# DER KAISERDOM ZU SPEYER: MIT BESONDERER RÜCKSICHTNAHME AUF DIE...

Johannes von Geissel

Digitized by Google

Ger 439.1.115

Harvard College Library

BOUGHT FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND

BEQUEATHED BY
CAROLINE EUSTIS PEABODY
OF CAMBRIDGE

Digitized by Google

P. Berens, Zl.

Hamm, i. W. 1897.

Digitized by Google

Gen 43.1.115

Harvard College Library

BOUGHT FROM THE
ANDREW PRESTON PEABODY
FUND

BEQUEATHED BY
CAROLINE EUSTIS PEABODY
OF CAMBRIDGE

Digitized by Google

P. Bivens, Zl.

Hamm, i. W. 1897.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Schriften und Reden

von

# Johannes Kardinal von Geissel

Erzbischof von Köln.

Herausgegeben

von

**Karl Theodor Dumont**

Doktor der Theologie, Domkapitular und geistlicher Rath zu Köln.

## Vierter Band.

Sacerdos magnus, qui in vita sua suffulsit domum et in diebus suis corroboravit templum (Eccli. 50, 1).

---

**Köln,** 1876.

Druck und Verlag von J. P. Bachem.

Digitized by Google

Der

# Kaiſerdom zu Speyer.

Mit beſonderer Rückſichtnahme

auf die

Geſchichte der Biſchöfe von Speyer.

Von

**Johannes Kardinal von Geiſſel**

Erzbiſchof von Köln.

**Zweite vermehrte Auflage.**

---

**Köln**, 1876.

Druck und Verlag von J. P. Bachem.

Digitized by Google

Ger 4381. 11. 5

LIBRARY
Peabody fund

Digitized by Google

Seiner Bischöflichen Gnaden

dem

Hochwürdigsten Herrn

# Daniel Bonifazius von Haneberg,

## Bischof von Speyer,

Doktor der Theologie, Kommenthur des königlich bayerischen Verdienstordens vom h. Michael, Ritter des Civil-Verdienstordens der bayerischen Krone, Mitglied der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften, Ehrenmitglied der theologischen Fakultäten zu Prag und Wien, Konsultor für orientalische Kirchen-Angelegenheiten in Rom, Mitglied der deutschen morgenländischen Gesellschaft,

in ehrfurchtsvollster Ergebenheit und Verehrung gewidmet

vom

Herausgeber.

Digitized by Google

# Vorwort zur zweiten Auflage.

Vorliegende zweite Auflage des „Kaiserdomes zu Speyer", des Hauptwerkes des Verfassers, welches in den Jahren 1826 bis 1828 zu Speyer und Mainz erschien, soll sich an die in den Jahren 1869 und 1870 herausgegebenen „Schriften und Reden von Johannes Kardinal von Geissel, Erzbischof von Köln" als vierter Band anschließen.

„Mit Begeisterung," sagt Remling in seiner Geschichte der Bischöfe zu Speyer, „mit poetisch gewandter Feder, fleißiger Quellenberathung und eigenthümlichem, anziehendem Stile wird in diesem Werke nicht nur allein die Geschichte des Speyerer Domes, von dessen Erbauung bis auf das Jahr 1827, sondern werden auch die denkwürdigsten Ereignisse in dem Leben der Oberhirten, ja des ganzen Bisthums Speyer, geschildert und erläutert. Nur schade, daß es dem verdienstvollen Verfasser nicht vergönnt war, die reichen handschriftlichen Quellen des Karlsruher Archivs für diese Schrift zu benutzen."

Ein nur flüchtiger Vergleich der beiden Auflagen wird sofort erkennen lassen, daß bei der vorliegenden zweiten alle Sorgfalt darauf verwandt worden ist, in zahlreichen Anmerkungen dem von Dr. Remling beklagten Mangel abzuhelfen. Remling war so glücklich, in seinem „Urkundenbuche zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer", sowie in seiner „Geschichte der Bischöfe zu Speyer" die Quellen des Karlsruher Archivs verwerthen zu

können. Mit Benutzung dieser Werke des verdienstvollen Speyerer Historiographen und unter Zugrundelegung noch anderer Quellen hat der Stiftsherr des Kollegiatstifts zu Aachen, Herr Dr. Kessel, sich der Mühe einer Durchsicht des „Kaiserdomes" unterzogen und denselben durch viele Anmerkungen, in welchen die Ergebnisse seiner Untersuchung niedergelegt sind, wesentlich bereichert. Diese neuen Anmerkungen sind in [ ] gesetzt, um sie von den ursprünglichen zu unterscheiden. Der Herausgeber sagt Herrn Dr. Kessel dafür seinen verbindlichsten Dank.

Die Geschichte des Kaiserdomes war von dem Verfasser nur bis zum Jahre 1827 bearbeitet worden. Ihre Fortführung bis auf die Gegenwart wird nicht unwillkommen sein. Auch ist eine kurze Zusammenstellung der „Quellen und Schriftsteller der Geschichte der Bischöfe zu Speyer" und eine „Chronologische Reihenfolge der Speyerer Bischöfe" hinzugefügt worden.

Möge denn diese zweite Auflage des „Kaiserdomes zu Speyer", welche, durch die Ergebnisse der neuern Forschungen bereichert und bis zur Gegenwart fortgeführt, hiermit in neuem Gewande erscheint, derselben wohlwollenden Aufnahme sich erfreuen, welche die bisher herausgegebenen „Schriften und Reden des Kölner Erzbischofes Johannes Kardinals von Geissel" gefunden haben.

Köln im Januar 1876. Der Herausgeber.

# Inhalt.


Seite.

Widmung . . . . . V
Vorwort . . . . . VII
Quellen und Schriftsteller zur Geschichte des Domes und der Bischöfe zu Speyer . XI
Einleitung . . . . . 1

**Erste Abtheilung.**

**Von der Erbauung bis zum großen Brande des Domes (1030—1450).**

Erster Abschnitt.

Von der Erbauung des Domes bis zum Tode Heinrichs V. (1030—1125) . . 11

Zweiter Abschnitt.

Vom Tode Heinrichs V. bis zur feierlichen Wiedereinweihung durch Bischof Friedrich von Bolanden (1125—1280) . . . . . 46

Dritter Abschnitt.

Von der feierlichen Wiedereinweihung durch Bischof Friedrich von Bolanden bis zum ersten großen Brande (1280—1450) . . . . . 91

**Zweite Abtheilung.**

**Vom ersten großen Brande bis zur gänzlichen Zerstörung des Domes durch die Franzosen im Jahre 1689 (1450—1689).**

Erster Abschnitt.

Vom ersten großen Brande des Domes bis zum Tode des Bischofs Matthias Herrn von Rammung (1450—1478) . . . . . 163

Zweiter Abschnitt.

Vom Tode des Bischofs Matthias Herrn von Rammung bis zum Tode des Bischofs Georg Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog in Bayern (1478—1529) 226

Dritter Abſchnitt. Seite.

Vom Tode des Biſchofs Georg Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog in Bayern bis zur gänzlichen Zerſtörung des Domes durch die Franzoſen im Jahre 1689 (1529—1689) . . . . . 319

**Dritte Abtheilung.**

**Von der gänzlichen Zerſtörung des Domes durch die Franzoſen bis zur Jetztzeit (1689—1875).**

Erſter Abſchnitt.

Von der großen Zerſtörung des Domes bis zu ſeiner Wiederherſtellung durch Biſchof Auguſt Philipp Karl Reichsgrafen von Limburg-Styrum (1689—1772) . 362

Zweiter Abſchnitt.

Von der Wiederherſtellung des Domes durch Biſchof Auguſt Philipp Karl Reichsgrafen von Lymburg-Styrum bis zur Verwüſtung durch die Franzoſen (1772—1794) 460

Dritter Abſchnitt.

Von der Verwüſtung des Domes durch die Franzoſen bis zu ſeiner Wiederherſtellung durch König Maximilian Joſeph (1794—1816). . . . . 478

Vierter Abſchnitt.

Von der Wiederherſtellung des Domes durch König Maximilian Joſeph von Bayern bis zur Gegenwart. (Seit 1816) . . . . . 492

**Anhang.**

Der Dom als Kaiſergrab . . . . . 551
Enkomium . . . . . 590
Chronologiſche Reihenfolge der Biſchöfe zu Speyer . . . . . 596

# Quellen und Schriftſteller zur Geſchichte des Bisthums Speyer.

Um eine gedrängte Ueberſicht über die Literatur zur Geſchichte des Speyerer Bisthums und Domes zu ermöglichen, ſowie zum Verſtändniſſe mancher im „Kaiſerdom“ vorkommenden Citate aus minder bekannten Schriftſtellern und Werken ſchien es angemeſſen, der Geſchichte des Kaiſerdomes in möglichſter Kürze die wichtigſten Notizen über die Quellen und Schriftſteller zur Geſchichte des Bisthums Speyer voranzuſchicken [1]).

## A. Ungedruckte Quellen.

1. Der ſogenannte „Codex minor“, auch: „Privilegia et donationes ecclesiae Spirensis“ betitelt, welcher ehemals dem Domkapitel zu Speyer gehörte und jetzt in dem Karlsruher General-Landes-Archive, wie alle nachfolgenden Handſchriften, von denen das Gegentheil nicht bemerkt iſt, aufbewahrt wird, iſt die älteſte und reichhaltigſte archivaliſche Quelle für die Speyerer Bisthumsgeſchichte. Er iſt zum größten Theile um das Jahr 1281 geſchrieben und enthält außer der vom Herrn Archivdirektor Mone zu Karlsruhe herausgegebenen Chronik der Biſchöfe von Speyer [2]), noch 281 Urkunden, von denen jedoch die meiſten und wichtigſten von Würdtwein, Lamey und Dümge bereits dem Drucke übergeben wurden.

2. Die „Libri obligationum seu codicum maiorum“, in drei großen Pergament-Foliobänden, gehören der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts an. In den beiden erſten Bänden ſind die Urkunden alphabetiſch geordnet nach den Namen der Orte, welche ſie betreffen. Der dritte Band umſchließt größtentheils die Freiheiten, Anordnungen, Satzungen des Domkapitels, dem die drei Bände gehörten.

3. Der ſchöne Pergament-Folioband „Liber privilegiorum ecclesiae Spirensis recentior“ enthält, außer den älteſten Urkunden der fränkiſchen Könige und deutſchen Kaiſer, die Freibriefe und Rachtungen des Domkapitels bis zum Jahre 1606. Nach einer eingeſchriebenen Bemerkung wurde dieſer Codex unter dem Sekretariat des Philipp Simonis geſchrieben. Den 12. März 1728 ward ſein Inhalt von dem kaiſerlichen Notar Johann Franz Lihn beſcheinigt.

4. Die beiden kleinen Foliobände des „Liber privilegiorum“, von denen der erſte die ältere Aufſchrift „Regalia“, der andere den Titel „Allerhand Privilegien“ trägt, enthalten von verſchiedenen Händen Abſchriften bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Der zweite Band enthält dieſelben Urkunden oft doppelt, ja dreifach.

---

[1]) Das Material zu der folgenden Ueberſicht iſt entnommen der „Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer von Fr. X. Remling.“ I. 1–28 und II. 1–5.

[2]) Quellenſammlung der Badiſchen Landesgeſch. I. 180.

5. Der Folioband „Liber copiarum variorum privilegiorum Spirensium“ enthält theils ältere, theils jüngere — der jüngste ist vom Jahre 1560 — königliche und kaiserliche Freibriefe auf Papier, die sämmmtlich von Kaiser Rudolph II. zu Wien am 22. Oktober 1582 auf Begehren des Bischofs Eberhard (1581—1610) unter einer Goldbulle erneuert wurden.

6. Der im Speyerer Stadtarchive unter Nr. 1008 befindliche „Codex Spirensis“ besteht aus zwei zusammengebundenen Pergament-Folianten, von denen der zweite dieselben Urkunden, nur in geringerer Anzahl, denn der erste, enthält. Der Codex ist zu Anfang des 14. Jahrhunderts geschrieben. Er bildete eine Hauptquelle für Christoph Lehmann.

7. Das „Calendarium hospitalis Spirensis ad sanctum Georgium“, welches im Archive dieses Hospitals aufbewahrt wird, enthält auf den 50 ersten Blättern zu jedem Tage kurze Anmerkungen der Vermächtnisse, im Uebrigen größtentheils Schenkbriefe für das Hospital. Der Kalender stammt aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts und verdient besondere Beachtung wegen der in ihm aufgeführten diesseits fremden Heiligen.

8. Der von Remling so benannte „Codex Novacuriensis“ enthält ältere Urkunden über die Besitzungen des Speyerer Domcapitels zu Altrip, Neuhofen und Rheingönheim. Er wurde im Jahre 1514, nachdem diese Besitzungen ein Jahr früher vom Kloster Hemmenrode in der Eifel gekauft waren, von einem Domgeistlichen geschrieben. Er liegt im Speyerer Kreisarchive unter Nr. 641.

9. Der „Liber copiarum ex archivo capituli maioris Spirensis“, ein großer in der Mitte des 15. Jahrhunderts geschriebener Folioband, ist eine sehr reichhaltige Quelle für die Besitzungen und Gefälle des Speyerer Domkapitels und sohin für die Topographie des Hochstiftes.

10. Das „Klosterbüchlein“ enthält fast ausschließlich Urkunden von 946 bis 1465, welche Klöster im Bisthume Speyer betreffen.

11. Das „Registrum literarum in castro Kestenberg repositarum ab 1349 usque 1423“ führt seinen Namen wohl daher, weil die ersten 33 Blätter nur Titel verschiedener zum Theil nicht mehr vorhandener Urkunden angaben mit der Inschrift: Incipit registrum literarum ecclesiae Spirensis in castro Kestenberg et primo literarum imperialium et regalium &c. Eine schöne Abschrift von dieser Quelle wurde unter dem Fürstbischof August von Styrum (1770—1797) angefertigt.

12. Das „Feudorum et aliorum Friderici et Gerhardi episcoporum, Lamberti et Emichonis registrum antiquum“ ist ein kleines Pergamentheft, welches auch „Friedrichs Lehenbüchlein“ zitirt wird. Eine mit andern Urkunden bereicherte Abschrift desselben wird auch wohl als „Lehenurkundenbuch“ angeführt.

13. Die „Signatura Gerhardi episcopi Spirensis“, ein kleines pergamentnes Quartheft, enthält außer den Abschriften einiger älterer Urkunden die Originalkonzepte vieler vom Bischofe Gerhard in den Jahren 1337—1347 ausgestellter Schuldbriefe. Die Karlsruher Abschrift dieser Quelle ist vielfach unrichtig.

14. Für die Geschichte des Bischofs Adolf von Nassau sind besonders zu erwähnen die beiden Hefte: „Adolfi episcopi Spirensis, Urkundenbuch vom Jahre 1371—1389“, größtentheils Urkunden weltlicher Verwaltung, und „Registratura Adolfi episcopi“. Dieses Heft enthält gegen seine Aufschrift meistens nur Urkunden der Bischöfe Raban, Reinhard und Matthias.

15. Das „Saalbuch Nicolai episcopi Spirensis“ enthält verschiedene Urkunden größtentheils weltlicher Verwaltung, ausgestellt in den Jahren 1372—1396 von dem Bischofe Nikolaus von Wiesbaden (1381—1396) und seinem unmittelbaren Vorgänger Adolf Graf von Nassau (1371—1381).

16. Das „Necrologium vetus“, auch „Antiquae regulae chori“ betitelt, ist der älteste Kirchenkalender des Domstiftes. Bei jedem einzelnen Tage des Jahres sind die einzelnen Stiftungen, Jahrgedächtnisse, Festlichkeiten und die dafür zu entrichtenden Gebühren eingeschrieben. Dasselbe wurde wahrscheinlich in der Mitte des 13. Jahrhunderts nach ältern Aufzeichnungen begonnen und von verschiedenen Schreibern bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts fortgesetzt. Es enthält mehrere wichtige Nachrichten, namentlich die Sterbetage der ältern Bischöfe und sonstiger denkwürdiger Personen. Die bisweilen beigefügten Auszüge aus den Stiftungsurkunden sind nicht immer ganz richtig. Nach fol. 12a dieses Todtenbuches scheint Konrad von Dürkheim der Schreiber eines Theiles dieser Quelle zu sein.

17. Die „Regulae chori“ oder „Necrologium novum“ in zwei Pergament-Folianten enthalten im 1. Bande einige wichtige Urkunden über Abhaltung des Gottesdienstes im Dome, dann die erste Hälfte des Kalenders. Der 2. Band enthält die Fortsetzung des Kalenders, sowie mehrere Urkunden über die Bruderschaften und Meßstiftungen in der Kathedrale mit einem ausführlichen Register. Eingeschriebenen Bemerkungen zufolge wurde dieser Codex für 50 Gulden verfertigt von Meister Andreas Wild und Andreas Neander in den Jahren 1565—1569, bis wohin auch nur die Einschreibungen laufen.

18. Der Kleinfolioband „Liber secretorum Matthiae episcopi“ gibt Auskunft über den Bestand des ganzen Bisthums Speyer in der Mitte des 15. Jahrhunderts, über seine Pfründen, seine Schlösser und Dörfer. Die Bewohner der Dörfer werden alle mit Vor- und Zunamen angeführt.

19. Das „Registrum camerariorum“, auch „Karsthanus“ genannt, gibt nicht uninteressante Anweisungen, wie an den einzelnen Tagen geläutet, die Altäre verziert, gesungen u. s. w. werden soll.

20. Für die Geschichte des Bischofs Raban von Helmstädt (1396—1430) sind bemerkenswerth: a) „Liber contractuum sub Rabano, episcopo Spirensi de anno 1397 usque 1421“ (in Wirklichkeit gehen die Urkunden bis zum Jahre 1437), b) „Liber feodorum sub Rabano, episcopo Spirensi, 61 (1396—1438)“, c) „Liber diversorum spiritualium“, ein kleiner Foliant, der geistliche Verfügungen aus der Amtsführung des Bischofs Raban, sowie Entwürfe zu Urkunden vom Bischofe Matthias von Rammung (1464—1478), namentlich auch dessen „processus synodales“ enthält.

21. Für die Geschichte des Bischofs Reinhard von Helmstädt (1438—1456) sind von Werth: a) „Libri contractuum sub Reinhardo, episcopo Spirensi, tomus I. de anno 1499 usque 1445“ und „tomus II. de anno 1446 usque 1456“, b) „Libri feodorum sub Reinhardo, episcopo Spirensi, II. tomi“, c) „Abschrifft der vintßbriefe by myme herren Byschoff Reinharten“, ein kleines Oktavbändchen mit Fehdebriefen.

22. Für die Geschichte des Bischofs Siegfried von Venningen (1456—1459) sind brauchbar die beiden kleinen Folianten: „Liber contractuum et liber feodorum sub Sigfrido“. Friedrich Rubo wird oft als Schreiber derselben genannt.

23. Für die Geschichte des Bischofs Johannes von Hoheneck (1459—1464) sind zu erwähnen die zwei kleinen Folianten „Liber contractuum sub Johanne et liber feodorum“.

24. Zur Geschichte des Bischofs Matthias von Rammung sind folgende Quellen zu verzeichnen: a) „Liber contractuum sub Matthia“, b) „Liber feodorum“, c) „Liber officiorum Matthiae“, d) „Liber spiritualium Matthiae“, e) „Specificatio vasallorum sub Matthia“, ein Foliant, der nicht nur die verschiedenen Wappen der hochstiftlichen Lehensmannen auf Pergament schön gemalt enthält, sondern auch die Abschriften der ältesten Urkunden des Bisthums und eine kurze Chronik der Bischöfe zu Speyer, welche in Mones Quellensammlung Band I., 186 zum ersten Male abgedruckt ist,

f) „Liber debitorum conscriptus iussu Matthiae episcopi“, g) „Liber reddituum episcopalium sub Matthia“, in demſelben ſind alle Bethen, Gülten und Gefälle des Bisthums verzeichnet; es wurde „tempore paschali anno Domini 1466“ angefertigt, h) „Allerhandt Rachtung sub Matthia“, ein Folioband, der viele unter Biſchof Matthias gefällte gerichtliche Urtheile und ſchiedsrichterliche Vermittlungen enthält.

25) Zur Geſchichte des Biſchofs Ludwig von Helmſtädt (1478—1504) ſind verwendbar: a) „Liber contractuum Ludovici episcopi“, b) „Liber feodorum“, c) „Liber officiorum“, d) „Liber spiritualium Ludovici“, zuſammengebunden mit dem „Liber spiritualium Matthiae“, e) „Allerhandt Rechtsſprüche Ludovici episcopi“.

26) Zur Geſchichte des Biſchofs Philipp von Roſenberg (1504—1513) ſind zu verzeichnen: a) „Liber contractuum Philippi episcopi“, b) „Liber feodorum eiusdem“, c) „Liber officiorum eiusdem“ mit einer gedruckten Waldordnung des Bisthums vom Jahre 1493, d) „Liber spiritualium Ludovici, Philippi et Georgii de anno 1491 usque 1528“, ein wegen mangelnder Zeitbeſtimmungen nicht ſonderlich brauchbarer Konzeptenband.

27. Für die Geſchichte des Biſchofs Georg (1513—1529) ſind anzuführen: a) „Liber contractuum Georgii“, b) „Liber spiritualium Georgii“, c) „Liber feodorum“ und d) „Liber officiorum“.

28. Ueber die Geſchichte des Biſchofs Philipp von Flersheim (1529—1552) geben Auskunft: a) „Liber contractuum Philippi II“, b) „Liber spiritualium“, c) „Liber feodorum“, d) „Liber officiorum“, e) „Weiſſenburg, Probſtey und Stift, wie ſolches an das Stift Speyer kommen“, ein Folioband, in welchem alle wegen Einverleibung der Propſtei Weiſſenburg gepflogenen Verhandlungen wörtlich aufgezeichnet ſind, f) „Liber contractuum ecclesiae Weissenburg sub Philippo“, g) „Liber Verträg, Urthels, Urpfeden und Obligationen sub Philippo II. und Rudolpho de anno 1532 usque 1559“, h) „Protocolla consilii aulici Spirensis de anno 1528 usque 1530“, und „de anno 1537 usque 18. iulii 1552; ferner Protocollum ab 3. oct. 1552 usque 4. iulii 1553 tempore sedis vacantis“ in mehrern Heften.

29. Material zur Geſchichte des Biſchofs Rudolph von Frankenſtein (1552—1560) bieten: a) „Liber contractuum sub Rudolpho“, b) „Liber spiritualium eiusdem“, c) „Liber feodorum eiusdem“, d) „Liber officiorum“, e) „Liber contractuum Weissenburg“, welchem beigebunden iſt f) „Liber officiorum Weissenburg“, und g) „Protocolla consilii aulici Spirensis de 1. iulii 1553 usque 1559.

30. Als Quellen zur Geſchichte Biſchofs Marquard von Hattſtein (1560—1581) dienen: „Liber contractuum Marquardi“, b) „Liber spiritualium eiusdem“, c) „Liber feodorum“, d) „Liber officiorum“, e) „Liber contractuum Weissenburg Marquardi“, f) „Urpheden ſowohl geiſtlicher, als weltlicher Perſonen sub Marquardo“, g) „Partikularverträge sub Marquardo“, h) „Protocolla consilii aulici Spirensis ab anno 1560 usque 1581“.

31. Quellen zur Geſchichte Biſchofs Eberhard von Dienheim (1581—1610) ſind: a) „Liber contractuum Eberhardi“, b) „Liber spiritualium“, c) „Liber feodorum“, d) „Liber officiorum“, e) „Allerhandt Urpheden sub Eberhardo“, f) „Liber visitationis dioecesis anni 1583“ (der die diesſeitigen Dekanate betreffende Theil befindet ſich im Kreisarchive der Pfalz, S. A. Nr. 306; die größere Hälfte aber zu Karlsruhe), g) „Protocolla consilii aulici Spirensis vom Jahre 1581—1610, h) „Liber propositionum, actuum, tractatuum et conclusionum capitularium de anno 1562 usque 1681 ecclesiae sancti Guidonis“, ein Foliant, der viele Verhandlungen über das Stift St. Guido von den Jahren 1562—1699 nebſt mehrern Nachrichten von den Biſchöfen Marquard, Eberhard und andern enthält; er wurde von dem Stiftsherrn zu St. Guido,

Sebaſtian Adam, begonnen und von dem dortigen Stiftsküſter, Wilhelm Ruph von Speyer, fortgeſetzt.

32. Zur Geſchichte des Biſchofs Philipp Chriſtoph von Sötern (1610—1652) ſind als Quellen zu verzeichnen: a) „Liber contractuum Philippi Christophori", b) „Liber spiritualium", c) „Liber feodorum", d) „Liber officiorum", e) „Urpheden sub Philippo Christophoro", f) „Liber contractuum Weissenburg", g) „Protocolla consilii aulici Spirensis ab anno 1610 usque 1652".

33. Als Quellen zur Geſchichte des Biſchofs Lothar Friedrich von Metternich (1652 bis 1675) dienen: a) „Liber officiorum", b) „Protocolla capituli Spirensis de annis 1652 usque 1675". Die übrigen Copialbücher von dieſem Biſchofe, ſowie von ſeinen beiden Nachfolgern fehlen im Archive.

34. Zur Geſchichte des Biſchofs Johann Hugo von Orsbeck (1675—1711) ſtehen nur zu Gebote: a) „Liber officiorum sub Joanne Hugone de anno 1676 usque 1710", b) „Protocolla consilii aulici", c) „Protocolla capituli Spirensis", d) „Acta visitationis dioecesis de anno 1683 per Wilhelmum Osburg et Martinum Metz, episcopales missionarios".

35. Zur Geſchichte des Biſchofs Heinrich Hartard von Rollingen (1711—1719) geben nur dürftigen Aufſchluß: a) „Liber diversorum spiritualium, praecipue Lothari Friderici, Joannis Hugonis, Henrici Hartardi et Damiani Hugonis de anno 1655 usque 1736", b) „Protocolla consilii aulici", c) „Protocolla capituli Spirensis", d) „Protocolla visitationis dioecesis de anno 1718", zum Theil in Karlsruhe, zum Theil im Kreisarchive zu Speyer befindlich.

36. Für die Geſchichte des Biſchofs Damian Hugo von Schönborn (1719—1743) dienen als Quellen: a) „Libri spiritualium sub Damiano Hugone" in acht Folianten; dieſer Biſchof gab am 20. Juni 1722 den Befehl, daß die bisher ſchmählich vernachläſſigten „Libri spiritualium" vom Tage ſeines Bisthumsantrittes an nachgeholt und künftig gewiſſenhaft fortgeführt werden ſollten, b) „Liber officiorum Damiani Hugonis", c) „Copialbuch cancellariae Spirensis de anno 1720", in welchem Damian Hugo der von ihm für die Dauer ſeiner Romreiſe eingeſetzten Statthalterſchaft die vollſtändigſte Anweiſung zur Verwaltung des Hochſtifts gibt, d) „Protocolla consilii aulici", e) „Protocolla capituli Spirensis". Von Damian Hugo und den folgenden Biſchöfen ſind auch noch in Hunderten von Folianten vorhanden: „Protocolla iurisdictionalia, Protocolla cameralia, Protocolla collegii feudalis &c."

37. Für die Geſchichte des Biſchofs Franz Chriſtoph von Hutten (1743—1770) ſind von Werth: a) „Libri spiritualium", 6 Folianten, b) „Libri officiorum", 2 Folianten, c) „Hochſtifts-Zuſtand ab anno 1743 usque 1770", eine Schrift über die finanziellen Verhältniſſe des Bisthums, d) „Protocollum interregni de anno 1770".

38. Reiches Material zur Geſchichte des Biſchofs Auguſt von Styrum (1770—1797) bieten: a) „Protocolla referendariatus ecclesiastici intimi ab anno 1773 usque 1797" [1]), b) „Protocolla cabineti ab anno 1770 usque 1772", 10 Folianten, c) „Libri spiritualium sub Augusto ab anno 1770 usque 1784", 3 Folianten.

39. Für die Geſchichte des Biſchofs Wilderich von Walderdorf, von 1797 bis zur Säculariſation, geben nur Auskunft die „Protocolla referendariatus ecclesiastici intimi ab anno 1797 usque 1803".

40. Außerdem verdienen noch zu Rathe gezogen zu werden: a) „Verträge mit der Stadt Speyer" aus den Jahren 1419—1625, b) „Verträge mit Kurpfalz" aus den

[1]) Der referendariatus bildete den geheimen Rath des Biſchofs in geiſtlichen Angelegenheiten. Biſchof Auguſt gründete dieſe Stelle im Jahre 1773.

Jahren 1392—1765, c) „Verträge mit den Markgrafen von Baden", d) „Verträge mit Wirttemberg", e) „Liber copiarum capituli Spirensis", meiſtens Urkunden aus der Mitte des 15. Jahrhunderts.

Vom Jahre 1500 bis zur Säkulariſation des Domkapitels ſind auch noch die über viele Verhältniſſe des Bisthums Aufſchluß gebenden „Protocolla capituli Spirensis" vorhanden. Die Quellen sub Nr. 20—40 befinden ſich faſt alle im General-Landesarchiv zu Karlsruhe.

## B. Die Speyerer Schriftſteller.

1. Nikolaus Burgmann, der älteſte bekannte Speyerer Schriftſteller, ſchrieb im Jahre 1420 auf Verlangen des Kaiſers Sigismund ſeine „Historia imperatorum et regum Romanorum Spirae sepultorum" (abgedruckt bei Oefele, rerum Boicarum tom. I. 598). Burgmann wurde zu St. Goar um 1364 geboren. Als ausgezeichneter Rechtsgelehrter wurde er fünf Mal zum Rektor der Hochſchule zu Heidelberg erkoren. Er ward Domküſter zu Worms, erſcheint 1404 als Domkapitular zu Speyer, wird drei Jahre ſpäter Domdechant daſelbſt, als welcher er auch am 14. Auguſt 1443 ſtirbt. Sein Grab fand er vor der Thüre der von ihm im Domkreuzgange zu Speyer erbauten und reich ausgeſtatteten St. Goarskapelle.

2. Johann Seffried von Mutterſtadt, geboren zu Mutterſtadt in der Rheinpfalz, während mehr denn fünfzig Jahre Domvikar zu Speyer, verfaßte auf Befehl des Biſchofs Matthias von Rammung aus den alten Urkundenbüchern des Hochſtifts ſein „Chronicon Spirense". Daſſelbe hat den Werth der Treue und Wahrheit; allein es iſt gar zu kurz und unvollſtändig. Es reicht nur bis zum 3. Januar 1468, während der Verfaſſer erſt am 16. April 1472 als hochbejahrter Jubelprieſter ſtarb. Das Chronikon war wenig bekannt, bis endlich im Jahre 1742 Heinrich Chriſt. Freiherr von Senkenberg in ſeinen „Selecta iuris et historiarum", 6. Band 149—198, daſſelbe abdrucken ließ. Johann Georg von Eckard veröffentlichte daſſelbe ebenfalls in dem zu Leipzig 1723 erſchienenen Werke: „Corpus historiarum medii aevi", tom. II. 2257—2272, jedoch mit vielen Schreibfehlern.

3. Jakob Wimpfeling ſchrieb unter anderm ein „Carmen de laudibus et caeremoniis ecclesiae Spirensis", gedruckt im Jahre 1486 von dem erſten Speyerer Buchdrucker Peter Drach. Der Inhalt dieſer Verſe, welcher die Kathedrale in ihren Schönheiten, Merkwürdigkeiten und Erbaulichkeiten ſchildert, iſt zwar getreu und bündig, allein dichteriſcher Schwung und Anmuth der Sprache fehlen. Wimpfeling wurde am 24. Juli 1449 zu Schlettſtatt im Elſaß geboren, ward zu Heidelberg Magiſter der Theologie und der Rechte, im Jahre 1487 Benefiziat des St. Matthäus- und St. Matthiasaltares in der Krypta des Speyerer Domes. Später zog er ſich in das Wilhelmiter-Kloſter nach Straßburg zurück, übernahm dort die Erziehung adliger Jünglinge und verfaßte mehrere Schriften. Von Kaiſer Maximilian I. wurde er über die Religionswirren zu Rathe gezogen und verfaßte wahrſcheinlich für Erzbiſchof Berthold von Henneberg zu Mainz die bekannten zehn Beſchwerden gegen Rom.

4. Der Reichsedle Heinrich von Roſenſtein behandelte in Verſen die Speyerer Stadtgeſchichte, namentlich den großen Aufruhr gegen die Hausgenoſſen am St. Severinstag 1330. Allein die Schrift iſt nicht mehr aufzufinden und dürfte wohl für immer verloren ſein.

5. Wolfgang Baur, Domvikar zu Speyer, geſtorben auf Neujahr 1516, hat ſich um die Geſchichte ſeiner Vaterſtadt, wenn auch nicht in dem Maße wie Seffried, verdient gemacht. Er berührt zumeiſt die Reichsgeſchichte, vermengt nicht ſelten Wahrheit mit

Dichtung und benutzte den Seffried, wie ja meist von den mittelalterlichen Geschichtschreibern der eine auf den Schultern des andern steht. Bis jetzt sind zwei Abschriften des Werkes von Baur bekannt. Die eine, welche aus dem Kloster Oberalteich stammt und sich auf der Staatsbibliothek zu München unter Nr. 316 befindet, die zweite, ehemals dem Jesuitenkollegium zu Mainz gehörig, auf der Universitätsbibliothek zu Würzburg Nr. 187. Die erstere führt die Aufschrift: Chronicon perbreve episcopatus Spirensis vitas praesulum Nemetocenae, quae nunc Spira dicitur, bona fide recensens. Authore Wolfgango Baur, sexpraebendario atque vicario insignis ecclesiae Spirensis. Darnach von anderer Hand (Auctum et recognitum a Guilielmo Eysengrein). Diese Handschrift ist um 1563 geschrieben. Sie enthält zuerst die Widmung Baurs mit der Ueberschrift: „Alumnae suae Nemetum urbi Wolfgangus Baur Deo iautore humil. sacer. s. D.“ Dann folgt: „In vitas praesulum introductio“, hierauf: „Vita praesulum Spirensium“ von Athanasius (610) bis zu Philipps von Rosenberg Tode, 1513, ferner die Beschreibung des Domes, der Reliquien, Altäre, Personen, Dienste, Gebräuche, Bruderschaften, Freiheiten u. s. w., nebst einer Schilderung der übrigen Stifter, Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen. Sodann folgt Wimpfelings Gedicht und nach diesem die Angabe: „Haec sunt, quae de Nemetum urbe congessit Wolfgangus Baur, cuius animae Deus misereatur aeternam tribuendo vitam“. Sowohl dieser Schluß als die erste Aufschrift fehlt dem Würzburger Kodex, der wohl in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts geschrieben ist. Vergleicht man die beiden Handschriften mit der Speyerer Chronik des Eysengrein, so erhellt, daß Eysengrein die Berichte Baurs über Speyer und seine Bischöfe fast wörtlich in sein Buch aufnahm.

6. Wilhelm Eysengrein ließ sein Werk auf eigne Kosten zu Dillingen bei Sebald Mayer im Jahre 1564 erscheinen unter dem weiten Titel: „Chronologicarum rerum amplissimae clarissimaeque urbis Spirae, Nemetum Augustae, iam inde ab anno Christi salvatoris primo ad annum fere MDLXIII. gestarum, libri XVI. Accesserunt praeterea et aliae memorabiles variarum nationum historiae, crebriores vel regionum vel imperiorum mutationes et vastationes horrendaque prodigia, quae ad timorem Dei ardentemque invocationem pios omnes excitare debent. Guilielmo Eysengrein de Nemeto Spirensi autore“. Schon dieser lange Nachsatz des Titels deutet zur Genüge an, daß dem Werke viel Fabelhaftes und Falsches ohne Sichtung beigemengt ist. Das Leben der Päpste, Kaiser, Könige und Bischöfe zu Speyer schildert er jedoch im Widerspruch mit der Aufschrift nur bis zum Jahre 1561. Eysengrein wurde um das Jahr 1542 zu Speyer geboren, lebte später als Rechtskonsulent zu Ingolstadt. Er selbst war kein Geistlicher, geschweige Stiftsherr zu Speyer, wie Manche behaupten. Von ihm sind noch zwei andere Geschichtswerke herausgegeben, nämlich: „Catalogus testium veritatis. Dilingae 1565“ und: „Centarius rerum ecclesiasticarum, primus et secundus. Monachii, 1566—1568.“

7. Philipp Simonis wird unter die Speyerer Schriftsteller gerechnet wegen der Schrift: „Historische Beschreibung aller Bischoffen zu Speyer, so viel deren von Anfang bis auf diese Zeit sie gewesen ꝛc. Durch Herren Philippum Simonis, Freiburg im Breißgau MDCVIII.“ Allein Simonis hat sich um diese Schrift nicht besonders verdient gemacht. Schon vor Simonis Geburt war zu Speyer und Udenheim in mehrern Abschriften ein Buch vorhanden, welches als Urquelle des Buches von Simonis angesehen werden muß. Diese Urquelle erhielt bald von dieser, bald von jener Hand Zusätze, die entweder als Randglossen erscheinen, oder aber in die Abschriften selbst verwebt sind. Simonis ließ durch seinen Schreiber auch eine mit wenigen Zusätzen bereicherte Abschrift anfertigen, ohne jedoch dieselbe nach den Originalurkunden zu berichtigen oder auch nur die auffallendsten Verstöße zu verbessern. Seine Abschrift bietet ein ungesichtetes Durch-

einander, aus welchem die Weizenkörner, wie aus der Spreu, hervorgesucht werden müssen. Simonis schenkte die Schrift dem Speyerer Domsänger Philipp Christoph von Sötern. Nach dessen Tode kam sie in den Besitz des Breslauer Dompropstes Johann Pistorius, mit dessen Bewilligung sie durch den Verleger Joseph Lang zu Freiburg im Jahre 1608 im Drucke erschien. Eine zweite Auflage ohne jegliche Berichtigung erschien 1773 zu Speyer. Simonis wurde 1532 zu Weinolsheim, einem kleinen Dorfe zwischen Oppenheim und Alzei, geboren. Er studirte zu Trier, wurde bereits im zwanzigsten Jahre Notar des bischöflichen Konsistoriums zu Worms und bald darauf als Notar des Domkapitels nach Speyer berufen. Ungeachtet seiner schwachen Gesundheit war er ein fleißiger und einsichtsvoller Diener des Domkapitels. Er starb den 12. September 1587 und ruht im Kreuzgange des Domes.

8. Kaspar Brusch schrieb: „Annales archi- et episcoporum Germaniae", von denen jedoch nur der erste Band zu Nürnberg 1549 erschienen ist. Derselbe behandelt das Erzbisthum Mainz und die ihm untergeordneten Bisthümer. Ueber die Speyerer Geschichte gibt er einen wenig werthvollen Umriß von Jessius bis auf Philipp von Flörsheim. Brusch wurde zu Schalkenwald in Böhmen am 16. August 1518 geboren, von Kaiser Ferdinand I. mit dem Lorbeer der Dichtkunst gekrönt und zu Passau, wo er zuletzt lebte, von einigen ihm feindlichen Junkern im Jahre 1559 meuchlings erschossen.

9. Georg Christoph Lehmann, der umfassendste und kenntnißreichste der bisher genannten Speyerer Schriftsteller, wurde um das Jahr 1568 zu Finsterwalde in der Niederlausitz geboren, studirte auf der Hochschule zu Leipzig, wo er im Jahre 1591 Magister der Philosophie wurde. Darauf wurde er rasch nach einander Konrektor an der Stadtschule zu Speyer, Rathsschreiber, Stadtschreiber, Registrator des reichsstädtischen Archivs rheinischer Bank zu Speyer. Alle diese ihm übertragenen Aemter verwaltete Lehmann mit Fleiß und Umsicht, bis er, weil in einer öffentlichen Rathssitzung beleidigt, im Jahre 1628 der Stadt Speyer seinen Dienst aufkündigte. Der Fürstbischof zu Speyer und Kurfürst von Trier, Philipp Christoph, ernannte ihn nun zu seinem Rathe von Hause aus. Als Speyer von den Kaiserlichen 1635 erobert, und der Kurfürst zu Trier aufgehoben wurde, flüchtete sich Lehmann nach Heilbronn, wo er Stadtsyndikus wurde, wahrscheinlich als Katholik starb und am 20. Januar 1638 begraben wurde. Lehmanns Buch, an dem er zehn volle Jahre arbeitete, und welches 1612 zu Frankfurt erschien unter dem Titel: „Christophori Lehmanni Chronica der freien Reichsstadt Speyer", bespricht am Faden der Speyerer Geschichte das ganze deutsche Reich und seine Verfassung. Gegen die katholische Kirche, ihre Rechte und Anstalten ist Lehmann, weil Protestant, sehr eingenommen; gegen die Freiheiten und Rechte des Hochstifts kämpft er beständig und hartnäckig. Ueber die Bischöfe von Speyer handelt er nur bis zum Jahre 1478. Weit freudiger verweilt er bei denen, an deren Verwaltung etwas zu rügen ist, als bei jenen, deren Wirken keinen Tadel zuläßt. Eine 2. Auflage des Werkes erschien 1662. Eine 3. und 4., mit wenig Geschick vermehrte, besorgte 1698 und 1711 der Speyerer Stadtschreiber Johann Melchior Fuchs, der an Einseitigkeit und Feindseligkeit gegen die katholische Kirche Lehmann weit übertrifft.

10. Johann Heinrich Ursinus, geboren zu Speyer den 26. Januar 1608, studirte auf der Hochschule zu Straßburg, wurde zu Mainz, als es von den Schweden erobert war, Vorstand ihrer lutherischen Schule. Später ward er Pfarrer zu Weingarten, dann Konrektor und Pfarrer zu Speyer und kam schließlich als Superintendent nach Regensburg, wo er am 14. Mai 1667 starb. Sein Werk, welches über die Einführung des Christenthums in Deutschland Aufschlüsse verspricht, ohne sie zu gewähren, führt den Titel: „De ecclesiarum Germanicarum origine et progressu ab adscensione

domini usque ad Carolum magnum. Norimbergae MDCLXIV. Obgleich ſelbſt Speyerer, weiß er kaum zwanzig Zeilen vom Speyerer Bisthum zu erzählen.

11. Abraham Wolfskeel aus Speyer ſchrieb und veröffentlichte als Student zu Jena die kleine Schrift: „Spira Nemetum urbs imperialis libera heroico carmine conscripta et recitata in academia Salana ad d. 3. ianuarii MDXC.“

12. Johann Armbruſter, ein Speyerer Jeſuit, verfaßte das ſchöne Lobgedicht auf den kunſtvoll gemeißelten Oelberg im Domkreuzgange zu Speyer. Das Gedicht iſt abgedruckt in den beiden Werken: „Alegambe Philippi bibliotheca Jesuitarum“ (Antwerpen 1643), und „Parnassus societatis Jesu“ (Frankfurt 1654). Auch im „Kaiſerdom“ iſt der größte Theil dieſes Gedichtes abgedruckt. Siehe von Geiſſel, Schriften und Reden IV. 255—264.

13. M. Johann Hoffmann aus Marburg, Rektor und Dichter an dem proteſtantiſchen Gymnaſium zu Speyer, gab daſelbſt im Jahre 1683 ebenfalls eine poetiſche Beſchreibung des Oelbergs heraus.

14. Erhard Chriſtoph Baur, geboren zu Eßlingen, ſeit 1726 Rechtskonſulent und Stadtſyndikus zu Speyer, hinterließ die beiden Schriften: „Leben des berühmten Chriſtoph Lehmann, Frankfurt 1756“, und „Primitiae typographicae Spirenses. Spirae 1764“. In dem erſten Werke wird in einem beſondern Anhange der über dem innern Domportale in Erz eingegrabene Freiheitsbrief der Stadt Speyer und deſſen Veränderungen beſprochen und in einem Kupferſtiche die Vorhalle des Domes mit jenem Denkmale bildlich dargeſtellt. Die zweite Schrift verbreitet ſich über die erſte Drachſche Buchdruckerei zu Speyer und die aus ihr im 15. und 16. Jahrhundert hervorgegangenen merkwürdigen Bücher.

15. M. Georg Litzel wurde geboren zu Ulm den 23. November 1694, beſuchte die Univerſität Straßburg, ward daſelbſt Magiſter, kam nach Jena und Wittenberg und ſchließlich als Konrektor nach Speyer. Er hegte eine beſondere Vorliebe für Alterthumskunde. Nach und nach erſchienen folgende Schriften von ſeiner Feder: „Sendſchreiben von einer Schrift eines alten Steins in Speyer, 1747“; „Beſchreibung eines ſteinernen Sarges in Speyer, 1748“; „Beſchreibung der zu Speyer gefundenen römiſchen Todtenlöpfe, 1749“; Beſchreibung der kaiſerlichen Begräbniſſe in dem Dome zu Speyer, 1751“; „Hiſtoriſche Nachricht von einem römiſchen Caſtell bei Altrip, 1756“; „Hiſtoriſche Nachricht vom Rhein- und Rulandswein, 1758“; „Erklärung eines jüdiſchen Grabſteins, 1759“; „Beſchreibung der jüdiſchen Synagoge zu Speyer, 1759“. Ungedruckt hinterließ er ſeinem Schüler Kuhlmann: „Geſchichte vom ſpeyeriſchen Engel, 1750“; „Nachricht von Kaiſer Albrechts I. dreimaligem Begräbniß“; „Abhandlung von den römiſchen Alterthümern in Speyer“; „Beſchreibung der jüdiſchen Alterthümer in Speyer“. Der fleißige und tüchtige Geſchichtsforſcher war eben im Begriffe, eine vollſtändige Beſchreibung der Speyerer Alterthümer herauszugeben, als ihn der Tod am 22. März 1761 aus dieſem Leben rief.

16. Wilhelm Friedrich Kuhlmann, Litzels Schüler, Stadtadvokat und Kanzleyſchreiber zu Speyer, gab 1789 daſelbſt heraus die „Geſchichte der Zerſtörung der Reichsſtadt Speyer durch die franzöſiſchen Kriegsvölker im Jahre 1689“. Dieſe Schrift iſt recht zuverläſſig und brauchbar, da ſie aus bewährten Quellen geſchöpft iſt.

17. M. Johann Georg Hutten, geboren zu Kirchenhein unter Teck in Württemberg den 15. Mai 1755, ließ als Rektor des Gymnaſiums zu Speyer 1785 ſeine „Beiträge zur Speyeriſchen Literargeſchichte“ erſcheinen, die zwar viel verſprechen, aber wenig bieten.

18. M. Johann Adam Meyer, der den 17. März 1756 zu Nördlingen geboren wurde und zu Speyer als lutheriſcher Pfarrer am 2. April 1814 ſtarb, ſchrieb außer

mehrern Erbauungsschriften eine „Getreue Erzählung aller Unfälle, welche die Stadt Speyer im Jahre 1794 von den Franzosen erdulden mußte".

19. Johann Friedrich Wilhelm Spatz, geboren zu Speyer den 2. Oktober 1738 und daselbst als lutherischer Pfarrer den 21. Februar 1803 gestorben, schrieb eine sehr dürftige Skizze der Reformationsgeschichte der Stadt Speyer unter dem Titel: „Das evangelische Speyer". Die von König (Speyer 1834) besorgte 2. Ausgabe ist erweitert und verbessert, hat aber viele Unrichtigkeiten in den Zahlen.

20. Johann Michael Anton Loebel, geboren im Jahre 1712, Archivar, Rechnungsrevisor und Kammerrath des Domkapitels zu Speyer und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Mannheim, veröffentlichte 1789 im 6. Bande der Schriften der Mannheimer Akademie S. 383–428 den Aufsatz: „Von den speyerischen Urkundenbüchern, Chronikschreibern und andern Schriftstellern". Im Jahre 1794 erschien von ihm im 7. Bande S. 143–201 des genannten Werkes ein zweiter Aufsatz: „Von dem Ursprunge des Bisthums Speyer und dessen ersten sieben Bischöfen", eine mit Gründlichkeit und kritischer Umsicht abgefaßte Arbeit.

21. Christoph Mähler verdient als Speyerer Schriftsteller aufgeführt zu werden, obgleich kein geschichtliches Werk von ihm im Druck erschienen ist. Mähler stammt aus dem Eichsfeld. Er trat in den Jesuitenorden, wurde nach dessen Aufhebung Hofkaplan des Fürstbischofs August von Styrum, als dessen Actuarius referendariatus ecclesiastici intimi Spirensis er schon im Jahre 1779 erscheint. Später wurde er Stiftsherr zu Allerheiligen in Speyer und erhielt die besondere Aufsicht über die dortigen Klöster und Schulen. Neben seinen Berufsarbeiten beschäftigte er sich dergestalt mit der Speyerer Geschichte, daß er seinen Gönner und Fürsten laut Protokoll vom 9. September 1793 um die Erlaubniß bitten konnte, „eine diplomatische Geschichte des Hochstifts Speyer" dem Drucke übergeben zu dürfen. Allein die Stürme der Zeit verhinderten die Herausgabe. Mähler floh bei dem ersten Ueberfalle der Freiheitsmänner nach Bruchsal, wo er im Seminar Vorlesungen über die fragliche Geschichte hielt. Nach Speyer zurückgekehrt, suchte er unter unsäglichen Drangsalen der Verwüstung der Kirchen und geistlichen Wohnungen zu steuern und in der Jesuitenkirche den Gottesdienst wieder zu eröffnen. Wegen seines Eifers wurde er am 21. Juni 1794 zum bischöflichen Kommissar ernannt und verwaltete als solcher auch unter Bischof Wilderich den diesseitigen Theil des Bisthums, bis er dem neuen Bisthume Speyer einverleibt wurde. Nun wurde Mähler Provikar und Kantonspfarrer zu Speyer, als welcher er auch hochbejahrt am 7. Mai 1814 zu Speyer starb. Sein Nachfolger im Amte, Franz Christoph Günther, suchte die Manuskripte zu sammeln, konnte sie aber nicht mehr ganz zusammenbringen. Den gesammelten Notizenband besitzt der historische Verein zu Speyer.

22. Franz Christoph Günther wurde zu Bruchsal am 13. März 1770 geboren. Er besuchte das Gymnasium und später zwei Jahre lang die theologischen Vorlesungen des Seminars seiner Vaterstadt, kam dann in das Seminar zu Heidelberg, wo er bei den Lazaristen Theologie studirte, und erhielt die h. Priesterweihe am 28. Februar 1795. Bei den damaligen Kriegswirren blieb er eine Zeit lang ohne Anstellung, versah dann kurze Zeit die Pfarrei Schleithal, kam wieder zu seiner Mutter nach Bruchsal, wurde hierauf nacheinander Kaplan zu Jöhlingen, Pfarrer zu Hardhausen, Pfarrer zu Ottersheim und nach Mählers Absterben bischöflicher Provikar und Kantonspfarrer zu Speyer. Bei der Wiedererrichtung des Bisthums Speyer im Jahre 1821 wurde Günther zum apostolischen Vikar ernannt und ward kurz darauf Mitglied des neuen Domkapitels. Bischof Maul ernannte ihn zum Direktor der bischöflichen Kanzlei. Schon seit der Wiedererrichtung des Bisthums Speyer schrieb er eine Zeitchronik desselben. Für den Diözesanschematismus des Jahres 1826 schrieb er einen „Kurzgefaßten Rückblick auf die

Biſchöfe zu Speyer nach ihrer Reihenfolge, von der Entſtehung des Bisthums an bis zu deſſen Erlöſchung im Jahre 1802." Dieſer erſte Verſuch und die indeß von Mähler geſammelten Papiere ermunterten ihn zur ausführlichen Bearbeitung deſſelben Gegenſtandes, die er unter dem Titel: „Kurze Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer" in drei mäßige Quartbände zuſammenſchrieb. Die Bearbeitung reicht bis zum Biſchofe Damian Hugo von Schönborn. Günther ſtarb am 9. November 1848. Das Original der obigen Schrift kam in den Beſitz des General-Landesarchivs zu Karlsruhe.

23. Johann Michael König, geboren zu Speyer den 15. April 1777, geſtorben daſelbſt als lutheriſcher Schullehrer, ein ſtrebſamer, aber nicht ſonderlich geiſtreicher und geſchickter Schriftſteller, gab folgende wenig werthvollen, meiſt kompilatoriſchen Arbeiten heraus: „M. Georg Litzels Beſchreibung der kaiſerlichen Begräbniſſe im Dome zu Speyer, neu aufgelegt, vermehrt und mit 17 Abbildungen geziert. Speyer, 1825"; „Bauernaufruhr in Deutſchland im Jahre 1525 und Fehde der Stadt Speyer mit Heinrich Hartard von Rollingen im Jahre 1716, Speyer 1830"; „Lebens- und Regierungsgeſchichte der im Dome zu Speyer begrabenen Kaiſer und Kaiſerinnen, mit neun Abbildungen, Speyer 1830"; „Beſchreibung der im bayeriſchen Rheinkreiſe aufgefundenen römiſchen Alterthümer, 1832"; „Geſchichte des Domes zu Speyer, 1834"; „Inventarium des Schatzes der Domkirche, Speyer, 1834".

24. Franz Joſeph Mone wurde am 12. Mai 1796 zu Mingolsheim bei Bruchſal geboren. Der talentvolle Knabe beſuchte das Gymnaſium zu Bruchſal, betrieb die philoſophiſchen Studien auf dem Lyzeum zu Raſtatt und bezog darauf 1814 die Hochſchule zu Heidelberg. Daſelbſt wurde er 1816 Doktor der Philoſophie und habilitirte ſich ſchon 1817 als Privatdozent der Geſchichte. Als ſolcher ſchrieb er eine „Kleine Geſchichte von Speyer, Speyer und Heidelberg 1817", welche über den Namen, die Entſtehung und Verfaſſung der Stadt, ſowie über deren Biſchöfe und Kirchen bündige Aufſchlüſſe ertheilt. Im Jahre 1818 wurde Mone Sekretär an der Bibliothek, 1819 außerordentlicher und 1822 ordentlicher Profeſſor der Geſchichte und darauf 1826 auch Direktor der Univerſitätsbibliothek (Oberbibliothekar). In den Jahren 1826 und 1827 gab er zwei Bände einer Zeitſchrift, „Badiſches Archiv", heraus, welche auch für die Speyerer Geſchichte Brauchbares enthält. Im Jahre 1827 folgte er einem an ihn ergangenen Rufe als Profeſſor der Geſchichte und Statiſtik an die neugegründete Univerſität Löwen. In Folge der belgiſchen Staatsumwälzung im Jahre 1830 kehrte er 1831 nach Heidelberg zurück und wurde vom Miniſter Winter nach Karlsruhe berufen, um die Redaktion der „Karlsruher Zeitung" zu übernehmen, der er auch mit Umſicht und Tüchtigkeit von 1832 bis 1835 vorſtand. Nebenbei beſorgte Mone in den Jahren 1833 bis 1839 die Herausgabe des von Joh. v. Aufſeß gegründeten Anzeigers für die Geſchichte und Literatur der deutſchen Vorzeit, wozu er um ſo mehr Muſe hatte, als er im Jahre 1835 zum Geh. Archivrath und Direktor des General-Landesarchives ernannt wurde, ein Poſten, von dem er nach langer, erfolgreicher Thätigkeit 1868 wegen Altersſchwäche zurücktrat. Den Miniſter von Blittersdorff wußte er für die „Quellenſammlung der badiſchen Landesgeſchichte" 3 Bde., Karlsruhe 1848—1867, zu gewinnen. Der desfallſige Antrag wurde 1842 in der Kammer genehmigt, und ſo erſchien von dieſem ausgezeichneten Werke 1845 bis 1848 der erſte Band in drei Lieferungen. Mittlerweile hatte Mone auch eine „Urgeſchichte des badiſchen Landes bis zum Ende des 7. Jahrhunderts, 2 Bde., Karlsruhe 1845" erſcheinen laſſen. Der badiſche Aufſtand 1849 verzögerte die Fortſetzung der Quellenſammlung. Allein gleich nach Dämpfung des Aufruhrs machte er ſich im Jahre 1850 an die Herausgabe der 21 Bände umfaſſenden gehaltreichen „Zeitſchrift für die Geſchichte des Oberrheins". Von ſeinen ſonſtigen außerordentlich zahlreichen und verdienſtlichen hiſtoriſchen und literar-hiſtoriſchen Arbeiten ſeien hier noch genannt: „Urkundenſammlung

zur Geſchichte des Oberrheins, 2 Bde., Karlsruhe 1845 ff."; „Celtiſche Forſchungen zur Geſchichte Mittel-Europas, 1857"; Altdeutſche Schauſpiele, 1841"; „Schauſpiele des Mittelalters, 2 Bde., 1846"; „Lateiniſche Hymnen des Mittelalters, 3 Bde., 1855 ff."; „Lateiniſche und griechiſche Meſſen aus dem 2. bis 6. Jahrhundert, 1850". Mit Mone ſchied am 12. März 1871 zu Karlsruhe einer der eifrigſten und verdienſtvollſten Geſchichtsforſcher Deutſchlands und ein ſeiner Kirche treu ergebener, frommer Katholik aus dem Leben.

24. Ueber Johannes von Geiſſel ſiehe dieſes Werkes 1. Band. Lebensſkizze XIII.—XXIV.

25. J. Kaspar Zeuß gab, nachdem er ſich bereits durch die beiden Schriften: „Die Deutſchen und ihre Nachbarſtämme, München 1837" und „Die Herkunft der Bayern, München 1839" rühmlich bekannt gemacht hatte, im Auftrage des hiſtoriſchen Vereins der Pfalz heraus ſeine: „Traditiones possesionesque Wizenburgenses, Spirae, 1842" und im folgenden Jahre: „Die alte Reichsſtadt Speyer". Letztere Schrift bietet eine gründliche Beleuchtung der Lokalverhältniſſe Speyers. Zeuß wurde geboren am 22. Juli 1806 zu Vogtendorf bei Kronach in Oberfranken, beſuchte das Gymnaſium und das Lyzeum zu Bamberg, bezog die Univerſität München, wurde nach beſtandener Lehramtsprüfung als Profeſſor der hebräiſchen Sprache am Gymnaſium zu München und im Jahre 1839 als Profeſſor der Geſchichte für die katholiſchen Kandidaten ans Lyzeum zu Speyer, von dort im Jahre 1847 an die Hochſchule zu München berufen und dann ſeiner Bitte gemäß noch im ſelben Jahre am Lyzeum zu Bamberg angeſtellt. Hier begann er ſeine wahrhafte Rieſenarbeit: Grammatice celtica, die er aber nicht vollenden konnte. (Seine Kollegen am Lyzeum haben ſie vollendet.) Im Jahre 1856 mußte er wegen ſeiner Kränklichkeit ſeine Penſionirung nachſuchen, worauf er ſich nach ſeiner Heimath Vogtendorf zurückzog, in der er ſchon am 10. November 1856 ſtarb.

26. Johann Georg Rau gehört wegen ſeiner Schrift: „Die Regiments-Verfaſſung der freien Reichsſtadt Speyer, Abth. I. und II., Speyer 1844 und 1845", unter die Speyerer Schriftſteller. Er wurde geboren zu Dinkelsbühl in Mittelfranken am 29. Oktober 1809. Durch ſeine Vermögensverhältniſſe gezwungen, ergriff er das Schulfach und wurde Lehrer an der höhern Töchterſchule zu Ansbach. Nach tieferer Wiſſenſchaft ringend, verſchaffte er ſich durch beſondere Prüfung die Gymnaſialzeugniſſe, ſtudirte Philoſophie auf der Hochſchule zu München und darauf Theologie zu Erlangen. Sodann wurde Rau Lehrer der Geſchichte an der Kadettenſchule zu München und ſpäter Profeſſor der Philoſophie und Geſchichte am Lyzeum zu Speyer.

27. Wilhelm Molitor verfaßte die herrlichen „Domlieder", Speyer 1846, und die kleine Schrift: „Die Freskomalereien des Stiftschors und der Kuppel". Seine Domlieder ſind Ergüſſe einer gläubig frommen, reinen, deutſchen Seele. Molitor wurde den 24. Auguſt 1819 zu Zweibrücken geboren, abſolvirte das dortige Gymnaſium, widmete ſich auf den Univerſitäten München und Heidelberg philoſophiſchen und juriſtiſchen Studien. Nach wohl beſtandener Prüfung wurde er beſonderer Geheimſchreiber des Regierungspräſidenten der Pfalz, dann Sekretär der 2. Klaſſe bei der Regierung der Pfalz, Kammer des Innern. Nachdem die bedrängnißvollen Tage der Empörung in der Pfalz vorüber waren, entſagte Molitor 1849 dem Staatsdienſte, bezog die Hochſchule Bonn, um ſich dort dem Studium der Theologie zu widmen, trat dann ins Klerikalſeminar zu Speyer ein und erhielt am 15. März 1851 die h. Prieſterweihe. Er wurde nun Kaplan zu Schifferſtadt, dann Domvikar zu Speyer, biſchöflicher und geiſtlicher Rath und ſchließlich Domkapitular daſelbſt.

28. Ueber Konrad Reither ſiehe im gegenwärtigen Bande S. 544.

29. Friedrich Blaul aus Speyer machte sich um die Geschichte seiner Vaterstadt verdient durch sein Führer- und Erinnerungsbuch: „Der Kaiserdom zu Speyer, Neustadt an der Hardt 1860". Besondern Werth verleihen diesem Buche der beigegebene Grundriß des Domes nebst vierzehn schönen Stahlstichen, welche die äußere, wie die innere Ansicht des Domes, sowie die beiden Längendurchschnitte und den Querdurchschnitt durch das Kreuz des Domes zeigen, nebst den trefflichen Bildern des Hauptportals, der Kaiserhalle, der Kaiserstatuen und der Denkmale von Rudolph und Adolf.

30. Albert Schwarzenberger, königlich bayerischer Regierungsassessor, veröffentlichte im Jahre 1866 ein gediegenes Schriftchen unter dem Titel: „Der Oelberg zu Speyer. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte. Speyer, Bregenzer 1866".

31. Wohl der gründlichste und fruchtbarste Geschichtsforscher des Kaiserdomes am Rhein, sowie der Kirchen- und Profangeschichte der Pfalz überhaupt war Dr. Franz Xaver Remling, Domkapitular in Speyer. Geboren im Jahre 1803 zu Edenkoben in der Pfalz, wo sein Vater Schullehrer war, zeigte derselbe schon frühe eine ungewöhnliche Lernbegierde und Strebsamkeit, welche den damaligen Pfarrer in Edenkoben, Wengler, veranlaßte, ihm mit mehrern andern Schülern zum Behufe seiner weitern Fortbildung den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache zu ertheilen. Dieser Unterricht, welcher ohnehin nur mangelhaft gegeben werden konnte, wurde jedoch zum Leidwesen des strebsamen Jünglings durch die Krankheit des Pfarrers unterbrochen. Hierdurch veranlaßt und durch den Rath wohlwollender Freunde ermuntert, begab sich derselbe um Allerheiligen des Jahres 1819 nach Mainz, um in der von Bischof Kolmar begründeten Studien-Anstalt mit mehrern andern talentvollen Zöglingen aus dem Bisthum Speyer den höheren Studien obzuliegen, und dem sehnsüchtigen Verlangen seines Herzens folgend, für den Priesterstand sich vorzubereiten. Hier wirkten damals als die hervorragendsten Lehrer der Superior und spätere Generalvikar Liebermann, die nachherigen Bischöfe Dr. Räß und Dr. Weis und Professor Dr. Klee ungemein anregend und begeisternd auf die studirende Jugend, weshalb denn auch Remling für dieselben stets die dankbarste Erinnerung bewahrte, sowie er sich von ihrer Seite immer hoher Werthschätzung und Freundschaft zu erfreuen hatte. Gerne hätte er unter solch bewährter Leitung seine Studien vollendet, wäre nicht durch verschiedene Maßnahmen der Regierung der Pfalz der Besuch der geistlichen Lehranstalt zu Mainz den Kandidaten der Theologie des Bisthums Speyer fast zur Unmöglichkeit gemacht worden und überdies von dem damaligen Bischof Chandelle an dieselben die Weisung ergangen, zur Vollendung ihrer theologischen Studien sich an das königliche Lyceum nach Aschaffenburg zu begeben. Mit Beginn des Jahres 1825, mitten im Winter, hielt Remling mit seinen Freunden, dem spätern Dompropst Busch und dem nachmaligen Domdechant Weis von Speyer, sowie mit andern Commilitonen, seinen Umzug von Mainz nach der ihm zugewiesenen neuen Musenstadt, in gespannter Erwartung dessen, was zur Befriedigung seiner Lernbegierde ihm hier geboten werden sollte. Eine sehr reichhaltige Bibliothek, deren Benutzung durch besondere Umstände dem fleißigen Studenten sehr erleichtert wurde, sowie die kirchengeschichtlichen Vorlesungen des jugendlichen, damals streng kirchlich gesinnten Professors Dr. Döllinger boten denn auch vielfach Gelegenheit zur Fortbildung und weckten insbesondere die schon damals lebhaft hervorgetretene Neigung für geschichtliche Studien. Nach Vollendung des theologischen Kursus und nach Ueberwindung mancher durch die noch nicht erfolgte Wiederbesetzung des bischöflichen Stuhles verursachten Verzögerungen und Schwierigkeiten wurde Remling am 10. März 1827 von dem damaligen Bischof Gros in Würzburg zum Priester geweiht. Seine erste priesterliche Verwendung erhielt derselbe bereits am 26. März desselben Jahres in der Nähe seiner Heimath als Kaplan in Landau. In dieser Stellung, wo ihm bei der Krankheit des Pfarrers der größte Theil der Seelsorge zugewiesen war,

hatte der junge Priester durch sein freundliches, zuvorkommendes Wesen bald die Liebe seines Pfarrherrn, sowie durch seinen Eifer in der Seelsorge, insbesondere durch seine Tüchtigkeit als Prediger, das Zutrauen der ganzen Pfarrgemeinde in solchem Grade sich erworben, daß, da derselbe schon am 7. August desselben Jahres als Domvikar nach Speyer berufen ward, man ihn nur ungern von Landau scheiden sah. Indem aber der neue Bischof Manl, auf die wissenschaftliche, wie seelsorgerliche Tüchtigkeit Remlings aufmerksam geworden, denselben an den Mittelpunkt der Bisthums-Verwaltung berief, war dessen Absicht keine andere, als den jungen Geistlichen, neben seiner Verwendung in der Seelsorge bei der Kathedrale, ganz besonders mit der Administration der Diözese vertraut zu machen, weshalb er demselben die Führung und Ordnung der bischöflichen und der Ordinariats-Registratur übertrug. Diese Funktion erschien damals um so wichtiger, als bei dem vor Kurzem erst wieder errichteten Bisthume grade in dieser Beziehung Vieles neu zu ordnen und in geregelten Gang zu bringen war. Zu diesem Behufe entsandte auch der Bischof, der als früherer Domkapitular und Offizial zu München an einen geordneten Geschäftsgang gewöhnt war, den neu ernannten Domvikar sofort zu seiner desfallsigen Ausbildung mit den besten Empfehlungen an die erzbischöfliche Kurie nach München. Remling übernahm bei seinem Drange nach weiterer Fortbildung diese Aufgabe um so freudiger, als ihm hierdurch neben dem ihm gesteckten praktischen Ziele auch Gelegenheit geboten ward, die Vorlesungen hervorragender Professoren an der Universität zu hören, unter welchen von Görres und Schelling ihn ganz besonders anzogen. Während so Remling in der Hauptstadt des Landes vielseitig angeregt und beschäftigt war, traf ihn unerwartet, aber um so schmerzlicher, die Nachricht von dem Tode seines Vaters, was Veranlassung wurde, daß er früher, als ihm vom Bischofe bestimmt gewesen, München wieder verließ und nach einer halbjährigen Abwesenheit, mit neuen Kenntnissen und Anschauungen ausgestattet, zu dem ihm lieb gewordenen Wirkungskreise nach Speyer zurückkehrte, eifrig bestrebt, den wohlwollenden Absichten seines Oberhirten zu entsprechen; weshalb er denn auch das vollste Vertrauen desselben sich erwarb. Was seinen Aufenthalt in Speyer zu einem recht angenehmen machte, waren die freundschaftlichen Beziehungen, in denen er mit seinem früheren Lehrer, dem damaligen Domkapitular und spätern Bischof von Weis, sowie mit dem Domkapitular und spätern Kardinal von Geissel und mit andern Jugendfreunden, welche daselbst ihre Stellung hatten, verkehrte. Insbesondere war es der selige Kardinal von Geissel, welcher, selber ein Freund geschichtlicher Studien und darum als Mitglied des neu gegründeten historischen Vereins der Pfalz für vaterländische Geschichte in reger Thätigkeit, den für historische Forschungen begeisterten Domvikar zu gleicher Mitthätigkeit an den Arbeiten des gedachten Vereins heranzuziehen verstand. Nicht minder ward derselbe hierzu ermuntert durch den damaligen Regierungs-Präsidenten der Pfalz, Freiherrn vor Stichaner, sowie durch die entgegenkommende Freundlichkeit des Vorstandes des Kreis-Archivs Hayer, welcher ihm die unbehinderte Benutzung der seinem Zwecke dienenden Urkunden gewährte. Als erste Frucht seiner historischen Quellen-Forschungen ließ Remling im Jahre 1832, seine engste Heimat zunächst berücksichtigend, eine „Urkundliche Geschichte des Klosters Heilsbruck oberhalb Edenkoben" erscheinen. Der Beifall, den diese Erstlings-Arbeit bei allen Geschichtsfreunden gefunden, sowie das bei Abfassung desselben aufgefundene und gesammelte historische Material ermunterte ihn, eine „Urkundliche Geschichte aller ehemaligen Abteien und Klöster im jetzigen Rheinbayern," 69 an der Zahl, zu bearbeiten. Noch bevor dieses größere Werk dem Drucke übergeben werden konnte, sah sich Remling aus mehrfachen Gründen veranlaßt und durch wohlwollende Freunde ermuntert, seine bisherige Stellung zu verlassen und um die damals erledigte große und schöne Pfarrei Hambach an der Hardt sich zu bewerben, welche ihm auch von dem Könige unterm 20. Juli 1833 verliehen wurde. Man hätte nun denken

können, daß es in dieſer ſeiner neuen pfarrlichen Thätigkeit, mit welcher überdies längere Zeit das Amt eines königlichen Diſtrikts-Schulinſpektors, ſowie die ihm durch das Vertrauen der Pfarrgeiſtlichkeit verliehene Mitgliedſchaft beim Landrathe der Pfalz verbunden war, demſelben wohl nicht möglich ſein würde, ſeiner Neigung entſprechend, mit neuen hiſtoriſchen Quellenforſchungen die vaterländiſche Geſchichts-Literatur zu bereichern. Allein ſein unermüdlicher Fleiß verſchaffte ihm auch bei der gewiſſenhafteſten Führung der Seelſorge Zeit und Muſe für dieſe ſeine Lieblings-Beſchäftigung. Bereits im Jahre 1836 erſchien in zwei Bänden mit 90 gewichtigen Urkunden die ſchon bezeichnete „Geſchichte der Klöſter in der Pfalz“. Seiner nächſten Umgebung ſich zuwendend, ließ Remling alsdann, indem grade die treuen Pfälzer dem damaligen Kronprinzen und ſpätern Könige Max II. als Angebinde zu deſſen Vermählung mit der preußiſchen Prinzeſſin und ſpätern Königin Marie die alte Kaſtanienburg bei Hambach übergaben, als hiſtoriſche Monographie: „Die Maxburg bei Hambach“ in Druck erſcheinen, in welcher derſelbe an der Hand zahlreicher Urkunden die Geſchichte des damals vielgenannten Hambacher Schloſſes ans Licht ſtellte. In Verbindung mit Pfarrer Frei in Hatzenbühl machte derſelbe ſofort im Jahre 1845, durch Herausgabe des „Urkundenbuchs des Kloſters Otterberg“, ſehr wichtige Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhunderte der wiſſenſchaftlichen Welt zugänglich. Schon im Jahre 1846 gab die von den Proteſtanten begangene dritte Säkularfeier der Reformation und eine bei dieſer Gelegenheit mit proteſtantiſchen Vorurtheilen gegen die Katholiken ſtark gefärbte Schrift unſerm Geſchichtsforſcher Anlaß zur Herausgabe einer „Denkſchrift über das Reformationswerk in der Pfalz“, worin derſelbe ein zuſammenhängendes treues Bild des Urſprungs, Fortgangs und Abſchluſſes der pfälziſchen Reformation mit ihren ſo raſch wechſelnden Uebergängen gab, welche von mehr als provinziellem Intereſſe ſind. Und als im Jahre 1847 bei Gelegenheit des Ronge-Schwindels und des Deutſchkatholicismus der Stadtrath von Deidesheim ſich weigerte, die barmherzigen Schweſtern im dortigen Hoſpitale zuzulaſſen, und der Landrath der Pfalz, deſſen Mitglied Remling geweſen, dieſe Angelegenheit in ſeine Berathungen gezogen hatte, griff Remling wieder zur Feder und bot nach archivaliſchen Studien eine mit Urkunden begleitete „Geſchichte des Hoſpitals zu Deidesheim“, ohne jedoch damit, trotz der gründlichen Darſtellung und den aus derſelben gezogenen ſchlagenden Konſequenzen für die Gegenwart, das gewünſchte Reſultat bei dem bekannten Liberalismus des genannten Stadtrathes zu erzielen. All dieſe Schriften, in welchen ganz objektiv nach den vorhandenen Quellen die Geſchichte gegeben und nicht gemacht oder mit ſubjektiven Zuthaten vermengt wird, konnten nicht verfehlen, das Intereſſe von Gelehrten und Fachmännern zu erregen. Insbeſondere war es der berühmte Verfaſſer „der Kaiſer-Regeſten“, Dr. Böhmer in Frankfurt am Main, welcher Remling eben wegen ſeiner gründlichen Quellenforſchungen und objektiven Darſtellungsweiſe hochſchätzte, deſſen Arbeiten opferwillig unterſtützte, mit ihm in wiſſenſchaftliche Korreſpondenz trat, welche ſich zu den freundſchaftlichſten Beziehungen geſtaltete. Ebenſo wußte der frühere Profeſſor und ſpätere Direktor des badiſchen Landes-Archivs in Karlsruhe, Dr. Mone, die Thätigkeit Remlings auf dem Gebiete der Geſchichte in gebührender Weiſe zu würdigen und trat mit demſelben gleichfalls in die freundſchaftlichſten Beziehungen, welche für unſern Geſchichtsforſcher von um ſo größerem Nutzen waren, als ihm hierdurch das für die Spezialgeſchichte der Pfalz an Urkunden ſo reiche Landes-Archiv in Karlsruhe erſchloſſen ward. In gleicher Weiſe kam Remling in Beziehungen zu dem Oberbibliothekar und Profeſſor Bähr an der Univerſität Heidelberg, welcher ihm mit der zuvorkommendſten Freundlichkeit die reichhaltige Univerſitäts-Bibliothek für ſeine wiſſenſchaftliche Ausbeute zur Verfügung ſtellte. Remling ergriff denn auch mit allem Eifer dieſe ihm gebotenen Gelegenheiten zur Sammlung des Materials für ſeine bedeutendſte und umfangreichſte hiſtoriſche Arbeit, nämlich die „Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer“, welche

denn auch in den Jahren 1852—1854 in zwei ſtarken Bänden in Verbindung mit einem gleichfalls zwei Bände umfaſſenden „Urkundenbuche zur Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer“ erſchien. In dieſer mühevollen Arbeit, welche durch einen Rückblick auf die älteſte Geſchichte des Landes, die Gründung des Chriſtenthums in demſelben, ſowie die Stiftung des Bisthums Speyer eingeleitet wird, gibt unſer Geſchichtsforſcher nach den Quellen die Biographieen von 78 Biſchöfen vom Beginn des 7. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in welcher ſelbſtverſtändlich, wie ſonſt nirgends, die Spezial-Geſchichte des Bisthums Speyer, ſowie ſeiner Mutterkirche, des Kaiſerdomes, ihre wahrheitsgetreue Darſtellung gefunden hat. Dieſer letztern ſo hervorragenden, von ſeltenem Fleiße zeugenden Arbeit, welche gleichſam die Krone ſeiner bisher auf hiſtoriſchem Gebiete erwieſenen wiſſenſchaftlichen Thätigkeit bildet, konnte die verdiente Anerkennung nicht ausbleiben. Hatte Remling ſchon früher wegen ſeiner bewährten Leiſtungen von dem Könige Ludwig I. und dem Kronprinzen Max gnädige Handſchreiben, von dem Könige Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, welcher für die Reſtauration der Maxburg ſich lebhaft intereſſirte, die goldene Denkmünze erhalten, — ſo ſollten demſelben jetzt Auszeichnungen zu Theil werden, welche ihm nicht allein die wohlverdiente Ehre und Anerkennung brachten, ſondern ihn auch in eine ſolche Lage verſetzten, in welcher es ihm möglich ward, ungeſtört durch ſeelſorgerliche Beſchäftigungen, ſeiner wiſſenſchaftlichen Thätigkeit ſich hinzugeben. Das Domkapitel zu Speyer erwählte bereits am 20. Januar 1852 den gelehrten Hiſtoriker und eifrigen Pfarrer von Hambach als Domkapitular, und Biſchof Nikolaus ernannte denſelben zum biſchöflichen Theologen, ſowie zum Hiſtoriographen des Bisthums. Von der bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften ward derſelbe alsdann im Jahre 1853 zum korreſpondirenden Mitgliede ihrer hiſtoriſchen Klaſſe erwählt, und von der Univerſität München im Jahre 1854 zum Doktor der Philoſophie honoris causa kreirt. Als endlich im Jahre 1856 Remling in Begleitung ſeines Biſchofs in Rom Gelegenheit fand, dem h. Vater vorgeſtellt zu werden und hierbei demſelben ſeine Geſchichte der Biſchöfe von Speyer zu überreichen, ſo ehrte das Oberhaupt der Kirche, Pius IX., ihn, indem er deſſen verdienſtvolles Werk nicht allein mit väterlicher Anerkennung entgegennahm, ſondern ihn überdies mit einem koſtbaren Geſchenke aus den Katakomben beglückte. Mit welchem Eifer Remling als Domkapitular die ihm von ſeinem Biſchofe gewordene Aufgabe als Hiſtoriograph des Bisthums Speyer zu erfüllen gedachte, davon ſollten bald neue Arbeiten auf hiſtoriſchem Gebiete Zeugniß geben. Bereits im Jahre 1856 erſchien die „Geſchichte der Benediktiner-Propſtei St. Remigiusberg bei Kuſel in der Rheinpfalz“, welche zuerſt in den gedruckten Abhandlungen der Münchener Akademie und auch in beſonderm Abdrucke verbreitet ward. Als ſodann in den Jahren 1858 und 1859 bei Gründung des Retſcher-Vereines zur Erbauung eines proteſtantiſchen Domes in Speyer Schriften erſchienen, welche mitunter in gehäſſiger Weiſe den Retſcher als die Wiege und den Taufſtein des Proteſtantismus feierten, hielt Remling in mehrern kleinern Broſchüren die entgegengeſetzte Anſicht ſiegreich aufrecht durch den urkundlich gelieferten Nachweis, daß an dem genannten Orte der bekannte Reichstag von Speyer 1529 gar nicht gehalten worden ſei, und verbreitete hierbei über die in Speyer abgehaltenen Reichstage überhaupt intereſſantes hiſtoriſches Licht. Wiewohl Remling grade in dieſer Zeit, da die Reſtauration der weſtlichen Seite des Domes unter Oberleitung des großherzoglichen Oberbaudirektors Dr. von Hübſch ins Werk geſetzt wurde, als Komité-Mitglied des zu dieſem Behufe gegründeten Dombau-Vereins, ſowie als Rechner der Dombauführung, in welcher Eigenſchaft ihm die Verwaltung und Verausgabung der ganzen Bauſumme übergeben war, mit oft unerquicklichen Arbeiten vielfach überladen war, ſo fand derſelbe dennoch Zeit, zur achten Säkularfeier der Weihe des Kaiſerdomes im Jahre 1861 eine Denkſchrift zu veröffentlichen, deren Gegenſtand ſelbſtverſtändlich kein anderer ſein konnte, als eben der Dom ſelbſt, und in

welcher unser bischöflicher Historiograph eine historische und kunstkritische Darstellung über dessen Bau, Begabung und Weihe unter den Saliern gibt. Diese mit wahrer Liebe und Begeisterung für den herrlichen Bau geschriebene Arbeit erregte denn auch die Aufmerksamkeit der Historiker und Kunstkritiker in hohem Grade. Der Kaiser von Oestreich, welchem dieselbe vom Bischofe übersandt worden, ehrte den Verfasser durch Uebersendung der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft. Ein harter Schlag traf um diese Zeit unsern Gelehrten und brachte Störung in seine stille Häuslichkeit, indem im Jahre 1862 seine Mutter, für welche derselbe stets die achtungsvollste Liebe und Sorgfalt hegte, in dem hohen Alter von 92 Jahren durch den Tod ihm von der Seite gerissen ward, welchem Verluste schon im Jahre 1868 jener seiner Schwester folgte, welche so sorgsam und so gastfreundlich sein Hauswesen in Hambach und Speyer geführt hatte. Schien nun bei solcher Thätigkeit und solchen Verlusten die Feder des emsigen Gelehrten einige Jahre zu ruhen, so zeigte die 1865 in zwei Bänden erschienene historische Monographie „Die Rheinpfalz in der Revolutionszeit von 1792—1798", daß derselbe die Zwischenzeit nur benutzt hatte, um mühevoll aus den Gemeinde- und Pfarr-Registraturen, ganz besonders aber aus den Archiven zu Speyer, Darmstadt und München das bezügliche Material zu sammeln und zu sichten, und so ein Bild aus der vaterländischen Geschichte zusammen zu stellen, welches, indem es eingehend die durch die revolutionären Horden herbeigeführten Gräuel der Verwüstung, sowie die dem Bisthume überhaupt, dem Kaiserdome insbesondere zugefügten Schädigungen enthält, schon aus patriotischen Gründen verdient hätte, besser gewürdigt zu werden, als es in der That geschehen ist. Nach dieser mehr die Profangeschichte der Pfalz berücksichtigenden, sehr verdienstvollen Arbeit wandte sich der bischöfliche Historiograph wieder der Kirchengeschichte derselben zu und ließ als Fortsetzung seiner Geschichte „Die Bischöfe zu Speyer" die „Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer" folgen, indem er im Jahre 1867 den ersten Band derselben herausgab, welcher nach seiner Einleitung über die kirchlichen Zustände des Bisthums Speyer zur Zeit der französischen Herrschaft, die Biographie der Bischöfe Kolmar, Chandelle, Manl und Richarz zum Gegenstande hat und die interessantesten geschichtlichen Thatsachen über die Zeit der Wiedererrichtung des alten Bisthums, über den Gang der Verwaltung während dieser Zeit, sowie über die Schicksale der Kathedrale enthält. Schon im Jahre 1871 ließ Dr. Remling in zwei Bänden die von ihm mit besonderer Vorliebe bearbeitete Geschichte des Episkopats des Bischofs Nikolaus von Weis mit dem Titel „Nikolaus von Weis, Bischof zu Speyer, im Leben und Wirken" folgen, welche das hervorragende Leben und Wirken seines von ihm so hochgeschätzten Lehrers und Freundes, die Neubelebung des kirchlichen Sinnes, sowie die Restauration und Ausschmückung des alten Kaiserdomes am Rheine in allen Einzelheiten für jeden Freund der heimathlichen Kirchengeschichte zur höchst interessanten Darstellung bringt. Es wurde vielfach bedauert, daß Remling durch diese frühere Herausgabe der Lebensbeschreibung des Bischofs Nikolaus in seiner Geschichte der Speyerer Bischöfe eine Lücke entstehen ließ, indem die, wenn auch kurze, doch bedeutende Regierungszeit des großen Pfälzers, des Bischofs von Speyer und nachherigen Kardinals von Geissel, in Wegfall zu kommen schien. Diese Lücke auszufüllen und das Leben und Wirken von Geissels, wenigstens als Bischof von Speyer, in möglichster Vollständigkeit darzustellen, wurde Remling vielfach ermuntert. Diesen Aufforderungen entsprechend, arbeitete Remling ein Lebensbild dieses für die Geschichte des Bisthums Speyer, sowie für die Kirchengeschichte Deutschlands überhaupt so hochverdienten Mannes aus. Kaum hatte der letzte Bogen des schönen Mosaikgemäldes „Kardinal von Geissel, Bischof zu Speyer und Erzbischof zu Köln, im Leben und Wirken", in welchem des ausgezeichneten Bischofs oberhirtliche Thätigkeit zu Speyer in aller Ausführlichkeit, seine Wirksamkeit zu Köln aber nur im großen Ganzen geschildert ist, die Presse verlassen, als er aus diesem Leben abberufen

wurde. Remling ſtarb am 28. Juni 1873, nachdem er wenige Monate zuvor ſeine Stelle als Sekretair des Domkapitels niedergelegt hatte. Faſſen wir Alles zuſammen, ſo muß einen Jeden Erſtaunen ergreifen über den Fleiß und die Ausdauer, ſowie über die Begabung eines Mannes, dem es bei ſeiner vielfachen Thätigkeit in der Seelſorge, wie in der Bisthums-Verwaltung möglich geworden, ſo viele dunkle Theile der vaterländiſchen Geſchichte mit ſeltener Gründlichkeit aufzuhellen und die hiſtoriſche Literatur mit Werken zu bereichern, welche eine kleine Bibliothek bilden. Daher bleibt es gewiß: Domkapitular Remling hat durch ſeine zahlreichen hiſtoriſchen Arbeiten ein Denkmal ſich geſetzt, dauernder als Erz, das ſeinen Namen noch verkünden wird den ſpäteſten Geſchlechtern.

# Einleitung.

Wie alles Neue nur langsam gedeiht und oft aus kleinem unbekanntem Anfange Großes hervorgeht, das, durch Jahrhunderte sich fortbildend, in späterer Zeit erst sich mächtig offenbart, so die Bischöfe von Speyer. Jedem weltlichen Erwerbe aus Grundsätzen fremd und selbst in ihrem Hirtenamte durch Zeitverhältnisse beengt, mochten sie während der Römerherrschaft am Rheine ihren Kirchensprengel wohl kaum über der Stadt Gebiet hinaus verbreitet haben, und erst, als die alte im Sturme der Völkerwanderung gefallene Nemeterstadt [1]) unter den fränkischen Königen wieder auflebend, neue Bedeutsamkeit gewann [2]), erhob sich auch in ihr, wie in dem nahen Worms [3]), eine Kathedralkirche, und die Bischöfe, meist Räthe, Geheimschreiber und Hofcapläne [4]) der Fürsten, verdankten der königlichen Huld freie Krongüter zu ihrem und des Gottesdienstes Unterhalte [5]).

Mit Dagobert (622—638) [6]) begann des Speyerer Bisthums zweite

---

[1]) D. Hieronymi epist. 11. »Wormatiam, postea Spiram, simili furore aggressus, (Carocus) interfectis civibus cunctis, subvertit.« Sigonius bei Lehmann 42. an. 407. Speyer hieß damals urbs Nemetum, Noviomagum vetus, Nemidona, Nemetocerna, Spira, Spiratia. Freher, origin. Palatin. append. 74. Attila soll auf seinem Eroberungszuge an. 451 nach Speyer gekommen sein, die Priester beim Gottesdienste überfallen und sie alle rings um den Hochaltar ermordet haben, so daß das Blut im ganzen Dome umherfloß. Eysengrein, chronol. Spirens.

[2]) »Moguntiam, Spiram et omnem Westrasiam commendavit (Chlotarius) duci Francorum orientalium.« Trithem. de orig. Francorum. Um 620.

[3]) Dagobert I. vergabte an das Stift Worms die Stadt Ladenburg und den Odenwald. Urkunde von an. 638 bei Schannat, historia episcopat. Wormat. 309.

[4]) Bischof Athanasius war Dagoberts Hofcaplan. Lehmann, Speyerer Chronik, neu herausgegeben von Fuchs 189. A sacris Dagoberti regis. Eysengrein, chronol. Spirens. 134. Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer I. 168.

[5]) Rheinische Geschichten und Sagen von Nikolaus Vogt II. 182 u. 174.

[6]) Er baute den Dom zu Speyer und nahe vor der Stadt, wo vorher ein Merkurtempel stand, die St. Germanskirche. Eysengrein, chronol. Spir. 136. Simonis, historische Beschreibung aller Bischöfe zu Speyer. »Dagobertus multa monasteria circa Rhenum construxit.« Chron. Augustanum. C. 8. In dieser Zeit soll der h. Servatius Speyer besonders begünstigt haben. Die Sage erzählt, als er in der Speyerer

Periode [1]), und von deſſen Nachfolgern Sigbert II. (638—656) [2]) und Childerich II. (660—674) oder deſſen Gattin Blithilde [3]) erhielt das Stift Speyer den Genuß des Zehnten rings um die Stadt und Freiheit des Kirchengutes [4]); auch wurde der Kirchenſprengel bald jenſeit des Rheines ausgedehnt, als der Apoſtel der Deutſchen, Bonifacius (732—755), die Kirchenverfaſſung am Rheine begründete und den Stuhl von Speyer dem erzbiſchöflichen von Mainz unterordnete [5]).

---

Mark durch brennenden Durſt gequält wurde, habe er mit dem Finger ein Kreuzzeichen auf die Erde gemacht, worauf eine lebendige Quelle aus dem Boden ſprudelte, welche von da an nie verſiegte. Eysengrein 24. Bekam die Quelle zum Andenken den Namen Servatiusbrunnen, Tafelsbrunnen? Gab der Tafelsbrunnen Veranlaſſung zur Sage, weil er die einzige lebendige Quelle ſo nahe am Rheine in der Speyerer Mark iſt? Wenn aber Servatius je in Speyer war, ſo mußte es ſchon zwiſchen 348 und 384 geweſen ſein. Leben der Väter und Martyrer; deutſche Ausgabe von Räß und Weis VI. 415.

[1]) Die erſte geht von c. 340 bis 610. Im Jahre 346 war Jeſſius, der erſte bekannte Biſchof von Speyer, auf einer Synode zu Köln und half dort, den Arianer Euphrates des Kölner Bisthums entſetzen. Lehmann 40. Eysengrein, chronol. Spir. 101. [Geiſſel nimmt mit allen Kirchenſchriftſtellern des Bisthums Speyer, Remling nicht ausgenommen, als erſten Biſchof der zweiten Periode ſeiner Geſchichte Athanaſius an. Dies iſt auch die Angabe des älteſten Verzeichniſſes der Speyerer Biſchöfe, das einem Pergament-Codex der Münchener Hofbibliothek aus dem zwölften Jahrhundert entlehnt und von Mone in ſeiner Quellenſammlung der badiſchen Landesgeſchichte I. 187 abgedruckt iſt. Dieſe Angabe iſt indeß nachweislich unrichtig. Der fleißige und gelehrte Benedictiner Amort hat nämlich in ſeinen im J. 1757 veröffentlichten „Elementa iuris canonici“ aus einem dem achten Jahrhundert angehörenden Codex der Münchener Hofbibliothek die Synodalacten der Pariſer Generalſynode vom J. 614 (615 nach L'art de vérifier les dates) mitgetheilt, worin der damalige Biſchof von Speyer nicht Athanaſius, ſondern Hilderich genannt wird. Kürzlich hat Prof. Friedrich in München dieſe bisher ziemlich unbekannt gebliebenen Acten nebſt denen der Synode von Eauze 551 und Clichy 626 abermals herausgegeben. cf. Drei unedirte Concilien aus der Merovingerzeit. Bamberg 1867.] Ueber die erſte Periode ſiehe Bd. III. 167—175 und Remling, Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer Bd. I. 31—164.

[2]) Biſchof Prinzipius (650—659) erhielt von Sigbert den Zehnten vom Obſt, Korn, Honig, Wein, von Rindern, Schweinen und Schafen, welchen vorher die königliche Kammer zog. Eysengrein, chronol. Spirens. 138. Remling, Urkundenbuch zur Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer I. No. 1.

[3]) L'art de vérifier les dates. Edit. Par. 1783. I. 546 nennt ſie Blichilde. Lehmann 191 u. Eysengrein 139 nennen ſie Mechthilde. Remling, Urkb. I. No. 2.

[4]) Simonis 6 u. 7. Vergleiche Vogt II. 182 u. 174.

[5]) Simonis 8. »Ut ecclesia Moguntina sit in metropolim confirmata, habens sub se civitates Wormatiam, Spiratiam et omnes Germaniae gentes.« Brief des Papſtes Zacharias an Bonifacius, bei Baronius ad an. 751. Würdtwein, nova subs. dipl. I. 153. Auch in legenda Bonifacii bei Mencken, script. rer. Germ. I. 841. Vogt II. 181. Vorher war der erzbiſchöfliche Stuhl in Worms. Mencken, script. rer. Germ. III. 439. Schannat., hist. episcop. Wormat. 307.

Unter den Karolingern wuchs des Bischofs weltliche Macht, obgleich langsam, da ihm nur einzelne Höfe[1]) und Dörfer gehorchten; schneller aber unter den der Geistlichkeit so günstigen Kaisern des sächsischen Hauses, da das Beispiel der Herrscher auch die mächtigen Vasallen bewegen mochte, durch milde Vergabungen an die Stifter, deren Ansehen früher ihnen gefährlicher schien[2]), sich benachbarte Freunde zu machen[3]), und die Bischöfe durch Kauf und Tausch das Erworbene zu mehren wußten[4]). Günstiger noch war ihnen der Fall des salischen Stammes; denn aus dem hartnäckigen Kampfe des Wormser Konrad (939—955)[5]), der trotz seiner Verwandtschaft mit Kaiser Otto I. (936—973)[6]) in offnem Aufruhr die Waffen ergriff und diesen Ungehorsam mit dem Verluste der Herzogthümer Franken und Lothringen büßte[7]), lernten die Kaiser, wie gefährlich die Gewalt der großen Herzoge sowohl ihnen, als dem Reiche werden könne, und suchten dieselbe durch die Erhebung der Bischöfe zu brechen, die von nun an als weltliche Herren entschiedenen Einfluß auf die Angelegenheiten des deutschen Reiches, vorzüglich vom Rheine aus, übten[8]). Daher geschah es, daß für

---

[1]) Ein gewisser Theodold vergabte dem Stifte Speyer mehrere Besitzungen zu Späck im Anglachgau, sowie der leibliche Bruder des Bischofs Gebhard I. (847—880), Hildebert, seine Habseligkeiten zu Hambach im Speyergau. Simonis 18. Joann. de Mutterstadt, chron. Spirense sub Gebhardo. Eysengrein, chronol. Spir. ad an. 841. Die Bestätigungsurkunde beider Schenkungen durch Ludwig den Deutschen, d. d. Frankfurt, 19. Juni 865 s. bei Remling, Urkb. I. No. 8.

[2]) Die salischen Grafen Werner und Konrad blendeten und ermordeten den Bischof Bernhard (914—922), um sich der speyerischen Herrschaft zu bemeistern. Regionis chron. ad an. 913. Vogt II. 182. Eysengrein l. c. behauptet dieses von Bischof Gebhard und nennt ihn deshalb einen Martyrer.

[3]) „Herzog Konrad zu Worms übertrug dem Stift alle seine Zehnten, Zins und Gülten, die er bis daher zu Nemetis (jetzo Speyer) sahen gehabt. Desgleichen die Gerechtigkeit der Münzschlagung, auch allen Zoll von Wein, Salz, Bech und andern. Item das Dorf Rödersheim mit Knechten, Mägden, Ochsen, Kühen, neunzehn Huben. an. 946." Simonis 24. Joann. de Mutterstadt, chron. Spirense sub Reginbaldo. Eysengrein ad an. 943.

[4]) Ein Ritter Rudolph vertauschte an den Bischof alle Gerichte und Gefälle, die er in dem Dorfe Leimersheim und Rülzheim besaß. „Das geschahe zu Speyr im Thumb vor unser Frawen Altar under der Non Zeit, vor allem Volck, Geistlichem und Weltlichem. an. 960." Simonis 25. Lehmann 346. Eysengrein ad an. 958. Remling, Urkb. I. No. 14.

[5]) Mit dem Beinamen des Weisen. Siehe dessen Geschlechtstafel bei Vogt I. 247 und bei Moritz, historisch diplomatische Abhandlung von dem Ursprung der freien Reichsstadt Worms. Vergl. S. 3. Note 3.

[6]) Er hatte dessen Tochter Ludgardis zur Gemahlin. Vogt I. 265.

[7]) Idem I. 270.

[8]) Idem I. 272. Unter den Ottonen befestigten die Erzbischöfe die Kanzlerwürde an ihre Stühle, wie die Verse in magn. chron. Belgic. es ad an. 996 sagen:

Biſchof Ottogars (962—970) Treue gegen Otto I., welchem jener, aus dem Kloſter Hornbach [1]) zum Biſchofsſtuhle von Speyer erhoben, als geheimer Rath nach Italien folgte, nach deſſen Abzuge aber vom erbitterten Papſte Johannes XII. (956—965) in ſchnöder Gefangenſchaft gehalten und von Geißelhieben blutend [2]), nur mit dem Schwure, den Kaiſer dem Papſte zu verſöhnen, wieder ledig kam, die Kirchgenoſſen ſeiner Nachfolger zu Speyer durch des Kaiſers dankbares Geſchenk befreit wurden von hohem und niederm Gericht innerhalb der Stadt, im Umkreiſe des Dorfes und der Mark Speyer, von des Königs Bann (Schatzgelder) von Zoll und Tell (Steuer), von Verhör, Frevel [3]) und Buße vor den Herzogen oder Gaugrafen, deren Rechte von nun [4]) auf immer an den Biſchof oder deſſen Vogt übergingen. Unter Biſchof Balderich (970—986), dem Gelehrteſten ſeiner Zeit [5]), war das Stift Speyer durch der Fürſten und Grafen milde Vergabungen [6])

---

»Moguntinensis, Trevirensis, Coloniensis,
Quilibet imperii fit cancellarius horum,«

obſchon der von Köln den Erzkanzlertitel von Italien in öffentlichen Urkunden erſt von 1155 an, [in welchem Jahre Erzbiſchof Arnold II. von Wied ſich an dem erſten Römerzuge Friedrich Barbaroſſas betheiligte und durch die Annahme des vollſtändigen Titels: „Italici regni archicancellarius“ entſchieden Partei für die hohenſtaufiſche Politik ergriff. cf. Böhmer, reg. No. 2430. 2434 etc.] und der von Mainz, Erzbiſchof Chriſtian I., jenen von Deutſchland erſt ſeit 1168 annahm. L'art de vérifier les dates. Editio Paris. 1783. III. 238 u. 269. Gudenus aber in ſeinem cod. dipl. I. 254 hat eine Urkunde des Erzbiſchofs Chriſtian von Mainz, in welcher ſich dieſer ſchon 1167 „totius regni theutonici archicancellarius“ nennt. Vergl. Schunk, Beiträge zur Mainzer Geſchichte III. 3.

[1]) Die Abtei Hornbach wurde vom h. Pirminius († 755) gegründet, (Trithemii chron. Hirsaug. ad an. 1007) und von ihm oder Karl dem Großen ſoll daſelbſt eine Kloſterſchule geſtiftet worden ſein, die noch heute in dem Gymnaſium von Zweibrücken fortbeſteht. Die Abtei beſtand bis 1540, in welchem Jahre alle Mönche mit dem Abte zur Reformation übergingen, und nur der Bruder Kellermeiſter ſeiner alten Religion treu blieb. Le collège de Deux-Ponts depuis sa fondation jusqu'à nos jours. Deux-Ponts, 1813.

[2]) Regionis chron. ad an. 965. Caesus est virgis, furcam ferens. Eysengrein ad an. 960.

[3]) Fredum, Friede, Landfriede und die Strafe des Landfriedensbruches, Frevel. Wer den Landfrieden brach, mußte das Geſchädigte wieder gut machen und außerdem die Strafe, den Frevel, bezahlen. Goldast, rer. Allem. II. 63.

[4]) Simonis 28. Joann. de Mutterstadt, sub Othgero. Beſtätigungs-Urkunde Ottos I. bei Lehmann 236. Eysengrein l. c. Remling, Urkundenbuch I. No. 15.

[5]) Eckhardus iunior de casibus s. Galli. cap. 11. »Palzo, Spirensis episcopus, quo nemo fama ferente tunc eruditior.« Tribus Ottonibus praesul amicissimus et sapientissimus. Eysengrein ad an. 969.

[6]) Ein Graf Kuno ſchenkt dem Stifte die Dörfer Steinweiler, Minfeld und Freckenfeld ſammt allen Lehenrechten daſelbſt. Simonis 29. Joann. de Mutterstadt sub Balderico. Eysengrein. l. c. Remling, Urkundenbuch I. No. 18.

ſchon ſo reich geworden, daß des Biſchofs Räthe, die ſeither in klöſterlicher [1]) Regel mit ihm daſſelbe Haus [2]) bewohnt und an demſelben Tiſche gegeſſen hatten [3]), die Pfründen unter ſich theilen und ſich in abgeſonderte Wohnungen trennen konnten, durch das Beiſpiel ihrer Brüder von Trier, Mainz und Worms verlockt [4]).

Seit der muthmaßlichen Gründung des Bisthums waren ſo beinahe ſiebenhundert und ſeit deſſen Wiedererrichtung [5]) über dreihundert Jahre

---

[1]) Monasterium; daher die Kathedralkirchen ſpäterhin auch Münſter hießen.

[2]) Domus domini oder dominica; daher Dom und Domherren. Den Namen canonicus leiten einige von der Leſung der canoniſchen Bücher, andere von der Abſingung der Horen ab. Schobinger bei Goldast III. 93 ſpottet über dieſe Ableitung und will nach dem h. Auguſtin de communi vita cleric. serm. I, dieſen Namen von den Vorſchriften (canones), die ihnen der Biſchof gab, in deſſen Hauſe ſie lebten, abgeleitet wiſſen.

[3]) „Es haben der Zeit die Thumherrn des Hohenſtifts zu Speyr noch vnder einer Regul und gewohnheit der Cloſterleuth gelebt, auß einem Hafen miteinander geſſen, vnder einem Dach gelegen, und darbey gantz ein Geiſtlich Leben geführt.“ Simonis 18. »Sub uno tecto et unis in aedibus, uno pistore et promo communi condoque utentes ea re fratres vocabantur, quamquam nulla monachismi regula tenerentur.« Schobinger bei Goldast III. 112.

[4]) Canonici maioris ecclesiae s. Petri Trevirorum, qui sub certa regula in communi usque in hoc tempus vixerunt, abiecta pristinae conversationis norma desierunt esse regulares, distributionibus inter se factis praebendarum: et qui prius more apostolorum omnia habuere communia, coeperunt iam deinceps singuli possidere propria. Quorum exemplum secuti plures canonici in Wormatia et Spira, quod ideo fieri potuit, quia in multis tempore multa mutantur. Trithemii chron. Hirsaugiens. ad an. 973. Eysengrein ad an. 969.

[5]) Von Jeſſe bis auf Athanaſius, von 340 bis auf Dagobert I. gegen 630, weiß man keinen Biſchof zu nennen. Ioann. Henri. Ursini Spirensis de eccles. Germanarum origine. Norimberg, 1664. Daß aber das Bisthum Speyer für eines der älteſten in Deutſchland galt, möchte aus dem Nibelungenliede, das nordiſche Heldenſagen und ſpäteres chriſtliches Ritterthum zuſammenſchmelzt, vermuthet werden. Vers 6045 heißt es:

„Do truch man die gereite zu Wormez über den Hof:
„Do ſprach da von Spyre ein alter Biſchof.“

Der Schwabenherzog Gunzo, des Königs Sigberts Schwiegervater, ließ im Jahre 616 den Biſchof von Nemidona (ſo hieß damals Speyer), Athanaſius, zur Wahl eines Biſchofs nach Konſtanz kommen. Walafrid Strabo bei Goldast I. 158. [Durch die S. 2. Note 1 erwähnten Synodalacten des Pariſer Concils vom Jahre 614 ſteht es feſt, daß dieſer Biſchof nicht Athanaſius, ſondern Hilderich hieß. Ueberhaupt iſt die Exiſtenz dieſes Athanaſius als eines Biſchofs von Speyer im ſiebenten Jahrhundert kritiſch noch nicht feſtgeſtellt, da das älteſte Biſchofsverzeichniß, welches ihn erwähnt, ein auf der Münchener Hofbibliothek befindliches Pergamentfragment, aus dem zwölften Jahrhundert datirt, alſo zu jungen Datums iſt, um allein die Gewißheit der Sache zu conſtatiren. Auch nennt Walafrid Strabo den Namen „Athanaſius“ nicht, ſondern ſpricht blos vom Biſchof zu Speyer.] »Episcopatus Spirensis antiquitate originis nulli ex Germanicis cedit.« Schoepflin, Alsat. illust. II. 172. Baronius, Baillet, Cave, Tillemont und Du Pin leugnen die Exiſtenz des Conciliums zu Köln, und ſomit

verflossen, als Konrad II. (1024—1033) aus dem Hause der rheinfränkischen Herzoge den deutschen Thron bestieg. Dieser Kaiser, dem seine Vorliebe zur Stadt Speyer, die er glänzend erhob [1]), sein öfterer Aufenthalt daselbst [2]) oder die auf den waldigten Höhen des nahen Hardtgebirges thronende Stammburg [3]) seiner Ahnen, vormals Grafen dieses Gaues [4]), den Beinamen des Speyerers [5]) erwarb [6]), vermehrte noch die von seinem Vorgänger Heinrich II. (1002—1024) dem Stifte gemachte bedeutende Schenkung [7]),

---

wäre auch Bischof Jesse nicht dort gewesen. Es ist demnach ungewiß, ob je ein Bischof Jesse in Speyer existirte. Es wurde zwar ein gallischer Bischof Jesse auf die Synode nach Sardica berufen; allein man weiß nicht, wo er Bischof war. Nach all diesem wäre der Ursprung des Speyerer Bisthums erst unter Dagobert zu setzen. Speyer. Mannigfalt. Jahrg. 1783. 149. [Die Cardinalfrage in der Untersuchung über die Anfänge des Speyerer Bisthums ist diese: „Hat es je einen Speyerer Bischof Jesse gegeben?" Diese Frage läßt sich aber nicht genügend beantworten ohne die andere: „Ist die vorerwähnte Kölner Synode vom J. 346 eine historische Thatsache?" Ein Bischof Jesse erscheint zwar im J. 347 auf der Synode zu Sardica (Tübinger Quart.-Schr. 1853. S. 146 u. ff.), aber daß derselbe Bischof von Speyer gewesen, erfahren wir erst aus den Acten der Kölner Synode. (Chapeavillii, gest. pont. Tungr. I. 33 sq.) Die gründlichste Untersuchung über diese Synode ist unstreitig die von Prof. Friedrich in seiner neuesten Kirchengeschichte Deutschlands I. 300 u. ff., welcher die Acten für echt und das bezügliche Concil für ein unwiderlegbares Factum erklärt. Indessen sind seine Gründe nicht geeignet, alle entgegenstehenden Bedenken niederzuschlagen, deren schon das Bonner Lit.-Blatt Jahrg. 1866 mehrere hervorgehoben, und die sich noch aus der Conciliengeschichte Binterims (I. 348 u. ff.), der die Unechtheit der Acten zu erweisen sucht, vermehren ließen.] – Dagegen nimmt Ursinus Spirensis de eccles. Germ. orig. 54 an, Constantin der Große habe schon die Bisthümer am Rheine gegründet, diese seien in der Völkerwanderung untergegangen, und nach Jesse wäre die Speyerer Kirche bis auf Dagobert blos von Priestern regiert worden.

[1]) »Conradus Spiram multum sublimavit.« Wippo in vita Conradi ad an. 1039. Hermannus Cornerus sub Conrado II. schreibt ihm sogar die Gründung der Stadt zu. S. S. 7, Note 6.

[2]) Lehmann 365.

[3]) Diese Burg, später das Kloster Limburg, lag in einer äußerst romantischen Gegend an den Grenzen des Speyergaues bei Dürkheim, und man sieht jetzt noch die herrlichen Trümmer des Gebäudes. Konrads Väter, sowie er selbst, weilten bald hier, bald auf ihren Allodien in Worms. Simonis 35.

[4]) Nach der 16. Urkunde bei Schannat wird Werinhar (Werner), ein Urahn Konrads, Graf im »Spirahgovve« genannt. Moritz, 350. Vergl. S. 3, Note 2.

[5]) »Conradus dictus Spirensis.« Chron. Citizens. ad an. 1039.

[6]) Engelhaus bei Moritz 351 glaubt letzteres; doch scheint der Bau des Domes und die Befestigung der Stadt ihm diesen Beinamen errungen zu haben. Vrgl. S. 7, Note 6.

[7]) Heinrich II. schenkte dem Stifte Güter in den Dörfern Gleisweiler, Hochstadt und Wolmersheim. Remling, Urkb. No. 22. Im Jahre 1009 bewilligte er dem Bischof Walther einen Jahrmarkt und das Münzrecht zu Marbach. Remling, Urkb. No. 23. Simonis 34. Joann. de Mutterstadt sub Walthero. Eysengrein ad an. 1005.

als er kaum zur Kaiſerwürde gelangt war[1]). So war das Stift Speyer wohlhabend geworden. Im Speyergau und bis hinauf in den Wasgau[2]) beſaß es zahlreiche Güter, Dörfer und Grundrechte. Die Biſchöfe waren, ſeitdem ſie in ihren Beſitzungen die Reichsunmittelbarkeit errungen hatten, in die Reihe der Fürſten getreten, ſchlugen Münze und ſaßen wappen-[3]) und ſiegelfähig[4]) auf den Tagen der Könige. Aber immer noch hielten ſie Gottesdienſt in dem alten der jetzigen Blüthe des Stiftes weniger angemeſſen ſcheinenden Münſter[5]), welches Dagobert auf den Trümmern eines Dianentempels zu Ehren des h. Stephanus an den Ufern des Rheines erbaut hatte und nun baufällig den Einſturz drohte[6]).

Da ſtarb auf Limburg, wie die Sage geht[7]), des Kaiſers erſter Sohn

---

[1]) Mit einem Krongut im Dorfe Jöhlingen an. 1024. Simonis 35. Joann. de Mutterstadt sub eodem. Remling, Urkb. I. No. 26.

[2]) Der Wasgau lag zwiſchen der Queich und der Lauter. Rheiniſcher Antiquar 402. Vergl. Schoepflin, Alsat. illust. I. 8.

[3]) Ein ſilbernes Kreuz im blauen Felde. Ibidem. 499. Würdtwein, nova subsidia diplomat. IV. 5. »Ecclesiae Spirensis insigne est crux.« Nebſtdem nach einer im J. 1770 vom Domcapitel sede vacante geſchlagenen Münze noch ein Münſter, über deſſen Kuppel ein Stern ſchwebt.

[4]) Otto I. gab Siegelfähigkeit. Theodoricus de Niem.

[5]) „Dann die alten im Anfang chriſtlichen Glaubens gar ſchlechte, geringe und einfältige Bäwe gemacht." Simonis 35. Ecclesiam Nemetinam divo martyri Stephano I. papae dicatam, vetustate casum minitantem funditus exaravit. Eysengrein ad an. 1005 und S. 24.

[6]) Litzels Beſchreibung der kaiſerlichen Begräbniſſe im Dome zu Speyer 3. Simonis, Vorrede. Der Abt Norbert (ſchrieb 1118) gibt in ſeiner »vita Bennonis episcopi Osnabrug.« eine genaue Schilderung des damaligen Zuſtandes der Stadt und des Domes: »eo vero tempore, quo urbs Spira in litore Rheni posita paupercula et vetustate collapsa pene iam episcopium esse desierat, imperatorum, qui iam ibi conditi iacent, studio et religione, ut nunc ibi cernitur, reformata convaluit. Hoc enim iisdem piis imperatoribus videbatur inesse laudabile votum, ut, quia in regno fundare episcopatum ex suis divitiis occasionem non habebant, hunc, qui iam pene nullus erat, facultatibus suis restaurare suaeque memoriae dedicare deberent.« Daher wohl Konrads Name Spirensis; und darum ſchreibt man ihm ſogar die Gründung der Stadt zu. Vergl. S. 6. Note 1.

[7]) Hr. Pfarrverweſer Lehmann in ſeiner Geſchichte des Kloſters Limburg (Frankenthal 1822) bezweifelt dieſe Sage und führt Worte des Dotationsbriefes an, worin »remedium animae nostrae« als Stiftungsgrund des Kloſters angegeben wird. Wippo, Konrads Hofcaplan, ſchweigt hierüber. Joann. de Mutterstadt ſagt zwar: »Ex Gisela unicum habuit haeredem, quem in senio germinavit«; doch könnte das blos als Erbe zu verſtehen ſein. Trithem. chron. Hirsaug. nennt noch eine Tochter aus dieſer Ehe, Cunigunde, die in Limburg als junges Mädchen begraben wurde, ad an. 1024. Eysengrein aber S. 12 und ad 1005 ſagt ausdrücklich aus Bruschius: »In agro Nemetum ex castro suo Lympurg, in quo nuper adeo filiolum Conradum ex praecipitio quodam decidentem amiserat, magnificum coenobium construxit.«

durch einen Sturz vom Felsen oder mit dem Pferde eines frühen Todes[1]), und der ob diesem Trauerfalle erschütterten Mutter Gisela gelang es leicht, den ohnehin schon zu Stiftungen[2]) geneigten Konrad dahin zu bewegen[3]), daß des Sohnes Todesstätte forthin Gott geheiligt und über dessen Grabe[4]) das Stammschloß in ein Kloster verwandelt wurde[5]).

Aber das genügte seiner frommen Gemahlin nicht, noch ihm. Tausend Jahre waren beinahe seit des Erlösers Erscheinen unter den Menschen über die Erde weggegangen, und bange harrten Alle dem Ablaufe des zehnten Jahrhunderts und mit ihm, nach der alten Sage, dem schauerlichen Weltende entgegen. Das zweite Jahrtausend rollte rasch heran, es flog die Zeit unaufhaltsam, und die Erde — stand. Die Sonne ging auf und nieder, wie vorher; und die Menschen überrascht und erfreut, im neuen Jahrtausend Fuß gefaßt zu haben, umfaßten das Leben mit neuer, regsamer Gluth und richteten sich ein auf ein neues Jahrtausend. Die warme Dankbarkeit des geretteten Menschengeschlechtes, der das Gefühl überstandener Angst das Gepräge der Frömmigkeit aufdrückte[6]), sprach sich jetzt nicht nur in milden Gaben zur Erhöhung des geistlichen Ansehens, weil, wenn man die Diener der Religion bereicherte, man diese selbst zu erhöhen glaubte, sondern auch noch in der Erbauung jener herrlichen Dome und Kirchen aus, die, für ein neues Jahrtausend gegründet, seit Jahrhunderten die Zierde des Rheinthals, noch jetzt unsere Bewunderung erregen[7]), oder im Laufe der Zeit gefallen, selbst noch in ihren Trümmern den ehemaligen Glanz bekunden[8]).

Von diesem Geiste der Zeit beseelt und aus inniger Liebe[9]) zu seiner

---

[1]) Simonis 35. Litzel 2. Vogt II. 183.

[2]) »Cuius (Conradi) devotio erga deum patet: nam inter alia opera pietatis.« Chron. Citizen.

[3]) Simonis 35. [4]) Litzel 4. Vogt II. 183.

[5]) »Item montanum et fortissimum castrum suum Lintpurg dictum mutavit in monasterium et ditavit magnifice.« Chron. Citiz. ad an. 1027. „De Koning Conrad stichte do en Kloster van siner Burch Limborch." Chron. Luneburg. ad an. 1025. »Ex castro suo Limpurgo inter Nemetes et Vangiones sito monasterium fecit.« Hermann. contractus ad an. 1034. »Libenter hic Conradus habitavit Limburgi, quae fuit arx inter Nemetes et Vangiones, quam postea in monasterium mutavit.« Huldrichi Mutii Germ. chron. I. 14.

[6]) Vergl. Görres in dessen herrlicher Anzeige des Boisserée'schen Domes zu Köln; Heidelberg. Jahrb. October 1824. S. 953.

[7]) Zu Straßburg, Speyer, Worms, Mainz, Köln, Basel, Trier.

[8]) Die ehemaligen Klöster Limburg, Rosenthal, Eusersthal, Seebach, Otterberg u. s. w.

[9]) »Dilecta regis coniux Gisela.« Wippo in vita Conradi. Nos per interventum dilectae coniugis nostrae Giselae reginae condonamus.« LII und LIII Urkunde bei Schannat. Remling, Urkb. I. No. 26, 28 u. 29.

mit seltnem Geiste [1]) und vorzüglicher Frauenwürde begabten Gattin [2]) faßte Konrad auf ihre Bitte [3]) im Jahre 1027 den Entschluß, in dem geliebten [4]) Speyer einen neuen Dom [5]), eines Kaisers würdig, zu erbauen, „Gott und der hochgebenedeiten, reinen Jungfrau zu Lob, die er fortan für die oberste Patronin des Doms und des ganzen Bisthums haben und halten wollte“ [6]). Auch gelobte er noch zur Ehre des heiligen Zwölfboten und Evangelisten Johannes, dem er seit seiner Kindheit mit besonderm Vertrauen zugethan und ihn vor andern Heiligen hochgeehrt hatte [7]), den dritten gewaltigen Bau auf einem Hügel, an der Stadt Speyer nordwestlichem Ende, wo zur Römerzeit in der Nemeter altem Eichenhaine der Venus Altar und Tempel stand [8]). Zur Erfüllung dieses Gelübdes ließ er nun von dem benachbarten Hardtgebirge [9]) gehauene Quader- und Mauersteine nach Speyer führen in unglaublicher Anzahl, rief Steinmetzen und Maurer, deren viele bei einander waren, nach Limburg und Speyer, die das alte Münster abbrachen und die Fundamente herauswarfen. Am östlichen Ende der Stadt, auf einem gegen den Rhein auslaufenden Hügel, dessen Abdachung er mit ungeheuern Kosten erhöhen ließ [10]), wurden die neuen Fundamente

---

[1]) »Erat enim liberalis ingenii et super omnes hos (duces et episcopos) Gisela prudentia et consilio viguit.« Wippo.

[2]) »Cum tantae nobilitatis esset et formae decentissimae, pudoris amans, in orationibus et eleemosynis assidua, summos honores bene tractare perita.« Wippo.

[3]) Simonis 35.

[4]) Engelhaus bei Moritz 351: »quia Spiram multum dilexit.«

[5]) »Episcopatum quoque Nemetensem sive Spirensem inchoavit.« Chron. Citiz. ad an. 1027. „Conrad begonde allererst des Bischopdomes to Spire.“ Chron. Luneburg. ad an. 1025. »Spirae templum coeperat exstruere magnifice.« Chron. Carionis l. 4. »Rex igitur Conradus claustrum quoddam de castro suo Linborch construxit et episcopatum Spirensem tunc primum instituit, quem postea filius suus Henricus in omnibus feliciter consummavit.« Anonym. Saxon. hist. imperat. bei Mencken, script. rer. Germ. III. 86.

[6]) Wörtlich nach Simonis 35. [7]) Ibidem.

[8]) In colle Veneris, ubi ea dea colebatur. Eysengrein ad an. 1005. Litzel 3. Simonis 35. Eher ein Altar der Freya. Letzterer nennt den Platz eine Hofstat, woraus sich schließen ließe, Konrad habe auch hier ein Erbgut seiner Väter dem Gottesdienste gewidmet. Daß er solche Güter bei Speyer hatte, beweist Engelhaus bei Moritz 177: »Circa Spiram in superiore litore bona varia possedit.« Er mag wohl dort einen Grafenpalast oder einen Hof von seinen Vätern ererbt haben, den er vor seiner Thronbesteigung häufig bewohnte, was ihm, sowie später sein öfterer Aufenthalt in der Kaiserpfalz, den Beinamen des Speyerers erwarb.

[9]) Wahrscheinlich aus den Steinbrüchen von Neustadt und Gimmeldingen, in denen ein Stein von röthlichbrauner Farbe gebrochen wird, wie jene an dem noch bestehenden Urban der Kuppel und der östlichen Thürme des Doms.

[10]) So mag wol Simonis 34 zu verstehen sein, wenn er sagt: „dieweil vorhin daz

gegraben und alles hergerichtet, was zum Baue des künftigen Gotteshauſes erforderlich ſein mochte. Die Grundmauern des Johannesſtiftes ob Speyer ſtiegen aus der Erde, ſo wie jene der künftigen Abtei über der Gruft ſeines Sohnes. Drei Jahre lang hatte die Zubereitung gedauert, und nun entbot Konrad viele Fürſten, Biſchöfe und Herren zu ſeinem Hoflager gen Limburg [1]).

---

alt Münſter an einem ſumpfigen grundloſen Orth gelegen, wie man das noch auff dieſen tag ſehen mag." Sita (Spira) in solo palustri fereque ex omni parte flumine et palude quasi circulis quibusdam circumdata. Eysengrein 19.

[1]) Simonis 34. Viele Fürſten folgten damals auch immer dem wandernden Hoflager der Kaiſer. Lehmann 365.

[Ueber die zweite Periode von 610 bis zur Erbauung des Domes 1030 ſiehe Ausführlicheres Bd. III. 173—175 und Remling, Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer Bd. I. 167—273.]

# Erste Abtheilung.

## Von der Erbauung bis zum ersten großen Brande des Domes (1030—1450).

### Erster Abschnitt.

#### Von der Erbauung des Domes bis zum Tode Heinrichs V. (1030—1125).

Am zwölften Juli des Jahres Eintausend und dreißig[1]), am St. Margarethen Vorabend[2]), als kaum die Sonne über das Rheinthal heraufgestiegen war[3]), legte Konrad auf Limburg, dem Erbe seiner Väter, den ersten Stein des neuen Klosters, welches er nach seiner Vollendung unter dem Schutze des h. Johannes, des h. Kreuzes und der h. Lucia Mönchen von der Regel des h. Benedict übergab[4]). Alsbald nach geendigter Handlung bestieg die ganze erlauchte Versammlung die Rosse und ritt den Berg hinab, eilend sofort durch die blühende Ebene zum Rheine, des Wegs nach Speyer[5]). Dort angekommen legte der Kaiser, von der glänzenden Fürstenreihe umgeben,

---

[1]) Hier sind die Chroniken verschieden. Viele sprechen von des Doms Erbauung ohne bestimmte Angabe des Jahres. Hermann. contr. setzt sie auf 1034; das chron. Citizense auf 1024, doch auch auf 1027; Trithem. chron. Hirsaug. läßt den Dom erst mit 1031 anfangen und den Grundstein der drei Gebäude am 12. Juli 1033 legen. Simonis aber, Joannes de Mutterstadt, Eysengrein und Lehmann mit mehrern, die er 365 citirt, Pfarrverweser Lehmann in seiner Geschichte des Klosters Limburg, die kleine Geschichte von Speyer, der rheinische Antiquar, das chron. Spirens. bei Würdtwein nov. subsid. dipl. I. 120, ebenso dessen monast. Palat. I. 30 und andere nehmen alle das Jahr 1030 als das richtige an. Auch die Tafel des Bischofs Matthias von 1470 bei Lehmann 648.

[2]) Joann. de Mutterstadt sub Walthero, das wäre aber am 19. Juli. L'art de vérifier les dates I. 73.

[3]) „Um die 4 Uhr." Simonis ibidem. Hora quarta. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1033.

[4]) Pfarrverw. Lehmanns Geschichte des Klosters Limburg 9. Herm. contr. ad an. 1034. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1033.

[5]) »Primario lapide in monte Lyntpurgensi mane posito, festinanter ad civitatem Nemetensem proficiscitur.« Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1033.

mit freudigem Herzen[1]) den Grundstein des neuen Domes und noch denselben Morgen, vor dem Essen[2]), den ersten Stein zu St. Johann. Das Gelübde des kaiserlichen Paares war nun zum Theil gelöst, und je größer und glänzender der dreifache Bau begann[3]), desto zuversichtlicher glaubten sie hoffen zu dürfen, sich und ihrem einzigen Sohne Heinrich, der schon vor zwei Jahren, im eilften seines Alters, zum römischen Könige gekrönt war[4]), bei Gott Gnade zu erwerben[5]).

Die leitende Förderung dieser königlichen Bauten übertrug nun Konrad dem Bischof Walther (1004—1031)[6]), und als dieser schon im folgenden Jahre starb[7]), seinem Nachfolger Sigfrid (1031) oder, da die Erhebung desselben auf den bischöflichen Stuhl von Speyer nicht nachgewiesen werden kann[8]), dem Bischofe Reginger (1032—1033), auch Reginhard genannt, dessen Schutze er noch besonders das neue Kloster auf Limburg unterwarf[9]). Des Kaisers Gegenwart zog viele Geistliche an seinen Hof nach Speyer. Aus dem ganzen Reiche kamen sie dahin und brachten ein reges Leben in die Königspfalz. Wissenschaften und Künste blühten in der alten Spira, durch den frommen Konrad genährt, der, ihr Freund und Beschützer, sie zur Förderung seines Baues ermunterte und durch den Bau einer neuen Schule begründete[10]). Rasch schritt das Werk voran. Wo vorher des Bergschlosses hohe Zinnen in die weite, reiche Ebene[11]) herabblickten, da erhoben sich nun die stillen Zellen der Mönche und die Thürme der Abtei, so daß schon nach acht

---

[1]) Simonis 36. [2]) »Jeiunus« Joann. de Mutterstadt sub Walthero.

[3]) »Miranda devotio Conradi, qui uno die trium insignium ecclesiarum fundamenta ieiunus posuit.« Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1033.

[4]) Wippo ad an. 1028. Lambertus Schafnaburg. ad an. 1028. Annalista Saxo ad an. 1026. An. 1026 gewählt und 1028 gekrönt. L'art de vérifier les dates II. 15.

[5]) Litzel 2. Stiftungsurkunde des Klosters Limburg: »Ego Chunradus una cum Gisela imperatrice, coniuge nostra, pro remedio animae nostrae ad hoc templum tradidimus etc.« Gegeben auf Limburg 1035. Würdtwein, monast. Palat. I. 85.

[6]) Pfarrverweser Lehmann 10.

[7]) 1031. Simonis 34. Chron. Spir. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 120.

[8]) Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer. I. 261. 262.

[9]) Urkunde von 1032 bei Pfarrverw. Lehmann 8. Würdtwein, monast. Palat. I. 31.

[10]) »Cumque plurima eodem tempore de toto regno illuc undique clericorum turba concurreret, eo quod circumquaque flagrans imperiale studium, studium etiam litterarum inibi ardentissimum florere coepisset, contigit et Bennonem eidem interesse palaestrae. Ibi (Spirae) quoque inter conscholares Agonistas innotuit.« Norbertus in vita Bennonis episcop. Osnabr.

[11]) Die Aussicht von Limburg ins Rheinthal, hinab über den Dom von Worms bis an den Altkönig, hinüber an den Melibokus, an das Schloß von Heidelberg, hinauf über den Dom zu Speyer zum Schloß von Baden, und nach Ebersteinburg, diesseits über Landau ins Elsaß u. s. w., ist eine der schönsten des Hardtgebirges.

Jahren das Gotteshaus auf Limburg feierlich vom Biſchof Reginbald II. (1033—1039) eingeweiht wurde [1]). Langſamer jedoch erhob ſich der neue Dom zu Speyer ob des Baues Rieſengröße. Aus bodenloſer Tiefe ſtiegen die mächtigen Grundmauern empor, wo der Speyerbach in weiter Krümmung dem Rheine zuſchleicht und auf des Hügels vorſpringendem Rande das Heidenthürmchen [2]) den nahen Rhein bewacht. Tief im Schooß der Erde ſchloſſen ſich über den zwanzig maſſiven Pilaſtern die ſtarken Gewölbe der düſtern Krypta [3]), in Kreuzesform nach den vier Himmelsgegenden [4]), und acht

---

[1]) Doch wurde das Kloſter 1042 erſt ganz vollendet. Pfr. Lehmann 10. Nach Würdtwein, monast. Palat. I. 42 wurde es erſt 1045 vollendet und feierlich eingeweiht.

[2]) Das Heidenthürmchen hält man allgemein für ein Werk der Römerzeit, worauf auch der Name zu deuten ſcheint. Allein ſeine Bauart und ſein Ruhen auf den Fundamenten der offenbar ſpätern Stadtmauer beweiſen ſpätern Urſprung. Wahrſcheinlich iſt es gleichzeitig mit dem Dom und einer jener Befeſtigungsthürme, mit denen Konrad nach Lehmann 365 Speyer umgab. Der Name aber mag ihm daher gekommen ſein, weil außer einem Dianentempel auch ein römiſches Caſtell hier ſtand, deſſen Mauerwerk man ſpäter benutzte. Siehe weiter unten.

[3]) Dieſe Krypta iſt eine unterirdiſche Kirche, in welcher in der Charwoche bei verſchloſſenen Fenſtern, ſchwarzbehängten Wänden und bei Fackelſchein des Herrn Leiden und Tod gefeiert wurde. Man nennt ſie gewöhnlich die Gruft, und Viele glauben irrig, in ihr ſeien die Kaiſer begraben; allein dieſe liegen im Königschore, wie wir ſpäter erzählen werden. Hr. Profeſſor v. Schubert in ſeiner „Reiſe durch Schweden 1823" fand ſolche Krypten in den Domen zu Dalby und Lund und nennt ſie Kruftkirchen. Joh. v. Müller Geſchichte der Schweiz. XI. 311. No. 318. überſetzt crypta mit Waſſerkirche. Eysengrein 34 preist dieſe Krypta als eine vorzügliche Zierde des Domes: hoc semper sum admiratus semperque videre amavi subterraneam cavernam. Und Wimpfling in ſeinem Gedichte auf den Dom bei Litzel 17: Subterranea viginti suffulta columnis.

[4]) Die Krypta des alten Domes von Köln, welche ganz jener von Speyer ähnlich war, beſchreibt Görres in ſeiner bekannten meiſterhaften Manier: „In den Tiefen wölbte ſich in flachrunden Bogen die Krypta auf kurzen, ſtämmigen Säulen mit unten abgerundeten Würfelknaufen, die weiter nach hinten mit Grotesken ſich verzierten, und ein Bogenfenſter außen mit der Zickzackverzierung, wie ſie auch am weſtlichen Chore von Worms und in England an den ſogenannten ſächſiſchen gleichzeitig und früher erbauten Kirchen ſich häufig findet, mußte ſparſam die Dunkel dieſes unterirdiſchen Werkes erleuchten. In Anlage und Ausführung ganz und gar der Kaiſergruft zu Speyer vergleichbar, den Chor und ſeine Vorhalle in ihrem ganzen Umfange unterbauend, mit ihnen in völlig gleicher Arbeit, blos mit ſchmalen Schlageiſen ohne alle Glättung rauh, aber tüchtig ausgeführt." Heidelb. Jahrb. October 1824, 954. Der alte im Sterbejahre Karls des Großen angelegte zweite Dom zu Köln war mehr oder weniger das Vorbild der Domkirchen von Mainz, Worms und Speyer, der Abteikirche zu Laach und von St. Gallen; er hatte zwei Chöre und zwei Grüfte. Siehe Ausführlicheres darüber: Geſchichte und Beſchreibung des Doms von Köln von Sulpiz Boiſſerée. München 1842. S. 2, 99—102 und unter den Abbildungen den Grundriß und Aufriß des ältern im 9. Jahrhdt. erbauten Domes von Köln.

kleine Altäre [1]) ſtanden in den Blenden zwiſchen den Pilaſtern [2]). Von Abend nach Morgen lief das Münſter 223 Schritte lang und 89 Schritte breit [3]) in einem Hauptgange und zwei Seitenhallen, und vierundzwanzig mächtige Pfeiler ſtrebten dem künftigen weiten Dache des majeſtätiſchen Schiffes entgegen. Ueber der Krypta erhob ſich des Gotteshauſes mittlerer Chor, von ſeiner Form der Kreuzchor [4]) genannt, und über dieſem wölbte ſich die ungeheure Kuppel, als des ganzen Gebäudes bedeutungsvoller Mittelpunkt [5]), dem unermeßlichen Himmelsgewölbe ſinnvoll nachgebildet. An des Kreuzchors öſtlichen Bogen lehnte ſich, das weite Tonnengewölbe nach Morgen ſich abſenkend, im Halbkreiſe das Stiftschor, in deſſen Tiefe des Biſchofs Baldachin [6]) dem Hochaltare gegenüber ſtand, wo er und ſeine Geiſtlichen in frommen Pſalmen dem Herrn lobſingen und für Konrad und deſſen Haus Heil erbitten ſollten im Leben und Seligkeit im Tode. Am weſtlichen Bogen deſſelben Chores gegen das Schiff hinab führte eine Treppe von zwölf Stufen hinunter in das weſtliche Chor, das Konrad ſich und ſeinen Nachfolgern auf dem deutſchen Throne zur Grabſtätte beſtimmte [7]), um zu des Hochaltars Füßen der Gebete des meſſeleſenden Prieſters zur Seelenrettung theilhaftig zu werden [8]).

So weit war der neue Bau gediehen, und Biſchof Reginbald, durch Hirteneifer, allſonntägliches Meſſeleſen und Predigen [9]) auch noch bei der

---

[1]) „Deren der erſt vnd fürnemſt in der ehr s. Lucae evangelistae et Egidii confessoris, der 2te (mit einer ſchönen, gläſnern Tafel) s. Petri apostoli auff der rechten ſeiten, der drit s. Bartholomaei, der viert s. s. Philippi et Jacobi apostolorum, der fünft ss. Andreae et Thomae apostolorum auff der linken ſeiten nacher dem Friedhoff zu, der ſechſt ss. Simonis et Judae apostolorum, der ſibend ss. Matthiae et Matthaei apostolorum und der acht s. Galli abbatis consecriert.“ Simonis, Vorrede. Eysengrein 34 gibt ſie ſo an: Der 1. dem h. Egidius, der 2. den Apoſteln Peter und Paul; auf der rechten Seite der 1. dem h. Bartholomäus, der 2. den hh. Philipp und Jacob, der 3. den hh. Andreas und Thomas; dann gegen Mittag der 1. den hh. Simon und Judas; der mittlere den hh. Matthias und Matthäus, der letzte dem h. Gallus.

[2]) Die würfelförmigen Altarſteine ſind noch in der Krypta zu ſehen.

[3]) Die Länge beträgt nach Speyer'ſchem Maße 446 Fuß, die Breite mit den Chören 178 Fuß, die Breite des Langhauſes mit den Seitenſchiffen 127 Fuß und die Höhe der Thürme bis zur Wetterfahne 248 Fuß.

[4]) Eigentlich von dem Kreuzaltare, wovon ſpäter. [5]) Unter ihr ſteht der Hochaltar.

[6]) Cathedra, daher Kathedralkirche. Du Fresne. Haec basilica, quasi parens ceterarum ecclesiarum sanctissimis religionibus consecrata, episcopalis cathedra. Eysengrein 30.

[7]) »Ubi etiam sepulturam imperatorum voluit esse perpetuam.« Chron. Citiz. ad an. 1027. [8]) Vergleiche S. 12. Note 5.

[9]) Bruschius bei Lehmann 366 rühmt dieſes von ihm. Vir, sempiterna memoria dignus, praedicationis verbo pascere populo consuevit « Trithemii chron. Hirsaug.

Nachwelt [1]) im Rufe eines Heiligen [2]), weihte die vollendete Krypta unter dem Kreuz- und Stiftschore, vielleicht auch noch einen Theil des übrigen unvollendeten Baues [3]), und schenkte dem neuen Münster eine große Krone von vergoldetem Kupfer, die er als ewiges Licht [4]) mit folgenden darauf eingegrabenen, von ihm selbst gedichteten Versen in des Chores Mitte aufhängen ließ [5]):

Cernitur in medio Seraphim celsissimus ordo,
Eximius merito, qui praesidet altus olympo;
Est Cherubim dictus clarissimus ordo secundus,
Hinc, angelis similis, consistere laude tonantis.
Coetus et angelicus, reliquis sanctis venerandus,
Collaudat dominum propria deitate respectum.
Formantur vere post almi quinque prophetae,
Spem magnam nobis, qui praedixere salutis.
Hinc atrio coram devotum cerne senatum, [6])
Hospitio dominum, qui saepe recepit alendum.
Hinc duodenus [7]) apex aequo discrimine iudex
Secernit iustos ab iniquis igne cremandis.
Virgo [8]), Dei genitrix, spes mundi, gloria, nutrix,
Gemma pudicitiae, regali nata radice!
Quae regem regum generans sub tempore legum
Virgineo verbum portasti corpore sacrum,
Istud non magnum dignanter suscipe donum,
Quod Reginbaldus tibi, praesul, reddo misellus
Pro peccatorum miseranda mole meorum;

---

ad an. 1039. »Dignus fungi sacerdotio et habere laudem.« Codex Laurishamensis. In regno ob vitae sanctitatem ubique diffamatus. Eysengrein ad an. 1032.

[1]) Simonis 40 behauptet, es seien lange Jahre viele und große Wunderzeichen an seinem Grabe geschehen. Eysengrein l. c. dasselbe.

[2]) »Ubi (Spirae) et pro beato colitur sancto.« Antiquitates Fuldenses II. 1.

[3]) Simonis 39 ad an. 1039.

[4]) Kleine Geschichte von Speyer 133. Litzel 19. Coronam insignem candeliferam cupream auro subductam usque hodie in choro Nemetum a summis lacunaribus dependentem fieri curavit. Eysengrein ad an. 1032 und S. 33: ex summa chori concavitate dependentem coronam fulgenti metallo illuminatam.

[5]) Joann. de Mutterstadt sub Reginbaldo. Simonis sah sie noch. Eysengrein l. c. Die Wiedergabe der Verse erfolgt in der durch Herrn Regierungsrath Emonts verbesserten Lesart.

[6]) Wahrscheinlich sind hier die Altväter gemeint.

[7]) Die zwölf Apostel.

[8]) Hier beginnt die Zueignung an die allerseligste Jungfrau als des Domes Patronin.

Non tantum praesto, quantum tibi debitus esto.
Munere sed parvo videas me cordis in arvo,
Est quod velle meum tibi plus donare paratum.
Sit pater ac natus nunc deus spiritus almus,
Atque dabit mentem simul et prolonget agentem [1])!

Konrad aber erlebte nicht mehr des frommen Werkes Vollendung. Nachdem er kaum noch den Streit, der ihm ob des Anfanges der Adventszeit mit seinem Oheim [2]), dem Bischofe Wilhelm von Straßburg, erwachsen war [3]), durch eine auf Limburg [4]) versammelte Synode zu seinen Gunsten entschieden sah [5]), fühlte er in Utrecht das Ende seines Lebens herannahen. In Eile ließ er seinen Sohn Heinrich zu sich kommen, sagte ihm und der geliebten Gattin Lebewohl, empfahl ihm mit besondern kräftigen Worten, in Bitte und hohem Ernst [6]), den seinem Herzen theuern dreifachen Bau [7]), und verschied am Pfingstmontage, am 4. Juni des Jahres 1039 [8]).

---

[1]) Die Verse bleiben immer dunkel und einzelne Stellen durchaus unverständlich. Das Ganze zerfällt offenbar in zwei Theile, die Beschreibung der Krone nämlich und die Zueignung derselben als Geschenk. Es scheint, daß die in den Versen besungenen Seraphim u. s. w. durch edle Steine symbolisch angedeutet oder, was wahrscheinlicher ist, die Bilder derselben auf der Krone in Schmelzarbeit zu sehen waren und, in Felder abgetheilt, rings um die Krone herumliefen, so daß unter jedem Bilde je zwei und zwei Verse eingegraben standen, die das Bild erklärten; in den untern Feldern aber die die Zueignung enthaltenden Verse. Das chron. epis. Spir. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 121, hat nur die vier Verse:

Virgo, dei genitrix, spes mundi, gloria, nutrix,
Gemma pudicitiae, regali nata radice!
Istud non magnum dignanter suscipe donum,
Quod Reginbaldus tibi, praesul, reddo misellus.

[2]) Wippo in vita Conradi.

[3]) Konrad kam im Jahre 1038 mit seinem Sohne Heinrich nach Straßburg, wo Bischof Wilhelm und sein Capitel behaupteten, man müsse die Adventszeit, wenn das Weihnachtsfest auf einen Montag falle, um eine Woche früher anfangen, und die demnach den ersten Adventsonntag am 26. November feierten. Konrad aber und die Prälaten seines Gefolges warteten noch eine Woche bis zum 3. December. Essais historiques sur la cathédrale de Strasbourg, par l'abbé Grandidier 1782. p. 27. Adventsanfang war an. 1038 am 3. December. L'art de vérifier les dates I. 50.

[4]) Er wohnte während des Baues noch oft auf Limburg. Urkunden bei Pfarrv. Lehmann.

[5]) Die ganze Kirche befolgte später die Entscheidung der Synode von Limburg; nur das Capitel von Straßburg blieb hartnäckig bei seiner alten Gewohnheit. Grandidier ib.

[6]) Simonis 39.

[7]) Litzel 47. »Vocans igitur filium Henricum, seriosius illi commisit, quatenus ecclesias Spirae et in Lyntburg a se incoeptas perfecte consummare non omitteret, sed omnia, quae ad eorum decorem pertinent, quantocius adimpleret.« Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1039.

[8]) Wippo in vita Conradi.

Heinrich III. (1039—1056) hielt Wort. Dem letzten Willen des Vaters gehorchend [1]), betrieb er mit großem Eifer den hinterlassenen Bau des neuen Münsters [2]) und weilte selbst längere Zeit in der Kaiserpfalz zu Speyer, um durch seine Gegenwart das Werk schneller zu fördern [3]). Hoch und gewaltig stiegen die Thürme empor, und auf der vollendeten östlichen Kuppel prangte eine große vergoldete Kugel und zwei zehn Schuh hohe Kreuze von Eisen auf dem Gipfel der Seitenthürme [4]). Mit einer vom Vater ererbten Vorliebe für Speyer, das er mit Thürmen und Mauern befestigte [5]), führte er den Bau mit ungeheuern Kosten fort und vollendete glücklich das Gotteshaus zu St. Johann [6]). Von seinem Zuge nach Italien brachte er den Leib des h. Guido, im Leben Abt eines Benedictinerklosters zu Ravenna [7]), als wunderthätiges Heiligthum [8]) nach Speyer [9]) und begrub ihn am Pfingstfeste 1047 [10]), in Gegenwart der wegen des Zuges gegen die Hungarn nach Speyer vertagten Fürsten des Reichs [11]) und Anderer [12]), mit feierlicher Pracht in einem marmornen Sarg [13]) vor dem Hochaltare des Johannstiftes, das er nun nach des neuen Beschützers Namen Guidostift [14]) nannte. Auf

---

[1]) »Promittit filius patri se omnia facturum.« Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1039.

[2]) Simonis 41. Ecclesias in monte Lyntburgi et in civitate Spirensi summa cum diligentia, multa de suis propriis adiiciens, auxit et ampliavit. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1040.

[3]) Lehmann 367.

[4]) Nach dem noch vorhandenen ersten Plane des alten Domes.

[5]) »Spiram, quam ipse ex antiquissima et diruta Nemete renovatam Spiram nominavit.« Chron. Belgic. ad an. 1056.

[6]) Simonis 41.

[7]) Lehmann 368. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1046.

[8]) »Qui multis in vita et post mortem coruscavit miraculis.« Ibid. Herman. contr. ad an. 1047.

[9]) Annalist. Sax. ad an. 1047. Joann. de Mutterstadt sub Sigebodo.

[10]) Herman. contr. ad an. 1047. Simonis 42. Eysengrein ad an. 1039.

[11]) »Spirae colloquium cum regni principibus habuit.« Herman. contr. ad an. 1047.

[12]) Des entsetzten Papstes Gregor VI. und seines Schülers, des Subdiakons Hildebrand, später Gregor VII. Lehmann 368. Otto Frising. chron. l. 6. c. 32.

[13]) Simonis 42. Litzel 51. Joann. de Mutterstadt sub Sigebodo. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1047. Lehmann 368. Magnifico mausoleo in marmore polito et levato. Eysengrein ad an. 1047.

[14]) In der Volkssprache hieß es Weidenstift, so wie jetzt noch der Hügel, auf dem es stand, der Weidenberg (Guidoberg, Gueidenberg, Gweidenberg) genannt wird. Litzel 5 sagt zwar, das Grab des Heiligen sei 1689 von den Franzosen erbrochen worden, und man wisse nicht, wo dessen Gebeine hingekommen seien. Allein Kuhlmann in seiner Geschichte der Zerstörung der Stadt Speyer 1789 erzählt, der Dechant des Guidostiftes hätte nach dem Brande das Grab untersucht, dasselbe zwar erbrochen und des Heiligen

dem Marmorſarge des auch ſpäterhin noch als Wunderthäter [1]) verehrten Heiligen ſtanden die Worte:

Hic requiescit corpus s. Guidonis abbatis.

und an der Wand des Tempels las man:

Henricus III., Romanorum imperator, Conradi II. imperatoris
Filius, corpus s. Guidonis in hanc aedem transtulit.
Anno MXXXXVII.

Mit gleicher Milde begabte er den noch nicht vollendeten Dom, den er wiederholt in den Jahren 1041, 1046 und 1056 mit reichen Schenkungen in Land ſchmückte [2]). Aus beſonderer Andacht zur h. Jungfrau [3]) ſchenkte er dem ihrem Schutze anvertrauten Gotteshauſe ein äußerſt koſtbares

---

Haupt mit der ſilbernen Krone geraubt, ſeinen übrigen Körper aber noch ganz erhalten gefunden und denſelben ſogleich in Sicherheit gebracht. Späterhin wurde er wieder in das Stift unter den Altar beigeſetzt. Bei der Beſetzung der Stadt im Revolutionskriege wurde das Weidenſtift als Magazin verwendet; die Franzoſen, in der Hoffnung, Schätze zu finden, erbrachen das Grab des Heiligen zum zweiten Male und zerſtreuten die Gebeine in den Hafer, der im Chore lag. Eine junge beherzte Nonne aus dem Kloſter der Reuerinnen unter Haſenpfuhl erfuhr durch einen Arbeiter im Magazine von dieſer Entweihung; heimlich kam ſie ins Guidoſtift und ſammelte einen Theil der Gebeine, die ſie in ihr Kloſter trug. Später wurden ſie auf Verlangen des Fürſtbiſchofes Limburg-Styrum nach Bruchſal geſchickt und von ihm den Nonnen des Magdalenenkloſters als Geſchenk zurückgegeben, wo ſie noch jetzt auf dem Joſephsaltare ausgeſetzt ſind.

[1]) „Als er noch auff dieſen Tag daſelbſt gnediglich raſtet und Zeichen thut.“ Simonis 42. Eysengrein ad an. 1047 erzählt, die innern Unruhen zu Speyer ſeien plötzlich geſtillt worden, als ſein Leib dahin gebracht wurde. Auch gibt er eine ſapphiſche Ode zum Lobe des Heiligen, wovon wir nur die Strophen ausheben:

Obtulit inde dux bonus idem
Recte colenda corpora Spirae,
Ite fideles, currite citi,
Sumite grata.

Annua sunt hic numina sacra,
Recole sui, Spira fidelis,
Tibi praestabit cuncta rogata
Guido beatus.

[2]) Der Domkirche zu Speyer ſchenkte Heinrich III. am 6. Juni des J. 1041 das Gut Rothenfels, jetzt ein Marktfleden im Landamt Raſtatt, im J. 1046 die Höfe Nürtingen im Neckargau, Mindelheim in Schwaben, Güter zu Nußdorf, Schaidt, Lauterbach und Salmbach, die Dörfer Spergelbach und Lug im Speyergau, das Dorf Lockweiler im Bietgau, alle am 7. September, und am 9. September ein Gut zu Baden im Uffgau, endlich im J. 1056 am 6. Mai den Hof Bruchſal mit dem Walde Lußhard im Kraichgau. Simonis 42. Joann. de Mutterstadt sub Sigebodo. Lehmann 369. Chron. Spir. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 121. Multa bona fecit ecclesiae Spirensi. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1056. Remling, Urkb. I. No. 30, 33 bis 38 und 43.

[3]) Litzel 51.

Kreuz mit Goldblech überzogen und mit Jaspis [1]), Perlen und edeln Steinen reich geziert [2]). In dem Kreuze waren zwei Partikel von dem Kreuze, an dem Chriſtus ſtarb, nebſt einem Stücke von einem Nagel in Gold gefaßt und mit edeln Steinen geſchmückt. Das Ganze wurde als eine wahrhaft kaiſerliche Gabe auf den Hochaltar geſetzt [3]), ſpäterhin aber nur am Charfreitage [4]) der gläubigen Menge gezeigt und galt noch nach ſechs Jahrhunderten [5]) und bis zum Ausbruche der franzöſiſchen Staatsumwälzung als ein ausgezeichneter Schmuck des Domſchatzes. Auf des Kreuzes Vorderſeite ſtanden die Verſe:

Contulerat sanctae felix haec dona Mariae,
Semper ut aeternae capescat munera vitae,
Henrich [6]), Conradi natus de stirpe monarchi,
Gisela qui genitus, multum satis ipse benignus.

Von denſelben hat uns ein alter Schriftſteller [7]) folgende Ueberſetzung hinterlaſſen:

Zu erlangen das ewig leben,
Hat Marie das Kreutz geben
Kaiſer Konrads Sun, Heinrich milt,
Gyſela ſein Mutter man ſchilt.

Auf der Rückſeite des Kreuzes ſchimmerte ein großer Smaragd [8]), und um das Bildniß des Erlöſers [9]) las man in kleiner, antiker Schrift:

Ad votum regis Henrici dona ferentis
Respice de solio resides quo, Christe, superno.
Auß dem höchſten Thron, o Chriſte rich,
Gwer ſeine Bit dem Geber Heinrich.

Dieſem Geſchenke folgte noch ein zweites. Wie er von ſeinem Zuge nach Italien der Abtei auf Limburg ein großes Stück vom Kreuze des Herrn [10]) und dem neuen Stifte ob Speyer den Leib des h. Guido mitgebracht hatte,

---

[1]) Litzel 51. [2]) Eysengrein ad an. 1039. Simonis 42.

[3]) Joann. de Mutterstadt sub Sigebodo. Quae in summi altaris sacrario continetur. Eysengrein l. c.

[4]) Singulis mortalibus ipsa parasceues diecula deosculanda. Eysengrein ad an. 1039. Litzel 51. [5]) An. 1610. Simonis l. c.

[6]) Joann. de Mutterstadt l. c. »Heinrich.« Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1056. Lehmann 368. »Henricus.« Simonis l. c. Litzel l. c. Chron. Spir. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 122.

[7]) Eysengrein l. c., auch Simonis mit Veränderungen l. c.

[8]) Eysengrein, Litzel und Lehmann l. c. [9]) Joann. de Mutterstadt l. c.

[10]) Woher die Abtei den Namen zum h. Kreuze auf Limburg erhielt. Pfarrverweſer Lehmann 11.

ſo bedachte er auch auf jenem Zuge den jungen Dom. Er brachte für ihn das Haupt des h. Papſtes Stephan (254—257), des zweiten Patrons des neuen [1]) Münſters, mit, außerdem ein Stück vom Kreuze des Heilandes, ein Stück von einem Nagel, damit er ans Kreuz geſchlagen worden, in Gold und Silber kunſtreich gefaßt und mit edeln Steinen geſchmückt, welches an feſtlichen Tagen auf dem Hochaltare ausgeſetzt wurde [2]). Aber auch Heinrich erlebte nicht des Domes Vollendung. So ſehr er auch anfangs den ererbten Bau beförderte und ſeit dreizehn Jahren des Vaters begonnenen Tempel zu vollenden ſtrebte, ſo ſcheint doch ſpäter ſein Eifer für das Münſter erkaltet zu ſein und wäre wohl nur bei längerm Leben wieder mit neuer Kraft erwacht. Je näher nämlich der Dom ſich der gewünſchten Vollendung nahte, deſto weniger gefiel ihm das Königschor, ſeiner Eltern und ſeine eigne künftige Ruheſtätte, wahrſcheinlich ob der ſpärlichen Enge des Raumes. Nicht mit Unrecht; da die breiten Marmorſarkophage nur einen ſchmalen Pfad für Einzelne aus dem Schiffe durch den Königschor hinauf zum Hochaltar geſtatteten [3]). Als er daher im Jahre 1051 das Oſterfeſt in Speyer feierte, verließ er dieſe Stadt mit unwilliger Verachtung, weil ihm das Königschor kein würdiges Kaiſergrab ſchien, und voll Groll gegen den Biſchof Sigibod (1039—1051) [4]), welcher, auf der Synode zu Mainz des Ehebruchs und der Simonie angeklagt [5]), ſich kaum durch Empfang »des hochwürdigſten Frohnleichnams und Blutes unſres Herrn« vor dem Papſte und den Biſchöfen gerechtfertigt hatte [6]). Auch kam er von nun an nicht

---

[1]) „Die alte Thumbkirch war in der ehr des h. Bapſts und Märtyrers St. Stephan gebawet und geweicht.“ Simonis 35 u. 41: „Weil St. Stephanus der oberſt Patron oder Hausherr der Thumbkirchen geweſen.“

[2]) Eyſengrein ſchiebt jene Reliquien in das Kreuz, Simonis aber in das Haupt des h. Stephanus, was nicht wahrſcheinlich iſt. Beide waren noch bis zur franzöſiſchen Revolution vorhanden.

[3]) Litzel 92.

[4]) »Imperator paschale festum Nemeti egit indeque, ut aiunt, locum illum patris matrisque suae sepultura praeditum magis magisque parvi pendens, subiratus episcopoque loci illius infensus discessit.« Herman. contr. ad an. 1052.

[5]) Albertus Stadensis ad an. 1051. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1050.

[6]) Lambert. Schafnaburg. ad an. 1050. Simonis 42. Chron. Spir. Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 122. Et quidem Sibecho, Spirensis episcopus, cum praesente pontifice ob adulterii crimen traheretur in disceptationem, ipse se sacra communione, in detestationem animae sumpta, purgasse traditur, sed paralysi mox ita distorta maxilla, ut temeritatis, quamdiu vixit, hanc retinuerit cicatricem. Brower. annal. Trev. I. 529. Sigebodus, Spirensis episcopus, multorum criminum Romae et in Germania accusatus, post varias deliberationes sacra tandem communione coram caesare et papa solenniter se purgavit. Declaratus est innocens. Schoepflin de ordaliis in act. Palat. III. 283.

mehr nach Speyer [1]); und als er zu Bothfeld im Harzgebirge im Jahre 1056 ſtarb, war der Dom kaum bis zum Dache des Langhauſes und der weſtlichen Thürme vollendet [2]).

Unter der langen Regierung ſeines Sohnes Heinrich IV. (1056—1106) und ſchon, als deſſen Mutter Agnes während ſeiner Minderjährigkeit (1056—1065) das Reich mit männlichem Geiſte [3]) verwaltete, hob ſich das Stift Speyer durch des klugen [4]) Biſchofs Einhard II. (1060—1067), Grafen von Katzenellenbogen, Wirken [5]) zu neuem und bedeutendem Reichthum [6]), und

---

[1]) Vielleicht kam er nach Sigibods Tode, dem der Kummer über unzulängliche Rechtfertigung und des Kaiſers Groll bald darauf das Herz brach (Simonis 43), das letzte Mal durch Speyer, als er aus der Schweiz »per ripales Rheni urbes descendens« das Oſterfeſt 1054 in Mainz feierte. Herman. contr. ad an. 1054.

[2]) Herman. contr. ad an. 1056. — In aede divae Mariae a se constructa, sed imperfecta sepelitur. Eysengrein ad an. 1055.

[3]) »Virilis ingenii femina.« Histor. de vita Henrici IV. »Prudenter ac strenue imperium rexit.« Otton. Frising. chron. 6, 34.

[4]) Simonis 46. Cui magna eloquentiae laus tribuitur, omni doctrina, illustri quoque gloria celebratus. Eysengrein ad an. 1058.

[5]) »Ad instantiam eius.« Joann. de Mutterstadt sub Einhardo.

[6]) „Heinrich begabte den Biſchof, dem er vaſt gnädig war, auff dieſſeit Rheins mit einem Wald in langwaden beim Forſt Rechtholtz biß gehn Lingenfeld und von dannen biß gehn Schwechenheim, auch fürter auff die Speyerbach." Urk. vom 31. Jan. 1063 bei Remling, Urkb. I. No. 51. Auch gab er ihm die Vogtei der Abtei Limburg und des Kloſters St. Lambrecht im Speyergau, welches an. 977 von Herzog Otto geſtiftet worden. Siehe Stiftungsbrief bei Simonis 30 und bei Senkendorf III. Widder II. 260. Ferner ſchenkte er ihm das Dorf Kreuznach mit allen Lehenrechten. (Simonis 46. Joann. de Mutterstadt sub Einhardo. Widder IV. 24.) ſo wie er ſeinem Vorgänger Konrad (1056—1060) das Dorf Herxheim im Speyergau vergabt hatte. Lehmann 419. Eysengrein l. c. Im Jahre 1065 am 30. Auguſt ſchenkte Heinrich der Domkirche das Dorf Kreuznach mit allen Lehnrechten (Simonis 46. Joann. de Mutterstadt sub Einhardo. Widder IV. 24. Remling, Urkb. I. No. 52.) [Das Original dieſer Urkunde, gegenwärtig im Prov.-Archiv zu Coblenz, nennt das Dorf nicht Cruzinacham, wie Remling lieſt, ſondern Crucenachen, welcher Name auch in der Urkunde des Papſtes Eugen III. (cf. Berger, Urkb. I. 612) ſteht. Die kaiſerliche Schenkung bildete ihrem Inhalte nach den Kern der heutigen Altſtadt Kreuznach, die aus dem fränkiſchen Caſtell Oſterburg allmälig nach der Zeit der Normannenzüge, die auch dieſe Gegenden heimſuchten, entſtanden iſt. Der Altſtadt gegenüber bildete ſich früh auf dem linken Naheufer die heutige Neuſtadt Kreuznach, welche ſchon im J. 1125, wo der Ort den Grafen von Sponheim gehörte, nicht unbedeutend geweſen zu ſein ſcheint]. Unter demſelben Datum vergabte Heinrich der Domkirche die Abtei St. Lamprecht im Speyergau, welche im J. 977 von Herzog Otto geſtiftet worden war (Stiftungsbrief bei Simonis 30 und bei Senkendorf III., Widder II. 260), und die Abtei Limburg, beide mit allem Zubehör. Remling, Urkb. I. No. 53 u. 54. Schon unter Einhards II. Vorgänger, Konrad I., hatte Heinrich der Domkirche mehrere Güter zu Bühl im Uffgaue, zu Sulgen in Schwaben, zu Herxheim im Speyergau, zu Tedesheim und zu Eppingen im Kraichgau geſchenkt. Sämmtliche Urkunden vom 5. April

das Münſter gedieh in fünf Jahren raſtloſen Bauens zu glücklichem Ende [1]). Was der Vater von Grund aus aufgeführt, und der Sohn dem Vermächtniſſe gehorchend fortgeſetzt, das vollendete und erweiterte der junge Enkel. Aber dem kaum vollendeten Dome drohte ſchon baldiger Untergang. Hart an des Rheines Ufern waren die Grundmauern gelegt worden, aber nicht ſtark und feſt genug für die Größe des Gebäudes, ſo daß des Rheines ſchlagende Wogen, den lockern Boden unterwühlend, den herrlichen Bau zu zerſtören drohten. Der König ſah die Gefahr und entbot den berühmten Baukundigen Benno [2]), Biſchof von Osnabrück (1067—1088), nach Speyer. Dieſer kam und fand den Rieſenbau auf des Fluſſes Ufer nicht genug gegrundfeſtet. Mit großer Kunſt und mühevollem Gerüſte ſtellte er das Zerſtörte wieder her [3]); und durch ungeheure Felsmaſſen den Rhein zurückdrängend, ſicherte er das Münſter gegen künftige Zerſtörung [4]). Nun ſtand der Dom feſt,

---

1057 ſ. bei Remling, Urkb. I. No. 44—48. Lehmann 419. Eysengrein. l. c. [Die ſplendide Freigebigkeit Heinrichs IV. gegen den Biſchof Einhard kann für dieſen ſchwerlich als ein Zeugniß des Lobes und des Verdienſtes um die Sache des Reiches ausgelegt werden, vielmehr macht ſie es wahrſcheinlich, daß derſelbe der hinterliſtigen Hofpolitik des jungen Königs nicht fern ſtand. Verhaßt war dem König vor Allem der Erzbiſchof Anno von Köln (1056—1075), unter deſſen Zuchtruthe er eine Zeitlang gerathen war. Erzbiſchof Adalbert von Bremen und Hamburg (1045—1072), das Haupt der Hofpolitik, hatte dieſen Haß fortwährend geſchürt, ſo zwar, daß der König im J. 1065, als er ſich zum erſten Male zu Worms feierlich mit dem Schwerte gürtete, dieſes Schwert nur zum blutigen Streich gegen Anno führen wollte. (cf. Bruno de bello Sax. c. 8); nur ſeine Mutter Agnes hielt ihn zurück. Um dem kaiſerlichen Hofe zu Goslar fern zu ſein, reiste Anno 1064 nach Rom. Wie wurde gegen ihn intriguirt, als er im Frühling 1065 zurückkehrte! cf. Gfrörer, Gregor VII. 2, 74. 267 u. ffg. Zu den vertrauteſten Freunden des Königs um dieſe Zeit gehörte der Vicedominus Benno, ſpäter Biſchof von Osnabrück, und der Biſchof Einhard von Speyer. In jeder der drei Schenkungsurkunden vom 30. Auguſt 1065 heißt es wörtlich, dieſe Schenkung ſei geſchehen instinctu fidelis nostri Adalberti Hammaburgensis archiepiscopi nec non ob fidele servitium Einhardi eiusdem sedis episcopi. Remling, Urkb. I. No. 52—54.]

[1]) An. 1061. Litzel 13. Gottfrid. Viterb. ſagt zwar sub Henrico IV.: »Ubi in honorem sanctae Mariae mirabilis structurae ecclesiam fundaverat, sed non perfecerat«; allein ſiehe S. 24. Note 3.

[2]) Dieſer Benno hatte unter Kaiſer Konrad II. in Speyer ſtudirt. Siehe S. 12, Note 10. »Scientia in aedificiis construendis super omnes pollebat, quam non usu, sed arte didicisse constat.« Norbertus in vita Bennonis episc. Osnabr. c. 10. Bei des Domes Anfang hatte er während ſeines Aufenthaltes in Speyer viele Gelegenheit, ſich in der Baukunde tüchtige Kenntniſſe zu erwerben.

[3]) Das »novitare« in der folgenden Note könnte blos von der Befeſtigung des Ufers gelten.

[4]) »Erat igitur architectoriae artis valde peritus; unde regis imperio in Spirensem urbem adductus ecclesiam illam amplissime sublimatam et prae magnitudine operis minus caute in Rheni fluminis litus extentam maximo ingenio diffi-

ſtark, unerſchütterlich. Hoch empor ragten ſechs majeſtätiſche Thürme [1]), zwei achteckig, die andern viereckig, höher als erſtere, durchſichtig, und ſchauten

---

cilique paratu egregii operis novitare perfecit et immensas saxorum moles, ne fluminis illisione subverteretur, obstruxit.« Norbert. in vita Benn. ep. Osnabr. c. 27. Oben (S. 9, Note 10) ſagt Simonis, ſchon der alte Dom ſei von Dagobert an einem ſumpfigen Platz erbaut geweſen; und Konrad ſchon hatte die Abdachung des Hügels erhöhen laſſen. Auch Eysengrein 27 ſagt (ſ. S. 9, Note 10), daß der Rhein die Stadt im Halbzirkel umgeben habe; und in ſeinem Gedichte auf die Stadt heißt es:

Pars urbis Rheno cincta est, sanctoque vireto
Coeruleis armat Rhenus amoenis aquis.

Der ganze Hügelzug von Berghauſen herab nach Speyer, ſowie die von dorther gegen den Krahnen ſich dehnende Niederung machen es gewiß, daß ehemals der ganze Fluß oder ein bedeutender Arm deſſelben dicht an den Grundmauern des Domes vorüberfloß und ſchon am Fuße dieſes runden, jetzt ſenkrecht abfallenden Hügels den Speyerbach aufnahm. Bei jedem großen Waſſerſtande bricht der Fluß an der Spitze des Germansberges aus und ſtrömt dann wieder in ſeinem alten Bette dicht an den Stadtmauern vorüber. Schon Kaiſer Friedrich (1440—1493) gab der Stadt ein Privilegium im J. 1455, daß, wenn der Rhein von oberhalb Rheinhauſen herab durch die Kühweide einen neuen Weg ſich bahnen ſollte, alles, was von der Mark Speyer dadurch auf das andere Ufer fallen würde, immer noch ſtädtiſches Eigenthum bleibe. Lehmann 848. Es muß alſo Gefahr geweſen ſein, daß der Rhein ſein altes Bett wieder ſuchte. Der längs der Abſenkung hinlaufende Garten des Hrn. Medicinalraths Ehrmann iſt aufgefahrener Boden und ein ehemaliger Rheindamm. Die beſtimmte Angabe Norberts, der ſchon im Jahr 1118 ſchrieb und alſo Alles genau wiſſen konnte, wird noch durch die im Jahre 1823 rings um den Dom vorgenommenen Nachgrabungen beſtätigt. Zwiſchen dem Heidenthürmchen und dem Dome fand man zwei Pflaſter, eins 12 Schuh unter dem andern, aber ſelbſt in einer beträchtlichen Tiefe keinen gewachſenen Grund, ſondern nur Schutt, Felsſtücke und maſſive Mauern, die man aber nur zum Theil herauswarf. Alles das deutet darauf hin, daß die rings um das öſtliche Ende des Domes ſich dehnende Stelle der jetzigen Gartenanlage aus einer künſtlichen Erhöhung beſteht. — Aufgefundene römiſche Münzen und ein ausgegrabener Penat von Bronze, fünf Zoll hoch, eine Opferſchale in der Hand haltend, welchen Herr Baron von Stengel beſitzt, ſcheinen zwar dieſer Angabe zu widerſprechen und Bennos Zurückdrängen des Rheines zur Fabel zu machen, indem ſie eher auf römiſche Bauten hindeuten. Allein der Widerſpruch löst ſich leicht, und beide laſſen ſich vereinen, wenn man bedenkt, daß der erſte Dom auf den Trümmern eines mehr gegen die Stadt zurückſtehenden Venustempels und römiſchen Kaſtells erbaut wurde. Beim Baue des zweiten Domes wurden alle Fundamente herausgeworfen, und der Grund zur Erhöhung des Bodens für das Gebäude ſelbſt und gegen den Rhein verbraucht. Daher die Münzen. Die Mauern aber in der Tiefe zwiſchen dem Dome und dem Heidenthurme mögen Bennos Werk ſein, ſowie die vom Niklauſenthurm bis zum Zimmermannsthurm laufende Stadtmauer.

[1]) Eminus apparent excelso culmine turres
Sex numero.

Eysengrein in ſeinem Lobgedichte auf Speyer 28.

Vestibulo puppique pares sex culmine turres
Ornatu praestant splendidiore decus.

Wimpflings Gedicht auf den Dom bei Litzel 14.

weit hinaus in die Gaue [1]) hinauf und hinab, diesseit und jenseit des alten Rheines. Mit Recht als ein Meisterwerk [2]) gepriesen, stand der neue Dom zu Speyer, eine ungeheure Masse, mit Bild- und Schnitzwerk geziert, erhaben vor allem, was bis dahin Könige bauten [3]), mit wundersamer Kunst errichtet; ein herrlicher, königlicher Bau, in neu griechischem Stile [4]), nach dem von Karl dem Großen eingeführten Geschmacke [5]); die kühn aufstrebenden Gewölbe von hohen, mit Laubwerk verzierten Pfeilern getragen, abwechselnd mit schlanken Halbsäulen; doch die Fenster, Thürme und Gewölbebogen nicht spitz zulaufend, wie jene des deutschen Baustils [6]), sondern eiförmig, oben gerundet [7]) im Halbkreise [8]). Die darin angebrachten Verzierungen bestanden in Figuren, nach der Sitte jener Zeit gebildet, mit meistens platten, einförmigen Gesichtern, oft mit bunten Farben überstrichen [9]), die nicht selten

---

1) Speyergau, Wirmgau, Glemsgau, Enzgau, Kraichgau, Zabernachgau, Murrachgau, Uffgau, Pfunziggau, Anglachgau, Wasgau und Wormsgau; alle bis auf letztern, zum Kirchensprengel Speyer gehörig. Ueberhaupt begriff der Speyerer Kirchensprengel auf der rechten Rheinseite alle Gaue bis tief in das Herzogthum Würtemberg und stieß mit den Diöcesen von Konstanz und Würzburg zusammen. M. Huttens Beiträge zur Speyerischen Literargeschichte 17. Speyer 1785.

— Cuius (templi) pinnacula quis non
Miretur summa eductamque ad sidera molem?

Eysengrein 13 aus Joachim Mynsinger.

2) Templum augustum, ingens, multis sublime columnis,
Virginis intactae quod sibi festa colit,
Urbe situm summa, genitricis regia divae,
Daedaleas credas hoc fabricasse manus —
Credideris summos tecta tenere deos.

Eysengrein 28.

Templum augustum, ingens, validis sublime columnis,
Illustre et plenum laudis et artis opus.

Wimpfling bei Litzel 13.

3) » — — Nimirum illud illi formoso Spirensi monasterio contenderet, quod ille (Henricus) a fundo fundatum usque mira mole et sculptili opere complevit, ut hoc opus super omnia regum antiquorum opera laude et admiratione dignum sit.« Hist. de vita Henrici IV. »Gloriosum monasterium in Spira construxerat.« Albert. Stadensis ad an. 1106. »Insignis illa ecclesia et regium opus apud Spiram.« Ragevinus, de gestis Friderici I. II. 14. Henricus in civitate Spira ecclesiam beatae dei genitricis semperque virginis Mariae miro et artificioso, sicut hodie cernitur, construxit opere. Otto Frising. de gestis Friderici I. 1. 10.

4) Des Herrn Geheimeraths von Wiebeking bürgerliche Baukunde I. 613.

5) Idem 616. Vogt I. 305. 6) v. Wiebeking 626. 7) Vogt ibid. 8) v. Wiebeking 590.

9) Vogt I. 305. [Eine sichere Andeutung, daß besagte Figuren meist platte, einförmige Gesichter gehabt, fehlt, und ist dieses, wenigstens nach dem Baustile des Domes zu urtheilen, unwahrscheinlich. Zweifelsohne hat sich der berühmte Kunsthistoriker Kugler durch derartige Aeußerungen bestimmen lassen, den jetzigen Dom einem Neubau, welcher

mit Fratzen abwechſelten. Auch wurden vorgefundene Gebilde aus früherer Zeit beim neuen Bau eingemauert; in dem Stiftschore der Alcide mit der Keule und über dem nördlichen Eingange vom Friedhofe her ein Frauenbild im römiſchen Gewande nebſt einem Reiter, ſein Pferd am Zügel haltend [1]). In bizarrer Fratze, vielleicht des Baumeiſters geheimem Zeichen, nur den damaligen Eingeweihten der Kunſt erklärbar, gefiel ſich des Steinmetzen ſpielende Hand [2]), die durch das zierlich verſchlungene Geflechte an den Fenſterbogen und durch das ſinnreich gearbeitete Blätterwerk an den Säulenkapitälen, welche die rings um das Münſter und die um die beiden Kuppeln laufende Galerie trugen und ſchmückten, ſich als kunſtgeübte Meiſterhand bewies. Selbſt die Verſuche früheſter deutſcher Kunſt, an den Helden nordiſcher Sagen ſich übend, wurden den rohen Umriſſen treu nachgebildet oder aus religiös-künſtleriſchem Spotte fratzenhaft gehalten, oder in Urformen noch vorhanden, als Zierde des chriſtlichen Tempels verwendet [3]).

---

nach den Bränden von 1137 und 1159 aufgeführt worden, zuzuſchreiben. (cf. Handbuch der Kunſtgeſchichte, Stuttgart 1848. S. 483). Dieſe Anſicht iſt durchaus unrichtig und wird von Schnaaſe „Der Kaiſerdom zu Speyer" Kunſtblatt 1845. No. 63—66 in einer gründlichen Erörterung widerlegt. Der jetzige Dom datirt in ſeinen Grundmauern und Haupttheilen aus der Mitte des 11. Jahrhunderts, alſo aus ſeiner urſprünglichen Gründungszeit. Außer Kugler theilt dieſe Anſicht kein gewichtiger Kunſtkenner; derſelbe widerſpricht ſich aber auch ſelbſt, wenn er behauptet: „Hier iſt im Innern das eigentliche Syſtem auf die edelſte und bedeutſamſte Weiſe durchgebildet und das Aeußere mit reichem Schmuck verſehen. Links laufen Arkaden, Galerien unter den Dächern umher. Die Geſimſe haben manchfaltig belebte Profile und zwar zum großen Theile in derjenigen überraſchend antikiſirenden Weiſe, die in jener Zeit mehrfach gefunden wird.]

[1]) Rheiniſcher Antiquar 470. Litzel 16. Jetzt ſind ſie im Regierungs-Gebäude bei andern durch die Sorgfalt Sr. Excellenz des Hrn. General-Commiſſars v. Stichaner geſammelten Antiquitäten aufbewahrt.

[2]) An einer äußern Halbſäule des Stiftschores, grade dem Heidenthürmchen gegenüber, erblickt man in einer Höhe von 15 bis 20 Fuß ein ſehr ſonderbares Bild en basrelief; fünf Menſchen und zwei Thierfiguren in bizarrer Gruppirung unter einer Art von Baldachin, welches noch Niemand erklären konnte. Wahrſcheinlich iſt es nichts mehr, als Spielerei des Steinmetzen. Die „Speyerer Mannigfaltigkeiten" 1783, S. 90 halten es für eine Göttergruppe; allein welche, läßt ſich ſchwer erklären.

[3]) Man ſieht jetzt noch in einer der Altarniſchen des ſogenannten Muttergotteschores, links vom Hochaltare, ein rohes Bild in haut-relief am Kapitäle einer Bogenſäule. Ein Männchen mit wildem, ſtruppigem Barte, ein enges Käppchen auf dem dicken Kopfe und ein kurzes, breites Schwert zur Seite, ſitzt auf einem Drachen, dem es den Hals rückwärts dreht und mit beiden Fäuſten den Rachen zerreißt. Der Verfaſſer der kleinen Geſchichte und Beſchreibung von Speyer (Heidelberg bei Oßwald 1814) hält es für ein Bild des Mithras, wie er den Weltſtier umbringt, und läßt ihn mit dem Hörnenſiegfrid, der den Lindwurm erlegte, als deutſchen Sonnengott zuſammenfallen. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß an den Ufern des Rheines, ſo nahe bei Worms, der im Nibelungenliede ſo geprieſenen alten Königsſtadt, die noch rohe Kunſt ſich früh an der Darſtellung

So war denn nach einunddreißig Jahren nur wenig unterbrochener Arbeit der Dom zur Vollendung gelangt. Von der westlichen Seite, das Portal bildend, führten aus der langen Hauptstraße der Stadt, vom Altpörtel [1]) herauf, drei Eingänge durch ein mittleres hochgewölbtes Thor und

---

der nordischen Helden versuchte. Auf eine solche Darstellung aber mochte wohl der gefeierte Sigurt oder Sigfrid den ersten Anspruch haben, da die Ufer des Rheins recht eigentlich klassischer Boden dieses Helden sind. Auf dem Feldberge durchritt er die flammende Schildburg und hieb den Panzer vom Leibe der in Zauberschlaf gebannten Brunhild (Eddalieder); in Worms gewann er die Königsschwester Chrimhild zum Weibe und brachte ihr den Nibelungenhort zum Witthume. Unter dem Drachenfelsen, drei Stunden von Dürkheim, in den Vogesen, zeigt jetzt noch die Sage die von der Natur in grotesker Form gewölbte Höhle, aus der er die vom Drachen bewachte Königstochter befreite; und im Odenwalde wurde er auf der Jagd, als er sich zur Quelle knieend niederbückte, meuchlings erschlagen (Nibelungenlied). In Worms wurde er begraben, und spät noch wurde dort eine große Tanne gezeigt, deren sich der „Hürnin Seyfrid" als Lanze bediente. Freher, orig. Palat. II. 62. Bruschius maß das Grab und fand es 45 Fuß lang. Chron. monast. Germ. 294. Nach den Eddaliedern ersticht zwar Sigurt den zum Lindwurm verwandelten und seinen Hort bewachenden Fafnir aus einer Grube heraus, über die der Drache zum Wasser wegkroch; die Figur im Dome aber sitzt auf dem Drachen reitend, und zerreißt ihm den Rachen mit den Fäusten. Außer dieser der Darstellung mehr zusagenden Abweichung ist das Bild besonders noch durch die Kappe, die zauberkräftige Tarnkappe, als Sigfrid des Nibelungenliedes oder als Hörnensigfrid der Volkssage bezeichnet. Daß aber der christliche Künstler (von einem solchen dürfte das Bild darum sein, weil sein Platz am Kapitale einer Bogensäule kein höheres Alter, als das der Säule und des Domes selber vermuthen läßt) grade Sigurt, den Schlangentödter, zum Gegenstande wählte, ließe sich wohl daher erklären, daß die frühern Verkündiger des Christenthums am Rheine den alten, so hoch gefeierten Königssohn durch den christlichen Helden St. Georg zu verdrängen suchten, und ihnen diese Veränderung am leichtesten durch die Verschmelzung beider und besonders ihrer größten That, der Erlegung des Drachen, gelingen mochte. So waren schon vor Karl dem Großen und bei der Erbauung des Domes beide Helden in einen zusammengefallen, dessen Ruhm fort und fort lebte im Munde des Volkes, und der auf diese Weise ein würdiger Gegenstand christlicher Kunst geworden war. Es dürfte demnach das besagte Bild den Mithras, den Schlangentödter Sigurt, den Sigfried des Nibelungenliedes oder Hörnensigfrid und endlich den h. Georg zugleich vorstellen.

[1]) Dieser hohe Thurm über dem westlichen Thore der Stadt soll aus der Römerzeit stammen und von ihnen seinen Namen »alta porta« haben; allein die Bauart, der Name Altburg und ein andrer Thurm, der ehemals in derselben Linie der Stadtmauer gegen Süden stand, das Neupörtel oder die Neuburg hieß, und im Jahre 1689 von den Franzosen gesprengt wurde, dürften auf spätern Ursprung und deutschen Namen schließen lassen. Andre dagegen meinen, der Thurm sei römischer Bau, und als später aus alta porta Altpörtel geworden, hätten die Speyerer, den Namen deutschen Ursprungs haltend, einen neuen Thurm als Seitenstück Neupörtel genannt. Im Altpörtel waren ebenfalls schon die Sprenghöhlen mit Pulver gefüllt; da rettete ihn ein Fußfall des Priors aus dem dicht dabei liegenden Karmeliter-Kloster vor dem Marschall de Duras, der seine Erhaltung gestattete. Kuhlmanns Geschichte der Zerstörung der Reichsstadt Speyer 58.

zwei kleinere Seitenthore in eine weite Vorhalle [1]), über der die Kuppel mit durchsichtigen Gewölben zur schwindelnden Höhe empor stieg, bis wo über den sieben [2]) hängenden Glocken von des Thurmes Spitze die vergoldete Kugel [3]) glänzte. Neben diesem erhoben sich, wie an der östlichen Seite, zwei durchsichtige, viereckige Thürme hoch über die Kuppel hinaus, auf denen das eiserne Kreuz des Herrn Wohnung verkündete. Aus der Vorhalle führte eine zweite, perspectivisch gebaute Flügelpforte in das Schiff des Münsters, und vor den überraschten Blicken des Eintretenden lag in seiner ganzen Pracht und Größe das herrliche Gotteshaus. Durch die hohen Gewölbe [4]) des Langhauses, an den mächtigen Pfeilern vorbei [5]), schaute das Auge hinauf zum Königschor, von diesem über den Hochaltar, zwischen dem Marien- [6]) und Stephanschore [7]) hinweg, weiter in das Stiftschor, an dessen Ende des Bischofs Baldachin stand. Von Treppe zu Treppe hoben sich die drei Chöre einer über dem andern. Links und rechts gaben die hohen mit durchbrochener Steinarbeit gezierten Bogenfenster und die über dem Friese angebrachten Halbfenster dem Ganzen die nöthige Beleuchtung. Die Seitenhallen liefen mit dem Schiffe in gleicher Richtung, bis wo eine doppelte Treppe hinaufführte ins mittlere Chor, eine andere hinab in die dunkle Krypta.

Das neue Münster zu Speyer wetteiferte nun mit den Kathedralen an den Ufern des Rheines in der Größe des Baues, in der Erhabenheit des innern Gotteshauses und der Zierlichkeit seiner Kunstgebilde; aber durch

---

In Chroniken heißt dieser Thurm auch der gemalte Thurm. Zum Zeichen der Reichsunmittelbarkeit der Stadt war auf dessen Spitze der Reichsadler. Speyerer Mannigfalt. 1782. S. 195.

[1]) Res memoranda quidem stat porticus addita templo. Eysengrein 28.

[2]) So erzählt die Sage.

[3]) Nach dem noch vorhandenen Bauriſſe.

[4]) Moleque sublimi testudine nititur alta. Eysengrein l. c. Contiguos alta concavitate choros. Wimpfling l. c.

[5]) Laquearibus et columnis instructa admirando sui fulgore venerandam religionis maiestatem accessuris praebet. Eysengrein 30 u. 28:

Marmore nunc Pario fulgent, nunc gemma columnae,
Nunc templum antiquum nobile iactat ebur.

[6]) Templum, aequaliter divisum in duas partes, ad utrumque latus habet oratoria saxis clarissimis et opera mirabili confecta, ut sileam columnas eorum politas aeque ad summum fastigium deductas. Quorum dextrum b. Joanni dicatum tria continet altaria: primum Joanni bapt. et evangelistae, medium Barbarae, tertium Mariae Magdalenae ac Sebastiano inscriptum. Eysengrein 34.

[7]) Alterum autem ad sinistram s. Stephano protomartyri sacrum totidem aras habet: primam utrisque Stephanis, mediam Cyriaco, ultimam verum Gregorio summo pontifici factas. Eysengrein l. c.

den besondern Vorzug als Kaisergruft [1]) und durch innern Reichthum überstrahlte es alle.

Bischof Einhard, früher Abt auf Limburg, hatte das neue Münster so lieb gewonnen, daß er, ungeachtet seiner sonst gepriesenen Weisheit und Redlichkeit [2]), sich zu einer zweideutigen Handlung [3]) hinreißen ließ. Er entzog nämlich dem Kloster Limburg, als dessen Abt, alle seine Kirchenschätze und schenkte sie dem Dome [4]). Das Verzeichniß derselben beweist die Pracht des neuen Tempels. „Die Kleinot (die doch nicht all gemeldt werden) seind „gewesen vier vnd dreyßig Pfundt vnverwerckts (unverarbeitetes) Golds, „ein guldene Königliche Kron, ein guldenes Scepter, zwen ganz güldine „Kelch mit ihren Patenen, vnder denen der eine mit köstlichen Edelgesteinen „durchlegt, der andere glat gewesen, Ein Kelch aus einem Edelgestein, Oni„chius geheisen, deßgleichen das Paten, beid in klar Gold gefasset vnd mit „anderm Edelgestein gezieret. Item zwen Särck oder schrein [5]) voller wür„digs Heiligthumbs, der eine güldin und mit Edelmgestein durchlegt, der „andre von Helffenbein und beschlagen. Item sechs Hörner [6]), von Helffant-

---

[1]) »Ubi etiam sepulturam imperatorum voluit (Conradus) esse perpetuam.« Chron. Citiz. ad an. 1024. Episcopalis cathedra nec non mausoleum Romanorum regum. Eysengrein 30.

[2]) Simonis 46.

[3]) Ex monasterio Lympurgensi ad cathedralem Nemetum ecclesiam maximam pretiosissimarum vestium vim ecclesiastici quoque ornatus detulit. Eysengrein ad an. 1058. Pfarrverw. Lehmann in seiner „Geschichte des Klosters Limburg" S. 20 nimmt ihm diese „Frevelthat" sehr übel. Simonis S. 47 aber meint: „es sei von ihme nicht böser Meinung geschehen, sintemahl er nichts darvon verthan oder vnnützlich verschwendet, vnd dann beide Kirchen von einem Stiffter erbawen."

[4]) Nach den act. Palat. III. 233. hat Heinrich IV. an. 1065 die Abtei Limburg der Speyerer Kirche geschenkt; siehe auch monast. Palat. I. 46. [Indessen beweist die Schenkungsurkunde Heinrichs IV. (cf. Remling, Urkb. I. No. 54), daß Bischof Einhard und seine Nachfolger liberam potestatem abbatiam Lintburch tenendi, constituendi, vel quidquid ad communem utriusque ecclesiae (Domkirche zu Speyer und Abteikirche zu Limburg) utilitatem voluerint, faciendi besaß, er mithin über die Limburger Schenkung nach Gutdünken zum Besten der Domkirche verfügen konnte. Einhard war Abt von Limburg und blieb Vorstand der Abtei nach der Bischofsweihe, wie vor derselben. (Remling, Gesch. der Bischöfe zu Speyer I. 288). Wenn demnach der Bischof in dieser seiner Eigenschaft und gemäß dem ihm übertragenen Rechte einen Theil der Schätze und Kostbarkeiten von Limburg dem Dome zuwandte, so kann diese uneigennützige Handlung nicht als Diebstahl, Raub und Frevelthat ausgelegt werden.]

[5]) Reliquienkästchen in Form eines Sarges oder auch eines tragbaren Altares.

[6]) Solche Hörner galten für die größten Seltenheiten eines Münsters. Das zu Straßburg besaß ein Horn von einem sogenannten Einhorn (eigentlich eine Wallfischbarde), das so geschätzt war, daß der Domherr Rudolph von Schaumburg, weil er im Jahre 1380 die Spitze desselben, als Mittel gegen die Pest und gegen Gift, entwendet hatte,

„zehnen gemacht, und ein Geſchirr wie ein Fleſch, auch vier Taffeln [1]), „alles von Helffenbein. Item zwo Meerſchnecken [2]), in Gold und Silber „köſtlich verfaſſet. Zwey ſilberne und vergüldte Rauchfaß, drey Chriſtallin „Geſchirr in Gold gefaßt, ſechs ſilberin Leichter, zwen ſilberin Eimer [3]), „Ein ſilberin Gießfaß und Handbecken. Ein Meſſbuch, Helffenbeine und in „Gold verfaßt, auch ein Pſalterbüchlein, ſo des Kaiſers Caroli Magni „geweſen, war durchauß mit Gold geſchrieben, in Helffenbein eingebunden „und mit Gold beſchlagen. Ein ſequentionalbuch mit Gold und Silber „beſchlagen, ohne ſonſten eine merkliche ſumma von Meßgewandtern, Leviten-„Röcken, Chorkappen und andre gezierten von eytel Gold gewürckt [4])." Auch ließ dieſer Biſchof über die Tribüne [5]), wo das von Kaiſer Otto III. (983—1002) geſchenkte Kreuz [6]), welches man aus dem alten Münſter in den neuen Dom verſetzt hatte, vom hohen Gewölbe des Königschores herabhing, einen prachtvollen Bogen erbauen, in welchen „ſeine Andacht und gründliche Wohlmeinung viel würdiges Heilthum verſchloß" [7]), mit folgenden darauf geſchriebenen Verſen [8]):

Praemia digna deo potis [9]) est persolvere nemo
Passo pro nobis tanti tormenta doloris.
Sed velut Einhardus, praesentis conditor arcus.
Da tua largus ei coëmesque [10]) cacumina coeli.

---

auf ewig mit allen Abkömmlingen ſeines Hauſes vom Capitel ausgeſchloſſen wurde. La cathédrale de Strasbourg par l'abbé Grandidier 57.

[1]) Kanontafeln. [2]) Wahrſcheinlich Weihrauchſchiffchen. [3]) Weihbrunnkeſſel.

[4]) Simonis 47. Chron. Spirens. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 124.

[5]) Die Tribüne war eine Erhöhung im Chore, auf der ein Pult ſtand, zu welchem von beiden Seiten eine Treppe hinaufführte. Auf der linken Seite des Pultes las der Subdiakon die Epiſtel; auf der rechten aber, die um eine Stufe höher war, ſang der Diakon das Evangelium. Vorn war ein durch eine Balluſtrade umgebener Vorſprung, von dem herab der Biſchof oder ein anderer Geiſtlicher predigte; wie denn überhaupt dieſe Tribüne die Kanzel vertrat. Du Cange sub voce: ambone. Simonis nennt dieſe Tribüne einen Letner (lectorium), Eysengrein lectionarium. Im Dome zu Baſel und in der Stiftskirche zu Breiſach ſieht man noch ſolche Letner. Sie ſind mit herrlicher Bildnerei im deutſchen Stile verziert und trennen das Schiff vom Chore, zu dem man durch drei eiſerne Thore unter dem Letner durchgeht.

[6]) „An dem Rücken deſſelben iſt abgemahlet ſein Perſon, ob deren Geſchrieben ſteht »Otto imperator tertius.« Simonis 32. Otto ingentem salvatoris crucifixi imaginem innumeris refertam reliquiis fieri curavit, ut ex litteris eidem inscriptis patet. Eysengrein ad an. 987.

[7]) Simonis 47.

[8]) Joann. de Mutterstadt sub Einhardo. Eysengrein ad an. 1058.

[9]) »Potest« Simonis ibidem.

[10]) »Da tua largus da coaevusque« ibid.

Das ſo vollendete und mit herrlichem Schmucke aller Art ausgeſtattete Münſter weihte er nun mit den von der Kirche vorgeſchriebenen heiligen Gebräuchen feierlich ein im Jahre 1061 [1]).

Doch ſchon nach ſeinem Tode (1067) [2]) wurde des Domes Reichthum bedeutend geſchmälert. Heinrich I. (1067—1072), aus dem Hauſe der Herren von Scharfenberg [3]), vormals Domherr in Goslar und des Kaiſers innigſter Jugendfreund, wurde von dieſem aus beſondrer Gunſt auf den Stuhl von Speyer erhoben, obſchon an Alter einer ſolchen Würde kaum reif [4]). Mehr Hofmann und Ritter, als Biſchof [5]), liebte er Roſſe und Reiſige mehr als Meßbuch und Krummſtab, überließ des Stiftes Güter ſeinen Vaſallen, vergeudete den von ſeinen Vorfahren geſammelten Schatz [6])

---

[1]) »Ecclesia Nemetensis dedicatur.« Herman. contr. ad an. 1061.

[2]) Simonis 48. Ein Jahr vor ſeinem Tode war er mit Konrad von Phullingen vom Könige Heinrich IV. nach Trier geſchickt worden, um als kaiſerlicher Machtbote dieſen Konrad im Namen des Königs als Erzbiſchof von Trier einzuſetzen. Die Domherren von Trier hielten dieſes für eine Verletzung ihrer Freiheiten, und Dietrich, ihr Kaſtvogt, zog mit Lanzenknechten und den Bürgern den Biſchöfen entgegen. In Bitburg traf er ſie, umringte das Haus, worin ſie waren, brach die Thüre ein und drang in ihr Gemach. Biſchof Einhard floh in die Kirche, wurde aber vom Altare weggeriſſen und halb nackt mit Fäuſten und Prügeln geſchlagen. Die Trierer raubten alle Habſeligkeiten der Biſchöfe, ſetzten den Speyerer, von Allem entblößt, auf ein elendes Roß und ſchickten ihn mit harten Reden von dannen. Sein Gefährte Konrad wurde im Gefängniſſe ermordet. Brower, annal. Trevir. I. 543.

[3]) Stirpe antiquissima comitum de Scharfenberg. Eysengrein ad an. 1067. Daß dieſes Geſchlecht nur ein freiherrliches war, zeigt Remling, Geſch. der Biſchöfe zu Speyer I. 296.

[4]) »Henricus successit Einhardo, Goslariensis canonicus, tantae dignitatis vix-dum per aetatem maturus, ad hanc indulgentia regis profectus, cui in puerili aetate fuerat familiarissime assentatus.« Lambert. Schafnaburg. ad an. 1067. Eysengrein ad an. 1067, der von allen Biſchöfen gern das Beſte redet, hat eine ganz dem widerſprechende Lesart: „Tantae dignitatis vir, dum per aetatem maturus etc.“

[5]) „Er hat ein hoch, ſtolz und prächtig Gemüth, deshalben er ſich, was den Gottesdienſt und wolfahrt des Biſtumbs belangen mochte, nicht hart bekümmern oder anfechten ließe.“ Simonis 49. [Was Wunder, daß ſolche Männer auf die Biſchofsſtühle gelangten, da derſelbe Kaiſer Heinrich IV., der, verzogen wie er war, ſich in ſeinen jüngern Jahren Gewaltthätigkeiten, Ausſchweifungen und Thorheiten aller Art hingab, in einem Briefe vom J. 1073 ſelbſt von ſich geſteht: Non solum enim res ecclesiasticas invasimus, verum quoque indignis quibuslibet et simoniaca felle amaricatis ecclesias ipsas vendidimus. cf. Lib. epp. Greg. VII. apud Mansi. XX. 85. Jaffé, monum. Greg. 46. Stenzel II. 134.]

[6]) »Cum iam thesauros ecclesiae Spirensis pene omnes puerili levitate dilapidasset et praedia militibus suis in beneficium erogasset.« Lambert. Schafnaburg. ad an. 1075.

und verſchleuderte ſogar die Kleinodien und Paramente des Münſters [1]), wodurch er in ſolche Armuth verſank, daß des Stiftes Gefälle ihn kaum auf ein halbes Jahr ernähren konnten [2]). Fruchtlos durch das toddrohende Traumgeſicht [3]) eines Prieſters gewarnt, das er, an Körper kräftig und geſund, als Wahnſinn höhnte [4]), ſtarb er an demſelben Tage, als er, der Simonie und der Verſchwendung ſchuldig, vom Papſte ſeines Bisthums entſetzt wurde [5]), eines ſchnellen Todes [6]) „ohne Beichte und Abendmahl, durch Gottes und der allerſeligſten Jungfrau gerechte Schickung [7])."

Unter ſeinem Nachfolger Rüdiger (1073—1090), aus dem bürgerlichen Geſchlechte der Hutzmannen von Speyer [8]), erhob ſich der Dom von

---

[1]) „Da gab er den Reutern und andern miltiglich und ohne tauern auß; er griff auch ahn die Kleinoter und Zierden der Kirchen." Simonis 49.

[2]) »Ut vix in dimidium annum sumptus ei ministrari possent.« Lambert. Schafnab. ibid.

[3]) Ein Prieſter erzählte ihm, er habe geträumt, er ſei im Stiftschore geweſen und habe mitgeſungen. Da ſeien plötzlich ein alter Mann mit grauen Haaren und zwei Jünglinge ins Chor vor den Biſchof getreten. Als ſie nun eine Zeit lang vor dem Biſchof ſchweigend geſtanden, habe der Alte geſagt, der Biſchof müſſe ſterben, weil er dieſen Ort und deſſen Herrin, die Mutter des Heilandes, ſo oft beſchimpft habe. Hierauf hätten die Jünglinge den Biſchof enthauptet und ſeinen Rumpf an das große Kreuz geheftet. Lamb. Schafnab. ibid.

[4]) »Propter sospitatem corporis et vigorem visus est ei quasi deliramenta loqui.« Ibid.

[5]) In synodo causam episcopi Spirensis, sed simoniaci, examinavit.« Bertold. Constant. ad an. 1075.

[6]) Bertold. Constant. ad an. 1075 ſagt zwar: »Ipsa die, cum examinaretur causa eius Romae, id est, VI. kalendas Martii infirmatus est Spirae, sed deinde IV. kalendas Martii miserabiliter exspiravit, quando . . . sententiam damnationis excepit.« Allein in zwei Tagen konnte er den in Rom gefällten Spruch in Speyer noch nicht wiſſen. Lambert. Schafnab. ſagt l. c.: »Cum ad vespertinalem synaxim cum fratribus staret in choro, sensit repente parvulam sibi instar puncti pustulam in collo excrescere, qua paulatim in immensum intumescente, ante mediam noctem defunctus est.« Simonis 49 erzählt daſſelbe und meint, es ſei ſonſt nicht des Biſchofs Gewohnheit geweſen, im Chore zu ſein. [Sowohl der 26. Februar 1075, welchen Berthold von Conſtanz als Todestag des Biſchofs Heinrich angibt, als auch der 29. Decbr. 1075 nach der Angabe von Eyſengrein, Simonis und Schannat wird durch eine Urkunde aus dem J. 1084 (ſ. Remling, Urkb. I. No. 57) widerlegt, wonach Rüdiger 1084 ſchon im 12. Jahre, alſo ſeit 1073, Biſchof von Speyer war. Remling, Geſch. der Biſchöfe zu Speyer I. 300 ſetzt den Todestag Heinrichs auf den 29. Decbr. 1072. Die letzte öffentliche Urkunde, welche ſeiner Erwähnung thut, vom 29. Decbr. 1071. ſ. bei Lacomblet, Urkb. des Niederrheins I. 216.]

[7]) Simonis ibid.

[8]) »Ego Rudegerus, qui et Huozmannus cognomine, Nemeton episcopus.« Urkunde bei Simonis 51. Lehmann 420. Er war derſelbe Prieſter, der das Traum-

neuem. Mit raſtloſem Eifer ſammelte dieſer wieder, was ſein Vorgänger verſchleudert hatte, löste die verſetzten Güter wieder ein, kaufte die vergeudeten Kleinodien wieder ans Münſter und verſchaffte dem Stifte durch umſichtige Sparſamkeit ſeinen alten blühenden Wohlſtand. Dies gewann ihm die beſondere Gnade [1]) Heinrichs IV., der ohnehin ſchon den Dom zu Speyer als ein Ehrendenkmal ſeines Hauſes und als Familiengruft vorzüglich begünſtigte. Er ſchenkte der Domkirche unter dem eifrigen Biſchof das Benedictinerkloſter Kauffingen am 12. Januar 1086 und im Jahre darauf die Abtei Hornbach im Bliesgau [2]) zu ewigen Zeiten, mit dem freien Verfügungsrecht über beide. Auch zwei Güter im Ramsgau, Waiblingen [3]) und Winterbach [4]), vergabte er dem Domſtifte mit allen Rechten und Herrlichkeiten zu ewigem Genuſſe. Neun Jahre ſpäter übertrug er ihm alle herrſchaftlichen Rechte über die Juden zu Speyer, ſo daß ein Biſchof allzeit Macht haben ſollte, einen Amtmann oder Judenvogt [5]) zu

---

geſicht ſah. Lambert. Schafnab. l. c. Natione Spirensis, ex ditioribus incolis. Eysengrein ad an. 1075.

[1]) „Es vermerckt König Heinrich den großen fleiß, den dieſer Biſchoff dem Biſtumb zu gut fürwendet. So gedacht er auß milter Königlicher tugend und nahme ihme für demſelben ferner gnediglich zu helfen vnd ihme zu fürdern.“ Simonis 50.

[2]) Lehmann 420. Vergl. S. 4, Note 1. Nach der Urkunde Heinrichs, zu Speyer gegeben 1087, wurde Hornbach zum Tiſche des Biſchofs gezogen. Chron. Spir. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. l. 125. Act. Pal. III. 431. Remling, Urkb. I. No. 62. u. 66. Rüdigers Nachfolger, dem Biſchofe Johannes I., gewährte Heinrich IV. am 7. Januar 1100 die Vogteirechte über die Abtei Hornbach. Remling, Urkb. I. No. 71.

[3]) Joann. de Mutterstadt sub Rudigero. Eysengrein ad an. 1075. Würdtwein, nov. subs. dipl. l. c. Dieſe Schenkung geſchah nicht 1075, ſondern am 14. Oct. 1080, ſ. Remling, Urkb. I. No. 56.

[4]) Auf einem Hügel bei dem ehemaligen St. Germansberge gelegen. [Außer dieſen drei Schenkungen erhielt die Domkirche unter Biſchof Rüdiger durch die Freigebigkeit Heinrichs mehrere Güter zu Eſchwege in Niederheſſen 1074, zu Lauterburg, zu Sonderesleve in Sachſen, zu Waiblingen, zu Beinſtein und die Propſtei Naumburg in der Wetterau ſowie die Grafſchaften Lutramsforſt und Forchheim, alle im J. 1086, ſ. Remling, Urkb. I. 55. 58—61. 63 u. 65. Aus der Zeit des Vorgängers Rüdigers, des verſchwenderiſchen Biſchofs Heinrich, beſitzen wir keine Urkunde, welche von einer Schenkung Heinrichs IV. an die Domkirche berichtet.]

[5]) Auch Judenbiſchof, wie ein ſolcher Vogt in der 118ten Urkunde bei Schannat genannt wird. Joann. de Mutterstadt sub Rudigero. Den gewöhnlichen Richter nennt die Urkunde tribunus urbis, den Judenvogt archisynagogus. Er gab ihnen vor der Stadt einen Begräbnißplatz, der, ſpäter befeſtigt, durch mehrere blutige Gefechte in der Speyerer Geſchichte bekannt iſt und an der Stelle des jetzigen botaniſchen Gartens lag. In dem Dorfe Altſpeyer, jetzt zum Theil Haſenpfuhl und Lauergaſſe, ſchloß er die Juden in ein durch eine Ringmauer geſondertes Quartier und gab ihnen Erlaubniß, Geldgeſchäfte in ihrem Viertel bis an das Neuthor, Handel aber in der ganzen Stadt zu

ſetzen, der in ſeinem Namen Gewalt habe, ſie zu zwingen, durch jüdiſchen Eid der Wahrheit Zeugniß zu geben, und der ihnen Recht ſprechen möge in billigen Satzungen [1]). Dieſe Schenkungen an die Domkirche bewogen den Biſchof zu ſolchem Danke, daß er in dem Streite des Kaiſers mit dem Papſte, ſelbſt durch den auf der Synode von Quedlinburg (1085) bei brennenden Kerzen gegen ihn geſchleuderten Bann [2]), in ſeiner Treue gegen

---

treiben, wofür ſie jedes Jahr vierthalb Pfund Speyerer Münze zahlten. Ferner gab er ihnen Erlaubniß, Chriſtinnen als Ammen und Chriſten als Knechte zu dingen und das geſchlachtete Fleiſch, welches ſie nach ihrem Geſetze nicht eſſen durften, an die Chriſten zu verkaufen. Urkund. Idibus septemb. (13. Sept.) 1084 bei Simonis 51. Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 127. Remling, Urkb. I. No. 57. Kaiſer Heinrich IV. beſtätigte dies und gab ihnen noch Zollfreiheit im ganzen Reiche, auch das Recht, Grundſtücke zu beſitzen, ohne dem Könige oder Biſchof Steuern oder Heerzug ſchuldig zu ſein. Keines ihrer Kinder dürfe ohne der Eltern Willen getauft werden bei Strafe von 12 Pfund Goldes. Wer freiwillig getauft werden wollte, mußte drei Tage warten, um zu ſehen, aus welcher Urſache er es wolle. Niemand durfte ihre heidniſchen Sclaven unter dem Vorwande, ſie zu taufen, ihnen abwendig machen. Er erlaubte ihnen, Chriſtenknechte zu haben, ausgenommen an Sonn- und Feiertagen; aber kaufen durften ſie keinen chriſtlichen Leibeignen. In Proceßſachen erlaubte er keinem Chriſten, ſeinen jüdiſchen Gegner zum Beweiſe durch glühendes Eiſen, durch kaltes oder heißes Waſſer zu zwingen. Kein Jude durfte mit Ruthen gehauen oder eingethürmt werden, ſondern erſt nach 40 Tagen, und Alles ſollte nach dem Rechte gehen. Urkunden vom 19. Febr. 1090 bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 129. Remling, Urkb. I. No. 67. Damals waren ſehr viele Juden in Speyer. In Proceßſachen mit einem Chriſten oder auch mit einem ſeines Volkes mußte ein Jude, wenn er vor dem Judenbiſchof einen Eid ablegte, ſich mit beiden Füßen auf eine Schweinshaut ſtellen, beide Hände auf den Talmud legen und ſo ſchwören. Durch einen ſolchen Eid hielten ſich die Juden ſelbſt für unwiderruflich gebunden. Eysengrein ad an. 1075.

[1]) „Recht und was billig iſt, zu Urtheil ſprechen.“ Simonis 51. Eysengrein l. c.

[2]) »Inevitabilis sententia anathematis promulgata est cum ardentibus candelis in Huzmannum Spirensem. Bertold. Constant. ad an. 1085. L'art de vérifier les dates I. 182. [Dieſe Hingebung an die kaiſerliche Sache in dem Streite mit dem Papſte Gregor iſt unzweifelhaft weit mehr der Grund des kaiſerlichen Wohlwollens gegen Biſchof Rüdiger, als die S. 32 erwähnte Sorgfalt des Biſchofs für ſeine Domkirche. Bereitwillig war Rüdiger auf der vom Kaiſer berufenen übelberüchtigten Synode von Worms am 24. (23. ſagt L'art de vérifier les dates) Januar 1076 erſchienen und hatte ſeine Unterſchrift zu dem Abſetzungsdecret gegen Gregor VII., welches die dort verſammelten deutſchen Biſchöfe erließen, gegeben. S. Pertz, Monum. hist. VI. 201. 707. Unter dieſem von Schmähungen ſtrotzenden Dekrete hatte jeder Biſchof die Erklärung abgegeben, daß er ſeinerſeits dem Papſte den Gehorſam aufkündige. Biſchof Rüdiger ließ ſich dazu herbei, zugleich mit dem Biſchofe von Baſel das Synodalſchreiben nach Oberitalien zu tragen, um die dortigen Biſchöfe gegen Papſt Gregor aufzuſtacheln. S. Bonitho bei Jaffe l. c. 666. Bertold bei Pertz, monum. hist. Gregor V. 282. Abſolution von dem dadurch ſich zugezogenen Kirchenbanne erhielt Rüdiger im J. 1077, nachdem er ſich mit Heinrich IV. und den andern gebannten Biſchöfen im Bußgewand nach Rom begeben und den Papſt um Verzeihung gebeten hatte. S. Hartzheim, Conc. III. 181.]

den Wohlthäter seines Stiftes sich nicht erschüttern ließ; und Heinrich suchte hinwiederum solche Anhänglichkeit zu belohnen. Mit königlicher Großmuth beschenkte er das Münster von Neuem mit unermeßlichem Schmucke in Gold, Silber, edeln Steinen und seidnen Paramenten, deren Herrlichkeit von Zeitgenossen bis zum Unglaublichen gepriesen wird [1]). An des Domes mitternächtlicher Seite baute er eine Kapelle zu Ehren der h. Afra, deren Körper im Jahre 1064 in einem steinernen Sarge zu Augsburg gefunden worden war, und verschaffte dieser Kapelle durch sein Ansehen ein Stück von der großen Zehe der Heiligen, das lange ein Gegenstand der Verehrung der frommen Speyerer blieb [2]). Selbst bis nach Konstantinopel war die Kunde von seiner Vorliebe für den Dom zu Speyer gedrungen. Als nämlich der griechische Kaiser, seine Furcht verheimlichend, die Freundschaft des abendländischen Herrschers, der ihm als Feind furchtbar werden konnte, zu gewinnen suchte, schickte er ihm für den Dom zu Speyer ein Altarblatt von gediegnem Golde, gleich bewunderungswürdig durch Neuheit der Kunst, als durch innern Werth, eine edle Gabe, des Gebers würdig, sowie dessen, dem sie gewidmet wurde [3]); und Heinrich ließ dies Geschenk seiner Bestimmung gemäß in den Frohnaltar fassen [4]).

Bei Rüdigers Tode [5]) war das Hochstift Speyer so wichtig geworden, daß der Kaiser es nicht für zu gering hielt, den Bischofsstuhl mit einem

---

[1]) »Qualem ornatum ex auro, argento, lapidibus pretiosis, sericis vestibus illi monasterio contulerit, difficile est credere, nisi cui contingit et videre.« Autor vitae Henrici IV. in prooemio.

[2]) Heinrich bat den Bischof von Augsburg, ihm etwas von dem Leibe der h. Afra zu geben. Der Bischof erschrak ob dieser Forderung und ließ den Abt des Klosters und die Mönche deshalb zusammenrufen. Diese erklärten, man müsse zwar der kaiserlichen Majestät nicht widersprechen; allein, ehe sie einen großen Theil vom Körper der Heiligen wegnehmen ließen, wollten sie sich lieber Alle todtschlagen lassen. Der Bischof ließ nun das Grab öffnen, das zweite Glied der großen Zehe — das erste war schon früher nach Köln gekommen — wegnehmen und dann augenblicklich den Sarg wieder mit eisernen Banden verschließen. Während des Abnehmens des Gliedes standen die Stadtsoldaten in voller Rüstung in der Kirche, damit nicht mehr genommen würde. Hierauf stieg der Bischof auf den Altar und zeigte das Glied, womit denn auch die Augsburger zufrieden waren. Das Glied aber schickte er dem Kaiser nach Speyer. Litzel 63 setzt hinzu: »Tantae molis erat, Spirensem condere Aram.«

[3]) »Ipse rex Graeciae, — — muneribus, ne fieret hostis, praevenit. Testatur hoc aurea tabula Spirensis altaris, tam artis novitate, quam metalli pondere miranda, quam rex Graeciae, cum imperatoris votum et studium circa Spirense monasterium fervere cognosceret — transmisit.« Autor vitae Henrici IV. in prooemio.

[4]) Lehmann 416.

[5]) Er starb 1090 in des Papstes Bann. Aventin. I. 5. Eysengrein ad an. 1090.

nahen Verwandten [1]), Namens Johann (1090—1104) aus dem Stamme der Grafen des Kraichgaues zu beſetzen, wodurch das Münſter an Ehre und Reichthum wuchs. Denn als Johanns Bruder, Graf Zeiſolph, ſeine Tochter Adelheid an den Grafen von Tübingen verheirathet hatte, und dieſer der Gram ob des Gemahls frühem Tode [2]) das Herz brach, fielen alle Güter des Hauſes an Johann, den Letzten des Stammes. Den größten Theil derſelben vergabte er dem Stifte [3]), auf daß alljährlich die Domherren mit den übrigen Stiftern [4]) an ſeinem Jahrgedächtniſſe im Dome ſich verſammeln und zu ſeiner und ſeiner Verwandten [5]) Seelenrettung die Vigil in der Nacht ſingen und am Tage die Todtenmeſſe halten ſollten, wofür ihnen im Refectorium Erfriſchungen vom Ertrage des Hofes zu Steinweiler gereicht wurden [6]). Auch die Bürger von Speyer erſchienen bei dem Todtenamte mit brennenden Kerzen in der Hand [7]), weil er die Mauern und Thürme, die Rüdiger begonnen hatte [8]), vollendete, und unter ihm der Stadt Gemeinweſen zu blühen anfing. Die Pfründen der Domherren wurden durch ſeine Familiengüter bedeutend aufgebeſſert und der Kirchenſchatz vermehrt [9]).

---

[1]) Sein Vater Graf Wolfram hatte Atzela, vielleicht Heinrichs III. natürliche Tochter, zur Gemahlin. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1094. Vergl. über die Verwandtſchaft des Biſchofs mit Heinrich IV. Remling, Geſch. der Biſch. zu Sp. I. 318 u. 319.

[2]) Er ertrank. Simonis 53. Nach der Urkunde Johanns in act. Palat. III. 277 lebte ſie noch 1100; denn ſie billigte ihres Oheims Stiftungen.

[3]) Die Schlöſſer Keſtenburg, Meiſterſel, Deidesheim, Spangenberg, Wolfsberg; die Dörfer Grevenhauſen und Lindenberg; ſein Hofgut in Steinweiler und einen Theil von Neuſtadt, den Kurpfalz ſpäter vom Hochſtift Speyer zu Lehen trug. Simonis 54. Joann. de Mutterstadt sub Joanne. Lehmann 420. Eysengrein ad an. 1090. Widder II. 238 hält Letzteres für nicht erwieſen; doch ſagt das chron. Spir. bei Würdtwein nov. sub. dipl. I. 132 daſſelbe.

[4]) Guido, German, Dreifaltigkeit.

[5]) »Ut in anniversario Henrici III., item in meo nec non consanguineorum meorum, Hermanni Coloniensis archiepiscopi, Wolframi patris mei, Atzelae matris meae, Zeisolfi fratris mei, Adelheidis et Juttae (dieſe mag früher oder als Nonne geſtorben ſein), filiarum eiusdem fratris, conveniant.« Urkunde d. IX. kalend. iun. (24. Mai) bei Simonis 55.

[6]) Urkunde Johanns d. VIII. idib. ianuar. (6. Jenner) 1100 in act. Palat. III. 279. Remling, Urkb. I. No. 70.

[7]) Simonis 57. Er ließ den Bürgern viele Privilegien zukommen. Deshalb kamen dieſe zu ſeinem Jahrgedächtniſſe cum candelis accensis tam ad vigilias missamque defunctorum decantandas. Eysengrein ad an. 1090.

[8]) Simonis und Joann. de Mutterstadt ſchreiben Rüdiger die Gründung der Stadt zu, inſofern er das Dorf Speyer, welches außer den Mauern der alten Nemetis lag, in die Stadtmauern hereinzog und ſie alſo vergrößerte. In der Urkunde bei Simonis 51 ſagt er: »Ego Rudigerus, cum ex Spirensi villa urbem facerem.« Remling, Urkb. I. No. 57. [9]) Simonis 54.

Ebenſo brachte er die Vogtei des vom Grafen Hermann von Spiegelberg in Hördt [1]) neuerbauten Kloſters an das Münſter und vermehrte den Glanz des Bisthums und den Reichthum des Domes [2]), indem er die Gunſt, in der er bei Heinrich IV. ſtand [3]), zum Beſten ſeiner Domherren benutzte. Er erwirkte bei Heinrich, daß dieſer die Söhne [4]) des Freien [5]) Werner durch kaiſerlichen Spruch zwang, ihr Schloß Michelbach im Uffgaue zu brechen und die dem Stifte Speyer entzogene Herrſchaft Rothenfels [6]) mit allen Höfen, Aeckern, Weinbergen, Mühlen, mit Waſſer, Wald, Fiſchfang, Jagd, Waid und Haid, in Gegenwart des kaiſerlichen Gewaltboten und vieler Fürſten, feierlich ihm, dem Kaiſer, zu eigen zurückzugeben, welche er alsdann dem Speyerer Bisthum zum freien Geſchenk überließ mit dem Bedinge, daß, wenn ein Biſchof zu Speyer ſich dieſer Herrſchaft anzumaßen unterfange und, von des Kaiſers Erben und den Domherren zwei bis drei Mal gemahnt, Gehorſam weigere, des Kaiſers nächſter Erbe auf unſrer Frauen Altar im Münſter ein halbes Pfund Gold bezahle, und dieſem dann die Herrſchaft durch Erbrecht zurückverfalle [7]).

Sein Nachfolger Gebhard II. (1105—1110), Graf von Urach, muthwillig als Domherr [8]), fromm als Mönch und hochberühmt als Abt

---

[1]) Eine reiche Benedictinerpropſtei, von der aber faſt alle Urkunden verloren gegangen. Im Jahre 1559 ſchaffte Kurfürſt Friedrich III. von der Pfalz die Mönche aus dem Kloſter fort und machte es zu einer kurfürſtlichen Schaffnerei. Ingenuus quidam homo Hermannus (comes de Spiegelberg) monasterium ord. s. Augustini anno 1103 instituit in allodio suo Herthi. Schoepflin, Als. ill. II. 179. In einer Urkunde der Abtei Fuld von 800 heißt es „Terherdi". Widder. II. 441.

[2]) Urkunde d. V. idib. (13.) febr. 1103 bei Simonis 56. Dieſelbe Urkunde vollſtändiger in act. Palat. II. 70. Remling, Urkb. I. No. 76.

[3]) »Fidelis noster — carissimus Joannes.« Heinrichs IV. Urkunde d. XV. calend. mart. (15. Febr.) 1102 bei Würdtwein, nov. subs. dipl. 6. 270. Remling, Urkb. I. No. 74.

[4]) Kuno, Biſchof von Straßburg, Eberhard und Werner. Ibid.

[5]) »Homo ingenuus.« Ibid.

[6]) Heinrich III. hatte die Herrſchaft Rothenfels dem Stifte geſchenkt; Werner aber riß einen großen Theil derſelben an ſich und baute einen feſten Thurm auf dieſes Gebiet. Schon Heinrich III. hatte auf die Klage der Domherren den Freien Werner zum Eide gebracht: »ut non prius pedes nudos videret, quam idem castrum penitus dirueret et cuncta fratribus iniuste ablata restitueret.« Allein Werners Söhne bauten das Schloß wieder auf und entzogen dem Stifte noch mehr Höfe. Dieſe Güter und viele andre, welche die Brüder im Uffgau erbweiſe hatten, und Heinrich IV. von ihnen erwarb, ſchenkte er nun den Domherren aus dem Grunde: »Quoniam beata dei genitrix virgo (des Domſtifts Patronin) de multis et magnis tribulationibus nos saepissime liberavit.« Ibid.

[7]) S. Remling, Geſch. der Biſchöfe zu Speyer I. 327. 328.

[8]) Am Münſter in Straßburg. Den Mönchen von Hirſchau nahm er mehrere Fuder Wein im Elſaß auf der Straße weg und trank ihn mit ſeinen luſtigen Geſellen. Als er, um ſich

des Klosters Hirschau [1]), wurde in Gegenwart des Königs Heinrich V. (1106—1125), der ihm nach Eroberung der Stadt Speyer und Wegnahme des von seinem Vater dort verborgenen Schatzes [2]) das seit mehrern Monaten erledigte Bisthum übertrug, im Beisein vieler Fürsten, unter dem Beistande der Bischöfe Gebhard von Konstanz und Udo von Hildesheim, vom Erzbischofe Ruthard von Mainz feierlich consecrirt. Dieses geschah im Münster, am Tage Allerheiligen des Jahres 1105 [3]). Aber so sehr er sich durch Scharfsinn und klugen Rath als Abt ausgezeichnet hatte [4]), so sehr sank sein Ansehen als Bischof [5]) und mit ihm auch der Glanz des Münsters. Er vernachlässigte den Gottesdienst, und des Stiftes Gefälle entgingen unter ihm, der seit seiner Consecration kraftlosen Geistes zum Gespötte geworden war [6]), nur dadurch der Zerrüttung [7]), daß er auf die Bischofswürde stolz und aus Verachtung gegen die Mönche [8]) die Einkünfte des

deshalb zu vergleichen, nach Hirschau kam, machte das Klosterleben einen solchen Eindruck auf ihn, daß er dort Mönch ward. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1091. Simonis 58. Kurz nach seinem Eintritt in das Kloster Hirschau, wo er bald ein Liebling des wunderthätigen Abtes Wilhelm wurde, erkrankte er an einer sehr schmerzlichen Gichtlähmung. Trithem. ibid.

[1]) Ein altes Benedictinerkloster im Schwarzwalde, neun Meilen von Speyer. Chron. Hirsaug.

[2]) »Henricus iunior properabat ad Rhenum, quo non sine periculo suorum transmisso civitatem Spirensem cum patris ibidem reconditis thesauris obtinuit.« Trithem. ibid.

[3]) Idem ibid. Auch Eysengrein ad an. 1104.

[4]) »Tum natalium splendore conspicuus, tum etiam consilii vivacitate in palatio satis acceptus.« Chron. Lauresh. »Vir sapientissimus, eloquens atque vere disertus.« Eysengrein ad an. 1104. »Cum esset abbas, semper magni nominis et famae per totum regnum extitit in omnibus sapientissimus abbas.« Trithem. ad an. 1105.

[5]) »Omnes episcopum ludibrio habuerunt, despicere et irridere coeperunt tamquam hominem ineptum, superbum, vane gloriosum.« Idem ibid.

[6]) Die Speyerer Knaben sangen Spottlieder auf ihn vor seinem Hause, und er ließ sie durch seine Soldaten mit Prügeln auseinander treiben. Idem ibid. [Diese Nachrichten über Gebhard als Bischof contrastiren grell mit denen über seine Wirksamkeit im Kloster Hirschau. Durch die Strenge, welche Gebhard gegen die im Banne verstorbenen Kaiser und gegen alle Freunde derselben, sowie gegen sittenlose Geistliche und Laien übte, scheint er sich vielfach Haß und Verfolgung zugezogen zu haben. Daher dürfte es unzulässig sein, dem Hirschauer Chronisten, der fast die einzige Quelle über das Leben und Wirken Gebhards bildet und durch seine unbesonnene, hitzige Sprache sich selbst als parteiisch charakterisirt, so viel Glauben beizumessen, als mit vielen Geschichtschreibern der Speyerer Kirche auch hier geschieht.]

[7]) Simonis 60.

[8]) Er wollte eine Reformation ebenso in Lorsch, wie früher in Hirschau einführen und machte sich dadurch den Mönchen verhaßt. Das Chron. Lauresh. nennt ihn deshalb

Kloſters Lorſch, deſſen Abtei ihm Heinrich V. noch zu ſeinem Bisthume geſchenkt hatte, verſchleuderte [1]). Mehr ſchadete [2]) ſein krankes Alter [3]) dem Stifte, daß er die einem Biſchofe von Speyer ſeit dritthalbhundert Jahren über die Stadt zuſtehenden Grafenrechte [4]) ebenſo gelinde wie ſchon ſein Vorgänger Johann übte, ſo daß dieſe unter ſeinem Nachfolger

Bruno [5]) (1107—1123), Grafen von Saarbrücken, deſto leichter durch Kaiſer Heinrich V. von des Biſchofs Gerichtsbarkeit gefreit werden konnte. Dies geſchah im Jahre 1111, am 14. Auguſt, im Münſter, an demſelben Tage, da er ſeinen mißhandelten, endlich vom Banne gelösten Vater feierlich im Königschore begrub. Als die Leiche des Dreimalbegrabenen in die Gruft hinabgeſenkt war, beſtieg Biſchof Bruno, in Gegenwart des Kaiſers und vieler Fürſten des Reichs, die Tribüne im Chore des Münſters [6]) und ſprach die Speyerer vor allem Volke laut und öffentlich frei von den drückenden Laſten der Leibeigenſchaft. Der Kaiſer aber beſtätigte dieſe Freiung durch eine feierliche Urkunde, die er zu ewigem Gedächtniſſe in goldnen Buchſtaben mit ſeinem Bildniſſe über des Münſters Hauptpforte zu ſetzen befahl. Dieſe Urkunde lautet alſo [7]):

---

einen zweiten Domitian. Die von Hirſchau haßten ihn, weil er ſie des Biſthums wegen verließ und dennoch die Abtei beizubehalten ſuchte, obſchon er das Kloſter Lorſch mit denen von Hirſchau beſetzte, was erſtere gegen letztere ſo erbitterte, daß ſie in einem Klageſchreiben an Heinrich V. ihren Groll in ſehr derben Verſen ausſprechen:

Facti (die Hirſchauer) silvestres silvestria corda gerentes,
Semiviri, turpes, molles, vice plumbi
Dissimiles auro — — —
Per tonsuras grandes grandesque cucullos
Audent mentiri Christo, plane Pharisaei,
Deformes, hirti, revera moribus hirci,
Barbis hircorum similes, larvisque tragicorum.

Chron. Lauresh. Trith. ibid.

[1]) »Rebus plurimum profligatis.« Chron. Lauresh. sub Gebhardo.

[2]) »Non in parvum ecclesiae detrimentum.« Trith. ad an. 1110. Wenn der Verluſt ſolcher Rechte, wie S. 39. Note 1 für einen Biſchof Schade genannt werden mag. Auch Eysengrein l. c. beklagt es und ſetzt hinzu: „Dum undique in clerum sævitum est.“

[3]) „Corpore semper debilis et infirmus.“ Chron. Hirs. ad an. 1105. Das ſcheint auch die Urſache ſeiner ſpätern Kraftloſigkeit geweſen zu ſein.

[4]) Vgl. S. 3. Note 3 u. S. 4. Note 3 und weiter unten S. 40. Note 2 u. ffg.

[5]) Nach Simonis 62 und dem chron. Spir. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 135 wäre ein Graf von Würtemberg, vorher Domkuſtos zu Speyer und Abt auf Limburg geweſen; allein im monast. Palat. I. 47. und in Joann. rerum Mog. I. 533 und II. 464 iſt erwieſen, daß er ein Graf von Saarbrücken war.

[6]) Ledigſprechung von Leibeigenſchaft geſchah gewöhnlich in den Hauptkirchen des Gaues in Gegenwart des Biſchofs und ſeiner Geiſtlichen. Lehmann 84 und 314.

[7]) Joann. de Mutterst. sub Bruno. Lehmann 306. Eysengrein ad an. 1110.

„Wir Heinrich, von Gottes Gnaden römiſcher Kaiſer, thuen allen Chriſtgläubigen der Gegenwart und Zukunft kund, wie daß Wir zum Seelgerette Unſres lieben Vaters, des Kaiſers Heinrich, glückſeligen Andenkens, auf Rath und Bitte unſrer Fürſten, des Erzbiſchofs Friedrich von Köln, des Erzbiſchofs Bruno von Trier, des Biſchofs Bruno von Speyer, des Biſchofs Konrad von Straßburg, des Biſchofs Ulrich von Konſtanz, des Biſchofs Otto von Bamberg, des Biſchofs Burkard von Münſter, des Biſchofs Hermann von Augsburg, des Herzogs Friedrich, der Grafen Gottfried von Kalve, Friedrich von Zollern, Hartmann von Dillingen, Beringer von Sulzbach, Gerhard von Geldern, Heinrich, Dodo, Stephan, Geringer, Walther — an Unſres Vaters Begräbnißtage gefreit haben alle, welche jetzt in der Stadt Speyer wohnen oder von nun an wohnen wollen, woher immer ſie kommen, und weſſen Standes ſie ſeien, ſie und ihre Erben, von dem ſchändlichen und fluchwürdigen Geſetze, nämlich jenem Theile, ſo gemeiniglich Budel [1]) genannt, durch das die Stadt in übergroßer Armuth zu Grund gegangen. Wir haben deshalb unterſagt, daß Niemand, weder Vornehm, noch Gering, weder Vogt [2]), noch ihr natürlicher Herr, bei ihrem Tode etwas von ihrer fahrenden Habe wegzunehmen ſich erlaube. Ferner haben wir in Beiſein und mit Einwilligung des Biſchofs von Speyer, der an dem Pulte ſtand [3]), geſtattet und bekräftiget, daß alle freie Gewalt haben ſollen, ihre Güter ihrem Erben zu hinterlaſſen oder ſie zum Seelgerette [4]) zu vergaben, oder wem immer ſie mögen, doch mit dieſer beigefügten Bedingniß, daß ſie alle am Jahrestage Unſres Vaters feierlich zur Vigil und Meſſe zuſammenkommen und Kerzen in den Händen haben und von jedem Hauſe ein Brod den Armen zum Almoſen geben ſollen.

---

[1]) Budel, Budtheil, Bütteil, ius capitale, Haupttodfall, todte Hand, Gewandfall, war ein Recht, vermöge deſſen der Grundherr bei dem Tode eines Freigelaſſenen oder Leibeignen von der Hinterlaſſenſchaft das beſte Pferd, den fetteſten Ochſen, das beſte Kleid, bei dem Tode der Frau aber das beſte Bett oder ſonſt ein Hausgeräth wegnahm. Schilteri Gloss. Teut. Lehmann 310. „Daß kein Foget, kein Ihr (der eigen lüt) recht Herrn von ihne, ſo ſie geſterbent, ihres Hußgeredten oder Betdegewands uffit unterſtande zu nemene.“ Lehmann 313. Du Cange sub voce: Bidella. Senckenberg VI. in praef. 60 leitet Budel von beid und theilen ab, gleichſam beide Theile, nämlich des Grundherrn und des Erben.

[2]) Advocatus. Der im Namen des Kaiſers oder Biſchofs geſetzte Schirmherr. Lehmann 313.

[3]) »Ipso Spirensi episcopo in pulpito adstante et consentiente.« Urkunde bei Joann. de Mutterstadt sub Bruno. Consentit regia potestate compulsus. Eysengrein ad an. 1110. Remling, Urkb. I. No. 80 a.

[4]) Pro remedio animae. Stiftungen von Seelenämtern oder ſonſt zu frommen Zwecken.

Auf daß aber dieſe Unſre Begnädigung und Beſtätigung zu allen Zeiten feſt und unerſchütterlich verbleibe, und daß weder Kaiſer, noch König, noch Biſchof, noch Graf, noch ſonſtiger Gewaltiger, vornehm oder gering, ſie zu brechen wage, ſo wollen Wir, daß zu ewigem Gedächtniſſe dieſer beſondere Freibrief in Erz gegoſſen, mit goldnen Buchſtaben, und Unſer Bildniß in Mitten, durch die Sorgfalt Unſrer Bürger über des Münſters Thor geſetzt werde, auf daß dadurch Jedermänniglich Unſre beſondre Liebe zu ihnen erſehe. So gegeben zu Speyer am Tage vor unſrer Liebenfrauen Himmelfahrt, als am vierzehnten des Erndtemonats, nach unſres Herrn Geburt im Jahre eintauſendeinhundertundeilf."

Am nämlichen Tage gab Heinrich den Bürgern von Speyer wegen der Treue, die ſie ihm vorzüglich erwieſen hatten [1]), und weil er dieſe Stadt beſonders vor allen andern erheben wollte, noch einen zweiten Freibrief, worin er ſie ledig ſprach von allem Tell [2]), Bann- [3]) und Schatzpfenning [4]), Pfeffer [5]), auswärtigen Twing [6]), Bannwein [7]) und Rheinzoll [8]), daß kein

---

[1]) Remling, Urkb. I. No. 80 b.. Joann. de Mutterstadt. Eysengrein l. c.

[2]) Taille-tailler — Schnitzen — Tell — Tellen war Steuer oder Zoll. Du Cange sub voce: Telonium. Schon Herzog Konrad, als er dem Biſchof alle ſeine Rechte zu Speyer ſchenkte (S. S. 3. Note 3.), nahm hievon die Bewohner der Stadt namentlich aus. Urkunde Konrads vom Jahre 946 in act. Palat. III. 265. Remling, Urkb. I. No. 13.

[3]) Bannpfenning waren die Strafgelder, die in des Kaiſers Kaſſe floſſen. Joann. de Mutterstadt ſagt Baupfenning. Dem Biſchof war ſeither nach Konrads Schenkung das Recht: fures comprehendere ac tenere, et quidquid furtive rapuerint et apud eos inventum, hoc totum sit ad episcopi denominationem sub eius ministerialibus viris inferendum. Act. Palat. l. c. Remling, l. c.

[4]) Schatz- oder Schoßpfenning war die Steuer vom Hausgeräth oder auch Schutzgeld.

[5]) Eine unbekannte Auflage für die Rheinſchiffe. Lehmann 318 meint, dies ſei vom Zolle zu Geiſenheim im Rheingau zu verſtehen, wo die Schiffe ein Pfund Pfeffer Zoll zahlen mußten. Senckenberg tom. 6 in praef. 61 ſagt, daß dieſer Pfefferzoll ſchon eine Exemtion des eigentlichen Zolles ſei. In Frankfurt gaben die zollfreien Städte ein Pfund Pfeffer, und dieſe Uebergabe nannte man das Pfeifergericht. So gaben die Städte bei vielen Zöllen ſtatt des Geldes Hammelfelle, Schwerter, Handſchuhe, Wein, Käſe, Wachs u. ſ. w. Die Speyerer mußten am Zolle zu Coblenz jedes Mal ſechs Heller und zwei Maß Wein entrichten (ibid. 47), und am Zollhauſe zu Udenheim jedem Zollbeamten ein Paar Handſchuhe und ein Dutzend Neſteln. Lehmann 323.

[6]) De non evocando. Von da an ſollte kein Speyerer ſeinem ordentlichen Richter, dem Vogte, entzogen werden, und der Vogt mußte in Speyer ſein Gericht (Twing, Mall) halten, wodurch Speyer von der Gerichtsbarkeit des Gaugrafen für immer befreit wurde. Der Speyergau hatte nämlich ſeit Karl dem Großen, ſo weit hinauf ſind ſie bekannt, eigne Grafen, welche im Namen des Kaiſers die Gerichtsbarkeit ausübten und ihren Dingſtul (placitum-mallum publicum) im Lutramsforſt hatten, wovon die Grafſchaft des Speyergaues auch den Namen „Grafſchaft im Lutramsforſt" führte. Nach dem Verzeichniſſe der Speyerer Gaugrafen in Schoepflin, Als. ill. II. 605. — viel

Amtmann oder Gewaltbote von Bäckern und Metzgern [1]) etwas nehme

vollſtändiger aber in act. Palat. III. 256. — war die Grafenwürde des Speyergaues vom Jahre 900 an fortwährend in der ſaliſchen Familie. Schon gegen 940 ſchenkte der Wormſer Konrad einen Theil ſeiner Rechte über die Stadt Speyer den dortigen Biſchöfen. Oben S. 3. Note 3. Das ſaliſche Haus theilte ſich gegen Ende des zehnten Jahrhunderts in die Wormſer und Speyerer, vermuthlich nach der Theilung der Gaugrafſchaften. Acta Palat. III. 424. Von der Grafenwürde des Speyergaues hieß darum auch Konrad II. der Speyerer. Vergl. oben S. 6. Note 5. Als Letzterer den Kaiſerthron beſtieg, mag die Gaugrafſchaft an Seitenverwandte oder Andre gekommen ſein. Acta Palat. III. 429. Im Jahre 1086 aber ſchenkte Kaiſer Heinrich IV. die Gaugrafſchaft Lutramsforſt dem Biſchof Johann von Speyer (ibid. 260.), der auch von mütterlicher Seite aus dem ſaliſchen Hauſe ſtammte; (ſiehe oben S. 35. Note 1 u. 5) und demzufolge ſetzt auch Biſchof Johann in der oben S. 35. Note 6 angeführten Urkunde die Dörfer Offenbach, Bebingen und Iggelheim in den pagum Spirigowi in comitatu Spirensis episcopi. Es kommt zwar anno 1109 noch ein Eggebertus als comes Spirensis vor (Lehmann 255); allein der mochte nur das Comitat in der Stadt verwaltet haben, wie die acta Palat. III. 261 vermuthen. Oder führte er blos den Titel eines Gaugrafen von ſeinen Voreltern her, wie das oft der Fall war (Johann v. Müller, Schweizergeſchichte Bd. II.)? Oder war dieſer Eckbert nur Vizgraf und Unterkaſtvogt (wovon wir unten mehr hören werden), der die Gaugrafſchaft im Namen des Biſchofs verwaltete, und als damit belehnt deſſen Vaſall? (Beiſpiele von Letzterm bei Du Cange sub voce: comes). Nach dem Erlöſchen des ſaliſchen Stammes mit Heinrich V. ging die Grafenwürde mit dem ducatus Franciae an die Hohenſtaufen über. Acta Palat. III. 428 u. 472; auch Schoepflin l. c.; ſie erloſch aber ganz nach dem Untergange dieſes Hauſes, und ſtatt derſelben ſetzten die Kaiſer gegen 1254 Landvögte über den Speyergau zu Neuſtadt, die ihren Dingſtul zu Winzingen, wahrſcheinlich auf dem Schloſſe Winzingen, jetzt Schuſters Schloß genannt, hatten. Gegen 1350 ging auch die Landvogtei unter, und ihre Rechte kamen an Kurpfalz, die über den ihr gehörigen Theil des Speyergaues einen Vizdum (vicedominus) ſetzte. Widder II. 227 u. flg. Sowohl unter den Grafen der hohenſtaufiſchen Zeit, als auch unter den ſpätern Landvögten war aber die Stadt Speyer kraft des obigen Privilegiums von ihrer Gerichtsbarkeit exemt; und eben ſo blieben dem Biſchof immer die Grafenrechte über alle Dörfer des Hochſtifts. Schoepflin l. c. Im Vorbeigehen mag noch bemerkt werden, daß der alte Dingſtul der Gaugrafen, Lutramsforſt, nicht, wie Lehmann 102 glaubt, in Hanhofen, auch nicht im Dorfe Forſt, welches an der nördlichen Gränze des Speyergaues liegt, ſondern mit den acta Palat. III. 255 entweder im Mittelpunkte des Gaues näher der Lucich, vielleicht bei Landau, oder mit Widder II. 286 zwiſchen Edenkoben und St. Martin zu ſuchen ſei, wo ſich ein umſteinter Bezirk findet, der Forſt genannt, welcher noch bis zur franzöſiſchen Revolution ein eignes Hubgericht mit einem Schultheißen und neun Schöffen hatte.

[7]) Bannum vini, ban à vin, ban-vin, das dem Lehnsherrn zuſtehende Recht, zu gewiſſen Zeiten, wie in der Bittwoche, allein Wein zu verzapfen, weil dann viele Landbewohner zur Stadt kamen. Du Cange. Lehmann 319.

[8]) Acta Palat. III. 265. Remling l. c. Was eine Art von Gewerbſteuer geweſen zu ſein ſcheint und nun durch Heinrichs Privilegium aufgehoben wurde.

[1]) Panificibus et macellariis.

wider ihren Willen [1]), auch nicht eines Speyerers Schiff, Niemand ihren Münzfuß ändere [2]), und wer in Speyer ein Haus oder einen Hof ein Jahr und einen Tag lang ohne Einrede besitze, Niemanden deshalb zu antworten schuldig sei.

Der Inhalt dieser zweiten Urkunde ist folgender: „Demnach Wir mit Hülfe der göttlichen Gnade diese Stadt wegen des vorzüglichen Denkmals Unsrer Ahnherren und wegen der standhaften Treue ihrer Bürger gegen Uns vor allen übrigen Städten auszuzeichnen Uns vorgenommen haben, so haben Wir Uns entschlossen, aus kaiserlicher Machtvollkommenheit und auf Rath Unsrer Fürsten deren Rechte zu befestigen und bestimmen, daß Unsre Bürger von allem Zolle, welcher bisher in der Stadt Speyer pflegte gegeben zu werden, frei sein sollen. Wir erlassen ihnen den Bannpfenning und Schutzpfenning sowie auch den Pfeffer, welchen man bisher von den Schiffen erhob. Wir wollen auch, daß keiner Unsrer Bürger gezwungen werde, außer der Stadt seines Vogtes Gericht zu suchen. Es soll auch kein Amtmann oder eines Herrn Bote im Dienste seines Herrn von den Bäckern oder Metzgern oder von sonst Jemanden in der Stadt gegen deren Willen irgend ein Stück Hausrath hinwegnehmen. Kein Amtmann darf Bannwein verkaufen und ein Schiff eines Bürgers wider dessen Willen zu Herrendienst gebrauchen. Wir wollen auch, daß jenen nichts abgefordert werde, welche ihr Eigenthum auf eignen oder gedungenen Schiffen vorüberfahren. Es soll auch keine Obrigkeit die Münze leichtern oder mindern oder auf irgendeine Weise ohne den gemeinschaftlichen Rath der Bürger verändern. Im ganzen Bisthum und in allen Städten und Orten des Reiches soll ihnen kein Zoll abgenöthigt werden. Wer einen Hof oder ein Haus Jahr und Tag ohne Einsprache besessen, der ist keinem, der solches hernach in Erfahrung gebracht, darüber Rede und Antwort schuldig. Eine Klagsache, welche in der Stadt erhoben wurde, soll kein Bischof oder andre Obrigkeit außer der Stadt zur Erörterung ziehen."

Die Bürger ließen sogleich diese beiden wichtigen Freibriefe auf bogenförmigen [3]) Kupfertafeln mit goldnen Buchstaben über den Bogen des großen

---

[1]) Amtleute oder königliche Boten nahmen auf ihren Sendungen Brod und Fleisch ohne Zahlung weg.

[2]) Nach Konrads Urkunde (S. 40. Note 2 u. S. 3. Note 3) hatte das Recht zu münzen nur der Bischof; Heinrich aber verordnete, daß er den Münzfuß ohne der Bürger Rath und Willen nicht ändere. Später durften auch dieses die andern Reichsfürsten nicht ohne den Willen der Reichsstädte. Lehmann 231.

[3]) »In fronte valvarum introitus in modum arcus. Trithem. ad an. 1111. Das ganze Privilegium stand auf 17 Linien in einem Halbzirkel über der innern Thüre, und

Münsterthores, in der Mitte des Kaisers Bildniß und das seines Vaters [1]), zu ewigem Gedächtnisse setzen, wo sie sechs Jahrhunderte lang bis zur Zerstörung 1689 Heinrichs Liebe zu den Speyerern beurkundeten [2]).

Später feierte er, ob dem bekannten Investiturstreite von dem Papste mit dem Banne geschlagen [3]), das Weihnachtsfest nur mit wenigen Bischöfen — die Nemesis rächte den Vater am Sohn — zu Speyer [4]) und schickte von hier aus den Bischof Erlang von Würzburg als seinen Vertheidiger zur Fürstenversammlung nach Köln. Als dieser aber unverrichteter Sache zurückkam und aus Furcht vor dem Banne sich der Gemeinschaft des Kaisers zu enthalten und heimlich zu entgehen suchte, zwang ihn Heinrich, am Hoflager zu bleiben und bei Todesstrafe in des Kaisers Gegenwart das Hochamt im Münster zu halten [5]). Auf den Dom, der ohnehin vollendet, schon große Schätze besaß, scheint sich seine Freigebigkeit weniger erstreckt zu haben [6]), als auf den neuen Bischof

Arnold II. [7]) (1124—1126), der nach einigen Schriftstellern auch die Abteien Korvei, Lorsch, Weißenburg und Limburg zugleich mit dem Speyerer Bisthum verwaltet haben soll [8]). Arnold aber liebte sein Münster

---

in der Mitte über dem Eingange befand sich des Kaisers Bild, auf dem Throne sitzend, mit Krone, Scepter und Reichsapfel. Christoph Lehmanns Leben von Erhard Chr. Bauer. Frankfurt 1756. Et legem in foribus factaque regis habet. Eysengrein.

[1]) „Davon kommet, daß wir solche Friheit Keyser Heinriches seligen deß Fünfften unsers Vorfahrn, die er zu Troste sines Vatder Sele Keyser Heinriches, der unser Orane was, auff den Tag, als man ihne begraben hat, der Statd zu Spire geben hat, die da noch an dem grossen Münster in gülden Buchstaben erberlich gemalt sint, bi dem uffenbaren erhabenen Bilde bestetigen und bevesten." Aus der Uebersetzung des Freibriefs Friedrichs bei Lehmann 467.

[2]) Simonis 63 sah sie noch. Allein in der Hälfte des 18. Jahrhunderts war das Gewölbe des Paradieses eingestürzt, und Bauer sah nur noch die Trümmer.

[3]) Otto Frising. 7. 15.

[4]) Trithemius ad an. 1115.

[5]) »Vitae piaculo compulsus missam coram imperatore excommunicato celebravit.« Trithemius ibid. Lehmann 428.

[6]) Gotfrid. Viterb. sagt sub Henr. V. nur im Allgemeinen: »In civitate Spira ecclesiam supra memoratam complevit atque ditavit.«

[7]) „Der (Heinrich) ihme vor andern vast gnädig war, vnd es je trewlich mit ihme gemeint." Simonis 67. Er folgte auf Bruno 1124, gewählt von den Canonikern der Speyerer Kathedrale, welche zum ersten Male von dem ihnen durch das Wormser Concordat vom 23. September 1111 zustehenden Rechte hier Gebrauch machten.

[8]) »Arnoldus praesul, qui fuit abbas, simul
Spiram, Corbeiam, Weissenburgk atque Lorissam
Et Lymburg una rexerat ille loca.«

Aus seiner Grabschrift zu St. Guido bei Eysengrein ad an. 1123, die aber dem ersten

vor allen und mehrte sogar auf nicht tadelfreie Weise dessen Pracht. Er entzog nämlich gleich Einhard [1]) der Abtei auf Limburg mehrere kostbare goldne und silberne Kreuze, Kelche aus Onyx und Gold, nebst verschiedenen Kleinodien und prachtvollen Kirchengewändern und schenkte sie dem Dome zu Speyer [2]).

So war der Dom seit seiner Erbauung, während eines Zeitraumes von fünfundneunzig Jahren [3]), von Kaisern verschönert und bereichert und von Fürsten und Bischöfen beschenkt, zu einem der schönsten Tempel an den Ufern des Rheines geworden, geachtet von Kennern als ein hohes Werk der Baukunst und ob seiner Größe vom Volke angestaunt mit heiliger Scheue.

---

Bischof dieses Namens, Arnold I. (1051—1056), zuzuweisen ist. Simonis 69 und Joann. de Mutterstadt sub Arnoldo. Die beiden letztern und Trithem. ad an. 1123 setzen diesen Arnold II., der in den vier Klöstern Abt war, erst unter Kaiser Heinrich V. Allein das chron. Lauresh. und nach ihm Lehmann 369 und Pfarrv. Lehmann 17 setzen den Bischof Arnold, welcher zugleich vierfacher Abt war, unter Heinrich III. ins Jahr 1051. Monast. Pal. I. 45. [Abgesehen davon, daß die ältern Abtskataloge der genannten Abteien Arnolds II. nicht als Abt gedenken, kann er es auch am allerwenigsten, wie Simonis, Mutterstadt u. A. sagen, durch Heinrich V. geworden sein, da dieser im Jahre 1124, wo Arnold Bischof wurde, nicht mehr in der Lage war, wie seine Vorgänger, Abteien und Bisthümer nach Willkür an Günstlinge und Anhänger zu verschenken. Nach den zwischen Papst und Kaiser geschlossenen Verträgen im Jahre 1122 hatte Letzterer der bisher üblichen Investitur mit Ring und Stab entsagt und die Wahl der Bischöfe und Aebte freigegeben. cf. Goldast const. imperial. I. 255.]

[1]) Siehe oben S. 28. Note 3.

[2]) Trithemius chron. Hirsaug. ad an. 1123. [Daß Bischof Arnold II. Abt von Limburg gewesen sei, bezeugt außer Trittheim l. c. kein älterer Schriftsteller; daher will Würdtwein, mon. Pal. I. 48, diese Angabe nicht gelten lassen. Viel wahrscheinlicher ist es, daß Arnold früher Bischof von Worms gewesen und zwar seit dem Jahre 1107, wo nach dem Tode des Bischofs Adalbert die Wormser Kirche durch drei eingedrungene Bischöfe in heillose Wirren gerathen war. S. Schannat, hist. Worm. I. 350; Stälin, Wirtemb. Gesch. II. 50. Dies ist um so wahrscheinlicher, als Herzog Friedrich, welcher die Wormser bekriegte, weil sie Burkard von Ahorn als Oberhirten schützten, im Jahre 1116 die Abtei Limburg besetzt hielt und sie gegen die Feinde des Kaisers tapfer vertheidigte. Doch dem sei, wie immer, sehr unwahrscheinlich ist Trittheims Angabe, daß Arnold gleich bei seiner Erhebung goldne und silberne Kreuze, Kelche und verschiedne Pretiosen zum Nachtheil der Abtei Limburg mit nach Speyer genommen und nicht wiedergegeben habe. Trittheim will zwar selbst über diesen angeblichen Kirchenraub Urkunden in Limburg gesehen haben. Aber diese Angabe, welche kein anderer Schriftsteller der ältern Zeit erwähnt, paßt wenig zu der auch von Trittheim belobten Frömmigkeit dieses Bischofs und ruft nur zu lebhaft die in ähnlicher Weise gegen den Bischof Einhard II. erhobene Beschuldigung ins Gedächtniß, so daß man wohl mit Recht annehmen kann, Trittheim habe Arnold II. mit Einhard II. verwechselt. Was aber von der Verdächtigung des Letztern zu halten sei, siehe S. 28. Note 3.]

[3]) Von 1030 bis 1125, als Heinrich V. starb.

Oft feierten die Kaiſer des ſaliſchen Hauſes, die gerne in Speyer weilten, die Feſttage des Herrn im Münſter, und das herbeiſtrömende Volk ward mit tiefer Bewunderung erfüllt durch die erhabne Feier des Gottesdienſtes und die reiche Pracht des allenthalben prunkenden Kirchenſchmuckes. Auch an wunderkräftigem Heilthume durfte es dem Münſter nicht fehlen, und bald begabte die fromme Gläubigkeit, die ſo gerne das Wunderbare an das Ungewöhnliche knüpft, auch dieſen Tempel mit vorzüglichen Gnadenquellen. Auf einem Altare, im Marienchore gegen Mitternacht, thronte das Bild der allerſeligſten Jungfrau [1]), des Domes Herrin, in Gold und Seide. Mit hoffendem Vertrauen knieten vor ihr die Kranken und Preßhaften und flehten um Heilung, und Andre brachten mit freudigem Geſichte Füße und Hände aus Holz und Wachs als Opfer und Dank für glückliche Erhörung. Zum Hochaltare, der ſehr ſeltene Heilthümer in ſich ſchloß [2]), wallfahrteten hoffende Mütter und beteten dort um glückliche Entbindung. Wem aber die Wohlthat des Gehörs verſagt oder geſtört war, den wies man hinab zum rauſchenden Kelche in der düſtern Krypta. Unter dem ſchauerlichen Halbdunkel der mittlern Wölbung fand er ihn, einen ſteinernen Sarg, von drittehalb Schuhe Höhe, die Form ein Vieleck, eine Nachbildung des heiligen Grals [3]), deſſen Wunderkraft man auch dem Nachbilde zuſchrieb [4]). Mit

---

[1]) Von dieſem Wunderbilde weiter unten mehr.

[2]) Litzel 18.

[3]) Der heilige Gral, ebenſo berühmt in den Zeiten der Kreuzzüge wie die heilige Lanze, war eine ſmaragdne Schale, welche die Königin von Saba als Geſchenk dem Salomo gab, deren ſich der Erlöſer beim Abendmahle bediente und in welcher Joſeph von Arimathia das aus des Gekreuzigten Seite gefloſſene Blut aufgefangen haben ſoll. Sie fiel bei der Eroberung von Cäſarea nebſt vieler anderer Beute in die Hände der Kreuzfahrer und bei der Theilung den Genueſern anheim, die ſie als Santo Catino bis 1806 beſaßen, wo dieſer heilige Gral nach Paris geführt wurde. Dr. Göttlings Nibelungen und Gibelinen. Rudolſtadt 1816.

[4]) „Geſchichte von Speyer" Heidelberg 1817, S. 128. Man weiß eigentlich nicht, was man aus dieſem Sarge machen ſoll. Einige wollen behaupten, er ſei ein Taufſtein, in den die Kinder nach alter Sitte bei der Taufe untergetaucht wurden. Allein dann begreift man nicht, wie er in die Krypta hinabkommt, da doch der Dom ein eignes baptisterium oder ſogenannte Taufkapelle an der Südſeite des Stephanschores hatte: und wenn er bloß zur Aufbewahrung des Taufwaſſers diente, wozu dann die Röhre in die Tiefe hinab, da auch, wie bekannt, das Taufwaſſer eigens in den Baptiſterien aufbewahrt wurde? — Andre halten ihn für ein sacrarium, in das man das Waſſer, womit die h. Gefäße gereinigt wurden, ſchüttete und ſonſtige gottesdienſtliche Utenſilien, die unbrauchbar geworden waren, bis zur Verweſung aufbewahrte, um ſie vor Profanation zu ſichern. Der Verfaſſer der kleinen Geſchichte von Speyer hält ihn für eine Nachbildung des h. Grales. Für dieſe Hypotheſe ſprechen der Name „rauſchender Kelch"

gläubigem Sinne bettelte der Taube einen Immel Korn, ſtellte ihn auf unſrer Liebenfrauen Altar als Opfer nieder, hielt dann das taube Ohr über den rauſchenden Kelch, aus deſſen Boden eine eiſerne Röhre in die Tiefe hinablief, und hörte dann vernehmbar ein dumpfes Geräuſch, wie wenn es aus unermeßlichem Abgrunde heraufſchallt. Die Madonna und der rauſchende Kelch überlebten die große Zerſtörung; von den andern Heilthümern aber, mit denen der Dom in dieſer ſowie in der ſpätern Zeit beſchenkt worden war, wurden viele ein Raub der Flamme, als die Franzoſen die Brandfackel in das alte Münſter warfen, nicht achtend das Haus deſſelben Gottes, deſſen eifrigſten Bekenner (Roi très-chrétien) ſich ihr König nannte.

## Zweiter Abſchnitt.

### Vom Tode Heinrichs V. bis zur feierlichen Wiedereinweihung durch Biſchof Heinrich von Bolanden (1125—1280).

Mit Heinrich V. war der ſaliſche Stamm erloſchen, und Herzog Konrad der Hohenſtaufe, des Verſtorbenen Schweſterſohn, kämpfte mit Lothar dem Sachſen (1125—1137) um die Königskrone [1]). In dieſem Kriege,

---

und der an ihn geknüpfte Wunderglaube, wenigſtens für die ältern Zeiten, ſehr ſtark; doch iſt es auch beſtimmt, daß dieſer Sarg in den letzten Jahrzehnten vor der Revolution als sacrarium diente, und mit dieſer Verwendung der Wunderglaube an ihn erloſch. Nur ſehr alte Leute kennen noch den Namen und wiſſen von ſeiner Wunderkraft zu erzählen. Wenn aber kein einziger Speyerer Geſchichtsſchreiber von dieſem Sarge ſpricht, ſo dürfte das daher zu erklären ſein, weil ſie, wie Eyſengrein, Simonis, Lehmann und Litzel in einer Zeit ſchrieben, in welcher der Sagenkreis der Nibelungen, des Heldenbuchs und des h. Grales u. a. vom Geſchichtsforſcher nicht beachtet wurden. Uebrigens gehört die Entſtehung des rauſchenden Kelches, wenn es eine Nachbildung des h. Grales iſt, eigentlich erſt ins folgende Jahrhundert, da die ſo hoch verehrte Schale erſt von 1160 an, wo nämlich nach Robertus de Monte die Kreuzfahrer Cäſarea eroberten, oder in noch ſpäterer Zeit in Europa bekannt werden konnte. Die Franzoſen unterſuchten den Sacro Catino chemiſch und wollen gefunden haben, daß er grünes Glas ſei. Seit 1816 iſt er wieder in Genua. Lady Morghan in ihrer Reiſe durch Italien. II. Band.

[1]) »Conradus a fratre suo et quibusdam aliis contra Lotharium in regem erigitur.« Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1126. Der ſterbende Heinrich befahl, die Krone und andre Reichskleinodien auf dem feſten Reichsſchloſſe Triſels, auf einem waldigen Berglegel bei Annweiler, zu verwahren. Hermann. Corneri chron. sub Henr. V. Wie die Königswahl im Jahre 1125 in Mainz ſtattfand, und durch welche Mittel Lothar gegen Friedrich gewählt wurde, ſiehe in v. Raumers Geſchichte der Hohenſtaufen und ihrer Zeit. I. 327 u. ffg.

der mit ſiebenjähriger Erbitterung von 1128 bis 1135 am Rheine und vorzüglich um Speyer geführt wurde, fühlten ſich die Speyerer aus Dankbarkeit gegen die Kaiſer des ſaliſchen Hauſes, denen ſie den Anfang ihres jetzt ſchon blühenden Gemeinweſens verdankten, und die nun in ihrer Mitte im Königschore des Münſters ſchlummerten [1]), bewogen, dem Erben dieſes Hauſes getreu zu ſein. Als daher Konrad mit ſeinem Bruder Friedrich aus dem Elſaſſe herab [2]) vor Speyer kam, nahmen die Bewohner dieſer Stadt aus alter Liebe gegen ſeine Ahnen ihn und ſein Heer mit freudigem Muthe in ihre Mauern auf [3]). Anders geſinnt aber war Biſchof Sieg-fried II. (1127—1146) [4]). Ein treuer Anhänger Lothars, ſetzte er ſich dem Einzuge Konrads entgegen, mußte aber, ob ſolcher Treue aus der Stadt verjagt, ſich zum Kaiſer flüchten [5]) und zog mit dieſem fern von ſeinem Stuhle umher, während die Speyerer in einer langen Belagerung jeden Angriff Lothars auf ihre Mauern mit rüſtigem Muthe zurückſchlugen [6]). Doch ergaben ſie ſich endlich, huldigten Lotharn und ſtellten Geiſeln [7]).

---

[1]) Siehe v. Raumer Bd. II. Kap. III.

[2]) »Quod Conradus, frater ducis Suevorum, nomen sibi regium apud Alsatiam usurparet.« Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1128. Er war 1127 von einem Zuge aus Paläſtina zurückgekommen und nahm, von ſeinem Bruder und andern Fürſten unterſtützt, den Königstitel an. v. Raumers Geſch. d. Hohenſt. I. 338 und 340.

[3]) Lehmann 431. »Post haec Rhenum transeunt in Spirensique civitate, cuius populus eos ob fidelitatem imperatorum, qui ibidem humati sunt, tanquam eiusdem sanguinis consortes devote susceperat, praesidia collocant.« Otto Frising. de gest. Fridr. I. cap. 17.

[4]) Er war auf Arnold 1126 gefolgt. »Arnoldus Spirensis obiit, pro quo Sigefridus constituitur.« Dodech. ad an. 1126. Nach Lehmann, Eysengrein und Simonis war er Graf von Leiningen, Graf in Feuerbach und Rixingen, Herr in Lambsheim und Türkheim; dagegen weiſt der 1843 vom literariſchen Vereine in Stuttgart herausgegebene cod. Hirsaug. S. 34 nach, daß er ein Herr von Wolfſödeln, Eſſo der Großvater und Siegehard von Wolfſödeln der Vater des Biſchofs geweſen ſei.

[5]) Simonis 70. Lehmann 441. Fugato Sigefrido praesule, Conradus dux praesidia sua in eadem urbe collocaverat. Chron. Hiraug. ad an. 1128. v. Raumers Geſchichte der Hohenſtaufen I. 339.

[6]) Trittheim ſagt zwar ad an. 1128. »Sed paucis in obsidione consumptis diebus .... concordia inter regem et Spirenses facta est acceptisque obsidibus Lotharius discessit.« Auch anonym. Saxo bei Mencken III. 104: »Non multo post civitatem obtinuit Spiram,« allein der gleichzeitige Otto von Freiſing widerſpricht dieſem beſtimmt: »Spira obsidione circumdata multos ibi dies consumens praevalere tunc non potuit.« l. c. Und ebenſo Dodech. ad an. 1128: »Spira obsessa ab idibus Augusti usque ad calendas Novembris.« Ebenſo Eysengrein ad an. 1128.

[7]) „Darna beſtalde Kuninch Lothari denſelben Conrad zo Spyre; want her den Biſcoph van Spyre darvne gedreuen hatte: unde Kuninch Lotharius Dwanc ihn darzo,

Im folgenden Jahre ergriffen ſie ſchon wieder die Waffen für die Hohenſtaufen [1]), durch Friedrichs zweite Gemahlin, Agnes genannt, die in ihres Gatten Abweſenheit die Stadt mit männlichem Sinne vertheidigte [2]), zu neuem Aufſtande angefeuert, mußten aber dem ſiegenden Lothar zum zweiten Male die Thore öffnen, weil der Hunger ſo ihren Muth brach [3]), daß ſelbſt die heldenmüthige Beredſamkeit der Fürſtin die frühere Begeiſterung nicht wieder zu entzünden vermochte [4]). Das Weihnachtsfeſt des Jahres 1129 konnte Lothar noch nicht nach Königsſitte im hohen Dome feiern; unter freiem Himmel, bei bittrer Kälte [5]), in den Zelten des Feldlagers, fanden ihn die heiligen Tage mit den ihm treuen Fürſten vor Speyer. Aber am erſten, nach andern Angaben am dritten Januar des Jahres 1130,

---

dat her eine Bürghen ſethzen muſte — und aldus vohr her van danne." Deutſch. Königl. Chron. unter Lothar. »Expeditio regis fuit contra Conradum, invasorem regni, obseditque eum Spirae, in qua ille praesidium, expulso episcopo, collacaverat, acceptisque obsidibus cum iuramento multorum nobilium discessit.« Annalist. Sax. ad an. 1128. „Do vor Koning Luder wider Konrade unde beſat Spire. Se gaven ime Giſlen, unde he vor dannen." Chron. Luneburg. sub Loth. »Spira dolose capitur a Friderico et Conrado ducibus. Rex autem eandem mox cum exercitu occupat. Iamque capienda erat, sed pacem postulantibus rex dextras dedit, et obsidibus acceptis ab eis dimissoque exercitu rex abiit.« Chron. Pegaviens. bei Mencken. III. 131. Eysengrein. l. c.

[1]) »Mentiti sunt rursusque rebellant.« Chron. Pegaviens. l. c. »Rex Luiderus urbem Spirae iterum obsidione circumdat, quia fidem, quam superiore anno sponderant, et iuramentum, quod iuraverant, infregerunt.« Annalist. Sax. l. c. »Pacem postulantibus rex dextras dedit et obsidibus acceptis abiit: et mentiti sunt rursusque rebellant.« Annal. Bosoviens. ad an. 1128 bei Eccard. script. rer. Germ. (Dieſe Annalen ſind daſſelbe Werk wie chron. Pegaviens. oben S. 47. Note 7.) — »Rex autem civitatem Spiram, quia violatores fidei exstiterant, obtinuit.« Anonym. Sax. bei Mencken. III. 104.

[2]) Vogt I. 359. Lehmann 432. — »Coniux ducis Friderici civibus ad solatium a duce infra urbem relicta fuerat.« Annalist. Sax. ad an. 1130. Herzog Friedrichs Gemahlin war eine Gräfin von Saarbrücken. Sie begeiſterte die Bürger für ihre und ihres Hauſes Sache, ſie nahm Theil an allen Gefahren und Anſtrengungen, ſie ertrug gleich dem Geringſten Hunger und Blöße. Erſt als es ganz an Lebensmitteln fehlte, ergab ſich Speyer nach ſechsmonatlicher Belagerung, im Januar 1130, dem Könige gegen Beſtätigung aller Rechte und Freiheiten. v. Raumers Geſchichte d. Hohenſt. I. 343.

[3]) „Der Kuning legede ſich aver vur Spyre unde gewan de ſtat, want de Burger geyne ſpyſe yn hatten." (Deutſch. K. Chr. l. c) „des verden Jares (1129) beſat der Koning aver Spyre, wante ſe ire Truwe wider ene broken hadden. — des viften Jares (1130) gaven ſie de van Spyre deme Koninge durch Hungersnot." Chron. Luneberg. l. c. Dagegen ſagt Eysengrein ad an. 1129: Nemetum Augusta plurima murorum diruptione arietibus capitur.

[4]) Vogt und Lehmann l. c. Reinhardi Wegelini thesaur. Suevicus IV. 151.

[5]) Reinh. Wegelin. thesaur. Suevicus l. c.

zog er durch die Thore der ausgehungerten Stadt [1]) und am Dreikönigentage in festlichem Schmucke, auf dem Haupte die Königskrone [2]), hinauf zum Münster, wo Bischof Siegfried nach zweijähriger Verbannung zum ersten Male wieder den Hochaltar betrat [3]). Die muthige Gattin Friedrichs beschenkte Lothar königlich und ließ sie mit dem kleinen Häuflein ihrer Getreuen frei von dannen ziehen [4]). Von jetzt an [5]) wälzte sich der Krieg von den Ufern des Rheins an jene der Donau und nach Schwaben [6]). Jahre lang noch schlugen sich die erbitterten Kämpfer, bis endlich der Jammer des ausgebrannten Landes [7]) und die Beredtsamkeit des heiligen Bern-

---

[1]) »Anno 1129 Spira iterum obsessa ab idibus Iuliis usque ad kalendas Ianuarias — und anno 1130 Spira deditione subacta.« Dodech. append. ad Marian. Scott. »Anno 1130 rex natale domini cum multa frequentia principum circa urbem Spirae in tentoriis celebrat. Tandem Spirenses videntes constantiam regis fame et bellis coacti sese una cum urbe in deditionem tradiderunt.« Annalist. Sax. l. c. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1129. Spira Lothario obtraditur. Chron. austral. ad an. 1129. Die Annalen von Hildesheim setzen die Uebergabe auf den Tag der hh. unschuldigen Kinder, 28. Dec., wobei der Einzug doch erst am 1. Januar geschehen konnte.

[2]) Rex cum suis ingressus epiphaniam domini infra urbem coronatus celebrat. Ibid.

Captaque de Nemetum victore plebe triumphos
Spira coronatis ducere vidit equis.

Georgii Scabini carmen sub Lothario.

[3]) Lehmann 441. Simonis 70.

[4]) Coniux, fame et nuditate acriter afflicta, a rege Lothario regalibus donis ditata cum suis discessit. Annalist. Sax. l. c.

[5]) Lehmann 433 erzählt noch von einer dritten Belagerung der Stadt Speyer im Jahre 1134; allein kein andrer Geschichtschreiber meldet außer den beiden genannten Belagerungen von 1128 und 1130 etwas darüber.

[6]) Cum exercitu imperator Sueviam intravit super Fridericum ducem et fratrem Conradum, qui quoddam oppidum Ulma dictum contra eum munierat et cives ad resistendum incitaverat. Annalist. Sax. ad an. 1134.

[7]) Rex Nurenberch, urbem munitissimam, in deditionem accepit 1130. Quia Fridericus dux regi resistere conabatur, contra eum expeditionem movit, et plurima castella confracta sunt. 1131. Im Jahre 1132 verbrannte er Augsburg, und 1134 verheerte er das Land von Ulm bis Fuld. Annalist. Sax. „Do vor de Kaiser uppe den Hertogen Friderike van Elsezen, unde to vorde siner Stede unde Burge vile: He verbrande ec Ulme ene Mere — Veste, unde berovede al dat Lant." Chron. Luneburg. sub Lothar. »Lotharius cum exercitu adversus Fridericum et Conradum Sueviam ingreditur, villa Ulma funditus destruitur, castella, munitiones plurimae evertuntur, tantaque clade tota Suevia atteritur, ut nihil antea simile factum a cunctis regibus memoretur.« Annal. Bosov.

hard [1]), des Honigtriefenden [2]), die beiden Herzoge dem Kaiſer verſöhnte, und der Reichstag von Bamberg auch den Frieden wieder an den Rhein zurückführte [3]).

Während dieſer Jahre blutiger Kämpfe, in denen die Stadt Speyer ihre Treue gegen die Hohenſtaufen hart büßte, erlitt das Münſter keine großen Veränderungen, wenn nicht der von mehrern Chroniken in das Jahr 1137 verſetzte Brand, welcher die Stadt Speyer und das Münſter verheerte, in die Zeit der Belagerungen fällt. Obgleich Siegfried faſt zwei Jahre bis 1130 mit des Kaiſers Heerhaufen flüchtig umherzog, ſo wuchs doch das Weſen des Gotteshauſes in weiterm Baue und in Mehrung ſeines Reichthums. Als Lothar im Jahre 1136 das Weihnachtsfeſt in Speyer beging [4]), weihte in des Kaiſers Gegenwart der Erzbiſchof von Mainz, Adalbert, in dem hohen Münſter gegen Mitternacht einen neuerbauten Altar zur Ehre unſres Herrn und Heilandes, des h. Kreuzes und insbeſondre des Apoſtelfürſten Petrus und aller Heiligen [5]). Der zu ſeinem Bisthume wiedergekehrte Siegfried vernachläſſigte nicht über der bittern Fehde mit Bertholf, dem Kaſtvogte des Kloſters Lorſch [6]), das er mit

---

[1]) »Imperator apud Babenperg, interventu Bernardi Clarevallensis abbatis, Conradum et Fridericum in gratiam recepit.« Andreae presbyt. chron. Bavar. Daſſelbe ſagt Otto Frising. in chron. Luneburg. VII, 19. Eysengrein ſagt: Konrad ſei 1129 nach Eroberung von Speyer in den feſten Judenkirchhof geflohen und dort gefangen genommen, aber durch den h. Bernhard mit Lothar ausgeſöhnt worden. Letzteres geſchah erſt 1135, und erſteres iſt falſch, da Konrad damals nicht in Speyer war.

[2]) Doctor mellifluus, Bernhards bekannter Beiname.

[3]) »Anno 1135 Fridericus, dux Alsatiae, imperatori reconciliatur.« Chron. regia s. Pantal. „Do de Hertoge ſach, dat he deme Keiſere nicht untſitten ne mochte, he verevende ſic mit eme. Deſſelven Jahres Hertoge Konrad ſin Broder verevende ſic oc mit eme.“ Chron. Luneb. l. c. »Anno 1135 Fridericus gratiam Lotharii Babenberc acquisivit.« Annal. Bosov. „Dar na quam Hertoge Frederich zo des Keyſers genaden van hülphe der Vürſten algemeyne.“ Deutſche Kaiſ. Chron. l. c. »Generalem curiam Babenberg celebrans, Conradum et Fridericum duces, interventu Claravallensis abbatis Bernardi in gratiam recepit.« Otto Frising. chron. 7, 19.

[4]) »Anno 1136 imperator natalem domini Spirae celebrat.« Chron. regia s. Pant., auch Annalist. Sax. ad an. 1136. Trithem. und annal. Bosov. ad an. 1136.

[5]) Anno 1135 imperator nativitatem domini Spirae celebravit. Dedicatum est altare, quod situm est ad aquilonem in novo monasterio, a domino Adalberto Moguntino, in honorem domini nostri Iesu Christi et sanctae crucis et praecipue s. Petri, apostolorum principis, et omnium sanctorum. Dodech. Lehmann 434. Rer. Mogunt. I, 546.

[6]) Eine außerordentlich reiche Benedictiner- ſpäter Prämonſtratenſer-Abtei an der Bergſtraße, Worms gegenüber, im Jahre 764 von der Mutter eines Grafen Cancor Williswinda, Wittwe eines Grafen Rupert, geſtiftet, der im Auftrag Pipins den Papſt Stephan nach

Feuer und Schwert heimſuchte, die Wohlfahrt ſeines Münſters. Drei Bücher, mit Gold und Silber beſchlagen und mit koſtbaren Steinen geſchmückt, auch ein ſchweres goldnes Kreuz nahm er als Fauſtpfand, und das Kloſter löſte ſie nicht wieder [1]). Durch eine Vergabung des Abtes auf Limburg [2]) oder durch einen Vertrag [3]) brachte er den Zehnten in Dürkheim [4]) an den Dom.

Nicht lange war die Ruhe wieder hergeſtellt [5]), und Konrad III. (1138—1152) ſeinem verſöhnten Nebenbuhler auf dem deutſchen Throne gefolgt [6]), als ein neues Leben in ganz Deutſchland und am Rheine hinauf

---

Rom zurückgeleitete. S. Fall, Geſch. des ehemaligen Kloſters Lorſch 1866. Eckard, Francia orient. I, 579. Sie war eine der vier Reichsabteien, hatte die älteſte Bibliothek in Deutſchland und rühmte ſich, ein Exemplar des Vergilius Maro, von des Dichters eigner Hand geſchrieben, zu beſitzen und das früher verlorene letzte Buch des Ammianus Marcellinus, ſowie die fünf letzten des Titus Livius der gelehrten Welt erhalten zu haben. Burc. Gotth. Struve in praef. ad chron. Lauresh. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1232.

[1]) Bertolfo advocato, orta inter ipsum et episcopum Sigefridum inexorabili guerra, per quam etiam Laureshamensis ecclesia miserabiliter rapinis et incendiis profligata est, tres libros auro et argento gemmisque pretiosis exornatos, crucem quoque auream in vadis exponenda concessit (abbas), quae tamen neuter eorum redemit. Chron. Lauresh. sub Diemon. Das Kloſter verſetzte ſie wahrſcheinlich zur Zahlung der Kriegskoſten. Vielleicht ſtammte aus dieſer Fehde, welche Siegfried mit Bertholf hatte, das Unglück, wovon Simonis, Eysengrein, Tritheim u. a. Chroniken zum Jahr 1137 reden, wonach der Dom und ein Theil der Stadt Speyer durch ſchrecklichen Brand verwüſtet, jedoch bald wieder durch das eifrige Bemühen des Biſchofs und ſeiner Untergebenen ausgebeſſert wurde. »Ecclesia Spirensis maior cum magna parte civitatis igne consumpta est.« Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1137. — „De verbornen doſelves de Munſtere to Spire, unde to Strazburch.“ Chron. Luneb. sub Lothar. — »Moguntia, Spira, Goslaria deflagraverunt« Alb. Stad. ad an. 1137. Lehmann 434. Simonis 71. — Auch Bauer in dem Leben Chriſt. Lehmanns und Eysengrein ad an. 1137. Nemetum basilica sumptuosissima tum temporis deflagravit, quam maximis tamen sumptibus brevi praesul restituit.

[2]) A. 1142. „Mit einer gewiſſen maß.“ Simonis 71.

[3]) Lehmann, Geſchichte des Kloſters Limburg, 32 ſagt, es ſei ein Vertrag geweſen, nach dem 125 Morgen Weinberge an das Münſter kamen.

[4]) »Decima in pago Dürkhain devenit ad ecclesiam Spirensem.« Ioann. de Mutterst. sub Sigef.

[5]) Die Fürſten beſchworen einen allgemeinen Landfrieden auf zehn Jahre in Bamberg. Annal. Bosov. ad an. 1135.

»Regnat Lotharius, Conradus amicus habetur,
Summus et imperii signifer ipse fuit;
Fit prior in ducibus semper primusque sedebat.«
God. Viterb. sub Loth.

[6]) Lothar ſtarb 1137 am 3. Decemb., und »principes regni apud Confluentiam

und hinab ſich zu regen begann. Aller Augen waren auf das heilige Land gerichtet, das Godfrid von Bouillon ſeit beinahe fünfzig Jahren den Ungläubigen entriſſen hatte, das aber nun in Gefahr ſtand, wieder in ihre Hände zu fallen. Da ſchickte Papſt Eugen III. (1145—1153) den h. Bernhard, Abt von Clairvaux [1]), an den Rhein, um die deutſchen Fürſten und Ritter, welche der Kaiſer zu einem Reichstage nach Speyer entboten hatte, zum chriſtlichen Heerbanne gegen die Sarazenen zu bewegen [2]). Während er aber noch die Franzoſen zum Kreuzzuge gewann, predigte ſchon ein Mönch, Namens Rudolph (Radulph), in Mainz, Worms, Straßburg, Speyer und in den Flecken und Dörfern am Rheine das Kreuz, lenkte aber dabei den Eifer der Tauſende, die ſein Eifer, gepaart mit Haß gegen die Juden, entzündete, zunächſt auf dieſe Unglücklichen [3]). Längs des Rheins und in Speyer fielen Unzählige jenes ſo oft verfolgten Volkes [4]) als Opfer des kreuzfahrenden Pöbels in offnem Auflaufe [5]).

---

de eligendo principe consilium ineunt. Igitur Conradus ab omnibus exposcitur ad regnumque levatus in palatio Aquis coronatur.« Ott. Fris. de gest. Frid. I, c. 22.

[1]) »Le prodige et l'ornement du douzième siècle.« Vies des pères et martyrs etc. par l'abbé Godescard. Versailles 1811. 305 u. 314. Siehe die treffliche Charakteriſtik des h. Bernhard in Friedr. von Raumers Geſchichte der Hohenſtaufen und ihrer Zeit I. 523. Vergleiche Fr. Chr. Schloſſers Weltgeſch. III. B. I. 254.

[2]) Vogt I, 362. »Bernardus praedicationis nomine movendum orientale Francorum regnum aggredi disponit, ut animum principis Romanorum sacrae exhortationis verbo ad accipiendam crucem emolliret.« Ott. Fris. de gest. Frid. I. L. I, c. 39. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1147. Concilio apud Clarevallum celebrato pro recuperanda terra sancta Bernardus, apostolicus legatus, decernitur ad Europae principes cruce signandos. Eysengrein ad an. 1147.

[3]) »Inter haec Rudolphus (Radulphus) monachus, vir quidem religionis habitum habens religionisque severitatem solerter imitans, sed litterarum notitia sobrie imbutus, multa populorum milia ex Moguntia, Vormacia, Spira, Argentina aliisque vicinis civitatibus, oppidis seu vicis ad accipiendam crucem accendit. Hoc tamen doctrinae suae non vigilanter interserens, quod Iudaei trucidarentur.« Otto Frising. de gest. Frid. I. L. I. c. 37. — Dieſem Rudolph rechnete Bernhard Dreifaches an: die Anmaßung zu predigen, die Verachtung der Biſchöfe und den Judenmord. Er hatte den Kreuzzug auf eigne Sendung hin gepredigt, daher ſchien ſie nicht legitim, und eben daher die beiden erſten Vorwürfe. Vergl. v. Raumers Geſchicht. d. Hohenſt. I. 528. und Bernard. epist. 365.

[4]) [Dieſe Judenhetzen datirten ſeit dem erſten Kreuzzuge, zu deſſen Beginne die feurigen Predigten Peters des Einſiedlers, namentlich die in Köln gehaltene, eine unbeſchreibliche Begeiſterung hervorriefen, dadurch aber, wenn auch nicht beabſichtigt, unter dem Volke einen fanatiſchen Haß gegen die Juden erweckten. Die Unbilden, welchen die hh. Stätten ausgeſetzt waren, ſchrieb man vielfach dem Einfluß der Juden zu, denen man in Folge ihres Reichthums, den ſie durch ihre Betriebſamkeit im ganzen Reiche angeſammelt hatten, die unerhörteſten Verbrechen und Prellereien andichtete. Was an rechtlicher Begründung dieſer Anſchuldigung fehlte, das wußte der Aberglaube und Unverſtand

Der h. Bernhard dachte menſchlicher [1]) und ſchickte Boten an alle Völkerſtämme Deutſchlands, die blutige Ausſchweifung mißbilligend [2]). Um den Aufruhr zu beſänftigen, zu dem der Mönch das Volk in den Städten ſogar gegen ſeine Herren gereizt hatte, ſagte der Kaiſer einen allgemeinen Tag an nach Speyer [3]), auf Weihnachten des Jahres 1146 [4]); und Bernhard machte ſich auf den Weg, um die Begeiſterung der Deutſchen

---

des Volkes zu erſetzen. In verſchiedenen Himmelserſcheinungen ſah man Gottes Zorn über die Juden, welchen der ohnehin zu Gewaltthätigkeiten leicht erregbare Pöbel nur durch Mord und Verfolgung derſelben beſchwichtigen zu können glaubte. Da die Juden weder unter Kaiſer-, noch unter Miniſterial-, noch unter Hofrecht ſtanden, ſo waren ſie bedacht, die Schärfe des Geſetzes durch die Macht ihres Geldes abzuſtumpfen, was ihnen in jener geldarmen Zeit auch vielfach gelang. Auf dieſe Weiſe wurden ſie kaiſerliche Kammerknechte, d. h. gegen eine beſtimmte Abgabe wurden ſie unter des Kaiſers Schutz und Frieden geſtellt. Dieſes Verhältniß erhielt ſeine rechtliche Begründung durch eine kaiſerliche Urkunde Heinrichs IV. vom 19. Febr. 1090, die zunächſt den Juden in Speyer galt, wo ihnen Biſchof Rüdiger ein großer Beſchützer und Wohlthäter war (cf. Remling, Urkb. I. No. 67). Je mehr aber die Juden auf dieſe Weiſe zu rechtlicher Anerkennung gelangten, deſto mehr grollte ihnen das niedere Volk. Die erſten Kreuzfahrer am Rhein unter der Fahne der Grafen Emico und Gottſchalk bezeichneten ihren Weg mit blutiger Hetze und Verfolgung der Juden. Am 3. Mai 1096 wurden die Juden zu Speyer von dieſen Horden überfallen, und viele unter ſchrecklichen Martern niedergemacht. Nur dem ächt chriſtlichen Sinne und dem energiſchen Einſchreiten des Biſchofs von Speyer, Johannes Graf im Kraichgau, der die Rädelsführer mit dem Tode beſtrafte, iſt die Dämpfung des Aufruhrs zu verdanken (cf. Berthold Const. in app. ad Herm. bei Pertz, monum. Germ. hist. VII. 465. Eysengrein ad an. 1096). Die Judenverfolgungen, welche durch die aufregenden Predigten des genannten Mönchs Rudolph vor Beginn des zweiten Kreuzzuges entſtanden, führten bis nach Köln, wo ſie im Jahr 1096 zuerſt ausgebrochen waren, zu den blutigſten Auftritten. Erzbiſchof Arnold von Köln wies den armen jüdiſchen Flüchtlingen ſeine Feſte Wolkenburg als ſichere Zufluchtsſtätte an. S. Wilkens, Geſch. d. Kreuzzüge. III. 12. Beilage. Otto Frising. de gest. Frid. I. L. I. c. 39.]

[1]) »Quod doctrinae semen in multis civitatibus vel oppidis tam firmiter radicem figens germinavit, ut plurimis ex Iudaeis hac tumultuosa seditione necatis, multi sub principis Romanorum alas tuitionis causa confugerent.« Otto Frising. l. c.

[2]) „Ex autoritate sacrae paginae luculenter ostendit Iudaeos ob scelerum suorum excessus non occidendos, sed dispergendos fore. Unde et psalmographi testimonium induxit in 58. psalmo dicentis: „Deus ostendet mihi super inimicos meos, ne occidas eos.“ Et item: „Disperge illos in virtute tua.“ Otto Frising. ibid. c. 38.

[3]) „Abbas huiusmodi doctrinam praecavendam docens ad Germaniae populos nuntios destinavit.“ Ott. Frising l. c.

[3]) „Ut Rudolpho, occasione Iudaeorum crebras in civitatibus seditiones populo contra dominos suos moventi, silentium imponeret. Audiens hoc princeps generalem curiam in nativitate domini apud Spiram civitatem celebrandam indixit.“ Otto Frising. ibid. c. 39.

[4]) L'art de vérifier les dates. II, 21.

nach Palästina zu lenken [1]). Aus der Schweiz, über Straßburg war er den Rhein herabgefahren und landete am Vorabend des Weihnachtfestes vor Speyer [2]). Er kam. In feierlichem Zuge, mit Kreuz und Standarten, voraus die Zünfte mit brennenden Kerzen und Zunftzeichen [3]), gingen ihm der Bischof, die Geistlichkeit und die Bürger von Speyer entgegen und führten ihn unter Glockengeläute und Gesängen durch die Stadt hinauf an das Münster, wo der Kaiser und die Fürsten des Reiches ihn als des Papstes Legaten mit Ehrerbietung empfingen [4]). Unermeßlich war das

---

[1]) „Ad transmarinam expeditionem.“ Ott. Frising. l. c.

[2]) „Tertia feria vigilia fuit dominicae nativitatis et navi venimus Spiram: ibi enim diem festum celebravit rex Conradus: ibi adfuit episcoporum principumque conventus.“ S. Bernardi Clarae-vallensis opera, curis Joann. Mabillon. II, 1172.

[3]) Lehmann 439 erzählt von einem alten Altargemälde in der Bernhardskapelle, der vierten der sechs ehemaligen Kapellen an der Nordseite des Doms: König Konrad und der Bischof ziehen in Prozession aus der Pfalz in den Dom; letzterer mit Mitra und Meßgewand; ersterer in alter fränkischer Kleidung, einem rothen Leibrocke mit rothen, engen Aermeln; darüber einen blauen Königsmantel mit weiten Falten. Die Schuhe sind nach altfränkischer Sitte, wahrscheinlich mit langen Schnäbeln, und die rothen Strümpfe reichen bis über die Schenkel herauf, zugleich Hosen. In der Rechten trägt er einen Scepter, und am Gürtel hängt das Schwert. Des Königs Angesicht ist frisch und ohne Bart. Vor dem König und Bischof gehen die Bürger, nach Zünften abgetheilt; unter ihnen sieht man die Wappen der Zünfte an Stangen getragen. Nach dem Könige folgt der Hof. Der Zug geht durch das Münsterthor in die Vorhalle. — Dies gleicht den Bildern, die jetzt noch über dem Eingange zur Sacristei zu sehen sind: Die alten Kaiser tragen die Krone auf dem Haupte, in der Rechten den Scepter, in der Linken den Reichsapfel, und ein weiter Mantel, ganz wie eine sogenannte Chorkappe oder ein Vespermantel, geht bis zu der Ferse hinab, über der Brust mit Spangen festgehalten. — Auf dem Siegel einer Urkunde von 1147 erblickt man Konrad III. auf dem Throne sitzend, im reichen Königskleide, auf der linken Brust ein Kreuz, wahrscheinlich, weil er seit Weihnachten Kreuzfahrer war, in der Rechten einen Scepter, der in eine Lilie endet, in der Linken den Reichsapfel mit einem Kreuze darauf, auf dem Haupte die Krone in vier Ecken auslaufend, unter welcher die Haare in zwei Locken weit herabhängen, das Gesicht bartlos. Siehe die Tafel zu S. 345 des chron. Gotwicens.

[4]) Lehmann 439 meint, der h. Bernhard sei zu demüthig gewesen, um sich in Procession abholen zu lassen, und nach dem Gemälde Note 3 oben knie er schon vor dem Altare, als noch die Procession durch die Vorhalle zieht; er sei also ohne Pomp mit zwei Benedictinern, die in schwarzen Kutten hinter ihm stehen, zum Münster gegangen. Dagegen sagt der Domvicar Ioann. de Mutterstadt sub Sigefr. „Item cum s. Bernardus, abbas Clarevallensis et apostolicae sedis legatus, ob concordiam inter papam et Conradum tertium faciendam Spiram venisset et a clero et a populo civitatis summa cum reverentia, qua et apostolicae sedis legatum suscipere decet, susceptus est, solemni quoque processione, ut moris est, in ecclesiam maiorem inductus est.“ — Ebenso Eysengrein 1147: „Ubi omni clero populoque obviam procedente suscipitur atque, ut apostolicum legatum decet, ad summam deducitur ecclesiam.“

Zuſtrömen der Menge. Aus der Nähe und Ferne waren ſie gekommen, den heiligen Mann zu ſehen [1]), deſſen Wort als Götterſpruch [2]), er ſelbſt als Wunderthäter verehrt wurde [3]). Unter dem lauten Lobgeſange der Himmelskönigin „Salve Regina“ bewegte ſich der Zug durch das große Thor des Münſters hinauf zum hohen Chore, den verehrten Mann in der Mitte, auf deſſen frommen Sinn die erlauchte Verſammlung der Erſten des deutſchen Reiches, ihren Kaiſer, das Oberhaupt der chriſtlichen Welt, an der Spitze, die zuſtrömende Menge und die Herrlichkeit des weitberühmten Gotteshauſes, beſonders tiefen Eindruck machen mochten. Und als nun die letzten Worte des Lobgeſanges verklungen waren, da ſetzte der fromme Abt von Begeiſterung fortgeriſſen, nach den Worten: „Filium tuum nobis post hoc exilium ostende!“ [4]), mit denen vorhin der Hymnus [5]) ſchloß, noch die dichteriſchen Ausrufungen hinzu: O clemens! O pia! O dulcis Maria! [6]). Dieſe Worte wurden von da an in allen Kirchen der chriſtlichen Welt geſungen bis auf den heutigen Tag [7]), im Speyerer Dome aber in feierlicher Melodie jeden Tag durch das ganze Jahr [8]) der ganze Hymnus; und die Speyerer beſchloſſen, das Andenken an den Heiligen,

---

[1]) Cum autem esset in via ad urbem Spiram, tantus beato viro venit obviam confluxus, ut Conradus imperator, deposita chlamyde, cum populus eum opprimeret, in proprias ulnas suscipiens, de basilica eum asportaret.“ Magn. chron. Belg. ad an. 1146.

[2]) „Bernardum principes vocandum ab eoque, quid fieri opporteret, tanquam a divino oraculo consulendum decernunt.“ Ott. Fris. ibid. c. 34. Vergl. S. 52 Note 1.

[3]) „Sapientia litterarumque scientia praeditus, signis et miraculis clarus.“ Ibid.. Die Aebte Wilhelm und Ernald, und die Mönche Gaufrid und Philipp haben ſieben Bücher ſeiner Wunder zuſammengetragen. S. Mabillonis opera s. Bernard. II. Vergl. v. Raumers Geſch. d. Hohenſt. I. 523.

[4]) „Nach dieſem Erdenwallen zeige uns deinen Sohn!“

[5]) Das Salve regina, ſowie viele andre Hymnen, Proſen, Antiphonen und Kirchengeſänge, ſind von einem Grafen von Veringen († 1042), als Geſchichtſchreiber bekannter unter dem Namen Hermann von Reichenau oder Hermannus contractus. Er componirte zum „ſüßtönenden“ Texte des Salve wie zu andern Hymnen auch die Melodie: „dulci et regulari modulamine decoravit.“ Er war scholasticus im Kloſter St. Gallen und der gelehrteſte Mönch ſeiner Zeit. Pistorius in praef. ad chron. Hermann. contract. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1005. S. über Herm. contr. Wattenbach, Deutſchl. Geſchichtsquellen im Mittelalter 237—239.

[6]) „O gütige! o milde! o ſüße Jungfrau!“

[7]) Doch befahl erſt Gregor IX. an. 1290 das Salve zu beſtimmten Stunden in den Kirchen zu ſingen. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1290.

[8]) Vies des pères et martyrs par l'abbé Godescard. VII. 323. — Der Güte des Herrn Medicinalrathes Dr. Ehrmann senior verdanke ich einen alten Kupferſtich vom Hof- und Univerſitäts-Kupferſtecher Gutwein in Würzburg. Das Bild ſtellt die Speyerer Madonna vor, im langen Kleide mit weitem Faltenwurfe, in der Rechten den Scepter, auf

ſowie an die Worte, die zuerſt in ihrem Münſter zum Lobe der allerſeligſten Jungfrau, des Domes Patronin, aus ſeinem Munde erklungen waren [1]), noch auf eine andre bleibende Weiſe der Nachwelt zu überliefern. In dem mittlern Gange des Langhauſes ließen ſie vier Meſſingplatten [2]) in den Boden einlegen, auf denen obige Worte eingegraben ſtanden; auf der erſten: O clemens! der zweiten: O pia! der dritten: O dulcis! der vierten: Maria! in vier Entfernungen, dreißig Fuß von einander [3]), die erſte beim großen Thore, die letzte dicht an den Treppen des Königchores, zu den Füßen des hochberühmten Marienbildes [4]).

---

dem linken Arme den Jeſusknaben, zu Füßen den Halbmond. Unter der Madonna, die zwiſchen zwei korinthiſchen Säulen auf einem Altare ſteht, erblickt man die Stadt Speyer mit ihren vielen Thürmen, wobei der Dom noch mit ſeinen zwei weſtlichen Thürmen und der Kuppel mit vergoldetem Knopfe erſcheint. Unter dem Bilde lieſt man die Reime:

O Maria, von Bernardo gegrüßt dreimal,
Im Jahr Tauſend ein Hundert vierzig zwei,
(ſollte vielleicht der Reim den Anachronismus ſtatt 1146 verurſacht haben?)
Vor Hunger, Krieg und Peſt durch dieſe Gnaden Zahl
Unſres Vaterlands ſtets Beſchützrin ſei.

Rings um das Bild laufen die zwei intereſſanten chronographiſchen Rundverſe:

Das SaLVe RegIna ſIngt SpeIer aLLe tag,
O MarIa, Vns befreI Von ewIger pLag.

Das Salve wurde alſo das ganze Jahr durch alle Tage im Dome zu Speyer geſungen.

[1]) „welche wort vormals an dem Salve nit geweſen.“ Simonis 71.

[2]) Dieſe Meſſingplatten ſind vielleicht ſchon im Brande von 1689 verſchwunden. An ihrer Stelle ſieht man jetzt nur noch vier von Stein eingelegte ſiebenblättrige Roſen, jede drei Fuß im Durchmeſſer, grade unter den vier Kreuzgewölben des Langhauſes. Nach dem Brande 1689 ſollen ſie noch vorhanden und zu ihrer Erhaltung mit Backſteinen zugelegt geweſen ſein. Die Meſſingplatten hatten einen Fuß im Umkreiſe. Rh. Antiq. 462.

[3]) Dieſe Entfernung gab zu der Sage Veranlaſſung, der h. Bernhard habe bei jedem Gruße einen dreißig Schuh langen Sprung gemacht.

[4]) Dieſelben Meſſingplatten ſind die Quelle der bekannten Wunderſage vom redenden Marienbilde zu Speyer. Sie wird verſchieden erzählt:

a. Eysengrein ſagt: „Als der h. Bernhard nach Speyer kam, gingen ihm die Geiſtlichkeit und das Volk entgegen und führten ihn, wie es eines päpſtlichen Legaten würdig iſt, in den hohen Dom. Dort angekommen, begrüßte Bernhard mit gebogenen Knieen die göttliche Jungfrau, als des Münſters Herrin, mit dem Lobgeſange: Salve regina, und fügte am Ende die Schlußworte hinzu: O clemens! u. ſ. w. Als er dieſe Worte geſprochen hatte, ertönte eine Stimme vom Marienbilde her, ſo daß es Alle hörten, und ſagte laut, daß Bernhard Gott und allen Menſchen willkommen ſei. Erſtaunt und betroffen verbietet Bernhard dem Bilde das Sprechen; denn die Weiber müßten in der Verſammlung ſchweigen. Noch ſieht man die Worte im Pflaſter des Domes, wo der h. Mann knieend die Jungfrau begrüßte.“

b. Simonis 71 erzählt es ebenſo und fährt fort: „Da geſchahe ein wunderbarlichs groſes Miracul; denn es war ein Weibsbild Stimm offentlich gehört, als ob ſie aus einer Bildnus Marie, auf dem Altare ſtehend, kommen, die jhne wiederumb grüßet und empfinge.“

Der Tag hatte ſich geneigt, und in derſelben Nacht, als die zwölfte Stunde ſchlug, und mit ihr alle Glocken von den Thürmen des Münſters

---

c. Robert Turner, Profeſſor der Redekunſt und Philoſophie an der Univerſität in Ingolſtadt, erzählt: „In der Stadt Speyer befindet ſich, wie ein weißer Zahn an einem Mohren (er meint den Dom in einer damals ganz proteſtantiſchen Stadt), ein ſo herrlicher Tempel, als Deutſchland kaum einen kunſtreichern und ſchönern aufzuweiſen hat. Es iſt nicht die geringſte Zierde dieſes Domes, daß ſich hier ein kunſtreiches und ſehr verehrtes Bild der Jungfrau befindet, welches den liebeglühenden Bernhard angeredet haben ſoll. Kennſt du die Geſchichte? Bernhard kam nach Speyer und beſuchte das Münſter, drei Mal, mit drei Worten, in drei Zwiſchenräumen, begrüßt er die hohe Jungfrau; Metalltafeln bezeichnen die Räume und Grüße: O clemens u. ſ. w. Dem letzten Gruße antwortet das Bild: Willkommen biſt du uns, Bernhard! (gratus nobis ades, Bernarde!) Unſre Voreltern wollten, daß die Geſchichte, wie ein römiſches Geſetz, in Erz gegraben werde, zur Kunde allen kommenden Zeiten."

d. Dieſelbe Scene ſchildert das Gemälde ſ. S. 54. Note 3. Aus Bernhards Munde gehen die Worte: O clemens! u. ſ. w. Aus dem Munde des Marienbildes aber: Bene veneritis, Bernarde!

e. Joann. de Mutterstadt erzählt: „Als der h. Bernhard nach Speyer kam, wurde er von Geiſtlichkeit und Volk feierlich in den Dom geführt. Dort ſprach er die Antiphone: Salve regina! und ſetzte die Schlußworte hinzu: O clemens! u. ſ. w. Kaum hatte er vor dem Bilde der h. Jungfrau knieend geendet, als eine Stimme ertönte, die den Heiligen in ſeiner Mutterſprache begrüßte. Die Umſtehenden hörten dieſe Stimme, und es geht die Sage unter dem Volke, dieſe Stimme ſei aus dem Marienbilde gekommen."

f. Litzel 41 erzählt ebenſo, nur mit dem Unterſchiede, das Bild habe den h. Bernhard mit dem Compliment empfangen: »Unde tam tarde, sancte Bernarde!« worauf derſelbe ganz erzürnt geantwortet: »Mulier taceat in ecclesia!« Von Stund an ſei das Bild verſtummt und rede bis auf den heutigen Tag kein Wort mehr. Allein dieſe Antwort komme nicht mit der bekannten Sanftmuth des h. Bernhard überein.

g. Hermannus Cornerus in ſeinem chronicon ſagt ad an. 1147: „Als Bernhard in den Dom zu Speyer trat, begrüßte ihn ein hölzernes Bild der glorreichen Jungfrau, welches von Alter morſch und mit wenig Kunſt bearbeitet war, in fränkiſcher Sprache zu ihm ſagend: »Ben venia, mi Fra Bernharde!« (Bienvenu, mon frère Bernard!) „worauf er geantwortet: Grant merce, mi dompna!« (Grand merci, ma Dame!)

Lehmann 440 gibt ſich recht viele Mühe, die Richtigkeit dieſer wunderbaren Sage zu erweiſen. Unter andern Gründen ſtehe der vierte hier. Er meint: „wenn das Bild wirklich geſprochen hätte, ſo müßte man doch wiſſen, ob es Deutſch oder Latein (das Galliſche des Hermann. Corner. ſcheint ihm nicht bekannt geweſen zu ſein) geredet habe. Nach den aufgeführten Erzählern habe es lateiniſch geſprochen, und zwar nach a und c ſogar in klaſſiſchen Ausdrücken, als wenn es den Römern ſelbſt die lateiniſch Sprach abſtudirt. Allein nach d ſei das Bild niemals in kein Schul kommen, ſondern habe auf gut Grobianiſch geſagt: »Bene veneritis!« Auch Litzel 42 meint: „Niemand habe bis jetzt die Meinung Lehmanns, daß die ganze Geſchichte ein bloßes Gedichte ſei, öffentlich in Schriften widerlegt."

Es mag nicht unintereſſant ſein, den Gang der Sage zu verfolgen. Bernhards Zeitgenoſſen, wie Otto von Freiſingen, der auch auf dem Reichstage in Speyer war, und ſelbſt ſeine Biographen, von denen einer ihn nach Speyer begleitet hatte und welcher mehrere andre in des Kaiſers Gegenwart geübte Wunder erzählt, ſchweigen durchaus

zuſammenhallten und in freudigen Klängen der Chriſtenheit die Geburtsſtunde des Erlöſers verkündeten, als der Kaiſer in feſtlichem Schmucke, die Krone

---

von der redenden Madonna. Der erſte, der die Geſchichte erzählt, iſt Hermann. Corner. (von 1406 bis 1436); er erzählt ſie ganz zuverſichtlich. Der zweite, Joann. de Mutterstadt, Domvicar in Speyer gegen 1460, erzählt ſie als Volksſage und ſchließt mit der merkwürdigen Aeußerung: »Quod miraculorum conditori committo.« Der dritte, Eyſengrein, Kanonicus in Speyer gegen 1563, erzählt ſie wieder als unbezweifelt. Und in ſeinem Encomium urbis Spirae S. 28. beſingt er das Mirakel ſehr begeiſtert:

»Spirae Bernardus, cum turris ab aere vocatus
Convenit ad templum certaque sacra facit,
Rem facit arcano, res est hic digna relatu;
Visus erat tacita fundere voce preces.
Suspicit in coelum, tendens ad sidera palmas;
Mira cano dictis somnia nulla meis.
Dixit et in solio vultusque in imagine supplex
Continet: exaudit diva rogata preces.
En sancto rutilis resplenduit ignibus antro,
Credite, posteritas, virgo sacrata dei.
Salve, inquit, multum Bernardo diva Maria,
Ac tulit e mediis moenibus illa caput.
Vidit et obstupuit Bernardus sidera spectans,
Fatidicis stupuit tota corona sonis.«

Der vierte, Robert Turner, hält ſie für ſo ausgemacht wahr, daß er ſie ſogar als Beweis zur Beſchämung der Ketzer anführt. Der fünfte, Simonis, Secretär des Domcapitels zu Speyer gegen 1600, nennt ſie ein wunderbarlichs, großes Mirakel. Aber der beſonnene Wimpfling, Dompredigter in Speyer gegen 1486, hält ſich in ſeinen »Laudibus ecclesiae Spirensis« bei Litzel 13, obſchon er den Dom ſehr dichteriſch beſingt, in den Schranken der Geſchichte, wenn er ſagt:

O regina potens, hanc aedem iure tueris,
Quo peragit cultus obsequiosa tuos.
Candidus oceano dum sol caput abdere pergit,
Dumque redit, canitur hic tibi, virgo, salus.
Hic tibi Bernardus solito quondam addidit hymno:
O pia, et o clemens, o quoque dulcis, ave!

Auch das Bild, ſ. S. 55. Note 8, ſpricht zwar von dem dreimaligen Gruße des h. Bernard, allein keine Silbe von der Antwort der h. Jungfrau.

In Wimpflings zwei letzten Verſen liegt das Ganze, wie es oben im Texte angegeben iſt. Erſt in ſpäterer Zeit erzählte die Wunderliebe den nach der Bedeutung der Metallplatten fragenden Fremden die ſonderbare Sage, die dann in die Chroniken aufgenommen wurde und zu folgendem Hymnus Stoff lieferte:

Nardus in Spira spiravit,
Sensit haec virginea,
Stans imago salutavit
Hunc voce foeminea;
O quam laete tunc gustavit
Coelesti de vinea.

auf dem Haupte [1]), bei Fackelglanz zum Dome zog, die Biſchöfe und Fürſten ihm folgten, die Speyerer in gedrängten Haufen zuliefen und die Herrlichkeit anſtaunten, als nun die Kerzen am Hochaltar erglommen, und das alte Münſter von unzähligen Lichtern bis in die hohen Fenſter hinauf erglänzte, da kam auch Bernhard zur feierlichen Weihnachtmetten [2]); aber er ſchwieg von ſeiner Sendung; denn der König bezeigte nicht Luſt zu einem ſo weiten Zuge in ferne Länder. Doch am Tage des h. Stephanus ſprach er öffentlich vor allem Volke von der Noth des gelobten Landes; aber weder der laute Aufruf, noch auch die im Geheimen bittende Zuſprache konnten den König bewegen. „Der Freunde Rath und reifere Selbſtüberlegung ſollten morgen den Entſchluß beſtimmen." — Bernhard ſchwieg. Es kam das Feſt des h. Johannes, des Zwölfboten. Mit allen Fürſten und Herren war der König wieder ins Münſter gekommen, und des Hochamtes Feier hatte begonnen. Da faßte ein höherer Geiſt des Heiligen Seele, und unerwartet, unaufgefordert rief er aus: „Nicht ſoll der Tag mir hinabgehen, ich habe dann geſprochen!" Er beſtieg den Lettner im Chore und predigte von da herab vor der Reichsverſammlung. Plötzlich wendete er ſich an den König, und mit freimüthigen Worten, nicht wie zu einem Herrſcher der Erde, ſondern wie zu jedem andern ſterblichen Menſchen redend, führte er das letzte Gericht vor Konrads Seele, ſchildernd, wie er als Menſch vor dem Richtſtuhle des Erlöſers, ſeines Herrſchers, ſtehen, und dieſer ihm zurufen werde: „O Menſch, was habe ich dir thun ſollen und nicht gethan!" Dann fuhr er fort, die Wohlthaten der Königswürde, des Reichthums, der Trefflichkeit ſeines Rathes, des männlichen Muthes und der blühendkräftigen Geſundheit, was alles ihm Gott gegeben hätte, mit ſo erſchütternden Worten aufzuzählen, daß Konrad in Thränen ausbrechend rief: „Ich erkenne die Gaben der göttlichen Gnade, und nicht undankbar werde ich gefunden werden, ſo Gott will. Ich bin bereit, ihm zu dienen;

---

[1]) Die Kaiſer hatten drei große Hoflager, um Weihnachten, Oſtern und Pfingſten, bei welchen ſie unter gewiſſen Ceremonien die Krone trugen und mit der Krone auf dem Haupte zum Gottesdienſte kamen, oder ein Erzbiſchof oder Biſchof dieſelbe ihnen während des Gottesdienſtes feierlich aufs Haupt ſetzte. Einen ſolchen Reichstag oder Hoflager nannte man curia coronata. Du Cange sub voce: Curia. Schloſſers Weltgeſch. III. Th. I. 278.

[2]) Cernite, divino panduntur omnia nato,
Fumosoque ardent ligna caduca foco.
Noctis erat medium, vocat aes, terna incipit ara,
In templo vigilat foemina virque suo.
Eysengrein l. c. In der h. Chriſtnacht brannten im Dome 72 Lampen. Litzel 19.

denn von ihm kommt ja der Aufruf.“ So ſprach der König, und das Volk, das bis jetzt in ſtaunender Erwartung aufgehorcht hatte, brach in lauten Jubel aus, und freudig hallten die Stimmen durch die weiten Gewölbe des Münſters. Sogleich ſtieg Bernhard von der Tribüne, heftete gerührt ein Kreuz auf des Königs Mantel, nahm das Banner des h. Kreuzes vom Hochaltare und gab es in Konrads Hände, damit er es dem Heere des Herrn vortrage mit eigner Hand [1]). Auf den König hatte der feierliche Moment der heiligen Meſſe, die rührenden Worte des Heiligen, deſſen edle Geberde, die Würde ſeiner Haltung und ſeine Geſtalt, die etwas Geiſterartiges hatte, ſo erſchütternden Eindruck gemacht, daß er das Banner des Kreuzes demüthig aus des Heiligen Hand zum Kriege für die Chriſtenheit und das Grab des Erlöſers annahm [2]). Mit Konrad nahmen noch das Kreuz Friedrich, ſein Neffe, und unzählige Fürſten und Herren [3]); denn Alle hatte die Begeiſterung ergriffen [4]). In ungeheuern Maſſen wogte

---

[1]) »Prius secreto regem convenerat vir beatus admonens. Cui cum respondisset, nullum sibi huius militiae inesse propositum, tacuit vir mansuetissimus. Sic et cum in sermone publice iam secundo regem, sicut prius, peregrinationis admonuisset ex nomine, die tertia, cum beati Ioannis festivitas ageretur, secreto aggressus cum solita mansuetudine, hoc tandem responsum obtinuit, quod deliberaret secum et consuleret suos, sequenti die super hoc responsurus. Exinde intra missarum solemnia beati patris animum cepit spiritus stimulare divinus, ut praeter morem, nullo rogitante, diceret, non oportere sine sermone praeterire diem. Quid multa? locutus est, et in fine sermonis regem, non ut regem, sed ut hominem tota libertate convenit. Proponebat enim futurum iudicium, hominem ante tribunal Christi adstantem, imperantem Christum et dicentem: O homo! quid debui tibi facere et non feci? Ex hoc autem numerans regni culmen, divitias, consilia, virilem animum et corporis robur; his et huiusmodi verbis commovit hominem, ut in medio sermone non sine lacrimis exclamaret: Agnosco prorsus divina munera gratiae nec deinceps, ipso praestante, ingratus inveniar: paratus sum, servire ei, quandoquidem ex parte eius submoneor. Dixit, et ecce populus rapiens verbum de ore loquentis, exclamat in laudem Dei, et resonabat terra in voces eorum. Continuo signatus est rex, et vexillum ab altari per manum patris suscepit, quod ipse in exercitu domini manu propria deportaret.« Vita s. Bernard. L. 6. c. 4. edid. Mabillon.

[2]) Schloſſers Weltgeſchichte III. Th. I. 279.

[3]) Der Mönch Philipp, der mit Bernhard in Speyer war, ſagt in vita s. Bern. l. c.: »Signatus cum rege nepos eius, dux Fridericus iunior, signati alii principes, quorum non est numerus.« »Spiram veniens praedictus abbas principi cum Friderico, fratris sui filio, aliisque principibus et viris illustribus crucem accipere persuasit.« Otto Frising. de gest. Frid. I. L. 1. c. 39. Reconciliatio facta est in Spira et in Franckenfurt sigillis principum roborata. Andreae presbyt. chron. Bavariensis.

[4]) „Koning Konrad nam oc dat Cruce to den Winachten, to eme Hove to Spire, unde berede ſic to der Bard mit andern Vorſten: darto troſte ſe ſere Abbed Bernard.“ Chron.

das Volk durch die Straßen von Speyer, gedrängter noch durch die Hallen des Domes; Alle wollten den heiligen Mann sehen, Alle ihn hören. Von Mund zu Mund flog der Ruf, wie daß er in des Königs Gegenwart einen lahmen Knaben geheilt und einer blinden Frau das Gesicht wieder gegeben habe [1]). Das Gedränge ward so stark, und die fromme Neugierde äußerte sich so ungestüm, daß der Heilige in Gefahr kam, erdrückt zu werden [2]). Als daher der Gottesdienst geendet war, und die Versammlung unter Glockengeläute und Freudenrufen den Dom verließ [3]), legte Konrad den Königsmantel ab, nahm den Wundermann auf seine Schultern, trug ihn durch das Gewühl vor das Münster hinaus [4]) und führte ihn dann ehrerbietig in seine Herberge [5]).

Bernhard verließ hierauf Speyer und zog über Worms, Frankfurt und Mainz [6]) nach Bingen, um auf dem Rupertsberge die Seherin Hildegard

---

Luneb. sub Conrad. „In dem elften Jare war eyne varth ouer mere zo Jherusalem wart, unde dyse bede Kuniuch Konrad myth unbegripheliche vyl heren und volkes: unde das volch was algemeine van eynen willen, also dat sy wolden dorch Got das h. Graf wynnen, echt sy wolden alle sterven, unde dyse varth de macht zo erst Abbeth Bernard von Clarendale unde eyn ander Münich de Rodolf was genannt." Deutsche Kaiser-Chron. sub Conrado.

[1]) » — plurima in publico vel occulto faciendo miracula.« Otto Frising. l. c. Subinde in eadem ecclesia caeco visum binisque claudis ex materno utero gressus restituit praesente Conrado rege. Eysengrein l. c. »At ille signo crucis edito puerum erigit et iubet coram omnibus ambulare.« Vita s. Bernard. 7. 5. Ebendaselbst liest man noch viele andre Wunder in Speyer, sowie 4. 5. und dabei die Bemerkung: »Multa beneficia languentibus collata vidit rex ipse, vidit curia, vidit universa civitas Spirensis, a cuius memoria deleri non poterunt in aeternum.« Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1147. S. v. Raumers Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit. I. 523.

[2]) »Ubi vero egressi sumus, rex ipse cum principibus sanctum domini deducebat, ne comprimerent eum turbae.« Vita s. Bernard. 6. 5.

[3]) »Vociferationem et sonantes campanas omnes audistis.« Ibid.

[4]) Tum temporis erat tantus populi concursus ad d. Bernardum venerandum, ut imperator, ne populus eum conculcaret, manibus suis illum ex summo templo Spirensi exportavit. Eysengrein l. c. Herman. Corner. ad an. 1147. Vrgl. S. 55. Note 1. Gaufredus in vita s. Bernard. 4. 5. behauptet, dieses sei auf dem gleich darauf folgenden Reichstage in Frankfurt geschehen. Alle Andern versichern es aber einstimmig von Speyer.

[5]) »Apud Spirensium civitatem, praesente Romanorum rege Conrado, qui dei hominem ab ecclesia ad hospitium devotissime deducebat, offerebant puerum claudum. Gaufred. ibid. Er wohnte mit seinen Begleitern bei dem Domdechanten Hartwig. Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1147.

[6]) In Mainz fand er den Mönch Rudolph und rieth ihm, in sein Kloster zurückzu-

zu beſuchen [1]). Von dort aus [2]) ſchrieb er noch einen Brief an die Speyerer [3]), worin er ſie aufs neue zur Theilnahme am Heerbanne zu bewegen ſuchte. Mit kräftigen Worten mahnte er ſie von der Verfolgung der Juden ab, behauptend, ſie ſeien lebendige Denkmale, die der Herr zum ewigen Gedächtniſſe ſeines Leidens unter die Völker geſetzt habe [4]). „Sehet, Brüder, „ſchrieb er, nun ſind die Tage des Heils angebrochen! Die Erde bebte „und erklang, weil der Gott des Himmels ſein Land verlor, ſein Land, „das er mit eignem Blute befeuchtete, in dem die erſten Blüthen der Auf„erſtehung entſproßten. Was thut ihr, tapfere Männer, Knechte des Kreuzes? „Eure Erde iſt reich an tapfern Männern, und eine kräftige Jugend blüht „in euerm Lande. Euer Lob ertönt in der ganzen Welt, und der Ruhm „eurer Tapferkeit hat den Erdkreis erfüllt. Auf alſo! Umgürtet auch ihr

---

gehen; allein dieſes nahmen ihm die Mainzer, bei denen Rudolph ſehr in Gunſt ſtand, ſo übel, daß nur der Ruf ſeiner Heiligkeit ſie von Thätlichkeiten abhielt. Otto Frising. de gest. Frid. I. L. I. c. 39.

[1]) »His temporibus b. Hildegardis coenobium in monte iuxta Nahum fluvium in opposito Bingensis oppidi, ubi quondam sanctus fertur habitasse Rupertus. Haec s. virgo Hildegardis revelationibus divinis a pueritia revelari meruit, in quibus miranda vidit et audivit. Bernardus navigio descendens venit ad Bingios, ubi cum Hildegarde dulces fertur de futura felicitate miscuisse sermones.« Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1147. [Von dort ging er nach Köln, Brauweiler, Aachen, Lüttich, wo er den von Rom flüchtigen Papſt Innocenz II. antraf. Cf. Annalen des hiſt. Vereins für den Niederrhein. XVII. 143.]

[2]) Doch mag der Brief ſchon früher bei der Judenermordung geſchickt worden ſein. Auch v. Raumer, Geſch. der Hohenſt. I. 527 ſetzt den Brief in die Zeit vor den Reichstag zu Speyer.

[3]) Lehmann 437 ſagt, der Eingang des Briefes laute: »Ad episcopum, clerum et populum Spirensem.« Eysengrein hat die Aufſchrift: »Domino et patri carissimo, venerabili episcopo Spirensi et universo clero et populo Bernardus Clarevallensis vocatus abbas in spiritu fortitudinis abundare.« Vgl. S. 63. Note 1. Bei Otto von Freiſingen lautet aber der Eingang: »Dominis et patribus carissimis, archiepiscopis, episcopis et universo clero et populo orientalis Franciae et Baioariae.« Ebenſo iſt auch die Aufſchrift des Briefes in Bernardi operibus, editio Mabill. an den König und das ganze fränkiſche Volk gerichtet, obſchon die Ueberſchrift im Regiſter ad populum Spirensem angegeben iſt, welches letztere von allen, die auf dem Reichstage waren, verſtanden werden kann. Schloſſer Weltgeſch. III. T. I. 277 bemerkt, daß dieſer Brief unter verſchiedenen Aufſchriften an verſchiedene Orte geſchickt wurde und daher unter den verſchiedenſten Adreſſen vorkomme. Es ſcheint, daß die Speyerer den Brief des darin ausgeſprochenen Lobes und des in ihrer Stadt gehaltenen Reichstages wegen zunächſt an ſich gerichtet glaubten, obſchon das »terra vestra« ſich auf ganz Deutſchland bezieht, und der gleich folgende Vorwurf der Bosheit, der Rachſucht, der Fehdeluſt und des mehr als jüdiſchen Wuchers ebenſowenig die Speyerer allein treffen, als ihnen ſchmeichelhaft ſein konnte.

[4]) »Vivi quidem apices sunt, repraesentantes iugiter dominicam passionem.« Bernard. ep. 322. Auch bei Otto Frising. l. c. c. 41.

„euch mit männlichem Muthe und ergreift die glücklichen Waffen [1])!“ Dieſes Lob aus des Heiligen Feder bewog die Speyerer, den ganzen Brief, in einen Rahmen gefaßt, im Münſter aufhängen zu laſſen, zu ewigem Gedächtniß, damit auch der ſpäteſte Enkel ſich noch des Ruhmes ſeiner Väter erinnere [2]).

Unter Biſchof Günther [3]) (1146—1161) vergabte Friedrich I. der Rothbart (1152—1190) kaum nach ſeiner Thronbeſteigung [4]) das Schloß Berwartſtein [5]) mit allen Grundrechten an das Stift als Seelgerette [6]) für ſich und alle ſeine Vorgänger im Reiche, durch welche die Speyerer Diöceſe

---

[1]) »Ecce nunc, fratres, tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis! Commota est siquidem et contremuit terra, quia coepit Deus coeli perdere terram suam. Suam, quam dedicavit sanguine proprio, in qua primi resurrectionis flores apparuerunt. Quid facitis, viri fortes? quid facitis, servi crucis? Quia ergo foecunda est terra vestra virorum fortium, et robusta noscitur iuventute referta, sicut laus vestra est in universo mundo, et virtutis vestrae fama replevit orbem, accingimini et vos viriliter et felicia (alias velocia) arma corripite!« Bernard. ep. 322. Otto Frising. l. c.

[2]) »Quae epistola in perpetuam rei memoriam in tabulis ecclesiae pendentibus scripta habetur.« Ioann. de Mutterst. sub Sigefr. Dieſe Angabe Mutterſtadts »sub Sigefr.« könnte nur dann richtig ſein, wenn der aus Anlaß der Judenverfolgung vor dem Wormſer Reichstage geſchriebene Brief Bernhards gemeint iſt, da Biſchof Siegfried II. einige Monate vor der Ankunft des Heiligen in Speyer, am 23. Auguſt 1146, ſtarb. S. Remling, Geſch. d. B. z. Sp. I. 380. Wahrſcheinlicher fällt aber der Brief, wie auch die Anweſenheit des h. Abtes in die Regierungszeit des Nachfolgers Siegfrieds II., in die Günthers, welcher von 1146—1161 an der Spitze der Speyerer Kirche ſtand. S. Remling, l. c. 397. Simonis 73. »Hinc epistolam usque nunc extantem clero populoque Spirensi intestinis malis laborantibus inscripsit.« Eysengrein l. c.

[3]) Graf von Henneberg. Senckenberg VI. in praef. 63. Würdtwein, nov. subs. dipl. IX. 358. Lehmann 441.

[4]) Konrad war 1149 von ſeinem Kreuzzuge zurückgekommen, ohne etwas memoria dignum (Dodech.) ausgerichtet zu haben, und ſtarb 1152. Vogt I. 374. Schloſſers Weltgeſch. III. Th. I. 292. Otto von Freiſingen, der den Zug mitmachte, entſchuldigt das Mißlingen weitläufig und meint prophetis non semper subesse spiritum prophetarum. Sein Neffe Friedrich ward an ſeine Stelle gewählt. Idem L. II. c. 1. Warum dieſer zweite Kreuzzug mißlang, iſt in v. Raumers Geſch. der Hohenſt. I. 540—552 trefflich auseinandergeſetzt.

[5]) Ioann. de Mutterst. sub Günth. nennt es: Berwarſtein; Simonis 74: Berwartſtein; bei Eccard. script. rer. Germ. II. 2267 heißt es: Berwenſtein; bei Trithem. ad an. 1171: Bernwartſtein; bei Eysengrein 1142: Berwertſtein, und im chron. Spir. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 142: Berwartſtein. Es iſt die Burg Barbelſtein bei Annweiler. Vom Stift kam ſie an den Abt von Weißenburg, von dem an Kurpfalz, von der an den Marſchall von Dratt. Schoepflin. Alsat. illustr. II. 177 u. 432. Im Jahre 1314 lagen die Straßburger fünf Wochen wegen Straßenraub vor der Burg, ehe ſie gebrochen wurde. Herzog, Elſaſſ. Chron. VIII. 123.

[6]) Joann. de Mutterstadt l. c. Eysengrein l. c. Remling, Urkb. I. No. 91.

mit vier königlichen Gebäuden bereichert worden war [1]), und zur Belohnung der treuen und frommen Anhänglichkeit Günthers; denn er war dem Biſchof hold [2]) und weilte gern in ſeinem Kirchenſprengel [3]). Unter ihm erreichte das Stift eine ſolche Blüthe, daß die Domherren Kirchen bauen konnten [4]). Jedoch traf, als das hohe Chor kaum noch Zeuge der feier-

---

[1]) Dem Münſter, St. German, St. Guido und Limburg.

[2]) „Es hat dieſer Biſchof eine ſonderliche Gnad bey ihme.“ Simonis 74. S. 63, Note 5.

[3]) Am 19. Auguſt 1152 war er in Speyer; ferner am 17. Januar 1153; ſo am 8. Januar 1156, v. Raumers Geſchichte der Hohenſt. II. 529 u. fg. Im Jahr 1166 lud er den Abt Heinrich von Lorſch auf einen Tag nach Speyer. Chron. Laureshan. sub Henrico. Ferner hielt er dort einen Reichstag am 2. Juli 1172. v. Raumers Geſchichte der Hohenſt. Chron. Pegav. Im Jahr 1178 beſtätigte er eine Schenkung Biſchof Ulrichs v. Speyer ans Kloſter Euſſerthal. Urkunde Friedrichs zu Speyer vom 31. Oct. 1178. Würdtwein nov. subs. dipl. XII. 103. Remling, Urkb. I. No. 102. An demſelben Tage hielt er dort einen Reichstag über Heinrich den Löwen. v. Raumer II. 258. Am 31. Juli 1184 beſtätigte er in Lautern, welches von ihm den Namen Kaiſerslautern erhielt, eine Schenkung des Kanonicus Hermann von Speyer an das Kloſter Euſſerthal. Urk. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. XII. 115. v. Raumer II. 545. In Lautern, welches zwar zur Wormſer Diöceſe, aber in den Speyergau gehörte, baute er, wo jetzt das Zuchthaus ſteht, einen herrlichen Palaſt »rubris lapidibus fabricatam. Ex una parte muro fortissimo — er wurde erſt 1822 niedergeriſſen — eam amplexus est; aliam partem piscina ad instar lacus circumfluit, piscium et altilium in se continens omne delectamentum, ad pascendum tam visum, quam gustum. Hortum quoque habet contiguum, cervorum et capreolorum copiam nutrientem. Quorum omnium regalis magnificentia, et maior dictu copia operae pretium spectantibus adhibet.« Radevicus de gest. Frid. I, 2 c. 76. »Rursum ad superiores Vangionum partes iter reflexit ac in domum regalem, quam apud Lutra aedificaverat, divertens, domui suae et familiaribus negotiis ordinandis aliquot dies indulget.« Otto Frising. I. c. 14.

Rursus Vangionum campos Lutramque revisit
Regalesque, sibi quos struxerat ipse penates
Incoluit, paucis sedata mente diebus.
Chron. Gotwicens. III. 490 aus Gunther in Ligurin.

Auch ſtiftete er in Lautern ein Prämonſtratenſerkloſter, welches ſpäter in ein Stift verändert wurde. Simonis 83. Widder IV. 203. Nach Simonis ib. ſoll er auch dort ſeine Hochzeit mit Beatrix, der Tochter Reginalds, Grafen von Burgund, im Jahre 1158 gefeiert haben. Allein Simonis irrt hierin; denn die Hochzeit geſchah ſchon um Pfingſten 1156 zu Würzburg. Otto Frising. de gest. imp. Frider. I. L. II. c. 29. Vergl. v. Raumer B. II. 58. Von der Kaiſerpfalz zu Lautern ging lange die Sage unter dem gemeinen Manne, man müſſe dem Rothbart jede Nacht daſelbſt ein Bett bereit halten, ſowie auf Burg Trifels, damit er dort ſchlafen könne; denn er ſei nicht geſtorben, ſondern zu Hagenau in der Burg lebendig verſchwunden. Herzogs Elſaſſ. Chron. IX, 149.

[4]) Der Domſcholaſter Johann v. Ernberg baute 1157 die Pfarrkirche zu St. Peter. Sie war die zweite Pfarrei in Speyer, ſtand neben dem Allerheiligenſtifte, und in ſie

lichen Prieſterweihe von fünfundzwanzig Mönchen aus Kloſter Hirſchau und der Conſecration ihres Abtes Mangold geweſen war [1]), den Dom das erſte bedeutende Unglück. Im Jahre 1159 brach, ob durch Blitz oder ſchuldbare Verſäumniß, iſt nicht feſtzuſtellen, Feuer in den Hallen des Gotteshauſes aus [2]). Ein zerſtörender Brand wüthete durch den königlichen Bau; die Flamme zerfraß die ſtarken Mauern, und das berſtende Gewölbe begrub ſtürzend viele Speyerer, die zum Löſchen herbeigeeilt waren, in Schutt und Trümmer [3]).

Zwiſchen ſeinem Nachfolger, Ulrich I., Herr von Dürrmenz (1161—1163) [4]), und den Bürgern der Stadt Speyer erhob ſich eine Irrung um das Hauptrecht [5]), von dem dieſe durch Heinrichs V. Briefe gefreit zu ſein behaupteten; nicht ſo der Biſchof [6]). Die Streitenden brachten die

---

waren der Steinweg zwiſchen dem weißen Thurm und dem Marxthore und die Petersgaſſe eingepfarrt. Simonis Vorrede und S. 77. Sie wurde am 1. Mai eingeweiht. Eysengrein ad an. 1157.

[1]) »Ad civitatem Spirensem cum quinque et viginti monachis suis ordinandis descendit, ubi ordinatis fratribus ab episcopo eiusdem civitatis munus ab eodem benedictionis cum magna solemnitate accepit. Sechs Aebte ſtanden in vollem Ornate bei dieſer Weihe. Acta sunt haec Spirae in maiore ecclesia.« Trith. chron. Hirsaug. ad an. 1157.

[2]) Vielleicht geſchah es durch Blitz; denn das chron. Belg. erzählt ad an. 1159, dieſes Jahr habe ungewöhnlich viele und furchtbare Gewitter gehabt.

[3]) »Hoc anno insignis ecclesia illa et regium opus apud Spiram civitatem igne consumta est, et desuper continuitate muri rupta, ruina molesta plerosque involvit, sicut tunc fama fuit.« Ragevin. de gest. Frid. I. L. 2. c. 14. Anno 1159 insignis ecclesia et regium opus apud Spiram igne devoratum est et absumtum.« Paul. Lang. chron. Naumburgen. Dieſes wäre alſo der zweite Brand; mehreres und weitere Umſtände findet man aber auch hierüber nicht. Sonderbar iſt es, daß alle andern Chroniſten, die doch vom Brande im Jahre 1137, ſ. S. 51, Note 1, ſprechen, von dieſem nichts wiſſen; da ihn doch Ragevinus, ein Zeitgenoſſe, ſo beſtimmt erzählt.

[4]) Er war aus dem württembergiſchen Geſchlechte Derer von Dürrmenz. Herzog, Elſaß. Chron. VI. 240 verlegt unrichtiger Weiſe den Stammſitz des Geſchlechts von Dürrmenz in das Unterelſaß, während er in dem Marktflecken gleichen Namens bei Maulbronn gelegen war.

[5]) Reſt der Leibeigenſchaft. Joann. de Mutterstadt nennt es Heuprecht, die Urkunde bei Lehmann 466 Houptrecht. Eysengrein ad an. 1178 Capitecensus. Alſo Kopf- und Vermögensſteuer, da nach Du Cange sub voce: capite-census es immer noch theilweiſe Leibeigenſchaft iſt; denn die capitales homines mußten immer noch bedeutende und drückende Abgaben bezahlen, obſchon ihnen der Budel und ſonſtige Frohnden und Herrendienſte erlaſſen waren, welche die armen Leute, arme Mannen, nackte Buben, halseigne Leute, ihres Leibes nicht Mächtige, d. i. die Leibeignen leiſten mußten.

[6]) Er behauptete, ex parte in der Urkunde Heinrichs V. bedeute blos den Budel, nicht aber völlige Freiung von Leibeigenſchaft. „Doch geſchahe in den Gezitden, daß der-

Zweiung vor den Kaiſer, und dieſer ſprach zu Gunſten der Speyerer gegen das Hochſtift [1]). Friedrich ſtellte einen Freibrief aus [2]), kraft deſſen er die Bürger von des Stiftes Gerichtsbarkeit ledigte, ſie mit des Biſchofs Bewilligung [3]) frei erklärend nicht nur vom Budel, ſondern auch vom Hauptrecht, von Tell, Bann- und Schoßpfenning [4]), Pfeffer und auswärtigem Twing [5]); daß kein Amtmann oder königlicher Gewaltbote von Bäckern oder Metzgern etwas nehme wider ihren Willen [6]), auch nicht eines Speyerers Schiff, und Niemand in der Stadt Bannwein verkaufe: Alles bei einer Pön von hundert Pfund lautern Goldes. Auch dieſen Freibrief ließen die Speyerer in Meſſing gießen und mit großen, vergoldeten Buchſtaben, darüber des Kaiſers Bildniß, die Krone auf dem Haupte, in der Rechten den Scepter, in der Linken den Reichsapfel, über das große Thor des Münſters ſetzen zu ewigem Gedächtniſſe [7]).

---

ſelben Stedte zu Spire Biſchoff zweiung wegete, und forderte an ſie (die Bürger) ſolche Recht, die gewohnlich heißen Houptrecht, und meinte, daß ſie an dem vorgeſchriebenen Friheite Brieſe, daran ſie vor Buteil, und ihr betde Gewandt inzenemene gefriet ſin, vor Houptrecht nit gefrihet ſolten ſin. — — Und ſo ſezend wir, daß ſie allerdings desſelben Rechts ſollent gefrihet ſin.“ Aus der (offenbar ſpätern) Ueberſetzung der Urkunde Friedrichs bei Lehmann 467.

[1]) »Fridericus cives Spirenses a capitali iure, quod solvere tenebantur, deinceps exemit«. Trithem. ad an. 1171.

[2]) Er iſt von 1182 bei Lehmann 466, auch bei Eysengrein l. c.; der Streit hatte ſchon ſeit 1158 gedauert. Remling, Urkb. I. No. 107. Die Schlichtung des Streites fällt erſt in die Regierungszeit des vierten Nachfolgers Ulrichs I., in die Ulrichs II., Graf von Rechberg, Biſchof zu Speyer von 1178—1189.

[3]) »Episcopus consentit.« Joann. de Mutterstadt sub Udalrico. »Scientia et assensu episcopi.« Trithem. ad an. 1171. »cum assensu eiusdem episcopi.« Urkunde bei Lehmann l. c. „Der Keiſer thet dem Biſchoff alle ſeine gerechtigkeit abſchneiden, darbei muſt es der Biſchoff bleiben laſſen, vnd nicht mit kleinem nachtheil des Stifts zufrieden ſeyn.“ Simonis 79.

[4]) „Daß ſie nit geben ſollent die Pfenninge, die man nennet Vaupfenninge, ouch der, die man nannte Schotzpfenninge, und des Pheffers, den man phlag zu eyſchene von den Schiffen. S. 40, Note 3.

[5]) Wir wollent auch, daß deheinre derſelben Burgere getrungen werde, ſines Vogtes Gerichte zeſuchene ußwendig der Stedte umbegengen. Ferner: Eine Sache, die itzunt der Statd verantwortet iſt, die ſol dehein gewalt nit bedrungen, daß man ſie ußwendig der Statd vollen zu Ende pringe. Ibid.

[6]) Es enſoll ouch dehein Ammetman noch deheins Herren Bote zu ſins Herren Dinſte underſtehe zenemene in der Stadt zu Spir von deheine Metzelere, Brotbeckere oder anders deheinreleien Lüten wider ihren Willen deheinrelei ir Ding, es ſei wegelich gut oder wege ſich ſelber. Ibid.

[7]) „wie man das vnder dem Vorzeichen der Thumkirchen, das groß Paradeiß geheißen, noch ſehen und leſen mag.“ Simonis l. c. Die Speyerer ließen Friedrichs und Heinrichs Privilegium aufs Neue zuſammengießen und beider Bildniß von vergoldetem Meſſing

Biſchof Ulrich, welcher noch im Jahre 1163[1]) in einer Urkunde als gewählter Biſchof von Speyer erſcheint, ſtarb ſchon am 26. Dezember 1163. Ob er noch, oder ſein Nachfolger Gottfried (1164—1167)[2]) das verbrannte Münſter wieder erbaut, iſt unbekannt. Letzterer ſchenkte zu Lob und Ehren der Himmelskönigin dem Gotteshauſe zu Speyer ein Evangelienbuch[3]), auf Elfenbein geſchrieben, mit Gold und Silber beſchlagen, das auf der Decke folgende Verſe trug:

Me Godefrid sanctae praesul dedit, ecce, Mariae.
Munere pro tali teneat pia gaudia coeli,
Quo residet regum rex omni laude per aevum.

wovon uns folgende Ueberſetzung aufbewahrt iſt[4]):

Mariä ſchenkt mich zu einer Gab
Biſchof Gotfrid, darum er hab,
Bitten wir den König der Königen,
Des Himmels Freud, die ewigen.

Noch im Jahre ſeiner Wahl 1164 ſehen wir Gottfried II. ſammt den Oberhirten zu Augsburg und Worms[5]) dem Herzog Welf von Baiern in deſſen Fehde gegen Hugo, Pfalzgrafen von Tübingen, mit ihren Reiſigen zu Hülfe

---

über des Münſters inneres Thor hängen. Lehmann 467. Vergl. Bauers Leben Lehmanns, S. 132.

[1]) Würdtwein, nov. subs. dipl. XII. 94. Remling Urkb. I. No. 98. Der Grund für die Verzögerung der Weihe Ulrichs lag wahrſcheinlich in dem damals gährenden Zwieſpalte zwiſchen der Kirche und dem Kaiſer Friedrich I.

[2]) Nach Otto de s. Blasio c. 20. und nach Struv. Corp. hist. Germ. 400 iſt Gottfried ad an. 1166 bei des Kaiſers Heer in Italien an der Peſt geſtorben. Nach v. Raumer II. 210 ſtarb Gottfried in der zweiten Hälfte des Jahres 1167 bei Rom, wohin er den Kaiſer Friedrich begleitet hatte. Am 2. Auguſt 1167 brach nämlich im deutſchen Heere vor Rom die Peſt aus und raffte nebſt mehrern andern Biſchöfen auch den von Speyer, welcher in Folge der Wirren zwiſchen Papſt und Kaiſer wahrſcheinlich die biſchöfliche Weihe nicht empfangen hatte, hin, während als letzter unter ihnen der Erzb. von Köln, Reinald von Daſſel, am 14. Auguſt ſtarb. S. Ficker, Reinald von Daſſel, S. 114, wonach die Angabe des Speyerer Todtenbuches, welches den 28. Januar, und die Remlings, der ohne erſichtlichen Grund den 16. Mai als Todestag angibt, zu berichtigen iſt. Vielleicht wurde ſeine Leiche, wie die ſo vieler andern in Italien an der Peſt geſtorbenen Fürſten, nach Deutſchland gebracht und am 28. Jan. in ſeiner Domkirche beigeſetzt, was die Veranlaſſung wurde, daß an dieſem Tage die Domherren ſein Jahrgedächtniß feierten.

[3]) Das chron. Spir. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 145 nennt es plenarium.

[4]) Simonis 83. Eysengrein 1168.

[5]) Konrad von Worms widmete ſich nach der Niederlage bei Tübingen nur den Pflichten eines Biſchofs. Von Unruhe gequält, wendete er ſich an Hildegard, und dieſe tröſtete den Muthloſen in einem ſehr prophetiſchen Briefe. Schannat. hist. episc. Wormat., 357.

ziehen [1]). Mit dreitausend Mann belagerten sie Stadt und Schloß Tübingen, wurden aber bei einem Ausfall aufs Haupt geschlagen und entgingen nur durch ruhmlose Flucht [2]) des Siegers Händen, der indeß durch einen Gewaltstreich Kaiser Friedrichs I. sich im Jahre 1166 zur Verdemüthigung unter Herzog Welf verstehen mußte [3]).

Mit seinem ganzen Domkapitel besuchte er die Synode von Worms [4]), um mit dem dortigen Bischofe die Gerechtsame der Kirchen und Klöster festzusetzen und zu verbriefen [5]). Sein zweiter Nachfolger Konrad II. (1176—1178) [6]) erlaubte den Leuten des Klosters Eußerthal [7]) den Ge-

---

[1]) Hugo hatte einen Knecht des Baiern wegen Raub hängen lassen, setzte aber zwei seiner eignen mitschuldigen Leute in Freiheit. Otto de s. Blasio append. c. 18. Trithem. ad an. 1165 sagt, es seien Raubritter gewesen, und er habe ihr Schloß Moringen gebrochen. Eysengrein ad an. 1165.

[2]) »Fugantur captis nongentis militibus.« Otto de s. Blas. l. c. Trithem. l. c. „Also daß Welf bis in die drei tausend wohl gerüster Mann zu Rossz — versamblet, Vnder denen der Bischof zu Speyr Ullrich — sampt etlichen weltlichen Fürsten und andern guten Herren. — Aber sie (die Tübinger) schlugen der feind viel zu todt, fingen ihrer bei den neunhundert, die vbrigen suchten ihr heil mit der flucht, in den Wälden und Awen." Simonis 79. »Fuit praelium sanguinolentum.« Huldr. Mutii chron. Germ. ad an. 1165. Vergl. v. Raumers Geschichte der Hohenst. II. 189.

[3]) Dem Kaiser lag daran, die Fehde unter jeder Bedingung zu unterdrücken; daher ließ er die beiden streitenden Herzöge nach Ulm vor sich kommen. Hier wurde Hugo genöthigt, vor dem jüngern Welf niederzuknieen, um seine Verzeihung zu erhalten und sich alsdann ihm zum Gefangenen zu überliefern. Welf ließ den Verurtheilten fesseln und nach Rhätien auf Schloß Neuburg bei Unterwaz — s. Joh. v. Müllers Schweizergesch. III. 24. — bringen, wo ihn erst nach anderthalb Jahren der Tod des Welfen erlöste. S. Monach. Weingart. ad an. 1166. Otto de s. Blasio append. c. 19. v. Raumers Gesch. der Hohenst. u. ihrer Zeit II. 196.

[4]) »Praeposito totique capitulo Spirensi salutem. Meminisse decet, qualiter in synodo apud nos celebrata Stephanus de Merlheim capellam in predio suo fundatam legitime obtinuit. Cuius rei vos testes esse debetis, quia in praesentia vestra factum est.« Brief des Bischofs von Worms bei Würdtwein, nov. subs. dipl. XII. 106. [Von dieser Synode ist in den Conciliengeschichten von Binterim, Hefele u. s. w. keine Rede. Vielleicht findet sich in Remlings Urkb. I. No. 99, die er um das J. 1164 setzt, ein Hinweis darauf. Remling erwähnt in s. Geschichte der Bisch. zu Speyer bei der Lebensbeschreibung des Bischofs Gottfried II. (I, 400—404) der Synode von Worms nicht, wohl aber eine im J. 1166 zu Speyer abgehaltene Diöcesansynode.]

[5]) Bestätigungsbrief über die Kapelle in Merlheim an das Kloster Eußerthal. Würdtwein l. c. 103. Der Ritter Stephan hatte in Worms mit der siebenten Hand (es schworen sieben Priester) sein Eigenthumsrecht auf die Kapelle erwiesen.

[6]) Auf Gottfried II. folgte von 1167—1176 Radbod oder Rapodo, Graf von Lobedenburg, der aber, wie sein Vorgänger, die bischöfliche Weihe nicht empfangen hat; denn eine Urkunde aus seinem Todesjahre 1176 (mon. Pal. I. 99) nennt ihn noch „erwählter Bischof." Sein Nachfolger Konrad II. regierte von 1176 bis 26. Februar 1178, den als sein Todestag das alte Speyerer Todtenbuch verbürgt. Die Angabe Lehmanns 469

brauch des Kipp-[1]) und Bauholzes im Bienwalde[2]) gegen ein Pfund Speyerer Münze alljährlicher Gülte an das Münſter, ſowie nach ihm Biſchof Ulrich II., Graf von Rechberg (1178—1187)[3]), das Gut Spesbach[4]) an daſſelbe Kloſter um jährliche zwölf Heller vergabte[5]). Unter dieſem übernahm Kaiſer Friedrich I. und ſein Sohn die Vogtei der Speyerer Kirche[6]), und das Münſter tauſchte vom Pfalzgrafen Rudolph

---

und Eysengreins ad an. 1178, er habe bis 1184 der Speyerer Kirche vorgeſtanden, wird durch eine Urkunde vom 31. Oct. 1178 ſ. Remlings Urkb. I. No. 102 widerlegt, worin Ulrich II. als »electus Spirensis« bezeichnet wird.

[7]) Eine im Jahre 1148, nach Andern ſchon 1110, vom Ritter Stephan von Merlheim geſtiftete Ciſterzienſerabtei, in einem romantiſchen Thale der gegen das Rheinthal auslaufenden Vogeſen, eine Stunde von Anweiler. In Urkunden heißt es Uſſerſtalle, Uſſerthal, Eußerthal. Uterinavallis, Utrinavallis. Würdtwein, nov. subs. dipl. XII. 84. Man ſieht jetzt noch das Wappen des Stifters im Chor der Kirche, zwei verſchlungene Hände. Ad an. 1767 war dieſe alte und reiche Abtei ſo verfallen, daß ſie zwar noch einen Propſt hatte, aber nur von einem einzigen Prieſter bewohnt wurde. Croll. orat. de Anvill., 22.

[1]) »Fratribus vestris in Grangia Wandesheim indulsimus, ut aquis et pascuis perpetuo uterentur et lignis silvarum, videlicet ad comburendum, quod vulgo dicitur ibi copulza (Kipp oder Kappholz) et ad aedificandum, non tamen sine licentia custodis secabunt. Magister vero curiae singulis annis in signum et memoriam huius indulgentiae talentum Spirensis monetae praesentabit.« Würdtwein, l. c. 98. Urkunde von 1176.

[2]) Bei den Römern ſchon unter dem Namen sylva apiatica bekannt. »Et hoc sciendum, quod circulus ille, qui girat per totum ambitum illum, pertinet ad silvam biwalt.« Würdtwein l. c. Silva biensis, Bienwald, quasi silva apum, vulgo Bewald, in finibus Alsatiae, episcopatus Spirensis patrimonium vetus. Schoepflin, Als. illustr. I. 9.

[3]) [Ulrich Graf von Rechberg war Biſchof von Speyer von 1178—1187. Gegen die Angabe Bosoldi doc. 355, Lehmann 469, Eysengrein ad an. 1188 und Simonis ſpricht eine am 22. März 1188 zu Speyer ausgeſtellte Urkunde, worin Kaiſer Heinrich VI. das bei dem Königshof zu Dortmund gelegene Königshofland zur Gründung eines Kloſters daſelbſt ſchenkt. Als Zeuge erſcheint Ulrichs Nachfolger, Biſchof Otto, Graf von Henneberg. Das Original dieſer Urkunde, die keine Spur der Unechtheit an ſich trägt, beruht dermalen im Provinzial-Archiv zu Münſter. cf. Fahne, die Grafſchaft und freie Reichsſtadt Dortmund. II. 19. Dr. B. Tirſch, Progr. des Gymn. zu Dortmund vom Jahre 1849, S. 26. Der im Speyerer Todtenbuche angegebene 28. Juni 1187 dürfte Ulrichs Sterbetag ſein.]

[4]) Urkunde des Kaiſers Friedrich v. 1178 bei Würdtwein, nov. subs. dipl. III. 103. Remlings Urkb. I. No. 102.

[5]) »Hoc pacto quod idem fratres singulis annis XII denarios inde persolverent.« Ibid. Biſchof Ulrich beſtätigte ſpäter dieſe Schenkung. Urkunde von 1181 bei Würdtwein XII. 3 und Remlings Urkb. I. No. 106.

[6]) »Factum autem est hoc concambium in praesentia domini Friderici, Romani imperatoris augusti, et filii eius Henrici, Romani regis, praesentibus canonicis,

von Tübingen die Kirche in Meinboldsheim nebſt zwei Huben [1]) in Wiltlingen gegen die Kirche in Bebenhauſen [2]). Ulrich kaufte um vierhundert Mark Silber die Vogtei zu Bruchſal vom Grafen Konrad zu Calw [3]) und baute in jener Stadt zuerſt das biſchöfliche Schloß [4]), weil die Bürger ihn in einem Zwieſpalte ob der Stadt Freiheiten aus ſeiner Pfalz [5]) vertrieben,

---

ministerialibus (Dienſtmannen, Vaſallen) et magna parte familiae ecclesiae Spirensis. Sicque commutatio publice et solemniter (wahrſcheinlich im Dome, wie das üblich war) facta est consulentibus et approbantibus praefatis principibus, eo tempore existentibus ecclesiae Spirensis advocatis.« Urkunde Biſchof Ulrichs von 1188 bei Lehmann 469. Der Advocatus oder Kaſtvogt ſchützte das ihm anvertraute Stift gegen jede Feindſeligkeit, ſprach den Leuten der Kirche in manchen Fällen Recht, vorzüglich in Appellationen, und erhielt außer andern Belohnungen den dritten Theil der Bußen. In eignen Fehden oder in des Königs Kriegen trug er das Stiftsbanner und wurde vor dem Hochaltare des Münſters vor dem Auszuge feierlich bewaffnet. War der Kaſtvogt höhern Standes, wie hier, ſo that alles dieſes für ihn ein Subadvocatus oder Unterkaſtvogt. Du Cange sub voce: advocat.

[1]) Der mansus, mansa, mansum, huba, Hube, Hufe, war ein ſehr verſchiedenes Flächenmaß, nach Einigen dreißig, nach Andern zwanzig, nach Andern zwölf Morgen. Eigentlich war es eine zuſammenhängende Maſſe von Aeckern, ohne beſtimmtes Maß, mit einer Wohnung. Du Cange sub voce: mansus. In einer Urkunde Karls des Großen bei J. v. Müller, Schweizergeſchichte II. 8, hat ein mansus ſechszig Juchert. Von mansus hießen die Bauernhütten mansionalia und die Bauern ſelbſt mansionarii oder Hubenere von huba. Guden II. 197. Sonſt hieß ein mansus auch terra unius aratri, terra ad unum aratrum, was man das Jahr hindurch gewöhnlich mit einem Pflug bauen konnte. Guden III. 794. Herm. Bärs Diplomat. Nachrichten vom Rheingau 72.

[2]) »praedia, quae ecclesia Spirensis in Bebenhusen habebat, concambio comparavit. Pro ecclesia in Bebenhusen et ceteris bonis dedit ecclesiam in Meinboldsheim et duos mansus in Wiltingen et duos mansus in Siggingen.« Lehmann l. c. [Biſchof Ulrich und ſein Domkapitel überließ dem Pfalzgrafen von Tübingen die Kirche zu Bebenhauſen deshalb, weil dieſer daſelbſt ein Kloſter bauen wollte. Vgl. Stälin, Geſch. von Wirtemberg II. 426. Neugart, cod. dipl. II. 113.]

[3]) Lehmann 469, Simonis 86 und Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 145 nennen als Ablöſungspreis eine zehn Mal höhere Summe, was jedoch unrichtig iſt. cf. Mone, Quellenſ. I. 212. Remling, Geſch. der Biſchöfe zu Speyer I. 412. [Die Urkunde, wodurch Biſchof Ulrich II. ſich mit der Burg und dem Vogteirechte zu Bruchſal ein Seelgerete ſtiftete, ſ. Remlings Urkb. I. No. 109, welcher ſie ums Jahr 1190 ſetzt, während ſie nach S. 69, Note 3 wenigſtens in die erſte Hälfte des Jahres 1187 gehören muß.]

[4]) Iid. ibid. Eysengrein ad an. 1188, arcem loco situque munitam in Bruxella, oppido Sueviae, construxit. Ehe Bruchſal zur Reſidenz geworden, ſollen die Biſchöfe häufig in Rheinzabern gewohnt haben. Rhein. Antiquar. 409. Vetus est ecclesiae Spirensis patrimonium. Fuit episcopi olim sedes, antequam transferretur Bruchsaliam. Schoepflin, Als. illustr. I. 230.

[5]) Sie war auf der nördlichen Seite des Münſters, wo jetzt die Gartenanlage iſt, zwiſchen der Antiquitätenhalle und dem Heidenthürmchen.

und er ſich ſolchen Anfällen nicht mehr ausſetzen wollte [1]). Außer der hohen Ehre der Kaſtvogtei ſcheint Friedrich der Rothbart in ſeinen ſpätern Jahren den Dom wenig begünſtigt zu haben; mehr deſſen Gemahlin Beatrix. Im Königschore wünſchte ſie bei den alten Kaiſern ihr Grab zu finden, und da ſie die Stätte, wo ſie künftig ruhen wollte, beſonders lieb gewonnen hatte [2]), ſchenkte ſie dem Münſter einen koſtbaren Sarg [3]) von gediegnem Silber [4]), auf dem man das Haupt des h. Stephanus [5]) an höhern Feſten ausſetzte [6]), an den Ecken mit Goldblech beſchlagen [7]) und mit edeln Steinen geſchmückt, auf dem oben ein Altarſtein von weißem Marmor [8]) gefaßt war, um im Nothfalle an ungeweihten Orten darauf Meſſe leſen zu können. Dieſer Sarg war mit vielen Heilthümern reich begabt [9]) und trug auf der Vorderſeite folgende Verſe:

Hoc altare sacrum gemmis auroque decorum
Fecit peccatrix, non re, sed voce Beatrix.
Dispereat prorsus anathematis igne perustus,
Quisquis id abstulerit, sacro cuicunque dicarit.

Eben dieſen heiligen Altar
Mit Gold, Edlemgeſtein vberzogen gar
Hat nammens halb die Sälig Beatrix,
Mit der that ein recht Peccatrix,

---

[1]) Vogt II. 188. Lehmann, Simonis und Mutterstadt ſchweigen von dieſem Streite.

[2]) „Daher ſie ſich auch gegen den Dom andächtig und freigebig bezeuget." Litzel 71. »Alia insuper multa ecclesiae Spirensi bona contulit.« Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1309.

[3]) „Dieſe from Gotsförchtige Keyſerin het vormals bey jhrem leben vaſt ein köſtlichen Sarck gen Speyr in den Thum geben." Simonis 86. »Altare portatile sive capsam illam magnam ecclesiae Spirensi devota mente donavit.« Chron. Hirsaug. l. c. Es war wohl ein Reliquienkäſtchen als tragbarer Altar, wie der Dom ſchon mehrere beſaß. S. 28, Note 5.

[4]) Simonis l. c. Litzel ſagt, er ſei von Elfenbein und nur mit Silber beſchlagen gewesen. l. c. Eysengrein ad an. 1192, arcella ingens eburnea auro gemmisque obducta. Nach Remling, Geſch. der Biſchöfe zu Speyer I. 414, war dieſer Reliquienkaſten von Elfenbein in Form eines Sarges mit Silber und an den Ecken mit Goldbändern beſchlagen.

[5]) Siehe S. 20 Note 1 und 2.

[6]) »Capsa capiti sancti papae Stephani in maioribus festis ex more supponitur.« Trithem. l. c.

[7]) Simonis und Litzel l. l. c. c.

[8]) Simonis und chron. Hirsaug. l. l. c. c. Litzel ſagt, ein rother Marmor. Eysengrein 32 nennt ihn lapis porphireticus.

[9]) »Reliquias videmus subtus impositas, ut missa desuper valeat celebrari.« Chron. Hirsaug. l. c. Litzel l. c. Eysengrein l. c.

Eine arme Sünderin machen lohn;
Darumb ſo muß dem vbel gohn,
Vnd durch den Ban gar verderben,
So bald er ſich thut bewerben,
Vmb das ſtuckh, es zu verruckhen,
Ander Heilthumb damit zu ſchmuckhen.

In dem Umkreiſe des Altarſteines las man:

Immolet hic almum redivivi sanguinis agnum
Dextra sacerdotis, potumque cibumque redemtis,
Quo factae fortes animae per bella, per hostes
Dulcia perpetuae veniant ad gaudia vitae.

Allhie ſoll die from Prieſters handt
Auff opfern das lebendt machent pfandt,
Des ewigen Lambs heiligs bluts,
Durch des Speiß und Tranck ſterck und muts,
Die Seel empfacht wider die Feindt,
Zu ſtreiten wird hurtig und geſchwindt,
Dadurch jr wirdt gantz noth und gach,
Wie ſie die ewig freud empfach [1]).

Ihr Sohn Heinrich VI. (1190—1197) [2]) nahm die Vogtei in Spesbach und Derrenbach, ſowie das Allodialgut in Lingenfeld vom Stifte Speyer zu Lehen, und verlieh erſtere an das Kloſter Eußerthal und letztere an Heinrich von Meiſterſel [3]). Als nach Heinrichs Tode [4]) König Philipp (1197—1208) gegen die Anhänger ſeines Nebenbuhlers Otto [5]) mit Feuer

---

[1]) Iid. ibid. und chron. Spir. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 145.

[2]) Folgte ſeinem Vater Friedrich I., der auf ſeinem Kreuzzuge bei Tarſus im Saleph am 10. Juni 1190 ertrank, und ward am 15. April 1191 vom Papſte Cöleſtin III. in Rom zum Kaiſer gekrönt. Vgl. L'art de vérifier les dates II. 24. Jaffé reg. pont. rom. 887.

[3]) Urkunde Heinrichs VI. von 1194, gegeben apud Trivels. Würdtwein, nov. subs. dipl. XII. 126. Meyſterſelde, Meiſterſel, Meiſterſyl; ſchon Biſchof Johann ſchenkte ſie dem Stifte nebſt dem dazu gehörigen Wald und Dorf. Urkunde Johanns von 1100 in act Palat. III. 278. Eine feſte Burg bei Bergzabern. Die Grafen von Ochſenſtein trugen ſie ſpäter vom Reiche zu Lehen und gaben ſie pfandweiſe an die Landſchaden. Guden V. 701.

[4]) Er ſtarb zu Meſſina am 28. Sept. 1197, ſ. L'art de vérif. les dates II. 24, und ſoll im Dome zu Speyer begraben worden ſein. Königshoven, chron. Alsat. 125. Allein kein Anderer meldet etwas von dieſer Beerdigung. Ihm folgte ſein jüngſter Bruder Philipp, Herzog in Schwaben, als Vormünder ſeines dreijährigen Sohnes Friedrich II. Otto de s. Blas. c. 46.

[5]) Ein Sohn Heinrichs des Löwen. Godef. monach. annal. ad an. 1198. Alb. Stad. ad an. 1198. Chron. Pegav. ad an. 1198.

und Schwert nach dem Elſaſſe zog [1]), gab er den Bürgern von Speyer, weil ſie ſein Heer über den Rhein ſetzten und ihn mit dreißig Rittern in die Stadt aufzunehmen verſprachen, einen Brief, der ſie von des Stiftes Gerichtsbarkeit auf immer ledigte und ihnen Steuerfreiheit aller ihrer Güter innerhalb der Grenzen des ganzen Kirchenſprengels zuſicherte [2]). Was aber das Stift durch Emporblühen des Stadtweſens verlor, das gewann es durch Biſchof Konrad III. (1200—1224)[3]) reichlich wieder. Klug und in Welthändeln erfahren [4]), förderte er kräftig die Wohlfahrt des Münſters durch bedeutende Vermehrung der Rechte und Einkünfte des Domes und

---

[1]) Er kam nach Hagenau im Jahre 1198 und eroberte Straßburg. Struv. corp. hist. Germ. 428 u. ffg.

[2]) Urkunde zu Speyer 1198, bei Lehmann 496. Remlings Urkb. I. No. 120. »Interim Philippus Alsatiam petiit, omne frumentum in messe pessumdedit, Mollesheim expugnando cremavit — — omnesque homines Argentoratensis episcopi et comitis de Tagesburg, qui erant assentanei Ottonis, et totam inferiorem Alsatiam incendio et rapina vastavit.« Urstisen script. rer. Germ. II. 86. Im folgenden Jahre machte er einen zweiten Zug dahin. Ibid.

[3]) [Auf Biſchof Ulrich II. war von 1188 (S. 69, Note 3) bis 3. März 1200 Otto, Graf von Henneberg, als vierundvierzigſter Biſchof von Speyer gefolgt. Noch am 13. Mai 1199 tritt er als Zeuge in einer Urkunde auf (cf. Böhmer, Kaiſerregeſten 291), während ſein Nachfolger Konrad III., ein Herr von Scharfeneck, ſchon am 7. April 1200 Zeuge war (cf. Böhmer, Reg. Ab. I. 9). Da nun das alte Speyerer Todtenbuch 49 berichtet, V. Non. mart. Otto Spir. ep. obiit, ſo muß er nothwendig am 3. März 1200 geſtorben ſein. Konrad III. war Biſchof von 1200 bis 24. März 1224.] „Sein Stamm und Geſchlecht, auch alle ſeine nechſte freund waren auß berürtem Biſtum Speyr geboren.“ Simonis 89. Die Trümmer der Stammburg Scharfeneck ſieht man noch bei Anweiler. Eysengrein ad an. 1202 und Schoepfl., Als. illustr. II. 256.

[4]) Er empfing in des Königs Namen die Huldigung der Kölner. Godef. monach. ad an. 1206. »Conradus de Scharffenegg, regis Philippi cancellarius, homo expertus in multis et magnae prudentiae.« Chron. Hirsaug. ad an. 1199. [Trotz dieſer Angabe des chron. Hirsaug. und einer gleichen der braunſchweigiſchen Reimchronik zum Jahre 1201 war Konrad nicht Hofkanzler Philipps von Schwaben, ſondern nur, wie Böhmer, Einl. zu den Kaiſerregeſten, S. 49 ihn nennt, ſein Protonotarius. Wirkliche Hofkanzler Philipps waren nacheinander die Biſchöfe von Würzburg, Eichſtätt und zuletzt Konrad von Regensburg. Zwar exiſtirt eine Urkunde (cf. Würdtwein, nov. subs. dipl. XII. 132), worin Biſchof Konrad von Speyer ſich Hofkanzler ausdrücklich nennt, indeß iſt er erſt ſeit 1208 Hofkanzler und zwar Ottos IV., des langjährigen Gegners des erſchlagenen Philipp.] Kaiſer Otto IV. ſchickte ihn 1209 nach Rom, um ſeine Krönung am päpſtlichen Hofe zu unterhandeln. Ott. de s. Blas. c. 52. Im Jahre 1220 ging er als Legat Friedrichs II. nach Italien mit den ausgedehnteſten Vollmachten: »suscipiendi civitates, burgos, castra, villas, marchiones, capitaneos, valvasores — poenas exigendi, conficiendi tabelliones — nec non vicibus nostri agendi — mandamus, ut ei tanquam nobis obtemperetur.« Urkunde zu Frankfurt von 1220 bei Lehmann 514. »Vir natura peracutus et prudens, summi consilii et maximi animi, in delectu bonorum et malorum providus.« Eysengrein l. c.

durch Wiederherſtellung der alten Bauten [1]). Das Kloſter zum h. Grabe [2]), in dem die Nonnen ſich einem Leben ergaben, wie es gottgeweihten Jungfrauen nicht geziemen mochte [3]), ſchenkte er dem Propſte zu Denkendorf [4]), um es nach ihrem Tode mit ſeinen Ordensleuten zu beſetzen [5]), bewahrte aber dem Stifte die Vogteirechte und ſich ſelbſt biſchöfliche Oberaufſicht [6]). Nach Philipps Ermordung auf Schloß Altenburg bei Bamberg am 21. Juni 1208 nahm Konrad die beiden jüngern Töchter ſeines königlichen Freundes nebſt den Reichskleinodien [7]) in ſeine Diöceſe und verwahrte letztere auf

---

[1]) »Ecclesiae Spirensi satis utiliter praefuit, cuius redditus ac censum auxit et structuras aedificiorum reparavit.« Chron. Hirsaug. l. c.

[2]) Dieſes Kloſter wurde von zwei Speyerer Bürgern geſtiftet, die eine Wallfahrt nach dem h. Grabe gemacht hatten. Es lag in der Vorſtadt Altſpeyer bei dem Wormſer Thore, und das Grab war in Form und Größe ganz jenem von Jeruſalem gleich. Lehmann 503. Simonis Vorred. Eysengrein 41 ſagt, der Biſchof hätte es den Hoſpitalitern überlaſſen: admissis clericis perpetuo Spirensi antistiti iureiurando adstrictis. Ebenſo das chron. Spir. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 146.

[3]) „Zu ſolchem bewegt ihn, das ermelte Jungfrawen vbel gehauſet, die gülten des Gotteshauß verthan vnd bey nahe alles Gebew gar in abgang kommen laſſen.“ Sim. 89.

[4]) Eine Propſtei des Ordens zum h. Grabe im Württembergiſchen.

[5]) Dieſes Kloſter erhielt ſpäter von den Kaiſern ſehr viele Privilegien; ad. an. 1228 begabte es Friedrich II. mit einem Freihofe, ſo daß innerhalb des Bannes des Kloſters kein geflüchteter Verbrecher ergriffen werden durfte; er machte es exemt und unterwarf es lediglich dem Patriarchen von Jeruſalem. Im ſiebenzehnten Jahrhundert kaufte es der Stadtrath und machte ein Lazareth für Fremde daraus. Lehmann 504. In dieſes Kloſter waren die Dörfer Altſpeyer, Otterſtadt und Rinkenberg eingepfarrt. M. Huttens ſpeyeriſche Literargeſchichte 24. Im Jahre 1630 wurde es von den Spaniern mit der ganzen Wormſer Vorſtadt durchaus zerſtört. Ib. 26.

[6]) „Doch behielt er jhme bevor, daß ſie gar nichts in die Stattmaur, daran dz Cloſter ligt, weder brechen noch anders bawen ſolten, auch wan einiger mangel oder gebrechen für fiel, dz er und ſeine nachkommen denſelben jederzeit zu corrigieren vnd beſſern hetten.“ Urk. von 1207 bei Simonis 90. Ioann. de Mutterstadt sub Conrado. Trith. chron. Hirsaug. ad an. 1207: qui tamen iurisdictioni pontificis in Neometensi ecclesiae subiaceret.

[7]) Die annal. Henric. Rebdorff ad an. 1361 geben dieſe Kleinodien ſo an: Das Eiſen der Lanze, womit die Seite des Herrn durchſtochen wurde, ein Nagel und ein Stück vom h. Kreuze, das Schwert und die Krone Karls des Großen, ein Stück vom Arme der h. Anna, ein Zahn Johannes des Täufers, ein Stück vom Stricke, womit der Herr an die Säule gebunden worden, und der Schwamm, womit man ihm zu trinken reichte, u. a. Hiezu zählt noch der Rhein. Antiquar. 138 den Scepter, den Reichsapfel, den Mantel, Kaiſer Karls dalmatiſches Kleid mit Edelgeſtein beſetzt, den Gürtel, den goldnen Rock, die mit edeln Steinen gezierten Handſchuhe, ganz von Gold, die Pantoffeln und die Strümpfe. Dazu zählt Crollius orat. de Anvilla 126 noch eine Albe von weißem Sammt, den goldnen Apfel mit dem goldnen Kreuze, zwei Schwerter, einen goldnen Sporn, zwei Scharlachhoſen und den Speer des h. Mauritius. Konrad

dem ſehr feſten Bergſchloſſe Trifels [1]). Sogleich trat er jedoch, in der Ueberzeugung, zum Frieden zwiſchen Staat und Kirche könne nichts mehr beitragen, als die ſofortige Erhebung des bisherigen Gegenkaiſers Otto auf den Thron Deutſchlands, mit dieſem in brieflichen Verkehr, bot ihm ſeine Dienſte an und vermittelte ſowohl die Verheirathung Ottos mit der Tochter des ermordeten Philipp, als auch deſſen Krönung zu Rom am 4. Oktober 1209, nachdem er zu dieſem Zwecke an der Spitze einer Geſandtſchaft eigens nach Italien gereist war [2]). Otto hatte kein Bedenken getragen, die

---

hatte ſie in Hagenau, wo ſie in dem vom Rothbarte erbauten Schloſſe aufbewahrt wurden, gehelt. »Spirensis episcopus Conradus de Scharphinberc in potestate habebat in castro Trifels coronam et crucem et insignia regalia, quae nec etiam restituere voluit, nisi fieret cancellarius aulae: quod et factum est.« Abb. Uspergen. bei Struv. 441 und in chron. Gotwicens. Daſſelbe hat Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1208 mit dem Zuſatze: Quod cum rex Otto libenter admitteret, regalia restituit insignia, et cancellariatus officium, quod ambierat homo superbia plenus, acceptavit. Conradus habens in sua potestate in castro Trifels coronam, crucem et lanceam, insignia regalia, tanquam imperialis aulae cancellarius, penitus reddere recusavit, nisi in officio confirmaretur. Ob id perduravit in eo, quoad viveret. Eysengrein ad an. 1208. Herzogs Elſaſſ. Chron. IX. 148. Lehmann 513. Simonis 90.

[1]) Ein altes ſehr feſtes Schloß auf einem Bergkegel bei Anweiler, welches dem Reiche gehörte. Heinrich V. hatte dorthin den Erzbiſchof Adalbert von Mainz gefangen gelegt. Anon. Saxo bei Mencken III. 102. Dort befahl er die Reichskleinodien niederzulegen, als er dem Tode nahe war, bis ein andrer Kaiſer gewählt wäre. Schoepflin, Alsat. illustr. II. 188. Heinrich VI. hielt ſich da auf und hatte dort ſeinen Schatz niedergelegt. Otto de s. Blas. ad an. 1194. Dahin verſchloß er in ewiges Gefängniß die italieniſchen Rebellen Margarita und Richard, nachdem er ihnen die Augen hatte ausſtechen laſſen. Id. c. 41. Es hatte einen Burggrafen »Wilhelmus dictus de Wimpina Burggravius de Trivels.« Urk. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. XII. 159. Dorthin ſetzte König Philipp im Jahre 1206 den gefangenen Erzbiſchof Bruno von Köln. Chron. Sampetr. Erfurt. Dort ſaß, der Sage nach, Richard Löwenherz, ehe er ihn auf den Reichstag nach Worms und Speyer ſtellte, und wieder, bis das Löſegeld bezahlt war. Struv. corp. hist. Germ. 422. Dieſe Sage hat viel Wahrſcheinlichkeit, da Heinrich VI. ſonſt kein feſtes Schloß in der Nähe von Worms hatte, und der Name Richard Löwenherz und die Geſchichte ſeiner Gefangenſchaft auf Trifels bis jetzt ſich in den umliegenden Dörfern erhalten hat. Auch iſt dieſe Sage geſchichtlich begründet. Schoepflin, Alsat. illustr. II. 188, Schloſſers Weltgeſch. III. Bd. I. Th. 521. Der gelehrte Schöpflin ſah noch die Trümmer der Kapelle, in der ehemals die Reichskleinodien aufbewahrt wurden, und unter der Obhut Derer von Falkenſtein ſtanden. I. Ph. Crollii oratio de Anvilla 116. Ebendaſ. 117 wird von Trifels die Sage erzählt, es ſeien dort zwei Mönche geweſen, welche jährlich der überall zulaufenden Menge die Krone des Herrn und die Lanze, womit ſeine Seite eröffnet worden, und welche von Hagenau auf Trifels gekommen waren, gezeigt hätten. Daſſelbe erzählt Herzog in der Elſaſſer Chronik IX, 149. Im Jahre 1602 brannte ein großer Theil des Schloſſes, vom Blitz getroffen, ab. Croll. 122.

[2]) Cf. Pertz, mon. Germ. IV. 215. Ep. Innoc. ed. Baluz. I. 757.

von Konrad für seinen Uebertritt zur welfischen Partei gestellte Bedingung der Uebertragung des wichtigen Hofkanzleramtes sogleich zu erfüllen [1]).

Seiner Vorliebe verdankte das Münster im Jahre 1213 die erste Errichtung einer Domkantorei [2]), die er mit dem Kirchensatze und dem reichen Zehnten [3]) zu Herxheim und den beiden Filialen Haina und Hatzenbühl begabte [4]). Der Burggraf von Nürnberg, Konrad Graf von Zollern, legte

---

[1]) Cf. S. 73, Note 4. [Otto, kaum alleiniger deutscher Kaiser, suchte die alte Stellung der Hohenstaufischen Kaiser in Italien wieder zu erlangen und erneuerte deshalb den Streit um die Mathildischen Güter, zog sich aber dadurch die Abneigung aller deutschen Reichsfürsten in so hohem Maße zu, daß auch Konrad sich genöthigt sah, ihn zu verlassen und für Friedrich II. sich zu erklären. Auch dieser ernannte ihn zu seinem Hofkanzler und schickte ihn im Jahre 1220 als seinen Legaten nach Italien Frederigo II. manda Conrado Vescovo di Spira suo Cancelliere à significar sa venuta alle Città d'Italia, alle quali in virtu di sue Lettere aperte commendava, che à Lui come alla persona sua propria prestassero ubbidienza. Manda il Vescovo di Spira Gran Cancelliere di sua Imperiale Corte und gab ihm die Vollmacht, di sottoporre le Città, i Borghi, le Castella, Ville, Marchesi, Conti, i Cattani e Valvasori — di far concessioni, riscuoter pene, crear Notari, dar possessi, restituirli, di proceder contro malfattori e di stabilir la pace, la unità e la concordia nella Romagna, nella Toscana, e per tutta l'Italia. Am 10. Januar 1221 empfing er in Folge dieser Vollmacht für Friedrich II. die Huldigung des Podestà und des Magistrats von Siena. Chron. Gotwicens. II. 431 aus des Giugurta Tommas istor. Senes. [Eine ähnliche Vollmacht erhielt Bischof Konrad für Deutschland, als ihn Friedrich nach allen Seiten durchs Reich schickte. Mit dem Papste Innocenz III., der ihm für seinen Anschluß an die hohenstaufische Sache das Bisthum Metz zu dem Speyerer übertrug, ihn fast ganz von der Jurisdiction des Trierer Metropoliten eximirte und ihn mit ausgedehnten Vollmachten ausstattete, zerfiel Konrad später und wurde, weil er es war, der den Kaiser von dem angelobten Kreuzzuge abhielt, gleichfalls gebannt.]

[2]) »Cantores sero in multis ecclesiis instituti et canendi morem minus quam pronunciandi veteres illae aedes tenuere«. Goldast. rer. Allemann. III. 112. Die alten Kathedralen hatten mehrere Dignitarien oder besondere Würdenträger, den Propst, das Haupt des Kapitels, den Dechanten als Aufseher im Chor, Director der Versammlung und Handhaber der Kirchenzucht, den Scholaster, der die jungen Geistlichen unterrichtete und die Domschulen leitete, den Kantor, der dem Gesange vorstand und den Kustos, der für die Reinlichkeit der Paramente und des Gebäudes sorgte. Vogt I. 400, Lehmann 105 zählt hiezu noch als Dritten in der Reihe den Kämmerer, camerarius. Bei dem Münster in Speyer findet man noch einen sechsten Dignitär, nämlich einen Pförtner, portarius, der die Eingänge des Domes und des Domherrngebäudes zu verwalten hatte. Urkunde des »Erboldus canonicus et portarius maioris ecclesiae Spirensis« von 1254 bei Würdtwein, nov. subs. dipl. XII. 168. Das Speyerer Domcapitel verwendete viel auf den Kirchengesang und war seines schönen Chorals wegen berühmt.

[3]) Der Zehnte ertrug in gemeinen Jahren über 500 Malter Korn. Simonis 91.

[4]) Lehmann 513. Simonis ibid. „es stiftet bemelter Bischof erstlich die Sengerey im Thumb." Kleine Gesch. von Speyer 100. Chron. Spir. bei Würdtwein, nov. subs.

in Kaiſer Ottos Gegenwart das Schloß Rietberg, das er vom Stifte Speyer zu Lehen getragen hatte, in die Hände des Biſchofs nieder und überließ es dem Dome frei und ledig zu ewigen Zeiten [1]). In dieſen Tagen ſtarb auch ein edler Graf, vom Stamme Derer von Sulzfeld, ſeines Hauſes Letzter. Mit beſonderer Liebe während ſeines Lebens dem Münſter zu Speyer gewogen, vermachte er mit Einwilligung ſeiner Gattin Mathilde [2]) alle ſeine Güter und Rechte zu Sulzfeld, Knaudenheim [3]) und Luſtſtadt dem Stifte mit dem Bedinge, daß die Domherren alljährlich in vier Seelenmeſſen ſeiner und ſeiner Hausfrau, ſowie ſeiner Brüder betend gedenken ſollten [4]). Aus inniger Freundſchaft für den Biſchof von Hildesheim, der ebenfalls am kaiſerlichen Hofe in hohem Anſehen ſtand, ſtiftete Konrad im J. 1221 einen ewigen Bund zwiſchen dem Domkapitel zu Speyer und dem von Hildesheim [5]). Die Abtei Schwarzach wurde als

---

dipl. I. 146. Remlings Urkb. I. No. 130 und die Urkunde No. 131, worin Papſt Innocenz III. die Domkantorei beſtätigt.

[2]) Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1200, und auch Ioann. de Mutterstadt ſagt daſſelbe ad an. 1200, allein Lehmann und Simonis ſetzen dieſe Rückgabe ins Jahr 1214, ſie geſchah aber im Jahre 1210 am 29. Auguſt. S. Remlings Urkb. I. No. 129. Rietberg liegt in der Markgrafſchaft Baden. Lehmann 513. Eysengrein aber nennt ſie Rieppurg, von der man noch die großen Trümmer ſehe und die Rückgabe ſei in Philipps Gegenwart geſchehen. Eine Rippurg liegt auf einem Bergvorſprunge ob Weiher bei Edenkoben, und auf dieſer lag des Königs Wilhelm Gemahlin im Jahre 1255 eine Zeitlang gefangen. Wilhelm hatte ſein Hoflager in Worms und an einem ſchönen Dezembertage wollte ſeine Gemahlin einen Luſtritt nach dem Reichsſchloſſe Trifels machen. Hermann von Rippurg, der dem Könige feind war, hatte dies erfahren, und als die Königin unter Rippurg vorüberritt, fiel er mit ſeinen Knechten herab, warf den Grafen von Waldeck und ihr Gefolge nieder und ſchleppte ſie alle auf ſeine Burg, wo er der Königin allen Schmuck und alle Kleinodien wegnahm. Bald aber wurde er gezwungen, alles wieder herauszugeben und die Gefangenen frei zu ſtellen. Chron. Hirsaug. ad an. 1255.

[3]) Derſelbe Graf hatte ſchon früher (1206) ein Gut in Mechtersheim mit ſeiner Gattin Mathildis Einwilligung an das Kloſter Eußerthal vergabt. Urkunde von 1206 bei Würdtwein, nov. subs. dipl. XII. 132.

[4]) Ehemals ein Dorf auf dem rechten Ufer drei Stunden oberhalb Speyer, dicht am Rhein. Da ſich aber an jener Stelle gerade die Fluthen brachen und die Häuſer wegſpülend dem ganzen Dorfe den Untergang drohten, ſo ließ es Biſchof Franz Chriſtoph, Freiherr von Hutten (1743—1770), im Jahre 1758 abbrechen und eine halbe Stunde vom Rheine wegſetzen. Das neue Dorf bekam dann vom Biſchofe den Namen Huttenheim, an der Stelle des alten aber iſt jetzt das Rheinbett.

[5]) Simonis 92. Eysengrein ſchon unter 1202. Chron. Spir. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 146 unter 1220.

[6]) Die Hildesheimer konnten Domherren in Speyer werden und umgekehrt. Ioan. de Mutterstadt sub Conrad. nennt es: fraternitatem mutuam. Simonis 93. Eysen-

Lehen dem Hochstifte unterworfen; doch sollten des Bischofs Amtleute unter scharfen Kirchenstrafen sich künftig enthalten, dem neugewählten Abte Geld abzupressen [1]). Das Siechenhaus neben dem Münster übergab der Bischof den deutschen Rittern mit der Verpflichtung zur Aufnahme und bessern Pflege der Armen von Speyer [2]). Unter Bischof Beringer (1224—1232) [3]) bestätigte Kaiser Friedrich II. die Vergabung des Kirchensatzes und des Zehnten zu Eßlingen an das Münster, auf daß die Domherren und Vicare den Jahrtag seines gemordeten Oheims Philipp ewiglich begehen möchten [4]). Auch brachte dieser Bischof die Rheinfahrt zu Ketsch an das Stift [5]). Das Domcapitel erließ nach langem Streite dem Kloster Eußerthal durch ein Verkommniß die Hälfte des kleinen Zehnten von seinem Zehnthofe in Mechtersheim, forderte aber alle andere Zehnten, die das Kloster an den Zehnthof des Münsters in Heiligenstein nach altem Her-

---

grein 1202: sociale foedus fratres divini laboris et praemii vicissim se reddunt. Remlings Urkb. I. No. 145.

[1]) Brief des Papstes Honorius III. an das Kapitel zu Straßburg von 1218, bei Würdtwein, nov. subs. dipl. XIII. 234.

[2]) Simonis 93 ad an. 1220 „welches doch jetzund bey vnseren Zeiten (leider) nicht mehr beschicht." Remlings Urkb. I. 141.

[3]) Freiherr von Entringen war Bischof von 1224 bis 1232. Ioann. de Mutterstadt sub Beringero. Simonis 93. Eysengrein 1224.

[4]) [König Friedrich II. hatte am 26. Dezember 1213, am Tage des Begräbnisses des verstorbenen Königs Philipp, der Domkirche zu Speyer die Pfarrei Eßlingen nebst dem Patronatrechte über dieselbe geschenkt und zwar zur Stiftung eines Jahrgedächtnisses für diesen seinen Oheim (Remlings Urkb. I. No. 132). Der Papst genehmigte die Schenkung am 5. April 1215 (Remling, No. 133). Da aber Eßlingen einerseits in der Diöcese Konstanz lag, anderseits die bezügliche Abgabe ans Domkapitel sehr mangelhaft eingeliefert wurde, so veranlaßte Bischof Beringer im Juli 1225 den nunmehrigen Kaiser Friedrich II. zur abermaligen Bestätigung dieser Schenkung und den Bischof Konrad von Konstanz zur Anerkennung derselben, so zwar, daß dieser die Anstellung eines Pfarrvicars in Eßlingen durch das Speyerer Domkapitel gestattete, sich selbst aber, nach altem Herkommen, das cathedraticum vorbehielt, wenn er etwa auf seiner Reise Eßlingen berühren würde, und außerdem noch für die Pfarreierträgnisse des vierten Jahres sechsundfünfzig Mark Goldes (Remling, Urkb. I. No. 162 u. 163). Diese Uebereinkunft bestätigte auf Bitten Beringers der königliche Sohn, Heinrich VII., den der Vater, Friedrich II., schon bei seinen Lebzeiten zum deutschen Könige hatte krönen lassen, am 26. Nov. 1226, und Papst Honorius am 5. Dezember desselben Jahres (Remling, Urkb. I. No. 170 und 171). Chron. Hirsaug. ad an. 1108. Ioann. de Mutterstadt sub Conrado. Eysengrein ad an. 1224. Chron. Spir. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 146 ad an. 1227. Simonis 92.]

[5]) Simonis 95. Lehmann 581. Idem 1230 sagt, comparavit ecclesiae navigium seu passagium in Ketsch. Ioann. de Mutterstadt sub Beringero sagt, nauticam portoriam in Kethsch. Eysengrein l. c. Remlings Urkb. I. No. 189.

kommen entrichten mußte [1]). Ebenſo mehrte ſich auch der Reichthum des Domes unter Beringers Nachfolger Konrad IV. (1233—1236) [2]). Wie nur irgend ein Biſchof vor ihm war er ſeinem Münſter gewogen [3]). Zur Beſſerung der Pfründen gab er den Pfarrſatz ſammt dem Zehnten in ſeinem Städtchen Deidesheim dem Domkapitel [4]) zu immerwährendem Eigenthum. Er erwirkte von der kaiſerlichen Abtei zu Weißenburg [5]) das Patronat und den Zehnten zu Billigheim [6]), ſowie von Konrad, dem Abte des Kloſters Klingenmünſter [7]), den Pfarrſatz und den Zehnten zu Offenbach für den Dom zu Speyer [8]).

---

[1]) Urkunde des Kapitels von 1225 bei Würdtwein, nov. subs. dipl. XII. 141. Huphoff heißt dieſer Hof in act. Palat. III. 242.

[2]) Edler von Tanne, Biſchof von 1233 bis 1236. Simonis 98. Comes de Druchburg, (unrichtig, da Truchburg erſt im 14. Jhrh. in den Beſitz der Truchſeſſe von Waldburg und Winterſtetten gekommen iſt, ſ. Stälins wirtembergiſche Geſch. II. 613) Than, dominus de Waldburg, imperii Romani dapifer et pincerna. Eysengrein 1232. Ioann. de Mutterstadt sub eodem.

[3]) „Dieſer Biſchof hat ein ſonderliche lieb zu der Kirchen vnd dem Gottesdienſt, auff daß derſelbig fleißig gehalten vnd volnbracht, auch in keinem weg gehindert, oder ichzit daran abgebrochen wurde.“ Simonis 97. Bruschius bei Lehmann 531 nennt ihn einen admodum religiosum et oeconomum fidelissimum.

[4]) Chron. Hirsaug. ad an. 1235. Simonis und Lehmann l. l. c. c. Eysengrein l. c. Remlings Urkb. I. No. 198, und die Beſtätigungsurkunde des Papſtes Gregor IX. vom 18. October 1239. ſ. No. 224.

[5]) Eine der vier vornehmſten Benedictiner-Abteien in Deutſchland, deren Stiftung der Rhein. Antiquar 403 dem Könige Dagobert I. um das Jahr 623 zuſchreibt, während Lehmann 108, Schoepflin, Alsat. illustr. I. 736 und Herzogs Elſäſſiſche Chronik X. 195 ſie durch Dagobert II. zwiſchen 674 und 679 gegründet werden läßt. Zeuss, traditiones possessionesque Witzenburg. No. 203 führt indeß eine Urkunde aus dem J. 700 an, die den Biſchof Dragobodo von Speyer als Gründer der Abtei bezeichnet. S. auch Remling, Geſch. d. Biſchöfe zu Speyer I. 170—172. Remlings Urkb. I. No. 195.

[6]) »Cuno abbas cum consensu conventus ius patronatus, quod habuit in ecclesiam Billickin, tradidit Spirensi.« Ioann. de Mutterstadt sub Conrado. »Cuno abbas imperialis monasterii in oppido Wysenburg ius patronatus et ecclesiam cum decimationibus in villa Bullickin prope Landaugiam oppidum canonicis maioris ecclesiae Spirensis in augmentum praebendarum suarum contulit.« Chron. Hirsaug. ad an. 1235. Simonis 97. Chron. Spir. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 147. In demſelben Jahre verkaufte das Domkapitel ein Hofgut in Eſchwege für 400 Mark reines Silber an den Erzbiſchof von Mainz und übergab es liberum, quitum et absolutum cum plena Warandia. Urk. von 1235 bei Guden. cod. dipl. I. 536.

[7]) Ebenfalls eine von König Dagobert geſtiftete Benediktinerabtei bei Landau. Der Abt wurde vom Erzbiſchof von Mainz belehnt, war frei vom Heerbanne und ſtellte zu demſelben nur ein Pferd, das einen Scheffel Weizen trug. Urk. Heinrichs IV. bei Guden. I. 25. Nur, wenn es ausdrücklich verlangt wurde, hatte der Biſchof von Speyer das Recht, den Abt umſonſt zu benediciren. Urk. Erzb. Adalberts von 1115 ibid. 42.

Biſchof Konrad V., der Friedliche, Graf von Eberſtein (1237—1245) [1]), verkaufte im Jahre 1241 mit des Domkapitels Einwilligung das Städtchen Kreuznach an den Grafen Heinrich II. von Sayn um elfhundert Mark feinen Silbers, wofür er gelegenere Güter ankaufte [2]). Die Lehenrechte blieben beim Hochſtifte [3]), dem er auch die Rheinfahrt bei Loßheim ſchenkte [4]).

---

Trithem. chron. Hirsaug. ad an. 1491 erzählt mit bitterm Tadel, daß der Abt und die Mönche in jenem Jahre die Umwandlung in ein weltliches Stift am römiſchen Hofe erſchlichen hätten. Ehemals hieß dieſe Abtei Blydenfeld: Schoepflin l. c.

[8]) Eysengrein 1232. Simonis 97. Chron. Hirsaug. ad an. 1235. Lehmann 531, Ioann. de Mutterstadt sub eod. Remlings Urkb. I. No. 201.

[1]) „Der fridenmacher" wo er Zank und Streit fand: „es were gleich bei ſeines Stiffts zugethanen und verwanten oder bey andern Leuthen, ſeinen nachbauern und anſtöſſern" ſuchte er immer den Frieden zu erhalten. Simonis 98. Non solum bellandi virtus in hoc praesule ad summum perducta, sed et pacificus nominabatur, quod paci, quae nihil habitura sit insidiarum, semper consulendum dicebatur. Eysengrein ad an. 1237. Lehmann 1237.

[2]) [Die Urkunde beruht im Provinzial-Archiv zu Coblenz. Graf Heinrich ſcheint bald nach dem Ankaufe mit ſeinen Schwiegerſöhnen, den Grafen von Sponheim, welche die links der Nahe gelegene Neuſtadt von Kreuznach beſaßen, beide Theile von Kreuznach zur befeſtigten Stadt verbunden zu haben. S. hiſt.-topograph. Beſchreibung von Kreuznach von Schneegans, Coblenz 1839. Jahrb. der Alterthumsfr. im Rheinlande 1869. Heft 47. Seite 85.]

[3]) Im Jahre 1246 erhielten es die Grafen von Sponheim und wurden vom Biſchof von Speyer belehnt. Simonis 99. Ioann. de Mutterstadt sub Conrado. Chron. Hirsaug. ad an. 1240. Eysengrein l. c. Widder IV. 25. Nach den Grafen von Sponheim trugen es die Kurfürſten von der Pfalz zu Lehen. [Kreuznach war, wie die jüngſte Localforſchung über allen Zweifel ſicher geſtellt hat (cfr. Jahrb. der Alt. im Rheinl. l. c.), römiſchen Urſprungs. Nach der Vertreibung der Römer war Kreuznach wahrſcheinlich, wie ſo viele andere ihrer Orte, als vorbehaltenes Krongut an die fränkiſchen Könige gelangt und von dieſen an die ſpätern Könige vererbt worden. König Heinrich IV. ſchenkte, wie S. 21 Note 6 erwähnt, das Dorf Kreuznach mit mehrern Lehngütern der Domkirche zu Speyer. Die im Munde des Volkes lebende Sage knüpft die Entſtehung Kreuznachs an die Perſon des Kaiſers Konſtantin, der im Lande der Sigambrer eine Kreuzkapelle (daher Kreuznach) gebaut und ſie der von ſeiner Mutter Helena errichteten biſchöflichen Kirche zu Speyer geſchenkt haben ſoll, wodurch offenbar die kaiſerliche Schenkung Heinrichs IV. auf Konſtantin übertragen, und ſtatt der um die Speyerer Domkirche hochverdienten Giſela, der Gemahlin Konrads II., die fromme Mutter Konſtantins unterſchoben wird. Ueber die in der Sage erwähnten Anfänge des chriſtlichen Kreuznach verbreitet die Etymologie des Namens mehr Licht; entweder bedeutet derſelbe Kreuz in ach (ach = Aa) Kreuz im Waſſer, was auf die in dieſer Stadt curſirende Sage hinweiſt, daß Kreuznach urſprünglich auf einer Inſel der Nahe gelegen hat, oder kann die Schlußſilbe nach daher rühren, daß der Ort ſich allmälig um ein vielbeſuchtes Heiligthum anbaute, wie Irmenach, von der Wallfahrtskirche der h. Irmina, Quintenach, von der des h. Quintinus u. ſ. w.]

[4]) Lehmann, l. c. Er war auch der Einzige, dem es aus Dankbarkeit geſtattet

Sein Nachfolger, Heinrich II. (1245—1272), Graf von Leiningen, der Unverzagte [1]), duldete nicht die Räubereien etlicher unritterlicher Adeligen, die unter fremdem Namen das Stift Speyer plündernd durchzogen [2]) und den Raub und ſich in unbekannten Höhlen verbargen. Er erfuhr ihren geheimen Aufenthalt. Es war die Feſte Starkenburg [3]). Alſogleich machte der Biſchof ſich auf mit Reiſigen und Fußvolk und ſeines Bruders [4]) Zuzuge, legte ſich mit ſeinem Gewalthaufen vor die Starkenburg und nöthigte die Räuber ſo durch harten Drang, daß ſie die Thore öffneten und ſich ſeiner Gnade ergaben [5]). Das Leben ließ er ihnen, aber er verjagte ſie des Landes, nimmer wieder zu kommen, bei Hals und Kopf [6]). An König Wilhelms [7]) Hofe kam er ob ſeiner hohen Weisheit in ſolche Gunſt, daß dieſer ihm das Hofkanzleramt anvertraute, welches er ihm auch bis zu ſeinem Tode beließ, und zum Lohne ſeiner Treue der Domkirche das Schloß

---

wurde, das Wappen ſeines Hauſes neben dem kaiſerlichen im Münſter aufzuhängen, an deſſen Wänden ſonſt keine erſcheinen durften. Eysengrein l. c. Nur der kaiſerliche Adler, ſonſt wurden keine Wappen geduldet. Litzel 16.

[1]) „Denn er ein freudiger, unverzagter vnd großmüthiger Herr war.“ Simonis 100. Princeps illustris honore et nomine. Eysengrein 1245.

[2]) Es waren Vaſallen des Mainzer Erzſtiftes. Chron. Hirsaug. ad an. 1245. Eysengrein l. c. ſagt, es wären die (S. 84, Note 1) genannten Speyerer geweſen, und vermiſcht beide Fehden.

[3]) An der Bergſtraße, im ehemaligen Gebiete des Kloſters Lorſch gelegen, war ſie ſpäter an das Erzſtift Mainz gekommen.

[4]) Emicho. Er war Landrichter im Speyergau. Urk. von 1268 bei Lehmann 549. Die von Leiningen waren ſchon frühe mächtig im Speyergau, und als die Grafenrechte zum Theil an das Stift verſchenkt worden waren, kaiſerliche Landvögte. Das alte Stammſchloß lag an dem Hardtgebirge zwiſchen dem Speyer- und Wormsgau; das neue, „Neuleiningen“, wurde gegen 1239 gegründet. Vogt II. 180.

[5]) „Vnd dieweil der Erzbiſchoff, dem es ſeines erachtens gar nicht gezimmen thät, als auch ein Geiſtlicher, den Thätern zugeſehen. — — So fienge er an zu ſtürmen, ängſtet und nöttet die, ſo darin waren, alſo ſtreng vnd hart, daß ſie jhme das Schloß eröffnen müßten, doch hat er ſie vorhin des Lebens vertröſtet vnd geſichert.“ Simonis 100. »Electis illis, quos archiepiscopus ibi locaverat, castrum suis militibus commendavit.« Nach C. Dahls Beſchreib. des Fürſtenth. Lorſch 83 fiel die Feſte durch Verrath in ſeine Hände. Ueber ihren Beſitz gerieth Biſchof Heinrich mit dem Mainzer Erzbiſchof Siegfried in argen Hader, der gegen acht Jahre dauerte, bis der ſelbſt gegen ein päpſtliches Mahnſchreiben behauptete Ort durch Ueberliſtung der Leininger im Jahre 1253 wieder an Mainz kam. Gudenus, cod. dipl. I. 633. Chron. Hirsaug. ad an. 1245. S. auch Remling, Geſch. der Biſch. zu Speyer I. 481. 482.

[6]) „welche ſich hart verſchreiben mußten.“ Simonis l. c. Lehmann 539.

[7]) Wilhelm von Holland, König von 1247—1256. L'art de vérif. les dates. II. 28. 29.

Kißlau vergabte [1]). Unter ihm kaufte das Domkapitel den Pfarrſatz und allen Zehnten zu Heidelsheim bei Bruchſal [2]) von den Edeln von Remchingen [3]). In dem Streite des Kloſters Eußerthal mit dem Leutprieſter [4]) des Kapitels in Heiligenſtein um einen Theil des Zehnten in Mechtersheim entſchied der Dechant des Germanſtiftes als Obmann [5]), daß der Abt mit dem Kloſter alljährlich von ſeinem Zehnthofe zu Mechtersheim an den Leutprieſter zehn Speyerer Schillinge [6]), an den Zehnthof des Münſters aber vier Scheffel Dinkel entrichten ſoll, und gab dieſen Spruch in Gegenwart der Streitenden vor dem Frohnaltare im Münſter [7]). Als König Richard von Kornwallis [8]) den Rhein herauf zur Huldigung nach Speyer kam, huldigte ihm weder die Stadt, noch das Domkapitel, bis er den Biſchof mit tauſend Mark Silber zu ſeinen Gunſten gewann [9]). Früher war er auf die Seite des Gegenkönigs Alphons getreten, zu dem er von den andern Fürſten als Reichslegat geſandt wurde und von ihm, königlich beſchenkt, in ſein Bisthum zurückkehrte [10]).

---

[1]) Anno domini 1252 Guilelmus castrum Kisselau tradidit ecclesiae Spirensi, volens munere merito honorare praefatum Henricum regis aulae cancellarium. Ioann. de Mutterstadt sub Henr. Biſchof Heinrich nennt ſich zuerſt in einer Urkunde vom 9. Juni 1248 Hofkanzler. (Remlings Urkb. I. No. 254.) Henrico, episcopo Spirensi, qui fuit regalis aulae cancellarius, quasi pro mercede laborum suorum in perpetuam possessionem ecclesiae castrum Kisslau — contulit. Chron. Hirsaug. ad an. 1254. Remlings Urkb. I. No. 273. Mehrere Monate vorher hatte er ihm die Reichs-Dörfer Haßloch und Böhl überlaſſen. Remlings Urkb. I. No. 271.

[2]) Lehmann 539 unrichtig Hildesheim. Simonis 102 nennt es Haidolsheim. Ioann. de Mutterstadt sub. Henr. Haydelsheim. Chron. Hirsaug. ad an. 1256: Heydelsheim. Remlings Urkb. I. No. 295.

[3]) Lehmann l. c. Remichen, Simonis l. c. Neuchingen, Ioann. de Mutterstadt l. c. Chron. Hirsaug. l. c. daſſelbe. Ein brurheimiſcher Adel im Remchinger Thale. In einer Urkunde bei Guden. V. 1080 kömmt ein Wendel von Remchingen vor. Vergl. Widder II. 265. Das Chron. Spir. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. nennt ſie Berthold und Konrad von Benningen.

[4]) »Hertvico, vicario perpetuo in Heiligenstein.« Urkunde apud Spiram 1251; bei Würdtwein, nov. subs. dipl. XII. 157. Daſelbſt heißt er auch plebanus.

[5]) »Nos itaque arbiter constituimus arbitrando.« Ibid.

[6]) »decem solidos in festo beati Georgii persolvant.« Ibid. Vergl. Lehmann 162.

[7]) »partibus in ecclesia Spirensi praesentibus.« Ibid. Die gewöhnliche Art, die Prozeſſe zu entſcheiden.

[8]) Er kam bis nach Baſel, wo ihm das Geld ausging und ihn die Fürſten verließen. Fragment. hist. bei Urstisen.

[9]) Spirenses subiugare nequivit, donec episcopo argenti marcas mille persolveret. Lehmann, aus Cuspinian 539.

[10]) »Stabant Spirenses a parte Alfonsi; missi ad eum episcopi Spirensis.« Ibid.

Gegen das Ende ſeines Lebens zerfiel er mit der Stadt in harter Entzweiung ob der Gerechtſame des Domkapitels. Die Münzherren [1]) wahrten ſich gegen des Biſchofs Obermünzrecht [2]), und der Rath forderte das Umgeld [3]) von dem Weinſchanke des Kapitels [4]), ſowie das Fahrrecht zu Ketſch [5]). Der Span wurde durch Schiedsleute vertragen [6]), erhob ſich aber zwei Jahre ſpäter von Neuem und bitterer, ſo daß das Domkapitel und die Geiſtlichkeit ſich durch einſtimmige Verkommniß zuſammenthaten, die Freiheit des Weinſchankes nach Vermögen gegen die Stadt zu behaupten [7]). Die

---

l. c. »Unde missis ad illum in Hispaniam legatis solemnibus, nuntios remuneratos muneribus honorifice remisit.« Chron. Hirsaug. ad an. 1257.

[1]) Monetarii: Münzer, Hausgenoſſen, hießen früher die reichen und deshalb ſpäter adeligen Geſchlechter der Stadt; aus ihnen wurde bis zum großen Aufruhr 1330 der Rath gebildet. Sie allein durften in der Stadt Wechſelgeſchäfte treiben, aber nur in einem eignen Gebäude, die Münze genannt; ſie ſtanden unter dem Münzmeiſter, der ſein Amt vom Biſchof zu Lehen empfing. Lehmann 278. Ihre Zunftſtube, die Münze, ſtand am Markte auf den Fundamenten eines römiſchen Gebäudes. Auf den Trümmern der im Brande von 1689 zerſtörten Münze wurde im Jahre 1747 das Kaufhaus erbaut. Speyerer Mannigfalt. Jahrg. 1783, 83. [Der Hauptgrund dieſer argen Zerwürfniſſe liegt in dem Charakter der Zeit, der „kaiſerloſen, der ſchrecklichen Zeit." Während des Interregnums (1256—1273) war Deutſchland dem verſchiedenſten Parteigetriebe anheimgegeben, das alle Verhältniſſe vergiftete. In der Zeit iſt auch die hauptſächlichſte Veranlaſſung zu den ebenſo anmaßlichen als widerrechtlichen Forderungen, welche namentlich die Biſchofsſtädte, z. B. Speyer, Worms, Mainz, Köln u. ſ. w. erhoben, um den Biſchöfen gegenüber Selbſtändigkeit und Macht zu erlangen.]

[2]) S. 3 Note 3 und S. 42 Note 2. Alljährlich am Dreikönigentage belehnte der Biſchof ſeine Amtleute in Speyer, nämlich den Schultheis (scultetus), den Kämmerer (fiscalis), den Vogt (officialis), den Münzmeiſter und den Zoller. „Nach Morgen Imetze ſo ludet man eine große Glocke zu dem Münſter, die bezeichet die zyt, daß man die Gerichte, Ammet, die in der Statt ſint, lihen ſoll." Der Münzmeiſter ſchwor in des Biſchofs Hände: „daß ich minne Herren von Spire getruwe und hodlt ſi, daß ich rechte richte ane mite, und ane mitewan, dem Armen alſe dem Richen, wann es an mich gefordert wird, alſe recht iſt und von alter herkommen. Alſo bit ich mir Gott helffen und alle Heyligen." Dann belehnte ihn der Biſchof durch Ueberreichung eines weißen Stabes. Lehmann 833 u. ffg.

[3]) Nach S. 41 Note 7 hatte der Rath das Recht, den Bannwein zu verkaufen und gab die Erlaubniß hiezu den Bürgern gegen eine Abgabe, Umgeld genannt.

[4]) Die Geiſtlichen hielten ſich an Heinrichs V. Privilegium nicht gebunden und verzapften ihren Wein das ganze Jahr durch. Lehmann 544. Herzog Konrad hatte dem Stifte vini denarium, qui Teutonica locutione vocatur amfenninc, geſchenkt. Act. Palat. III. 265. Durch Heinrichs Privilegium war aber nur der Bannwein aufgehoben, dem Stifte aber kein Umgeld aufgelegt.

[5]) Vergl. oben S. 78 Note 5.

[6]) »Capituli Spirensis accedente consensu.« Urkunde apud Heiligenstein 1262 bei Lehmann 544. Remlings Urkb. I. No. 324. Es blieb alles beim Alten.

[7]) „Dermaſſen obligirten ſich die Stifft in gemein und onderſcheidenlich, das ſie ſich ſchutzen und handhaben, auch ihnen nach vermögen widerſtand thun wollten. Das ge-

wechſelſeitige Erbitterung ſtieg durch Aufruhr. Drei Brüder [1]) aus den Hausgenoſſen zogen die Zünfte auf ihre Seite durch Lüge von Uebergabe der Stadt in feindliche Gewalt [2]) und übten gewaltigen Unfug in und außerhalb der Stadt Ringmauern [3]). Des Stiftes Sendleute warfen ſie nieder und gaben ſie nur gegen hohes Löſegeld wieder ledig [4]). Blieb aber das Löſegeld aus, dann erbrachen ſie bald heimlich, bald öffentlich die Häuſer der Gefangenen, zerſchlugen, was ſie nicht raubten, und ſchalteten nach ungezügelter Willkür [5]). Der Rath drohte, aber umſonſt; die Zünfte hatten ſich furchtbar gemacht, und das Domkapitel ſtand im Verdachte, den Aufruhr gegen die Hausgenoſſen zu begünſtigen, ſowie dieſes hinwiederum den Rath, nicht mit Unrecht, einer unkräftigen, vielleicht willigen Nachſicht gegen die Wegelagerer beſchuldigte [6]). Dieſe Irrung mehrte die Frechheit der Meuterer. Hochmüthig, weil zahlreich, verdrängten ſie die Münzherren aus der Rathsſtube und handhabten eigenmächtig der Stadt Regiment [7]) gegen die alten Satzungen und Freibriefe der Kaiſer [8]). Jetzt erbrachen ſie in offnem Trotze die Häuſer der Rathsverwandten, die ihnen nicht hold waren, warfen ſie heraus, ſteckten die Wohnungen in Brand und jagten die Mißhandelten außer der Stadt Bannzäunen [9]). Die Domherren traf gleicher

---

ſchahe in die Sergii et Bacchi, in dieſem jar 1264. Simonis 103. Remlings Urkb. I. No. 332, 337 und 339.

[1]) Hartmund, Wulzo. Eysengrein l. c. Ioann. de Mutterstadt nennt ſie Wenzo, Harmund und Konrad. Simonis 103 Wultzo, Hartmuth, Konrad. Ebenſo Lehmann 546.

[2]) »Nonnullos civium, imposita eisdem traditionis inique macula, de civitate Spirensi eiecerunt cum pudore.« Ioann. de Mutterstadt sub Henr. Remlings Urkb. I. 342.

[3]) „Alsbald fingen ſie an, allen gewalt vnd mutwillen, der jhnen fürfiel, vnd was ſie geluſtet, nicht allein in der Statt, ſondern auch bei den nechſten vmbſeſſen vnd nachbauren zu üben.“ Simonis l. c.

[4]) Lehmann 546. »non solum in civitate, sed etiam extra in finibus eius multa latrocinia et mala perpetrabant.« Chron. Hirsaug. ad an. 1264. Concivium aedes armati oppugnant, habitatoribus scelesta expulsione distractis. Eysengrein l. c.

[5]) Lehmann l. c. »Domus clericorum nocturno tempore aliquando clam, aliquando vero manifeste violenter suffodientes bona diripiebant, servos percusserunt et nec quidem dominis pepercerunt.« Chron. Hirsaug. l. c. Nam in clerum saeviendo bona eius diripiunt. Eysengrein l. c.

[6]) Lehmann 547: ein Theil hat des andern Ungemach verhängt und nachgeſehen.

[7]) »Incitaverunt inferioris conditionis populum contra clerum atque senatum.« Chron. Hirsaug. l. c.

[8]) „vnterſtunden allen gewalt und Oberkeit an ſich zu ziehen vnd die Statt jhres gefallens zu Regieren.“ Simonis l. c.

[9]) »Meliores quoque civium de domibus eorum violenter extraxerunt.« Chron. Hirsaug. Ioann. de Mutterstadt. Lehmann u. Remling l. c.

Zorn. Ihre Häuſer wurden mit Gewalt erbrochen, das Hausgeräthe geraubt oder zertrümmert, ſie ſelbſt mißhandelt [1]), der Domdechant mit mehrern erſchlagen [2]). Verwundet und blutend flohen die Domherren aus der Stadt, der Biſchof hatte ſie ſchon früher verlaſſen, das Geſinde folgte [3]). Das ehrwürdige Münſter ſtand leer und öde, und kein Meßgeſang noch Vesper ward mehr gehört in den Hallen des einſamen Tempels. Des Gotteshauſes Weihe hielt die Aufrührer nicht ab, die heilige Stätte durch wilden Frevel zu entwürdigen; ohne Scheu und Furcht brachen ſie hinein, raubten Kelche und Prieſterkleider, deren ſie habhaft werden konnten, und trugen ſie davon [4]). Als ihnen ſo über Erwarten die That gelungen, zogen ſie rottenweiſe hinaus gegen die benachbarten Adeligen, plünderten und verbrannten ihre Dörfer und Weiler, verheerten die Beſitzungen des Stiftes und erſchlugen deſſen Amtleute [5]). Gemeinſames Unglück verſöhnte den Biſchof mit den Hausgenoſſen, und gleiche Noth bewirkte gleiches Handeln. Die ausgetriebenen Münzherren ſammelten ihre Knechte [6]), der Biſchof mahnte alle Edeln des Speyergaues zu einem Zuge gegen Speyer, die Domherren mehrten mit den Reiſigen ihrer Verwandten und dem Harſte des Münſters den Heerhaufen, und die Hausgenoſſen in der Stadt harrten heimlich und mit hoffender Furcht des Tages ihrer Rettung von roher Ge-

---

[1]) »plures clericorum vulneraverunt.« Chron. Hirsaug. l. c. „Sie namen jnen ein ſolch künheit trutz und hochmuth für, daß ſie den Thumherrn gewaltiglich in jre Häuſer fielen, namen daraus, was ſie funden, das ander aber zerbrachen und zerſchlugen ſie." Simonis l. c. Lehmann l. c.

[2]) „Auch etlich (vnder deren der Thumdechant einer war) ſchlugen ſie gar zu todt." Simonis l. c. Von der Ermordung etlicher Geiſtlichen, von der Flucht des Biſchofs und ſämmtlicher Geiſtlichen und der Einſtellung des Gottesdienſtes, ſowie von der Eroberung der Stadt durch Biſchof Heinrich II. berichtet das amtliche Urtheil, welches der Biſchof mit den Räthen, Richtern und Bürgern der Stadt fällte, nichts. Cf. Remlings Urkb. I. No. 342.

[3]) »Ausu temerario praelatorum ac aliarum ecclesiasticarum personarum res sacrilegis manibus distraxerunt, metu mortis extra civitatem eos eiicientes.« Ioann. de Mutterstadt sub Henr. Clericos bonis et corporibus laeserunt.« Chron. Hirsaug. l. c. Lehmann l. c.

[4]) »Ecclesiam etiam et loca illis contermina polluentes violaverunt, et quidquid invenire poterant etiam deo consecratum, ut sunt calices et ornamenta sacerdotalia, totum deportaverunt.« Chron. Hirsaug. l. c.

[5]) Lehmann l. c. »Nemo audebat contradicere, nemo furentes poterat fraenare.« Chron. Hirsaug. l. c. „ſie fiengen jhre gewaltige that mit dem Adel an, ſchlugen vnd zogen dieſelben mit gewapneter hand aus jhren heuſern. Jhr vnmenſchlichen mutwil und böſe Handlung mag nit wol beſchrieben werden." Simonis l. c.

[6]) Viele der Speyerer Adeligen beſaßen Burgen und Dörfer. Vergl. unten.

walt [1]). Mit einem anſehnlichen Schlachthaufen zu Roß und zu Fuß erſchien der Biſchof mit des Stiftes offnem Banner vor Speyer, gewann die Stadt und wollte ſich der Meuterer verſichern; aber nur eines Theils derſelben ward er habhaft; denn die Rädelsführer, gewarnt vor drohender Gefahr, waren entwichen in ſchleuniger Flucht [2]). Da ſaß auf des Biſchofs und des Domkapitels Klage der Rath zu Gericht über die Aufrührer und ſprach auf einem allgemeinen Tage die Acht über die Schuldigen. Die Entwichenen wurden verbannt auf immerdar, die Gefangenen ausgetrieben auf ewig mit Weib und Kind, nimmer der Stadt Burgbann zu betreten, und wer einen der Aufrührer gewaltet hatte an Leib und Gut, der war ſeiner That und ſelbſt des Todtſchlags quitt und ledig; die Habe der Geächteten aber ward dem Kapitel zugeſprochen als Entſchädigung für die erlittene Gefährde [3]). Die Geiſtlichen und die Bürger verbanden ſich durch einen leiblich geſchworenen Eid, den Spruch gegen die Friedbrecher zu halten ewiglich [4]). Die Domherren zogen nun wieder in das verlaſſene Münſter und wieder begannen der geſtörte Meßgeſang und die unterbrochenen Horen im Gotteshauſe.

Nach Heinrich II. beſtieg Friedrich [5]) (1272—1302) den biſchöflichen

---

[1]) Lehmann l. c. »Usurpantes sibi dominium tantae civitatis, qui nec modicum gregem porcorum regere nec custodire aliquando fuissent idonei.« Chron. Hirsaug. l. c.

[2]) „alſo ſchickt ſich dieſer Biſchof, dem ſolches wegen ſeiner geiſtlichen keins wegs zu gedulden oder zu leiden war, kam mit einer zimlichen anzahl Volcks zu pferd vnd zu fuß alſo ſtarck, das er derſelben vnd ihrer beyſtänder wol getrawet meiſter zu ſein, in die Statt. Aber es wollten die Hauptſacher deſſen nicht erwarten, ſondern machten ſich gantz heimlich, auff das ſtilleſt, ſo jhnen müglich, auß der Statt darvon." Simonis l. c. Lehmann l. c. Chron. Hirsaug. l. c.

[3]) Lehmann l. c. „Darauf dieſer Biſchoff gegen ſie klagen ließ, dem auch auff jhr vngehorſam jhre Leib, Hab und Güter zu einer Straff, buß und abtrag, mit vrthel und recht heim erkanndt." Simonis l. c. »omnia eorum bona suo fisco de consensu civium adscripsit, sententiam proscriptionis extra dioecesin perpetuae protulit; eos, qui remanserant, mox universos de civitate spoliatos omnibus bonis nunquam iterum reversuros eiecit, et omnes praelati hanc sententiam et omnes cives se perpetuo servaturos iuraverunt.« Chron. Hirsaug. l. c. Daſſelbe ſchreibt Ioann. de Mutterstadt l. c.

[4]) Späterhin mußten ſie wieder von dieſem Eide durch den Papſt losgeſprochen werden. »Quod si tibi constiterit ita esse universos ab observantia huius temerarii iuramenti autoritate nostra absolvere non postponas, iniuncta pro iuramenti temeritate, prout secundum deum expedire putaveris, poenitentia salutari.« Brief des Papſtes Honorius IV. an den Dominikanerprior zu Speyer, bei Lehmann 548. König Rudolph von Habsburg, der gegen Bosheit und Geſetzloſigkeit gewiß nicht zu milde auftrat, hatte den ewigen Bann, als zu hart, für ungültig erklärt.

[5]) Herr von Bolanden, fünfzigſter Biſchof von Speyer. [Seine Wahlkapitulation iſt

Stuhl, und die Spannung kehrte zurück. Die Bürger und das Domkapitel zankten Jahre lang um das Umgeld, ohne Erfolg, weil der Biſchof hart gefangen auf Fleckenſtein [1]) lag, und ſelbſt da noch fruchtlos, als er durch König Rudolph (1273—1291), der den Fleckenſtein mit Heeresgewalt brach, ſeiner Bande entledigt, wieder nach Speyer zurückkam [2]). In dieſem Zanke ſtand der Domdechant Albert von Mußbach kräftig für die Rechte des Stiftes ein, und die Bürger grollten ihm deshalb in bitterm Haſſe. Früh am ſtillen Freitage, als er aus ſeinem Hauſe, dem Schlegelhofe, allein zur Metten in das Münſter ging, ward er von böſen Buben angefallen und meuchleriſch erſchlagen. Die Mörder entflohen, und Nacht barg die That, ſo daß die Säue des Erſchlagenen Gehirn fraßen, ehe noch ſein Tod kund worden [3]). Der Biſchof, ſolch ungeheuern Frevel zu rächen, übte den Blutbann über die Todtſchläger und bannte die Entwichenen mit ihrem ganzen Geſchlechte in ewiger Acht [4]). An der Wahlſtatt, zwiſchen dem Kreuzgange [5]) und dem Schlegelhofe, wurde zum Gedächtniſſe der blutigen That ein hohes ſteinernes Kreuz geſetzt und vom Kapitel die Satzung geſeſtet, daß fürbaßhin allweg ein Kammerknecht morgens, ehe man zur Metten zuſammenläutete,

die älteſte biſchöfliche, die erhalten wurde, und die deutlich kundgibt, welche Selbſtändigkeit das Domkapitel ſeinem Biſchofe gegenüber ſich zu verſchaffen ſuchte (cf. Remlings Urkb. I. No. 360). Dieſelbe beeinträchtigte ſogar das unveräußerliche Aufſichtsrecht des Biſchofs über ſeine Geiſtlichen. Unter ſolchen Umſtänden iſt das Streben der Bürgerſchaft, ſich von der Oberherrlichkeit des Biſchofs loszumachen, wohl wenig zu verwundern.]

[1]) Eine Burg im Unterelſaß, zwiſchen Hagenau und Weißenburg, auf einem hohen Felſen, der wie eine Säule emporſteigt. Schoepflin, Alsat. illust. II. 241.

[2]) »Rex obsedit dominum Wolfram de Fleckenſtein, pro eo, quod ceperat episcopum Spirensem, pro pecunia, quam pro adiutorio promiserat. (Es iſt nicht bekannt, welches Geld und welche Hülfe das war; dieſe Forderung wurde jedoch von Friedrich beſtritten). Dominus de Fleckenſtein se et sua in regis tradidit potestatem.« Annal. Colmar. ad an. 1276. Das Geſchlecht Derer von Fleckenſtein war damals ſehr zahlreich. Herzog, Elſaſſ. Chron. VI. 246.

[3]) Aus der Chorregel von 1276 bei Simonis 104. Das Chron. Spir. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 151 nennt ihn Albert von Mosbach und erzählt, wegen deſſen Mord ſei die Stadt mit Interdikt geſchlagen worden, und die Geiſtlichkeit nach Bruchſal ausgezogen. Allein da der Spruch ſchon im Jahre 1277 verhängt wurde, und die Geiſtlichkeit erſt 1283 oder 84 auszog, ſo ſtehen beide Thatſachen nicht in unmittelbarem Zuſammenhange.

[4]) „nimmermehr in die Statt zu kommen." Spruch der Generalſynode vom 26. Okt. 1277 bei Simonis l. c. Chron. Spir. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 173. Remlings Urkb. I. No. 387.

[5]) Dieſer wurde aber erſt 1439 erbaut. Simonis 153. Damals war der Platz noch Straße; daher die Schweine, welche das aus Wunden an den Schläfen herausfließende Gehirn auffraßen, ehe man die furchtbar verſtümmelte Leiche fand.

einen zeitlichen Domdechanten mit einer Leuchte abhole und zu Chore führe [1]).

Des Domdechanten Todtschlag und die Theurung zweier Jahre weckte und mehrte den wechselseitigen Groll [2]). Da bot der Rath zuerst die Hand zu freundlichem Austrage des Fruchthandels [3]) und des Umgelds; aber das Domkapitel blieb hartnäckig auf seiner Freiheit. Um solchen Trotz zu brechen, ließ der Stadtrath keinen Wein durch die Thore herein und kein Korn hinaus und verbot, den Weinschank der Geistlichen zu besuchen, deren kleinen Zehnten er unter Haft legte [4]). Auf der rings um das Münster und die Domherrenhäuser laufenden Stadtmauer baute er etliche gewaltige Thürme [5]) als Hort gegen die Feinde nach Außen, nach Innen gegen die Domherren. Diese warben heimlich um Hülfe bei dem Adel des Speyergaues und verkamen mit den andern Stiftern zu Schutz und Trutz, nicht zu lassen von hergebrachter Freiheit [6]). Der Groll ward thätlich. Des Rathes Knechte und das Gesinde der Domherren schlugen sich mit Erbitterung in den Straßen der Stadt, und viele wurden in alltäglichem Unfuge blutig und zu Schanden geschlagen. Der Bischof that an den Rath die gebietende Mahnung, abzustehen von Frucht- und Weinsperre, ansonsten innerhalb acht

---

1) Simonis l. c.

2) Im Jahre 1279 war der Winter so streng, daß alle Früchte verdarben, und die Weinberge um Speyer kaum einen Zehntels-Herbst gaben. Lehmann 568. »Frigore hoc anno periere fructus. Vindemia fuit quasi nulla: vix enim decimam partem vini, quam consueverunt, protulerunt.« Ann. Colm. ad an. 1279 und ebendas. XVIII. cal. Maii vineae et nuces perierunt frigore. Im Jahre 1281 lag der Schnee von Lichtmeß bis Ostern. Lehmann ibid. Nix in vigilia purificationis magnae profunditatis cecidit, quae homines, animalia sylvestria perturbavit et usque ad festum s. Gregorii perduravit.« Ann. Colm. ad an. 1281. Das Viertel Korn, das vorher 4 Schilling gegolten hatte, stieg auf 17 Schilling, und der Schoppen Wein auf 9 Heller, da man vorher eine ganze Ohm um 8 Heller gekauft hatte. Lehmann ibid. »Eodem tempore dabatur in columbaria siligo pro XVII. denariis, hordeum pro XVIII. denariis, avena pro XIX, frumentum pro XXX. denariis.« Ann. Colm. ad an. 1279 und ad an. 1281. Quartale frumenti pro septendecim solidis dabatur, quartale vini pro denariis novem. Simonis 105 sagt das Gegentheil: »Anno domini 1279 ist eine solche wolfeilung gewesen, die zuvor oder hernach nie mehr erhört ist worden. Dann es galt ein malter Korn zween Binger heller, Spelz 20 Binger heller, Haber 15 Binger heller und ein viertel Weins zween Binger Heller."

3) Die Geistlichen machten künstliche Theurung.

4) Lehmann 568.

5) Den Zimmermannsthurm in Herrn Medizinalrath Ehrmanns Garten und den Rixlausenthurm nördlich dem Dome gegenüber.

6) Die Urkunde ist vom Abend des Bartholomäustages, 23. August des Jahres 1281. Simonis 106 und Lehmann ibid. Remlings Urkb. I. No. 407.

Tagen der Gottesdienſt in der ganzen Stadt niedergelegt würde. Der Rath aber ſtand feſt; denn ihm gehorchte ein tapferer [1]) Stadthauptmann [2]), Hanns von Lichtenſtein [3]), mit vielen Söldnern zu Roß und zu Fuß. Auch die Thürme hinter dem Münſter ſtiegen in emſigem Baue täglich höher und drohender. Da ſchlug der Biſchof in ſeinem Grimme die trotzige Stadt mit Interdikt und gebot allen Geiſtlichen auszufahren bei Verluſt ihrer Pfründen und bei Strafe des Bannes. Das Domkapitel zog nach Bruchſal [4]), und das Münſter ſtand zum zweiten Male einſam und verödet. In allen Kirchen lag der Gottesdienſt nieder, die Neugebornen blieben ungetauft, kein Sterbender erhielt den Troſt des Sakramentes und kein Leichnam wurde mit kirchlichen Gebräuchen zur Erde gebracht [5]). So hatte es der Biſchof gewollt, aber ſich im Ausgange betrogen. Ein Vikarius des Münſters und ein Mönch blieben in der Stadt oder kamen dahin zurück, vom Rathe um Geld erhandelt, ſo daß ſie, des Biſchofs Bann nicht achtend, ſich der Bürgerſchaft vereideten, auszuharren bei ihnen in Lieb und Leid, in Glück und Unglück. Dieſe begruben jetzt, ſangen die h. Meſſe, tauften und ſprachen den Eheſegen an einem Altare, den der Stadtrath ihnen im Münſter bauen ließ [6]). Bald rüſteten die Zankenden offne Fehde. Der Biſchof fiel in die Dörfer und Weiler der Hausgenoſſen und ſuchte ſie hart heim mit Raub und Brand; dieſe hinwiederum erbrachen die Häuſer der

[1]) Als König Rudolph 1280 ſein Hoflager zu Speyer hielt, ſchlug er den Lichtenſtein wegen ſeiner Tapferkeit zum Ritter. Lehmann 568.

[2]) In unruhigen Zeiten nahm die Stadt einen ſeiner Tapferkeit wegen geſchätzten Ritter in Sold, der die Bürger in ihren Fehden anführte. Lichtenſtein bekam für ein Jahr 100 Pf. Heller. Beſtallungsurkunde von 1280 bei Lehmann 565.

[3]) Er half der Stadt ſogar ſeine eigne Stammburg Lichtenſtein gegen ſeinen Bruder brechen und ausbrennen; ſie lag bei dem Dorfe Neidenfels auf einem hohen Felſen, wo man noch die ungeheuern Trümmer ſieht (Widder II. 270), und durfte zufolge eines Spruches des königl. Landvogtes zu Neuſtadt nicht wieder erbaut werden. Urkunde von 1285 bei Lehmann ibid. Auch verkaufte er den Speyerern den halben Theil der Burg Krobsberg bei St. Martin zu einem offnen Hauſe und verſprach den Kauf zu halten ewig, bei Strafe der Exkommunikation ipso facto, obſchon dem Biſchof das Eigenthumsrecht an derſelben zuſtand. Urkunde von 1281 bei Lehmann 566.

[4]) »Eberhardus, praebendarius Spirensis, vicegerens iudicis Spirensis in Bruchsella tempore exitus cleri Spirensis.« Urkunde von 1284 bei Simonis 106.

[5]) Lehmann 569.

[6]) Vielleicht aus beſonderm Stolz, um nicht die andern Altäre, die man als Eigenthum der Präbendirten anſah, zu gebrauchen. Oder wagten es die unter dem Banne ſtehenden Geiſtlichen nicht, dort zu funktioniren, und ſuchten dadurch der Exkommunikation auszuweichen, daß ſie einen neuen Altar bauen ließen, der nicht, wie die alten, unter dem Interdikt lag?

Domherren in der Stadt, raubten und theilten, was sie fanden, Frucht, Wein, fahrende Habe und Geld. Dann fuhren sie hinaus mit aller Macht unter der Stadt aufgeworfenem Banner in des Stiftes Flecken und Dörfer und fehdeten ergrimmt die Bischöflichen und ihre Helfer im ganzen Speyergaue bis auf Krobsberg [1]). So vergingen drei Jahre in fruchtlosem Kampfe, aber die Speyerer fuhren fort sich zu sichern, denn selbst in den Tagen der Fehde wurden die Thürme um das Münster vollendet und die Rückmauern der rings dem Walle liegenden Domherrenhäuser zu Stadtmauern benutzt gegen die Feinde, wie gegen sie selber [2]). Des unnützen Haders müde, erbaten sich endlich die Zankenden den König Rudolph als Obmann und wurden von diesem im Feldlager vor Waldeck [3]) vertragen. Der Obmann sprach zu Recht: „Der Rath von Speyer soll die Bürger sammeln durch Glockenruf und öffentlich geständigen, daß er freventlich Haft gelegt auf des Stiftes Wein und Korn. Der Domdechant soll in Zeiten der Theurung die Frucht sperren, wenn der Rath auf seinen Eid die Noth erhärtet. Das Umgeld soll noch besonders vertragen werden. Die Amtleute sollen bleiben wie vor der Ausfahrt. Den Zehnten möge das Domkapitel fordern wie vor Alters nach Briefen und Herkommen. Die Thürme hinter dem Dome sind der Stadt, sonach Pfaffen [4]) wie Weltlichen zum Schutze; darum sollen sie bleiben. Der Zank zwischen den Rathsknechten und dem Gesinde der Domherren soll durch drei vom Rathe und drei vom Kapitel gesöhnt werden. Die Geschädigten mögen ihren Verlust tragen zu beiden Seiten. Den Altar,

[1]) Oben S. 89 Note 3. Die andere Hälfte dieser Burg ging 1323 vom Geschlechte Derer von Krobsberg an die Kämmerer von Worms Dalberg über; später erhielt letztere Familie die ganze Burg. Guden. V. 613.

[2]) Sie durchbrachen die Rückwände, bauten einen Gang rings herum und setzten die Stadtmauer, die sie erhöhten, damit in Verbindung.

[3]) Ein Raubschloß an der Napolt, südlich von Calm, welches Rudolph damals grade belagerte. Urkunde von 1284 bei Simonis 107.

[4]) Wenn man diese im Mittelalter übliche urkundliche Benennung der Geistlichen manchmal von den Anfangsbuchstaben ihrer damals vorkommenden Grabschrift »Pastor fidelis animarum fidelium«, woraus Pfaf entstanden, ableiten will, so kann das höchstens als etymologischer Scherz gelten. »Germani quondam presbyteros suos in totum Papas cognominarunt, id est patres, unde et hodie corruptae vocis usus durat. Papen enim sacerdotes Germania inferior, superior Pfaffen nominat.« Goldast. Alemann. rer. III. 43. Die griechischen Benennungen Pappas und Presbytes sind in Pfaffen und Priester übergegangen und galten als Ehrentitel, ohne den jetzt mit dem erstern verbundenen gehässigen Begriff. Das Wort Pfaffen und gemeine Pfaffheit ist in Urkunden die diplomatische Benennung, die sich die Geistlichkeit selber beilegt, und hat sich in diesem Sinne bis jetzt in der allgemeinen Benennung des Papstes und in jener der russischen Popen erhalten.

den die Bürgerschaft im Münster gebaut, soll sie abbrechen, ehe die Pfaffheit einfährt. Die beiden Pfaffen, so wider das Verbot in der Stadt verblieben, sollen auch fürbaß darin verbleiben, und der Bischof soll auf des Königs Bitte ihr Freund sein, und die Stifter sie nicht gefährden. Der Bischof soll den Bann lösen [1])." Er that es. Am Sonntage nach Ursulatag zogen die Geistlichen wieder in Speyer ein, und das Domkapitel, mit dem Stadtrathe versöhnt, in das Münster. Der Altar, der während der dreijährigen Entfernung sich im Dome erhoben hatte, mußte, als der Zwietracht unheimliches Denkmal, der jetzigen Ordnung [2]) weichen; er wurde ausgeschafft, und der alte Gottesdienst belebte wieder das so lange verödete Königschor [3]).

## Dritter Abschnitt.

### Von der feierlichen Wiedereinweihung durch Bischof Heinrich von Bolanden bis zum ersten großen Brande (1281—1450).

So war das Wesen des Münsters und seines Kapitels bestellt, und solche Schicksale hatten beide erlitten, seit der Letzte des salischen Kaiserhauses im Königschore neben seinen Vätern mit Schild und Helm begraben worden. Die Bischöfe, die sich oft an des Kaisers Hoflager durch Gelehrsamkeit und Weltkenntniß auszeichneten, hatten ihrer Kirche beträchtliche Schenkungen erworben und sich eine bedeutende Stellung unter den Prälaten Deutschlands verschafft, so daß der Speyerer Stuhl geachtet war vor vielen. Das Kapitel, durch dieses Ansehen seiner Oberhirten gehoben, an den ererbten Rechten festhaltend, welche die Jahrhunderte erworben und überliefert, und stolz auf halbtausendjährigen Reichthum, wartete im alten Kaiserdome des Gottesdienstes in Frieden, der nur durch die immer höher strebende Freiheitsliebe der Speyerer zuweilen unterbrochen wurde.

Das Münster war seit vielen Jahren immer reicher geworden an Gütern, Kleinodien und Paramenten, es ward ein immer schöneres Haus

[1]) Das alles stet blibe ane geverde, so ist der Brieff besiegelt mit unserm königlichen Insigel — — und der Kapiteln von dem Thumb, von S. German, von Sanct Wyden und von allen Heiligen, und auch der stadt von Spire Ingesigel. Dirre Brieff wart geben vor Waldecke an der eylff tussent Megt Tage. 1284. Urkund. Lehmann 570.

[2]) Auf diesen Altar war die Geistlichkeit sehr erbittert, weil sie seine Entfernung in einem eignen Artikel verlangte, wozu auch kommen mochte, daß er nicht consekrirt war.

[3]) Die ganze Fehde steht bei Lehmann 567 u. flg.

des Herrn [1]); aber man fing jetzt an zu zweifeln [2]), ob es auch je nach den Vorſchriften der Kirche auf feierliche Weiſe dem Herrn wäre geweiht worden [3]). Man befragte alte Männer [4]), Jahrzeitbücher [5]) und Urkunden und fand nirgends eine Spur; man durchſuchte den ganzen Bau, ob kein Denkſtein und keine Schrift Kunde gäbe von des Tempels erſter Weihe, doch auch da ward nichts gefunden [6]). Biſchof Friedrich weihte daher das Münſter aufs Neue [7]) nach dem Rathe des Domkapitels [8]), mit feierlichen Ceremonien am Tage nach unſrer Liebenfrauen Geburt des Jahres 1281. Das Jahrgedächtniß dieſer Weihe wird noch alljährlich begangen bis auf den heutigen Tag [9]).

Nach der Rückkehr der Geiſtlichen war das Domkapitel dem Stadtrathe ſo verſöhnt, daß ſogar des Biſchofs Reiſige den Speyerern die Burg Lichtenſtein brechen und ausbrennen halfen [10]). Aber in dieſen Tagen der Ruhe [11])

---

[1]) In den Zeiten des Zankes plünderten die Speyerer nur die Häuſer der Domherren, das Münſter war ihnen aber immer heilig. Die älteſten Koſtbarkeiten wurden wohl geflüchtet, allein man findet nirgends eine Spur, daß je ein Angriff auf das Münſter oder deſſen Eigenthum geſchehen ſei, außer im Aufruhr. Vergl. oben S. 85 Note 4.

[2]) »Vehementissime dubitabatur de consecratione ecclesiae Spirensis, eo quod neque in sculpturis lapidum, neque scripturis privilegiorum, neque testimonio hominum quidquam de consecratione constare potuit post diligentem etiam inquisitionem factam.« Ioann. de Mutterstadt sub Frider. Dum episcopus de consecratione ecclesiae Spirensis dubio vexaretur animo. Eysengrein l. c. Remlings Urkb. I. No. 405.

[3]) Oben S. 15 Note 3 und S. 30 Note 1.

[4]) Damals gewöhnliche Art, ungewiſſe Vergangenheit zu erforſchen. Vergl. Johann von Müllers Schweizergeſchichte.

[5]) »In scripturis annalium.« Trithem. chron. Hirsaug. II. 87. Im Uebrigen ganz wie Ioann. de Mutterstadt.

[6]) »Neque posset invenire, quis aut quando consecrata esset.« Ibid. Nullis indiciis certioribus approbaretur. Eysengrein l. c.

[7]) »Ideo iste Fridericus de Bolandia, prefate ecclesiae episcopus, eam consecravit anno domini MCCLXXXI proxima die post festum nativitatis Mariae.« Ioann. de Mutterstadt. ibid. basilicam denuo consecrat V. idus Sept. Eysengrein l. c. Remlings Urkb. I. No. 405.

[8]) »Accepto suorum consilio.« Trithem. ibid.

[9]) Vor dieſer Einweihung wurde das Feſt der Weihe am 25. Auguſt gefeiert. Huius solemnis dies usque hodie agitur in d. Gorgonii festo. Eysengrein l. c.

[10]) Oben S. 89 Note 3.

[11]) Dennoch: »Rex Rudolphus obsedit oppidum Lüterburg episcopi Spirensis aliquot septimanis, qui resistere regi non valentes, se regis gratiae tradiderunt.« Annal. Colmar. ad an. 1286. [Die Annal. Colm. maiores ſagen ausdrücklich, daß dieſe Belagerung des dem Biſchofe von Speyer gehörigen Städtchens Lauterburg aus Feindſeligkeit gegen den Biſchof geſchehen ſei, ſei es nun wegen der in Note 1 S. 93 erwähnten

traf das Münſter doppelter Unfall. Lange ſtand der Baldachin leer im Stiftschore, weil Biſchof Friedrich vor König Rudolphs Groll flüchten mußte [1]) und beſchämt außer ſeinem Sprengel ſich barg. Zu gleicher Zeit, acht Jahre nach der feierlichen Einweihung des Domes, wüthete ein ungeheurer Brand durch das alte Gotteshaus [2]), und die Mauern wurden ſtark geſchädigt. Der Papſt begünſtigte die ehrwürdige Ruheſtätte der Kaiſer und ſchenkte zur Wiedererbauung zwei Mal Ablaßbriefe [3]), mit denen bevollmächtigte Sammler in allen deutſchen Landen die fromme Milde anſprachen und zu unſrer Liebenfrauen Bau aus der erſten Spende fünfzehnthalb Tauſend Gulden in Geld und dritthalb Tauſend in Kleinodien und Gottesgezierden, aus der zweiten aber drei Tauſend Gulden nach Speyer brachten [4]). Von dieſer reichen Spende wurde das Münſter wieder in ſeinem alten Glanze hergeſtellt, und auch der Biſchof kehrte nach Rudolphs Tode [5]) wieder auf ſeinen Stuhl zurück [6]). Aber mit ihm auch wieder der alte Zank. Er weigerte, einen Schultheißen [7]) zu ſetzen [8]), und verbot dem Domkapitel die

---

Veranlaſſung, ſei es aus dem von Gottfried von Ensmingen (cf. Boehmeri fontes II. 121) mitgetheilten, aber nicht erwieſenen Grunde, weil er zum falſchen Kaiſer Friedrich geſtanden und nach deſſen Sturze dem Könige Rudolph nach dem Leben geſtrebt, oder aus der wahrſcheinlichern Veranlaſſung, daß Steuerverweigerung zu Irrungen zwiſchen Rudolph und Biſchof Friedrich, wie auch mit Colmar, Hagenau u. ſ. w. geführt hat.]

[1]) Rudolphi coniugem Elisabeth, forma et specie decoram, e curru quadrigarum suis manibus antistes cum tolleret, venustate et corporis pulchritudine provocatus, augustam exosculatur, quae indignabunda regi de istius pravitate et iniuriis conqueritur. Rudolphus moleste satis ferens, haec episcopo referenda mandato cavet, ut aliud pacis osculum quaereret, id soli sibi emptum esse. Antistes regis iram metuens patria secedit. Eysengrein l. c. Fridericus namque, qui praeerat episcopatui, qui in Nemetibus est, damnato, quod imperatrici inconsulto dederat, osculo, Caesaris indignationem voluntario exsilio devitabat. Ioannis rer. Moguntiac. 623. Simonis 106 ſagt, „er hub ſie perſönlich aus dem Wagen und küſſet ſie an iren mund — davon der König hart und hoch vber jn erzürnt ward." Lehmann 586. Lipel 78.

[2]) Im Jahre 1289. Weitere Umſtände findet man nicht.

[3]) Damals die gewöhnliche Art, neue oder zerſtörte Kirchen zu bauen. Eine andere Quelle von Geldmitteln eröffneten die Speyerer Domherren durch ihren mit biſchöflicher Zuſtimmung gefaßten Beſchluß, daß jeder Domkapitular, welcher die Hälfte ſeines jährlichen Einkommens zur Deckung der Baukoſten überläßt, die ungehinderte Abweſenheit vom Sitze ſeiner Pfründe genießen kann. Remlings Urkb. I. No. 421.

[4]) Simonis 107. Eysengrein ſagt dieſes vom Brande des Jahres 1450.

[5]) In die divisionis apostolorum 1291. Deſſen Grabſchrift. Alſo am 15. Juli.

[6]) Simonis ibid. Der erbitterte Rudolph hatte das Bisthum während des Biſchofs Abweſenheit durch den Erzbiſchof Heinrich von Mainz adminiſtriren laſſen. Urkunde des Erzbiſchofs vom 25. Aug. 1284 bei Lehmann 586. Ioannis rer. Mog. 623.

[7]) Der Schultheiß (scultetus) ſprach in Geld- und Waarenſachen Recht; denn der Rath verhandelte nur größere Dinge, welche die Geſetze oder das Wohl der Stadt betrafen.

[8]) Das Schultheißenamt war Lehen des Biſchofs, der dieſes Amt alljährlich am Drei-

Entrichtung des Umgelds [1]). Der Rath aber rief die Bürger mit Glockenſchall zum Retſcher [2]), ſetzte in der Stadt Namen einen Schultheiß [3]), und alle ſchworen dort, ihm zu gehorchen [4]). Aufs Neue drohte Friedrich mit Bann und ließ einen offnen Brief in allen Kirchen ableſen; der Rath aber verwahrte ſich, appellirte an den Papſt, und die Appellation wurde allen Stiftern öffentlich bekannt gemacht [5]). Nach dreijährigem Hader bedachte endlich der Biſchof die Freiheitsliebe und den Muth der Speyerer, und wie daß es nicht fromme, wenn die Pfaffheit zum dritten Male ausziehe, und er ließ ſich gerne die vorgeſchlagnen Schiedsleute zu gütlichem Austrage gefallen. Dieſe tagten am Vorabend Allerheiligen in Speyer und ſprachen zu Recht: „der Biſchof ſoll von keinem Bürger in und außerhalb der Stadt Bete, Steuer, Herberg, Bannwein, Heerſteuer, noch andre Schatzung fordern [6]). Er ſoll die Mallſtätte beſetzen nach des Rathes Eid und Ur-

---

königentage beſetzte; aber der Rath hatte das Recht, vorzuſchlagen. Der neue Schultheiß ſchwor in des Biſchofs Hände: „daß ich mine Herren von Spire getruwe und holt ſi, und daß ich recht richte ane miete, un ane mitewan, dem Armen alſe dem Rychen nach der Burger Urtheil, und alſe mich der Rhat wiſet ungeverlichen: Alſo bitt ich mir Gott helfen und die Heiligen.“ Darauf belehnte ihn der Biſchof mit zwei Keſſeln und einem weißen Stabe und ſprach: „Ich lihen dir das Schultheißen Ammet, alſo ich von recht ſoll.“ Der große kupferne Keſſel war des Weines, der kleine des Oels rechtes Maaß. Uebrigens mußte der Schultheiß ein Speyerer Bürger ſein, und nach den Stadtgeſetzen und nach des Rathes Weisthum ſprechen. Lehmann 333.

[1]) Es ſollte nach Rudolphs Spruch (oben S. 90) noch beſonders vertragen werden, aber es geſchah nicht, und der Rath beſtand auf ſeinem Privilegium.

[2]) Der Retſcher ſoll erſt das Haus eines römiſchen Präfekten, dann Palaſt Kaiſer Karls des Großen geweſen ſein. Lehmann 11. Später ward er Kaiſerpfalz und Heinrich IV. ſchenkte ihn dem Biſchof, von dieſem kaufte ihn das adelige Geſchlecht Derer von Retſchin, die vom Retſcher ihren Namen haben ſollen; von denen kam er an die Stadt und ward Rathhof. Einige leiten ſeinen Namen von Rathſchaar, Rathsverſammlung ab. Lehmann 615. Andere leiten ihn ab vom böhmiſchen Worte Ratſchin (Schloß), welchen er von Kaiſer Karl erhalten haben ſoll.

[3]) »Universi cives et incolae civitatis, pulsata campana (die Rathsglocke) in loco publico ad hoc destinato, prout moris est, convenerunt eligentes et compromittentes voluntarie sub certa einunga, ut si quis ex eis sibi dicat alterum aliquali debito obligatum, quod ipse hoc intimaret civium magistris.« Lehmann 575.

[4]) »Coram nobis et Knolzone dicto Zolner concive nostro electo in scultetum, quia Spirensis civitas sculteto caret in praesenti.« Aus einer Rathsurkunde von 1294 bei Lehmann 303.

[5]) Der Rath ließ ſie durch ſeinen Notar vor Reichwein von Schönberg, Albert von Lachen, Johann von Mußbach u. ſ. w., dem Domkapitel, im Dome, ebenſo vor den Kapiteln der Stifter zu German, Guido, Dreifaltigkeit und in allen Klöſtern ableſen. Urkunde vom Jahre 1294 bei Lehmann 576.

[6]) »Nullas exactiones, stüras, herbergas, bannwein, herstüre, collectas seu aliquas precarias alias extorquebimus.« Des Biſchofs Urkunde bei Lehmann 579.

thel. Das Ausrufen vor fremden Twingstul ſoll todt und ab ſein, wenn der Geladne vor dem Twing in Speyer erſcheint [1]). Der Biſchof ſoll keinen, weder Pfaffen, noch Laien, in der Stadt fangen, er ſei denn zuvor ſeiner Miſſethat überwieſen. Ob dem Pfaffenwein ſoll er zwiſchen hie und St. Niklauſentag Verkommniß treffen, nach aller ſeiner Macht, und dem gebannten Prieſter erlauben, wieder zu kommen und ſeine Pfründe zu genießen [2]). Alles Vorgeſagte ſoll er halten, unverbrüchlich" [3]). Der Biſchof verſprach es; das Domkapitel blieb und ſetzte ſeinen gewohnten Gottesdienſt im Chore und an den Altären des Münſters fort.

Doch wurde der Chorgeſang ſchon wieder nach zwei Jahren unterbrochen. Im Jahre 1296 fing man die Faſtnachtsbeluſtigungen früher, als gewöhnlich an, und bei einem nächtlichen Mummenſchanz geriethen etliche Bürger und das Domherrengeſinde aneinander. Vor den Prügeln und Fäuſten der Letztern flüchteten Erſtere blutend nach Hauſe und ſuchten Rache und Schutz vor ähnlichen Angriffen beim Stadtrathe. Dieſer wies die Klage an die Monatrichter [4]), welche die Frevler vor ihren Stuhl in der Twinghalle [5]) luden, zu Theidigung und Rechtsſpruch; allein der Dompropſt verbot ihnen, der Ladung zu folgen, da die Gethätigten ihr Recht gegen das Domherrengeſinde bei dem Vogte des Biſchofs [6]) zu ſuchen hätten, wo ihnen unparteiiſcher Spruch werden ſollte. Das war Urſache neuen Grolls. Der Rath berief ſich auf ſeine Twinggerechtigkeit über alle Laien der Stadt ohne Ausnahme; der Dompropſt und mit ihm das ganze Kapitel beharrte auf

[1]) Er wollte ſie auch außer Speyer vor ſeine Gerichte laden, allein ſie beriefen ſich auf Heinrichs Privilegium de non evocando.

[2]) »Salvo tamen remedio, quod nos (die Schiedsleute, der Biſchof von Toul und der Abt von Hemmenrode) dicto consulimus sacerdoti.« Urk. ibid. Es iſt dieſes der Vikarius, der bei dem Auszuge von 1284 gegen des Biſchofs Verbot in der Stadt blieb und deshalb nach der Verſöhnung trotz Rudolphs Spruch verbannt wurde.

[3]) Andre nicht hieher gehörige Artikel zählt die Urkunde von 1294 noch auf. Sie iſt deutſch und lateiniſch bei Lehmann 580.

[4]) Mant. Monatrichter waren vier aus dem Rathe, die über Raub, Mord, Mißhandlung u. ſ. w. richteten. „Wann eine That geſchehe, die der Stadt Ehr rührt, ſo ſollen die Richter des Mandes das veſtiglich richten nach des Gerichts Recht, als der Brieff des Gerichts ſeit." Vertrag der Hausgenoſſen und Zünfte vom Jahre 1304 bei Lehmann 283.

[5]) Die Richter ſaßen auf dem Weinmarkt vor dem Hauſe, genannt zur Werdenau, unter einem offnen Schoppen, früher unter freiem Himmel. Lehmann 289. In Kriminalfällen brachten die Monatrichter die Unterſuchung vor den Rath, und dieſer ſprach das Urtheil im Rathsſaale. Ibid. 291.

[6]) Officialis, der geiſtliche Richter.

der Freiung ihres Hausgesindes von städtischem Rechtsgange [1]). Da bevollmächtigte der Rath sechs aus seiner Mitte [2]), die mit einer starken Anzahl bewaffneter Bürger und mehrern Söldnerrotten vor das Haus des Dompropstes zogen und es umstellten. Die vom Rathe traten hinein und forderten die Frevler. Der Dompropst, ob solchem Ernste bestürzt, wich der Waffengewalt und versprach mit Wort und Handschlag sie auszuliefern. Sie erschienen jetzt vor den Monatrichtern und büßten ihren Muthwillen in den Stadtgefängnissen, am stärksten des Domkantors Diener, als die am ärgsten gefrevelt. Zu gleicher Zeit entriß der Rath dem Großkeller [3]) des Stifts einen Garten, den er von dem Münster genoß, und zog den Ertrag zu der Stadt Säckel, behauptend, er sei städtische Habe. Dies und die harte Züchtigung des Gesindes verdroß das Kapitel so, daß es den Gottesdienst einstellte und das Münster nicht mehr besuchte in der Hoffnung, dadurch sich bessere Achtung zu erzwingen. Der Rath ließ sich nicht schrecken. Hierauf ließ des Bischofs Vogt in des Domkapitels Namen einen Gebotsbrief in allen Kirchen verlesen, befahl dem Rathe Sühnung des Unrechts innerhalb vierzehn Tagen und setzte einen Rechtstag auf den Mittwoch nach Reminiscere in die Kirche zu Deidesheim bei Strafe des Bannes. Der Tag kam, aber nicht der Rath, und des Bischofs Vogt erkannte ohne Verhör zu Recht gegen die Stadt. Aber diese verwahrte sich, ließ mit großen Kosten Anwälte aus Italien kommen [4]) und appellirte an den Papst. In Rom zankten sich die beiderseitigen Anwälte noch einige Zeit; dann ließen die Streitenden den Span fallen, der Garten wurde vertragen, die Gerichtsbarkeit blieb unentschieden, und das Domkapitel zog wieder still ins Münster und begann wieder den unterbrochenen Gottesdienst nach alter Regel und Vorschrift [5]). Bischof Friedrich aber handhabte von nun an mit allem Fleiße das Wesen des Münsters; er war endlich des Zankes mit dem Rathe überdrüssig und lebte nur den Pflichten eines Bischofs [6]), indem

---

[1]) „Ihr Gesind, so sie an ihrem Muß und Brod hätten."

[2]) Der halbe Rath, nämlich Merckel Lammsbuch, Henrich Klüpfel, Knozo Zolner, Gotschalk Knobloch, Bernhard und Cunrad, Gebrüder. Lehmann 581.

[3]) Der Großkeller, cellarius, gehörte zu den Dignitären des Kapitels. Vergl. oben S. 76 Note 2. Lehmann 105 nennt den Großkeller auch pincerna. Sein Amt kam von dem ursprünglichen klösterlichen Zusammenleben der Kanoniker, sowie das des Pförtners.

[4]) Lehmann 582. Die besten Rechtskundigen des damals allein geltenden Ius canonicum waren in Italien.

[5]) Vertrag von 1296 ibid.

[6]) »Multa pietatis suae studia.« Chron. Hirsaug. ad an. 1302. Am 14. Aug. 1299 verbriefte er, daß der Erzbischof von Mainz als Metropolit seine Diözese visiren

er den durch den Brand zerstörten Dom wieder aufbaute und besonders den Gottesdienst beförderte [1]). Kurz vor dem Ende [2]) seines stürmischen Lebens [3]) ließ er noch das große Kreuz, so Kaiser Otto dem Dome gestiftet [4]), und das nun, vor Alter morsch, vom Gewölbe des Chores herabzustürzen drohte, herstellen und verschönern [5]).

Sein Nachfolger Sigibod II., Herr von Lichtenberg (1302—1314) [6]), griff den unvertragenen Span wieder auf. Der Rath weigerte ihm die Huldigung, er habe dann zuvor ihre Freiheiten verbrieft und den Pfaffenwein geordnet, wie es Friedrich schon versprochen. Dieses aber verdroß den Bischof, und er verwarf die Verbriefung als neu gegen hergebrachtes Recht, und das Umgeld als Beeinträchtigung des Domkapitels [7]). Also ließ der Rath die Bürgerglocke läuten, versammelte die Speyerer auf dem Hofe zum Retscher und trug vor: „Kein Bruntregler [8]) soll den Pfaffenwein rufen, noch sagen, und kein Bürger ihn holen, weder öffentlich, noch heimlich; die Zehnten des Domkapitels sollen sie an der Stadt Seckelmeister

---

dürfe tam in capite, quam in membris prelatos, clerum et populum civitatis et dioecesis Spirensis per se vel per alium in corrigendis excessibus vel neglectis in melius reformandis. Urk. bei Guden. codex. dipl. I. 918.

[1]) „Nahme ihm für die vbrige Zeit seines Lebens in fried und ruw zuverzehren, vnd allein seiner Kirchen vnd Gottesdienst außzuwarten. Man findt von jhme geschrieben, das er gemeinlich bey allem Gottesdienst fast der erst in der Kirchen, vnd der letst wiederum heraus gewesen." Simonis 108.

[2]) »Anno milleno tricentenoque secundo.« Aus seiner Grabschrift im Kloster Eußerthal in chron. Hirsaug., bei Simonis und Eysengrein l. c.

[3]) Außer den schon erwähnten Unfällen traf ihn noch folgender. Auf der Rückreise von Aschaffenburg, wohin er zur Provinzialsynode unter dem Erzbischof Gerhard von Mainz gezogen war, wurde er, wahrscheinlich aus persönlicher Rache, vom Grafen von Katzenellenbogen im Dorfe Kelsterbach am Main niedergeworfen und auf dessen Burg gefangen gelegt, bis er sich mit schwerem Gelde wieder löste. Ioannis Latomi catalog. archiepp. Mog. sub Gerhard. II. Simonis 108. Schannat. hist. episcopat. Wormat. 385. Lehmann 586. Eysengrein l. c.

[4]) Vergl. oben S. 29 Note 6.

[5]) Simonis l. c. »Anno Domini MCCC fecit renovare crucem magnam in arcu ambonis positam, quae vetustate consumpta ruinam minabatur, ut habetur in tabulis pendentibus in choro sanctae crucis.« Ioann. de Mutterstadt sub Frider. Eysengrein l. c.

[6]) Ioann. de Mutterstadt sub Sigeb. Simonis 110. Seine Wahlverpflichtung vom 30. April 1302 s. Remlings Urkb. I. No. 466.

[7]) „Obwohl Bischof Friedrich, sein nächster Vorfahr, nach Beschaffenheit der Zeit und Läuf ein harte Nuß gebissen und zu des Stiffts Nachtheil der Stadt zu viel zugelegt, so wäre doch solches ein zeitlos Ding und seinen Nachkommenden unverbündlich." Lehmann 632.

[8]) Ausrufer. Lehmann 633.

zahlen zu Kriegskoſten.“ Die Zunftmeiſter beriethen den Antrag des Stadtrathes mit ihren Zunftleuten auf ihren Stuben [1]) und ſtimmten dann bei, verſprechend Hab und Gut, Leib und Blut zu ſetzen an die Bewahrung der Stadtfreiheit. Drob ergrimmte der Biſchof und rüſtete Fehde, um durch Waffengewalt des Stiftes Rechte zu behaupten [2]); die vom Domkapitel aber verließen aus Furcht vor Mißhandlung die Stadt und flüchteten wieder nach Bruchſal [3]), ſo daß nur zwei Vikare und die Predigermönche [4]) blieben und den Gottesdienſt hielten, das Münſter aber wieder verlaſſen ſtand. Nun brachten der Biſchof und die Domherren, von den Grafen, Rittern und Adeligen unterſtützt, viel Volks zuſammen gegen Speyer und verbrannten der Hausgenoſſen Dörfer und Weiler im Brurheine. Dieſe aber fielen heraus in den Speyergau, herab vom Krobsberg in die feindlichen Flecken, Dörfer und Meierhöfe [5]) mit Raub und Brand, und rächten ſo den Trotz des Stiftes an deſſen Leuten [6]). Ein andrer Wehrhaufe zog über den Rhein und ſchlug ſich mit den Biſchöflichen um Hauſen, Bruchſal, Bretten und Ubſtadt, überall mit Glück, ſo daß diesſeits und jenſeits die Sieger reiche Ladungen von Korn und Wein nach Speyer ſandten. In der Stadt aber wüthete der Pöbel gegen die Häuſer der Domherren; ſie wurden geplündert und erbrochen. Ob ſolchen Unfällen beſtürzt, ſuchten die vom Kapitel gütlichen Austrag, und nach ſiebenmonatlichem Hader ſetzte man einen Tag auf den Vorabend unſrer Liebenfrauen Geburt im freien Felde vor dem Schifferſtadter Walde [7]) und verkam dort über Schieds-

---

[1]) Als Speyer unter Heinrich V. freie Reichsſtadt geworden war, theilte es ſich in 13 Zünfte, deren jede ein Zunfthaus hatte, welches die Stube hieß. Im Jahre 1349 wurden ſie auf 15 und 1429 wieder auf 12 feſtgeſetzt. Ihre Namen waren: „die Zunft der Hausgenoſſen, der Krämer, Rynkoufflüde, Haſenpfuler, Zimmerlüte und Steinmetze, Seyder und Gewändere, Metzler, Becker, Schuchſuter und Lawer (Schuſter und Gerber), Kürſener, Lynwedere und Altgewendere, Smyde, Weber, Gärtner, Weinknechte, Fiſcher, Mütter und Sackträger. Lehmann 278, 614, 617, 728.

[2]) »Iurium ecclesiae suae defensor studiosus.« Chron. Hirsaug. ad an. 1302.

[3]) »In Spira cives clericos expulerunt. Anno 1302.« Annal. Colmar.

[4]) »Monasterium ord. fratrum praedicatorum in Neometensi civitate, quae nunc Spira dicitur, fundatum est impensis civium et eleemosynis populorum.« Chron. Hirsaug. ad an. 1267. Lehmann 549. Im Jahre 1308 wurde die Kirche erſt ganz vollendet. Ioann. de Mutterstadt sub Sigibodo.

[5]) Kirrweiler, Deidesheim, Maikammer, Diedesfeld, Hambach, Venningen, Alſterweiler.

[6]) Die Burg Krobsberg war den Speyerern von beſonderm Vortheil, da ſie, auf einem vorſpringenden Berge, mitten in dem Gebiete des Stiftes gelegen, zum ſchnellen Ueberfalle wie zum ſichern Rückzuge diente.

[7]) Das Mißtrauen war ſo groß, daß keiner auf dem Gebiete des andern zu Tage kommen wollte.

leute [1]). Drei Wochen ſpäter ſprachen dieſe: „Das Domkapitel ſoll künftighin keinen Wein zapfen, ſondern die Gottesgabe ſelbſt trinken. Von Oſtern bis Pfingſten, aber nicht fürbaß, mag es Wein ſchenken dem, der ihn holen will; aber es ſoll Niemand in den Pfaffenſtuben zum Wein ſitzen, und Niemand ihn ausrufen. Wer Schaden gelitten an Hab und Gut oder ſeinem Leib, der ſoll ihn tragen, von des Kapitels wie von der Stadt Seiten. Die Gefangenen werden ledig gegeben. Die Prediger, die Reuerinnen [2]) und die zwei Pfaffen mit ihren Schülern, ſo den Bürgern während der Fehde ſangen, ſollen bleiben fürbaß auf ihr Gewiſſen. Der Rechtsgang in Rom ſoll ab ſein und todt, was immer die Anwälte ſeither dort erfochten“ [3]). Dieſe Rachtung beſchworen die Parteien, und die Domherren kehrten ſämmtlich [4]) ins Münſter zurück, beſuchten das tägliche Hochamt und ſangen die Horen nach wie vor. Bald wurde auch die Einigung dauerhaft hergeſtellt; denn Sigibod gab den Speyerern eine beſiegelte Handfeſte all ihrer Freiheiten, hielt dann ſeinen feierlichen Einritt in die Stadt [5]),

---

[1]) Von Seiten des Stifts die Ritter Edebrecht von Dürkheim und Werner von Ruperts berg; ſeitens der Stadt die Ritter Johann Kleemann, Rathsmann zu Mainz, und Heilmann Holtmunds, Rathsmann zu Worms. S. Remlings Urkb. I. No. 468.

[2]) Die Annal. Colmar. ad an. 1302 melden: »In Spira civitate civis dives meretrices congregavit, habitum eis poenitentiae tribuit et cibaria ministrabat,« und ad an. 1303 wird von Heinrich von Hohenberg daſſelbe geſagt, mit dem Zuſatze: »Vestes lineas de filo grosso et pallia breviora pro vestibus induebat.« Hieraus, ſchließt nun Lehmann 635, ſei das Magdalenenkloſter unter Haſenpfuhl entſtanden und meint, die Nonnen hätten deshalb die Reuerinnen geheißen. Allein Fuchs ibid. widerſpricht mit Recht; denn die Nonnen jenes Kloſters waren Dominikanerinnen und trugen die Kleidung dieſes Ordens. Reuerinnen hießen ſie von ihrer Patronin, der h. Magdalena. Jene meretrices aber oder eigentlich jene Beghinen, deren es ſchon 1294 in Speyer gab, waren keine Nonnen.

[3]) Urkunde von 1302 bei Lehmann 634. [Dieſe Einigung war hauptſächlich auf Betreiben des Erzbiſchofs Gerhard II. von Mainz zu Stande gekommen, der auch die Speyerer Geiſtlichkeit in ihrem freiwilligen Exil zu Bruchſal gegen das Verſprechen einer Geldbeiſteuer nach beigelegtem Zwiſte unterſtützt zu haben ſcheint. Eine wahrſcheinlich auf dieſes Verſprechen bezügliche Urkunde ſ. Remlings Urkb. I. No. 469.]

[4]) Bis auf den Domherrn Matthias von Ettendorf, der nicht in der Sühne ſein und ſeine Rache an den Speyerern noch durch Raub und Brand befriedigen wollte. Er klagte in Rom, allein er erlag, ſöhnte ſich mit der Stadt, verlor auf eine Zeit ſeine Pfründe, die der Rath mit des Kapitels Bewilligung zog, und er ſelbſt mußte denen von Speyer ein Jahr lang mit zehn „wohlgerüſteten Mannen“ im Felde dienen. Urkunde von 1305 bei Lehmann 638.

[5]) Der Beſtätigungsbrief von 1303 bei Lehmann 636. Seit die Reſidenz der Biſchöfe in Bruchſal war (S. 94 Note 1), ritten ſie in Speyer feierlich mit großem Prachtzuge ein. Es durfte aber ſeit Biſchof Friedrich keiner mehr einreiten, ohne vorher

und die Speyerer ſtanden rottenweiſe und gewappnet [1]) unter den Zunftmeiſtern vor dem Dome, huldigten ihm und verſprachen, ihm als ihrem Biſchofe treu und hold zu ſein, wie freie Bürger des Reichs es ſollen und mögen [2]).

Unter dieſem Biſchof gewann das Münſter die beſondere Gunſt des Königs Albrecht, deſſen Vater Rudolph da begraben lag. Albrecht verweilte in Speyer, als grade die Nachricht von der Ermordung ſeines Neffen [3]), des Königs Wenzel von Böhmen, hier eintraf. Sofort ließ er in der Speyerer Domkirche eine Todtenfeier für den Erſchlagenen veranſtalten. Alle Geiſtlichen der andern Stifter und der Klöſter waren zum Requiem geladen und kamen ins Münſter, wo der König von Biſchöfen und Aebten die Todtenpſalmen ſprechen ließ [4]). Als man nun beim Abſingen der Vigil mit allen Glocken zuſammenläutete, brach über der weſtlichen Kuppel der Stuhl der großen Glocke, ſie ſtürzte, durchſchlug die Gewölbe und fuhr mit ſolcher Laſt herab, daß die Grundmauern des Münſters

---

alle Privilegien der Stadt beſtätigt zu haben; ſpäter mußten auch alle Prozeſſe zwiſchen dem Rathe und dem Stifte geſchlichtet ſein.

[1]) Dem neuen Biſchof ritten die Bürgermeiſter und der Stadthauptmann mit dem Stadtbanner und die Reiſigen unter Trompetenſchall vor das Gilgen- (Landauer-) Thor entgegen. Dort huldete der Biſchof, und dann ging der Zug durch die Maximiliansſtraße zum Dome, wo er bei einem Hochamte feierlichen Beſitz vom Biſchofsſtuhle nahm. Die ganze Ceremonie des Einreitens ſteht bei Lehmann 329. Wenn der Biſchof vom Pferde ſtieg, war dieſes das Eigenthum des Reitknechtes, der zuerſt auf ihm ſaß. Nach dem Hochamte ging der Biſchof durch das Johannschor in die Pfalz und ſtellte ſich vor derſelben auf ein hiezu erbautes Gerüſt, um ihn die Domherren und die ihn begleitenden Fürſten und Herren. Dann zogen die Bürger in völliger Waffenrüſtung rings um die Tribüne, ſtellten ſich unter klingendem Spiele in Rotten auf und leiſteten den Huldigungseid. Simonis 257.

[2]) Der Bürgermeiſter las den Eid vor, zeigte den Beſtätigungsbrief, und die Bürger ſprachen dem Stadtſchreiber nach: „daß wir vnſerm Herrn Biſchof N. getrew und hold ſein, vnd jme beholffen ſein, vnd jme ſein Recht ſprechen, wann er dz an vns erfodert, oder ſeine gewiſſe Botten, alles als freie Burger jrem Herrn billich ſollend, ohne alle gefärde, alſo bitten wir vmb Gott helffen und alle Heiligen.“ Simonis und Lehmann l. l. c. c.

[3]) Seines Neffen durch Judith, König Rudolphs Tochter, des Letzten vom alten Hauſe Primislaus. Albrecht machte 1307 ſeinen Sohn Rudolph zum Könige von Böhmen. L'art de vérifier les dates II. 32.

[4]) »Rex Teutonum Albertus ultima die Iunii, Spirae in maiore ecclesia convocatis multis episcopis solemniter celebravit exsequias, inter quos et Henricus Hirsaugiensis abbas per regem vocatus.« Chron. Hirsaug. ad an. 1305. »Exsequias in cathedrali Nemetum ecclesia regia pompa, multis principibus, episcopis et abbatibus adstantibus persolvit.« Eysengrein 1305.

in ihren Tiefen davon erbebten und erſchüttert wurden. [1]) Die Glocke zerbrach auf dem Steinpflaſter der Vorhalle in drei Stücke [2]). Bei dieſer Gelegenheit erzeigte Albrecht dem Gotteshauſe eine beſondere Gunſt. Er baute nämlich einen Altar auf den Treppen des Königschores [3]), und Biſchof Peter von Baſel weihte denſelben auf des Königs Erſuchen in ſeiner und vieler Fürſten und Biſchöfe Gegenwart [4]) zu Ehren der h. Anna, unſrer Liebenfrauen Mutter, und zu Ehren der hh. drei Könige, der hh. Martyrer Georg, Chriſtoph, Wendelin, Jodokus und der hh. Margaretha und Agnes feierlich ein. Zur Verherrlichung des Gottesdienſtes ſtiftete der König auf dieſem Altare [5]) zwei reiche Pfründen, auf daß zwei Prieſter täglich dort für die Ruhe ſeines Vaters die Todtenmeſſe leſen und ſeiner armen Seele zu ewigen Zeiten gedenken ſollten [6]). Die Beſetzung dieſer Pfründen behielt er ſich und ſeinen Nachfolgern im Reiche zu ewigen Zeiten vor [7]).

Des Königs wohlthätigem Beiſpiele folgte auch der kräftige [8]) Biſchof Sigibod, indem er während einer glücklichen Regierung [9]), trotz der trau-

---

[1]) Simonis 111. »Ubi inter pulsandum diutius, ut in talibus fieri solet, maior campana nimio tractu violentata, desuper cecidit, et iacta per duas testudines in pavimentum, fracta in tres partes fuit.« Chron. Hirsaug. l. c.

[2]) » — in compulsa obsequii cecidit campana maior et fractis duabus testudinibus ipsa in tres partes dissiliit.« Ioann. de Mutterstadt l. c. Eysengrein l. c.

[3]) Er ſtand mitten in dem Dome, wo aus dem Schiffe die erſte Treppe ins Königschor führt, und ſpäter wurden auf ihm täglich ſieben, ſogar manchmal neun Meſſen geleſen. Eysengrein pag. 34.

Quotidieque Annae preciosa matris in ara
Sacrificans flamen septimus esse solet.

Wimpfl. bei Litzel 30. Remlings Urkb. I. No. 480.

[4]) Gebhard von Mainz, Heinrich von Konſtanz, Sigfrid von Chur, Konrad von Regensburg, Philipp von Eichſtädt. Simonis 111. Eysengrein 1303.

[5]) Er wurde ſpäter von der Treppe in die Seitenhalle zur rechten Hand geſetzt.

[6]) Stiftungsbrief von 1306 bei Simonis l. c. Ioann. de Mutterstadt ſetzt die Errichtung dieſes Altars auf 1303, wie er überhaupt in der Chronologie ſehr unzuverläſſig iſt. Ebenſo Eysengrein 1303.

[7]) Daher ſie auch Regal- oder Königspfründen hießen. Simonis 111. »Fundavit duas vicarias perpetuas, quae regales appellantur, eo quod earum provisio ad regem Romanorum pro tempore spectat ex ordinatione regis Alberti.« Ioann. de Mutterstadt l. c.

[8]) »Fuit iustitiae et aequitatis promotor acerrimus, iniquitatis vero, violentiae et iniustae tyrannidis hostis ac vindex severissimus.« Bruschio bei Lehmann 650.

[9]) Nach Chron. Hirsaug. ad an. 1309, Ioann. de Mutterstadt sub Sigib., Simonis 110 und Eysengrein 1302 überfiel er die Stadt plötzlich mit einem Heerhaufen, jagte die Ritter, die übel hausten und die Bürger unterdrückten, aus dem Stadtrathe und beſetzte ihn mit Zunftleuten. Hiezu halfen ihm der Kaiſer, ſeine Vaſallen und die

rigen Zeiten [1]), die Wohlfahrt seines Münsters und den Gottesdienst förderte [2]). Das Haupt des h. Stephanus, des zweiten Schutzheiligen des Tempels, ließ er in ein Brustbild von vergoldetem Silber gar köstlich fassen, ihm eine silberne Krone machen und an Festtagen der Verehrung der gläubigen Speyerer auf dem Hochaltare aussetzen [3]).

Nach Sigibods Tode wählte die Mehrzahl des Domkapitels [4]) zum Bischof den Grafen Emicho von Leiningen (1314—1328) [5]). Schon im folgenden Jahre gerieth der Bischof mit seinem Domkapitel in einen ärgerlichen Streit. Er kündigte eine amtliche Visitation seiner Kathedrale an,

---

Bürger. Vergl. S. 97—100, woraus sich die Unrichtigkeit der Darstellung von Mutterstadt, Eysengrein u. s. w. ergibt. Allein Lehmann 651 widerspricht diesem durchaus und behauptet, freilich sehr irrig, der Bischof hätte sich nicht um der Stadt Regiment zu bekümmern gehabt. Im Uebrigen war er gefürchtet und geehrt als ein strenger, mächtiger und gerechter Bischof. Ibid.

[1]) Im Jahre 1313 wüthete eine ungeheure Pest besonders am Rheine, die nur der dritte Theil der Bevölkerung überlebte. Trittheim macht eine traurige Schilderung des damaligen Elendes. Auf die Pest folgte solche Hungersnoth, daß Tausende vor Hunger starben, und man Korn aus Sicilien kommen ließ; denn die Ernte war durch Ueberschwemmungen zu Grunde gegangen. In Speyer starben 9000 Menschen. Chron. Hirsaug. ad an. 1313. Eysengrein 1313.

[2]) Simonis 113. Remlings Urkb. I. No. 496.

[3]) Simonis 114. Chron. Hirsaug. ad an. 1302 sagt, er habe blos das Haupt in Silber fassen lassen, sicut hodie cernitur; er ließ ihm nämlich eine Krone machen. Ioann. de Mutterstadt l. c. spricht aber von einem ganzen Bilde: »imago capitis s. Stephani, papae et martyris, quae hodie in summo altari reconditur, perfecta est, ut habetur ex litteris in circumferentia eiusdem exaratis.« Eysengrein 1309 sagt blos caput Stephani papae celebre redditur.

[4]) Simonis 115 sagt unrichtig, Kaiser Ludwig habe ihn eingesetzt. Daß Emichos Wahl keine besonders zwiespältige war, geht sowohl aus dem Umstande hervor, daß er im Jahre 1314 in Uebereinstimmung mit dem Domdechanten und dem ganzen Domkapitel zu Gunsten der Bürger von Bruchsal eine Schenkung macht, cf. Remlings Urkb. I. No. 500, als auch, daß er sich bald nachher in ruhigem Besitze seines bischöflichen Stuhles befindet, cf. Remlings Urkb. I. No. 502—507.

[5]) Zweiundfünfzigster Bischof zu Speyer. »Vir magnificus et iurium ecclesiae ac libertatum defensor acerrimus.« Chron. Hirsaug. ad an. 1314. Nach Simonis 115 und Chron. Hirsaug. ad an. 1315 soll vor Emicho König Ludwig den Grafen von Veldenz auf den Stuhl zu Speyer erhoben und ihm Germersheim als Sitz angewiesen haben; als aber dieser bald gestorben, und der von dem Oesterreicher gesetzte und in Landau wohnende Gegenbischof Arnold von Ochsenstein seine Ansprüche aufgegeben, soll erst Emicho ernannt worden sein. Diese durchaus irrigen Angaben sind veranlaßt durch die wirklichen Ernennungen eines Grafen Georg I. von Veldenz zum Landvogt des Speyergaues mit seinem Sitz in Germersheim seitens Ludwigs des Bayern und eines Grafen Otto von Ochsenstein zum Landvogte des Elsasses und Speyergaues mit dem Sitz in Landau durch den Gegenkönig Friedrich von Oesterreich. Die Wahl der Gegenkönige fand am 20. Oktober 1314 statt, wo Emicho schon als Bischof von Speyer urkundete.

gegen die das Domkapitel feierlich Verwahrung einlegte [1]). In seinem eigenmächtigen, barschen Sinne brachte er gegen den Sonntag Reminiscere [2]) des Jahres 1315 einen gewaltigen Heerhaufen von Rittern, Reisigen und Söldnern zusammen und kam nach Speyer, um die Visitation mit Gewalt vorzunehmen. Mit hochflatternden Bannern, unter Trompetenklang und Trommelschlag zog der Gewalthaufe trotzig durch die große Straße hinauf vor das Münster [3]). Die Thore des alten Gotteshauses waren gesperrt und verrammelt [4]). Auf dem weiten Domplatze hielt der Heerhaufe, an der geschlossenen Pforte der Bischof, den aber die Scheu vor dem ehrwürdigen Tempel nicht schreckte. Ungeduldig sprang er vom Gaule, mit ihm die Ritter und Reisigen; sie versuchten die Pforten zu sprengen, umsonst. Da ließ sich der Bischof ein Beil bringen, hieb mit eigner Hand bei hellem Tage in das Thor, und ihm nach die verwegne Schaar. Unter den schallenden Hieben der Aexte und den Stößen der Sturmbalken brachen die Flügel ein, und der Bischof zog dann durch das Königschor hinauf ins Stiftschor. An der Spitze geharnischter Kriegsleute, umgeben von Hellebarden, Streitäxten und Schwertern, trat er unter den Baldachin, sein angefochtenes Oberaufsichtsrecht zu üben [5]). Doch sorgte er als Bischof im Anfange seines Regiments eifrig für sein Stift und mehrte dessen Wohlstand selbst in harten Kriegsläuften. Vom Speyerer Rathsverwandten, Heinrich von Kölln [6]), kaufte er mit Bewilligung seines Domkapitels

---

[1]) »Tempore appellationis contra visitationem per eum, episcopum, indictam.« Lehmann 689.

[2]) 16. Februar 1315. Am 26. Februar 1315 nimmt er den Ritter Arnold von Engassen gegen Sold in seinen Dienst auf und am 13. März eiusdem belehnt er den Ritter Wilhelm von Deidesheim »ob fidem et merita, quibus nobis complacere studuit« mit einigen Gefällen. Remlings Urkb. I. No. 506 und 507.

[3]) Weitläufige Klageschrift gegen den Bischof, bei Lehmann 689, die mehrere Jahre später abgefaßt ist. Sie erklärt den Bischof wegen vieler Vergehen in den Bann und nennt den Einbruch der Dompforte eine weltbekannte Thatsache: »convocata et assumpta sibi multitudine maxima militum et aliorum hominum armatorum et equitum, exercitum fecit ad civitatem Spirensem, et erectis vexillis, bellicis tubis et tympanis ecclesiam Spirensem violenter et iniuriose aggressus est.« Das Original beruht noch im Stadtarchiv zu Speyer und trägt die Jahreszahl 1320.

[4]) Lehmann 691.

[5]) »Violata ecclesiae immunitate ostia quamplura corporis ipsius ecclesiae honorabilis cum securibus et aliis instrumentis hostilibus violenter et iniuriose et publice effregit et confregit, praesentiam suam personalem adhibendo et mandando fieri. Quae omnia in civitate Spirensi publica sunt et notoria.« Die Schrift i. S. 103 Note 3 und S. 107 Note 4.

[6]) Das Geschlecht Derer von Kölln war im Speyerer Stadtrathe eines der reichsten und angesehensten bis zum großen Aufruhr 1330, wo sie vertrieben wurden.

mehrere Dörfer jenſeit des Rheins und die Burg zu Udenheim [1]). In der Zwietracht Ludwigs des Bayern und Friedrichs des Oeſterreichers hielt er mit der Stadt eifrig zum Bayern [2]) und half ihm gegen den Herzog Leopold [3]), der die Stadt Speyer mit Heeresmacht zu überwältigen hoffte [4]). Dieſem entgegen zog König Ludwig, mit ihm des Biſchofs Dienſtleute und Söldner, ſo wie der Stadt muthige Bürger, hinaus vor das Wormſer Thor, auf die vom Walde umgrenzte Ebene [5]). Mit Erbitterung ſchlugen ſich die Speyerer und Biſchöflichen gegen Leopolds Schlachthaufen und vorzüglich gegen die von Landau [6]), wichen aber, der Uebermacht nicht gewachſen, von der Wahlſtatt [7]) und zogen ſich in den feſten Judenkirchhof zurück [8]). Umſonſt ſtürmten die Feinde; es war nicht möglich, die gewaltigen Mauern zu brechen [9]) und die Speyerer ſchädigten die Stürmenden ſo [10]), daß der Feind endlich im Grimme unbefriedigter

---

[1]) Udenheim ward zum Städtchen, mit Wehr und Graben (Lehmann 729), ſpäter zur Feſtung, und lange reſidirten dort die Biſchöfe. Es erhielt den Namen Philippsburg von Biſchof Philipp Chriſtoph von Sötern 1623. Rhein. Antiquar 437. Die Dörfer waren Rheinhauſen, Oberhauſen, Rheinsheim, Knaudenheim (S. 77 Note 3), Winden und Grevenhart. Urkunde von 1316 bei Lehmann 672. Eysengrein ad an. 1314.

[2]) „Dann die Hertzogen von Oeſterreich dieſes Biſtumb mit Fewer und Schwerdt offtermals verhärgt, und auff das jämmerligſt verderbt, Weil ſie dem Biſchoff von wegen König Ludwig todtfeindt und ganz häßig waren. Dann er ſampt der Stadt hieng demſelben ſtettigs an, ſintemahl er jhme zu dem Biſtumb geholffen.“ Simonis 116.

[3]) Bruder des Oeſterreichers, Landvogt im Elſaß. Urkund. von 1320 bei Lehmann 669. Sein Heer lag in Landau, von wo aus er das Bisthum verheerte. Ibid.

[4]) »Anno 1315 descendit Lupoldus, dux Austriae, frater Friderici, cum grandi exercitu Spiram contra Ludovicum. Struv. corp. hist. rer. Germ. 582.

[5]) Auf der nördlichen und nordweſtlichen Seite der Stadt.

[6]) Dieſe kannten die Gegend und führten Leopolds Heer durch den Speyergau zu Raub und Brand. Lehmann 667.

[7]) Lehmann läugnet dies und meint, Ludwig habe nur aus Kriegsliſt ſich zurückgezogen. Albert. Argent. aber: »Ludovicus cessit de campo in coemeterium Iudaeorum, Lupoldus autem villas Spirensium et aliorum inibi adversariorum comburens ascendit.« (Ins Elſaß.) Eben ſo Ioann. Vitoduran. ad an. 1322: »Lupoldus totus cordatus et animosus et quietis impatiens Ludovico se opposuit et eum coadunatum in virtute ac multitudine exercitus sui de multis locis, sicut de Spir, de Cels, de Argentina potenter fugavit.«

[8]) Er wurde durch die Thürme zur Tanne und zur Eiche vertheidigt, die vor dem Brande 1689 von den Franzoſen abgebrochen wurden. Kuhlmanns Geſchichte der Zerſtörung von Speyer, 55.

[9]) Man ſieht noch Theile davon am proteſtantiſchen Kirchhofe, dem botaniſchen Garten und rings am Eſelsdamm.

[10]) Das chron. Hirsaug. ad an. 1315 ſagt zwar, es ſei in offner Feldſchlacht geſchehen: »proelium magnum factum est in agro Spirensi, in quo multi ex utraque

Rache der Stadt und des Münſters Beſitzungen verheerend davonzog [1]). Nach fünf Jahren legte ſich Leopold wieder mit neunzig Bannern [2]) vor Speyer und ängſtigte die Stadt acht Monate lang [3]), verbrannte des Stiftes Höfe und Dörfer [4]), flüchtete aber, als Ludwig mit einem großen Reitergeſchwader erſchien, ins Elſaß [5]) und ſchloß Friede mit den Speyerern [6]). Wieder entbrannte ſein Zorn, als ſein Bruder in Ludwigs Gewalt gefangen auf Trausnitz lag [7]), und obſchon die Aerzte ihm, dem Entkräfteten und von Gefahren Umlagerten [8]), Ruhe empfahlen, ward er doch nicht Meiſter ſeines Grolls und zog zum dritten Male vor Speyer [9]). Aber auch dieſes Mal trotzten die ſtarken Mauern und der rüſtige Muth der Bewohner wie der Dienſtleute des Münſters ſeinem Grimme; der Herzog wurde zurück-

---

parte ceciderunt. Lupoldus vero in odium tam Spirensium, quam regis Ludovici, quem susceperant, omnes pene in circuitu villas combusserat igni. Verumtamen campum et victoriam rex Ludovicus obtinuit, et Fridericum cum suis fugere coëgit.« S. 104 Note 7.

[1]) Die Speyerer wurden an den Landauern durch Ludwig gerächt, der ihnen Landau als Reichspfand gab um ſechsthalbtauſend Pfund Heller. Urk. von 1317 bei Lehmann 670. Schoepflin, Alsat. illustr. II. 401.

[2]) Alle Herren, öſterreichiſche und Reichsſtädte, von Landau, zu beiden Seiten des Rheins hinauf, durch Schwaben und die Schweiz, bis Freiburg im Uechtlande. Urkunde der Sechszehner zu Speyer von 1320 bei Lehmann 668. Eysengrein 1320 zählt 60 Herren und 90 Städte.

[3]) Von „St. Stephanstage an, als das Münſter geweyhet ward" bis in den Auguſt 1320. Lehmann l. c.

[4]) »Lupoldus quoque iterum cum grandi exercitu Spiram versus descendit, adversantium villas comburendo.« Albert. Argent. 120.

[5]) »Illico sibi nuntiatur, Ludovicum adscendere cum magno equitatu feroci.« Ibidem.

[6]) Friedensurkunde vom 1. September 1320 bis Martinstag. Der Friede ſoll einen Monat zuvor aufgeboten werden; die von Speyer ſollen in den Rath von Landau und Leopold in die Rathsſtube von Speyer mit offnen Briefen abſagen. Ueber Schaden während des Friedens ſollen zwei Schiedsleute des Herzogs und zwei von Speyer ins Kloſter Hambach reiten und dort ſprechen auf ihren Eid. Sind die Stimmen gleich, ſo ſoll man ſie nicht aus Kloſter Hambach laſſen, bis ſie eines Obmanns übereingekommen, deſſen Spruch dann gelten ſoll. Lehmann 668.

[7]) Er wurde nach tapferm Kampfe in der Schlacht bei Mühldorf am 28. September 1322 gefangen und auf Schloß Trausnitz an der Donau gefangen geſetzt. Annal. Heinric. Rebdorff ad an. 1322. Alb. Argent.

[8]) Lantgravius Alsatiae, servitor Ludovici, ipsi Lupoldo saepe veneris causa Argentinam eunti insidias posuisse dicebatur. Quamvis autem medici sibi predixerint, quod eum labores necarent, non destitit ab expeditione.« Albert. Argent.

[9]) »Cum exercitu descendens Spiram obsedit.« Ibid. »Tribus vicibus ante Spiram convenerunt (Ludovicus et Leopold.).« Ioann. Vitoduran. ad an. 1322.

geſchlagen und ging mordend und brennend nach Straßburg zurück [1]), kam aber nicht wieder [2]).

Nach des Feindes Abzuge begann wieder innere Zwietracht durch nächtliche Rauferei. Die Bürger und der Domherren Geſinde geriethen an einander, und zwei Rathsverwandte [3]), durch Schmähworte erbittert, nahmen Theil an dem Gemenge, ſchlugen das Geſinde und verfolgten die Fliehenden in Gerlachs des Schenken von Erbach Wohnung ſo hitzig, daß die Flüchtigen die Thüre nicht mehr ſchließen konnten. Die vom Rathe ſtürzten mit ihren Knechten hinein und fanden mehrere Domherren beim Schmauſe. Dieſe nahmen ſich des Geſindes an; die Lichter wurden im Gedränge zu Boden geworfen und erloſchen. Im Dunkeln erhob ſich dann ein erbitterter Kampf, in dem der Hausherr und Hermann von Lichtenberg arge Stöße davontrugen, bis der Bürgermeiſter mit der Wache das Weſen geſtillt. Am andern Tage verließen die Mißhandelten die Stadt; der Rath aber bot ihnen zulängliche Sühne des Frevels [4]) und pönte die beiden Rathsverwandten um 150 Pfund Heller Entſchädigung [5]), oder nach vierzehn Nächten [6]) auszufahren aus Speyer und ſeinen Burgzäunen und nimmer wieder dareinzukommen. Die Beleidigten kehrten zurück, nahmen die Sühne und gaben Verzicht-Brief [7]).

---

[1]) Lehmann 669. »Omnia circa Spiram vastat hostiliter.« Huldr. Mutii. chron. Germ. libr. 24. »Lupoldus Spirenses ferro et igne devastat.« Chron. Hirsaug. ad an. 1326.

[2]) »Spira reversus, Argentinae in curia dominorum de Ochsenstein decumbens et insaniens, absque poenitentia diem clausit supremum.« Albert. Argent. „Er fieng an letſtlich vnſinnig zu werden vnd tobet ſich zu todt. In dem abzunemmen, daß er von Gott vnd ſeiner werden Mutter Maria, des Stifts Speyr Patronin, geſtrafft.“ Simonis 117. Das chron. Sampetr. Erfurt. erzählt, er habe einen Schwarzkünſtler gefragt, ob er ihm den Teufel in eigner Perſon zeigen könne? „Ich kann es, aber Niemand kann ihn ſehen und leben.“ „Ich will ihn doch ſehen,“ habe Leopold geantwortet. Der Schwarzkünſtler führte ihn hierauf in ein Zimmer, und da kam ein ſchwarzer, mißgeſtalteter Menſch herein. „Es iſt genug,“ habe dann Leopold geſagt und ſei ſogleich von ſeinen gegenwärtigen Leuten todt ins Bett gebracht worden.

[3]) Berthold Fuchs, Ritter, und Fritz Eppen, der Alte.

[4]) Er ſah den Zank ungern, weil Hermann immer friedlich gegen die Stadt und König Ludwigs Kanzler war.

[5]) Es war im Dunkeln Hausgeräthe entwendet worden.

[6]) Alte Redensart ſtatt vierzehn Tagen (fortnight).

[7]) „Wir Heinrich von Lichtenberg, des Hochgebornen Herrn, eines römiſchen Königs Ludewigs Canceller, und Gerlach Schenge von Erpach, Bropſt des Stiftes zu Allen Heiligen, Tum-Herren des Merren- (Marien- oder maioris ecclesiae) Stifftes zu Spier —“ Urkunde von 1324 bei Lehmann 674. Dieſer Lichtenberg war Domſcholaſter und ward 1333 durch König Ludwig Biſchof in Würzburg. De reb. gest. Bertold. Argent.

Um dieſe Zeit zerfiel Biſchof Emicho mit dem Domkapitel, weil er die freien Wahlen der Domherren und die Vergabung der Pfründen durch harten Zwang bedrückte und ſie durch Spaltungen ſeinen Günſtlingen zu verſchaffen ſuchte. Bitterer noch grollte ihm das Kapitel, daß er den Domdechanten neckte und verfolgte, weil dieſer ſeinen Geheimſchreiber nicht zu einer Dompfründe zugelaſſen hatte [1]) und den ganzen Kirchenſprengel nur nach dem Rathe ſeiner Ritter [2]) verwaltete. Es erklärte ihn deshalb in Bann [3]) und erließ einen bittern Brief, in welchem es den Biſchof öffentlich als einen Verſchwender der Stiftsgefälle, einen ungeiſtlichen Mann und als einen rauhen Gewalthaber anklagte, der den ehrwürdigen Biſchofsſtuhl ſchände [4]).

Nach ihm berief der Papſt Johannes XXII. den Grafen Berthold von Buceck (1328—1329), vorher des deutſchen Ordens Komthur, auf den Stuhl zu Speyer, während das Domkapitel unter Aufrechthaltung ſeines Wahlrechts den Propſt der Speyerer Kathedrale, Walram Grafen von Veldenz zum Biſchofe wählte. [5]) Als Berthold ſchon nach elf Monaten den Krummſtab von Straßburg erhielt [6]), ſtand Walram (1328—1336)

---

[1]) Klageſchrift S. 103 Note 3.

[2]) Außer den in Note 4 S. 102 citirten Urkunden bringt Remlings Urkb. I. noch ſechs andere No. 511, 513, 514, 517, 518 und 534 bei, worin er Rittern Lehen verleiht oder mehrt, oder ihnen andere Vortheile zuwendet.

[3]) Latae sententiae.

[4]) Die Klageſchrift macht ihm bittre Vorwürfe außer den im Texte und Note 3 S. 103 angeführten, er habe den Leutprieſter Hugo von Maikammer fangen und auf Kaſtanienburg ſetzen laſſen, bis er ihm eine große Geldſumme abgepreßt. Die Johanniterkomthurei Haimbach habe er mit Reitern und Bewaffneten überfallen, geplündert, ihr Vieh davongetrieben, wobei Ulrich von Wynfeld erſtochen worden, und mit dem Raube die Juden bezahlt, deren Wucher er begünſtigt. »Quod post creationem suam ipse missam aliquam nunquam celebravit, quod est lusor ad taxillas nocturnus et diurnus et interdum pernoctat in ludo.« Des Stiftes Einkünfte habe er vergeudet und Schulden gemacht, ſo daß er nur noch durch Wucher der Juden ſich erhalte u. ſ. w. Lehmann 639. Welchen Erfolg dieſe Klageſchrift gehabt, iſt nicht bekannt. Die vier Stifter von Speyer traten indeß am 9. Dezember 1321 zuſammen und trafen über die in Nothfällen dem Biſchofe zu leiſtende Unterſtützung eine beſſere Ordnung. Remlings Urkb. I. No. 528. Emich brachte indeß die Reichspfandſchaft Landau an das Hochſtift, 1324, was den Vorwurf der ſchlechten Haushaltung zu mildern ſcheint. Schoepflin, Alsat. illustr. II. 401. Oder ſollte ihm der Kaiſer Landau wegen geleiſteter Heerhilfe gegen Leopold verpfändet haben, ſo wie es ſieben Jahre vorher an die Speyerer aus gleichem Grunde gekommen war? S. 105 Note 1. Pfandſchaften der Reichsgüter waren gewöhnlich der Lohn für Hof- oder Felddienſte.

[5]) Als electus in episcopum Spirensem beſtätigt Walram am 6. Juni 1328 die Stiftung einer Frühmeſſe zu Dannſtadt. Remlings Urkb. I. No. 532.

[6]) »Vacante episcopatu Spirensi per obitum Emiconis de Liningen. Matthias

nach erlangter päpſtlicher Beſtätigung kein Hinderniß mehr im Wege, die Verwaltung des Bisthums zu übernehmen. Doch behielt Berthold noch lange die feſten Plätze des Stiftes, bis der Graf von Württemberg, Walrams Freund, die Stadt Bruchſal mit Liſt überfiel, der Biſchof ſelbſt Rothenberg mit Sturm nahm, und der Papſt die Rückgabe von Kißlau und Lauterburg befahl [1]). Unter Walram kauften Dechant und Kapitel des Domſtiftes den Hof zu Ketſch vom Abte zu Maulbronn [2]). Der kränkliche Biſchof fand aber das Bisthum und das Münſter durch ſeines Vorgängers Vergeudung, durch ſeine eigne Fehde, ſowie durch Leopolds wiederholte Verwüſtungen ſo erſchöpft und verarmt, daß er ſich, als er kaum noch der Brautwerbung des Herzogs Otto in Herzheim beigewohnt hatte [3]), mit ſeinem Domkapitel den Erzbiſchof Balduin von Trier, den

---

archiepiscopus Moguntinus fratri suo Bertholdo, commendatori quasi invito, cum armatae militiae miles strenuus fuerit, per dominum papam de ipso episcopatu procuraverat provideri. Hic Bertholdus, qui semper in ordine vixit egregie, sibique basileae domum construxerat speciosam, in qua cogitavit vitam habere quietam, cum difficultate et dubio barbam rasit, in vestitu et aliis pro episcopo se gerendo. Postea vero papa Ioannes predicto Bertholdo Spirensi electo de Argentinensi episcopatu providit. Qui Argentinam cum sexcentis galeatis potentissime est ingressus anno 1328, iura et munitiones ecclesiae obtinendo quiete.« Albert. Argent. [Berthold war es, dem man die Nichtausführung des zur Schmach von ganz Deutſchland gefaßten Planes, die römiſche Kaiſerkrone dem Könige Karl IV. von Frankreich zu übertragen, vornehmlich verdankt. S. Vita Bertholdi von Alb. Argent. bei Urstisius II. 123.]

[1]) Bertholdus diu Spirensem et Argentinensem episcopatus tenuit, Spirensem gubernatorem se scribens, quousque Ioannes papa Walramo de Veldentze preposito ecclesiae Spirensi de episcopatu providit. Contra quem Bertholdus ratione gravium expensarum diu munitiones Spireuses tenuit. Familia autem comitis de Wirtemberg, Walramo assistentes, oppidum Bruchsal fraude ceperunt. Castrum vero Rottenberg vi est evictum. Kiselowe vero et Luterburg tenuit, quosque sibi a Ioanne papa, quod haec dimitteret, est praeceptum.« Idem ibid. Berthold wollte angeblich wegen der ihm durch die Verwaltung des Bisthums Speyer erwachſenen Koſten jene Beſitzungen ohne vorgängige Entſchädigung nicht abtreten. Es liegt aber der Verdacht nahe, daß er die Verwaltung beider Stifte zu vereinigen gedachte.

[2]) Verzicht- und Schutzbrief des Pfalzgrafen Ruprecht von 1329 bei Simonis 120. Dieſes Kloſter wurde im Jahre 1147, als Bernhard am Rheine predigte, von dem Ritter Walter von Lamersheim bei Lamersheim erbaut. Als aber der Ort für ein Kloſter unbequem befunden ward, ſchenkte Biſchof Günther von Speyer den Platz auf ſeinem Gebiete, von dem es den Namen Maulbronn erhielt. Stiftungsurk. Lehmann 441. Document. rediviv. monast. Wurtemb. 786.

[3]) Episcopus Argentinensis cum ducentis armatis ad villam Hergesheim prope Landawe, rogatus per Ottonem, ducem Austriae, ad colloquium, quod idem dux cum rege Bohemiae habuerat, est profectus. Cum rege Walramus, Spirensis pro-

Bruder des Kaiſers Heinrich VII., zum Pfleger des Stiftes erbat [1]), während die geiſtliche Verwaltung Walram vorbehalten blieb. Dieſer gab dem Bisthume dreißigtauſend Pfund Heller lehnweiſe, wodurch das Domkapitel die zerrüttete Verwaltung wieder herſtellte, die verpfändeten Güter auslöſte und die Gülten und Zinſen abtrug [2]). In dem allgemeinen Landfrieden [3]), den Kaiſer Ludwig den Rhein hinauf und hinab, von Straßburg bis Bingen, und zu des Fluſſes beiden Seiten auf drei Meilen in das Land hinein errichtete, bewahrte ſich Balduin das Geleitsrecht [4]) durch die Dörfer des Stiftes [5]) und verband ſich und ſein Münſter zum gemahnten Zuzuge mit hundert Bewaffneten [6]). Die alten Freibriefe, Gültſcheine, Vergabungen und Handfeſten des Gotteshauſes durchlas er mit emſiger

---

visus, cum multis comitibus et baronibus convenerunt. Ubi idem Otto in crepusculo noctis iuravit, eiusdem regis filiam se ducturum.« Albert. Argent. »Otto dux Annam, Bohemiae regis filiam, sibi matrimonialiter copulavit.« Mart. Polon. continuat. ad an. 1330.

[1]) Aus der Trierer Chronik bei Lehmann 692. Transierat Bertholdus Spirensis episcopus ad Argentoratensem cathedram, eiusque loco moderator adhibitus a clero similiter Balduinus. Broweri annal. Trevir. II. 206. Baldewinus, Trevirorum archiepiscopus, duarum iam antea ecclesiarum, Moguntinae ac Wormatiensis, administrator etiam Spirensis administrationem fratrum postulatione suscepit. Chron. Hirsaug. ad an. 1329. Ioann. Vitodur. macht ihm aber den Vorwurf: »tres episcopatus sibi vindicaverat, imo usurpaverat de facto nullo iuris titulo eos possidendo, et quod gravius est, more Pharaonis dimittere eos noluit, avaritiae labe foedatus nimis.« Walram trat ab, ohne konſekrirt zu ſein. Auf ſeinem Grabmal im Dominikanerkloſter hatte er die Inful neben ſich ſtehen. Simonis 121.

[2]) Balduins Quittung von 1338 bei Simonis 126.

[3]) „auch gebieten wir daß nieman in des Landfrieden Zieln kein Armbruſt, Keſſelhut, Spies oder Gleenen führe, ane die Herren, die zu dieſem Landfrieden hören, ir Amptlüte und ir Ingeſinde, und der Städte Soldnere, und wer dawider tete, den ſol man angriffen und uffheben fur einen unwertigen Mann, und ſoll jn behalten uff der Siebene ſprechen, das man mit jme thue alſe ſie wiſent.“ Landfriedensurk. von 1334 bei Lehmann 684.

[4]) Es war ſchon vorbehalten im Städtebund von 1325.

[5]) „und ſullent auch zuſchen deſſelben Landfriden zilen alle unrechte Zölle abe ſin uff dem Lande und den Waſſern ane die Geleite, die der Biſchof von Spire, die Margrave von Baden und die Grave von Naſſaw nement.“ Urk. von 1332 bei Lehmann 680. Für das gemeine Geleit zahlte man zu Oppenheim „von jeden Fuder Wines Elſeſſers, und der ewendig Landaw gewaſſen iſt, 32 Schilling Heller, und von dem Fuder Wines, der in dem Spirgow nidwendig Landaw gewaſſen iſt, 10 Schilling Heller, und von dem, der in Wormiſſergaw, Mentzergaw und in Oppenheimergaw gewaſſen iſt, 8 Schilling Heller.“ Ibid.

[6]) „gereden Mannen.“ Ibid.

Sorgfalt und ließ ſie drei Mal [1]) abſchreiben, um ſie vor Moder und Staub zu retten und zu ſichern gegen künftige Vernichtung. Als aber bald darauf Walram ſtarb [2]), legte er die Mitra nieder in die Hände des Domkapitels [3]), und dieſes wählte den jungen und verſtändigen Domicellaren Gerhard, Herr von Ehrenberg (1336—1363 [4]).

Gerhard ward ein zweiter Gründer des Domes. Auf der Zechſtube [5]) traf die Nachricht von dem ihm zugefallenen Krummſtabe den jungen Domherrn, der noch nicht zu Kapitel gehen durfte [6]), bei fröhlichem Würfelſpiel, ihm unverhofft; doch der Biſchof rechtfertigte das Vertrauen, womit das Domkapitel dem Domicellaren die Mitra übertrug [7]). Durch weiſe Sparſamkeit gelang es ihm, die von Balduin, dem einſtweiligen Mitbeſitzer des Hochſtiftes Speyer [8]), dem Stifte vorgeſchoſſenen 30,000 Pfund ſchon nach zwei Jahren zurückzuzahlen [9]). In dem Streite Ludwigs des Bayern mit dem Papſte [10]) führte er dem Reichsoberhaupte mehrere Male wohlgerüſtete Reiterhaufen zu [11]) und ver-

---

[1]) In drei verſchiedene Bücher, für ſich, den Dom und die biſchöfliche Kammer. Lehmann 692.

[2]) Im Jahre 1336 den 28. Auguſt. Seine Charakteriſtik ſ. Remling, Geſch. der Biſchöfe zu Speyer. I. 590—592.

[3]) Simonis 126.

[4]) Fünfundfünfzigſter Biſchof von 1336—1363.

[5]) Die Münze war die Trinkſtube der adeligen Geſchlechter, wohin auch die Domherren kamen. Lehmann 729.

[6]) Nur die Kapitularen hatten Sitz und Stimme, die Domicellaren nicht.

[7]) Am Katharinentag 1336. Ioann. de Mutterstadt. Sein Reversbrief für die Stadt iſt von 1337. Lehmann 729. Simonis ſetzt ſeine Wahl unrichtig um ein Jahr zurück. Gerhards Grabſtein iſt noch im Dome, auf dem Boden des Stiftschores. Dieſer Grabſtein lag früher vor der Treppe des Königschores, wurde im Brande von 1689 zerſtört und vom Kapitel im Jahre 1775 hergeſtellt. Er ſetzt ſeine Wahl in das Jahr 1336. Auch chron. Hirsaug. auf den Katharinentag 1336.

[8]) Gerhards Urkunde darüber und Balduins Annahme vom 10. April und 21. Mai 1337 ſ. Remlings Urkb. I. No. 548.

[9]) Handſchrift ſ. oben S. 109 Note 2. Patriam Spirensem aere alieno pressam liberando. Gerhards Grabſchrift.

[10]) Ludwig wurde von drei auf einander folgenden Päpſten exkommunicirt. Auf dem Reichstage, den er 1336 deshalb zu Speyer hielt, wird der Speyerer Biſchof namentlich als ſein Anhänger genannt. Albert. Argent. Ebenſo auf dem Tage zu Speyer 1346. Huld. Mutii. Germ. chron. lib. XXIV. Man wagte es nicht, die Bannbriefe des Papſtes am Rheine zu proklamiren. Albert. Argent. Lehmann 687.

[11]) Simonis 127. In dem Streite waren die Prediger päpſtlich, die Minoriten aber kaiſerlich, und als erſtere in Speyer gegen Ludwig predigten, jagte er ſie aus der Stadt. Simonis 126. Die Prediger ließen aus Spott gegen die Minoriten den Herrn abmalen, »pendentem in cruce, una manu brachio crucis affixum et altera denarios tractantem et bursis in cingulo suo pendentibus inserentem. Ioann. Vitodurani chron. 1800.

diente ſich durch ſeinen Muth, ſeine Treue und Gewandtheit [1]) allgemeinen Ruhm, und ſeinem Städtchen Udenheim [2]) Marktrecht und Ringmauern [3]). Des Stiftes Schatzkammer war bald wieder ſo reich, daß der Biſchof die Kaſtvogtei Odenheim [4]) pfandweiſe an ſich kaufte und den Pfandſchilling [5]) auf die Städte Landau und Waibſtadt [6]) erhöhen konnte [7]). Sein Münſter zierte er, wie vor ihm kein Biſchof [8]). Zahlreiche Höfe, Zehnten und Gülten, die er dem alten Gotteshauſe ſchenkte, bewieſen die Vorliebe für die Kirche, wo ſein Biſchofsſtuhl ſtand [9]). Raſtlos auf des Gottesdienſtes höhere Feier bedacht, ſtiftete er zu Gottes Ehre und Lob zwei Prieſterpfründen im hohen Chore auf ewige Zeiten [10]) und ſchenkte dem Münſter einen reichen Schatz von Meßgewändern, Chormänteln und vielen andern Gottesgezierden [11]), deren Koſtbarkeit und Pracht noch nach Jahrhunderten bewundert wurde [12]). Auch drang er mit gleicher Sorgfalt darauf, daß die

---

[1]) Ein hochverſtändiger, geſchickter und weiſer Herr. Simonis ibid. Vir prudens in agendis et in utroque iure non mediocriter doctus atque peritus. Chron. Hirsaug. ad an. 1336.

[2]) S. S. 104 Note 1. Oppidum Udenheim muris fossisque vallavit turresque circum sitas instauravit. Eysengrein 1337, was indeß nach der Urkunde d. d. München, 12. November 1338 erſt im folgenden Jahre geſchah. Remlings Urkb. I. No. 560.

[3]) Lehmann 729. Simonis 127. Es bekam dieſelben Privilegien wie Landau. Schoepflin, Alsat. illustr. II. 399. Eysengrein l. c.

[4]) Ehemaliges Benediktinerkloſter und dann Ritterſtift zu Odenheim, welches ſpäter nach Bruchſal verlegt wurde. Lehmann 615. Remlings Urkb. I. No. 556 vom 30. März 1338. Chron. Hirsaug. ad an. 1417. Der Biſchof bewilligt und vergünſtigt, daß die Münch zu Vdenheim auf ir unwahrhaftig berichten die Kutten ausgeſchüttelt und weltliche Chorherrn worden. Im Jahre 1494. Auch dz ſie nach Brüchſal tranßferiret worden. Im Jahre 1507. Simonis 185.

[5]) Schon König Rudolph hatte dem Domkapitel 12 Pfund jährlicher Heller auf Landau wegen des in die Mauern der Stadt gezogenen Dorfes Mühlhauſen, das vorher dem Kapitel gehörte, angewieſen. Schoepflin, Alsat. illustr. II. 398. Es blieb Pfand der Speyerer Kirche von 1324 bis 1511. Ibid. 399. Remlings Urkb. I. No. 552, 569 u. 579.

[6]) Von dieſer Reichspfandſchaft war aber das Landvogteigericht, welches in Landau gehalten wurde, ausgenommen. Schoepflin l. c. Remlings Urkb. I. No. 566 u. 579.

[7]) Damit ſie deſto weniger ans Reich zurückgelöst würden.

[8]) Ecclesiam maiorem praediis, decimis et censibus ditando. S. Grabſchrift S. 110 Note 7.

[9]) Ex canonico domicellario episcopus — ex episcopo insignis benefactor. Grabſchrift.

[10]) Dei omnipotentis cultum duobus in omne aevum sacerdotibus summo choro augendo. Ebendaſelbſt.

[11]) Cameram, quam sacristam vocant, pretiosis ad aram decorando. Ebendaſelbſt. Cultum divinum auget — templum summum in sacris auget. Eysengrein l. c.

[12]) Simonis 127 ſah ſie noch.

messeleſenden Prieſter den Schmuck reinen Gemüthes zum Altare bringen und ſo dem äußern Glanze das rechte Weſen und Bedeutung geben möchten [1]). Er ſelbſt entzog ſich nicht den Pflichten eines Oberhirten [2]), und in dichten Haufen kamen die frommen Speyerer zum hohen Dome, den eifrigen Biſchof zu ſehen [3]).

Unter dieſem Biſchofe ſah das Münſter die Verſöhnung Ludwigs des Bayern und des Biſchofes Berthold von Straßburg [4]). Nach langem, hartnäckigem Kampfe kam Berthold, von den Seinen verlaſſen, nach Speyer zum Kaiſer. Ehe er aber zur Huldigung ging, verwahrte er ſich im Beiſein vieler Grafen und Freiherren und vor des Königs Angeſichte, daß nicht freier Wille, ſondern Zwang und der Dinge unabwendbare Noth ihn leite [5]), dann trat er vor den Kaiſer und redete laut, die Lehen nehme er

---

[1]) Seine Prieſterſchaft hielt er gar in ſchöner zucht und forcht, auch guter ordnung. Simonis ibid. Clericorum mores apprime reformat. Eysengrein l. c.

[2]) [Trotz alledem bleibt es wahr, daß Gerhard ein weltlich geſinnter Biſchof war, der vom Tage ſeiner Wahl an bis zum Tode des Kaiſers Ludwig († 16. Okt. 1347) die Gunſt des Staatsoberhauptes höher ſchätzte, als die des Papſtes. Wegen ſeiner Anhänglichkeit an den Kaiſer gerieth er mit allen Anhängern deſſelben in den päpſtlichen Bann; eine Reihe von Jahren hindurch wurde er als unbefähigt zur biſchöflichen Würde und als Eindringling ins Oberhirtenamt vom apoſtoliſchen Stuhle betrachtet. Auch hat er, ſo viel die geſchichtlichen Nachrichten ausweiſen, nichts gethan, um wieder mit der Kirche ausgeſöhnt zu werden; dagegen fuhr er unter des Kaiſers Schutz fort, ſeine weltlichen Rechte als Oberhirt von Speyer ungeſtört auszuüben. Erſt nachdem ein neuer Regent (Karl IV.) gewählt war, der mit der Kirche aufrichtig in Frieden leben wollte, ſuchte er Abſolution vom Kirchenbanne nach (cf. Remlings Geſch. der Abteien II. 320); doch war es ihm auch da um Empfang der biſchöflichen Weihe noch nicht zu thun. Seine Konſekration fällt in die Zeit um den Schluß des Jahres 1351 oder Anfang 1352. Papſt Clemens VI. nennt Gerhard in einer Bulle d. d. Avignon, 9. Nov. 1351, noch »electus« (cf. Remlings Urkb. I. No. 595), dagegen war er laut Bulle Innocenz' VI. vom 10. April 1352 bereits konſekrirt (Remlings Urkb. I. No. 596). Bei den desfallſigen Verhandlungen waren auch die unkanoniſchen Wahlbeſtimmungen, die Gerhard früher beſchworen und ſpäter erneuert hatte, zur Sprache gekommen, und wurden in Folge der Weiſung des römiſchen Stuhles aufgehoben.]

[3]) Er weihte den Abt Wichard von Hirſchau. Abbas ordinatur Wichardus a Gerardo de Ehrenberg, episcopo in ecclesia cathedrali Spirae, cum solemnitate consueta, in frequentia multorum hominum. Chron. Hirsaug. ad an. 1341; was aber erſt nach Gerhards eigner Weihe, die um 1352 ſtattfand, geſchehen konnte.

[4]) Derſelbe Berthold, der früher Biſchof in Speyer war. S. 107 Note 6.

[5]) Er hatte vorher im Domkapitel zu Straßburg dem dortigen Stadtrathe geſagt, er wolle lieber wieder in ſeinen Deutſchritterorden zurückkehren, als dem Könige huldigen; hierauf fehdeten ihn die Straßburger, und darum kam er nach Speyer. Albert. Argent. Er fürchtete endlich, die Stadt möchte ſich des Stiftes bemächtigen und ſuchte des Königs Frieden. Herzog, Elſaſſ. Chron. IV. 96.

als Reichsfürſt vom Reichsoberhaupte, aber gehorchen wolle er dennoch immer dem Papſte als ſeinem Herrn in Allem. Ludwig gab dies zu und überreichte dem Biſchof die Lehnzeichen [1]), und dieſer ſchwur ſofort in ſeine Hand aufrichtige Huld und Treue. Hierauf gingen ſie zum hohen Chore des Domes [2]) und hörten dort verſöhnt die heilige Meſſe [3]) mit dem Mainzer [4]).

Bald hernach ward der Dom Zeuge eines nie geſehenen Schauſpiels. Eine furchtbare Peſt hatte durch ganz Deutſchland gewüthet [5]), und die Menge der Todten war ſo groß, daß man die Leichen nicht beerdigen konnte [6]). Da fiel der Schrecken des Herrn über die Lebenden, und des Himmels ungewöhnlicher Zorn ſchien ungewöhnliche Buße zur Sühnung zu fordern. Von innigſter Zerknirſchung getrieben, thaten ſich Leibeigne und Edle [7]), Gelehrte und Ungelehrte [8]), Weiber und Knaben [9]), Weltliche,

---

[1]) Regalium investituram. Albert. Argent. Stab und Ring.

[2]) Die Huldigung war vermuthlich in der nahen Kaiſerpfalz.

[3]) Sicque in summo choro maioris ecclesiae Spirensis cum principe et Moguntino missas audivit. Albert. Argent. ad an. 1339.

[4]) Heinrich von Virneburg. Ioannis rer. Mogunt. 656.

[5]) Auch durch andre Länder, vorzüglich Italien. Anno 1347 pestilentia et mors universalis tanta invaluit, qualis unquam audita vel scripta reperitur. Per totam Allemanniam transivit ultra, et ceciderunt homines ex ulceribus seu glandibus exortis sub axillis et iuxta genitalia. Annal. Henr. Rebdorf. In Germania quartam partem hominum absumpsit. Chron. Hirsaug. ad an. 1348.

[6]) Man fand auf dem Meere Schiffe ohne Matroſen und Steuermann. Der Papſt verſchloß ſich in ſein Zimmer, unterhielt immer ein großes Feuer und ließ Niemanden vor. Albert. Argent. Ganze Städte wurden verödet, viele Erbſchaften blieben ohne Anſpruch, die Geiſtlichen und Todtengräber reichten nicht aus, und die Gottesäcker waren nicht groß genug. J. v. Müllers Schweizergeſch. IV. 247. Erſt 1315 hatte Speyer 9000 Menſchen durch Peſt verloren. Tam vehemens grassabatur, ut vivi vix sufficerent mortuos prae multitudine sepelire, et multae villae multo tempore desertae manerent. Theod. de Niem. chron. ad an. 1348. Cum arva et urbes replerentur cadaveribus et prae nimia cadentium multitudine nec patrem filius, nec matrem filia, nec socius socium, nec amicus amicum, nec servus dominum potuerit curare vel sepelire. Chron. Hirsaug. l. c. Domus cum omni supellectile vacuae fuerunt, quas nullus ingredi audebat. Albert. Argent. l. c.

[7]) Surrexit in Allemania quaedam secta pestifera, qui se poenitentes cruciferos seu flagellatores appellabant. Confluebant huiusmodi ex diversis doctis cum indoctis, nobilibus cum ignobilibus, sine delectu personarum. Theod. de Niem. l. c.

[8]) Aliqui fuerant inter eos sacerdotes et literati. Albert. Argent. ad an. 1349.

[9]) Mulieres et pueri. Ibid. Mulieres etiam hanc poenitentiam sibi assumentes in magna multitudine et se flagellantes usque ad pectora denudabant. Annal. Henr. Rebdorf.

Leutprieſter [1]) und Bettelmönche [2]) zuſammen, ergriffen die Geißel [3]) und geißelten ſich, bis das Blut vom nackten Rücken hinablief und, wie ſie glaubten [4]), Gottes Erbarmung ihnen ſicherte [5]). Aber der Geiſt der Wanderung war in ſie gefahren; ſie machten ſich auf, zogen umher in Schaaren, boten in Städten und Dörfern die Geißel und mahnten zur Kreuzigung des Fleiſches und zur Wallfahrt [6]); denn dadurch allein könne man hoffen, der Sünden Schuld zu tilgen und des erzürnten Himmels Rache

---

[1]) Sie nahmen auch Prieſter an, ließen aber keinen derſelben Meiſter werden. Sim. 134. Isti flagellatores multas superstitiones praesumebant, nimirum invicem se absolvere a peccatis et praedicantes apogrypha et similia. Rebdorf. l. c. Die worden alle verbannet von dem Babſte, umb des wyllen, daß ſie ihnen ſelber Bueſſe ſatzten umb ihre Sünde und ſich damit ehrloß und rechtloß machten mit ihrer offenbaren Bueſſe, die doch niemand geburt zu thun, denn den offenbarern Sündern, als denn es von dem heyligen Stuele zu Rom geſatzt worden. Adami Ursini chron. Thuringicum ad an. 1350.

[2]) Erant in ea secta multi claustrales ordinum mendicantium, sacerdotes quoque saeculares, nobiles, cives, viri et mulieres. Chron. Hirsaug. l. c. Des Papſtes Bannbulle macht dieſen beſondere Vorwürfe; quod quidam religiosi praesertim de ordinibus mendicantium, qui alios revocare debuerant, et ab utero matris ecclesiae veluti maledictionis filii nequiter aberrantes, linguas suas, ut alios in errorem pertrahant, acuunt, et in persuasibilibus humanae sapientiae verbis praedicando et dogmatizando contra ecclesiae libertatem et fidei catholicae puritatem, ab ipsa veritate subducere moliuntur. Chron. Hirsaug. ibid.

[3]) Flagellaverunt se flagellis habentibus nodos cum quatuor aculeis ferreis. Albert. Argent. Flagellis nodosis acubus insutis cum tribus chordis. Theod. de Niem. hatten Geyſeln mit 3 rymen und knoten, nodeln daran. Mencken II. 1510. Flagella tribus restibus erant trinodia, nodi ferrum in crucis formam eminens habebant, liventes ex crebris ictibus ac vulneribus scapulas et dorsa praetulere. Eysengrein ad an. 1349.

[4]) Des Papſtes Bannbulle bei Trittheim nennt dieſes Geißeln, quaedam sub praetextu devotionis et agendae poenitentiae vana religio et superstitiosa adinventio procurante satore malorum operum. Geysler, keczir, ertichte Heucheley mit Buſſen, erhub ſich von etlichen Pickarden (Beguarden). Mencken l. c. nequam flagellatorum perditio. Hi multa mala iniecerunt clero per falsam praedicationem et inobedientiam. Chron. Sampetrinum Erfurt. Tandem manifeste apparuit, quod tota truffa fuit. Erfurdianus antiquitat. variloquus. In ſumma es war aber doch nichts anderſt mit jhnen, dann eytel büberey und Leuth betriegen. Simonis 134.

[5]) Quemlibet per triginta quatuor dies se debere exulando flagellare, ut misericordiam dei consequantur. Albert. Argent. Schon 1261 gab es Geißler. Chron. August. und chron. Austr. ad an. 1261.

[6]) Anno Chriſti 1350 da gingen die Geyſeler oder die man hieße die Creutzbruedere und gingen mit großen Scharen ynn die Stede und auff die Dörfere, und ſungen eygene leyſen und zerhieben und zerpeytſchten ſich. Adami Ursini chron. Thuring. Transibant per terram. Albert. Argent. Circuierunt per civitates, oppida et villas. Chron. Hirsaug. l. c.

zu begütigen [1]). Chriſtus wolle es. Zweihundert dieſer Geißler kamen aus Schwaben herab an den Rhein. In der Mitte des Brachmonats des Jahres dreizehnhundertneunundvierzig [2]), als man eben im Münſter zur Prim läutete [3]), gingen ſie im Angeſichte von Speyer über den Rhein und zogen paarweiſe [4]) in die Stadt auf den großen Platz vor das Münſter [5]). Ganz Speyer lief herzu, erſtaunt ob des ſonderbaren Zuges, und beſchaute neugierig die niegeſehene Tracht der Wallfahrer [6]). Voran gingen etliche Geißler mit großen, gewundenen Stielkerzen [7]), dann folgte der Fürſt [8]) des Zuges, mit der koſtbaren Hauptfahne [9]) von Seide, auf der man das Bild des Gekreuzigten [10]) erblickte, hinter ihm zwei Meiſter [11]); dieſe ge-

---

[1]) Sie zeigten deshalb einen Brief vor, der vom Himmel gefallen wäre. Welches Menſchenalter hätte nicht einen ſolchen Brief gehabt! Ein alter und immer wieder neuer Wahn!

[2]) Albert. Argent. Trithem. ad an. 1348. Simonis zum J. 1346. Theod. de Niem. zum J. 1351. Ebenſo andere. Henr. Rebdorf. aber, der ſie ſelbſt ſah, ebenfalls zum J. 1349; ſie hätten um Himmelfahrtstag angefangen. Vierzehn Tage nach Johannis kamen ſie nach Straßburg. Herzog, Elſaſſ. Chron. VIII. 120.

[3]) Anno praedicto XLIX, in medio Iunii CC de Suevia venerunt Spiram; et cum hora primae Rhenum transissent. Albert. Argent. Eysengrein ſagt, ſie ſeien nach Speyer gekommen, als grade der Reichstag dort gehalten wurde; das wäre ſchon in den erſten Tagen des April geweſen. Struv. corp. hist. Germ. 621. Vergl. unten S. 121 Note 5.

[4]) Gingen je zween und zween. Simonis 133. Venerunt de Suevia processionaliter ad Spiram. Chron. Hirsaug. l. c. Procedebant bini vel trini tanquam clerici. Chron. Augustens.

[5]) Fecerunt circulum in civitate Spira ante monasterium latum valde. Albert. Argent.

[6]) Populus accurrit. Ibid.

[7]) Liefen ihnen der großen gedrehten Stilkerzen vortragen. Simonis l. c. Cereis contortis. Albert. Argent. Schon die von 1261 trugen brennende Kerzen vor ſich her. Chron. Austr.

[8]) Principem unum cum vexillo crucis. Chron. Hirsaug. l. c. Habentes inter se unum principalem. Albert. Argent. l. c.

[9]) Simonis 333 gibt ihnen acht Fahnen von Seide. Habebant enim pretiosissima vexilla de serico et purpura, et ornate depicta. Albert. Argent. Vergl. unten S. 117 Note 1. Sie hatten gar köſtliche Fahnen mit ſammet und ſeyden auff acht oder zehn. Herzog, Elſaſſ. Chron. VIII. 120. J. v. Müllers Schweizergeſch. IV. 246 citirt aus Königshoven, wie ſie ſich einen reichen, prächtigen Baldachin hätten vortragen laſſen.

[10]) Peregre ibant sub vexillo crucifixi. Theod. Niem. l. c. Daher hießen ſie Kreuzbrüder. Chron. Thuring. l. c.

[11]) Numero ducenti unum inter se principem et duos habentes magistros, quorum praeceptis obtemperabant. Chron. Hirsaug. l. c. Habebant ductores et plebanos suos et religiosos vel mendicantes. Theod. Niem. l. c. Et duos alios magistros, quorum mandatis omnino parebant. Albert. Argent.

horchten dem Fürſten, ihm aber und den Meiſtern Alle in Allem. An ſie reihte ſich dann der Zug der Geißler mit mehrern Fahnen von Seide und Purpur, auf denen verſchiedene Gemälde zu ſehen waren, wie ſie der Geiſt und Geſchmack der Waller zu bezeichnen vermochte [1]). Ein weißer Hut mit einem rothen Kreuze [2]) überſchattete das trübe, düſtere Geſicht [3]), eine ſchwarze Kutte mit weißen Kreuzen hinten und vorn [4]) deckte den Leib; in der Linken trug jeder ein hölzernes Krucifix [5]), die Rechte aber führte eine Geißel mit drei [6]) Riemen, deren Enden eiſerne Sterne hatten. So zogen ſie vor den Dom und bildeten dort einen weiten Kreis. Dann legten ſie die Kutten und Schuhe ab und erſchienen nackt von dem Hals bis zur Hüfte [7]). Hierauf gingen ſie im Kreiſe herum, einer nach dem andern, und warfen ſich mit ausgebreiteten Armen [8]) längelang darnieder und ſprachen das Gebet des Herrn [9]). Dann erhoben ſie ſich wieder, der Fürſt ſang vor, die andern nach:

---

[1]) S. 115 Note 9.

[2]) Trugen weiße Hüte auf, daran rote creucze genet. Mencken II. 1510. Incedebant medio corpore nudi, caput operientes caputio pileoque, nigro utebantur habitu, crucem ante et retro portantes albi coloris assutam. Chron. Hirsaug. Herzog l. c. Die von 1261 bedeckten Kopf und Geſicht mit einem leinenen Lappen. Chron. August. und Chron. Austr. l. l. c. c.

[3]) Lehmann 704. Habuerunt pileos cum rubeis crucibus in capite et ante oculos, ita ut vix videre possent. Erfurt. antiquitat. variloquus. Capitum operimentis ad oculos dimissis, luminibus in terram fixis, tristes et moesti semper cernebantur. Eysengrein l. c.

[4]) Habitum certum, nigrum videlicet, ante et retro ipsius vivificae crucis impressum habentes signaculum sine licentia sub nomine poenitentiae gerunt. Bannbulle in chron. Hirsaug. Cum incederent alio tempore, quo se flagellare non solebant, nigro utebantur habitu. Ibid.

[5]) In sinistra manu crucem gestabant ligneam et in dextra flagellum, quod nodos in extremitate ternos habebat, quibus aculei de ferro erant infixi. Chron. Hirsaug.

[6]) S. 114 Note 3.

[7]) In medio circuli se exuentes deposuerunt vestes et calceamenta, habentes in modum braccae camisias a femore ad talos praetensas. Albert. Argent. A lumbis autem deorsum linea camisia pudibundis operimentum praestabant. Chron. Hirsaug. Faciebant autem poenitentiam qualibet die mane et sero, nudantes corpora, solis femoralibus retentis. Theod. de Niem. l. c. Et erant nudi de scapulis usque ad culum, alia vero pars usque ad plantam erat zona praecincta. Chron. Sampetr. Erfurt. Die von 1261 thaten es auch. Ab umbilico sursum corpora denudantes, quantam vestem partem corporum inferiorem usque ad talos tegentem habebant. Chron. Augusten.

[8]) Unus post alium in modum crucifixi se in circulo prostravit. Albert. Argent.

[9]) Deinde in modum crucis prostrati super terram orationem dominicam orabant. Chron. Hirsaug.

Tretet herzu, wer büßen wölle,
Luzifer iſt ein böſer Geſelle [1]).

Darauf geißelten ſie ſich, bis das Blut in Strömen den Nacken hinabfloß [2]), und während die mit Andachtswuth oder Gleisnerei [3]) geſchwungenen Geißeln durch die Luft ziſchten, und die eiſernen Stacheln den ſo oft zerfleiſchten Rücken [4]) von Neuem zerriſſen, ſtanden drei Männer [5]) in des Ringes Mitte, ſangen mit lauter Stimme vor, die andern ihnen nach, und gaben ſo durch Geſang und Geißelhiebe den Takt [6]). Sie ſangen:

Nun iſt die fahrt alſo gut und breit,
Das Chriſt ſelber gen Jeruſalem reith.
Er führt ein Creutz an ſeiner Hand,
Dadurch halff vns der Heiland.
Nun iſt die Fahrt auch alſo guth,
Hilff uns, Herr, durch dein heiliges Blut,
Das du am Creutz vergoſſen haſt,
Auf daß wir auch kommen zu raſt.
Nun iſt die Straß auch alſo breit,
Die vns zu vnſer Frawen dreit.
In vnſer lieben Frawen Land,
Darzu helff vns Gott der Heiland.
Wir ſollen die Buß nemmen an,
Das jeglicher bei Gott beſtehen kann.
Im Himmel vnſers Vaters Reich,
Das bitten wir Gott ewiglich,
Sohn, Heiliger Geiſt, zu aller friſt,
Der aller Welt gewaltig iſt. Amen [7]).

Wenn dann nach langer Verblutung das Wort des Fürſten dem Geißeln ein Ziel ſetzte, ſtürzten alle von Neuem nach Art eines ans Kreuz Gehef-

---

[1]) Chron. Samp. Erfurt. Im Erfurt. antiquit. variloq. heißt es: Tret her zu, ihrer büſſe wille, Luciber iſt böſe geſelle. Der fordirſte truck eine fahne, fanck den andirn vor: Nu tret herezu, wer buſſen welle, Luzifer iſt der böſen geſelle. Mencken II. 1510.

[2]) Flagellabant se cunctis inspectantibus usque ad effusionem sanguinis. Chron. Hirsaug. Ad singulos ictus sanguis erumpebat. Theod. de Niem. l. c.

[3]) Maximam coram populo devotionem in deum ostendebant: multa et magna devotionis exercitia falsa sub specie poenitentiae faciebant. Ibid.

[4]) Hoc faciebant bis in die, aut in civitate vel in campo; et quilibet clam semel in nocte. Albert. Argent. Theod. de Niem. l. c.

[5]) Der Fürſt und die beiden Meiſter.

[6]) Et steterunt tres in medio circuli sonori valde, praecinentes, flagellando se, post quos alii canebant. Albert. Argent.

[7]) Simonis 133. Mit etlichen Varianten auch Eysengrein und Herzog l. c.

teten längelang mit dem Geſichte zur Erde [1]), beteten mit Weinen [2]) und Schluchzen, und die Meiſter gingen dann durch den Ring und riefen ihnen zu, bei Gott Erbarmung zu erflehen über das Volk, Segen für ihre Wohlthäter, Verzeihung ihren Feinden, Gnade den Sündern und Rettung den armen Seelen im Fegfeuer [3]). Hierauf erhoben ſie das Geſicht wieder, ſtreckten die Hände zum Himmel empor und ſangen knieend verſchiedene Lieder in deutſchen Reimen [4]), ſtanden auf, geißelten ſich wieder, lange [5]) und blutig. Ihr Geſchäft war dann gethan, der Fürſt gebot Ruhe, und während ſie ihre Kutten wieder anzogen und den blutigen Rücken verhüllten, entkleidete ſich die zweite Abtheilung der Schaar, die bisher außer dem Kreiſe die Kleider und das Gepäck der ſich Geißelnden bewacht hatte, und ſchwang dann mit gleichem Eifer und gleichen Gebräuchen die Geißel [6]). Als auch dieſe gekniet, gebetet, geſungen und ſich gegeißelt hatten, trat ein Mann mit einer ſtarken Stimme in die Mitte des Ringes und verlas dort laut vor allem Volke einen Brief, den ein Engel in St. Peters Kirche zu Jeruſalem herabgebracht haben ſollte [7]), des Inhalts: „Chriſtus, ob der

---

[1]) Fillen alle creuczweis auf di erden, ebrecher auf ire ſeite, mordere auf iren rucken, dybe, röber und wucherir auf ire arm, machten ſich zu ſchande vor den leuten. Mencken II. 1510. Jm tag giengen ſie zweymal auff das Feld, darzu leuth man ein Glocken, zogen ſich aus, bis auff die bruchen, theten ein weißen küttel an, legten ſich in ein zirck, auff den rucken, ſeiten oder bauch, wie er dann geſündigt het, dz wuſt der Meiſter wohl, gab ihm darnach ein Disciplin. Simonis 134. Wz er ein meineidiger Böſßwicht, ſo legte er ſich auff ein ſeyten, vnd regte ſein drey finger auff. Was er ein vollſauffer, ſatzte er die Handt an den Mund, als trenck er. Was er ein falſcher Spieler, machet er mit der Hand, als hette er Würffel darinnen. Herzog l. c.

[2]) Habebant etiam cantum specialem, quem flagellando cantabant, saepius cadendo in faciem contra terram, et surgentes videndo et lacrymas provocabant. Theod. de Niem. l. c.

[3]) Ad unum praetentum omnes genuflexi in modum crucifixi in facies corruerunt, cum singultu orantes, et transierunt iuxta circulum magistri, monentes eos, ut orarent ad dominum pro clementia super populum, item super omnes eorum benefactores et malefactores, et omnes peccatores et in purgatorio existentes. Albert Argent.

[4]) Post haec se levantes, extensis manibus in coelum, genuflexi canebant. Ibid. Carmina in lingua materna canentes, quae puritati ecclesiasticae traditionis ut plurimum erant contraria. Chron. Hirsaug. Certis germanicis cantiunculis transierunt. Achilles Pirminius Gassarus in annalibus Augsburgens. ad an. 1346. Transeuntes cum cantu vulgari. Albert. Argent.

[5]) Vnd das trieben ſie an auff drei ſtunde. Herzog l. c.

[6]) Iterum surgentes diu se flagellabant, euntes ut prius; quibus se induentibus, alia pars eorum, quae indumenta et substantiam suam custodierat, se exuens idem fecit. Albert. Argent.

[7]) Post haec surrexit unus sonorus legens litteram, cuius tenor similis in sen-

Menſchen Sündenmenge, als da ſind: Schändung des Sonntages, Brechen der Faſten am Freitage, Gotteslästerung, Wucher und Ehebruch, ſchwer beleidigt, habe der Welt Ende beſchloſſen. Da habe die allerſeligſte Jungfrau mit den Engeln um Erbarmung gefleht, und der Herr geantwortet, er werde Gnade für Recht ergehen laſſen, wenn Alle vierunddreißig Tage lang [1]) wallfahren und ſich geißeln [2])." Nach Verleſung des Briefes, der die Herzen mit banger Wehmuth erfüllte, zogen ſie nun von dem Domplatze unter Bewunderung Aller paarweiſe ins Münſter [3]), fielen dort vor dem gnadenreichen Marienbilde auf die Kniee und ſprachen:

Jeſus ward gelabt mit Mirrhen und Gallen,
Darumb ſollen wir an ein Creuz fallen.

warfen ſich dann wieder auf das Geſicht, und der Meiſter ſang:

Nun heben auf die Hand,
Das Gott das Ewig ſterben wend,
Nun heben auff Ewre Arme,
Das Gott ſich vber vns erbarme.

Sofort ſtanden ſie auf, warfen ſich wieder zu Boden und ſangen von Neuem, ſo drei Mal [4]).

Ihnen nach ins Münſter war ganz Speyer gezogen, in tiefem Staunen das ſeltne Schauſpiel anſtarrend; die ſchallenden Geißelhiebe, die düſtere Bußtracht und die ernſten Geſänge dieſer neuen Wallfahrer hatten alle

---

tentia esse dicebatur, in ecclesia s. Petri in Hierusalem per angelum praesentata. Albert. Argent. Profana multitudo simplicium hominum, qui se flagellantes appellant, decepta verbis fictis atque mendacibus malignorum asserentium salvatorem nostrum Hierosolymis patriarchae apparuisse, et sibi aliqua dixisse, quae colorem veritatis non habent nec saporem. Bannbulle bei Trithem. Nach erſterm wäre ein Engel, nach letzterm der Herr ſelbſt erſchienen. Die Bulle will die Lüge vorzüglich dadurch erweiſen, daß damals ſchon lange gar kein Patriarch mehr in Jeruſalem geweſen ſei.

[1]) Albert. Argent. Theod. de Niem. ſagt 32 cum dimidio, Simonis aber 34. Die von 1261 wallfahrteten 33 Tage, zum Andenken der Lebensjahre des Herrn. Chron. Augusten. Chron. Austr.

[2]) Angelus narrat Christum offensum contra mundi pravitates, plurima exprimens crimina, violationem diei dominicae, et quod non ieiunetur feria sexta, blasphemias, usuras, adulteria. Christumque rogatum per beatam virginem et angelos pro misericordia respondisse, quemlibet per 34 dies se debere exulando flagellare, ut misericordiam dei consequantur. Albert. Argent. Lehmann 704.

[3]) Processionaliter Spirae maius templum ingressi sunt. Chron. Hirsaug. Gregatim incedebant. Eysengrein l. c.

[4]) Sie fielen alle creuzweiß auff die Erden, das es klappert, und im ligen hub der Eltiſt vnd Sänger vnter jnen an zu ſingen. Simonis 134. Una proruunt in terram, non ut solemus, primo geniculantes, sed uno impetu, veluti praecipitata ligna vel saxa ruebant, quem quisque stans locum forte habuit. Eysengrein l. c.

Herzen mit frommer Rührung erfüllt [1]). Dieſe ſtieg bis zur ungeſtümen Begeiſterung, als ſie in dem Haufen ſogar mehrere Adelige der Nachbarſchaft erblickten, die, ihre Burgen verlaſſend, ſtatt Schwert und Lanze nun Krucifix und Geißel ſchwangen [2]). Da ergriff andächtige Barmherzigkeit alle Gemüther, jeder wollte einen Geißler in ſeinem Hauſe bewirthen, jeder machte ſich auf, eilte, faßte einen der Wallfahrer, zog ihn ungeſtüm aus dem Münſter hinaus auf die Straße, fort in ſein Haus, im Triumphe an ſeinen Tiſch [3]). Viele kamen zu ſpät, fanden keinen mehr und mußten für dieſen Abend [4]) und für immer [5]) den Segen und die Unterhaltung eines Gottesmannes entbehren. Am folgenden Morgen ſchloſſen ſich viele Speyerer, vom Geiſte der Buße getrieben und wallfahrtsluſtig, dem heiligen Zuge an; aber die Meiſter hielten ſtrenge Muſterung und wählten nur die Berufenen. Nur wer mit ſeiner Hausfrau Willen [6]) in den allgemeinen Seckel [7]) auf jeden Tag vier Heller zuſchoß, beichtete und zum Abendmahl ging, und allen Satzungen

---

[1]) Caeremonias et flagellationes cum orationibus cunctis mirantibus suo more perfecerunt. Chron. Hirsaug.

[2]) Spirenses autem cum novitate rei, tum religionis intuitu, eo quod etiam plures nobiles ex eis novissent, misericordiam in eos exercere volentes, in domos suas hospitalitatis gratia invitarunt. Chron. Hirsaug.

[3]) Tantus erat Spirensium affectus ad eos, quod, cito omnibus invitatis, non inveniebantur, qui invitari possent. Invitati de magistrorum suorum licentia ibant, vocati, nec audebant invitare per ditiores invitati. Albert. Argent.

[4]) Tam subito omnes a civibus rapti fuerunt de plateis, et extemplo ut, qui invitare pergeret, nullum inveniret, essentque receptores, quam qui reciperentur, multo plures. Chron. Hirsaug. Sie kamen in ſolch Anſehen zu Speyr, das man ſich vmb ſie riß. Simonis 134.

[5]) Sie blieben, den Sonntag ausgenommen, nie länger als eine Nacht an demſelben Orte. Theod. de Niem. Albert. Argent. nec in una parochia ultra unam noctem manserunt.

[6]) Nullus recipiebatur, nisi promitteret, servare praedicta per praedictos dies, et nisi haberet expendere in die ad minus quatuor denarios, ne mendicaret, et nisi promitteret, se esse confessum et contritum et remisisse omnem iniuriam inimicis et habere uxoris assensum. Albert. Argent. Sie ſprachen dann mit keinem Frauenzimmer mehr. Idem und Simonis: Sie redten wenig und gar nichts mit den weibern, und ſo es einer brache, ward er von dem Meiſter mit einer Geißlen hart auf den Rücken geſchlagen, Gab jme Buß vnd ſprach: Durch der reinen Maria ehr, Stahn auff, hüt dich vor Sünden, thus nit mehr. Doch führten ſie Weiber mit ſich herum, von denen ſie Teufel wollten ausgetrieben haben, und die ſolche Wunder bezeugten. Theod. de Niem. l. c. Vergl. oben S. 113 Note 9.

[7]) Sie bettelten nicht und hatten Fahnen, Kerzen u. ſ. f. gemein. Non recipiebant cuiusvis eleemosynam in specie, sed in genere pro parandis cereis contortis et vexillis. Albert. Argent. Quia non mendicabant publice vel ostiatim. Chron. Hirsaug. Sie nahmen kein Geld, noch Almoſen. Simonis l. c.

der Meiſter unbedingten Gehorſam [1]) ſchwor [2]), ward der Gnade würdig befunden. Ueber hundert Speyerer beſtanden die Probe [3]) und zogen dann mit dem Haufen ſingend und ſich geißelnd den Rhein hinauf nach Straßburg [4]).

Noch in demſelben Jahre [5]), als die Fahnen der Geißler vor dem Dome und in den Hallen des Gotteshauſes erſchienen waren, und ihr Andenken noch neu in dem Herzen der Speyerer lebte [6]), ſah man hoch von dem Thurme des Münſters das königliche Banner wallen, die Bürger, ſtatt zur Buße, aufrufend zu Kampf und Schlacht. König Karl IV. [7]) war im März 1349 nach Speyer gekommen und ſchlug in der dortigen Königspfalz ſein Hoflager auf, wohin er die Fürſten entbot, um den Landfrieden zu befeſtigen. Da führten die Städte am Rheine bittere Klagen über Ruprecht, den Pfalzgrafen, wie daß in ſeiner Burg zu Neuhofen [8]) Räuber hausten und von da aus die Kaufleute, wenn ſie die Heerſtraße nach Worms

---

[1]) Das erbitterte die Geiſtlichkeit gegen ſie; denn ſie durften dann den geiſtlichen Obern nicht mehr gehorchen. Darum nahmen ſie die Geiſtlichen nur als gewöhnliche Mitglieder auf, machten aber keinen zum Meiſter, und noch weniger ließen ſie dieſelben zum geheimen Rath gehen. Simonis.

[2]) Noluerunt in societatem recipere nisi qui, praestito prius de articulis et caeremoniis eorum firmiter servandis iuramento, haberet de propria substantia sua singulis diebus in sumptus communes quatuor denarios exponere. Chron. Hirsaug. „alle Tage einen halben Batzen." Herzog l. c.

[3]) Spiram exeuntibus supra centum ex civibus se illis coniungunt. Chron. Hirsaug. Ingressi sunt eorum fraternitatem humillime centum et plures de civitate Spirensi, promittentes obedientiam magistris. Albert. Argent.

[4]) Ein Theil zog dann nach Avignon zum Papſte, doch der coepit rem altius considerare und ſchlug ſie mit Bann, und hierauf verſchwanden die Schwärmer in wenigen Tagen. Chron. Hirsaug.

[5]) Lehmann 702 meint zwiſchen dem Februar und Mai; nach Albert. Argent. aber geſchah das Folgende erſt Ende Juli oder Anfangs Auguſt 1349, als der König von der Krönung von Aachen zurückgekommen war.

[6]) Sie hatten ſolchen Eindruck gemacht, daß nach ihrem Abzuge zweihundert Knaben von 12 Jahren in Speyer herumliefen und ſich geißelten. Albert. Argent.

[7]) Von Luxemburg; folgte dem Bayer Ludwig ſeit 1347—1378. L'art de vérifier les dates II. 34. 35. Biſchof Gerhard ließ ſich während der Anweſenheit Karls im April und Mai zu Speyer die alten Gnaden erneuern und erwarb für ſich und ſein Hochſtift neue. S. Urkunden bei Remling, Urkb. I. No. 581—588.

[8]) Die Randgloſſe bei Albert. Argent. nennt es Neuſtadt, und das wäre Neuſtadt an der Hardt. Irrig; denn der Text ſpricht von Nova Curia, am Wege von Straßburg nach Worms. Alſo Neuhofen am Rheine. Dieſe Burg und Aſſolterlohe waren die einzigen, die ſeither gegen Rudolphs Privilegium auf drei Meilen im Umkreiſe von Speyer ſtehen geblieben waren. Widder II. 385.

hinabziehen, im Walde, genannt Rehholz [1]), überfielen und ausplünderten. Sogleich warf der König sein Banner auf, setzte die Sturmfahne [2]) auf den Thurm des Münsters und gebot den Bürgermeistern der Stadt, die Bürger in die Waffen zu mahnen. Dann zog er mit seinem Schlachthaufen hinaus, und ihm folgten die Speyerer unter der Stadt Banner vor die Burg. Sie wurde gebrochen und ausgerissen bis auf die Grundmauern [3]).

Diesem Fehdezuge der Speyerer folgte bald, im Jahre 1353, ein andrer gegen die Freunde [4]) des Domherrn Eberhard von Sickingen. Dieser hatte einen Span mit den Bürgern, dessen Ursache unbekannt ist; es kam zum Handgemenge, und der Domherr wurde mit seinem Gesinde von den Speyerern grob zerschlagen. Weil das Domkapitel keinen Theil an dem Zanke nahm, klagte er den Schimpf seinen Verwandten, die ihm auch sichere Rache versprachen. Die Gelegenheit gab sich bald. Mehrere Speyerer waren in Geschäften nach Sickingen gekommen; sie wurden niedergeworfen und mit ihrer Habe gefangen auf die Burg gelegt. Der Rath klagte beim Kapitel und bat, daß dieses dem von Sickingen in der Stadt still zu sitzen und seinen Freunden nicht zu helfen gebiete, was auch geschah. Eberhard gab hierüber der Stadt einen geschworenen Brief [5]). Hierauf sandten die von Speyer zwei Söldner nach Sickingen und forderten Ledigung der Haft, doch

---

[1]) Siehe oben S. 21 Note 6.

[2]) Eine Fahne, die bei plötzlichem Aufgebot auf einen Thurm gesteckt wurde. Struv. corp. hist. Germ. 624. Achilles Pirminius Gassarus in annalibus Augsburgensibus erklärt sie, vexillum equestre, quod vel a celeri cursu vel ab adoriendis hostium locis nomen habet.

[3]) Reversus est autem rex Spiram vocatisque baronibus et civitatibus tractans cum eis de pace generali circa Rhenum. Conquerebantur tum civitates Rhenenses, quod Rupertus, dux Bavariae, haberet castrum dictum Nova Curia, distans ad unam leucam a civitate Spira, in qua latitarent latrones, qui mercatores transeuntes publicam viam Wormatiam versus, in nemore dicto Rechholtz, despoliarent. Rex hoc audito statim bannerium suum, quod dicitur Sturmfahn, super turrim ecclesiae Spirensis constituit, et populos civitatis ad arma mandari per magistros civium praecepit: et egressus civitate cum sua gente armatus, populo eum sequente cum bannerio ante castrum praedictum, ipsum funditus destruxit. Albert. Argent. Ueber Gerhards Antheil an dem Zuge Karls zur Bekämpfung seiner Feinde s. Remling, Gesch. der Bischöfe zu Speyer I. 613 und dessen Urkb. I. No. 589.

[4]) Hovewart von Kirchheim, Raban Hovewart von Münzesheim, Schweickard von Sickingen und Reinhard von Sickingen, die drei erstern Ritter, letzterer Edelknecht. Lehmann 711.

[5]) Eberhard von Randeck und Reinhard von Sternberg, beide Domdechanten zu Speyer und Worms, siegelten mit ihm, am Dinstage vor St. Jakob 1353. Lehmann 711.

jene antworteten der Mahnung mit Hohn und erſchlugen einen der Herolde. Jetzt zogen die Bürger gewaltig auf Sickingen, warfen die Adeligen mit ihren Knechten in offner Feldſchlacht, brannten das Dorf nieder, brachen die Burg und führten ihre Feinde gefangen in die Stadt. Nach ſolcher Demüthigung ließen ſich die Beſiegten den Austrag des Pfalzgrafen Ruprecht [1]), kaiſerlichen Statthalters am Rheine, gerne gefallen [2]).

Dieſe Fehde ſtörte nicht die Eintracht zwiſchen der Stadt und dem Stifte, und als die Amtleute die Grundſtücke der Speyerer, ſo ſie in des Stiftes Gebiete beſaßen, mit Bete und Schatzung belegten, dieſe deshalb klagten und bei langſamer Abhülfe mit den Waffen ſich Recht zu holen drohten, beruhigte Biſchof Gerhard die Kampfluſtigen, deren Zorn das Kapitel aus alten Zeiten kannte. Er gab ihnen einen beſiegelten Brief, kraft deſſen ihre Güter auswendig der Stadt im ganzen Bisthum gefreit wurden von Bete, Steuer und allerlei Schatzung ewiglich [3]). Solche Freundſchaft zwiſchen der Stadt und dem Stifte gab kurz vor Gerhards Tode [4]) dem Domdechanten und Kapitel den Muth, ſich den Forderungen des päpſtlichen Legaten kräftig zu widerſetzen. Papſt Innocenz VI. [5]) hatte ein Rundſchreiben an alle Biſchöfe Deutſchlands erlaſſen und von den Geiſtlichen den Zehnten aller ihrer Einkünfte zur apoſtoliſchen Schatzkammer gefordert [6]). Kaiſer Karl lud des Reiches Stände deshalb zu einem Fürſtentage nach Mainz, und Konrad von Alzei [7]), des Pfalzgrafen Kanzler, von

---

[1]) Der Rothe. Kurfürſt von 1353—1390. L'art de vérifier les dates. III. 323. 324.

[2]) Die Parteien wählten ſechs Schiedsleute, den Obmann gab der Pfalzgraf. Alles bei Lehmann l. c.

[3]) — im ganzen Biſtum außwendig ihrer Stadt keine Beth, Steuer, noch einerley Schatzung heiſchen, fordern oder nehmen ſollen, noch ſchaffen genommen werden, und ſollen ſie an ihren Gütern nit beleidigen, noch ſchaffen geleidigt werden ſondern Gebotten oder Verbotten, in keine Weiß. Brief d. d. Mittwoch nach Iubilate 1359. Lehmann 716. Vergl. oben S. 94 Note 6.

[4]) In fine anni 1363, hoc est in die s. s. Innocentium obiit Gerardus de Erenberg, episcopus Spirensis. Chron. Hirsaug. Ioann. de Mutterstadt. Seine Grabſchrift ſagt indeß »die b. Ioannis evangelistae« d. i. der 28. Dezember. Am Unſchuldigen Kindertage wurde er im Dome zu Speyer beſtattet.

[5]) Papſt von 1352—1362. L'art de vérifier les dates I. 317.

[6]) Das geſchah ſchon 1358. Contra hanc gravissimam et insolitam exactionem papae in unum convenerunt omnes praepositi totius cleri atque unanimi voto concluserunt, quod Romano nil velint tribuere pontifici, et hoc ipsum nuntio eius tum apud Moguntiam pro postulatione, quam fecerat, reddidere responsum. Chron. Hirsaug.

[7]) Erat in eo conventu principum Conradus de Alzeia, cancellarius Ruperti,

den Fürſten zum Sprecher erwählt, wies das Anſinnen des päpſtlichen Stuhles mit Bitterkeit zurück [1]). Karl ſelbſt tadelte ernſt und ſtrenge den Prunk der Geiſtlichkeit [2]) und forderte von dem Legaten Beſſerung ihrer Sitten ſtatt Auflagen [3]). Der Legat zog nach Hauſe, wie er gekommen [4]). Da gelangte bald darauf [5]) an Johann von Saarwerden [6]), Kanonikus des Domſtiftes zu Speyer, als päpſtlichen Gewaltboten, ein Gebotbrief des Papſtes, daß er die Hälfte der Gefälle aller Pfründen des Bisthums, ſo ledig wären oder ledig würden, zwei Jahre lang an St. Peters Kammer nach Rom ſchicke [7]); allein auch dieſem widerſetzte ſich ſtandhaft das Kapitel und bewahrte ſich die Freiheit ſeiner Pfründen und deren Vergabung [8]).

---

comitis Palatini, vir ingeniosissimus et omnifariam eruditus, cui principes respondendi pro cleri defensione commiserunt officium. Ibid. ad an. 1359.

[1]) Trittheim l. c. hat ſeine ſehr heftige Rede, die er auf dem Reichstage in des Legaten Gegenwart hielt, und ſchließt: dixit et alia multa, quorum cum nonnulla derogare autoritati Romani pontificis sit manifestum, potius sepelienda iudicamus, quam scriptis nostris in notitiam transferre posteritatis; confitemur enim publice, nos cum Romana sentire sacrosancta ecclesia.

[2]) Legato in medio principum dixit: quid est, quod papa pecuniam multam a clero exigit et mores clericorum reformare non intendit. Videtis, quomodo vivant, in quanta superbia et elatione, avari, cupidi, luxuriosi. Quo incedant habitu, utpote militibus similiores, quam servis omnipotentis dei. Chron. Hirsaug. l. c.

[3]) Während des Kaiſers ſcharfer Rede ſtand ein Mainzer Domherr, Kuno von Falkenſtein, deſſen Kleid von koſtbarem Stoffe einen ſtark militäriſchen Zuſchnitt hatte, neben ſeinem Erzbiſchof. Zu dieſem Kuno ſprach plötzlich Karl: Praesta mihi capitium tuum, et deposito suo capitio, imperator induebat capitium Cunonis suumque vilius Cunoni dedit, dicens principibus: »Annon in capitio Cunonis similis sum plus militi, quam clerico?« deinde restituit capitium Cunoni vertitque se ad archiepiscopum et ait: »Domine archiepiscope, vobis praecipimus, quatenus reformetis clerum vestrum, ut abusum in vestibus, calceis, capillis ac vitae usu tollant.« Chron. Hirsaug. l. c. Rer. Mogunt. I. 675 erzählt es beinahe mit denſelben Worten.

[4]) Posteaquam negativum Caesaris audivisset responsum et cognovisset, quod clerus contra papam sese mutuo colligasset, Caesare et principibus defensoribus, post diem octavum navi conscensa cum familiaribus descendit ad Coloniam et inde ad papam reversus est. Chron. Hirsaug. l. c.

[5]) 1360. Simonis 130.

[6]) Wahrſcheinlich aus dem Hauſe der benachbarten Grafen von Saarwerden.

[7]) Die bekannten fructus medii temporis oder des erledigten Beneficiums. Papa concepto aestuans desiderio, ne frustra conatus suos impendisse videretur, ex alia parte navigii rete suum in capturam piscium laxavit. Emissis namque nuntiis suis per universam pene Germaniam, praecepit medietates omnium beneficiorum tunc vacantium et vacandorum biennio colligi et in usus camerae apostolicae reservari. Chron. Hirsaug. l. c.

[8]) Sub idem tempus misit pontifex Innocentius Spiram litteras, quibus praecepit ad apostolicam cameram mitti mediam partem omnium fructuum beneficiorum

Auch ſeine weitläufigen Beſitzungen und Grundrechte wurden ihm zwei Jahre ſpäter durch königliches Wort unwiderruflich verbürgt [1]). Karl ſchenkte nämlich auf des Biſchofs Bitte [2]) einen Gnadenbrief, die bulla Carolina, der Speyerer Kirche goldene Bulle [3]); er beſtätigte darin alle Freiheiten, Rechte und Schenkungen, ſo ſeine Vorfahren im Reiche dem Stifte Speyer verliehen hatten, weſſen Gattung immerdar ſie ſein mochten, oder was immer ſonſt von Fürſten, Grafen, Herren und Rittern durch Seelgerette, Kauf und Tauſch ſeit Jahrhunderten auf die Speyerer Kirche gekommen; er ließ alle dieſe Freiheiten und Rechte zuſammenſchreiben und übergab in Gegenwart vieler Fürſten dieſen mit goldnem Siegel beglaubigten Gnadenbrief dem Biſchof von Speyer, auf daß ſein Stift ſich des Kaiſers Huld erfreue zu ewigen Zeiten [4]). Dem Domkapitel ſuchte er beſondern Glanz zu verſchaffen. Nachdem er des Münſters Rechte, Freiheiten und Gnaden von Kaiſern und Königen aufs Neue verurkundet hatte, gab er dem Propſt, Dechanten und ſämmtlichen Kapitularen einen zweiten Brief, daß ſie nicht ſchuldig ſein ſollten und in keiner Weiſe gezwungen werden könnten, irgend Einem, der von ihm oder ſeinen Nachfolgern im Reiche Urbittbriefe [5]) auf eine Pfründe im Münſter vorbrächte, auf- und anzunehmen, wenn er nicht

---

vacantium aut vacaturorum duobus annis in tota dioecesi Spirensi; sed noluerunt consentire. Huld. Mutii chron. Germ. l. 25.

[1]) S. Remlings Urkb. I. No. 619.

[2]) Karl hatte auf ſeinen Zügen, auch auf der Romfahrt, an Gerhard einen rüſtigen Begleiter, treuen Fürſten und vertrauten Rathgeber. Als Lohn für ſeine dem Reiche geleiſteten Dienſte erhielt Gerhard, der auf das Wohl und die Ehre ſeines Hochſtiftes eifrig bedacht war, verſchiedene Freiheiten, Rechte und Güter, welche er ſich von dem ihm wohlgewogenen Kaiſer vorſorglich beſtätigen ließ. S. Remlings Urkb. I. 600—607. 618—620.

[3]) Inter alia confirmationem omnium privilegiorum, Carolo IV. imperatore, precibus obtinuit sub bulla videlicet nova, quam a nomine concedentis vulgariter Carolinam clerus nuncupat. Chron. Hirsaug. ad an. 1381 und ad an. 1363. Hanc vero bullam eius nomine, qui dedit, Carolinam vocant. Eysengrein ad an. 1363. Wegen ihrer Wichtigkeit hieß ſie auch goldene Bulle; auch hatte ſie ein goldenes Siegel. Die bekannte goldene Bulle hatte Karl ſchon am 29. Dezember 1356 auf dem Nürnberger Reichstage gegeben. Struv. corp. hist. Germ. 628. L'art de vérifier les dates. II. 35.

[4]) Das geſchah erſt unter dem folgenden Biſchof Lambert zu Prag am 20. April 1366. Simonis 133. Remlings Urkb. I. No. 638. Ad instantiam Lamberti episcopi Carolus imperator quartus omnia privilegia, per Germaniae reges et Romanos imperatores ecclesiae Spirensi ante eum concessa, renovavit, ampliavit ac confirmavit, ac simul in unum conscripta corpus aureo sigillo roboravit, memoratoque pontifici coram multitudine principum tradidit. Chron. Hirsaug. ad an. 1363. Ioann. de Mutterstadt.

[5]) Primas preces oder primarios processus. S. Remlings Urkb. I. No. 620.

von vier Ahnen [1]), ein guter Edelmann [2]), Wappensgenoß und zum Schild geboren wäre [3]).

Nach Gerhards Tode am 28. Dezember 1363 wählte das Domkapitel seinen Dechanten Eberhard von Randeck; Kaiser Karl aber und auf dessen Empfehlung Papst Urban V. [4]) übertrug die erledigte Mitra dem Abte von Gengenbach, Lambert von Born (1364—1371) [5]), ein Vertrauter, später Kanzler des Kaisers. Hierob entstand Zwietracht zwischen den beiden Bewerbern. Das Domkapitel blieb fest auf seiner Wahl, weil auch die Stadt sie durchzufechten versprach und sogar, des Kaisers Fürsprache hintansetzend, dem von Born das Einreiten abschlug [6]). Bischof Eberhard selbst schloß einen Vertrag mit dem Stadtrathe, daß, wenn sie sammt oder sonders ob der Zweiung zwischen ihm und seinem Widersacher mit Bann geschlagen würden, er nimmer mit diesem Sühne, noch Rachtung eingehen wolle, bevor nicht der Bann gelöst und ihnen völlige Absolution ertheilt wäre. Noch versprach er mit leiblichem Eide, und auf sein Geheiß schworen alle Amtleute des Bisthums, die Schlösser und Festen des Stiftes zu keines Handen zu stellen, bis die von Speyer alles etwanigen Bannes quitt und ledig seien [7]). Dem Span der Bischöfe unterzog sich endlich der Kaiser

---

[1]) Auch ins Baseler Domkapitel kam hundert Jahre später keiner ohne „vier unvordenklich adliche Ahnen." Johann v. Müllers Schweizergeschichte XIV. 230. Der Adel wollte auf den Domstiftern und mehrern Klöstern nicht einmal mit jemand bethen oder singen, als mit seines Gleichen. Schmidts Gesch. der Deutschen VII. 122.

[2]) Das hatte die Hierarchie, daß der Geringste vom Volke durch Gelehrsamkeit, Sitten und Klugheit über Adel und Könige emporsteigen mochte, aber viele Domkapitel machten (zuwider dem Geist der Gesetze und dem Willen der Päpste) adelige, ja hochadelige Geburt zu so strenger Bedingniß der Aufnahme, daß Präbenden lieber unmündigen Knaben oder gar nicht vergeben wurden. Johann v. Müllers Schweizergeschichte XIII. 169, und XVI. 117: Die wenigsten Weltlichkeiten waren Familienstiftungen, bei weitem die meisten und wichtigsten von Kaisern und andern Fürsten für die große moralische Anstalt, welche man Kirche nennt, und nicht für die Gemächlichkeit müßiger Enkel vergabt.

[3]) Diese Briefe gab Karl noch unter Bischof Gerhard im Jahre 1362. Simonis 131. Rheinisch. Antiquar 498.

[4]) Von 1362—1370. L'art de vérifier les dates I. 317—319.

[5]) Trittheim, Simonis und der Rheinische Antiquar nennen ihn Büren, Ioann. de Mutterstadt Bürn, Eysengrein Burne, Lehmann Borne, Guden. cod. dipl. V. Buren, Herzog, Elsass. Chron. IV. 99 und VI. 156 nennt ihn Buren und Born. Aus dem gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts ausgestorbenen elsässischen Geschlechte Derer von Born oder Burne, erst Mönch zu Neuwiller, Abt zu Gengenbach, dann Bischof zu Brixen und Speyer. Schoepflin, Alsat. illustr. II. 629. Herzog weiß nichts davon, daß er Bischof in Speyer war.

[6]) Lehmann 729.

[7]) Urkunde Eberhards von 1364 bei Lehmann 729. In demselben Jahre bestätigte

ſelbſt und bewirkte im Anfange des Jahres 1365 gütlichen Austrag, ſo daß Lambert den Krummſtab behielt, Der von Randeck aber den Biſchofsſtuhl verließ und ſich auf Lebensdauer mit den Gefällen der Aemter Udenheim, Grombach und Keſtenberg begnügte [1]). Bald darauf beſtätigte auch Karl die Rachtung, ſo weiland König Rudolph zwiſchen der Pfaffheit und dem Stadtrathe getroffen [2]). Lambert aber verbriefte der Stadt Freiheiten [3]), ſchwor, die Verkommniſſe zwiſchen dem Domkapitel und dem Rathe aufrecht zu halten, und ritt dann feierlich in die Stadt [4]). Die Speyerer wurden ihm ob ſeiner offnen Freundlichkeit gewogen, huldigten ihm und verehrten ihm bei ſeinem Einritte einen goldnen Becher mit hundert Gulden darin [5]).

Dieſe Einigung wurde bald wieder unter ſeinem Nachfolger Adolph Grafen von Naſſau (1371—1381) [6]) zerriſſen; ſie ward zum Haß und der

---

er dem Kämmerer von Worms die Burg Dalburg und das Dorf Waldenhauſen und die Hälfte des Krobsberges, welche dieſer von der Speyerer Kirche zu Lehen trug. Guden. V. 658, wo er ſich nur erwählter und nicht beſtätigter Biſchof nennt.

[1]) Simonis 132. Remlings Urkb. I. No. 622. Er nahm ſeine Wohnung zu Udenheim. Lehmann l. c. Schon im Jahre 1365 beſtätigt Lambert Wynanden, Kämmerer zu Worms, die Lehen Dalburg, Waldenhauſen und Krobsberg, und nennt ſich von Gottes Gnaden Biſchof. Guden. V. 665.

[2]) S. oben S. 91 Note 1. Das dort nicht geläuterte Umgeld ward, trotz Karls allgemeiner Beſtätigung jener Rachtung, die Quelle fortwährenden Haders, wie wir weiter unten hören werden. Simonis 133. S. auch Remlings Urkb. I. No. 630 vom 6. Juni 1365. Die weitern Anweiſungen, um Lambert in den wirklichen Beſitz ſeines Sprengels zu ſetzen, ſ. Remlings Urkb. I. No. 623—629.

[3]) Urkunde zu Landau 1365 bei Lehmann l. c.

[4]) Er war vor dem Einritt nie in Speyer geweſen, und der Rath iſt ihm mit aller Ehrerbietung, gutem Willen und Reverenz entgegen gegangen. Lehmann l. c.

[5]) Er ward 1371 Biſchof von Straßburg, und 1375 Biſchof von Bamberg, von wo er nach 23jähriger Verwaltung in ſein Kloſter Gengenbach zurückging und als Mönch am 8. Juli 1399 ſtarb. Simonis 135. Begraben liegt er im Bamberger Dome. Lehmann l. c. Ioann. de Mutterstadt läßt ihn unrichtig 18 Jahre in Speyer ſein, ebenſo Trittheim, da doch, wie unten erwieſen wird, ſchon 1372, als er nach Straßburg verſetzt war, ihm Adolph von Naſſau auf dem Speyerer Stuhle folgte, wovon Trittheim durchaus ſchweigt, ſowie auch von ſeinem Nachfolger Nikolaus von Wiesbaden. Der ebenſo hochbegabte, als wankelmüthige und hochſtrebende Biſchof weilte während ſeiner ſechsjährigen oberhirtlichen Thätigkeit zu Speyer mehr am kaiſerlichen Hoflager, als bei ſeiner Kathedrale. Indeß hat er für den Schutz, die Befeſtigung und Mehrung der Rechte, Freiheiten und des Reichthums ſeines Sprengels und ſeiner Domkirche vieles gethan. Davon zeugen die Urkunden bei Remling, Urkb. I. No. 632, 635, 637, 639—642, 644—646.

[6]) Siebenundfünfzigſter Biſchof von Speyer, von 1371 bis zu ſeiner Erhebung auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu Mainz im Jahre 1381. Die kaiſerliche Belehnung erfolgte

Haß zur blutigen Fehde. Adolph hatte zwar am Feste Allerheiligen 1372 den Speyerern ihre Rechte und Freiheiten bestätigt, aber er wollte von ihrer Steuerfreiheit im ganzen Hochstifte und ihrer Zollfreiheit bei Udenheim, welche sein Vorgänger Lambert ihnen verliehen hatte, nichts wissen [1]). Daher verzögerte sich sein feierlicher Einritt. Jedoch wurde die Sache gütlich beigelegt, und Adolph empfing die Huldigung der Speyerer am Martinsfeste 1372. Beim Bischof blieb indeß Verdruß zurück, und er sann auf Mittel und Wege, die Stadt unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Hiezu ermunterte ihn Heinrich von Landau, der reichste Bürger von Speyer, Rathsverwandter und ein dem Aufruhr geneigter Mann. Dieser stiftete Meuterei gegen den Stadtrath und gewann sich den größten Theil des Volkes [2]). Dadurch gestärkt und Herr der Stadt, sagte er einen Tag an ins Minoritenkloster, um der Stadt künftiges Regiment festzusetzen. Der Tag kam, aber nicht zur Versöhnung und Herrschaft, wie Der von Landau gehofft, sondern zum Streite. Als der Morgen anbrach, liefen alle Speyerer in die Waffen und stürzten lärmend durch die Straßen. Die dem Stadtrathe getreuen Bürger und die übrigen gedingten Stadtknechte rannten ins Münster hinauf, besetzten das Gotteshaus und die Thore der Vorhalle und trotzten von da aus den Aufrührern, die sich auf den Fruchtmarkt und in die Webergasse geworfen hatten [3]). Beide Parteien standen gewaffnet, des

---

durch Karl IV. am 23. Oktober 1371, s. Remlings Urkb. I. No. 649, nachdem er schon am 7. September wegen der Verwaltung des Hochstiftes mit dem Domkapitel zu Speyer sich vertragen hatte. Remlings Urkb. I. No. 648. Nach chron. Hirsaug. und Ioann. de Mutterstadt wäre er erst im Jahre 1381 auf Lambert gefolgt, der in demselben Jahre erst das Bisthum Bamberg erhalten hätte; allein Adolphs Reversbrief an die Stadt Speyer ist datirt zu Udenheim am Tage Allerheiligen 1372, auch nennt ihn eine Urkunde des Königs Wenzel von 1379 Bischof von Speyer, beide bei Lehmann 731. Eysengrein setzt seine Erhebung ebenfalls auf 1372. Vergl. noch vorhin S. 127 Note 5.

[1]) Simonis 136. Lehmann gibt aus dem Note 6, S. 127 citirten Reversbriefe an, der Streit sei entstanden, weil Adolph in dem Briefe seiner Vorfahren, nicht aber des unmittelbar vorhergehenden Lamberts Bestätigung genannt habe.

[2]) Der Altbürgermeister Rudolph von Ofenburg hetzte die Bürger durch heimliche Verläumdungen an einander, wurde aber 1370 entlarvt und verbannt. Sein Freund Heinrich von Landau und andere der Stadt fielen im Jahre 1374 über den Rath her, entsetzten ihn, bemächtigten sich der Stadtthore, der Rechenkammer und der Stadturkunden, thürmten oder vertrieben die Rathsherren und riefen den Altbürgermeister zurück.

[3]) Allecta magna civium parte concordiae diem indicit locumque apud minoritas; sed re infecta in arma concurritur. In templum maius erigunt. Subeunt illud fideliores, sui iurisiurandi memores, caeterique conductitii milites; ex adverso frumentarium forum occupant et stratam textoriam factionis auctores. Eysengrein ad an. 1372.

blutigen Kampfes gewärtig [1]). Das alte Haus des Friedens sollte zum Kampfplatze werden, und über der Gruft der ehrwürdigen Schützer des Rechtes sollte gesetzloser Mord beginnen. Das sahen die Domherren, und um des Münsters Wohl besorgt und um eignes Heil bange, entsandten sie eilends den Domherrn Diether Ruße, der, auf seines Namens Ansehen und die ihm verliehene Rednergabe vertrauend, sich mit mehrern seiner Brüder mitten unter die Kampfrüstigen mengte, Worte des Friedens verkündend, mit ernster Warnung vor schwerem Bürgermorde [2]). Die Aufrührer gehorchten; sie übersahen ihr kleines Häuflein, und da sie sich zu schwach fanden gegen die Menge der Treuen, die ihnen entgegentraten, reichten sie denen vom Rathe freiwillig ihre Waffen [3]).

Heinrich von Landau entfloh nach mißlungener That [4]) aus der Stadt zu Bischof Adolph nach Eltvil und entdeckte ihm, wie er die Mauern der Stadt ersteigen und die trotzigen Bürger brechen könne. Adolph, der geheimen Kundschaft froh, beeilte die Rüstung seines Heeres [5]), kam und lagerte sich im Mai 1376 gewaltig [6]) vor die Stadt, von der Seite, wo man von Worms heraufzeucht [7]). Bald ward ihm die Vorstadt Altspeyer gewonnen, die er, weil ihm die Bürger höhnende Botschaft entbieten ließen [8]), auf den Grund niederbrannte [9]). Dann rückte er siegbegierig und voll muthiger Hoffnung [10]) an die innere Stadtmauer und stürmte die

[1]) Acie instructa. Eysengrein l. c.

[2]) Id, ubi clerus vidit, suae etiam salutis anxius, Ditherum Russe, canonicum vere nobilem et facundum, ut una cum ceteris viris ingenuis sese medium ingerat pacis verba facturum, ut tantae caedi praeveniatur. Eysengrein l. c.

[3]) Cuius suasu cum se minores sensissent, gregarii arma patribus sponte offerunt. Eysengrein l. c.

[4]) Gesandte der Bundesstädte Mainz und Worms schlichteten den Streit; die Anstifter wurden verbannt, vier enthauptet. Lehmann 725. Eysengrein l. c.

[5]) Er war schon 1373 vom Mainzer Domkapitel zum Erzbischof postulirt worden, lag aber lange gegen seinen Mitbewerber Ludwig Markgrafen von Meißen zu Felde. Rer. Mogunt. I. 684. Er war eben 1375 von seinem Feldzuge aus dem Eichsfelde in sein schwer Bisthum zurückgekommen. Ibid. 691. Ad episcopum confugit modum urbis secundae edocendo. Eysengrein l. c.

[6]) Die Erzbischöfe von Köln und Trier gaben ihm Zuzug. Simonis 136. Lehmann 727.

[7]) Simonis l. c. Sein Hauptquartier nahm er in dem vor den Mauern auf der mittäglichen Seite der Stadt liegenden Germansstifte.

[8]) Viel trutzliche, verächtliche Spottreden, als ob sie weder auff jhn oder die andern hetten, seine helffer, vil acht hetten. Simonis l. c.

[9]) Capto suburbio, quod veterem Spiram vocant, igne ferroque cuncta vastando. Eysengrein l. c.

[10]) Bischof Adolph war ein hochverstendiger, vernünftiger und weiser Herr; dann er

Thore. Doch die Bürger ſtanden ungebeugt auf den Wällen und Zinnen der Thürme, höhnten den nahenden Feind mit bittern Spottreden und ſchleuderten den Tod in die Stürmenden, ſie ſelbſt furchtlos. Viele der Biſchöflichen fanden ihr Grab im Stadtgraben, Adolph wurde zurückgeſchlagen [1]). Heinrich von Landau entſandte nun etliche ſeines Anhanges heimlich in die Stadt, um neuen Aufruhr zu ſtiften unter dem gemeinen Manne und ſo den Sturm zu erleichtern; allein die Meuterer wurden feſtgehalten, und der Rath, ergrimmt ob dem Meineide des von Landau, ließ zum warnenden Beiſpiele drei derſelben zum Galgen ſchleifen, etliche radbrechen, die andern enthaupten [2]). Der Biſchof hoffte die Einnahme der Stadt nur noch von der Gewalt. Längs der Nordſeite ließ er einen Wall errichten und verſuchte von da aus mit aufgepflanztem Wurfgeſchütz die Stadtmauern niederzuſchmettern. Dann ward zum zweiten und zum dritten Male geſtürmt, jedes Mal vergebens [3]). Die Speyerer aber gaben einem Schemphänſel [4]) und einem andern, jedem zehn Gulden zu einer geheimen That. Dieſe ſchlichen bei nächtlichem Dunkel heraus in die Vorſtadt und legten Feuer an verſchiedene Plätze. Die Flamme wüthete umher, ergriff des Biſchofs Geſchoſſe, die Katze und die Laterne, ſchlug in die Häuſer auf dem Weidenberge und legte Alles wüſte. Das Wurfgeſchütz verdarb im Feuer, Roß und Reiter erlagen, und Adolph, der während mehrern Wochen die Glocken von des Domes weſtlicher Kuppel zu den Horen rufen gehört hatte, doch nicht für ihn [5]), der gehört hatte, wie von eben daher der Rathsglocke dumpfer Klang die Bürger gegen ihn, den Herrn des Gotteshauſes, zum Kampfe gemahnt, ſah jetzt die Thürme ſeines Münſters im Wiederſcheine des brennenden Geſchützes und der auflodernden Häuſer geröthet, und ſah ſeine Hoffnung, als Sieger zum hohen Chore zu ziehen

von natur ein ehrlich, redlich, vnerſchrocken, vnd manlich gemüth vnd hertz het, der auch, wo man jhme gewalt vnd unbillichkeit zufügen wolt, ſein leib vnd gut daran ſtrecken dörfft. Simonis l. c. Urbem aggreditur pridie Nonas Maias. Eysengrein l. c.

[1]) Simonis l. c.

[2]) Für Räder, Seile, Stränge und Schnüre werden 5 Pf. Heller bezahlt. Lehmann l. c.

[3]) Erectis itaque in gyro aggeribus machinisque applicatis, quibus moenia quaterentur, nihilo segnius renisum. Tertio quoque tentata et expugnatio prohibita est. Eysengrein l. c. Vogt II. 196.

[4]) Lehmann l. c. Eigner Name oder Verbrecher? Oder Benennung wie Waghänſel, Waghals? Schemphänſel wie das plattdeutſche Schemperlieder (Schelmenlieder), alſo Schelmenhänſel? Vielleicht auch Schnapphänſel?

[5]) Es iſt nicht genau bekannt, welche Partei das Domkapitel nahm; es ſcheint neutral geblieben zu ſein.

und als Herr von Speyer unter dem Baldachin zu ſitzen, wie ſeine Vorfahren vor dritthalbhundert Jahren [1]) geſeſſen, in den lodernden Flammen ſchwinden, hoffnungslos — auf immer. Er zog ab nach Bruchſal [2]). Später wurde er mit der Stadt durch den Pfalzgrafen Ruprecht vertragen [3]). Auf dem Stuhle von Mainz [4]) verwaltete er noch fortwährend das Bisthum Speyer, und da die Mainzer Sachen ihn fernhin riefen, ſo bewirkte er beim Kaiſer, daß der Kurfürſt Ruprecht [5]) und der Markgraf von Baden als des Stiftes und des Münſters Kaſtvögte zur Handhabung ihrer Freiheiten und Handfeſten geſetzt wurden [6]). Doch zerfiel er bald mit erſterm in bittrer Fehde [7]). Mit einem gewaltigen Heerhaufen fiel der Kurfürſt in den Speyerer Kirchenſprengel, verbrannte die Kammerhöfe, erſchlug die Dienſtleute, vertrieb Alle, Pfaffen und Laien, und verödete das offne Land [8]), uneingedenk ſeines grauen Hauptes [9]). Adolph brach hinwieder in

---

[1]) Vor dem Jahre 1111, ehe Speyer freie Reichsſtadt geworden war. Cf. S. 38 u. ffg.

[2]) Rer. Mogunt. 692.

[3]) Urkunde bei Lehmann 727, wo die ganze Belagerung erzählt iſt. Simonis 137 erzählt andern Ausgang, die Speyerer hätten demüthig um Gnade gebeten, und Adolph ſie gegeben. Eysengrein l. c. ſagt blos, in gratiam tandem recepti cives anno 1376, und omni re ad sanitatem redacta, ſeien die Anſtifter des Aufruhrs und Krieges aus der Stadt verbannt und ihr Vermögen konfiscirt worden. Wie die am Samstage ante dominicam Oculi 1377 — nicht 1376, wie Eysengrein ſagt, — vom Pfalzgrafen Ruprecht herbeigeführte Sühne beſtimmte, daß die beiderſeitigen Uebergriffe vergeſſen, die Gefangenen auf freien Fuß geſetzt und die Brand-Entſchädigung erlaſſen werden ſolle.

[4]) Erſt 1379 nahm er den Titel als Erzbiſchof an, bis dahin hatte er ſich „Biſchof von Speyer und Vormünder des Stiftes zu Mainz" genannt. Am 29. Oktober 1379 hatte er nämlich von dem in Avignon reſidirenden Papſte Clemens VII. das Pallium erhalten. Ioannis rer. Mogunt. I. 692. Von nun unterſchrieb er „Erzbiſchof zu Mainz und Vormünder des Stiftes zu Speyer." Wann wir nu zu dem Stift zu Menze als ein rechter Erzbiſchof zugelaſſen ſin. Wir Adolf von Gotts guaden Erzbiſchoff zu Menze und Vormunder des Stifts zu Spire. Rer. Mog. l. c. Im Jahre 1373 wurde er ſchon gewählt. „Als Uns die Erbarn Heinrich Dechant und der gemeine Capitel des Dumes zu Menze zu einem Mompar und Proviſor des Stiftes einmuteclich gemachet und geſatzet haben." Adolphs Brief von 1373 an die Stadt Biſchoffsheim um Huldigung. Guden. III. 515.

[5]) Der Rothe. Von 1353—1390. L'art de vérifier les dates III. 323. 324.

[6]) Im Jahre 1378. Simonis 138.

[7]) Im Jahre 1381. Die Urſache iſt unbekannt.

[8]) Anno 1381 gravissima inter Adolphum et Rupertum orta dissensio. Unde in alterutrum ferro et igne grassantes subiectis sibi pauperibus damna plurima inferebant. Chron. Hirsaug.

[9]) Cum magno exercitu invasit dioecesin Spirensem, combussit omnes villas, pauperes spoliavit captivavitque, et fugavit omnes tam clericos quam laicos; pertransivit dioeceses, die Mainzer auch, incendio devastando, extra oppida, quicquid erat in terra, non advertens suae senectutis canitiem. Rer. Mogunt. 693.

des Feindes Land am Rhein und Neckar und hauste mit gleicher Erbitterung in des Erbitterten Dörfern [1]). Endlich senkten sie die Waffen auf des Königs Wenzel [2]) Gebot; Adolph gab einstweilen bis zu völligem Austrage die Burgen zu Deidesheim und Kirrweiler als Geiselschlösser [3]), und sie verkamen in Minne [4]). Hierauf setzte er seinen Oheim Ulrich von Hohenlohe zu des Stiftes Speyer oberstem Amtmanne [5]) und erließ einen offnen Brief [6]) an die Domherren daselbst, daß er einem neuen [7]) Bischofe die Schlösser und Dörfer nicht zu Handen stellen werde, derselbe habe denn zuvor alle Freiheiten des Münsters und des Kapitels bestätigt und aufs Neue verbrieft [8]).

Als bald hernach Nikolaus von Wiesbaden I. (1381—1396) [9]) vom Papste zum Bischofsstuhle von Speyer erhoben wurde, setzte sich ihm Adolph und das Domkapitel hartnäckig entgegen [10]), und Adolph versprach, seine Freunde [11]) gegen jede Gewalt treulich zu schützen [12]). Endlich wich er,

---

1) Durus in durum certabat. Chron. Hirsaug. l. c. Post quindenam Adolfus congregavit magnum exercitum, et vindicare volens praedicta invasit terram ducis, cremavit, rapuit, captivavit et similiter multa damna intulit terrae circa Rhenum, Moganum, Necker et Dubir flumina et circum viciniam, illata ex dictis gwerris. Rer. Mogunt. l. c.

2) Sohn Karls IV., Römischer König seit 1376. L'art de vérifier les dates II. 35. 36.

3) So heißen sie in der Urkunde bei Ioannis rer. Mogunt. l. c.

4) Lehmann 741. Auch die Stadt nahm Theil gegen Ruprecht, wie dessen Verzichtbrief von 1384 aussagt.

5) Daß wir den Edeln, unsern lieben Oheim, Ulrich von Hohenloch, zu unserm obersten und gemeinen Ambtmann in dem Stift Spire hinsyt und hiedisit Rynes gesetzt und gemacht han. Rer. Mogunt. 694.

6) Durch diesen offnen Brief wollte er sich dem Domkapitel dankbar erweisen für die Einwilligung desselben in mehrere Verpfändungen, welche er zur Deckung seiner Schulden gemacht hatte. Remling, Gesch. der Bisch. zu Speyer I. 657. Ioannis rer. Mogunt. 694.

7) Forte increbuerat rumor, episcopatum Spirensem alii collatum iri. Ibid. Von Seiten des Papstes; denn das Kapitel wählte keinen neuen. — 8) Ibid.

9) Eines Burgers Sohn. Von demüthigen Eltern, aus dem Stättlin, aber gar ein hochgelehrter Mann. Simonis 139. Von schlechten Eltern erborn. Lehmann 772. Er war auditor rotae in Rom, und der Papst schenkte ihm das Bisthum Speyer. Romani consistorii duodenus assessor et iudex. Eysengrein ad an. 1388. Auch war er Propst zu Daventer und Kanonikus in der Liebfrauenkirche ad gradus zu Mainz. Rer. Mogunt. I. 695.

10) Ioann. de Mutterstadt nennt ihn unrichtig electus. Der Papst ernannte ihn ohne Adolphs und des Kapitels Wissen. Simonis l. c.

11) Eberhard von Bommersheim, Kustos; Heilmann von Bommersheim, Jungen von Frankfurt, Petermann zum Jungen, Eckard von Kageneck, alle Domherren zu Speyer, hielten zu Adolph gegen Nikolaus. Rer. Mogunt. 695. Remlings Urkb. I. No. 660.

und von andern bedeutenden Geſchäften abgezogen [1]), übergab er den Krummſtab ſeinem Gegner [2]).

Nikolaus [3]) handhabte mit frommem Eifer ſein Bisthum und liebte ſein Münſter. Auf der Kaſtanienburg, in unſrer Liebenfrauen Kapelle von Eberhard von Worms zum Biſchof konſekrirt [4]), widmete er alle Sorgfalt dem Hirtenamte. Sein Eifer, ſeine freundliche Milde und ſeine Sorge für das Münſter erwarben ihm immer mehr die Hochachtung der Gutgeſinnten. Er verdiente ſie; denn ſeit Biſchof Gerhard war keiner ſo für des Stiftes Gedeihen beſorgt. Er tilgte die Schulden, löſte die Zinſen und erkaufte viele Gülten, ſo daß das Bisthum blühte an Reichthum und Macht, wie ſelten vor ihm [5]). Mit der Stadt lebte er in Zweiung [6]); zwar gab er die Beſtätigung ihrer Freiheiten, betrat aber Speyer nie in ſeinem Leben. Doch kam es nicht zu offnem Bruche, da den Biſchof ſeine Friedensliebe [7]), die Speyerer aber das, was ſie auf dem allgemeinen Städtetage ver-

---

[1]) Im Jahre 1385 ſetzte er noch den Johann von Gemmingen, et nobilitate et virtutis laude in paucis clarum, zum Oberamtmanne des Stiftes. Ibid.

[2]) Simonis, Ioann. de Mutterstadt und Lehmann berichten, er habe das Bisthum Speyer zu Rom im Rechtsgange verloren. Definito tandem consilio episcopatus Nicolao adiudicatur. Eysengrein l. c.

[3]) Durch einen Vertrag, in dem er ſich auf Lebenszeit die Oberaufſicht des Bisthums und Gehorſam der Dienſtleute vorbehielt, datirt: Heppenheim, 23. März 1389. S. Remlings Urkb. I. No. 663. Danach wurde Nikolaus zwar Biſchof und erhielt Keſtenburg und Weibſtadt, allein die übrigen Burgen hatte Adolph mit ihm gemeinſchaftlich, und letzterer blieb Vormünder des ganzen Stifts bis an ſeinen Tod, am 6. Februar des folgenden Jahres.

[4]) Nikolaus I., Bürgersſohn aus Wiesbaden, achtundfünfzigſter Biſchof, wurde durch Papſt Urban VI. im Jahre 1381 auf das Bisthum Speyer ernannt. Erſt im Jahre 1386 erhielt er von König Wenzel die Belehnung mit den fürſtbiſchöflichen Reichslehen. S. Remlings Urkb. I. No. 661 und 662.

[5]) Am 12. Juli 1388. Simonis 140. Eysengrein ad an. 1388.

[6]) Simonis l. c. Lehmann 772 aus Bruschius. Talem se in cunctis ecclesiae negotiis virum et pium pastorem egit, ut restaurator patriae non immerito appellaretur, cum et sacras privatasque aedes, aut vetustate, aut belli fortuna demolitas restauraret. Eysengrein l. c. Trotzdem vermochte er nicht, ſich die Liebe ſeines Domkapitels zu gewinnen, deſſen Nähe er zu vermeiden ſuchte. Am 28. Sept. 1390 beſchwor er die Wahlverpflichtung. Darnach brachte ihn ſeine Strenge in Handhabung ſeiner Rechte in mancherlei Mißhelligkeiten mit ſeinen Domkapitularen, die auch durch die Verſöhnung des Jahres 1395 nicht ganz gehoben wurden. Nikolaus ſtarb am 7. Juni 1396 zu Bruchſal, ohne in Speyer als Biſchof geweſen zu ſein.

[7]) Lehmann ſagt, die Stadt habe ihn nicht als Biſchof anerkannt. Das iſt nur politiſch wahr.

[8]) Er hielt ſich gegen Geiſtlichen und Weltlichen, beſonder gegen ſeinem Thumb Captul gnädig, freundlich, weſenlich vnd wol. Simonis l. c.

ſprochen [1]), der kürzlich beſchworene Landfriede [2]), am meiſten aber die Nachwehen vieler kaum vertragenen Fehden von Waffengewalt abhalten mochten. Erſt nach ſeinem Tode [3]) ſah das Münſter ſeinen Biſchof, da ſeine Leiche von Bruchſal in den Dom zum Begräbniß geführt wurde. Als die Kunde nach Speyer kam, es nahe der Leichnam deſſen, der in ſeinem Leben nicht habe einreiten wollen, verſammelte ſich eiligſt der Rath und beſchloß, ihn nun auch im Tode nicht einzulaſſen und ihm die Ehre biſchöflichen Begräbniſſes [4]) zu verſagen. Man rathſchlagte langſam, wie das ſo geht, deſto mehr eilte das Domkapitel; der Beſchluß zögerte bei den bedächtigen Häuptern der Stadt, und als man endlich gewußt haben mag, was man gewollt und wollen ſolle in derlei Läuften [5]), da ruhte der Biſchof ſchon im Langhauſe des Münſters in ſeiner engen Wohnung, wo jede Zwietracht ſchweigt, und jeder Groll vergeſſen iſt [6]).

Ihm folgte mit des Kapitels getheilten Stimmen [7]) Raban Freiherr von Helmſtädt (1396—1439) [8]). Er beſtätigte die Handfeſten der Stadt und ritt feierlich ein. Nachdem ihm die Speyerer vor dem Dome unter freiem Himmel nach der alten Weiſe gehuldigt hatten, übergab ihm der

---

[1]) Auf dem Reichstage 1389 zu Frankfurt: So ſetzen wir, daß alle Pfaffen und geiſtliche Lüte, Münſter und andre Gotteshüſer bi jhren rechten und Friheiten bleiben, und ſol ſie nieman ſchädigen mit Gewalt. Urkunde Lehmann 737. Und auf dem Städtetag zu Speyer 1381: So nennen wir von Spire uß das Bisthum zu Spire an eines Biſchofs ſtatt, bis auff die zyt biß daß wir einen Biſchof gewinnen, den wir für einen Biſchof han, ohne alle Geferde. Lehmann 745.

[2]) König Wenzels Landfriedensurkunde von 1388 bei Lehmann 758. Die ſtreitenden Herren und Städte waren dadurch an einen Obmann gewieſen.

[3]) Bonus pastor et providus praesul bene gubernabat ecclesiam suam ac totam dioecesin, multa etiam aedificia in eadem faciendo et restaurando; qui tandem obiit in castro Brussal sub anno domini 1396. Ioann. de Mutterstadt.

[4]) Im Dome nämlich, als der Hauptkirche des Landes.

[5]) Es iſt nicht ausgemacht, ob man das gewußt habe.

[6]) Als er vor die Stadt gebracht, ging der Raht zuſammen und wolt ſich erſt darüber bedencken, aber vnder dem der Raht ſich alſo verſamblet, kame die Leuch in die Statt und das Münſter. Alſo ließ jhne der Raht begraben, wie obſteht. Simonis l. c. Lehmann 772.

[7]) Dann etliche aus dem Capitul erwöhlten Grave Gottfriden von Leyningen, auch einen Thumbherren, welcher die meiſten Stimmen und Chur hetten. Simonis 143.

[8]) Trittheim ad an. 1396 ſagt, er ſei durch die Domherren kanoniſch gewählt worden, ebenſo Ioann. de Mutterstadt. Dem widerſpricht aber Simonis l. c. beſtimmt und ſagt, er ſei nur mit mindern Stimmen Biſchof geworden, hätte aber durchgedrungen, weil er des Kurfürſten Ruprecht Hofkanzler war und viele Freunde unter den benachbarten Großen hatte. Eysengrein ad an. 1396 ſagt kurz: »Rabanus de Helmstatt, imperialis aulae cancellarius, antistes eligitur.«

Bürgermeiſter mit den Stadträthen als freundlichen Willkommen einen ſilbernen Becher, ſechsundſechszig Gulden im Werthe, nebſt anderthalb Fuder Wein für ſich, ebenſoviel für ſeine Gäſte, und fünfzig Malter Hafer für die Roſſe ſeiner zahlreichen Freunde und Dienſtleute [1]). Bei König Ruprecht (1400—1410), deſſen Kanzler er war, erwirkte er nicht allein die Beſtätigung aller Freiheiten des Stiftes, ſondern auch daß der König ſelbſt die Schirmvogtei übernahm und die Geiſtlichen des Speyerer Kirchenſprengels von allem fremden Gerichtsgange gefreit erklärte [2]). Als der Stadtrath auf den Zunftſtuben die Ordnung verkünden ließ, es ſolle hinfort kein Bürger weder Haus, noch Hof, noch Gut an die Pfaffheit verkaufen [3]), verdroß dies den Biſchof, und mit König Ruprechts Hilfe ſchlug er der Stadt Speyer Gebiet mit Fruchtſperre [4]); doch wurde der Streit bald durch Ruprechts Räthe vertragen, die Speyerer gaben die Ordnung auf, der Biſchof löſte den Kornzwang [5]). So lange Ruprecht auf dem deutſchen Throne ſaß, waren die Stadt und das Stift äußerlich Freunde, obſchon ſie wechſelſeitig die Verkommniſſe brachen [6]); kaum aber war er in Oppenheim am 18. Mai 1410 geſtorben, als der Rath nicht länger mehr die Verletzung ſeiner Freiheiten dulden wollte. Er hatte mit ſtillem Unmuthe ſeit Jahren geſchwiegen, weil Raban einen königlichen Gnadenbrief erlangt hatte, wonach die Freiheiten, Rechte und Handfeſten, welche einige ſeiner Vorfahren gegeben, oder er und ſeine Nachfolger geben dürften, die wider des Speyerer Biſchofs und ſeiner Geiſtlichkeit Freiheiten und Rechte laufen ſollten, als machtlos widerrufen und vernichtet betrachtet werden müßten [7]). Aber jetzt forderte der Rath ſiebentauſend Gulden Entſchädigung für gebrochene Rechte [8]), ihm ſetzte das Dom-

---

[1]) Im Jahre 1397. Lehmann 771.

[2]) Brief vom letzten Februar 1404 zu Heidelberg. Simonis 144. S. Remlings Urkb. II. No. 7 und 8. Ueber andere Zuwendungen Ruprechts an den Biſchof und das Stift ſ. Remlings Urkb. II. No. 14, 28, 32 und 33.

[3]) Sie fürchteten die todte Hand, und die Steuer entging dem Stadtſeckel.

[4]) Des Biſchofs Amtleute und Knechte hielten Tag und Nacht auf den Straßen und ließen kein Getreide nach Speyer; auch das, was auf ihren eignen Gütern in des Bisthums Gebiet wuchs, kam unter Haft.

[5]) Lehmann 833.

[6]) Sie geſtanden es ſpäter beide ſelbſt. Lehmann 795.

[7]) Hinderrucks des Raths der Stadt zu ſeinem Vortel. Im Jahre 1401. Lehmann 799. Es ſcheint, daß er nicht öffentlich damit auftrat. Der Brief ſollte nur dazu dienen, ſeinen Schritten gegen die Stadt ſpäter den Schein des Rechts zu geben.

[8]) [Dieſer Aufſtand der Stadt Speyer gegen ihren Biſchof iſt nur ein Symptom des allgemeinen Zerfalls im Reiche und in der Kirche; die Kirche litt noch immer an dem Avignonſchen Schisma, indem zu Rom und Avignon zwei Päpſte, von denen jeder

kapitel mit den andern Stiftern ähnliche Klage und eine noch größere Forderung entgegen. Man verkam über Schiedsleute [1]), die zwar mehrere Male über den Klagen saßen, aber nicht zu Spruch zu kommen vermochten. Raban erbot sich selbst als Obmann, ließ aber den Span liegen, weil ihn dringende Geschäfte an der Läuterung der Rechte hinderten, und er bald selbst als Hauptpartei gegen die Stadt auftrat [2]). Die Streitenden setzten nun mehrere Tagfahrten nach Udenheim, umsonst; dann nach Heidelberg, vor den Kurfürsten Ludwig [3]), abermals vergebens, weil beide Theile fest auf ihrem Willen beharrten. Während so der Streit in langsamem Rechtsgange geläutert wurde, führten die Domherren die Heiligthümer, Kostbarkeiten und Gotteszierden heimlich aus dem Münster und hofften den Trotz der Bürger durch ein wiederholt gebrauchtes Mittel zu beugen. Das ganze Domkapitel zog aus, das Münster stand leer und öde [4]). Im folgenden Jahre, am Sonntage nach Oculi, schickte Kurfürst Ludwig seine Räthe [5]) nach Speyer,

---

seine Partei hatte, residirten und sich gegenseitig anathematisirten; später kam noch ein Dritter hinzu. Im Reiche war Keiner, der mit starker und fester Hand den Greueln des Faustrechts steuerte; König Wenzel saß zu Prag, wo ihn nach dem allgemeinen Sprichworte Bier und Frauen nicht fortließen; Kurfürst Ruprecht, dem der Bischof von Speyer sein bester Rathgeber war, hatte bei seinen Unternehmungen in Deutschland und Italien kein Glück. Die Fürsten theilten sich in die Länder des auseinander gerissenen Reiches, wie Räuber in ihre Beute. Eine Menge Fürsten, Grafen und Ritter vereinigten sich theils zum Schutze ihrer Burgen und Besitzungen, theils zur Beförderung und Vermehrung ihrer ständischen Rechte im Reiche, und nannten sich nach ihren Abzeichen Löwen-, Hörner-, St. Wilhelms-, St. Georgs-, Falken-Ritter. Diesem gegenüber vereinigten sich einundvierzig Städte in Schwaben und am Rhein zur Erlangung unumschränkter Selbständigkeit und Freiheit; alles Anzeichen gesetzloser Ordnung und drohender Umstürzungen. So war auch die Forderung der Stadt Speyer von 7000 Goldgulden für gebrochene Rechte nur ein Mittel zur Stiftung von Streit und Fehde gegen den Bischof, worin es auf einen Gewaltstreich gegen denselben abgesehen war, um ihn dann zur Verzichtleistung auf all seine Hoheitsrechte über Speyer zu Gunsten der Stadt zu zwingen.]

[1]) Von Kapitelswegen Meister Nikolaus Burgmann, Domdechant, Mathes Schreiber und Johann Kirchem; von Stadtwegen Eberhard von Sickingen, M. Heinrich Brethem und Konrad Rößler. Lehmann 794.

[2]) Siehe des Bischofs besondere nicht hieher gehörige Artikel bei Lehmann ibid. Hier wird blos das angeführt, was das Kapitel angeht.

[3]) Der Bärtige. König Ruprechts Sohn, Kurfürst seit 1410—1436. L'art de vérifier les dates III. 324.

[4]) Ueber diesen Auszug des Domkapitels zeigten sich die Bürger sehr beleidigt, erholten mehrere Rechtsgutachten und verlangten Genugthuung. S. Remlings Urkb. II. No. 59, worin Raban die Echtheit dreier Bullen — eine auf die Abhaltung des Gottesdienstes bei verhängtem Kirchenbanne bezügliche vom 24. März 1411 — des Papstes Johannes XXIII. zu Gunsten der Stadt Speyer beurkundete.

[5]) Der Bischof selbst; Friedrich Schenk von Limburg, des Kurfürsten Hofmeister; Rein-

welche die Streitenden vor ſich luden, ihre Rachtungen und Handfeſten durchlaſen, die Klagen hörten und ſprachen, daß beide Theile gegen herkömmliche Rechte und beſiegelte Gnadenbriefe gefrevelt hätten. Dieſe hatten auch deß kein Hehl und geſtanden es offen, da die That zu laut geſprochen. Sie gelobten den Richtern, fortan nach Rechten und in Minne zuſammen und neben einander zu leben, und ließen dem Kurfürſten und den Schiedsleuten zu Ehren ihre wechſelſeitigen Anſprüche fallen auf immer [1]).

Der Groll ſchien beſänftigt, glühte aber um ſo heftiger fort, je mehr die Umſtände ihn in enge, läſtige Schranken ſchloſſen. König Sigismund, Sohn Karls IV. (1410—1437), hatte auf des Domdechanten und des Kapitels Bitte alle Freibriefe und Rechte des Münſters erneuert und beſtätigt [2]); alſo eilte die Stadt, als der König nach Speyer kam, die Bürger ihm feierlich entgegen ritten, und die vom Rathe ihn unter einem reichen Traghimmel freudig [3]) in den Rathhof geleiteten, woſelbſt er ſein Hoflager aufſchlug, auch die ihrigen aufs Neue verbriefen zu laſſen [4]). Biſchof Raban ſchwieg hiezu, wußte es aber in der Stille am königlichen Hofe zu erwirken, daß noch in dem nämlichen Jahre, am 23. Nov. 1414, Sigismund in einer beſondern dem Biſchofe ausgeſtellten Handfeſte erklärte, daß die Beſtätigung der Freiheiten und Rechte der Stadt Speyer den Freiheiten und Rechten des Biſchofs und der Geiſtlichkeit zu Speyer keinen Nachtheil und kein Hinderniß bringen ſollte, und daß, wenn ſeine Vorfahren auf dem deutſchen Kaiſerthrone ſolche Beeinträchtigungsurkunden ausgeſtellt, dieſe fortan null und nichtig ſein ſollten [5]). Auf dieſen Brief ſich ſtützend, erbaute nun Raban eine gewaltige Zwingburg, eine Meile von Speyer [6]),

hard von Sickingen, Ritter; Meiſter Job Vener, Lehrer beider Rechte, und Johann Weinheim, ſein Protonotar. Lehmann 795.

[1]) Lehmann 795 alles ſehr umſtändlich. Die Stadt machte ſich indeß durch Urkunde vom 7. Oktober 1411 verbindlich, für die ſeitens des Biſchofs erhobenen Anſprüche 3000 Gulden Entſchädigung zu zahlen. S. Rabans Quittung über den Empfang der Sühneſumme d. d. Heidelberg, 27. Dezember 1411, bei Remling, Urkb. II. No. 36.

[2]) Urkunde vom 26. Nov. 1413, bei Simonis 145. Die Beſtätigung geſchah zu Landau. S. Remlings Urkb. II. No. 39.

[3]) Sie ſchenkten ihm einen vergoldeten Becher (Kopf), drei Fuder Wein und 24 Malter Haſer. Lehmann 797.

[4]) Der Brief iſt erſt von Straßburg datirt, 13. Juli 1414, aber es iſt wahrſcheinlich, daß ſie ſchon bei ſeinem Regierungsantritte ihre Privilegien beſtätigen ließen, wie das gewöhnlich geſchah.

[5]) S. Remlings Urkb. II. No. 41.

[6]) Es ſollte auf drei Meilen in der Runde um die Stadt keine Burg ſein. Karls IV. Privilegium zu Speyer 1349. Lehmann 703. Die Speyerer durften nach dieſem jeden neuen Burgbau niederwerfen, und der kaiſerliche Landvogt im Speyergau war angewieſen, ihnen darin zu helfen.

in Hanhofen, der Stadt zu Leid, um von da aus der Bürger ſtarrmuthigen Sinn zu brechen [1]). Mittlerweile hatte der allgemeine Kirchenrath zu Konſtanz (1414—1416) begonnen [2]); Raban zog dahin als Fürſt der Kirche und des Reiches, und auch die Stadt, vom Könige gerufen, ſchickte beglaubigte Boten [3]), weil er ihren Streit auf immer abzuthun wünſchte. Sie kamen. Vor dem Reichsoberhaupte und den erlauchten Ständen redete der Biſchof heftig, wie daß er der Speyerer rechter Herr ſei, und ſie ſeien ihm unterthan, aber bisher Rebellen. Da fuhr der Stadtgeſandte, Konrad Rößler [4]), ihm trotzig ins Wort: „Der König iſt unſer Herr, Ihr nicht, habt auch kein Gebot über uns, wir ſind Euch Gehorſam nicht ſchuldig.“ Den Biſchof verdroß dies höchlich, doch er ſchwieg und handelte ſtill, ſo daß der Stadt Boten zwei lange Jahre umſonſt auf endlichen Spruch harrten. Ihre Sache wurde von wichtigern Dingen verdrängt, und mißmuthig, des Harrens müde, kehrten ſie heim [5]).

In Speyer aber fanden ſie die Klagen gewachſen. Des Biſchofs Amtleute hatten die Bürger auf ihren Gütern im Bisthum [6]) beſteuert und ihnen am Rheine [7]) neuen Zoll abgedrungen. Auch das Domkapitel rief ſchlummernde Rechte wieder auf, weigerte das Umgeld, hielt offnen Weinſchank und trieb Fruchthandel. Dagegen forderte der Rath das Umgeld mit Gewalt, ſchloß die Pfaffenſtube und legte Fruchtſperre unter die Stadtthore [8]). Dann ſchickte er gewaffnete Knechte in die Häuſer der Domherren, ringsum das Münſter, ließ die Thore einbrechen, einen weiten Gang auf der Stadtmauer bauen [9]), an der Häuſer Rückſeite, und verſchloß ſo den

---

[1]) Man ſieht noch den Platz neben dem Wege nach Geinsheim, rechts von der Mühle. Später ſtand dort die Feſte Marientraut.

[2]) Eröffnung am 5., erſte Sitzung am 16. Nov. 1414. L'art de vérifier les dates I. 209.

[3]) Den Bürgermeiſter Claus von Rinkenberg und den Rathsherrn Konrad Rößler. Lehmann 797.

[4]) Das geſchah 1415. Rößler war 1414 Bürgermeiſter und ward es 1417 und 1420 wieder. S. Bürgermeiſtertabelle bei Lehmann 619.

[5]) Lehmann 799. Kleine Speyerer Geſchichte 112. Raban erlangte am 8. Mai 1415 eine Urkunde, wodurch die Geiſtlichkeit vom weltlichen Gerichtszwange befreit wurde. Remlings Urkb. II. No. 43.

[6]) Zu Oeſtringen, Ubſtadt und Mingolsheim. Lehmann 805.

[7]) Zu Udenheim, Phillipsburg, Rheinzabern, Rheinhauſen. Ibid.

[8]) Vergl. S. 88 Note 3.

[9]) Vereinigungsgang zwiſchen den Thürmen. Vergl. oben S. 88 Note 5. Der Gang zog vom Tränkthor, um das Münſter bis ans deutſche Haus, von da zum Rheinpörtel. Lehmann 806. In Herrn Medizinalrath Ehrmanns Garten und am Heidenthürmchen ſieht man noch Spuren.

Herren des Münſters Fenſter und Gemächer, Hofraiden und Gärten und Eingang und Ausgang durch die Stadtmauer. Hiergegen konnten die Domherren nicht ſtehen, ſie wichen der Gewalt, verließen die Stadt und gaben ihre Höfe den gereizten Speyerern Preis. Wieder ſtand das alte Münſter einſam und verlaſſen [1]). Der Rath ließ ſie ziehen, bewarb ſich um Hilfe bei den benachbarten Großen [2]), die er auch erhielt, und ſchloß einen Bund auf ſechs Jahre mit dem Pfalzgrafen Stephan von Zweibrücken und erlegte demſelben ſechstauſend Gulden Zuzugsgelder [3]). So geſtärkt machten die Speyerer ſich auf, fuhren hinaus mit gewaffneter Hand nach Hanhofen, ſtürmten, brachen des Biſchofs neue Zwingburg, riſſen die Mauern aus dem Grunde, warfen die Steine auf Wagen, führten ſie davon nach Speyer und beſſerten damit die geſchädigten Stadtmauern. Das beugte den Biſchof und das Kapitel, ſie boten dem Rathe Austrag auf erbetene Schiedsleute [4]) unter dem Obmanne Ludwig von der Pfalz, und der Rath nahm den Rechtsgang an, ungern, da er nichts Gutes für die Stadt ahnte. Man tagte. Die Streitenden gaben ſchriftlich ihre Anſprache, Antwort, Widerrede und Nachantwort [5]); die Richter ſprachen und der Obmann entſchied: „Der Biſchof ſoll nicht Zoll, noch Bete fordern von irgend einem Speyerer im Bisthum, und was er ſeither abgedrungen, das ſoll er erſetzen [6]). Das Umgeld vom Pfaffenwein ſoll fortan abgethan ſein [7]), und was der Rath ſeither darauf geſetzt, das ſoll er gänzlich kehren mit guter, beglaubigter Rechnung auf ſeinen Eid [8]), ohne Gefährde. Den Schaden an den Höfen der Pfaffheit, ſo die Speyerer unbillig gethan, ſollen ſie beſſern nach unparteiiſchem Ausſpruch [9]). Den Zoll, den der Rath auf Korn geſchlagen, ſo man mahlet [10]), und aus und ein oder den Rhein hinab führet, den ſoll er ab und nimmer thun, das Abgedrungene ſoll er kehren, wie das Umgeld“ [11]).

---

[1]) 1418. Lehmann 799. Kleine Speyerer Geſchichte 112.

[2]) Pfalzgraf Stephan von Zweibrücken, Markgraf Bernhard von Baden, Graf Emicho von Leiningen u. a. Lehmann 799.

[3]) Bundbrief d. d. Wachenheim 1419 bei Lehmann ibid.

[4]) Von Kapitelswegen Peter von Lenz, Richter des geiſtlichen Gerichtes zu Mainz, und Gerold von Ratzenhauſen; von der Stadt wegen Diel zum alten Schultheis, Bürgermeiſter zu Mainz, und Wilhelm Bonner von Worms.

[5]) Das war Geſchäftsgang. Lehmann 800. Simonis 141.

[6]) Lehmann 805.

[7]) Der Rath hatte das Maß gemindert, da dieſes kraft des alljährlichen Rechtſprechens am Dreikönigentage nur dem Biſchof zukam. Lehmann 728. Rathsgebot von 1375.

[8]) Lehmann 804. — [9]) Jedoch nicht über 10,000 Gulden.

[10]) Das Mahlen war Privilegium der Kleriſei. Lehmann 869.

[11]) Lehmann 804.

Der Spruch ſchien Denen von Speyer einſeitig und offenbare Verletzung alter Freiheiten, Rechte und Verkommniſſe, ſo ſie doch von den Vätern hergebracht, und die ſie mit Gut und Blut errungen. Doch ſaßen ſie ſtill und hofften noch von der Macht des Goldes und des Königs Huld, was ihnen einſeitiger Rechtsgang entriſſen. Sie ſandten nach Ofen an Sigismunds Hoflager, und um viertauſend Gulden und zweihundert Gulden Schreiberlohn erkauften ſie die Gnade, daß des Königs Machtvollkommenheit den Brief, den er dem Biſchofe früher ertheilt, vernichtete [1]) und in einer zweiten Handfeſte alle Rechte der Stadt, ſo wie ſie von Kaiſern und Königen hergebracht, auf immer beſtätigte [2]). Zugleich klagten ſie ob des Domkapitels Eingriffe am kaiſerlichen Kammergerichte, das aber, zu ferne in Ungarn, ſie an den künftigen Fürſtentag verwies. Doch ſie, ungeduldig und freiheitgewohnt, ſuchten frühere Abhülfe bei St. Peters Stuhl in Rom [3]). Papſt Martin V. (1417—1431) aber ſetzte den Erzbiſchof Konrad von Mainz [4]) als päpſtlichen Gewaltboten, mit des heiligen Stuhles Machtvollkommenheit zu richten über jederlei Zweiung der Streitenden. Der Erzbiſchof berief die Kläger, den Stadtrath von Speyer, vor ſein Gericht nach Aſchaffenburg [5]), läuterte den ganzen Handel noch ein Mal vom Anfange her, las alle Briefe, ſchwur gerecht zu richten, ſprach und urkundete die große Rachtung in achtunddreißig Artikeln [6]), die aber für die Speyerer ſo ungünſtig ausfiel, daß ſie nur auf dringendes Bitten der Mittelsleute von Mainz und Worms, die für ſie ihr Wort gegeben hatten, mit verbiſſenem Unmuthe zum Siegeln bewogen werden konnten [7]). Das Kapitel ſetzte alle ſeine Anſprüche durch, nur vom Baue der Zwingburg in Hanhofen ſtand Raban ab und verſprach, weder Mauern, noch Thürme, noch einen Brückenkopf [8])

---

[1]) Urkunde zu Ofen 1419. Er beſtätigte darin zwar des Biſchofs Privilegien, aber ſie ſollten denen der Stadt keinen Abtrag thun. Lehmann 808.

[2]) Von demſelben Datum wie der vorige, am Sonntage vor dem Feſte der Aufnahme Mariens des Jahres 1413.

[3]) S. Remlings Urkb. II. No. 48. — Raban ſandte ſeinen Kanzler und Geheimſchreiber, Ernſt Duval, nach Rom, um beim Papſte die nöthige Aufklärung zu geben. Remlings Urkb. II. No. 49.

[4]) Waldgraf in Dhaun, Rheingraf zum Stein. Rer. Mogunt. 735. S. Remlings Urkb. II. No. 52. — [5]) S. Remlings Urkb. II. No. 53.

[6]) Rer. Mogunt. 736. Sie ward Geſetz zwiſchen der Stadt und dem Biſchof auf lange Zeit, und es iſt ſonderbar, daß der ſonſt ſo diplomatiſche Lehmann ſie nicht hat. Sollte der Städtiſchgeſinnte die der Stadt ſo ungünſtige Rachtung vorſätzlich nicht aufgenommen haben, oder war ſie nicht mehr zu ſeiner Zeit im Stadtarchiv?

[7]) Am zweiten Pfingſttage 1420. Lehmann 809. Simonis 547.

[8]) Um die Burg ging ein breiter, tiefer Graben, der von dem dicht vorbeifließenden Speyerbache unter Waſſer geſetzt werden konnte.

zu errichten, auch das Thor offen zu laſſen [1]), das Domkapitel zog in die Stadt zurück, las Meſſe an den Altären des Münſters und ging aufs Neue zu Chore [2]).

Jetzt war es Ruhe, aber die Ruhe vor dem Sturme. Der Biſchof verfolgte raſtlos ſeinen Plan zur Herrſchaft über Speyer, und durch den günſtigen Ausſpruch des Mainzers ermuthigt, übte er die Rachtung mit Strenge. Auch des Domkapitels neue Vergünſtigung laſtete ſchwer auf den Bürgern. Je ängſtlicher Biſchof und Geiſtlichkeit auf genauen Vollzug der Rachtung beſtanden, um ſo mehr fanden die Speyerer ſich verſucht, dagegen zu freveln. Mehrere Male handelten ſie ihr entgegen; endlich ſagten ſie ſich von ihr frei und los und begannen, die Geiſtlichkeit in der frühern Weiſe zu drängen. Raban unterhandelte ſchriftlich mit der Stadt, vergeblich. Beide Theile ſahen ſich nach Hülfe im bevorſtehenden Kampfe um. Ehe es aber zu offnem Bruche kam, trat ein Ereigniß ein, welches den gewaltthätigen Sinn der Speyerer offenbarte und weithin Schrecken verbreitete.

Südlich vor der Stadt lag auf dem nach ihm benannten Berge das St. Germansſtift [3]). Daſſelbe hatte für die Stadt in Kriegsläuften eine gefährliche Lage. Noch wußten die Speyerer wohl, wie ehedem, am 6. Mai 1376, der Biſchof Adolf von Naſſau vom Germansſtifte her, wo er mit ſeinem Heere lag, die Stadt berannt und niedergebrannt hatte. Schon früher hatten die Bürger aus Furcht vor dieſem Bollwerk eine große Mauer, welche das Kloſtergebäude von den Hofgebäulichkeiten trennte, ſammt einer Pforte niedergeriſſen, das dem Stifte zunächſt liegende St. Alexius-Stadtthor zugemauert und den graden Weg von dieſem Kloſter bis zum Mühl-

---

[1]) Unſere Lebtagen denſelben Buwe nicht befeſtigen wollen mit Muren noch mit Thurnen, ehne die Brudenhaupt und da das Thor uffſtehen wird. Urkunde Freitags nach Pfingſten 31. Mai 1420 bei Lehmann l. c. S. Remlings Urkb. II. No. 54.

[2]) Die Speyerer beruhigten ſich aber nicht hierbei, brachten vielmehr ihre Klage wiederum vor den Papſt Martin V., welcher dem Erzbiſchof Konrad von Mainz auftrug, die Urtheile zwiſchen der Geiſtlichkeit und dem Rathe zu Speyer nochmals zu prüfen und zu beſſern. Der Erzbiſchof indeß, ſowie Biſchof und Kapitel von Speyer erſuchten den Papſt, der Händelſucht der Speyerer keinen Vorſchub zu leiſten. Siehe dieſe drei Urkunden und einen auf den Streit bezüglichen Brief des Mainzer Generalvikars Joh. von Bensheim in Remlings Urkb. II. No. 55—58.

[3]) Nach allen ältern Nachrichten baute König Dagobert 628—638 (L'art de vérifier les dates I. 544. 545.) auf dem ſpäter nach ihr benannten Germansberge, wo ehedem ein Tempel des Merkur geſtanden, dieſe Benediktinerabtei, welche Biſchof Johannes I. in ein Collegiatſtift verwandelte. Simonis 4 und 147. Eysengrein 5. Auffallend iſt es, daß aus dieſem Kloſter nie ein Biſchof für den Speyerer Stuhl hervorgegangen iſt. Remling, Geſch. der Biſch. zu Speyer I. 170. Mabillon annal. I. 384.

portel durch Gräben verſperrt [1]). Das genügte jetzt nicht mehr, wo die Stadt um jeden Preis das biſchöfliche Regiment abzuſchütteln Willens war. Um Raban nicht gleichen Vortheil, wie früher Biſchof Adolf von Naſſau, aus der Beſetzung des Stiftes ziehen zu laſſen, beſchloß man, daſſelbe zu zerſtören [2]). Am erſten Juni des Jahres 1422 brachen ſie rüſtig auf, zum Altpörtel hinaus, durch das Neupörtel, das Kreuzthor, zum Germansberge, an ihrer Spitze der Stadthauptmann [3]), der Heimburger [4]), unter ihnen mehrere vom Rathe. Mit brennenden Pechkränzen fielen ſie ins Stift, ſchlugen die Chorherren, trieben, ſchleppten ſie heraus ins freie Feld, warfen Feuer in das alte Stift, in die Häuſer, die Scheunen, die Seitengebäude, zerbrachen die Thüren und Fenſter. Andere in die Sakriſtei, zerhieben die Schränke, riſſen die ſilberbeſchlagenen Meßbücher, die reichen Chormäntel, die goldgewebten Meßgewänder, die ſilbernen Rauchfäſſer, die goldnen Meßkelche und Speiſekelche, allen Schmuck und alle Gotteszierden heraus und ſchleppten ſie fort. Wieder Andre faßten die großen Leuchter des Hochaltars, öffneten das Tabernakel, raubten die Monſtranz, die Ciborien, brachen das Gold und Silber vom Frohnaltar und den Seitenaltären und trugen den Raub von dannen [5]). Hierauf legten ſie Pechkränze ins Holzwerk und

---

[1]) Lehmann, chron. 806.

[2]) Die früher an dieſer Stelle berichtete, jetzt im Texte delirte Urſache der Zerſtörung des St. Germanſtiftes, nämlich das unklöſterliche Leben der Chorherren, iſt gänzlich unrichtig. Der gleichzeitige Ioann. de Mutterstadt und Eysengrein geben den Fehdebrief des Biſchofs als Grund an, der indeß vom 15. Juni erſt datirt (ſ. Remlings Urkb. II. No. 61), während die Vernichtung des Stifts ſchon am 1. Juni geſchah. Eysengrein ſchweigt über dieſe Beſchuldigung, welche ſich bei Brusch 811 und Simonis 147 findet. Der gegen Biſchof und Geiſtlichkeit ſehr eingenommene Lehmann 814 erwähnt dieſelbe, gibt aber als wahre Veranlaſſung den im Texte angeführten Grund an. Schwerlich würde Kaiſer Sigismund die Speyerer zur Wiederherſtellung des Kloſters verpflichtet haben, wenn ſie durch die Verwüſtung deſſelben nur Rache für die beleidigte Ehre ihrer Frauen und Töchter genommen hätten. Was aber am entſcheidendſten iſt, nicht einmal die hart geſtraften Speyerer entſchuldigen ihr Toben gegen das Stift mit dem angeblichen ärgerlichen Wandel ſeiner Stiftsherren.

[3]) Johann Wißen, genannt Weinheimer. Lehmann 815.

[4]) Andreas am Berg. Ibid. Der Heimburger ſcheint der Bannerträger geweſen zu ſein. Wenn der Rath zu Gericht ſaß, hielt der Heimburger einen weißen Stab vor den Schranken; er mußte von Adel ſein. Lehmann 282. Vielleicht war er auch der Stadtherold oder Gerichtsbote; denn, wenn die Richter ſaßen, rief er mit lauter Stimme die Geladnen, und dieſes hieß man Vorgreiſchen. Auch proklamirte er das Urtheil. Lehmann 289 u. flg. Er war Direktor der Polizei und befehligte die Stadtknechte bei Fehden. Lehmann 821.

[5]) Lehmann 815.

überließen die Kirche dem Untergange. Die Flamme wüthete umher, kam in die Chorſtühle, ſtieg am Hochaltare, an der Orgel, an der Emporbühne hinauf, lief ins Dachwerk, drang in die Thürme, wüthete fort, ſie brachen, ſtürzten herab. Immer noch unbefriedigt war der Speyerer Wuth. Durch die brennenden Gemächer rannten ſie ſtürmend, zerſtörend, und alles, was nicht geraubt wurde, zerbrach unter ihrer ergrimmten Fauſt, bis die weitergreifende Flamme ſie hinaustrieb; und erſt, als vom ganzen Stifte der Rauch in die Wolken ſtieg und den umliegenden Dörfern den Zorn der Speyerer verkündete, als das Feuer über ihm zuſammenſchlug, und nun die durchbrannten Dächer ſanken, und die zerfreſſenen Mauern ſprangen, wankten, krachend zuſammen ſtürzten, da erſt ließen ſie ab und ſchauten, froh der gelungenen That, in die qualmenden Trümmer [1]). Schwer vom heiligen Raube und rachetrunken zogen ſie in die Stadt zurück, ſtürmten in die Höfe der Domherren, riſſen ſie heraus; ebenſo nach Allerheiligen, auf den Weidenberg, in die Klöſter; faßten die Chorherren, die Mönche, und trieben ſie mit denen vom Münſter durch die Straßen der Stadt vor die Thore. Nur mit Mühe retteten Etliche in eiliger Flucht die Koſtbarkeiten des Münſters auf die feſte Kaſtanienburg [2]). Der Biſchof vernahm es und erſchrak. Sogleich entſandte er Eilboten an die umliegenden Fürſten [3]) und bat dringend um ſtarken Zuzug, auf daß er der Speyerer trotzigen Sinn beuge, er ſelbſt rüſtete ſchnell ein Heer, zu dem der Harſt des Domkapitels ſtieß, und warf ſich am 24. Juni damit vor Speyer [4]). Bald kam die Hilfe der Rach-

---

[1]) Cives Spirenses ecclesiam s. Germani extra muros cum omnibus habitationibus circumiacentibus per ignem devastarunt. Ioann. de Mutterstadt. Cives mox armati civitatem egressi ecclesiam s. Germani et omnes in circuitu habitationes canonicorum igne submisso funditus destruxerunt. Chron. Hirsaug. ad an. 1430. Civilis tumultus adversus clerum infremens Spirensem in ipsis Iulii calendis ecclesiam s. Germani extra muros invadit, publicas privatasque cleri aediculas depopulando et solo aequando. Eysengrein ad an. 1418. Alſo het der vnwillen vberhand genommen, daß ſie mit groſer gewalt, grümmiger und wütender weiß auß der Statt fielen vnd nicht allein die Prieſterſchaft ſtrafften, ſonder auch das alt löblich Gotteshaus vnd den ganzen Stift zu St. German mit allen ihren Häuſern, Schewren vnd Gebäwen allerdings abbrannten, zerrißen, zerſchleifften und dem Boden eben machten. Simonis 147. S. zu dieſer Darſtellung des Simonis die Note 2 S. 142.

[2]) Simonis ibid. Lehmann 815. Ecclesiasticus omnis sua relinquere urbemque declinare compellitur. Eysengrein l. c.

[3]) An Erzbiſchof Konrad von Mainz, der die Rachtung gemacht hatte, Erzbiſchof Otto von Trier, Biſchof Johann von Würzburg, Ludwig, Kurfürſt von der Pfalz, Herzog Otto von Bayern und Andere. Simonis l. c. Lehmann 811. Eysengrein l. c.

[4]) Indigne id ferens Rabanus civibus bellum indicit, et arma utrinque parantur. Eysengrein und Lehmann l. c. In dem ſchon S. 142 Note 2 erwähnten Fehdebriefe

barn, zahlreich und gewaltig; Konrad von Mainz und Ludwig von der Pfalz [1]) führten in Perſon große Schlachthaufen herbei, und ihnen folgten viele Grafen, Herren und Ritter der umliegenden Gaue [2]). Zwanzigtauſend Mann [3]) zu Roß und zu Fuß, von ihren Hauptleuten geführt, an ihrer Spitze der ergrimmte Biſchof, umſchloſſen die Stadt an St. Johannis des Täufers Abend [4]), berannten und belagerten ſie ringsum, alſo daß die allenthalben umherlauernden Feldwachen jede Zufuhr abſchnitten und die Ausfälle der Städter zurücktrieben [5]), und ſetzten ihr hart zu mit Blyden und Steinbüchſen [6]). Aber auch die Speyerer waren nicht ruhig ge-

---

d. d. Udenheim, 15. Juni 1422, rügt er der Stadt Frevel, Gewaltthat, Muthwillen, Ungehorſam, Uebergriffe u. ſ. w., wirft ihr Eidbruch und Treuloſigkeit vor und droht Vergeltung mit Gut und Blut.

[1]) Kurfürſt Ludwig IV. von der Pfalz ſandte am gleichen Tage, wie Raban, der Stadt den Fehdebrief. S. Remlings Urkb. II. No. 62. Am 20. Juni (ſ. Remlings Urkb. II. No. 63) machten Ludwig und Raban einen Vertrag, wie es nach Eroberung der Stadt gehalten ſein ſolle.

[2]) Lehmann 814. Simonis 148. Rer. Mogunt. I. 737.

[3]) Cum ingenti nobilium manu educit exercitum viginti milium armatorum. Eysengrein l. c. Simonis l. c. Nach der Fehde mußte er ſich unter andern mit Niklas von Hunoldſtein durch den Mainzer vertragen laſſen, weil Rabans Soldaten im Kriege vor Speyer den Knechten des Hunoldſteiners Blechharniſche und vier Pferde weggenommen hatten. Rer. Mogunt. 738.

[4]) Simonis l. c. Des Biſchofs Abſagebrief kam neun Tage vorher. Circa festum Ioannis Baptistae Rabanus diffidavit Spirenses. Mutterstadt und ſetzt, freilich unrichtig, hinzu, daß erſt auf dieſen Abſagebrief die Speyerer das Germansſtift verbrannt hätten. Das Letztere ſagt auch chron. Hirsaug. ad an. 1430. Das umfangreiche Verzeichniß der beiderſeitigen Bundesgenoſſen ſ. Remling, Geſch. der Biſch. zu Speyer II. 37—40. Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 182.

[5]) Civitatem obsidione cingit, praesidiis in corona collocatis, quae oppidanis commeatum aut excursiones prohiberent. Eysengrein l. c. Vias omnes armatorum custodia praeclusit, ut nihil omnino civitati inferri necessariorum posset, et neque egredi quisquam, neque ingredi ad eos aliquis permittebatur. Chron. Hirsaug. l. c.

[6]) Speyer iſt mit Ulm, Augsburg, Nürnberg und Lübeck eine der Städte, welche zuerſt ſich des Geſchützes und des Schießpulvers bedienten. Die Stadt Speyer hatte ſchon vor 1389 Büchſen und beſoldete in dieſem Jahre einen Schmied, der etliche Bürger im Schießen unterrichtete. Lehmann 767. Auch führte der Erzbiſchof von Mainz ſchon 1393 in ſeinen Feldzügen Kanonen mit. Neues Konverſations-Lexikon. Köln und Bonn 1824 sub voce Artillerie. Der erſte Feuerſchütze, der Deutſchland betrat, iſt vermuthlich der, welchen der Erzbiſchof von Mainz, Heinrich III., von Schloß Ehrenfels zu ſich nach Aſchaffenburg kommen ließ. Schunks Beiträge zur Mainzer Geſchichte I. 39. Die Stadt Speyer hatte drei Zeughäuſer, im Retſcher, auf dem Kaufhauſe und in der Judenſchule, und eine ſehr bedeutende Anzahl von Geſchütz und Waffen wurde dort bis zum Brande 1689 aufbewahrt. Zeug-Amtsbuch erneuert anno 1611 in den Speyerer Mannigfalt. Jahrg. 1783, 13. Außerdem war eine Menge Waffen und Pulver auf allen

blieben [1]), ſie mahnten ihre Freunde [2]), doch zu ſpät; nur der Graf von Honſtein kam mit einer kleinen Schaar, drang in nächtlichem Dunkel durch die Belagerer, erſchlug viele im Schrecken der Nacht und der Ueberraſchung und gelangte glücklich in die Stadt. Schon hatte man die Uebergabe der Stadt gehofft, doch des Grafen Hilfe entflammte von Neuem den Muth der Speyerer [3]). Entſchloſſen, nimmer zu weichen, hatten ſie die Mauern und Thürme ſtark beſetzt, und ihre Feuerſchützen unter der Stadt Büchſenmeiſter [4]) ſchleuderten einen Hagel von Steinen auf die Feinde [5]). Bald aber drohte ihre Kraft zu erliegen unter der Uebergewalt, bald ſchien der Tag heraufzuſteigen, an dem des Biſchofs Banner auf ihren beſiegten Wällen wehen ſollte. Die Belagerer rüſteten Sturm. Da rettete die Speyerer des Kaiſers Gebot von der Angſt der Eroberung und dem Schmerze, hundertjährige Anſtrengungen für immer vernichtet zu ſehen [6]). Während der Belagerung war die Kunde

---

Thürmen rings um die Stadt. Jedes Geſchütz hatte ſeinen eignen Namen, als der große Narr, der Hahn, der Wurm, Drach, Bock, Junggeſell, der kleine Narr, die kleine Närrin, die Jungfrau, Jag den Buben u. ſ. w. Ibid. In dem Kriege der Venetianer und Oeſterreicher 1375 bedienten ſich beide zuerſt der Kanonen.

[1]) Spirenses interea fortiter obstare moeniaque tueri insomnes student. Eysengrein l. c.

[2]) Stephan, Herzog von Zweibrücken, Emicho, Graf von Leiningen, der vorzüglich ihr Freund war, Bernhard, Markgraf von Baden. Eysengrein l. c. Lehmann 811. Simonis 148.

[3]) Sola civitatis deditio sperabatur; hanc ademit comes de Honstein, qui aliquibus copiis collectis noctu urbem ingressus, caesis compluribus, ferociores cives reddens. Eysengrein l. c.

[4]) S. oben S. 144 Note 6. Im Jahre 1406 hatten ſie eine große Steinbüchſe gießen laſſen. Dabei waren 52 Centner 65 Pfund Kupfer, 3 Ctr. 41 Pfd. Zinn, welches zuſammen 442½ Gulden koſtete. Dem Büchſengießer gab man 86 fl. Lohn. Item 30 Pfund 19 Schilling 4 Heller für Koſt und Lohn, Eiſen, Holz und Kohlen, ferner 27 Pfd. für Wein, den man den fremden Gäſten gab und den Schmiedzünftigen, welche beim Guſſe halfen. Lehmann 775.

[5]) Eysengrein 27 lobt ſehr der Speyerer Tapferkeit, Mauern und Geſchütz:

Condita Cyclopum dextris nisi nomina ficta
Moenia tum possent dicier artificum.
Quam bene firmata est muroque et turribus altis
Adversus vulgi fortia tela trucis.
Bellica nunc fulgent saxis constructa vetustis
Altaque fulmineo moenia circuitu.
Solliciti gelida vigiles ubi nocte frequentes
Excubias pandant, officiumque suum.
Abdita per turres quae fulminat aenea bombo
Defendens patriam machina terrifico.

[6]) Die Stadt wäre biſchöflich geworden, ſowie ſpäter 1462 Mainz nach der Eroberung durch Erzbiſchof Adolph, und hätte aufgehört, freie Reichsſtadt zu ſein.

im ganzen deutschen Reiche erschollen, wie daß die Speyerer Ketzer geworden [1]), die Kirchen verbrannt und alle Pfaffheit, hohe und gemeine, ausgetrieben hätten, und auch zu Sigismund, der eben die Fürsten des Reichs zu einem großen Tage nach Nürnberg geladen hatte [2]), war die Märe gedrungen. Sofort entsandte der Kaiser den Markgrafen von Brandenburg gen Speyer, zu erkunden, ob dem so wäre. Der kam, stand des Morgens früh auf, ging in die Klöster der Barfüßer und Prediger [3]) und fand, daß die Kunde gelogen. Sechshundert Speyerer standen dort bewaffnet zum Kampfe für die Vaterstadt mit Schwert, Lanze und Harnisch, und hörten andächtig die Frühmesse [4]). Das meldete er nach Nürnberg an den Kaiser, und dieser befahl dem Bischof und seinen Helfern Waffenruhe und Abzug, entbot die Kriegenden auf den Fürstentag, hörte die Klagen der Stadt, des Bischofs und des Domdechanten [5]) Ansprache, Rede und Widerrede, nach der Länge, öffentlich, und sprach dann kraft kaiserlicher Macht zu Recht [6]): „Fehde und Feindschaft sollen ab, die Brandschatzung verwirkt, die Gefangenen los und ledig sein. Die ganze Rachtung von 1420, so der Mainzer gemacht, soll stehen fest, getreulich, unverbrüchlich, und in Monatfrist mit öffentlichem Eidschwur gefestet und dann alle vier Jahre erneuert werden [7]).

---

[1]) Man vermuthete, wie natürlich unter den damaligen Zeitverhältnissen, einen Zusammenhang mit den gefürchteten und berüchtigten Hussiten, welche die Reichsarmee schon zwei Mal geschlagen hatten. Chron. Hirsaug. ad an. 1422. Struv., corp. hist. Germ. 701. Auch Bruder Berthold, der 1360 wegen Ketzerei in Speyer verbrannt worden, mochte noch nicht vergessen sein. Lehmann 716. Erst kürzlich waren noch dreißig Waldenser in Bingen verbrannt worden. Rer. Mogunt. 707.

[2]) Um dort zu berathen, was gegen die Hussiten von Reiches wegen geschehen solle. Struv. l. c.

[3]) Sie waren die einzigen, welche zurückgeblieben. Sie waren immer auf der Seite der Stadt.

[4]) Simonis 147.

[5]) Nikol. Burgmann, der älteste bekannte Speyerer Geschichtsschreiber. Er schrieb im Auftrage Sigismunds 1420 »historia imperatorum et regum Romanorum Spirae sepultorum.« S. auch Remlings Urkb. II. No. 93 und 121.

[6]) Mit Rath und Hilfe des Mainzers Konrad, der die Rachtung gemacht, und des Markgrafen von Brandenburg. Lehmann 815. Simonis l. c.

[7]) Sie wurde später jedes Jahr auf folgende Weise beschworen. An St. Johannis des Täufers Tage kamen die Bürger in ehrbarer Kleidung in den Dom, mit ihnen die Hälfte des äußern und des innern Rathes. Wenn alle an ihren bestimmten Plätzen sich niedergelassen, verlas ein Geistlicher von der Kanzel die Rachtung. Der Stadtschreiber und der Rathsschreiber hatten ihre Exemplare in der Hand und gaben Acht, ob nichts ausgelassen oder hinzugesetzt sei. War die Rachtung halb verlesen, so ging die Hälfte des Rathes fort, und es kam die andere Hälfte. Nach geendigter Vorlesung schwor die Geist-

In Rechtshändeln, die darob entstehen, ist der Mainzer Richter. Die Stadt soll dem Bischof 18,000 Gulden Kriegskosten erlegen [1]). Das Germanstift soll sie wieder bauen oder für den Bau in fünf Jahren 15,000 Gulden zahlen [2]), auch die geraubten Bücher, Kleinodien, Heiligthümer und Gotteszierden wieder schaffen oder ersetzen. Von den 18,000 Gulden soll der Bischof 8000 dem Domkapitel als Entschädigung geben. Was sonst der Pfaffheit an Früchten, Wein und Fahrnissen abgekommen, dessen soll die Stadt Kehrung und Wandel schaffen. Was der Kaiser gesprochen, soll sie halten stet, fest, getreulich und gänzlich, bei kaiserlicher Majestät und des Reichs Hulden und bei der Pön von hundert Mark Goldes" [3]). So endete nach langjährigem Zanke und nach beinahe zweimonatlicher Belagerung [4]) der erbitterte, blutige Kampf. Der Bischof ward nicht Herr von Speyer, wie er es verlangt und gehofft, aber die Bürger verloren auch selbst verbriefte Rechte [5]), weil sie durch starren Muth zu ertrotzen gehofft, was nach Verkommnissen dem Bischof oder dem Kapitel gehörte [6]). Der Krieg endete,

---

lichkeit. Dann ging diese mit den Bürgern in den Rathshof, wo letztere mit dem Rathe ebenfalls die Rachtung beschworen. Lehmann 281.

[1]) Der Pfalzgraf bekam 10,000, der Markgraf Bernhard von Baden, der ihretwegen hin- und hergeritten, 6000, der Herzog von Zweibrücken 6000, der Graf von Leiningen 4000 Gulden. Simonis 149. Eysengrein l. c. Lehmann 811. Die 6000 des Herzogs von Zweibrücken mögen wohl die oben S. 139 Note 3 genannten sein, da der Herzog nicht zum Kampfe kam. So mag auch der Graf von Leiningen die 4000 kraft eines frühern Vertrages bekommen haben, indem auch er nicht zum Handgemenge kam.

[2]) S. Remlings Urkb. II. No. 72.

[3]) Simonis l. c. Sigismunds Urkunde d. d. Nürnberg 1422. Concordia facta per Sigismundum coacti fuerunt, ecclesiam et domos canonicorum, quos impio furore destruxerant, reaedificare et in integrum restituere. Chron. Hirsaug. ad an. 1430. Dasselbe Mutterstadt. Ebenso Eysengrein und Lehmann und Bruschius l. c.: cum magna iactura senatus populique Spirensis gravissime multati.

[4]) Iussu imperatoris Rabanus obsidionem bimestrem solvit. Eysengrein l. c. Die Belagerung fing am 24. Juni an, und Sigismunds Brief ist von Freitag nach Bartholomäi (24. August).

[5]) Das Umgeld.

[6]) Maß und Gewicht, überhaupt Rechtsprechen, s. oben S. 83 Note 2. [Ihr Groll darüber war nicht gering, und sie lauerten fortwährend auf Gelegenheit, das Verlorene wieder zu erlangen. Unterhändler wußten sogar den königlichen Kanzler Michael Schlick durch Geld zu bestechen, um durch seine Mitwirkung eine Aenderung des Spruches zu Gunsten Speyers zu erwirken, was indeß an der Wachsamkeit und Einsprache des Erzbischofs Konrad von Mainz scheiterte. Raban hingegen erlangte noch im Jahre 1422 vom Könige die Erlaubniß, allenthalben im Hochstifte Festungsbauten anlegen zu dürfen. S. Remlings Urkb. II. 66. Selbigen Tages erneuerte Sigismund die alte Zollfreiheit zu Wasser und zu Lande für alle Bedürfnisse des Hochstifts l. c. II. No. 65.]

wie wenn beide Theile die Schuld unlautern Strebens trifft, ohne Erfolg, ruhmlos. Die Domherren aber zogen mit allen geflüchteten Schätzen, Kleinodien und Gotteszierden wieder ins verlassene Münster, und wieder wurden die Horen über den Gräbern der alten Kaiser gehalten, nach wie vor.

Acht Jahre nach diesem Kriege drohte den Versöhnten arge, vorher ungekannte Gefahr. Aus Lothringen erscholl die Kunde von einem wilden Kriegsvolke [1]), welches von dorther nach dem Rheinstrome zu ziehen gedenke, und ängstlich waren Aller Blicke auf die engen Thäler der nahen Vogesen und des noch nähern Hardtgebirges gewendet, von wannen die fremden Gesellen herausbrechen sollten. Der Rath setzte Hauptleute zur Vertheidigung der Thore [2]) und schaffte Donnerbüchsen und Armbrüste auf die Thürme und Warten, innerhalb auf den Mauern und draußen in den Stadtmarken. Da erschienen vor dem Rathe des Münsters Dechant, Propst und Sänger, mit ihnen die Dechanten der übrigen Stifter, und erboten sich zu freundlicher Hilfe, wie Nachbarn und Freunden es wohl anstehe, wenn Handgemenge [3]) oder Auflauf würde in oder vor der Stadt, wie das nun käme. Das hörte der Rath gerne, dankte und bat die vom Münster zu einer vertraulichen Zwiesprache, um gemeinschaftlich des Vaterlandes Noth und der Noth Wehre des Weitern zu besprechen. Es geschah; und was dem Bürgertrotze und den oft erhobenen Waffen nicht gelungen, das bewirkte die Angst ob fremder Kriegsnoth und das Gefühl allgemeiner Pflicht zur Rettung des gemeinsamen Vaterlandes. Das Domkapitel gab der bedrängten Stadt das Weinungeld, den Zankapfel so vieler Jahre, um den so viel Blut in arger Erbitterung geflossen, freiwillig und freundlich zurück [4]). Die Gefahr ging dieses Mal vorüber. Die Stadt züchtigte kräftig den Hochmuth der kleinen Herren der Umgegend [5]), stärkte sich durch Bünd-

---

[1]) Die Armagnaken. S. 155 Note 5.

[2]) Alt- und Rheinburgthor in der Fischergasse, über Hasenpfuhl und in Altspeyer. Lehmann 816.

[3]) Geschell oder Uffslauf. Lehmann l. c.

[4]) Urkunde auf St. Veitstag 1430 bei Lehmann l. c. Im folgenden Jahre erwirkten die Speyerer am kaiserlichen Hofe Milderung der großen Rachtung in dem Sinne, daß sie nicht den verbrieften Freiheiten der Stadt entgegen sein sollten. Urk. Sigismunds, Nürnberg, auf Mariä Verkündigung 1431. Lehmann 820.

[5]) Sie belagerte dem Weinrich von Fischenich und seinen Helfern, welche Speyerer Bürger, als sie nach Billigheim zu Markte fuhren, niedergeworfen hatten, die Burg Falkenstein. Vertragen wurde die Fehde erst 1436. Lehmann 822. Schoepflin, Alsat. illustr. II. 232 legt diese Burg in die Vogesen. Mit dem Falkensteiner waren noch Heinrich von Born, Christchen von Böhl, Heinrich Schelm von Gundelsheim, Heinrich von Dahn, der Graf Johann von Mörs u. A. Lehmann 820.

niſſe [1]) und lebte, ihren zerrütteten Seckel durch Erſparniſſe beſſernd [2]), mit der Geiſtlichkeit im Frieden [3]). Sogar Raban, der, von Alter entkräftet, Ruhe wünſchte, legte nun zum Vortheile ſeines Neffen Reinhard Freiherrn von Helmſtädt [4]) (1438—1456), mit des Domkapitels Bewilligung [5]), die Mitra von Speyer nieder [6]), entſagte auch dem ſeit einigen Jahren [7]) beſeſſenen erzbiſchöflichen Stuhle von Trier [8]) und kam in die

---

[1]) Mit Kurfürſt Ludwig auf 10 Jahre. Urkunde 1434 bei Lehmann 828.

[2]) Neue Rathsordnung von 1430 bei Lehmann 825. Sie war durch die Kriege und die bedeutenden Strafgelder herabgekommen. Die Rathsherren mußten jetzt umſonſt zu Tagen reiten. Für gewöhnliche Botſchaften hielt der Rath ein Pferd. Sonſt machte er noch andre Erſparniſſe, und vieles mußten die Bürger umſonſt thun; denn „keine Stadt gut geheißen mag, wie viel ſie mit Tornen oder Muren umbgeben iſt, ſie ſeye dann mit lebendigen Steinen, das iſt, mit Erbarn Wiſen Lüten gepflanzet und gezieret, und allermeiſt mit Burgermeiſtern und Rathlüten, durch die das commune geregieret werden möge.“ Dieſen Sinn rühmt auch Eysengrein 27 an den Speyerern:

Muri consurgunt, cur ego moenia narro?
Accrescit virtus, crescit ubique fides.
Hanc non insani fastus, sed candida virtus
Et movet antiquae religionis amor.

[3]) Die den Bürgern von jeher günſtigen Dominikaner wurden ſogar mit den Karmelitern, Auguſtinern und Barfüßern Bürger zu Speyer. Rathsurkunde 1430 „ſytemale daß alle menſchlich Vernunfft und Wyßheit von der allerhöchſten und unzerteilten Dryvaltigkeit Gottes uſſer dem Floß der Ewigen Wyßheit Recht als der Schyn von der Sonnen jhren rechten Uriprung hat und flüßet.“ Lehmann 822. Ebendaſelbſt der Revers der Mönche; ſie nahmen Recht vor dem Rathe und nicht mehr vor dem biſchöflichen Offizial, gebrauchten beim Weinzapf das Laienmaß und zahlten Bürgergeld.

[4]) Seines Bruders Sohn. Er war Dompropſt zu Speyer. Remlings Urkb. II. No. 87. Chron. Hirsaug. ad an. 1439. Simonis 152. Eysengrein ad an. 1396. Reinhard behielt die Dompropſtei noch mehrere Jahre mit Bewilligung des Papſtes auch als Biſchof fort. Ioann. de Mutterstadt sub Rabano.

[5]) Consensu totius capituli. Ibid. Mit Bewilligung und Zulaſſung des Thum Capituls, die ihn vaſt (ſehr) lieb hetten. Simonis 153.

[6]) Mit päpſtlicher Erlaubniß hatte Raban auch nach ſeiner Ernennung auf das Erzbisthum Trier das Speyerer Hochſtift beibehalten, obſchon ihm in Adolf Graf von Eppenſtein ein Nachfolger gegeben war. S. folgende Note 7. Bei dem plötzlichen Tode deſſelben im Jahre 1433 ſuchte er bei Eugen IV. zu erlangen, daß ihm zur Unterſtützung in dem Kampfe um den Trierer Kurhut auf Lebensdauer die Verwaltung und Einkünfte des Speyerer Bisthums verblieben. Wirklich geſtattete ihm dies der Papſt am 18. Septbr. 1436. S. Remlings Urkb. II. No. 96. Er nannte ſich nun „Erzbiſchof von Trier und Biſchof von Speyer,“ bisweilen auch „Verweſer der Kirche von Speyer.“ S. Remling l. c. No. 91, 92, 99—102. Am 8. Januar 1439 verzichtete er zu Gunſten ſeines Neffen Reinhard auf die Mitra von Speyer, welche er mehr als 43 Jahre zum Wohle des Reiches und der Kirche getragen hatte. S. Remling, Geſch. der Biſch. zu Sp. II. 57. 58.

[7]) [Nachdem durch den Tod des Erzbiſchofs Otto von Zingenheim am 23. Februar 1429 der Trierer Kurhut zur Erledigung gekommen war, erfolgte 14 Tage nachher eine

Stadt, um den Abend ſeines Lebens ſtill und geräuſchlos [1]) in der Mitte derer zuzubringen, die ſein Herrſcherſinn [2]) durch Waffengewalt umſonſt Jahre lang zu unterjochen geſucht hatte [3]). Die Freundſchaft wuchs ſo, daß ſein Nachfolger Reinhard auf ſechs Jahre mit denen von der Stadt verkam zu Schutz und Trutz [4]).

---

zwieſpaltige Neuwahl, indem eine Partei den Dompropſt von Würzburg, Johann von Sirck, die andere den Domdechanten Ulrich von Manderſcheid zu Köln zur erzbiſchöflichen Würde auserkoren. Der Papſt Martin V. aber hatte ſich ſchon bei Lebzeiten des Erzbiſchofs Otto die freie Beſetzung des Trierer Stuhles vorbehalten, wies daher die Gewählten, welche zur Geltendmachung ihrer Anſprüche nach Rom kamen, ab und übertrug am 22. Mai 1430 das Erzbisthum Trier dem Biſchof Raban (ſ. Remlings Urkb. II. No. 86), zu deſſen Nachfolger in Speyer er den Mainzer Domkapitular Adolf Graf von Eppenſtein ernannte. Da aber das Trierer Domkapitel auf ſein Wahlrecht nicht verzichten wollte, auch ſein Mitbewerber Ulrich nicht Willens war, zurückzutreten, vielmehr vom Adel der Erzdiözeſe unterſtützt, die meiſten Burgen und Städte beſetzte und die Verwaltung des Kurſtifts in ſeine Hand nahm (ſ. Broweri ann. Trev. II. 87), ſo rüſtete ſich Raban, ſein Recht mit Waffengewalt zu verfolgen (Remlings Urkb. II. No. 88—90). Obſchon auch Papſt Eugen IV. ſich für Raban erklärte, das Baſeler Concil 1433 ihn als rechtmäßigen Biſchof von Trier anerkannte, (ſ. Martene, coll. ampl. VIII. 872), die Trierer ihm ſogar im Juli 1433 huldigten, ſo konnte er erſt 1436 zum ruhigen Beſitze der erzbiſchöflichen Würde gelangen, nachdem Ulrich von Manderſcheid durch einen Vertrag zum freiwilligen Rücktritt vermocht worden war. (S. die päpſtliche Beſtätigung des Vergleichs vom 16. September 1436 bei Remling, Urkb. II. No. 95. Chron. Hirs.]

[8]) Suam considerans aetatem senio gravatam resignavit Iacobo de Sirka, reservata sibi annua pensione, ut posset vivere, et ad ecclesiam suam Spirensem, unde venerat, reversus est. Ibid. ad an. 1439. Simonis 152. Die Trierer Inful hat Raban faſt neun Jahre getragen. Da fühlte er ſeine Tage zur Neige gehen und trat daher mit ſeinem frühern Mitbewerber Jakob von Sirck, der inzwiſchen die Kaiſerkrönung Sigismunds beim Papſte erwirkt hatte, wegen Ueberlaſſung der erzbiſchöflichen Würde in Unterhandlung. Papſt Eugen IV. genehmigte den Verzicht Rabans auf das Erzbisthum Trier zu Gunſten Jakobs von Sirck (ſ. Remlings Urkb. II. No. 107), der Raban für den Abſtand 60,000 Gulden zahlen mußte, welche indeß kaum hinreichten, die im Kampfe um das Trierer Erzſtift gemachten Schulden zu tilgen (ſ. Broweri annal. II. 479).

[1]) Die vbrigen tag ſeines lebens enthielt er ſich in einem beſondern Hoff zu Speyr, fürt gantz ein geringen demüthigen Stand und Leben. Simonis l. c. Anno 1439 sexto Idus Ian. omni cura pastorali exutus, in privatis aedibus ceteros dies quietos deducens, eodem anno 13. Nov. spiritum exhalavit. Eysengrein ad an. 1396.

[2]) Bene ac provide totam dioecesin gubernando magnos subire labores non recusavit nec abhorruit, multa pati discrimina, ut utilitati reipublicae prudenter et iuste consulere posset, attendens quod hi, qui pro republica interierunt, in perpetuum vivere per gloriam intelliguntur. Vivat igitur in domino! Ioann. de Mutterstadt l. c. Princeps summae industriae ac sagacitatis. Eysengrein l. c.

[3]) Er ſtarb ſchon am 4. November 1439. Lehmann 834. Von wegen ſeines todts war nit ſonderliche Hoffnung oder freud, weil er kein Episcopat oder Pfründ verlaſſen. Simonis l. c.

Dem Baue des Münſters aber war dieſe Zeit der Ruhe [1]) beſonders günſtig. Im Jahre vierzehnhundertneununddreißig begann das Domkapitel einen bis jetzt dem alten Gotteshauſe noch abgehenden neuen Bau [2]), den Kreuzgang. Auf des Münſters mittäglicher Seite lief er hin, ein weites Viereck, die Decke in fortlaufenden Kreuzgewölben, die hohen Fenſterbogen mit Bildnerei im deutſchen Style kunſtreich verziert, an den Ecken und ſonſt Kapellen, verſchiedenen Heiligen gewidmet [3]), über ihm nach Morgen die geräumigen Domſpeicher, unter ihm die weiten Gewölbe der reichen Keller [4]). Bald erhoben ſich in den Blenden der Rückwand Todtendenkmale [5]) in Form eines Altars, das Antipendium mit goldner Grabſchrift, auf dem Altare das Bild des Todten, dem es galt, jetzt im weiten, faltenreichen Chorrock

---

[a]) Daß wir umb des Stiffts und der Stadt zu Spier Beſtes und auch umb friedlichs und gemächlichs Lebens, ſofern an uns beyden Syten iſt, willen verbunden habent. Reichards Urk. 1440. Lehmann 838.

[1]) Ein einziger Speyerer Bürger, Heinrich Steinhäuſer, fehdete den Biſchof, der deſſen Schloß Lindelbrun nach ſiebenwöchentlicher Belagerung nahm, brach und ſchleifte. Simonis 154. Lindelbrun lag im Wasgau.

[2]) Früher findet man von einem Kreuzgange keine Spur. Wurde an der Stelle des alten ein neuer gebaut, oder hatte das Münſter vor 1439 keinen? Letzteres ſcheint das Richtige zu ſein, wie hätten ſonſt die Schweine in den geſchloſſenen Raum kommen können? S. oben S. 87 Note 5. Da ſich im Kreuzgange Grabdenkmäler befanden, welche ein höheres Alter hatten, als die angegebene Zeit ſeiner Erbauung, ſo dürfte es wohl nur ein theilweiſer Neubau des alten Kreuzganges geweſen ſein. Daß ſchon früher ein Kreuzgang vorhanden war, beweist die in Mones Anzeiger, Jahrg. 1839, 440 mitgetheilte Stelle aus einer zu Karlsruhe beruhenden archivaliſchen Quelle, registrum camerariorum von Karſthans fol. 95: A. D. 1437 circa Laetare fuit ambitus in ecclesia Spirensi de novo inceptus et completus in septem annis ... qui constabat, funditus cum lapidibus quadriae et testudinibus, in omnibus 4739 flor. 8 vol. 2 den.

[3]) Litzel 20. Medium ad diem versus deambulatorium, in quo amplissima maiorum nostrorum monumenta ad posteritatis memoriam notantur, videre licet. Ubi penes orientem Martinus Turonensis antistes locum sui occupat in sacello inferiore. Appositis etiam collateralibus Lucia et Otilia virginibus cum Iodoco confessore. Aras superiores d. Catharina tenet. Altera Blasio ac Dorotheae dicata. Bina similiter sacella occidens praebet, superius altare d. Laurentio, inferius vero Goari, confessori eximio. Eysengrein 35.

[4]) Dieſe Gewölbe ſind zum Theil noch im Boden, wurden aber im Jahre 1822 bei Errichtung der neuen Anlage rings um den Dom verſchüttet.

[5]) Wimpfling beſingt den Kreuzgang:

Circuituque iuvat tumulos spectanda priorum
Contiguum templo praeteriisse locum.
Hic diversa patent pulchris celata figuris,
Fati posteritas ut memor esse queat.
Marmore defosso celsoque superba priorum
Aedes sacra negas esse sepulchra patrum. Bei Litzel 20.

vor dem Kruzifixe mit gefaltenen Händen knieend, dann ein geöffnetes Buch haltend, andre in Marmor mit langen, prunkvollen Todtensprüchen, wieder andre mit dem kurzen, inhaltreichen „dem Gott eine fröhliche Urständ verleihen wolle," oft in halberhabner Arbeit bewundernswerth [1]), oft dem Rührendsten das Komische zugesellend [2]), an den Seiten herab die Hauswappen. Die großen Steinplatten des Fußbodens, minder kunstreich, verkündeten in einfacher Schrift dem Wanderer den Namen und Stand derer, die in der Tiefe schlummerten [3]). Jetzt sind ihre Grabsteine verschwunden, ihr Name ist vergessen, und ihr Gedächtniß erloschen unter den Lebendigen [4]). Zehn Jahre baute das Domkapitel an dem Kreuzgange und scheute keine Kosten, um ihn des alten, ehrwürdigen Münsters würdig zu vollenden [5]).

Die fortdauernde Freundschaft zwischen den Domherren und der Stadt wurde nur durch einen kurzen, ärgerlichen Zwist unterbrochen. Am Stephanstage des Jahres vierzehnhundertdreiundvierzig sollte von fremden Gesellen ein Fechtspiel auf dem Tanzhause gehalten werden. Die Speyerer liefen rottenweise, den Schwank mit anzusehen. Bald aber erhob sich Gezänk und Gemurre, weil die Meister zwei Pfennige verlangten, die Bürger aber behaupteten, ein Pfennig, wie vor Alters, wäre genug. An

---

[1]) Viele dieser Denkmale wurden im Jahre 1820, als man den Kreuzgang abtrug, von den Arbeitern zerschlagen; was man noch rettete, wurde später in den beiden Abseiten des Domes eingemauert. Eine Auferstehung in Basrelief, auf der linken Seite des Domes, ist von ausgezeichnet schöner Haltung in äußerst zartem Style. Die in den Marmor gegrabene Schrift bezeichnet sie als den Grabstein eines Assessors am Reichskammergerichte, Kaspar Schober, der, als er kaum von einer Gesandtschaft zu Kaiser Karl V. von Brüssel zurückgekommen war, schon in seinem 28. Jahre anno 1532 starb. Der Christus mit der Siegesfahne ist ungemein edel.

[2]) Nicht weit vom vorigen, neben der nördlichen Thüre, sieht man eine Kreuztragung in alter Manier. Voraus gehen die beiden Schächer mit verbundenen Augen. Vor diesen kniet ein Prälat im Chormantel, dem ein Mönch die Hand auf die Schulter legt. Dann kommt Christus das Kreuz tragend. Eine Figur, der in der Zerstörung der Kopf abgeschlagen wurde, die aber die Kutte mit dem Stricke als einen Mönch kenntlich macht, umfaßt mit ausgestreckten Armen den auf der Erde nachschleifenden schweren Kreuzbalken und will gutmüthig dem Herrn tragen helfen. Dann folgen die weinenden Frauen: zwischen ihnen mehrere Kriegsknechte gepanzert. Alle Figuren sind kohlschwarz gefärbt von Rauch; denn die Franzosen kochten im Jahre 1814, als der Kreuzgang als Spital benutzt wurde, auf dem Altare, dessen Rückwand diese Kreuztragung bildete.

[3]) Pompa deest tumulis, surgunt nec in alta columnae,
Ast humili saxo molliter ossa cubant. Wimpfling l. c.

[4]) Der ganze Boden war mit solchen Grabsteinen belegt, die sowie der Kreuzgang und der Domspeicher beim Baue der Kaserne 1820 als Mauersteine verbraucht wurden.

[5]) Von 1439 — 1449. Er kostete 4740 Gulden, eine damals bedeutende Summe. Simonis 153.

die dreihundert ſtanden vor der Thüre, am nächſten mehrere Domherren [1]) und andere von der Pfaffheit, die ihren Gaffpfennig zahlten, worauf die Meiſter ſie einließen. Als ſie aber die Thüre öffneten, drang das Volk nach, ſtieß die Pforte mit Gewalt ein, ſo daß plötzlich die Tanzſtube übervoll ward. Da ſolches die Meiſter ſahen, wollten ſie nicht fechten. Nun hatten ſie aber gegen die drei Pfund Pfennige eingenommen, das wollten die Gaſſer nicht verloren haben; es kam zu hitzigem Maulfechten, und zuletzt wurde ausgerufen, wer ſein Geld wieder haben wolle, der ſolle es in des Bürgermeiſter Rößlers Hauſe wieder holen oder ſich gedulden bis künftigen Sonntag, da wollten die Meiſter hübſchen Schimpf treiben. Wiewohl nun die Domherren mit der ganzen Sache nichts zu thun gehabt, ſondern nur, wie Andre, zum Gaffen gekommen, ſo wurde doch des Murmelns viel, und alle Schuld auf ſie geworfen [2]). Unter allen Speyerern that ſich beſonders ein Rathsverwandter [3]) hervor und ſprach, man ſolle die Hofglocke [4]) läuten und den Pfaffen ſolchen Muthwillen nicht geſtatten. Solche Rede verwies ihm der Bürgermeiſter [5]) als unziemliches Salbadern, weil es nicht der Mühe werth, deshalb zu ſtürmen. Jener meinte, wohl ſei es der Mühe werth, aber der Bürgermeiſter hätte es mit den Pfaffen, und er wolle es dem Rath von ihm klagen. Da entbrannte der Bürgermeiſter in ſolchem Zorne, daß er den Degen zog und den Rathsverwandten würde erſtochen haben, wenn man ihn nicht zurückgehalten hätte. Mit einem Male ging ein gemeines Geſchrei aus, Engel von Rinkenberg [6]), Altermeiſter [7]), habe gleichfalls geſagt, daß man Sturm läuten ſolle, worauf ein lauteres Rufen durch die tobende Menge lief, es wäre nimmer beſſer anzuheben die Pfaffen ſchlagen, als jetzo zur Zeit. Bei ſo bewandten

[1]) Georg von Leiningen, Raban von Helmſtadt, Friedrich von Sponheim, Wyprecht von Helmſtadt, Johann Nix von Erzberg. Simonis 155.

[2]) Weil ſie zwei Pfennige bezahlt und ſo den Bürgern das alte Herkommen von einem Pfennige verdorben.

[3]) Merkel Scheibel zur Fiedeln. Simonis 155.

[4]) Die Rathsglocke hing damals noch in der Kuppel bei den andern, aber im Jahre 1449 ließ ſie der Rath in den linken Thurm beſonders hängen, mit Bewilligung des Kapitels. Lehmann 845. Hofglocke hieß ſie, weil ſie die Bürger in den Rathshof beſchied.

[5]) Hans Rößler. Bürgermeiſtertabelle bei Lehmann 619. Sohn (?) des muthigen Konrad Rößler (S. oben S. 38 Note 4), der 1438 zum letzten Male als Bürgermeiſter vorkommt.

[6]) Eine alte adelige Familie, die ihren Namen von dem eine Stunde unterhalb Speyer gelegenen Dorfe, jetzt nur noch Hofe von Rinkenberg trug. Man findet ſie ſeit Ende des 14. Jahrhunderts im Rathe.

[7]) Er war ſchon 1413, 1419, 1422, 1439 und noch grade das Jahr vorher, 1442, Bürgermeiſter geweſen. Tabelle bei Lehmann l. c.

Umſtänden machten ſich die Domherren in der Stille davon und brachten ihre Klage wegen erlittener Beſchimpfung vor das Kapitel, von da an den Biſchof. Der Rath ſchickte Machtboten zum angeſagten Rechtstage, und nach langer Rede und Widerrede wurde der Zank, in dem mehr erbittert und mit kleinlichem Hadern [1]), als ob gewichtiger Urſache, geſtritten worden war, in freundlicher Minne vertragen [2]).

In der Chriſtnacht deſſelben Jahres [3]) ließ der Rath unverhofft und unerwartet alle Thüren, ſo die Pfaffen an ihren Höfen auf die Stadtmauern hatten, auswendig mit Bohlen vernageln. Das verdroß die Domherren, und noch deſſelben Morgens, unabgehalten von des Tages hehrer Feier, ließen ſie die Bohlen niederhauen, da ſie alte Rechte auf der Stelle verwahren zu müſſen glaubten. Andere warteten bis des Herrn Feſttage vorüber wären, doch eilten ſie ſo, daß nach einer Woche Verlauf alle Pforten zur Stadtmauer wieder freien Ausgang ließen. Als der Rath ſich darob beim Kapitel beſchwerte, vorbringend, wie daß viel fremdes Volk Unſicherheit drohe, weshalb jene Pforten beſſer verſchloſſen blieben, antworteten die vom Münſter, ein ſolches Mißtrauen ſei ihnen läſtig, die gemeine Pfaffheit wäre ſeit undenklichen Zeiten in ruhigem Beſitze jener Pforten zu ungeſtörtem Ein- und Ausgange, entſtände Aufruhr auf den Mauern, ſo würden ſie ihn ſelbſt beſchwichtigen, übrigens blieben die Pforten offen; ſo hätten ſie es beſchloſſen, und ſo wollten ſie es. Die Sache kam zum Rechtsgange, es wurde drei Mal getagt, aber auch drei Mal gingen die Tagherren uneins auseinander, das Kapitel beharrte auf ſeiner Gerechtſame, und dabei blieb

---

[1]) Solche geringfügige Zänkereien charakteriſiren und ſind zur Sittenkunde der damaligen Zeit nicht zu unbedeutend.

[2]) Den ganzen Vorgang bei Simonis 155.

[3]) Simonis 155 ſagt zwar ad an. 1444; allein da die unten vorkommenden Armagnaken ſchon am 26. Auguſt 1444 die Schlacht bei St. Jakob gegen die Schweizer ſchlugen (J. v. Müllers Geſch. der Schweiz XII. 120), und der Dauphin nach dem Frieden von Enſisheim vom 28. Oktober 1444 wieder nach Frankreich zog (ibid. 166), ſo mußte das Zunageln der Thüren ſchon im Jahre 1443 geſchehen ſein, weil im September des Jahres 1444 der Rath und das Kapitel in gutem Vernehmen ſtanden. Siehe unten S. 157 Note 2. War das Herannahen der Armagnaken am Chriſttage 1443 ſchon bekannt, oder vernagelte der Rath die Thüren, weil der Biſchof wegen des vom Gutleutalmoſen um 4 Gulden erkauften Platzes und Grabens, auf dem die Speyerer die Dudenhofer Warte erbauten, mit der Stadt zankte? Lehmann 840. Oder fängt Simonis das Jahr mit Weihnachten an? Dann wäre Alles leicht zu vereinigen. In jedem Falle war das oben erzählte Fechtſpiel nicht am Tage St. Stephans des Martyrers (26. Dez.), ſondern des Papſtes, des Patrons der Speyerer Kirche (2. Auguſt). L'art de vérifier les dates I. 67.

es [1]). Noch während dieſes Zankes kamen Entſandte des Stadtrathes in die Kapitelsſtube und brachten vor, wie daß ſie von unſrer Liebenfrauen einen Dienſt erbäten mit feierlichem Umgange aller Geiſtlichen der Stadt aus dem Münſter, durch die Straßen und zurück, auf unſres Heilandes und Seligmachers Speer- und Krontag [2]), auf daß durch des Münſters Herrin kräftige Fürbitte der göttliche Sohn geſänftigt werde, der in ſeinem Zorne das Land und die Stadt mit ſchrecklichem Wetter geſchlagen [3]). Der Domdechant verſprach nichts, ſchickte aber des Rathes Bitte an die übrigen Stifter, die hinwiederum rückantworteten, ſie würden es nicht thun, und hätte ihnen auch das Münſter zugeſagt; hätten die Speyerer etwas von ihnen zu erbitten, ſo ſtehe ihnen der Weg offen; ihnen ſelbſt aber ſteckten die Thürlein noch im Kopfe. Da die Geiſtlichkeit auf der Weigerung beharrte und durch Verſagung feierlichen Bittganges den Rath vor künftigen Uebergriffen zu warnen hoffte, unterblieb der Bettag [4]).

Dieſes ärgerliche Gezänk verſtummte bald darauf, als die Angſt vor den Armagnaken [5]) über die Ufer des Rheins fiel [6]), und die Furcht vor

---

[1]) Simonis 156.

[2]) Kaiſer Karl IV. erlangte vom Papſte, daß das Feſt der Lanze, der Nägel und Krone des Herrn alljährlich am Freitage nach der Oſterwoche feierlich durch die ganze chriſtliche Welt mit vielen Abläſſen begangen würde. Chron. Hirsaug. ad an. 1360. Rer. Mogunt. 675. Oſtern war im Jahre 1444 auf den 12. April. L'art de vérifier les dates I. 27. Alſo hätte der Bittgang am 25. April ſein ſollen. Vor dem Kapitel erſchienen die Geſandten am 6. April. Simonis 156.

[3]) Simonis 156. Sie fürchteten wieder das Elend des vorigen Jahres, in welchem der äußerſt harte Winter von Martinstag bis in die Hälfte des Mai anhielt. Den Bauern ging alles Vieh aus Mangel an Futter zu Grunde, viele deckten ihre Strohdächer ab und kochten ihrem Vieh das gedörrte Stroh, andre ſchlachteten und aßen es auf. Chron. Hirsaug. ad an. 1443.

[4]) Alles bei Simonis 156.

[5]) Lehmann 840. Simonis 156 nennt ſie arme Jacken und läßt ſie aus Armenien kommen. Arme Gecken, Struv. corp. hist. Germ. 727. Schriften und Reden von Joh. Card. v. Geiſſel, herausgeg. von Dumont. III. 648. Herzog, Elſaſſ. Chron. II. 103 nennt ſie Armenici, die armen Gecken genannt. Es waren dieſe ein wildes Freikorps, das in den Kriegen Frankreichs gegen England war gebildet worden, und deſſen Ankunft man ſchon im Jahre 1430 gefürchtet hatte. S. 148 Note 1. Ihren Namen hatten ſie von ihrem Anführer Bernhard Grafen von Armagnac und deſſen Sohne Johann. L'art de vérifier les dates II. 276. 277. Bei dem Volke hießen ſie wegen ihres lumpigen Anzuges die armen Jacken. Nach dem Waffenſtillſtande von Tours gewährte der König von Frankreich dem Kaiſer Friedrich III. gerne die Bitte, ihm zur Unterjochung der Schweizer ein Hilfskorps von 5000 Reiſigen zu ſchicken. J. von Müllers Geſch. der Schweiz XII. 105. Toutz ces gentz estoyent appelez Armignacz d'autant que le comte d'Armignacz estoit auparavant venu avec 12,000 hommes en Sunggoeuu ascavoir l'an

dieſem fremden Kriegsvolke auch die Speyerer zur Eintracht bewog. Der Dauphin von Frankreich führte ungeheure Schaaren [1]) ins Elſaß und gegen die Schweiz [2]); bis herab ins untere Elſaß, bis Selz, entſandte er ſeinen Unterhauptmann Siegfried von Venningen [3]). Am ganzen Rheine hinauf und hinab ſprach man von der unerhörten Roheit dieſer fremden Geſellen [4]). Schon kündeten des Dauphins Sendbriefe ſeine baldige Ankunft in Speyer [5]). Nahe lag des Feindes Vorhut, ſo daß er in einem Tage, und einer Nacht Speyer erreichen konnte [6]). Da erſchienen vor dem Domkapitel des Rathes Abgeordnete [7]), meldeten die Gefahr [8]) und erbaten ſich Rath und Hilfe, da von der Stadt Seiten bedeutende Summen auf Büchſen und andres

---

1439 et avoit pillé le peuple. Cosmograph. univers. par Munstere III. 495. Franzöſiſche Ausgabe. Baſel 1569. Daß Karls VII. Hülfeleiſtung keine redliche war, ſondern zugleich politiſchen Plänen diente, beweiſen die großen Grauſamkeiten, mit welchen die Armagnaken ihre Schritte bezeichnet haben. S. folgende Note 4.

6) Es wurde alſo ein großer ſchrecken vnd flehen am Rheinſtrom von Baſel biß gehn Meintz, als nie kein man zuvor erfaren hette. Man flohnet in alle beſchloſſene flecken leib und gut, weiber und kinder, dieweil man wuſte, daß niemand ſicher was. Vnd welche nicht wagen oder kerch mochten gehaben, die namen die kleinen kinder in die rückkörb, vnd die da gehen mochten, die führten ſie an den henden, was ein ellend und groſſer jammer zuzuſehen. Herzog, Elſaſſ. Chron. II. 104 vom erſten Zuge.

1) J. v. Müller l. c. gibt den Haufen zu 50,000 Mann an.

2) Weniger die Schweizer, nach des Adels Wunſch, zu unterjochen, als den Rhein zur Grenze Frankreichs zu machen. Nauclerus bei Struv. corp. hist. Germ. 726. Auch J. v. Müller l. c. 106.

3) Idem l. c.

4) Ein unſälig, bös, verrucht, verflucht Volk. Tſchudi bei J. v. Müller XII. 115. Man hieß ſie die Schinder. In Lothringen bratteten ſie etliche Männer, namen den müttern die Kinder, hiewen ſie zu ſtücken, ſchetzten die weiber vmb gelt vnd trieben groſe ſchand mit jnen, ſchoneten niemands. Vnd wo jnen weiber werden mochten, da nothzüchtigten ſie dieſelben vnd theten jnen große ſchand an. Alſo handleten ſie auch mit kindtbetterin, vnd vnmannbare jungen Meidlin, daß jhr viel ſturben. Vnd in ſumma es war kein erbarmnus bei jhnen. Zu Steinberg brieten ſie einen Bawren bey dem fewr, vnd da er vmb und vmb voller blattern was, da rieben ſie ihn allenthalben mit ſalz, entbunden jhn von dem ſpieß, ſazten jhn bey ſich vnd gaben jhm zu eſſen vnd zu trinken. Vnd da er acht tage in großer marter lebte, ſtarb er. Herzog, Elſaſſ. Chron. II. 104.

5) Simonis 156. Der Dauphin nahm nach der Schlacht von St. Jakob ſein Winterquartier im Elſaß zu Enſisheim. Herzog l. c.

6) Lehmann 841.

7) Konrad Eyrer, Bürgermeiſter, Uriel von Rinkenberg, Hans Rößler, Konrad Weishaar, Altermeiſter, (nach Lehmann 619 ward er aber erſt im Jahre 1445 Bürgermeiſter), Stephan Goldſchmitt, Marx zum Lamb und der Stadtſchreiber. Simonis 156.

8) Man fürchtete, die Armagnaken möchten in ſchnellem Anlaufe die Stadt überrumpeln.

Geſchütz verwendet worden, alſo zwar, daß jetzo der Stadt Seckel verarmt, und ihnen ein Vorſchuß von 4000 Gulden ſehr willkommen wäre. Der Domdechant verſprach baldige Rückrede, fragte bei den andern Stiftern, und eine Geſandtſchaft des Domkapitels [1]) kam in die Rathsſtube, und in ihrem, wie in der gemeinen Pfaffheit Namen erklärte der Dechant, zu allem, was der Stadt Wohlfahrt fromme, wären ſie bereit; rathen könnten ſie nicht, was geſchehen ſolle, darob müſſe der Rath die Fürſten, Herren und Ritter, die Kriegskundigen der Umgegend fragen, ſie wären in ſolchen Dingen unerfahren und geiſtliche Leute; würde die Stadt belagert, da Gott für ſei, wollten ſie bleiben und Lieb und Leid mit ihr tragen, die Ringmauern und Bannzäune wollten ſie getreulich helfen bewahren und ſchirmen nach allem ihrem Vermögen. Baarſchaft hätten ſie jetzt nur ärmliche, doch wären ſie geſonnen, dem Rathe zweitauſend Gulden auf zwei Jahre vorzuſtrecken, ohne Gülte. Solches Erbieten nahm der Rath zu freundlichem Danke an und verſprach hinwiederum Leib und Gut und, was ſonſt Gott beſcheeren möchte, bei den Stiftern zuzuſetzen [2]).

Auch dieſes Mal ging die Gefahr für die Stadt glücklich vorüber [3]).

Sechs Jahre ſpäter ward das Münſter von einem Unfalle heimgeſucht, wie ihn keiner ſeit deſſen Erbauung getroffen hatte. Es war im Jahre des Herrn eintauſendvierhundertundfünfzig, am ſechſten Mai [4]), am St. Johanns Tage, den man nennt vor der lateiniſchen Pforte [5]), als durch ein

---

[1]) Herr Hans von Venningen, Dechant, Raban von Helmſtadt, der Aeltere, Andreas von Stein, Georg von Leiningen, Hans von Stettenberg, alle Domherren. Lehmann 841.

[2]) Lehmann 841. Simonis 156. [Außerdem ſchloß Reinhard mit den benachbarten Fürſten, dem Grafen Ludwig von Würtemberg, dem Markgrafen Jakob von Baden u. A. Bündniſſe zur Abwehr der gemeinſamen Gefahr, beſteuerte alle geiſtlichen Pfründen der Diözeſe um den zehnten Pfennig und nahm auf dieſe Steuer ein Kapital von 4000 Gld. mit Bewilligung des Domkapitels auf. Dieſes Geld verwandte er zu den nöthigſten Kriegsrüſtungen, worüber Remling, Geſch. der Biſch. zu Speyer II. 82.]

[3]) Der Dauphin ſchloß Friede mit den Schweizern zu Enſisheim, am 28. Oktober 1444. J. v. Müllers Geſch. der Schweiz XII. 166. Der Kaiſer fürchtete endlich ſelbſt die Macht der durch ihn herbeigerufenen Armagnaken; er hielt einen Reichstag zu Nürnberg, es wurde Krieg gegen die Franzoſen beſchloſſen, und Kurfürſt Ludwig von der Pfalz zum oberſten Feldhauptmann geſetzt. Am 1. November 1444 wurde ein zweiter Fürſtentag zu Speyer gehalten; Ludwig übernahm die Vertheidigung der Landesmarken; auf dem dritten Reichstage zu Mainz in der Faſten 1445 kam man mit den Armagnaken zum Vertrage, daß ſie nach Frankreich zurückzogen. J. v. Müller XII. 169. Struv. corp. hist. Germ. 728. Herzog l. c.

[4]) Quinta die mensis Maii vel, ut alii scripserunt, sexta. Chron. Hirsaug. ad an. 1450.

[5]) Simonis 157.

unglückliches Geſchick das alte Münſter größtentheils in Trümmer verſank. Die große Orgel [1]) über der Vorhalle war durch die Länge der Jahre ſchadhaft geworden; das Domkapitel hatte die Wiederherſtellung dem Orgelmeiſter Hermann übertragen und ihm zwei Vikare [2]) des Münſters zur Handreichung zugeordnet. Auf dem Paradieſe neben der Orgel hantierte der Meiſter, verleimte die zerriſſenen Blasbälge und ſchmolz dort bei ſtarkem Kohlenfeuer Zinn und Blei, um damit die geſchädigten Pfeifen zu verlöthen. Mitternacht war vorüber, es hatte ſchon ein Uhr geſchlagen [3]). Der Meiſter und die Vikare hatten den Tag über des Weines nicht geſpart [4]) und waren mit ſchweren Köpfen weggegangen [5]), ohne das Feuer, womit ſie gearbeitet, ſorgfältig zu verwahren. Da fielen glühende Kohlen in die Hobelſpäne, ſie glimmten weiter, brannten endlich und führten die Flamme zur Orgel; dieſe loderte hoch auf und mit ihr das übrige Holzgeräthe [6]) auf dem Paradieſe. Die ganze Orgelhalle ſtand in Flammen. Jetzt faßte das Feuer die Glockenſeile, die aus der hohen Kuppel ins Paradies herabhingen, lief an ihnen wunderbar [7]) empor, hinauf durch die Gewölbe in die Glockenſtube, zündete das Gebälk, breitete ſich aus und drang ins Dachwerk des Langhauſes. Der Tag brach an, und mit ihm hallte Feuerlärm durch die Straßen der Stadt, die Speyerer hörten es, entriſſen ſich dem Morgenſchlafe, rannten hinauf ans Münſter, wollten löſchen, zu ſpät! Durch das weſtliche Dach ſchlug ſchon die Flamme heraus, die Glockenkuppel ſtand in vollem Brande, und in dem Langhauſe lief die Gluth von Sparre zu Sparre, an den Brettern hin, durch das Gebälk, zur öſtlichen Kuppel. Ungeheuer war die Hitze. Die Thürme ſprangen, die Glockenſtühle brachen, die goldne Kugel mit dem hohen Kreuze wankte,

---

[1]) Dulcibus alludunt organa saepe suis. Wimpfl. bei Litzel 19.

[2]) Chron. Hirsaug. ad an. 1450 ſagt zwei. Simonis 157 einen mit Namen Heinrich Rübe.

[3]) Hora circiter post medium noctis prima. Chron. Hirsaug. Sexta die mensis Maii post primam horam mediae noctis. Ioann. de Mutterstadt. Uff Mittwoch in dem Mayen zwiſchen XII und I ur nach mitternacht hube das monſter zu Spire an zu brennen, und zwiſchen III und IIII Uren morgens was es vollig uzgebrannt. Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 183.

[4]) Erant enim clerici simul et laici vino aestuantes. Chron. Hirsaug. l. c. Sie hatten ziemlich, wie man pflegt, getrunken. Simonis l. c.

[5]) Sind darnach miteinander zu Bad gangen. Ibid.

[6]) Stühle, Geländer, Pulte, Vesperale, Antiphonarien u. ſ. w.

[7]) Ventosas organi perungentes male custodierunt ignem, quo circa organi locum incenso per funes campanarum, dictu mirum! ad superiora adscendit in turrim et ecclesiam devoravit. Chron. Hirsaug. l. c. Simonis umſtändlich 157.

ſenkte ſich, und das ganze Langhaus mit den Seitenhallen loderte hoch auf in unlöſchbarem Brande. Jetzt eilten die, ſo ſich in die Thürme hinaufgewagt hatten, ſchreckenbleich die Treppen herab, und alles floh weit weg vom brennenden Münſter; denn in der ungeheuern Gluth waren die Glocken geſchmolzen. Auch das Bleidach auf der Kuppel, den Thürmen und dem ganzen Langhauſe ſchmolz [1]), und glühendes Blei und kochende Glockenſpeiſe floß die Treppen von Innen und Außen von allen Seiten der Dächer herab, ſammelte ſich unten in den Rinnen rings um das Münſter und ſtrömte, ein Feuerbach, durch die Stuhlbrüdergaſſe hinab zum Rheinthor [2]). Die brennenden Sparren brannten bis zur Firſt, brachen, ſtürzten herab, der Helm der weſtlichen Kuppel kam nach.

Abwärts auch glühte der Brand, und durch die offnen Gewölbe über dem Paradieſe [3]) waren die Trümmer der brennenden Orgel und des Glockenſtuhles heruntergeſtürzt und zündeten die weite Flügelpforte, die aus der Vorhalle ins Langhaus führt. Die Flamme brannte die Thüre ein, lief an ihr empor und loderte mit ſolcher Wuth hinauf, daß die alten Freibriefe der Kaiſer, ſo mit goldnen Buchſtaben in Erz gegoſſen ſeit Jahrhunderten den Eingang des Münſters ſchmückten, in der Gluth verdarben und herabſchmolzen [4]). Auch die Bildniſſe der Kaiſer, mit denen der Speyerer Dankbarkeit den Bogen geziert, ſowie der Kranz von Heiligenbildern, welche die Frömmigkeit über die Pforte geſetzt, wurden arg geſchädigt durch Flammen und Rauch [5]).

---

[1]) Lehmann 845. Tectum plumbea massa facit. Eysengrein. Man weiß nicht anzugeben, ob der Dom ſchon im erſten Baue oder nach dem Brande von 1159 mit Blei gedeckt worden. Die Form der Thürme läßt es vermuthen.

[2]) Biß für Dz thor hinauß. Simonis l. c.

[3]) Ueber der Vorhalle bis zur Glockenſtube ſind die Gewölbe offen zum Aufziehen neuer Glocken.

[4]) Nach Eysengrein ad an. 1400 ſoll das Münſter ſchon in dieſem Jahre ſehr durch Brand gelitten haben, und ſollen ſchon damals die Privilegien zu Grunde gegangen ſein; Bauer im Leben Lehmanns 133 tritt dieſem bei und beruft ſich hierfür auf eine Stadtrechnung bei Lehmann 796, nach welcher im Jahre 1408 das Privilegium Friedrichs „geſchrieben, verrahmt, verglaſt und über der Münſterthür angeſchlagen worden, für 1 Gulden und 4 Schillinge.“ Allein ſonſt ſpricht Niemand von einem Brande des Jahres 1400, und der Freibrief Friedrichs konnte durch andre Zufälle gelitten haben. Vielleicht iſt die Reparatur nur von einem Rahmen und von der Verglaſung zu verſtehen, die über die alten Privilegien zur Deckung geſetzt wurden. Gewiß verbrannten ſie im Brande von 1450. Bauer 135.

[5]) „Sechs und ein halben Gulden gabe die Stadt, Gott und die Bilder über den güldenen Buchſtaben der Freiheiten über der Münſter-Thüre zu malen.“ Manuscript.

Bald lief die Flamme hinüber in die Dächer des Johann- und Marienchores und ſchlug aufwärts in die Hauptkuppel. Der Rauch ſtieg qualmend zu den Wolken empor, die Luft kochte, und rings um das brennende Münſter ſtanden die Speyerer und ſchauten das fürchterlich ſchöne Schauſpiel; denn an Löſchen war nicht mehr zu denken. Hart büßten die Wächter [1]) des Münſters die vernachläſſigte Pflicht [2]). Von dem brennenden Langhauſe trieb ſie die Gluth durch die ringsum laufende Gallerie weiter nach Oſten zurück, ſie wichen und hielten ſich endlich an der Ecke gegen das Rheinpörtel, vor ſich die ſchwindelnde Tiefe, hinter ſich die immer näher ſchreitende, ungeheuere Flamme. Weit herab ſcholl ihr Jammerruf um Hilfe, und nur der muthigſten Anſtrengung gelang es, die durch Angſt Gelähmten und durch Feuer Halbgebratenen an neuen Seilen herabzulaſſen. Die Domherren aber ſahen das brennende Münſter, ſahen die Thürme gebrochen, die Glockenkuppel, die Dächer des Langhauſes und der Seitenhallen einſtürzen, ſahen das Feuer über die Chöre hinlaufen und das ganze alte Gotteshaus mit allen den ſeit Jahrhunderten geſammelten Schätzen in Gefahr, des Feuers gewiſſer Raub zu werden. Da machten ſie ſich auf mit ihrem Geſinde, ihnen halfen die Speyerer, drangen ins Schiff des Münſters, hinauf in die Chöre, riſſen den Schmuck und die Leuchter vom Hochaltare, vom Kreuzaltare, von den Seitenaltären, trugen die Meßbücher, die Chorbücher, die Pulte hinweg, entkleideten den Baldachin ſeines Schmuckes, eilten dann in die Sakriſtei, hinauf zur Schatzkammer, ergriffen die Gotteszierden, die Kleinodien, die Koſtbarkeiten, die Heiligthümer alle und trugen ſie von dannen in des Domdechanten nahegelegenen Hof. Droben aber wüthete das Feuer fort, die Dächer verſanken in Schutt, und auch das der Hauptkuppel und der Seitenchöre ſtürzte herab, nur die beiden öſtlichen Thürme und das

---

ad an. 1408 bei Lehmann 796. Anno 1429 waren dieſe Gemälde um 4 Gulden erneuert worden. Bauer in Lehmanns Leben 234, wo er auch eine Abbildung des Portals mit den Heiligenbildern gibt.

[1]) Dormentoren, die zur Bewachung des Münſters aufgeſtellt waren. Sie ſchliefen zum Theil in der Sakriſtei, zum Theil neben der Glockenſtube, und konnten von da nicht mehr herab, da das Feuer von unten heraufkam. Solcher Wächter waren ehemals acht, welche beſonders den reichen Schatz von Edelſteinen, beſetzten Meßgewändern, goldnen Kruzifixen und andern alten Koſtbarkeiten, beſonders von Reliquien, welche alle über der Sakriſtei in einem feſten Schatzgewölbe aufbewahrt wurden, bewachen mußten.

Scilicet hanc aedem custodibus octo tuendam
Prudentes noctu constituere patres. Wimpfl. bei Litzel 21.

[2]) Es wäre unbegreiflich, wie ſie den Brand nicht früher gemerkt haben ſollten, wenn ſie nicht bei denen unter Note 4 S. 158 Genannten waren.

Innere des alten Gotteshauſes entgingen der Wuth der Flamme. Als nun endlich der Brand verglüht war, fand man die weſtlichen Thürme ſtark durchbrannt, die Glockenkuppel gebrochen, ſowie das Dach des Schiffes und der Navaden durchaus zertrümmert [1]). Zum Glücke waren die Mauern und Gewölbe nur an wenigen Stellen morſch und geſprungen, und hatten durch ihre Feſtigkeit verhindert, daß die Flamme im Innern des Gotteshauſes Verwüſtungen anrichtete [2]).

So war das alte Münſter untergegangen. Das ganze Langhaus mit den Thürmen, Chören und Seitenhallen lag darnieder, und was die Kaiſer und Biſchöfe ſeit Jahrhunderten gebaut und verſchönert, das hatte des Feuers Wuth an einem unglücklichen Tage zerſtört. Ausgebrannt, mit geſprungenen Gewölben, ſchwarzen Mauern und durchlöcherten Thürmen ſtand der Rumpf des alten Tempels und blickte traurig herab auf die Stadt, die umſonſt ihn zu retten verſucht hatte, und hinaus in den blühenden Speyergau, deſſen Bewohner vergebens herbeigeeilt waren. Der Kaiſerdom war gefallen. Nur die zwei höhern Thürme im Oſten überlebten den Brand und ſtanden unverſehrt [3]), als Zeugen der frühern Herrlichkeit. Wie mit einem ungeheuern Schilde deckte die hohe öſtliche Kuppel und das weite Kreuzgewölbe der Chöre und des Langhauſes den Tempel und die in den engen Wohnungen des Königschores ſchlummernden Fürſten; und die koloſſalen Tragepfeiler,

[1]) Templum maius lugubri incendio demolitur. Dum enim folles maioris organi iungerentur, aridiora fragmina vehementi vento (das wäre freilich anders, als Trittheim oben S. 158 Note 4 angibt) ignitis carbonibus immersa turres, campanas, lacunaria totiusque aedis tectum flamma vastavit. Eysengrein ad an. 1450. Ignis magnus in ecclesia Spirensi accensus turrim, campanas, organum et tectum ecclesiae totum consumpsit. Chron. Hirsaug. l. c. Dieſelben Worte hat Ioann. de Mutterstadt.

[2]) Simonis umſtändlich 157. [Nach dem Urtheile der Sachkenner ſtammt der Speyerer Dom, wie er noch jetzt daſteht, in ſeinen Grundmauern und in ſeinen Haupttheilen aus der Mitte des 11. Jahrhunderts (Schnaaſe, Kunſtblatt 1845. No. 63—66). Auch der gelehrte und geſchichtskundige Speyerer Biſchof Philipp II. von Flersheim (1529—1552), der dem tragiſchen Ereigniſſe der Zeit noch ziemlich nahe ſtand, berichtet: „Kaiſer Conradt der Erſt hat den erlichen Bauwe des dhombſtiffs Speyers in der form vnd geſtalt, wie er vf dieſen tag geſehen, angefangen vnd durch Kaiſer Heinrichen den dritten, ſeinen ſone, vollennbracht. Liber spir. Phil. II. fol. 219. S. Remling, Geſch. der Biſchöfe zu Speyer I. 290. Es war alſo kein Neubau, welchen Biſchof Reinhard unternahm, ſondern nur eine Reſtauration des Gotteshauſes, die in anderthalb Jahren vollendet war.]

[3]) Sie ſind durchaus von Stein, und das Dach bildet ein achteckig zulaufendes ſteinernes Pyramidengewölbe, das noch mit Blei gedeckt war.

die zur ſchwindelnden Höhe emporſteigenden maſſiven Mauern und die hohen Thürme gegen Morgen verkündeten noch die alte Majeſtät des ſo hochberühmten, ehrwürdigen Kaiſerdomes zu Speyer [1]).

---

[1]) Die zwei Vikare und die Kirchenfabrikmeiſter Hans und Chriſtian wurden nach dem Brande gefangen nach Udenheim geführt und ob ihrer Nachläſſigkeit vor Gericht geſtellt. Chron. Hirsaug. l. c.

# Zweite Abtheilung.

## Vom ersten großen Brande bis zur gänzlichen Zerstörung des Domes durch die Franzosen im Jahre 1689 (1450—1689).

### Erster Abschnitt.

#### Vom ersten großen Brande des Domes bis zum Tode des Bischofs Matthias, Herrn von Rammung (1450—1478).

Seit der Grundlegung des Münsters waren vierhundertundzwanzig Jahre verflossen, und seit seiner feierlichen Wiedereinweihung durch Bischof Heinrich von Bolanden hunderteinundsiebenzig, als es durch ein unglückliches Geschick in den Flammen verdarb. Bischof Reinhard sah von Udenheim aus das hoch in die Wolken lodernde Feuer bis zu seinem Schlosse hinüberleuchten und erschrak; denn seines Bisthums Schmuck, der Stadt Speyer Zierde und des Landes Mutterkirche ging unter in der zerstörenden Gluth. Er kam über Rheinhausen mit seinem Hofgesinde und fand nur noch die gebrochenen Kuppeln, die schwarzen Mauern, die öden Fensterbogen und die zerrissenen Gewölbe: eine wüste Brandstätte, wo vormals des Wandrers Auge mit Bewunderung geweilt hatte. Da jammerte ihn der Anblick des alten Kaiserdomes, und über den noch rauchenden Trümmern beschloß er mit seinem ganzen Kapitel, das ehrwürdige Gotteshaus wieder herzustellen in seinem vorigen Glanze. Zur Stelle ordnete er, daß der Schutt der abgebrannten Dächer und der zerfallenen Kuppeln beseitigt, und auch das von der Gluth Zerfressene und den Einsturz Drohende zusammengeschlagen werde, um auf den festen Mauern neue, feste Thürme und Dächer aufzurichten. Bald begann der Bau, und des Bischofs emsiger Geist beseelte so die Werkleute, daß nach kurzer Zeit der gefallene Tempel allmälig wieder erstand, würdig der vorigen Zeiten. Aber die ersparten Spenden des Bischofs und des Kapitels mochten zu dem ungeheuern Werke nicht ausreichen, und schon sollte der alte Dom unvollendet einer reichern Zukunft entgegenharren, als sich ihm günstige Hülfe aus weiter Ferne darbot. Das Jahr eintausendvierhundertundfünfzig nach unsres Heilandes gnadenreicher

Geburt war ein Jubeljahr [1]), und zahllose Schaaren eifriger Chriſten aller Länder und Zungen wallfahrteten gläubig nach Rom, um an St. Peters Schwelle ſich durch eine reumüthige Beicht Vergebung der Sünden und durch das Verdienſt der Pilgrimſchaft der Schuld Ablaß zu erflehen [2]).

---

[1]) Papſt Bonifacius VIII. ſchenkte allen Gläubigen (Bulle vom 2. Febr. 1300), welche im Jahre 1300 zu den Gräbern der Apoſtel Peter und Paul nach Rom wallfahren würden, vollkommnen Ablaß. Dieſe Wallfahrt ſollte in jedem hundertſten Jahre wiederholt werden, welches man Jubeljahr nannte. L'art de vérifier les dates I. 310. Es kamen ſo viele Menſchen aus allen Völkern, daß ſie ſich in den Straßen von Rom beinahe erdrückten. Chron. Hirsaug. ad an. 1300. Iubilaeus primus duravit anno integro, et mirabiliter ditati sunt Romani ex concursu peregrinorum et maxime papa. Paul Lang. monach. chron. Citiz. ad an. 1300. Werner Rolewink in fasciculo tempor. bei Pistor. I. Papſt Clemens VI. ſetzte aber auf Verlangen der Römer den Jubelcyklus auf 50 Jahre feſt. L'art de vérifier les dates I. 317. Theod. de Niem. magn. chron. Belg. ad an. 1350. Chron. Hirsaug. ad an. 1349. Werner Rolewink in fasciculo tempor. ad an. 1350. Seine Jubelbulle ſteht in Königshovens Elſaſſ. Chron. 214, und 202 heißt es: Als man zalte noch Gotz geburte Mccc l jor, do machte dirre bobeſt, das men ſolte in demſelben jore und dernoch über fünfzig jore haben ein Jubel jor, das iſt ein Romfart und aplos aller ſünden, alſo kam desſelben jores me lütes gen Rome, denne vor Goz geburte eines jores je was dohin kumen. Endlich reduzirte Urban VI. den Jubelcyklus auf 33 Jahre, als Andenken an die Lebensjahre des Herrn. L'art de vérifier les dates I. 321. Compilat. chronolog. bei Pistor. rer. Germ. script. I. 748. Histor. de landgr. Thuring. ad an. 1390. Magn. chron. Belgic. ad an. 1390. Urſprünglich war demnach die chriſtliche Jubelperiode der altrömiſchen Säcularfeier, ſpäter der jüdiſchen (3 Moſ. 25, 2 u. ffg.) und zuletzt den Lebensjahren des Herrn nachgebildet. [Aber auch hiebei blieb es nicht. Papſt Paul II. reduzirte den Jubelcyklus im Jahre 1470 auf das 25. Jahr, wobei es dann regelmäßig ſein Bewenden hatte bis zum Jahre 1735. Seit dieſer Zeit richtete ſich das Oberhaupt der Kirche bei der Verleihung eines Jubelablaſſes nach den Nöthen und Bedürfniſſen der Zeit. Papſt Pius VII. gab für Frankreich im Jahre 1805, alſo nach den Gräueln der franzöſiſchen Revolution, einen beſondern Jubelablaß, an dem die übrige Chriſtenheit nicht partizipirte. Ein allgemeiner Jubelablaß für die ganze Chriſtenheit erfolgte erſt im Jahre 1825, den 25. Dezember, durch Papſt Leo XII.; er war der 19. in der Reihenfolge. Der 20. wurde ausgeſchrieben im Jahre 1829, den 18. Juni, durch Pius VIII.; der 21. im Jahre 1832, den 2. Dezember, durch Gregor XVI.; der 22. im Jahre 1846, den 20. November, durch Papſt Pius IX.; der 23. durch denſelben Papſt am 8. Dezember 1864; der 24. durch denſelben Papſt am 11. April 1869 zur Erflehung eines glücklichen Verlaufs des auf den 8. Dezember 1869 ausgeſchriebenen Vatikaniſchen Concils.]

[2]) Es war ein ungeheurer Zuſammenlauf aus der ganzen chriſtlichen Welt, und jeden Tag zogen über 40,000 Menſchen von einer Kirche zur andern. Der Papſt hatte für die nöthigen Lebensmittel geſorgt. Als die Menge eines Abends nach dem päpſtlichen Segen aus der Baſilika des h. Petrus zurückkehrte, Andere aber ebenſo zahlreich dahin zogen, gab es auf der Engelsbrücke ein ſolches Gedränge, daß viele zu Boden fielen, und die andern, von den Nachfolgenden fortgeſtoßen, über ſie wegliefen, aber bald zu ihnen ſtürzten. Manche waren zu Pferd oder auf Maulthieren und wurden von der wogenden

Traurig ſahen die, welche durch Verhältniſſe an den heimathlichen Boden gefeſſelt waren, jenen nach, denen ein glücklicheres Loos geſtattete, die Hauptſtadt der Welt und die Mutter der Chriſtenheit zu beſuchen und über den Gräbern der Apoſtel zu beten. Dieſe fromme Stimmung benutzte Biſchof Reinhard, und es gelang ihm, einen reichen Ablaßbrief vom h. Vater zu erhalten. Mit dieſem gingen hiezu aufgeſtellte Sammler in allen deutſchen Landen umher, prieſen das Verdienſt jeder, auch der kleinſten Gabe zu dem Gotteswerke, ermunterten in wohlgeſetzter Rede zur frommen Spende für unſrer Liebenfrauen Münſter, die Ruheſtätte der alten Herrſcher, und ſo tiefen Eindruck machten ihre Worte, ſolche Theilnahme fand das ehrwürdige Gotteshaus, daß ſie achtzehnthalb tauſend Gulden baaren Geldes und drittthalb tauſend Gulden in Kleinodien und ſonſtigen Kirchengezierden nach Speyer brachten [1]). Jetzt legte der Biſchof noch eine Steuer auf das Land und betrieb eifrig den Bau mit großen Koſten. Aus dem ganzen Speyergaue, von nah und fern, kamen gutwillige Leute und halfen emſig, um Gottes und der Jungfrau willen des Landes Mutterkirche wieder herzuſtellen, ſo daß in anderthalb Jahren die neuen Thürme wieder verjüngt emporſtiegen, und die bleiernen Dächer von neuem in weithin leuchtender Bläue erglänzten [2]). Von der hergeſtellten Kuppel gegen Abend hallten ſechs blanke Glocken und riefen das Domkapitel aufs neue zu den Tagzeiten im Stiftschore und das Volk zum Gottesdienſte am Hochaltar. Den erſten Tag des Auguſts 1453 ward unſrer Liebenfrauen Glocke gegoſſen,

Menge niedergeriſſen und zertreten. Das vermehrte noch das Gewühl, und da die Nachkommenden immer vorwärts drückten, war die Menge der Gefallenen bald ſo groß, daß die ganze Brücke bis zur Balluſtrade gefüllt ward, und viele in die Tiber hinabſtürzten und ertranken. Andere wurden von den Hufen der Roſſe zertreten. Der Papſt ſammelte über zweihundert Todte, begrub ſie in einem feierlichen Leichenbegängniſſe und ließ ſpäter eine Kapelle auf der Brücke bauen, in der alljährlich ihr Gedächtniß begangen werden ſollte. Aeneae Silvii historia Friderici III. imp. ad an. 1450. Das Getümmel war in den Kirchen ſo ſtark, daß die Kommenden und Gehenden oft aneinander prallten und manche dabei bedeutend verletzt wurden. Man mußte Wächter ſetzen, um den Andrang zurückzuhalten. Ebenſo war es in den Straßen, und nur auf langen Umwegen kam man von Kirche zu Kirche. Romam tunc non urbem vidisses, sed orbem. Chron. Hirsaug. ad an. 1450. Compilat. chronol. ad an. 1450 bei Pistor. script. rer. Germ. Werner Rolewink ad an. 1450.

[1]) Simonis 107. Der Papſt gab noch einen zweiten Brief. Eysengrein ad an. 1450. S. Mones Badiſches Archiv II. 233.

[2]) Tecti equidem rutilo fastigia lata metallo
Et simili turres conditione nitent. Wimpfling bei Litzel 13. Simonis 187. Doch ſcheint eine Jahrzahl 1469 an dem Säulengange gegen die nordweſtliche Pyramide des Portals auf ſpätere Vollendung dieſes Theils zu deuten.

zweihundertunddrei Centner ſchwer, von vier und einer viertel Elle im Durchſchnitte und vierthalb Ellen hoch, vom Kranze bis zum Helm [1]), in der Weite ganz und gar dem Napfe vor dem Münſter vergleichbar [2]). Zwei Mal aber war der Guß der Stephansglocke mißlungen, wohl mehr aus Unkunde oder Mißgeſchick, als weil auf dem Orte der Fluch lag [3]), bis von den Meiſtern Otten von Lautern und Hanſen zur Glocken, einem Bürger von Speyer, ein andrer Platz gewählt worden, und ſo der Guß gelang [4]). Dreiundachtzig Centner ſchwer erſtand ſie aus dem Mantel, drei Ellen und ein Viertel im Durchmeſſer, und trug auf dem blanken Metalle folgende Verſe:

Martyris et papae pro Stephani fundor honore;
M. et C. quatuor, bis IX. quinquies adde [5]),
Kalendis Augusti Ottonis plasmaque fui.

---

[1]) Die im Brande geſchmolzene große Glocke hatte im Durchmeſſer vier Ellen weniger eines halben Viertels. Simonis 158. Lehmann 907 ſagt dagegen: „Im Jahre 1484 iſt die große Glocke im Dom, genannt unſrer lieben Frauen, von dem Domkapitel Georgen von Guntheim, der Stadt Speyer Büchſenmeiſtern, zu verfertigen aufgedingt und der Rath für ihn für 500 fl. Bürg worden. Es iſt aber dieſer Guß erſt im Jahre 1486 gelungen."

[2]) Dieſer Napf, ein großes ſteinernes Gefäß, ſtand auf dem Münſterplatze, da, wo nach ſeiner Zertrümmerung in der Revolutionszeit der Freiheitsbaum gepflanzt wurde, mitten auf der Straße, zwiſchen den beiden Ecken des ſogenannten Trutzpfaffs und des jetzigen Domherrn-Gebäudes. Wenn ein Biſchof feierlich einritt, ſo begleiteten ihn die Speyerer bis zu dieſem Napfe, und der Bürgermeiſter ſagte dann ſich empfehlend: „Gnädiger Herr, allhie geht unſer Geleit aus!" Der Napf ruhte auf einem Poſtamente von Quadern, und drei Treppen führten zu ihm hinauf. War ein Biſchof eingeritten, ſo ließ er ein Fuder Wein aus ſeinem Keller herbeiführen und in den Napf laufen, wo dann jeder ſchöpfen und des neuen Biſchofs Geſundheit trinken konnte. Außerdem war dieſer Napf auch Grenze zwiſchen dem ſtädtiſchen Gebiete und jenem des Domes, ſowie ſie jetzt noch durch die im Halbkreiſe zur Stuhlbrüdergaſſe hinabgehende Straßenrinne bezeichnet iſt, und überdies auch Aſyl für Verbrecher. Wer ſich in den Napf nach einem Verbrechen gerettet hatte, war vor Verfolgung ſicher. Seinen dreifachen Zweck ſagen die Verſe, welche auf einem denſelben umſchließenden Ringe von Meſſing zu leſen waren:

Quid velit, haec relegas, ut lanx cavus iste catinus,
Dum novus antistes procerum comitante caterva
Urbem hanc intrat eques, huc Bacchi munera fundit;
Virginis a templo cleri simul ecclesiarum
Terminus et limes, stat libertatis asylum,
Et fit confugium, portus et ara reis. 1490.

Lehmann 330. Eysengrein ad an. 1396.

[3]) Die Meiſter behaupteten, es ſei der Ort, wo ſie goſſen, locus maledictus. Simonis 158.

[4]) Zwei Mal mißlang es beim Leußbrunnen, und ſie wählten nun den Hof hinter dem Münſter neben der Domdechanei, der Piaffenſtube gegenüber. Id. ibid.

In demſelben Hofe goß man hierauf die Bernhardsglocke. Sie wog einundvierzig und einen halben Centner. Nach ihr die Salve- oder Weinglocke [1]) von fünfundzwanzig und einem halben Centner, und ihr ward die Taufe zur Ehre des h. Kreuzes. Nach dieſen die lange oder Chorglocke von achtzehn Centnern mit den Verſen:

M. quadragenis X. quatuor et duodenis
Aurora divino clerum voco, fugere cogo.

Und endlich die kleinſte oder Bet-Glocke von zwölf Centnern mit der Legende:

Pulsor in aurora, populum convoco sine mora,
Cum socia quarta, natalium eligo vota [2]).

Auch die alten Freibriefe der Kaiſer wurden wieder hergeſtellt, und aufs

---

[5]) Wenn dieſe barbariſchen Verſe richtig ſind, wäre die Glocke erſt im Jahre 1490 gegoſſen worden; oder wäre ein Schreibfehler in den Zahlen? Die Koſten waren, den Centner zu 10 fl., 830 fl. Simonis ibid.

[1]) Salveglocke hieß ſie, weil ſie das Zeichen zum Salve gab. Weinglocke und Friedglocke, weil ſie abends die Polizeiſtunde läutete. „Wer auch nach der erſten Weinglocken, die ſoll die Friede-Glock ſin der Nacht, da nach bis an den Tag, deheine Miſſethat oder Frevel dut, als er davor von Articul zu Articul geſchrieben iſt, der ſoll von der Getat tun, unde tragen zwifeltige Pene an geben Pfenningen und an rumen.“ Stadt Speyer, Gerichtsweisthum von 1328 bei Lehmann 287.

[2]) Dieſe ſechs Glocken hatten eine herrliche Reſonanz. Wimpfling beſingt ſie bei Vitel 19:

In plerisque licet palmam serves Neometis,
Primatum praebent aerea vasa tamen,
Clangores simul aera suos dum concava fundunt.

Auch der Jeſuit Johann Armbruſter beſingt in ſehr tönenden Verſen die Speyerer Glocken in ſeinem Gedichte Olivetum Spirense im Parnassus poëticus societatis Iesu. II. 397. Francofurt 1654:

Undisonae Rheni Nemetana ubi proxima ripae
Urbs iacet et latis prospectat moenibus Euros,
Stat veneranda domus saxo constructa vetusto,
Tecta gravi plumbo sternuntur, nubila turres
Culminibus feriunt, quarum gerit una sonorum
Aere chorum: ficto campanas nomine dicit
Barbarus, ex trabibus pendent cava pondera quernis,
Incita fune volant, et duri verbere plecti.
In labrum percussa sonant. Cum vero cientur
Cuncta simul, vario clarescit musica pulsu.
Acriter aes parvum tinnit, mediocria fortem
Dant fremitum, horrendo magnum inter murmurat illos
Mugitu: trepidant postes et tecta domorum
Succutiturque solum, nubes et stridulus aër
Dissultant . . . . . .

neue betrachteten die Speyerer die Schrift von funkelndem Golde und freuten ſich ſtolz ihrer Rechte und Freiheiten [1]). In ſolcher Schönheit und Blüthe ward das alte Gotteshaus wieder erneut, der ganze Bau ward ſo dauerhaft und zierlich hergeſtellt, das Münſter hatte ſo ſehr an Würde gewonnen, daß man von da an dieſen Brand, der es ſo furchtbar zerſtört hatte, den glücklichen nannte [2]).

So war das Münſter wieder aus ſeinen Trümmern erſtanden, und das Stift genoß, ſo lange der eifrige Biſchof Reinhard lebte, einer wohlthätigen Ruhe. Bei dem blutigen Kampfe, der im Speyergau entbrannte, da Friedrich der Siegreiche von der Pfalz [3]) ſeinen Vetter, den Pfalzgrafen Ludwig von Veldenz [4]), fehdete, ſaß der Biſchof ſtille [5]). Er hatte ſogar mit Friedrich eine Einung auf zehn Jahre getroffen, „ſich wechſelſeitig zu ſchützen bei den hergebrachten Herrſchaften, Freiheiten, Pfandſchaften, Vogteien, Gerichten, Wildbann, Fiſchereien, Staaten und Weſen, einer für den andern, als ob es ſein eigen wäre, doch ſo, daß der Biſchof und ſeine Amtleute nicht gehalten ſein ſollten, dem Pfalzgrafen nachzuziehen hinauf in das Land gen Bayern, in keiner Weiſe, noch auch gen Elſaß, hinauf vor Selz und Weißenburg, es ſei denn, daß der Pfalzgraf ſie verköſtigen wolle“ [6]). Auch das

[1]) Bauer im Leben Lehmanns 136.

[2]) Simonis 158. Kleine Geſchichte von Speyer 134.

[3]) Kurfürſt von 1450—1476. Er ließ ſich 1451 als Vormünder ſeines Neffen Philipp von den Ständen der Pfalz zum lebenslänglichen Kurfürſten erklären, adoptirte dieſen Neffen und erhielt ſich den Kurhut gegen den Kaiſer, den Mainzer und andre Fürſten bis an ſeinen Tod. Er ſchlug in vielen Treffen alle ſeine Feinde und errang ſich den Namen des Siegreichen. Geſchichte des Kurfürſten Friedrich I. von Chr. Jakob Kremer. Mannheim 1809. L'art de vérifier les dates III. 324. 325.

[4]) Die Grafen von Veldenz trugen von dem Kurhauſe Pfalz die Städte und Schlöſſer Lichtenberg, Cuſel, St. Michelsberg, Pfeddersheim, der Veſten und Stadt, St. Remigius-land, und denen zwain Vaſenberger und Nerzwiler Ambte mit allen und ir jedes Zugehorung zu Mannlehen. Der Pfalzgraf Ludwig der Schwarze wollte dieſe Lehen deshalb nicht mehr von Kurpfalz nehmen, weil er ſeines Vetters Eigenthumsanſprüche auf dieſelben beſtritt, und benutzte Friedrichs Streit mit dem Kaiſer, die Lehen aufzuſagen. Daher der Krieg, aus welchem Friedrich als Sieger hervorging. Kremer 21. Des Kurfürſten Brief an die Stadt Speyer bei Lehmann 851. Widders Beſchreib. der Pfalz IV. 350.

[5]) Er war des Kurfürſten Rath und half die Arrogation ſeines Neffen urkunden. Kremer 43 und deſſen Urkundenbuch 49.

[6]) „Von Gots Gnaden Wir Friederich Pfalzgraffe by Rjne — vnd wir Reinhart Biſchof zu Spier für vns, vnſere Nachkommen Biſchof vnd Stift zu Spier bekennen vnd thun kunt, das wir vmb beheltniſſe willen vnſere Fürſtenthumb, Herſchafte vnd lande — deſtebaß in friedlichem weſen behalten mögen vns ſamentlichen vereynet vnd verbunden haben — zehn Jare die nehſten. — Vnd wir Johann von Venningen Dechan vnd das Capittel gemeinlich des Thumſtiffts zu Spier thun kunt offenbar mit dieſem Briefe, das

Domkapitel trat dieſer Einung bei und beſtätigte die Handfeſte mit ſeinem großen Siegel. Das Gemüth des Biſchofs machte ihn zum Friedensvermittler [1]), und ſchon ein Jahr zuvor war er in dem Strauße des Kurfürſten mit denen von Lützelſtein [2]) und Lichtenberg [3]) auf den Verſöhnungs-

dieſe eynunge vnd verſchribunge — mit vnſerm wiſſen guten willen vnd verhengniſſe geſcheen, beteydingt vnd zugangen iſt, vnd geben auch vnſern guten Willen dartzu in krafft diß brieffs, daran wir des alles zu vrkunde vnſers Thumſtiffts gemein groß Ingeſiegel auch haben thun henckeu. Urkunde, Heidelberg Quasimodogenit., 23. April 1452 in Kremers Urkundenbuch 59.

[1]) Doch ergriff er im Jahre 1450 die Waffen für ſeinen Vetter Hans von Helmſtädt. Der Ritter Heinrich Holzapfel von Herxheim hatte einen Span mit der Stadt Landau und ſuchte ſie mit ſeinen Freunden zu überfallen. Sein und ſeiner Helfer Fehdebrief an den Biſchof Reinhard von Speyer ſ. Remlings Urkb. II. No. 137—139. — Doch die Landauer hielten Söldner und Fußknechte, und als Holzapfel nahte, eilten ſie heraus, an ihrer Spitze des Biſchofs Vetter, der aber im Gedränge weggefangen und von Holzapfel auf Schloß Lindelbrun (S. S. 151 Note 1) gelegt ward. Die Landauer zogen vor Lindelbrun, und ihnen folgte der Biſchof mit der Macht des ganzen Hochſtifts, um ſeinen Vetter zu befreien. Nach dreitägiger Belagerung wurde ein Vertrag gemacht, daß Helmſtädt 4000 fl. — nach Eckhard Arzt, welcher am ausführlichſten über dieſe Geſchichte berichtet, 3500 fl. S. Mones bad. Archiv II. 221 — Löſegeld bezahlen oder, im Falle das Geld ausbliebe, ſich wieder auf Lindelbrun ſtellen wolle. Als der Zahltag gekommen war, ließ der Markgraf von Baden den von Helmſtädt aufheben, daß er ſich in Lindelbrun nicht ſtellen konnte. Der Zank drohte aufs neue loszubrechen und der Kurfürſt — die Helmſtädt waren ſeine Lehnsleute, Widder I. 438 — legte einen Tag ins Kloſter Weißenburg, und zwei Herzöge, drei Biſchöfe, der Deutſchmeiſter, zwanzig Grafen und vierzehn Ritter kamen mit vielen Knechten dahin. Alle mußten ſchwören, der Stadt keine Gewalt anzuthun und Geleit zu halten, und dann wurde im Kloſter öffentlich unter den Bäumen, wahrſcheinlich im Hofe der Abtei, getagt, während deſſen die Kloſterpforten verriegelt und von gewappneten Leuten gehütet wurden, auf daß man die Tagherren nicht überdringe. Zwei Tage lang wurde verhandelt, aber man ſchied ohne Spruch, weil Holzapfel darauf beſtand, Helmſtädt müſſe ſich bei ihm als Gefangener ſtellen. Da aber das auf öftere Mahnung nicht geſchah, ſo ſchlug Holzapfel deſſen Namen in allen Städten als den eines Mannes ohne Brief und Siegel öffentlich an, und erſt ſpäter wurde der Span vertragen. Würdtwein, nov. subs. dipl. X. 330. Herzogs Elſaſſ. Chron. V. 43. Es iſt wohl ein Irrthum, wenn der Appellationsgerichtspräſident von Birnbaum in ſeiner „Geſchichte von Landau, Zweibrücken 1826" den Holzapfel zu des Biſchofs Vetter macht und das Schloß Lindelbrun als des Biſchofs Burg aufführt. Nicht Holzapfel, ſondern Helmſtädt war des Biſchofs Vetter und wahrſcheinlich deſſen Amtmann in Landau, das von ihm, als eine dem Hochſtifte zugehörige Reichspfandſchaft, verwaltet worden ſein mag, weshalb er an der Spitze der Landauer ausfällt. Darum zog auch der Biſchof vor die Burg. Lindelbrun aber war ſeit 1407 den Grafen von Zweibrücken und Leiningen gemeinſchaftlich, die in dieſem Schloſſe einen Burgfrieden ſchworen, und im Jahre 1450 zum dritten Theile dem Simon Mauchenheimer, der ein „Gemeiner des Schloſſes und Burgfriedens" genannt wird. Dieſer Mauchenheimer aber war Holzapfels Freund und daher Helmſtädts Gefangenlegung auf Lindelbrun. Herzogs Elſaſſ. Chron. 40 u. flg.

[2]) Die Burg Lützelſtein war ſeit 1403 zum vierten Theile der Pfalz. Die Grafen

tag nach Pforzheim geritten [1]); ſo ein Jahr ſpäter nach Worms [2]), und

---

von Lützelſtein überfielen im Jahre 1443 den Pfalzgrafen von Zweibrücken nachts in Bitſch, doch er rettete ſich, als die Feinde ſchon im Schloſſe waren, auf derſelben Strickleiter, deren ſie ſich bedient hatten, und floh nach Lemberg; ſeine beiden Knaben von 11 Monaten und von 9 Jahren fielen in die Hände der Lützelſteiner. Die Pfalzgräfin lief etliche Tage darauf mit einer Kammermagd nach Bitſch und begehrte ihre Kinder zu ſehen; aber Wilhelm von Lützelſtein, der grade am Thor ſtand, wollte ſie nicht einlaſſen. Da fiel ſie über ihn her mit aller Macht, ſprach: „Du ehrvergeſſener Graf, willſt du mich einlaſſen!“ und griff ihm kräftig in den Bart, hielt ihn dabei feſt, ſetzte ihm ein ſcharfes Meſſer an die Kehle und drohte ihn zu ermorden. Alſo ließ er ſie in die Stadt, und ſie ſah ihre Kinder. Die Lützelſteiner wollten ihr ihre Kinder und Kleinodien wiedergeben, wahrſcheinlich gegen Abtretung von Bitſch, aber ſie ſagte, ſie hätte wohl mehr und weniger verloren, wollten ſie ihr das mehr, ihre Kinder, nicht wiedergeben, möchten ſie auch das andre behalten, auch würden ſie ihrer Kinder nicht viel Nutz haben; denn Gott würde ihnen wohl noch andre Kinder geben. Und alſo ſchied ſie von dannen. Die Lützelſteiner wollten ſie von der Burg herab begleiten, allein ſie ſagte ihnen, ſie ſeien boshafte, meineidige Verräther und nicht werth, ſie zu führen und mit ihr zu gehen. — Der Kurfürſt zog hierauf mit vielen andern Herren, um ſeinen Vaſallen, den Zweibrücker zu rächen, vor Bitſch und eroberte es; die Speyerer gaben ihre große Büchſe dazu. Dann nahm er auch Lützelſtein, und ſie mußten es nun als kurpfälziſches Lehen empfangen und zu offnem Hauſe halten. Die Pfalzgräfin bekam ihre Kinder wieder. Herzogs Elſaſſ. Chron. V. 43 u. ffg. Drei Jahre ſpäter brach der Zank von neuem aus; die Lützelſteiner ſagten dem Kurfürſten den Lehnsverband und allen Antheil am Schloſſe auf. Kremer 13. Vergl. Schoepflin, Alsat. illustr. II. 197.

[3]) Der Graf Schaffrid von Leiningen lag mit den Herren von Lichtenberg im Streite ob mehrerer Gerechtſame und brannte im Auguſt 1450 in ihren Dörfern, was dieſe im Leiningenſchen mit gleichem Brande zahlten. Die Lützelſteiner halfen den Lichtenberg, und der Kurfürſt ſchützte Leiningen, um ſo mehr, da die Lützelſteiner anfingen, an jedem Tage mit 100 Roſſen in die Landvogtei Elſaß einzufallen und zu brennen. Kremer 18. Sie überfielen pfälziſche Leibeigne in Langenkandel und ſchleppten ſie fort. Herzog V. 22. Am 23. Juni 1451 brannten ſie in der Landvogtei Hagenau an einem Abend 15 Dörfer nieder. Herzog IX. 161. Hiezu wurden ſie durch den Sieg ihrer Freunde, der Lichtenberger, ermuntert; denn dieſe hatten den Leiningen in einem blutigen Gefechte zwiſchen Selz und Weißenburg mit 60 Rittern und 44 Reiſigen Knechten niedergeworfen und auf Lützelſtein gefangen gelegt. Idem V. 23. [Die damaligen zahlloſen Fehden, in welche auch die Biſchöfe von Speyer vielfach verwickelt wurden, geben zwar ein trauriges Zeugniß für den Mangel des gemeinen Friedens und die Unvollkommenheit der öffentlichen Rechtspflege ab, ſind jedoch an ſich wenig geeignet, den Beweis für eine recht- und ſittenloſe Zeit herzuſtellen. Sie waren im Allgemeinen nichts anderes, als ein Akt gerichtlichen Verfahrens, und auch an ſich nach dem Begriffe der Zeit nichts Unlöbliches, wenn nur die in den Geſetzen vorgeſchriebenen Formen ſtrenge beobachtet wurden. Ein Landſäſſiger vom Adel konnte ſelbſt ſeinen Landesherrn befehden, ohne an ihm treulos zu werden; er entzog ſich dadurch den Hoheitsrechten deſſelben ebenſo wenig, als dies in unſern Tagen der Unterthan eines Königs thut, welcher letztern wegen vermeintlicher Kränkungen beim Obertribunal verklagt. Vergl. der Geſchichtsforſcher von Joh. Georg Meuſel. Halle, 1776. III. 241.]

[1]) Kremer 38. Im Jar 1451 haben Reinhardt Biſchof von Speir, Jakob Marggraff

ſaß als Richter beim pfälziſchen Lehntage [1]). Als Friedrich die Stadt Bergzabern beſchoß [2]), ritt Reinhard in deſſen Lager, um die Fehdenden zu vermitteln, obwohl umſonſt [3]).

In dieſen Tagen geſchah es, daß trotz des Bündniſſes zwiſchen den beiden Fürſten und der Stadt Speyer etliche Geiſtliche außerhalb der Stadt von Speyerer Söldnern niedergeworfen und in Haft gehalten wurden. Als hievon Kunde nach Speyer gelangte, kamen der Pfaffheit Abgeordnete [4]) vor Rath und erklärten dort, daß ſie am folgenden Tage [5]) in allen Stiftern den Geſang einzuſtellen unter ſich verkommen wären, weil man die Geiſtlichen vergewaltige. Der Rath entgegnete, der Biſchof hätte ihnen verbrieft, daß die Stadt ob derlei Urſachen nie mehr mit Interdikt geſchlagen werden

zu Baden einen tag gehn Pfortzheim angeſatzt vnd die Sachen dahin gethedigt, nämlich daß der vorberührte Friede vnd Beſtand auf einem frühern Tage zu Speyer abgeſchloſſen nach außweiſung der Friedbrieff vnd geſchrifften biß auff St. Martinstag ſoll beſtehn, fürbaſſer vnd getrewlich vnnd vngefährlich gehalten werden ſoll biß auff der Heiligen drey König tag, vnd denſelben tag vber biß die Sonne zu Gnaden gangen ſei. Herzog V. 25. Aber der Kurfürſt verwarf den Vertrag. Kremer 41. Er zog unvermuthet mit 6000 Mann vor Lützelſtein, belagerte es hart und nahm es nach 8 Wochen durch Akkord. Die Beſatzung, 70 Mann, ließ er in den Harniſchen abziehen. Die Lützelſteiner waren die Nacht zuvor auf heimlichen Wegen entwichen und ſtarben ſpäter im Elende. Kremer 48 u. ffg. Herzog V. 103. Schoepflin l. c.

[2]) Um Veldenz in dem Streite von oben S. 168 Note 4 zu verſöhnen. Kremer 56 und Urkundenbuch 84.

[1]) In Sachen Lichtenberg gegen Kurpfalz, am 26. Juli 1454. Kremer 62.

[2]) Die Pfalzgrafen von Veldenz ſetzten ihre Feindſeligkeiten gegen Friedrich fort und wollten, auf Mainz und den Kaiſer geſtützt, ihn nicht als Kurfürſten anerkennen, doch war der Lehnszank (oben S. 168 Note 4) die eigentliche Urſache. Sie brannten in der Kurpfalz, der Kurfürſt dagegen in 30 Dörfern der Herzöge und rückte mit einem Heere vor ihre Stadt Bergzabern. Die Stadt war feſt, und es lagen 300 Reiſige ohne die Fußknechte und Bürger darin. Kremer 69. Die Speyerer ſchickten dem Kurfürſten zu dieſer Belagerung 50 Mann Zuzug. Lehmann 847.

[3]) Unſer Herre der Biſchoff von Trire iſt geritten zu dem Pfalzgraffen in das Here vnn mit Jme der Biſchoff von Spier. Die haben vaſte vnd viele Jn den Sachen gutlich geteidinget, aber ſie mochten die zween Furſten nit vereynigen. Kremer aus anonymus Spirensis 69. Friedrich eroberte die Stadt am 11. Auguſt 1455, nachdem Veldenz umſonſt verſucht hatte, ſie mit 4000 Pikarden zu entſetzen. Ibid. 71. Chron. Hirsaug. ad an. 1455. Schoepflin, Alsat. illustr. II. 186. [Jedoch wurde hier im Lager eine Einigung zwiſchen Friedrich und den Söhnen des verſtorbenen Markgrafen von Baden angebahnt, die bald darauf zu Neuburg am Rhein abgeſchloſſen wurde. Kremer, Geſch. Friedr. d. Siegr. 69.]

[4]) Georg von Leiningen und Friedrich von Sponheim, Domherren; Konrad von Bergen, Dechant zu Allenheiligen; Jakob von Bruchſal zu St. German und Joſt Bett, Dechant zu St. Guido. Lehmann 847.

[5]) Sonntag nach Severi, 26. Oktober 1455. Lehmann l. c.

dürfe, ſie möchten alſo davon ablaſſen, bis man denſelben befragt hätte. Dieſe aber verſetzten, das gehe den Biſchof nichts an, und gingen trotzig von dannen. Hierauf ſandte der Rath eilends nach Udenheim an den Biſchof; doch der war abweſend, und als des Rathes Boten wieder nach Speyer kamen, fanden ſie die Gefangenen, ihrer Haft frei und ledig, in der Stadt herumgehen und ſomit die Irrung wieder ausgeglichen [1]). Kurz vor ſeinem Tode fing Reinhard noch an, auf des Domes mitternächtlicher Seite, auf dem Friedhofe neben der Pfalz, die Nikolauskirche zu erbauen, und betrieb den zierlichen Bau mit demſelben Eifer, den er am Münſter bewieſen hatte [2]).

Nach Reinhards Tode [3]) ſaßen die Domherren [4]) am Oſterdinstage von ſieben Uhr am Morgen bis zur Veſper im Kapitel [5]) und wählten, da

---

[1]) Die Urſache ihrer Gefangenſchaft iſt unbekannt. Lehmann 847 ſagt zwar: „Es ware die Pfaffheit zu Speyer gar nicht zufrieden, daß die Stadt von Seiten des Pfalzgraff Friedrichs geſtanden.“ Allein daß das falſch ſei, lehrt oben S. 168 Note 6.

[2]) Vorher ſtand da eine von dem Biſchof Konrad V., einem Grafen von Eberſtein, mit einem Hauſe beſchenkte Kapelle, und Reinhard baute auf ihre Stelle die Kirche. Zu Simonis Zeiten war das Haus verfallen und vom Capitel als Scheune verwendet. Simonis 159. Auf ihrem Platze ſteht jetzt die Antiquitätenhalle. — [Reinhards Nachfolger, Biſchof Siegfried III., beſtätigte am Bau dieſer Kirche einen Werkmeiſter, namens Nikolaus, ohne ihn vollſtändig zu bezahlen; erſt Biſchof Matthias berichtigte dieſe Schuld und ernannte denſelben im Jahre 1466 auf ſechs Jahre zum Diözeſan-Baumeiſter. S. lib. offic. Matthiae, fol. 16.]

[3]) Starb in Udenheim am 19. März 1456. Eysengrein sub Reinhard. Ioann. de Mutterstadt. Am 19. Merz. Chron. Hirsaug. ad an. 1456. Ebenſo Simonis 160. Anno 1456 19. Maii (ſoll heißen 19. Martii) hora meridiana obiit pater et pacis amator Reinhardus, episcopus Spirensis, qui die sequenti (das war ſchnell!) per eius amicos ad portam Rheni Spirae est praesentatus et ibidem per consulatum reverenter assumptus et ad Ziphum ante ecclesiam maiorem ductus; ibi clerus eum suscepit et ad sepulcrum portavit. Lehmann 940. Off freytag vor dem palmtag (19. Merz) ſtarp Biſchoff Reinhart von Spire und was einer von Helmſtatt, und off ſamſtag am palmabent, alſo ſchon am folgenden Tage, da bracht man in off einem wagen von Udenheim gein Spire. Zur Vesperzyt da empfing die Rat-Lüte von den drien Reten und die Burgermeiſter ihn unter der Rin-porten und gingen der borren nach bis in das mouſter. Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 181. Noch am 12. März hatte der Kurfürſt in der Domdechanei zu Speyer ein großes Gaſtmahl gegeben, wobei er ſeine beſiegten Feinde, die Herzoge von Veldenz, mit vielen andern Herren bewirthete. Die Veldenz waren nämlich nach Speyer zum Tage gekommen, und der Domſcholaſter Siegfried von Venningen war als Obmann erwählt worden. Die Fürſten verſöhnten ſich; Veldenz nahm die Lehen, und Friedrich gab alle Eroberungen wieder heraus. Kremer aus anonym. Spirens. 76.

[4]) Der Herren vom Kapitel waren neunzehn. Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 181.

[5]) Off den Oſter Dinſtag ward herre Seyffrit von Venningen, Schulmeiſter zu Spier, einmutlich gekorn zu einem Biſchoff zu Spier. — Der Dumdechant hatte meß

Andre die Mitra fürchteten [1]), den Domſcholaſter Siegfried III. von Venningen (1456—1459) [2]), der aber erſt auf die Bitte Aller den Krummſtab annahm. Dieſer war frommen und gottesfürchtigen Gemüthes, und ſeine vorzüglichſte Sorge widmete er dem Gottesdienſte und ſeinem Münſter [3]). Nach ſeiner Erwählung zog er ſogleich aus Speyer nach Udenheim und blieb dort, bis die neuen Streitigkeiten, welche ſich ob des Zolles zwiſchen den Speyerern und des Biſchofs Amtleuten in Udenheim und Langenbrücken erhoben hatten, beigelegt waren, Ende Oktober des folgenden Jahres. Man unterhandelte lange. Da äußerte endlich Siegfried den Abgeordneten des Rathes, welche zu ihm nach Udenheim gekommen waren, er wolle mit ihnen freundlich reden, und es werde ihm und der Stadt gut ſein, wenn ſie zuſammenhielten, dann könnte einer dem andern in gefährlichen Läuften beiſtehen, er vermöchte einen Schilling Reiter und die Stadt auch, er wolle gern ein guter Nachbar ſein. Dieſe treuherzige Rede verſöhnte ſchnell die Stadt [4]), und am Montag nach Allerheiligen [5]) des Jahres 1457 ritt er feierlich ein. Am feſtgeſetzten Tage kam er mit großem Gefolge von Rheinhauſen über die Weide zum Gilgenthor; ihn begleiteten viele Fürſten [6]), Herren [7]), Aebte [8]) und Ritter, bei 1200 Pferde [9]), und

geſungen und warent ſieben ſtund in dem Capitel geweſen von ſieben bis zwey ſlg. ld. ibid.

[1]) In der election iſt man zwo ſtunden nach Mittag biß zur vesper geſeſſen, vnd wurde erſtlich Herr Ulrich von Helmſtatt, Thumprobſt, erwehlt, aber nachdem er homo conscientiosus, wolt er daſſelbig nicht annemen. Darnach Herr Johann von Ernberg, Thum-Dechan zu Meintz, der ſchlug es auch ab. Uf dieſen Herr Johann von Venningen, Thum-Dechant, der wolt ehe das Decanat mit prebenden vbergeben, als das Biſtum annemmen. Simonis 160.

[2]) Am 30. März. Kremer, Geſch. Friedrichs I. 76. Auf Dinſtag nach dem heiligen Oſtertag. Da iſt lezlich Herr Sifrid von Venningen obgemelt elegirt worden, der auß großer bitt daſſelbig angenommen. Simonis l. c. Lehmann 940. Eysengrein ſagt am 22. März ad an. 1456. Ioann. de Mutterstadt und chron. Hirsaug. am 29. März ad an. 1456, welche Angaben unrichtig ſind.

[3]) Fuit incomparabili vitae bonitate et morum integritate. Lehmann aus Bruschius. Simonis. Zelus divini cultus fervidusque animus augendae ecclesiae suae menti insederat. Eysengrein ad an. 1456. Multa bona ecclesiae suae faciendo. Ioann. de Mutterstadt.

[4]) Der Kurfürſt von der Pfalz war Schiedsrichter. Lehmann 940.

[5]) Am 31. Oktober 1457. Lehmann l. c. Simonis 160 ſagt am Montag vor Martini (7. November). Am Mondag vor ſant marx tag (das wäre ſchon den 18. April), da riet her Syfrit von Venningen Biſchoff gein Spier und hulten und ſwuren ime der rat und die Burger, als es von alter her gewonheit was. Würdtwein, nov subs. dipl. l. c.

[6]) Und reit mit ime herzog Friedrich der pfalzgraff, Item der Biſchoff von Worms,

die Speyerer waren dem neuen Bischof bis an die Grenzmark mit 200 Pferden [1]) entgegengeritten. Als der Bischof an's Gilgenthor kam, da hängten sich fünf aus Speyer verbannte Weiber und drei Männer an seinen Zaum und wurden so des Bannes quitt [2]) und kamen wieder in die Stadt. Auf dem Markte stieg er ab, mit ihm sein Gefolge, und solches Gedränge wogte von dem Fischmarkte bis hinauf zum Dome, daß der neue Bischof wäre erdrückt worden, wenn ihn nicht der Pfalzgraf geschützt hätte. Man schlug sich in lautem Getümmel um des Bischofs Roß, das dem behendesten der Edelknaben oder der Troßbuben zu Theil ward [3]). In des Rathsverwandten Friedrich von Meckenheim Hause legte er die geistliche Kleidung an und zog dann, an seiner Seite den Pfalzgrafen und den Domdechanten, hinauf ins Münster, um unter dem Baldachin Besitz zu nehmen von der Speyerer Kirche. Nach dem Hochamte zogen die Bürger, gerüstet wie zur Schlacht, auf den Friedhof und huldigten dem neuen Bischof, wie freie Reichsbürger es sollen und mögen [4]). Nach der Huldigung kam der Bürgermeister [5]) mit den Stadträthen und verehrte ihm zwei silberne Becher und hundert Gulden darin; der Bischof aber bewirthete die freundlichen Nachbarn und seine hohen Begleiter mit ihrem Gefolge, so daß diesen Tag an die tausend Personen aus des Bischofs Küche in der Pfalz gespeist wurden [6]). Von jetzt an lebte er friedlich mit der Stadt und den Nachbarn

---

Item der Deutschmeister. Würdtwein l. c. Die zwei Ersten ritten neben dem Bischof. Lehmann 940.

[7]) Die Grafen Leiningen, Ochsenstein, Bitsch und Andere. Simonis l. c.

[8]) Von Schönau, Sünzheim, Klingenmünster, Maulbronn, Limburg und Eußerthal, alle in der Speyerer Diözese und des Bischofs Lehnsleute. Simonis l. c.

[9]) Simonis l. c. Und hetten by die VC. Pferden. Würdtwein l. c.

[1]) Simonis l. c. Es waren Wormser dabei nach einem wechselseitigen Vertrage beider Städte, sich bei solchen Gelegenheiten Reiter zu schicken. Item die von Spier hetten wol CLX Pferde, die gegen den Bischoff ritten. Würdtwein l. c.

[2]) Und er hette wol fünff Frawen und dry mannen, die in die stadt nit dörfften, die hingen an des bischoffs pferde und an dem zaum, und die kamen wieder mit im in die stat. Würdtwein l. c. Es war alte Sitte, daß wenn Speyerer, welche wegen Verbrechen aus der Stadt waren verbannt worden, sich an des Bischofs Pferd hingen und so im Gewühle mit hineinkamen, ihrer Strafe ledig wurden.

[3]) Wer, wenn der Bischof abstieg, zuerst auf dem Pferde saß, dem gehörte es mit Sattel und Zeug, und wenn der Bischof es wieder wollte, mußte er es kaufen.

[4]) Das ist die älteste Formel des Huldigungseides, die hier zum ersten Male vorkommt. Vergl. S. 99 Note 5 und S. 100 Note 1 und 2.

[5]) Klaus von Rinkenberg. Lehmann 619.

[6]) Der Rat von Spier schankte im zwo silberin Kannen und hundert gulden darzu, und der bischoff spieset selben Dag wol Dusent personen in der pfalz. Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 183.

und beförderte ſparſam den Wohlſtand des Münſters. Das vor undenklichen Jahren [1]) den Pfalzgrafen verpfändete Schloß Werſau [2]) löſte er wieder um 8000 Gulden an das Hochſtift ein und ſtellte das zerfallene Schloß in Udenheim wieder her, indem er die Bollwerke dieſer Stadt noch durch einen hohen Thurm vermehrte [3]). Mit Kurpfalz lebte er in freundlicher Nachbarſchaft [4]) und ſprach im Rechtsſtreite der pfälziſchen Stadt Kaub am Rheine mit dem mainziſchen Flecken Lorch [5]) als Schiedsmann

[1]) Man weiß nicht genau, wann das Schloß an die Pfalz verpfändet worden. Vielleicht geſchah es um 1286. Widder I. 182.

[2]) Es lag bei Schwetzingen und iſt ganz verſchwunden. Es kam durch Biſchof Johann im Jahre 1104 ans Hochſtift. Widder l. c. Vergl. S. 35 Note 1. 3. Castrum Wersawe diu alienatum cum proventibus suis redemit pro 8000 florenorum. Chron. Hirsaug. l. c. Eysengrein et Mutterstadt daſſelbe. Remlings Urkb. II. No. 153. [Remling gibt nach dem ungedruckten lib. deb. Matthiae die Einlöſungsſumme auf 800 Gulden an und läßt den Biſchof von den drei Speyerer Nebenſtiftern zu dieſem Zwecke ein Darlehen von 1500 Gulden aufnehmen. Geſch. der Biſch. zu Speyer II. 108. Ob der Ablöſungsplan verwirklicht wurde, iſt fraglich, da Pfalzgraf Friedrich die Burg befeſtigen ließ, als im Jahre 1459 Biſchof Reinhard mit den Fürſten von Baden, Veldenz und Würtemberg gegen ihn ſich verbündete. In dem Frieden zu Heidelberg im Jahre 1462 zwiſchen Kurpfalz und dem Hochſtifte Speyer mußte dieſes für immer das Schloß Werſau nebſt den Dörfern Reilingen und Hockenheim an ſeinen ſiegreichen Gegner abtreten. Vgl. Kremer, Geſch. Friedr. I. 289. 316. 318.]

[3]) Er hat auch den hohen Thurm daſelbſt im Stättlin aufführen laſſen. Simonis l. c. Habitationem episcopalem in Vdenheim instauravit. Turrem in medio oppido exstruxit. Eysengrein ad an. 1456.

[4]) Der Kurfürſt nimmt den Biſchof von Speyer in ſeiner Einung mit Straßburg namentlich aus. Urkunde vom 25. Mai 1457 bei Kremer 152.

[5]) Beide Gemeinden zankten über ein großes Stück Feld, und die Landesherren nahmen Theil am Streite. Der Biſchof Siegfried ſprach es dem Mainzer zu, doch ſollte ſein Domkapitel 9000 fl. an den Pfälzer Entſchädigung verſchreiben. Kremer 134. Lehmann 852. Siegfried ſetzte auch die Grenze des Feldes feſt. Ioann. rer. Mogunt. I. 769. Der Tag war in Worms am 9. Juli 1458. Diethers von Isenburg, Erzbiſchofs und Kurfürſten von Mainz Biographie I. Mainz 1789. S. 38. [Siegfrieds Urtheilsſpruch hob den veregten Span keineswegs. Da es dem mit den deutſchen Verhältniſſen wohlbekannten Papſte Pius II. (Aeneas Sylvius) um das Zuſtandekommen eines neuen Kreuzzuges zu thun war, ſo ſchickte er einen Nuntius nach Deutſchland, um zuerſt hier die Streitigkeiten unter den Fürſten zu ſchlichten, welchen dadurch freier Abzug ermöglicht werden ſollte. Nardini, ſo hieß der Nuntius, revidirte zu Nürnberg mit dem Biſchof von Eichſtädt, dem Herzoge Albrecht von Oeſterreich und dem Herzoge Johann von Bayern das Urtheil des Speyerer Biſchofs. Zwölf Tage nach Siegfrieds Tode, am 14. Sept. 1459, entſchieden ſie dahin, daß der Kurfürſt die Verſchreibung des Mainzer Domkapitels von 9000 Gulden unentgeltlich herausgeben ſolle; zugleich beſtimmten ſie, daß derſelbe dem Herzog Ludwig von Bayern die Belehnung mit den pfälziſchen Lehen ſeines Großvaters fernerhin ohne weitern Vorbehalt ertheilen ſolle. (S. Müller, Reichstagsabſchiede I. 3. Vorſt. Cp. 1 §. 5, S. 626.) Allein Friedrich der Siegreiche er-

auf dem Tage zu Worms. Bei dieſer Ruhe ſeines Hochſtifts zog ihn ſein frommes Gemüth [1]) zu den Gräbern der hh. Zwölfboten nach Rom und ſogar über das Meer nach dem heiligen Lande; doch ließ ihn ſeine Andacht ſelbſt an den Orten, wo der Herr einſt in Knechtsgeſtalt unter den Menſchen gewandelt, das Wohl ſeines Münſters nicht vergeſſen [2]). Beim apoſtoliſchen Stuhle ſtand er in ſolcher Gunſt, daß er ſeiner Kirche viele Abläſſe und Freiheiten mitbrachte [3]). Pius II. (1458—1464) ernannte ihn zu ſeinem Nuntius und Sprecher ſowie zu ſeinem Gewaltboten, mit unumſchränkter Machtvollkommenheit zwiſchen den zerfallenen Reichsfürſten Diether von Mainz und Friedrich von der Pfalz Frieden oder doch Waffenruhe zu vermitteln [4]). Allein ſchon hatte ihn ein plötzlicher Tod ſeinem Bisthume entriſſen [5]), als die Fehde mit lange verhaltener Erbitterung losbrach [6]).

---

füllte weder das eine, noch das andere; am wenigſten war er zur Theilnahme an einem Kreuzzuge zu bewegen. S. Kremer, Geſch. Friedr. II. 130.]

[1]) Mehr auß ſonderlicher Andacht, als einicher privat geſchäften halben ſetzt er ſich für, die lieben H. zwölff botten zu Rom heimzuſuchen, auch in das Heilig Land zu ziehen. Simonis 161.

[2]) Auf den Geilmontag (Freßmontag, Lundi gras, Faſtnachtmontag) (5. Febr.) des jars 1459 ſchrieb dieſer Biſchoff von Nazareth auß an ſein thumcapitul, dz er mit ſeiner Geſellſchaft daſelbſt friſch vnd geſund ankommen, befahle demſelben den Stifft vnd gut achtung zu haben, das jene von wegen beſchehener ablöſung des Schloß Werſau kein beſchwerniß zuſtunde, mit fernerm inhalt. Simonis l. c. Seine Abweſenheit dauerte nur wenige Monate, weßhalb Remling, Geſch. der Biſchöfe zu Speyer II. 107, ſeine Reiſe nach Jeruſalem und ſeinen Brief an das Domkapitel aus Nazareth als eine gänzlich unbegründete Angabe bezeichnet. Remlings Urkb. II. No. 154—156.

[3]) A Pio papa indulgentias ecclesiae suae Spirensi impetrando. Ioann. de Mutterstadt l. c. Privilegia, gratias et indulgentias plures impetravit. Chron. Hirsaug. ad an. 1456, bei dem (Papſte) erlangt er der Thumkirchen auch ſonſten an etliche beſondere end, viel gnad vnd ablaß, auch inſonderheit Geiſtliche freyheiten, wie man die noch hat. Simonis l. c.

[4]) Die Bulle ſteht in Kremers Urkundenbuch 179 vom 20. April 1459. Zwiſchen Mainz und der Pfalz war ſeit Jahren ein alter Erbhaß, und zu dieſem war noch der Zank oben S. 175 Note 5 gekommen. Kremer 19. Als nun der Erzbiſchof Dietrich von Mainz ſtarb, wollte ſein Nachfolger Diether ſich an den Spruch Siegfrieds (S. 175 Note 5) nicht binden und die 9000 Gulden nicht zahlen. Ib. 135. S. Zuſatz zu Anmerkung 5 Seite 175.

[5]) Er ſtarb am 2. September 1459 zu Heidelberg, wohin er zu einem Beſuche des Kurfürſten geritten war. Nit ſonder merclichen verdacht vnd Argwon, daß jhme vergeben vnd mit gifft ſein leben gekürzt worden wer. Simonis 162. Veneno sumpto occubuit. Eysengrein l. c. Chron. Hirsaug. ad an. 1460. Lehmann 940. Ioann. de Mutterstadt. Würdtwein l. c.

[6]) Da Friedrich ſich an den Ausſpruch des Schiedsgerichts zu Nürnberg (S. 175 Note 5) nicht ſtörte, ſo fielen ſeine Feinde (S. 168 Note 3) in die Pfalz ein und

Ihm folgte Johann Nix von Hoheneck, genannt Entzenberg (1459—1464) [1]), ein sehr gelehrter, thätiger, aber in weltlichen Geschäften unglücklicher Mann [2]). Schon in den ersten Monaten nach seiner Erhebung auf den Bischofsstuhl zerfiel die Geistlichkeit mit der Stadt. Jost von Venningen, Deutsch-Ordensmeister [3]), ließ zwei störrische Knechte seines Ordens in Speyer verhaften und in das Deutsche Haus [4]) gefangen legen. Das weckte die Eifersucht des Rathes in Betreff der Herrenrechte über Speyer, und er sandte den Bürgermeister ins Deutsche Haus, auf daß der Ordensmeister die Knechte ohne Buße wieder ledig gebe und den Frevel bezahle, sonst werde man die Gefangnen mit Gewalt ledigen. Drob entschuldigte sich Jost, wie daß die Knechte sich ungebührlich gegen ihn benommen, er deshalb von ihnen Handfeste gefordert und, als sie diese geweigert, sie im Ordenshause verschlossen habe, übrigens wären sie in keinem Gefängniß. Hierauf entsandte der Rath Söldner und Stadtknechte; diese kamen ins Deutsche Haus, ledigten die Gefangenen ihrer Haft und führten sie zu der Stadt Thurm. Den Ordensmeister aber besetzten sie und ließen des Hauses Komtur sagen, daß auf seine Kosten der Stadt Söldner im Ordenshause einlägen [5]). Also geschah es. Auf Montag nach Esto

richteten allenthalben Verheerungen und Verwüstungen an. Friedrich trat mit einem bedeutenden Heere ins Feld, verheerte ebenso ihr Gebiet und fiel unter anderm in das mainzische Dorf Handschuchsheim ein, wobei seine Gegner auf den Kirchhof und in die Kirche flüchteten. Die Pfälzer folgten ihnen und erschlugen etliche auf geweihtem Boden, was später der Erzbischof dem Kurfürsten bitter vorhielt. Diethers Schreiben an Friedrich bei Kremer 136 und Ioann. rer. Mogunt. 773.

[1]) Off Sondag nach Sant Egidien Dag (2. Sept.) starp Siffrit von Venningen, Bischoff zu Spire, und off mondag sant Lamprechts Dag (17. Sept.) ward gekorn ein andrer Bischoff in Spire, der hieff Ioannes Nix von Hoheneck, genannt Entyberger. Würdtwein l. c. Simonis 162. — Dompropst zu Mainz. Lehmann 840. — Domdechant zu Worms. Schannat, hist. episcopat. Wormat. 97. Eysengrein sagt am 17. Dez. Mutterstadt aber am 17. Sept. 1459, ebenso chron. Hirsaug. ad an. 1459.

[2]) Vir quidem non minimarum literarum, verum consilii imperspicatioris. Eysengrein l. c. Iste episcopus adhaesit quibusdam principibus contra Fridericum, comitem Palatinum, quare vel quam ob rem intulit multa mala ecclesiae Spirensi, unus provide utilitati reipublicae consulens. Ioann. de Mutterstadt. Bei Eccard. scriptor. rer. Germ. II. 2272 heißt es aber minus provide. Fuit vir eximie doctus, sed gubernator infelix. Lehmann aus Bruschius. Ecclesiam suam valde laesit et damnificavit in multis. Chron. Hirsaug. l. c. Freher, script. rer. Germ. II. 332.

[3]) Wir Jost von Venningen, Meyster Dutsches Ordens in Dutschen vnd Welschen Landen. Urkunde bei Kremer 49.

[4]) Auf der südlichen Seite des Münsters.

[5]) Die alte Sitte des Einliegens bestand darin, daß bei Schuldenklagen oder sonstigen Prozessen der Gläubiger sich in seines Schuldners Haus oder in eine vorher bestimmte

mihi [1]) sandte der Pfalzgraf Friedrich zwei seiner Räthe nach Speyer, und diese vermittelten: „Obgleich der Deutschmeister zu viel gethan, weil er in der Stadt Rechte gegriffen, so sollte der Rath doch die Knechte anhalten, daß sie die Handfeste schreiben, weil Jost geschworen, daß sie schreiben müßten, damit er so seinen Schwur löse. Wann er die Handfeste empfange, sollen sie die zu des Rathes Handen liefern, und dieser zurück an die Knechte.“ Als dieses nach der Weisung geschehen, und die Knechte wieder auf freiem Fuße standen, war der Deutschmeister erbötig, den Frevel der That mit dem Rathe auszutragen; doch dieser erließ auch die Buße, durch des Pfalzgrafen Bitte bewogen, und die Geistlichkeit ward wieder mit der Stadt versöhnt [2]).

Mit dem Pfalzgrafen Friedrich stand der Bischof in freundlicher Einung [3]). In der Fehde desselben gegen den Erzbischof Diether von Mainz [4]), die am Rheine hinauf und hinab mit solcher Erbitterung geführt wurde [5]), daß das blühende Rheinthal zur wüsten Brandstätte ward [6]), sendete er dem

---

Herberge, allein oder mit seinen Knechten, einlegte und auf dessen Kosten zechte, bis die Schulden bezahlt, oder die Ursache des Streites gehoben war.

[1]) 24. Februar 1460.

[2]) Alles bei Lehmann 850.

[3]) Kraft der zehnjährigen Einung seines Vorgängers Reinhard. Oben S. 168 Note 6.

[4]) Da Diether behauptete, die Verschreibung des Domkapitels zu Mainz (oben S. 173 Note 5) sei nicht gültig, so kam die Sache auf einen Tag nach Nürnberg, und die bestellten Tagherren sprachen am 14. September 1459, daß der Kurfürst die Verschreibung herausgeben müßte. Der Kurfürst verwarf diesen Spruch und beschloß, sein Recht mit den Waffen zu suchen. Kremer 132 und 145. Diethers Biograph. 47. Guden. cod. diplomat. IV. 341.

[5]) Dem Mainzer schlossen sich in dieser Fehde noch an 1) der Pfalzgraf Ludwig von Veldenz wegen der Lehnsstreitigkeiten (oben S. 168 Note 4, S. 171 Note 2 u. S. 172 Note 3), 2) der Graf Ulrich von Württemberg wegen eines jährlichen Leibgedinges von 3000 Gulden, welches seine Gemahlin an Kurpfalz forderte, 3) Graf Schaffrid von Leiningen wegen Gefangenschaft auf Lichtenberg. Kremer.

[6]) Conz Pfeil von Ulnbach, ein Vasall von Veldenz, eröffnete den Krieg. Am 4. Nov. 1459 brannte er Meckenheim ab und schleppte 200 pfälzische Bauern, welche an einem Freitage auf den Markt nach Speyer fahren wollten, als Gefangene mit ihren ausgespannten Pferden auf das Schloß Wartenberg. Es waren auch Bauern des Bischofs dabei. Kremer 136 u. flg. Simonis 163. Widder II. 343. Der Vizdum von Neustadt verbrannte dagegen am 17. Januar 1460 die Leiningischen Dörfer Haßloch, Böhl und Iggelheim, und schon früher das Veldenzsche Dorf Langenkandel. Am 27. Januar verbrannte dagegen Conz Pfeil das Dorf Queichheim. Darauf zogen Leiningen und Veldenz mit 800 Pferden ins Alzeyer Amt und brannten alles nieder. Das ganze Land rauchte von brennenden Dörfern, nirgends war mehr Sicherheit zu finden, als in Städten und Burgen. Die Bauern flohen in die Kirchen und retteten ihr Vieh und ihre Habe auf die mit Mauern umgebenen Kirchhöfe, wo sie Hütten aufschlugen und die Fremden

Verbündeten [1]) seinen Feldhauptmann Adam von Grosweiler mit vierzig Reisigen [2]) in die Schlacht von Pfeddersheim [3]). Schon waren fast zwei Jahre

---

beraubten. Kremer aus anonym. Spirens. 149 u. ffg. Im Schloß zu Haßloch, das stehn blieb, waren etlich Bauern und Blutzapfen, die theten grossen schaden mit ihren helffern, vnd verbranten Vsserstal das Closter, auch dem Pfalzgrafen viel Dörfer ab, beraubten Kirchen vnd Clausen, erstachen und erschossen darin viel leuth, freund vnd feind. Simonis 163. Widder II. 294.

[1]) Deßglichen wieder sagte der Bischoff von Spier Herzog Ludwigen, dem von Würtemberg vnn den Graffen von Lyningen, vnn wart auch des Pfalzgraffen Hulffer vnn das waz vmme sant Johans dag baptisten. Simonis 164. Kremer aus anonym. Spirens. 178. [Kremer citirt in seiner vortrefflichen Geschichte Friedrichs des Siegreichen diesen anonymus Spirensis anfangs bald unter dem Namen cod. Palat. MS., bald als anonymus in cod. MS., und erst später, als er gefunden, daß der Sammler von Speyer gebürtig war, nur unter dem Titel anonymus Spirensis. Diese drei Namen bezeichnen daher nur das eine Werk des Speyerers, von dem Kremer nachweist, daß er ein gleichzeitiger Schriftsteller ist, und als Kriegs- und Staatsmann großes Lob verdient. Mone ließ das Werk in seiner Quellensammlung I. 361 u. ffg. ganz abdrucken.]

[2]) Verzeichniß der Helfer des Kurfürsten bei Kremer, Urkb. 201. Hieraus kann chron. Hirsaug. berichtigt werden, welches ad an. 1460 den Bischof zu des Kurfürsten Feinden zählt, und Kremer selber, der 152 dasselbe schreibt. Ioann. rer. Mogunt. II. 138.

[3]) Am 23. März 1460 verbrannten die Mainzer, Veldenzer und Leininger die Dörfer Heppenheim, Bobernheim und Hochheim bei Worms, ferner Schauernheim, Dannstadt, drei Höfe des Klosters St. Lamprecht, Kloster Eußerthal und den Rest von Meckenheim. Die Pfälzer verbrannten dagegen Minfeld und Freckenfeld und den Rest von Langenkandel. Die Bauern von Kandel schossen aus dem Kirchhofe, welchen sie verbollwerkt hatten, einen Schweizer todt, und diese stürmten den Kirchhof, fingen 50 und erstachen 32 Mann. Die Kirche wurde ausgeplündert. Darauf zogen sie vor Hangenherxheim, die Bauern schossen mit Büchsen heraus. Das erbitterte die Pfälzer so, daß sie sogleich das Thor einschossen, stürmten, alles niederhieben und das Dorf von Grund aus verbrannten. Nur ein Haus, in dem eine Kindbetterin lag, blieb stehen. Das Leiningische Dorf Dörrenbach hatte gleiches Schicksal. Dagegen brannten die Gegner 8 Dörfer des Kurfürsten im Wormsgau ab, sogar die Klöster wurden nicht geschont. Endlich trafen die Fürsten bei Pfeddersheim auf einander und Friedrich schlug am 4. Juli 1460 seine Gegner aufs Haupt. Diether entkam nur mit Mühe. Kremer II. Bd. Simonis 164. Lehmann 855. Chron. Hirsaug. ad an. 1460. Ioann. rer. Mogunt. I. 775 u. II. 139. Widder III. 128. Diethers Biograph. I. 63. Diether machte nach dieser Schlacht am 18. Juli 1460 einen Separatfrieden mit Friedrich. Der Mainzer mußte außer dem strittigen Capital von 9000 Gulden noch 20,000 Gulden Kriegskosten bezahlen und bis zur völligen Tilgung dieser Schuld das Schloß Schaumburg und die Dörfer Handschuchsheim und Dossenheim in den Händen des Kurfürsten lassen. Gesch. Friedr. von Kremer 187. Der Württemberger vertrug sich in Güte mit Friedrich. Letzterer ging dann auf Veldenz und Leiningen los. Am 19. August 1460 belagerte er das Schloß Haßloch und nahm es; am 26. August das Schloß Minfeld, und seine Helfer, die Speyerer, verbrannten die leiningischen Dörfer Mundorf, Rechtenbach, Ober- und Niederotterbach, Dörrenbach, Volmersweiler, Freckenfeld, Guttenberg und Harwerden. Dann zog er auf Kirchheimbolanden und eroberte es am 9. Oktober. Am 18. Oktober ver-

ſeit ſeiner Erwählung vergangen, und noch war Biſchof Johann der ſtürmiſchen Zeiten wegen nicht in Speyer eingeritten. Er unterhandelte deshalb friedlich mit dem Rathe und beſprach mit deſſen Boten, ſo zu ihm nach Udenheim gekommen waren, den Tag. Am Dinstag nach Bartholomäi [1]) kam er, mit ihm ritten viele benachbarten Herren und Freunde, über ſechshundert Pferde [2]). Als der Zug nahte, kamen des Rathes Abgeordnete ihm entgegen und beredeten mit ihm in einem Garten vor der Stadt [3]) beiderlei Rechte und Freiheiten. Da ſprach der Biſchof freundlich: „Liebe Freunde, ich kann mein Stift nicht ſehr verbeſſern, und wünſche nur, es bei dem Seinen zu erhalten. Alſo weiß ich keinen Ort auf Erden, wo ich mein Lebtag lieber geweſen und dem ich ſo Gutes gönne, denn die Stadt Speyer. Wie es mit meinen Vorfahren gehalten, will auch ich zufrieden ſein und keine Neuerung machen. Und, liebe Freunde, es kommt oft, daß die Meinen mit Euch und den Euern, und hinwieder die Euern mit den Meinen ſich zweien, darum bitte ich freundlich, laſſet Euch nicht leichtlich gegen mich verunwilligen, um was Sach' das ſei, ſondern bringt es an mich, ich will ein

---

heerten ſeine Leute das Dürkheimer Thal, weil die Dürkheimer den Herbſt zu Wachenheim und Freinsheim abgeleſen hatten. Dagegen verbrannten die Leininger am 26. Okt. die Dörfer des Biſchofs zu Speyer, Niederkirchen und Forſt. Kremer l. c. Lehmann 857. Erſt im Juni 1461 wurde zwiſchen Kurpfalz und Veldenz bei Belagerung der Stadt Meiſenheim Friede geſchloſſen. S. Mone, Quellenſ. I. 450.

[1]) [Erſt nach dem bei Meiſenheim geſchloſſenen Frieden im Juni 1461 beginnen die Unterhandlungen zwiſchen Biſchof und Stadt wegen des feierlichen Einritts. Die Verhandlungen wurden im ſogenannten Kreuzgarten, einem Garten an der Froſchau, weſtlich vom Rheinthor, der dem Bürgermeiſter Johann Lebart gehörte, abgehalten. Hierbei wurden auch die mitgetheilten Worte ſeitens des Biſchofs geſprochen. Remling, Geſch. der Biſch. zu Speyer II. 117. 118.] Der feierliche Einritt hatte am 25. Auguſt 1461 ſtatt. Lehmann 841. Am andern tag nach ſant Bartholomäus tag 1461, da rit Biſchoff Johannes von Spire gein Spire in, und hulten und ſwuren im der rat und die Burger, als es von alter herkommen iſt. Würdtwein l. c. Simonis 162 ſagt unrichtig ad an. 1460.

[2]) Und riet mit im Herzog Ruprecht pfaltzgraff und hertzog in Beyern, der was ein dumprobſt zu Wirtzburg etc., Item der Biſchoff zu Worms, der alt und nuwe Dutchmeiſter, Karl Marggraff von Baden, Lantgraff Hess zu Leiningen, Item der Graff von Katzenellnbogen, Item ein von Bickenbach, und hetten mer dan DC pferde von guten rittern und Edel luten. Würdtwein l. c. Simonis 162 ſpricht von 1100 Pferden. Lehmann 941.

[3]) Vor dem Kreuzthore, an der jetzt verſchütteten Brücke, über die ſich die Straße nach Berghauſen zieht, war der ſogenannte Kreuzgarten, jetzt Braunſcher Garten. In dem dortigen Gartenhauſe kleidete ſich der Biſchof um und meldete von da aus den Speyerern durch einen Ritter ſeine Ankunft ans Gilgenthor. Kuhlmanns Geſchichte der Zerſtörung Speyers ad an. 1689. S. 6.

guter Nachbar ſein“ [1]). Solcherlei Rede gefiel den Speyerern, und ſie begleiteten ihn freudig in die Stadt [2]) und huldigten ihm, wie es ſeit Alters Herkommen war. Schon vor ſeinem Einritt erwirkte er vom Kaiſer Friedrich die Beſtätigung aller Freibriefe des Stiftes und des Münſters, ſo es von Kaiſern und Königen erhalten, und ſonderlich der Sühne weiland König Rudolphs und der Rachtung Sigismunds, ſo daß, wer dawider frevle, allweg in die Pön von hundert Mark löthigen Goldes verfallen ſein ſolle [3]). Am folgenden Tage [4]) befahl der Kaiſer dem Stadtrathe zu Speyer, die Geiſtlichkeit in ihren neu beſtätigten Rechten und Freiheiten nicht zu kränken. Aber bald kam die Zeit, wo weder Gebotsbriefe geachtet wurden, noch auch die geſchworenen Eide der alten Tage die Leidenſchaften länger zu binden vermochten.

Im Kriege der Stadt gegen Diether von Mainz [5]) hatte dieſelbe außer der Feldhülfe [6]) noch eine große Zahl von Kriegsknechten zu der Stadt Be-

---

[1]) Lehmann 941.

[2]) Auch hette der rat von Spire wol C pferde, der worent von Worms dargeſchickt XXXV, alle in einem cleit. Würdtwein l. c. Ebenſo Simonis l. c. und ſetzt hinzu: „Nach dem Einrit ſchenkte er auff jede Zunft ein Hammel, denen ſo im entgegen geritten waren zu verzehren, vnd darnach jeglicher Zunft inſonderheit 2 Hammel vnd ein Ohm Weins.“

[3]) Urkund. d. Montag nach Niklausentag (8. Dezember) 1460 bei Simonis 163. Schon im Jahre 1442 hatte Kaiſer Friedrich dem Biſchof Reinhard „des Stifts zu Speyer Fürſtenthumb, Regalia, Herrſchaft, Lehnſchaft, Mannſchaft, Lande und Leuthe gnediglich geliehen und alle Stette, Veſten, Schloſſe, Märckte, Dörfer, Recht, Gericht, Zoll, Ungelt, Glaidt, Wildtbann, Wäldte, Waſſer, Fahre, Fiſchereien, Herrlichkeit, Mannſchaft, Lehnſchaft, Landt, Leuthe, Chriſten und Juden, Müntze, Zehendten, Fälle, Renthen, Nutze und alle Rechte, die ſein Stift zu Speyer oder die Pfaffheit in der Statt herbracht haben“ beſtätigt. Kulpisii diplomata et documenta varia Friderici III. 90.

[4]) Urkunde d. Wien am Erichtag nach S. Niklaus (9. Dezember) 1460. Simonis l. c. S. Remlings Urkb. II. No. 161.

[5]) Der Rath ließ auf den Zunftſtuben anſchlagen, daß die Stadt des Erzbiſchofs von Mainz und ſeiner Helfer Feind geworden, und verbot, Leute oder Vieh dieſer Herren in Speyer zu hauſen. Kein Speyerer ſollte dieſes Jahr die Frankfurter Meſſe beziehen. Am Samstag nach Oſtern (19. April) ſchickte ſie ihre Abſagebriefe an Diether, Veldenz u. ſ. w. Auch der Stadthauptmann Arnold von Engaß und die Söldner ſagten ab. Lehmann 854.

[6]) Sie ſchickte dem Kurfürſten 30 Reiſige, 60 wohlgerüſtete Schützen und 10 Glenen, alle auf der Stadt Sold. Lehmann l. c. Damit ſtimmt das Verzeichniß bei Kremer Urkb. 201 überein „vnd von Spier XC.“ Schon vor Bergzabern im Jahre 1455 hatte ſie 50 Schützen. Kremer 68. Nach Haßloch gab ſie 50 Mann mit Büchſen und Armbruſten und das zweite Mal eben dahin 50 Steinmetzen und Zimmerleute. Ebenſo nach Meiſenheim 80 wohlgerüſtete Schützen. Lehmann 856. Nach Simonis 164 aber gab ſie nach Pfeddersheim 200 Mann, „wohl gewappnet, mehrer theils Schützen, mit Armbroſten

wachung. Das erschöpfte der Stadt Seckel und, damit die Last der Hut, des Schosses und der Steuer die Bürger nicht allein treffe, schickte der Rath seine Boten [1]) an die vier Stifter mit der Eröffnung, wenn der Rath einen Fruchtspeicher öffne zum Verkaufe, möge die Klerisei dasselbe thun und das Korn um einen billigen Pfennig geben, worüber man sich vergleichen wolle. Weil die Stadt wegen der schweren Kriegsläuften viele Knechte in- und auswendig der Mauern besolden müsse, mögen die Stifter den Pfaffenwein zwischen Ostern und Pfingsten [2]) mit dem kleinen Maß auszapfen und die nächsten fünf Jahre das Umgeld davon entrichten, jene aber das Umgeld bezahlen, die den Wein holen. Die Pfaffheit möge dem Rathe 4000 Gulden auf zehn Jahre darleihen, aber ohne Gülte. Hierauf am Mittwoch nach Palmtag [3]) erschienen vor Rath der Stifter Abgeordnete [4]), und der Domscholaster sprach den Bescheid, so viel Getreide hätten sie jetzt nicht, um Bühnen und Speicher aufzuthun, aber dem Rathe zu Liebe wollten sie nicht über ein Achtel aus der Stadt lassen, Geschenke oder Darlehen ausgenommen. Des Pfaffenweins wegen wisse der Rath, daß man vor Alters das ganze Jahr durch mit großem Maße zu zapfen befugt, sodann aber, um guter Nachbarschaft willen, den Weinschank zwischen Ostern und Pfingsten verlegt, wo doch Niemand noch wisse, wie der Weinstock sich anlassen werde; man könne demnach am Pfaffenschanke nichts ändern. Geld hätte man jetzt keines, da man den vorigen Bischöfen Zehnten gegeben und sie auch dem jetzigen Herrn versprochen. Sollte aber die Stadt bekriegt oder umlagert werden, werde man getreulich helfen wehren, hüten

---

vnd Büchsen," und später nochmal „sechzig Schützen vnnd zehn Härwägen, deren jeglicher zween Bückel, zwo Axten vnd ein Hawen hatte." Die Speyerer waren bei Pfeddersheim die ersten in der feindlichen Wagenburg. Auf den Montag nachfolgend beidtet man vor Westhoffen im Feld (da man ein platz vnd ring gemacht) 400 hübscher, gesattelter reisige Pferdt vnd 53 schöner gantzer Küriß ohne Panzer vnd ander Harnisch. Item etlich viel Wagenpferdt vnd sonst viel ander narrenwerck, das nit zu nennen. Simonis 165. Kremer II. Bd.

[1]) Friedrich Fritz, Bürgermeister; Claus König, Altermeister; Claus Börlin, Hans Arnold, Hans Maurer, Rathsverwandte; Markus Mommenson, Stadtschreiber. Lehmann 855.

[2]) Siehe S. 83 Note 4. Seit 1302 durfte der Pfaffenwein nur von Ostern bis Pfingsten verzapft werden. Vergl. S. 99.

[3]) 9. April 1460.

[4]) Johann von Stettenberg, Domdechant; Weiprecht Rüle; Reinhard von Enzberg, Domschulmeister; Jakob von Bruchsal und Weiprecht von Menzingen, zu St. German; Jost Lette und Johannes Metzel, zu St. Guido; Konrad Berg und Johann Sypel, zu Allenheiligen. Lehmann 855.

und ſchirmen, wie das frommen Leuten anſtehe. Dieſem entgegnete der Rath, wohl müſſe ihn ſolcherlei Geſinnung befremden, da doch die Pfaffheit fünf Achttheile der Stadt und der Mark inne habe, der Rath aber nur drei und doch alle Laſt trage, man hätte ſie freundlicher geglaubt; da es nun nicht ſei, alſo laſſe man es dabei bleiben, aber mit der ernſtlichen Nachricht, daß der Rath des Pfalzgrafen Helfer und ſeiner Widerſacher Feind worden. Wann nun Jemand dieſer Befehdeten Angehörige und leibeigne Knechte bei ſich hätte, der ſolle ſie von ſich thun, damit nichts Schlimmeres daraus erfolge. Somit zogen die von den Stiftern ab, ungerührt von der Noth der Stadt, weil feſthaltend am hergebrachten Rechte [1]). Doch brachte der Leutprieſter von St. Jakob, nicht lange nach dieſem, dem Rathe zwanzig Gulden, als ſeien ſie ihm gegeben worden zum Baue der Stadtmauern, und auch der Domdechant überſandte hundert Gulden, um die Zinſen jährlich auf die Thürme zu verwenden, worüber Beiden ein Brief ausgeſtellt worden [2]).

Bald darauf brach ein neuer Krieg aus zwiſchen dem Erzſtifte Mainz und Kurpfalz. Diether von Iſenburg war vom Papſte des Stuhles zu Mainz entſetzt worden [3]), aber der Pfalzgraf und Graf Philipp von Katzenellenbogen verſprachen, ihn bei ſeiner Mitra zu ſchützen gegen ſeinen Widerſacher Adolph von Naſſau [4]). Dafür ſchlug Kaiſer Friedrich ſie und alle, die es mit Diether von Iſenburg halten würden, ſowie auch dieſen ſelbſt mit der Reichsacht, und forderte die Reichsſtände auf, gegen die Geächteten die Waffen zu ergreifen. Auch traf die beiden Fürſten des Papſtes Bannſtrahl [5]), der den Biſchof von Straßburg zum Dolmetſcher ſeines Willens

---

[1]) Sie fürchteten, den freien Weinſchank ganz zu verlieren.

[2]) Alles bei Lehmann 855.

[3]) Weil er die Annaten nicht bezahlte, die Rom forderte, und Fürſtentage zuſammenrief, die der Papſt und Kaiſer ungern ſahen. Diethers Biographie I. Die Abſetzungsbulle ſteht S. 127. Kremer 247. Lehmann 857. Simonis 166. Ioann. rer. Mogunt. II. 146. Chron. Hirsaug. ad an. 1460. Freher, script. rer. Germ. II. 335. Comment. Pii II. lib. 6. p. 265.

[4]) Der Papſt hatte ihn auf den Stuhl des entſetzten Diethers erhoben, damit die Kirche von Mainz nicht durch lange Sedisvacanz Schaden leide. Proviſionsbulle in Diethers Biographie 144. Ioann. rer. Mogunt. l. c. Der Kurfürſt, Diether und der Graf Philipp von Katzenellenbogen machten ein Bündniß gegen Adolph, um Diether bei ſeinem Stuhle zu ſchützen. Urkunde vom 19. November 1461 bei Kremer 237. Simonis 166. S. den ungedruckten lib. contr. cum Ioanne bei Remling, Geſch. der Biſch. zu Speyer II. 123.

[5]) Bannbulle vom 8. Januar 1462, angeführt in den Briefen des Markgrafen von Baden, des Biſchofs von Speyer ꝛc. bei Ioann. rer. Mogunt. II. 165. Diethers Bio-

in den deutſchen Landen ernannte. Dieſer ließ die Bannbulle auch an der großen Pforte des Münſters zu Speyer öffentlich anſchlagen [1]). Bei dieſen Umſtänden [2]) zog ſich auch Biſchof Johann von Friedrich zurück und glaubte, nicht länger durch die Einung ſeines Vorgängers Reinhard mit dem Pfälzer gebunden zu ſein [3]).

An dem Tage, es war der Aſchermittwoch des Jahres 1462, als die bedeutungsvolle Weihe der Aſche geendet war, und nun der Prieſter am Hochaltare eben das Gebet des Herrn vollendet hatte, da erſcholl vom Thurme allgemeines Glockengeläute. Alle Domherren, Vikare und andere Geiſtliche, ſo viel deren im Chore waren, mit brennenden Kerzen in den Händen, knieeten nieder und beteten leiſe vor ſich hin den Pſalm: „Herr, mache dein Lob ruchbar“ [4]). Nach Beendigung des Pſalms ſang der Geiſtliche die Collecte: „Herr, breche den Stolz unſerer Feinde“, und Alle warfen hierauf die brennenden Kerzen mit einem lauten „Amen“ zur Erde als Sinnbild des Fluches, der auf den Gebannten laſte; denn ſo hatte es der Papſt befohlen [5]). Aber noch am ſelben Tage wurde von den gegen Friedrich freundlich geſinnten Speyerern die Bannbulle am Thore des Münſters wieder abgeriſſen [6]); doch waren die Domherren feſt entſchloſſen, des

---

graphie 199. Kremer 273, dadurch iſt er gefallen in die ſwere Pene des Bannes, Entwürdigunge, Entſetzunge, Maledigunge vnd Verdampniſſe nach Lut der Bullen daruber vßgangen. Diether verpfändete viele Städte und Burgen an Friedrich für Kriegskoſten. Huldrich. Mutii chron. bei Pist. script. rer. Germ. II. L. 29. Chron. Hirsaug. ad an. 1461. Es ſollte ſich Niemand unterſtehen, den Gebannten Brod, Wein, Fleiſch, Pferde, Wagen, Balliſten, Lanzen oder ſonſtige Waffen zuzuführen. Helwich de dissidio Mogunt. 164.

[1]) Kremer 274. Lehmann 858. Ioann. rer. Mogunt. II. 164. Sie wurde dort von den Freunden des Pfälzers mehrmals abgeriſſen.

[2]) Papſt Pius II. mahnte den Biſchof Johann II. zu Speyer, bei Strafe der Exkommunication dem abgeſetzten Erzbiſchof Diether keine Hülfe, Rath oder Gunſt zu erweiſen, dagegen deſſen Nachfolger Adolph von Naſſau zu unterſtützen. Remlings Urkb. II. No. 162.

[3]) Schon im vorigen Jahre, als Friedrich am 8. Juni 1461 auf Meiſenheim zog, hatte der Biſchof ſeine Truppen von dem Heere des Kurfürſten zurückgerufen, obſchon er dem Herzog von Veldenz abgeſagt hatte. Die Urſache, ſagt Kremer 225, ſei unbekannt; allein der anonymus Spirensis gibt wenigſtens den Vorwand: Dez Biſchoffs von Spiers Volg zoch wieder vmbe heime, wan ſie nit wieder Herzog Ludwigen thun wolten. Auch waz Herzog Ludwig, der hette Lehen vom Stifft vnn Bistum zu Spier. — Doch war er noch nicht feindlich gegen Friedrich; denn dieſer nimmt den Biſchof noch namentlich aus in der Einung mit Diether gegen Adolph vom 19. Nov. 1461 bei Kremer 237.

[4]) Der 108. Pſalm.

[5]) Brief des Papſtes vom 1. Februar 1462 an alle Domkirchen, Stifter und Klöſter in Deutſchland, bei Ioann. rer. Mogunt. II. 164 und in Diethers Biographie 202.

[6]) Kremer 274. Lehmann 858.

Kaisers [1]) und des Papstes Geboten getreulich nachzuleben. Hierauf nach siebenzehn Tagen [2]) kamen Gesandte der Pfaffheit [3]) in den Rathshof, und der Dechant zu Allenheiligen trug vor, es wäre dem Rathe bekannt, wie daß der heilige Vater den Erzbischof Diether von Isenburg des Stuhles zu Mainz entsetzt und das Bisthum Adolph von Nassau gegeben. Es sei nun vor drei Wochen eine Bulle allhie angeschlagen worden, daß sie in Speyer nach achtzehn Tagen, die morgen ihr Ende gewännen, Interdikt auf die Stadt legen sollten [4]). Da nun ferner der Dechant von St. German gefangen danieder liege [5]), und deshalb die Stifter alle seither nicht gesungen hätten [6]), so schlügen sie zwar ungern die Bürger mit neuem Inter-

---

[1]) Kaiser Friedrich III., den die Geschichtschreiber als einen langsamen, mißtrauischen Herrn schildern, grollte dem Kurfürsten schon seit 10 Jahren, weil er letztern an der Spitze der Kurfürsten glaubte, die schon mehrere Male gedroht hatten, einen andern Kaiser zu wählen; darum hatte er ihn auch nie als Kurfürsten anerkannt. Kremer aus Campanus 10 und aus Aeneas Sylvius 45 und 90. Im Kriege von 1460 nahm der Kaiser gegen Friedrich Theil am Kampfe. Chron. Hirsaug. ad an. 1460. Da Diether nicht wich, Friedrich ihn zu schützen versprach, und der Papst beide mit dem Banne schlug, so erklärte ihnen auch der Kaiser am 21. Dezember 1461 den Krieg. Kremer aus anonymus Spirensis 266.

[2]) Samstag nach Reminiscere, 20. März; Aschermittwoch war am 3. März. Man weiß nicht, ob das Domkapitel jeden Tag den 108. Psalm in der Conventsmesse betete, doch ist es wahrscheinlich, da der Papst es bei Strafe des Bannes befohlen hatte, bis die Gebannten reumüthige Bußthränen vergießen würden. Siehe oben S. 184 Note 5.

[3]) Oben S. 182 Note 4.

[4]) Eine besondere Interdiktbulle für Speyer hat nicht bestanden. Die Speyerer galten im Banne als Friedrichs Helfer, gemäß der päpstlichen Bannbulle vom 8. Januar 1462, wonach auch die Helfershelfer der in dieser Bulle genannten Geächteten dem Kirchenbanne verfallen sein sollten. Die Speyerer hatten am 14. August 1461 mit Friedrich I. einen besondern Schutzvertrag abgeschlossen. S. Remlings Urkb. II. No. 165. „Dardurch der von Ysenburg Jr (Friedrich) vnd andre sine vnd unsere Anhenger vnd Helffer uch vertieffiet, verwircket vnd versencket hant Jn die sweren Pennen Bannes mit Nachfolgunge der Maledingen vnd verdampniß." Brief des Markgrafen Karl von Baden an Friedrich vom 16. März 1462 bei anonymus Spirensis. Das Domkapitel interpretirte wohl die Bannbulle auf dieselbe Weise.

[5]) Ein Geistlicher, Namens Gerlach, hatte einen unsaubern Streit mit dem Dechanten zu St. German. Am 22. Januar Abends, als der Dechant grade in seinem Hause auf dem Germansberge zu Tische saß, kam Gerlach plötzlich mit seinen Helfern dahin, faßte den Dechanten, riß ihn fort, ließ ihn noch in der Nacht über den Rhein, der eben fest gefroren war, nach der Veste Zwingenberg führen, und Kaspar von Hirschhorn sperrte ihn dort ein. Lehmann 858.

[6]) Die ob der Gefangennehmung des Dechanten erbitterte Geistlichkeit stellte in allen Kirchen den Gottesdienst ein und las täglich nur eine Messe bei verschlossenen Thüren. Der Grund hiezu mag wohl der gewesen sein, daß Gerlachs Helfer Speyerer Bürger waren. Oder war er selbst Leutpriester und als solcher vom Rathe geschützt?

dikt, allein der Papſt und der Biſchof wolle es, dieſen müſſe man gehorchen. Würde alſo fürbaßhin kein Kind getauft, kein Todter begraben und kein Sakrament geſpendet, es möchte dann einem Kranken ſein, ſo ſei das nicht ihre Schuld, und der Rath möge ſie deſſen ledig ſprechen. Sie gehorchten hierin nur dem apoſtoliſchen Stuhle und der heiligen Kirche; denn das ſei ihre Pflicht, allweg als gehorſame Söhne. Der Rath antwortete, die Sache der beiden Erwählten von Mainz gehe ihn nichts an, darum wäre ihre Meinung, daß auch die Stifter nichts Sonderliches hierin fürnähmen, ſondern es hielten wie andre Pfaffheiten, die dem heiligen Stuhle zu Rom ebenſo nahe verwandt und mit gleichem Gehorſam zugethan wären [1]). Uebrigens überlaſſe man es ihrem Gutdünken. Die Geiſtlichen verließen den Rathshof, und das Interdikt unterblieb. Am Feſte Mariä Verkündigung, am 25. März, ließ der Rath an die Geiſtlichkeit die Anzeige gelangen, daß in gegenwärtigen Kriegsläuften viel Wein hinter die Pfaffen geflüchtet werde [2]), und dieſe ſelber viel Wein kauften, alſo möge das Kapitel ein genaues Verzeichniß der erſten geben, um davon nach Gebühr und Recht das Weg- und Umgeld zu erheben; hinſichlich des zweiten hoffe man Befolgung der alten Verkommniſſe [3]). Am Dinstag nach Lätare, den 30. März, kam des Kapitels Antwort in des Rathes Schreibſtube, man werde thun in allem, wie der Rath verlange, auf ſeinen Eid. Früher ſchon [4]) war auch eine Botſchaft des Biſchofs in die Stadt gekommen und hatte vorgetragen, daß dieſer wegen des Krieges zwiſchen Diether und Adolph, der deshalb vom Papſte erlaſſenen Bannbulle und des vom Kaiſer ergangenen Gebotsbriefes ſich mit dem Rathe zu unterreden wünſche, um der Stadt und des Hochſtiftes Nutz und Wohlfahrt zu bewahren. Alſo kamen des Rathes Machtboten [5]) nach Udenheim in des Biſchofs Schloß und ſprachen, der Markgraf von Baden habe ſie als kaiſerlicher Hauptmann [6]) gemahnt, dem Heere gegen die Gebannten zuzuziehen, ſie aber

---

[1]) In dieſem Kriege neutral zu bleiben, wie das Domkapitel zu Worms.

[2]) Man ſagte, die eingeführten Weine gehörten den Stiftern, um das Umgeld zu erſparen.

[3]) Nur eignes Gewächs war frei vom Umgeld.

[4]) Donnerstag nach Oculi (25. März).

[5]) Engel Eirer, Bürgermeiſter; Claus König und Itel Fritz, Altermeiſter. Lehmann 859.

[6]) Als der Kaiſer gegen Friedrich und Diether den Krieg erklärte, ernannte er des Kurfürſten Feinde, Ulrich von Württemberg und Karl von Baden, zu kaiſerlichen Hauptleuten gegen ſie. — Darumb wolle er (Karl) als Hauptmann vnſers Herrn des Kaiſers vnd von ſeiner Gnaden wegen vnſer vnd der vnſern Vient ſin vnd zichet ſich in Friden

hätten dawider geredet, daß Speyer als eine freie Reichsstadt kraft alten Herkommens und bestätigter Freiheiten zu solchem Zuzuge nicht verbunden wäre, und der Markgraf möge sie bei kaiserlicher Majestät entschuldigen. Darauf sprach der Bischof zu den Speyerern: „Die Stadt Speyer habe ich sonderlich lieb und gönne ihr alle Wohlfahrt. Auch schäme ich mich nicht, daß der Rath zu Speyer möchte sagen, ich hätte um seine Freundschaft und Hilfe geworben; denn ich thue das. Meine Meinung ist, daß ich und die Stadt uns zusammenthun und besondere Einung treffen, auf daß Jeder wisse, wessen er sich versehen soll. Wo ich dem Rathe der Stadt und den Bürgern zu Willen werden kann, das will ich gern thun, als wäre es meines Stiftes und meiner Städte eigne Sache. Ich wollte wohl, daß einem jeglichen Kinde, so in Speyer über sieben Jahre alt ist, im Herzen geschrieben stünde, wie Gutes ich der Stadt gönne. In diesen Krieg will ich nicht gehen, ich würde denn gar gröblich hineingezogen [1]). Also vermeine ich wohl, daß wir möchten zusammenhalten, dem kaiserlichen Hauptmanne zuziehen und dem Reichsoberhaupte und dem heiligen Stuhle gehorchen, nach unserer Schuldigkeit. Gern sehe ich, daß es der Stadt wohl ergehe, dann steht es mit meiner Pfaffheit auch um so besser." Dessen entschuldigten sich aber die Machtboten des Rathes, anführend die schweren Zeiten und die arge Noth der Stadt, und zogen unverrichteter Dinge wieder nach Speyer. Eine zweite Zwiesprache war gleichfalls vergebens, und einer zweiten Mahnung des kaiserlichen Hauptmannes setzten sie gleiche Antwort entgegen [2]).

Während dieser Unterhandlungen war der Frühling vorüber gegangen, und beide Theile hatten vergebens um der Stadt Gunst geworben; der Rath wagte nicht, öffentlich aufzutreten gegen den Kaiser [3]), und beschloß

---

vnd Vnfriden vnsers Herrn des Kaisers. Schreiben des Kurfürsten Friedrich an die Stadt Speyer vom 25. Januar 1462 bei Kremer, Urkb. 240.

[1]) Die Einung des Hochstifts, unter seinem Vorfahren Reinhard (s. S. 168 Note 6) mit Friedrich geschlossen, war ihrem Ende nahe, und der Bischof wollte nur diese Zeit abwarten.

[2]) Alles bei Lehmann 859. Das Interdikt wegen Gerlach wurde am Palmsonntage wieder aufgehoben, und die Stifter fingen wieder an zu singen.

[3]) Er hatte alle in die Acht und ihrer Würden und Freiheiten verlustig erklärt, welche den Gebannten helfen würden. Der Rath wagte deshalb nicht öffentlich zu handeln, doch heimlich gab er Zuschub gemäß der in Note 4 S. 185 genannten Vereinbarung, wonach der Rath dem Kurfürsten das Oeffnungsrecht der Stadt Speyer verlieh, jedoch nicht gegen ihren Bischof, wenn derselbe ihre Rechte unangetastet lasse, anderseits aber auch Hülfe und Beistand seitens Friedrichs in ihren Nöthen zugesichert erhielt. Kremer 290.

ſtille zu ſitzen. Da brach der Biſchof noch in der Charwoche los [1]) und trat ohne einen offnen Fehdebrief feindlich gegen den Kurfürſten auf [2]). In Eile ließ er ſeine Schlöſſer und beſonders das Schloß Werſau befeſtigen [3]), unterſtützte Friedrichs Feinde an ſeinen Rheinfahrten, während die Pfälzer mißhandelt wurden [4]), weigerte die gemahnte Hülfe gegen Württemberg [5]), geſtattete ſeinen Verbündeten freien Aufkauf der Lebensmittel in ſeinem ganzen Lande [6]), ſchlug die pfälziſchen Kirchen, die zu ſeinem Sprengel gehörten, mit Interdikt [7]), ſagte endlich dem Kurfürſten öffentlich ab [8]) und

---

[1]) Am 13. April. Es fehlten noch zehn Tage bis zum Ablaufe der zehnjährigen Einung. S. 168 Note 6.

[2]) „Daß wir wollen wider den von Iſenburg Friedrich, alle ire Helfer vnnd wider ire Lande vnd Lute mit allen vnſern Mechten ſtrenglich würcken one vffhören, ſo lang bis ſoliche Sachen vnd Kriege werden gerichtet.“ Bundbrief zwiſchen dem Biſchof, Beldenz, der wegen ſeines in Note 4 S. 168 beſprochenen Lehnsſtreites, auf Adolphs Seite gegen Friedrich ſtand, Karl von Baden und Ulrich von Württemberg am Dinstag nach Palmſonntag (13. April) bei Ioann. rer. Mogunt. II. 164. Kremer 288. Remlings Urkb. II. No. 166 u. 167. Am 2. und am 6. Mai hatte er noch keinen Fehdebrief geſandt; denn Friedrich beklagt ſich bei dem Stadtrathe von Udenheim und beim Domkapitel, daß der Biſchof feindlich gegen ihn handele, ohne doch ſein Feind geworden zu ſein. S. unten Note 3 und S. 189 Note 4.

[3]) Uns langt von glauphafftigen perſonen an, das Her. Johan itzunt Biſchoff zu Spier vnſer findt werden vnd etliche Fürſten vnd Heren, die itzunt vnſer wiederſachen vnd findt ſin in ſin Schloſſe vnd Stette laſſen wollen vns zu ſchaden, vnd des mögen wir vrkunde de wahrheit nemen an dem das er ſinen ſloſſen vnd beſunder zu Werſau bevestigung machen vnd buwen leſſet, des im vnd auch dem Stieſft keint not were. Friedrichs Brief an die Stadt Udenheim d. Misericordiae (2. Mai) bei Kremer 289 und Urkunde 268. Werſau war erſt zurückgelöst worden. Oben S. 175 Note 1.

[4]) Haben wir den genanten Hern Johan Biſchof zu Spier freuntlich vnd beſunder beſchrieben vnd herſucht, an ſinen farn vnd gebieten zu beſtelen daz vnſer wiederſacher nit ubergefurt oder durchgelaſſen wurden das er vns abgeſlagen hat. Er hat auch an ſinen farn vnd gebieten nichts beſtelt, dan es ſint vnſer offen findte reyſige vnd andre an ſinen farn ubergefurt vns vnd die vnſrigen ſwerlich beſchedigt. Ibid.

[5]) Er hat vns die hilff auch abgeſlagen wieder Grave Vlrich von Wirtemberg vnd angezogen das es vnſeren Heren Keiſer antreffen ſolte. Er ſy das ſchuldig zu thun von Gebot vnſers Heiligen Vatters des Babſtes vnd unſers Heren des romiſchen Keiſers, den er Hoch gewant ſy. Ibid.

[6]) Fürter hat er vnſern offen widderſachen vnd finden faylen kauf uſſer ſinen ſloſſen vnd ſtetten gegeben vnd vns vnd den vnſern den verſagt vnd iſt auch angelangt das wir vnd die vnſern in dieſen Kriegslauffen durch die ſinen zu mercklichen ſchaden verkuntſchafft worden ſint. Ibid.

[7]) Darzu hat ar auch gar hoch verbotten Sacramenten deuffen vnd andres nit zu thun ferrer vnd mer dann vnſer heilger Vatter der Babſt in ſin Bullen ſchribt: Ibid. Friedrich ſchließt den Brief, Johann wäre doch nicht höher verbunden, wie ein andrer Biſchof ſeines Gleichen, die doch bei dem Kriege müßig ſäßen, und er erbietet ſich, gegen

ſandte ſeine Reiſigen mit denen des Markgrafen zum Brande auf die pfälziſchen Dörfer [1]). Der Kurfürſt hatte dieſen Ausgang vermuthet und ſagte hinwiederum dem Biſchof ab [2]), wie früher ſchon dem Dechanten und dem ganzen Domkapitel zu Speyer [3]), weil dieſe, da ſie doch das Stift und das Haupt wären, ohne deren Einwilligung nichts geſchehen dürfte, und alſo Macht hätten, einen Biſchof zu des Stiftes Nutz und Frommen zu weiſen [4]), ihres Biſchofs üppigem Muthwillen, mit dem er nur dem Markgrafen ſich hold zeigen wolle [5]), nicht zuvorgekommen wären [6]). Dann

---

den Biſchof zu Recht auf den Biſchof von Worms, den Dechanten und das Kapitel des Münſters und den Landtag des Hochſtifts.

[8]) Off dry Wochen nach Oſtern (9. oder 10. Mai), als man zelte MCCCC vnn LXII Jar, da hette der Biſchof dem Pfalzgraffen widerſaget vnd wolt helffen dem nuwen Biſchoff von Meintz, dem von Naſſau. Kremer 289 aus anonymus Spirensis. In dem widderſagte der biſchoff und ſin Capitel dem pfaltzgraffen und ſinen helffer vnd zugent uff der ſtatt. Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 185.

[1]) Dez half Im Herzog Ludwig von Veldenz, der Margraff von Baden vnn der von Wurtemberg vnn brachten ein groſen Gezüg zu Hauff von Reiſſigen Pferden vnn von Fußgenden vnd braunten dem Pfaltzgraffen etwe vil Dorffer abe vme Spier. Kremer l. c.

[2]) Den Abſagebrief habe ich nirgends gefunden. Er muß zwiſchen dem 10. und 16. Mai geſchrieben ſein, weil der Biſchof an letzterm Tage Hülfe von Württemberg begehrt, indem Friedrich Miene mache, vor Schloß Werſau zu rücken. Kremer 290.

[3]) Indem widerſagte der Pfaltzgraff dem Dechan vnd Capitel des Domſtiefts zu Spier wiederum. Ibid. 298.

[4]) Wir Friedrich laſſen uch Dechan vnn Capittel des Dumb Stieffes zu Spier wiſſen, nachdem wir in vergangen zitten mit etlichen uf unwern Capitel in namen unver aller geret auch reden laſſen han, was vnbillichheit Her Johan Biſchof zu Spier gegen vns fürnommen vnd uch des darumbe herinnern laſſen dwile ir Dechan vnd Cappittel des Dumſtieffts ſint vnd alſo mit uch geſtalt iſt das ir ein Biſchoff zu des Stieffts nutz vnd frumen zu wiſen vnd des macht han da han wir nit vernomen das vnſer gutlich erſuchen nicht verfangen habe, dan ſither ſo hat der egenant Her Johan Biſchoff vnſer offen finde in des Stieffts ſloſſen vnd ſtette jngelaſſen vns zu ſchaden vnd iſt doch nit vnſer fyent worden. Urkunde vom 6. Mai 1462 bei Kremer 176.

[5]) Simonis 167 u. 169 erzählt, der Biſchof wäre nur ungern dem Bunde der Fürſten gegen Friedrich beigetreten; auf der einen Seite hätte ihm des Papſtes Bann und des Kaiſers Acht gedroht, wenn er nicht beitrete, auf der andern aber die bisher immer ſiegreichen Waffen der nahen Pfalz, wenn er gegen Friedrich aufzutreten wage. Er habe in dieſer kritiſchen Lage ſein Domkapitel um Rath gefragt, aber Niemand ihm gerathen, und da habe er denn, nach ſeiner Meinung, unter zwei Uebeln das kleinſte wählen und lieber einen allein, als fünf ſich aufladen wollen. Dagegen ſagt aber Friedrich in ſeinem Brief an die Udenheimer, S. 188 Note 3, vnd kompt der egenant Her Johan Biſchoff daruber zu krige das das vmb keiner andern ſach willen geſchicht dan durch ſinen uppigen mutwillen vnd das er Margraff Karlen me damit hoffirt dan gehorſam zu bewieſen. Eysengrein, Mutterstadt und Trithem. tadeln ihn wegen ſeiner Fehdeluſt, wodurch er ſein Hochſtift ins tiefſte Verderben geſtürzt hätte, ebenſo Lehmann 941. [Wenn man dem Biſchofe einen Vorwurf machen will, ſo kann es nur der ſein, daß er nicht neutral

brannte er zur Wiedervergeltung mehrere Dörfer des Bisthums nieder und rüstete sich, das Schloß Wersau zu brechen [1]). Am Dinstage in der Bittwoche [2]) versuchte er noch ein Mal, die Stadt Speyer zur Hülfe zu bereden, und beklagte sich bitter über des Bischofs muthwillige Fehde, und daß die andern Stifter ihn mit erdichteten Schmähungen verunglimpften und seinen Feinden durch Kundschafter Vorschub leisteten, weshalb er den Rath mit freundlichem Ernste bitte, keine Pfaffen in der Stadt zu hausen, noch ihnen Geleit zu geben, wenn nicht einer einen besondern Trostbrief über diese Fehde vorweisen könnte [3]). Aber die Stadt blieb ruhig. Da auch

---

geblieben und die zehnjährige Einung, welche sein Vorgänger Reinhard mit dem Pfalzgrafen geschlossen, zehn Tage vor ihrem Ablauf gebrochen hat. Uebrigens muß man bei der Beurtheilung des Bischofs die peinliche Lage, in welcher er sich befand, nicht vergessen. Einmal forderten Papst und Kaiser bei Strafe des Bannes und der Reichsacht die förmliche Lossagung von der Kurpfalz, dessen Regent alle göttlichen und menschlichen Rechte mit Füßen trat, um seine ungemessene Herrschsucht zu befriedigen, und dem er persönlich die Einung nicht beschworen hatte; dann aber hatte er auch Gelegenheit, sich mit sehr mächtigen Fürsten, dem Pfalzgrafen Ludwig von Veldenz (s. Remling's Urkb. II. No. 166), Adolph II., Erzbischof von Mainz, dem Markgrafen Karl von Baden und dem Grafen Ulrich von Württemberg (l. c. No. 167) zu einem Schutz- und Trutzbündniß zu verbinden. Friedrich der Siegreiche war ein mächtiger und gewaltthätiger Nachbar, dessen Besitzungen mit denen seines Hochstifts vielseitig verzweigt waren; da derselbe ihm sehr gefährlich werden konnte, so hielt er mit ihm gute Nachbarschaft, so lange er konnte, und schickte ihm auch gemäß der mit seinem Vorgänger getroffenen Einung die gewünschten Truppen. Sobald er aber vom Papste und vom Kaiser die Aufforderung erhalten, sich von ihm zu trennen, da folgte er gehorsam, ohne sich weiter an die Einung seines Vorgängers zu kehren. Von Fehdelust und persönlicher Feindschaft gegen Friedrich kann also bei ihm keine Rede sein.]

[6]) Das alles ir wohl vorkommen hetten vnd machte han nachdem ir der Stiefft vnd daz haubt sin vnd one uwern zuthun gunst vnd verhengniß nit geschcen sin mochte darumb so wollen wir uwern vnd aller der uwern vnd alles des vwern sindt syn vnd wie sich das begebe das wollen wir vnser furstliche ere gein uch vnd allen den uwern bewart han. Friedrichs Absagebrief an das Domkapitel Heidelberg d. d. 6. Mai 1462 bei Kremer l. c.

[1]) Kremer 290.

[2]) Nach dem Sonntag Vocem iucunditatis (25. Mai). Lehmann 163.

[3]) Nachdeme Her Johann Bischof zu Spire uns durch sin Muthwillen eine Bewahrung geschrieben hat und sich Dechan und Capitul des Domstifts anders dann wir meinen, darinnen gehalten, deßhalben wir ihnen auch Feindschaft geschrieben han, komt uns für, daß die von den andern Stifftern, soviel deren bei uch in uwer Stadt wonen, uns mit ihren erdichten Schmähworten zum unglimpflichsten ußrichten und sind auch ihr Feind worden. Friedrichs Brief an den Rath zu Speyer d. d. 25. Mai bei Lehmann 864. Doch wagten die Speyerer nicht, die Geistlichen auszutreiben, aus Furcht vor dem Kaiser und dem Papst. Am 12. Juni, Abends zwischen 7 und 8 Uhr, kam sogar Friedrich selbst nach Speyer, um den Rath zum Zuzuge zu bereden, allein umsonst; heimlich versprachen sie ihm allen Vorschub. Der Kurfürst ging halb unwillig davon. Lehmann 865.

der Biſchof ſie nicht auf die Seite der im Namen des Kaiſers Verbündeten zu bringen vermochte, ſo ſchlug er auf Pfingſten, am 6. Juni, in ſeinem Zorne die Stadt mit Interdikt und gebot allen Geiſtlichen auszufahren. Er ſelbſt ſandte von Udenheim aus ſeine bewaffneten Rotten auf Rheinhauſen und Lußheim, welche ſich der Fähren und Nachen, ſo die Speyerer an den beiden Fahrten hatten, bemächtigten und ſie nach Udenheim brachten. Der Stadt ſchnitt er die Zufuhr ab, warf die Bürger außerhalb nieder und ließ ſie zu Thurme führen, ſowie er ihre Habe verhaftete. Andern hielt er das Kaufmannsgut, welches den Rhein von Straßburg herabkam, zu Udenheim auf und legte Verbot auf alle Gülten und Gefälle der Speyerer in ſeinem Bisthum. Der Rath ſandte einen Boten an ihn und ließ ihn an ſeinen geſchwornen Eid erinnern, den getreulich zu erfüllen, einem Biſchof wohl anſtünde; doch das verdroß ihn ſo, daß er den Boten nach Kißlau ſchleppen und drei Wochen lang bei Waſſer und Brod ſchmachten ließ. Mittlerweile waren viele vom Domkapitel aus der Stadt gefahren und zum Biſchof gezogen [1]), andre aber blieben [2]). Dieſen ließ der Rath bedeuten, weil der Biſchof ſie hart nöthe und anfeinde, obgleich ſie beiden Theilen gleich freundlich ſich erwieſen [3]), und ferner die Pfaffen nicht aufhörten, den Rath von den Kanzeln herab zu verunglimpfen, ſo möge die Pfaffheit ſich vorſehen [4]). Darauf brachen die Speyerer aus der Stadt, mit ihnen mehrere Rotten geworbener Kriegsknechte, warfen ſich auf des Biſchofs nächſte Dörfer, plünderten, fingen den Schultheißen von Waldſee, raubten ſechszehn Pferde und brachten alles nach Speyer. So auch eine Heerde Vieh aus des Biſchofs Dorfe Sanct Leon. Jetzt boten die in der Stadt zurückgebliebenen Geiſtlichen, am Mittwoch nach Trinitatis, dem 16. Juni, dem Rathe die Zinſen von 8000 Gulden auf zwei Jahre an,

---

[1]) Hans von Stettenberg, Domdechant; Konrad Berg, Vicarius (generalis?); Eberhard Pfeil; Reinhard von Enzberg (Vetter des Biſchofs?); Reinhard und Raban von Helmſtädt; Wilhelm Flach; Otto de Bache; Diethrich Riebeiſen, deren Diener der Rath gefangen und eingethürmt hatte. Lehmann 863.

[2]) Georg Graf von Leiningen; Siegfried von Venningen, Domkantor; Nicolaus von Venningen und viele von den andern Stiftern. Lehmann l. c.

[3]) Daß der Rath beider theil Reiſige und Fußknecht, Büchſen, Geſchütz und Wehre durch die Stadt hätte laſſen reiten, gehen und führen, auch den Bürgern verbotten der Kriegsſachen mit Worten und Werken müſſig zu gehen. Lehmann l. c.

[4]) Die Warnung war *mündlich*, um nicht durch *ſchriftliche* Erklärung in den ſchon beginnenden Krieg gezogen zu werden. Sie wagten es nicht, dem Biſchof abzuſagen, aus Furcht vor der Acht. Doch ſagt das chron. Spirens. bei Würdtwein, nov. subs. dipl. I. 185: „In dem beſtelte der Rat unter allen thoren daz man nyemand uß oder zuliß von der pfaffheit."

um ſo ſich der Stadt Schutz und Schirm zu erkaufen, aber mit dem Bedinge, daß auch die Ausgewichenen in dieſem Schirme begriffen ſein ſollten. Der Rath ſchlug es ab, des weitern Ausgangs gewärtig. Der Biſchof ließ nach etlichen Tagen ſeine Rotten zu den Verbündeten ſtoßen, ſprach dieſen Muth ein, auf Heidelberg los zu gehen [1]), und ſchwor auf ſein Leben, daß keine 400 Pfälzer im ganzen Lande ſeien [2]). Sie folgten dem Rathe, rückten mit einem ſtarken Reitergeſchwader über St. Leon herab [3]), wurden aber bei Seckenheim in einer blutigen Schlacht ſo geſchlagen, daß der ganze Heerhaufen gefangen genommen, getödtet oder verſprengt, und ſelbſt die Anführer [4])

---

[1]) Gegen Diether und Friedrich ſammelten ſich endlich der Graf von Württemberg, der Markgraf von Baden, der Biſchof Georg von Metz, Bruder des Markgrafen, und der Biſchof von Speyer. Man glaubte, Friedrich ſei in Bayern, um ſeinem Vetter Ludwig gegen den Kaiſer beizuſtehen. Am 24. Juni vereinigten ſich die Truppen bei Pforzheim und gingen am 26. über die Grenze. Am 27. belagerten ſie Heidelsheim und rückten, da ſie es nicht gewinnen konnten, tiefer gegen Heidelberg herab. Am 29. lagerten ſie zwiſchen St. Leon und Roth, zwei Dörfern des Biſchofs von Speyer, um die Veldenzer zu erwarten. Kremer 293. Chron. Hirsaug. ad an. 1462.

[2]) Daz erſchrack der Biſchoff von Spier vaſt vnd ſere wan man gab Im vaſt die ſchult daz er die herren verfurt hette vnd den Rath dazu gegeben hette das ſie off den Pfaltzgraffen branten vme Heidelberg vnd vme Landenberg, wan er hette geſprochen zu Jn daz der Pfaltzgraff off die Zit nit mi hette by im wann CCC oder CCCC Pfert do wolt er ſin Leben anwagen. Anonymus Spirensis bei Kremer 294. Diethers Biographie 225.

[3]) Da ſie keine Pfälzer erblickten, faßten ſie den Entſchluß, grade auf Heidelberg loszugehen, und hofften das ſo gewiß, daß ſie ſchon gedroht hatten, die Weinſtöcke vor Heidelberg und am Fuße des Schloſſes zu zertreten. Schon ſeit ſie über die Grenze gegangen waren, hatten ſie angefangen, alles Getreide auf den Feldern zu verwüſten, und banden ſogar Aeſte an den Schweif ihrer Roſſe, um den Schaden größer zu machen. Jn der Nacht vor dem 30. Juni zogen ſie mit 1000 Reitern, die Fußvölker und Wagenburg blieben zurück, ins Heidelberger Amt gegen Seckenheim und brannten die Dörfer nieder. Der Kurfürſt war früher in Heidelsheim und rückte ihnen mit 800 Reitern ſtill durch den Schwetzinger Wald nach. Diether kam zufällig am folgenden Morgen mit 300 Reitern über Heidelberg zu ihm. Kremer 295 u. ffg. Diethers Biographie 226. Ioann. rer. Mogunt. II. 174. Simonis 167. Chron. Hirsaug. ad an. 1462. Lehmann 865.

[4]) Am 30. Juni Morgens ſahen ſich die Fürſten, die ſich bis an den Neckar vorgewagt hatten, den Rückzug verſperrt. Vor ſich hatten ſie den Neckar, zur linken den Rhein, und zur rechten und hinter ſich Friedrich mit ſeinen Reitern und Fußvolk. Durch die Feinde allein war der Rückzug möglich, ſie beſchloſſen, ihn zu erfechten. Um zwölf Uhr begann die Schlacht, ungeſtüm und heftig, aber kurz. Jm Anfange wankten des Kurfürſten Reiter, doch bald wurde die Schlachtordnung der Feinde zerriſſen; die Pfälzer Fußknechte ſtachen mit ihren langen Spießen die feindlichen Roſſe nieder, und als die Fürſten ihre Banner verloren ſahen, ergriff alles die Flucht zu Fuß und zu Roß. Allein es war zu ſpät. Die Pfälzer warfen alle nieder, und nur wenige entrannen mit den

mit vielen Edeln [1]) niedergeworfen und als Gefangene nach Heidelberg gebracht wurden. [2])

Der Biſchof von Speyer war weislich zu Hauſe geblieben. [3])

Aber doch traf auch ihn und ſein Stift nun die Rache des erbitterten Siegers mit um ſo ſtärkern Schlägen, als er, weil ſeine Freunde darnieder lagen, nur noch allein dem Siegreichen gegenüber ſtand. Er büßte hart die kurze Luſt, Friedrichs Feind zu ſein; denn kaum hatte dieſer in der Heiligen-Geiſtkirche zu Heidelberg dem Herrn der Heerſchaaren freudig und mit gebogenen Knieen für den glänzenden Sieg gedankt [4]), als er zur Rache

---

Fußknechten, welche aus dem Lager nachgekommen waren. Die Anführer Ulrich von Württemberg, Karl von Baden und deſſen Bruder Georg, Biſchof von Metz, wurden gefangen. Kremer 302. Chron. Hirsaug. l. c. Simonis l. c. Lehmann l. c. Huldrich. Mut. bei Pistor. II. 299. Brower. annal. Trevir. II. 295. Diethers Biograph. 229. Ioann. rer. Mog. II. 174. Freher. script. rer. Germ. II. 338. Eysengrein beſchreibt die Schlacht ſehr lebhaft.

[1]) Kremer, Urk. 277 hat das Verzeichniß der Gefangnen: 124 Grafen, Herren und Ritter und 238 reiſige Knechte. Drei Herren und 40 edle und arme Knechte blieben todt. Erbeutet wurden 422 Schlachthengſte (40 blieben), 47 Kuiraſſe und Reitkoller mit Gold und Silber. Die Beute wurde auf 9000 fl. geſchätzt. Vergl. das Verzeichniß bei Ioann. rer. Mog. l. c. Im Ganzen betrug die Zahl der Gefangnen 500 Mann. Ibid. — Matth. von Kemnat bei Kremer 202. Simonis 168.

[2]) Freher. script. rer. Germ. II. 338. Chron. Hirsaug. ad an. 1462. Der Biſchof von Metz und der Markgraf von Baden waren tödtlich verwundet worden und kamen in das Haus des kurfürſtlichen Leibarztes. Als ſie wieder geheilt waren, gab der Kurfürſt den gefangnen Fürſten ein großes Gaſtmahl zu Heidelberg, bei welchem Alles in Ueberfluß war, und nur das Brod fehlte. Als ſie ſich deshalb beklagten, ſagte ihnen Friedrich, wer die Ernten des armen Bauern muthwillig zerſtöre, wie ſie, verdiene kein Brod. Später ließ er ſie gefeſſelt auf ſein Schloß in Heidelberg legen, den Biſchof von Metz aber nach Mannheim in dasſelbe Zimmer, in dem vor 47 Jahren der abgeſetzte Papſt Johannes XXIII. drei Jahre lang gefangen lag. Chron. Hirsaug. ad an. 1415. Theod. de Niem. Später wurden ſie frei, der Biſchof um 60,000 fl., der Markgraf um 100,000 fl. und der Württemberger ebenfalls um 60,000 fl. Kremer 336 u. ffg. Ioann. rer. Mog. l. c. Diethers Biogr. II. 38. Simonis 168. Lehmann 866. Chron. Hirsaug. hat geringere Summen.

[3]) Es läßt ſich nicht recht erklären, warum der Biſchof nicht bei den andern Fürſten war, da er ſie doch ſo zuverſichtlich ermuntert hatte, grade auf Heidelberg loszugehen. S. oben S. 192 Note 2. Seine Reiter waren in der Schlacht bei Seckenheim und erlitten mit den übrigen gleiches Schickſal. Lehmann 866. Auch kommt in dem Verzeichniſſe bei Ioann. rer. Mog. II. 174 unter den Gefangenen ein Peter von Enzenberg vor, der wohl ein Verwandter des Biſchofs geweſen ſein mag. Alle Schriftſteller ſchweigen aber über ſeinen perſönlichen Antheil an der Schlacht von Seckenheim. Er blieb bei den Fußknechten und der Wagenburg in St. Leon.

[4]) Kremer 304. Er zog mit allen ſeinen Rittern in die Kirche und lag lange betend vor dem Altare, ehe er ſein Schloß wiederſah. Ioann. rer. Mog. II. 178.

auf den Speyerer Biſchof auszog [1]). Auf den beiden Ufern des Rheins verkündeten die aus vielen Dörfern hoch aufſteigenden Flammen den Groll des Siegers [2]) und füllten die Seele des in dem feſten Udenheim eingeſchloſſenen Biſchofs, wo er in ohnmächtigem Zorne ſeine Dörfer und Flecken untergehen ſah, mit zu ſpäter Reue. Als darauf Friedrich die Veſte Rothenburg berannte, verließ er in hartnäckigem Muthe Udenheim, kam nach Ettlingen und hoffte mit Hülfe der geworbenen Schweizer den Siegeslauf ſeines Feindes zu brechen [3]); aber zu ſpät. Schon nach fünf Tagen [4]) erlag die Veſte und bald nach ihr auch das umſonſt befeſtigte Werſau [5]). Während dies an dem rechten Ufer des Rheins vorging, ſammelte der Keller von Schwetzingen ſeine Blutzapfen [6]), ging zu Ketſch über den Fluß, zog eilends am linken Ufer herauf, die weſtliche Seite der Stadt Speyer herum [7]), lief am hellen Tage [8]) das unvorbereitete Germansſtift ab und

---

[1]) Wie nun alles geſtillet, wolt er Biſchof Johanſen, derowegen, daß jhme aus ſeinem Stifft der gröſte Schaden widerfahren, auch nicht ungeſtrafft laſſen. Simonis 168. Beſonders erbittert mochte Friedrich gegen ihn ſein, weil er die Fürſten auf Heidelberg gehetzt hatte.

[2]) Do brante der Pfalzgraff dem Biſchoff von Spier alle ſine Dörffer abe hindiſſyt Rynes vnn dort ginſyt an die gebrantſchetzt waren. Anonym. Spirens. bei Kremer 315. Pene dioecesin totam miserabiliter per rapinas, latrocinia et incendia depauperando, devastando et depopulando. Ioann. de Mutterst. Neque minus saevitum est in oppida atque villas Spirensis episcopi. Eysengr. Ioann. rer. Mogunt. II. 180.

[3]) Am 7. Juli ſchrieb er an die württembergiſche Regierung, man möge ihm Hanſen von Rechberg mit den Schweitzern ſchicken, um Rothenburg zu entſetzen. Kremer 316.

[4]) Am 13. Juli ſchrieb er wieder von Ettlingen aus, Rothenburg ſei über. Ibid. Item zoch der Pfalzgraff vor ein Schloß vnd ein Stettel heiſſet Rodenburg vnd iſt des Biſchofs von Spier vnd lag darvor wohl fünff Tag, do ergabent ſie ſich vnd er lies jedermann bliben by dem ſinen vnd ſwuren Jm Jn vorbaſſer vor einen Herren zu han, Anonym. Spirens. Oppidum Rottenburg cum castello annexo circumdedit obsidione, expugnavit et cepit. Chron. Hirsaug. l. c. Simonis l. c.

[5]) Rotenburg et Wersawe castella in deditiones Palatini rediguntur. Eysengr. Widder I. 183. Es war erſt 1456 ans Hochſtift zurückgelöſt worden. Vergl. oben S. 175 Note 2.

[6]) Vnd darnach brante der Keller zu Schwetzingen vnn die Blutzapfen ſant Germansberg den Stifft by Spier abe. Anonym. Spir. 315. Jn dem brante der Keller zu Schwetzingen S. Germansberg abe zu Spire. Würdtwein nov. subs. dipl. I. 185.

[7]) Vielleicht durch die Stadt, weil der Rath Neutralität affektirte. Lehmann 863.

[8]) Quinta die mensis Iulii omnes habitationes tam canonicorum quam vicariorum circumcirca ecclesiam s. Germani extra muros civitatis Spirensis et duo molendina dominorum vulgariter die Waldmühlen clara die incensa et combusta sunt per dom. Fridericum comitem et suos adhaerentes nemine resistente. Ioann. de Mutterstadt. Chron. Hirsaug. ad an. 1464 hat daſſelbe und ſchließt: clara die nullo penitus resistente quinta mensis Iulii.

brandſchatzte die Chorherren [1]). Dieſe wollten nichts zahlen, und der erbitterte Keller überließ das alte Gotteshaus der Plünderung. Seine Soldaten ſtürzten in die Kirche [2]), raubten alle Gotteszierden und Koſtbarkeiten, brachen das Eiſen von den Altären, Chorſtühlen und Thüren, riſſen das Blei aus den Fenſtern und trugen es, ſowie die Pfeifen aus der Orgel hinweg. Dann rings um in die Häuſer der Stiftsherren, plünderten, was ſie fanden, ſchlugen die Schlöſſer von den Thüren, ſchonten ſelbſt die Einfriedigungen der Gärten nicht und legten Feuer in die Kirche und alle Gebäude [3]). Sie verſanken in den freſſenden Flammen, um nie wieder zu erſtehen [4]), und was von Mauerwerk dem Feuer getrotzt, warfen die Feinde nieder [5]). Auch damit war des Kellers Rache noch nicht befriedigt. Zwei Mühlen, welche der Geiſtlichkeit gehörten [6]), ließ er ebenfalls in Rauch

---

[1]) Die Urſache dieſer Brandſchatzung lag nicht blos darin, daß die Chorherren nichts zahlen wollten; die Haupturſache war, weil ſie zuvor den Feinden des Kurfürſten oftmals Herberge gegeben hatten. Uebrigens ſcheint der Keller auch von den Speyerern ſelbſt aufgeſtachelt geweſen zu ſein; wenigſtens ſagt dies Trittheim ausdrücklich, ſ. Note 1 S. 196. Auch macht der Biſchof ſelbſt nach dem Kriege den Speyerern dieſen Vorwurf.

[2]) Inſonderheit aber wurde das gar alt löblich und würdig Gotteshauß auff S. Germansberg mit allen Häuſern, Höffen vnd Gebäwen abermaln auff den fünfften Tag Julij gantz vnd gar abgebrant, zerſtöhrt und zerriſſen. Simonis l. c. [Nach dem Anonymus Spirensis bei Mone, Quellenſ. I. 484 wurde das Gotteshaus auf St. Germansberg nicht geplündert, auch nicht verbrannt, die angerichtete Verwüſtung ſoll ſich blos auf die nebenliegenden Gebäulichkeiten bezogen haben. Dieſer Angabe folgt auch Remling in ſ. Geſch. der B. z. Sp. II. 123, und findet ſie ihre Beſtätigung in einem Vertrag des Biſchofs mit der Stadt aus dem J. 1466, worin es alſo heißt: und obe also sant Germans stiefft in die statt transferiert und verwant wurde, alssdan soll der berg von dechan und capittel desselven stieffts nit widder gebuwet oder imant anders zum buwe overgeven werden, es were dan das ungeverlich uss der kirchen daselbst ein cloister gemacht wurde (cf. die ungedruckte specificatio vasallorum sub Matthia fol. 57 im General-Landesarchiv zu Karlsruhe). Auch in der Urkunde über die Verlegung des St. Germansſtiftes in die St. Mauritiuskirche zu Speyer, welche B. Matthias am 3. Jan. 1468 ausſtellte (ſ. Remlings Urkb. II. 189), geſchieht der noch ſtehenden Kirche auf dem St. Germansberge ausdrücklich Erwähnung, kann alſo nicht, wie Simonis berichtet, niedergebrannt worden ſein.]

[3]) Alle der Pfaffen Hoffe vn die Zun an den Gerten, vnd zwo Mvln by der Leym Gruben vnd waz ſie funden von Sloß vnd Iſerwerk vnd Bly daz brochen ſie alles abe vnn drugentz mit Jn einweg. Anonym. Spirens. l. c. Diethers Biogr. 234.

[4]) Das Stift wurde ſpäter in die Stadt verlegt. Jetzt ſieht man davon nur noch ein Stück Mauer von kaum 6 Schuh.

[5]) Lehmann 866.

[6]) Et duo molendina capituli fecit cremari. Chron. Hirsaug. l. c. Auch die beiden Mühlen vor der Stadt, die Galckmühlen genannt. Simonis l. c. Lehmann 866. Eccard. script. rer. Germ. II. 2271.

aufgehen, und alles dieſes, weil, wie er behauptete, das Stift den Feinden ſeines Herrn Herberge und Rückzug gebe [1]).

Während der Krieg ſo ſeine Brandfackel hart an den Thoren der Stadt ſchwang, ſaß der Rath ſtille; aber doch ließ er auf allen Zunftſtuben männiglich verkündigen, daß, wer immer etwas von des Biſchofs Unterthanen in Obhut genommen oder dieſe ſelbſt gehauſet hätte, ſie mit ihrer Habe innerhalb acht Tagen ausſchaffen ſolle [2]). Hierdurch erſchreckt, erſchienen bald nach dieſem [3]) zwei Domherren [4]) mit ihren vermittelnden Freunden [5]) in dem Rathshofe und erboten ſich, „dem Rathe innerhalb Monatsfriſt 1000 guter und geber rheiniſcher Gulden zu hinterlegen, wenn er ſie bis zum Ende der Fehde in der Stadt Mauern hauſen laſſe und ſie wie ſeine Bürger ſchirmen wolle. Sollte aber die Stadt mit dem Biſchof ſelbſt in Fehde gerathen, ſo verſprächen ſie keinen Theil zu nehmen. Die ausgewichenen Pfaffen könnten für ſich ſelbſt ſorgen; doch möge der Rath nicht geſtatten, daß ihre Höfe in der Stadt erbrochen und geplündert würden.“ Die Rathsherren billigten dieſes Erbieten, gelobten den Domherren Schutz und Schirm mit gegebener Handtreue und ließen ſogleich auf allen Zunftſtuben ausrufen, daß Niemand ſich an den zurückgebliebenen Geiſtlichen weder in Worten, noch Werken vergreife, und wer an ſie etwas zu gewinnen hätte, es in ordentlichem Rechte ſuche [6]).

---

[1]) Als ein ſonderbar Fluchthauß der Feind, darin ſie bei währendem Krieg ihren Unterſchleif gehabt. Lehmann 866. Doch behauptete ſpäter der Biſchof, daß die Speyerer den Brand der beiden Mühlen verurſacht hätten. Dagegen erwiederte aber die Stadt, der Rath hätte bei dem Keller für das Stift gebeten, und die Pfälzer würden ſich mit einer Brandſchatzung begnügt haben, wenn die Stiftsherren nicht trotzig geweſen und die geforderte Summe bezahlt hätten. Id. 869. Simonis 169 ſagt: Die zerſtörung geſchahe auß keinen andern Vrſachen, dann daß des Pfaltzgraffen Feinde darinne beherbergt vnd enthalten ſein ſollten. Doch möchte nicht gar ohne ſein, daß die Burgerſchaft zu Speyr benandten Chur Fürſten wol etwas darzu bewegt vnd vrſach gegeben haben. Letzteres hat auch Ioann. de Mutterstadt: utinam non fuisset factum civibus Spirensibus scientibus et consentientibus. Und auch chron. Hirsaug. l. c.: Eo tempore totius cleri suspicio fuit senatum ac cives Neometenses ab eius incendii procuratione non ex toto fuisse immunes, quippe qui multis indiciis factum laudasse notati sunt.

[2]) Lehmann 866. Da gebot der Rat in allen Zunften: wer dem Biſchoff von Spier zuhorte oder zu verſprechen ſtunte, der ſolt in VIII tagen libe und gut uſſ der ſtat furen. Würdtwein l. c.

[3]) Feria sexta proxima post festum Mariae Magdalenae (23. Iuli). Lehmann 865.

[4]) Georg Graf von Leiningen und Siegfried von Venningen. Lehmann l. c.

[5]) Hans von Weingarten, der Stadt Hauptmann, und Friedrich Steinhäuſer, Bürger zu Speyer.

[6]) Alles Lehmann 865.

Bei ſolchen Verwüſtungen ſeines Stiftes ſah der Biſchof wohl, daß er nur in der Beſänftigung des Siegers ferneres Heil zu hoffen hätte, und daß nur ſchnelle Verſöhnung ſein Münſter vor unausbleiblichem Verderben retten könnte. Die Noth machte ihn ſtark gegen die Furcht vor des Papſtes Bann und des Kaiſers Acht, und die Kampfluſt war der Liebe zum Frieden gewichen [1]). Dem vorläufig geſchloſſenen Waffenſtillſtande [2]) folgte bald [3]) der Friede in folgenden Artikeln: Alle Feindſchaft iſt todt und ab. Der Biſchof, das Münſter mit den andern Stiftern und das ganze Bisthum mit aller Habe und allen Gütern ſind zu ewigen Tagen, durch immerwährende Erb-Einung [4]), in des Kurfürſten und ſeiner Erben Schutz und Schirm, und nimmer ſollen ſie gegen die Pfalz etwas thun. Der Biſchof und ſeine Pfaffheit geben dem Pfalzgrafen das Schloß Werſau mit Wald und Weide, item die Dörfer Reilingen und Hockenheim, und dieſe verbleiben zu

---

[1]) Summa tandem necessitate compulsus Ioannes in gratiam Friderici rediit. Eysengrein. Postremo ad instantiam capituli ecclesiae Spirensis concordia facta est. Chron. Hirsaug. ad an. 1462.

[2]) Vorter als die Nyderlag geſchag alz vorgeſchrieben ſtat da bat der Biſchoff von Spier den Biſchoff von Worms vnn Lantgraff Heſſen von Lyningen vnn den Graffen von Eberſtein daz ſie Deitingten lütte werent gegen dem Pfalzgraffen vnd Jm vnd ſiner Pfaffheit. Vnd alſo rettent die Herren dazwuſchen vnn werte me dann IIII oder fünff Wochen, das ſie verracht worden. Anonym. Spir. bei Kremer 318. S. in Remlings Urkb. II. 168 die Urkunde über den Waffenſtillſtand vom 7. Auguſt 1462.

[3]) Zu Heidelberg auf Montag St. Laurenzien des h. Mertelers Abend (9. Aug. 1462). Kremer l. c. S. Remlings Urkb. II. 169. [Die Urſache dieſes günſtigen Friedens bleibt unerklärlich, wenn man nicht die ſchlimme Stellung des Kurfürſten zum Papſt und Kaiſer und zugleich die aufgeregte Stimmung in Deutſchland in Anſchlag bringt. Derſelbe war vom Papſte gebannt, vom Kaiſer geächtet, der zur allgemeinen Waffenerhebung gegen ihn aufforderte; die meiſten Fürſten Deutſchlands verlangten einen Fürſtentag und beſchworen den Kaiſer, damit die Fürſten und Städte ſich nicht ferner zerfleiſchten, „den gemeinen Frieden und die Handhabung des öffentlichen Rechts in Deutſchland" aufzurichten. (cf. Höflers akademiſche Rede über die Reformbewegung in Deutſchland im XV. Jahrh. München 1850. S. 15 u. 16.) Zwar kam dieſer Fürſtentag erſt 2 Jahre ſpäter zu Prag zu Stande, aber die allgemeine Bewegung gegen die Kleinſtaaterei, namentlich gegen das wilde, fehdeluſtige Treiben des Kurfürſten Friedrich, regte ſich doch ſchon lange. Erſichtlich war daher dieſes Fürſten Beſtreben, ſich mit dem einflußreichen Speyerer Biſchof auszuſöhnen, daher ſtellt er ſchon 2 Tage nach dem Frieden, am 11. Aug. 1464, einen eignen Schirmbrief für das Hochſtift aus, den er am 24. Aug. mit umfaſſendern Beſtimmungen erneuert, und nennt den Biſchof Johannes unser besunder frundt; dieſe Benennung kehrt ſeitdem in allen Gunſtbriefen, die er an den Biſchof oder an die Bürgerſchaft von Speyer richtet, wieder. S. Remlings Urkb. II, 170 und 171.]

[4]) Darauff Pfaltzgrave Friedrich ſampt ſeinem Sohne Philippſen für ſich vnd ihre Erben, jne, Biſchof Joannem, vnd gemeine Pfaffheit, ſampt allen jren haab vnd gutern, auch das ganze Biſtumb Speyr, zur Erbeinung, ſchutz und Schirm aufgenommen. Simonis 169. S. Remlings Urkb. l. c.

ewigen Zeiten der Pfalz [1]). Item verbleibt dem Kurfürsten Stadt und Schloß Rothenburg [2]), so er mit Waffen gewonnen, nebst Wald und Weide, und ebenso die Hetze und der ganze Wildbann in dem Lußhart, doch so, daß der Bischof oder dessen Nachfolger sie lösen mögen um zweiunddreißigtausend Gulden, aber erst nach Friedrichs Tode.[3]) Hiezu kam die besondere Verkommniß, daß Dechant und Kapitel der vier Stifter zu Speyer, jährlich und ewiglich, allweg am Tage nach Sankt Johann des Täufers Feste, für den Kurfürsten, dessen Vorfahren und Nachkommen einen Jahrtag und Gedächtniß mit Vigilien und Seelmessen halten sollten [4]).

---

[1]) In der wise also daz der Bischoff von Spier vnd sin Pfaffheit zu ewigen Tagen In des Pfalzgraffen Schutz vnd Schirm sin, vnd nymmer me wider die Pfalz zu dun vnd me daz der Bischof vnd sin Pfaffheit dem Pfalzgraffen geben müsten daz Sloß Wersau mit siner zugehorden nemlich Walt vnd Weide. Item daz Dorff Rütlingen vnn Hockenheim mit dem Zoll. Item darzu solt ez zu ewigen Tagen der Pfalz bliben. Anonym. Spir. l. c. An. 1462 wurd Bischoff Johan von Spire mit pfaltzgraff Fridrich versonet, nemlich: das alle Feindschaft und ungnad gantz und gar ab sein soll, darauff Fridrich samt seinem sohn Herzog Philips für sich und ire Erben in Bischoff Johan und gemein pfaffheit sambt allen iren hab und gütern auch das gantz Bistumb Speyer in schutz und schirm aufnemen und dessen brieff von sich geben. Würdtwein nov. subs. dipl. I. 165. Widder I. 183.

[2]) Item Rodenburg daz Sloß vnd Stettel daz der Pfalzgraff vor gewonnen hette mit siner zugehorde nemlich fünf torff Walt vnn Weid solt der Pfaltzgraff Jnhan auch das gejehz vnn Weltbant in dem Walt daz man nennet den Lußart alz lang der Bischoff vnd der Stifft zu Spier der Pfalz gebent XXX tusend Gulden, so solte dan dazselbe Sloß vnd Stettlin wieder dez Bischoffs vnd dez Stiffts eigen sin, vnn also ward der Bischoff zugericht. Anonym. Spir. l. c. Dargegen dem pfaltzgraff und seinen Erben Rottenburg sloß und statt mit aller zugehorde auch den Wiltpann in dem Walt des Luschart und Wersau das Sloß mit aller Nutzung übergeben werden solt, doch daz ein iglich Bischoff und Dom Capitell zu Spire macht haben soll, wann der obgenant pfalzgraff nicht mer im leben, Rottenburg sloß und statt mit zweyunddrüssigtusend Gulden wider zu losen, aber das Sloß Wersau ewiglich by der pfaltz bliben. Würdtwein l. c.

[3]) Zu Rothenburg gehörten die Dörfer Mühlhausen, Horrenburg mit sieben Höfen, Balzfeld, ein Drittel an der Vogtei Michelfeld, ein Drittel an der Vogtei zu St. Gilchen, Malsch und Malschenberg. Kremer 319.

[4]) Daby auch abgeredt das Dechant und Capitell der vier Stifft zu Spire jerlich und ewiglichen allwegen altera s. Ioannis Bapt. vor obgedachten pfaltzgraff Friedrich seine vorfahren, erben, nachkommen memoriam mit vigilien und selemessen haben soll. Würdtwein l. c. Simonis 170. Chron. Hirsaug. l. c. Lehmann 866. Diethers Biogr. I. 235. Freher. script. rer. Germ. II. 340. Ioann. rer. Mogunt. II. 180. Remlings Urkb. II. 172. Damit diese Abtretungen desto rechtskräftiger seien, überließ der Bischof obige Ländereien seinem Domkapitel; Brief d. d. Udenheim 10. Aug.; das Kapitel gab sie dann dem Kurfürsten. Brief des Kapitels d. d. 13. August, und der Bischof bestätigte endlich diese Uebergabe. Brief des Bischofs d. d. 24. August. Kremer 319.

So wurde zwar die Ruhe wieder hergeſtellt, und das Kapitel mit dem Pfalzgrafen verſöhnt; aber die Folgen des Krieges waren dem Biſchof verderblicher, als ſelbſt die Zeit der Fehde. Die ausgewichenen Domherren kehrten nicht nach Speyer zu ihren Brüdern zurück; letztere ſetzten zwar den Gottesdienſt im alten Münſter fort, aber mit tiefem Groll im Herzen gegen den Biſchof. Johann beklagte ſich nach dem Frieden ernſtlich bei dem Stadtrathe, „man habe von des Rathes Seiten im verfloſſenen Jahre „Sigismunds große Rachtung nicht an St. Johannes des Täufers Tage „beſchworen [1]), den ausgewichenen Domherren ſei die Rückkehr verſagt „worden, die Stadt habe das Germansſtift und die Mühlen helfen nieder„brennen, den Müllern ſei von Raths wegen auf der Pfaffheit Mühlen zu „mahlen und dem Piſtor [2]) zu backen verboten worden, und die von „Speyer hätten eine neue Mühle vor dem Weidenthore gegen der Pfaffen „Freiheit errichtet“ [3]). Hierauf entgegnete der Rath, „man habe nicht ge„ſchworen, weil der Domdechant und mehrere Kapitularen ihr Münſter „verlaſſen und fehdeluſtig aus der Stadt gezogen; Herberge hätten ſie den „Ausgewichenen verſagt, weil ſie durch ihren Auszug freiwillig ſich derſelben „begeben, und man allem Auflauf zwiſchen den Bürgern und dem Dom„herrengeſinde dadurch zuvorgekommen; der Keller von Schwetzingen habe „das Germansſtift niedergebrannt, nicht ſie; warum hätten die Stiftsherren „die Brandſchatzung nicht bezahlt? Habe aber ein Speyerer brennen helfen, „ſo ſolle ihm das vergolten werden von Rechts wegen. Aus Noth hätten „ſie zu mahlen geboten, da die Pfaffheit ohnedem reichlich mit Mehl ver„ſehen geweſen; die Piſtorei habe der Rath nicht verboten, nur die Neuerung, „weil der Piſtor ſtatt auf dem Germansberge in der Stadt [4]) habe zu „werken angefangen. Die Mühle vor dem Weidenthore hätte der Rath „gebaut und das mit Fug und Recht.“

Die Streitenden verkamen endlich auf den Kurfürſten Friedrich, der ſie auf einen Tag nach Neuſtadt lud, aber umſonſt ſie zu verſöhnen trachtete. Die Erbitterung ſtieg; der Rath erließ am Sonntag Reminiscere, den 6. März 1463, eine Satzung, daß kein Bürger nach Bruchſal oder ſonſt

---

[1]) Vergl. S. 146 Note 7.

[2]) Vorſteher des biſchöflichen Backhauſes oder deſſen geſchworner Bäcker. Es gibt jetzt noch in Speyer eine Piſtoreigaſſe.

[3]) Ibid. 224. — In dem buwete die ſtat eine mule in der vorſtatt zu alt Spire vor ſant Witterthor, do wordent die paffen noch zorniger und meinten der Rat und ſie hetten Verſchriebung, daz ſie kein mule mee ſollten buwen. Chron. Spirens. bei Würdtwein l. c.

[4]) Aus Furcht vor den Pfälzern.

in des Bischofs Land reisen, noch Waare tragen solle. Zugleich erklärte er, er werde die ausgewichenen Pfaffen nicht wieder in die Stadt aufnehmen, ehe bevor nicht aller Irrungen und Späne feste Rachtung getroffen wäre. Die Domherren blieben in Bruchsal und Udenheim, von ohnmächtigem Trotz hoffend, was durch kräftige That zu erringen nicht in ihrer Macht lag; aber deß kümmerte der Rath sich wenig, und erst nach einem Jahre gelang es den Schiedsleuten, auf einem Tage zu Udenheim den alten Groll zu versöhnen [1]). Die Schiedsleute sprachen: „Das Germansstift soll ins Karmeliterkloster vor dem Altpörtel, das Kloster hingegen auf den Germansberg verlegt werden [2]). Die von der Stadt vor dem Weidenthore erbaute Mühle soll fortmahlen; denn also ist des Rathes Recht [3]). Kein Bischof und kein Bischofsvogt soll den Speyerbach abgraben und wenden, sondern ihm seinen Lauf lassen auf des Rathes Mühle. Alle Irrungen, Späne und Fehden sind todt und ab; die Rachtung Sigismunds soll gelten fürbaß, wie vordem, und der Rath soll sie beschwören auf Simon und Juda dieses Jahres." Und also geschah es. Die ausgewichenen Domherren kehrten zu ihren Häusern zurück, und der Rath beschwor die große Rachtung im Münster, wie von Alters Herkommen war [4]).

Das Kapitel lebte jetzt mit der Stadt in Frieden, nicht so mit dem Bischof, dem die Domherren es nicht vergessen konnten, daß er, ein zu ge-

---

[1]) Donnerstag nach S. Lucä des Evangelisten Tag (20. Okt.) 1463. Simonis 170. Lehmann 870.

[2]) Dabei war besonders vorbehalten, daß die Pfaffheit merberürten Stiffts macht haben solt, Häuser zu ihrer notdurft von den burgern zu kauffen. Item solten die Becken hinfüro jre Schwein nicht mehr zum New Pörtel dem Graben auff vnd ab zu dem Altpörtel treiben vnd vor der Carmeliter Closter Kirchen, wie vor beschehen, stehen lassen, sonder dieselben zu dem Altpörtel auß in die weite vnd stracks wider heim treiben sollten. Simonis 170.

[3]) Item ward die new Mulen vor sanct Guiden Thor mit dreyn Rädern bewilligt, dergestalt, Wann der Pfaffheit vnd Stulbrüdern (weil diesen Letztern die Georgenmühle gehörte. Verleihungsbrief des Dompropstes Werner an den Speyerer Bürger Heinrich Ruprecht d. d. 1269. Manuscript.) vber kurz oder lang an jhren pfachten, so jhnen järlich an jhren Mulen gegeben werden, dadurch abgieng, solte der Rath solichen abbruch erstatten. Simonis l. c. Jn dem verschribe der pfaltzgraff dem Rate zu Spire und dem Bischof und siner Pfaffheit einen gutlichen tag zu leisten gein Heidelberg, ob er sie mochte gutlichen gerichten. Also schiden sie uneins. Jn dem beschid er einen andern tag in der Nuwestat, do wart aber nucht druss, und das stunt als lang bis in das LXIII Jar. Jn dem wart es geracht zu Udenheim, und off Simonis und Judae werden die briefe off beyde parthye versiggelt. Chron. Spirens. bei Würdtwein nov. subs. dipl. I. 185.

[4]) Alles bei Lehmann 869 u. ff. und Simonis l. c.

treuer Diener des Kaiſers und Papſtes, gegen Kurpfalz muthwillig Fehde erhoben hatte, wodurch das Stift in unermeßlichen Schaden verſank [1]). Unverhohlen traf ihn ihr Haß, und allgemeine Verachtung bezeichnete ihn als einen unbeſonnenen Prälaten, der ſeiner Kirche nicht vorſtehen könnte [2]). Mit ängſtlicher Sorgfalt ſuchte er Mittel, dem ausgebrannten Stifte die alte Blüthe wieder zu geben, und fand keine. Das kränkte ihn tief, tiefer noch ſeiner Domherren lauter Tadel. Die Mitra ward ſeinem Haupte zu ſchwer, und ohnmächtig waltete in ſeinen Händen der Krummſtab über das verarmte Land. Da beſchloß er, vom Biſchofsſtuhle herabzuſteigen und dieſen einem Verſtändigern zu überlaſſen [3]). In dem Kapitel ſeines Münſters genoß ein Domherr, zwar erſt nur Domizellar, den Ruf hoher Gelehrſamkeit und reicher Erfahrung, mit denen er eine gründliche Kenntniß der Rechte verband. Er war adelig geboren, hieß Matthias von Rammung [4])

---

[1]) Non sine incommodo ecclesiae maximo et post miserabilem ecclesiae Spirensis desolationem. Chron. Hirsaug.

[2]) Darzu gab ihm auch nicht wenig Vrſach, daß er vielen Geiſtlichen vnd Weltlichen hoch verhaßt, gefeindet vnd veracht ward. Simonis 171.

[3]) Simonis l. c. ſagt, er hätte es gethan „auß eigner bewegnuß, vnd dem Biſtumb zu gut.“ Allein das Chron. Spir. bei Würdtwein l. c. ſagt: An. 1464 da wart der Biſchoff von Spire Ioannes Nix von Hoheneck von dem biſtum abgeſazt und das kame alſo, daz er des pfaltzgrafen und andern herrn ungunſt gewan, auch des Capitels und auch ſiner armen lute und was ouch in groſſen Schuld komen. [Daß der Biſchof Johannes, wie der anonym. Spir. bei Mone, Quellenſ. I. 489 ſagt, abgeſetzt worden ſei, iſt urkundlich falſch; denn in dem ungedruckten liber contr. Matthiae fol. 245 und in der Urkunde, worin er die Bewohner des Hochſtifts von dem ihm geleiſteten Eide entbindet (ſ. Remlings Urkb. II. 180), gibt er ſelbſt ſein vorgerücktes Alter als Urſache ſeiner Abdankung an. Noch ſpezieller iſt die Urſache ſeines Rücktritts angegeben in der durch den Biſchof Reinhard von Worms am 3. Juni 1464 vermittelten Vereinbarung zwiſchen dem Biſchofe Johannes und ſeinem Nachfolger Matthias. Dieſe Vereinbarung nämlich, ſo heißt es in derſelben, ſei geſchehen „zum Lobe Gottes, zur richtigen Verrichtung der Andacht, zum Nutzen des Stiftes und wegen herannahender Altersſchwäche. Wahrſcheinlich hatte er ſich ſchon damals zum Rücktritt verpflichtet und Matthias das Bisthum überlaſſen, aber erſt am 25. Juni wird dieſe Verpflichtung durch Kurfürſt Friedrich I. ausgeſprochen. S. Remlings Urkb. II. 178. Auch geſchah ſein Rücktritt im Einverſtändniß mit dem Domkapitel, welches darüber in einer eignen Urkunde vom 22. Juni 1464 ſein Bedauern ausſpricht.]

[4]) Post resignationem Ioannis Nix, Matthias de Rammingen, maioris ecclesiae canonicus, necdum capitularis, et Friderici comitis Palatini cancellarius, episcopus ordinatus ecclesiae Spirensis. Chron. Hirsaug. ad an. 1464. Matthias von Rammung auß dem Bayerland, obſchon noch nicht capitularis, ſondern allein domicellaris, So were er doch ein hochgelehrter, vernünftiger und geſchickter Herr. Darzu des Pfaltzgraven Cantzler vnd ſonderlich vertrauter geheimer Rath, auch bei jhme wol gehört vnd verdient. Simonis 171. Er war der Rechte Licentiat, gar ein ſinnreicher, vernünfftiger

und war des Kurfürsten Hofkanzler [1]), bei dem er in hohen Gunsten stand. Diesen erkor Johann zu seinem Nachfolger, weil des Kurfürsten Gnade für den Domizellar die gegründete Hoffnung gab, er werde dem künftigen Bischof mit gleicher Huld zugethan bleiben, und somit dieser des Stiftes Frommen kräftig fördern können, wie außer ihm kein anderer. Der Bischof trug seinen Domherren diese Hoffnungen vor, sie fanden Eingang; und da in der fernen Zukunft die Aussicht sich zeigte, der Kanzler möchte wohl bei dem ihm günstigen Kurfürsten am besten die entrissenen Besitzungen des Stiftes wieder zu lösen im Stande sein, so billigten Alle des Bischofs Abtreten, sowie seine Wahl [2]) des künftigen Nachfolgers. Johann legte die Mitra [3]) nieder, übergab den Krummstab in die Hände des Gewählten [4]) und, zufrieden mit einem sparsamen Jahrgehalte [5]), zog er sich, der Welthändel müde, zu seinen Freunden nach Pforzheim zurück [6]).

---

vnd hochgelehrter Herr. Id. 174. Und mit seinem guten wissen und willen wart herre Matthias Rammlung ein Doctor des pfaltzgraffen Cantzler und ein Domherr zu Spier Bischoff erwelt. Würdtwein l. c. Eysengrein.

[1]) Der Kurfürst hatte ihm auch erst kürzlich eine Domherrnpfründe in Speyer erworben. Simonis l. c. Durch Urkunde — s. Remlings Urkb. II. 178 — vom 25. Juni 1464 verpflichtet Friedrich I. sich, seinem Kanzler Matthias von Rammung gegenüber, zu besonderm Schirm des Hochstiftes Speyer und Belassung im Amte, wenn Matthias Bischof werden sollte.

[2]) De consensu tam capituli quam papae resignavit. Chron. Hirsaug. ad an. 1464. Ein Thumb capitul gab nach langen genugsamen bedencken beslich seinen willen darin. Id. ibid. An. D. 1464 octavo die Augusti de consensu capituli Spirensis cessit episcopatui. Mutterstadt. Annitente capitulari concilio libere cessit. Eysengrein.

[3]) Johann schickte am 4. Juli 1464 den Wormser Domdechanten Enolf von Lohnstein und den Domvikar Hartwig Kolp als Prokuratoren nach Rom, und am 8. August erfolgte die Bestätigung seiner Resignation, sowie seines Nachfolgers. Simonis 171. Und wart off den fronaltar gesatzt off sambstag nach unser frowentag Spiermeß (18. Aug.) Würdtwein l. c. S. Urkunde in Remlings Urkb. II. 179.

[4]) Am 16. Sept. 1464 weist Johann seine bisherigen Untergebenen an, dem neuen Bischof Matthias zu huldigen und zu gehorchen. S. Remlings Urkb. II. 180.

[5]) Jährlich 800 fl. in Geld, 10 Fuder Wein, 200 Malter Korn; dann die Stadt Bruchsal mit allen Herrenrechten, ebenso den Flecken und Schloß Obergrumbach und das Dorf Untergrumbach. Ferner 50 fl., 40 Malter Korn und 3 Fuder Wein für die Hut und Regierung der Stadt Bruchsal und das dortige Schloß zu seiner Wohnung. Simonis l. c. Später unterhandelte sein Nachfolger mit ihm und gab ihm seine Kompetenz in Geld. Simonis 173. Würdtwein l. c.

[6]) Bischof Johannes ging, nachdem er die bereits erwähnte Accreditiv-Urkunde für seinen Nachfolger (s. oben Note 4) erlassen hatte, auf sein Schloß Obergrombach, um sich in aller Stille auf seinen Tod würdig vorzubereiten. Indeß blieb er hier nicht lange, sondern zog sich zufolge des neuen Vertrages mit Matthias, wonach er seine Güter

Matthias (1464—1478) rechtfertigte die Hoffnungen des Domkapitels. Weltklug, wohlberedt, scharfsinnig und behend [1]), lebte er mit ganzem Gemüthe seinem versunkenen Stifte und suchte es aus allen Kräften wieder zu heben. In den Zeiten des Krieges und des Zankes war die alte Kirchenzucht verfallen, und manche Geistliche mochten im Waffengetümmel der Würde ihres Standes vergessen haben. Den Bischof schmerzte diese Versunkenheit, und schon in den ersten Monaten seines Hirtenamtes berief er die Geistlichen aus dem ganzen Bisthume zu einer Sende in die Domkirche zu Speyer [2]), wo er scharfe Strafgesetze gegen die Sittenlosen beschloß [3])

---

Bruchsal und Grombach demselben für 7600 Gulden käuflich überlassen hatte, Ende Juli 1467 nach Pforzheim zurück und starb dort schon am 8. Sept. desselben Jahrs. Er soll aus Unmuth und Kummer über seine unglückliche Verwaltung des Hochstifts gestorben sein. Simonis 173. Lehmann 941. Eccard. script. rer. Germ. 2271.

[1]) Lehmann 941 führt Verse an, in denen Matthias sehr gelobt wird:

En spatiosa tuas cantat Germania laudes,
Optime Matthia, Spirensis et inclyte praesul.
Copia virtutis in te processit avitae.
Quid verbis opus est? Tua laus immensaque virtus,
Divum religio, morumque elegantia grandis,
Magnus honos omnem dudum penetravit in orbem.
Ex canonibus es magnum fulmen adeptus.

Das Gedicht steht vollständig bei Freher. script. rer. Germ. II. 364. Auch chron. Spoheim ad an. 1464 sagt von ihm: „vir doctus, devotus et magnanimus, qui virtute et sapientia ecclesiam suam optime rexit". Aber Lehmann zitirt aus einem Speyerer Manuskript: „Matthias apud civitatem Spirensem nulla bona laude nec memoria dignus." Auch Eysengr.: „Inter quem ab inito episcopatu et cives Spirenses raro aequa lance mensum extitit." Wir werden unten sehen warum?

[2]) Die Senden, Synodus, waren an die Stelle der vormals alljährlichen Provinzialsynoden getreten. Joh. v. Müllers Schweizergesch. III. 46. Der Bischof August von Limburg-Styrum ließ alle diese Sendbeschlüsse unter dem Titel Processus synodales dioecesis Spirensis zusammentragen. Alle Geistlichen kamen alle 6 Monate im Dome unter dem Vorsitze des Bischofs zusammen; man besprach die Gebrechen der Zeit und trug Mittel vor. Ein aufgestellter Geistlicher hielt an die Versammlung eine beißende Strafrede, und der Bischof gab neue zweckdienliche Verordnungen. Diese hießen Sendbriefe.

Et quotiens roseis lampas phoebea quadrigis
Dimidium sexto mense peragrat iter
Conveniunt unctae veteri de more catervae
Ad synodumque sacram confluit ordo frequens.
Rhetoris ad satyras arrectas cominus aures,
Ut sua cognoscat crimina, clerus habet. Wimpfl. bei Litzel. 38.

[3]) Quatenus universos et singulos maioris, ss. Germani, Widonis et sancte Crucis Spirensium ecclesiarum canonicos et vicarios nominatim et in specie sub excommunicationis pena vocamus, feria tertia proxima octava s. Martini episcopi, de mane hora octava precise in ecclesia Spirensi. Konvokationsbrief von 1464. Ne

und die Rückfälligen ſogar mit Pfründenverluſt und gefänglicher Haft bedrohte [1]). Sich ſelbſt nicht als des Bisthums Herrn, ſondern nur als deſſen Verwalter betrachtend, regelte er eines Biſchofs Amt, Recht und Pflicht, und verpönte ſogar den Mißbrauch biſchöflicher Gewalt [2]). Mit gleichem Eifer ordnete er den Gottesdienſt in ſeinem Münſter und entwarf eine ewige Regel, wie die Tagzeiten im Chore zu halten wären [3]), die er in der Sakriſtei zu ſteter Erinnerung aufhängen ließ. Zu des Gottesdienſtes höherer Feier [4]) machte er die Ordnung: „An den hohen Feſten ſollen der

---

quis ex vobis barbam seu comam nutriat, ne clerici officium tabernariorum exercere audeant, alearum, taxillorum et chartarum ludis ne insistant, ut tabernas evitetis, cultellos fixorios non deferatis etc. Insuper vicium concubinatus detestetis, sub excommunicatione etc. Sendbrief von 1464.

[1]) Firmiter vos scientes, quod, quicumque secus facere presumpserit, ad penarum executionem usque ad privationem procedemus. Sendbrief von 1464.

[2]) Er ließ ein beſonderes Statutenbuch zuſammenſchreiben „in vier Prinzipal Theil. Der Erſte belangt den Biſchoff vnd ſein Perſon ſelbs, Nämblich, welcher maſſen die mängel, ſo im Biſchöfflichen Ambt befunden zu corrigieren, Mit beygeſetzter Peen, wann darüber gethan. Vnd iſt daraus dieſes Biſchoffs trewhertzig wolgemeint Gemüth zu ſehen. daß er ſich nicht anders, als des Stiffts Schaffner (wie denn alle Biſchöff ſeyn vnd thun ſollen) vnd nicht Herrn geachtet." Simon. 174. [Dieſes Statutenbuch iſt noch ungedruckt und verdiente, als Beitrag zur Geſchichte der Liturgie veröffentlicht zu werden. Es iſt betitelt: „Regula cleri" und beſteht aus vier Abſchnitten, von denen der erſte über des Biſchofs Amt, Pflichten und Rechte handelt. Der zweite enthält eine vollſtändige Ordnung des Stiftsgottesdienſtes; nur dieſer Theil wurde beſonders abgeſchrieben und in der Sakriſtie zur Nachachtung aufgehangen. Der dritte Abſchnitt handelt von des Kapitels Satzungen und den Gegenſtänden, welche dabei zur Verhandlung kommen ſollen. Der vierte beſpricht die verſchiedenen Aemter am Münſter, deren Obliegenheiten und Beſatzungsweiſe. Wie der Biſchof für die Hebung und Verbeſſerung des gottesdienſtlichen Lebens an ſeinem Münſter wirkte, ſo auch für das an den Nebenſtiftern, wo die Chorherren ſich noch leichtfertiger betrugen, als die Geiſtlichen am Dome. Die bezüglichen Verordnungen ſind geſammelt in einem ebenfalls noch ungedruckten ms., betitelt liber spiritualium Matthiae, fol. 91 Bl. Beide Werke beruhen dermalen im General-Landesarchiv zu Karlsruhe.]

[3]) Das ander Theil thut meldung wie die mängel vnd defect im Gottesdienſt zuvorkommen. Auch von Obſervation vnd haltung der Statuten vnd Chortafel. Id. ibid. An. 1466 gab er eine eigne Regel, die Tagzeiten im ganzen Bisthum zu halten. Sendbrief datirt: in castro nostro Bruchsal. Simon l. c. ſah dieſe Chorregel noch im Dome in der Sakriſtei hängen: „darin er heilſamlich verordnet, wie die geiſtlichen Perſonen im Chor mit ſingen vnd leſen ſich ordentlich halten, auch wann ſie sub divinis et horis canonicis mit gedeckten oder baren Häupten ſitzen oder ſtehen ſollen.

[4]) Dum placido clerus processu circuit, assunt
Plurima, quae cultu splendidiore micant.
Cum sacrae vestes auro gemmisque decorae
Cum diversa deo dona dicata patent.

Propſt und Dechant des Münſters ihr Amt ſelbſt verſehen, und die Domherren die Evangelien und Epiſteln ſelber ſingen und leſen. Item, wenn man zu Chore geht, ſoll kein Biſchof, Prälat oder Domherr keinerlei Handlung, Theiding, Rede, Schwätzen oder Tagleiſten haben, es wäre denn kurz oder außerhalb des Chors [1]). Unter dem Abſingen der Tagzeiten ſoll Niemand in den Nebenchören ſchwätzen, reden oder auf- und ablaufen, bei einer namhaften Pön [2]). Ebenſo verbot er den Mönchen Ablaßhandel und feile Abſolution um Geld, bei Strafe des Kirchenbannes, [3]) und erlaubte nur dem Schaffner des Münſters, in der Faſtenzeit Almoſen für den

---

Tum pretiosa viri collo pluvialia gestant.
Centum bisseni, quos fovet ista domus. —
In Spiris floret relligionis apex.
Hic fidei basis est, hic sacra laurea cleri,
Hic sancti cultus maximus ordo viget. Wimpfling bei Litzel 31.

In der Pfaffengaſſe, wie Kaiſer Maximilian die Bisthümer am Rheine nannte, galt Speyer für das andächtigſte. Es gab auch Schriftſteller unter den Speyerer Domherren. Gabriel Byel, der Theologie Licentiat, ſchrieb: In canonem missae, de passione domini, mehrere Predigten. Der Dompropſt Georg von Gemmingen ſcheint an den Waffen beſondern Geſchmack gehabt zu haben; er ſchrieb gegen 1450: de ratione duelli, de cura equorum et militum, de machinis bellicis und etliche Synodalreden.

[1]) Simon l. c. Matthias meinte, die Domherren würden wohl fleißiger im Chorſingen ſein, wenn der Biſchof ſelbſt mit im Chore wäre.

Quantisper gratas cleris superis canit horas
Inter quamque diu congruit esse choro,
Non est quod retrahat, non mercatura coërcens,
Non forus aut vario murmure plena domus.
Et cum divinas clerus psallit sacer odas,
Raro chori pedibus area trita patet. Wimpfling l. c.

[2]) Simon l. c.

Cantica coelicolis et dum praecordia dantur,
In dulci segnis carmine torpor abest.
Non festinatos depromit concio psalmos,
Septenasque horas psallere rite solet.
Est modus, est ordo, sunt voces, murmura desunt,
Concinna laudat voce caterva deos. Wimpfling l. c.

Simon l. c. klagt, daß „dieſe Satzungen wegen erloſchener andacht vnd boßheit der zeit ſehr in abgang kommen; manches ſei mit ſchärpffe der ſtraff noch zimmlich erhalten, darzu fürter der Allmechtig ſein gnad verleihe."

[3]) Quod aliqui ex huiusmodi quaestoribus non sine multa temeritatis audacia, ut simplices decipiant et fallaci ingenio extorqueant, confessiones audire, super votis dispensare, a periuriis et homicidiis absolvere, male ablata data sibi aliqua pecuniae parte remittere non expavescant. Brief des Generalvikars Petrus an alle Pfarrer des Bisthums vom Jahre 1466.

Gottesdienſt zu ſammeln [1]). Dem Meiſter und gemeinen Stuhlbrüdern, ſo vordem von Kaiſern und Königen geſtiftet worden [2]), um über ihren Gräbern im Königschore für die Seelenruhe der in der Tiefe ſchlummernden alltäglich zu beten [3]), gab er eine neue Ordnung zu ewigen Tagen [4]), auf daß ſie fromm und züchtig ihres Amtes warten könnten. Streng unterſagte er, von Begutten [5]) oder Lollharden [6]) Gelübde anzunehmen [7]); und den Mönchen

---

[1]) Prohibemus, ne quis (parochorum) ad et per tempus quadragesimale, preterquam negotium et procuratorem fabrice ecclesiae Spirensis, cui id indulsimus, quoquo modo admittat, sub pena privationis. Ib.

[2]) Die eigentliche Zeit der Stiftung dieſer Stuhlbrüder iſt mir nicht bekannt. Wahrſcheinlich iſt ihre erſte Stiftung vom Erbauer des Domes ſelbſt und wurde von ſeinen Nachfolgern vermehrt. Vergl. unten Abtheilung III.

[3]) Sie beteten täglich 200 Pater noſter über den Gräbern der Kaiſer und dienten im Dome als Sakriſtane und Glöckner.

[4]) Manuscript. — Sie wird in der III. Abtheilung im Auszuge vorkommen.

[5]) Begharden, Beguinen, Begutten. Begutten ſollen ſie vom deutſchen „by Gott“ oder von dem Franz. „Bigot, Bigotte“ heißen. Andere leiten den Namen vom Engl. „Begging,“ Betteln ab. „Beguinen“ leitet von Raumer, Geſch. der Hohenſt. III. 601 von Lambert dem Stammelnden (le Begue) ab, der ſie um die Mitte des XII. Jahrh. geſtiftet haben ſoll. — Schon um 1065 geſchieht der Beguinen Erwähnung (cf. Miraei opp. dipl. II, c. 26); daher kann Raumers Behauptung, Lambert le Begue ſei der Gründer dieſes Inſtituts, nicht erwieſen werden, wol hat er als frommer und eifriger Prieſter zur Zeit des gottloſen Lütticher Biſchofs Rudolph († 1184) um die Hebung und Förderung deſſelben große Verdienſte ſich erworben. Seine Entwickelung verdankt das ganze Beguinen-Inſtitut vornehmlich der durch die Kreuzzüge in Frankreich und Deutſchland entſtandenen religiöſen Aufregung. Was das Weib auf dem Felde der Ehre nicht erlangen konnte, das ſuchte es in der ſtillen Zelle der Frömmigkeit, und daher finden wir im 13. und 14. Jahrh. faſt in jeder Stadt — in Speyer, ſ. S. 99 Note 2 — ja faſt in jedem bedeutenden Dorfe ein Beguinenhaus, namentlich am Rhein und in Belgien. Schaaren von Frauen, welche durch die Kreuzzüge Witwen geworden, flohen mit gottbegeiſterten Jungfrauen aus dem argen Weltgetümmel in die ruhige Kloſterzelle und wirkten dort in ſtiller Zurückgezogenheit ihr Seelenheil. Sie trugen eine Art Nonnenkleid, die Begharden eine Kutte, ohne einem Kloſter oder einem Mönchsorden anzugehören. Sie nannten ſich auch Bußbrüder und Bußſchweſtern, Reuerinnen, bekehrte Brüder, behaupteten, vom dritten Orden zu ſein und gelobten Keuſchheit. „Sie bildeten die älteſte Körperſchaft, welche ohne geiſtliches Gelübde, doch den Geiſtlichen näher trat, indem jedes Mitglied Keuſchheit und Gehorſam gegen den Pfarrer verſprach.“ Raumer l. c. Daß ſie von vorne herein eine gemeinſchaftliche klöſterliche Regel nicht annahmen, lag im Charakter der Zeit, die es liebte, mit dem klöſterlichen Leben die vollſte perſönliche Freiheit zu verbinden. Gab es doch damals große Erzdiözeſen, wie die kölniſche, wo faſt kein einziges Frauenkloſter exiſtirte, welches dem urſprünglichen Inſtitute gemäß das Gelübde der Enthaltſamkeit verlangte (cf. Lacomblet, Urkd. des Niederrh. I. 301). Die meiſten Beguinenhäuſer ſtanden unter der Inſpektion des Pfarrers, in deſſen Pfarrei ſie lagen; ſo wurde es auch auf den Synoden feſtgeſtellt (cf. Hartzh. conc. Germ. IV, 200). Es leuchtet nach dem Geſagten ein, daß dieſe Häuſer ſowohl in intellektueller, als ſittlicher Beziehung leicht ausarten konnten, und daß ſolche, welche häretiſchen Lehren und Beſtre-

in Klingenmünſter, Udenheim, Sünzheim und auf Limburg gab er eine neue Regel, die ſie innerhalb dreißig Tagen einzuführen hätten, bei Strafe des Interdikts[1]). Fortwährend wirkte er in alljährlichen Hirtenbriefen für Gottesverehrung und Erbauung der Gläubigen. Ueberzeugt, wie tief das lebendige Wort der Erlöſung in ein chriſtliches Gemüth eingreife, befahl er,

---

bungen huldigten, von den Päpſten mit Bann geſchlagen wurden. Du Cange. — Das klarſte Licht verbreitet darüber eine Bulle des Papſtes Klemens V. vom Jahre 1311, wo es nach Verwerfung ſolcher häretiſchen Beſtrebungen am Schluſſe heißt: Sane per praedicta prohibere nequaquam intendimus, quin si fuerint fideles aliquae mulieres, quae promissa continentia vel etiam non promissa, honeste in suis conversantes hospitiis, poenitentiam agere voluerint, et virtutem domino in humilitatis spiritu deservire, hoc eisdem liceat, prout dominus ipsis inspirabit. cf. Clementinarum lib. III. tit. XI.

[6]) Lollharden, Lollbrüder, Gottlober hatten nach Einigen ihren Namen von einem Deutſchen, Walter Lollhard, wahrſcheinlich aber von lollen = lullen, einen dumpfen Geſang hören laſſen, bei Leichenbeſtattungen, denen nebſt der Krankenpflege ſich die Genoſſenſchaft widmete. Sie entſtand gegen Anfang des 14. Jahrhunderts. Raumer l. c. Auch war Lollharde der Spottname für die Anhänger Wilkeffs, mit denen die fromme Genoſſenſchaft nicht zu verwechſeln iſt. An der Spitze dieſer Sekte ſtanden zwölf, die ſie Apoſtel nannten. Sie verwarfen die Sakramente und die ganze Hierarchie, behaupteten, Gott wiſſe nichts von den Sünden der Menſchen und beſtrafe ſie nicht, trieben Blutſchande und arbeiteten am Oſtertag. Ihre Zahl betrug in Deutſchland über 8000. Viele wurden lebendig verbrannt, und nicht ein einziger widerrief. Chron. Hirsaug. ad an. 1315. Zu Matthias Zeiten waren wol die ſogenannten Begharden, Begutten und Lollharden eigentlich Leute, die in der Kutte eine Art von freiem Kloſterleben führten, ſich durch Betteln ernährten, aber keinem Mönchsorden angehörten.

[7]) Sub suspensionis pena inhibemus vobis omnibus et singulis, ne quis vestrum a beguttis sive lollhardis votum alicuius pretense professionis recipere presumat. Sendbrief vom Jahre 1467.

[1]) Der Abt ſoll die Sittenverbeſſerung an ſich ſelbſt anfangen, nicht über drei Tage aus der Abtei abweſend ſein, in eigner Perſon an Sonn- und Feſttagen ins Chor kommen und die Gefälle der Abtei gut verwalten, damit er des Biſchofs Boten Rechenſchaft geben könne. Auch ſoll er immer den Ordenshabit tragen und nur, wenn er zu Pferd reiſt, mag er einen langen Mantel haben, jedoch ein kleines Ordensſkapulier über dem Mantel. Der Prior ſoll die Disziplin mit Ernſt handhaben. Jede Woche ſoll Kapitel ſein, und die Regel des h. Benedikt vorgeleſen werden. Kein Mönch ſoll ohne des Abtes Erlaubniß die Mauern der Abtei verlaſſen. Der Schlafſaal ſoll für alle ſein; keine Zelle ſoll ein Schloß haben. Alle Mönche ſollen mäßig, fromm und verträglich ſein, und am Mittwoch kein Fleiſch eſſen. Kein Weib ſoll die Schwelle der Abtei betreten. Kein Mönch ſoll ein Landhaus, Dienerſchaft, Pferde, Jagdhunde und Falken haben; ſeines Vaters Erbtheil mag jeder zu beſſern Zwecken verwenden. Jedes Jahr kommt ein geiſtlicher Rath des Biſchofs und ſieht, ob Ordnung iſt. Abt, Prior und Mönche ollen im Jahr höchſtens dreimal jagen; denn dafür hat die Abtei ihre Jäger. Wer Schulden macht ohne das Kloſter, zahlt ſie auch ohne das Kloſter, oder er wird eingeſperrt, bis er zahlt. Die Abtei kann nichts verkaufen ohne den Biſchof. Ordensregel für die Benediktiner der Speyerer Diöceſe vom Jahre 1469.

daß der Dompredigerⁱ) allſonntäglich in gehaltvollen Vorträgen das Volk in der Lehre des Herrn unterrichte und ermuntere, und ebenſo die andern Prediger in den Klöſtern²). Hart verwies er den Geiſtlichen das Unmännliche ihrer Kleidung³) und befahl ihnen dringend ein beſcheidenes Gewand, wie es dem geiſtlichen Manne wohl anſtehe⁴), ſowie er jene, die, der Unlauter-

---

ⁱ) Vor dem großen Brande 1689 war ein eigner Dompredigerstuhl. Nach jener Zeit predigten morgens die Kapuziner und nachmittags die Jeſuiten. Der Dompfarrer hatte nur die Quatemberpredigten, die Taufen, Kranken und Leichen ſeiner Pfarrei zu beſorgen. Litzel 38. [Wichtige Notiz zum Beweiſe, daß die Volkspredigt vor Luthers Zeit nicht ſo ſelten geweſen, als die Reformationshiſtoriker noch in unſern Tagen glauben machen möchten. So ſchreibt z. B. Vorreitter in ſeinem, ſonſt in vielfacher Hinſicht lobenswerthen Buche: „Luthers Ringen mit den antichriſtlichen Prinzipien der Reformation, Halle 1860," S. 37 alſo: „Aber die Predigt, welche das Wort dem Einzelnen nahe zu bringen, ſeinem individuellen Zuſtande anzupaſſen hat, ſchwieg allerdings und überließ es der einzelnen Seele, ſich ſelbſt das Hauptmittel für ihre Leiden aus dem bekannten Schatze chriſtlicher Wahrheit zu ſuchen." Dieſe Meinung, die ſchon längſt in ihrer hiſtoriſchen Unhaltbarkeit nachgewieſen iſt, beſteht dermalen bei den akatholiſchen Gelehrten noch vielfach. Wahrſcheinlich exiſtirte an der Domkirche zu Speyer eine Predigt-Pfründe, wie ſolche in damaliger Zeit auch anderwärts, z. B. in Straßburg, Würzburg, Baſel, Conſtanz u. ſ. w. nachweisbar ſind. cf. Tübingen Quart.-Schrift. 43. Jahrg. S. 385 fg.]

²) Quantus dei honor et profectus ecclesiae, quanta fidei exaltatio orthodoxae, quantum nominis christiani incrementum, quot animarum salus et innumerabilia bona populo verbum dei attente audienti forent proventura, in ecclesia Spirensi famosiores doctores experti sunt. Vorher war die ſonderbare Einrichtung, daß der Dompredigerauf dem Lettner predigte, wenn die Domherren die Vesper ſangen. Matthias befahl aber, quod ex nunc predicator pretacte ecclesiae Spirensis sermonem facere tenetur, peracto prandio infra undecimam et primam horas (man ſcheint alſo damals zwiſchen zehn und eilf Uhr zu Mittag gegeſſen zu haben). Die Mönche predigten dafür nach der Vesper. Um den Dompredigerzu heben, verlieh er allen, die ſeine Predigt anhören würden, 40 Tage Ablaß. Sendbrief vom Jahre 1471.

³) Ceterum cum plerique clerici adeo dissoluti talique et tanta lascivia affecti sint, quod collis et scapulis nudis, semi aut prorsus nulla colleria deferentes ad levium mulierum, nec non calceis rostradis ad riffianorum instar, aliqui etiam presbyteri sacra missarum solemnia discaligati ac apertis et nudis cruribus celebrare non verentur: idcirco inhibemus districte, ne quisquam clericorum, cuiuscumque etiam nobilitatis fuerit, amodo scapulis nudis aut semicolleriis vel rostris incederet, nec presbyterorum aliquis se divinorum celebrationi, nisi caligis aut calceis saecularibus indutus cruribusque tectus intromittere presumat, sub pena suspensionis. Sendbrief vom Jahre 1472.

⁴) Sunt etiam nonnulli sacerdotes et clerici beneficiati, qui palliis sive mantellis ab antea penitus apertis ac lombasiis (Unterkleid von Baumwolle) sive iobulis (Leibrock — Juppel) adinstar riffianorum et histrionum excisis pectoralia patencia (ſoll wohl heißen patentia) ostendentibus cum annolis (Halsband?) sive morennolis (Halskette) argenteis aliisque indecentibus vestibus incedere non formidant, quam abu-

keit lebend, ihres Standes ſchönſten Schmuck vergaßen, wie unwürdige, ungeiſtliche Leute wiederholt zu bannen befahl [1]). Zwiſchen Laien aber unterſagte er heimliche Ehebündniſſe, die ohne der Kirche Segen nur im Finſtern geſchloſſen würden, bei ſchweren Kirchenſtrafen [2]).

Mit der Stadt hatte Matthias mehrere kleine Irrungen, und zwei Jahre lang zankte man ſich hin und wieder. Doch unterhandelte er endlich und beſchloß, feierlich einzureiten. Um aber dem erſchöpften Stifte die Koſten zu erſparen, kam er am Montage nach dem Dreikönigentage im Jahre 1466 [3]), als ſchon die Sonne über dem Hardtgebirge unterzugehen begann, nur mit 60 Pferden vor Speyer. Der Rath zog ihm mit der Stadt Banner entgegen und empfing ihn am Gilgenthore, wo der Biſchof der Stadt Freiheiten nach altem Herkommen mit auf die Bruſt gelegter rechten Hand beſchwor. Nach abgelegtem Eide ging der Zug durch die große Straße hinauf zum Dome; doch als der Biſchof innerhalb des Altpörtels angekommen war, ſtieg er unerwartet vom Roſſe und ließ ſeinen reiſigen Zug von den Speyerern feierlich zum Münſter geleiten, während er ſelbſt durch eine Seitenſtraße zu Fuß auf zwei Socken, wie man ſie damals trug, allein zur Pfalz ging; dieſes um, wie er glaubte, der Speyerer Hochmuth zu beugen. Auch nahmen ſie es als eine große Beſchimpfung gar höchlich auf. Am folgenden Morgen führte ihn ſein Domkapitel in feſtlichem Zuge zum

---

sionem prohibemus etc. Sendbrief vom Jahre 1474. — Ne quis vestrum cuiuscumque nobilitatis comam, barbam, remes sive pileos longitudine aut brevitate culpabiles nutriat, aut etiam scapulis nudis seu semicolleriis vel rostratis calceis incedat. Sendbrief vom Jahre 1475.

[1]) Concubinatibus, ludis cunctisque ceteris illecebris pudicitiae, honestatis, continentiae iugiter insistere studeant. Wer dagegen fehlt, excommunicationis et alias ecclesiasticas censuras incidisse agnoscat. Sendbrief vom Jahre 1473. Neque concubinam sive mulierem suspectam nutrire aliquis audeat. Sendbr. vom Jahre 1475.

[2]) Item mandamus, ut matrimonia clandestina prorsus evitentur, ut per plebanos et rectores ecclesiarum in cancellis suis sepe alta voce huiusmodi prohibeant, intimantes quoque, ut matrimonia in facie ecclesiae tribus videlicet bannis seu proclamationibus solempnissent. Sendbrief vom Jahre 1464. Ne qui matrimonium contrahentes ante matrimonii solempnisationem se carnaliter cognoscere aut sibi invicem cohabitare presumant, atque a clandestinis matrimoniis abstinere studeant sub excommunicationis pena. Sendbrief vom Jahre 1473. Dasſelbe im Sendbriefe vom Jahre 1476.

[3]) Off mondag nach dem zwölften (6. Jenner) da hulte und ſwure der Rat zu Spier dem nuwen Biſchoff. Würdtw., nov. subs. dipl. I, 187. — Auch anonym. Spir., Mones Quellenſ. I, 498, nennt Montag. Die Beſtätigungsurkunde der Speyerer Freiheiten iſt aber datum sabbatho post epiphaniam domini 1466, was der 9. Januar war, wonach alſo die Angabe des anonym. zu berichtigen iſt. Letzterer ſpricht nur von 30 Pferden.

bischöflichen Baldachin, und die Bürger huldigten ihm vor der Pfalz nach alter Sitte [1]).

Diese Tage des Friedens wurden bald wieder gestört. Ein Diener an Kaiser Friedrichs III. Hofe, Peter Schreyer [2]), sehnte sich in seinen alten Tagen wieder nach seinem Geburtsorte Speyer zurück. Als Lohn seiner Treue erbat er sich vom Kaiser einen Gebotbrief an den Stuhlbruderpropst Eberhard Pfeil zu Speyer [3]), auf daß dieser ihm eine Stuhlpfründe im Dome zu seinen künftigen Lebtagen anweise [4]). Dessen weigerte sich aber der Propst, weil ihm, und nicht dem Reichsoberhaupte die erledigten Pfründen zu vergeben zustehe, und schickte somit den Peter Schreyer sammt dem Gebotbriefe seines Weges [5]). Dieser aber trug sein Gesuch und die Klage der Verweigerung an das kaiserliche Hofgericht nach Neustadt, und der Fiskal lud den Brüderpropst vor seinen Stuhl zur Verantwortung und befahl

---

[1]) Simonis 175. — Lehmann 942 widerspricht und will das Alleingehen des Bischofs nicht gelten lassen, weil beim Einritte alle Thore geschlossen wurden, und somit Matthias durch das einzige Gilgenthor habe einreiten müssen, wenn er nach Speyer gewollt habe. Der Text versuchte beide Erzählungen zu vereinigen. — Der anonym. Spir. berichtet ausdrücklich, Bischof Matthias sei heimlich eingeritten.

[2]) Er war Thürsteher. Simon. 175 nennt ihn Schleyermann. Eysengrein nennt ihn Petrus Schreyer, quondam aulicus regius. Auch Lehmann 871. Letzterer erzählt die folgende Geschichte ganz anders, als die beiden Erstern. Ich habe sie der Wahrscheinlichkeit nach zu vereinigen gesucht.

[3]) Er war ein Bruder des Conz Pfeil (s. S. 178, Note 6) und hatte mit diesem Antheil am Schlosse Scharfenberg bei Annweiler. Kremer 195. Lehmann l. c. und Kremer 382 nennen ihn Dompropst. Das ist aber ein Irrthum; denn bei Kremer selbst, 195 und 383, wird er als Domherr aufgeführt, und bei Lehmann l. c. nennt er sich vor dem kaiserl. Kammergerichte: Domherr. Er war nur Stuhlbrüderpropst. Der Bischof gab nehmlich den Stuhlbrüdern einen Vorsteher und dieser hieß Propst. „So funden und mercken Wir wan die Stuhlbrüder nit Propstes oder Fürsehers habent das dann ein Bischoff zu Spier der zu ziten ist, uß den Dumherren des Capittels zu Spier Jne einen Propst oder Fürseher zu setzen für zu wenden und die probsty zu lihende hat derselbe Propst und Fürseher alßdann dieselben Stuhlbruder Pfründen wan und so dick Jre ein oder mehr ledig werdent gemeinlich zu lihen haben solle." Stuhlbrüderordnung von Bischof Matthias an. 1466. Manuscript. Sie ist eigentlich Bestätigung der Ordnung Rabans von 1429 und galt noch kurz vor der Revolution. Der Domdechant von Hutten nennt sich noch in einer Urkunde von 1781 (Manuscript) „verordneten Stuhlbrüderpropst."

[4]) Dieses war im Jahre 1465 geschehen, doch hatte der Bischof, der in demselben Jahre in Angelegenheiten des Kurfürsten von der Pfalz am kaiserlichen Hofe weilte, in dieser Sache keine Zusicherung gegeben. cf. Kremer, Gesch. Friedrichs 372.

[5]) Der Propst fürchtete, sein Ernennungsrecht möchte durch die kaiserliche Präsentation gefährdet werden. Lehmann l. c. Das unten (S. 211, Note 4) Angeführte mochte auch ein weiterer Grund sein.

ſogleich dem Rathe zu Speyer, das kaiſerliche Gebot zu handhaben und den Stuhlbruder in ſeinen Rechten zu ſchirmen. Die Speyerer gehorchten, obgleich ungern, des Domkapitels Unwillen fürchtend, und führten den Bruder in ſeine Wohnung[1]). Dort ſaß nun dieſer allein; denn alle Stuhlbrüder mieden ihn höchlich, quälten und neckten ihn nach Laune und Luſt, und der Propſt verſagte ihm die Gefälle ſeiner Pfründe, ſo daß er bittern Mangel litt. Hierauf wurde der Propſt zum zweiten Male und mit ihm alle Brüder vor den kaiſerlichen Stuhl in Neuſtadt geladen, und ihre Anwälte brachten dort vor, Eberhard ſei ein geiſtlicher gepfründeter Mann, Domherr und Prieſter; darum nehme er kein Recht vor dem Kaiſer, noch deſſen Vogte; ſein Richter ſei der heilige Vater zu Rom; die Stuhlbrüder belangend, ſo wären ſie ſchlechte, arme Leute, denen nichts anders zu thun, denn der Kirchen zu warten, und mit denen zufrieden zu ſein, die der Biſchof oder ihr Propſt zu Speyer ihnen zu Brüdern zuordne; der Rechtsgang hierin gehöre an den römiſchen Stuhl. Auf ſolche Theidigung ſprach das Hofgericht über den Propſt und die Stuhlbrüder, als Empörer gegen des Kaiſers Majeſtät, die Acht und übertrug deren Ausführung dem Rathe zu Speyer, ihm ernſtlich gebietend, bei des Kaiſers und des Reichs Hulden, alle Gefälle, ſo der Propſt und die Brüder von Speyerer Bürgern zögen, abzuſtricken und den Aechtern ſogleich allen Schutz und Schirm innerhalb der Stadtmauern aufzuſagen. Der Rath gehorchte und ließ die Acht durch ſeinen Trommler öffentlich verkündigen und an des Münſters Pforte anſchlagen, worauf der Propſt ſammt den Brüdern in ſchleuniger Flucht die Stadt verließ und nach Udenheim entwich[2]). Peter Schreyer betete nun allein über den Gräbern der Kaiſer und ging, als ein Stuhlbruder gekleidet, mit ſchwarzer Kappe und ſchwarzem Leibrocke, in der Stadt umher[3]). Aber noch konnte er ſich ſeiner Pfründe nicht völlig erfreuen; denn auf ihm lag noch der Kirchenbann wegen eines ſchweren Vergehens,[4]) worüber er noch keine Abſolution empfangen, und das er noch durch keine Kirchenbuße ge-

[1]) Jeder Stuhlbruder hatte ein eignes Haus neben dem Dome in der Straße, die davon noch bis jetzt den Namen Stuhlbrudergaſſe, vulgo Stollenbrunnengaſſe, erhalten hat.

[2]) Lehmann 271 u. ffg.

[3]) Item es ſollent alle und ygliche Stuhlbruder uff Iren pfründen ſelber ſitzen In dem geiſtlichen kleit und ſchwartzen kappen in der ſtat zu Spier allenthalben und in der Kirchen zu Spier mit ſchwartzen lennerin korhüten nach Irer alten gewonheit und in keinen andern obern kleydern in Spier gen. Rabans Brüderordnung d. 1429. Manuscript. Dieſelbe beſtätigt von Matthias 1466. Manuscript. Eysengr. 35.

[4]) Simon. 175. Worin das Verbrechen beſtand, iſt unbekannt. Eysengr. ſagt: Certis ex causis ecclesiasticas censuras incuria pertractavit.

ſühnt. Jetzt wurde er vom Biſchof ernſtlich ermahnt, daß, ehe und zuvor er in den Dom gehe und ſeines Amtes warte, nach altem Chriſtenbrauche ſein Verbrechen durch reumüthige Beicht und Buße geſühnt, und ſo der Bann gelöst werde. Der Stuhlbruder lachte des Gebots, weil etliche Speyerer, des Biſchofs Feinde, ihn ſtützten, und dem Banne trotzend, ging er ins Münſter und ſaß in ſeinem Stuhle im Königschore über den Kaiſergräbern, nach wie vor. Der Biſchof merkte den Grund der trotzigen Weigerung und ſchwieg. Nach etlichen Tagen abends, als die Dämmerung ſchon über Speyer zu grauen begann, und Peter Schreyer eben aus des Domes Vorhalle trat, um zum Abendimbiß in ſein Haus zu gehen, wurde er vor dem Münſter plötzlich angefallen, niedergeriſſen, gebunden, eiligſt auf ein Roß geworfen und im Trabe davon geführt, durch das Thor nach Rheinhauſen. Schnell war die That vollbracht, doch nicht ſo, daß es nicht wäre ruchbar worden. Der Lärm lief durch die Stadt; des Stuhlbruders Freunde erfuhren es; ſie ſchnell auf, durch das Thor den Räubern nach, über die Weide zur Rheinfahrt; doch zu ſpät. Eben war der Nachen vom Lande geſtoßen, und kaum hundert Schritte vom Ufer ſchwamm er in den Fluten gegen Rheinhauſen hinüber [1]). Deutlich ſahen ſie das Fahrzeug durch die nicht ſehr dunkle Nacht, und deutlicher noch hörten ſie des Stuhlbruders hilferufende Stimme. Sie, vom Laufe ſchwerathmend, ſtanden ſtill am Ufer und horchten. Da ſcholl es aus den Fluthen herüber rauh und ſtark: „Peter! wende deine Seele zu Gott, dein Leben iſt hin; hier magſt du deinen freveln Uebermuth büßen; in den Wellen des Rheins ſollſt du ertränkt werden! alſo befiehlt es unſer gnädiger Herr, der Biſchof von Speyer!“ Hierauf hörten die am Ufer ſtehenden Freunde einen lauten durchdringenden Jammerſchrei, und von des Fluſſes Mitte hallte es in ſchwerem Falle herüber, wie wenn ein Menſch in die Wogen zum Tode hinausgeſtürzt wird, und über dem Verſunkenen die Waſſer mit Getöſe zuſammenſchlagen. Darauf ward Todtenſtille. — Noch ſtanden die Freunde eine Zeit lang horchend; aber ſtille blieb es; immer dunkler ſank die Nacht herab, und den ſchuldlos Gemordeten beklagend, gingen ſie traurig nach Speyer zurück. Dort erhob

---

[1]) Man hatte Verfolgung vermuthet und deshalb am Ufer gewartet, bis die Speyerer nahe genug wären, um ihren Freund noch zu ſehen. Auch hier hat Eysengrein die verſchiedene Lesart: Clanculo Petrus intercipitur atque ex Spiris in Udenheim delatus carceri mancipatur posteris diebus (ut fama ferebatur) aquis suffocandus. Eductum post aliquot dies hominem navi imponunt et veluti ultimo plectendo supplicio sacerdotem adhibent, ingentique exhortatione et clamore edito, strepitum in mediis undis conciunt, iniectae molis instar, homine salvo reservato etc.

ſich am folgenden Morgen großes Geſchrei; durch die Stadt ging der Leumund, wie daß der Biſchof den armen Stuhlbruder gar unmild, ſonder Urtel und Recht, im Rheine erſäuft hätte, und den Rath überliefen Viele mit der ſtürmiſchen Forderung um gebührende Rache an des Biſchofs Unthat. Der Rath verſprach es, und die Freunde gingen trauernd hin und verkauften öffentlich des Verblichenen fahrende Habe.

Des Biſchofs Knechte aber, ſo den Stuhlbruder geraubt, hatten ihn nur zum Tode erſchreckt und ihn zu ertränken gedroht, doch ſtatt ſeiner, wie es ihr Herr befohlen, einen ſchweren Stein in die Fluten geſtürzt und ihm dann plötzlich den Mund verbunden, auf daß die Speyerer glauben ſollten, er habe wirklich im Waſſer den Tod genommen. In heimlicher Eile brachten ſie ihn nach Udenheim und noch in derſelben Nacht auf Schloß Kißlau in enges Verwahr, wo er, alles im Ueberfluſſe genießend, nur der Freiheit entbehrte. Mehrere Wochen lang wurde er ſo, allen Menſchen unbewußt, mit reichlicher Speiſe genährt[1]), und ruhig harrte der Biſchof des Ausganges. Da kam, auf der Speyerer unabläſſige Klage, ein Mahnbrief des Kaiſers, der ihn ſtreng und zornig ſchalt, ob ſolch argen Störung des Burgfriedens der Stadt Speyer und ſolch muthwilligen Mordes. Das hatte Matthias erwartet und bat nun hinwieder das Reichsoberhaupt, ihm und ſeinen Klägern einen gemeinſchaftlichen Tag und huldvolles Verhör zu ſetzen, auf daß der Handel klar werde in ordentlicher Rede und Widerrede. Der Kaiſer geſtattete dies[2]), und die Streitenden erſchienen vor ihm. Zuerſt ſprachen die Speyerer, in des Biſchofs Gegenwart, lang und viel, wie daß dieſer widerrechtlich den Peter Schreyer in ihrer Stadt habe fangen[3]) und ertränken laſſen und ſo fort, alles mit ſcharfen, ſpitzigen Worten[4]). Als nun die Reihe des Redens an den Biſchof kam, öffnete der die Thüre, und herein trat Peter Schreyer, wohlgenährt und neu gekleidet, welchem Matthias an ſeiner Stelle zu reden befahl. Drob wunderte ſich der Kaiſer

---

[1]) Daß er ſolche Gefencknuß gern vnd mit danckbarkeit ſein lebenlang für die pfrund zu Speyr angenommen hett. Simon. 176.

[2]) Simon. ſagt nicht, wohin der Tag angeſagt war. Nach Nördlingen, wo der Kaiſer um Oſtern 1466 einen Reichstag hielt? Struv. corp. hist. Germ. 755.

[3]) Das Gebiet des Domes bis zum Napf war, nach der großen Rachtung, unter des Biſchofs Rechten, auch war der Stuhlbruder Geiſtlicher und als ſolcher des Biſchofs, und mußte nach der Brüderordnung (oben S. 211, Note 3) Recht vor dem Biſchofsvogte nehmen.

[4]) So gehertzt vnd durſtig, daß ſie dieſes mit höchſtem vnglimpf geſehen vnd war ſein betreſſtigen theten. Simon. 177. Spirenses iustam episcopi damnandi occasionem se nactos putantes. Eysengr.

ſehr und fragte: „Biſt du nicht Peter, mein alter treuer Diener?“ Der Stuhlbruder antwortete: „Ja, Herr Kaiſer, ich bin es.“ Darauf fuhr der Kaiſer fort: „Ei, Peter, du ſiehſt gar ſchmuck und ſtattlich aus, du mußt ſeither in fetter Küche geſtanden haben!“ Dieſer Worte freute ſich der Biſchof höchlich; denn ſo hatte er es erwartet. Die Speyerer aber erblaßten vor Scham und Angſt, weil ihre ſchwere Klage alſo in offner Unwahrheit erfunden und als Lüge zu Schanden wurde; ſie verſtummten. Dem Kaiſer gefiel der wohlerſonnene Schwank und des Biſchofs ſcharfſinnige Liſt; mit ernſten Worten entließ er die Kläger [1]), und beſchämt zogen ſie heim; dem Biſchofe aber erwarb dieſe Liſt ſo des Kaiſers Gunſt, daß er von da an ihn hoch ehrte vor allen Fürſten, und ſeiner Klugheit vertrauend, ihm oft Reichsgeſchäfte übertrug [2]). Durch des Markgrafen von Baden Anwaltſchaft wurde der Stuhlbruder einſtweilen in ſeinem Amte belaſſen [3]).

Bald darauf lud der Biſchof als kaiſerlicher Gewaltbote die Speyerer in ihrem Streite mit dem Ritter Holzapfel [4]) durch ſeinen Vogt nach Udenheim [5]) zum Verhör und Austrag. Die Stadt ernannte den Bürgermeiſter [6]) mit mehrern vom Rathe [7]) als Tagherren und forderte zuerſt von dem biſchöflichen Vogte ſicheres Geleit für ihre Machtboten. Es wurde abgeſchlagen und nur dann bewilligt, wenn die Stadt hinwieder den Leuten

---

[1]) Simon. 166 ſagt, ſie ſeien gebüßt worden.

[2]) Wir ſehen ihn bald hernach als kaiſerlichen Bevollmächtigten in der Streitſache unten Note 4. Das iſt auch Beweis, daß ihm der Kaiſer nicht abhold war, wie Lehmann behauptet, ohne die Angabe des Simonis zu widerlegen. Sonderbar iſt es, daß Simonis nicht weiter angibt, wie der eigentliche Streit geendet, und was aus Peter Schreyer geworden.

[3]) Der Biſchof ſchrieb von Köln aus, wohin er mit dem Pfälzer gegangen war, er ſei zufrieden, daß Schreyer Stuhlbruder bleibe, wenn dadurch des Biſchofs und des Brüderpropſtes Verleihungsrecht nicht gefährdet werde. Auch wolle er zugeben, daß dem Koche der Markgräfin von Baden, zu deren Gemahl, als kaiſerlichem Kommiſſäre, Schreyer, während die Sache noch nicht entſchieden war, ſich zurückgezogen hatte, die Expektanz auf eine Stuhlpfründe zugeſagt werde, damit er und ſein Hochſtift einmal Ruhe bekomme. Lehmann 872. — Kremer 382.

[4]) Dem Ritter Holzapfel von Herxheim war im Kriege von 1460 (oben S. 179, Note 3) in Schönburg durch die Speyerer, unter deren Hauptmanne Hans v. Weingarten, viel Vieh geraubt und ſeine Leute gefangen worden. Er erwirkte deshalb am kaiſerlichen Hofgerichte ein Entſchädigungsmandat gegen die Speyerer, und Biſchof Matthias ward zum Richter in dieſem Streite ernannt. Lehmann 870.

[5]) Weil er ſelbſt noch in Köln war. Kremer 380. Dienſtag nach Ulrici, (8. Juli) 1466.

[6]) Friedrich Fritz. Lehmann l. c. und Tabelle ibid. 619.

[7]) Marx zum Lamm, Altermeiſter, Hans Maurer, Kunz von Berghauſen, Theobald Börlin und Eberhard Selbach, Stadtſchreiber. Ibid.

des Hochstifts auf zwei Jahre sicheres Geleit nach Speyer verspreche[1]). Das dünkte der Stadt ein ungereimtes Begehren, und sie sandte ihre Tagherren, die aber der Stuhlbruderpropst, der noch als Geächteter in Udenheim auf Rache lauerte, als sie kaum angekommen, und bevor noch der Rechtstag begonnen, in ihrer Herberge überfiel und ihnen den Schwur abforderte, das Haus nicht ohne des Bischofs Erlaubniß zu verlassen, sondern auf seine Ansprache vor dem Vogte Recht zu nehmen, ohne weitere Appellation[2]). Die Tagboten weigerten sich dessen standhaft, als hiezu nicht ermächtigt, und schon befahl der Propst zornig, sie sämmtlich im Schlosse einzuthürmen, als des Amtmanns zu Lauterburg[3]) Dazwischenrede sie vom Thurme rettete, und dessen ernsten Worten es gelang, daß die Speyerer eidlich gelobten, nicht aus der Herberge zu gehen ohne des Bischofs Erlaubniß, und dem Domherrn Recht zu stehen vor dem Vogte[4]). Hierauf sandten sie noch vor Mittag einen Läufer an den Rath nach Speyer und meldeten getreulich den ganzen Hergang. Drob erschrak der Rath und flehte den Kurfürsten, das Domkapitel und die Stadt Worms, daß sie durch Fürbitte bei dem Bischof die gefangenen Tagherren ledigen möchten; im übrigen erböten sie sich zu allem billigen Rechte auf den Kurfürsten. Alle baten[5]).

[1]) Matthias schrieb an den Kaiser, die Speyerer hätten kein Geleit gefordert. Lehm. l. c. Hatte der Domherr Pfeil gehofft, auf diese Weise wieder nach Speyer zu kommen? Die Speyerer glaubten sich ohne des Bischofs Geleit durch des Kaisers Citation hinlänglich gesichert.

[2]) Off sant Kilians tag (8. Juli) wart ein rechter dag gesazt gein Udenheim von dem Bischoff von Spire antreffende Burgermeister und Rat zu Spire off ein syt und Heinrich Holzapffel off die ander syte, also daz der Bischoff von des Romschen Keysers wegen wart gesazt zu einem Comissarien etliche recht zu empfahen von dem Rat zu Spier. In dem als die von Spire gein Udenheim kamen, da was her Eberhard phil dumherre zu Spier da und belamert sie off recht im gerecht zu werden von der von Spier wegen vor mnn herren von Spier oder vor das Gericht zu Udenheim. Würdtwein, nov. subs. dipl. 187.

[3]) Herr Martin von Helmstadt, Ritter, Amptmann zu Lvderborg. Anonym. Spir. bei Kremer 383.

[4]) Das wolte Burgermeister und ander, die mit ime do waren, nit tun, wenn sie des kein befelniß von dem Rat zu Spier hetten und also wolte man sie zu thoren furen, und also rette Martin von Helmstat ritter dazwischen daz man sie liess in die herberge schweren und nit daruff zu kommen an erlebung mins herren von Spire. Würdtwein l. c. — vnn auch Herr Eberhard Pfil gerecht zu werden, wan der Bischoff von Spier nit da waz. Anonym. Spir. l. c.

[5]) Sogar das Domkapitel schickte Gesandte an den Bischof und bat, die Speyerer frei zu lassen. Lehmann 873. Matthias weilte mit dem Kurfürsten von der Pfalz damals zu Köln, um den Bruder des letztern, den Erzbischof Ruprecht, bei dessen Irrungen und Streitigkeiten mit dem dortigen Domkapitel und Stadtrath zu unterstützen.

Der Biſchof blieb unerſchütterlich; denn viel des Hochmuths, des Unrechts und der Gewalt hätten die von Speyer ſeinem Hochſtifte angethan, und täglich noch würden die Eide, Briefe und Siegel und geſchworene Rachtungen von ihrem Muthwillen gehöhnt; das Recht auf den Kurfürſten laſſe er ſich übrigens gefallen; für allen Frevel fordere er 32,000 fl.[1]). Gleiches ſchrieb er an den Kaiſer und flehte zu deſſen Huld, milde zu richten und nicht ungehört zu verdammen[2]); doch kümmerte es ihn wenig, welchen Eindruck ſein Brief bei ihm mache[3]). Mehr ſuchte er des ſiegreichen Kurfürſten mächtige Gunſt, und um den Speyerern alle Rache zu verleiden, erbat er ſich Friedrich zum Kaſtvogte ſeines ganzen Hochſtifts[4]), der auch alle Gülten der Speyerer in der ganzen Pfalz und in dem Bisthum unter Haft legte, ihnen ſelbſt alles freie Geleit abſagte und gegen die Stadt Fruchtſperre befahl[5]). Bald kam der Biſchof wieder ins Land[6]) und mit

---

[1]) Brief des Biſch. an den Kurfürſten, die Stadt Worms und ſein Domkapitel. Lehmann l. c.

[2]) Er hoffe zu Gott dem Allmächtigen, vor kaiſerlicher Majeſtät alſo zu beſtehen, daß kein Unbilligkeit, ſondern aller Glimpf an ihm und den Seinigen vermerkt werde. Brief an den Kaiſer. Id. l. c.

[3]) Der kaiſerliche Hof war weit und der Kaiſer ſchwach.

[4]) Indem ſchreibe der Pfalzgraf vnn der Biſchoff von Spier von Kölln her dem Rot zu Spier, daz der Biſchoff von Spier alle ſeine Dorffer die zu dem Beiſtumb gehorten dem Pfalzgraffen gegeben hett zu eygenſchaft. Anonym. Spir. bei Kremer 384. — Siehe Urkunde bei Remling, Urkb. II., Nr. 184. d. d. Köln, 28. Juni 1466.

[5]) Darnach verbott der Biſchoff von Spier vnd der Pfalzgraff den ſinen wer Gulte zinße oder Schult der von Spier ſchuldig wer den ſolte man niſt nit geben; darnach aber in zweien tagen verbot der pfalzgraff allen ſeinen Amptluten die Burger zu Spier nit zu geleiden vor dem Biſchoff von Spier, darnach verbot der pfalzgraff allen den ſinen armen Lutten niſt nit von eſſen ſpyß ez ſy Korn oder Win honre oder eyer gein Spier zu furen. Darnach verbot er allen Epten vnn Cloſtern kein frucht oder Win gein Spier zu furen. Ib. [Dieſe Verſtrickung aller Gülten der Speyerer, Abſagung des freien Geleits und Fruchtſperre erfolgte nicht wegen der Ernennung des Kurfürſten zum Kaſtvogt des Hochſtifts Speyer, ſondern geſchah in Folge beſonderer Verabredung des Biſchofs mit dem Kurfürſten, die keinen geringern Zweck hatte, als die förmliche Eroberung der Stadt Speyer. Dieſelbe ſollte ein für alle Mal gedemüthigt und, wie es früher der Biſchof Raban mit dem Kurfürſten Ludwig IV. verabredet hatte, als Beute unter beide Sieger vertheilt werden. Zur Vermehrung ihrer Streitkräfte ſchloſſen beide unter ſich und mit dem Herzog Ludwig von Zweibrücken und Veldenz zuvor am 18. Auguſt 1466 eine Einung, cf. Kremer, Urkb. zur Geſch. Fr. 361. Daher die ſyſtematiſche Verfolgung der Speyerer ſowohl ſeitens des Biſchofs, als des Kurfürſten].

[6]) Gegen den 15. Auguſt 1466. Lehmann 874. Kremer l. c. Schon 5 Tage nach ſeiner Heimkehr ſchrieb er von Udenheim aus an die Zünfte und an 26 Bürger von Speyer und beklagte ſich bitter über den „Hochmuth, Gewalt und Unrecht der Gewaltigen von Speyer.“

ihm die bitterſte Demüthigung der Speyerer. In Hanhofen, wo die öde Stätte und die ſumpfigen Gräben noch zeigten, wie vordem durch ihrer Väter ſtarke Hände der gewaltige Zwinger gefallen [1]), erhob ſich von neuem ein feſter Bau mit ſtarken Mauern, breiten Gräben, Thürmen, Brücken, Wachthäuſern und feſten Bollwerken, und blickte drohend nach Speyer hinüber [2]). In kurzem fühlten ſie dort, daß die Zwingburg nicht umſonſt ſtehe; die Mühlen ſtanden ſtill, und der vertrocknete Speyerbach kam nicht mehr, ihre Räder umzutreiben; denn der Biſchof hatte deſſen Waſſer oberhalb der Veſte abgegraben und in einem neuen Bette nach Norden dem Rheine zugeſchickt [3]). Der Rath war ob dieſer neuen Unbill tief erbittert; doch gab er nicht nach und, unfähig, des Biſchofs Gewalt in offnem Felde zu brechen, übte er leichtere Rache in der Stadt, ſchlug alle Gefälle des Stifts innerhalb ihrer Burgzäunen mit Haft, und quälte die Domherren auf mancherlei Weiſe [4]). Der Biſchof hingegen verband ſich enger mit dem Kurfürſten und dem Herzoge von Veldenz, ſo daß dieſe drei allen ihren Unterthanen bei Leib und Gut verboten, Frucht nach Speyer zu führen und dort Markt zu halten; und um die Speyerer noch mehr zu kränken, ſetzten ſie neue Märkte in ihren Landen [5]) und legten Wachen auf alle

---

[1]) Siehe S. 138. u. ffg.

[2]) Item in dem allen alz Biſchoff von Spier Heinhoffen dem Pfalzgraffen ingegeben hette. In dem buwete man vmb daz Sloß Greben Polwerg vnd waz dazu gehorte. Anonym. Spir. l. c. — Vnd haben bey dem Dorff Heinhofen bei der Mülen daſelbſt gelegen — Behauſung vnd ſtallung bawen laſſen, und haben nach rathe vnſrer getrewen, der vnaußſprechenlichen Jungfrawen Marien, Keyſerin des Himmels vnnd Erdtrichs, des Allmechtigen ewigen Gottes Keuſche Reine Gebärerin, Vnſers Stiffts getrewe beſchirmerin, lob vnd ehr gebracht zu einem Bürgerlichen Baw, vnd ein Burg darauß thun machen, vnd die mit Mauren, Thürnen, Gräben, Füterungen, Brucken, Porthenſſern, Wehren vnd Bäwen thun beſeſtigen vnd den nammen geben: Marientraut. Des Biſchofs Schankungsbrief an das Hochſtift d. 1472 bei Simon. 179. Lehmann 875. Ad cohibendos crebros civium excursus arcem Mariendraut iuxta pagum Haynhofen extruxit, arte quadam et muro et vallo, fossaque atque loci amoenitate communitum opus. Eysengr. — Der Bau begann 1467 und war 1470 ſchon ſo weit gefördert, daß Matthias einen eignen Burgvogt dort anſtellte. — S. Urkunde d. d. 23. Aug. 1467, worin die Landauer um Frohndienſte beim Burgbaue angegangen werden, bei Reml. Urkb. II, Nr. 188.

[3]) Aquis, quae civitatem influunt, per alium alveum translatis Spirenses frui prohibuit. Eysengr. Lehmann 873. Simon. 179 ſagt, er leitet die Speyerer Bach ab, alſo daß kein dropffen mehr der Statt zuging. Doch hat er darin Unrecht, wenn er dieſe Begebenheit ins Jahr 1473 ſetzt, da der Biſchof ſchon ſeit 1467 mit der Stadt in Ennung ſtand. Lehmann 874. Wahrſcheinlich grub er dem Bache ein Bett gegen die Rehhütte.

[4]) Der Rath legte Arreſt auf alle Zinſen und Gülten des Domkapitels. Lehm. 874.

[5]) So haben wir vns auch vereynigt das wir alle dry nuwe wochenmerckt Inn vnſern

Straßen und Wege nach Speyer, um jeden festzuhalten, der das Verbot zu brechen gedenke[1]), sowie sie auch den Rhein hinauf und hinab schlossen[2]). Alle Gülten und Gefälle der Speyerer wurden verstrickt, und die Verbündeten rüsteten Fehde gegen die Stadt[3]). Die aber schickte Eilboten mit hoher Klage an den Kaiser und bat um Schutz ihrer Freiheiten. Als sie noch auf ihrem Wege waren, entbot der Kurfürst die Streitenden auf einen Tag nach Germersheim, hörte die Klagen und Antworten und vermittelte: „Zweiung und Feindschaft ist gesühnt; der Rath sorgt, daß die Acht, womit „der Propst und die Stuhlbrüder geschlagen worden, abgethan werde, und „zahlt dritthalbhundert Gulden zu ihrer Tilgung. Die Zinsen und Gülten „des Kapitels sollen frei gehoben werden, wie vorher; die Tagherren, so „in Udenheim darnieder liegen in der Herberge, werden sofort geledigt auf

---

Landen setzen wollen, nemlich wir der Pfalzgraff zur Nuwenstatt zu Germerßheim vnd zu Agerßheim, die Inn einer yeglichen wochen uff den Dinstag sin sollent, vnd wir Hertzog Ludewig zu Bergzabern vnd Wachenheym, die vff den Dornstag sin sollent, vnd wir der Bischof zu Spier zu Vdenheim vnd zu Kirweiler, die sollent vff den Sampstag sin. Vereinigsbrief zwischen Pfalz, Veldenz und dem Bischof gegen Stadt Speyer d. 18. Aug. 1466 in Kremers Urkdb. 361.

[1]) Wir sollen vnd wollen alle drey yetzunt von stunt ane allen vnsern vntertanen vff libe vnd gut gebieten, den von Spier nist zuzufuren auch keinen Marckt by inen zu suchen noch dheinen wandel oder handel — was aber pfaffheit Inn Spier iere wonung haben, das denselben zu ieder zyt ein zymlich nottorft vor sie vnd irre gesynne Inn die statt Spier zu furen gegonnet werden soll, Es sy vehde oder nit — — Es sollen auch alle die die sollich wochenmerckt suchen werden darzu vnd darvon frieden vnd geleide haben vßgescheiden den von Spier — vnd sollen wir alle dry etlich personen dazu orden die tage vnd nacht die Strassen vmb Spier bewaren vnd behuten das den von Spier nychtz zugefurt werde, vnd ob sie yemant von mennern sahenn oder pferde wagen oder karch nemen wurdent, das zu behalten oder ledig zu sagen Sol an vns stene. Ibid.

[2]) Item wir der pfaltzgraff vnd der Bieschoff von Spier Sollen vnd wollen auch bestellen vnd dar Inn getruwen flyß dun, das den von Spier, den Rine herabe oder vff nuß zugefürt noch zugebracht werde. Ibid.

[3]) Die Erbittrung war so groß, und die Fehde so ernst, daß sogar an Eroberung der Stadt gedacht wurde. — Wer es auch das noit sin wurde einen seltzock vor Spier zu dun So sollen wir alle dry von welchem das an vns andern langt zu Hauff komen vnd vns desselben zogs also vereynen wan vnd wie der zugene vnd gescheen sol vnd wie viel personen dan zu Roß oder zu Fuss zu demselben Zugk notturftig sin wurdet da sollen wir der Pfalzgrave den halben teile vnd wir Hertzog Ludewig vnd wir der Bischoff den andern halben Teile vnd vnser yeglichs sin selbs kost haben vnd ob es der Allmechtig Got fugen wolt, das durch solichen zuck oder Inn ander wege Spier erobert vnd zu vnsernn handen bracht wurde So sollen wir der Pfaltzgrave das halbe vnd wir Hertzog Ludewig vnd der Bieschoff von Spier das ander halp mit aller nutzunge wie die davon gefallen vnd werden mag. Ibid.

„alte, ſchlechte Urfehde [1]) und zahlen den Atz [2])." Kaum hatte aber der Kurfürſt alſo getheidingt, da kamen der Stadt Eilboten zurück und brachten einen drohenden Brief an den Biſchof, wie daß der Kaiſer höchlich ob ſolchen Frevels zürne und gebiete, die Tagherren, welche in ſeinem und des Reichs Geleit geweſen und ſchimpflich in Udenheim niedergeworfen worden, alsbald zu befreien, bei Verluſt aller Freiheiten des Stifts und bei der Pön von 1000 Mark Goldes [3]). Dieſer Brief rettete die Speyerer; ſie athmeten wieder freier auf [4]), und Friedrich ſetzte einen neuen Tag nach Heidelberg [5]). Dort erneuerte man die Rachtung: „Der Biſchof ſoll ſeine Sache mit Peter Schreyer am kaiſerlichen Hofe austragen; der Rath ſoll einen beſiegelten Friedensbrief an den Kaiſer ſchicken, daß der Biſchof mit ihm verſöhnt ſei, um ihm dadurch wieder des Kaiſers Huld zu verſchaffen. Die Stadt ſoll den Peter Schreyer für immer fallen laſſen und ihn befriedigen [6]). Die Feindſchaft des Stuhlbruderpropſts und der Seinigen iſt geſühnt, und die gefangnen Tagherren ſind frei. Die Zufuhr zu Waſſer und zu Land iſt offen, und der Speyerbach geht wieder in ſeinem alten Bette auf Speyer. Aller Groll zwiſchen den Streitenden iſt todt [7]). Die Stadt zahlt an den Biſchof 6000 fl. [8])." Somit ward die Ruhe hergeſtellt,

[1]) Sie ſchwören, ob der Gefangenhaltung keinen Groll zu tragen und ſich nicht zu rächen.

[2]) Die ſeitherige Gefängnißkoſt. Lehmann 875. Vertrag zu Germersheim d. Donnerſtag nach der 11000 megde-Tag (21. Okt.) 1466 bei Simon. 177. Kremer 386. Doch mußten die Gefangnen ſchwören, ſich wieder in Udenheim zu ſtellen, wenn die Acht bis zum Stephanstage nicht gehoben ſei. Simon. ibid. Im Vertrage (ob. S. 217, Note 5) war feſtgeſetzt worden: vnd als wir der Biſchoff yetzunt etliche von Spier Jnn vffhalt vnd hafftung habent, wer es das die vmb eynch gelt oder gut geſchatz oder vßgetedingt wurde, daran ſoll vns dem Pfaltzgraven das halbe vnd vns Hertzog Ludewigen vnd vns dem Biſchoff von Spire das andere halp teile werden — auch ſollen wir der Biſchoff ſie nit ledig ſagen, dan mit der beider Vnſer obgenannter Hern wieſſen vnd willen vßgeſcheiden, was ſie vnegeverlich vor iere atzung geben ſollen.

[3]) Er ſollte die Tagherren nach Anſicht des Briefs loslaſſen „ohne alle Entgeltnus und mit Erſtattung Koſten Schadens und Verſaumnus." Lehmann 875.

[4]) Es hätte wol im ſchlimmſten Falle eine lange Belagerung gegeben, wie unter Raban; zur Eroberung war die Stadt zu feſt und die Speyerer zu zahlreich und muthig.

[5]) Auf St. Thomas (21. Dez.) 1466.

[6]) Er bekam 260 fl., und es ſcheint, daß er nie wiederkam.

[7]) Auch mit Kurpfalz und Veldenz. Lehmann l. c. Kremer 386.

[8]) Ich habe einen ſpätern Vertrag noch hierher gezogen. Weil nehmlich der Kaiſer zögerte, die Acht zu löſen, ſo hielt der Kurfürſt die Schiffe der Speyerer, welche zur Frankfurter Meſſe fuhren, in Mannheim an. Der Biſchof klagte aufs neue, die Speyerer hätten ihm für ein ſteineres Marienbild, das er durch die Stadt nach Hanhofen hatte

und nichts half es dem Kaiser, daß er die Bestätigung verweigerte[1]); die Stadt war froh, um diesen Preis die Ruhe erkauft und ihre Unabhängigkeit gesichert zu haben.

Diese Betrachtung besänftigte die Gemüther völlig, und der Bischof schloß einen Bund mit der Stadt auf sechs Jahre, treu zusammen zu halten; sicherte vorzüglich dem Domkapitel den alten Glanz und die vorige Bedeutung[2]), und schützte den Ertrag der wiedergebauten Mühlen des Münsters vor dem Gilgenthore[3]). Das ausgebrannte Germansstift beschloß er durch Verlegung in die Stadt vor allen fernern Anfällen zu bewahren, übertrug es daher feierlich dorthin in die Pfarrkirche zu St. Moritz und heftete persönlich an den Hochaltar dieses Tempels alle Rechte und Freiheiten des alten Stiftes[4]). Um den Gesang der Horen in dem Dome fester zu ordnen, gebot er, daß alle Domherren, welche in Geschäften des Münsters, kraft

---

führen lassen, Zoll abgenommen. Auch klagte das Domkapitel, die neue Rathsmühle vor dem Weidenthor thue dem Erlöse der Walkmühlen Eintrag; der Bischof forderte 6000 fl. Schadenersatz für alle Prozeßkosten am kaiserlichen Hofe. Man zankte lange, und die Speyerer bequemten sich endlich zu zahlen. Lehmann l. c.

[1]) Der Bischof schrieb an seinen Agenten am kaiserlichen Hofe, qui moritur minis, compulsabitur sibi bombis, darauff setzen wirs, und wer nit unser Freund will sein, lassen wir fahren. Des Kaisers Mandate gegen den Bischoff blieben sitzen. Lehm. l. c.

[2]) Uff daß dann wir und die unsern, Geistlich und Weltlich, hinfüro desto baß in Einigkeit, Frieden und gutem Willen gesetzn mögen — — unser Bischoff Matthis Angehörigen, Geistlich und weltlich, daß ihr und die ihren in der Stadt Speyer sicher frey starck Gleidt haben — doch hierin außgenommen offen verkündte Echter. Urk. d. Samstag nach S. Michels des h. Erzengels Tag (3. Oct.) 1467 bei Lehmann 877.

[3]) Item wann der Pfaffheit vnd Stuhlbruder Mühlen von wegen der new Mulen vor sanct Guiden Thor an iren pfachten schaden oder Abbruch geschehe, soll derselbig von des Raths Neumühlen, die ein recht vnderpfand dafür sein soll, vnweigerlich erstattet werden. Vertrag vom 2. Nov. 1467 bei Simon. 177.

[4]) — er hat berürte Chorherren vnd alle des Stiefftspersonen mit allen jren rechten, gerechtigkeiten, renten, gülten, fellen vnd einkommen von S. Germansberg in die Kirchen zu S. Mauritz mit einer herrlichen processiön (dabey die gemeine Clerisey, alle orden vnd der gantze Rath) selbst persönlich tranßferiert. Das geschahe den 3. January anno Dom. 1468. Simon. 178. Eysengr. [St. Moritz war eine städtische Pfarrkirche und wurde nun durch die Verlegung des St. Germanstiftes in dieselbe zur St. Germans- und St. Moritz-Stiftskirche erhoben; doch blieb die bestandene Pfarrei mit all' ihren Rechten und Pflichten an derselben fortbestehen. Auch die Kirche auf dem St. Germansberge blieb einstweilen; täglich sollten in ihr zwei hh. Messen gelesen und alljährlich an dem alten Dedikationstage derselben eine feierliche Prozession dorthin abgehalten werden. Auch sollte die Thatsache der Verlegung, welche am 3. Januar 1468 stattfand, alljährlich durch eine eigne Festfeier in Erinnerung gehalten werden. cf. die Verlegungsurkunde bei Remling Urkb. II. Nr. 189.]

ihres Amtes oder eines Freibrieſes, als Amtleute oder Herbſtherren [1]), verreiſen müßten, ihre gemeine Präſenz [2]) dennoch beziehen ſollten [3]), als ob ſie mitſängen. Den neuen Zwinger in Hanhofen, den er Marientraut nannte, ſchenkte er dem Hochſtifte zu ewigen Tagen [4]), auf daß deſſen Leute in ſchweren Zeiten einen Zufluchtsort hätten, und von da aus deſſen Rechte gehandhabt werden könnten [5]). Auch vermehrte er den Bau des Münſters. Auf der nördlichen Seite des Domes ließ er eine Kapelle mit zierlichem Steinwerk aufführen, und in ſeiner Gegenwart durch ſeinen Chorbiſchof zur Ehre Gottes und ſeiner hohen Mutter feierlich einweihen [6]); denn unter der Steinplatte, vor ihrem Altare, wollte er nach dieſem Erdenleben zur Ruhe gebracht werden [7]). Auf den Altar der Gottesgebärerin übertrug er

---

[1]) Domherren und Vikare, die das Ableſen der Weinberge des Domkapitels beſorgten.

[2]) Außer den Gefällen der ſtändiſchen Pfründen war noch ein beſondrer Fond, Präſenzfond, aus dem alle eine Belohnung erhielten, die im Chore mitſangen. Der Domherr oder Vikar, der fehlte, bekam denſelben Tag nichts. — Die Dompfründen waren auf 114 Geiſtliche berechnet. Simon. Vorrede.

[3]) Verordnung d. auf Georgentag des h. Ritters (23. Apr.) 1472 bei Simon. 179.

[4]) Wir ſetzen auch mit wiſſen vnd willen der würdigen vnſer lieben Andächtigen Dechan vnd Capitells, vnſers Thumſtiffts zu Speyr, alſo daß dieſelbe Burck des Stieffts Speyr ſein vnd bleiben zu ewigen tagen nit verkaufft, verſetzt, verpfendt, vereuſſert, auch nit hinweg gegeben vmb gelt oder ſonſt in Ampts weiß jemands verſchrieben oder verpflicht werden ſoll oder möge. Schenkungsbrief oben S. 217 Note 2. Er hatte es bei dem Kaiſer durchgeſetzt, daß die Burg gegen einen alten Freibrief der Speyerer, wonach in der Nähe ihrer Stadt keine Feſte errichtet werden ſollte, ſtehn blieb. Ibid.

[5]) Wie gelegen derſelbe Flecken ſein mocht, ſo der einen Burgerlichen Baw hätte, zu handhabung des Stieffts gerechtigkeit, auch der armen Leuthe vnd angehörigen, Geiſtlich vnd Weltlichen zuflucht darin in Kriegsleuffen vnd in nöthen möchten han. Ibid. Die Burg koſtete 6000 rheiniſche Gulden. Simon. 180; und der Biſchof rühmte ſich beim Imbiß in Gegenwart mehrerer von Adel, dieſe 6000 fl. hätten ihm die Speyerer bezahlen müſſen. Lehmann 876.

[6]) Lehmann 942. Der Dom hatte auf der mitternächtlichen Seite ſechs Kapellen. Die erſte neben dem Portale, am ſogenannten Windloche, war dem h. Paulus gewidmet, und ſoll älter als der ganze Dom geweſen ſein. Die zweite in der Reihe nach Oſten war der h. Agnes, die dritte dem h. Bernhard, die vierte dem h. Kaiſer Heinrich und deſſen Gemahlin Kunigunde, die fünfte der h. Maria und den hh. German und Kilian und endlich die ſechſte der h. Afra geweiht. Litzel 15. Eysengr. 35. Simon. Vorrede. Ueber die letzte vergl. S. 34. Die Einweihung der Marienkapelle geſchah am Sonntag Lätare 1476. — S. Remlings Urkb. II. Nr. 204.

[7]) Pars quoque laeva sibi multis formosa sacellis, Matthiae iussu nobile iunxit opus. Wimpfl. 15. Sacellum d. Mariae virgini ad templum maius erexit, inibi quoque praebendam sacerdotalem instituens, vita tandem functus sepelitur. Eysengr. Simon. 181. Die Fundamente jener Kapellen wurden im Sommer 1826 ausgegraben, und es iſt bemerkenswerth, daß die Grundſteine auf einer ſchwarzen Erde ruhten. Ich

die vier Pfründen der Martinskapelle[1]) und ſtiftete auf ihm eine ewige Meſſe, ſowie er die Stiftung des St. Germansaltares, ſeither im Langhauſe[2]) des Münſters, ebenfalls an jene Kapelle heftete[3]).

Seine Freundſchaft gegen die Stadt war fortwährend ſo ſtark, daß er von keinem Streite der Geiſtlichen ſich hinreißen ließ, ſondern alles aufbot, ſich ihr freundſchaftlich zu erweiſen. Es kamen nämlich des Deutſchmeiſters Kanzler und des Ordens Hauskomthur zu Speyer vor den Rath und meldeten, daß ein entflohenes Glied ihres Ordens, Doktor Anton, ſich in Speyer umhertreibe und noch jetzt das Kreuz unwürdig trage. Dieſer habe in ihrem Orden vordem die prieſterliche Weihe empfangen, ſei dann aber ausgetreten und habe ein Weib genommen. Aus enger Haft, in die man ihn hierauf gelegt, ſei er wieder entkommen, habe ſich zum zweiten Male beweibt, ſei aber vom Markgrafen von Brandenburg, auf einen Karren geſchmiedet, an den Deutſchmeiſter wieder ausgeliefert worden, der ihn in ein enges Gefängniß geworfen. Von dort ſei er mit einem Knechte und mehrern Pferden zum dritten Male entgangen, habe ſich zu des Deutſchmeiſters Feind, dem Grafen von Wertheim, geflüchtet, dort mit drei Dirnen

---

brach etliche Schaufeln voll dieſer Erde heraus und fand, daß ſie aus verwitterten Kohlen beſtand, von denen mehrere noch ganz erhalten waren. Sollten dies noch Kohlen vom Brande des Domes im Jahre 1450 ſein, und hätte man die Fundamente der Kapellen auf den ſeit 15 Jahren verwitterten Schutt geſetzt, ohne tiefer zu graben?

[1]) Dieſe Martinskapelle war im Kreuzgange. Eysengr. 35. Vergl. oben (S. 151). Der Domſänger Gerlach hatte früher vier Prieſter auf dieſe Kapelle bepfründet, welche jeden Morgen eine Meſſe vor der Metten laſen, und daher „Martinenses“ genannt wurden. Weil dieſe Meſſe nun häufig beſucht wurde, und die Martinskapelle zu eng und dunkel war, verlegte ſie Matthias in die Marienkapelle. Simon. 181.

Missa tibi canitur cunctis regina diebus
Quae matutinas personat ante preces.

Wimpfl. 30. — ſ. Remlings Urkb. II, Nr. 202.

[2]) Er ſtand auf der linken Seite ſeit 1366, und Matthias transferirte ihn in die Kapelle, damit „die Prieſter von dem ab vnd zugehenden volck im celebriren rüwig vnd vnturbiert blieben.“ Simon l. c. — ſ. Remlings Urkb. II, Nr. 203.

[3]) Capellam in dextro latere superiorem apud ianuam contiguam funditus aedificare et construere fecit, in ea vicariam unam perpetuam constituit et ordinavit. Eccard. script. II. 2271. — Ein Stuhlbruder mußte für einen Gulden Gülte der Kapelle warten. „Daß die ſelben Stuhlbruder eynen vnder ynn, der dartzu geſchickt ſy, ordnen ſollen ſo dick das not ſyn wirt derſelben ſtetiglich zu warten, alſo das er eynen ſluſſel habe zu der Capellen vnd zu dem ſchranck in der wende, vnd das er zu Altare diene, vnd das er die Capell vffſchlieſſe vnd die Erber lüte dar Inne laſſe, vnd die auch wieder zu ſlieſſen, vnd auch die kertzen dar Inne ane zünden. Stiftungsbrief des Biſchofs d. d. Speyer cathed. Petri (18. Jenner) 1477. Manuscript.

gehauſt, Feldſcheererei getrieben, falſche Münze geſchlagen und vielerlei Frevel begangen, daß ihn die Kinder auf den Gaſſen mit Koth begrüßt und Wertheim zu verlaſſen gezwungen, wie er dann ob ſeiner Schandthaten verdiene, ertränkt, verbrannt oder gehangen zu werden. Zuletzt habe er ſich noch bei dem Pfalzgrafen und dem Biſchof von Speyer umgetrieben und hauſe jetzt in der Stadt. Der Deutſchmeiſter laſſe alſo den Rath fleißig bitten, ſolches nicht zu geſtatten, ſondern dem Ausreißer mit weltlicher Hand an Leib und Gut zu greifen und in des Ordens Gewalt zu bringen. Drauf erwiderte der Bürgermeiſter, von allem dem habe man ſeither nichts gewußt, ſondern dem Doktor, da er, unter den Augen der Deutſchherren, eine Zeit lang in Speyer aus- und eingegangen, auf des Kurfürſten Bitte freies Geleit gegeben, mit achttägiger Aufkündigung; und das zu halten gebiete die Ehre. Uebrigens ſei er obendrein ein Prieſter, den ſie ohne des Biſchofs Willen nicht greifen dürften; doch wolle man ihm aus Freundſchaft das freie Geleit abſagen. Der Kanzler entgegnete, das gehe den Biſchof nichts an; denn weder Kaiſer, noch Papſt, noch ein Biſchof ſeien des Ausgeſprungenen Herr, nur allein der Deutſchmeiſter. Das Geleit möge man ihm nicht abſagen, weil er ſonſt entlaufen würde, ſondern ihn handfeſt machen, weil man einem Meineidigen kein Geleit zu halten ſchuldig ſei. Der Rath blieb bei ſeiner Antwort und ſagte noch an ſelbem Tage dem Doktor ab. Die Deutſchherren aber gingen unwillig aus dem Rathshofe. Trotz der drohenden Gefahr blieb aber jener nach Ablauf des Geleites in Speyer, und als er eines Tages vor dem Deutſchen Hauſe, an dem ſogenannten Läuſebrunnen[1]), vorüberging, ſprang plötzlich der Kanzler mit mehrern Deutſchrittern und Knechten heraus, welche ihn bewaffnet überliefen, wund ſchlugen und ins Haus ſchleiften. Noch am ſelben Abend ſaß der Rath auf der Münze[2]), um zu beſprechen, wie man ſolchen Muthwillen der Deutſchherren zähmen möge, und der Ordenskanzler, welcher dahin gekommen war, erklärte, daß ſie der Stadt nicht Trotz geboten, ſondern nur den Bruder zu Gehorſam gebracht hätten; leid wäre es ihnen, wenn der Rath darob zürne. Der Bürgermeiſter[3]) entgegnete, ſeit Menſchengedenken ſei ſolche muthwillige Verſpottung der ſtädtiſchen Hoheitsrechte unerhört, da

[1]) Das Deutſche Haus ſteht noch auf des Domes mittägiger Seite und iſt jetzt Infanteriekaſerne. Der Brunnen aber, am Eingange der jetzigen Gartenanlage, iſt verſchüttet.

[2]) Wo jetzt das ſogenannte Kaufhaus oder das Gemeindehaus der Stadt ſteht. Vergl. S. 83.

[3]) Klaus König. Lehmann 879 und Bürgermeiſtertabelle 619.

ſelbſt der Biſchof einen Geiſtlichen nicht zu greifen wage, ſondern in derlei Fällen den weltlichen Arm anrufe; auch dem Orden hätte man die Rathsknechte nicht verſagt, um den Doktor zu fangen, da das freie Geleit längſt abgelaufen, hätte man geziemend darum gebeten. Zudem ſei der Doktor des Biſchofs Rath und Diener, und das Haus, in dem die That geſchehen, ſtehe in der Pfaffenrachtung, die der Rath mit hohen Eiden beſchworen; alſo nach allem dem müſſe man feſt darauf beſtehen, daß der Verhaftete an den Ort ledig geſtellt werde, wo er niedergeworfen werde, dann werde man ſich weiter finden laſſen. Während dieſer Wechſelreden kamen Boten [1]) des Biſchofs und brachten des Doktors Beſtallungsbrief als Rath und Diener, der aber nur bis nach dem Sonntag Jubilate, den 13. Mai 1470, lautete; und in deren Gegenwart wiederholte der Bürgermeiſter die frühere Rede. Der Kanzler entſchuldigte nochmals die That mit der Furcht, der Ausgeſprungene hätte ſich flüchten mögen, wäre ihr Vorhaben ruchbar geworden, und ging heim. Bei einbrechender Nacht meldete der Rath dem Vogte des Biſchofs und dem Domdechanten den Vorgang, worauf erſterer rückſagen ließ, zur Stunde könne er nicht antworten, wäre der Doktor ein weltlicher Pfaff, dann wüßte er wohl ſich zu helfen; aber er ſei ein Mönch, und von dem Biſchof Recht zu nehmen nicht ſchuldig. Der Domdechant aber, er werde den Verlauf den Stiftern vortragen, und dann antworten. Nach dem Nachteſſen kam der Hauskomthur vor den wieder verſammelten Rath und begehrte auf morgen für die Deutſchritter freies Geleit in den Rathshof, um mit denen von der Stadt die Sache in Minne zu ſchlichten. Das wurde geſtattet. Am folgenden Tage redete dort der Kanzler, wie der Doktor nicht aus Hohn gegen der Stadt Rechte, ſondern kraft der Freiheiten des Ordens, und nicht auf ſtädtiſchem, ſondern auf des Deutſchordens Grund und Boden niedergeworfen, auch nicht wund, ſondern nur mit flachen Hieben wäre geſchlagen worden. Deswegen bitte man, den Meineidigen frei aus der Stadt ſchaffen zu dürfen. Dieſem entgegnete der Bürgermeiſter: „Liebe Herren! Wir haben eure Forderung verſtanden, und uns iſt der Muthwille und die durſtige Gewalt, ſo ihr geſtern in unſrer freien Stadt geübt, ungefällig. Eure Freiheiten begreifen nirgends am Anfang, Mittel und Ende, daß ihr ſelbſt ſolchen Frevel euch geſtatten möget in Speyer. Ihr habt Muthwillen getrieben mit gewaffneter Hand, ſeid mit blanken Schwertern und langen Meſſern aus dem Deutſchen Hauſe gefallen, das

---

[1]) Eberhard von Venningen und Ruprecht Stettenberger; wahrſcheinlich Domherren. Lehmann l. c.

doch in der Pfaffenrachtung begriffen. Nun! wir haben auf Freibriefe und Rechte, wer in unſrer freien Stadt frevelt, daß wir an deſſen Leib und Gut greifen mögen.“ Auf ſolchen Beſcheid zog der Kanzler mit den Seinen von dannen. Hierauf redete der Domdechant, daß die Stifter beſchloſſen hätten, ſich dieſes Streites zu enthalten, da ſie nicht wüßten, ob das Deutſche Haus in der Rachtung ſei; ſie hätten ja die Deutſchritter nicht gerufen, als man vordem gerachtet; zudem ſeien die Deutſchherren hochfahrend in ihren Dingen und gar hochgefreit; drum wünſchten die Stifter dieſes Streites ledig zu gehen. Des Biſchofs Vogt ſetzte noch zu, er habe über dieſen Prieſter nichts zu rechten, da dieſer, ein Mönch, nur vor dem Stuhle des Deutſchmeiſters ſich zu ſtellen habe; doch wolle er den Rittern zureden, daß ſie den Gefangenen losgeben. Hierauf gingen ſie uneins auseinander, und ſchon hatte der Rath Gewalt beſchloſſen, als der Doktor unerwartet den bittern Zank entſchied; er brach nämlich in der folgenden Nacht von neuem aus ſeiner Haft und entfloh. Die Deutſchherren wagten etliche Tage nicht, ihr Haus zu verlaſſen, wurden aber bald durch den Kurfürſten mit der Stadt in freundlicher Sühne vertragen[1]).

Bei dieſem Zanke zeigte Matthias friedliche Geſinnungen; ebenſo wenig verfolgte er einen andern Streit ſeines Domkapitels mit dem Stadtrathe. Etliche Schiffer von Speyer hatten in der Faſten des Jahres 1477 bei dem Angelhofe das Eis des Rheins gebrochen, um Fiſche zu fangen, wurden aber, als ſie auf dem Angelhofe eſſen und ausruhen wollten, von dem Schultheißen zu Ketſch und von des Domdechants Knechten mit bewaffneter Hand überfallen und zum Eide gezwungen, in Udenheim Recht zu nehmen, wenn ſie gemahnt würden. Der Rath, ſchwer erzürnt über ſolche Verletzung der Stadtfreiheiten, führte bittere Klage bei dem Domdechanten, und da dieſer den Streit nicht durch des Biſchofs Hülfe auszufechten hoffen konnte, bereute er die That und ſagte die Fiſcher ihres Eides ledig, was auch der Biſchof beſtätigte[2]).

[1]) Alles bei Lehmann 878 u. ffg. Der Doktor wurde in Worms auf ſeiner Flucht von den Deutſchherren wieder eingefangen, und es iſt nicht bekannt, was aus ihm geworden.

[2]) Lehmann 905.

## Zweiter Abſchnitt.

**Vom Tode des Biſchofs Matthias, Herrn von Rammung, bis zum Tode des Biſchofs Georg, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog in Baiern (1478—1529).**

Nach ſeinem Tode[1]) gingen die Domherren ſchon am vierten Tage[2]) zu Kapitel und wählten in einſtimmiger Wahl den Domherrn Ludwig von Helmſtädt[3]) (1478—1504), der auch ſchon im Dezember deſſelben Jahres in unſrer Liebenfrauen Kapelle zu Bruchſal durch den Biſchof

---

[1]) Matthias ſtarb am 1. Aug. 1478 in ſeinem väterlichen Hauſe zu Heidelberg. Lehmann 942, und wurde am 2. Aug. nach Speyer geführt. Simon. 182. Eysengr. ſagt unrichtig, er ſei in Speyer geſtorben. Eccard. corp. histor. II. 2275. Vir optimus, corpore crassus, mente in Christum devotus, actione praecipuus, qui multa bona ecclesiae suae fecit. Chron. Hirsaug. ad an. 1478. Chron. Spirens. bei Würdtw. 175.

[2]) Am 5. Auguſt. Lehmann l. c. Die Zeiten waren ſchwierig. Simon. 183. Der Kaiſer und Frankreich kriegten wegen Burgund, welches Maria, die Tochter Karls des Kühnen, als Erbtheil dem römiſchen Könige Maximilian zugebracht hatte, Frankreich aber als franzöſiſches Kronlehen beſetzte. Struv. corp. hist. 771. [Die raſche Neuwahl des Biſchofs erklärt ſich durch die verwickelte politiſche Lage des Reiches, deren Abwicklung für Speyer ſehr gefahrdrohend zu werden ſchien. Der mächtigſte Vaſall Frankreichs, Herzog Karl der Kühne, welcher mit dem Herzogthume Burgund auch die Freigrafſchaft Burgund (Franche-Comté) und faſt ſämmtliche Provinzen der damals blühenden Niederlande beſaß, hegte den Plan, ſein von der Nordſee bis zu den Alpen reichendes Gebiet zu einem ſelbſtändigen Königreiche zwiſchen Deutſchland und Frankreich zu erheben, alſo ungefähr das alte Reich Lothars I. herzuſtellen. Da er dieſes nicht ohne Deutſchlands Hülfe vermochte, ſo warb er bei Kaiſer Friedrich um die Königswürde über ſein Land und verſprach dagegen, Friedrichs Sohne, dem Erzherzoge Max, ſeine einzige Tochter Maria zur Gattin zu geben. Friedrich willigte ein, eine Begegnung beider Fürſten fand zu Trier ſtatt, welche aber reſultatlos verlief, da Jeder ſeine Forderung zuerſt erfüllt ſehen wollte. Als aber Karl durch die blutigen Schlachten von Granſon und Murten (1476) um ſeinen Kriegsruhm und bei Nancy (1477) gar um ſein Leben kam, ging die Vermählung zwiſchen Maximilian und Maria vor ſich, und es fielen, während Frankreich Burgund und einiges Andere an ſich riß, die Niederlande ans Haus Habsburg. Karl hatte aber auch dem Könige Ludwig von Frankreich für den Dauphin die Hand Mariens verſprochen. So entſpann ſich dann zwiſchen Frankreich und Oeſterreich die bitterſte Feindſchaft, welche der kühne Max benutzte, um das Entriſſene als Erbe zurückzuerobern. In dieſe Kriegszeit fällt der Tod des Biſchofs Matthias.]

[3]) Canonice per capitulum electus, eo tempore Dietheri Moguntini vicarius in spiritualibus, quoniam utrobique canonicus erat, vir honestissimae conversationis, modestia, honestate et integritate morum nulli pontificum Germaniae secundus. Raro intermisit, quominus ad altare sanctum quotidie celebraret, etiam coram infimae conditionis hominibus. Nunquam de incontinentia notatus est, quod illo tempore in pontificibus Germaniae multis rarissimum fuit. In subditos clementissimus, in pauperes misericors, amator pacis. Chron. Hirsaug. ad an. 1478. Die chron. praesul. Spirens. bei Eccard. II. 2275 lobt ihn mit gleichen Worten.

Reinhard von Worms konsekrirt wurde [1]). Ludwig widmete sich mit ganzer Seele den Pflichten seines bischöflichen Amtes und führte den Krummstab mit frommem Gemüthe und so gerechter Milde, wie noch keiner vor ihm, so daß ihn seine Zeitgenossen den Gütigen nannten [2]). Hochgeehrt war er am Hofe des Kurfürsten Philipp [3]), der bei der Geburt seines Erstgebornen den Bischof zum Taufpathen wählte und den neugebornen Erben seines Hauses nach dessen Namen benannte [4]). Den Abgeordneten der Stadt, welche gekommen waren, ihm zu seiner neuen Würde Glück zu wünschen, antwortete er, daß er des Rathes, der Stadt, der ganzen Gemeinde und aller Bürger zu Speyer gnädiger und gutwilliger Herr und Nachbar sein wolle, und bewies es sogleich in der That. Er hatte nämlich in den ersten Tagen nach seiner Wahl gefordert, daß der Kämmerer [5]) und

---

[1]) Simon. 183. [Nachdem die Bestätigung der Wahl durch Papst Sixtus IV. laut Urk. d. d. Romae apud s. Petrum IV. Cal. Oct. 1478, die im Archiv zu Karlsruhe beruht, erfolgt war, geschah die Weihe Ludwigs am 13. December 1478 durch den genannten Wormser Bischof Reinhard von Sickingen unter Assistenz der Weihbischöfe von Speyer und Mainz, die vom neuen Bischofe reichlich beschenkt wurden. cf. Remling, Gesch. der B. z. Sp. II. 180.]

[2]) Der damalige Stadtschreiber von Speyer schreibt von ihm: Cuius anima in sancta pace felicissime requiescens superis sit cara; fuit enim pius, mitis, iustus et pacis zelator. Lehm. 953. — Dieser war ein solcher frommer, gütiger, fridsamer vnd sanfftmüthiger Herr, dz jme nit wol einer mochte verglichen werden. Dann er war bey nahe zu vil gütig. Simon. 183. Doch tadelt er an ihm, „daß er bewilligt, daß die Münch zu Odenheim, Sintzheim vnd Clingenmünster die Kutten ausgeschüttelt und weltliche Chorherren worden, vermeinend der weltlich Chorrock stunde besser, als die Münchskutten." Ibid. 185. Bittrer und heftiger tadelt Trittheim diese Säkularisationen, die in seinen Tagen, in seinem Orden, gegen sein Anrathen, statt hatten. Chron. Hirsaug. ad an. 1478. Doch schiebt er die Schuld auf die Aebte und gibt ein beißendes Tetrastichon, welches ein Zeitgenosse damals auf den Abt von Odenheim geschleudert habe:

Deposui, Benedicte, tuam rapuique petrinam
Vestem, sic Ditem fallere posse ratus.
At mihi nil prodest vestis mutatio, nam me
Prodit calvities, et mea lingua levis.

Auch bei Brower, annal. Trevir. II. 19. Odenheim wurde ein adliches Reichsritterstift, und gegen Ende des 15. Jahrhunderts wollten die Stiftsherren ihrem canonicus litteratus Gärtler nicht einmal erlauben, den rothen Stiftskragen und den rothen Talar zu tragen!

[3]) Friedrich war am 18. Dez. 1476 gestorben, und ihm sein arrogirter Neffe Philipp in der Regierung gefolgt. Kremer 478. L'art de vérifier les dates III. 325.

[4]) Simon. 183. — Lehmann 948. — Dieser Prinz ward später Kurfürst Ludwig. L'art de vérifier les dates III. 325.

[5]) Der Kämmerer hob die Strafgelder und die Steuer, und die Verleihung war bischöfliches Lehen. (Siehe S. 83 Note 2). So der Cämmerer sin Ammet empfangen hat, das auch ein Bischof (jährlich am Dreikönigtage) lihen soll, so soll er schwern uffe unier

der Schultheiß der Stadt in seine Hand schwören sollten, ließ aber sogleich davon ab, als der Rath einwendete, daß dies keinem Bischof zustehe, bevor er feierlich in Speyer eingeritten. Er beschloß also einzureiten und unterhandelte deshalb mit der Stadt; doch bald erhob sich Zweiung zwischen seinen Amtleuten und den Speyerern. Einem Speyerer Bürger war zu Udenheim ein Floß Baumstämme angehalten worden, weil er den Zoll nicht erlegen wollte, und bei einer in der Wohnung des Fergenmeisters zu Rheinhausen deshalb anberaumten Unterredung nannten des Bischofs Amtleute den Tagboten des Rathes als Ursache, weil die Baumstämme nicht in Speyer verbraucht, sondern weiter den Rhein hinab zum Verkaufe geführt würden; denn nur für eignen Verschleiß wären die Speyerer vom Zolle zu Udenheim gefreit. Dem widersprachen die vom Rathe feierlich; denn immer und immer, bei allen Bischöfen, länger dann seit Menschengedenken seien die Speyerer allen und jeden Zolles, was immer für Waare sie führten, zu eignem Frommen oder zum Verkaufe weiter den Rhein hinab, auf ihres Bürgermeisters Freibrief, frei und ledig gewesen. Doch die Amtleute wichen nicht von ihrer Forderung, und die vom Rathe gingen unzufrieden nach Speyer zurück. Jetzt lud der Bischof die Speyerer zu einem freundlichen Tage nach Udenheim; sie kamen und wurden vom Hofmeister empfangen und zum Imbiß geladen, denn „der Bischof wäre nicht willens, eines Floßes wegen mit dem Rathe zu zanken und in Unfrieden zu leben." Noch vor dem Essen sprach man von der Zweiung. Des Bischofs Amtleute bestanden auf Zoll, die Speyerer aber verwahrten sich gegen solche Neuerung, und nach mancherlei Hinüber- und Herüberreden erklärte der Bischof, daß er das Holz frei gebe und den Zoll fahren lasse, im Uebrigen aber sich zu den Speyeren versehe, daß sie seine Rechte handhaben, wie vor Alters Herkommen. Das versprachen jene, und in fröhlicher Vertraulichkeit setzte man sich als freundliche, wohlgesinnte Nachbarn zum Imbiß in des Bischofs Schlosse und bestimmte so, unter den Freuden des Mahles, den Tag des feierlichen Einritts und die Zahl der Begleitung des Bischofs [1]).

---

Frowen Altar in dem Münster, und soll usse dem Altar haben under sinre Handt zwo Tafeln, eine rothe und eine wisse und soll sweren also: daß ich mime Herrn von Spire getruw und holdt si, und daß ich rechte richte, ane mite und ane mitewan, dem Armen alse dem Richen, nach der Burger Urtheil, und alse mich der Rhat wiset; und daß ich die Cammer-Tafeln getruweliche behüte und bewahre, und nieman daran noch darab täfele noch heisse täfeln, es enwerde danne mit dem Urthel unde mit dem Gericht gewonnen. Diß bitt ich mir Gott helffen und die Heyligen. Weisthum der Stadt Speyer bei Lehmann 335.

[1]) Alles bei Lehmann 943 u. ffg.

Hierauf Montags am dreißigſten Auguſt[1]) des Jahres 1479 kam Ludwig von Rheinhauſen herüber und mit ihm ein glänzender Zug ſeiner Freunde und der Vaſallen des Hochſtifts, über 600 Pferde[2]). Die von Speyer hatten ſich ſchon frühe im Rathshofe verſammelt[3]), alle roth gekleidet mit Glenen, an die neunzig Pferde, unter des Altermeiſters[4]) Friedrich Fritz Befehlen, und ritten, den Zuzug der Wormſer in ihrer Mitte, den Markt hinab zum Altpörtel, dem Biſchof entgegen. Den Zug eröffneten zwei Speyerer, an welche ſich die Wormſer anſchloſſen; dieſen folgten acht Speyerer Reiſige; dann ritt der Bannermeiſter[5]), vom Haupt bis zu den Füßen gewappnet, in ſeiner Hand das Stadtbanner, und ihm folgte der Bürgermeiſter zwiſchen den Aeltermeiſtern[6]), und nach dieſen die Rathsverwandten, hinter ihnen das übrige reiſige Gezeug. Durch das Gilgenthor waren ſie zum hohen Acker gekommen, als ſie ſchon auf den Zug des nahen Biſchofs ſtießen. Sofort begrüßte dieſen der Stadttrompeter, und die Speyerer wandten ſich ſtracks und ritten zum Gilgenthore zurück, wo ſie ſich in zwei Reihen aufſtellten, bis der Biſchof mit ſeinen Freunden und einem Theile ſeiner Reiſigen eingeritten. Vor ihm kam der Junker Georg, Herr zu Ochſenſtein, mit dem Banner des Hochſtiftes, ihm zur Seite ritten der Kurfürſt Philipp und der Biſchof Reinhard von Worms; an ſein Pferd aber hängten ſich zwanzig Männer und Weiber, ſo vordem wegen Verbrechen aus Speyer waren vertrieben worden, oder deren Flucht der Rath mit Bann verpönt hatte, und hofften, ſo wieder, ihres Bannes ledig, zu Gnaden zu kommen. Die Speyerer aber widerſetzten ſich dem, und auf ihre Vorſtellung erklärte der Biſchof, ſo unter den ſich Anhängenden Leute wären, die des Mordes oder ſonſtiger groben Thaten wegen aus der Stadt vertrieben worden oder entwichen wären, ſo möge er wohl leiden, daß ſie

---

[1]) Montag nach Bartholomäi. Lehmann 945. Mit großer herrlichkeit vnd einem ſchönen reiß gezeug. Simon. 183.

[2]) Er war der erſte, dem man eine ſo zahlreiche Begleitung erlaubte, weil ihn viele große Herren begleiteten. Seinen Vorfahren waren höchſtens 350 Pferde erlaubt worden. Lehmann 320.

[3]) Am Tage zuvor war eine Reiterrotte Wormſer gekommen, um, nach der alten Uebereinkunft der Städte Worms und Speyer, dem Einritt beizuwohnen. „Sie waren alle braun gekleidet, mit Ruck-Krebſen und gleißenden Haupt-Harniſch gewappnet, alle mit Glenen.“ Lehmann l. c.

[4]) Er war ſchon 1454 — 69 — 72 — 76 — 78 Bürgermeiſter geweſen. Bürgermeiſtertabelle 619.

[5]) Johann Weinreich. Lehmann 945.

[6]) Die Bürgermeiſter vom vorigen Jahre Friedrich Fritz und Hans Hofmann. Bürgermeiſtertabelle l. c.

ſich anhängen, alſo nach Speyer kämen und die verdiente Strafe ihrer That fänden; denn er wolle nicht, daß ſie ſeine Huld ſchnöde gebrauchten; wären es aber ſolche, die man nur ob muthwilligem Frevel gebannt hätte, ſo getraue er ſich, daß der Rath ſie ſeiner und ſeines Tages genießen laſſe. Damit war auch der Rath zufrieden, und der Biſchof huldete nach der alten Weiſe. Dann wurde das Gilgenthor wieder geöffnet; der ganze Zug des Biſchofs ritt ein und bewegte ſich nun, nachdem hinter ihm die Thore aufs Neue mit ſtarken Ketten geſchloſſen und verrammelt waren, durch die Hauptſtraße hinauf zum Dome. Vor dem Hauſe des Rathsherrn von Stettfeld, auf dem Markte, ſtieg der Biſchof ab, und behende ſchwang ſich ein reiſiger Knecht des Hans von Gemmingen auf das ledige Roß, wurde aber von des Kurfürſten Marſchall, Erckingen von Rodenſtein, ſo lange geſchlagen, bis er wieder herab fiel, worauf der Edelknecht Hartmann Ulmer in den Sattel ſprang [1]). Der Biſchof, von dem der Kurfürſt und der Biſchof von Worms nur mit Mühe das Gedränge der wogenden Volksmenge zurückhalten konnten, wurde hier von den Bürgermeiſtern bewillkommt; dann ſtiegen alle Grafen, Herren und Ritter von den Gäulen und begleiteten ihn zu Fuße hinauf ans Münſter. Bei dem großen Napfe [2]) kamen ihm die Domherren feierlich entgegen und führten ihn, nachdem die von Speyer ſich beurlaubt hatten, unter dem Traghimmel hinauf ins Stiftschor, wo ſie ihn während der Feier des Hochamtes unter dem Baldachin als ihren neuen Biſchof begrüßten. Nach dem Hochamte huldigten die Speyerer, wie vor Alters, und die Bürgermeiſter mit den Rathsherren kamen in die biſchöfliche Pfalz zum fröhlichen Mahle. Dem neuen Biſchof verehrten die Speyerer eine ſilberne vergoldete Blume, hundertunddreißig Gulden im Werthe, ſammt hundert Gulden darin; in die biſchöfliche Küche aber gaben ſie einen Gulden und dem Pförtner der Pfalz dreißig Kreuzer, ſowie hinwiederum der Biſchof einer jeden Zunft zwei Hämmel und eine halbe Ohm

---

[1]) Nach der alten Sitte war des Biſchofs Roß ſammt Reitzeug Eigenthum jenes Reitknechts aus dem Zuge, der, wenn jener abſtieg, der erſte im ledigen Sattel ſaß. — Diesmal hatte aber der Kurfürſt auf der Weide, vor dem Einzuge, bekannt machen laſſen, man ſolle ſich nicht um des Biſchofs Pferd ſchlagen, es werde einem zu Theil werden, dem es ſchon beſtimmt ſei; doch ſollte den Geſellen ſo viel an Malvaſier zu vertrinken gegeben werden, als das Roß werth ſei. Das hatte der arme Tropf nicht gewußt. Am andern Tag kamen alle Geſellen in die Herberge zum Affen, und Hans Ulmer, der das Roß behielt, gab ihnen zwölf Gulden. Zehn davon wurden in lauterm Malvaſier vertrunken; die zwei andern bekam der arme herabgeſchlagene Knecht des Gemmingen als Schmerzensgeld. Lehmann 946.

[2]) Oben S. 166, Note 2.

Wein überſandte, um auch auf ihren Zunftſtuben des fröhlichen Tages ſich zu freuen [1]).

Bald nach ſeinem Eintritte widmete Ludwig ſeine Sorge mit regem Eifer dem alten Tempel, in dem ſein Biſchofsſtuhl ſtand. Die alten Steinplatten des weiten Fußbodens waren durch eine Reihe von Jahrhunderten ausgetreten; denn viele Menſchengeſchlechter waren hier über die in der Tiefe Schlafenden gewandelt, und manche hatte auch die Zeit zu ihnen hinabgelegt, ſo daß es der Biſchof für nöthig befand, im Langhauſe, in den Seitenhallen wie in den Chören einen neuen Fußboden von gehauenen Vierecken legen zu laſſen, die in rother und weißer Farbe abwechſelnd, dem Auge einen lieblichen Anblick gewährten [2]).

Größere und unausgeſetzte Sorge widmete er aber ſeinem Volke und ſeinem Kirchenſprengel. Kaum hatte er den Biſchofsſtuhl beſtiegen, als er mit kräftigem Ernſt ſeine Geiſtlichen zur Sittenreinheit ermahnte [3]) und ungeiſtliches Leben, ſelbſt an Domherren und Prälaten, mit arger Pön bedrohte [4]). „In anſtändiger Kleidung, die Schultern bedeckt, gehe der Geiſt-

[1]) Abends gab der Rath auf dem Tanzhauſe den fremden Herren einen Tanz, der bis Mitternacht währte. Die Lichter, Konfekt, Wein und ſonſtige Erfriſchungen gab der Rath. Das Tanzhaus war wohlverwahrt, die Pechpfannen angezündet, und die Ketten vorgezogen. Auf der Zunftſtube der Gärtner vor dem Altpörtel und auf jenen der Metzger, Fiſcher und Haſenpfühler prügelten ſich die fremden Geſellen und die Zunftleute zur Feier des Tages wacker herum; viele erhielten tiefe Wunden zum Andenken, bis die Bürgermeiſter das Geſchell ſtillten. Lehmann l. c.

[2]) Simon. 183.

[3]) [Die großen Verdienſte dieſes Biſchofs laſſen ſich nicht klar und vollkommen erkennen, wenn man nicht die ſittlichen und ſozialen Zuſtände des 15. Jahrhunderts ſich vor Augen hält. S. Dr. Friedrich: Johann Weſſel ein Bild aus der Kirchengeſchichte des XV. Jahrhunderts. Regensburg 1862. S. 1—72. Die Konzilien von Baſel, Rheims, Mainz, Köln u. ſ. w. zeigen am beſten, was der Zeit Noth that, konnten aber trotz ihrer energiſchen Durchführung gegen die allgemeine Korruption nur ſchwache Wirkungen hervorbringen. Auch Biſchof Ludwig erreichte mit ſeinen energiſchen Hirtenſchreiben und Synodalvorſchriften wenig, aber es bleibt ihm doch das Verdienſt, bei der großen Zerfahrenheit der Sitten das Beſte gewollt und nach Kräften erſtrebt zu haben. Wo die höchſten Würdenträger der Kirche, wie Pius II., Innocenz VIII. und Alexander VI., durch ihr ſchlechtes Regiment die Intereſſen der Kirche mehr ſchädigten als förderten, wo die Cardinäle in der niedrigſten Weiſe nach der Gunſt der Humaniſten geizten, wie konnte da die Wirkſamkeit eines einzelnen Biſchofs beſonders fruchtbar ſein?]

[4]) Ne quis vestrum, cuiuscumque nobilitatis seu preeminentie fuerit, aliquam mulierem secum suspectam in domo sua sive extra tenere seu nutrire audeat. Sendbrief d. 1478. — Imprimis prohibemus, ne quis deinceps quovis sub colore in domo sua mulierem secum suspectam aut ibi vel alibi sibi teneat concubinam. Sendbrief d. Iubilate 1482. — Volumus ergo, ut concubinas aut mulieres vobis suspectas sive solutas sive maritatas a vestro contubernio repellatis, eas inquam con-

„liche einher, nicht in Schnabelſchuhen[1]), gekräuſelten Haaren[2]) und aufge-
„krämptem Hute[3]); ohne Prunk, bartlos, und vermeide das Tanzhaus,
„öffentliche Poſſenreißer und den Fechtboden[4]). Wenn ein Domherr zu

---

cubinas, que constantiam capte mentis effeminant, famam denigrant, animam polluunt, conscientiam vulnerant, in peccatis mortalibus celebrare faciunt, clerum contemptibilem reddunt, odia laicorum in sacerdotes provocant, scandalum augent, animos inquietant, corpora debilitant, vitam abbreviant. Sendbrief d. Iubilate 1492. Ebenſo Sendbrief de Iubilate 1496. Im Sendbrief d. Martini 1501 klagt er: quod aliqui non tantum impudicas mulieres suspectas in sedibus publice fovere, verum etiam easdem vestibus peplis (Schleier oder Schleppkleider?) ceterisque ornatibus preter modum splendidis et pretiosis in honestarum mulierum contemptum exornare videntur. Der wackere Biſchof konnte um ſo kräftiger ſprechen, je ſchöner das Beiſpiel war, mit dem er ſeiner Diözeſe voranging. Oben S. 226, Note 3. Er gibt zur Beſſerung einen Termin von neun Tagen. Sendbrief d. Martini 1478.

[1]) Neque calceis rostratis vel scapulis nudis seu semicoleriis (kleine Halsbinde) sive mantellis ab antea apertis aut combasiis (oben S. 208, Note 4) sive copulis excisis pectoralia patentia ostendentibus seu cum morenullis argentiis — incedere sive comam vel barbam nutrire aut cultellos fixorios (Heftmeſſer — Rückmeſſer (die Karcher und Ackerleute durften in Speyer das ganze Jahr durch ſolche Meſſer tragen, ausgenommen an der Pfaffenfaſtnacht. Lehmann 285) seu longos (Dolche — Hirſchfänger) nisi necessitatis causa in itinere deferre audeat. Sendbrief d. Mart. 1478. — Quia nonnulli clerici, ut accepimus, calceis rostratis, vestibus brevibus bambasiis (von Baumwolle) circa pectoralia excisis, semicoleriis, cum scapulis nudis et cruribus patentibus in religionis opprobrium adinstar laicorum incedunt. Sendbr. d. Iubilate 1480. — Ferner de Martini 1481. — Neque presbyterorum aliquis divinorum celebrationi nisi caligis (Halbſtiefel) vel saltem calceis sobularibus (Schuhe, welche mit Riemen an den Fuß gebunden waren — Bundſchuh) indutus, cruribusque quod a nemine nuda videri possunt se intromittere presumat. Sendbrief d. Iubil. 1482. — Inhibentes ne deinceps pallia in pectore aperta deferant, nisi sub eis tunica sint induti, ut ad pectora eorum et pudenda non possit fieri adspectus, nec calceos more laicorum deferant reflexos vel rostratos. Sendbrief d. Mart. 1484.

Ambo brachia satis honeste quidem per bina foramina pallii clausi protenduntur sed lumbasiorum manicae nimis patent hiant et dissutae sunt, ex quibus detectis et apertis non aliter quam si feminarum vestes essent, pendent atque diffluunt camisearum manicae albe et nitide, unde nemo non potest planum levitatis et lascivie signum attendere et quam mulierose in animo et in opere sint per has vestium ineptias iudicare. Sendbrief d. Iubil. 1502.

[2]) Insuper et muliebrem capillorum crispationem eorundemque in reticulis quibusdam turpem et exosam complicationem nimiamque longitudinem, unde et omnis fides et virtus marcescit, posthabetur reverentia sacerdotalis dignitatis sicque cum pastore totus grex perit, detestamur. Sendbrief d. Iubil. 1501.

[3]) Mandamus districte sub pena obediencie quatenus clerici omnes honesto habitu, non inflexis pilleolis incedant. Sendbrief d. Iubil. 1489. — In dem nahen Lothringen tragen die Geiſtlichen jetzt noch zuweilen große rund herabhängende Hüte, ſogenannte Schlapphüte.

[4]) Ne quis choreis spectaculis publicis lasciviis, hastaludiis ludisve illicitis se

„Chore geht, ſo gehe er geräuſchlos, unbegleitet von Hunden oder Vögeln [1]), „und ein Barett mit Ohren, wie ſie eitle Neuerungsſucht unter dem Vor„wande der Geſundheit erſann, decke dort ebenſo wenig, wie bei der Meſſe „ſein Haupt [2]). In Streitſachen ſuche er ſein Recht vor dem Vogte des „Biſchofs und antworte nicht vor weltlichem Dingſtuhle [3]). Karten und „Würfel ſeien fern von des Geiſtlichen Hand; denn vom Spiele kömmt es „leicht zu Worten, von Worten zu Schlägen, von Schlägen zu Wunden, „von Wunden zum Todtſchlag [4]); auch hüte er ſich, nach Weiſe der Poſſen-

intromittere seu interesse presumat se ab eisdem penitus precavendo. Sendbriefe d. Mart. 1478. Hinſichtlich der Kirchweihen rügt der Biſchof, nachdem er ihre Entſtehung erklärt hat, die Mißbräuche: quod multi homines, potissimum sacerdotes et alii clerici ventrem repleant, fabulas recitent, choreis laicorum adstent et aliquando pariter cum laicis choreas ducant, cetui virginum et mulierum se immisceant; quod ad huiusmodi dedicationes veniant et quidem in tanto numero sicut cervi ad fontes aquarum in domos presbyterorum parochialium edendi bibendique causa sicque devorare soleant, ut unius diei expense magni temporis victum absumant. — Inhibemus itaque omnibus clericis, sub pena arbitraria, ne quispiam deinceps ad locum dedicationis veniens domum plebani ingrediatur, nisi a rectore ad divinum officium illius diei vocatus, nec hoc casu ludis choreis vel aliis spectaculis assistat. Sendbrief d. Iub. 1499.

[1]) Districte inhibemus, ne quis tempore divinorum canes aut aves secum chorum intrare permittat aut introducat. Sendbrief d. Mart. 1478. Wimpfling lobt den Biſchof:

Non furit hic fastus, non victa libidine colla,
Nec timet insidias cerva lepusque suas.
Non equidem coepit venando Diana modestum,
Nec iaculum fixit exitiale Venus.
Agmina nympharum non hic iunguntur ephebi,
Nec gaudent turpes ducere forte choros.
Non illum oblectant thoraces, tela, caballi,
Lancea non equitis congredientis atrox.

Auch die Domherren:

Non veniunt canibus cincti venatibus aptis,
Non velut aucupio forte vacare velint.

[2]) Preterea bireta aurita sive aures, ut vulgo dicitur, habentia, que curiositas novitatum semper amatrix nuper invenit et sub specie sanitatis utilia esse persuasit nullus clericorum presertim in choro et missa deferat aut eis palam utatur. Sendbr. d. Iubil. 1502.

[3]) Ne quis vestrum de aliquo protestate vel iudici seculari conquerat aut coram iudicio seculari huiusmodi questiones, contentiones sive querelas vel suas causas proponere presumat, neque se ibidem a quocumque laico in actione conveniri patiatur, neque coram ipsis quoquomodo respondeat, sed easdem querelas ad superiores suos ecclesiasticos referat. Sendbrief d. Mart. 1478. Daſſelbe im Sendbr. d. Mart. 1490.

[4]) Ab omni taxillorum, chartarum et aliorum genere ludorum abstineat; de ludo enim venitur ad verba, de verbis ad verbera, de verberibus ad vulnera, de vul-

„reißer, am Büchſenſchießen, Ballſchlagen und Schleudern oder am Spiele „mit Hellebarden und Armbrüſten Theil zu nehmen [1]). Nächtliche Trink- „gelage unter Geiſtlichen ſind entehrender Muthwille; Umſchwärmen aber „und Geſchrei um Mitternacht iſt ſchamloſer Greuel; ſie ſind verpönt unter „Strafe des Bannes [2]). Der Prieſter ſei kein Freſſer und kein Trunken- „bold; denn Fraß und Wein führen zur Geilheit und machen dumm [3]). „Ein geiſtlicher Mäkler iſt ärger als Peſt, man ſoll ihn fliehen, wie den „Satan [4]). Eines Geiſtlichen Baſtard ſoll vom Altare wegbleiben und „ſeinem Vater nicht zur Meſſe dienen; denn was hat der gottgeweihte „Prieſter mit dem Kinde zu ſchaffen, auf deſſen Geburtsſtunde der Fluch

---

neribus ad homicidia. Sendbr. d. Mart. 1484. — Deinde ne clerus noster in tabernis aut quibuscumque aliis laicorum conventibus bibendo, comessando, ludendo se commisceat interdicimus, quoniam ex hoc virorum inequalium consortio innumera pericula surgunt; vident enim et audiunt levitates, absurdos mores, crapulam, ebrietatem, lubrica verba, blasphemias, nugas, periuria, fraudes, iurgia, contentiones et cetera vicia, que ex ludo proficiscuntur. Sendbr. de Iubil. 1501. Auch Sendbr. de Iubil. 1502.

[1]) Pervenit ad aures nostras non sine dolore clericos quosdam etiam tempore divinorum more scurrarum inter laicos balistarum ludis insudare; quare inhibemus ne quis clericorum sagittariorum ludum exerceat aut publice intersit. — Sendbr. d. Mart. 1487. — Artem sagittandi et omnes illicitos usus ac satanae instrumenta penitus evitent. Sendbr. d. Iub. 1489. — Auch oben S. 232, Note 4. — Sub unius floreni Rhenensis salva graviori pena inhibemus, ne quis tabernas, stubas vel domos, ubi ad potandum convenire solent laici, edendi vel bibendi causa nisi peregrinandi necessitate compulsus intret, nec in eisdem mimis, ioculatoribus et histrionibus intendat, nec ad aleas sive taxillos ludat; ideo etiam constitutio imperialis interdicit clericis ad tabulas ludere, sub pena suspensionis per triennium. Sendbr. d. Iubil. 1499.

[2]) Ad haec audivimus, quosdam sacerdotes nocturnis temporibus cum clamore, strepitu, tumultu, lascivia, absque omni pudore, per plateas huius nostre (Speyer) et aliarum dioecesis civitatum pervagari et quasi cum quadam gloria iubilando perambulare tanquam audiri et cognosci ex propria voce cupiant. Turpe est et nobis intolerabile, quod sacerdos consecratus de tanta petulantia, nequitia, turpitudine notari et ea vita infamari possit, quam lenones et lictores coram gravibus personis abhorrerent. Hortamur, monemus et interdicimus ergo sub suspensione, excommunicatione et aliis penis arbitrariis etc. Sendbr. d. Iubil. 1491. Daſſelbe im Sendbr. d. Iubil. 1494 und d. Mart. 1494.

[3]) Non debent itaque clerici esse vinolenti, ne ebrietate graventur, corda eorum ut sensus eorum vigeant semper, venter enim moro estuans spumat in libidinem et crassum sensum generat. Sendbr. d. Iubil. 1496.

[4]) Postremo in nostris personuit auribus, nonnullos nostrae dioecesis sacerdotes negociacioni et mercanciis intendere; prohibemus hunc questum clero precipue turpem et minime concessum dicente Hieronimo: Negotiatorem clericum tamquam pestem seu potius diabolum fuge. Sendbr. d. Iubil. 1492.

„liegt. Er treibe es fort aus ſeinem Hauſe und führe den Verräther ſeiner „Schande nicht mit ſich beim Spaziergange [1]). Fahrenden Prieſtern, die „von Kirchenſprengel zu Kirchenſprengel ſich umtreiben, bleiben die Kirchen ver„ſchloſſen, und keinem wird der Zutritt zum Altare geſtattet, er habe denn „einen Brief hierüber von uns ſelbſt in Händen [2]). Wer das Beichtſiegel „durch Wort, Wink oder Zeichen bricht, den trifft der Bann, und fern von „menſchlicher Geſellſchaft, in einem Kloſter ſein Lebenlang vergraben, thut „er ewige Buße [3]). Große Verbrechen befördere man nicht durch leicht„ſinnige Abſolution; nur gehörige Reue und Kirchenbuße kann ſie verſöhnen [4])."

[1]) Insuper quia nonnulli clerici, ut accepimus, detestabile concubinatus maleficium non abhorrentes imo etiam prolem ex damnato coitu susceptam in domibus eorum manifeste nutriunt ac in locis publicis cum damnata prole iactitantes sese ostentant, et quod horribilius est, ad sacrum altaris officium sinuoso et tortuoso incessu elata cervice post se pro ministrantibus de malicia sua gloriantes publice per ecclesias ductitant; districte precipiendo mandamus, ne quis clericorum damnatam prolem suam in domo sua publice nutriat, neque in viis aut stratis publicis cum eadem damnata prole deambulet, neque ad altaris officium damnatam prolem suam in ministrum sumat; cum indecorum sit, ut in altaris officio illegitimus filius impudico patri ministret. Sendbr. d. Iubil. 1487. — Filiis autem ex damnato coitu susceptis in divino officio tanquam ministris nunquam utantur, imo mandamus, ut prolem huiusmodi in domibus eorum non nutriant neque publice cum eis deambulent, sed omnino a se expellant. Quid enim tibi cum impudica prole, o sacerdos! Sendbr. d. Iubil. 1489.

[2]) Clericos peregrinos et ignotos ad divinorum celebrationem minime admittatis. Sendbr. d. Mart. 1481. — Inhibemus ne quis vestrum aliquem presbyterum in aliena dioecesi ordinatum nisi admissionis sue a nobis litteras patentes habeat et ostendat non expiratas quoquomodo admittere presumat — sub pena suspensionis et excommunicationis. Sendbr. d. Iubil. 1482. Daſſelbe im Sendbr. d. Martini 1500.

[3]) Non sine displicentia accepimus, quomodo sint nonnulli sacerdotes, qui tanto ducantur simplicitate, ut putent se impune posse revelare peccatum ipsis in confessione detectum, dummodo ne nominent aut revelent peccatorem, in verba prorumpentes: „quidam prelatus vel sacerdos, quidam civis vel rusticus, quedam virgo vel vidua de hoc et alio crimine fuit mihi confessa." Expresse inhibemus ne quisqam sacerdotum peccatorem sive peccatum verbo vel signo aut alio quovis modo aliquatenus prodat, alioquin non solum a sacerdotali officio deponendus, verum etiam ad agendam perpetuam penitentiam in certum monasterium detrudendus sit, nec non suspensionis et excommunicationis pena. Sendbr. d. Mart. 1485. — In domino Iesu obsecramus ut confessores peccatores confessos neque nutu aut signo prodant. Sendbr. d. Iubil. 1491.

[4]) Sendbr. d. Mart. 1486. Derſelbe Brief ſetzt als casus reservati feſt: homicidium voluntarium, incendiarium, oppressionem filiorum ex proposito vel negligentia, corruptionem monialium, stuprum violentum, incestum in primo et secundo consanguinitatis gradu, coitum cum brutis, enormem verberationem parentum,

Ein Hauptverdienſt des Biſchofs Ludwig bildet ſein Bemühen um Reformation der Regularſtifter, Abteien und Klöſter. Trotz der Vorſchriften ſeines Vorgängers Matthias hatte ſich der Geiſt des Leichtſinns und der Ungebundenheit in den Klöſtern nicht gemindert, welchem betrübenden Verderbniſſe der neue Oberhirt mit allen Mitteln zu ſteuern unternahm. Um beſonders in die altehrwürdigen Abteien des h. Benediktus neue Zucht und Ordnung zu verpflanzen, ſuchte Ludwig die ſogenannte Burſfelder Congregation[1]) einzuführen. Solches gelang ihm in Limburg, Hirſchau und Weißenburg; in andern Conventen ſcheiterte ſein guter Wille, oder man wußte ſeine Abſicht dadurch zu vereiteln, daß man mit päpſtlicher Einwilligung[2]) das Kloſter in ein weltliches Stift umwandelte, wie in Klingenmünſter, Odenheim[3]) und Sinsheim. Mit größerm Erfolge waren Ludwigs Bemühungen um Verbeſſerung der Frauenklöſter[4]) geſegnet. Auf gleiche Weiſe ſuchte der Biſchof auch das weltliche Wohl ſeiner Unterthanen zu fördern[5]), indem er die in ſeinem Lande bei Brautläuften, Hochzeiten und bei Kindtaufen eingeriſſene Verſchwendung ernſtlich beſchränkte[6]). Das

---

coitum cum Iudea, celebrationem in ecclesia interdicta scienter, sacerdotem proditorem confessionis, furtive vel per saltum promotum, excommunicatum vel suspensum celebrantem, hereticorum fautorem vel participatorem, voti transgressorem, sponsos carnaliter se cognoscentes antè matrimonii solemnisationem, uxorem concipientem filium a non viro, quem maritus credit filium suum.

[1]) [Die Wirkſamkeit dieſer Congregation ausführlich darzuſtellen, wäre für die Kirchen- und Ordensgeſchichte ein verdienſtliches Unternehmen, da die Behandlung des Prof. Dr. Evelt in Paderborn: „Die Anfänge der Burſfelder Benedictiner-Congregation, mit beſonderer Rückſicht auf Weſtfalen.“ (abgedruckt in der Zeitſchrift für vaterl. Geſchichte und Alterthumskunde Weſtfalens 25. Bd.) faſt nur auf gedruckten Quellen beruht und den Stoff bei weitem nicht erſchöpft.]

[2]) [Papſt Innocenz VIII. im J. 1491 für Klingenmünſter auf Antrag des Abtes Eucharius von Weingarten; Papſt Alexander VI. in den J. 1492 und 94. für Odenheim und Sinsheim auf Bitten der Aebte Chriſtoph und Michael von Angelach, ſ. Remlings Urkb. II. Nr. 228.]

[3]) [Siehe Remlings Urkb. II. Nr. 224, wodurch Ludwig dieſe Abtei dem Burſfelder Verein unterwirft.]

[4]) St. Martin bei Speyer, Benediktinerinnen-Kloſter zu Seebach und Dominicanerinnen-Kloſter Merebronnen zu Weißenburg. S. Remlings Urkb. II. Nr. 233 und 234.

[5]) Wimpfling ſingt von ihm:

Vivit ut antistes nulli gravitate secundus. . . .
Non solet armenti detonsi vivere praeda,
Nec gaudet nudae carpere vellus ovis.
Attentus non est, ut per fas perque nefasque
Despoliat miseros excoriator oves.

[6]) Wir ludewig von gottes Gnaden Biſchof zu Speyer. Das wir vermerckt haben, das In vnſerm Stifft in Stetten vnd Dorffen mancherlei vnfure vn vppigkeit vff den

Aergerniß der Zechgelagen am Aſchermittwoche verpönte er mit einem Pfund Wachs an die Pfarrkirche und mit zehn Schillingen an die biſchöfliche Kammer [1]). „So Männer und Frauen, Jungfrauen oder Wittwen, die mit „einander zur Ehe greifen, den Kirchgang thun, ſo ſollen ſie nicht mehr „Perſonen zu Tiſche laden, denn in den Städten dreißig und zwanzig in „den Dörfern [2]). Wer dagegen fehlt, iſt in die Pön von fünf Pfund „Heller verfallen. Wer ſonſt noch das Brautpaar durch Begleitung zur „Kirche ehren und demſelben eine Maaß Wein zur Hochzeit ſchenken will, „mag es thun; aber beim Eſſen ſoll er nicht bleiben. Wenn die Braut-„leute am Tage nach der Hochzeit zum Bade gehen, wie das Herkommen „iſt, ſo ſollen ſie auf ſolchem Badegang nicht mehr als 15 Schilling aus-„geben und aufgehn laſſen, es ſei mit Badegeld und andern Koſten [3]). Zu „einem Taufgange ſoll man nicht mehr denn acht oder zehn Weiber bitten, „die mögen nach der Taufe in der Kindbetterin Haus kommen, und man „mag ihnen eins zu trinken geben, aber nicht mehr [4]). So einer Vater „wird, mögen ihn ſeine Freunde zur Schenke begleiten und eine kleine Zeche „machen; aber dann ſoll nur der Vater zechfrei ſein, ohne Vortheil, noch „Betrug [5]). Die Schenke, ſo ſeither bei Kindbetterinnen üblich geweſen,

---

Eſchermittwoch Geſchit, dardurch der almechtig got großlich ertzurnet. Auch der gemeyn man zu farleſſigkeyt, Vnnützen koſten vnd ſchaden gereyßt wirt. Auch viel vnnutzs coſtens gebrucht mit den brautleuſſen vnd hochgezyten. Auch zu den kintaufen Vnd ſchencken, die die frawen haben, ſo ſie in den kintbetten liggen — darumb haben wir geordnet, geſetzt vnd gebotten u. ſ. w. Biſchöfliche Verordnung vom Jahre 1493.

[1]) Vnd wollen das hinfur in allen vnſern Stetten vnd gebitten Vff den aſchermittwoch von vnſern Ohngehorigen vnd hinderſeſſen keynerley offen Vrtin zechn — Vnd nyman dorzu genötiget oder getrenget werden ſoll. Es ſy in ſchimpf oder ernſt in khein wyſe. Vnd wer ſolichs vberfure, des ſol eyn yder um die pfarrekirche eyn pfunt wachß, Vnd vns zehen ſchillinge pfennige zu pene verfallen ſyn. Ibid.

[2]) Es ſein Jre freunde, nachburn oder andre vßlüte, manne oder frawen. Die ſye dar zu bitten mochten vnd ſol in ſolcher zale der Brutgame vnd Brudt, auch nottürfftige geſynne mit gerechnet werden. Ibid.

[3]) Vnnd das ein iglicher, der zu eyner hochtzeyt geladen wirt, der nit dar geſipt iſt nit vber drey ſchilling pfenning ſchencken ſoll by obgemelter pene. Ibid.

[4]) Als Grund wird angegeben: Als die frawen, ſo ſye ir kinder theuffen laſſen, eyn merckliche ſammelunge haben mit andern frawen Vnnd mit den koſten thun vnd darnach ſchencken haben Vnnd aber zu ſammen kommen. Daruff dan merglicher koſte geet dan dem gemeynen manne beſchweren mag vnd ein vnnützer koſte iſt. Ibid.

[5]) Es ſollen auch die manne der kindere dye getaufft werden, obe die nach dem kintdaufe zuſammen zu vrten geen. Anders nit koſtens thun dan eyn flecht vrten haben Vnnd mag man allein dem das kindt gedaufft iſt die vrten ſchencken Vnd keynen forthel In dye vrten thun. Ibid.

„soll gänzlich ab sein[1]); will aber eine Frau eine Kindbetterin besuchen „und ihr eine Maaß Wein, einen Kapaun, ein Huhn, oder ein Viertel Eier „schenken, aber nicht mehr, und will mit ihr eins trinken und essen, so „mag sie es thun; aber sie allein. Die Kindbetterin, so die Satzung über- „fährt, soll in zwei Pfund Heller, und wer mit zu großen Geschenken oder „bei einem Schmause sich einstellt, in fünf Schillinge verfallen sein[2]). Offen- „kundige Ehebrecher sollen vom Schultheißen und den Gerichtsleuten gewarnt „werden; gehorchen sie nicht der Mahnung, so mögen sie die ungebürliche „Lust mit hartem Thurn büßen[3]). Flucher und Gotteslästerer soll der „Schultheiß bei seinem Eid verfolgen. Wer einen andern Bürger schilt, „soll in fünf Schillinge verfallen sein. Männer und Frauen, junge und „alte, sollen sich hinfort ehrbarer Kleidung befleißigen, nicht ausgeschnitten „zur Aergerniß, die Sinnlichkeit erweckend oder über Vermögen kostbar: „wer das übertritt, soll gestraft werden; sowie der Schneider, der das Kleid „gemacht[4]). Niemand soll spielen, es wäre dann zu gewissen Zeiten in „offnen Schenken und in Gegenwart eines Schultheißen oder eines Gerichts- „mannes; dann mag man mit Spiel kurzweilen, eine Zeche ausspielen oder „zwei Pfennige einsetzen, aber nicht höher. Der Uebertreter wird gestraft, „sowie der Wirth, in dessen Hause gespielt wird[5])."

Trotz seines friedlichen, für das Wohl Aller besorgten Sinnes wurde er von seinem Domkapitel in einen ärgerlichen Zank mit der Stadt gezogen. Gerhard Steinhäusser, vordem des Rathes zu Speyer, nun aber des Kapitels und gesammter Pfaffheit Amtmann in Edesheim, war in dem Hause seiner Base Margreth, als auf des Rathes Befehl der Bürgermeister Marx zum Lamm erschien, um das Haus in Beschlag zu nehmen[6]). Darob

---

[1]) Man machte den Kindbetterinnen Geschenke, und diese luden dann die Geberinnen zu einem Schmause.

[2]) Ibid.

[3]) Vnnd soll keyn neyte Haß oder Widderwille hierinn (von den Gerichtsleuten nemlich) an gesehen oder gebraucht werden. Auch günst oder freuntschaft. Sunder allein die warheyt. Ibid.

[4]) Ibid. — Aehnliche Sittengesetze findet man auch zu gleicher Zeit in der Schweiz. Joh. v. Müllers Schweizergesch. 18, 42 und 216.

[5]) Ibid. — Der Bischof mochte geglaubt haben, es könne dem Landesvater nicht gleichgültig sein, ob seine Unterthanen sich durch Verschwendung zu Grunde richten, da damals das Verhältniß zwischen Fürst und Volk überhaupt noch manches von seinem patriarchalischen Ursprunge an sich trug. Diese Sittengesetze sind in dem Geiste der Hausregeln, die ein Familienhaupt den Seinigen gibt, und konnten von Bischöfen leichter gehandhabt werden.

[6]) Warum, ist unbekannt.

erboſte ſich Gerhard ſehr, nannte den Bürgermeiſter einen Böſewicht, einen Dieb, weil er aus dem Rathsgewölbe dreißig Gulden geſtohlen. Der zum Lamm ging weg und klagte den Schimpf dem Rathe; dieſer ließ den Amtmann vorrufen, der auch die Klage geſtand, dabei aber behauptete, von dem zum Lamm zuerſt geſchmäht worden zu ſein, weshalb auch er Sühne verlange. Er werde dem Bürgermeiſter zu Recht ſtehen, nur möge man ihm Zeit gönnen. Das geſtattete der Rath, wenn er ſchwöre, die Sache vor dem Rathe auszutragen und bis zum Spruche ſein Haus nicht zu verlaſſen. Während das vorging, erſchien der Domdechant vor Rath und erklärte, daß Steinhäuſſer nur vor dem Biſchofsvogte oder dem Pfalzgrafen, als des ganzen Hochſtifts und der Stadt oberſtem Kaſtvogte, Recht zu nehmen ſchuldig ſei, und dort möge ihn der Bürgermeiſter laut der Rachtung verklagen. Der Rath wies dieſe Einrede ab, weil der Frevel auf ſtädtiſchem Grund und Boden geſchehen, und die Klage an Leib und Leben gehe, und ließ den Amtmann, der auf geiſtlichem Twingſtuhle beharrte, auf das Neupörtel zu Thurn führen. Noch am ſelben Tage kam der Biſchof in die Stadt, um ſeines Bruders[1]) Leichenbegängniß zu feiern, und ließ den Bürgermeiſter zu ſich ins Münſter rufen, wo er, in Gegenwart ſeines andern Bruders[2]), die Haft Gerhards, der ihm ausnehmend lieb war, mit heftigen Worten rügte, den Rath des Wahnſinns beſchuldigte und forderte, daß man den Amtmann auf Urfehde ledig laſſe, der dann männiglich zu Recht ſtehen werde. Auf des Bürgermeiſters Weigerung wiederholte der Biſchof ſeine Forderung in heftiger Rede und zog unwillig aus der Stadt nach Udenheim. Zwei Tage darauf tagte der Rath wieder über den Amtmann, der auf des Domkapitels Anrathen fortwährend ſtädtiſches Recht zu nehmen hartnäckig ſich weigerte, und erſt, durch mehrtägiges Gefängniß gebrochen und an des Domkapitels kräftiger Hilfe verzweifelnd, dem Rathe zu Willen wurde, Urfehde ſchwor und durch einen beſondern Eid in ſeinem Hauſe ſtill zu liegen verſprach, bis die Sache ausgetragen wäre. Kurz vorher hatte der Pfalzgraf ſich als Obmann zu Recht oder Sühne erboten, und da der Rath ſein Hoheitsrecht, über ſtädtiſche Einwohner frei zu dingen, nicht opfern wollte, kamen kurfürſtliche Boten an demſelben Abend nach Speyer, als der Amtmann aus dem Stock auf dem Neupörtel in ſein Haus zurückkehrte. Die Boten kamen in den vollen Rath und brachten vor, ungern habe der Kurfürſt vernommen, daß ihm die Speyerer in allem

[1]) Niklas von Helmſtädt, Dompropſt in Worms und Domherr in Speyer. Lehm. 947. — Domſcholaſter in Speyer Schannat., hist. episcop. Wormat.

[2]) Ulrich. Dieſer war Dompropſt. Lehmann l. c.

zuwider seien; der Bischof sei nach Heidelberg gekommen und habe die Rachtung vorgezeigt, laut welcher sein Vogt des Amtmanns alleiniger Richter sei; also möge man jenen ledig geben und dann des weitern Rechtsganges vor dem Bischof oder dem Domkapitel gewärtigen; vermeine man aber, von diesen keinen unparteiischen Spruch zu erhalten, so wäre der Kurfürst erbötig, sich ihrer zu ermächtigen [1]) und, als oberster Kastvogt des Bisthums und der Stadt, gerecht zu richten, so daß alle gesättigt werden sollten. Der Rath gestand, daß ihn diese Sache, welche ihr gemeines Wesen berühre, schwer, groß und stumpf ankäme, und er ohne weitern Rathschlag nicht zu antworten vermöge; man habe die Briefe und Siegel nicht zu Händen und könne die Rachtung in der Rathskanzlei nicht sogleich finden; also wolle man den Amtmann auf vier Wochen vertagen in der Hoffnung, die ganze Sache werde für männiglich zum Besten ausgehen. — Nach vier Wochen wurde der Handel vor den Pfalzgrafen gebracht, und von ihm der Amtmann aller Haft und Verantwortung vor dem Rathe ledig gesprochen, der Bischof aber mit seiner Forderung auf Abtrag und Frevel zur Ruhe verwiesen. Erst später verglich sich dieser mit der Stadt, daß des Pfalzgrafen Urtel todt, kraftlos und ab sein solle, und gab den Urtelbrief dem Rathe, der denselben zerstach und zerriß, sowie er selbst seine Appellation an den Kaiser zurücknahm und den Amtmann auf immer ledig zählte [2]).

Bald hernach erhoben sich neue Irrungen. Der Bischof behauptete, daß des Zollers Knecht Macht habe, zu jeder Zeit in das Kaufhaus zu gehen; der Rath aber setzte dagegen, daß dieses durch die große Rachtung abgethan, und im alljährlichen Rechtsprechen des Bischofs auf Dreikönig nichts hievon enthalten sei; sowie er der Klage, als hätten die Speyerer den Hausgenossen [3]) etliche Freiheiten gegen des Bischofs, als des Obermünzmeisters, Willen abgedrungen, dieselbe Rachtung entgegenstellte. Die Zumuthung, daß dem Schultheißen in des Bischofs Namen alle Frevelgelder gebühren, lehnten sie ab; und die Rückforderung der Gerichte schlugen sie mit den vom Reiche erhaltenen Freibriefen nieder. Des Bischofs Meinung, daß sein Schultheiß in seinem Namen männiglich vor seinen Stuhl laden dürfe, diese Vorladungen aber durch des Rathes Geleit gehemmt würden, widerlegten sie durch ihr

---

[1]) Zu sprechen und dann die Parteien zu zwingen, den Spruch zu halten, er möchte ausfallen, wie er wolle.

[2]) Das geschah an. 1480. Alles bei Lehmann 946 u. flg.

[3]) Damalige Hausgenossen oder Münzherren waren die Eytel Fritz, die Maurer, die von Rinkenberg, zum Lamm, die Weiß, die Eyrer, die vom Haag, die Börlin, die von Ach, die von Schweinfurt und von Altzen. Lehmann 950.

wohlerworbenes Hoheitsrecht, kraft deſſen ſie Geleit geben könnten, wem immer ſie wollten und möchten. Als Ludwig mit ernſten Worten den Wörth am Lußheimer Fahrt verlangte, weil ihn der Rhein an des Stifts Wieſen angeſchwemmt, antworteten ſie ihm, daß, ſo lange der Wörth geworden, die Speyerer ihn, als zu der Stadt Marken gehörig, benutzt, gebannt und wieder geöffnet hätten. Hierauf, nach vergeblichem Zanke, ſetzte man einen friedlichen Tag, und des Biſchofs wie der Stadt Machtboten kamen in freundlicher Minne überein, daß, ohne hierüber einen Brief aufzurichten und zu ſiegeln, alle Streitigkeiten auf mündliche Zuſage abgethan ſein ſollten, ſo lange der Biſchof lebe oder dem Hochſtift vorſtehe. Die biſchöflichen Tagherren brachten dieſe Zuſage vor den ſitzenden Rath und verſprachen ſie mit gegebener Handtreue; ſowie hinwieder die Speyerer nach Udenheim gingen und Frieden und Freundſchaft in Ludwigs Hände gelobten, aufrichtig, ohne Falſch, auf des Biſchofs Lebtage [1]).

Gleich friedlich endete der Streit, ſo zwei Jahre ſpäter dem Biſchof über Lorenz Lichtenberger, Prokurator am geiſtlichen Gerichte zu Speyer, erwuchs. Dieſer hatte am hellen Tage einen Speyerer Bürger auf der Straße mit bloßem Säbel angefallen und den Flüchtigen, ſogar bis in ſein eignes Haus, mit ſolchem Grimm verfolgt, daß er ihn ermordet hätte, wären die Nachbarn nicht dazwiſchen gelaufen. Auf des Bürgers Klage vor Rath und desfalls erfolgte Ladung erſchien zwar Lichtenberger, weigerte ſich aber, der Klage vor dem Stadtgerichte zu antworten, weil der Biſchof es ihm verboten, und er, als der Geiſtlichkeit Verwandter, nur vor dem Vogte Recht zu nehmen hätte. Auch erfand ſich des Prokurators Ausſage durch den Biſchof ſelbſt beſtätigt; denn dieſer äußerte den Rathsboten, nur der Biſchof ſei Lichtenbergers Richter, wenn er wirklich gefrevelt; was aber noch nicht erwieſen. Anders meinte aber der Rath und befahl, den Lichtenberger handfeſt zu machen; doch der war ſchon aus Speyer entwichen. Vergeblich wurde etliche Male getagt, und umſonſt bot der Biſchof dem ſitzenden Rathe gutes Recht auf den Pfalzgrafen; man konnte nicht einig werden, bis endlich der Altermeiſter Debold Börlin, dem Biſchof durch viele Geſchäfte lieb, den Weg zur Verſöhnung fand. Der Prokurator kehrte in die Stadt zurück, kam mit ſeinem Vater in den Rath, geſtand den Frevel und bat um Verſöhnung und Huld. Der Vater, in der Stadt Dienſten ergraut, unterſtützte den Sohn, und die Speyerer, denen die Bewahrung ihres Rechts geſichert und ſolcher Austrag nicht unlieb war, ge-

[1]) Der Streit war an. 1484. Lehmann 949 u. ffg.

währten Verzeihung. Die Lichtenberger dankten, und ſomit war das wechſelſeitige Vertrauen zwiſchen der Stadt und dem Hochſtifte zurückgekehrt [1]).

Die nun folgenden Tage der Ruhe und einer geregelten Verwaltung waren dem Münſter günſtig. Der alte Lettner, ſo von Biſchof Reginbald im Chore war erbaut worden, hatte manches durch den Lauf der Zeit gelitten, und das Domkapitel beſchloß, ihn wieder herzuſtellen. Im Jahre 1499 erhob er ſich von neuem, ſchöner und zierlicher, als vorher. Auch das alte Geſtühl in den beiden Chören des Domes war ſchadhaft, und das Kapitel verordnete, das Gotteshaus mit neuen Chorſtühlen zu ſchmücken. Im Halbzirkel liefen ſie längs den Wänden hin, reich mit künſtlichem Schnitzwerk verziert; bis zu ihrer Vollendung aber waren in der Afrakapelle die Meſſen geleſen und die Tagzeiten geſungen worden [2]).

Die letzten Jahre Ludwigs wurden durch ein Ereigniß getrübt, wie keines, ſeit der Gründung des alten Bisthums, in den Zeitbüchern der Speyerer Kirche war gehört worden. Seit der ſiegreiche Kurfürſt den Biſchof Johann um die Luſt, ſein Feind zu ſein, ſo ſchwer gebüßt hatte, lebte das ganze Hochſtift in langem, tiefem Frieden, und ſeit beinahe 40 Jahren, von 1463—1502, waltete der Krummſtab ruhig über das Land. Aber dieſe Ruhe wurde jetzt unverhofft und gewaltig erſchüttert. Bauernaufruhr glutete ſtill im Lande, und heimliche Meuterei untergrub die geſellſchaftliche Ordnung. Sei es, daß der lange Friede den Müßiggang, dieſer die Armuth, die Armuth Neuerungsliebe, und dieſe hinwieder den Aufruhr gebar [3]); oder mögen der Biſchof, das Domkapitel, die Vaſallen und Dienſtmannen des Speyerer Stuhles die Bauern zu ſehr bedrückt haben [4]); oder

---

[1]) Das war an. 1486. Lehmann 952 u. flg.

[2]) Auch die Stühle der Stuhlbrüder im Königschore wurden erneuert. Simon. 185. Eysengr. läßt dies im Jahre 1505 geſchehen.

[3]) Rustici ecclesiae Spirensis iuramentorum suorum immemores, temerarii transgressores contra dominos suos, episcopum et canonicos, conspiraverunt. Chron. Hirsaug. ad an. 1502. — Von ſeinen (Matthias) eignen Vnterthanen, vber die vielfeltig gnad vnd guthaten jn jhnen beſtehen, trug ſich eine ernſtliche, beſchwerliche vnd erſchreckliche Meuterey, Empörung vnd Auffruhr zu. Simon. 185. Sie klagten gegen den Biſchof und das Domkapitel. Sartorius, Geſchichte des Bauernkriegs (Frankenthal 1814) 73.

[4]) Ob nimias cleri exactiones in pago Spirensi tumultus exortus. Struv. corp. hist. 944 aus Fugger. Die Bauern behaupteten: „ſie werden uber die maſſen beſchwerdt, daß die vierdt ſtunde der arbeit nit jhr were". Herzogs Elſaſſ. Chr. II. 164. Anno 1502 Spirensis dioecesis rustici multi coniuraverunt adversus dominos suos nobiles conquerentes oneratos se tributis, vectigalibus, censibus, decimis aliisque exactionibus. Huldr. Mutii chron. Germ. bei Pistor. II. 315. Doch gibt er (ſ. S. 244. Note 1) auch andre Urſachen an.

ſei es, daß durch das Beiſpiel ſchweizeriſcher Kraft und ſchweizeriſchen Heldenmuths die Hoffnung gleicher, wirklicher oder unmöglicher, Freiheit auch in den rheiniſchen Gauen geweckt worden[1]); oder ſei es endlich, daß der Vorgang der Städte, die ſich ſchon längſt im deutſchen Reiche eine freie, ſelbſtändige Stellung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten zu verſchaffen gewußt hatten, und ihre ſo errungenen Rechte und Privilegien durch Vereinigung unter einander wahrten und vertheidigten, den ſich ſelbſt überlaſſenen Bauernſtand zur Nachahmung anſpornten: in zwei Bauern des Dorfes Untergrumbach erwachte die Luſt nach ungebundener Freiheit, und ihren liſtigen Worten gelang es bald, mehrere in den heimlichen Bund[2]) zu ziehen[3]). In Grumbach war die Verſchwörung ſchon ſtill zur beträchtlichen Zahl erwachſen, und nun wurden auch viele aus dem benachbarten Dorfe Jöhlingen gewonnen[4]). Weiter ſchritt in der Umgegend der geheime Bund durch die Dörfer, von tiefem Dunkel bedeckt; die Verſchworenen breiteten ſich aus und entſandten die liſtigſten ihrer Glieder weiter umher, in der benachbarten Herren Länder ſich Freunde zu erwerben, was ihnen auch in des Biſchofs Stadt Bruchſal gelang. Die Hälfte der Bürger ſchwor ihnen Treue und verſprach, ſie zu erwarten[5]). Der Bund wuchs täglich. Den

---

[1]) Struv. l. c. — Sie ſagten ausdrücklich, ſie wollten Schweizer ſein. Simon. 186. — Chron. Hirsaug. l. c. — Die Schweizerſchlachten von Murten an. 1476, und Nancy an. 1477 mochten noch nicht vergeſſen ſein. J. v. Müller 17, 75 und 135. — Neuer noch war der Sieg der Schweizer gegen Maximilian an. 1499, und die blutige Schlacht bei Dorneck an. 1500. Die Baſeler und Mühlhäuſer waren erſt noch im vorigen Jahre 1501 in den ewigen Bund aufgenommen worden. Huldr. Mut. 308 u. ffg.

[2]) [Die angegebenen Urſachen haben alle zu ihrem Theil beigetragen, ſolche Bauernunruhen zu erregen. Den nächſten Anſtoß zum Ausbruch des Bauernaufſtandes in Speyer gab die allgemeine Noth und Drangſal der Zeit, wodurch die Bauern zur Verzweiflung und zur Erhebung getrieben wurden. Letzteres war beſonders im Hochſtifte Speyer der Fall, wo Hunger und Theuerung manche an den Rand der Verzweiflung gebracht hatten, wie ſich aus der Almoſen-Stiftungsurkunde des Biſchofs vom J. 1493 ergibt (ſ. Remling, Geſch. der Biſchöfe z. Sp. II. 203). Das Hochſtift war ſchwer verſchuldet, ſo daß der Biſchof unmöglich auf ſeine Gülten und Steuern verzichten konnte. Auch der finanzielle Zuſtand der Klöſter war nichts weniger als befriedigend; dieſelben waren vielfach nur auf die Zehnten und Gülten der Bauern angewieſen.]

[3]) Exordium sumsit in villa quadam Spirensis dioecesis Undergrünbach dicta per rusticos duos. Chron. Hirsaug. l. c. — Ebenſo Eysengr. — Im Brurheim, bei Bruſſel, in dem Dorff Vndergrünbach. Herzog l. c. 186.

[4]) Per callidas suas persuasiones paulatim in eandem coniurationem plurimos traxerunt nedum in villa, sed in plerisque aliis circumcirca. Eysengr. — Simon. l. c. — In circuitu per gyrum in aliis multis villis. Chron. Hirsaug. l. c.

[5]) Miserunt hinc inde per vicos et oppida sollicitatores suos occultos qui contra principes et clerum provocarent. Et sicuti quidam eorum in tormentis confessi

einen gewann die künftige Erlaſſung der Steuer, des Zolls, der Schatzung und des Zehnten; dieſen lockte die Beute; jener folgte dem Rufe der Freiheit; der hoffte ſo mit einem Male ſeine drückenden Schulden zu bezahlen, und andre riß das Beiſpiel mit fort [1]). Als die Verſchwornen ſich ſchon ſtark genug ſahen, das Werk zu vollbringen, wählten ſie zwei Feldhauptleute, und alle ſchwuren in ihre Hände Treue dem Bunde, und noch beſonders, ihnen unweigerlich zu folgen, wenn ſie mit Heeresgewalt auszögen [2]). Die Verbrüderung nannte ſich den Bundſchuh [3]), eine Fahne ſollte beim Auszuge ihr Feldbanner ſein und ihnen vorangetragen werden, zweifarbig, in weiß und blau, auf welcher das Bildniß des Gekreuzigten gemalt ſtand, zu ſeiner einen Seite ein Bundſchuh, des Bundes Zeichen [4]), zur andern aber ein Bauer, knieend mit emporgehaltenen Händen, über deſſen Häupten man in deutſcher Sprache die Worte las: „Nichts dann die Gerechtigkeit

---

sunt, media pars virorum oppidi Bruchsal dederunt consensum. Chron. Hirsaug. l. c. — Eysengr. — Simon. l. c.

[1]) Serpebat quotidie seditio latius, nam alius alium excitabat, et cum semper malorum multitudo maior sit quam bonorum, ubique inveniebantur multi, qui se iungebant, alius spe praedae, alius spe libertatis, nonnulli ut aes alienum reddere non cogerentur. Huldr. Mut. l. c.

[2]) Duos iam capitaneos praefecerant, qui multitudinis congregandae ad bellum essent ductores, quibus et caeteri omnes sine contradictione obedirent. Chron. Hirsaug. Eysengr. — Elegerant duos viros, ad quorum arbitrium omnia agerentur, constituebant, ubi convenirent omnes, ut iuramento praestito munitiones carperent, arces et urbes, diriperent monasteria etc. Huld. Mut. l. c. — Item ſie hetten auch zwen Capitanes oder Oberſten aufgeworfen, denen alle andre mußten gehorſam ſein. Simon. l. c.

[3]) Ein platter Schuh, mit Riemen an den Fuß gebunden, hieß ein Bundſchuh und war Zeichen des Bauernſtandes, ſo wie Stiefel und Hut den freien Mann bezeichneten. — Ein Zwilchgippen, zwen bundſchuch vnd ein filzhut iſt die kleydung der Bauwren. Jre heuſer ſind ſchlechte heuſer von kot vnd holtz gemacht, auf das erdtrich geſetzt vnd mit ſtroh gedeckt. Jre ſpeiß iſt ſchwarz rocken brodt, haberbrey oder erbſen mit linſen. Waſſer vnd molcken iſt faſt jr tranck. Niklas Vogt, Rh. Geſchichten und Sagen I. 453 aus Münſters Cosmographey. Struv. l. c. meint, es ſei ein calceus militaris. Allein letztrer, auch caliga, war zwar auch mit Riemen gebunden, ging aber bis zum Knie, oder wenigſtens zur halben Wade und wurde von Kriegsleuten und Geiſtlichen getragen. Vergl. oben S. 232, Note 1. Chron. Hirsaug. l. c. nennt den Bundſchuh: Sotular, nämlich calceus subtalaris — sub talo, eigentlich blos eine Sohle mit Riemen, Sandale, wie ſie die Bauern trugen, und wie ſie die Geiſtlichen am Altare, in Ermangelung der caliga, wenigſtens haben ſollten.

[4]) Daher der Name der Verſchwörung. — Die Idee war nicht neu; ſchon 1439 hatten die Elſäſſer Bauern im Kriege gegen die Armagnaken eine Fahne mit einem Bundſchuh. Königshov., Elſaſſ. Chron. 1000 u. 1009.

Gottes“ [1]). Die Hauptleute wirkten fort und entwarfen die Bundesſatzungen: „Den Bundſchuh haben wir zuſammengethan, auf daß wir frei ſein mögen; drum wollen wir, wann wir in der Zahl mächtig werden, alle Joch der Leibeigenſchaft zerbrechen und mit Waffen uns freien, weil wir Schweizer ſein wollen. Wer in den Bund geſchworen hat, betet täglich fünf Vater unſer und ebenſo viele Ave zum Gedächtniß der vornehmſten Wunden unſres Herrn, andächtiglich, knieend; auf daß Gott der Allmächtige unſerm Fürnehmen Viktorie und Sieg verleihe. Unſre Schutzheiligen ſollen ſein die Himmelskönigin und der h. Zwölfbote Johannes. Alle Landesobrigkeit und Herrſchaft wollen wir abthun und austilgen, und wider dieſelben ziehen mit Heereskraft und gewehrter Hand unter unſerm Banner; und alle ſo uns nicht hulden und ſchwören, ſoll man todtſchlagen. Niemals mehr wollen wir Obrigkeit über uns dulden und Niemanden Zins, Zehnt, Steuer, Zoll noch andre Bete bezahlen, ſondern uns aller dieſer Beſchwerniſſe auf ewiglich entledigen. Zuerſt ſoll man auf den Biſchof von Speyer ziehen gen Bruchſal, weil die Hälfte dieſer Stadt unſre Eidgenoſſen ſind; und iſt Bruchſal, leicht wird es geſchehen, in unſrer Hand, dann trifft die Reihe den Markgrafen von Baden, in deſſen Land nichts geſchont wird. Sind die Fürſten und Edelleute gebrochen und ab, ſo geht der Zug auf die Domherren, die Stifter und Abteien, die wollen wir gewalten und austreiben oder todtſchlagen ſammt allen Pfaffen und Mönchen; ihre Güter wollen wir theilen und die Dienſtleute der Kirchen unſchädlich machen, auch wollen wir die Leutprieſter ringern, ſo viel man vermag. In eroberten Plätzen, ſowie auf der Wahlſtatt nach der Schlacht, wenn Gott uns Sieg giebt, bleibt der Heerhaufe nicht über 24 Stunden liegen; er ſoll weiter rücken, bis alles gehorcht. Die Stifter, Abteien, Klöſter und andre Gotteshäuſer müſſen fallen und ausbrennen, Zehnt, Zins, Gült oder ſonſt Steuer, ſo den Pfaffen und Mönchen ſeither zugeſtanden, ſind ab und todt für immer. Waſſer, Wald, Waid und Haid, Wildbann, Vogeln, Birſchen und Fiſcherei, ſo ſeitdem von Fürſten und Herren und Pfaffen gebannt geweſen, ſollen frei und offen und Jedermanns ſein; ſo daß jeder Bauer holzen, jagen und fiſchen mag, wo und wann er will, ohne Bann oder Hinderung, allzeit und überall. Zuletzt wollen wir auf die Stadt Speyer ziehen, ſie mit

---

[1]) Vexillum sibi ordinaverant fieri bicoloratum, album videlicet et blavium, in quo imago crucifixi esset depicta, ad cuius latus alterum sotular unum in signum ligae sotulariae, in altero vero rusticus geniculando complosis manibus depictus, super cuius verticem ita scriptum in vulgari: Nichts dann die Gerechtigkeit Gottes. Chron. Hirsaug. l. c. — Parato vexillo bicolorato, Eysengr. — Sartorius, Geſch. des Bauernkriegs 73.

Heereskraft gewalten, die Domherren und alle Pfaffen und Rathsherren und die Reichſten von den Bürgern davon jagen; ihre Habe, fahrende und liegende, wollen wir theilen, und forthin ſoll im Münſter, wie in den andern Gotteshäuſern, aller Chorgeſang ſchweigen, und nur ein Leutprieſter mag dort die Meſſe ſingen und ſagen. Wer nicht in unſern Bund ſchwört und ſich ihm widerſetzt, mit dem ſoll man machen, wie mit einem böſen Manne und Durchächter der Gerechtigkeit; er muß ſterben, ohne Barmherzigkeit. In Summa, wo wir getrauen etwas zu finden, das wollen wir ſackmann [1]) machen [2])." — Dieſe Satzungen wurden noch verborgen gehalten, ſowie der Bund ſelbſt, und nur an geheimen Zeichen erkannten ſich die Glieder. Wer den Fremden erforſchen wollte, fragte: „Was iſt das nun für ein Weſen?" und der Gefragte gab die gewählte Loſung: „Wir mögen vor Pfaffen und Adel nicht geneſen" [3]), worauf die Verbrüderten ſich die Hand reichten.

So war der Winter des Jahres 1502 vorübergegangen, und in dieſen Tagen der Ruhe von ländlicher Arbeit hatten die Hauptleute den Ausbruch vorbereitet. Jetzt war der Frühling herangekommen, und nicht länger beſchloß der Bund zu zögern. Am Vorabend des h. Ritters Georg, ſo hatten ſie es feſtgeſetzt, ſollten ſich alle [4]) ſammt und ſonders mit gewaffneter Hand verſammeln, und die Morgendämmerung des Jahrtages dieſes Heiligen [5]) ſelbſt ſollte ſie vor den Mauern der Stadt Bruchſal finden, mit deren Ueberlaufung ſie ihren Zug beginnen wollten, ſiegreich, wie ſie hofften. Der Biſchof, das Domkapitel, die Aebte, Prioren, und Amtleute des Bisthums ſaßen ruhig, auch die Adeligen waren ſtill; Niemand ahnte Gefahr; tiefe Stille lag über dem Bisthum; das halbe Land war in äußerſter Erwartung. — Da regte ſich das Gewiſſen in

---

[1]) Saccomanum facere, saccomannare, saccager, ſackmannen, ſackmann machen, d. i. zerſtören, abbrennen, plündern, rauben.

[2]) Alle dieſe Bundesſatzungen haben Chron. Hirsaug. l. c., Eysengr. Simon. l. c. und Herzog.

[3]) Simon. l. c. — Ire Loſung, daran ſie einander erkennten, ware, das der eine fragte: „Was iſt dann nun vor ein Weſen?" und der andre zur antwort gabe: Man kann vor München und Pfaffen nicht geneſen." Struv. aus Fugger und Gerhard a. Roo. — Loſanty was: was iſt es vor ein weſen? Antwort: Es iſt ein weſen, Wir können nit vor Pfaffen vnd dem Adel geneſen. Herzog Elſaſſ. Chr. II. 114. — Eysengr. Gnodalius de rusticorum tumultu. bei Schardius, rer. Germ. script. II. 132. — Chron. Hirsaug. ad. an. 1592 und ruft aus: O iniquitas rusticana semper clero molesta!

[4]) Sie hatt bei 7000 in ihrem Bundtſchuh vnd bei 400 Weiber, in allen Landen, der Hoffnung, der Gemein Mann ſolt gar zu ihnen fallen. Herzog l. c.

[5]) Samſtag 23. April. Chron. Hirsaug. l. c. Eysengr.

der Seele eines armen Bauern, Lauz Rapp, eines Leibeignen des Hochstifts, der auch in den Bund geschworen; die Angst beunruhigte ihn[1]); also machte er sich auf, kam nach Udenheim, fand den Bischof, warnte und offenbarte den Bund und des Bundes Zweck und Genossen, nannte die Zahl, die Satzungen und Hauptleute. Der Bischof erschrak, staunte, besann sich jedoch schnell, eilte nach Speyer, nahm den Domdechanten und sofort mit ihm hinüber nach Heidelberg zum Kurfürsten[2]). Man rathschlagte und entsandte hierauf Eilboten an alle benachbarten Fürsten und Herren mit geheimer Warnung vor der nahen Gefahr. Auf des Bischofs Warnen wurden die Amtleute wach, kundeten still die Dörfer aus, griffen bei nächtlicher Weile die Hauptleute und sonstige Angesehene des Bundes und brachten sie in feste Verwahrung. Da das ruchbar wurde, entfiel dem Haufen das Herz; der Tag des Aufbruchs erschien, aber es sammelte sich kein Heer der Bauern; die Häupter fehlten. Manche entwichen voll Schrecken aus dem Lande; viele eilten, zu bekennen und Gnade zu den Füßen des Bischofs zu finden. Dieser aber ließ die Hauptleute und andre des Bundes Geheimboten in tiefe Gewölbe werfen, und fragte sie unter der Pein der Folterbank um das Bekenntniß ihrer That und ihres Planes; sie gestanden alles, von den Martern des Folterblockes gebrochen und überwiesen durch die Aussage ihrer Mitschuldigen[3]). Ihre Beichte nebst der umständlichen Erzählung des Geschehenen schickte der Bischof an den Kaiser, der darob heftig bewegt wurde, weil er in solcherlei Bauernauflauf den Umsturz des ganzen Reiches und den Untergang aller Herren voraussah. Deshalb erließ er ein königliches Machtschreiben an alle Fürsten und Prälaten, auf daß sie wachsam seien und die Widerspenstigen also strafen sollten, daß der Schrecken auf die andern falle, und sie alle Lust zu gleichem Beginnen verlören. Dem Bischof von Speyer aber entbot er durch ein kaiserliches Mandat schleunige Ausrottung der Empörer und bestimmte die Strafe: „Alle und jede, die in den Bundschuh geschworen, sollen sterben, wenn es sich ausweist, daß sie sechszehn Jahre alt und freien Willens waren, als sie den Schwur gethan. Wer von Andern den Eid genommen oder dem Bundschuh mit Rath oder That Vorschub gethan, soll,

---

[1]) Simon l. c. gibt diese Art der Entdeckung an. Eysengr. und Chron. Hirsaug. nennen den Entdecker nicht und sagen nur, die Verschwörung sei durch Gottes Barmherzigkeit an den Tag gekommen. Herzog aber berichtet, es sei in der Beichte geschehen.

[2]) Der war sein Freund und des Hochstifts Kastvogt; also war da Hilfe zu hoffen. Auch beweist dieser Schritt, daß der Bischof die Gefahr für sehr groß hielt.

[3]) Chron. Hirsaug. Simon. 188.

wie ein Hochverräther, lebendig geviertheilt werden, alle seine Habe ist verfallen, und Andern zum warnenden Beispiele soll man seine Kinder aus dem Lande treiben, für allzeit. Gleich Letztern soll man auch den Feldhauptleuten des Bundes und den Urhebern des Aufruhrs thun, sie aber noch außerdem an einen Pferdeschweif binden und sie so zum Rabensteine schleifen; dort aber mag man sie in vier Stücke zerreißen, von Rechts wegen." Und also geschah es. Alle, so mit freiem Willen in den Bund geschworen hatten, und die man greifen konnte, starben unter Henkers Hand, nach des Königs Gebot; andre erlitten Verstümmlung, andre andre Strafe; viele eilten davon über die Grenze; die Bauern ließ man laufen, ungestraft; sie waren nur verleitet worden. Der Bundschuh erlosch somit spurlos, und auf daß nie wieder Aehnliches gewagt werde, verkamen die benachbarten Fürsten mit dem Pfalzgrafen in Heidelberg über eine gewisse Ordnung, kraft welcher jeder Aufruhr im Keime erstickt würde [1]).

Noch im selbem Jahre kamen am Freitage nach Egiditag, am 2. September 1502, Abgeordnete der Dörfer Jehlingen, Ober- und Untergrumbach nach Speyer in die Kapitelsstube der Domherren und trugen vor, es sei zwar den Eidgenossen des Bundschuhes strenges, doch verdientes Recht widerfahren und wohl wären sie deß geständig; nun hätten aber auch viele einfältige und arme Leute in den Bund geschworen, weil sie, des Dings unkundig, solchen Frevel nicht vermuthet; und da sie bei dem Ausbruche die Furcht aus dem Lande gejagt, so wären ihre Kinder jetzt arme Waisen, die Niemand erziehe, und ihre Felder blieben brach. Sie stellten also gar hohe Bitten an die Domherren, daß diese bei ihrem gnädigen Herrn, dem Bischof, ein gutes Wort einlegen und bei selbem erwirken möchten, daß die Ausgewichnen wieder zu Haus und Hof kommen, ihr Land bauen und ihre Kinder, so seither der Verwilderung preisgegeben waren, mit Gott erziehen dürften. Der Domdechant erwiderte ihnen, wie leid der Handel dem Domkapitel thue, sonderlich weil viele von Jehlingen [2]) darin verstrickt wären; doch sollten sie sich redlich und fromm halten, wie biedere Leute, dann werde das Domkapitel ihrer kräftig gedenken. Als hierauf am Jahrtage der Münsterweihe der Bischof von Udenheim in den Dom zum Feste kam, ließ er, von den Domherren bewogen, Gnade für Recht ergehen, und die Entflohenen kehrten zu ihren Kindern und Häusern zurück [3]).

---

[1]) Alles bei Simon. und chron. Hirsaug. l. c. Die Versammlung in Heidelberg war am 30. Mai.

[2]) Jehlingen war schon seit an. 1024 des Kapitels. Siehe S. 7, Note 1.

[3]) Simon. 188.

Von nun an blieb das Land in Frieden, und der Biſchof verwaltete das Hochſtift mit gewohnter Umſicht und angeborener Milde. Kurz vor ſeinem Tode[1]) hatte er noch den Schmerz, ſeinen Freund Philipp von der Pfalz in dem Kriege um das Erbe ſeines Sohnes der kaiſerlichen Acht[2]) und den Waffen ſeiner zahlreichen Feinde[3]) erliegen zu ſehen, ohne daß ihm der Troſt ward, demſelben ein Hilfsheer zuführen zu können[4]), da der Krieg rings auf den Gränzen des Landes und weit umher in ſeinem Bisthume mit unerhörter Wuth Feuer und Schwert umher trug[5]). Während dieſer Verwüſtungen rief ihn der Tod ab, und kaum ſechs Tage war er heimgegangen, als die größte Abtei ſeines Bisthums, deren Grundſtein mit dem des Münſters an einem Morgen war gelegt worden, die alte von dem Gipfel des Hardtgebirges glänzende Limburg, unter den Feuerbränden des Grafen von Leiningen verſank[6]). Von Speyer aus ſahen der Abt und die

---

[1]) Am 24. Auguſt, Morgens zwiſchen 3 und 4 Uhr, in Udenheim. Simon. 191. Chron. Spirens. bei Eccard. II.

[2]) Ruprecht, Philipps dritter Sohn, hatte an. 1499 Eliſabeth, einzige Tochter Georgs des Reichen, Herzog in Baiern-Landshut, geheirathet und ſollte nach dem Teſtamente ſeines Schwiegervaters das ganze Herzogthum erben. Dagegen ſetzte ſich der Herzog von Baiern, Albrecht, forderte das Land kraft alter Verträge und wendete ſich an den Kaiſer Maximilian, der auch das Teſtament nichtig erklärte. Ruprecht hörte aber darauf nicht, und der Kaiſer ſprach über ihn die Acht. Da nun Ruprecht und mit ihm ſein Vater Philipp die Waffen ergriffen, bot Maximilian das Reich gegen ſie auf. Chron. Hirsaug. ad an. 1504. Struv. corp. hist. 945.

[3]) Gegen Kurpfalz zogen auf des Kaiſers Gebot, der Landgraf von Heſſen, der Herzog von Veldenz und der Graf von Leiningen.

[4]) Gern hätte er ſeinem Freunde Philipp geholfen und hätte eigentlich kraft der Erbeinung vom Jahre 1463 helfen ſollen; allein er fürchtete die Acht. Simon. 109.

[5]) Veldenz brandſchatzte mit einem Bauernhaufen die Klöſter Otterberg, Klingenmünſter, Eußersthal und St. Lambrecht, und belagerte Billigheim; wurde aber bald vertrieben. Seine Macht war nicht groß, wohl aber ſein Haß. Da er überdem krank in Meiſenheim lag, ſo beſchränkten ſich ſeine Horden darauf, Streifzüge in die Pfalz zu machen und zu plündern. So raubten ſie um Neuſtadt herum die pfälziſchen Dörfer und Kirchen aus, und von den Altartüchern und Korporalien machten ſie ſich Bruſttücher oder brachten ſie ihren Weibern, die ſich Schleier daraus verfertigten. Der Kurfürſt ſchickte Truppen gegen die Räuber, und ſein Feldhauptmann Landſchaden von Steinach eroberte das Kloſter Diſibodenberg und den Flecken Dreck-Odernheim (Cotirodurum), wo er alle Mauern und Thürme niederwarf. Dann brannte er Niedermoſchel ab und machte im Veldenzſchen ſo viele Beute, daß 500 Schafe um 25 fl. verkauft wurden. Von Moſchel zog er auf Kaiſerslautern und warf Feuer in alle Veldenzſche Dörfer. Chron. Hirsaug. ad an. 1504.

[6]) Der Kurfürſt hatte 400 Mann auf Limburg gelegt, um von da aus Leiningen im Zaume zu halten und das Kloſter zu ſchützen, deſſen oberſter Kaſtvogt er war, und das mit Leiningen ſchon lange hartnäckigen Streit ob mehrerer Gerechtſame geführt hatte. Am 29. Auguſt zogen die Pfälzer in der Nacht um 11 Uhr von Limburg ab und am

Mönche[1]) den Rauch von dem herrlichen Gotteshause emporsteigen, und weit herab ins Rheinthal leuchteten die Flammen der versinkenden Thürme und Altäre[2]), als man die Leiche des Entschlafenen von Udenheim herüber ins Münster führte, dem zur stillen Ruhe seines Grabes reisenden Oberhirten eine traurige Todtenfackel.

Noch rauchten die Trümmer auf Limburg, und unaufhaltbar erlag die ehrwürdige Abtei in täglich erneuertem Brande[3]), als die Domherren in Speyer nach einem feierlichen Hochamte zur Kapitelsstube zogen und ihre einstimmige Wahl den Domsänger Philipp Edeln von Rosenberg[4]),

---

30. frühe, als es Leiningen erfahren hatte, kamen seine Soldaten von der nahen Hardenburg mit Dürkheimer Bauern in die unbeschützte Abtei, raubten sie aus und warfen Feuer in die Zellen der entflohenen Mönche und in die alte herrliche Kirche. Chron. Hirsaug. l. c. Pfr. Lehmanns Geschichte des Klosters Limburg. Simon. l. c.

[1]) Der Abt Makarius war schon früher nach Speyer gegangen und lag dort am Fieber krank, und schon im Juli hatte er die Kelche, Paramente, Briefschaften und Kostbarkeiten der Abtei eben dahin bringen lassen; doch blieben das Hausgeräthe und die Bilder in der Kirche zurück. — Die pfälzische Besatzung war so still aus dem Kloster abgezogen, daß sie nur vom Kellermeister bemerkt wurde; er eilte und weckte den Prior. Die erschrockenen Mönche kamen vor Mitternacht zusammen, rathschlagten, was zu thun, und beschlossen sich vor der gewissen Wuth der Leininger zu flüchten. Noch gingen sie um 12 Uhr zu Chore, sangen, wie gewöhnlich, die Metten, nahmen dann jeder sein Bündelchen unter den Arm, knieten nieder, beteten nach der Ordensregel das Reisegebet, sagten mit thränenden Augen ihrem Kloster Lebewohl und zogen dann gegen drei Uhr, 16 an der Zahl, still davon nach Speyer zu ihrem Abt. Chron. Hirsaug. l. c. Pfr. Lehmann l. c.

[2]) Die Abtei hatte 20 Altäre und drei Thürme. Die Trümmer des einen sind noch zu sehen. Trittheim behauptet, die Kirche auf Limburg sei die größte und schönste des Benediktinerordens in Deutschland gewesen. Sie war 350 Schuh lang und 140 breit. Das Schiff wurde von 20 Säulen getragen, die 20 Fuß hoch waren und 12 Fuß im Umfange hatten. Das ganze war im Geschmacke des Münsters zu Speyer. Chron. Hirsaug. l. c. Pfr. Lehmann l. c.

[3]) Zwölf Tage und Nächte brannte die Abtei fort, und täglich kamen die Leininger von Hardenburg herüber und unterhielten das Feuer. Sie raubten die Reliquien aus den Altären und erbrachen die Gräber der Aebte. Sogar die Familiengruft der Leininger wurde nicht geschont. Sie rissen die Leichname der alten Grafen aus ihren Gewölben und streuten die Gebeine umher. Der Vater des damaligen Grafen ward noch unversehrt gefunden und ebenfalls herausgeworfen. Sein Sohn ließ ihn später in der Kirche zu Dürkheim beisetzen. Das Venerabile wurde, ehe die Flamme die Kirche ergriff, von dem Leutpriester zu Dürkheim in das Städtchen überbracht. Die Abtei wurde durch das Feuer mit allem so zerstört, daß sie sich nie mehr erholen konnte. Idem ibid. Simon. 190.

[4]) Des Verstorbenen Schwestersohn. Er war auch Propst zu St. German. Simon. 191. Die Wahl war am 6. Sept. 1504. Chron. Hirsaug. ad an. 1504. Eysengr. Das Chron. Spirens. bei Eccard. II. berichtet, der sterbende Ludwig hätte seinen Neffen dem

(1504—1513), auf den Biſchofsſtuhl erhob. Seine Gelehrſamkeit hatte ihm in Welſchland auf der Hochſchule zu Pavia den Doktorhut erworben [1]), und jetzt verſchaffte ſie ihm den Krummſtab von Speyer. Schon in den erſten Monaten ſeiner Verwaltung ſorgte er mit Eifer für das Hochſtift, und um den Gottesdienſt des Münſters zu verherrlichen, mehrte er die Zahl und die Pracht der Prieſterkleider und ſonſtiger Gotteszierden. Am erſten Sonntage in der Faſten des Jahrs 1505 wurde er zum Biſchof konſekrirt, und ſchon nach vier Wochen löſte er Schloß und Stadt Rothenburg ſammt dem Wildbann im Forſte Lußhard von Kurpfalz um 12,000 Gulden auf ewige Zeiten ans Hochſtift zurück [2]). Gleich ſeinem Vorgänger eiferte er für die Sittenreinheit ſeiner Geiſtlichen und beſtätigte alle frühern Beſchlüſſe, welche je in der alljährlichen Sende aller Kirchendiener im Münſter waren gefaßt worden [3]). Haare, ſo in gekräuſelten Locken hinter den Ohren herabfallen oder zu tief die Stirne oder gar die Augen überſchatten, ſeien weibiſch und verrathen am Geiſtlichen das Weib — darum verbot er ſie mit Ernſt [4]). Fahrenden Geiſtlichen ſchloß er die Kanzel, wenn ſie nicht einen eignen Brief hierüber von ihm erwirkten [5]). Als in dieſen Tagen die Prediger den heiligen Rednerſtuhl durch unbedeutende Schulzänkereien entweihten, oder die Leutprieſter den lange verhaltenen Groll

---

Domkapitel empfohlen. Philipp nennt ſeinen Vorgänger consanguineus noster percarus. Sendbrief d. Martini 1504.

[1]) Simon. l. c. — Iuris utriusque doctor. Eysengr.

[2]) Schon ſein Vorgänger hatte dem Domkapitel dazu den Vorſchlag einen Monat vor ſeinem Tode gemacht; allein es zerſchlug ſich damals. — Philipp unterhandelte mit dem Kurfürſten, und es gelang ihm, den Einlöſungspreis von 30,000 fl. auf 12,000 herabzubringen. Er zahlte alſo 8000 fl. baar, übernahm eine Schuld des Kurfürſten an Hans von Gemmingen zu 1200 fl., eine an Kloſter Weiſſenburg von 2200 fl., und eine an den Kaplan zu Michelsfeld von 200 fl. Simon. 191. Eysengr. ſagt 14,000 fl. — Remling, Geſch. der Biſchöfe z. Sp. II. 219 berechnet 12,600 Thlr.

[3]) Idcirco omnia et singula statuta peracta singulosque processus synodales a praedecessoribus nostris editos observari precipimus. Sendbrief d. d. Martin 1504 und d. d. Iubilate 1505 ſagt er, ſie ſollten nur nicht denken novus rex, nova lex.

[4]) Capilli pro status nostri decore non sint feminarum more subter auribus defluentes adeoque protensi, ut neque frons neque oculi prospici possint, sed neque come nutriantur ita quod ex industria compti sive talamistrati (eigentlich calamistrati) hominibus aut potius mulierculis placere studeant, sed hanc crinium superfluitatem, ut viros non effeminatos se esse ostendant prescindi faciant et modesta decurtatione abbrevient. Sendbrief d. Iubil. 1505.

[5]) Ne quis presbyterum alienae dioecesis aut quaestores seu collectores nisi testimoniales admissionis seu a nobis vel vicario nostro litteras habeant non expiratas admittat neque tales ad ambones admittantur, nisi id expresse in nostris litteris desuper concessis contineatur. Sendbrief d. Martin. 1505.

der Unterdrückung gegen die Mönche auf den Kanzeln vor allem Volke aussprachen, oder von Klosterpredigern Erstere mit höhnenden Ausfällen geneckt wurden, hemmte er mit Kraft dieses Unwesen, das die Gläubigen nur irre leiten konnte[1]). Ketzer, Neuerer, und wer Unsittliches lehrte, sollten dem Bischof oder seinem Statthalter in geistlichen Dingen angegeben werden[2]), ebenso sollte die Kanzel unter dem Vorwande der Belehrung oder Besserung herrschender Sünden nicht ausplaudern, was nur unter dem Siegel des Geheimnisses dem Beichtstuhle vertraut worden[3]). Leutpriestern war vorgeschrieben, des Herrn Gebet, des Engels Gruß und der hh. Zwölfboten uraltes Glaubensbekenntniß allsonntäglich vor ihrer versammelten Gemeinde mit lauter Stimme herzusagen und zu erklären[4]). — Was in frühern Jahrhunderten, in denen ein kindlicher Glaube und ein einfältiges Gemüth noch übten, was der gebildetere Verstand der spätern Tage nicht mehr gut hieß, Irriges oder Entbehrliches und Nutzloses ins Meßbuch oder Brevier gekommen, das ließ er sorgfältig ausscheiden und den Geistlichen im Drucke zur Verbesserung ihrer Missalien mittheilen[5]). Ernst und Würde

---

[1]) Ad nostram venit audientiam, quod quidam vestrum Dei in ecclesiis nostrarum civitatum et dioeceseos religiosi et seculares presbyteri contra se invicem predicare quandoque non verentur etiam materiam in communi populo nil fructificantem, quum pocius in dubietates et murmuraciones provocantur ad multorum scandalum, quapropter inhibemus, ne quis predicantium sive secularis sive religiosus in contrarium alterius dictorum quisquam predicet in cancellis. Sendbrief d. Martin. 1506. — Oder waren es sogenannte Controverspredigten? Nicht wahrscheinlich vor der Reformation. Eher scholastische Streitfragen.

[2]) Si quis errorem, haeresin vel aliquid contra bonos mores aut contra pretensum ius vel privilegium alterius quidpiam predicaverit vel disseminaverit in loco publico, idipsum ad nos vel vicarium nostrum referatur. Ibid.

[3]) Excommunicationis et suspensionis penis inhibemus, ne quis vestrum deinceps de aliquo puncto sibi in foro principali detecto vel in genere vel in specie in ambone vel extra ambonem dicat, exponat, publicet vel revelet, sed secretissime sub silencio et sigillo confessionis teneat. Sendbrief d. Iubilate 1509.

[4]) Plebanis mandamus, ut singulis diebus dominicis populo ac subditis et parochianis suis dominicam orationem, salutacionem angelicam et symbolum distinctim, paulatim et intelligibiliter in cancellis predicare et explicare non omittant. Ibid. Im Sendbriefe d. Martin. 1509 befiehlt er noch dazu: septem mortalia peccata ac alia salutaria monita non memoriter sed iuxta continenciam cuiusdam charte bappiree huius rei gratia et de mandato nostro impresse quam per quemlibet plebanum comparari et penes ambonem locari volumus — laut und deutlich herzusagen und alle vom Abendmahle auszuschließen, welche das Vaterunser u. s. w. nicht auswendig wüßten.

[5]) Sendbrief d. Martin. 1509. — Das erste gedruckte Speyerer Meßbuch ist vom Jahre 1487 durch Bischof Ludwig. Das zweite ist vom Jahre 1501 ebenfalls durch Ludwig und in Speyer von P. Drach gedruckt. Panzer hat also ganz recht, wenn er den

bei der Spendung der göttlichen Heilmittel einzuführen, gab er ſeiner Diözeſe eine neue Agende[1]), und dem frommen Sinne ſeiner Prieſter ein neues Brevier nach der Weiſe, wie die Tagzeiten im Münſter zu Speyer, des Bisthums Mutterkirche, alltäglich geſungen wurden[2]). Mit Abſcheu verpönte er das ordnungsloſe Umhertragen der Fahnen, Kreuze und Reliquien, ſowie des Venerabile durch die Felder in der Bittwoche[3]). Väterlich für das Wohl ſeines Volkes ſorgend, ordnete er nach der Größe der Dörfer mehr Hebammen an, als ſeither geweſen, um den kreißenden Müttern in der Schmerzensſtunde hilfreichen Troſt zu bringen, und empfahl den ſorgloſen Eltern größere Obhut ihrer Kinder[4]).

---

Titel ſetzt: Sub episcopo Ludovico de Helmstaett. Spire per P. Drach 1501, und die kleine Geſchichte von Speyer vermuthet S. 160 ganz richtig, daß Panzer ein anderes Exemplar hatte, als das von 1487. Denn im Sendbriefe d. Martini 1509 ſagt Biſchof Philipp: Iussimus unius et prostreme impressionis exemplar diligenter et examussim revideri, errata, omissa et supervacanea seorsim notari, et omnia talia per impressorem fideliter in quaternionem imprimi, nam visum est nobis eiusdem impressionis et etiam alterius impressionis libros posse per hanc viam emendari. — Ideo errata ipsa locis suis iuxta impressum directorium applicentur, etqui vestrum predicte novissime impressionis libros missales sub anno 1501 ab impressore Spirensi impressum habet, unum ex predictis castigatoriis quaternionibus sibi disponi procuret.

[1]) Agenda Spiren. (sia) mit Philipps Stammwappen, gedruckt zu Speyer durch Peter Drach an. 1512. Kleine Geſchichte von Sp., 161.

[2]) Singuli beneficiati tenentur in legendis horis canonicis quantum possunt ad ecclesiam matricem concordare quapropter omnes et singulos civitatis et dioecesis nostre Spirensis parochialium ecclesiarum rectores monemus, quatenus breviarium nostrum iuxta ecclesie nostre maioris ritum nuper Venetiis impressum saltem pro parochiis suis unum infra spacium quatuor mensium emant. Experti namque sumus, crebrius accidisse ut pauci in dioecesi nostra conveniant qui uniformiter horas canonicas persolvisse reperiantur. Sendbrief d. Martin. 1512.

[3]) Inhibemus ne rogacionum ascensionis domini vel aliis diebus cruces, vexilla aut reliquiae sanctorum cum vanis ac detestabilibus dissolutionibus, ut in certis locis hactenus detestabili abusu fieri consuevit, portentur, neque eciam eucharistie sacramentum per campos vel circuitum quoquomodo publice deferatur, festo gloriosi corporis Christi duntaxat excepto. Sendbrief d. Iubil. 1511.

[4]) Viceplebanis, plebanis et concionatoribus mandamus, quatenus subditos suos frequenter in concionibus admoneant, ut diligentem infancium et liberorum suorum custodiam adhibeant et quia propter locorum distanciam aut obstetricum defectum varia pericula contra puerperas accidisse comperimus, idcirco mandamus ut prefectos, advocatos, comitates et alios adhortari studeatis quatenus obstetrices ordinare curent. Sendbrief de Iubil. 1512. Ich habe aus dieſen Sendbriefen nur das Neue aufgenommen; alles andre iſt wie unter den vorigen Biſchöfen. In Bezug auf die Kleidung der Geiſtlichen wäre noch anzuführen, daß die calcei incisi, pectoralia alba, und camisiae sericae et nigrae contextae verboten ſind. Sendbrief d. Martin. 1510.

Unter ihm gewann auch des Münsters Gottesdienst größere Feierlichkeit durch eine neue Orgel. Am letzten Mai des Jahres 1505, nach zweijähriger Arbeit, wurde sie, prachtvoll in blanken Pfeifen und zierlich in künstlichem Schnitzwercke, auf einem hiezu über dem Eingange ins Marienchor erbauten Gewölbe [1]), wo das Sakramentshäuschen den h. Leib des Herrn aufbewahrte, errichtet und begleitete mit ihren majestätischen Tönen den Chorgesang [2]). Höhern Ruhm aber erlangte der Dom in allen deutschen Landen durch den vier Jahre später erbauten Oelberg [3]). Auf des Münsters mittägiger Seite, mitten in dem mit Grabmälern und Kapellen gezierten Kreuzgang [4]), unter dem blauen Himmelsgezelte, ragten von den

---

1) Es war über der aus der nördlichen Seitenhalle ins Chor führenden Treppe und wurde an. 1821 eingeschlagen, wodurch die Halle sehr an Licht und Schönheit des Prospekts gewann.

2) Sie wurde an. 1503 auf Kosten des Domkapitels in Arbeit gegeben und am 31. Mai 1505 aufgestellt. Der Orgelbauer mußte garantiren. Simon. 192. Organum multimodis compactum fistulis dulcissimos ac varios modulatur sonos. Eysengr. Et iucunda suo respondent organa plausu. Wimpfl.

3) [Eine poetische Beschreibung des Oelbergs gibt der Jesuit Armbruster im parnassus societatis Iesu Francof. 1654. Im Jahre 1683 gab mag. Joh. Hoffmann eine umständliche Beschreibung des Oelberges heraus, die dem Verfasser des Kaiserdomes aber nicht zu Gesicht kam. Aus älterer Zeit verdient auch des Mathis Quaden von Kindelbach Schrift: „Teutscher Nation Herligkeit" Köln 1619. S. 144 u. flg. über den Oelberg, dieses unvergleichliche deutsche Kunstwerk, nachgelesen zu werden. Im Jahre 1866 erschien zu Speyer von Alb. Schwartzenberger eine vortreffliche Schrift: Der Oelberg zu Speyer. Remling in seiner Gesch. der Bischöfe z. Sp. II., 225 und 226 berichtet über die mannigfaltigen Stiftungen von Messen in die Kapelle des Oelbergs und ergänzt zum Theil die Arbeit von Geissels. Die vortrefflichste Abbildung des Oelbergs befindet sich unter den Handzeichnungen der k. Bibliothek zu Göttingen auf sieben großen Blättern. Nr. 27, 28 a und b, 30 a und b, die Schwartzenberger bei seiner gründlichen Beschreibung des verstümmelten Kunstwerkes zum ersten Male benutzte.]

4) Der Rh. Antiq. S. 473 setzt den Oelberg irrig auf des Domes Nordseite. Der Jesuit Armbruster singt aber:

Hic ubi nimbifero celsum caput obicit austro
Circuit herboso spatiosum cespite campum
Porticus, lata peristylii flaventibus area ridet
Floribus, in illius medio iacet inclita montis
Fabrica. — — — — — — —

Man sieht jetzt noch seine Trümmer. Er war mitten in dem vom Kreuzgange gebildeten Vierecke, das mit Rasen bewachsen war. Das Ganze sollte den Garten Gethsemane vorstellen und war deshalb mit einem künstlich in Stein ausgehauenen Zaun umgeben, der, gleich einem lebendigen Gartenzaun, aus dem Boden gewachsen zu sein schien. Die abgehauenen Pfähle waren durch ein steineres Geflechte zusammen gehalten. Rh. Antiq. l. c. — Der Jesuit Armbruster rühmt schon diesen Zaun als ein Meisterstück der Bildhauerkunst:

Ecken eines gemeinſamen ſchmuckloſen Unterbaues, der ein regelmäßiges Sechseck von ungefähr 1 Meter Höhe bildete, ſechs gothiſche Pfeiler, vom Fuß bis zum Kopf auf das Reichſte geziert, aus Werkſtücken gelblich weißen Sandſteines empor. Ueber ihnen ſchloß ſich das auf ſechs von Pfeiler zu Pfeiler laufenden Bogen ruhende kunſtreiche Gewölbe, das wahrſcheinlich ein Netzgewölbe war. Vom Kranzgeſimſe in der Höhe der Pfeilergiebel ſtieg ein ſechsſeitiges Pyramidendach ſteil empor, welches in einer hohen Spitze endete, die mit ihrem Knoten vergoldet war und weithin ſtrahlte[1]). Von den die Pfeiler verbindenden Bogen grinſten Katzen, Hunde und ſonſtige Thierfratzen in den Garten herab. Das Ganze, Pfeiler, Kreuzgewölbe, Pyramide und Verzierungen, war durchgängig aus jenem gelblich weißen Sandſtein, wie er am Hardtgebirge gebrochen wird, der ſich ſehr gut für

---

Cingitur antiqui presso munimine septi.
Linea lata quidem virgis contexta salignis
Percurrit superam partem, verum infera latis
Passim hiat et venti transmittit flabra fenestris.
Vimina iurares, sudibusque implexa vetustis:
Verum nihil aliud est, nisi saxea sepis imago.
Tubera multa, scaber cortex et adacta securi
Vulnera.

[1]) Die poetiſche Beſchreibung des Jeſuiten Armbruſter im parnassus societ. Iesu Francof. 1654 ſcheint anzudeuten, als ſeien die durchbrochenen Felder der Kuppel mit gemalten Glasſcheiben verſehen geweſen:

Hinc tecti assurgit nigricantis squamea moles:
Segmentis etenim lapidum contexitur atris.
Inque iugi auratum tandem finitura acumen,
Nodus ubi medius fulvo quoque splendet amictu.
In partes autem bis trinas diditur aequis
Tectum ipsum spatiis et in unoquoque fenestram
Arte laboratam veteri pictoris opacat
Desuper aediculis, quarum pinnacula fulgent
Auro, et nodosis circum mucronibus horrent.
At turris convexa altum tegit undique montem
Quod si tempestas piceo velamine caelum
Abdat et infesti fundantur ab aethere nimbi
Candida perplexis subtexitur arcubus intus
Testudo, et vario ludit splendore colorum.

Das ſechsſeitige Pyramidendach hatte auf dem untern Theile jeder Dreieckfläche eine Dachgaube und in der Höhe noch einmal eine in kleinerm Maße. Die Fenſter dieſer zwölf Gauben waren mit gemalten, buntfarbigen Glasſcheiben verſehn. In dem Gewölbe des Ueberbaues befanden ſich mehrere Oeffnungen, durch welche das farbige Licht auf die Figuren des Oelbergs ſich ergoß, was eine wunderbare Wirkung hervorrufen mußte. Die Glasmalereien der Fenſter wären ohne ſolche Oeffnungen im Gewölbe zwecklos geweſen. So dürfte ſich wol die vorſtehende Stelle aus Armbruſter erklären laſſen.

die zierliche Arbeit eignete. Zwiſchen den Pfeilern, den Trägern des ſchützenden Ueberbaues, erhob ſich der Oelberg aus unregelmäßigen, mit vieler Kunſt übereinander gethürmten Felsſtücken, von denen die höchſten, oben überragend, herabzuſtürzen drohten[1]). Rings um den ſo künſtlich gebauten Berg rankte ſich ein Epheuſtamm in vielen Verzweigungen, von der Tiefe bis zum Gipfel hinan, als wollte er das Ganze durch ein ſinnvolles Band zuſammenhalten; und aus allen Fugen und Felsſpalten ſproßten ausgehauene Kräuter und Gräſer. Hirſchzunge, Ehrenpreis, Haſelwurz, Wegerich, Mohn, Lilien und ſonſtige Pflanzen ſchmückten die Felswände[2]). Auf der öſtlichen Seite blühte der ägyptiſche Stechdorn zwiſchen andern Blumen und Pflanzen, die das Morgenland erzeugt; breites Farrenkraut deckte den bemoosten Stein; flüchtige Haſen ſprangen am Abhange, das muntere Eichhörnchen knackte die erbeutete Nuß, Eidechſen tummelten ſich in erboſtem Kampfe, die Schnecke kroch durch das Gras, die Schildkröte ſchleppte ihr ſchützendes Haus, und die lauernde Schlange ſtreckte den ſpitzen Kopf aus der Höhle und erhaſchte den in eilender Flucht davon hüpfenden Froſch am Bein und gab ihm den Tod[3]). Von der nördlichen Seite begann neben

---

[1]) Saxeus omnino mons est, neque virgula ligni,
Ferreus aut clavus, vel terrea gleba videtur:
Et tamen ingenti lapidum sese aggere tollit,
Innumerosque gerit vultus, simulacraque rerum. Armbr. l. c.

[2]) Aversam scopuli frontem quam implicat altae
Silva hederae, gratusque viror, frondesque comosae
Aspectum exhilarant. — — —
Hic etenim gramen spicatum, linguaque cervi
Nativo sine flore virent: stat caule quadrato
Betonica, et glaucos emittit vertice flores.
Tunc invisa filix, asarum, plantago, papaver,
Lilia convallis rigido rumpentia saxo
Luciferum speculare comis viridantibus ornant. Armbr. l. c.

[3]) Speyerer Mannigfaltigkeiten 1783. Armbruſter beſchreibt das ſehr lebhaft:
— — Rupes ubi longius extat,
Subsedit pulcher cauda vibrante sciurus,
Exercetque nucem manibus vellitque subactam
Dentibus, ut tandem victu poteretur amato:
Inferius latebra crudelis proruit anguis,
Scintillatque oculis, et sibila colla tumescit:
Nec mora, pernici corpus revolubile tractu
Concitat, et diros conantem evadere morsus
Fulminat in ranam, iamque acri vulnere frangit
Mordicus arreptam et protracto crure retentat.
Aspera consequitur geminis quoque pugna lacertis.

einem Säulenſockel ein ſchmaler Weg, der ſich allmählich an dem Berge nach Süden bis zur Spitze hinaufzog. Wo der Weg den höchſten Punkt erreicht, iſt der Eingang in den Garten Gethſemane, ein auf zwei hohen ſteinernen Pfoſten ruhendes Schutzdach. Der Garten ſelbſt nimmt die ganze obere Fläche des Berges ein und iſt, wie auch der Weg an ſeiner abſchüſſigen Seite, durch einen bis zur Täuſchung nachgeahmten Zaun nach allen Seiten umſchloſſen. Auf dem Pfade erſteigen die jüdiſchen Häſcher und römiſchen Soldaten, mit Judas an der Spitze, die Höhe, um Chriſtus gefangen zu nehmen. Der Erlöſer in Lebensgröße kniet auf dem Gipfel des Berges und betet in heftigem Seelenkampfe beim Herannahen ſeines Leidens, das Geſicht, den höchſten Schmerz verkündend, nach dem weſtlichen Himmel emporgerichtet. Auf der höchſten Felsplatte ſtand der Himmelsbote Gabriel, wie er eben erſt aus den Wolken herabgeſtiegen und noch von den Lüften getragen zu ſein ſchien. In der Linken hielt er den verhängnißvollen Kreuzesbalken, in der Rechten den Leidenskelch, und brachte dem zagenden Welterlöſer himmliſchen Troſt[1]). Zu des Heilandes Füßen, an dem Abhange des Berges, ſah man drei Jünger zerſtreut umherliegen, ſorglos ſchlafend, während ihres Meiſters Seele bis zum Sterben betrübt war, und ſchon der Verräther nahte, ihn dem Tode zu überliefern. Hinter dem Erlöſer ſtand er, Judas, an der Spitze der Häſcher vorſichtig nahend, ſeinen Meiſter beſchleichend, mit vorwärts geſtreckter rechter Hand, wie um ſeine Beute zum Tode zu bezeichnen; mit der Linken preßt er den mit dem Blutgelde, das er ſo eben empfangen, gefüllten Beutel an ſich[2]). Hinter Judas folgte

Hic onerata domo graditur pigra cochlea passim;
Concurruntque duo ancipiti Mavorte lacerti.
— — — Bona gramina pastus
Hic lepus indulget nullo terrente quieti,
Concinnatque manu auriculas, mulcetque labellum.
Hinc folium carpit viroso vipera morsu,
Convellitque avido frondentia pabula dente.
Hic nigra testudo scuti versatilis instar
Tegmen habens, limaxque rubens et cochlea serpit.

1) — — Super scopulosae vertice cautis
Formosus iuvenis caeli de gente volucri
Remigio alarum placida se librat in aura;
Ore, oculis et veste refert ex aethere lapsum
Nuntium et angelici dat corpore signa decoris.
Ille iugum scopuli insistens crucis horrida gestat
Robora, fatalemque trabem, dominoque ferendam,
Sanguineum defert calicem simul atque minatur,
Denique anhelantem multo solamine fulcit. Arnbr. l. c.

2) His sese comitem ducemque nefatius addit

ein Kriegsknecht mit zornig geſchwungener Streitaxt; eine gemeine Pickelhaube deckte ſein Haupt, in ungekämmten Locken ſtarrte der ſtruppige Bart, ein krummes Schwert hing von ſeiner rechten Seite, und zwei Meſſer mit einem Wetzſtein, jene zu ſchärfen, drohten aus dem nach Metzgerart um die Lenden geſchlungenen Gürtel [1]). Nach dieſem kam ein andrer, auf der linken Schulter eine Laterne auf der Stange, während vom rechten Unterarm ein Bündel zuſammengerollter Stricke herabhängt. Bartlos fletſchte das breite Geſicht, gleich einem biſſigen Hunde, die Zähne und wendete ſich, von unreinem Schmutze beſudelt, nach der Felshöhe. Eine ſchuppige Blechhaube hing ihm tief über die Stirne, an der Seite trug er das lange, ungewohnte Schwert, und am ſchlappen Gürtel baumelte ein hänfener Sack, ſtrotzend von Knoblauch, Zwiebelbündeln und Lauch. Durch die ungewohnten Waffen hindurch erkannte man noch den Bauern, und ſein Anzug bezeichnete ihn als einen Knecht aus des Hohenprieſters Hof oder Küche, und ſeine ganze Haltung als den, deſſen Vorwitz durch das Schwert des feurigen Petrus um ein Ohr gebüßt ward [2]). An dieſen reihten ſich zwei andre im

---

Proditor et sceleris tam foedi inventor Iudas.
— — Et humeris pendet sinuosus amictus.
— — Stat capiti indignus virtute capillus
Horridus, et densis inculte aggestus in altum
Cincinnis: haud absimili foeda ora rigescunt
Barbitio, obscurisque coit frons turbida rugis.
— — Tendit transversam in pectore dextram
Indite proiecto signans quem mente volutat
Prodendum et morti ferali in stipite dandum.
Laeva autem infandi sceleris mercede tumentes
Comprensat loculos, et iniquo pondere gaudet. Armbr. l. c.

[1]) Proximus ad limen praerupto in tramite ficti
Gethsemani iamiam patulum ruiturus in hortum
Fert humero latam dextra prendente securim:
Indignum caput ardelio defendit ab aestu
Vulgari petaso, dextrum latus ense recurvo
Obligat, intortis villis barba obsidet ora.
— Cultris autem vagina duobus
Ante femur turget, quibus addit providus acrem
Coticulam, et zonae crassam super inguina peram
Astringit, qualis lanio solet esse cruento. Armbr. l. c.

[2]) Signa docent, vultusque probat, culturaque morum
Decolor, armorum squalor simul arguit ipsum
Esse virum, cui post ferro precisa cadebat
Auris, et infami currebat sanguine tempus.
Lata illi facies, et agresti nulla sub ore
Barba iacet, seu ferri aciem perpessa rigentem
Deciderit? seu non tulerit natura ministri

ſchnellen Schritte; der eine ein alter Mann mit borſtigem Barte, dem der Helm vom Hinterhaupte hinabhing, und deſſen Leib ein Panzerhemd bis zu den Knieen verhüllte, während die Arme durch dicke Buckeln gedeckt waren; an ſeiner Seite ein krummes Schwert [1]); der andre ein kräftiger Jüngling mit üppigem Zwickelbarte und weit hinabhängenden Haaren, ganz in ſtarrendes Eiſen gekleidet [2]). Darauf folgte mühſam ein von der Krätze gequälter Greis mit nacktem Schenkel, weil ein dort ſitzendes aufgebrochenes Geſchwür die Hoſe nicht litt. Ein breites leinenes Pflaſter deckte die ekelhafte Wunde, und darüber ſaß eine Mücke und ſog das herausträufelnde Blut. Eine Hackenbüchſe lag im rechten Arm, und ein Pulverhorn hing auf ſeiner Bruſt [3]).

---

Semiviri. — Terribilis faciem illuvies obsedit agrestem,
Qualis inest, qui furnum ineunt olidamve coquinam.
Diducit labia ardelio pallentia risu,
Exemploque canis scabros putredine dentes
Sensim aperit. — Ex squamis autem consertus ahenis
Pileus in frontem pendet, mediamque recondit.
Quid multa? Andino memoratum carmine Mopsum
Rusticitate refert. — — —
Nunc tamen impavidum rigido mentitur amictu
Militem, et agresti sursum fert lumina fastu.
Denique suspendit magnam de cannabe peram
(Qualem dimittunt vetulorum laxa virorum
Cingula) quam videas olidis turgescere bulbis.
Allia, caeparum fasces, et gramina porri. Armbr. l. c.

[1]) — Deformi capiti ferrata recumbit
In petasi morem cassis, mentumque tuetur.
Fert setis faciem, nudam, segetemque pilorum
Barbutii secuit peracuta novacula pridem.
Conflato in vestem munitus ad inguina ferro
Desuper aptavit loricam ex aere rigentem
Usque genu: axillas, firmis ubi brachia nervis
Existunt, gravibus cernis splendescere bullis
Subligat et lateri falcatum turbidus ensem. Armbr. l. c.

[2]) Iunior hoc sequitur, cupidoque virentior aevo,
Cui fruticans mustax nigris diffunditur alis.
Verum olidas lanugo genas tenuissima vestit,
Promissos capitis oblongos tegmine crines
Abdit, et in dorsum filosum flectit acumen.
Ferreus est totus, ferro strepit asper amictus. Ambr. l. c.

[3]) Armbruſter weiß das wieder ſehr lebendig zu ſchildern:
Succedit senior viroso sanguine teter:
Urit eum scabies, atque insanabile mordet
Hulcus in averso femore et remoratur euntem.
In saniem corrupta caro protuberat atro
Vulnere, nec stillans patitur femoralia pestis;

Nach dieſem kam ein bartloſer Mann, der eine große Miſtgabel auf der rechten Schulter rückwärts trug, ſowie der Bauer die Hellebarde [1]) trägt. An der Seite hing ihm ein breites Schwert, ein eiſerner Helm deckte den Kopf, und als ein ſtattlicher Krieger ging er einher, nur daß das entblößte Knie des Knechtes Armuth bekundete, und die zerriſſenen Hoſen in weiten Spalten klafften [2]). Den ſonderbaren Zug ſchloß, lachend ob des Bepflaſterten wunderlichem Aufzuge, ein feiſter, plumper Knecht. Im Kriegerkleide ſich brüſtend, hielt er den drohenden Morgenſtern mit beiden Händen auf der Schulter; ein Panzer ſchützte die ſtämmigen Schultern und die breite Bruſt gegen Hieb und Geſchoß; in weiten Falten ſchlotterten die übermäßigen Beinkleider, und ein lederner Beutel hing unter dem Arme, von dem es

Nudat eam, palletque malo, queriturque dolorem.
Applicuit turpi imbutum cataplasmate linum.
Sed quanquam latitat vulnus, linumque tenaci
Unguine adhaerescit, tamen atrum sistere tabum
Haud potis est; prorumpit enim guttisque cruentis.
Musca sedet super et tabum manabile sorbet.

Der Rh. Antiquar 474 ſetzt das Pflaſter in die Kniekehle. — Dieſes Pflaſter, die Zwiebelbündel des Malchus (S. 258, Note 2) und die Brille, welche eine Figur in der Höhe an einem Säulenkapitel auf der Naſe hatte, erkor man zum Wahrzeichen der Stadt Speyer. Haec etenim visae (urbis Spirensis) certa argumenta petuntur. Armbr. l. c. — Rh. Antiq. l. c.

[1]) Die Speyerer Mannigfaltigkeiten 1782 ſagen, etliche Knechte hätten Hellebarden gehabt; allein Armbruſter ſpricht davon nichts, ſondern gibt jedem ein andres Gewehr, wie die obigen Stellen ausweiſen, und nur jener (S. 259, Note 3) hatte eine Bombarde oder Hackenbüchſe. Auch der Rh. Antiq. 474 ſagt, die Knechte hätten wunderliche Waffen. — Dagegen gibt ihnen eine ſatyriſche Aeußerung Luthers, in deſſen Tiſchreden (Frankfurt am Main 1593) S. 444, folio verso, allen ohne Ausnahme Hellebarden: „D. M. Luth. ſagte: Daß zu Speyer am ſchönen Oelberge, der im Thumb iſt, die Jüden alle Helleparten trügen, welche Bilder gar kunſtreich auß Stein gehauwen ſind. Nun war gefraget worden, warumb ſie keine andere Wehr trügen, denn Helleparten, Da hatte ein Schalckhafftiger Mann darauff geantwortet: Sie haben unſern Bürgern die Spieſſe geliehen, Wolt anzeigen, daß ſie mit dem Jüdenſpieß renneten vnd wucherten." — Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Luther in Speyer geweſen und den Oelberg ſelbſt geſehen hat.

[2]) Istum subsequitur procero corpore, verum
Imberbi mento iuvenis, saevoque tridenti
Terribilis, quem retro gerit, ceu rusticus hastam.
Subligat et lateri latum et penetrabile ferrum.
Attamen ut pauper nudato poplite vadit
Per gelidam noctem, turpi nam labe fatiscunt,
Et latas pandunt femoralia rupta fenestras,
Hinc illinc fragmenta volant pendentia circum.
Sed reliquis nitet induviis cultuque decorus
Armorum, specimen generosi militis edit. Armbr. l. c.

nicht klar war, ob Geldbeutel oder Brodſack[1]). — Das waren die Knechte, die mit Judas ausgezogen waren, den Herrn zu fangen. Sie ſind ſchon in den Garten Gethſemane gedrungen. In der Nähe des Einganges ſteht ein markiger Burſche, ganz in Eiſen gehüllt, einen breiten, kurzen Säbel an der Seite, eine große Laterne in der Rechten. Geſtützt auf das Zaungeflecht, ſchaut er in den Garten hinein, um den Herrn zu erſpähen, den im nächſten Augenblick der Verräther ſchon ſeinen erbarmungsloſeſten Feinden überantwortet. Ihnen folgte, unten am Fuße des Berges, ein römiſcher Hauptmann mit ſechs Kriegern[2]). Dieſe, in italiſcher Tracht, die Kleider und Waffen zum Theil koſtbar, ſchritten gemeſſenen Ernſtes, weil nur von Pflicht und kaum vom Haſſe gegen den Erlöſer zum Garten geführt, vorwärts; während die Juden, wüthenden Hunden gleich, die ihre Beute verfolgen, voraus den Felſenpfad hinanſtürmten[3]). — Alle dieſe Figuren in

---

[1]) Hinc venit absimilis dicto, nam corpore pingui
Plus adipis quam mentis habet, cui nescia belli
Dextera, quamquam adeo sese dilatet amictu
Militis audacis: capiti stat namque galerus
Bellicus, et lato circumdat margine crines.
Agrestes humeros, et pectus sole perustum,
Et ventrem lorica tegit, securaque reddit
Verberis infesti et iacula volitantis ab arcu.
Namque sub axillam loro breviore revinxit
Folliculum raros obducta aerugine nummos
Servantem et potius fragmentum panis olentem.
Ast adeo laxum hirsutis obduxit amictum
Cruribus, ut multa subsidat valle plicarum.
Grandia labra rubent in risum tensa modestum,
Sicque movet risu risum. — — — Armbr. l. c.

[2]) So viele beſchreibt Armbruſter. Es wären ſomit in allem zwanzig Figuren geweſen.

[3]) — Crudeles sudato carmine tandem
Absolvi Hebrigenas; sequitur nunc Itala virtus.
Res satis elucet, satis est discrimen apertum.
Mitior aspectus, faciesque serenior, amplum
Barbarum decus, et variorum gloria maior
Armorum, vestisque magis pretiosa sequentes
Insignis, gressu neque praecipitante feruntor.
— — — Verum rapit igneus ardor
Iudaeos in triste — saevique volunt sibi cedere frontem
Agminis; et primas tragici captare laboris.
Non secus ac fera turba canum, saevique Molossi
Praecipitant cursum, si quando in retia cervus
Fugit, et innexus ramosis cornibus haeret:
Advolitant saltu rapido; tunc saevit in auras
Latratus, reboatque nemus, montesque propinqui. Armbr. l. c.

verschiedener fortschreitender Stellung, wie sie einer hinter dem andern den Bergpfad erstiegen, waren mit unendlichem Fleiße und sinniger Kunst gearbeitet, ganz in der Tracht der Lanzenknechte oder Hellebardiere der mittlern Zeit, in ihrer Gestalt an zwergartige Plumpheit streifend, fast karikirt, in possierlicher Hast, wie das kleinliche Treiben der Irdischgesinnten und ihr Anstreben gegen das Himmlische vorstellend und zugleich verspottend; aber dabei mit jener frommen Gemüthlichkeit, die dem Beschauer der Kunstwerke aus jener Zeit so wohlthut und ihn so freundlich anspricht. Auf des Berges oberstem Gipfel aber, dem Bilde christlicher Vollendung, als wäre er dort dem Vater näher, kniete des Erlösers edlere Gestalt, mit emporgehobenen, zum Gebete gefalteten Händen, und die morgenländische Toga floß in schönem Faltenwurfe bis zu den nackten Füßen, und neben diesen noch weiter an dem Abhange des Felsblockes hinab. In gleichem Gewande und gleich edler Form waren die Gestalten der Schlafenden und des Verräthers gehalten, und beurkundeten ebenso des Meisters Kenntniß der Kunstgebilde des Alterthums, sowie er in der Darstellung der Kriegsknechte den Geschmack seiner Zeit ausprägte [1]). Am westlichen Fuße des Berges führte eine schmale Thüre in das Innere des Berges, welches eine kleine, dem h. Michael geweihte, sechsseitige Kapelle bildete, die durch künstlich an den drei Seiten des Berges angebrachte Felsspalten, wie durch Fenster, erhellt wurde. Auf der Schwelle des südlichen Fensters lag ruhend ein Löwe [2]) als Grabeswächter. Denn über dem Altare aus gelbem Sandsteine, welcher im Hintergrunde des Gewölbes nach Morgen hin sich erhob, befand sich die Grablegung Christi. Engel mit den Leidenswerkzeugen schwebten in der Höhe. Auf dem Altare brannten bei besondern Veranlassungen, so namentlich in der Passionszeit, zwei Kerzen zur Feier des h. Meßopfers und erleuchteten die Dämmerung noch mehr. Ueber der Thüre aber rankte sich der Epheustamm empor; in dem geheimnißvollen Dunkel der Kapelle schien er zu wurzeln, und von da aus mit seinen zahlreichen Zweigen das ganze schöne Werk zu umklammern [3]).

---

[1]) Es ist bemerkenswerth, daß die antike Form dem Heiligen zugehört. Judas mag vom Künstler als ein erst noch aus der Gesellschaft des Herrn Ausgetretener betrachtet worden sein, während die verfolgenden Juden im Gewande der Zeit erscheinen.

[2]) Die kleine Gesch. v. Speyer 125 hält ihn für ein Bild der Unsterblichkeit. — Man sieht jetzt noch den Rumpf. Vicit leo de tribu Iuda? — Armbruster spricht auch von einem Löwen an der Seite des Berges, welches kein anderer, als der hier erwähnte sei. Oder will er den Jagdhund bezeichnen, der, aufgeschreckt durch die anstürmenden jüdischen Häscher, aus einer Felsspalte herausfährt und mit weit aufgerissenem Rachen laut aufheult?

[3]) Kl. Geschichte v. Speyer 125. — und Armbrust. l. c.

Mit wahrer Liebe und frommer Begeiſterung hatte der Meiſter[1]) ſein Werk gedacht und begonnen; aber nicht war ihm gegönnt, es zu vollenden und den ſchönen Gedanken ins Leben zu bringen; der Tod führte ihn hinweg, und ſein Bruder trat an ſeine Stelle und vollendete es nach dem Sinne und im Geiſte des Geſtorbenen.[2]) Drei Jahre[3]) wurde an dem Oelberge gebaut, und dreitauſend[4]) Gulden hatte das Domkapitel auf das fromme Werk verwendet, das bald als ein Weltwunder[5]), wie das ganze deutſche Vaterland kein zweites aufzuzeigen habe, geprieſen und als der Stolz und die Zierde des alten Domes beſungen wurde[6]). Neben den Oelberg

---

Namque dies solisque iubar sublime fenestris
Immanat tribus, et splendor quam plurimus intrat.
Et veteri ritu sacram venerantibus aram
Commoda. Perstringit spectatum alabastrina lumen
Ara, et anhelantem candente repercutit ignem
Marmore. — — — — —

Nach Armbruſter wurde jeden Tag darin eine Meſſe geleſen.

[1]) Das Speyerer Domkapitel, angeregt durch einzelne Stiftungen zu dieſem Zwecke, trat im Jahre 1505 mit Meiſter Hanns von Heilbronn zur Erbauung eines Oelbergs in Unterhandlung. Sein Entwurf fand die Billigung des Domkapitels, welches ihm durch einen Vertrag die Ausführung auf eigne Koſten übertrug. Nach Simon. Beſchr. aller Biſchöfe zu Speyer 377 ſtarb indeß der Meiſter im Jahre 1509, ehe das Fundament gelegt war. Das Domkapitel ſah ſich bald nach einem andern Meiſter um und gewann den Meiſter Lorenz von Mainz und Meiſter Heinrich, Steinmetz und Werkmann des Domkapitels zu Speyer, für den Bau, zu dem der erſtere, nach der unverbürgten Angabe von Simonis, ein Bruder des verſtorbenen Hanns von Heilbronn, wahrſcheinlich einen neuen Plan entwarf. Unter Zuziehung des berühmten Mainzer Dombaumeiſters Nikolaus Elſer wurde mit Meiſter Lorenz der Vertrag abgeſchloſſen, demzufolge dieſer den Bau „leiten, von Grund aufrichten und mit Maß- und Bildwerk nach Nothdurft verſehn“ ſolle. Das Domkapitel übernahm, entgegen dem erſten Vertrage mit Meiſter Hanns, die Beſtreitung des geſammten Aufwandes für den Bau aus der Fabrik-Kaſſe und empfahl dem Meiſter Lorenz die raſche Förderung des Baues.

[2]) Siehe die vorige Note dagegen.

[3]) Im Frühjahre 1509 in Angriff genommen, kam der Bau im Jahre 1511 zu Ende, und das Vollendungsjahr wurde in das nördliche Pfeilerfeld eingehauen.

[4]) Simon. l. c. — Die kleine Geſch. von Sp. ſagt 300 fl. Das möchte wol zu wenig ſein.

[5]) Die Speyerer zählten ihn den Wunderwerken der Welt bei. Rh. Antiq. 475. Die kl. Sp. Geſchichte nennt ihn ein „Meiſterſtück deutſcher Art und Kunſt“. — Deßgleichen man an ſchönheit, art vnd kunſt in der Teutſchen Nation nicht leichtlich finden mag. Simon. l. c. — Oliveti mons labor excultissimus totiusque Germaniae opus clarissimum septenis etiam mundi spectaculis annectendum. Eysengr.

[6]) Scilicet immensis qua se Germania campis
Explicat, et latis ostentat moenibus urbes,
Vix monumentum ullum spectari augustius illo,
Dignius aut visu, aut maiore laude vehendum.

begrub man ehemals die Kinder, auf daß sie hier, im Angesichte des Kinderfreundes, der auch für sie in seiner trüben Stunde betete, einer seligen Urstände entgegenschlummern möchten.

Noch ehe der Oelberg vollendet war[1]), erlitt das Hochstift dadurch, daß die demselben verpfändete Stadt Landau ihre alte Reichsfreiheit wieder errang, beträchtlichen Schaden[2]). Der Bischof, schon seit seiner Weihe schwach und kränkelnd[3]), war so gebrechlich geworden, daß man ihn in einem Lehnsessel von einem Orte zum andern tragen mußte. Kaiser Maximilian benutzte diesen Anlaß, den Bischof von Chur, Paul Ziegler[4]), zu

---

Olli tantus decor est, artisque stupendae
Gloria, tam vivax hortilugubris imago,
Ut veteris possis inter miracula saecli
Ponere et artificis divini opus esse putares.
Non condit nox ulla diem, non exigit horam
Signiferi vertigo orbis, quin advolet ultro
Plurima pars hominum fabricam inspectura verendam;
Nunc puer atque senex, nunc dextra matris inhaerens
Filia; nunc patris insistens vestigia natus;
Nunc mulier comitata viro, nunc vero viro vir. etc.

Armbruster l. c. — Wenn überhaupt seine poetischen, oft vortrefflichen, Beschreibungen nicht blos poetische Visionen sind, so muß das Ganze ein herrliches Kunstwerk gewesen sein. Wie der Oelberg am selben Tage mit dem Kaiserdome im Jahre 1689 in Trümmer sank, darüber siehe Abtheilung III.

[1]) [Die im Vorstehenden beschriebenen Verschönerungen der Kathedrale wurden jedoch nicht auf Kosten des Bischofs, sondern des Domkapitels ausgeführt; denn der Bischof war damals in recht bedrängter Lage. Die Ausstattung von Hülfstruppen für den Römerzug Maximilians im Jahre 1508, der sich Bischof Philipp trotz der Verschuldung seines Hochstifts nicht entziehen konnte, verursachte ihm viele Kosten; die Geistlichkeit hatte ihm zwar aus Rücksicht auf diese Kosten den zehnten Pfennig ihrer Einkünfte zugesagt, aber das deckte seine Schulden nicht. Zwar gab ihm Kaiser Max I. für diese theure Huldigung reichen Ersatz, indem er ihm die Befugniß ertheilte, das Vermögen aller im Hochstifte Speyer unehlich Gebornen, wenn sie ohne rechtmäßige Erben stürben, in Besitz zu nehmen, s. Remlings Urkb. II. Nr. 246; allein dieser Vortheil ging bald dadurch wieder verloren, daß die dem Hochstift verpfändete Stadt Landau, wie im Folgenden erzählt wird, ihre alte Reichsfreiheit zurück errang.]

[2]) Doch kaufte das Domkapitel an. 1511 das Dorf Burbach vom Kloster Hirschau um 4600 rheinische Gulden. Chron. Hirsaug.

[3]) Er war ein blöder und schwacher Herr, der beinahe die ganze Zeit seiner Regierung in schwerer und großer Krankheit verzehrt. Simon. 191. — Annis fere novem podagra sciatica et continua infirmitate laborans. Chron. Hirsaug. 1504 et 1513: Claudus et debilis nullum diem vixerat sanus. Diese Krankheit war auch Schuld, daß er in Speyer nicht nach der alten Sitte einreiten konnte. Er fuhr, von 60 Pferden begleitet, in einem Gnadenwagen (Kutsche) an. 1507 und huldete im Wagen. Lehm. 331.

[4]) Durch Practicam Herrn Niklausen Zieglern, Keyserlichen Raths, seines Bruders. Simon. 193.

Philipps Helfer zu ernennen, um ihn so, nach dessen Absterben, auf den Speyerer Stuhl zu bringen; doch der Bischof und sein Kapitel weigerten sich dessen bescheiden, aber fest, weil es ihr Wahlrecht kränke, was dann der Kaiser mit Ungnade und Mißfallen aufnahm. Die Landauer, diese Spannung ergreifend, versagten größern Gehorsam, als vorhin gewesen, und verweigerten andere Folge, als der Pfandbrief ausweise. Darüber erwuchs ein hartnäckiger Rechtsstreit vor dem Reichskammergerichte, und umsonst suchte des Pfalzgrafen Kanzler, Florenz von Venningen, auf seines Herrn Befehl, die Sache gütlich zu schlichten. Die Landauer, der Gelegenheit froh, trachteten nach alter Freiheit. Der Bischof bot 5000 Fl. zur Erhöhung des Pfandschillings, umsonst; denn ihm grollte der Kaiser[1]). — Die Landauer wußten es, eilten, Freiheitsliebe achtete das Geld gering, brachten den Pfandschilling zusammen[2]), und ihre Stadt kehrte nach hundertsiebenundachtzig Jahren von dem Krummstabe zu des Kaisers und des Reichs Handen zurück[3]).

Ein Jahr darnach erhob sich neuer Aufruhr in Speyer. Frühe an einem Sonntagmorgen, am Tage der sieben Schläfer[4]), lief der Aufruhr durch die Straßen der Stadt, und mit großem Geschrei rotteten sich die Zünfte zusammen. In unordentlichen Haufen rannten sie umher, sammelten sich lärmend vor der großen Pforte des Rathshofes, brachen hinein, bemächtigten sich der Schlüssel zu allen Thoren und besetzten diese, also daß Niemand aus-, noch eingelassen wurde, ohne Kundschaft. Als sie so den Rathshof abgelaufen hatten, zog ein Theil lärmend davon, brach in die Häuser der Rathsherren, rannte durch die Zimmer, wüthete und forderte ungestüm polternd Rechnung über die ganze Stadtverwaltung; „denn nicht länger möge es so fort gehen, weil man mit täglicher Schatzung und Umgeld sie allzuhoch beschwere.“ Die Rathsherren, tödtlich erschrocken, ent-

---

[1]) Diesen Grund gibt Simon. l. c. an. — Hr. v. Birnbaum, der dieses recht gut auseinandergesetzt hat, berichtet, die Lösung sei vom Kaiser wegen der Verdienste der Stadt Landau um das Haus Oesterreich erlaubt worden. Auch Schoepfl. II. 401.

[2]) Maxima pars lytri ab ipsis Landaviensibus suppeditata. Schoepfl. l. c. Der Pfandschilling betrug 14000 fl. Simon. 197. — v. Birnbaum setzt 15000 fl. — Chron. Hirsaug. 1513. — Einen Hof und einen Hofteller behielt der Bischof in Landau, welche von K. Maximilian gefreit wurden. Urk. d. 4. April 1517. Manuskript im Kreisarchive zu Speyer.

[3]) Verpfändet an das Hochstift an. 1324; abgelöst an. 1511. Doch wurde der Pfandschilling von den Landauern erst an. 1517 bezahlt. Schoepfl. II. 401. — v. Birnbaum 33. — Chron. Spirens. bei Eccard II. 2272. — Vergl. I. Abtheilung S. 107, Note 4 und S. 111, Note 5.

[4]) 27. Juni 1512. Simon. 193.

ſchlüpften dem raſenden Haufen und eilten, ihr Leben zu retten, ſtracks hinauf ins Münſter. Der Biſchof, er war grade in Speyer, vernahm den Tumult, kam, hörte die Klagenden und verſprach den Zunftleuten, im Namen des Rathes, daß dieſer morgen im Rathshofe erſcheinen und Rechnung ſtellen werde in Gegenwart Aller. Das beruhigte die Stürmenden und ſie baten, daß der Biſchof etliche Domherren als Zeugen des Geſchäfts in den Rathshof abordne; auch die vom Rathe traten dieſer Bitte bei. — Am folgenden Morgen rief die Glocke alle Bürger in den Retſcher; vom Münſter kamen der Domherr, Herzog und Pfalzgraf Georg, der Dechant, Kuſtos und Scholaſter. Die Rechnung wurde abgehört, in vielem falſch erfunden, der Rath zur Stelle abgeſetzt, und ein andrer ſogleich an deſſen Stelle gewählt. Viele vom Rathe ahnten Aergeres noch und gingen heimlich davon; andre wurden von den gereizten Bürgern gebannt und aus der Stadt Friedkreiſe vertrieben. Bald vernahm aber der Kaiſer den Aufruhr und der Bürger Eigenhilfe; er ſandte ſeine Machtboten nach Speyer und gebot, bei arger Pön, Zurückberufung der Ausgetriebenen und gütlichen Rechtsgang vor ſeinen Räthen. Die Speyerer, dadurch in ihrem Zorne gebrochen, gehorchten des Kaiſers Gebot; die Gebannten kehrten wieder in die Stadt und nahmen zum Theil wieder ihren Stuhl im Rathsſaale ein, wie vorher. Hierauf führten die Bürger ihre Sache vor den kaiſerlichen Boten und klagten, daß es ihnen unmöglich ſei, der Stadt Weſen länger zu erhalten, und ſie hätten den Rath überlaufen, weil er nicht mit der Pfaffheit ob der vielen Laſten unterhandelt hätte, wie es doch an ihm zu thun geweſen; denn ſeit Rabans Rachtung erliege die Stadt unter den Gülten, und unmöglich ſei es, ſie abzulöſen. Tauſend Häuſer habe die Pfaffheit zu Speyer, von denen ſie Gülte habe, und manche derſelben ſtünden leer, weil der Eigenthümer lieber das Haus verlaſſen, als den unmöglichen Zins zahlen wolle. Auch trügen ſie keine Bürgerlaſten, wenn ſie fremde Güter ankauften, und zögen weltliche Dinge vor den Stuhl des biſchöflichen Vogtes. Das mögen die Boten dem Kaiſer berichten, auf daß ihnen das Reichsoberhaupt helfe, anſonſten die Stadt in Armuth verfallen und untergehn müſſe. Zwei Jahre lang dauerte der Rechtsgang und endlich beſtätigte zwar Maximilian die große Rachtung des Mainzers und Sigismunds Spruch, hörte aber auch und half in Minne allen vorgebrachten Klagen der Bürger zu ihrem und der Stadt Beſten, und urkundete hierüber eine neue Rachtung am Dinstag nach S. Luzientag des Jahres 1514[1]).

---

[1]) Florenz von Venningen, des Pfalzgrafen Kanzler, Ludwig Böcklin, Stadtmeiſter zu Straßburg, Brenner von Löwenſtein, Diether Kämmerer von Worms Dalberg, Philipp

Noch ehe das geſchah, war Philipp nach langen Leiden beinahe freudig zu Grabe gegangen, und zehn Tage nach ſeinem Tode kam das Kapitel zu neuer Wahl zuſammen [1]). Ehe noch der Wahltag genaht war, erſchienen mehrere Räthe des Kurfürſten Ludwig und baten, ſeinem Bruder Georg den erledigten Krummſtab anzuvertrauen, und Herzog Friedrich [2]) ſelbſt kam von Heidelberg herüber vor das Kapitel, um die Stimmen der Domherren auf ſeinen Bruder zu lenken. Auf des Letztern Bitte hatte ſich ſogar König Maximilian, der zur Zeit grade in Landau ſein Hoflager hielt, von dort erhoben und war zum Wahltage nach Speyer gezogen, um durch ſeine Gegenwart günſtig für Georg zu wirken. All das beherzigten die Herren vom Münſter, und da ſie des Königs und der Fürſten Ungnade fürchteten [3]), poſtulirten ſie durch einſtimmigen Zuruf den kaum ſiebenundzwanzigjährigen [4]) Domherrn Georg, Pfalzgrafen bei Rhein (1513—1529) und in Baiern Herzog [5]). Noch in demſelben Jahre wurde er auf Magdalenentag im Chore des Münſters von dem Erzbiſchof zu Mainz, in Gegenwart ſeines Bruders und vieler andern Biſchöfe, Aebte und Prälaten, mit großem Pompe konſekrirt [6]); und mit einer frommen Milde, wie keiner ſeiner Vorfahren,

von Gottesheim, Stadtmeiſter von Hagenau, und Philipp Lang, Stadtſchreiber zu Worms, entwarfen dieſe Rachtung in Speyer. — Simon. 194. — Lehmann 618. — Huldrich. Mutii chron. Germ. 315. — Eysengr. — Gnodalius de bello rustic. — Das chron. Hirsaug. berichtet, daß das Umgeld die vorzüglichſte Urſache des Aufruhrs geweſen. Die Bürger hätten alle Stadtthore geſchloſſen und etliche Tage gegen den Rath gewüthet.

[1]) Philipp ſtarb am 3. Febr. 1513, Nachts 9 Uhr in Udenheim. Simon. 195. — Eysengr. — Chron. Hirsaug. 1513.

[2]) Des Kurfürſten Bruder und nach ihm Kurfürſt. L'art de vérifier les dates, III. 325, 326.

[3]) Simon. gibt noch die Irrungen des Hochſtifts mit Landau als Grund an.

[4]) Leo X. dispenſirte den neugewählten Biſchof Georg wegen des kanoniſchen Alters, ſ. Remlings Urkb. II. Nr. 252.

[5]) Domherr zu Köln, Trier, Speyer, Dompropſt zu Mainz, Propſt des St. Donatians Stiftes zu Brügge in Flandern. Außerdem hatte er noch die Pfarrei Lorch am Rhein, und die von Erbach ernannte ihn auf die Pfarrei Hofheim. Obgleich eine ſolche Pfründen-Kumulation durch die Kanones ſtreng verpönt war, wurde dem neuen Biſchof durch Leo X. doch geſtattet, alle nebſt dem Bisthum Speyer zu beſitzen, ſ. Remlings Urkb. II. Nr. 251. Simon. l. c. — Frater Ludovici comitis palatine Rheni, sextogenitus Philippi, princeps nobilis, mansuetus, prudens, amator cleri pauperumque defensor. chron. Hirsaug. 1513. — Georgius postulatur. Cat. episcop. Spirens. bei Eccard. II. 2276. — Assumitur in praesulem imperante Maximiliano. Eysengr. — Lehmann 332. Unter dem gleichen Datum, 22. Juni 1513, dispenſirte ihn auch der Papſt Leo X. wegen des kanoniſchen Alters. ſ. Remlings Urkb. II. Nr. 252.

[6]) 22. Juli. Die Konſekration dauerte mit großem Pomp von ſechs Uhr morgens bis eilf, und während der Handlung bewachten des Rathes Waffenknechte die Thüren des Domes. Georg war mit 400 Pferden zur Konſekration geritten. Lehmann 332. Simon. l. c.

ſtellte er es dem Domkapitel anheim, eine Ordnung feſtzuſetzen, wie er ſein Hofweſen und ſeines Landes Regierung zum Nutzen des Hochſtifts am beſten verwalten möge; alſo daß das Kapitel Macht haben ſollte, alles Ueberflüſſige nach ſeinem Gefallen abzuſtellen; er werde ihnen darob nicht grollen. Sein Eifer war ſo unverſtellt, daß er ſogar etliche Male auf Erſuchen in die Kapitelsſtube kam, um das Wohl ſeines Hochſtifts freundlich zu bereden. Nichts Wichtiges unternahm er ohne ſein Münſter, und dieſes kam ihm wieder mit gleicher Offenheit entgegen, und handelte nur, wenn ſein Beifall zuvor eingeholt war[1]).

Während ſeiner Regierung beſtätigte Maximilian die Rachtung, ſo zwiſchen dem Kapitel und der Stadt gemacht worden[2]). Auch empfing Georg am 1. April 1517 den Pfandſchilling von 15,000 Gulden in Landau und deckte damit die Schulden, welche er zu dem unter Billigung des Domkapitels geſchehenen Ankauf der alten, hoch auf einem Bergvorſprunge der Vogeſen gelegenen und den ganzen Speyergau beherrſchenden Madenburg aufgenommen hatte[3]). Eifrig widmete er ſich ſogleich den Pflichten ſeines Oberhirtenamtes, und um dem Gottesdienſt in allen Kirchen ſeiner Diöceſe Einheit zu geben, verordnete er den Gebrauch der neuen Agende, nach der in ſeinem Münſter hergebrachten Regel und befahl allen Geiſtlichen und Leutprieſtern, ſich an dieſe Vorſchrift ſtrenge zu halten[4]). Den Pfarrern gebot er ununterbrochene perſönliche Gegenwart bei ihrer geiſtlichen Heerde und unterſagte ſtreng die Errichtung neuer Bilder und Wallfahrten an ungeweihten Orten, der Biſchof oder ſein Vikar hätten es denn erlaubt[5]). Die Umgänge, welche in der Bittwoche zur Abwendung des Krieges, der Peſt, der Kinderblattern und Hungersnoth ſtattfänden, ſollten nicht mit leichtſinnigem Lachen und Geplauder, ſondern mit geiſtlichem Anſtande, chriſtlicher Demuth und in der Furcht des Herrn vor ſich gehen[6]). Den Dechanten

[1]) „Wie es auch billig ſein ſolle." Simon. 197.

[2]) Dies geſchah am 6. September 1515. Papſt Leo X. ertheilte dieſer Uebereinkunft auf Bitten der Speyerer Geiſtlichkeit ebenfalls die Beſtätigung durch Urkunde d. d. Rom. 10. Juni 1516. ſ. Remlings Urkb. II. Nr. 257.

[3]) Simon. l. c. — Die Madenburg war urſprünglich ein Lehn der Abtei Klingenmünſter, und ſchon an. 1361 verpfändeten ſie die Grafen Leiningen an das Hochſtift. Guden. cod. dipl. V. 647. — Später kam ſie von den Leiningen an die Sickingen und Fleckenſtein, von denen an die Stadt Landau, von der an die Heideck, von denen an Württemberg und von letzterm kaufte ſie Georg. Schoepfl. Als. ill. II. 174. S. Remlings Urkb. II. Nr. 257.

[4]) Sendbrief d. Mart. 1513.

[5]) Ibid. Auch im Sendbr. d. Mart. 1515.

[6]) Sendbr. d. Iubilate 1514.

der Stifter gebot er ſtreng, mit Ernſt darauf zu wachen, daß beim Chorgeſang das Geplauder, in den Pſalmen, Antiphonen, Reſponſorien die Verwirrungen und das langweilige Gedehne am Ende der Hymnen unterbleibe, die Ruhepunkte inmitten der Verſe eingehalten, und die Worte nicht überſprudelt würden, ſo daß der eine Chor den Vers dem andern wie aus dem Munde reiße[1]). Ebenſo ſollte Leichtfertigkeit, ungeziemendes Geſchwätz, Lachen und Gezänk bei Prozeſſionen unterbleiben, und keiner mehr bei Bittgängen, wenn man die Station erreicht habe, ſchamlos, wie bisher, zu Braten, Wein und Eiern laufen, und dann mit glühendrothen Backen zum Bittgange wiederkehren[2]). Alle ſollten zur feſtgeſetzten Stunde im Chor erſcheinen, und nicht nach Art der Tauben ein- und auslaufen. Wer Meſſen zum Seelgerette der Stifter zu leſen verbunden wäre, ſollte ſie leſen, aber mit Andacht, damit es nicht ſcheinen möchte, er behandle ſtatt des Leibes und Blutes des Herrn einen Schwank oder Spielwerk, und ſelbſt jene ſich daran ärgern, die nach kurzen Meſſen jagen. Die Aufſicht, daß all dieſes fernerhin unterbleibe, wäre in den Rechten, aber auch in den Pflichten der Dechanten; ſowie ſie darauf zu beſtehen hätten, daß das neue Brevier innerhalb eines Monates, für die Pfarreien wenigſtens ein Exemplar[3]) angekauft würde, welches die Leutprieſter in ihren Kirchen am Singpulte oder ſonſt geeignetem Orte mit einer Kette zu befeſtigen hätten, damit alle, denen die Abbetung der Horen zuſtehe, einen Leitfaden fänden[4]). Beſonders empfahl er Ehrfurcht und Reinlichkeit[5]) bei der h. Meſſe, wozu ungeſäuertes Weizenbrod und unverdorbner hefeloſer Traubenwein zu nehmen wäre, wofür er, namentlich für die Geiſtlichen des Münſters, bei einer Pön von zehn Gulden und drüber den Domkuſtos verantwortlich machte[6]). Meßkelche ſollten von Gold und Silber ſein, oder von Zinn, ſowie die Korporalien und Purifikatorien von ungefärbter Leinwand[7]). Allen Leutprieſtern unterſagte er

[1]) Sendbr. Mart. 1514. — Canes secum ducendo, qui frequenter latratu et ullulatu suo divina conturbant. Sendbr. d. 19. April 1524.

[2]) Sendbr. d. 2. Mai 1519. — Er verbot, an ſolchen Feſten zu tanzen. Sendbr. d. 12. April 1518.

[3]) Das Exemplar koſtet einen Drittelsgoldgulden. Sendbr. d. Iubil. 1522.

[4]) Sendbr. Mart. 1514.

[5]) Er befahl bei 10 fl. Strafe die Altäre von Spinngeweben zu reinigen. Sendbr. Iub. 1515, und die hh. Gefäße rein zu halten. Sendbr. Mart. 1516. und d. 6. Okt. 1519.

[6]) Panes non preparentur ex amylo (Mehl von ungemahlenem Weizen, der blos geſchält und gebrochen war — ſogenanntes Kraftmehl), non farre, spelta, siligine, sed farina tritica, non fermento nulloque artificiali liquore, sed aqua naturali coagulata. Sendbr. Iub. 1515.

[7]) Ibid.

Kleider und Schuhe von rother oder grüner Farbe bei Strafe von vier Gulden[1]), ebenso ausgeschnittene Schuhe, Waffen und Barete mit zwei Eselsohren[2]); denn ob dem und der Geistlichen Sittenverderbniß schlage der Herr das Land mit Unfruchtbarkeit in Korn und Weinstock und mit Sterben[3]). Da eine schreckliche Pest im Jahre 1518 viele Menschen ins Grab führte, und die Landdechanten die Habe der dahingerafften Pfarrer nicht inventiren konnten, gab er allen Geistlichen hiezu Vollmacht im Nothfalle[4]). Geistlichen Leuten verbot er den ärgerlichen Umgang mit den treulosen Juden, welcher Art die Gemeinschaft immerdar sei, bei Strafe des Bannes[5]). Weil Luthers neue Lehre auch im Speyerer Bisthum und selbst im Kapitel Anhänger gefunden hatte, so daß sie als Worte des Evangeliums ausgerufen wurde, verpönte er streng, daß irgend ein Geistlicher, sei er, wer er wolle, die Neuerung in der Laien Beisein vertheidige, billige, lobe oder verbreite, weil der heilige Vater, des Kaisers Majestät und die Reichsstände Luthers Irrungen mit Bann belegt hätten[6]); und da manche die Ohrenbeicht als Menschensatzung von der Kanzel herab verkündigten[7]), andre mit den Fasten ihr Gespötte trieben, wieder andre Luthers Schriften mit solchem Eifer verschlangen, daß sie dieselben sogar zu Chore mittrugen und dort während der Absingung der Horen und des Hochamtes durchblätterten, wodurch beim Gottesdienste Aergerniß und Verwirrung entstand, so drohte er im Eifer für seine Heerde allen Neuerungslustigen mit Entsetzung vom Amte und mit Kerker[8]). Um den alten, anderthalbtausendjährigen Glauben zu be-

---

[1]) Sendbr. Mart. 1515. — Item d. quasimodogenit. 1517. — Ferner d. 30. Okt. 1517. und d. 12. April 1518.

[2]) Sendbr. d. 6. Okt. 1519.

[3]) Sendb. d. quasimodogenit 1517. — Das Jahr war äußerst schlecht. Simon. 197. — Sendbr. d. 2. April 1521.

[4]) Sendbr. d. 6. Okt. 1519. [5]) Sendbr. d. 29. Okt. 1520.

[6]) Sendbr. d. Mart. 1521. — Luther und seine Lehre waren schon am 8. Mai 1521 im Wormser Dome vom Kaiser und den Reichsfürsten, doch nicht von allen, in die Acht erklärt worden. Struv. corp. hist. 983. — Auch verbot der Papst Hadrian VI. dem Speyerer Senate durch einen besondern Brief, Luthers Werke in der Stadt lesen, drucken oder verkaufen zu lassen, oder sie selbst zu lesen. Originalbrief d. 30. November 1522. Manuskript im Kreisarchive zu Speyer, s. Remlings Urkb. II. Nr. 265. Unter dem 1. Dez. desselben Jahres ermahnte derselbe Papst den Bischof, das Lutherthum auszurotten, s. Remlings Urkb. II. Nr. 266.

[7]) Sendbr. Iubil. 1522. — Er setzt ihnen die alte Lehre der Kirche und die Schriften der Neuern, eines Bonaventura, Eustachius, Richard, Mirandula und des berühmten Erasmus entgegen.

[8]) Sendbr. Jubil. 1522. [Die große Hinneigung, welche die Speyerer Domherren zu Luther und seiner Lehre um diese Zeit an den Tag legten, müßte auffallend erscheinen, wenn man nicht wüßte, daß eine solche Vorliebe für dieselbe damals überhaupt im Süd-

wahren, befahl er den Leutprieſtern, das Volk durch das Wort, wie es in den Evangelien und den hh. Vätern enthalten, aber auch ebenſo durch einen geiſtlichen Wandel zu erbauen [1]). Die große Religionsordnung, welche ſeine Räthe auf dem Fürſtentage zu Regensburg für einen großen Theil von Deutſchland hatten entwerfen helfen, machte er in ſeinem Kirchenſprengel zur bindenden Satzung durch einen Sendbrief vom 15. November 1524 [2]). Dieſe Ordnung ſetzte als Grundregel der Bibelerklärung die Lehre der Kirchenväter, verbannte von der Kanzel alle Schnurren und Altweibermärchen [3]), verbot den Leutprieſtern bunte Kleidung, den Bart und Waffen, wenn ſie

---

weſten Deutſchlands geherrſcht hat. Schon im Jahre 1516 ſtand Luther mit dem Memminger Auguſtiner-Bruder Georg Spenglein in reformatoriſcher Beziehung und ſuchte ihm ſeine Rechtfertigungslehre vorzudemonſtriren. S. Schwäbiſche Reformationsgeſchichte von K. Th. Keim. Tübingen 1855. S. 13. Der größte Theil der deutſchen Gelehrten, namentlich der Humaniſten, hielt es mit dem Wittenberger Mönche, weil ſie in ihm einen ebenſo gelehrten, als vorurtheilsfreien Theologen zu erkennen vermeinten; daher kam es, daß, als er im Jahre 1518 als Abgeſandter der Auguſtiner zu Heidelberg ſeine berühmte Disputation hielt, eine Schaar deutſcher Jünglinge ihn umringte und ihm mit enthuſiaſtiſcher Verehrung huldigte; es waren Martin Buzer, Erhard Schneps, Martin Frechts, Joh. Brenz, Franz Trenikus, Paul Fagrius, Theobald Billikanus u. ſ. w., ſpäter wurden dieſelben ſeine eifrigſten Jünger. Und welch eine Huldigung wurde ihm ein halbes Jahr ſpäter von den Bürgern zu Augsburg dargebracht, wo er ſich wegen ſeiner Sache auf dem Reichstage vor dem Cardinal Kajetan als Kommiſſar des apoſtoliſchen Stuhls rechtfertigen ſollte! Der Karmeliter-Prior Joh. Froſch nahm ihn gaſtlich in ſein Haus auf, und rechnete ſich dies zur höchſten Ehre an. Selbſt auf der Kanzel traten ſchon damals öffentlich manche Prediger für ſeine Sache auf; ſo der Domprediger Joh. Oekolampad in Augsburg 1519, der Barfüßer Joh. Eberlin in Ulm, die zwei Diakone Windner und Mutzler in Konſtanz, Joh. Schwebel in Pforzheim, Joh. Brenz und Theob. Billikanus in Heidelberg. Was Wunder? Sogar die Biſchöfe von Konſtanz und Augsburg waren anfangs Luther nicht abgeneigt, erſterer führte mit nicht geringerer Energie einen Kampf gegen den Ablaßhändler Samſon, als Luther gegen Tetzel. Warum aber dieſe Zuneigung? Weil man die Lehre Luthers und ihre verderblichen Conſequenzen noch nicht durchſchaute, ſondern ſich durch die neue theologiſche Lehrweiſe, die auf dem Gebiete der Theologie das zu werden ſuchte, was der Humanismus auf dem Gebiete der klaſſiſchen Literatur geworden war, blenden ließ. Dann hatte ſich überhaupt der Zündſtoff zu einer gewaltſamen Umwälzung auf kirchlichem Gebiete ſchon lange in drohender Weiſe aufgehäuft, ſ. Dr. Friedrich, Joh. Weſſel ꝛc. S. 1—72. Dies gilt auch in Bezug auf Speyer, wie die Apoſtaſie des dortigen Weihbiſchofs Anton Engelbrecht, der Abfall vieler Ordensgeiſtlichen u. ſ. w. bald zeigt.]

[1]) Sendbr. d. 28. April 1523.

[2]) Dieſer Fürſtentag hatte am 6. Juli 1524 unter dem Vorſitze des Legaten Campeggi ſtatt. Sleidanus de statu religionis etc. Baſel 1556 S. 44. Schmitts Geſch. d. Deutſch. XI., 228. Es war dort beſchloſſen worden, ſich an das Wormſer Edikt von 1521 ſtreng zu halten. Sendbr. 15. Nov. 1524.

[3]) Regensburger Religionsordnung d. 6. Juli 1524.

nicht reiſen, ferner Wirthshäuſer, Trunk, Spiel, Tanz und Bruderſchaftsſchmäuſe, und befahl Abſolution der Beichtenden ohne Geld[1]). Die Feiertage ordnete ſie für das ganze Jahr[2]). Zum Heirathen forderte ſie des Biſchofs Erlaubniß nur in der Faſtenzeit, der letzten Adventswoche und in den Bittagen; ſowie der Biſchof nicht mehr des Pfarrers Erbe in dem ſein ſollte, was der ohne Teſtament Verſchiedene Eignes beſaß oder durch Fleiß ſich erwarb[3]). Bei Prieſtermord befahl ſie, den Mörder zu bannen, nicht aber den Ort[4]), und erlaubte, ausgeſprungene Mönche und Pfaffen, ſo ſich ein Weib zugelegt hatten, handfeſt zu machen und ſie der Vergeſſenheit und der Buße zu überantworten in ewigem Kerker[5]). Den geiſtlichen Flucher ſtrafte ſie um ſeine Pfründe[6]). Den geweihten Hexenmeiſter aber, Wahrſager und Taſchenſpieler verſtieß ſie in ein Kloſter, und Afterchriſten, Ketzer und Jüdelnde übergab ſie den Biſchöfen oder ihren Ketzermeiſtern[7]). Religionszank beim Becher unterſagte ſie Pfaffen und Laien, und empfahl Prälaten und Leutprieſtern Barmherzigkeit gegen die Armen[8]). Alljährlich verordnete ſie eine Generalſende, auf daß die Irrlehren von der Wurzel aus vertilgt würden, und ihre Beſchlüſſe ſollten im Nothfalle vom weltlichen Arme gehandhabt werden, um ſo eine echte Umgeſtaltung herbeizuführen, die Ruchloſigkeit der Ketzer zu brechen und die in den deutſchen Landen geſtörte Ruhe zurückzuführen[9]).

Aber Ordnungen und Sendbeſchlüſſe kamen zu ſpät. Wie ein reißender Strom war die neue Lehre aus Sachſen hervor durch die Länder gegangen, und trotz der Acht, die auf ihr lag, waren Adelige[10]) und Pfaffen, beſonders

[1]) Regensburger Religionsordnung.

[2]) Es verdient bemerkt zu werden, auf welche geringe Anzahl ſie damals ſchon reduzirt wurden. Außer den Feſten des Herrn, Weihnachten, Oſtern, Pfingſten, jedes mit drei Tagen, Neujahr, Himmelfahrt und Frohnleichnam, ſollten nur noch die Tage der Heiligen Stephan, Johannes, Unſchuldige Kinder, Drei Könige, Georg, Johannes des Täufers, Magdalena, Laurentius, Michael, Allerheiligen, Martin, Nikolaus und Katharina, nebſt den vier Frauentagen Reinigung, Verkündigung, Himmelfahrt und Geburt Mariä gefeiert werden. Alſo im ganzen Jahre 25 Feiertage.

[3]) Regensburger Religionsordnung.

[4]) Ibid. [5]) Ibid. [6]) Ibid. [7]) Ibid. [8]) Ibid.

[9]) Ibid. und im Eingange der Regensburger Religionsordnung.

[10]) Wie der bekannte Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten. Sleidanus de statu religionis 33. — Struv. in praefat. ad Hubert. Thomae Leodii de rebus gestis Franc. a Sickingen bei Freher. III. — Brower. annal. Trevir. II. 338. [Der Adligen Streben war keineswegs die lutheriſche Lehre an ſich; letztere diente nur als Mittel zum Zweck. Die Reichsritterſchaft, welche durch die große Ausbildung der Fürſtenmacht in eine ganz untergeordnete Stellung im Reiche herabgedrückt war, ſuchte durch Vernichtung der geiſtlichen Fürſtenthümer ſich eine andere Stellung zu erkämpfen. Dieſem

aber die Bauern, ihr hold geworden. Ein neues Weſen ſollte beginnen. Sei es nun, daß die Länder unter der eiſernen Hand ihrer Herren, welche ihrer Bauern Schweiß und Mark um goldne Ketten, ſeidne Wämmſer und ſonſtigen Tand vergeudeten, nicht länger ſeufzen[1]) oder die Rohheit und Raubſucht ihrer Lanzenknechte nicht länger erdulden mochten[2]); ſei es, daß das Beiſpiel der freien Schweiz Aehnliches hoffen ließ, und der in allen Heeren um Gold fechtende Schweizermann dieſe Hoffnung noch anfeuerte[3]); ſei es, daß die Geiſtlichkeit, ihrer durch ein Jahrtauſend geheiligten Macht zu ſehr vertrauend, tadelloſen Wandel nicht mehr als Grundſatzung eines gottgeweihten Mannes betrachtete und, üppig und ſchamlos ſchwelgend und den Bauern gering achtend, ſeine Dummheit und Noth verhöhnte[4]); oder mochte Luthers Lieblingswort von chriſtlicher Freiheit[5]), das wie Wetter-

---

Plan verfolgte ſie konſequent, und ſie hatte zur Verwirklichung deſſelben um ſo glänzendere Ausſicht, als einerſeits die öffentliche Meinung gegen die geiſtlichen Fürſten eingenommen war, und anderſeits viele ihrer Mitglieder, der zeitüblichen Verwilderung und Raubluſt gemäß, ihrem Stande wenig Ehre machten. Der Sickingenſche Krieg war Anfang und Ende dieſes Beſtrebens, doch erreichte die Hauptanſtifter, Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten, frühzeitig genug der Tod, ehe dieſes Unternehmen gehörig organiſirt war. Erſterer ſtarb auf ſeinem Schloſſe Landſtuhl bei Kaiſerslautern, nachdem er daſſelbe den belagernden Fürſten hatte übergeben müſſen, Letzterer auf der im züricher See gelegenen Inſel Ufnau. S. Bucholtz, Geſch. der Reg. Ferdinands I. im II. Bd. 453—467. Hagen, Geiſt der Reformation und ſeine Gegenſätze III. 55.]

[1]) [Im Speziellen gaben den nächſten Anſtoß zum Ausbruch des Bauernkrieges die ſchweren, unerſchwinglichen Laſten, mit denen die Bauersleute von ihren geiſtlichen und weltlichen Grundherren bedrückt wurden, ſo daß unter ihnen die größte Armuth, Noth und unſägliches Elend herrſchte. Aus Hunderten von Beiſpielen ſolcher Bauern-Bedrückungen folgendes: „Die Gräfin von Lupfen rief ihre Unterthanen von der Ernte weg, um Schneckenhäuschen zu ſammeln, damit ihre Mägde das Garn darauf winden könnten. Es wurden über die, ſo dem tollen Befehl nicht ſogleich Folge leiſteten, die ſchwerſten Strafen verhängt. Darüber empört, ſchwuren 1200 entſchloſſene Männer, ſich von ihrer tyranniſchen Herrſchaft zu befreien, am 24. Aug. 1524. Sie wählten einen Anführer, ſchickten Boten an die Bauern von ganz Deutſchland um Hülfeleiſtung, und bald waren mehrere Tauſend zuſammen. S. Geſch. der Stadt Breiſach von Roßmann und Ens. Freiburg im Breisgau 1851. S. 293.]

[2]) Sartorius, Geſchichte des Bauernkriegs. Frankenthal 1814. S. 29 und 35. Zimmermann, allg. Geſch. des großen Bauernkrieges 2 Bde. Stuttgart, 1841—42. Neue intereſſante Urkunden zur Geſchichte des Bauernkrieges enthält Mones Quellenſammlung der badiſchen Landesgeſchichte. Karlsruhe 1850. Bd. II. 1. Lief.

[3]) Schon beim Bundſchuh wollten die Bauern Schweizer ſein.

[4]) Sartorius 52.

[5]) [Ein intereſſantes Beiſpiel, wie leicht damals das Volk durch Hoffnung auf Befreiung von den Abgaben, die es dem Klerus ſchuldig war, aufgeregt werden konnte, iſt die Erzählung von dem Jünglinge Hänslin oder Pauker, oder Pfeifenhänslin, dem falſchen Propheten in Nikolshauſen, Diözeſe Würzburg, der, ein unwiſſender Schäfer,

leuchten in die Gemüther geblitzt hatte, von den Bauern und ihren Sprechern, so lange die Heroen des verbesserten Worts selbst noch in derber Sprache mit einander haderten, falsch gedeutet worden sein[1]): die armen Mannen, so bisher geduldig gearbeitet und getragen hatten, warfen die Harke weg, standen auf, griffen zu den Waffen und forderten Freiheit. So in ganz Deutschland, von der westphälischen Pforte bis zum Bodensee[2]).

---

von der Mutter Gottes Offenbarungen über die unantastbaren Rechte des Volkes, über die Schlechtigkeit der meisten Geistlichen und über das ihnen drohende Strafgericht Gottes u. s. w. erhalten zu haben vorgab und dadurch im Volke so sehr in den Geruch der Heiligkeit kam, daß ihn täglich mehr denn 20—30,000 Menschen besuchten und wie einen Gott verehrten. S. Trith. chron. Hirs. II. 486.]

[1]) Die Fürsten selbst waren schon über den Grund des Bauernaufruhrs verschiedener Meinung. Joann. rer. Mog. I. 831. Ebenso die gleichzeitigen und spätern Geschichtschreiber. Sleidan. de statu religionis 52, Gnodalius „de rusticorum tumultu" bei Schardius rer. Germ. script. II. 131, Struv. aus Seckendorf 992, und Sartorius 57 suchen Luther von der Beschuldigung, als hätte seine Lehre die Bauern zum Aufstande gereizt, frei zu sprechen. Cochlaeus, Faber, Schmitt, Geschichte der Deutschen XI. 277, die derbe Elegie des Joannes Atrocianus von 1528 bei Freher. III. 280, die chron. Naumburgens. des Paul Lang von 1532 bei Mencken. II. der Würtembergicus commentarius des Ioann. Pedius Tethinger von 1545 bei Schard. II. 79. und die annales Trevirenses Brower. II. 351. mit den dort zitirten, behaupten aber, Luthers neue Lehre vom freien Evangelium und von christlicher Freiheit hätte die Bauern zur Empörung aufgewiegelt. In ihrem Aufrufe an ihre Freunde bei Hubert. Thomas. Leodius 290 sagen sie selbst, sie hätten für die Vertheidigung des Evangeliums die Waffen ergriffen. Herzog, Elsass. Chron. II. 169 nennt diesen Aufstand eine Strafe Gottes. Dasselbe meint auch Huldrich. Mutius in seinem chron. German. bei Pistor. II. 317. Auch Luther selbst sagt in einem Briefe an den Erzbischof von Mainz, der Satan habe diesen Bauernaufruhr als eine Strafe Gottes erregt, und als sicherstes Mittel, dieser Strafe und dem Satan zuvorzukommen, gibt er dem Erzbischof den guten Rath, ein Weib zu nehmen und das Erzbisthum zum weltlichen Fürstenthum zu machen. Joann. rer. Mog. II., 834. Die meisten Schriftsteller kommen außerdem darin überein, daß der fanatische Münzer den eigentlichen Stoß zum Aufstande gegeben habe. Auch von Rotteck, Allgemeine Geschichte VII. sagt, daß man immer die Reformation als Mutter dieses Unheils, des Bauernaufstandes, geachtet habe, Karlstadt aber habe durch fanatische Lehre und That Vieles dazu beigetragen.

[2]) Schon im Jahre 1492 standen in den Niederlanden die Käsenbröder auf und 1491 die Bauern des Abts von Kempten. Sartor. 72. An. 1502 der Speyerer Bundschuh. An. 1514 in Schwaben die armen Kunze. Simon. 197. Joann. Ped. Tethinger. commentar. Würtemberg. bei Schard. II. 61. An. 1522 die Bauern im Hennegau. Sartor. 84. An. 1524 die Bauern des Grafen von Lupfen in Schwaben (s. S. 273, Note 1). Gnodalius de rusticor. tumult. bei Schard. script. rer. Germ. II. 132. Und jetzt am 1. Jänner 1525 wiederum die Bauern des Abts von Kempten. Sie fingen ihren Herrn und setzten ihn fest. Dieses Beispiel zog andre in verschiedenen Gauen Schwabens fort. Aus Schwaben ging der Aufruhr durch den Odenwald und Franken herab ins Rheingau, ins Fuldaische, nach Thüringen, Hessen und

In mannigfachem Aufſtande, der vorzüglich in Schwaben die alte Ordnung der Dinge umzukehren ſich unterfing, war der Winter des Jahres eintauſendfünfhundertfünfundzwanzig vorübergegangen. Der Frühling kam, und noch lagen die Bauern zahlreich gegen die Herren zu Felde[1]). Unterhandlung war vergebens geſucht worden. Der Bauer hatte Luſt am wilden, luſtigen Kriegsleben gewonnen, plünderte die reichen Abteien, brach die Schlöſſer der Herren und die Thore der Städte[2]), und befand ſich wohl beim neuen Schwanke. Er ward trotzig[3]). In der Leidenswoche kam es zum Handgemenge; aber überall erlag der regelloſe Bauernhaufen dem Heere des ſchwäbiſchen Bundes[4]), und am ſtillen Freitage noch hatte ſie Herr Truchſeß in einem blutigen Gefechte geſchlagen[5]). Dennoch aber erhoben ſich in der Woche vor Oſtern andre, die von dem Blutbade nichts ahnten, in allen Ländern, von der Donau bis zum Rhein und hinab zur Weſer.[6])

---

Sachſen. Gnodalius l. c. Sartor. l. c. und Schunks Beiträge zur Mainzer Geſchichte. III. 75 und I. 174.

[1]) Die Bauern waren in Schwaben 18,000 Mann ſtark, in drei Haufen. Sartor. 89.

[2]) Nur allein in Franken verbrannten die Bauern 292 Schlöſſer und 50 Klöſter. Paul Lang. chron. Naumburg. Georg. Spalatin in vit. aliquot elect. Saxon. bei Mencken II. zählt ſie alle namentlich auf.

[3]) Sartor. 104. Die Salzburger Bauern drohten ihren Erzbiſchof zu kochen und zu freſſen, damit die Nachwelt ſagen könne, die Bauern von Salzburg hätten ihren Herrn gefreſſen. Georg. Spalatin in vit. aliquot. elect. Sax.

[4]) Die Städte und Herren in Schwaben hatten ſchon an. 1487 einen Bund geſchloſſen, einander gegen jede Gewalt zu helfen. Chron. Hirsaug. Als nun der Bauernaufſtand ausbrach, ſchickte der Bund ſeine Truppen unter dem Feldhauptmanne Georg Truchſeß von Waldburg gegen die Empörer. Gnodalius bei Schard. II. 132.

[5]) Sartor. 106. Gnod. l. c. Schon früher hatte der Truchſeß einen andern Haufen von 6000 Mann geſchlagen.

[6]) [Daß der Bauernaufſtand im Bisthum Speyer, welchen unſer Verfaſſer (S. 276 und ffg.) ebenſo gründlich, wie lebendig ſchildert, in kurzer Zeit einen ſo großen Umfang annahm, rührt vornehmlich daher, weil der Biſchof zu wenig Kräfte beſaß, um denſelben im Keime zu erſticken, und ſelbſt dieſe geringen Kräfte zu ſpät anwandte. Zudem war der Biſchof mit dem Kurfürſten von der Pfalz, dem Schirmvogte des Bisthums, gründlich zerfallen, da dieſer ſein Schirmrecht zu den gewaltthätigſten Prellereien und Bedrückungen benutzte, ſ. darüber Remling, Geſch. der Biſchöfe zu Sp. II. 244—247. Grade dieſe Zwiſtigkeiten mit Kurpfalz ſind ein Beförderungsmittel des Bauernaufſtandes im Bisthum Speyer geweſen. Eine dritte Urſache, warum dieſer Aufſtand im Hochſtifte ſo ſchnell und weit um ſich griff, war die große Verbreitung der lutheriſchen Lehre, ſelbſt unter den Leuten, die den Biſchof zunächſt umgaben, ſ. Remling l. c. II. 250—253. Der gemeine Mann wußte kaum, was er glauben ſollte, da eine große Zahl von Pfarrern und Kaplänen die neue Lehre, ungeachtet des päpſtlichen Bannes und der kaiſerlichen Acht, welche auf dem Wormſer Reichstag 1520 gegen Luther und ſeine Anhänger ausgeſprochen worden

Auch im Speyerer Bisthum glutete der Zunder zur Flamme auf. Am Feste der gefärbten Eier[1]) liefen fünfzig Bauern in Malsch, einem Dorfe des Domkapitels im Brurhein, zusammen und beschlossen, hinfort gleich ihren Brüdern in Schwaben im Evangelium frei zu sein. Als die Sage davon mit Windeseile in Udenheim erscholl, und Bischof Georg den Aufstand erfuhr, entsandte er sofort etliche Reiter auf die Spähe, mit dem Auftrage, wenn möglich, die Aufrührer zu besänftigen oder vielleicht den Haufen, wenn noch klein, zu zersprengen[2]). Die Reiter kamen nach Malsch und fanden die Bauern zahlreich versammelt, aber waffenlos. Da ritt der Hauptmann des Reiterfähnleins unter sie und sprach freundlich: „Meinem gnädigen Herrn von Speyer ist von guter Hand hinterbracht worden, daß ihr nach dem Beispiele andrer mit Treubruch umgehet und auf Meuterei sinnet. Doch welche Ursache habt ihr zu so sträflichem Beginnen? Wer hat euch je Billigkeit verweigert und Recht versagt? Mein gnädiger Herr handhabte euch allweg in Gnade, Schutz und Milde, und nie lastete auf euch harter, arger Druck. Habt ihr des Eides vergessen, den ihr geschworen, und eure alte Treue abgethan? Seht ihr den Schaden nicht, den euch ein solcher Aufruhr bringen muß an Leib und Gut? Was soll aus euern Kindern werden, welches Loos wird eure Weiber treffen? Wollt ihr der milden Herrschaft euch entschlagen? Nimmermehr wird euch dies frommen. Folgt der Alten Beispiel, und seid ehrsame, biedere und treue Unterthanen,

---

war, auf öffentlicher Kanzel vortrugen. Daß aber das neue Evangelium den Bauernaufstand vielfach geschürt hat, ist eine Thatsache, die katholischer Seits längst allseitig festgestellt ist, s. Joh. Edm. Jörg, Deutschland in der Revolutionsperiode von 1522—1526. Freiburg. S. 83, 110, 191, 246 und flg. Auch vorurtheilsfreie protestantische Geschichtsschreiber gestehn dies dermalen offen ein, ja einige suchen sogar der ganzen Erscheinung des Bauernaufstandes ein religiöses Gepräge aufzudrücken, s. Schwäbische Reformationsgesch. v. K. Th. Keim. S. 42.]

[1]) Auf Ostern. Sartor. 188. Instantibus feriis paschalibus dioeceseos Spirensis circiter 50 rustici in pago Malsch rebellant. Gnodal. 144. In festo paschae similiter rusticorum tumultus excitatus est in ditione episcopi Spirensis. Hubert. Thomae Leodii, hist. seditionis rustican. bei Freher III. 289. Simili modo turba rusticorum 50 circa calendas Martias in Malsch in Brurhein dioecesis Nemetum congregata est. Petri Criniti (vulgo Haarer) historia rusticorum tumultuum bei Freher II. 246. Pagus erat Maltzium, Heidelbergam inter et Bruxellas. Brower. annal. Trevir. II. 353. Ostern war am 16. April. Die Ruhe der Feiertage mochte den lange schlummernden Groll geweckt haben.

[2]) Episcopus Spirensis aliquot equites ad rem explorandam ablegat, qui, cum rustici nondum ad arma venissent, eis, colloquio instituto, amice exponant. Gnod. l. c. Georgius Nemetum praesul piis exhortationibus rogat, ne a se deficiant. Petr. Crinitus l. c. Missis equitibus experiri voluit, an principiis obstare posset. Hubert. Thomae Leodii hist. sedition. rust. l. c. Sartor. 188.

wie eure Väter geweſen! Wenn ihr das thut, ſo werdet ihr thun, was bei Gott angenehm, vor der Welt löblich und euch ſelbſt heilſam und zu Nutzen ſein wird. Was ihr nicht länger zu tragen vermögt, wird mein gnädiger Herr euch leichter machen; er wird die Laſten lindern und euch allweg ein gnädiger Herr ſein." — Die Bauern horchten; das ſanfte Wort gefiel, und ſie gelobten aufs Neue allen Gehorſam und verſprachen, getreulich zu halten, was ſie angelobt. Der Hauptmann ritt, guten Muthes und der zurückgeführten Ruhe froh, wieder von dannen des Wegs nach Udenheim [1]).

Aber noch denſelben Abend wandten die Bauern ihren Sinn. Ihre Zahl wuchs, und mit der Zahl die Luſt zur Beute. Sie kamen überein, nur dem zu gehorchen, der ſtärker wäre, ob Fürſt oder Bauer [2]). Alſo entſandten ſie noch in der Nacht Eilboten an die benachbarten Dörfer mit Briefen, des Inhalts: „Es iſt gemeiner Bauerſchaft ernſtlicher Wille, Meinung und Befehl, daß ihr eure Gemeinde verſammelt und zu uns gen Malſch ſchicket, N. N. wohlgerüſteter Mann, mit Gewehren, göttlicher Gerechtigkeit [3]) ein Beiſtand zu thun, noch bei dieſer Nacht und, wo das nicht geſchieht, ſollt ihr wiſſen, unſicher zu ſein Leibs und Lebens und Guts" [4]). — Bei Tagesanbruch ſtrömte die ſtreitbare Mannſchaft aus den benachbarten Dörfern zuſammen, für das Evangelium zu ſtreiten, und der Freiheitshaufe wuchs zu ſechshundert Mann [5]). So geſtärkt begannen ſie nun das Werk. Muthig brachen ſie in den reichen Weinkeller des Domkapitels

---

[1]) Alles bei Gnodalius l. c.

[2]) Posthabitis omnibus promissis paulo post professi sunt palam eum se secuturos, quem potentia praevalere crederent. Gnodal. l. c. Dicebant se apud illum, qui fortior esset quique illos defenderet, mansuros. Petr. Crinitus l. c. Sartor. l. c.

[3]) Ueber dieſe Gerechtigkeit ereifert ſich Ioannes Atrocianus mit ſehr beißender Ironie in ſeiner Elegie bei Freher II. 178.

Qui non arma capit, Christi non dicitur esse,
Bella gerunt Christo rustica turba suo.
Non didicit Christum nisi qui simulacra perurit,
Atque sacerdotum qui spuit in faciem.
Non didicit Christum gaudet qui caelibe vita,
Uxorem ducat qui velit esse pius.
Non didicit Christum, census decimosque libenter
Persolvens, illum lurida lepra tenet.
Voce evangelium ingeminant genus rustica, quamvis
Nemo evangelico vivere more velit.

[4]) Sartor. 189. Gnodal. l. c. Pet. Crinit. l. c. Hubert. Thomas Leodius l. c.

[5]) Sexcenti repente confluunt. Gnodal. Numero ferme 500. Crinit. Ingentem congregarunt multitudinem. Thomas Leodius.

zu Malſch, öffneten die Fäſſer, tranken luſtigen Sinnes den Wein auf der neuen Freiheit Wohl und jubelten auf das Verderben aller Zwingherren, der leichten Kriegsthat froh und ſtolz [1]). Hierauf von Wein triefend und freiheitstrunken beſetzten ſie den Pletzenberg bei Malſch, lagerten dort, ihre Brüder aus der Ferne erwartend, und hofften von hier aus das neue Regiment zu begründen [2]). Der Biſchof erfuhr es, und ob dieſes Frevels erbittert, beſchloß er die ernſte Züchtigung der Freiheitler. Viele Dörfer des Hochſtifts ſchworen, dem Biſchof treu zu ſein und gegen die Aufrührer bewaffnet auszuziehen, ſo daß er mit dieſen leicht den ſchwärmenden Haufen zu Paaren zu treiben hoffen konnte [3]). Alſo ſandte er am Samstag nach Oſtern ſeinen Amtmann im Brurhein, Johann von Kolle zu Wachenheim, mit etlichen Reitern und den treuen Bewohnern von Bruchſal, zu denen des Kurfürſten Marſchall mit zweihundert Lanzen und mehrern leichten Feldſchlangen ſtieß, auf die Bauern, um, wenn die Meuterer die Waffen nicht niederlegten und zu Gehorſam zurückkehrten, den Pletzenberg zu erſteigen und alle niederzuhauen [4]). Der ſo geordnete Schlachthaufe nahte dem Berge, und der Amtmann gab das Zeichen zum Angriff. Auf den Schlachtruf eilten die Bruchſaler den Berg hinauf voran; aber nicht zum Kampfe, ſondern zur Vereinigung mit den Aufrührern, ſo daß ſie die Treue vergaßen und in ihren Bund ſchworen, was die auf dem Berge freudig geſtatteten [5]). Da der Amtmann und der Marſchall ſolches ſahen, wagten ſie nicht weiteres zu unternehmen, weil der Berg, auf dem die Bauerſchaft lagerte, ringsum von Weinbergen bewachſen, den Reitern keinen Zugang

---

[1]) Sartor. l. c. — Sequenti die turba, ad praedam se praeparans, promptuarium in Malsch, quod Spirensium canonicorum est, invadunt vinoque madent, hac spe ducti, nempe se eo in loco novum regimen excitaturos. Crinitus 247. Mox sequenti die se ad praedam convertere, canonicorum Spirensium cellas vinarias invadentes vinumque exhaurientes spe novi imperii inflati. Gnodal. l. c.

[2]) Bletzenbergium non procul inde situm capiunt aliorum adventum expectantes. Gnodal. Plezberg prope Malsch occupaverunt. Crinit. l. c.

[3]) Quare Spirensis praesul coactus serio contra seditiosos agere, cum alii rustici se auxilium laturos polliciti essent episcopo, facile turbam revocari arbitrabatur. Crinit. l. c. Ea res episcopum movit, ut in rusticos dignum ipsorum malitia exemplum edere statueret. Gnodal. l. c.

[4]) Hoc consilio, ut nisi rustici iusto supplicio sese subiicerent, praelio rem in monte, quem insederant, decernerent. Gnod. Palatini electoris magistro equitum cum CC equitibus et levibus machinis quibusdam dicto prefecto in auxilium veniente, nempe cum rusticis, ut bellum gereretur. Crinit. l. c. Sartor. 189.

[5]) Sed in ipso iam ingressu rustici ad seditiosos deficiunt: et illorum foedus, sedulitatem atque confraternitatem assumunt. Crinit. l. c. Ecce, sub initio rei gerendae, dioeceseos Spirenses rustici equitatui auxilio destinati deficiunt, cum aliis foedere inito facile in factionis perfidae societatem admittuntur. Gnodal. l. c.

ließ; ſie wandten alſo ihre Roſſe und zogen mit ihren Fähnlein unverrichteter Dinge zurück[1]).

Während dies vorging, lief der Aufruhr weiter durch die Dörfer des Bisthums im Amte Udenheim, und alle Bauern längs des Rheines erhoben ſich, Freiheit fordernd. Da erſchrak der Biſchof; denn die Gefahr hatte ihn ſo umſchloſſen, daß er in der alten Burg ſeiner Vorfahren zu Udenheim nicht länger Sicherheit gegen den Trotz ſeiner Unterthanen fand; er verließ ſie und flüchtete zu ſeinem Bruder, dem Kurfürſten, nach Heidelberg[2]). Des Biſchofs Flucht aber ward Loſung zu allgemeinem Aufſtande, und leicht war es nun den Meuterern, die Schlöſſer Kißlau, Rothenburg und Bruchſal zu nehmen, und alle Dörfer des Amtes Udenheim zu überſchwemmen; denn alles ergab ſich, wo immer nur ihre Fahne ſich zeigte[3]). In Bruchſal aber ſetzten ſie den Friedrich Wurm und Johann von Hall zu oberſten Hauptleuten, auf daß ſie, als künftige Herren des Landes, in der Bauern Namen alles leiten und ordnen möchten[4]). Hierauf traten ſie in Eidgenoſſenſchaft mit den Bauern des Markgrafen von Baden[5]), erhoben ihre Banner, zogen in die Markgrafſchaft, machten Jagd auf Ritter und Pfaffen, legten alles wüſt und lagerten ſich in die Klöſter Herrnalb und Frauenalb[6]), aus denen ſie, Löſung von Keuſchheitsgelübden ankündend, Mönche

---

[1]) Quo facto marescalco cum episcopi copiis equestribus discedendum fuit. Nam mons iste vineis circumquaque circumdatus erat, ut equitatus eum conscendere non posset. Gnodal. Crinit. Hubert. Thomas Leodius. Sartor. l. c. Aber warum brauchte der Marſchall ſeine Büchſen nicht?

[2]) Praeterea concursus erat admodum velox rusticorum Spirensis ecclesiae quique ad Rhenum habitabant. Cogebatur episcopus ex arce sua Udenheim ad fratrem Palatinum Heydelbergam confugere. Crinit. l. c. Res ad tantum periculum pervenit, ut episcopus Udenhemio sua sepe relicta ad fratrem concederet. Gnodalius Simon. 199.

[3]) Omnis populus ad unum usque defecerat ac Rottenburgum castellum cum arce, Kisslavium, Brussellas totamque praefecturam Udenhemensem sub potestatem redegerat, et nullo cum labore ceperat. Gnodal. 145. Quorum plerosque sola postulatione ceperat. Crinit. l. c. Thomas Leodius l. c. Sartor. l. c.

[4]) Sie vertheilten ſich in Heerhaufen und wählten Haupt- und Unterhauptleute. Crinit. l. c. Sartor. l. c. Gnod. l. c.

[5]) Im Badiſchen waren die Bauern ſchon in der Palmwoche aufgeſtanden, hatten Durlach genommen, den Amtmann gefangen, das Kloſter Gottesau ausgeplündert und Bankhauſen verbrannt. Crinit. l. c. Gnod. l. c.

[6]) Multa coenobia vastarunt explicatis signis terras marchionis ingressi, praesertim dominorum dominarumque Albam. Hub. Thomas Leod. l. c. Hinc et illinc erecto vexillo marchionatum petere, religionis titulo signatos cogere, pleraque monasteria occupare, partim devastare, praesertim Herrnalb et Frawenalb in nigra silva. Crinit. 148. Herrnalb war eine Ciſterzienſerabtei am Albſtuſſe, an. 1146

und Nonnen austrieben und mehrere Tage trinkend und zechend dahinjubelten[1]). Der Markgraf wich der unbändigen Gewalt, unterhandelte und ließ ſich die Forderungen der Freiheitler gefallen, wie ſie in andern Ländern gefordert[2]). Es ward Friede. Darauf wandte ſich der luſtige Haufe, Markgräfler und Brurheiner, auf das Bisthum zurück. Vierthalbtauſend Mann, unter ſieben Fahnen, gingen, um das Land durch Furcht zu bändigen bei Schröck über den Rhein, überliefen das Kloſter Hördt und die Zehnthöfe zu Mechtersheim, fanden aber alles ſchon durch die Nußdorfer geleert, raubten, was noch geblieben, zerſchlugen alles in wildem Muthe und zogen dann bei Rheinsheim zu ihren Geſellen zurück, die in Udenheim lagerten[3]). Der vereinte Gewalthaufe beſchloß nun, Speyer zu berennen, und die Domherren, ſowie die der andern Stifter, und gleichfalls Mönche und Nonnen zu beſſern, und ſchon ſandten ſie ſieben Fahnen unter ihren Hauptleuten auf Speyer los[4]), als von Heidelberg ein Eilbote des Biſchofs im Lager ankam und freies Geleit für ſeinen Herrn und deſſen Räthe begehrte, um die Fehde gütlich zu vertragen. Die Hauptleute machten Halt und ſchworen ſicheres, freies Geleite ins Lager und zurück, und harrten in Udenheim des

---

geſtiftet. Später wurde das Kloſter reformirt und in ein Kloſteramt verwandelt. Frauenalb war ein adliches Damenſtift von Benediktinerinnen in der Markgrafſchaft Baden, an. 1134 geſtiftet. Rhein. Antiquar 406.

[1]) Hic quoque complusculos dies in crapula et ebrietate consumpserunt. Crinit. Monasteria capiunt, diripiunt, diruunt, in quibus rerum omnium copia reperta helluantur. Gnodal. l. c.

[2]) Ihre Forderungen in 12 Artikeln haben Spalatin. in vit. aliq. elector. Saxon. bei Mencken II. 1131. Sartor. 378. und Sleidan. de statu relig. 53. Einige davon hatte ſchon der Bundſchuh; die andern kommen weiter unten zum Theil vor.

[3]) Ueber Hördt ſiehe S. 36, Note 1. Vergl. noch act. Palat. III. 40. Quare ne quid deterioris caperet marchio ad postulata pacem inire ac conditiones ipsas, quas alii, recipere cogitur. Quo facto marchionici cum Brurhenanis dioecesin Spirensem versus remeant, quorum circiter septem corhortes, ad terrorem incutiendum aliis, Rhenum transeuntes, monasterium Herd et Mechtersheim monachorum praedium (gehörte zu Eusserthal) invadunt, frumentum et vinum depraedantur, reliquis direptis atque perfractis, postea regredientes Rheinshemii Rheno traiecto ad socios contendunt. Gnodal. l. c. Uterque exercitus hinc in ditionem Spirensem pedem promovit dimidia vero pars ferme 3500 rustici monasterium Herd. etc. Crinitus l. c. Von den Nußdorfern ſ. weiter unten.

[4]) Hinc apud Rheinsheim rursus Rheno defecti ad suos se conferunt sodales, qui iam Udenhemium petierant, eo consilio, ut Spiram obsiderent, et sacerdotes illic constitutos ad suum arbitrium reformarent. Crinit. l. c. Redeunt pace data marchioni in Prurhenum, unde septem signa dimittunt ad obsidendam urbem Spirensem, ne se intromitterent. Hubertus Thomas Leodius. Cum iis ergo Udenhemium festinant, ut Spiram obsidione cingant, canonicos, monachos et moniales reforment. Gnodal. l. c.

Biſchofs. Dieſer eilte, die Zerwürfniß um jeden Preis in Minne zu enden; denn das Bisthum war in äußerſter Gefahr und ſtand am Rande des Unterganges[1]). Auf dem ganzen rechten Rheinufer war der Aufruhr von Dorf zu Dorf, bis hinauf in die Markgrafſchaft nach Schwaben, und hinab nach Franken gegangen, und ſogar in Speyer hatte der Rath engherzig und unedel die Bedrängniß des Domkapitels benutzt.

Am Montage nach dem weißen Sonntage[2]), als die Kunde von dem übeln Ausgange des Reiterzuges auf den Pletzenberg und des Biſchofs Flucht in Speyer laut geworden, liefen die Bürger in den Straßen zuſammen und ſprachen untereinander, wie daß es jetzo Zeit wäre, die Pfaffen zu zwingen, ihre alten Freiheiten und die Rachtungen abzuthun. Der Rath ging zur Rathsſtube und auch die Domherren zu Kapitel, da ihnen der Bürgerauflauf nichts Gutes weiſſagen mochte; auch kamen noch zu ihnen die andern Stifter. Da mit einem Male erſchienen in der Kapitelſtube der Bürgermeiſter, vier vom Rathe[3]), dreißig Abgeordnete der Bürgerſchaft und der Stadtſchreiber, und übergaben acht Artikel, was ſie, Rath und Gemeine, verkommen wären, an die Pfaffheit gütlich zu fordern[4]). Die Artikel wurden in Aller Gegenwart laut verleſen: „Zum Erſten: Das Wort Gottes ſoll in allen Pfarreien, Klöſtern und Kirchen gepredigt und verkündet werden, lauter und klar, ohne alle menſchliche Erdichtung, Findung und Zuſatz[5]). Zum Andern: Die Rachtung der Pfaffheit, ſo jüngſt durch großen Unverſtand der Gemeine und des Raths wider Gott und alle Rechte aufgerichtet iſt, ſoll abgethan ſein. Zum Dritten: Alle Zinſen, da nicht briefliche Verſchreibung über iſt, ſollen todt und gar ab ſein, und fürder nimmer gegeben werden. Zum Vierten: So noch Brief oder Siegel über iſt von Gülten oder Zinſen, ſoll man ſie dem Geber der Zins und Gülten zeigen, ohne Hinterlegung der Hauptſumme, wenn er deſſen begehrt. Zum

---

[1]) Cum igitur turba rusticorum ad obsidionem Spirensem se instruerent, rebus ad id necessariis comparatis, episcopus quo totius dioecesis interitum averteret, non de armis sumendis, sed tumultibus amice conspiciendis consilium init. Nulla ratione periculi ac perfidiae rusticorum habita, securitate a rusticis accepta, cum ipsis de pace tractat. Gnodalius. Quod equidem Spirensium praesul cernens periculum impetravit, ut sub publica fide ad se eum venire sinerent. H. Thomas Leodius.

[2]) 24. April.

[3]) Peter Brunn, Burgermeiſter; Adam Bernſtein; Wicken Grabus; Hans Mettenheimer; Wiprecht Kerch; Diether Drawel, Stadtſchreiber. Simon. 202.

[4]) Sie mögen ſchon früher entworfen geweſen ſein, und waren zum Theil denen der Bauern (S. 280, Note 2) nachgebildet.

[5]) Vergl. des Biſchofs Sendbrief Seite 271, Note 1 und 3.

Fünften: Die Pfaffheit oder ſonſt andre ſollen der Stadt nicht zur Unehre ſitzen[1]). Zum Sechsten: Wenn die Pfaffen Häuſer erklagen, ſollen ſie dieſelben in Jahr und Tag wieder bauen, oder das Haus einem Rath und der Gemeine verfallen ſein. Zum Siebenten: Mit dem Zehnten will es die Stadt, wie in andern Nachbarſtädten, gehalten wiſſen. Zum Achten und Letzten: Wo Zins und Gülten in Stiftern, Klöſtern und Pfarreien zu Jahrzeiten, Vigilien und Seelmeſſen von den Voreltern geſetzt ſind, die ſollen fürder todt und ab ſein; aus Urſach, weil ſie mit Betrug von den Alten genommen, mit Ueberreden, es käme den Seelen im Fegfeuer zu Troſt, ſammt andern finanziſchen Erfindungen; nun aber ſich mit göttlicher Wahrheit befindet, daß es weder Todten, noch Lebenden nützlich, ſondern verdammlich ſei[2]).

Als ſo die acht Artikel verleſen worden, verwahrten ſich der Stadt Abgeordnete im Namen des Rathes, daß ſie nicht von den Eiden und Gelübden weichen, ſo der Rath geſchworen, ſondern allweg handeln würden, wie ihnen geziemt und gebührt[3]). Darauf traten ſie ab. Der Dechant,

---

[1]) Das war ſchon in den Sendbr. S. 231, Note 4 und S. 235, N. 1 ſcharf verpönt worden.

[2]) Alle Artikel bei Simon. 204. Schon in der Oſterwoche war Aufruhr in Frankfurt ausgebrochen, und die Bürger ſtellten ähnliche Forderungen an den Senat und die Geiſtlichkeit. Ihre Artikel ließen ſie drucken, und ſo kamen ſie nach Worms und Speyer, wo ſie gleiche Nacheiferung bewirkten. Gnod. 175. Schannat hist. episcop. Wormat. Sartor. 292. Pfarrer Spatz im „Evangeliſchen Speyer. Frankenthal 1778“, S. 21 meint, die Speyerer hätten dieſe Artikel aus eigner Ueberzeugung geſchöpft.

[3]) Der Rath wollte dadurch zu verſtehen geben, daß er, nur durch die Bürger gezwungen, in die Forderungen einſtimme. [Neuerdings aufgefundene Dokumente laſſen keinen Zweifel, daß der Rath in dieſer Sache hinterliſtig vorging und ſich nur die Wege zu bahnen ſuchte, um in Speyer die lutheriſche Religion einzuführen. Mögen die Rathsglieder immerhin vorgeben, nur durch die Bürger zu beſagten Forderungen gezwungen zu ſein, noch liegt im Stadtarchiv zu Speyer das Originalſchreiben des Dr. Georg Hoffmann, Provinzial der Minoriten zu Straßburg d. d. Straßburg die Jacobi 1523, woraus unzweideutig hervorgeht, daß ſie ſich bereits an dieſen gewandt hatten, um neugläubige Prediger zu erhalten. Zwar iſt das Schreiben ablehnend gehalten, aber jedenfalls war das Minoritenkloſter zu Straßburg den proteſtantiſchen Beſtrebungen geneigt. Straßburg war damals überhaupt, wie Döllinger, Reformation II. 3 richtig ſagt, eine Metropole des Proteſtantismus; der abgefallene Minorit Lambert von Avignon wurde auf Verwenden Luthers dort der erſte lutheriſche Prediger (1524). Auch ſchrieb der Stadtrath von Speyer zu gleichem Zwecke an die Stadt Wimpfen, wo die lutheriſche Reformation gewaltſam eingeführt worden war; in den bezüglichen Schreiben fragt er bei dem dortigen Rathe an, wie man bei der kirchlichen Abänderung mit der katholiſchen Geiſtlichkeit verfahren ſei, ſ. Remlings Urkb. II. Nr. 269 die Antwort der Stadt Wimpfen auf die ſpeyeriſche Anfrage. Vergleicht man dieſe Schreiben mit den im Texte angeführten Artikeln, zu deren Annahme das Domkapitel gezwungen wurde, ſo ſcheint der Speyerer Stadtrath eine gewaltſame Abſchaffung des kath. Gottesdienſtes reſp. Einführung des Proteſtantismus wol in Ausſicht genommen, aber einſtweilen noch nicht für rathſam erachtet zu haben.]

das Domkapitel und die andern Stifter rathſchlagten in der Angſt vor dem Aufruhr, und urkundeten endlich feierlich von ihret- und von gemeiner Pfaffheit wegen, in Gegenwart eines Doktors der Rechte und des Kapitelnotars, daß ſie nimmer ihres Eids und Gelübds vergeſſen, ſondern alles nur aus Zwang und aus Furcht um Leib und Leben thun würden, wozu immer man ſie nöthigen werde. Noch war das Domkapitel in der größten Beſtürzung, und noch rathſchlagte man hin und wieder, als die Kunde in die Kapitelſtube kam, die Speyerer ſeien, an die Fünfhundert ſtark, bewaffnet zuſammengelaufen und drohten nun öffentlich, daß, wenn man nicht die Artikel ſammt und ſonders annehme, ſie den Dom und alle Stifter überlaufen, ausplündern und ſackmann machen wollten. Da erſchraken die Pfaffen insgeſammt, verſprachen, den Bürgern zu Gefallen zu leben, urkundeten die Annahme der acht Artikel und ſandten noch denſelben Tag die Handfeſte zum Biſchof nach Heidelberg zur Beſtätigung. Außerdem verſprachen ſie, alle Rachtungen [1]) dem Stadtrathe auszuliefern und ſich ihrer nicht fürder zu bedienen, zu ewigen Zeiten. Schon am folgenden Tage beſtätigte der Biſchof die Handfeſte [2]), und das Domkapitel, hilflos, von den Bürgern bedrängt, in Todesfurcht und vom Biſchof verlaſſen, lieferte alle alten Freiheiten und Rachtungen an den Stadtrath aus. Der aber nahm ſie, ſchnitt die Siegel davon und riß ſie in Stücke [3]).

Am folgenden Tage, des Morgens um ſieben Uhr, wurden alle Geiſtlichen der vier Stifter in die neue Rathsſtube [4]) geladen, kamen und hörten, daß ſie dem Rathe, als ihrem neuen Schirmvogte, wie Bürger, zu huldigen hätten. Sie wichen der Noth und ſchworen, wie man ſie lehrte, vor dem ganzen ſitzenden Rathe, jeder einzeln: „hinfürder dem Bürgermeiſter und Rathe hold und treu zu ſein, in weltlichen Dingen zu gehorchen, in Klagen mit den Bürgern um weltliches Ding vor dem Twingſtuhle der Stadt zu rechten, und nicht vor dem Vogte des Biſchofs, kein heimliches Bündniß gegen die Stadt zu machen und dieſen Bürgereid nirgends

---

[1]) Daß wir König Sigmunds Sühne, deſſelben declaration vnd vertrag den Weinſchank betreffend, Kayſer Maximilianus vnd Kaiſer Carols, auch Bäpſtl. Heyligkeit Confirmation, als hinführo vnkreffig vnd vnbündig herausgeben ſollen vnd wollen. Urkd. bei Simon. 205.

[2]) Am 26. April. Simon. l. c. Er hatte Größeres, die Beſänftigung der Bauern, im Sinne.

[3]) Simon. 219. Id per cives Spirenses effectum est, qui clericos omnes eo adegerunt, ut transactionis antea factae publica instrumenta edere cogerentur, quae cives accepta, avulso sigillo, statim dilacerarunt. Gnodal. 145.

[4]) Jetzt der Sitz der königlichen Kreisregierung.

auszusagen, als allein vor dem sitzenden Rathe zu Speyer, alles getreulich, ohne Argliſt und Gefährde.“ Als ſie ſo geſchworen, bedeutete man ihnen, daß ſie, wie andre Bürger, ſich mit Harniſch und Wehren zu verſehen und zu wappnen hätten, um im Nothfalle die Stadt zu vertheidigen. Auch darin gehorchten ſie ohne Widerrede. Die Bruſt, die vorher der Chorrock deckte, hüllte nun, ob gern oder ungern, der eiſerne Harniſch, und auf dem Haupte ſaß, ſtatt der Pfaffenhaube, der blanke Helm; die Hand aber, ſo bisher nur Meßbuch und Brevier zu führen gewohnt war, hielt jetzt die Lanze, die Feuerbüchſe oder das ungewohnte Schwert. Im Hauſe des Rathsherrn Johann Kranch wurden die Domherren und jene der andern Stifter verſammelt, in Rotten eingetheilt, und ihnen der Propſt und Dechant des Münſters als Hauptleute vorgeſetzt, hierauf in der Bürgermeiſter Gegenwart gemuſtert, und unter ihnen viel freudige, wehrhafte Männer gefunden. So lange auch die Bauern verwüſtend umherzogen, hielten ſich die Pfaffen wacker und tüchtig bei den Waffenübungen, alles auf ihre eigne Koſten, und gaben außerdem dem Rathe 800 fl. zum Unterhalte der Kriegsknechte [1]).

All das mochte den Biſchof bewegen, die Bauern um jeden Preis zu beſänftigen. Alſo machte er ſich auf, mit Diether Kämmerer von Dalberg und Bernhard Goler von Ravensburg, ſetzte Leib und Leben dran und ritt in ihr Lager gen Udenheim [2]). Die Bauern ſtaunten, als ſie den Biſchof mitten unter ſich erblickten; und ſo ſehr regte ſich das alte Gefühl der Treue bei ſeinem Anblick, daß ſie, einer nach dem andern, mit ehrfurchtvoller Verbeugung vor ihn traten, ihn freudig willkommen hießen, ihm Troſt zuſprachen und ihm ſagten: „Gnädiger Herr, ſeid guten Muths! Wir wollen noch einen großen Herrn aus Euch machen!“ — Der Biſchof aber ſprach zu ihnen freundlich, mild: „Liebe Leute, was habt ihr begonnen? Ihr ſucht Freiheit? Die ſoll euch werden, aber vernünftige, nach Recht und Geſetz. Tolles Leben bringt nimmer Glück, und wann mag man Ordnung finden im Lande, da Keiner gehorcht. Obrigkeit iſt von Gott, und ſeinem Herrn

---

[1]) Alles bei Simon. 208.

[2]) Simon. 199 ſagt in Herrnalb; allein gegen alle Wahrſcheinlichkeit; denn nach Gnodalius und Crinitus lagerten ſie in Udenheim. Was hätte der Biſchof auch in Herrnalb thun ſollen, und welchen Grund hätte er gehabt, die Bauern zu verſöhnen, wenn ſie außer ſeinem Gebiete umherſchwärmten? Dort war es des Markgrafen und des Württembergers Sache. Wie wären auch die Bauern nach dem Vertrage noch nach Udenheim gekommen? Er ergriff das Mittel, zu ihnen zu reiten, als die Gefahr am größten war; das war ſie aber in Herrnalb noch nicht. Auch ſagt Thomas Leodius, ſie hätten ſchon Hördt und Mechtersheim ausgeraubt gehabt, als der Biſchof unterhandelte.

gehorchen iſt Gottes Wille. Aufrührer und Eidbrüchige trifft der Himmel. Kehrt heim zu Weib und Kind, und was ihr billig verlangt, ſoll euch werden! Ich werde den Treuen hold und in Gnaden gewogen ſein, Untreue aber zu finden wiſſen!“ Die Bauern wurden nachgiebiger. Bei manchen mochte Ueberſättigung am luſtigen Leben, bei andern Ungewißheit des Ausganges und ſicheres Hoffen der Verzeihung, bei andern die Sehnſucht nach der Heimath, bei manchen wohl auch das erwachte Gewiſſen, bei allen aber des Biſchofs freundliche Rede und Geberde gehorſamern Sinn bewirken. Mit freundlicher Ehrfurcht führten ſie ihn ins Schloß, gaben ihm dort das beſte Zimmer und hielten Wache davor, als vor ihrem Herrn. Noch an demſelben Abend traten die Hauptleute zuſammen und kamen zum Biſchof; man unterhandelte lange [1]), und ward endlich folgender Verkommniß eins: „Die Bauerſchaft will und beſteht darauf, daß hinfüro mein gnädiger Herr von Speyer des ganzen Hochſtifts einiger Herr ſein ſoll über das Münſter, Städte, Flecken und Dörfer; das Domkapitel aber und gemeine Pfaffheit haben in Hochſtiftsſachen nichts zu thun, zu ſchaffen, zu verwalten oder zu bewilligen. Die Bauerſchaft ſteht ſtill mit Zehnten, Zins und Gült gegen die Pfaffheit, bis auf eine gemeine Veränderung des geiſtlichen Standes; Pacht- und Erbbeſtand aber wird bezahlt, und wem der Pacht zu ſchwer iſt, mag das Gut brach liegen laſſen. Die Bauerſchaft ſchenkt die Koſten des Zugs, und bis zur Aenderung ſollen die Pfaffen und all das Ihrige unüberzogen bleiben. Alle Güter des Münſters und andrer Stifter werden durch Bürgermeiſter und Rath zu Speyer aufgenommen, und der Biſchof ſoll Einen zu dem Geſchäft hergeben, auch mag er von dem Befunde Abſchrift nehmen. Die Bauerſchaft gibt der Pfaffheit zu Speyer einen Brief, daß ſie mit ihr vertragen iſt, und macht dieſes den andern Haufen bekannt. Wollen andre Haufen die Pfaffen überziehen, ſo wehrt ſie ab, nach allem Vermögen. Die Pfaffheit von Speyer ſoll den Bauern zweihundert Malter Brod, fünfundzwanzig Fuder Wein, und für hundert rheiniſche Goldgulden Vieh nach Rheinhauſen liefern [2]).“ Dieſe

---

[1]) Praesul adiunctis duobus nobilibus, securitate impetrata, subiens hoc onus, ad rusticos pervenit, et multis conditionibus oblatis, tandem cum seditiosorum antesignanis concordiam iniit. Crinit. 148. Post multam disceptationem paciscitur. Gnodal. Simon. 200.

[2]) Simon. 200; auf S. 206 ſteht der Vertrag des Biſchofs, mit den Bauern, d. Freitag nach Philipp und Jakob (5. Mai). Ebendaſelbſt der Bauern Revers gegen das Domkapitel und die Stadt, d. Samſtag post inventionem s. crucis (6. Mai). Quo citius arma deponerent, clerus iubetur ducentos panis modios, viginti quinque vini currus Rheinhusium transvehere. Gnodal. l. c. Conditionibus datis acceptisque

Verkommniß wurde geſiegelt; die Bauern ſtellten am folgenden Tage der geſammten Geiſtlichkeit und der Stadt [1]) Speyer einen Freibrief aus, daß ſie fortan von ihnen nichts zu befürchten hätten, und der Biſchof, froh den Sturm beſchworen zu haben, ritt mit ſeinen Räthen nach Heidelberg zurück [2]). Noch an ſelbem Tage entließen die Hauptleute die verſchiedenen Fähnlein, und die Bauern kehrten, nachdem ſie die Lieferung des Domkapitels verzehrt hatten, ſtill nach Haus, in ihre Dörfer [3]).

Aber ſchon auf dem Heimwege nach Heidelberg fand der Biſchof, wie wenig der Friedensliebe der Bauern zu trauen ſei. Als er durch das Dorf Stettfeld ritt, fand er einen Haufen bewaffneter Freiheitler, welche im Lande umherſchwärmten. Kaum hatten ſie den Biſchof mit ſeinen Räthen erkannt, als ihr Hauptmann, Paul Döpf, hochmüthig und trotzig vor ihn trat, ſeinem Pferd in den Zügel fiel, es feſt hielt und mit ſpottender Stimme fragte: „Nun, Biſchof, wie gefallen dir die Sach und Handlung?“ Der Biſchof antwortete in mildem Tone: „Gar wohl,“ und der Bauernhauptmann ſprach mit ſchallendem Gelächter: „Das ſollſt du dir wohl gefallen laſſen, dieweil du nicht lang mehr ein Herr bleiben wirſt: die Pfaffen haben ausregiert, und der Bauer iſt jetzt an der Reihe.“ Der Biſchof ſchwieg zu ſolchen Schimpfreden, glaubte den Zeitläufen nachgeben zu müſſen und ritt mit den Seinigen fürbaß [4]). Auch ſchien des Bauernhauptmanns Wahrſagung ſich erfüllen zu wollen; denn bald kam neue Kunde von dem ungebändigten Trotze der Bruchſaler. Nicht ſo gehorſam und friedliebend, oder doch furchtſamer und fehdeluſtiger, als die Bauern, walteten ihre Hauptleute und Venner fort in der Stadt Regiment, und ein Gewalthaufe lagerte im Brurhein, ging ab und zu, alſo daß die Aufrührer im Nothfalle ein Heer, an die fünf bis ſechs tauſend Bewaffnete, in Bewegung ſetzen konnten [5]). Die Begierde zur Beute, welche ein unermeß-

---

haud memorabilibus arma deponunt et ad suos quisque rediit. Hub. Thomas Leodius 290. CC maldros panis, XXV plaustra vini, et animalia ad centum aureorum Rhenensium valorem clerus se missurum cogebatur. Crinit. l. c. Sartor. 190.

[1]) Die Stadt fürchtete, da ſie die Verlegenheit der Geiſtlichen ſo gut benutzt hatte, und die Freibriefe zerriſſen waren, den tollen Haufen, und ſuchte in den Vertrag der Stifter aufgenommen zu werden, um ſich ſo die Vortheile des Bauernaufſtandes zu ſichern.

[2]) Dem ſchnaufenden, obgleich beſänftigten Haufen war noch nicht zu trauen.

[3]) Quo facto rustici paulatim dilabuntur, capitaneis ipsorum die Saturni post misericordias Domini (Samſtag Abend 6. Mai) domum redeundi potestate concessa. Gnodalius. Rustici dissipati, duces suos ad propria redire permisere. Crinit. Simon. 200. [4]) Simon. 200.

[5]) Interim tamen exercitus in Brurhein regimen et antesignani Brussellae con-

liches Waarenlager in Bretten hoffen ließ, hielt die Bauern unter den Waffen[1]); der Kurfürſt aber ihrer Verkommniß mit dem Biſchof und ihrem offnen Briefe: „daß ſie alle, Grafen, Edelleute und Bürger in Brurhein und in des Biſchofs von Speyer Gebiet frei und unangehalten ziehen laſſen, auch die verrammelten Heerſtraßen wieder öffnen würden" zu ſehr vertrauend, ſandte einen Hauptmann mit 500 Fußknechten und etlichen Reitern nach Bretten, die Waaren, deren ſicheres Geleit er übernommen, vor Ueberrumplung zu ſchützen; denn ſchon äußerten die aus dem Zauberngaue[2]) thätige Luſt, und auch die Treue derer von Bretten war nicht allzu ſicher. Der Hauptmann zog mit ſeinen Lanzenknechten unbeſorgt auf den Grenzen des Bruchſaler Gebiets vorwärts; doch als er in die Gegend des Dorfes Undermiſſen kam, fand er die Bauern auf dem Felde zerſtreut hin und herlaufen. Plötzlich hatten ſie ihn zahlreich umzingelt, drangen auf ihn ein und riefen ihm drohend zu, er wäre mit ſeinem ganzen Fähnlein des Todes, wenn er nicht zur Stelle nach Heidelberg zurückkehre; was er, der Uebermacht weichend, zur Stunde that. Die Brurheiner, hiedurch muthiger und beuteluſtiger, ſchickten nun Briefe an den Stadthauptmann und die Gemeine von Bretten[3]), auf daß dieſe die Thore öffnen und freundnachbarlich mit ihnen die Waaren theilen möchten; doch verſchwendeten ſie ihre Schmeichelworte vergebens, da der Stadthauptmann unerſchütterlich feſthielt an ſeiner geſchworenen Treue[4]).

Zu dieſer ſchimpflichen Zurücktreibung des pfälziſchen Hauptmanns war

---

egati officio suo fungebantur, rusticis nunc discedentibus, nunc accedentibus, ita ut cum vellent quinque vel sex milia virorum armatorum in promptu numerare potuerint. Crinitus. Regimen apud Bruxellas constituitur, ad quod si quando opus esset, intra duos dies ad quinque hominum milia cogere posset. Thomas Leodius. Gnodalius daſſelbe.

[1]) Es waren grade eine große Menge mit Waaren beladene Wagen, die aus der Frankfurter Meſſe nach Oberdeutſchland zogen, unter dem Geleite des Kurfürſten von der Pfalz, in Bretten angekommen, als der Aufruhr ausbrach, und man hielt in Bretten an, weil man die Raubſucht der umſchwärmenden Bauern fürchtete. Id. ibid.

[2]) Im Zaubergaue war ein neuer Haufen aufgeſtanden und lagerte, nachdem er das Schloß der Deutſchherren Stockberg verbrannt hatte, im Kloſter Maulbrunn, von wo aus er Bretten und die Waaren zu erobern gedachte.

[3]) Der Brief ſteht bei Gnodalius Crinit. und Hubertus Thomas Leodius l. l. c. c. Sie meldeten den Bürgern von Bretten, es ſei ein ungeheurer Schwarm Bauern gegen ſie im Anzuge, um die Waaren zu nehmen, und erboten ſich, ihnen gegen die Anziehenden um die Hälfte der Beute zu helfen. Berg. Sartor. 191.

[4]) Sed neque haec (die Ausſicht auf die Hälfte der Beute) nobilium civium animos frangere potuerunt. Thom. Leodius. Dagegen meldet Crinitus, es ſeien multae aves morbidae inter Bretheimenses geweſen, dem auch Gnodalius und Sartor. beiſtimmen.

noch der Aufſtand der Bauern im Odenwalde[1]), am Neckar und im Kraichgaue gekommen. Anton Eiſenhut, ein leichtfertiger Pfaff[2]), hetzte die Bauern durch Wort und Schrift[3]) gegen den Adel, ſammelte zwölfhundert Mann bei Gottesheim, und nannte dieſe neuen Streiter für Freiheit und Evangelium den Höllenhaufen[4]). Mit fliegendem Banner zog er dann, als der Bauern Hauptmann, vor Eppingen, nahm es, darauf Heidelsheim und Schloß Hilſpach, wo er den Amtskeller niederwarf; eilte ſodann nach Sünzheim, fiel mit Macht in das Stift, zerſchlug die Fenſter und Thüren der Stiftsherren, hielt dort ein mehrtägiges Zechgelage und verbrannte dann den hohen Steinberg, deſſen auflodernde Flamme durch den ganzen Kraichgau leuchtete, die Bauern zum Kampf und zum luſtigen Leben herbeizuführen[5]). Als der Kurfürſt das erfuhr, ſandte er einen Brief an Eiſenhut und begehrte freies Geleit für ſeinen Rath, um die Klagen zu hören und zu beſſern; es wurde geſtattet, doch ſollte der Rath nur mit zehn Pferden erſcheinen. Am beſtimmten Tage kam, in des Kurfürſten Namen, Philipp Graf von Naſſau mit andern Räthen an den bezeichneten Ort: man unterhandelte und ſagte gerne das Beſte zu den Forderungen der Bauern, weil man Ruhe wünſchte; doch dieſe waren trotzig, antworteten den Räthen ſchnöde und gebehrdeten ſich ſo wild, daß jene, die ganze Nacht für ihr

[1]) Ein luſtiger Wirth, Namens Georg Metzler, zu Ballenberg im Odenwalde, ſtellte ſich an die Spitze eines neuen Haufens von 2000 Odenwäldern, und plünderte Schlöſſer und Klöſter zwiſchen dem Main und Neckar. Crinitus 242. Sartor 134. Dazu geſellte ſich noch ein Haufe von 1200 Mann aus der Gegend von Heilbronn. Ibid.

[2]) Sartor. 197. Sacrificus quidam, sacerdotio in oppido Greichauiae Eppingen dicatus. Crinit. 255. Sacerdos nebulo apud Eppingen in Cheruscis tumultum excitavit circa Iubilate (7. Mai). Thomas Leodius. Improbitate et levitate quidam insignis sacrificus. Gnodal. 149.

[3]) Verbis et scriptis. Gnodal. Er erließ Briefe an die Dörfer und Flecken und forderte ſie auf, für das Evangelium zu ſtreiten. Ein ſolcher Brief iſt bei Sartor. 107. Gnodal. 149, Crinit. 255 und Leodius 292.

[4]) Paucis diebus ad mille ducentos coacervavit, indito suo exercitui nomine hellenhauff, quem explicatis signis ad Eppingam ducit. Leodius. XII centena virorum sibi associavit, quod universitatem appellabat. Crinit. Die Odenwälder hießen auch „der Höllenhaufe", Schunck Beiträge zur Mainz. Geſch. III. 75.

[5]) In aedes canonicorum Süntzhemensium irruunt, fenestras frangunt, devastant ac ubere cibi potusque copia reperta ibi per aliquot dies commorantur. Inde moventes castrum Hippolyti a Venningen Steinbergium incendunt, ignem talem excitantes, ut eius splendor per totam viciniam ab omnibus videri posset. Arx enim in altissimo monte posita est. Gnodalius 149. Hic (Sünzhemii) promtuariis plenis inventis, vino languidi, confecti cibo eructant caedem suis sermonibus. Arcem Steinberg exustam ruinisque prostratam solo aequant. Hoc igne tanquam triumphali sibi ipsis gratulabantur. Crinit. 256. Ut eum altum ea arx occupat montem, et omnibus Cheruscis conspicua est, ignis animos rusticis faceret. Leod. 292.

Leben zitternd, in fortwährender Todesfurcht, des Tages und der Rückkehr harrten, und beim Morgenlichte, des geretteten Lebens froh, aus dem wilden Lager den Heimritt beschleunigten[1]).

Während der Aufruhr so durch die Länder des Kurfürsten und die Dörfer des Bischofs auf dem rechten Rheinufer tobte, waren die Bauern des Speyergaues nicht müßige Zuschauer geblieben. Acht Tage später, als die von Malsch die Fahnen erhoben hatten, feierten die Nußdorfer[2]) ihr Kirchweihfest. Die muntern Jünglinge des Dorfes zogen am Morgen des langersehnten Kirchweihtages unter Trommelschlag und Pfeifenklang, voraus das Gemeindefähnlein, unter selbstgewählten Rottenmeistern, mit Hellebarden oder Feuerbüchsen bewaffnet, fröhlich im Dorfe herum[3]). Der Nachmittag fand sie beim Weinglase, wo sie sich die Gottesgabe sehr schmecken ließen zur Kirchmeßfreude, wie das so geht; auch der Abend hielt sie noch beim Zechen fest, und die Nacht machte die Köpfe noch glühender. Es waren manche aus den umliegenden Dörfern zur Kirchweihe gekommen; man war fröhlich; der Zeit Läufte wurden besprochen; jeder wußte eine Heldenthat der Bauern zu erzählen, „wie dieses Kloster gewonnen, und jene Burg ausgebrannt worden; Freiheit von Fürstensteuer, Adelsfrohnden und Pfaffenzehnten wäre drum ein köstlich Ding! und was andern gelungen, wäre doch im Speyergaue auch nicht unmöglich[4])." Solcherlei Rede gefiel. Der Wein gab Muth, und zweihundert Jünglinge schworen zusammen[5]), ein Heer zu bilden und auf die Herren zu ziehen. Dem Schwur folgte die

[1]) Sartor. 199. Gnodalius 150. Diu illusi oratores Palatini diem et noctem extremam esse horam putarunt; tandem convenit, ut exercitus dimitteretur. Leod. Levissimi nebulones legatos truculenter verbis et factis tractabant. Inde missi totam noctem nil nisi iam moriendum esse cogitabant. Crinit.

[2]) Ein Dorf bei Landau. Crinit. 253 meint, es habe seinen Namen von der Menge Nußbäume, die da wachsen. Es gehörte als Burglehen zur Veste Madenburg, und gehörte mit ihr denen von Heideck, bis es an. 1508 die Stadt Landau an sich kaufte. Schoepfl. Als. illust. II. 272 et 174. v. Birnbaums Geschichte der Stadt Landau S. Schon seit an. 1046 hatte der Bischof von Speyer in Nußdurf quedam predia S. 18, Note 2 und auf diesen homines proprios oder Leibeigne, sowie der Kurfürst von der Pfalz. Schoepfl. l. c.

[3]) So feierten damals die Landleute ihre Kirchweihe. Sartor. 193. — Aehnliche Aufzüge bei Kirchweihfesten sieht man jetzt noch in manchen Dörfern des Rheinkreises.

[4]) Sartor. l. c.

[5]) Quo cum in paschalis octava multitudo circumiacentium ad sacrae aedis dedicationem celebrandam convenisset, contigit, ut ferme CC facinorosi coniurarent. Crinit. 253. Accidit ut dominica quasimodogeniti encaeniis celebratis et a vicinis frequentatis quidam perversi et temerarii iuvenes circiter ducenti foedus ferirent et de peculiari exercitu instruendo deliberarent. Gnod. 148. v. Birnbaum. 62.

That. Noch in derſelben Nacht beſetzten ſie den Mönchshof Geilweiler auf einem Abhange des Hardtgebirges, fielen von da aus in die benachbarten Dörfer, riſſen die Bauern aus den Betten und zwangen ſie, zur Freiheit zu ſchwören, ſodaß, als der Tag anbrach, der Haufe auf 500 Mann angewachſen war, und ſie beſchloſſen, das Siebeldinger Thal zu überlaufen und die dortigen Bauern gleichfalls für die Freiheit zu werben [1]). Aber auch noch in derſelben Nacht war die Kunde ihres Treibens nach Germersheim gekommen, und des Pfalzgrafen Landvogt kam mit etlichen Reitern von Germersheim herbeigeflogen, rief die Thalbauern in die Waffen gegen die Aufrührer, die, von ſolchem behenden Muthe erſchreckt, muthlos auseinander liefen in ihre Hütten. Acht Tage lang ritt der Landvogt durch die Dörfer und warnte die Bauern ernſtlich vor neuem Aufruhr, ſie mahnend an Recht und Pflicht und ihren Eid; auch ſchien alles in tiefſter Ruhe, als er, mit fröhlicher Hoffnung und leichten Herzens, in ſeine Vogtſtube nach Germersheim zurückkehrte [2]). Doch kaum waren etliche Tage vorübergegangen, ſo ſtand auch die ganze Umgegend von neuem zur Freiheit auf, und die Bauern, vom Raube gelockt, zogen aus. In mehrern Haufen überliefen ſie die Abtei Klingenmünſter, das Johanniterhaus Hambach, das Kloſter zu Hördt und den Mönchshof zu Mechtersheim [3]), raubten alles Getreide, Wein, Vieh und ſonſtige Eßwaaren, lebten luſtig und wohlgemuth, und ſchleppten davon, was der Magen nicht faſſen konnte [4]). Darauf zogen ſie heim.

Mittlerweile hatten die Bauern des Elſaſſes ebenfalls die Waffen ergriffen, und durch die Vogeſen hinein, bis nach Lothringen, lief der Aufruhr [5]). Bach, ein Bürger von Weißenburg, ein leichtſinniger Mann,

[1]) Sartor. 194. — Rusticos somno sopitos excitant et obruunt. Gnod. l. c. Montem Geilweiler occupant, in pagos transeunt, villanos etiam lecto et somno deditos suscitant. Aucti sunt ea ipsa nocte ut aurora precedente fere D numero essent, decernunt illico vallem Siebeltinger petere. Crinit. l. c.

[2]) Ea re Iacobus a Fleckenstein praefectus Germershemensis eadem nocte comperta ad rusticos vallis Sibeldingerinae cum aliquot equitibus advolat, eosque oratione sua confirmat. Quamprimum igitur seditiosi praefectum instructa manu adventare intellexerunt, arrepta fuga mox dilabuntur. Quo viso praefectus rebus per octiduum in tranquillitate constitutis, spe bona domum redit. Gnod. l. c. Eos admonuit, ius, fas, aequum considerarent. Crinit. l. c. Sartor. l. c.

[3]) Vergl. S. 280, Note 3.

[4]) Vinum, frumentum, pecora rapiunt, ingluviei indulgent, et amici ventri vivunt. Crinit. Tanquam canis ad vomitum redierunt, frumenta, vina, armenta, cibaria diripientes ac omnia pro lubitu suo perpetrantes. Gnodal.

[5]) Ebenfalls um Oſtern; erſt 1100, zuletzt bei 30,000. Sie verbrannten viele Schlöſſer und Klöſter und lagerten endlich in Elſaßzabern. Gnod. Crinit. Sartor. Herzog Elſ. Chr. II. 169.

hatte zweihundert liederliche Bauern aus der Vogtei Kleberg zuſammengerafft, und hauſte mit Feuer und Schwert bei Weißenburg [1]). Ebenſo war der Freiheitsruf in die tiefſten Thäler der Vogeſen gedrungen. Dort hatten ſich die Rundköpfe [2]) zuſammengethan, das Kloſter Störzelbrun genommen und geplündert; darauf des Grafen von Leiningen Schlöſſer Grafenſtein, Lindelbrun und Landeck [3]) gebrochen und ausgebrannt; Ramberg war gefallen [4]); nach ihm Schloß Elmſtein [5]); und nun lag der ſchwärmende Haufe in Annweiler ſtill, das Errungene genießend und ſich ſtärkend zu neuen Thaten.

Die Nähe der ſiegenden Rundköpfe lockte die Nußdorfer aufs neue zu den Waffen. Die Bauern der Aemter Neukaſtell, Madenburg, Kirrweiler und jene des Siebeldinger Thals rotteten ſich zuſammen und logen, ſie wollten, dem Biſchof und dem Pfalzgrafen treu, die Rundköpfe in die Vogeſen zurücktreiben. Im Mönchshofe Geilweiler war ihr Sammelplatz; doch kaum war ihre Zahl ſtark genug, ſo warfen ſie die Larve ab, fielen in die Dörfer längs des Hardtgebirges, zwangen alle Bauern zum Freiheitszuge, zerſtörten den Mönchshof und Kloſter Eußerthal, wandten ſich dann nach Böchingen, überliefen das Schloß Rudolphs von Zeiskam zu Böchingen, raubten es aus und brannten es auf den Grund nieder [6]). Von da kamen ſie nach Heilsbruck [7]) und warfen Feuer ins alte Nonnenkloſter. Zwei Tage lagen ſie in Heilsbruck [8]), dann zogen ſie mit vollem Gewalthaufen am Fuße des Hardtgebirges hinab und brachen den Kropsberg [9]) und des

---

[1]) In Weißenburg wurde die Abtei geſtürmt, und die Stadt gab Kanonen her, um des Abts Schloß St. Rymen zu beſchießen. Es ward erobert; ebenſo Selz. Gnod. Crinit. Herzog X. 208. Schoepflin 395.

[2]) Agmen, quod Tonsile a rotunde detonsis capitibus appellatum crediderim, circa Idus Apriles in Wasgavia ortum et in Sturzelbrunno collectum. Crinit. 251.

[3]) Gnod. 147. Aeltere Geſchichtſchreiber fabeln, auf dieſem Schloſſe habe König Dagobert gewohnt. Schoepfl. II. 184.

[4]) Es gehörte den Dalberg. Gnod. Crinit.

[5]) Crinit. 252. Es gehörte denen v. Pagk und liegt 5 Stunden von Neuſtadt in den Vogeſen. Widd. II. 265. Gnodal. nennt es Helmſtein.

[6]) Gnodal. 148. Crinitus. 253.

[7]) Ein Ciſterzienſer-Nonnenkloſter in Edenkoben gegen 1232 geſtiftet. Die Aebtiſſin hatte in Edenkoben die niedere Gerichtsbarkeit, der Biſchof von Speyer aber den Bluthann. Später kam Kloſter und Dorf (jetzt Stadt) an die Pfalz. Widd. act. Palat. II. 8. II. 253. Simon. 95 et 104. Gnodal. nennt es Hasbruck. Crinitus nennt dieſen Bauernhaufen von dieſem Kloſter: turma Heilspruckerana.

[8]) Gnodal. erzählt, ſie hätten von da aus einen Theil ihrer Macht detachirt, um Wenheim zu beſetzen. Allein die Maliſcher waren ſchon da.

[9]) Gnodal. nennt es Hofsberg. Vergl. S. 98, Note 6.

Biſchofs Schloß zu Kirrweiler[1]). Hierauf erſtiegen ſie die hohe Kaſtanienburg bei Hambach, waren fröhlich, tranken des Biſchofs Wein und ließen nicht ab, bis ſie ein großes Faß geleert hatten; den andern ſchlugen ſie den Boden ein und ließen den Wein auf die Erde laufen[2]). Am Samſtage vor Jubilate kamen ſie über Hambach gegen Neuſtadt, lagerten auf dem Viehberge[3]), auf der Hardt, in Winzingen, ſtürmten den Wolfsberg und das alte Winzinger Schloß[4]), nahmen ſie und forderten nun die Neuſtadter unter ernſten Drohungen zur Uebergabe. Dieſe, in der Angſt vor dem unbändigen Haufen, vergaßen ihrer feſten Mauern und ihrer Treue gegen den Pfalzgrafen und öffneten mit furchtſamer Eile die Thore der Stadt. Am Sonntage Jubilate, als von der Stiftskirche[5]) die Glocke die zwölfte Stunde verkündete, zogen die Bauern in Neuſtadt ein; ihre Hauptleute ſchlugen darin ihr Feldlager auf und nahmen des Pfalzgrafen Vogt in ihren Eid[6]).

Am folgenden Tage ſchon ſahen ſie ihren Gewalthaufen durch die Bockenheimer[7]) verſtärkt, welche in des Kurfürſten erobertem Schloſſe zu Wachenheim lagen und ihnen ſechs Feldſchlangen zuführten, woran es ihnen bis jetzt gebrach. In dreihundert Bauern des Grafen von Leiningen zu Bockenheim war vor acht Tagen die Freiheitsluſt gefahren, und nachdem ſie die Pfeddersheimer und andre an ſich gelockt, hatten ſie die Frauenklöſter Himmelskron und Liebenau[8]) ausgeplündert, ebenſo das Stift Neuhauſen, wo ſogar zwei Stiftsherren zu ihrer Fahne ſchwuren. Darauf hatten ſie

---

[1]) Thomas Leod. 292. v. Birnbaum 63.

[2]) Simon. 201. Sie tranken 100 Fuder Wein. Paulis Gemälde von Rheinbayern 62. Herzog II. 170 ſagt dieſes von Limburg; allein irrig; denn Limburg lag ſeit 1502 im Schutt, und die Mönche wohnten in Wachenheim. Pfr. Lehmanns Geſch. von Limburg, 5. Abſchnitt.

[3]) In monte oppidum versus. Crinit. 251. Am 6. Mai.

[4]) Dieſe beiden Burgen waren zur Beſchützung der Stadt angelegt; erſtere beherrſchte die Straße in die Vogeſen, letztere die Ebne. Ueber Wolfsberg vergl. S. 35, Note 3. Auf Schloß Winzingen hatten früher die Gaugrafen und ſpäter die Landvögte ihren Sitz. Vergl. S. 40, Note 6 auf S. 41. Auch wohnten manchmal die Pfalzgrafen da; und Kurfürſt Friedrich II. wurde da geboren. Widd. II. 249.

[5]) Zum h. Aegidius, mit einem Dechanten und 10 Chorherren, geſtiftet vom Pfalzgrafen Rudolph II. an. 1353. Widd. II. 245.

[6]) Gnodal. 148. Crinit. 252. Neapolitanos cives minis deterruere, ita ut oppidum illud nobile et munitissimum nulla vi perpessa nebulonibus tradiderint. Thomas Leodius.

[7]) Tum quoque eiusdem farinae circa pagum Bockenheim in Cawe ferme CCC rustici congregati sunt. Crinit. 254.

[8]) Das erſtere ein Kloſter von Auguſtinerinnen in Hochheim, das zweite von Dominikanerinnen bei Neuhauſen. Schannat. hist. episcop. Wormat. 171 et 109.

mehrere Dörfer des Wormsgaues[1]) überlaufen, ſich in einem Weinberge bei Weſthofen gelagert, und ſo, an die dreitauſend ſtark, den Marſchall des Kurfürſten erwartet, der mit dreihundert Reitern und fünfhundert Lanzknechten nach Alzei geſchickt worden, um die Vogtei gegen Ueberfall zu ſchützen. Als aber der Marſchall, weil er, trotz ſeiner Streitluſt, mit den Bauern in der Einfriedigung des Weinberges nicht handgemein werden konnte, dreimal ſein ganzes Geſchütz auf ſie losgebrannt, waren ſie, von den ſauſenden Kugeln erſchreckt, bei einbrechender Dämmerung entflohen, und, nachdem ſechszig aus ihrer Mitte von den nachſetzenden Reitern erſtochen worden, waren die andern noch in derſelben Nacht an die Berge hinauf nach Wachenheim geflüchtet, um ſich mit den Rußdorfern zu vereinigen[2]).

An die Bockenheimer hatte ſich noch ein neuer Haufe angeſchloſſen. Erasmus von der Hauben[3]), Edelknecht und des Kurfürſten Lehnsmann zu Dirmſtein, hatte etliche lockere Geſellen an ſich gezogen, war mit dieſen in des dortigen Leutprieſters Haus gebrochen, und hatte deſſen fahrende Habe davongetragen. Nach dieſer That hatte er, der edeln Abſtammung, der eignen Ehre und des Eides gegen ſeinen Fürſten uneingedenk, mit ſeiner Rotte das Kloſter Frankenthal[4]) überrumpelt, eingenommen, ausgeraubt und zerſtört[5]).

So war alſo der ganze Speyergau in Aufruhr. Von Weißenburg bis hinab an den Donnersberg, vom Hardtgebirge und tief in die Vogeſen hinein[6]) bis herab an die Ufer des Rheins, träumten die Bauern von

---

[1]) Rustici Lengenses (Leininger) circa misericordias Domini (30. April) confluunt. Neuhusium profecti canonicis omnia eripiunt, licet duo canonici Philippus Schenkel a Mergentheim et Sixtus Maier factioni nomen suum dedissent. Hinc Herrnshemium progrediuntur ac circiter 14 viros cum sex bombardariis secum commeare cogunt. Inde Osthofium, postea Bechthemium, tandem Westhofium capiunt. Gnodal. 148.

[2]) Crinitus 254. Thomas Leodius 292. Gnod. l. c. Sartor. 194.

[3]) Quidam nobilis Asmus de Hauben. Crinit. 258. Asmus a Vitta. Leodius 293. Erasmus de Bauben. Gnodal. 150.

[4]) Ein Kloſter von regulirten Auguſtinern, an. 1119 von Erkenbrecht, Kämmerer von Worms, geſtiftet. Schannat. hist. episcop. Wormat. 164. Widd. II. 393.

[5]) Nullam vel proprii honoris vel generis et sanguinis sui rationem habens, nec maiorum erga Palatinos obsequia considerans coenobium Frankenthal capit, diripit, diruit, vastat. Gnodal. 151. Leodius l. c.

[6]) Als die Rundköpfe in den Vogeſen erſchienen, ſtanden bei Kaiſerslautern, Landſtuhl und Fiſchbach an tauſend Bauern auf, zogen unter Trommelſchlag umher, plünderten die Klöſter Otterberg und Fiſchbach, fiſchten die großen Weiher aus und zerſtörten ſie. Auch nahmen ſie Schloß Hohened und wollten vor Lautern ziehen; doch vorher verſuchten ſie es noch, die Bauern von Kobelberg, Weilerbach, Ramſtein und Steinwenden durch Güte oder Gewalt für ſich zu gewinnen. Dieſe aber hatten ihren Anzug vernommen,

neuer Freiheit und ſtanden auf, ſich loszumachen auf ewiglich von Adel und Pfaffen. In Neuſtadt lagen die Nußdorfer, die Bockenheimer aber hielten Wachenheim beſetzt, und täglich mehrte ſich der Haufe; denn das luſtige Leben fand Gefallen. Während die beiden Rotten zu Neuſtadt und Wachenheim in Eidgenoſſenſchaft traten, erſtiegen die Bockenheimer die hohe Abtei Limburg und raubten ſie aus. Des Landes Gefahr und angeborene Milde[1]) bewogen nun den Kurfürſten, durch die Neuſtadter den Weg der Minne bei dem in Winzingen gelagerten Haufen verſuchen zu laſſen und von ihnen freies Geleite für ſich und ſeine Räthe zu verlangen, auf daß das Zerwürfniß vertragen werde. Auf des Stadtrathes von Neuſtadt dringendes Bitten ſagten das die Bockenheimer zu, und ihre Feldhauptleute ſetzten einen Tag auf Mittwoch nach Jubilate in das Dorf Forſt, zu welchem der Kurfürſt bei Sonnenaufgang, mit freiem Geleite für ſich, ſeine Räthe und Ritter, aber nicht über dreißig Roſſe, erſcheinen könnte, und gaben darüber Brief und Siegel. Der Pfalzgraf ließ ſich das gefallen, und am geſetzten Tage kam er mit den Hauptleuten der beiden Gewalthaufen zum Tage nach Forſt[2]). Kaum hatten ihn dieſe mit andern Machtboten der Bauerſchaft empfangen und das Friedensgeſchäft begonnen, als Trommelſchlag und Trompetenklang erſcholl. Der Kurfürſt mit ſeinen Räthen ſprang auf, an die Fenſter, und ſah die Nußdorfer in völliger Schlachtordnung mit emporgetragenen Bannern daherziehen, trotzig und ſtolz, als welche dem Pfalzgrafen gewachſen und der Freiheit durch Zahl und Muth wohl würdig wären. Ihnen folgten auf gleiche Weiſe die Bockenheimer, mit Fahnen und Feldſchlangen; in allem an die achttauſend Mann — und ſchauten drohend zum Kurfürſten und ſeinen Rittern empor[3]). Darauf ward getagt zwiſchen ihm und den Hauptleuten, und nach langem

---

lieſen bewaffnet zuſammen, zogen aus, 500 Mann ſtark, trafen die Aufrührer in einem Thale bei Weilerbach, umringten ſie, ſchalten ſie ob ihrer Meuterei in harten Worten und drohten, ſie bis auf den letzen Mann niederzuſchlagen, wenn ſie nicht augenblicklich die Waffen niederlegen, alle Leute herausgeben, dem Kurfürſten Gehorſam ſchwören und ſtill nach Hauſe gehen würden. Die tauſend Aufrührer befiel Schrecken, ſie baten um Gnade und ergaben ſich. Gnodal. 150. Crinit. 257. Leodius 292.

[1]) Heros ob clementiam. Crinit. 255. Effusionem christiani sanguinis voluit vitare, et Neostadienses, defectione eorum minime attenta, de amico colloquio agi curat. Gnod. 149. Dieſer Kurfürſt verdiente mit Recht den Beinamen des Friedlichen. Sartor. 195.

[2]) 10. Mai. Crinit. l. c. Gnodal. l. c.

[3]) Uterque exercitus instructa acie erectisque vexillis advenit. Crinit. Quasi factae rebellionis causam iustam habeant, et contra Palatinum satis sit validum. Gnodal. Leodius. Sie wollten ſchrecken und gute Bedingungen ertrotzen. Sarter. 196.

Streiten ward man der Verkommniß eins: „Die Feldhauptleute der beiden Gewalthaufen entlaſſen die Bauern, und jeder kehrt nach Haus, auf ihren Eid. Die eroberten Städte, Schlöſſer und Burgen werden ihren Herren zurückgegeben und ihnen das Geraubte erſetzt; auch verſprechen die Bauern, ſie nicht wieder zu gefährden. Die Klagen, ſo ſeither vorgebracht worden, ſollen auf einem allgemeinen Landtage der ganzen Pfalz nächſtens erläutert und abgeſtellt werden. Niemand ſoll fürder den Kurfürſten, ſeine Freunde[1]) oder Vaſallen feindlich überziehen; das Geſchehene ſoll er aber auch vergeſſen und Gnade ergehen laſſen für Recht, und den Aufſtand Keinem nachtragen“[2]). — Dieſe Einung, beiden genehm, ward ſogleich geſiegelt. Noch denſelben Abend bezogen die Bockenheimer ihr Lager in Wachenheim, die Nußdorfer das ihrige in Winzingen. Der Kurfürſt aber ging nach Neuſtadt, begleitet von den Bürgern dieſer Stadt, alſo zwar, daß ſie wie eine Wache vertheilt auf dem ganzen Wege neben ihm herzogen[3]); denn die Bauern bezeigten nicht große Luſt zu Gehorſam und Heimfahrt. Am folgenden Tage kamen die Hauptleute der beiden Haufen nach Neuſtadt, mit dem Pfalzgrafen das Wo und Wann des Landtages weiters zu beſprechen; er behielt ſie zum Imbiß, behandelte ſie gnädig und entließ ſie alsdann. Da er aber dem neuen Frieden nicht ſehr traute, ging er noch in derſelben Nacht in der größten Stille davon nach Heidelberg[4]).

Was man voraus geſehen, traf ein. Der Landtag war den Bauern zu fern und das luſtige Leben zu lockend. Sie ſetzten ihren Zug fort. Die Nußdorfer erſtiegen zum zweiten Male den Wolfsberg und raubten ihn aus; ebenſo das alte Schloß der Gaugrafen, Winzingen; darauf wendeten ſie ſich nach der ſchönen Rupprechtsburg[5]) und trugen den herrlichen Hausrath, ſowie eine unermeßliche Menge Wein und Korn davon. Von da fielen ſie in das nahe Deidesheim[6]), ſtürmten des Biſchofs Schloß und raubten, was ſie fanden; und da die Bockenheimer nach Neuhauſen hinabzogen, wälzten ſie ſich aufwärts vor Landau, nach dem Reichthum der dortigen Geiſtlichen lüſtern. Die Bürger von Landau aber dachten nicht

---

[1]) Propinquos. Gnodal. Darunter mag der Biſchof gemeint ſein.

[2]) Gnodal. Crinit.

[3]) Omni civium caterva stipata. Gnodal. l. c. Leodius.

[4]) Confestim Heidelbergam remeat, non exiguo periculo defunctus. Gnodal. Crinit. l. c.

[5]) Arcem elegantem Ruppersberg. Crinit. 257. Es war dem Hofmarſchalle des Kurfürſten Ludwig, von Fleckenſtein. Gnod. 150. Man ſieht jetzt noch Ruinen und den Schloßgraben.

[6]) Spirensis praesulis oppidum. Crinit. Gnodal. l. c. nennt es Didelschemium; Leodius aber Didesheim.

alſo; ſie ſchloſſen die Thore und vertheidigten ihre Mauern, ſodaß die Aufrührer mit einer Lieferung an Wein und Brod, was die Geiſtlichen hergaben, ſich begnügen mußten[1]). Von da zogen ſie vor das feſte Bergſchloß Scharfeneck[2]) und forderten die Uebergabe. Der Schloßhauptmann war mit ſeiner Gattin[3]) in das Lager nach Frankweiler gekommen und hatte ihnen friedlichen Einlaß verſprochen, wenn ſie ihn und ſeine Gemahlin mit allen ihren Gütern unangetaſtet von dannen ziehen laſſen, und das Schloß nicht brechen, noch ausbrennen würden. Das verſprachen die Bauern und zogen nun, da Niemand widerſtand, rottenweiſe auf das Schloß und erſtürmten mit ungeſtümer Wuth einen Thurm, der auf einem Felſen das Thal bewachte. Als ſie nun ſo über eine hölzerne Brücke auf den Thurm liefen, ſtürzte einer von der Brücke und fiel von der ſteilen, ſchwindelnden Höhe hinab in den Schloßhof, erhob ſich aber ſogleich vom Boden und ging unverſehrt von dannen. Da ſchrieen die Bauern alle aus einem Munde: „Mirakel! — das ſei ihrer guten Sache untrügliches Zeichen; der Himmel ſelbſt habe durch ein Gottesurtheil geſprochen“[4])! Von dieſem Vorfalle begeiſtert, warfen ſie trotz ihres gegebenen Wortes Feuer in die Burg, und nachdem dieſe mit vielem Getreide und einer Menge Urkunden in Rauch aufgegangen, bis auf die Grundmauern ausgebrannt, und der Wein getrunken war, zogen ſie weiter auf Trifels[5]). Nur eine gewiſſe Zahl wurde dort aufgenommen, und ſie enthielten ſich des Raubes. Gleiches geſchah auf Neukaſtell. Dann lagerten ſie im Mönchshofe Merlheim[6]), zogen darauf ſiegbegierig gegen das Elſaß, als ſie hörten, daß ihre Freunde im Gedränge wären, wandten ſich jedoch eben ſo ſchnell bei der Nachricht ihrer blutigen

---

[1]) Ex bonis ecclesiasticorum. Gnod. Landau hatte etliche Unruhſtifter verbannt. Schoepflin, Als. ill. II. 402. v. Birnbaum p. 63. Landavum sollicitant, neque tamen profecere. Leodius. Die Landauer waren ſchon an. 1523 zur Reformation übergetreten, und der Biſchof von Speyer hatte den dortigen Stadtpfarrer Johann Bader, wegen ſeiner heterodoxen Predigten, auf Cantate 1524 vor ſeinen Stuhl zitirt, auf daß er ſich vertheidige. Allein er erſchien nicht, weil ihn der Stadtrath ſchützte. Mit den Aufrührern wollten ſie indeß nichts zu thun haben. Schoepfl. Als. ill. II. 400.

[2]) Eine alte Burg auf einer Bergſpitze im Thale von Ramberg, ein altes Lehen des Stiftes Weißenburg. Schoepfl. II. 444.

[3]) Der Hauptmann hieß Gebelin, hatte eine natürliche Tochter des Grafen von Löwenſtein zur Ehe und hütete dem Grafen die Burg. Gnodal. l. c.

[4]) Gnodal. l. c. Comitum a Leontopetra arcem Scharfeneck concremant. Crinit. v. Birnbaum. 64. Leodius.

[5]) Vergl. S. 75, Note 1. Damals gehörte es dem Herzog von Veldenz. Gnodal. l. c. praedam (quod mirum est) non agebant. Crinit. Arces Trifelsam et Neukastel ceperunt. Leodius.

[6]) Eine Propſtei des Kloſters Eußerthal. Widd. II. 526.

Niederlage[1]), und liefen erſchrocken vor Weißenburg auseinander in ihre Dörfer. Die Hauptleute lagerten im Schloſſe des Kurfürſten zu Billigheim. Nach etlichen Tagen fanden ſie ſich im Lager von Merlheim wieder beiſammen, und ſie beſchloſſen, die hohe Madenburg zu erſteigen, wo ihnen große Beute luſtiges Leben verſprach. Der Biſchof hatte eine beträchtliche Rotte ſeiner Bauern aus dem Amte Lauterburg[2]) dahin gelegt, um die alte wichtige Veſte zu hüten; allein ihr Hauptmann Niklas Wynſtall verrieth mit ſeinen Mannen ſeines Herrn Schloß, ließ die Bauern, als ſie an den Thoren erſchienen, ein, und nun ergoß ſich der tolle Haufe durch Keller und Gemächer, raubte, trank, jubelte, warf Feuer in die alte Burg, überließ ſie den Flammen und zog dann weiter zu Raub und Brand auf Herren und Pfaffen[3]).

So war in des Kurfürſten und in des Biſchofs Ländern, diesſeit des Rheins, vom Unterelſaß hinab bis zum Donnersberge[4]), und von der Quelle des Speyerbachs bis zu ſeiner Mündung, jenſeits aber von der wildſtrömenden Murg bis zum Neckar der Bauer in den Waffen und übte, je länger, deſto unbändigern Trotz. Noch hatte der friedliebende Kurfürſt ge-

---

[1]) Der Herzog Anton von Lothringen zog mit einer Armee von 5—6000 Fußknechten und 2000 Reitern, unter denen 200 ſchwer Gerüſtete, auf die Bauern des Elſaſſes, die in Zabern lagen. Ein Bauernhaufen von 6000 Mann wollte, als der Herzog nahte, zu ihren Brüdern in die Stadt, wurden aber in dem Dorfe Lupfſtein von den Lothringern verritten, und alle fanden, entweder in den Flammen des brennenden Dorfes oder unter dem Schwerte der Soldaten den Tod. Die in Elſaßzabern kapitulirten jetzt und zogen am 17. Mai aus der Stadt, mitten durch die Lothringer. Beim Auszuge faßte ein Soldat einen Bauern und forderte ſein Geld; doch der ſetzte ſich zur Wehre; der Streit vermehrte ſich, ward allgemein und die Lanzenknechte fielen auf die Bauern, ſtachen ſie nieder, drangen mit den Flüchtigen in die Stadt und erwürgten alle, die ſie fanden. Flucht war nicht mehr möglich geweſen. Es fielen 18,000 der Unglücklichen. Am 20. Mai ſtieß der Herzog bei ſeinem Heimzuge auf einen andern von 26,000, griff ſie an, ſchlug ſie, und 6000 derſelben blieben auf dem Platze. So war die Rebellion im Elſaſſe gebrochen. Sartor. 210 et seq. Crinit. 250. Gnodal. 146. Herzog II. 169. Sleidan. de statu religion. comment. 48.

[2]) Simon. 201. — Gnodalius ſagt, es ſeien die Brurheiner geweſen; daſſelbe Crinit. 257.

[3]) Simon. l. c. Meideburgum incensum funditus delent. Gnod. Magdenburg demoliri incendique permisere. Crinit. l. c. v. Birnbaum 65.

[4]) Hubert. Thomas Leodius 292 gibt das Verzeichniß der längs des Hardtgebirges herab ausgeplünderten Schlöſſer, Klöſter und Dörfer: Usserstall, Trifels et Neukastel, coenobium Herd, Pleisweiler, Geilweiler, Helsbruck, Scharffeneck, Bechingen, Magdeburg, Berg Zabern, Schlossramberg, Meistersheim, Odesheim, Essingen, Kirrweiler, Iockenheim, Hagenburg, Grobsberg, Kestenburg, Wingerthen, Wolfsberg, Deitesheim, Fridelsheim, Grunaw (iſt irrig unter die Schlöſſer des Speyergaues gezählt; es liegt im Kraichgaue), Ruppersberg, Heimberg, deinde Wintzingen.

zögert und alles gehofft von gütlicher Zwiesprache, aber seine Milde hatte nur den starren Sinn der Aufrührer gesteift. Jetzt beschloß er Krieg, ungern[1]), weil gegen seine eignen Unterthanen. Ungesäumt nun erließ er ein allgemeines Aufgebot an alle Grafen, Freiherren, Edle und Herren der ganzen Pfalz, und rief sie ernstlich in die Waffen auf die Bauern. Alle fühlten die Größe der Gefahr, und in wenigen Tagen strömten alle Herren, mit tausend reisigen Knechten und dreitausend Fußgängern in seiner Residenzstadt Heidelberg zusammen[2]). Hiezu kam noch der Erzbischof von Trier, Richard, mit dreihundert wohlgerüsteten Reitern und 1500 Lanzenknechten, er selbst hoch zu Roß und in den Waffen gerüstet, in den Händen, statt des Friedensstabes, das blitzende Schwert schwerer Rache[3]). Auch der Landgraf von Hessen schickte einen ansehnlichen Gewalthaufen, und der Hauptmann des schwäbischen Bundes versprach aus Schwaben herab baldigen Zuzug. Als auch noch der Feldzeug[4]) und andrer Kriegsbedarf gerüstet war, setzte er den Freiherrn Schenk von Erbach zum Burghauptmanne seines Schlosses Jettenbühel, auf welchem viel Gold und Silber verwahrt lag, und gab ihm hundert geprüfte Männer, ein Fähnlein Fußvolk und sein Hofgesinde zu, damit er, mit diesen und mit der Stadt Büchsenmeistern, das alte Stammschloß und die zu dessen Füßen liegende Stadt gegen jeden Ueberlauf vertheidige. So geschützt blieben auf dem Jettenbühel der Bischof von Speyer und der Großkomthur der Deutschherren[5]), unter deren Oberaufsicht die Ruhe der Fürstenstadt gehandhabt werden sollte[6]).

---

[1]) Er hatte an Melanchthon geschrieben, ob er die Waffen gegen die Bauern führen dürfe, und dieser rieth dazu. Sartor. 229. Compellitur. Gnodal. Ab innata clementia ad rigorem se vertere coactus est. Crinit. 258.

[2]) Ex comitibus, nobilibus et subditis delectos circiter mille, peditum tria milia cogit. Gnodal. 151. Dasselbe Leodius.

[3]) Sartor. 243. Brower. annal. Trevirens. II. 352 sagt 800 Reiter und 1200 Fußgänger. Leodius 293 gibt 300 Reiter und 1500 Fußgänger an. Richard war ein muthiger Fürst, und hatte erst vor drei Jahren die blutige Fehde gegen den berühmten Franz von Sickingen, zum Verderben des Letztern, durchgefochten. Annal. Trev. l.c. Hub. Thomas Leodius de gestis Franc. a Sickingen bei Freher. II. 299.

[4]) Kanonen und Reiterei gaben bedeutendes Uebergewicht über die Bauern. Besonders bediente man sich schwergerüsteter Reiter, um die Reihen zu durchbrechen. Annal. Trevir. II. 352.

[5]) Dietrich von Kleen. L'art de vérifier les dat. Er war der Letzte seines Stammes und auch der letzte Deutschmeister in Preußen, indem der Hochmeister Albrecht von Brandenburg abfiel und des Ordens Lande als Eigenthum behielt. Act. Pal. III. 17. 38. Mergentheim, der Sitz des Hochmeisters, war in Metzlers und seiner Odenwälder Händen. Sartor. 136.

[6]) Hi omnes arcem et civitatem custodivere. Gnod. 161. Crinit. 261.

Es war am Morgen eines Dinstages, in der vierten Woche des Mai[1]), als der Heerhaufe des Kurfürsten, an die 2000 Reiter und weit über sechstausend Lanzenknechte stark, versehen mit allem nöthigen Feldzeug, aus Heidelberg auf die Bauern zog[2]). Alle trugen ein rothes Kreuz auf der Brust als Feldzeichen, um sich dadurch von den Bauern zu unterscheiden[3]). Den ganzen Heerzug befehligte der Pfalzgraf selbst, und ihm zur Seite ritten der Herzog in Bayern, Ottheinrich, der Erzbischof von Trier und der Bischof von Würzburg[4]). Als kaum die ersten Strahlen der Morgensonne über den Heiligenberg herüber an den Thurmspitzen des Jettenbühels erglänzten, zog Wilhelm von Habern[5]), Hauptmann der Reiterei, mit einem Fähnlein reisiger Knechte voraus, um der Bauern Lager und Zahl zu erspähen, und da er nach Rothenburg kam, warfen die dortigen Aufrührer sogleich die Waffen von sich. Nicht so die Malscher, des ganzen Handels erste Rädelsführer. Hinter Schanzen und Gräben lagen sie trotzig und rüsteten sich zur Gegenwehr. Am Mittage kam der Marschall mit wenigen Reitern im Eilritte zurück und meldete das dem Kurfürsten. Der gebot sogleich dem ganzen Heere, vorwärts zu ziehen und den Flecken zu umringen; aber die Bauern lagen ruhig hinter ihren Wällen und warteten der kommenden Dinge. Man führte den Zeug auf und beschoß den Flecken; und als auch selbst durch die fliegenden Kugeln ihr starrer Muth nicht gebrochen ward, gab der Kurfürst das Zeichen zum Sturm. Seine Lanzenknechte erstiegen die Wälle, brachen ins Dorf, erschlugen alle Männer, die Knaben ausgenommen, mit der Schärfe des Schwerts[6]), raubten und überließen die Häuser den Flammen, die mit solcher Wuth um sich griffen, daß der schöne, weinreiche Flecken in kurzer Zeit dem Erdboden gleich lag[7]). Noch an demselben Abend zog der Kurfürst auf Rothenburg, nahm das Schloß und lagerte dort die Nacht über mit den andern Herren, während sein

---

[1]) Feria tertia dominicae, quae vocem edit Iucunditatis. Annal. Trevir. II. 353. Gnodal. l. c. Am 23. Mai, dem Dinstage der Bittwoche.

[2]) Equitum, inter quos multi comites, barones, nobiles erant, duo milia, peditum sex milia fuerunt. Crinit. l. c.

[3]) Die Bauern trugen auf ihrem Hute oder auf der Brust weiße Kreuze. Sartor. 244 et 163.

[4]) Konrad von Thüngen. Er war wegen des Aufruhrs aus Würzburg entflohen und vor wenigen Tagen nach Heidelberg gekommen. Gnodal. Sartor. 173 et seq.

[5]) Magister equitum Guilelmus ab Habern cum equestri vexillo. Crinit. l. c. Mareschalcus cum equitum signo. Gnodal. l. c.

[6]) Annal. Trevir. II. 353. Die Trierer bildeten die Vorhut.

[7]) Admodum elegans pagus, nempe vitibus circumquaque pulcherrime cingebatur. Quo incenso et everso etc. Crinit. 262. Pagum incensum funditus delet. Gnodal. l. c. Sartor. 244.

Fußvolk in Ravensburg, die Reiterei aber in Mühlhausen den Tag erwartete. Früh am Morgen dieses Tages, bei kaum ergrauender Dämmerung, fiel der Feldhauptmann der Brurheiner, der sie besonders zum Aufruhr gehetzt hatte und in ihr Lager gekommen war [1]), in die Hände des Marschalls; und der Kurfürst befahl, den abtrünnigen Edeln nach Heidelberg zu schleppen und ihn im alten Schlosse daselbst fest zu thürmen. Die Fürsten aber lagen an diesem Tage in Rothenburg still. Am folgenden, als am Feste der Himmelfahrt des Herrn, Donnerstag den 25. Mai, zog der Marschall mit seinen Reiterfähnlein, etlichen Lanzenknechten und Fuhrwagen, sobald der Morgen graute, auf Schloß Kißlau, nahm es und ließ die ganze Besatzung seinem Herrn schwören. Unter der Besatzung fand er vier bundbrüchige Brurheiner, welche zur Schloßhut von den Bauern dahin waren gelegt worden [2]). Noch an selbem Morgen hatten sie den Scharfrichter auf das Schloß bestellt, um etlichen Gefangenen, so sie dort festgelegt hatten, die Köpfe abzuschlagen. Aber wunderlich waltete über ihnen das Geschick. Der Marschall erfuhr das, ließ sie auf die Schloßbrücke führen und sie durch denselben Scharfrichter, den sie für andre gerufen hatten, enthaupten und ihre Leichname in den Graben werfen, den Fischen zur Speise [3]). Hierauf kehrte der Hauptmann, nachdem er eine hinreichende Hut in das Schloß gelegt hatte, zum Lager zurück. Auf dem Wege dahin stieß er auf eine Heerde Vieh von 1500 Stück, nahm sie weg und trieb sie vor sich her ins Lager, wo sein Herr die Hälfte für seinen Seckel behielt, die andre aber unter den Heerhaufen vertheilte. Nun erhob sich der Kurfürst noch am selben Morgen [4]) mit dem ganzen Heere auf Bruchsal; denn dort saßen die Hauptleute der Brurheiner, von 7000 streitbaren Männern umgeben, und noch vor wenigen Tagen erst waren von da aus alle Herren und Pfaffen vertrieben und geschädigt worden. Die Lanzenknechte plünderten auf diesem Zuge alle Dörfer, durch welche sie kamen. Der Marschall zog mit seiner Reitfahne voraus, umritt die Stadt und sandte einen Trompeter vor das Thor, der sie aufforderte zur unbedingten Uebergabe mit Hab und Gut. Bald auch öffnete sich das Thor, und einige von den Stadträthen und den Einwohnern kamen heraus zum Marschalle und versprachen, sich und die Stadt mit allem, was darin, gänzlich und ohne Vorbehalt zu

[1]) Ioannes a Thalheim, vir nobilis, Brurhenanae conspirationis dux. Gnodal.

[2]) Hauptleute, um sich der Besatzung zu versichern.

[3]) Ut malum, quod aliis pararant, in ipsorum capita redundaret. Gnod. l. c. Crinit. l. c.

[4]) Festa die, quae Christo ad coelos conscendenti sacra erat. Crinit. Gnodalius hat irrig, die Iovis post festum assumptionis Domini; es soll heißen in festo.

unterwerfen. Das berichtete er eilends an den Kurfürsten, der dann sogleich mit den andern Herren und seinem ganzen Gewalthaufen herbei kam, durch die geöffneten Thore in die Stadt zog, das Schloß sammt den Fürsten besetzte und seine Mannen und Lanzenknechte in die Häuser einlagerte [1]).

Gegen Abend am nämlichen Tage erschienen mit den Bruchsalern alle Bauern und ihre Hauptleute, auf des Kurfürsten Gebot, auf der weiten Ebne vor dem Schlosse des Bischofs, wohin er auch seinen obersten Feldhauptmann, seinen Marschall und Hofkanzler [2]) mit andern Edelleuten entsandte. Die Aufrührer standen in einem weiten Ringe mit klopfendem Herzen, des Ausgangs harrend, in banger Furcht. Da sprach zu ihnen der Hofkanzler: „Mein gnädigster Kurfürst thut euch fragen, was Ursach euch zu so schändlichem Ding bewogen, daß ihr meineidig worden an euerm Herrn? Hat euch der Bischof nicht alles gelobt, was billig und recht ist, und ihr habt ihm wiederum Treue und Huld geschworen im Lager zu Udenheim? Aber ihr seid aufs neue eidbrüchig worden, und seid aufgestanden in muthwilligem Trotze gegen das Reich, gegen euern rechten Herrn, gegen Landrecht, Pflicht und Gewissen! Darum will auch mein gnädigster Kurfürst seine Gnade von sich thun und das Recht über euch walten lassen. So sagt dann an, ungesäumt, die Namen eurer Rädelsführer und Hauptleute, auf daß sie erleiden, was Recht ist, zur ewigen Warnung." — Ob solchen Worten erschraken die Bruchsaler heftig, rathschlagten lange und nannten die Namen. Die Bezeichneten wurden herausgefangen, in die Mitte des Ringes geführt, und von siebenzig flogen die Köpfe unter dem Schwerte des Scharfrichters in den Sand [3]); die Uebrigen warf man in einen engen Thurm, ihr weiteres Schicksal zu erwarten [4]), und gab dann den andern Erlaubniß, in ihre Häuser zu gehen. Dann ward der Hauptmann des Höllenhaufens, Eisenhut, in Ketten herbei geführt, mit drei seiner Gesellen in Kürze verhört, und ihnen noch an demselben Abend die Köpfe heruntergeschlagen [5]). Am folgenden Morgen lag der Kurfürst mit dem ganzen Heere still, hielt großen Rath mit allen seinen Adligen

[1]) Crinitus 262. Gnodal. 162. Sartor. 244.

[2]) Generosum Schenke Eberhardum baronem Erpachi, exercitus summum ducem et Ludovicum a Fleckenstein curiae praefectum mittit. Crinit. l. c.

[3]) Crinitus 265 zählt nur fünf, die erst am folgenden Tage enthauptet wurden, was auch mit des Kurfürsten Milde übereinzustimmen scheint. Ebenso Sartor. 245. Der genaue und umständliche Gnodalius aber gibt obige Zahl an.

[4]) Wenn Gnodal. in der vorigen Note Recht hat, so mögen jene 70 Enthauptete Bruchsaler, diese Eingesperrten aber Hauptleute der Bauern gewesen sein.

[5]) Der Truchseß hatte ihn gefangen genommen und dem Kurfürsten zugeschickt. Crinit. l. c. Gnod. 162.

und ſetzte die Strafe für die Bruchſaler und die Bauern aus des Biſchofs Aemtern Udenheim, Rothenburg, Kißlau und Grünau, und die Brurheiner feſt: „Die Aufrührer zahlen 40,000 Goldgulden [1]) zur Buße ihres Frevels an ihrem Herrn. Alle Waffen, Büchſen und ſonſtigen Kriegszeug liefern ſie aus und ergreifen ſie nimmer wieder, der Stadtrath erlaube es dann. Alle Aufrührer ſchwören aufs neue zu Gehorſam und Pflicht an ihre rechten Herren, den Biſchof und das Domkapitel. Die Bruchſaler verſprechen insbeſondere, die Thore niederzuwerfen, ſo ſie in den Tagen des Aufſtandes an ihrer Stadt gebaut, und jenes, ſo ſie hinter des Biſchofs Schloſſe in Zeiten des Bauernregiments verrammelt, offen zu halten, auf immer." All dem ſchworen die Bauern getreulich nachzukommen, und ſchlichen ſtill und gedemüthigt in ihre Dörfer. Gegen Abend zog man die Gefangenen aus dem engen Thurme, führte ſie in den Schloßhof und ſtellte ſie dort in einem Ringe auf. Die Nacht über waren ſie ſo enge verſchloſſen worden, daß ſie beinahe erſtickten; und jetzt wirkte die brennende Hitze und die Todesangſt ſo auf ſie, daß der Schweiß in Strömen von ihnen rann. Fünf hatten ſchon von der Hand des Heidelberger Meiſters den Todesſtreich empfangen, und eben war der ſechſte niedergekniet und ſtreckte ſeinen Hals dem Schwerte entgegen, als die umſtehenden Grafen und Herren dem Meiſter zuriefen, gemach zu thun, bis auf weitern Beſcheid. Da fielen alle Gefangne auf die Kniee, hoben die Hände empor und flehten um Barmherzigkeit; die Herren aber gingen ins Schloß zum Kurfürſten, baten um Gnade für die Armen, und dieſer, erweicht von dem kläglichen Geſchrei, das bis in die Gemächer des Schloſſes drang, und bewogen durch die Bitte ſeiner Adligen, ſchenkte ihnen das Leben mit dem Bedinge, daß ſie Gehorſam ſchwören, wie die Andern, ehe ſie den Schloßhof verlaſſen. Das thaten ſie auch, ſchnell und freudig, weil der Todesſtrafe ledig [2]).

Damit war auch die Ruhe in des Kurfürſten und des Biſchofs Ländern auf dem rechten Rheinufer wieder hergeſtellt; und nun ſollten auch die Bauern auf dem linken Geſtade wieder gehorchen lernen. Während aber der Kurfürſt mit dem Heere des ſchwäbiſchen Bundes noch vorerſt die Bauern des Odenwaldes und jene des Biſchofs von Würzburg zu Paaren trieb,[3]) waren die Weißenburger, Merlheimer, Heilsbrucker und Wachenheimer

---

[1]) Crinit. l. c. Sartor. l. c. Gnodal. hat nur 20,000 Gulden, und er mag dann nur die Bruchſaler, ohne die Bauern, meinen.

[2]) Gnodal. l. c. Crinitus, und apoſtophirt am Schluſſe den menſchenfreundlichen Kurfürſten: Vivat tua gloria semper, clementissime princeps! Tuam virtutem hostes, tuam misericordiam victi perspexerunt. Sartor. 245.

[3]) Von Bruchſal zogen die Fürſten auf Hilſpach, vereinigten ſich bei Neckarulm mit

wieder zu Neuſtadt in der Pfingſtwoche[1]) zuſammengeſtrömt. Von da zogen ſie herab auf Oggersheim[2]), Lambsheim[3]) und Freinsheim[4]), überliefen ſie und ſetzten ſich darin feſt. Dann am Mittwoch nach Dreifaltigkeitsſonntage[5]) kamen ſie nach Dirmſtein und belagerten des Kurfürſten Schloß. Aber der Vogt von Zell[6]) hütete mit fünfzehn rüſtigen Knechten die Burg und wies die Anforderung zur Uebergabe muthig zurück. Drob ergrimmten die Bauern, erſtiegen ſtürmend das Schloß, erſtachen den Vogt mit ſeinen fünfzehn Lanzenknechten im Burgſaale und warfen die Leichname durch die Fenſter. Das ausgeraubte Schloß brannten ſie nieder, dem Erdboden gleich, und verfuhren ebenſo mit dem Burgſtalle des Affenſteiners[7]) und dem Hofe des Biſchofs von Worms, deſſen Dienſtleute ſie in harte

---

dem Truchſeß, unterwarfen dann den ganzen Odenwald wieder, ſchlugen die Bauern allenthalben, und zogen ſiegend in Würzburg ein, wo der Truchſeß und der Biſchof blutiges Gericht über die Aufrührer hielten. Dann trennten ſich die Heere; der Truchſeß zog dem Biſchof von Bamberg zu Hilfe, der Kurfürſt aber den Main herab, nach ſeiner Pfalz. Gnod. 162 et seq. Crinit. 164 et seq. Sartor. 246 et seq. Wir erzählen hier blos, was diesſeit des Rheins und im Hochſtifte geſchah.

[1]) Gnodal. 170. Pfingſtſonntag war am 4. Juni. Sie ſtanden wieder auf, weil ſie den Kurfürſten mit ſeinen Truppen aus dem Lande wußten.

[2]) Schon im VIII. Jahrhundert unter dem Namen Agridesheim bekannt; es gehörte erſt den Grafen Leiningen, und ſeit 1323 der Pfalz. Die Stadt hat ſeit 1729 eine Marianiſche Kapelle nach jener von Loretto, und ſeit 1774 eine über der Kapelle von der Kurfürſtin Eliſabeth erbaute Kirche, die zu den ſchönſten des Rheinkreiſes gehört. Die komiſche Geſchichte des muthigen Oggersheimer Kuhhirten, der an. 1625 mit den heranziehenden Spaniern, in aller Kriegsform, ganz allein kapitulirte, da alle andre Einwohner entflohen waren, während ihn ſelbſt die Niederkunft ſeiner Frau zurückhielt, iſt bekannt. Widd. II. 357. Rhein. Antiq. 521. Gnodal. nennt es irrig Gersheim.

[3]) Kommt ſchon im VIII. Jahrhundert unter dem Namen Lantmuntesheim vor; war erſt leiningiſch und ſeit 1471 pfälziſch. Siehe Widd. II. 347.

[4]) Ebenfalls ſchon im VIII. Jahrhundert bekannt, erſt leiningiſch, dann veldenziſch und ſeit 1471 pfälziſch. Widd. III. 208.

[5]) Crinit. 272. Gnodal. 170. Am 14. Juni.

[6]) Eine angeblich unter dem Frankenkönige Pipin von einem engliſchen Geiſtlichen, namens Philipp, geſtiftete Klauſe, die bald zu einem Kloſter und berühmten Stifte erwuchs, die geſchichtliche Unterſuchung von Ioannes Iung; S. Philippi Cellensis in palatinatu ad Rhenum cultus olim celebris, hodie ferme ignotus, sed oblivione ereptus. Heidelbergae 1780, die jedoch vor der hiſtoriſchen Kritik nicht beſteht. Das Alter dieſer Klauſe feſtzuſtellen, iſt mangels ſicherer Quellen bis heute noch nicht gelungen. Die Abtei blühte bis zur Reformation, wo die Chorherren Weiber nahmen. Kurfürſt Friedrich II. erwirkte beim Papſte an. 1550 die Säkulariſation des Stiftes. Widd. III. 153.

[7]) Wolfgang von Affenſtein, Ritter, Rath und Vaſall des Biſchofs von Worms, und ein damals berühmter Doktor der Rechte. Crinit. l. c. Gnodalius l. c. Vergl. Schannat, hist. episcop. Wormat. p. 248. Nikol. Bergmann, decretorum doctor, decanus ecclesiae Spirens. ſchenkte ſeine curia Affenstein prope Walzheim dem Domkapitel. Urk. d. 1441. Manuſkript im Kreisarchive zu Speyer.

Bande legten. Darauf zogen ſie vor Neuleiningen, liefen den Berg auf, brachen ins Schloß, raubten, ſchmauſten und zwangen des Grafen Gemahlin, die ſich nicht flüchten konnte, der üppigen Sieger Köchin zu werden und ihnen bei Tiſche zu dienen, gleich einer niedern Magd[1]). Weiter zogen ſie dann auf Altleiningen und brannten die alte Stammburg der mächtigen Grafen nieder. Dieſem nach verſank in den Flammen das Kloſter Henningen[2]), die Burgen Bolanden und Staufen und alle Schlöſſer und Burgſtälle um den Donnersberg. Dann nahmen ſie das Städchen Kirchheim; zogen darauf in den Gau, und lagerten dort, ein großes Heer, ihre Thaten in fröhlichen Liedern beſingend[3]).

So waren ſie drei Wochen lang in den Gauen diesſeit des Rheins umhergezogen mit Raub und Brand, und immer dringender riefen die Briefe des Burghauptmannes auf dem Jettenbühel den Kurfürſten in ſein Land zurück[4]). Er kam. Längs der Ufer des Main war er herabgegangen, war bei ſeiner Stadt Oppenheim über den Rhein geſetzt und lag dort mit ſeinem ganzen Heere und allem Feldzeuge ſtill, um noch dreihundert Reiter des Mainzers zu erwarten. Als aber immer häufigere Kunde von den Raubthaten der Bauern einlief, da erſtarb die Milde in ſeiner Bruſt, und zornig beſchloß er, dem tollen Leben ein blutiges Ende zu machen[5]). Alſo befahl er dem Feldhauptmanne, die Lanzenknechte und Reiſigen fertig zu halten. Beim erſten Glanze der Morgenröthe zog der Marſchall mit der Reiterfahne aus dem Schloſſe, um der Feinde Stärke, Lager und die Art des Angriffs zu erſpähen; und gegen acht Uhr des Morgens folgte der Kurfürſt mit dem ganzen Heere, zu dem der Mainzer

---

[1]) Crinit. l. c. und ſetzt hinzu: O execrandam et detestabilem atrocitatem dicamne impietatem! Auch Gnodalius l. c. bemerkt: Sic vili hominum genere, cum rerum potitur, nihil insolentius. Die Gräfin war eine Leiningen-Weſterburg.

[2]) Ein von den Grafen Leiningen im Leininger Thale zu Anfang des XII. Jahrhunderts geſtiftetes Auguſtinerkloſter, das bis zum 30jährigen Kriege durch ſeine große lateiniſche Schule berühmt war. Widd. III. 211. Paulis Topographie des Rheinkreiſes 77. Dieſes Kloſter, über welches den Grafen von Leiningen als Stiftern die Schirm- und Kaſtvogtei zuſtand (cf. Senckenberg, Medit. fasc. IV. med. IV. adi. n. 11.), heißt jetzt Höningen, urſprünglich aber Hagne oder Hagene.

[3]) Io triumphe magno plausu canebant. Crinit. 273. Sibi persuadentes se rerum ac totius regionis dominos esse. Gnodal. l. c.

[4]) A vicario perscribebatur toti palatinatui irreparabile damnum et extremum exitium imminere. Gnodal. 167.

[5]) Unde ferae gentis ferro duriores animos ut debilitaret, deposita clementia, severitate uti cogebatur. Crinit. l. c. Vehementer animo angebatur ac iuxta indignatione rebellionem cohibere constituit. Gnodal. 170.

Statthalter mit ſeinen dreihundert Reitern ſtieß[1]). Der Zug bewegte ſich vorwärts auf Weſthofen. Bald erfuhr der Marſchall, die Bauern hätten ſich zu Dalsheim gelagert, wären aber in der Nacht davon gezogen, und Niemand wiſſe wohin. Durch Boten, die nach allen Wegen ausritten, hörte er, ſie wären in Guntheim, und da er grade dahin ritt, lehrten ihn der Bauern Fußſtapfen im lockern Boden, daß ſie in Schlachtordnung zögen, jede Rotte zu dreiundvierzig Mann, auf dem rechten Flügel aber, den ſie den leichten nannten, zu ſiebenundzwanzig die Rotte. Auch in Guntheim fand er ſie nicht; ſie waren weiter geeilt auf Pfeddersheim und hatten kaum eine halbe Stunde vor ihm die Thore erreicht. Drinnen war des Kurfürſten Ankunft und baldige Hilfe bekannt; auch hatte vor fünf Tagen noch der Burggraf von Alzei zweihundert wohlgerüſtete Knechte in die Stadt geworfen; aber, war es Furcht oder böſer Wille, dennoch wurden die Bauern auf ihr erſtes Wort eingelaſſen[2]). Der Marſchall zog alſo, ohne ſie erreicht zu haben, zurück und meldete dem Kurfürſten, wie die Bauern, über achttauſend ſtark[3]), guten Muths wären und gedroht hätten, den Kurfürſten und ſein ganzes Heer in die Pfanne zu hauen und ſchrecklichen Todes ſterben zu laſſen. Nun rückte das Heer auf Pfeddersheim. Im Angeſichte der Mauern hielten die Heerhaufen, und die Fürſten und Herren verſammelten ſich zum Kriegsrathe. Auf des Marſchalls Vortrag umgaben die Lanzenknechte und Reiter die Stadt auf Kanonenſchußweite[4]) und ſtanden dann ſtill; die Falkonetſtücke wurden vorgefahren auf den Georgenberg[5]), und von da aus auf die Stadt gefeuert. Aber das ſchreckte die Bauern nicht, und ſie antworteten dem Feuer des Kurfürſten aus ihren Feldſtücken. Eine Stunde lang hatte man hin und wieder geſchoſſen, als der Feldhauptmann es für gerathen hielt,

[1]) Wilhelm, Biſchof von Straßburg, Statthalter im Mainzer Erzſtift, hatte die Rheingauer Bauern ſchon beſänftigt, die Odenwälder helfen züchtigen und ebenſo die Aſchaffenburger. Jetzt kam er, dem Kurfürſten und dem Biſchof von Speyer beizuſtehn. Idem ibid. Vergl. Schunks Beiträge zur Mainz. Geſch. III. 75 u. ffg. Ioann. rer. Mog. I. 830. Sartor. 203 und 289.

[2]) Der Burggraf von Alzei hieß Diether von Schönberg. Widd. III. 14. Er ſcheint ohne Kampf ausgezogen zu ſein, da er noch am nämlichen Tage mit ſeinen Knechten im Hauptquartiere des Kurfürſten erſcheint.

[3]) Circiter VIII milia. Crinit. l. c. Circiter novem milia. Gnodalius. l. c. und annal. Trevir. II. 352.

[4]) Ad iactum bombardae. Gnodal. Crinit. aber ſagt centum passus ab oppido — nicht wahrſcheinlich, da die Bauern Kanonen in der Stadt hatten. Vergl. oben Seite 293, Note 1.

[5]) Ein Berg auf der nordweſtlichen Seite der Stadt. Es ſtanden dort eine Kapelle des h. Georg und mehrere Häuſer. Gnod. l. c. Crinit.

einen Reiterhaufen über die Pfrim[1]) zu werfen, um dort deutlicher zu erkunden, was die Bauern in der Stadt begännen.

Sogleich setzte der Marschall, an den sich der Burggraf mit fünf Rotten[2]) anschloß, mit der Rennfahne oberhalb der Stadt über den Fluß und stellte sich jenseits auf einer Anhöhe neben einer Kapelle auf. Nach ihm ritt der Vogt Schönberg mit den Kölner Reitern[3]) unterhalb der Stadt über die Pfrim und schloß sich jenseits an den Marschall, um von dieser Seite alle Bewegungen der Bauern in den Straßen zu überschauen. Hierauf übergab der Marschall den Befehl seinem Unterrittmeister mit der Weisung, aufzuschauen auf alles und jedes, und sogleich Eilboten zu senden, wenn er Verdächtiges merke, und sprengte, einzig von einem Reiterbuben begleitet, zu seinem Herrn zurück, der mittlerweile mit seinen Freunden und Vasallen im Kriegsrathe saß und näher bei der Stadt zu lagern beschloß. Der Marschall und einer von Hutten eilten vorwärts, ritten das Thal ab und bezeichneten die Zeltplätze; die Lanzenknechte aber lagerten sich oberhalb der Stadt, längs des Ufers der Pfrim, bis herab an die Brücke im Albthal. Noch stand man in Schlachtordnung; da aber der Abend sich herab senkte und es schien, als sollte den Tag keine Waffenthat mehr geschehen, so ließ man die Lastwagen herbeiführen und vertheilte unter die Lanzenknechte Brod und Wein, was sie jedoch nur, die Waffen in der Hand, in ihrer festen Stellung auf dem Georgenberge verzehrten, um beim ersten Winke schlagfertig zu sein[4]).

Da, gegen alles Erwarten, öffneten sich plötzlich die Stadtthore, und drei Fahnen brachen ungestüm heraus. Vom Georgenberge aus sah man sie, und die Meinungen waren getheilt, ob sie das Geschütz des Kurfürsten zu nehmen oder die Reiter jenseit der Stadt zu werfen gedächten. Die Bauern aber wußten nichts von dem Heere, das hinter dem Georgenberge verborgen lag, und da sie nur drei Reiterfahnen am Fuße des Hügels erblickten und mit vier bis fünfhundert Rossen leicht fertig zu werden gedachten, ergossen sich allmälig an die 8000 aus den Stadtthoren und

---

[1]) Ein enger, tiefer Bach, der durch das Thal und die Stadt fließt, und unterhalb Worms in den Rhein fällt.

[2]) Mareschalcus cum celerum signo (die Rennfahne) et burggravii Altzeiensis equitibus, quorum circiter centum et quinquaginta erant. Gnodalius. l. c. Burggravius tum quinque turmarum erat decurio. Crinit. l. c. Die turma hatte also 30 Pferde.

[3]) Auch der Bischof von Köln hatte Hilfstruppen geschickt. Brower. ann. Trev. 352.

[4]) Umständlich bei Crinit. und Gnod. l. l. c. c. Vergl. annal. Trevir. II. 354.

rückten auf das Lager längs des Fluſſes herauf [1]). Bei ihrem Anblicke rückten die Reiter näher zuſammen, und der Marſchall ſandte ihnen den Befehl, ſich auf die Höhe zurückzuziehen; er ſelbſt zog mit den Mainzer Reitern gradezu auf den Feind, unterſtützt von den Reiſigen von Trier und Jülich; der größere Reiterhaufen jedoch blieb mit dem Fußvolke und dem Gezeug auf dem Berge. Die Bauern drängten ſich jetzt heran in Schlachtordnung und zogen auf die Reiterei jenſeit des Fluſſes gegen die Höhe, jedoch langſam, da die Pfähle und Weinreben [2]) ihre Ordnungen brachen und nur mühſamen Anlauf gegen die Höhe erlaubten, aber ebenſo dem geſchloſſenen Herabſturze der Reiterei Schranken ſetzten. Im Rücken der Bauern zog ihr Feldzeug, und während ſie die Höhe zu erſteigen ſtrebten, hielt ihr Stückhauptmann in der Tiefe und richtete ſeine Büchſen gegen den Georgenberg. Die erſte blitzte auf; die Kugel flog, und auf des Berges höchſter Spitze ſchlug ſie an des Kurfürſten Seite ſeinen Geheimſchreiber [3]) nieder. Sogleich ward der Marſchall mit ſeinen Reitern zurückgerufen, weil man glaubte, der Stoß der Bauern werde auf den Georgenberg gehen. Als aber der pfälziſche Feldzeugmeiſter von dort herab die Stücke auf die Bauern richten und mit Falkonetkugeln unter ſie ſchießen ließ, und manche von ihnen getroffen ſtürzten, da zerriß Furcht ihre Reihen, und ſchnell wandten ſie ſich in wilder Flucht zur Stadt zurück. Das war das Zeichen zum Siege für die Pfälziſchen, für die Bauern das Zeichen zum Tode. — Von allen Seiten, von der Höhe herab, in unaufhaltſamem Stoße, von den Ufern der Pfrim, mit Blitzesſchnelle, flog die Reiterei auf die Fliehenden und hieb die Vorderſten nieder; dann flog ſie weiter auf den Haufen, ſtach und hieb darein, wo er am dickſten war, und erlegte, was vor Schwert und Lanze kam. Der Marſchall ſchrie: „Die Lanzenknechte vor! Lauft ihnen den Rückzug ab!“ Allein ſeine Stimme ward überhört im Getümmel der Reiter und im Geſchrei der Bauern, die umſonſt die Stadtthore zu gewinnen ſuchten, da ſie Schönberg mit den Kölnern ſchon abgelaufen hatte. Hoffnungslos, von der Stadt ausgeſchloſſen, rannten ſie nun in der Angſt der Verzweiflung auseinander, Jeder Rettung ſuchend in eiligſter Flucht. Die Reiter aber ſprengten nach, überritten die, ſo ſie ereilten, warfen einen Theil in den Fluß, andre ſtachen ſie in den Weinbergen nieder, und wieder andre verfolgten ſie über die Stadt hinaus, bis hinab gegen Worms, und

[1]) Man hatte ſie ſo durch drei Fahnen getäuſcht, daß ſie glaubten, die ganze Macht beſtehe nur aus 4—500 Mann. Crinit. 174.

[2]) Per vineam pedamentis ac ridicis densissimam progrediuntur. Gnodal. l. c. Instructa acie per medias vineas rustici transeunt. Crinit. l. c.

[3]) Philipp Thurn. Gnod. Primo iaculo periit. Crinit. l. c.

erſchlugen, bis keiner mehr übrig war. Ueber viertauſend Bauern deckten, in ihrem Blute liegend, des Schlachtfeld. Gefangen wurde keiner [1]).

Ueberdem war die Nacht gekommen, die Trompeten bliesen zum Rückzuge, und die Fürſten kehrten ins Lager zurück und legten 500 Fußgänger [2]) und tauſend Reiter rings um die Stadt, auf daß keiner der Aufrührer im Dunkel der Nacht entkomme. Die zahlreichen Wachfeuer raubten den Bauern alle Hoffnung, ſich durchzuſchleichen, und ſie lagen ruhig in der Stadt und ſahen mit banger Furcht dem verhängnißvollen Morgen entgegen. Kaum dämmerte auch das Licht im Oſten [3]) auf, und kaum noch war des Kurfürſten ganzer Feldzeug den Mauern genaht und hatte einige Kugeln in die Stadt geſchleudert, als auch ſchon die weiße Fahne über dem Walle flatterte, und das Thor ſich öffnete, aus welchem Abgeordnete hervorkamen und ſich und alles dem Kurfürſten ergaben, auf Gnade oder Recht. Man antwortete ihnen, ſie ſollten zurückgehen, ſtill liegen, beſonders keinen der Rädelsführer aus der Stadt laſſen und einer weitern Antwort gewärtig ſein. Den Tag über war alles ruhig, aber am folgenden, es war des h. Johannes des Täufers Tag, rückten die Lanzenknechte in die Ebene herab, und die Fürſten mit der Reiterei beſetzten die Georgenkapelle und machten dort einen weiten Ring. Aus den benachbarten Dörfern waren die Bauern zuſammen hergetrieben, auf daß den Aufruhrſtiftern ihr Recht widerfahre [4]); und auch jenen in der Stadt befahl man jetzt, die Waffen abzulegen und herauszukommen, um ſich vor den Fürſten zu ſtellen. Sie kamen, dreitauſend Mann. Damit jedoch keiner entwiſche, ſondern alle vor die Fürſten kämen, hatte der Marſchall vom Stadtthore bis zum Ringe auf dem Georgenberge mit dreihundert Reitern eine Gaſſe gebildet, durch welche die Bauern ausziehen ſollten. Er und der von Hutten bedeuteten ſie ernſt, daß keiner zu entfliehen ſich unterſtehe, bei Todesſtrafe. Die Bauern gingen voran und durch einen Hohlweg [5]) ſtiegen ſie hinauf zu dem Ringe, den die Fürſten und Reiter gebildet hatten; hinter ihnen aber ſchloſſen ſich die Thore der Stadt, in welcher die noch übrigen Tauſend zurückblieben. Es war ein

---

[1]) Crinit. zählt 4000; Gnodal. und Brower. 5000.

[2]) Quindecies centeni pedites. Crinit. Pedites circiter quingenti. Gnodalius.

[3]) Freitag, der 23. Juni. Brower. ann. Trevir. II. 354. Gnodal. 171. Crinit. l. c.

[4]) So erzählt Crinit. l. c. Gnodalius aber berichtet, man habe die Bauern der andern Herren von jenen des Kurfürſten getrennt. Dieſe dunkle Stelle iſt wol ſo zu verſtehen, daß die Bauern des Biſchofs von Speyer, des Grafen von Leiningen und andrer herauskommen, jene des Kurfürſten aber in der Stadt bleiben ſollten, weil er über ſie, als ihm Angehörige, allein beſondres Gericht halten wollte, über die fremden aber gemeinſchaftlich mit den Fürſten.

[5]) Per clivi fossam conscendunt. Gnodal. 171. Clivo in bivio. Crinit. 275.

harter Gang; allen kopfte das Herz; und als man an einen Doppelweg kam, fingen die Letzten an, die Flucht zu ergreifen. Die Reiter [1]) sprengten ihnen nach, holten sie ein und hieben sie nieder, wie ihnen gedroht war. Da mit einem Male stürzte die ganze Reiterei über die wehrlosen Bauern her; die vom Berge herab und die im Thale hieben drein, stachen eine Menge todt. Die Wehrlosen sanken unter den scharfen Säbeln und den sie ereilenden Lanzen, wie verächtliches Schlachtvieh. Umsonst rief und schrie der Kurfürst, abzulassen vom Gemetzel; er ward nicht gehört; die Reiter schlachteten fort in unbändiger Wuth, und sogar der Erzbischof von Trier, uneingedenk der Friedensbotschaft, die sein Herr und Meister der Welt verkündete, und vergessend seines geistlichen Standes, ließ sich von der Schlachtwuth hinreißen, sprengte in den Haufen und röthete sein Schwert in Bauernblut [2]). — Endlich kam der Kurfürst mit seinem Feldhauptmanne und Hofkanzler nachgeritten, drang in das Getümmel zwischen die stampfenden Pferde und die hochgeschwungenen Schwerter der wüthenden Reiter und rief, es sei des vergossenen Blutes genug! es seien *seine* Bauern, und man müsse die Verführten durch Milde bessern; er bitte und befehle abzulassen vom weitern Schlachten [3]). Es geschah. Die Reiter trieben die Bauern zusammen, ohne weiter drein zu hauen; auch war des Blutes schon übergenug; denn achthundert der unglücklichen Gesellen lagen sterbend oder todt auf der Wahlstadt. Die andern kamen vor die Fürsten. Man fragte sie aus, sonderte die Rädelsführer, nach der Bauern eigner Aussage, und dreißig derselben starben im Angesichte Aller durch Henkershand; die übrigen, obschon alle gleich schuldig, wurden begnadigt, schworen wiederum den Eid der Treue und gingen still und gedemüthigt davon in ihre Dörfer. Die Fürsten aber zogen, da schon die Sonne über dem Hardtgebirge versunken war, in ihr Lager zurück [4]).

In der Stadt waren noch an die tausend Bauern. Da es aber bei der Ermüdung der Reiter und Rosse zu beschwerlich schien, sie, wie in der

---

[1]) Die Trierer hieben zuerst drein. Brower. annal. Trevir. II. 357.

[2]) Sleidan. de statu religionis et reipub. 48. Gnodalius. 171. Sartor. 291. Brower. II. 357 aber vertheidigt den Erzbischof gegen Sleidan und behauptet, er habe sich zwar vergessen und sei unter die Bauern hineingesprengt, habe aber keinem etwas zu Leide gethan.

[3]) Suos esse, quos confoderent; orat, obsecrat, obtestatur. Crinit. und setzt hinzu: „Hoc est vere esse principem". Gnodal. l. c.

[4]) Crinit. l. c. Gnodal. l. c. Brower. l. c. Struv. aus Parei, hist. Palat. 993. Es fielen also an den beiden Tagen zwischen fünf und sechstausend Bauern. Herzog, Elsass. Chr. II. 170 weiß gar von 30,000, die bei Pfeddersheim erschlagen worden!

vorigen Nacht, rings zu umstellen, auf daß keiner entwische, so eilte der Marschall noch in der Dämmerung mit der Rennfahne in die Stadt, rief die Bürger und Bauern auf den Kirchhof zusammen, zählte die Bauern ab, deren er noch 500 fand, ließ ihre Namen niederschreiben, verschloß sie dann in die Kirche und gebot den Bürgern, die Thüren und Fenster des Gotteshauses streng zu bewachen; denn so viel am folgenden Tage sich geflüchtet hätten, so viel Bürger müßten mit ihrem Halse die Flucht bezahlen; ebenso sollten sie die Häuser, Keller und Scheunen durchsuchen, die Versteckten hervorziehen und sie strenge bewachen bis zum Morgen. Darauf kehrte er in der Nacht ins Lager zurück und erhielt mit dem von Schönberg und dem von Fleckenstein die Vollmacht, am andern Morgen mit den Bauern fertig zu machen. Als der Tag graute[1]), kam er wieder und fand die Aufrührer um dreihundert gewachsen, welche die Bürger in der verwichenen Nacht aus ihren Schlupfwinkeln hervorgezogen und zu den Andern in die Kirche verschlossen hatten. Jetzt las er die Namen mit lauter Stimme ab, fragte, hörte Antwort und Entschuldigung, erwog boshaften Treubruch, Raubsucht und Verführung, und verurtheilte vierundzwanzig Bauern zum Tode. Sie wurden zur Stelle enthauptet. Die Uebrigen schworen, und man ließ sie laufen. Darauf ging es an die Pfeddersheimer. Sie hatten arg gefrevelt an ihrem Herrn, hatten mit den Bauern Eidgenossenschaft eingegangen, hatten gedroht, ihn mit seinem ganzen Adel auszutilgen, und seiner in wildem Trotze gehöhnt; das schien nur durch harte Buße gesühnt werden zu können. Vier von den Bürgern verloren die Köpfe, die andern Hauptleute lagen schon draußen auf dem Felde, im Gemetzel von gestern und vorgestern erschlagen, den übrigen gab der Marschall Gnade, jedoch mit der Bedingung, daß sie eine starke Brandschatzung bezahlen, allen Feldzeug und die Waffen aller Art in das Schloß zu Alzey abliefern, alle Freibriefe und sonstige Urkunden, so sie seit Jahrhunderten von den Kurfürsten erhalten, herausgeben und aufs neue Eid und Treue schwören sollten. Sie thaten es und glaubten, das Leben noch um wohlfeilen Preis erkauft zu haben[2]).

Nach also hergestellter Ruhe weilten die Fürsten noch etliche Tage im Lager[3]). Als die Nachricht von dem Siege der Fürsten und der blutigen

---

[1]) Albicante die. Crinit. l. c. Gnodal. l. c. Es war der 25. Juni.

[2]) Crinit. l. c. Gnodal. l. c. Herzog berichtet l. c., es hätte jeder Bauer zehn Gulden Lösegeld für seinen Kopf zahlen müssen. v. Birnbaum 65 zählt nur die 24 am letzten Tage Enthaupteten.

[3]) Zwei Rebellenhauptleute der Kaiserslautrer Bauern, Michel Busch von Germersheim und ein gewisser Merwein, der Bauern Fähndrich, wurden während dieser Rasttage

Niederlage der Freiheitler in Speyer erſcholl, eilten die Domherren, kamen ins Lager und forderten der Fürſten Schutz gegen den Ueberfall der Speyerer, welche ſie zu harter Rachtung gezwungen und alle Freibriefe zerriſſen. Auch die Speyerer fanden für gut, bei der Kunde des Sieges Rathsboten gen Pfeddersheim zu ſenden. Der Kurfürſt hörte den Vortrag der Rathsboten und der Domherren, und die Fürſten ſprachen, daß die Speyerer alles wieder in den Stand kehren müßten, wie es vor dem Aufruhr geweſen. Die Speyerer bereuten jetzt ihre Engherzigkeit gegen die Stifter, und der Kurfürſt, des Hochſtifts Erbkaſtvogt, zwang ſie, alle Urkunden, Freibriefe und Rachtungen, ſo ſie dem Münſter geraubt und zerſchnitten oder die Siegel davon geriſſen, in ein offnes Libell zuſammenzuſchreiben und mit der Stadt und aller Zünfte Inſiegel zu befeſten, auf daß ſie in Kraft ſeien, wie vordem [1]). Dazu befahl er noch den Vertrag, wozu ſie die Pfaffheit gezwungen, herauszugeben und alles zu widerrufen, was die Stadt an dem Münſter in den Tagen der Noth gefrevelt [2]). Die Speyerer gehorchten; die Domherren aber, wieder der alten Freiheiten und Rechte froh, hingen den Harniſch und Helm an die Wand und gingen, ſtatt zur Wachſtube, zum Chore.

Von Pfeddersheim rückten die Fürſten auf Freinsheim. Der Kurfürſt nahm das Städtchen, ließ etlichen die Köpfe herunterſchlagen, büßte die andern um Geld und nahm ihnen alle Freiheiten. Von da zog er auf Neuſtadt und lag dort mit den Fürſten zwei Tage ſtill. Die Lanzenknechte des Trierers lagerten in Winzingen, die des Herzogs von Veldenz [3]) in Mußbach [4]), des Kurfürſten Fußvolk aber mit dem Feldzeug in Hambach und Diedesfeld [5]), und raſteten auch am folgenden Tage. Die Neuſtadter hatten ſich gar grob und böslich gegen den Fürſten geberdet und argen Ungehorſam geübt; darum ſollten ſie das auch hart büßen. Viele wurden

---

ins Lager gebracht, verhört und enthauptet. Gnodalius. Crinit. mit dem Zuſatze, daß die martiales in dieſen Tagen, in der Umgegend von Pfeddersheim, arg gehauſt hätten.

[1]) Urkunde des Raths und der Zünfte zu Speyer d. St. Kilianstag (8. Juli) 1525, bei Simon. 210. Die wirkliche Zuſammenſchreibung aller Freibriefe iſt vom St. Jakobstage (25. Juli) 1526.

[2]) Gnodal. 173. Crinit. 276. Sartor. l. c.

[3]) Er war am 26. Juni mit hundert Reitern ins Lager zu Pfeddersheim gekommen und zog jetzt mit am Hardtgebirge herauf. Crinit. l. c.

[4]) Dieſes Dorf kommt ſchon im IX. Jahrhundert vor und ſoll an. 1294 einem Grafen Waldram gehört haben; an. 1340 aber war es mit dem nahegelegenen Gimmeldingen pfälziſch. Die Templer und vor ihnen die Deutſchritter hatten hier einen Hof mit reichen Gütern. Widd. II. 257.

[5]) Dieſe Dörfer waren dem Biſchof von Speyer.

eng gethürmt, acht enthauptet auf dem offnen Markte, die andern aber um dreitausend Goldgulden, ihre Waffen und alle Freiheiten gebüßt. Außer den Städtern verloren noch manche aus den Dörfern, so des Zuges Rädelsführer gewesen waren, die Köpfe [1]). Am folgenden Morgen, es war Sonntag [2]), ging der Zug weiter längs des Hardtgebirges hinauf nach Godramstein [3]), wo der Kurfürst die Nacht über lagerte. Dahin kamen auch Gesandte von Landau, brachten den Fürsten Wein, Getreide und Schlachtvieh zum Geschenke, und kehrten in guter Eintracht wieder heim [4]). Den folgenden Tag kam man nach Minfeld und lag still. Ehe noch der Morgen wieder graute, brachen die Hauptleute und der Marschall mit etlichen Reiterfahnen aus dem Nachtlager auf gen Weißenburg, umritten die Stadt und kehrten, nachdem sie so den Städtern der Fürsten Ankunft gemeldet hatten, wieder zurück ins Lager. Von da sandte ihnen der Kurfürst Briefe und ermahnte sie zu Gehorsam und Pflicht; auch nahmen sie das versprochene freie Geleit an und kamen mit dem kaiserlichen Landvogt [5]) ins Lager. Drei Tage brachte man mit Unterhandeln zu und ward endlich der Artikel eins: „Die Weißenburger zahlen dem Pfalzgrafen 6000 Goldgulden; die Rädelsführer sollen sie strafen um Hals und Kopf, und alle großen Feldstücke dem Landvogte des Kaisers ausliefern.“ Aber die Weißenburger suchten nur Zeit zu gewinnen, sie kehrten nach der Stadt zurück, um, wie sie vorgaben, die Artikel den Ihrigen vorzulegen, kamen aber nicht wieder. Drob gerieth der Kurfürst in heftigen Zorn [6]) und rüstete sich zur Be-

---

[1]) In Neapolitanos, quod insolentiores ceteris fuissent, animadversum est etc. Crinit. l. c. — Prae ceteris inobedientes se gesserant et enormiora patrarant: ideo graviora supplicia statuuntur etc. Gnodal. l. c. v. Birnbaum l. c.

[2]) Vierter Sonntag nach Pfingsten (2. Juli) Gnodal. l. c.

[3]) Ein großes, schon im 8. Jahrhundert unter dem Namen Godmarstaine, Godmaristein bekanntes Dorf. Mehrere dort aufgefundene Monumente beweisen den ehemaligen Aufenthalt der Römer. Act. Palat. II. 9. Widder. II. 510. Pauls Topographie des Rheinkreis. 85. Johannis Kalenderarbeiten. Zweibrücken 1825, 327. Mehrere dieser Altäre befinden sich in Mannheim, und noch kürzlich wurde ein in Godramstein neuaufgefundner römischer Denkstein durch den ebenso kenntnißvollen, als thätigen Eifer des auch um die Geschichte und Alterthümer des Rheinkreises so verdienten Herrn Regierungspräsidenten von Stichaner Exzellenz in das Antiquarium von Speyer gebracht.

[4]) Crinit. Gnodal. l. c. v. Birnbaum 65.

[5]) Weißenburg hatte einen Vogt im Namen des Kaisers. Schoepfl. Al. ill. II. 392. Herzog X. 204. Obiger war aber der Landvogt im Unterelsaß, Baron Mörsburg. Crinit. 276. Gnodal. l. c. Er war seit der Acht Philipps, s. S. 249, Note 2, Landvogt im Elsaß. Schoepfl. 575.

[6]) Er wurde durch diese Weigerung abgehalten, dem Erzherzog von Oestreich zuzuziehen,

lagerung, um den harten Nacken der Aufrührer zu brechen. Sein Feldhauptmann, der Marſchall, der Hauptmann der Lanzenknechte und der des Fuhrweſens [1]) zogen am Kilianstage [2]), in der Morgendämmerung, mit zwei Reiterſchwadronen, allem Fußvolk und dem Feldzeuge vor die Stadt, ſchlugen ein Lager auf und begannen die Wälle niederzuſchießen. Die Weißenburger waren betroffen, weil die Pfälziſchen Stellungen genommen hatten, die zu nehmen unmöglich geglaubt worden. Des Kurfürſten Reiter ſtanden auf dem Berge und im Dorfe von Schwaig, die Trierer lagen in Rechtenbach, die Reiter des Grafen von Veldenz in Rodt, und das Fußvolk hatte ſich mit den Donnerbüchſen jenſeit der Ebene um den zerfallenen Burgſtadel [3]) und durch das ganze Thal entfaltet. Am folgenden Tage [4]) kamen die Fürſten mit der ganzen Reiterei. In der Nacht des Sonntags drangen der Feldhauptmann und der Wagenmeiſter durch die Dunkelheit bis an den Stadtgraben, erſpähten die Lage und die Bewaffnung, und erbauten noch in derſelben Nacht Feldſchanzen und richteten die Donnerbüchſen her, um die Stadt ernſter zu beſchießen. Hierauf, als der Tag anbrach, wurden die Städter mit lauthallendem Trompetenklange und Paukenſchalle aus dem ganzen Lager zum Kampfe geweckt; und der Donner der Feuerbüchſen krachte in den Trompetenklang und rollte den ganzen Tag [5]). Aber die Weißenburger ließen ſich dadurch nicht irren, ſondern feuerten von ihren Wällen aus vielen Feldſchanzen und ſechs großen Karthaunen auf die Belagerer. Gegen Abend gelangten zwei Reichsräthe [6]) und Rathsboten der Städte Straßburg, Hagenau, Worms, Speyer und Landau ins Lager, und ſuchten den Kampf in Minne zu verſöhnen. Das ward wohl vom Kurfürſten beliebt, aber ohne deshalb den Kampf einzuſtellen, da er die Belagerung mit ſolchem Eifer fortſetzte, daß am folgenden Dinstage zwölfhundert Kugeln in die Stadt flogen, und das Krachen der Feldſtücke ſogar jenſeit des Rheins [7]) und tief in die Vogeſen hinein gehört wurde. Das und die ernſten Worte der Reichsräthe bewogen die Weißenburger, ſich den Fürſten noch an dieſem Abende zu ergeben. Man kam nun zum Tage,

deſſen Bauern in Tyrol, Steyermark und im Breisgau ebenfalls aufgeſtanden waren, gegen die er Hilfe von ihm begehrt hatte. Crinit. l. c. Gnodal. l. c.

[1]) a Nippenberg curruum praefectus. Gnodal. l. c.

[2]) Gnodal. l. c. Samstag 8. Juli.

[3]) In valle prope collapsas aedes, quas Burgstadel appellant. Crinit. 277.

[4]) Am fünften Sonntag nach Pfingſten. Gnodal. 174. 9. Juli.

[5]) Quod salutationis genus non omnibus gratum fuisse existimo. Crinit. 277.

[6]) Dietrich Graf von Manderſcheid und Friedrich von Lidpach. Gnodal. l. c.

[7]) Gnodal. l. c. Crinit. l. c., welcher nur 800 Kugeln zählt. Das geſchah am Dinstag, 11. Juli.

und es wurde nach langem Hin- und Widerreden gesprochen: „Die Artikel, so des Kaisers Landvogt im Lager von Minfeld erhalten, sind todt und ab. Die Weißenburger tragen den Schaden der Belagerung, zahlen dem Pfälzer 8000 Goldgulden und lassen ihn in die Stadt mit seiner ganzen Reiterei, um den Aufrührern anzuthun, was Recht ist. Die großen Feldstücke nimmt er mit, wenn er auszieht[1])." Dem zufolge ritten die Fürsten mit allen ihren Reisigen am Morgen des Mittwochs in die Stadt, suchten und verhörten die Rädelsführer, deren drei auf dem Markte die Köpfe, zwei andere die Finger verloren[2]), und begnadigten die Uebrigen. Die Weißenburger schworen dem Landvogte aufs neue zu Handen des Reichs; der Kurfürst aber ritt dann mit sechs großen Feldstücken, von denen er drei dem Erzbischof und eine dem Pfalzgrafen von Zweibrücken schenkte, zwei aber für sich behielt, ins Lager zurück, trennte sich nach etlichen Tagen von den Fürsten, zog durch den Wasgau nach Rheinzabern, rastete einen Tag in Germersheim, um etliche Freiheitler dort zu büßen, schickte seinen Feldzeug nach Speyer über den Rhein, während er selbst zu Germersheim mit der Reiterei über diesen Fluß setzte, kam mit siebenhundert Reisigen still und ohne Gepräng nach Heidelberg und fand auf dem Jettenbühel die größte Ruhe. Am folgenden Tage kam er in die Dreifaltigkeitskirche zum Hochamte mit allen Grafen, Rittern und Herren, dankte Gott für den Sieg und des Landes Rettung, und entließ dann seine Vasallen in ihre Schlösser und Burgen[3]). Der Bischof von Speyer aber war schon früher, bei wiederhergestellter Ruhe, in seine Diöcese, nach Udenheim zurückgekehrt, und das Domkapitel wartete, seiner alten Rechte und Freiheiten froh, des Gottesdienstes im Münster über den Gräbern der Kaiser.

So endete der Kampf für die Freiheit, und die Bauern büßten ihren tollen Sinn in ihrem Blute. Ueber den zertretenen Saatfeldern und dem Schutthaufen der niedergebrannten Hütte hatte der Bauer Zeit, seine ungezügelte Kriegslust zu bereuen, und lange noch warnten Märkte und Schlacht-

---

[1]) Karthaunen, Falkanetlin und Schlangen. Herzog, Elsass. Chr. X. 208, wo die Artikel weitläufig stehen. Sartor. 293. Gnodal. l. c. Crinit. l. c. Brower. ann. Trev. II. 357.

[2]) Crinit. l. c. Gnodal. l. c. Brower. l. c. Unter den Enthaupteten war der Kaplan zu St. Johann. Schoepfl. II. 396. Er hieß Motterer. Auch der bekannte Buzer soll während der Belagerung in der Stadt gewesen sein; man habe ihn aber davon geholfen. Herzog l. c.

[3]) Der Kurfürst hielt bald einen allgemeinen Landtag, um die Klagen des Landes zu hören und die Bauern zu erleichtern. Gnodalius in fine. Crinit. 278. Brower. ann. Trevir. l. c. Sartor. 294.

felder, auf denen der Vater unter dem Reitersäbel gefallen [1]) oder unter Henkershand verblutet, den Sohn vor Treubruch an seiner von Gott gesetzten Obrigkeit; aber auch die Herren lernten, daß nur des Volkes Liebe der Fürsten Macht begründe, und daß auch der Bauer ein Mensch sei, leicht zu lenken durch Milde, aber gefährlich, dem schlafenden Löwen gleich und dem Zahne des Tigers, wenn er durch Mißhandlungen aus der von seinen Vätern ererbten Ruhe gerissen worden [2]).

Die Bauern des Hochstifts kehrten unter die Verwaltung des Münsters zurück, und der Bischof übte die vorige Milde über sein Land [3]). Nur wenige wurden um Hab und Gut gebüßt, allen aber die Kosten gemildert, und der Druck erleichtert. Dem Aufruhr folgte die tiefste Ruhe; der Landmann gehorchte, wie vorher, seinem Herrn; williger noch, weil jener milder geworden, und nur in Spottliedern lebte noch das Andenken an die Großthaten der Freiheitler. Ein Bauer des Hochstifts ward Klagesänger der Bauernnoth und besang die Tage des tollen Lebens in derben Reimen, die er beim Weinglase in der Zeche dichtete:

Einsmals da ich ein Krieger was
Meins eygnen Herren vnd eyds vergaß.

---

[1]) Die Zahl der Bauern, denen der Aufruhr das Leben kostete, wird zu 100,000 bis 150,000 angegeben. Sartor. 355. Brower. l. c. Simon. 199. Tanta strages, quanta inter Germanos vix unquam audita est; namque super 150,000 rusticorum trium mensium spatio diversis locis perempta constat. Rundbrief des Bischofs Georg d. 1525, den er statt des Sendbriefs für Iubil. 1525 erlies, da des Aufruhrs wegen keine Synode hatte gehalten werden können.

[2]) Der Kurfürst empfahl Milde und die Ritterschaft versprach sie. Sartor. 295. Gnodal. in fine. [Hier drängt sich die Frage auf, warum der Kaiser als oberster Gewalthaber des Reichs nicht eher einschritt. Die Ursache, warum der Kaiser in Sachen des Bauernaufstandes und der protestantischen Bewegung nicht eher aktiv eingegriffen, war erstens seine Abneigung gegen die deutschen Kurfürsten und Stände, zu deren Vortheil seine Kaisermacht durch das dritte organische Reichsgrundgesetz bedeutend geschwächt worden war. Indem er Deutschland Jahre lang nicht besuchte, hielt er sich am liebsten in Spanien, Italien und in den Niederlanden auf, wo er unumschränkt herrschen konnte. Dadurch war Deutschland der Vielherrschaft der genannten Fürsten und Stände überlassen, die mehr ihre und der neuen Lehre Interessen, als die des Reiches im Auge hatten. Die zweite Ursache lag in den vielen Kriegen, welche Kaiser Karl V. seit seiner Thronbesteigung (1513) zu führen hatte.]

[3]) Auch der Hauptmann Paul Döpf (oben S. 286) kam wieder zu Gnaden. Er war, als der Sturm gegen die Bauern losbrach, landflüchtig geworden, und man hatte ihn geächtet. Nach dem Frieden kam er heimlich nach Udenheim, lag dort verborgen im Hause eines Freundes und warf sich, als der Bischof einst zur Kirche ging, zu dessen Füßen auf die Straße, und beschwor ihn bei Gottes Barmherzigkeit, sich seiner zu erbarmen. Georg gewährte ihm Verzeihung und ließ ihn wieder zu Haus und Hof. Simon. 201.

Auch in gutem Wohn vnd ehren ſaß,
Da dranck ich zu Keſtenberg was,
Guten Wein auß dem großen Faß,
Lieber, rath, wie bekam mir das,
Gleich dem Hund, da er frißt das graß,
Ein ort vnd dreyzehn gulden die irten was,
Der Teufel geſegen mir das[1]).

Ein andrer ſang:

Einsmals im Jahr und Sommerzeit,
Ward mancher Fleck ſeiner hab queit,
Das macht der Bauren haß vnd neid,
Darnach aber vmb ein kleine zeit
Ward die Herrſchaft wol geheidt,
Das thet der Bauren groſſer neid,
Vnderm Evangelii ſchein erleit,
Vnd vber acht tag nicht weit,
Du weiſt wol, wo Pfedersheim leidt,
Dahin die Pfaltz mit dem gezeug reith,
Wider die Bauern fürth ein Streit,
Da gar mancher erſtochen leidt,
Wurden jrer hab vnd nahrung queit,
Alſo hats als vnglück geheit,
Sein der fron dienſt vnd gulden queit,
Wie der Hund der flöh im Augſt leit,
Geſchahe nach Chriſti Geburt der zeit,
Fünftzehenhundert xxv. ein ander vns geit.[2])

Nach dem Aufruhr gab es wieder neue Zweiungen zwiſchen dem Stadtrathe und den Domherren, da erſterer 500 fl. vom Münſter verlangte; er ward aber durch den Kurfürſten dahin vertragen, daß der Dom alljährlich an St. Johanns des Täufers Tage aus Liebe und nicht von Rechtswegen 200 fl. der Stadt entrichte, auf daß die Pfaffheit deſto ſtattlicher in Ruhe und Frieden unangefochten wohnen möge. Dabei wurde auch der Weinſchank in den Pfaffenhäuſern bei verſchloſſenen Thüren geregelt[3]). Da aber

---

[1]) Simon. 201. Herzog hat nur die 4 erſten Verſe, welche Limburg ſtatt Keſtenberg und zehn roter (Gold-) Gulden als Irten (Zeche) angeben ſtatt der dreizehn im Texte. Vergl. S. 310, Note 2. Auch in Schunks Beiträgen z. Mainzer Geſchichte I. 235 kommen ſie vor.

[2]) Simon. l. c.

[3]) Simon. 210; er ſagt aber nicht wie. Die Geiſtlichen ſchenkten Wein in der Pfaffenſtube bei verſchloſſenen Thüren; das ward nun durch den Spruch des Kurfürſten abgethan, außer wenn die Geiſtlichen unter ſich ſelbſt in der Pfaffenſtube ſitzen und trinken.

des Münsters Schatzkiste durch den Bauernaufruhr so verarmt war, daß sie die 200 fl. jährlichen Beitrags nicht zu leisten vermochte, so wurde die Ordnung gemacht, daß alle Pfründner beitragen, die Steuer durch besondere Sammler gehoben und den Verwaltern des Pfaffeneckels zu Handen gestellt werde. Doch hob sich das Hochstift wieder langsam. Von dem Gelde, welches die Bewohner des Amtes Lauterburg zu ihrer Sühne mit dem Bischof zahlen mußten, und mit ihren Fuhren und Frohnden ließ derselbe die ausgebrannte Madenburg wieder „größer, stattlicher und wehrlicher, dann sie vorhin gewesen, aufbauen". Die Gefahr, die während der tollen Tage zwar vorüber ging, aber doch unheimlichen Eindruck zurückließ, bewog ihn, sich auf ihr Wiederkommen einen sichern Zufluchtsort zu bereiten, und nach dem Rathe des Kurfürsten und verständiger Bauleute ward kein besserer Ort gefunden, denn Udenheim, weil die Nähe des Rheins und die rings sich dehnenden Sümpfe dieses alte Haus der Bischöfe gegen unvorgesehenen Anlauf sicherten. Aus dem wankenden Moorboden erhoben sich auf seinen Befehl hohe gewaltige Mauern, und eingerammelte Pfähle trugen die neue Veste, seine und seiner Nachfolger Wohnung[1]). Aber noch war der ausgedehnte Bau kaum aus der Erde dem Dache zugewachsen, und kaum noch hatte der Bischof seine Heerde durch neue Sendbeschlüsse[2]) gegen die neue Lehre, deren Bekenner sich in Speyer feierlich verwahrt hatten[3]), zu schützen gesucht,

Von Ostern bis Pfingsten möge aber jeder dahin gehen zechen, wie vor Alters. Urkunde d. Mittwoch nach dem h. Beschneidungstag (3. Jenner) 1526, von der ich ein einzeln gedrucktes Exemplar besitze, das aus der damaligen Zeit sein mag.

[1]) Simon. 211. Solotenus destructam arcem Madenburg sumptibus propriis magnificentius restauravit. Arcem Udenheim arte situque munitam politiore amplioreque ornatu exstruxit, in qua sibi suisque successoribus sedem delegit. Eysengr. Rheinischer Antiq. 438. — S. Remling, Gesch. d. B. z. Sp. II. 262.

[2]) Er befiehlt, daß der Domprediger und andre Geistlichen dem Volke die Ceremonien der h. Messe und sonstige Gebräuche von der Kanzel herab erklären sollen, um so wahre Frömmigkeit zu erwecken, ohne aber das Heil nach dem Judenthum in bloße Gebräuche zu setzen. Sendbr. d. Iubil. und Mart. 1527. Die uralten heiligen Ceremonien der Kirche sollten sie aber streng beobachten. Sendbr. Iubil. 1528. Um die „allenthalben schleichenden Ketzereien abzuhalten" verbot er, fahrende Priester funktioniren zu lassen. Sendbr. d. Mart. 1528.

[3]) [Bischof Georg war auf diesem Reichstag persönlich gegenwärtig, und seinem Einflusse ist es vornehmlich zuzuschreiben, daß unter den 14 Reichsstädten, welche gegen die Beschlüsse desselben protestirten, Speyer selbst sich nicht befindet; übrigens war derselbe durch ein eignes Schreiben (dat. Romae, 1526, Mai 16) des Papstes Clemens VII. besonders aufgefordert worden, beim bevorstehenden Reichstage den Glauben der Väter so eifrig und entschieden, als möglich zu vertheidigen, s. Remlings Urkb. II. 272. Zu dieser Aufforderung des Papstes an den Bischof gab die für Deutschland und insbesondere für Speyer, s. Remling l. c. II. 265 und 266, bezüglich der Erhaltung des kath. Glaubens

als auch ihn der englische Schweiß [1]) dem Tode überlieferte. Er starb an seinem Geburtstage auf Schloß Kißlau, wurde am folgenden Morgen aufgebahrt gen Speyer geführt und in des Münsters Mitte zu seinen Vorfahren versammelt [2]).

---

drohende Gefahr Veranlassung. Dem in Rede stehenden Reichstage zu Speyer war bereits drei Jahre früher ein anderer in derselben Stadt vorausgegangen, der jedoch der kath. Sache nichts weniger als günstig gewesen. Im Jahre 1526 hatte nämlich der Reichstagsabschied erklärt: „In Religionssachen möge sich Jeder bis zu einem allgemeinen Konzil so verhalten, wie er vor Gott und dem Kaiser verantworten könne." So sehr dieser Beschluß der protest. Bewegung Vorschub leistete, so ungünstig fiel der Reichstagsabschied des Jahres 1529 für dieselben aus, so daß die evangelischen Stände laut und entschieden Protest einlegten. Das Dekret lautet, die Messe solle nicht abgeschafft werden; wer Lust habe, möge sie besuchen, selbst an den Orten, wo die neue Lehre herrscht; Anabaptisten sollen sterben; es solle nirgends weiter reformirt werden, und Niemand anders vom Abendmahl lehren, als der alte Glaube der Kirche; polemische Punkte solle ein künftiges Konzilium entscheiden, und bis dahin sollen die Prediger sie nicht berühren. Gegen dieses Dekret protestirten mehrere Fürsten und Städte am 19. April. Dieser Protestation fügten sie 6 Tage später noch ein zweites Schriftstück, Appellation genannt, hinzu, worin sie wegen angeblich bereits erlittener oder noch bevorstehender Beschwerden an den Kaiser, an ein bevorstehendes allgemeines freies Konzil, an eine allgemeine Nationalversammlung und an jeden unparteiischen christlichen Richter appellirten. Beide Aktenstücke zählen bei den Protestanten zu den ersten und wichtigsten Rechts- und Verfassungs-Urkunden ihrer Confession, cf. Dr. Tillmann, die Protestation der evang. Stände auf dem Reichstage zu Speyer 1529. Leipzig 1829, S. 2. Walchs Ausgabe der Schriften Luthers Th. XVI. 387—422. Von diesem Protestationsakte haben die Anhänger der neuen Lehre und die ganze evangelische Partei den Namen Protestanten erhalten. Sleidan. comment. de statu relig. ac reip. VI. 69. Struv. corp. hist. 1012. Schmidts Gesch. d. Deutsch. XII. 308. Förmlich wurde ihnen derselbe aber erst bei dem Regensburger Religionsgespräch (1541) von dem päpstlichen Legaten beigelegt.]

[1]) Dies war eine bisher unbekannte Krankheit, die so verheerend war, daß die Befallenen innerhalb 24 Stunden starben, oder, wenn sie das Gift ausschwitzten, nur mühsam genasen. Die Epidemie ging von der Nordsee herauf durch ganz Deutschland. Den Namen hatte sie, weil sie schon 1486 in England grassirt hatte. Sleidan. 73. Simon. 212. Eysengr.

[2]) Starb am 29. Sept. 1529. Simon. 213. Die Grabschrift bei Simon. 212 gibt aber irrig den 27. Sept. an, während das Grabdenkmal des Bischofs Georg, welches ihm sein Nachfolger Philipp II. von Flörsheim im Dome errichten ließ, den 27. Sept. als Todestag angibt. Außerdem sagt er noch, sein Geburtstag sei auf Matthäi, d. i. der 21. September, gewesen. Eysengr. hat auch den 27. Sept., auch catal. episcop. Spirens. bei Eccard. II.

## Dritter Abſchnitt.

### Vom Tode des Biſchofs Georg, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog in Baiern, bis zur gänzlichen Zerſtörung des Domes durch die Franzoſen im Jahre 1689. (1529—1689.)

Vier Wochen blieb der Biſchofsſtuhl leer, bis die Domherren zur Kapitelsſtube gingen, und ihren Dompropſt Philipp Edeln von Flörsheim[1]) zum Biſchof (1529—1552) erhoben. Bald ward dieſer vom Mainzer in Aſchaffenburg konſekrirt und hielt in Speyer ſeinen feierlichen Eintritt[2]) nach alter Sitte. Vierzig Reiter, alle in ſchwarzer Rüſtung, ſandte dem neuen Biſchof der Rath entgegen unter dem Stadtbanner; und als er am Gilgenthore ankam, ſtieg er vom Roſſe, trat in ein Gartenhaus, bekleidete ſich mit dem ſchwarzen Talare, vertauſchte den Helm gegen die Pfaffenhaube, beſtieg dann ein andres Roß mit ſchwarzer Decke, ritt in die Stadt, huldete und zog dann hinauf in den Dom zu ſeinem Baldachin[3]).

Der neue Biſchof leitete ſeinen Kirchſprengel in Kraft und Milde; mit der Mitra verband er den Doktorhut; gewandter Geſchäftsmann, war er zugleich ein Freund der Gelehrſamkeit — er ſelbſt Gelehrter[4]). Mit dreitauſend Gulden zahlte er aus eignem Seckel die Schulden ſeines Vorfahren[5]),

---

[1]) Aus dem alten Geſchlechte derer von Flörsheim. Widd. III. 117 und 149. Der Biſchof Reinhard von Worms hatte ihn ſchon an. 1523 ſeinem Domkapitel zu ſeinem Koadjutor vorgeſchlagen; allein der Pfalzgraf Heinrich war Mitbewerber, und er trat freiwillig zurück. Simon. 220. Schannat. 429. Seit ſeinem eilften Jahre Kanonikus in Worms und Dompropſt in Speyer. Die Wahl geſchah am 22. Oktob. Simon. 213. Kanonikus in Worms, Augsburg, Eichſtädt und Brügge. Seine Grabſchrift bei Herzog X. 196. Remlings Urkb. II. Nr. 275.

[2]) Montag nach Nikolai (12. Dez.) 1530. Simon. l. c. Er zankte erſt mit dem Stadtrathe wegen des Wortes Huldigung. Da aber dieſer bewies, daß jeder Biſchof beim Eintritte dieſen Ausdruck gebraucht hatte, ließ er ſich ihn gefallen. Lehmann 331. Auch ließen ſie ihn nicht eher in die Stadt, bis er die Originallehnbriefe vom Kaiſer und die Beſtätigungsbulle vom Papſte vorzeigte. Ibid. und Rhein. Antiq. 498. Remlings Urkb. II. Nr. 277.

[3]) Nur das Beſondre iſt erwähnt; alles andre wie früher. Simon. l. c.

[4]) Ex florente tum Heidelbergensi academia doctorali pileolo coruscus. Aus einer ſeinem Bildniſſe beigefügten Inſchrift. Simon. 220. Bücher waren ſeine größte Luſt, wenn ihn nicht Geſchäfte abhielten. Ibid. 214.

[5]) Georg hatte viele Schulden hinterlaſſen, und Philipp zahlte 3000 fl. von ſeinem eignen Vermögen. Außerdem forderte der Kurfürſt alle Kleider, Harniſche, Pferde, Kleinodien und alles Silber ſeines verſtorbenen Bruders. Philipp gab dem Kurfürſten eine Entſchädigungsſumme, und Herzog Wolfgang, ein andrer Bruder, erhielt aus der Verlaſſenſchaft den beſten goldnen Ring. Simon. 214.

war als Reichsregimentsherr und als kaiserlicher Rath beliebt, übte die Pflichten eines Bischofs mit Eifer, sowie die eines Fürsten mit freundlicher Güte und mehrte die Freiheiten des Hochstifts [1]). Gläubigen Sinnes [2]) und frommen Gemüthes, bestätigte er alle Sendbeschlüsse, so je gehalten worden, und gab seinen Geistlichen zeitgemäße Vorschriften: „In bescheidner Kleidung soll der Leutpriester gehen; sein Rock, hübsch lang, soll nicht, gleich dem eines Mäklers der Unschuld oder eines Lanzenknechts, von den Schultern herabhängen und im Winde flatternd nachfliegen; wenigstens in der Kirche, bei Amtsgeschäften, mag er bis zur Ferse, außer dem Gotteshause aber bis zum Knie oder zur Wade hinabgehen [3]). Auch soll seinen Fuß kein ausgeschnittener Schuh und ebenso wenig ein grüner,

[1]) Er saß ein Vierteljahr im Reichsregiment, besuchte zehn Reichstage als Abgeordneter, ehe er Bischof geworden und vier als Bischof. Ibid. und die Inschrift in seinem Portrait. Er predigte, firmte, ordinirte selbst; er brachte vom Reichstage zu Hagenau neue Freibriefe vom Kaiser für sein Hochstift, und war seinen Unterthanen ein milder, gnädiger Fürst. Simon. l. c. Iuris utriusque doctor, vir animi frugalioris, prudentiaeque singularis, maturi consilii princeps, observantissimus religionis cultor. Eysengr. Eccard. catal. ep. Spirens. II. S. Remlings Urkb. II. Nr. 278 und 282.

[2]) Er exorzisirte ein zwölfjähriges Mädchen aus Roth, welches schon über ein Jahr lang keine Speise und keinen Trank mehr zu sich genommen, und welches der Vater, Seyfried Weis, nach Bruchsal zur Firmung gebracht hatte. Bei dem Exorzismus sah das Mädchen den Bischof „graß an"; allein es erfolgte weiter nichts. Simon. 221. Das Mädchen machte solches Aufsehen, daß es der römische König Ferdinand auf den Reichstag nach Speyer, an. 1542, kommen ließ und es seinem Leibarzt Gerhard Bucoldianus übergab, um die Sache genau zu untersuchen. Der Leibarzt ließ dem Mädchen neue Kleider anlegen und sperrte es in seine Herberge zwölf Tage lang ein. Ein Kammerdiener des Königs war bei ihr und bewachte sie unaufhörlich. Während dieser zwölf Tage bot ihr der Leibarzt öfters zu essen und zu trinken, allein sie zeigte jedesmal entschiedenen Ekel vor den Speisen. Sonst war sie wie ein andres Mädchen; sie lachte, plauderte, schlief einen gesunden Schlaf; nur kam nichts über ihre Lippen, auch hatte nicht die geringste Sekretion statt; der Puls, die Gesichtsfarbe und Körperkräfte blieben sich gleich. So berichtete der Leibarzt. Ferdinand ließ darauf das Mädchen zu sich kommen, beschenkte es und gab es seinen Eltern zurück. Der Reichstag staunte; die Philosophen und Aerzte zerbrachen sich die Köpfe. Der Bischof hatte früher schon das Mädchen beim Pfarrer in Roth und später sogar fünf Tage lang auf Schloß Kißlau einsperren lassen; allein nie konnte man bemerken, daß sie das Geringste genieße. Viele glaubten, sie sei vom Teufel besessen oder behext, andre riefen Mirakel; allein davon will der Leibarzt nichts wissen, sondern will die Erscheinung durch einen phlegmatischen Liquor erklären, der von einer frühern Krankheit im Körper des Kindes zurückgeblieben sei. Zur Unterstützung dieser Erklärung führt er noch mehrere dergleichen Geschichten an. Brevis narratio de puella, quae sine cibo et potu vitam transigit. Teste et authore Gerardo Bucoldiano, physico regio, in Schard. script. rer. Germ. III. 618. Vergl. Eysengr.

[3]) In den Sendbr. Iubil. 1535, Mart. 1541, Mart. 1544, und Mart. 1545.

rother oder grauer Stiefel bekleiden [1]). Keiner ſoll weder in, noch außer Speyer eine Dirne, ſchön geſchmückt, als wäre ſie ſein Eheweib, zu Gaſtmahl, zu Spiel und Tanz führen [2]). Keiner wage es, den Meßkanon auszulaſſen, noch zu ändern [3]). Jeder iſt gehalten, ein Direktorium zur Sagung der Tagszeiten anzukaufen und die Schaltjahrbete an den Biſchofsſtuhl zu entrichten, wie es von Alters Herkommen iſt [4])."

Als Kaiſer Karl V. das Interim [5]) bekannt machte und es dem Biſchof bei ſeinem Hoflager in Speyer nochmals mündlich empfahl, berief er alle Geiſtlichen der ganzen Diözeſe zur Sende in das Münſter, um eine Religionsbeſſerung zu erwirken [6]), und ſchrieb auch desfalls an den Herzog zu Württemberg [7]). Mit Zuſätzen und Aenderungen machte er ſie dann zum Geſetze

---

[1]) Sendbr. Mart. 1541 und 1545 und Iubil. 1535. [2]) Sendbr. Mart. 1535.

[3]) Sendbr. Mart. 1536. [4]) Sendbr. Mart. 1537 und 1539.

[5]) Karl hatte auf dem Reichstage zu Augsburg eine neue Religionsordnung am 15. Mai 1548 publizirt, welche einſtweilen, bis zur Entſcheidung des Konziliums, welches grade damals wegen einer zu Trient ausgebrochenen peſtartigen Krankheit außerhalb des Reiches, nach Bologna, verlegt worden war, befolgt werden ſollte. Dieſe Religionsordnung nannte man das Interim. Struv. corp. hist. 1056. Sleidan. comment. XX. 258 hat die Kapitel dieſes Interims. Vergl. Schmidt. XVI. 192. [Dieſes augsburgiſche Interim iſt entworfen von Julius Pflugk, Biſchof von Naumburg, Melchior Helding (Sidonius), Weihbiſchof von Mainz und dem kurbrandenburgiſchen Hofprediger Johann Agrikola von Eisleben; es befindet ſich in der Sammlung der Reichstags-Abſchiede. Frankfurt a. M. 1737 Th. II. S. 550. Weil es einerſeits die Prieſterehe und den Laienkelch da, wo ſie eingeführt waren, geſtattete, den Fortbeſitz des Kirchengutes, welches in proteſt. Händen war, außer Frage ließ, und überhaupt ohne den Papſt, lediglich aus kaiſerlicher Machtvollkommenheit zu Stande gekommen war, anderſeits faſt alles Katholiſche, ſogar das Rituelle und Ceremonielle fortbeſtehen und bis zur Regulirung durch das allgemeine Konzil beobachtet wiſſen wollte, ſo genügte es keiner Partei. Gleichwohl verkündigten es die deutſchen Biſchöfe auf Befehl des Kaiſers in ihren Diözeſen, jedoch mit Abänderung der unkatholiſchen Punkte, da ſie den Kaiſer, von dem ſie für die bedrängte katholiſche Kirche allein Heil erhofften, welcher auch zweifelsohne durch die in Rede ſtehende Reformationsformel der kath. Kirche nach beſtem Wiſſen und Können zu dienen glaubte, nicht verletzen mochten. Die Proteſtanten dagegen ſchimpften über dieſelbe und ſchimpfen noch bis auf den heutigen Tag. Prof. Marheinecke in Berlin ſchreibt darüber: Agrikola war nichts anders als ſo ein Berliner Hofprediger, bei dem man ſich jede Religion, die man wünſchte, beſtellen konnte. Aehnliche Aeußerungen ſ. bei E. H. Pfeilſchmidt, Blätter der Erinnerung an Kurfürſt Moritz von Sachſen. Dresden 1852. S. 18.]

[6]) Quam reformationis formulam sua sacratissima maiestas vivae vocis oraculo, cum ex Augusta Spiram appulisset, in effectum deducere precepit. Vos omnes et singulos coniunctim et divisim ad synodum in ecclesia nostra cathedrali Spirensi citamus ad audiendum et consultandum. Rundſchreiben d. Udenheim 1548.

[7]) Wir ſein verurſacht Unſern ordentlichen Sendt Uſzuſchreiben. Dieweil dan Unſer geiſtlich Iurisdiction ſich in Euer Liebden Fürſtenthumb etwaſ weit erſtreckt, haben Wir denſelben ſolchen Sendt, den Wir eigner perſon für zu ſein gedenken, verkünden. Des Biſchofs Brief: Ahn Herzogen zue Würtemberg.

des Speyerer Kirchensprengels: „Keiner soll Bischof werden, der nicht Priester ist, oder nicht am nächsten Quatembertage die Weihen zu nehmen verspricht, ohne Trug, Aufschub, noch Hinterlist. Würdenträger der Kirche sollen nur Männer werden, die Tugend, Gelehrsamkeit und kluger Sinn dazu würdig macht[1]). Der Bischof ist Fürst des Reichs und Fürst der Kirche; aber er soll mehr Bischof, als Landesherr sein, und mehr denken, was des Himmels, als was der Erde ist[2]). Die Erzdiakonen, Chorbischöfe und Erzpriester sind des Bischofs Helfer; darum sollen sie fleißig wachen und dem Bischof berichten, wenn der Glaube gefährdet wird[3]). Der Dompropst soll wissen, daß er des Bischofs Auge sei; darum soll er die Senden ordentlich und zur rechten Zeit halten und achthaben, auf daß sie nicht zum Possenspiel und zum Gelage werden; ebenso soll er die Güter des Münsters treu verwalten[4]). Der Dechant ist des Kapitels Haupt; also soll er die Sitten der Domherren und den Gottesdienst beaufsichtigen und die Hartnäckigen pönen mit Pfründenhaft[5]). Der Schatzmeister oder Domkustos soll sein Amt hüten nach Herkommen. Der Scholaster soll sich ernsten Sinnes befleißigen, der Jugend Lehrer sein durch Wort und That, und nur Tüchtige zu Pfründen vorschlagen. Der Kantor soll richtig singen und anstimmen[6]). Die Kanoniker sollen sein, was sie heißen: beim Gottesdienst und allenthalben Befolger der Regel. Unter den Tagzeiten sollen sie nicht im Münster spazieren gehen, noch schwatzen; auch sollen sie sich nicht schämen, beim Gottesdienste zu erscheinen und selbst zu singen: denn, wenn es den Adel

---

[1]) Reformationsformel Kaiser Karls V., publizirt durch einen Sendbrief d. März 1548. Die Abänderung und Milderung des kaiserlichen Interims seitens des Bischofs von Speyer darf nach Note 5 der Seite 321 kein Befremden erregen.

[2]) Ut appareat eos episcopos potius quam principes esse, et coelum potius quam mundum cogitare. Reformationsformel.

[3]) Außerdem soll der Bischof selbst predigen, Sakramente austheilen, seine Diözese visitiren u. s. w. Ibid.

[4]) Cogitet praepositus se oculum esse episcopi. Synodos (dabei war der Propst Vorsitzer im Namen des Bischofs) statutis temporibus ita celebret, ut non nuda sint spectacula et comessationes. Oeconomiae ecclesiae, quod illius proprium munus est, vigili cura incumbat. Ibid.

[5]) Decanorum est exemplo suo praecedere et monere clericos et familiam (das Domgesinde). Debet itaque decanus continere clericos in decenti ac ordinata officii divini persolutione, vitae et morum honestate, in religioso habitu, in lectione et studio sacrae scripturae; inobedientes vero et ebriosos, luxui indulgentes, aleatores, percussores, scortatores et officium negligentes arguere, corripere, a sacris arcere et mulctare. Ibid. Daher das Sprichwort: Decanus non iubilat.

[6]) Scholasticorum est docere indoctos. Sint viri graves etc. Cantorum est modum dare eis, quae in choro canuntur, ac intonare etc. Reformationsformel.

nicht ſchändet, ſich von Kirchengut ernähren zu laſſen, ſo darf es ihn auch nicht ſchänden, zu ſingen; und wenn der Mund ſingt, ſoll nicht das Herz ſtumm ſein, damit ſie nicht, wie Miethlinge, dem Gelde mehr, als Gott zu dienen ſcheinen, und bei den großen Spenden mit ängſtlichem Eifer, bei den kleinen aber mit hochmüthigem Leichtſinne zu Chore gehen [1]). Der Chorvikar, ſo nicht bei jedem Hochamte und allen Tagzeiten erſcheint, gerechte Urſache hindre ihn dann, ſoll einen Theil oder die ganze Pfründe verlieren; denn ihn nährt die Kirche, auf daß er thue, was ſeines Amtes iſt [2]). Das Münſter und jedes Stift ſoll alljährlich etliche tüchtige Jünglinge zur Hochſchule ſchicken, auf daß ſie Kenntniſſe und Wiſſenſchaft ins Kapitel bringen. So lange ſie auf der Hochſchule den Wiſſenſchaften obliegen, ſollen ſie gezählt werden, als ſängen ſie im Chore mit, und man ſoll ihnen Kleidung und Bücher liefern; während dem ſoll der Dechant über ihre Sitten ein ſcharfes Auge haben; dagegen leiſten ſie Bürgſchaft, dem geiſtlichen Stande getreu bleiben zu wollen. Kommen ſie zurück und ſpringen aus oder wollen heirathen, ſo zahlen ſie wieder alles, was ſie gekoſtet haben [3]).

Aber nicht Kaiſer, noch Biſchof [4]) konnten den Gang der neuen Lehre einhalten, und letzterer erlebte, daß ſie in der Stadt, wo ſein Biſchofſtuhl ſtand, von der Kanzel öffentlich verkündigt wurde. Im Jahr 1540 ſetzte der Rath, gegen des Biſchofs Willen, den Auguſtinerprior [5]) zum öffent-

[1]) Ibid. Wer an beſondern Feſten im Chore fehlte, verlor einen großen Theil ſeiner Einkünfte.

[2]) Itaque nisi omnibus divinis intersint vicarii etc. Ibid.

[3]) Ibid. Die Reformationsformel hat noch viele andre nicht hierher gehörige Punkte. Für die Geiſtlichen im Allgemeinen verbietet ſie noch, ne incedant cum multi famulitii, strepitu, aut gladiis accincti terribiles, sed venerabiles. Episcopis, sacerdotibus, diaconis aut subdiaconis non licet habere domi introductam seu extraneam foeminam, nisi forte aut matrem, aut amitam, aut tales, quae suspicionem fugiant. Verum suspicionem non fugiunt iuvenculae, formosae, lascivae, cultae, procaces, imperiosae, otiosae, impudentes, curiosae. Si admittitur ergo quae suspicionem fugiat, annosa, quae annum quadragesimum superaverit, statae formae, verecunda, sobria, pudica, inculta, laboriosa, severa, et quae testimonio publico casta est, vidua vel virgo senex, et ne cum tali quidem familiaritas nimia habenda est.

[4]) [Doch bemühte ſich Philipp II., der Ausbreitung der neuen Lehre nach Kräften Einhalt zu thun; ſ. Remlings Urkb. II. Nr. 287. Auch gelang ihm dies meiſtens bei ſeinen Stiftsangehörigen; dagegen wurde ſein oberhirtlicher Einfluß bei jenen Diözeſanen, welche unter fremder Herrſchaft wohnten, faſt gänzlich paralyſirt. Beſonders war es der mächtige Kurfürſt von der Pfalz, Friedrich III., welcher, der neuen Lehre entſchieden ergeben, alle Hebel in Bewegung ſetzte, um ſie in ſeinem Lande zur herrſchenden zu machen. Der Biſchof bat, unterhandelte — alles vergebens.]

[5]) Michael Diller. Schon ſeit 1538 war er insgeheim vom Rathe erſucht worden,

lichen Prediger ein, und alles lief zu und horchte begierig der neuen Worte. Doch sprach der Prior noch mild und versöhnlich. Im Predigerkloster aber stiftete der Rath eine neue Schule, und weder dem Bischof, noch selbst dem Kaiser gelang es, sie hierin eines andern zu bereden. Doch waren der Prior und der Schulmeister, während der Kaiser in Speyer hoflagerte, ausgefahren, und erst, als er davon geritten war, kamen sie wieder in die Stadt zurück und warteten ihres Amtes [1]).

---

in der Augustinerkirche evangelisch zu predigen, und an. 1540 wurde er als öffentlicher evangelischer Prediger aufgestellt. Pfarrer Spatz, evangelisches Speyer. 30 und 31. S. Remlings Urkb. II. Nr. 283.

[1]) Simon. 224. Die erste öffentliche Aeußerung einer Reformation zeigte sich im Aufruhr von 1525. Oben S. 281. 282. An. 1526 predigten die Prädikanten des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen, welche zum Reichstage nach Speyer gekommen waren, daselbst in den Wohnungen ihrer Herren bei ungeheuerm Zulaufe. An. 1527 übersetzte der Domvikar Jakob Behringer das neue Testament ins Deutsche, ließ es zu Straßburg drucken, und gab die Stelle bei Römer III. 28: „allein durch den Glauben." An. 1529 predigten auf dem Reichstage die Prädikanten des Kurfürsten von Sachsen in dessen Quartier vor 8000 Zuhörern. Dadurch wurde die neue Lehre in Speyer immer bekannter, und von 1529 bis 1538 predigten der Augustinerprior und der Pfarrer zu St. Gilgen in der Vorstadt lutherisch, ohne aufgestellt zu sein; doch erhielten sie von dem Rathe eine Verehrung. Von da an ging der Rath in seiner Hinneigung zum Protestantismus immer weiter. Von 1538 bis 1540 schützte er die abgefallenen Priester heimlich, und in letzterm Jahre setzte er den Michael Diller öffentlich als evangelischen Prediger ein, ohne daß es dem Bischofe gelingen konnte, selbst mit Appellation an den Kaiser, denselben zu entfernen. Zugleich wurde der Mr. Ioannes Milaeus als erster gymnasiarcha scholae senatoriae berufen und mit etlichen Baccalaureen feierlich ins Predigerkloster eingewiesen. Von 1540 an predigte Diller fort und ertheilte das Abendmahl unter zwei Gestalten, weshalb der Bischof ihn beim Rathe, der zum größten Theile noch katholisch war, verklagte und diesen, wie die Speyerer ermahnte, vom Glauben der Väter nicht abzuweichen und bezüglich der Kirchenreform die Beschlüsse des Konzils abzuwarten. S. Remlings Urkb. II. Nr. 553. [Selbst des Kaisers Befehl, den Geboten und Verboten des Bischofs zu Speyer in dessen Hochstift zu gehorchen, fruchtete nichts. S. Remlings Urkb. II. Nr. 290. Vielmehr beschloß schon im folgenden Jahre 1545 der Rath, noch einen Prädikanten anzustellen, er sei Mönch oder nicht, beweibt oder ohne Frau, wenn er nur in der Lehre mit Diller übereinstimme. Derselbe Rath vereitelte überdies oft die Gefangennahme und Bestrafung der Neugläubigen durch den Bischof, weshalb der Kaiser Karl V., als er im J. 1548 in die Stadt kam und das vom Rathe angenommene Interim den Bürgern publiziren ließ, einen Gebotsbrief an alle Fürsten und Beamten des Reiches erließ, bei Vermeidung seiner Ungnade und bei Strafe von 20 Mark Goldes den Bischof von Speyer in der Bestrafung abgefallener und fehlender Geistlichen nicht zu behindern. S. Remlings Urkb. II. Nr. 297.] An. 1549 ging kein Rathsherr mehr mit der Palmsonntagprozession. An. 1552 wurde nach dem Passauer Vertrage das kaiserl. Kammergericht zu Speyer auch mit Evangelischen besetzt. Nach dem Religionsfrieden 1555 wurden mehrere Kirchen dem evangelischen Gottesdienste gewidmet, nämlich die Augustiner-, die St. Georgen-, die Dominikaner- und eine neue Kirche im Retscher, ferner die Gottesacker- und Heiliggrabkirche. Die Egidienkirche gehörte bis 1577

Wenn aber des Bischofs Macht[1]) durch die neue Lehre sank, so hob sich des Fürsten Reichthum durch reichen Zuwachs[2]). Rudiger, der fürstlichen Reichsabtei Weißenburg letzter Abt und zugleich erster Propst[3]), war gestorben, und sein Helfer und Nachfolger war nach Weißenburg und St. Rymen[4]) gekommen, um vom Stifte Besitz zu nehmen. Aber der Pfalzgraf trug harten Groll gegen den neuen Propst und entsandte zwanzig Reiter auf St. Rymen und das Kloster Walpurg, die den Prälaten austrieben und nach Willkür über des Stiftes Güter schalteten. Da fürchtete der Bischof, das alte Stift, so durch Jahrhunderte geblüht, möchte in weltlicher Hand vergehen, und die neue Religion in der Umgegend Wurzel schlagen; also suchte er Mittel, das zu hintertreiben und seinem Hochstifte die alte Abtei zuzubringen. Die Gelegenheit war günstig. Sechs Monate handelte er mit dem Kurfürsten und dem Propste, und man verkam endlich, „daß die Pfalz für eine dankbare Erzeigung von 36,000 Gulden ihren Groll gegen den Propst fahren lasse, dieser die Propstei abthue und alle Jahr zu jeder Frohnfasten anderthalbhundert Gulden zu Gülten und jähr-

---

den Reformirten. Da aber ihr Pfarrer Infantius seine Zuhörer reizte, die Stadt in Brand zu stecken, die Rathsherren zu ermorden und sich der übrigen Kirchen zu bemächtigen, wozu er etliche Tonnen Pulver in seinem Keller verborgen hielt, so wurde er abgesetzt, und die Kirche den Reformirten genommen und den Evangelischen gegeben. Pfr. Spatz, evangelisches Speyer. Vergl. Rh. Antiq. 482. Struv. corp. hist. 1069. Bei all diesen neuen Veränderungen hielt sich das Domkapitel standhaft an die alte Lehre. Remlings, Gesch. der Bischöfe zu Speyer II. 295. 296.

[1]) [Was der Bischof durch dieses ärgerliche Vorgehen des Rathes zu Speyer geschädigt sah, das suchte er durch eifriges, gottseliges Wirken mit seinem Klerus wieder gut zu machen; daher die vielen eindringlichen Sendschreiben an seine Geistlichen. Er selbst benahm sich übrigens gegen die Neugläubigen milde und versöhnlich, und bemühte sich sehr, sie der Kirche wieder zuzuführen. Zu diesem Zwecke erbat und erhielt er im Jahre 1549 von den drei Legaten, welche der Papst zur Wiedergewinnung der Protestanten nach Deutschland gesandt hatte, alle jene außerordentlichen Vollmachten, mit welchen sie selbst vom apostolischen Stuhle ausgestattet waren. Remlings Urkb. II. Nr. 298. Seinem Eifer, seiner Umsicht und Glaubenstreue ist es vornehmlich zuzuschreiben, daß der Protestantismus im 16. Jahrh. unter den süddeutschen Bisthümern am wenigsten in seinem Kirchensprengel Eingang fand.]

[2]) Auf dem Reichstage zu Regensburg 1541 hatte Philipp II. von Kaiser Karl V. eine neue Bestätigung der Freibriefe, Rechte und Besitzungen des Hochstiftes, sowie einen besondern wichtigen Freibrief gegen Judenwucher erwirkt.' S. Remlings Urkb. II. Nr. 284. 285.

[3]) Rudiger Fischer. Die alte Abtei war an. 1526 säkularisirt worden; denn „dem Abte das Mönchisch leben etwas verdrüssig, und etwas freyherr zu leben gesellig was." Herzog X. 196. Schoepfl., Als. ill. II. 388.

[4]) Das war eins der vier Schlösser, welche als Vorwerke die Abtei vertheidigten, eine halbe Stunde von Weißenburg. Schoepfl. II. 175. Der Koadjutor hieß Michael Gillis, Propst zu Neuhausen bei Worms. Remlings Urkb. II. Nr. 299. Simon. 228.

lichem Leibgedinge annehme." Der Papſt und der Kaiſer beſtätigten das, das Kapitel willigte ein, und am Samstage nach Oculi, am 3. April, kam der Biſchof ins Stift gen Weißenburg, nahm dort nach dem Imbiß, zwiſchen drei und vier Uhr, feierlichen Beſitz von dem fürſtlichen Stifte, und deſſen Amtleute huldigten und ſchworen in ſeine Hand. Daher geſchah es, daß von jenem Tage an die Biſchöfe von Speyer auch noch „gefürſtete Pröpſte von Weißenburg" ſich ſchrieben und genannt wurden [1]).

Dieſem glänzenden Erwerbe des Hochſtiftes folgte bald ein harter Schlag für das Münſter. Die proteſtantiſchen Fürſten [2]) hatten für die neue Religion

---

[1]) Die Beſitznahme geſchah am 3. April 1546. Simon. l. c. Am Montag nach Bartholomäi hat der Hochwürdig Fürſt vnd Herr, Herr Philipp Biſchof zu Speyer vnnd Propſt zu Weißenburg ſein erſt Rittergericht in der Cammer gehalten. Herzog X. 183. Kurfürſt Friedrich gab, als Kaſtvogt des Stiftes, ſeine Einwilligung zur Inkorporation mit dem Bisthume für „ſechsunddreißig Tauſend gulden in Münz, den gulden zu fünffzehn Pazen gerait." Urkund. d. Heidelberg, Samstag Dorothee (6. Febr.) 1546. Manuſkript im Kreisarchive zu Speyer. Kaiſer Karl V. belehnte den Biſchof mit der Propſtei. Urkund. d. Speyer 29. Merz 1546. Manuſkript ibid. und beſtätigte die Inkorporation: „alſo das fürohin zu ewigen Zeiten von ainem Thumb Capitel Erwählter Biſchove zu Speyr nun auch Propſt zu Weißenburg ſein und bleiben ſolle." Urkund. d. Regensburg 2. Juli 1546. Manuſkript ibid. Die vollſtändige Darſtellung der äußerſt ſchwierigen Verhandlungen betreffs der Vereinigung der Propſtei Weißenburg und des Kloſters St. Waldburgis mit dem Erzſtifte ſ. Remling, Geſch. der Biſchöfe zu Speyer II. 309—317. Die auf die Einverleibung bezüglichen Urkunden ſ. Remlings Urkb. II. Nr. 291—294, 300 und 301.

[2]) [Die proteſtantiſchen Fürſten hatten zu gegenſeitiger Vertheidigung gegen etwaige Angriffe des Kaiſers und zum Schutze des Proteſtantismus am 29. März 1531 zu Schmalkalden einen Bund geſchloſſen. Derſelbe mochte anfangs nicht die Abſicht haben, für die proteſt. Lehre in Deutſchland die Offenſive zu ergreifen; als aber bald nach Beginn des Tridenter Konzils (1545—1563) das Gerücht auftauchte, der Kaiſer wolle zur Vereinigung der Proteſtanten mit den Katholiken Waffengewalt gebrauchen, und dieſes Gerücht in wirklichen Rüſtungen des Kaiſers äußere Beſtätigung fand, da erhob ſich der ganze Bund gegen den Kaiſer im J. 1546 und brachte ein Heer von 50000 Mann auf die Beine gegen den Kaiſer, der noch nicht einmal zur Gegenwehr gerüſtet war. Ehe es zur Entſcheidung kam, ſchlug der Kaiſer die Häupter des Bundes, den Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen und den Landgraf Philipp von Heſſen, mit der Acht. Während aber die proteſt. Fürſten über die Kriegsführung haderten und durch ihre Uneinigkeit und Planloſigkeit dem Kaiſer Gelegenheit gaben, ſeine Macht mit neuen Truppen zu verſtärken, ließ ſich der prot. Herzog Moritz von Sachſen, Vetter des Kurfürſten und Schwiegerſohn des Landgrafen, in einen geheimen Bund mit dem Kaiſer ein, indem er zweifelsohne im Hintergrunde auf Johann Friedrichs Land und Kurwürde ſpekulirte. Seine Erwartung erfüllte ſich. Der Krieg nahm für die Proteſtanten ein ſchlimmes Ende; die Bundesglieder mußten nach dem Tage von Mühlberg, 24. April 1547, die kaiſerliche Gnade mit ſchwerem Gelde erkaufen. Der Kurfürſt verlor Land und Kurwürde, die nunmehr als bedungener Preis des Beiſtandes auf Moritz übergingen. Landgraf Philipp aber wurde auf längere Zeit des Kaiſers Gefangener.]

Nachdem Karl V. ſeine Gegner alle zur Ruhe gebracht, hielt er, in der Hoffnung

die Waffen gegen den Kaiſer erhoben; und erſt nach blutigen Gefechten ſollte durch den Vertrag von Paſſau der Friede wieder in die deutſchen Gaue zurückkehren. Alle ſiegelten, nach Ruhe ſich ſehnend; nicht ſo der Markgraf Albrecht von Brandenburg, genannt Alcibiades. Mit einem ge-

---

auf friedliche Beilegung der Religionsneuerungen am 1. September 1547 einen großen Reichstag zu Augsburg ab. Hier ſuchte er die deutſchen Fürſten zu bewegen, das Konzil von Trient anzuerkennen, wozu ſich etliche bereit zeigten. Weil ſich die Kirchenverſammlung indeß ſehr in die Länge zog, ſo wurden die in Anm. 5, Seite 321 genannten Theologen beauftragt, eine Vereinigungsformel auszuarbeiten, welche nachher den Namen des Augsburger Interims erhalten hat. Dieſes Interim ſollte bis zum Schluß des Konzils die einſtweilige Glaubensrichtſchnur ſein. Die Formel ſelbſt wurde am 15. Mai 1548 in der Verſammlung der Reichsſtände vorgeleſen und hintenher in den Reichstagsabſchied eingerückt. Es befriedigte beide Parteien gleich wenig; während die kath. Biſchöfe es aber annahmen und mit Aenderung der unkath. Punkte in ihren Diözeſen publizirten, proteſtirten einige proteſt. Fürſten und Städte, beſonders Magdeburg, und nannten es Religionszwangsedikt. In Folge deſſen erfaßte der Groll darüber alle Proteſtanten, und dieſer entlud ſich bald auf eine Perſönlichkeit, nämlich den Kurfürſten Moritz von Sachſen, der Magdeburg nach 13 monatlicher Belagerung zur Uebergabe und Annahme des Interims zwang. Man bezeichnete ihn, freilich mit Unrecht, als den Urheber der Formel, was um ſo eher Glauben fand, als er ſchon einmal um den Preis der Kurwürde die Sache ſeiner Religionsgenoſſen verrathen hatte. Auf öffentlicher Straße ſangen die Bänkelſänger:

Selig iſt der Mann, der Gott vertrauen kann,
Traue nicht dem Interim, es hat den Schalk hinter ihm.

Moritz, der den Zweck ſeines Bündniſſes mit dem Kaiſer erreicht hatte, hielt es daher für gerathener, die Fahne Karls V. zu verlaſſen und ſich der Partei ſeiner Religionsgenoſſen wieder anzuſchließen. Unter dem Vorwande „der Gewaltmaßregeln des Kaiſers in Sachen des Glaubens, der Gefangenhaltung ſeines Schwiegervaters, des Landgrafen Philipp, und der ſtattgefundenen Eingriffe in die Freiheit der deutſchen Nation“ verband er ſich noch während der Belagerung von Magdeburg, die er im Auftrage des Kaiſers leitete, am 5. Oktober 1551 gegen den Kaiſer mit König Heinrich II. von Frankreich unter der ſchmachvollen, das deutſche Ehrgefühl höhnenden Bedingung, daß dieſer ſofort mit ſeinen Truppen in Deutſchland einfallen und ihn, wie alle Proteſtanten gegen den Kaiſer ſchützen, dafür aber die deutſchen Bisthümer Metz, Toul und Verdun erhalten ſolle. Dieſem Bündniſſe traten insgeheim bei Herzog Joh. Albrecht von Mecklenburg, Markgraf Albrecht von Brandenburg und Landgraf Wilhelm von Heſſen, älteſter Sohn des gefangenen Philipp. Als alles vorbereitet war, fiel Moritz im März 1552 in Baiern ein und bemächtigte ſich der Stadt Augsburg, während die Franzoſen die ihnen verſchacherten Bisthümer nahmen. Darauf eilte Moritz nach Tyrol, beſetzte die Ehrenberger Klauſe, den wichtigſten Paß aus Italien nach Deutſchland, und nöthigte den Kaiſer, von Innsbruck zu flüchten. Da ſeine Truppen zerſtreut waren, ſo konnte dieſer an eine geordnete Kriegsführung nicht denken; rath- und hülflos, wie er war, bat er um Frieden, den die vorerwähnten Fürſten mit Ausnahme des Markgrafen Albrecht von Brandenburg am 2. Auguſt 1552 zu Paſſau unterzeichneten, wonach den Anhängern der conf. Augustana freie Religionsübung bis zu einem allgemeinen Reichstage und gleiche Rechte mit den Katholiken bewilligt wurden, der gefangene Landgraf aber ſeine Freiheit erhielt.]

waltigen Heere zog er voll tiefen Grolls gegen die geiſtlichen Fürſten am Mainſtrome herab, nahm Mainz, legte die alte Martinsburg in Flammen und andre Gotteshäuſer außer der Stadt Ringmauern [1]). Darauf zog er am Rheine herauf; überließ Oppenheim ſeinem Gewalthaufen zur Plünderung und legte ſich am Magdalenenabend vor Worms. Die Pfaffheit daſelbſt bat um Schonung und erkaufte des wüthenden Siegers Gnade um 11000 Thaler; gleichfalls zahlte die Stadt 8000 Gulden. Alſo nahm er ſein Feldlager in Neuhauſen. Dann erhob er ſich nach Speyer. Der Ruf ſeiner wilden Thaten ging vor ihm her, und bange Furcht vor dem Brandluſtigen fiel über die Ufer des Oberrheins [2]). Der Biſchof, hoch betagt und ſchwach, floh aus Udenheim nach Elſaßzabern zum Straßburger; die Domherren aber faßten eilends die Kleinodien und Gotteszierden des Münſters und flüchteten ihm nach. Alle andre Stiftsherren und Mönche liefen beſtürzt davon nach allen Winden, und die wenigen, welche der Markgraf übereilte, oder welche Gewohnheit oder Vaterlandsliebe in Speyer feſſelte, warfen die Kutten und Pfaffenröcke aus und vermummten ſich in Laienkleider, ihres weitern Schickſals in ſtarrer Unthätigkeit gewärtig [3]). Auch der Rath ließ die Waffen fallen und ſuchte die Gnade des nahenden Eroberers. Am einundzwanzigſten Auguſt kam er plötzlich vor die Stadt, nahm ſie, da Niemand widerſtand, und ſandte ſeine Rotten in die Stifter auf Plünderung. Vieles Geld, was im Schatzgewölbe des Münſters lag und ob unvorgeſehenen Ueberlaufes nicht hatte geflüchtet werden können, ward nun Beute des Räubers, der es gierig davon trug. Die Freibriefe des Münſters und Gültbücher wurden aus ihren Behältern herausgeriſſen, durch die Bogenfenſter hinaus in den Münſtergarten [4]) geſchleudert und dort verbrannt. Nach der anſehnlichen Liberey war ſein Stiefvater, der Pfalzgraf Ott' Heinrich, lüſtern, und der Sieger gedachte ihm ein Geſchenk damit zu machen; alſo wurde ſie ins deutſche Haus getragen und eingepackt. Darauf als die Raubbrenner nichts mehr im Schiff, in den Gewölben und Truhen fanden, ſtiegen ſie auf die Kuppel des Münſters, faßten die Schlagglocken, warfen ſie hinab und führten ſie von dannen. Noch war ihre Raubſucht nicht geſtillt; weiter hinauf ſtiegen ſie, kletterten ſo fort auf das Dach des Langhauſes und auf jene der Thürme, fingen an die Bleiplatten

---

[1]) Der Erzbiſchof hatte die Kanonen verſenkt und war entflohen. Ioann. rer. Mog. I. 859.

[2]) S. Remlings Urkb. II. Nr. 302.

[3]) Sacrifici vel iam ante profugerant, vel mutata veste ordinem et professionem dissimulabant. Sleidan. comm. XXIV. 321. Schard. II. 554.

[4]) So am Dorment liegt. Simon. 241. Auf der ſüdöſtlichen Seite. Außerdem wurden viele reiche Meßgewänder geraubt. Litzel 14.

loszureißen, womit ſie gedeckt waren, und ſchleuderten ſie herab. Da füllte Mitleid gegen das alte, ehrwürdige Gotteshaus das Herz der Rathsherren, und tief kränkte es ſie, die Krone ihrer Stadt ſo zerſtören zu ſehen. Etliche aus ihnen eilten, ſuchten den Markgrafen und flehten um Gnade für das Münſter, und von ihren Bitten bewogen, ließ er ab von weiterer Zerſtörung[1]). Von Speyer aus entſandte er nun ſeine Hauptleute mit großen Söldnerhaufen durch alle Aemter des Biſchofs, und plünderte und brandſchatzte im ganzen Kirchenſprengel. Neun Aemter erlagen den raubenden Rotten und zahlten weit über hunderttauſend Gulden, alſo daß man das Geld mit Wagen davon führte; drei Vogteien aber hielten ſich feſt und gaben keinen Heller[2]). Drob erboste der Markgraf, und ließ die kaum noch hergeſtellte Madenburg und die hohe Kaſtanienburg erſteigen und in den Flammen untergehen. Als er aber hörte, daß der Kaiſer ein gewaltiges Heer aus Schwaben herab gegen den Rhein führe, zog er ſeine Rotten zuſammen, verbrannte alle Rheinſchiffe und ſelbſt die, ſo mit Wein und Korn beladen waren, verließ die Stadt und wendete ſich über Neuſtadt und durch das Hardtgebirge nach Trier[3]).

Ehe noch und während das in Speyer vorging, rafften Alter, Schwäche

---

[1]) Simon. l. c. Sleidan. l. c. Schard. l. c. Rh. Antiq. 469. Litzel l. c. Kl. Geſch. von Speyer. Struv. corp. hist. 1069. Schmidts Geſch. Deutſchl. XVI. 304. Eysengr. Pfr. Spatz, evangel. Speyer.

[2]) Kißlauer Amt 20000 Thaler. Bruchſal mit dem Stifte 24000. Udenheim 20000 fl. Grumbach 6000 fl. Altenburg 6000 fl. Rothenburg 6000 Thaler. Kirrweiler Amt 30000 Thaler. Edesheim und Hainfeld 1000 Thaler. Lauterburg 5000 fl. Madenburg, die Propſtei Weißenburg und das Amt Landeck gaben nichts. Simon. 241.

[3]) Sleidan. l. c. Simon. l. c. Struv. corp. hist. l. c. Auch die Kaſtanienburg wurde niedergebrannt. Eysengr. Der Markgraf wurde am 9. und 11. Juli 1553 von Moritz von Sachſen, ſeinem bisherigen Freunde und Waffenbruder, bei Sieversh a u ſ e n auf der Lüneburger Haide total geſchlagen. In dieſer Schlacht fiel Moritz, von einer feindlichen Kugel getroffen. Eine rühmliche That deutſcher Geſinnung und Entſchiedenheit verdient hierorts um ſo mehr erwähnt zu werden, als ſie beweiſt, daß franzöſiſche Einmiſchungs- und Eroberungsgelüſte auf deutſche, insbeſondere rheiniſche Gebiete nicht erſt ſeit der Zeit Ludwigs XIV., wie man vielfach behauptet, ſondern weit früher datiren. Ludwig XIV. fand dieſelben als eine mit beſonderer Gewalt hervortretende Tendenz vor, und daher kam es auch, daß derſelbe in ſo unmenſchlicher, aller Civiliſation hohnſprechender Weiſe auftrat, um dem Willen der franzöſiſchen Nation Genüge zu leiſten. Die erwähnte That iſt folgende: Als der treuloſe Moritz mit Hülfe franzöſiſcher Truppen die Armee des Kaiſers geſchlagen und dieſem ſeinem Wohlthäter den Paſſauer Vertrag abgepreßt hatte, waren die Franzoſen nicht willens, ſich mit dem ausbedungenen Schacherpreiſe, den Bisthümern Metz, Toul und Verdun, zu begnügen. Anfangs Mai 1552 ſtieg ihr König Heinrich II. mit einem meiſten, zum Theil aus deutſchen Söldnern beſtehenden Heerhaufen die Vogeſen hinab ins fruchtreiche [illegible] Elſaſſens Eroberung durch Bezwingung Straßburgs und der [illegible] Reichsſtädte zu vollenden. Aber der Rath von Straßburg

und Kummer über die Noth seiner Diözese den verbannten Bischof hinweg, und er sah seinen Bischofsstuhl nicht wieder[1]). Die Leiche des Ausgewanderten wurde einbalsamirt, mit allen Bischofsgewändern und der Rochette bekleidet in einen bleiernen Sarg gelegt, dann unter Begleitung der Priester, Schüler, Barfüßermönche, des Bischofs von Straßburg, des Rathes von Elsaßzabern und seiner Verwandten, auf den Schultern der bischöflichen Vögte und der anwesenden Domherren[2]) ins Barfüßerkloster getragen und im Kapitelhause ausgestellt. Am folgenden Morgen sang man, nach dem uralten Brauche der Kirche, die Vigil- und Todtenmessen, und die Leiche blieb „gebleit" stehen, bis des Markgrafen Kriegsvölker das Land verlassen. Hierauf nach vier Wochen ward sie von Elsaßzabern herabgebracht, zu Speyer eingeläutet und, wie altüblich, von Rath und Kapitel empfangen. Im Langhause, inwendig St. Annenaltar hinab, fand der fromme Bischof Ruhe bis zum Tage der Auferstehung[3]).

---

merkte die Sache und scheuchte die Fremden, die sich für „Hülfstruppen der Deutschen" ausgaben, mit seinen Kanonen von dannen. Hagenau gewann er durch die drohenden Kartaunen seines Konnetable; Weißenburg mußte sich ergeben. Schließlich gedachte er noch die Speyerer zu überrumpeln. Der franz. Gesandte Vieilleville kam in die Stadt, sprach in süßen Worten von der Großmuth seines Königs gegen die Deutschen und verlangte, daß der Rath das ganze Söldnerheer in seine Mauern aufnehme. Aber dieser bewilligte dem König bei seinem Einritt in Speyer nur 100 Söldner als Begleiter. Darauf verlangte er „zur Ehre seines Königs" nur noch die Besetzung des einen Thores nach dem vor der Stadt zu errichtenden Lager mit einer französischen Wache. Bei diesen Worten erhob sich der ganze Rath mit zürnender Geberde und rief: Nimmermehr, nimmermehr, nimmermehr! A la Messiné! Und der Enttäuschte mußte froh sein, im Geleite beider Bürgermeister durch die Reihen bewaffneter Zünfte und Landsknechte, die sich vor dem Rathhause aufgestellt hatten, unter donnerndem Ehrengruße das Freie zu erreichen. Solcher Sinn, damals noch lebendig unter den rheinischen Bürgern, rettete wie im Armangackenkriege nochmals die deutsche Grenze, welche die Fürsten preisgaben. S. Barthold, Gesch. der deutschen Städte, 2. Aufl., Leipzig 1859 IV. Bd. S. 403. Indem Frankreich auf der einen Seite für die prot. Stände Deutschlands Partei ergriff, zeigte es auf der andern Seite durch solche Eroberungsgelüste gleich im Anfange seine eigentliche Absicht; nicht den angeblich vom Kaiser Bedrängten will es zu Hülfe kommen, sondern ein Mittel gewinnen, sich in die deutschen Angelegenheiten zu mischen, um die Macht Oesterreichs zu schwächen und dadurch seine Herrschaft bis an den Rhein desto leichter ausdehnen zu können. S. Dr. Joh. Janssens Schrift: Frankreichs Rheingelüste und deutsch-feindliche Politik in frühern Jahrhunderten. Frankfurt a. M. 1861.]

[1]) Mit dem Sacrament vnd mit dem H. Oly vernünfftiglich versehen. Simon. 242. Am 14. August 1552; zu Elsaßzabern in des Bischofs Schloß. Sleidan. l. c. Prae maerore moritur in taberna Rhenensi. Eysengr. Letzteres ist falsch, soll heißen Taberna Alsatica. Eccard. II. Rh. Antiq.

[2]) Hans Kraft, der Hofschneider, trug auch mit. Simon. l. c.

[3]) Am 22. Sept. Simon. l. c. Seine Grabschrift im Dome zu Sp. hat Simon. l. c. Jene als Propst zu Weißenburg haben act. Palat. II. 15 und Herzog X. 196.

Dem ehrwürdigen Greiſe folgte, in der Jugend Kraft und mit allen Stimmen, der Domherr Rudolph aus dem Hauſe derer zu Frankenſtein[1]) (1552—1560), und wurde in der Pfarrkirche zu Udenheim konſekrirt. Im November des folgenden Jahres ritt er mit vierhundert Pferden in Speyer ein und wurde von den Rathsherren mit ſechszig Reitern vor den Thoren empfangen. In des Bürgermeiſters Gartenhauſe legte er den kurzen Reitmantel von Sammt ab und that ſich einen andern von ſchwarzem Tuche um, ritt durch das Gilgenthor, huldete mit auf die Bruſt gelegter rechter Hand, verſprach keine Aechter ſich an ſein Roß hängen zu laſſen, und ritt dann durch die zu beiden Seiten der Straße mit Donnerbüchſen, Hacken[2]) und Hellebarden in Schlachtordnung aufgeſtellten geharniſchten Bürger und Lanzenknechte auf den Markt. Dort ſtieg er vom Roſſe und ließ es laufen, reichte dem Kapitelsnotarius den ſchwarzen Mantel und dem Erzprieſter ſein Schwert[3]), legte den ſeidnen Talar und die Rochette um, und zog dann weiter, von den Speyerern begleitet, bis zum Napf. Von da führten ihn die Domherren, nachdem ihm der Weihbiſchof und die Aebte von Limburg, Eußerthal und Maulbronn den Friedenskuß gegeben hatten, ins Chor des Münſters, wo er, von ſeinen Dienſtleuten umgeben, feierlich Beſitz vom Biſchofsſtuhle nahm. Darauf wurde auf dem Friedhofe von den Bürgern gehuldigt und zuletzt in der Pfalz geſchmauſt, wie vor Alters Herkommen[4]).

Der neue Biſchof folgte in der Verwaltung ſeiner Diözeſe dem frommen Geiſte ſeiner Vorgänger[5]). Bitter ſchalt er den Weltſinn mancher Geiſt-

---

[1]) Ein altes Geſchlecht in den Vogeſen. Widd. IV. 245. Domſcholaſter in Mainz. Er war noch nicht dreißig Jahre alt, wurde poſtulirt am 3. Okt. 1552 und ſtarb am 21. Juni 1560. Ioann. rer. Mog. II. 226. Simon. 244. Eysengr. ſetzt den 19. November. Er war ſeiner ausgebreiteten Gelehrſamkeit wegen berühmt. Konſekrirt wurde er erſt am 26. November 1553 durch die Weihbiſchöfe von Mainz und Konſtanz.

[2]) Hackebüchſen. Die Speyerer Bürger ſtanden zum Theil mit den zu Lanzenknechten traveſtirten Handwerksburſchen in Schlachtordnung vor dem Altpörtel und hielten den Biſchöflichen die Spieße und Hacken entgegen, und ließen ſich dermaßen anſehen, als wollten ſie jetzt abſchießen und in Streit gehen; — „doch lief alles ohne Blut ab.“ Die andern ſtanden innerhalb des Altpörtels mit 100 geworbenen Söldnern bis ans Kaufhaus, machten gleiches Manoeuvre und hatten gleich friedliche Geſinnung. Simon. l. c.

[3]) Es gehörte jetzt dieſen. Das war Gerechtſame, oder der Biſchof mußte es mit Geld löſen. Rudolphs Pferd bekam H. Hünerſauth zu Udenheim. Simon. l. c.

[4]) Nur Neues iſt aufgenommen; alles Andre geſchah wie vordem. Auch blieben in dem Huldigungseide der Bürger zum erſtenmale die Heiligen aus. Simon. l. c. Vergl. S. 100, Note 2.

[5]) Sendbriefe d. Cantate 1553; d. Mart. 1554 und d. Iubil. 1557. Während der Sedisvakanz erließ das Domkapitel ebenfalls einen Sendbrief, worin es die früheren Beſchlüſſe gegen die concubinarios, ebriosos und haereticos beſtätigte und ſtrenge empfahl.

lichen, die in den bewegten Zeiten ihrer Leidenschaft ungestrafter fröhnen zu können glaubten[1]), und drohte, mit dem Dolche des Bannes die faulen Glieder zu zerschneiden, die bei Gastmählern mit Wein sich anfüllen, schamlose Reden und Geschrei treiben, und am folgenden Tage, vom Rausche noch betäubt, zum Altare gehen, dann mit ihren Nachbarn über des Esels Schatten oder über den Ehrenplatz ihrer Hauserin bei Gastereien maulfechten, als wäre sie ihr Eheweib; oder gar von einer solchen Dirne, welche die üppige Kleidung, die flammenden Augen und das geile Geschrei als feil bezeichnen, öffentlich begleitet, erscheinen[2]). Dem Geistlichen gebot er streng, in anständiger Kleidung zu gehen[3]): nicht mit aufgekremptem Hute, gleich einem Jäger, noch mit langem Schwert umgürtet, wie ein Prahlhanns[4]), und nie solle er vergessen, daß er nicht unter Zyklopen oder Zentauren, noch in Platos Akademie, sondern in der Kirche Gottes wandle[5]). Auch empfahl er fleißiges Lesen der h. Schrift, als des katholischen Glaubens lauterer Quelle[6]); denn der Sittenverfall der Kirchendiener trage die erste Schuld, daß der wilde Bock den Weinberg des Herrn zernage, der brüllende Löwe noch immer umgehe, suchend, wen er verschlinge, daß reißende Wölfe, Ketzer und Schismatiker die Schafe des Erlösers zerreißen, alle Ketzereien der vergangenen Jahrhunderte jetzt rottenweise gegen die Kirche ziehen und so die christliche Religion ihrem Untergange entgegen führen[7]).

Doch nicht lange genoß die Speyerer Kirche seiner eifernden Sorge. Im blühendkräftigen Alter war er nach Aschaffenburg gegangen, um den Mainzer neuen Erzbischof zu weihen, kam aber in trüber Gemüthsstimmung wieder, und verfiel, von Hauptschmerzen gequält, in Geistesverwirrung. Alle Mittel der Kunst bot das Domkapitel auf und verschrieb fremde Aerzte für schweres Geld, um den kranken Bischof zu heilen; allein umsonst, nur selten kehrten lichte Zwischenräume zurück, die endlich in dauernden Wahnsinn sich verloren. Da wurden die Domherren um des Hochstiftes Wohlfahrt

---

d. Mart. 1552. Zu seiner fast achtjährigen Amtsführung erließ Bischof Rudolph fünfzehn inhaltreiche Sendschreiben.

[1]) Er macht hiemit die sonderbare Vergleichung: Sicuti solent piscatores fluctuoso et undabundo mari ampliorem capturam maioremque vim thunnorum sibi polliceri. Sendbr. Mart. 1553.

[2]) Sendbr. d. Mart. 1553. [3]) Sendbr. Iubil. 1554.

[4]) Non discedatis tunicis vix nates tegentibus, non galeatis pileis (Helmhut — mit aufgeschlagenen Ecken —) in modum trasonum (Jäger? canis trassans ist bei Du Cange ein Jagdhund), non longis subcincti gladiis, quae omnia sunt trasonum et baratronum (Poltron — Schläger — Raufbold). Sendbr. Mart. 1556.

[5]) Sendbr. Iubil. 1554. [6]) Sendbr. Mart. 1555.

[7]) Sendbr. Iubil. 1556 und 1557.

beſorgt und, von hohen Perſonen wegen allerlei Umtrieben heimlich gewarnt, rathſchlagten ſie mit Rechtsgelehrten und Kanoniſten, gingen zu Kapitel und wählten ihren Dompropſt Marquard von Hattſtein zum Helfer im Bisthume [1]). Ehe aber noch deſſen Beſtätigung von Rom [2]) erwirkt war, verſank der Biſchof in immer tiefern Jammer; geiſtesverwirrt lag er in ſeiner Pfalz zu Lauterburg und verweigerte während drei Wochen alle Speiſe; endlich kam er wieder zu Verſtande, ließ ſich, da er ob des langen Faſtens nichts mehr zu ſich nehmen konnte, das hochwürdige Sakrament zeigen, betete und ſtarb [3]). Bei der Kunde von ſeinem Tode ritten des Domkapitels Abgeordnete nach Lauterburg, erhoben die Leiche, luden ſie auf einen Wagen [4]) und führten ſie davon, herab nach Speyer. Am erſten Abend kam man bis Rheinzabern, wo der Leutprieſter mit dem Kreuze entgegen kam und den Zug in die Kirche leitete. Der Sarg ward im Chore niedergeſtellt, und das Miſerere geſungen. Am folgenden Morgen um 5 Uhr war wieder Jedermann auf und zu Roß; und die Leiche ſetzte ihren Zug fort über Bellheim und Harthauſen [5]) nach Speyer. Zwölf Uhr war ſchon vorüber, als der Wagen am Thore ankam. Um neun Uhr waren ihr des Biſchofs Freunde entgegen geritten und folgten nun mit den andern dem Leichenwagen. Inwendig des Altpörtels ſtanden die Mönche aus allen Klöſtern der Stadt und der Rath, und die Leiche wurde von dieſen, wie altüblich, empfangen und durch die lange Straße hinauf zum Münſter geleitet. Beim Napfe hielt der Wagen, die Herren ſtiegen vom Roſſe, und aus dem Münſter nahten die Domherren, und von der Kuppel hallten alle

---

[1]) Mittwoch, 16. Auguſt 1559.

[2]) S. Urkunde vom 13. Mai 1560 bei Remling, Urkb. II. Nr. 310.

[3]) Am 21. Juni 1560, im Schloſſe zu Lauterburg. Er hatte ſchon vorher 40 Tage gefaſtet, und zuletzt wieder 3 Wochen, was die Aerzte un- und übernatürlich fanden. Simon. 148. Er war ſeiner Gelehrſamkeit wegen ſo berühmt, daß er zum Präſidenten des Religionsgeſpräches, welches an. 1557 in Worms gehalten wurde, ernannt worden war; allein er hatte es ſeiner Krankheit wegen abgelehnt. Er ſoll deshalb wahnſinnig geworden ſein, weil er ſich ſchwere Gedanken über die Verbeſſerung der Kirche machte, und dieſe nicht ſo ausführen konnte, wie er ſie ſich dachte. Eysengr. Dies wird durch das Breve beſtätigt, worin Papſt Pius IV. den Marquard von Hattſtein zum Koadjutor des Biſchofs Rudolph beſtätigte. S. Remlings Urkb. II. Nr. 310. Pfr. Spatz hingegen meint, ſeine Krankheit möchte wohl nicht die Haupturſache geweſen ſein, weshalb er nach Worms zu gehen ſich geweigert habe. Eysengr. Eccard. II.

[4]) Da auff dem Wagen vor der Leicht Herr Niclauß Hutzel Hofcaplan mit einem Schwartzen Klagmantel und Hut geſeſſen, vnd in den händen zwo creutzweiß vbereinander geſchrenckte vnd ſchwartze Fackeln gehabt vnd hinter der Leicht Herr Johann Gaſſert, Pfarrherr zu Lauterburg, Gleicher geſtalt. Simon. 248.

[5]) Nahm man dieſen Weg, um immer auf des Hochſtifts Grund und Boden zu bleiben?

Glocken zuſammen, den Leichnam des Oberhirten in ſeine Gruft einzuläuten. Der Sarg ward von dem Wagen auf eine neue Bahre gelegt, und zwölf Chorvikare des Domes trugen ihn auf ihren Schultern durch die Vorhalle ins Langhaus, in deſſen Mitte die Gruft bereitet war. Vor dem Sarge gingen alle Geiſtlichen der Stadt, zu ſeinen Seiten die Domherren[1]), und hinter ihm des Verſtorbenen Räthe und Hofgeſinde, dann andre Herren[2]), und endlich der Bürgermeiſter, der Rath und viel Volk von Speyer. Am Grabe verſtummte der Leichengeſang, die Bahre wurde niedergeſtellt, das andrängende Volk wich zurück, auf daß der Bürgermeiſter und die Rathsherren vortreten konnten; und als ſie zu den Füßen des Sarges ſtanden, erhob der Domdechant ſeine Stimme und ſprach: „Ehrſame, weiſe, günſtige Herren, Bürgermeiſter und Rath! Wiewohl der alt Gebrauch und Herkommen, daß die Leiche eines Biſchofs zu Speyer einem ehrſamen Rath eröffnet und gezeigt wird; aber die weil Ungeſchmacks halber des Umſtands zu verſchonen die Oeffnung jetztmals nicht geſchehen kann; ſo iſt ein ehrwürdig Domkapitel ungezweifelter Hoffnung, ein ehrſamer Rath werde dennoch den hochwürdigen Fürſten und Herrn, Biſchof Rudolph, ihren Herrn in gegenwärtigem Sarg verſtorben liegen glauben. Doch wo ein ehrſamer Rath je begehrt und haben wollt; ſo iſt ein Domkapitel urbittig, die Leich zu öffnen." Darauf antwortete der Bürgermeiſter: „Ein ehrbarer Rath läßt es bei der vorgeſtrigen Abrede beruhen und bleiben." Da entgegnete der Domdechant: „So muß der Sarg geöffnet werden!" und als das geſchehen, fuhr er fort: „Ihr Herren vom Rath, da ſeht ihr euern Herrn! Gott erbarm's und wolle der Seele gnädig ſein!" Der Bürgermeiſter ſchaute in den geöffneten Sarg und erwiderte: „Wir ſehen euern[3]) Herrn, Gott erbarm's und wolle der Seele gnädig und barmherzig ſein!" Der Domdechant verſetzte: „Es hat ſich ein ehrwürdig Domkapitel auf hiebevor freundlich Erinnern und Begehren verſehen, ein ehrſamer Rath würde, wie von Alters hero, geantwortet haben; dieweil es aber nicht geſchehen, muß es ein ehrwürdig Domkapitel Gott und der Zeit befehlen." Der Bürgermeiſter ſprach: „Ein ehrſamer Rath hat, wie von Alters, geantwortet und ſich gehalten."

[1]) Philipp v. Wallbrun, Domdechant; Chriſtoph v. Münchingen, Kantor; Balthaſar Moßbach v. Lindenfels, Wilhelm von Ameluxen, Wolf Kämmerer von Worms Dalberg, Chriſtoph Nagel v. Dirmſtein, und Hubert Graf v. Eberſtein, Domherren.

[2]) Vom Hofgeſinde werden Hans Wall, der Küchenſchreiber, und Niclauß Herden, der Hofſchneider, genannt. Nach dieſen 4 Edelknaben. Dann kam das kaiſerliche Kammergericht, an deſſen Spitze der Biſchof von Merſeburg. Simon. 250.

[3]) Um des Biſchofs Oberherrſchaft abzulehnen und des Rathes Souverainetätsrechte zu wahren.

Worauf der Domdechant ſchloß: „Es iſt hiebevor bei den nächſten zwei abgeſtorbenen Herren und jetzt bei dieſem die Antwort nicht wie von Alters geſchehen; aber wie dem ſei, verſehe ſich ein ehrwürdig Domkapitel, ſolches ſollte oder würde weder jetzigem Abgeſtorbenem, noch künftigen Herren abbrüchig oder nachtheilig ſein." Nach dieſen Worten nahm er des Biſchofs großes Siegel und drei kleine Geheimſiegel, ergriff einen Hammer, zerſchlug ſie auf dem Grabſteine und reichte dann das zerſchlagene Silber dem Landſchreiber[1]). Der Sarg aber ward in die Gruft hinabgelaſſen und mit Erde bedeckt, dann die Vigil und Todtenmeſſen für die Seelenruhe des Abgeſchiedenen geſungen, wie gebräuchlich[2]).

Noch in demſelben Monate gingen die Domherren zu Kapitel und wählten aufs neue den Bisthumshelfer Marquard von Hattſtein (1560—1581)[3]). Er ſchwor und zog dann nach Udenheim, wo ihm die Vögte und das Hofgeſinde huldigten. Auf Montag nach unſrer lieben Frauen Geburt des folgenden Jahrs wurde er, in der Stiftskirche zu Bruchſal, zum Biſchof konſekrirt, und ritt bald darauf in Speyer mit ſolcher Feierlichkeit ein, wie vor ihm kein Biſchof[4]). An einem hellen Wintermorgen kam er, als kaum der Tag graute[5]), mit etlichen Grafen, Geſandten und ſeinem Hofgeſinde von Udenheim durch Rheinhauſen über den Rhein, und hielt mit dem ganzen reiſigen Volk eine gute halbe Stunde auf der Weide, ſein Gezeug erwartend, ſo die Nacht über in Speyer gelegen. Wie nun alle Reiſigen auf der Weide zum Biſchof geſtoßen, verſammelte deſſen Feldmarſchall[6]) Alle in einem Ring, hielt in der Mitte und ſprach: „Der hochwürdige Fürſt und Herr, Herr Marquard, Biſchof zu Speyer und Propſt zu Weißenburg, mein gnädiger Herr, thut bei allen Kur- und Fürſten, Grafen, Ehrwürdigen, Edeln, Strengen und Veſten, ſeinen gnädigen und günſtigen Herren und Junkern, Vettern, Schwägern und guten Freunden

[1]) Das Silber gehörte den Kanzliſten. Simon. l. c.

[2]) Alles bei Simon. in ſeiner „hiſtoriſchen Beſchreibung aller Biſchöfe von Speyer." Simonis iſt in Bezug auf die erwähnte Epiſode eine durchaus unverdächtige Quelle, da er unter Marquard von Hattſtein, als derſelbe noch Domſcholaſter war, zum Notar des Speyerer Domkapitels ernannt wurde und dieſes Amt bis zu ſeinem Tode im J. 1587 getreu verwaltet hat. Es ward hier aufgenommen, um das Ceremoniell kennen zu lernen. Rudolph iſt der erſte Biſchof, von dem dieſe Leichengebräuche erzählt werden.

[3]) Am 18. Juli 1560. Simon. 251. Humanissimus, pacis amans, magis curae domesticae ecclesiaeque suae saluti ac subditorum utilitati insudans, quam curae externae. Eysengr.

[4]) Wenigſtens ſind von keinem Einritte ſolche umſtändliche Details bekannt. Der ſeither ſo oft angeführte Notarius und Sekretair des Domkapitels Simonis ritt ſelbſt mit.

[5]) Mittwoch, 26. Nov. 1561, Morgens zwiſchen 7 und 8 Uhr. Simon. l. c. Eysengr.

[6]) Franz Konrad von Sickingen. Ibid.

ſich dienſtlich, gnädiglich und freundlich bedanken, daß ſie durch Geſandte oder perſönlich alſo gutwillig zur Vollbringung des Einritts erſchienen; darneben freundlich und gnädiglich geſinnend, daß ein Jeder mit den Seinen verfügen wolle, ſich im Einreiten in Herbergen und ſonſten allenthalben nicht allein züchtig und friedlich zu erzeigen, ſondern auch, ihrer Fürſtlichen Gnaden zu Ehren, ſich die Zeit aus des überflüſſigen Trinkens zu enthalten. Und ſo ſich etwan, Feuers und andern Dings halber, in der Stadt Speyer Aufruhr begeben möchte, ſollt ein jeder ſein Pferd reit und fertig machen und, ſo die Trommeter blaſen, auf den Platz vor das Münſter rücken und fernern Beſcheids gewarten." Nach dieſer Rede nahm er das Banner des Hochſtifts[1]) aus der Hand des Silberboten, wickelte es auf, nahm es fliegend in ſeine rechte Hand und reichte es dem Grafen Wilhelm von Eberſtein, mit den Worten: „Mein gnädiger Herr befiehlt Euch dieſes Banner, es heute vor ihm herzutragen, wie weiland Eure Voreltern bei eines Biſchofs Einritt und Ihr ſelbſt noch jüngſt gethan." Ebenſo überreichte er dem Grafen zu Leiningen einen weißen Stab, ihn vor dem Biſchof zu führen[2]). Hierauf ordnete er die Reihen des Zugs zu drei Mann, und fröhlich bewegten ſie ſich gegen die Stadt, theils mit blankem, funkelndem Helme und Panzer, theils die Wappenröcke über den Harniſch, manche auch ohne Rüſtung in feſtlichen Kleidern. Das Stiftsbanner flatterte hoch in der Morgenluft, und der glänzende Marſchallsſtab verkündete die Nähe des Biſchofs. Die Speyerer aber waren, an die 60 Roſſe ſtark, alle in ſchwarzen Wappenröcken, aus der Stadt dem Biſchof entgegengerückt und, nachdem ſie beim weißen Bildſtock, in der Nähe der St. Markuskirche, den nahenden Zug mit einem Trompetenſtoße begrüßt hatten, wandten ſie die Roſſe und ritten zurück durch das Gilgenthor, welches geſchloſſen und von zwanzig Reiſigen mit ihren Wehren in der Hand gehütet wurde. Als hierauf der Biſchof in einem mit Tapezerei gezierten Gartenhauſe den Reitmantel, Hut und Schwert abgelegt und ſich, wie altbräuchlich, gekleidet und mit dem goldnen Kreuze geſchmückt hatte, beſtieg er aufs neue ſein Roß und ritt mit 50 Pferden durch das wiedergeöffnete Thor, kam zu denen vom Rathe, zeigte ſeine Beſtätigungen, huldete und verſprach, keine Aechter zu

---

[1]) Von blawen Daffet, mit genehten weiſſen Cretz gemacht, vnd auff der einen ſeiten in mitte des Creutz ein Marienbild, in der Sonnen, auff einem halben Mond, vnd der andern ſeiten beider Stifft (Speyer und Weißenburg) vnd ihrer F. G. angeboren Wappen in dreyen Schiltlin, vnd darüber eine Inful mit einem Biſchoffs Staben gemahlet. Ibid.

[2]) Hofmarſchallsſtab? Waren die Eberſtein Erbbannerherren des Hochſtifts? Die Leiningen waren deſſen Erbkämmerer. G. Chr. Johannes Kalenderarbeiten. Zweibrücken 1825. S. 328.

hauſen. Darauf beſtieg der Bürgermeiſter ein Bauernwäglein und fuhr eilends zum Altpörtel, gefolgt von den Stadtreiſigen, ſo ihm mit fliegenden Fahnen ſtracks nachzogen. Vor dem Altpörtel hielten zu beiden Seiten dritthalbhundert Söldner mit drei Donnerbüchſen, einer Fahne von rother und weißer Seide, Trommeln und Pfeifen und geſenkten Hellebarden, in Schlachtordnung, wie des Kampfes gewärtig. Nachdem aller reiſiger Zeug des Biſchofs durch das Gilgenthor eingelaſſen, und dieſes wieder verſchloſſen war, öffnete ſich auf ein Zeichen des Bürgermeiſters das Altburgthor, und alles zog nun hindurch bis hinauf vor die Münze. Dort ritt der Biſchof durch die Speyerer Bürger, welche mit ſechs großen Feldſchlangen, Trommeln, Pfeifen und zwei Fahnen von rother und weißer Seide in Schlachtordnung gewaffnet aufgeſtellt waren, und an deren Halſe das Feldzeichen von gleicher Farbe prangte, in die Schranken vor dem Buntelshauſe [1]), und kaum hatte er den rechten Fuß zum Abſteigen aus dem Steigbügel gehoben, als ſchon ein Knecht aus dem Marſtalle darin ſtand, ſich mit Hilfe ſeiner Geſellen fürder auf des Biſchofs Roß ſchwang, es behielt und mit ihm davon ritt in die Pfalz. Im Buntelshauſe zog der Biſchof Stiefel und Sporen aus, hing ſich einen langen Talar von ſchwarzem Sammet um, legte die goldne Kette mit dem Kreuze um den Hals, ſetzte die Pfaffenhaube aufs Haupt, und weiter zwiſchen den zu beiden Seiten aufgeſtellten Reiſigen des Biſchofs ging der Zug hinauf zum Napfe. Dort verließen ihn die beiden Bürgermeiſter, ſprechend: „Gnädiger Herr, allhie geht unſer Geleit aus!“ denen er freundlich zunickend die Hand reichte, worauf ſie von dannen gingen. Aus dem Münſter aber kamen jetzt die Domherren herab, an ihrer Spitze der Dechant und Kuſtos, nahmen ihn unter den Traghimmel und geleiteten ihn hinauf vor den Hochaltar und von da ins Stiftschor, wo ihn die Geiſtlichen mit feſtlichen Geſängen begrüßten. Während dem läuteten vom Münſter alle Glocken, und ein Fuder köſtlichen Weins floß in den Napf, vom Biſchof geſchenkt. Fröhlich eilten die Speyerer mit allerlei Gefäßen hinzu, drängten ſich, zankten, ſchöpften und tranken lärmend auf des neuen Herrn Geſundheit und langes Regiment. Darauf folgte das Hochamt. Beim Agnus Dei ging der Biſchof mit allen Domherren, Grafen und Herren in die Pfalz; und als die große Glocke die Speyerer auf den Platz vor dem Biſchofshauſe gerufen hatte, betrat er die hiezu erbaute und mit Tapeten behängte Tribüne, umgeben von ſeinen Freunden und Vaſallen. Vom Rathhofe kamen die Speyerer, an die 600 Mann; und während die

[1]) Vermuthlich jetzt das Brauhaus zur Sonne. Es wurden vor dem Hauſe, in dem der Biſchof abſtieg, jedesmal Schranken errichtet. Lehm.

Rathsherren zum Bischof hinaufstiegen, stellten sich die andern in Rotten auf. Die Trommeln und Pfeifen schwiegen, der Stadtschreiber sprach den Eid vor, die andern alle hoben zwei Finger auf, schworen und huldeten in völliger Wehr, gerüstet wie zur Schlacht. Darauf zogen die Bürger nach Hause; die vom Rathe aber folgten dem Bischof mit den andern in die Pfalz zum fröhlichen Mahle, welches den festlichen Ehrentag beschloß[1]. Noch vor diesem feierlichen Einritte bestätigte Kaiser Ferdinand des Münsters und gemeiner Pfaffheit zu Speyer Freibriefe, mit der besondern Gnade, daß keine Verjährung dawider laufen solle, wenn auch etwa durch Bosheit, geschwinde Läufe oder mit der Zeit etwas davon gedrungen worden: ebenso ward auch später die große Rachtung durch den römischen König Maximilian aufs neue bekräftigt[2]).

Marquard suchte die Sittenlosigkeit seiner Geistlichen zu bessern, um der immer weiter schreitenden Reformation einen Damm entgegenzusetzen. Alle Sendbeschlüsse seiner Vorgänger bestätigte er ohne Ausnahme. Heftig eiferte er gegen die Ketzer, „die mit verkehrten Lehren und gottlosen, der Hölle entstammten Irrthümern, so die Kirche schon seit Jahrhunderten gebrandmarkt, die Gläubigen berücken und unter sich hadern, nur darin eins, den uralten Glauben der Väter zu vertilgen[3]). Der Vater der Lüge, der Zwietracht und der Ketzereien, der Teufel, der in der Väter Zeit gebunden war, sei jetzt kettenlos; denn den Sohn feinde der Vater an, und den Vater der Sohn[4]); alle Ketzereien stürmen jetzt in geschworenen Rotten gegen die Kirche; Zank gebäre Zank, und Ketzerei zeuge Ketzerei[5]). Keine Schandthat gebe es, deren nicht diese Sektenhäupter die kath. Kirche beschuldigen, um so den Pöbel irre zu leiten, den Frieden in Zwietracht zu wandeln und des Reiches Wohlfahrt zu gefährden, und das nennen sie Kirchenbesserung und Bruderliebe[6]). Was thun aber die Geistlichen dagegen? Sie verstummen, unkundig der göttlichen Dinge, wie Hunde, die nicht bellen können[7]). Darum soll der Geistliche, bei Gottes kostbarem Blute beschwören wir ihn, eines geistlichen Wandels sich befleißen, seines Amtes mit anständiger Würde warten und das Volk nicht mit Märchen, sondern mit der gesunden Lehre der h. Schrift, nach der Erklärung der Väter, unterrichten[8]),

[1]) Simon. l. c. Vergl. Lehm. 945 und oben den Einritt Ludwigs S. 230. Des Ceremoniells wegen wurde dieser Einritt umständlich aufgenommen.

[2]) Dat. Wien 18. März 1561. Bestätigung der Rachtung d. Augsburg 27. März 1566. Simon. 258. Marquard war bei der Krönung des Königs Maximilian in Frankfurt, Herzog II. 191. Schmitts neue Gesch. III. 251.

[3]) Sendbr. d. Mart. 1560. [4]) Sendbr. d. 1561. [5]) Sendbr. d. Iubil. 1564.

[6]) Sendbr. d. 26. April 1572. [7]) Sendbr. d. Mart. 1564.

[8]) Sendbriefe d. Mart. 1560, d. Mart. 1562 und de Iub. 1564, d. Iubil. 1568.

auf daß alle ein Herz haben und eine Seele zu allem und jedem guten Werke; denn der Geiſtliche, der ſeinen Garten ſorglos pflegt, begeht catilinariſchen Greuel und ißt, nach des Propheten Worten, nur Milch und bedeckt ſich mit Wolle[1]). Fahrende Prieſter ſollen künftig weder Meſſe leſen, noch Sakramente ſpenden, noch predigen; ſie haben dann einen Permißbrief von uns vorzuweiſen. Die Mönche innerhalb der Stadt Speyer haben ſeither geglaubt, daß die Sendbeſchlüſſe ſie nicht angehen; aber wir ermahnen ihre Prioren ernſtlich, daß ſie aufmerken, ob die Mönche ihre Ordenskutte tragen und die liederlichen Dirnen, welche in manchen Klöſtern das Regiment führen, austreiben, ſonſt werden wir dem Dinge ſelber Rath ſchaffen. Ausgeſprungene Kloſterleute, welche die Kutten ausgeſchüttelt und Pfarreien erſchlichen haben, wo ſie ſich wie Leutprieſter geberden, ſollen innerhalb zwei Monaten in ihr Kloſter wiederkehren oder bei uns einen Freibrief darüber einholen[2]). Das heilige Oel, ſo unſer Weihbiſchof am grünen Donnerstage in unſerm Münſter zu Speyer geſegnet, iſt ſeither für die Pfarreien von rohen und plumpen Laien abgeholt worden; fürder aber ſollen es die Landdechanten nur durch ihre Kämmerer oder ſonſtige Prieſter verlangen, bei Strafe des Kirchenbannes. In der Bittwoche ſollen die Leute bei den Bittgängen zu zwei und zwei gehen, durch das Münſter wie durch andre Speyerer Kirchen[3])."

Gleich beſorgt war Marquard für das zeitliche Wohl ſeines Hochſtifts[4]).

[1]) Sendbriefe d. 1561 und d. Iubil. 1567.

[2]) Sendbriefe d. Mart. 1575 und Iubil. 1576.

[3]) Sendbr. 25. April 1577. [Aber nicht allein durch Ermahnungen und Hirtenſchreiben wirkte Biſchof Marquard von Hattſtein gegen die Zucht- und Sittenloſigkeit ſeiner Geiſtlichen, er handhabte auch die kanoniſchen Satzungen der Kirche in aller Strenge und erwarb ſich grade dadurch als Biſchof in jener ſittenloſen Zeit die größten Verdienſte. In wenigen Diözeſen mochte der Konkubinat der Geiſtlichen ſo ſtark eingeriſſen ſein, wie in der Diözeſe Speyer; daher beſchwört Papſt Pius V. im Jahre 1566 unſern Biſchof in einem beſondern ernſten Mahnſchreiben, demſelben möglichſt zu ſteuern, alle Geiſtlichen, welche ſich deſſelben einigermaßen verdächtig gemacht hätten, in ſtrengſte Unterſuchung zu ziehen und, wenn ſie ſchuldig befunden würden, unnachſichtig zu beſtrafen, ſ. Remlings Urkb. II. Nr. 313. Dieſen ſeinen oberhirtlichen Pflichten möglichſt nachzukommen, war Marquard auch ſtets bemüht, ſ. Remling, Geſch. der Biſchöfe zu Speyer II. 374 u. ffg. Leider hinderte körperliche und geiſtige Kränklichkeit nur zu früh den Biſchof, der energiſchen Verwaltung ſeines Hochſtiftes mit aller Sorge obzuliegen.]

[4]) [Er ſchuf neue Hofämter zur beſſern Verwaltung des biſchöflichen Schloſſes zu Udenheim und zum ergiebigern Betrieb des Bergbaues zu Bobenthal. Wegen Beſteuerung der Speyerer Bürger zu Udenheim führte er einen ſchon faſt 40 Jahre ſchwebenden Prozeß durch und brachte auch manche andere Rechtshändel zu Gunſten ſeiner Untergebenen zum Austrag, beförderte im Intereſſe einer gewiſſenhaften Verwaltung des Hochſtiftes viele ſeiner Verwandten und Freunde auf die wichtigſten Stellen; viele Leibeignen ſeines

Das alte Schloß der Bischöfe zu Udenheim drohte Einsturz, und er ging mit seinem Domkapitel zu Rathe, wie es neu zu erbauen. Im Winter des Jahrs 1568 ward darauf alles Nöthige herbeigeschafft, und im Frühlinge der neue Bau begonnen, die Grundmauern gelegt, und bis zum Herbste alles vollendet zu einem stattlichen Bischofsschlosse [1]). Auch widmete er seine Talente dem Vaterlande als Kammerrichter [2]) durch eine Reihe von Jahren hindurch. Im Jahre 1580 verfiel er in solche Leibesschwäche und Blödsinn, daß er, unfähig der Verwaltung, darniederlag. Also hielt das Domkapitel einen beständigen Statthalter aus seiner Mitte in Udenheim [3]).

---

Hochstiftes löste er von ihren Verpflichtungen und gestattete ihnen auf ihren Wunsch freien Abzug in andre Herrengebiete oder vereinbarte mit andern Herren gegenseitigen Austausch der Leibeignen; beförderte auf jegliche Weise den Ackerbau, welchen er für die beste und sicherste Nahrungsquelle seiner Untergebenen hielt; auch vermehrte er die Besitzungen des Hochstiftes durch einige Erwerbungen z. B. das Großfischlinger Schloß. Mit dem Kaiser Maximilian II. war er sehr befreundet und erhielt daher von diesem oftmals die wichtigsten Aufträge in Reichsgeschäften, welche er ebenso geschickt als schnell beendigte. Trotz seines Eifers ließ seine Verwaltung in geistlicher, wie weltlicher Beziehung öfters zu wünschen übrig, was in seiner öftern Abwesenheit vom Sprengel und in seiner spätern Kränklichkeit seinen Grund hat. S. Remling Geschichte der B. zu Sp. II. 382—392.

[1]) Simon. 267. Das Schloß hatte in den Kriegen viel gelitten. Rh. Antiq. 438.

[2]) Aufgeschworen am 8. Aug. 1568. Simon. l. c. Im J. 1572 übernahm er dieses Amt von neuem auf Wunsch des Kaisers und führte es bis in die letzten Jahre seines Lebens. An. 1570 hielt Maximilian II. einen Reichstag zu Speyer, um Mittel gegen die Ausschweifungen der aus dem Hugenottenkriege aus Frankreich zurückkehrenden Söldner des Pfalzgrafen Friedrich III. und des Herzogs Wolfgang von Zweibrücken aufzufinden, da diese die Speyerer und Straßburger Diözese sehr verwüsteten. Schard. de reb. gest. sub imperat. Maximilian. II. p. 123. Am 13. Juli eröffnete Bischof Marquard diesen Reichstag mit einer Rede. Ibid. 140. S. Remlings Urkb. II. Nr. 317 ein Schreiben des Papstes Pius V., worin er den Bischof Marquard ermunterte, auf dem dortigen Reichskonvente sich des katholischen Glaubens anzunehmen. Auf diesem Reichstage wurde am 22. Okt. die öffentliche Verlobung zwischen des Kaisers Tochter Elisabeth und dem Könige Karl IX. von Frankreich im Dome begangen. Der Erzherzog Ferdinand von Oestreich vertrat bei dieser Ceremonie die Stelle des Bräutigams, und der Erzbischof Daniel von Mainz verrichtete die Trauung. Am 4. November reiste die Braut ab nach Frankreich. Am 1. August schon war die andre Tochter Maximilians, Anna Maria, welche an Philipp II. von Spanien verlobt war, von Speyer durch die Niederlande nach Valladolid abgegangen. Auf Niklausentag dieses Jahrs stieg der Rhein so hoch, daß der ganze Hasenpfuhl tief unter Wasser stand, und dieses sogar bis zum Stein reichte, den man jetzt noch zwischen dem Pfisterthore und der Sonnenbrücke eingemauert sieht. Schard. p. 140 et 146. Vergl. Struv. corp. hist. Germ. L'art de vérif. les dates, und Simon. l. c.

[3]) Beschwerliche Zustände des Podograms und sorglicher Flüsse, Vnd leslich in groser blödigkeit des Leibs vnd Verstands u. s. w. Der Domdechant von Oberstein, der Domsänger Eberhard v. Dienheim und der Domkustos Nagel v. Dirmstein lösten sich einander als Kapitelsstatthalter in Udenheim ab. Simon. 264.

welcher der Kanzlei beiwohnen und die Verwaltung des Hochstifts leiten sollte. Der Bischof aber ward immer schwächer und gesegnete endlich dieses Leben in seinem neuen Schlosse zu Udenheim. Acht Tage später [1]) ritten des Bischofs Verwandte und Vögte diesseit des Rheins mit ihren Dienern aus der Pfalz neben dem Münster bis ans Fahrt von Rheinhausen, empfingen dort die Leiche, welche von Udenheim kam, und brachten sie nach Speyer. Vor dem Sarge saß der Pfarrer von Udenheim, hinter ihm der von St. Johann, beide in Trauermänteln mit schwarzen, gekreuzten Kerzen in den Händen. Am Weißenthore bei Zügelhütte standen die Rathsherren und grüßten den abgeschiedenen Bischof; die Domherren aber brachten ihn, unter der Begleitung vieler Adeligen, Reisigen und dem Zulaufe vielen Volks [2]), ins Münster und begruben ihn im Langhause, mit denselben Gebräuchen, wie seinen Vorgänger.

Fünf Tage nach seinem Leichenbegängnisse erhoben die Domherren in der Kapitelsstube durch einstimmige Wahl ihren Domsänger Eberhard Freiherrn von Dienheim [3]) (1581—1610) auf den Bischofsstuhl, und er beschwor den Wahlvertrag in versammeltem Kapitel. Im Anfange des folgenden Jahrs ritt er, von des Kapitels Gewalthabern begleitet, nach Udenheim, ward dort festlich empfangen und nahm die Huldigung der Unterthanen des Amtes Udenheim im Vorhofe seines dortigen Schlosses entgegen. Darauf zog er durch alle Aemter des Hochstifts, und die Bauern schworen ihm Gehorsam. Seiner Geistlichkeit sprach er kräftig das Wort bei dem Kurfürsten, als dieser eine bedeutende Steuer von ihren in der Pfalz liegenden Gütern erhob [4]), und sorgte als Fürst mit Eifer für das Wohl seiner Unterthanen. Als Grundlage der gesellschaftlichen Wohlfahrt betrachtete er den Stand der Ehe und verbot alle Winkelbündnisse, welche im Finstern geschlossen würden, und die künftig rechtlos sein sollten. „Wer

[1]) Er starb am 7. Dez. 1581 und ward am 15. Dez. begraben. Simon. l. c.

[2]) Der Zug vor und hinter dem Sarge bestand aus 82 Pferden. Die Namen der Herren und die Ordnung, in der sie ritten, ist bei Simon. 265 nachzusehen. An diese schloß sich dann der Rath und das Volk.

[3]) Einundsiebenzigster Bischof von Speyer von 1581—1610. S. Note 3, S. 340, wo er unter den drei Domkapitularen aufgeführt ist, welchen während der Krankheit des Bischofs die Führung der Verwaltung übertragen war. Vom Papste am 8. März 1582 bestätigt, wurde er am 1. Januar 1584 erst in Udenheim zum Bischof geweiht.

[4]) An. 1583. Die Steuer wurde von 10000 auf 7000 Gulden ein für allemal herabgesetzt. In diesem Jahre gab es einen so reichen Herbst, daß das Fuder Wein zu Diedesfeld, Hambach und Rodt 10 fl. und in den Dörfern um Landau nur 6 fl. kostete. Im Brurhein galt die Ohm 10 Batzen. Ein Faß kostete 10 fl., und ein Bauer gab 12 Ohm Wein für ein Faß. Alles Simon. in fine.

zum Eheſtand greifen will, den ſoll ſein rechter Pfarrer an dreien Feiertagen in der Kirche, unter dem Amte oder gemeiner Predigt, öffentlich ausrufen und dann erſt, wenn kein Hinderniß obwaltet, ſoll dieſer den Segen ſprechen. Keine Perſonen ſollen anders zur Ehe zu greifen ſich unterſtehen, dann im Beiſein des rechten eignen Pfarrherrn und zweier oder dreier Zeugen; außerdem iſt ſolche Verknüpfung unbündig, kraftlos, untauglich und nichtig[1]). Brautleute ſollen, ehe ſie ihren Kirchgang thun, fleißig beichten und zum Abendmahl gehen; die Pfarrherren aber ſollen aufmerkſam zuſchauen, ob kein Ehehinderniß vorwalte, und ob nicht Zwang oder Liſt der Eltern oder Geſippten den Junggeſellen und das Mägdlein zuſammenkupple, ſo daß ein ſolches aufgenöthigtes Ehegemächt nur leidmüthigen Ausgang gewinne. Alle Hochzeiten ſollen in der Kirche vor Mittag um 10 Uhr geſchehen; die Brautleute ſollen die Meſſe hören und nüchtern, nicht mit vollem Bauche, erſcheinen[2]). Witwer und Witwen ſollen nach Ableben ihrer vorigen Ehegemächte nicht leichtfertig und vor gebührender Zeit ſich in neue Heirath einlaſſen; ſondern der Mann mag ſechs, das Weib aber zehn Monate harren. Geſchieht es nicht, ſo ſoll ihnen bis zur geſetzten Zeit weder Kirchgang, noch auch ſonſt eine eheliche Beiwohnung in keine Wege zugelaſſen ſein.[3]). Der Pfarrherr ſoll über alle Ehebündniſſe, ſo er eingeſegnet, ein eignes Buch führen und ſolches in der Kirche niederlegen, und alle Frohnſonntage dieſe Eheordnung ſeiner Gemeinde vorleſen und erklären[4])." — Für ſeine Geiſtlichen aber beſtätigte er alle frühern Sendeu. „Der Prieſter ſoll nicht ſchmutzig ſein, den Bart nicht pflegen, den Kopf nicht ſcheeren, ſondern eine Prieſterplatte und beſcheidenen Haarſchnitt tragen; er gehe nicht im kurzen Mantel oder Soldatenrocke, mit hohem Hute, Schwert und Waffen; bis zur Ferſe hinab reiche ſein Talar und Mantel, und die Pfaffenhaube decke ſein Haupt[5]). Noch weniger ſoll er an Spiel, Fluchen, Gezänk, nächtlichem Gelag und an Zotenreißerei Theil nehmen, oder bei Hochzeitsſchmäuſen mit dem Säbel durch die Gaſſen klappern[6]); er ſoll nicht tafeln bis zur Vesper, noch weniger tanzen oder vermummt durch die Häuſer laufen. Fraß und Völlerei ſoll er meiden, wie aller

[1]) Edikt vom 3. Juli 1582.

[2]) Mandat des Generalvikars Beatus Moses d. 2. Januar 1592. Ferner wird den Pfarrern bei Suspenſion verboten, fremde Parochianen ohne Dimiſſionen zu trauen. Edikt vom 3. Juli 1582.

[3]) Es were dann ſach, das etwann zwei gar alte betagte Perſonen im Wittibſtande irer Haushaltung halber zuſammen zu heuvrathen begerten. Rundſchreiben an die Amtleute d. 8. Mai 1597.

[4]) Edikt vom 3. Juli 1852. [5]) Sendbriefe Iubil. 1593 und Mart. 1606.

[6]) Sendbr. Mart. 1606.

Sünden Mutter und Urquell; denn wo Völlerei ist, da haust der Satan, und wo Zoten und Fraß wohnen, da tanzen die Teufel den Höllenreigen[1]). Liederliche Dirnen soll er aus seinem Hause werfen, wenn nicht, soll die Obrigkeit sie fassen, herausreißen und zu Thurm führen[2]). Alle Landdechante, Leutpriester und Aushelfer sollen den Gläubigen den Katechismus in deutscher Sprache fleißig erklären; ferner sollen sie ihre Tagzeiten gewissenhaft sagen, bei Strafe des Banns. Jeder soll sich die Verhandlungen des Konziliums von Trient und eine Bibel anschaffen, damit er die Psalmen besser verstehe und das Lob Gottes mit mehr Salbung singe[3]). Die Domherren, welche in ihrer Studienzeit die Kasuistik nicht gelernt haben, sollen, wie die Kapitularen der andern Stifter, auch wenn sie Priester sind, die Jesuitenschule besuchen und sie dort nachholen; auch mögen sie von den Jesuiten geistliches Leben lernen; jene besonders, welchen dieses der Domdechant zu thun auflegt[4])."

Achtundzwanzig Jahre verwaltete er das Hochstift[5]), als ihm Alter und Schwäche einen Helfer nöthig machten. Das Kapitel trat zusammen, und alle Stimmen gewann der Domsänger, Herr Philipp Christoph von Sötern[6]) (1610—1652), ein scharfsinniger[7]), in weltlichen und geistlichen Geschäften äußerst gewandter[8]), muthiger, sehr beredter[9]), aber

[1]) Sendbriefe d. Mart. 1609 und d. Iubil. 1610.

[2]) Sendbr. Mart. 1588.

[3]) Sendbriefe d. Mart. 1587, d. Iubil. 1603, d. Mart. 1607 und d. Mart. 1609.

[4]) Sendbr. d. Mart. 1609. S. Remlings Urkb. II. Nr. 321 und 326.

[5]) Außer der erwähnten sehr wichtigen Verordnung betreffs der christlichen Ehen ist sein Eifer, in den noch bestehenden Klostern bessere Zucht zu handhaben, hervorzuheben. Bezüglich der weltlichen Verwaltung des Hochstiftes war Eberhard ebenfalls besorgt, das Beste derselben zu fördern. Sein kostspieliger Hofhalt und seine Bauten brachten indeß das Stift in große Schulden.

[6]) Erst Domizellar zu Mainz, seit 1604 Domherr, und seit 1605 Domscholaster daselbst. Auch Dompropst zu Trier, Propst zu Odenheim und Kustos zu Worms. Ioann. rer. Mog. 911. Helwich elenchus nobil. Mogunt. Rer. Mog. II. 323. Aus einem alten Geschlechte. Schon 1029 kömmt eine Wolfhilde von Sötern vor. Jselins historisch-geograph. Lexikon.

[7]) A puero inter aequales semper excelluit. Brower. annal. Trevir. II. 475.

[8]) Insignem tam in politicis quam ecclesiasticis eruditionem atque experientiam suprema iudicis autoritate caesareae in Spirensi camera iustitiae praesidebat. Er hatte bei den Jesuiten die Magisterwürde erworben und war in beiden Rechten und in mehrern Sprachen bewandert. Brower. l. c. Der Erzbischof von Mainz brauchte ihn häufig in wichtigen Geschäften. Rer. Mog. 914, 917 et 920. Viele seiner Zeitgenossen hielten ihn, Wallenstein und Richelieu für die drei größten Köpfe ihrer Zeit in Europa. Brower. 479.

[9]) Doch mußte man ihn bei Vorträgen mehr hören, als sehen. Ibid.

auf seinem eisernen Sinne beharrender, harter Mann[1]). Nur ein Jahr noch genoß der alte Bischof der Mithilfe seines Koadjutors; er starb in Udenheim[2]), und Philipp Christoph folgte auf dem Speyerer Stuhle[3]). Er gab den Speyerern zum letzten Male das uralte Schauspiel[4]) eines feierlichen Einritts, was nach ihm kein Bischof wiederholte[5]). Seine Geistlichen suchte er zur Sittenreinheit zurückzuführen. Mit Eifer warnte er sie vor Fleischessünden und befahl dem Domdechanten, solcherlei Männer von Chor und Kapitel zu stoßen, ihnen ihre Pfründen festzuhalten, sie mit ewigem Banne zu schlagen, zu entsetzen und dem weltlichen Arm auszuliefern[6]). Rothe und grüne Röcke verpönte er bei sechs Gulden Strafe und eiferte gegen üppigen Haarwuchs[7]). Da der Gottesdienst im Münster träg und lau gehalten wurde, befahl er allen Domherren und Vikaren, fleißig bei den Tagzeiten mitzusingen und die Messen zu lesen, die an ihre Pfründe geknüpft wären; denn ob ihrer Trägheit schlage Gott das Land mit Theuerung an Wein und Getreide[8]). Zoten bei Gastessen, Saufgelage, Schmäuse, Schimpfreden und Gezänk, dessen sich selbst ein Weib schämen müßte, sollten sie meiden[9]). Da die hessischen Reiter den Speyerer Kirchensprengel mit Raub und Brand durchzogen, und 4000 Savoyarden die armen Leute hart preßten, öffnete er barmherzig seine Keller, Mehlspeicher und

[1]) Flecti nescius in semel destinatis. Ibid. 478. Eben daselbst wird behauptet, er wäre einer der größten Fürsten gewesen, wenn er sich nicht zu sehr der Rachsucht und dem Jähzorne überlassen hätte, und S. 475 wird seine Charakteristik so angegeben: Er war ein langer, schmaler Mann, in seiner Jugend äußerst lebendig, bei vorgerücktem Alter aber schwächlich und mürbe. Sein Gesicht war mager und blaß. Er hatte eine hohe Stirne, tiefliegende, aber äußerst lebhafte, funkelnde Augen, von buschigen Brauen überschattet, eine spitze Nase, einen dünnen, doch langen Bart, dünnes Haupthaar und eine breite Glatze. Sein Aussehen war finster und abschreckend. In diesem gebrechlichen, vom Podagra gequälten Körper wohnte ein lebhafter, durchdringender Geist. Welchen Wissenschaften er sich widmete, die erfaßte er bald mit ungemeinem Scharfsinne.

[2]) 10. Okt. 1610. Process. synod. Rh. Antiq. Philipp Christoph war am 29. Mai 1609 zum Koadjutor mit dem Rechte der Nachfolge gewählt und vom Papste bestätigt worden. Rer. Mog. II. 226. Brower. l. c.

[3]) Bischof zu Speyer war er von 1610—1652; bald wurde er Kammerrichter und im Jahre 1623 Erzbischof und Kurfürst von Trier. Erst am 15. August 1612, am Feste Mariä Himmelfahrt, empfing er in der Schloßkapelle zu Udenheim die bischöfliche Weihe.

[4]) Am 12. Januar 1611.

[5]) Sie hatten später immer Streit mit der Stadt und unterließen den seit vierthalbhundert Jahren gebräuchlichen Einritt. Vergl. Kuhlmanns Gesch. der Zerstörung von Speyer, 6.

[6]) Sendbr. d. Mart. 1615. [7]) Sendbriefe d. Mart. 1615 und d. Mart. 1616.

[8]) Sendbr. d. Iubil. 1616. [9]) Sendbr. d. Mart. 1616.

ſeinen eignen Seckel, und gab den an der Seuche Niederliegenden Arzneien und Speiſe. In Folge dieſes Jammers, und weil er vor den vielen Kriegsleuten zu Roß und zu Fuß, ſo der König von Frankreich auf den Beinen hatte, für ſein Hochſtift noch mehr in bangen Sorgen war, verbot er im folgenden Jahre 1616 Mummerei, Spielleute und andre üppige Faſtnachtsſpiele; denn derlei üppige Leichtfertigkeit und heidniſche Bräuche ſeien mit dem ſündigen Leben der Grund ſo vielen Jammers, der ſchon das Hochſtift getroffen [1]).

In ſeiner Verwaltung aber war er mehr Fürſt und Staatsmann, als Biſchof [2]). Die Schulden, ſo ihm ſein Vorfahr hinterließ, und die auf mehrere Tauſend geſtiegen waren, zahlte er baldigſt ab und erhob das Bisthum zu neuem Flore. In ſeiner Hofhaltung war er ſparſam und genau; glänzend aber, wenn es die Würde des Landes galt, das er mit vielen herrlichen Gebäuden ſchmückte, ſo daß dadurch der Neid der benachbarten Herren rege wurde. Die alte Biſchofspfalz neben dem Münſter zu Speyer baute er neu auf, prachtvoll und würdig eines Fürſten des Reiches und der Kirche [3]). Größerer Glanz noch fiel auf das Hochſtift, als der Kaiſer,

[1]) Der Biſchof war der katholiſchen Liga beigetreten, daher die Heſſen im Bisthum. Frankreich hatte, als Verbündeter der proteſtantiſchen Union, an den Jülich'ſchen Erbfolgehändeln Theil genommen und ſchickte Truppen an den Rhein. Brower. II. 451. Struv. corp. hist. Der Herzog von Savoyen lag im Bisthum und „dieweil dan dieſe und dergleichen ſtraffen nirgendt dan aus unſerm ſündigen Leben herrüren, und ſintemal daß die ſchierſtkünftige faſtnachtzeit allerhand uppigkeit pflegt getrieben zu werden, ſo werden ihr die verfügung thun, auff daß ſolche uppigkeit und Haidniſcher Brauch gentzlichen abgeſtellt, ſpielleuth, mummerey und dergleichen leichtfertigkeit zurückgeſetzt werde. Rundſchreiben an die Amtleute d. 25. Januar 1616. [Noch mehr Sorge ſchuf ihm das Gebahren der proteſtantiſchen Nachbarſtaaten, deren Fürſten nichts Geringeres beabſichtigten, als das allerſeits von neugläubigen Staaten umſpannte Bisthum gänzlich zu unterdrücken (funditus evertere), ihm daſſelbe Loos zu bereiten, welches im Laufe des dreißigjährigen Krieges die Bisthümer Bremen, Verden, Camin, Halberſtadt, Minden, Magdeburg, Metz, Toul, Verdun wirklich getroffen hat. Kein Nachbarſtaat zeigte ſich bei dieſem raubgierigen Gelüſte thätiger, als der Kurfürſt von der Pfalz, der Schirmvogt (!) des Bisthums. S. Remling, Geſch. der Biſchöfe zu Speyer II. 433. S. auch den Bericht des Biſchofs Philipp Chriſtoph über den Zuſtand ſeiner Diözeſe, den er am 1. Okt. 1616 an den Papſt richtete bei Remling, Urkb. II. Nr. 335.]

[2]) Er erließ während einer 42jährigen Regierung nur 5 Sendbriefe. Hielt er keine Synoden, oder ſind die Briefe verloren gegangen? Der einbrechende dreißigjährige Krieg mochte auch den Senden verderblich ſein.

[3]) Et qua erat in aula et domi forisque solertia episcopatum aere alieno gravatum, non paucis persolutis debitorum milibus, brevi tempore in libertatem asseruit multisque insuper ac splendidis aedificiis, ad invidiam vicinorum usque, exornavit. Quin etiam palatium, civibus licet obnitentibus, dignum viro principe iuxta cathedralem ecclesiam anno 16 molitus est et perfecit. Brower. II. 476. Baſeler hiſtoriſch-geograph. Lexik. Sie wurde in den Jahren 1613—1616 vollendet.

durch des Bischofs Weltklugheit und Rechtskenntniß bewogen, ihn zum Großrichter des kaiserlichen Kammergerichts[1]) setzte, bei welchem, ob seines Scharfsinnes und seiner unbescholtenen Rechtlichkeit, sein Name durch ganz Deutschland geachtet ward. Aber nicht blos Ehre, auch kräftigen Schutz in eigner Kraft wollte er dem Hochstifte verschaffen. Das ganze Land lag flach, dem Muthwillen jeder streifenden Kriegsrotte offen, nur durch zerstreute Burgen gehütet[2]); und das sollte anders werden. Sein Schloß Udenheim, so seine Vorfahren mit Gräben und Mauern befestigt, sollte künftig der Bischöfe, wie des Landes Hort und Zuflucht sein. Also ließ er die Gräben vertiefen, die Mauern höher und dicker aufführen und neun Bollwerke rings um die Stadt bauen. Während so der Bau vorrückte, ließ der Kurfürst dem Bischof bedeuten, er möge ablassen von unnützem Werke; denn in seiner Kurpfalz bedürfe es keiner neuen Festung; er selbst sei des Hochstifts bestes Bollwerk; denn der Pfälzer wäre seit anderthalb hundert Jahren des ganzen Bisthums ewiger Erbkastvogt. Auch die Speyerer rührten sich und pochten auf ihren Freibrief, keine Festung auf drei Meilen rund um ihre Stadt zu dulden. Aber das kümmerte nicht den Bischof, noch das Kapitel; sie erließen eine weitläufige Aufzählung des Rechts und der Gründe, warum sie bauten, und bauten fort. Da an einem Sommermorgen[3]) erschien der Pfälzer mit 4000 Mann zu Roß und zu Fuß, nebst 1200 Schanzgräbern mit Geschütz und Petarden vor Udenheim, forderte die neue Festung auf und drohte die Thore und Brücken einzuschießen, wenn man nicht gutwillig öffne. Der Stadthauptmann verlor den Muth, verwahrte sich feierlich gegen solche Vergewaltigung und öffnete darauf die Thore, ohne daß von beiden Seiten ein Schuß gefallen wäre. Die Pfälzer aber warfen sich dann auf die Mauern und Wälle, rissen die Bollwerke nieder, füllten die Gräben, stürzten die Thürme, zerwühlten die Schanzen, schleiften so die ganze Festung und zogen dann eilends davon. In vier Stunden lag der gewaltige Bau dem Erdboden gleich[4]). Doch

[1]) Es war seit 1530 in Speyer.

[2]) Madenburg, Kastanienburg, Kirrweiler, Landeck, Kißlau und Rothenburg.

[3]) 25. Juni 1618.

[4]) Rh. Antiq. 439. Dem Pfälzer halfen der Markgraf von Baden und der Fürst von Anhalt. Der Bischof erlitt durch diese Zerstörung einen Schaden von 100000 Gulden. Struv. corp. hist. Zu den Gründen der Zerstörung kam noch der, damit die Katholiken am Rheine keinen festen Platz gegen die Union hätten. Masenii annal. Trevir. 460. Der Reichshofrath verurtheilte später 1628 die Speyerer wegen dieser Zerstörung, und der Bischof verglich sich insofern mit dem Rathe, daß dieser 150000 Gulden Schadenersatz zu zahlen versprach. Doch wurde die Summe nie bezahlt. Cont. speciei facti in der Geschichte des Ueberfalls der Stadt Speyer durch Bischof Hartard. an. 1716.

der Biſchof hatte den Muth nicht verloren; des Kurfürſten öffentlicher Vertheidigung ſetzte er eine ſcharfe Anklage über beleidigte Fürſtenrechte entgegen, und kaum hatte der Winterkönig [1]) den Wunſch nach einer Krone

---

[1]) [Schon einige Zeit vor dieſer Gewaltthätigkeit des Pfälzers waren in Böhmen Unruhen ausgebrochen, weil Kaiſer Matthias die Verwaltung dieſes Landes zehn Statthaltern übertragen hatte, von denen ſieben katholiſch, die übrigen utraquiſtiſch waren. Darüber entſtand Aufregung im Lande; die zu Prag an. 1619 verſammelten böhmiſchen Stände erklärten des verſtorbenen Matthias Nachfolger, Ferdinand II., als er eben erſt in Frankfurt zum deutſchen Kaiſer gewählt worden war, der böhmiſchen Krone verluſtig und wählten das Haupt der Union und des deutſchen Kalvinismus, den Pfalzgrafen Friedrich V. von der Pfalz, zu ihrem Könige, dem auch bei ſeiner Krönung am 4. Nov. 1619 Mähren, Schleſien und die Lauſitz huldigten. Doch auch der unverzagte Ferdinand war bei dieſen Vorgängen nicht müßig; als Bundesgenoſſen gewann er das Haupt der kath. Liga, ſeinen Jugendfreund Max von Baiern und, außer Spanien und dem Papſte, auch den Kurfürſten Johann Georg von Sachſen, den Erzfeind des neuen Böhmenkönigs. Friedrich V. ſah in Böhmen vor lauter Feſtlichkeiten und Huldigungen die ihm drohende Gefahr nicht. Bald rückten 20000 Spanier unter Spinola in die Unterpfalz ein, und Max zog mit Ferdinands Feldherrn Burquoy gegen Prag. Ueberall Sieg der katholiſchen Waffen. In der blutigen Schlacht am weißen Berge (8. Nov. 1620) wurden die Böhmen total aufs Haupt geſchlagen. Friedrich hatte noch eben Zeit genug, um ſich von einem üppigen Gelage zu erheben und von den Wällen der Stadt herab die Niederlage, welche die Seinigen von Tilly erlitten, anzuſehn. Als Hochverräther geächtet und ſeines Landes, wie ſeiner Kur beraubt, floh er über Schleſien nach Holland. Unterdeſſen hatte Spinola die Pfalz verwüſtet, die prot. Prediger vertrieben und die Katholiken in ihr früheres Beſitzthum an Kirchen und Kirchengütern wieder eingeſetzt. Ueber den Zug Spinolas nach der Pfalz und die gleichzeitigen Wirren verfaßte ein zeitgenöſſiſcher Schriftſteller, wahrſcheinlich ein Speyerer Geiſtlicher, eine Parodie des 113. Pſalms, die als intereſſantes Aktenſtück aus dem in Dr. Keſſels Händen befindlichen Originale nachſtehend folgt:

An. Dom. 1620, 15. Augusti marchio Spinola ad Palatinatum est profectus, de quo haec quidam fecit ad imitationem psalmi 113:

In exitu Spinolae de Brabantia, domus victrix de populo barbaro:
Facta est Germania sanctificatio eius, aquila potestas eius.
Anspach vidit et fugit, Wirtzenberg conversus est retrorsum.
Electores exultaverunt ut arietes et catholici sicut agni ovium.
Quid est tibi Anspach, quod fugisti, et Wirtzenberg, quod conversus es retrorsum?
Electores exultate ut arietes et catholici sicut agni ovium.
A facie domini Spinolae mota est Germania, a facie servi Caesaris;
Qui convertit Heidelbergam stagnum calvinistarum ad petram catholicae veritatis.
Non palatino, non palatino, sed Caesari iusto dedit victoriam.
Super misericordia et veritate catholicorum, ne quando dicant haeretici, ubi est Caesar eorum?
Caesar autem noster vivit in Germania, omnia, quaecunque voluit, fecit per Spinolam.
Simulacra principum, aurum et argentum, civitatum imperialium opera manuum hominum.
Os habent civitates et non loquentur, oculos habent Argentinenses et non videbunt.

mit dem Verluſte ſeines eignen Landes gebüßt und irrte aus Deutſchland vertrieben umher, als er den Bau von neuem begann und alle die geſchleiften Bollwerke wieder erhob. Aus dem ganzen Bisthume rief er ſeine Bauern zur Frohnde; ihre Wagen mußten Holz, Steine und Erde zuſammenführen, ſie ſelbſt aber handlangen; und die ängſtliche Frage der Seinen, woher man wohl die Koſten eines ſo ungeheuern Baues nehmen wolle, löſte er mit dem Gelde der Domherren und ſeiner Vaſallen. In fünf Jahren ward die Feſtung vollendet, groß und gewaltig, wie ihresgleichen die Ufer des Rheins nur wenige trugen, und an ſeinem Namensfeſte [1]) übergab ſie der Biſchof in einem feierlichen Umgange dem Schutze des h. Zwölfboten Philipp und nannte ſie fortan nach des Schutzheiligen und ſeinem eignen Namen Philippsburg. Zum Andenken dieſes Feſtes wurden einfache und doppelte Reichsthaler mit des h. Philippus Bildniß ausgeprägt, und den Bewohnern der neuen Feſtung Brod und ein Fuder Wein gereicht, ſich des glücklich vollendeten Werkes zu freuen [2]).

Was aber des Landes Rettung ſein ſollte, ward bald, gegen des Biſchofs Willen und Erwartung, ſein Verderben. Philipp Chriſtoph war

---

Aures habent Ulmenses et non audient, nares habent Nurenburgenses et non odorabunt.
Manus habent principes et non palpabunt, pedes habent et non ambulabunt;
Sed aufugient nec cantabunt psalmos in territoriis.
Simile fecit illis, qui faciunt ea, et omnes, qui confidunt in eis.
Domus Austriae speravit in domino; adiutor et protector eorum est.
Domus Austriae speravit in Hispano; adiutor eorum et protector eorum est.
Dominus memor fuit Spinolae et per illum benedixit nobis.
Benedixit domui Austriae, benedixit domui Burgundiae.
Benedixit omnibus, qui timent Dominum, pusillis cum maioribus.
Adiciant Spinolae obedientiam, super vos et filios vestros.
Benedicti vos Caesares a Domino, qui pugnatis cum Turcis et Calvinistis.
Palatinatum dedit Hispano, electoratum autem dedit Bavaro.
Non Calvinistae nec Turcae laudabunt te, Domine,
Benedicamus Deo, Caesari et Hispano, ex hoc nunc et usque in saeculum.
S. über das Thatſächliche von Geiſſel, Schriften und Reden III. 503.

In Folge dieſer Vorgänge wurde es auch dem Biſchofe Philipp Chriſtoph möglich, ſein Schloß Udenheim wieder aufzubauen und daſſelbe zu einer ſtarken Feſtung umzugeſtalten. Die furchtbaren Greuel, die Mansfeld in den Jahren 1621 und 1622 im Hochſtifte verübt hatte, ſ. Remlings Urkb. II. Nr. 341, nöthigten den Biſchof, auf einen ſolchen Schutz des Hochſtiftes zu denken.]

[1]) 1. Mai 1623.

[2]) Rh. Antiq. 440. Massen. annal. Trevir. mit der Bemerkung, der Biſchof habe darauf los gebaut flecti nescius in semel destinatis.

auf den erzbiſchöflichen Stuhl von Trier erhoben worden[1]), und der Schwede war ins Land gekommen, um, wie er ſagte, deutſche Proteſtanten an deutſchen Katholiken zu rächen[2]). Spanier und Oeſtreicher, Franzoſen, Sachſen und Schweden ſchlugen ſich mit Erbitterung und abwechſelndem Glücke, und der Erzbiſchof glaubte, da der Kaiſer ſich ſelbſt nicht helfen konnte, ſeine Länder vom drohenden Untergange zu retten, wenn er, mit des Papſtes Billigung, in dieſem Kriege ſtill ſitze und ſie und ſich unter franzöſiſchen Schutz ſtelle[3]). Im Sommer des Jahrs 1632 nahm er Truppen des Königs in ſein neuerbautes Bollwerk Ehrenbreitſtein und nannte ſich mit allen ſeinen Ländern des Franzoſen Dienſtmann[4]). Darauf, unbekümmert um des

---

[1]) 25. Sept. 1623.

[2]) Guſtav Adolph hatte am 13. Dez. 1631 Mainz erobert; ebenſo Oppenheim und am 19. Dez. Mannheim. Struv. corp. hist. Widder I. 92. Rer. Mog. 946. Brower.

[3]) [Wie gewaltſam, wie furchtbar auch immer das Verderben über ſeine Lande hereinbrach, es vermag nicht das Vorgehen des Prälaten zu rechtfertigen. Es mußte Philipp Chriſtoph doch klar ſein, daß die Franzoſen mit den Erzfeinden Deutſchlands, den Schweden, die nach eigner Verſicherung nur zur Rächung der Proteſtanten in Deutſchland erſchienen, gemeinſame Sache machten. Die eigentliche Triebfeder bei dieſem Verrath an deutſcher Treue und Ehre war Kardinal Richelieu, der durch ſeine Ränke die geiſtlichen Fürſtenthümer des linken Rheinufers in franzöſiſchen Beſitz zu ſpielen, aber auch eine dritte Macht zu gründen ſuchte, die im Stande wäre, den Einfluß Frankreichs auf Koſten der deutſchen Macht und Einheit zur möglichſten Höhe zu erheben. Unter ſeinem Einfluſſe war bereits eine ligiſtiſch-kaiſerliche Armee zu Stande gekommen, die vornehmlich auf Koſten der mit ihren Schätzen nach Köln geflüchteten Biſchöfe von Köln, Mainz und Worms am Niederrhein geworben war (ſ. Ennen, Frankreich und der Niederrhein I. 68). Schon hauſten die Schweden allerwärts in Deutſchland mit Mord, Raub und Brand, als Richelieu durch den Kurfürſten von Trier den in Köln verſammelten Prälaten die Warnung zugehn ließ, die ganze ſchwediſche Armee werde in kurzer Zeit gegen das Erzſtift Köln anrücken und die Stadt ſelbſt mit aller Macht überfallen; daher möchten ſie ſich zur Wiedererlangung ihrer Beſitzungen ſobald als möglich mit dem König von Frankreich verbinden, ſ. Ennen, l. c. Ein Koblenzer Dominikaner, Otto von Senheim, ein Sohn des trieriſchen Kanzlers gleichen Namens, machte dieſes Anerbieten, ſ. Hontheim hist. Trev. III. 370 u. fg. Er war bei Philipp Chriſtoph, was der Kapuziner Tremblai bei Richelieu war; beide Ordensgeiſtliche ſtanden daher auch mit einander in Korreſpondenz. Beſonders war es Richelieu um die Gewinnung des kölniſchen Kurfürſten Ferdinand, Herzog von Baiern, zu thun; daher ſuchte er ſich hinter den Weihbiſchof Otto Gereon, Freiherrn von Gutmann zu Sobernheim und den Domherrn Hartger Hannot zu ſtecken; er ſtellte ſogar die Erhebung des bayeriſchen Kurfürſten auf den römiſchen Kaiſerthron unter franzöſiſcher Vermittelung in Ausſicht. Doch für dieſes Mal mißglückte Richelieus Plan an der Wachſamkeit, Biederkeit und Einſicht des Kölner Kurfürſten: Philipp Chriſtoph aber blieb dem ſchlauen Kardinale ergeben und wurde, wenn auch der Folgen weniger eingedenk, zum Verräther Deutſchlands an Frankreich, ſ. Remling, Geſch der Biſchöfe zu Speyer II. 485. 486.]

[4]) Laut Vertrag vom 9. April 1632 ſtellte er ſowohl das Kurfürſtenthum Trier, als das Hochſtift Speyer unter den Schutz Frankreichs und übergab die Feſtungen Ehren-

Kaisers mißbilligenden Zorn, des Reiches Tadel und seines Domkapitels zu Trier schwere Klage beim römischen Stuhle, kam er mit den Franzosen nach Speyer und entbot von hier aus dem Hauptmanne Kaspar Bamberger, welcher mit des Kaisers und des Bischofs Truppen Philippsburg hütete, die Festung den Franzosen zu übergeben. Dieser aber schickte den Trompeter zurück und ließ sagen, er hätte ebenso dem Kaiser, wie dem Bischof geschworen, und er werde nicht aus Philippsburg weichen, es hätte ihm denn der Kaiser auszuziehen befohlen; Gewalt aber werde er abtreiben. Sogleich ließ Bamberger die Häuser der neuen Stadt und jene an dem Ufer des Rheins niederreißen, um desto besser die Festung dem Kaiser zu erhalten [1]). Der Erzbischof zog ärgerlich mit den Franzosen von dannen; und bald rückten die Schweden vor Philippsburg, schlossen es hart ein, belagerten es lange und wurden dann erst der Stadt Meister, als Hunger den tapfern Hauptmann sich zu ergeben zwang. Er zog mit seinen Soldaten am 2. Juli 1632 frei davon [2]). Die Schweden überließen den Franzosen, ihren Freunden, die eroberte Festung um vieles Geld, weil diese am Rheine sich festzusetzen wünschten, und ihnen hiezu bis jetzt ein tauglicher Platz gebrach [3]). Diese Nähe seiner Schutzherren gab dem Bischof den Muth, etwas bis dahin im deutschen Reiche Unerhörtes zu wagen. Seine Dankbarkeit gegen den allmächtigen Günstling des Franzosen, den

breitstein und Philippsburg (Udenheim) den Franzosen zur Besatzung, ohne das timeo Danaos et dona ferentes zu berücksichtigen, s. Brower, ann. Trev. II. 506. In seinem Ausschreiben bei Massen. befiehlt er allen trierischen und speyerischen Amtleuten, den französischen König, quantum ad praesens auxilium praestat, als ihren König und Herrn zu erkennen, weil sie der Kaiser nicht schützen könne. Der päpstliche Legat Caraffa billigte den französischen Schutz; Gustav Adolph aber war anfangs über diese Neutralität ungehalten und genehmigte sie erst später, unter der Bedingung, daß der Bischof seine Festungen Ehrenbreitstein und Philippsburg den Franzosen ausliefere und in erstere zugleich schwedische Garnison aufnehme. Massen. l. c.

[1]) Massen. l. c. Struv. corp. hist.

[2]) Am 9. Januar 1632 wurde Speyer von den Spaniern überrumpelt; aber bald schlug sie der Rheingraf Otto wieder zurück. Nach Ostern kamen die Spanier wieder von der Mosel her, verschanzten sich auf dem Germansberge und beschossen die Stadt drei Tage lang. Der schwedische Gouverneur ließ die Wormser Vorstadt und zugleich das Klarenkloster abbrennen; doch mußte er endlich kapituliren, und die Kaiserlichen besetzten am 3. Mai die Stadt. Allein am 2. Juli verloren sie Speyer wieder und wurden am 16. August aufs neue vom Schwedengeneral Gustav Horn bei Wiesloch geschlagen. Der Rheingraf eroberte Friedelsheim und am 26. Nov. Frankenthal. Struv. corp hist. Rhein. Antiq. 488. Widder II.

[3]) Sie zahlten den Schweden 400000 Thaler. L'art de vérifier les dates. Rhein. Antiq. 440. Das Domkapitel von Trier klagt bei dem Papste in bittern Worten über des Bischofs Franzosenfreundschaft und sagt unter anderm, qui quo animo venissent dubitari non posse. Brower. l. c.

Kardinal Richelieu, dem er einzig die Rettung ſeiner Länder zu verdanken glaubte, hatte ihn nämlich ſo weit fortgeriſſen, daß er dieſen, den Ausländer, den undeutſchen Mann, auf einen deutſchen Kurfürſtenſtuhl zu erheben und deſſen Glanz noch durch die Mitra von Speyer zu vermehren beſchloß. Der Franzoſe ſollte ſein Helfer im Leben und ſein Nachfolger im Tode werden, und dazu auf beiden Stühlen. Zuerſt erforſchte er die Gemüther ſeiner Domherren von Speyer; aber da fand er auch die Gewogenſten ihm abhold; ſie ſchlugen ihm es ab, rund und feſt. Der Biſchof ward zornig und erklärte, er bedürfe des Kapitels Einwilligung nicht, er werde den Kardinal als Koadjutor poſtuliren [1]). Allein ehe noch ſein Vorhaben gelang [2]), verloren ſeine Gönner die Feſte Philippsburg. Sie hatten eine unermeßliche Menge Getreide, viel Geld und Waffen dort zuſammengebracht und hüteten den Ort; aber träg, in ſtolzer Sicherheit. Das erfuhr des Kaiſers Hauptmann Bamberger [3]), der alle Zugänge des Ortes von der vorigen Belagerung her kannte. Er kam mit ſeinem Feldhaufen ſtill in den Brurhein. An einem ſehr kalten Winterabende [4]) gingen fünfzig ſeiner beherzteſten Soldaten in die Stadt, in Bauernkleidung, darunter Beile und Brecheiſen verſteckt, in verſchiedenen Haufen und mit Säcken beladen, als brächten ſie Lebensmittel zum Verkaufe, und die Franzoſen ſorglos, nichts Arges ahnend, ließen ſie ziehen. Sie vertheilten ſich in die Herbergen und verhielten ſich ſtill. Die Nacht kam; es war bitter kalt, und alle Gräben waren dick mit Eis zugefroren. Da nach Mitternacht gaben die in der Stadt ein Zeichen [5]), und Bamberger ſchlich mit ſeinem Haufen ſtill über die zugefrornen Sümpfe und Gräben, kam an einem günſtigen Ort an den Wall, legte Leitern an, ſtieg hinauf, die Seinen ihm nach und ſtachen die Vorwache nieder. Zugleich kamen die Verſteckten aus den Wirthshäuſern, hieben und brachen die Thore ein, und alles ſtürzte nun ungeſtüm in die

[1]) Brief des Dompropſtes Metzenhauſen: instanter et rotunde recusamus etc. bei Massen. 515.

[2]) Die Vereitlung dieſes undeutſchen Planes iſt das Werk des Kaiſers. Ferdinand II. wußte die Beſtätigung, welche Philipp Chriſtoph für ſeine ohne Kapitelsbeſchluß getroffene Wahl Richelieus zum Koadjutor des Erzbiſchofs von Trier mit dem Rechte der Nachfolge in Rom zu erwirken hoffte, zu hintertreiben; der darob erbitterte Kurfürſt wurde aus Rom beſchieden, ſo lange die kaiſerlichen Waffen ſiegten, werde Papſt Urban VIII. die Beſtätigung dieſer Wahl nimmer ausſprechen, ſ. von Stramberg, Rhein. Antiquar 2. Abth. I. 344. Vorher ſchon hatte der Kurfürſt den Kardinal zum Dompropſt in Trier gemacht.

[3]) Rhein. Antiq. l. c. L'art de vérif. les dates nennt ihn Baron de Fernamonde.

[4]) Dinstag 23. Jenner 1635. L'art de vérif. les dates und Rh. Antiq. Struv. corp. hist. hat den 14. Jenner.

[5]) Um 4 Uhr Morgens. Struv. l. c. 24. Jenner.

Stadt. Die Franzoſen wurden wach, hörten, der Feind ſei da, und flohen übereilt ins Schloß. Der Hauptmann aber ſäumte nicht, ließ ſogleich die Stücke vor das Schloßthor aufpflanzen, ſchoß es nieder, ſtürmte hinein, und alle Franzoſen wurden zuſammengehauen. Nur der Feldoberſt Arnauld, und etliche Hauptleute entgingen dem Blutbade und wurden gefangen nach Heilbronn gebracht [1]). Die Sieger fanden, außer dem ſchönen Feldzeug und der dazu gehörigen Munition, einen reichen Schatz an Gold und Silber und mehrere tauſend Malter Getreide und hüteten jetzt die Feſtung im Namen des Kaiſers. Bald darauf nahmen die Kaiſerlichen unter dem Feldmarſchall Johann von Werth auch Speyer [2]).

Der Verluſt Philippsburgs war für den Biſchof ein harter Schlag; aber härter noch traf ihn das Mißgeſchick, als die Spanier kaum fünf Wochen ſpäter Trier eroberten und ihn aus ſeinem dortigen Palaſte in ferne Gefangenſchaft führten. Doch ward er mit Ehrfurcht behandelt [3]). Während der Tage ſeiner Abweſenheit verwaltete das Domkapitel die Diözeſe und zahlte alljährlich, trotz der traurigen Zeiten [4]), 4000 Reichsthaler zu

---

[1]) Rh. Antiq. 441 läßt alles ohne Unterſchied und Barmherzigkeit niederhauen. Bei Massen. 514 wird das Schloß „sine sanguine“ erobert. Struv. l. c. hält die Mitte: denn Bamberger „praesidiarios Gallos partim trucidari, partim captivos Heilbronnam conduci fecit.“ So ſchweigen Rh. Antiq. und Struv. über die Stärke Bambergers: Massen. meldet, er ſei copioso milite in die Feſtung gebrochen, und L'art de vérif. les dates ſtellt ihn à la tête de six mille Autrichiens.“

[2]) Struv. l. c. ſagt zwar am 23. Jenner, aber nicht wahrſcheinlich. Am 2. Febr. 1635 rückte Johann von Werth über den feſt zugefrorenen Rhein vor die Thore Speyers, die ihm bereitwillig geöffnet wurden. Am 21. März fiel es nach zehntägiger Belagerung wieder in die Hände der Franzoſen und des Herzogs Bernhard von Weimar, dem erſtere es am 24. März allein überließen. Der wackere Oberſt Bamberger vertrieb die Schweden am 11. Juni wieder aus der Stadt.

[3]) Die Spanier, durch einen Theil ſeiner Domherren, die ihm die Aufdringung des franzöſiſchen Schutzes nie vergeſſen konnten, angeführt, überfielen ſeine Reſidenzſtadt Trier und machten ihn dort am 16. März 1635 mit ſeiner franzöſiſchen Garniſon zum Gefangenen. Sie führten ihn dann nach Luxemburg, Namur, Ter-Büeren und Gent und bewachten ihn ehrenvoll, aber ſcharf. So hitzig und eigenſinnig er war, ſo fand er es doch komiſch, daß die Spanier unter dem Vorwande, damit ihm nichts Uebels widerfahre, die Thüren und ſogar die Fenſter ſeiner Wohnung mit Wachen beſtellten. „In meiner Kindheit,“ ſagte er lachend, „hat mich meine Mutter ein Gebet von vierzehn Schutzengeln gelehrt, von denen einige den Kopf, andre die Füße, und andre die Seiten bewachen; jetzt ſehe ich, daß die Spanier dieſen Dienſt der Schutzengel bei mir verrichten; doch muß ich geſtehen, daß ich dadurch nicht ſonderlich erbaut bin.“ Später ward er dem Kaiſer übergeben, der ihn nach Linz und Wien bringen ließ. Massen. 514 et seq.

[4]) Im Jahre 1636 wüthete, als Folge des ſeit 18 Jahren dauernden Krieges, im Elſaß, in der Pfalz und am Rheine die Peſt und eine ſolche Hungersnoth, daß die ausgemergelten Leute ſich mit Pferden, Eſeln, Katzen, Hunden und Mäuſen nährten und

des Gefangenen Tiſche nach Linz, ſpäter nach Wien[1]). Zehn Jahre ertrug der Biſchof mit zorniger Ungeduld den Kerker[2]), bis ihn die Siege ſeiner Gönner wieder in ſein Land zurückbrachten. Der Herzog von Enghien und der Marſchall Turenne hatten ſich mit einem großen Heere vor Philippsburg gelagert, nahmen die Mühlſchanze und das Zollhaus, beſchoſſen die Stadt heftig, gruben Minen und rüſteten Sturm. Dem Stadthauptmanne Bamberger gebrach es an Volk und Munition, er konnte nicht Stand halten gegen die Uebermacht; alſo nach fünfzehn Tagen, ohne den Sturm zu erwarten, unterhandelte er und zog mit 40 Wagen und 2 Feldſtücken, ſowie die Beſatzung mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele nach Heilbronn[3]). Das und die Eroberung von Trier bewog den Kaiſer, dem Biſchof die Freiheit zu ſchenken, wenn er ſeine Domherren zu Trier und Speyer ob dem, was ſie früher gegen ſeine Liebden gethan, und wie ſie ſeit ſeiner Gefangenſchaft den Kirchenſprengel verwaltet, nicht anzufeinden, ſondern alles in ewige Vergeſſenheit zu begraben, ſowie Philippsburg um jeden Preis den Franzoſen zu entreißen und zu des Kaiſers Handen zu

ſogar einander mordeten, um das Fleiſch der Leichname zu eſſen. In Oberſtein, einem Dorfe der Grafſchaft Falkenſtein, zerhackte, kochte und aß eine Mutter ihr eignes Kind. Oft blieben von einer Bevölkerung von tauſend Menſchen keine dreißig Perſonen übrig. Massen. 520. Es geht noch die Sage, daß in den Dörfern längs des Hardtgebirges herab öfters ein ganzes Rudel hungriger Hunde einen ſolchen ausgehungerten Menſchen durch die Straßen verfolgte. Hatte er das Unglück, aus endlicher Erſchöpfung zu fallen, ſo ſtürzten dieſe Beſtien mit Heißhunger über ihn her, zerriſſen ihn bei lebendigem Leibe und biſſen ſich um die Knochen des Unglücklichen herum. Vergleiche des „Johannis Kalenderarbeiten" Zweibrücken 1525. S. 229.

[1]) Speyer zahlte dieſes; das Domkapitel von Trier aber 8000 fl. Endlich beſchwerte ſich der Papſt, daß der Kaiſer es wage, einen Erzbiſchof gefangen zu halten; denn nur der Statthalter Chriſti ſei deſſen Richter. Der Biſchof ward deshalb im Jahre 1637 an den apoſtoliſchen Legaten in Wien ausgeliefert, und war nun ein doppelter Gefangener. Massen. l. c.

[2]) Aus dem Gefängniſſe heraus ſchleuderte er mehrmals den Bann auf ſeine Gegner im Domkapitel zu Trier. Ibid. Papſt Innocenz X. befahl dem Nuntius zu Wien die Freilaſſung des Kurfürſten; dieſer Befehl wurde am 10. April 1645 vollzogen. Zwei Tage ſpäter ſchloſſen der Kaiſer und Philipp Chriſtoph einen Vertrag wegen vollſtändiger Ausſöhnung.

[3]) Rhein. Antiq. 441. Brower. 532. Es ging am 9. Auguſt 1644 an die Franzoſen über, am 11. Tage nach Eröffnung der Laufgräben. Philippsburg blieb ſeitdem in den Händen der Franzoſen, denen im weſtfäliſchen Frieden das ſtändige Beſatzungsrecht der Feſte eingeräumt wurde. Erſt am 12. September 1676 verloren ſie die Feſtung an die Kaiſerlichen und mußten im Frieden zu Nymwegen dem Beſatzungsrechte entſagen. Von den Eroberern neu befeſtigt, ward ſie 1688 von den Franzoſen, unter Marſchall Duras, abermals genommen. Struv. corp. hist. ſagt am 9. Auguſt 1644. Zugleich wurden auch Speyer, Mainz, Worms und Mannheim neuerdings von den Franzoſen genommen.

ſtellen gelobe[1]). Philipp that es; er kehrte frei zurück, aber vergaß ſein Wort. Die Franzoſen blieben in der Veſte, und der Biſchof mißhandelte ſeine Domherren, wie vorher. Endlich wurden die Fürſten des langen Haders müde; der weſtfäliſche Friede führte die ſeit 30 Jahren aus Deutſchland entſchwundene Ruhe zurück[2]); der Katholik und der Proteſtant gingen jetzt friedlich neben einander, jeder in ſein Gotteshaus; aber Philippsburg blieb dem Franzoſen, welcher der Stadt Schutzherr ward, und von jetzt an eine beſtändige Beſatzung dort unterhielt; die Hoheitsrechte, Grund und Boden und Gefälle blieben dem Hochſtifte[3]). Der Biſchof, obſchon alt und kaum noch ein lebendes Gerippe, zankte hartnäckig mit ſeinem Domkapitel in Trier fort[4]), verſöhnte ſich gezwungen[5]) und ſtarb endlich in ſeinem 87ſten Jahre unbetrauert[6]), obſchon in ſeinem Sinne ungebeugt[7]), fromm[8]) und heiter[9]) bis zum Tode[10]).

---

[1]) Des Kaiſers offner Brief d. Wien 12. April 1645 bei Massen. 533.

[2]) Kaum ein Ländchen war während des greuelvollen 30jährigen Krieges ſo hart und ſo lange mitgenommen worden, wie das Hochſtift Speyer. Mit Mühe nur entging es der Gefahr, von den ländergierigen Nachbaren ganz unterdrückt zu werden, ſ. Remlings Urkb. II. Nr. 335, 337, 341 und 344. Von allen Kriegführenden aufs ſchrecklichſte heimgeſucht, wurde es, noch dazu von Hungersnoth und Peſt befallen, der Schauplatz eines unbeſchreiblichen Jammers. Lothar Friedrich glaubte für all die tiefen Wunden, welche der Krieg ſeinem Sprengel ſchlug, einigen Troſt zu ſehen in der Wiedergewinnung der Stifter, Klöſter und Kirchen, welche die Neugläubigen an ſich geriſſen, ſ. Remlings Urkb. II. Nr. 339, 340, 342, 343, 345—348. Aber die Beſtimmungen des weſtfäliſchen Friedens gaben der Pfalz das Entzogene wieder, die katholiſchen Prieſter und Ordensleute wurden daraus verdrängt, die Güter und Gefälle katholiſcher Stiftungen proteſtantiſchen Fürſten übertragen ohne alle Entſchädigung für die vielen Verluſte an Geld, Nahrungsmitteln und Gebäuden, und Frankreich die Rechte des Kaiſers und Reiches im Ober- und Unterelſaß, wie in den Städten Landau und Weißenburg abgetreten, ſowie das ſtändige Beſatzungsrecht in Philippsburg ihm eingeräumt, freilich „unbeſchadet der Rechte und Beſitzungen des Biſchofs von Speyer und des dortigen Domkapitels.“ Die Gewaltthätigkeiten dieſer franzöſiſchen Beſatzung ſchädigten das Land noch manches Jahr, ſ. S. 353, Note 3.

[3]) Rhein. Antiq. l. c. Brower. 541. Struv. corp. hist.

[4]) Iam propemodum capularis et larva magis quam homo, pertinacissimae tamen in osseo corpore animae vitaeque. Massen. 543.

[5]) Die Domherren führten am 3. Auguſt 1649 Truppen nach Trier und befreiten die Stadt von den Franzoſen. Dieſe bedurften der Truppen im eignen Lande und gaben endlich den Biſchof auf, der in einem Alter von 85 Jahren den Starrſinn hatte, die Uebel des Kriegs über ſein eignes Land noch fortzuſetzen, als der weſtfäliſche Friede ſchon zwei Jahre geſchloſſen war. Massen. l. c.

[6]) Parvo mortalium luctu. Seine Hofleute hielten grade einen Schmaus. Ibid.

[7]) Magno infractoque animo. Schon als er zum Erzbiſchof gewählt wurde, hatte der Mainzer Kurfürſt zu dem Trierer Geſandten des Domkapitels, der ihm die Wahl meldete, geſagt: „Ihr habt dem Reiche und euch einen gefährlichen Mann gewählt; denn der Fuchs läßt eher ſeine Haare, als ſeine Tücken.“ Massen., der auch von ihm rühmt,

Ihm folgte auf dem Speyerer Stuhle Lothar Friedrich, aus dem alten Geſchlechte derer von Metternich (1652—1675)[1]). Der neue Biſchof beſtand, um eine Sittenverbeſſerung ſeines Klerus durchzuführen, auf der Befolgung der alten Kirchendisciplin und ordnete manches Neue. Der Geiſtliche ſoll wahrheitliebend ſein; denn Lügen iſt ehrlos und mehr als heidniſch[2]); auch ſoll er nicht die Vergehen ſeines geiſtlichen Mitbruders

er habe, ſo heftig und eigenſinnig er auch geweſen ſei, doch alle Unglücksfälle mit ſtandhaftem Muthe ertragen. Als Trier zum erſten Male von den Spaniern überfallen wurde, und ihm ein Soldat die Muskete auf die Bruſt ſetzte, gab er nicht das geringſte Zeichen von Furcht. Bei der zweiten Eroberung lag er ſchon ein ganzes Jahr lang am Podagra und Chiragra darnieder, und da man ihm meldete, die Feinde ſeien ſchon in der Stadt, ſtreckte er den abgezehrten Arm aus dem Bette und ſagte: „Die Haut werden ſie mir wenigſtens nicht abziehen; ich wüßte auch nicht, wozu ſie ihnen nütze wäre."

[8]) Er ließ in den drei letzten Jahren, während welcher er immer das Bett hütete, täglich in ſeinem Zimmer die h. Meſſe leſen und betete unausgeſetzt die Tagzeiten, wobei ihm ſein Kaplan die Blätter umſchlug, da ſeine Hände gelähmt waren. Ibid.

[9]) Er ſcherzte oft mitten in ſeinen Leiden. Einſt hatte ſich in den Dörfern um Trier das Gerücht verbreitet, er ſei geſtorben, und ein Trupp Bauern war in die Stadt gekommen, um zu hören, ob die Nachricht gegründet ſei. Der Erzbiſchof erfuhr es und ließ ſie ins Schloß kommen. Als ſie in ſein Zimmer traten, richtete er ſich im Bette auf und rief ihnen mit gerunzelter Stirne und gewaltiger Stimme zu: „Wohl! ich verſtehe; ihr kommt, um euch zu freuen, daß ich todt bin, und den Eurigen die angenehme Nachricht zu bringen! Aber, Gottlob! ich lebe noch, und kann euch noch ſelber den Botenlohn zahlen. Doch ich will es eurer Einfalt verzeihen. Damit ihr aber zu Hauſe ſagen könnt, ihr hättet euern Fürſten nicht nur lebendig geſehen, ſondern auch berührt, ſo kommt her, gebt mir jeder die Hand und dann macht euch heim!" Da ihm nun einer der Landleute aus Gutmüthigkeit die Hand kräftig drückte, ſchrie er vom Schmerz überwältigt: „Pack dich, du Miſtgabelträger, und behalte dieſen Gruß deiner hornhäutigen Hand für deine Bauern! Glaubſt du, ich hätte den Pflugſterz geführt?" Dann wendete er ſich an ſeine Leute und ſagte lachend: „Von einem ſolchen Arzte muß man ſich den Puls nicht fühlen laſſen." Ibid.

[10]) Er ſtarb am 7. Februar 1652, nachdem er 42 Jahre Biſchof in Speyer und 29 Jahre Erzbiſchof in Trier geweſen war. Nur ſein Beichtvater, ſein Arzt und ſein Bedienter ſtanden an ſeinem Bette, als er mit einbrechender Nacht verſchied. Auf die Nachricht ſeines Todes kam der Domdechant mit den andern Domherren ins Schloß, um die Zimmer zu verſiegeln; allein der Thürſteher hatte ſich betrunken und den Eingang verrammelt, ſo daß ſie Soldaten zu den Fenſtern hineinſchicken mußten, um das Thor zu öffnen, was ihnen aber erſt um eilf Uhr in der Nacht gelang. Ibid., wo auch ſeine Grabſchrift iſt: Quid litaverim Deo? imperio? mitris? posteritati? mihi? — Habeat quietem moriendo, quam vivendo habere non potuit. Vergl. Iſelins Lexikon.

[1]) Zu Burſcheid. Seit 1639 Domherr in Mainz, Trier und Speyer. Rer. Mog. Iſelins Lexikon. Rhein. Antiq. Er ward gewählt am 11. April 1652. Das Protokoll über ſeine Wahl ſ. bei Remling, Urkb. II. Nr. 352. Zum Biſchofe wurde er erſt am 24. Juni 1656 geweiht.

[2]) Cum et ipse Tullius princeps oratorum licet in ethnicismo pene submersus homines mendaces infamia denotavit: ergo ecclesiastici etc. Sendbr. d Mart. 1660.

dem neuigkeitskrämenden Pöbel grundlos nachplaudern und so den ganzen Stand schänden; denn, wenn man nachsuchte, welche Verwandlungen würde man vielleicht bei solchen Spürern selbst finden?[1]) Entehrend ist es für den geweihten Mann, wenn er sich von seiner Köchin[2]) beherrschen läßt, auch in jenen Dingen, die keineswegs die Küche betreffen, und wenn er sie zu seinem Rathe macht und Geheimnisse seines Standes mit ihr verhandelt, so daß sogar Bartscheerer solche Geschichten umtragen, und dann die Ketzer mit endlosem Geklaff und vollen Backen höhnen: „Nach der Liederlichkeit der Geistlichen sei der Werth des katholischen Glaubens zu bemessen." Daran sind die Schuld, welche in Verblendung wähnen, es lebe auf Erden kein zweites Geschöpf, das dem Hauswesen mit solcher Gewandtheit und Treue vorstehe, und welche nicht den Dienst, sondern die Herrschaft ihrer Mägde um jährlichen Lohn erkaufen und Geld von ihrer Hauserin leihen, so daß eine Trennung nur unter Thränen geschehen kann. Wie mag die Hauserin gehaust haben, die ihrem Herrn Geld leihen kann, während er selbst arm blieb?[3]) Wer Sterbenden die h. Wegzehrung bringt, soll, nach alter Sitte, mit entblößtem Haupte gehen; voraus aber der Glöckner im Chorrocke mit einer Laterne und ein Glöckchen in der Hand, um die Leute zur Andacht zu mahnen[4]). Der Pfarrer soll fleißig den Leuten, jungen und alten, den Katechismus erklären, um sie vor Ketzerei zu wahren[5]). Alle Sakramente soll der Pfarrer umsonst spenden; macht man ihm aber aus Gutwilligkeit ein Geschenk, so mag er es nehmen, ohne jedoch vorher zu feilschen und hintendrein zu pressen. Wird er zu einem Hochzeitmahle geladen, mag er hinkommen, hat er aber gegessen, so soll er beten und nach Hause gehen[6]); lange, gekräuselte oder gelockte Haare soll kein Geistlicher tragen. Jeder Laie soll zu Ostern in keiner andern als in seiner Pfarrkirche zur Beichte gehen und nach Ostern seinen Beichtzettel aufweisen; wer dagegen fehlt, ist im Bann[7]).

---

[1]) Sendbr. d. Mart. 1662.

[2]) Der Bischof meint, das Lateinische coqua sei übrigens für den deutschen Uebersetzer sehr zweideutig. Sendbr. d. Mart. 1667.

[3]) Sendbriefe d. Mart. 1662, 1667 und 1670.

[4]) Sendbr. d Mart. 1661. [5]) Sendbr. d. Mart. 1665.

[6]) Si de nuptiis quidquam detur, id acceptare licet, sed ante mercari vel post actum rigorose a pauperibus maxime extorquere illicitum est. Dabei sind auch die Stolgebühren festgesetzt: für Taufe, Beichte, Abendmahl, letzte Oelung und Aussegnen einer Kindbetterin nichts, als was die Leute freiwillig schenken; für eine Kopulation einen Gulden und was in der Brautmesse auf dem Altare geopfert wird; für Ausrufen und Entlaßscheine einen Gulden; statt des Mittagmahles nach einer Prozession einen Kaiserthaler; für Begraben und drei Todtenmessen einen Thaler, bei Armen nichts. Ordinatio d. 1664.

Nach einer einundzwanzigjährigen Verwaltung ward der Bischof seiner Diözese entzogen, indem er, zum Koadjutor in Mainz gewählt, den erzbischöflichen Stuhl bestieg und bald dort feierlich einzog [1]); doch führte ihn schon nach zwei Jahren der Tod hinweg [2]), wodurch auch der Stuhl von Speyer wieder erledigt ward [3]).

[7]) Die österliche Zeit ist von Palmsonntag bis weißen Sonntag festgesetzt. Jeder oll einen Kommunionzettel erhalten u. s. w. Ibid.

[1]) Am 15. Dez. 1670 wurde er Koadjutor zu Mainz, und am 23. Febr. 1673 ritt er dort ein. Bald darauf wurde er Bischof in Worms. Rer. Mog. I. 975. Schannat. episcop. Wormat. 445.

[2]) Am 3. Juni 1675. Schannat. ibid. Mit der Stadt Speyer lebte er im Hader wegen der Residenz. Es war sonst gebräuchlich, daß ein Bischof bald nach seiner Wahl nach Bruchsal oder Udenheim zog und Speyer nicht mehr vor seinem feierlichen Einritte betrat. Da aber Philippsburg von den Franzosen besetzt, die Altenburg eingeäschert und das Bruchsaler Schloß zu enge war, auch der feierliche Einritt in Speyer hohe Summen erforderte, die nur sehr schwierig aufzubringen waren, so blieb Lothar Friedrich ohne Widerspruch von Seiten des Rathes eilf Wochen lang nach seiner Wahl in dem sogenannten Fürstenhause, jetzt königliches Lyzeum, zu Speyer und begründete darauf ein possessorium summarissimum. Der Rath protestirte endlich; die Sache kam vor den Kaiser, und dieser urtelte auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahre 1654, daß der Bischof das Recht habe, in Speyer zu wohnen, ohne feierlich eingeritten zu sein. Copia eines Schreibens vom Bischof Hartard an den Kaiser und des Rathes Replik. Species facti der Ueberrumpelung von Speyer durch Bischof Hartard. d. 1716. Dieses possessorium hatte später für die Stadt sehr nachtheilige Folgen. Der Einritt unterblieb ganz. Der Handel deswegen dauerte die ganze Regierungszeit des Bischofs hindurch, obschon ihn sein eignes Domkapitel wiederholt aufforderte, den altherkömmlichen Einritt vorzunehmen, damit den vielfachen Anständen ein Ende gemacht werde. Noch als Koadjutor des Erzbischofs von Mainz führte er 1671 Verhandlungen wegen des feierlichen Einritts, die sich jedoch auch zerschlugen. Der Bischof erbot sich, seine Pfalz neben dem Dome neu und größer zu bauen und mit seinem ganzen Hofe und seiner Regierung in Speyer zu wohnen, wenn der Rath ihm erlaube, einen Weg neben dem Heidenthürmchen durch die Stadtmauer zu bahnen, um ungehindert zu jeder Zeit ein- und ausfahren zu können; allein die Speyerer schlugen das ab und wollten lieber auf den mit einer solchen Residenz verbundenen bedeutenden Vortheil verzichten, als den Bischof in ihrer Stadt haben. Sie fürchteten für ihre Reichsunmittelbarkeit.

[3]) Außer seinen Bemühungen für ein tugendhaftes Leben seiner Geistlichen und für die Reinerhaltung des katholischen Glaubens hat sich Lothar Friedrich um das Aufblühn des durch die vorausgegangenen Kriegsläufte verarmten, verschuldeten und entvölkerten Speyerer Hochstifts sehr verdient gemacht. Durch seine Friedensliebe und sparsame Haushaltung suchte er die große Schuldenlast desselben zu erleichtern; die Stiftsangehörigen, die in andern Ländern wohnten oder in fremden Diensten standen, lud er zur Rückkehr ein und eröffnete ihnen Erleichterungen der Lasten, wahrte seine und des Bisthums Rechte gegen die Anmaßungen und Neuerungen der Speyerer und der protestantischen Nachbarfürsten, besonders des Pfalzers, sorgte für Heranbildung eines tüchtigen Klerus und baute ein neues Priesterseminar, traf auch im Weltlichen die nöthigen Verfügungen für bessere Aufhulfe und Ordnung im Kirchensprengel und scheute keine Mühe, die Rechte und Freiheiten seiner Kirche gegen die Anmaßungen und Bedrückungen jeglicherseits, besonders von der

Sechs Wochen nach seinem Heimgange wählten die Domherren den Koadjutor zu Trier Johann Hugo Freiherrn von Orsbeck (1675 bis 1711)[1]. Unter ihm loderte der Krieg in helle Flammen auf, der in den Tagen seines Vorgängers gegluthet hatte. Die französische Besatzung, so Philippsburg hütete, war ausgebrochen, in die Dörfer und Länder des Pfälzers gefallen und hatte dort geplündert, gebrandschatzt und sogar an manchen Orten Feuer gelegt[2]. Drob beschloß der Kaiser Krieg; das Reich zog zu. Ein zahlreiches Heer trieb den französischen Feldherrn Turenne aus der Pfalz über den Rhein, und während der flüchtige Franzose durch die Vogesen verfolgt wurde, berannte der kaiserliche Generalfeldwachtmeister Werthmüller die Festung[3]. Doch erst zwei Jahre später erlaubte das wechselnde Waffenglück, die Stadt enger zu umschließen. In den ersten Tagen schon stürmten die Kaiserlichen die Schanze auf dem linken Ufer des Rheins; aber die 500 Franzosen, die sie vertheidigten, hielten fest gegen Regen, Wind und des Feindes Sturm, und erst als die Nacht kam, bestiegen sie still ihre Schiffe und ruderten hinüber nach Philippsburg. Nun setzten die Kaiserlichen der Stadt hart zu und machten ein furchtbares Feuer aus halben Karthaunen und Mörsern; auch gelang es, den Festungsgraben trocken zu legen; doch umsonst, da der Stadthauptmann du Fay den Damm durchstach und das Wasser wieder zurückbrachte, und nach zehn

---

Pfalz her, zu schützen. Letzteres that er besonders auf den Reichstagen zu Regensburg 1653 und 1664, wo er sich durch seine Kenntnisse und Unparteilichkeit die Gewogenheit des Kaisers in hohem Grade erwarb.

[1]) Rhein. Antiq. Gewählt am 16. Juli 1675. Process. synod. S. Remlings Urkb. II. Nr. 355. In seinem ersten Sendbriefe d. Mart. 1675 nennt er sich episcopus Spirensis, coadiutor Trevirensis etc. Am 7. Januar 1672 wurde er zum Koadjutor des Erzbischofs von Mainz mit dem Rechte der Nachfolge gewählt.

[2]) Das Reich erklärte den Krieg gegen Frankreich, weil Ludwig XIV. die Niederlande angegriffen hatte. An. 1673 überfiel die Besatzung von Philippsburg die pfälzischen Dörfer, weil der Kurfürst zum Kaiser hielt. 1674 am 3. März nahm Turenne Germersheim weil der Pfälzer es dem Kaiser hatte ausliefern wollen. Speyer hatte gleiches Schicksal. Die Franzosen legten in der Pfalz 5 Städte und 25 Dörfer in Asche, und Turenne hauste so, daß der erbitterte Kurfürst, der von Mannheim aus den Untergang seines Landes sah, ihn zum Zweikampfe forderte, was aber der Franzose nicht annahm. Rhein. Antiq. 442. Struv. corp. hist. Das Schloß und die Festung in Germersheim ließ Turenne sprengen. Widder. II. 422. Comment, sagte man zu Nancy zum Gesandten des Kurfürsten, als sich dieser über die Ausfälle des du Fay beschwerte, un petit électeur ose s'opposer au roi de France? Kuhlmanns Geschichte der Zerstörung von Speyer.

[3]) Nach dem Treffen von Sinsheim 1674 zog sich Turenne zurück, und am 15. September ging die Reichsarmee über den Rhein, 60000 Mann stark. Turenne zog sich in die Vogesen. Struv. corp. hist. Feignant d'abandonner l'Alsace. Rhein. Antiq. l. c.

Wochen noch den Muth hatte, die Blutfahne in der Stadt aufzustecken[1]). Am 2. Auguſt wurde nach einem mörderiſchen Gefechte die Kontre-Eskarpe genommen; aber 500 Deutſche lagen todt in den Gräben. Doch war der Muth der Kaiſerlichen nicht gebrochen. Umſonſt ſuchte der Herzog von Luxemburg, der mit 40,000 Franzoſen zu Philippsburgs Rettung genaht war, die Schiffbrücke mit Brandern zu zerſtören; die wachſamen Deutſchen fingen ſie auf; Luxemburg wagte es nicht, das ſtarkverſchanzte Lager anzugreifen, überließ Philippsburg ſeinem Schickſale und zog in der Nacht nach Landau zurück. Die Beſatzung gerieth hierauf in immer ärgere Noth; eine Bombe ſchlug in die Pulvermühle, zündete, und die Mühle flog krachend auf[2]); alle Außenwerke waren genommen, eine weite Breſche ſtand dem Feinde offen; er rüſtete allgemeinen Sturm, und der Stadthauptmann ſchlug Chamade[3]), unterhandelte und zog mit 1300 Mann und mit allen Ehrenzeichen davon[4]). Somit hatte der franzöſiſche Schutz über Philippsburg ein Ende[5]).

Während dieſer blutigen Händel und ſelbſt auf dem Kurfürſtenſtuhle von Trier[6]) vergaß der Biſchof nicht ſeines Speyerer Hochſtifts. Er verordnete: „Die Geiſtlichen in und außer Speyer ſollen alle Sendbeſchlüſſe befolgen und nicht hoffen, durch die trüben Zeiten in ihren Ausſchweifungen gedeckt zu ſein; man wird ſie zu finden wiſſen[7]). In dieſen Tagen, in denen der Krieg ſeine blutige Geiſel ſchwingt, und Krankheiten wüthen, ſoll der Pfarrer nicht monatelang fern von ſeiner Heerde umſchwärmen und dieſe wie das Vieh leben und ſterben laſſen[8]). Keiner ſoll die heiligen Gebräuche der Kirche leichtſinnig verſtümmeln und auslaſſen; mit Stola und Chorrock ſoll er die Todten im Sterbehauſe abholen und nicht erſt auf der Straße ſich dem Leichenzuge anſchließen[9]). Auf der Kanzel ſoll er

[1]) Am 13. Juli 1676. Um anzuzeigen, daß viel Blut fließen müſſe, bis er die Stadt übergebe. Nachdem ſie 4 Wochen blockirt war, begann die Belagerung anfangs Mai. Rhein. Antiq. l. c.

[2]) Es war eine Roßmühle und mahlte täglich 160 Pf. Pulver.

[3]) Trommelſignal zur Uebergabe der Stadt.

[4]) Akkord vom 2. Sept.; Auszug am 12. Sept. Rhein. Antiq. Struv. corp. hist. Le 17. septembre M. du Fay rend Philippsbourg, le 70 ième jour de tranchée ouverte; il n'y avait plus de poudre dans la place.

[5]) Im Frieden von Nymwegen 1679 ward es als ein eigner Artikel aufgenommen, daß Frankreich ſein Schutz- und Beſatzungsrecht über und in Philippsburg aufgebe. Struv. l. c. S. S. 353, Note 2.

[6]) Er war 1676 Kurfürſt von Trier geworden. Rhein. Antiq. Vogt, rheiniſche Geſchichten und Sagen. Process. synod. Hiſtoriſch-geograph. Lexik. In einem Sendbr. d. Mart. 1667 nennt er ſich auch noch Adminiſtrator der Abtei Prüm.

[7]) Sendbr. d. Mart. 1678. [8]) Sendbr. d. Mart. 1676. [9]) Sendbr. d. Mart. 1677.

gegen Laſter und nicht gegen Perſonen ſprechen; denn Zanken und Schelten iſt nicht Predigen[1]). Schwere Pön wartet des unbeſonnenen Thoren, der, unter die Jugend ſich mengend, bis Mitternacht und auch fürder beim Tanze umherhüpft und gar den luſtigen Reigen anführt, vielleicht den Vorgeſetzten in ſich vergeſſend[2]). Tanzen iſt eine gefährliche Bewegung, und was für ein Schauſpiel iſt für Gott, unſre Liebefrau, die Engel und Heiligen ein tanzender Geiſtlicher? Schaue zu, daß der Tod dich nicht zu ſeinem Tanze einlade[3])! Alle Kirchenſtrafen treffen den, der zu Trinkgelagen im Wirthshauſe bis zur dunkeln Nacht ſitzt, mit rothen Backen zur Vesper taumelt, gleich einem Poſſenreißer durch die Straßen läuft und ſchreit, und am folgenden Morgen mit dämiſchem Haupte, vom Weine noch triefend, zum Altare kommt; ein ſolcher iſt nicht Gottes, ſondern des Bacchus Prieſter[4]). Pröpſte, Dechante und ſonſtige Vorgeſetzte ſollen fleißig zuſchauen, damit ſolche Aergerniſſe getilgt werden, ehe man ſie zur Leyer ſingt, und ehe die Bartſcheerer ſolche Geſchichten nach ihrer Art zuſtutzen[5]). Keiner ſoll Arme um Stolgebühren preſſen, oder gar Hausrath oder den Hochzeitrock als Fauſtpfand nehmen; denn das iſt unerhört und ſchändlich[6]). Der Geiſtliche ſoll Herr in ſeinem Hauſe ſein, nicht die Magd[7]). Der Handel mit geweihten Kreuzen und Zetteln iſt abergläubiſch, und drum verpönt[8])."

Vierzehn Jahre waren vergangen, ſeit der Biſchof auf dem Speyerer Stuhle ſaß, und zehn, ſeit das Domkapitel wieder in Ruhe des Gottesdienſtes im alten Münſter wartete. In einer Reihe von mehr als anderthalbhundert Jahren[9]) hatte das Kapitel im Vereine mit den Biſchöfen das Weſen des Münſters mit weiſer Sparſamkeit gehandhabt und ſeinen Bau verſchönert. Die Bleidächer, ſo Albrecht geraubt, waren wieder erſetzt, die Freiheiten aufs neue verbrieft, und die entführten Paramente durch andre erſetzt worden. Die alten Koſtbarkeiten und Gotteszierden wurden mit heiliger Ehrfurcht bewahrt; die Tagzeiten und Aemter nach der Kirche hergebrachter Regel geſagt und geſungen; die Domherren hielten feſt am uralten Glauben ihrer Vorfahren, und die Speyerer, obſchon andrer Ueberzeugung, ehrten das alte Gotteshaus und den Dienſt, der dem Herrn darin nach der alten Weiſe

---

[1]) Sendbr. d. Mart. 1679.
[2]) Sendbr. d. Mart. 1683. [3]) Sendbr. d. Mart. 1686.
[4]) Sendbr. d. Mart. 1684. [5]) Sendbr. d. Mart. 1686.
[6]) Sendbr. d. Mart. 1684. Der Biſchof ſetzte in einem Dekret vom 1. Febr. 1692 die Stolgebühren ſo feſt, wie ſie heute noch in der Speyerer Diözeſe gebräuchlich ſind.
[7]) Sendbr. ohne Datum, wahrſcheinlich von 1688.
[8]) Sendbr. d. Mart. 1683. [9]) Seit dem Bauernkriege 1526.

gefeiert wurde. Ihnen ſelbſt hätte es wehe gethan, die Zierde ihrer Stadt, das Münſter, untergehen zu ſehen [1]). Der Schwede kam nach Speyer, die Domherren hatten ſich und ihres Tempels Koſtbarſtes geflüchtet; allein das Münſter blieb heilig, ungeſtört und unentweiht. Spanier, Schweden, Italiener und Deutſche waren abwechſelnd ſeither in der Wuth des Krieges durch Speyer gezogen; oft verkündeten auflodernde Dörfer und Städte ihren Weg, das Münſter blieb unverſehrt und blühte fort in ſtiller Majeſtät, allen, weß Landes und Glaubens, ein heiliges Denkmal der vorigen Jahrhunderte. Doch nahte jetzt die Zeit, die des Domes Untergang ſehen ſollte, und unter Johann Hugo ſollte der alte Biſchofsſtuhl in den Flammen verderben, auf dem ſeit ſiebenthalbhundert Jahren ſeine Vorfahren geſeſſen. Was des Rheines ſchlagende Wogen nicht bezwangen [2]), was die dreimal wiederkehrende Flamme nicht fraß [3]), was der in Aufruhr ſchwärmende Pöbel [4]) geſchont, was die junge Freiheit des Evangeliums in ihrer Ueppigkeit geehrt [5]), was den Räuberhänden des Brandenburgers glücklich entgangen, was ſo lange gedauert, des wandelbaren Zeitenwechſels unwandelbarer Zeuge, das ſollte endlich den Wechſel erfahren, das ſollte an einem Tage, am Pfingſtfeſte des Jahres 1689, untergehen. Ein Krieg, wie ſeit des blutigen Attilas Tagen keiner an den Ufern des Rheines geführt worden, war dem allerchriſtlichſten Könige vorbehalten, und die Zerſtörung des ehrwürdigen Kaiſerdomes und die Entweihung der alten Kaiſergräber ſollte nur den Franzoſen, den Vandalen des ſiebenzehnten Jahrhunderts, gelingen.

---

[1]) S. S. 328, 329. [2]) S. S. 22. [3]) S. S. 50, 65, 157—162.
[4]) S. S. 84—86. [5]) S. S. 281 u. flg.

# Dritte Abtheilung.

## Von der gänzlichen Zerstörung des Domes durch die Franzosen bis zur Jetztzeit (1689—1873).

### Erster Abschnitt.

**Von der großen Zerstörung des Domes bis zu seiner Wiederherstellung durch Bischof August Philipp Karl Reichsgrafen von Limburg-Styrum (1689—1772).**

Der Kurfürst und Pfalzgraf Karl war gestorben, des alten Hauses von Simmern letzter männlicher Sprosse [1]), und hatte den Kurfürstenhut am Rheine seinem Vetter Wilhelm, Pfalzgrafen von Neuburg, hinterlassen. Willkommen war dieser Tod der Ländersucht des vierzehnten Ludwig von Frankreich; der Raub, den seine Réunionskammern zu Metz, Breisach und Besançon [2]) vor fünf Jahren vom deutschen Reiche davon getragen, sollte nun durch Erbschaftsrechte seiner Schwägerin geheiligt werden [3]). Lange

[1]) Am 16. Mai 1685.

[2]) Zweck dieser Réunionskammern war, zu untersuchen, was als Dependenzen von Elsaß und den drei lothringischen Bisthümern Metz, Toul und Verdun Frankreich noch etwa fordern könne; denn im westfälischen Friedensinstrumente hieß es also: „Das Elsaß und die andern Landschaften seien an Frankreich mit allen Dependenzen abzutreten." Es ist unerhört, wie es in diesen Kammern, welche dazu dienten, in Friedenszeiten die Eroberungen fortzusetzen, zuging. Ludwig machte in denselben den Kläger, Zeugen, Richter und Exekutor in einer und einer Person. Auf diese Weise wurden die Grafschaften und landesherrlichen Gebiete Zweibrücken, Veldenz, Homburg, Bitsch, Saarbrücken, Mömpelgard, Sponheim, Germersheim und Lauterburg theils vorerst in Anspruch genommen, theils sofort, wie die Festungen Straßburg (1681) und Luxemburg (1684) durch gewaltsamen Ueberfall weggenommen. Struv. corp. hist. Germ. Kuhlmanns Gesch. der Zerstörung Speyers. Widd. II. 412. Strobel, Gesch. des Elsasses V. 164.

[3]) Des Kurfürsten einzige Schwester, Elisabeth Charlotte, hatte den Herzog von Orleans geheirathet, und Frankreich forderte nun die Allodien des Hauses und die Lehen außerhalb Deutschlands, nach dem VII. Artikel des Ehevertrags, kraft dessen: „la princesse renonce à tout droit sur les biens feudaux, se reservant seulement les droits sur les biens situés hors l'Allemagne et les allodiaux de sa maisen." (Kuhlmann) und nach dem Testamente ihres Bruders, der ihr alle Allodien vermachte. Ferner forderte Ludwig das Herzogthum Lautern und Simmern, Oppenheim und einen Theil der Grafschaft Sponheim, als kurpfälzische Kunkellehen. Struv. corp. hist. Germ. Sogar Artillerie wurde verlangt.

zankte sein Gesandter in Heidelberg mit den Räthen des Kurfürsten um das Erbe der Herzogin; er durchlas die Lehnbriefe und Hausurkunden und forderte Ungebührliches; umsonst, der neue Kurfürst hielt nach verbrieften Gesetzen fest an den Rechten seines Hauses[1]), und der Gesandte ging mit den Drohworten, man werde zögern, bis die ganze Pfalz in Flammen aufgehe, davon[2]). Hiezu kam noch des Königs tiefer Verdruß ob der verunglückten Wahl seines Schützlings Egon von Fürstenberg auf den erzbischöflichen Stuhl von Köln[3]). Er beschloß, durch Waffengewalt diesem die

[1]) [Sowohl nach den deutschen Reichsgesetzen, als speziell nach den Statuten der pfälzischen Hausordnung konnten die pfälzischen Erblande nicht an die Töchter vererbt werden, sondern mußten bei dem männlichen Stamm verbleiben; daher waren die französischen Ansprüche höchst ungerecht, s. Häussers Gesch. der rhein. Pfalz II. 766 u. flg. Die Absicht der Franzosen war keine andere, als den Bruder des französischen Königs zum Pfalzgraf von Simmern und Lautern, also zum deutschen Reichsfürsten zu erheben und die Gränze ihres Reiches allmälig bis an den Rhein vorzurücken. Unterdeß schloß der deutsche Kaiser Leopold I. mit den mächtigsten deutschen Fürsten, sowie mit Spanien und Schweden zur Aufrechthaltung der Rechte aller Reichsstände ein Bündniß. Ehe dieses aber bei dem Schlendrian der damaligen Zeit zu Stande gekommen, und die Reichsarmeen schlagfertig an den Rhein gerückt waren, benutzten die Franzosen schon die Zwischenzeit zur Offensive, d. h. zu Raub und Plünderung, und verwandelten den ganzen Landstrich am Rheine mit all seinen blühenden Städten und Dörfern in eine öde Wüste. Der Zweck dieses barbarischen Vorgehens war einerseits, dem deutschen Heere auf der linken Rheinseite keine festen Plätze zum Angriff auf Frankreich zu lassen, anderseits die deutschen Fürsten von der Theilnahme am Kriege abzuschrecken. S. Theatr. Europ. XIII. 670 sqq.]

[2]) Kuhlmann aus des Daniel Parei hist. Palat. 570. Struv. l. c.

[3]) Egon von Fürstenberg, im Besitze eines mit Kurköln inkompatibilen Beneficiums, nämlich des Bisthums Straßburg, konnte vom Kölner Domkapitel gar nicht rechtmäßig gewählt, sondern höchstens zum Koadjutor mit dem Rechte der Nachfolge postulirt werden. Er erhielt indeß nur 13 Stimmen, während er nach dem Dekrete Innocenz des III. zwei Drittel aller Stimmen als postulatus haben mußte. Aber nicht darin allein lag der Grund seiner Nichtbestätigung. Die tiefer liegende Ursache war seine rücksichtslose Ergebenheit gegen den französischen König Ludwig, dem, wie er wohl wußte, der Papst wegen des Streites über die Regalien und die gallikanischen Freiheiten, sowie wegen des unverschämten Auftretens seines Gesandten Lawardin bei der Asylfrage der fremden Mächte zu Rom sehr zürnte. Dazu kam, daß der Kaiser in der Wahl dieser französischen Kreatur mit Recht die größte Gefahr für das deutsche Reich erblickte, und die meisten deutschen Fürsten in gerechter Würdigung dieser Gefahr ihn nicht einmal als gewählten Koadjutor des alten Erzbischofs Max Heinrich, Herzog von Baiern, anerkennen wollten. Aus diesen Gründen verwarf der Papst seine Wahl und verweigerte ihm auch entschieden ein Breve bezüglich seiner Wahlbefähigung, dessen Mangel schon an sich ein kanonisches Hinderniß der Nachfolgschaft auf dem kölnischen Kurstuhle bildete. Ein solches Eligibilitätsbreve ertheilte er aber bereitwillig dem noch nicht siebzehnjährigen Joseph Klemens, Herzog von Bayern, der schon seit 1685 Bischof von Freising und Regensburg war. Dieser wurde zwar nur mit 9 Stimmen gewählt am 19. Juli 1688, aber der Papst

Mitra, sowie seiner Schwägerin die verweigerten Länder zu verschaffen und dem deutschen Adler Achtung vor der französischen Lilie einzuflößen. Dabei erklärte er in einem offnen Schreiben, er werde Philippsburg dem Kaiser entreißen und es dem Bischof von Speyer zurückgeben und dann Friede halten, wenn dem von Fürstenberg der Kölner Krummstab gesichert, und die Ansprüche seiner Schwägerin um vollgültigen Preis abgekauft würden [1]).

Ehe aber noch des Königs letztes Wort [2]) an das Reich gebracht war,

---

konfirmirte gleichwohl in einem Breve vom 20. September desselben Jahres die Wahl, indem er aus päpstlicher Machtvollkommenheit alle und jede Rechtsmängel der Wahl und des Gewählten in zulänglichem Maße ersetzte und ihm den Weihbischof Johann Heinrich von Anethan als Koadministrator beigab. Der Kaiser erkannte den Bestätigten als Erzbischof an, der auch in das Kurfürstenkollegium aufgenommen wurde. Ludwig hatte den Verdruß, jene 13 Stimmen für seinen Günstling Fürstenberg umsonst erkauft zu haben. S. Struv. corp. hist. Germ. l. c. Vergl. auch Dr. Ennen, Joseph Klemens und der spanische Erbfolgekrieg. S. 22, und Frankreich und der Niederrhein, worin diese kölnische Affaire, welche für das deutsche Reich so verhängnißvoll hätte werden können, am ausführlichsten dargestellt ist. [Von besonderer Wichtigkeit ist eine gleichzeitige, aber bisher wenig gekannte Schrift von Leibniz, diesem großen Vorkämpfer für die Selbständigkeit Deutschlands und Befreiung desselben von französischer Bevormundung. Sie führt den Titel: „Das verwürzte Köln oder die geschwächte kölnische Kurwürde," und hat nichts weniger zum Zweck, als den Plan Ludwigs zu durchkreuzen, den zum Verräther allezeit brauchbaren Fürstenberg auf den kölnischen Erzstuhl zu erheben, indem der Verfasser unter vielem andern namentlich darauf aufmerksam macht, wie durch diese Erhebung Köln der Gefahr ausgesetzt werde, das Schicksal Straßburgs theilen zu müssen: „denn," sagt er, „stirbt der Kardinal (Fürstenberg), so nimmt Frankreich die Stadt weg, inmassen sie ihm trefflich gelegen, und kann es bei deren Behauptung sich ganz zum Meister des Rheinstromes machen. . . . Mittelst dessen kann man die Baseler einspannen und denen Herren Schweizern, welchen Frankreich schon längst gerne in die Haare gewollt, eine Brille auf die Nase machen, gleich es oberhalb mit Hünningen geschehn. Ob Bonn nachfolget, steht dahin. Der allerchristlichste König wird nach Einnahme Kölns zweifelsohne mehr Dependenzien ersinnen und, was diesem Erzstift gehörig, unter seine Protektion nehmen wollen. Wer aber, wenn man sich einmal von Frankreich einen Kurfürsten aufdrängen läßt, will es ihm wehren, Köln gleich der Stadt und dem Bisthum Straßburg seinem dominio einzuverleiben?"]

[1]) Memoire pour reprendre les armes. Versailles d. 24. Oct. 1688. Struv. Kuhlmann. Widd. l. c. Rhein. Antiq.

[2]) [Nur um einen Tag war dem Einfall der Franzosen in die Pfalz die Absendung einer Kriegserklärung vorausgegangen. Wie der Krieg selbst mehr einem Raubzug, als einer rechtmäßigen Waffenentscheidung glich, so auch die Art seiner Führung. Am 18. Oktober erging das von Leibniz abgefaßte kaiserliche Antwortmanifest, welchem dann im Dezember die Leibniz'schen Reflexionen über die Kriegserklärung nachfolgten (s. Klopp, V. 525—634). Da Leibniz damals unstreitig der tüchtigste Politiker war, den Deutschland besaß (cf. Gottfr. Wilh. Leibniz, als Patriot, Staatsmann und Bildungsträger, von Dr. Edm. Pfleiderer, Leibniz 1870), so verdienen seine Worte hierorts Erwähnung: „Statt eines anständigen Manifestes hat man uns einen Wisch voll handgreiflicher Falschheiten und schnöder Verleumdungen gegen die Person des Kaisers gesandt. . . . An und für

nahte der Marquis Boufflers schon mit einem Heere dem Rheine. Durch die Vogesen kam er vor Kaiserslautern, welches nach viertägiger blutiger Gegenwehr den Franzosen erlag[1]). Hierauf setzte er seinen Zug fort durch das Thal von Hardenburg und theilte in Dürkheim seine Macht; er selbst ging mit der Hälfte hinab auf Alzei, Kreuznach und Oppenheim, und bezwang die Reichsstadt Worms; den Marquis d'Huxelles aber entsandte er mit der andern Hälfte auf Neustadt an der Hardt. Die Kunde davon lief schnell nach Speyer und verbreitete dort bange Bestürzung. Ein ausgesandter Rathsbote vermehrte noch die Angst, da er überall auf anrückende französische Schlachthaufen stieß, welche den Herzog in sein Erbe führen sollten[2]). Der Rath und die Reichskammerrichter rathschlagten bei

sich sind die Franzosen bereits auf dem Fuß angelangt, daß sie die bloße Unzufriedenheit als Grund für die größten Kriege anzuführen pflegen; man denke an 1672. So müssen wir eigentlich noch dankbar sein, daß sie diesmal überhaupt eine Erklärung erließen, wiewohl sie etwas hinter dem Fest herkam. Allein das jetzige Unternehmen ist auch so schwarz und empörend in den Augen aller ordentlichen Menschen, daß es nothwendig eine Schminke brauchte. Indeß sind die Gründe dabei ersetzt durch eine freche Sprache und Prahlen mit den großen Proben, die man ablegen werde." Ehe Leibniz auf die Prüfung der Gründe eingeht, überblickt er noch den Weg, auf dem man noch soweit kommen konnte, und sagt: „Ich finde, daß es ein wesentliches Mittel der Politik Frankreichs ist, seine Nachbarn mit einer solchen Masse von Unverschämtheiten und Beleidigungen zu überhäufen, daß die Vorwürfe nicht mehr gleichen Schritt damit halten können; auf diese Art wird man schließlich die neuen Vorwürfe los, die doch nicht mehr ärger sein können, als die alten." Außer dieser Unverschämtheit, mit welcher Ludwig aus purer Eroberungssucht Deutschland mit Krieg überzog, ist um diese Zeit die Saumseligkeit und Uneinigkeit der deutschen Fürsten merkwürdig. Als nämlich die französische Kriegserklärung bereits dem deutschen Kaiser und den Reichsständen mitgetheilt worden war, erkannte man hier noch nicht einmal die dem Reiche drohende Gefahr, berief eine Reichsversammlung zu Regensburg und deliberirte noch lange Zeit, ob Krieg werden solle. Als dann die französischen Heere unter Boufflers Anführung bereits in die deutschen Rheinlande eingebrochen, als die pfälzischen, badischen und würtembergischen Länder bereits besetzt, und die blühendsten Städte und Dörfer mit solcher unmenschlicher Grausamkeit zerstört und verwüstet worden, daß sich selbst die besonnenern Franzosen der damaligen Zeit darüber entsetzten (cf. Memoires de M. le marquis de Feuquiere II. chap. 51. p. 134), da blieb das deutsche Bundesheer noch immer fern. Freilich lag Kaiser Leopold I. damals auch mit den Türken im Krieg, und er mochte nur mit Zagen an einen neuen Kampf mit Frankreich denken; allein unter den beschriebenen Umständen hätten sich doch wenigstens die deutschen Reichsstände beeilen sollen, dem eindringenden Feinde einigen Widerstand zu leisten; dann wären doch die herrlichen Städte und Dörfer des Oberrheins nicht zerstört und verwüstet worden.]

[1]) Des Königs letztes Manifest ist vom 3. Okt. 1688; der Angriff auf Lautern hatte schon am 25. Sept. statt. Die Uebergabe geschah am 29. Sept. Kuhlmann l. c. Monsieur de Boufflers prend Keiserlauter le 20. septembre. Struv. Widd. II. 193.

[2]) Der Bote berichtete, außer dem Marquis de Boufflers in Lautern und d'Huxelles in Neustadt seien noch in der Nacht vom 27. auf den 28. September zwei Regimenter

dieſer Kunde, was zu thun; allein ehe ſie noch eines Entſchluſſes eins geworden, ward ihnen angeſagt, daß dreißig franzöſiſche Reiter am Kreuzthore Einlaß begehrten[1]). Dieſer Nachricht folgte auf dem Fuße die zweite, daß zwei fremde Hauptleute den Rath zu ſprechen verlangten; und zwei aus ſeiner Mitte eilten zum Kreuzthore. Dort fuhr ſie ein Major[2]) trotzig an, ſie hätten dem Rathe, der Kammer, dem Bisthum und der Geiſtlichkeit Hochwichtiges vorzutragen, darum ſolle man ſie ſtracks einlaſſen. Die Rathsboten baten um Geduld, bis ſie des Einlaſſes Erlaubniß eingeholt hätten; allein die Franzoſen drohten, die Stadt zu überlaufen, die Vornehmſten an den Galgen zu hängen und alles niederzuhauen, was vor die Klinge käme, wenn man nicht zur Stelle öffne. Da wichen die vom Rathe, und die Hauptleute ritten mit ihren Dienern in die Stadt; doch blieben die Reiter noch außer den Mauern. Grade zum Rathhofe ging der Weg der Fremden, und unangemeldet traten ſie in die Rathsſtube. Dort ſprach der Major, ſie ſeien des franzöſiſchen Feldherrn Marquis d'Huxelles Geſandte. Dieſer begehre, daß die Stadt ſich unter franzöſiſchen Schutz ſtelle und gutwillig des Königs Völker einnehme; dann werde man ſie behandeln wie andre Franzoſen, und alle ihre alten Gnaden, Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten handhaben; wenn nicht, ſo müſſe man zur Gewalt greifen und ſcharf drein fahren, ſchärfer noch, als in Neuſtadt[3]). In

---

Dragoner in Landau, ſechs Bataillone Infanterie in Weißenburg und das Regiment Dauphin in Langenkandel angekommen; jenſeit des Rheins aber ſtehe der General Monclar mit einem bedeutenden Heere; nach Eroberung von Lautern und Neuſtadt werde der Zug auf Frankenthal gehen; auch erwarte man den Herzog von Orleans nächſtens im Lande Kuhlmann 5. Wahrhafte Geſchichtserzählung, welchergeſtalt die reichsfreie Stadt Speyer jämmerlich von den Franzoſen durch Mordbrand verwüſtet worden. Speyer 1709.

[1]) Sie hatten ſechs kurpfälziſche Soldaten, welche auf dem neuen pfälziſchen Zollhauſe vor der Landauer Warte Wache hielten, gefangen genommen und führten ſie mit nach Speyer. Kuhlmann l. c. Wahrhaft. Geſchichtserzählung u. ſ. w.

[2]) Bellecroix. Bei ihm war der Stadtſchultheiß zu Landau de Werth, ehemaliger biſchöflicher Beamter. Id. ibid.

[3]) Die Bewohner von Neuſtadt wehrten ſich tapfer, erlagen aber, und die Franzoſen riſſen ihre Mauern nieder. Schon war befohlen, die ganze Stadt niederzubrennen; da rettete ſie eine Enkelin des kurpfälziſchen Kanzlers, Kunigunde Kirchner. Sie hatte das Herz des Kriegskommiſſars de Werth in Liebe gefeſſelt und machte die Erhaltung ihrer Vaterſtadt zur Bedingung ihrer Hand. Der verliebte Kriegskommiſſar erwirkte bei den franzöſiſchen Generalen, daß Neuſtadt mit dem Brande verſchont wurde, und die Franzoſen ſogar die eingeriſſenen Mauern wieder aufführen ließen. Kunigunde lebte darauf mit dem Kriegskommiſſar in beglückter Ehe, aus welcher der letzte Zweig noch kurz vor der Revolution blühte, ſo wie ihr Bildniß damals noch in Neuſtadt vorhanden geweſen ſein ſoll. Warum, ruft Kuhlmann aus, warum ſetzt man dieſer Heldin in Neuſtadt keine Ehrenſäule? Doch wurde die Stadt ſpäter durch Winterlager, Durchmärſche und Brand-

einer halben Stunde hätte man ihnen mit sattem Bescheid zu begegnen; denn das sei die längste Bedenkzeit. Der Rath zögerte und wies die Fremden an das Domkapitel; sie zogen ab, um das Kammergericht und die Domherren aufzusuchen. Beim Münster forderten sie, daß man ihres Königs Schutz suche; dem Kammergerichte aber geboten sie, alles Rechtsganges fürderhin müßig zu gehen; denn ihr Herr, der König, werde allhier, als in seinem Lande, andre Rechtspflege ordnen; die Richter möchten der Franzosen Schutz sich gefallen lassen und ungefährdet bleiben; wer hiezu nicht Lust hätte, möchte frei abziehen. Bald hernach kamen die Franzosen und mit ihnen der bischöfliche Kanzleidirektor, des Bischofs Hofräthe und zwei Domherren in den Gerichtshof, und die Fremden drangen ungeduldig auf satten Bescheid. Der Gerichtspräsident [1]) antwortete ihnen, man werde Abgeordnete an den Marquis schicken, wenn man sicheres Geleit zusage; allein das schlug der Major glatt ab und schwur, der werde jeden niederstechen lassen, welcher vor ihn zu treten sich getraue, ehe die Stadt sich ergeben; fände er die Thore geschlossen, so werde er sie mit Sturm anlaufen und alles Preis geben, wenn man ihm nicht bei seiner Ankunft die Schlüssel der Stadt entgegentrage. Noch eine Zeit lang zankte man fort; da rief endlich der Major: „Die Bedenkzeit ist aus; wir warten nicht länger; denn unser General will allhie zu Mittag speisen! Wollt ihr des Königs Schutz? Ja oder nein?" Der Gerichtspräsident schaute die andern alle der Reihe nach an, antwortete ja und schlug in des Franzosen dargebotene rechte Hand, nach ihm des Bischofs Hofräthe, die Domherren und die vom Rathe. Darauf sprengten die Fremden zufrieden davon, und schon um 12 Uhr desselben Morgens nahte das ganze Heer.

Die Thore wurden geöffnet; zwei Rathsherren trugen dem Marquis die Schlüssel der Stadt mit trübem Herzen entgegen; der nahm sie, versicherte die Speyerer seines Schutzes im Namen des Königs, versprach, die Rathsboten dem Marschall de Duras vorzustellen, weshalb er sie am zweiten Tage im Hauptquartier zu Mechtersheim erwarte, und zog dann mit vierzehn Reiterfahnen von den Regimentern Rohan und Florensac in die Stadt [2]).

Während das diesseit des Rheins vorging, waren der Marschall de

schatzungen der Franzosen so erschöpft, daß viele Bürger Haus und Hof im Stiche ließen. Wahrhaft. Geschichtserzähl. Struv. corp. hist. Germ. Theatr. Europaeum XIII. 698.

[1]) Freiherr von Dalberg. Kuhlm. 10. Geschichtserzähl. 7.

[2]) Am 28. Sept. 1688. Kuhlm. 15. Geschichtserzähl. 9 setzt hinzu, es hätte sich am Abend des Einmarsches der Franzosen ein furchtbares Gewitter über Speyer entladen, welches man als böses Vorzeichen annahm, wie es auch der Ausgang bestätigt hätte.

Duras und der General Monclar von Straßburg herab auf Philippsburg gerückt und hatten sich vor diese Festung gelagert. Des Bischofs Statthalter über das Hochstift[1]) eilte ins Lager, suchte den Marschall und bat für Land und Stadt, und erhielt die Versicherung, daß man alles halten werde, was man bei der Einnahme von Speyer versprochen. Dicht hinter ihm kamen die Rathsboten und erhielten gleichen Trost, unter dem Anhange, mit des Königs Kriegsleuten in Eintracht zu leben und ihnen das Nöthige um Geld zu reichen; denn man sei ihnen nichts schuldig, als Herberge und Brod; auch erlaubte er dem Kammergerichte wieder freien gewöhnlichen Rathsgang. In der folgenden Woche kam der Dauphin ins Lager vor Philippsburg[2]), und nach zehn Tagen sandte der Rath seine Boten nach Oberhausen ins Hauptquartier, um ihm die Stadt ans Herz zu legen; doch ihrer kurzen Rede antwortete er kurz, wenn die Stadt ihre Schuldigkeit thue, könne sie sich allzeit seines Schutzes versichert halten[3]). Trotz dieser Versicherung hauste der Kriegskommissär La Serre, ein toller Gesell und Leutequäler, gar unfein in Speyer, verschloß das Reichskammergericht[4]) und versiegelte hohnlachend die beiden Rathsstuben, die Leserei und die Briefgewölbe[5]), und alles Bitten war desfalls umsonst[6]). Aber die Leiden der

[1]) Heinrich Hartard, Freiherr von Rollingen, auch des Bischofs Generalvikar in spiritualibus. [Hartard war 34 Jahre lang unter den schwierigsten Verhältnissen Statthalter des Hochstiftes und hat sich um dasselbe die größten Verdienste erworben. In gerechter Anerkennung derselben wählte ihn daher das Domkapitel nach dem Tode des Bischofs Johann Hugo im Jahre 1711 einstimmig zu dessen Nachfolger auf dem Speyerer Bischofsstuhl, obschon Hartard bereits im Greisenalter von 77 Jahren stand, und der Kaiser den Prinzen Franz von Lothringen gerne auf denselben erhoben gesehen hätte. Weihbischof des Speyerer Sprengels war seit 1698 Petrus Cornelius von Beywegh, episcopus Methonensis et decanus ad omnes sanctos, gestorben am 12. Okt. 1744.]

[2]) Audienz bei Duras hatte der Rath am 1. Okt.; der Dauphin kam am 6., ritt, ohne vom Pferd zu steigen, durch Speyer nach Oberhausen, und am 15. hatte der Rath bei ihm Audienz. Mit dem Dauphin kam der Herzog von Bourbon und der Prinz von Conti. Rhein. Antiq. 445. Kuhlm. Geschichtserzählung. Theat. Europ. XIII. 313.

[3]) Der Herzog von Beauvilliers stellte sie dem Dauphin vor und sagte ihnen: Vous ne lui ferez point de harangue. Kuhlmann 20. Geschichtserzählung. Aestimation deßjenigen Schadens, welchen die Reichsfreie Stadt Speyer an die Kron Frankreich wegen jämmerlicher Zerstörung durch Brand und Raub zu suchen hat. Gedruckt im J. 1697.

[4]) Die Akten des Reichskammergerichts konnten zeitig nach Wetzlar geflüchtet werden, wo dieser Gerichtshof seitdem auch seinen beständigen Wohnsitz aufgeschlagen hat.

[5]) Als er die Siegel anlegte, sagte er lachend: J'ai mis le seel à Monsieur de Brandebourg, à Monsieur de Brunsvic et à Monsieur de Cassel.

[6]) Dadurch wurde das Reichskammergericht in seinem Gerichtsgange gehemmt, aber auch dem Rathe der Zugang zur Rathstube, zur Rechenkammer, Kanzlei und Schoßstube verschlossen. Der Intendant la Grange besichtigte auf des Rathes Vorstellung das Ge-

Speyerer ſollten jetzt erſt beginnen; denn Philippsburg, des Bisthums Bollwerk, war nach einer vierwöchentlichen blutigen Gegenwehr den Franzoſen erlegen, und der Dauphin war über die niedergeſchoſſenen Wälle im Siegeszuge in die Stadt gekommen [1]). Benachbarte Städte waren ſchon früher gefallen, andere folgten [2]), und jetzt kam General Monclar mit „allen ſeinen Leuten und Plunder" nach Speyer, nahm ſeine Wohnung in des Biſchofs Pfalz, ſchlug des Biſchofs Wein mit Haft und legte die Hand auf die Gelder in der fürſtlichen Rentkammer [3]). Der Dauphin ging nach Paris zurück [4]); Monclar zog über den Rhein auf Heilbronn, und ein Wehrhaufe des Regimentes de Jarcé, in ſechszehn Fähnlein Fußvolk, rückte nach ihm ein und wurde in die Häuſer der Bürger eingelagert [5]). Zu dieſen kamen

bände und ſchlug die Löſung der Siegel ab, weil alles unter einem Dache war. Kuhlmann 22. Geſchichtserzählung 12.

[1]) Philippsbourg ouvre ses portes le 29. oct. à M. le Dauphin, après 19 jours de tranchée. Philippsburgum male provisum post trium hebdomadum obsidionem Kalend. Novemb. deditione capiunt, ipso Delphino in castris praesente. Struv. Am 8. Nov. wurden die Laufgräben eröffnet; am 9. ein halber Mond erobert; am 14. machten die Belagerten einen Ausfall, mußten aber zurückweichen; am 20. ſchoſſen die Franzoſen an dem Hornwerke Breſche und nahmen es; am 26. ſchoſſen ſie Breſche an dem Kronenwerk, und der berühmte Vauban nahm es am 29. mit dem Degen in der Fauſt und verſchanzte ſich darauf. Da ſteckten die Belagerten eine weiße Fahne auf und ein Tambour ſchlug Chamade. Es ward kapitulirt. Am 30. zogen die Franzoſen ein, und am 1. Nov. die 1800 Mann ſtarke deutſche Beſatzung aus. Der Dauphin blieb oft trotz des Regens 9 Stund lang zu Pferd. Rhein. Antiq. 445. Kuhlm. 25. Geſchichtserzählung 12. Theat. Europ. XIII.

[2]) Mannheim am 10. Okt.; Heidelberg am 25. Struv. Heilbronn am 15. Okt.; Heidelberg am 25; Frankenthal am 18. Nov. Der Dauphin belagerte Frankenthal und ſteckte es durch eingeworfene Bomben in Brand. Widd. II. 400. In wenig Stunden gingen zu Frankenthal die deutſche und franzöſiſche Kirche mit dem Rathhauſe und 40 Häuſern in Rauch auf, und „die franzöſiſchen Mordbrenner richteten den ſchönen und luſtigen Ort überaus erbärmlich zu; womit Ludovicus der Ungerathene die ganze Pfalz in ſeine tyranniſche Devotion und Gewalt gebracht." Der in Plutonis Reich und Rachen eine Zeitlang geſteckte, nunmehro wieder erwacht- und auferſtandene grauſame Mordbrenner de la Brosse, oder des Ludovici XIV. neue Feuerwerker am Rheinſtrom. Gedruckt zu Köln 1689. Nach der Uebergabe wurde die Stadt vollends dem Erdboden gleich gemacht. Rhein. Antiq. 524. Theat. Europ. XIII.

[3]) Monclar kam am 16. November. Die biſchöflichen Weine wurden ſpäter durch einen franzöſiſchen Kommiſſar verkauft. Kuhlmann aus des Theophilus jammergedrückten, hülfleiſtend-erquickten und kronenbeglückten Rhein- und Neckarpfalz. Geſchichtserzähl. 12.

[4]) Am 17. November. An dieſem Tage ſahen Speyerer Fiſcher bei Ketſch einen ungeheuern Fiſch im Rheine, der viel Waſſer, gleich einem Wallfiſche, in die Höhe ſprizte. Er ſchwamm ſchneller, als ein Pferd im Galoppe läuft, und bewegte das Waſſer, gleich einem brauſenden Winde. Kuhlm. 26.

[5]) Der Oberſt de Jarcé hatte vor Philippsburg die rechte Hand verloren und war ſchon früher nach Speyer gekommen, ſich da heilen zu laſſen. Sein Regiment brachte die

noch zwei Fahnen Reiterei vom Regimente de Grillon, und hart drückte nun die Speyerer die Laſt der fremden Gäſte[1]), welche ſogar Geld für das forderten, was ſie ſchon gegeſſen hatten[2]). Das verweigerte man; doch die enge Haft, in der die Rathsherren lagen, brach ihren Muth, und die Speyerer legten das Geld bei des Biſchofs Statthalter nieder[3]). Ueber dem kam ein Straßburger nach Speyer, mit einem Befehle des Intendanten La Grange, der Stadt Archiv und Kanzlei, ſowie des Münſters Briefgewölbe zu durchſuchen, und er machte ſich mit Menweeg, des Königs Amtmann zu Weißenburg, ſofort ans Werk, um wo möglich die Urkunden des alten Königreiches Burgund, ſo nun der franzöſiſchen Krone Provinz geworden, aufzufinden, und bis in die verborgenſten Gewölbe und Winkel ſtieg er hinab, fand aber nicht, was er ſuchte[4]).

---

königliche Ordre mit: De par le roi, Sa Majesté ordonne au regiment de Jarcé de s'acheminer à Spire, ou il demeurera jusques à nouvel ordre, y vivant en payant et en bonne discipline et police etc. Fait à Fontainebleau ce 4. nov. 1688. Louis. Le Tellier. Kuhlm. 28. Geſchichtserzähl. 13.

[1]) Nach einer Verordnung de Versailles 2. Dez. mußte jedem Soldaten zu Fuß täglich ein Pfund Ochſen- oder Kuhfleiſch, und ſtatt deſſen an Faſttagen drei Kreuzer, dem Hauptmann ſechs Pfund, dem Lieutenant vier Pfund und dem Fähndrich drei Pfund oder, wenn ſie wollten, das Geld, das Pfund zu drei Kreuzer taxirt, gegeben werden. Kuhlmann 32. Geſchichtserzähl. 14.

[2]) Der Oberſt de Jarcé und der Oberſtlieutenant d'Huilliers forderten 15000 Razionen Fleiſch für die erſten 14 Tage, die ſie in Speyer waren, ehe der Kabinetsbefehl angekommen war.

[3]) D'Huilliers ſperrte am 11. Dez. den grade verſammelten ganzen Rath in der Rathsſtube ein und ließ ihnen nicht einmal Speiſe zukommen. Zwei Tage und eine Nacht hielten ſie aus; dann zahlten ſie achthalbhundert Gulden. Das Geld wurde beim Statthalter niedergelegt, bis der Hof entſchieden hätte, und der ſprach dem Regimente die Hälfte zu. Kuhlm. 33. Geſchichtserzähl. 16. Der Mordbrenner la Brosse 8.

[4]) Menweeg war ſchon am 29. Nov. gekommen, um die Kammergerichtsgelder in Beſchlag zu nehmen. Er fand an Gerichtsgeldern 7810 fl., im Armenſäckel 2067 fl. und an Depoſitengeldern 7816 fl. Jetzt wollte er die Papiere des Herzogthums von Burgund, welche, weil Burgund ehemals zum oberrheiniſchen Kreiſe gehört hatte, in deſſen Archivſtadt Speyer noch vorhanden ſein ſollten. Sein Zweck war zweifelsohne kein anderer, als um neues Beleg-Material für die Réunionskammern zu ſammeln. Menweeg zeigte ein Schreiben von de la Grange vor, des Inhaltes: Monsieur S . . . ., qui vous rendra cette lettre, s'en va à Spire par ordre du roi pour examiner les archives de la ville et celles des autres villes impériales, comme aussi celles de Bourgogne. Je vous prie d'obliger les magistrats de la ville de lui montrer toutes; car il peut y en avoir de cachées dans les souterrains. Vous lui ferez aussi examiner les lettres de l'évêché, et vous y mettrez le cachet. Dieſer Brief war durch den Parlamentsadvokaten Glorier zu Grenoble veranlaßt worden, der in Vienne gehört haben wollte, daß alle alten Akten dieſer Stadt, ſowie jene des Königreiches Burgund in den Archiven zu Speyer wären. Kein Menſch wußte etwas davon. Kuhlmann 36. Geſchichtserzähl. 15. Theat. Europ. l. c.

Bald kamen die Franzoſen wieder an den Rhein zurück[1]), und in der alten Chriſtwoche zog das Regiment de Rovergue in Speyer ein, und vor ihm noch eine Reiterfahne des Regiments de Bourbon[2]). Dieſe drängten die Bürger ſo übermäßig und hauſten ſo toll, daß der Rath bei Monclar und la Grange Linderung der Laſt ſuchte; allein dieſe legten noch eine zweite Fahne von de Bourbon in die Stadt[3]). Nicht lange hernach kam Monclar ſelbſt von Heilbronn zurück, und mit ihm ein andrer Kriegskommiſſar, Cahouet, ein übermäßig grimmiger, gewaltthätiger, herzloſer Menſch, der, wie ſein Vorgänger la Serre, der armen Stadt eine ſcharfe Peitſche ward. Zwei Tage lang umritt nun der General mit dem de Tarade und mit Lapara[4]) die Stadt, beſah die Gräben, Ringmauern und Thürme, und den Speyerern ahnte nichts Gutes aus dieſem Ritte. Schon am folgenden Tage war die Frucht des Umritts reif; die innliegenden Völker verſammelten ſich bei Trommelſchlag und Trompetenklang; aber ſtatt der Waffen trugen ſie Brecheiſen, Keile und Schaufeln in den Händen, zogen, ein Haufe ans Wormſer Thor in die Vorſtadt Altſpeyer beim h. Grabe, der andere in die Altburgvorſtadt beim Mühlenthürmlein, und beide fingen in derſelben Stunde an, die Ringmauern der Stadt niederzuwerfen. Das ſchmerzte die Speyerer tief, ſo in einem Tage die Wehren, an denen ihre Väter ſeit Jahrhunderten gebaut, fallen zu ſehen, und auch die vom Münſter und aus den Klöſtern kränkte der Umſturz der Thürme, ſo die Kaiſer vor unvordenklichen Jahren zum Schutze der Stadt, wie des Münſters auf den Mauern erhoben. Sie wurden mit dem Rathe eins

[1]) Sie hatten am 15. Okt. Heilbronn genommen und ebenſo Stuttgart. Ihre Hand lag nun ſchwer auf Schwaben und Franken, wo ſie Geiſeln aushoben, plünderten und brannten. Struv. In ganz Schwaben hielt ſich nur Schorndorf. Als ein franzöſiſcher Kommiſſar mit 40 Reitern die Feſtung zur Uebergabe aufforderte, rotteten ſich die Weiber des Städtchens zuſammen, verfolgten den Kommiſſar mit Ofen-, Heu- und Miſtgabeln, Sicheln, Degen, Bratſpießen, Hackmeſſern, Partiſanen und Hellebarden, und belagerten ihn drei Tage lang auf dem Stadthauſe, wohin er ſich geflüchtet hatte. Sie theilten ſich in Compagnien ein und machten Wachfeuer vor dem Rathhauſe. „N. B. Die böſeſten Weiber wurden zu Officieren gemacht, und das war ihr Zeichen, daß ſolche Degen an der Seite und kurz Gewehr trugen. Und alſo wurden die franzöſiſchen Kriegswellen durch Weibercourage niedergelegt.“ Weil die Reichstruppen nahten und die Franzoſen ſich an den Rhein zurückzogen, ließen ſie den Kommiſſar wieder laufen. Der durch das Schorndorfiſche Weiber-Volk geſchüchterte Hahn. Ohne Jahrzahl und Druckort. Der Mordbrenner la Brosse 20.

[2]) Rovergue am 20. Dez. Bourbon am 5. Jenner 1689.

[3]) Man hatte den Speyerern zuvor geſagt, ſie ſeien den Truppen blos Herberge und kein service ſchuldig; allein als ſie eingezogen waren, forderten ſie alle Bedürfniſſe.

[4]) Erſterer directeur des fortifications en Alsace, Letzterer ingénieur. Theat. Europ.

und ſchrieben eine klägliche Bitte an des Königs Hof, um wenigſtens die innern Mauern und Thürme zu retten; allein es wurde ihnen geantwortet, der König fände für gut, daß ſie niedergeworfen würden, um ſeinen Feinden keinen Stützpunkt diesſeit des Rheins zu laſſen[1]). Auch ſtanden die Soldaten nicht ſtill, legten Hand an die Dächer der innern Ringmauer beim Altpörtel, hoben die Ziegeln ab und führten ſie auf dem Rheine hinauf nach Philippsburg[2]). Hiezu befahl noch Cahouet, alle Häuſer der Stadt innerhalb drei Tagen zu beſchreiben, was die Speyerer mit trüber Ahnung erfüllte; und der Amtmann Menweeg fiel in der Stadt Archiv und Kanzlei, riß alle alten Briefe und Urkunden heraus, packte ſie ein und führte ſie in 138 Mehlfäſſern davon, über Landau nach Straßburg[3]). Mittlerweile brachen die Soldaten Löcher und Lücken in die innere Stadtmauer, zwiſchen dem Alt- und Neupörtel[4]); denn Tarade hatte befohlen, den ganzen Mauerwall vom Weidenthore rings der weſtlichen Seite herum nach Süden bis zum weißen Thurme überall niederzuwerfen, wo nicht Häuſer ſich anlehnten; ſodann brachen ſie fort längs der Hundsgaſſe und machten ſich dann an das Neupörtel, deſſen Zinnen ſie herab warfen.

Doch noch tiefer ſollten die Speyerer gekränkt werden. Die Mauern und Thürme, ihrer Stadt uralter Schutz und Stolz, ſollten durch ihre eigne Hand zu Boden fallen, und was die Väter in theuer erworbener Freiheit erhoben, das ſollten die eignen Enkel in hartem Zwange wieder herabſtürzen. La Grange befahl dem Rathe, dreihundert Mann alltäglich zu ſtellen, um mit den Soldaten abzubrechen; doch nur hundert wurden gefunden, da die andern in beſtändigem Frohndienſte der Franzoſen umhergetrieben wurden[5]). An einem Sonntage wurden ſie zum erſten Male an

[1]) Der Miniſter Louvois ſchrieb an de Tarade: Pour ce qui est de la ville de Spire, comme elle pourrait donner de la subsistance aux ennemis, le roi trouve bon et ordonne, que ses premiers ordres soient exécutés. Geſchichtserzähl. 18. Kuhlmann 44. Litzel. 111.

[2]) Montags 9. Febr. Die Franzoſen ſtellten die zerſchoſſene Feſtung wieder her und lagen darin bis zum Ryßwick'ſchen Frieden 1697. Rhein. Antiq. 446.

[3]) Wichtige und unbedeutende, ohne Ordnung wurden geraubt, nur zu dem Zwecke, weil die Franzoſen in dieſen Schriftſtücken Material für ihre Réunionskammern zu finden hofften. Gerettet wurde nur, was der Stadtſchreiber Fuchs vorher heimlich bei Seite geſchafft hatte, worüber dieſer ſein ganzes Vermögen verlor, weil er, da es auskam, flüchtig werden mußte. Erſt 1731 kaufte der Rath einen Theil dieſer Akten, welche die Fuchs'ſchen Erben in Händen hielten, um eine bedeutende Summe zurück. Kuhlm. 35 und 45. Bauers Leben des Chriſtoph Lehmann §. 10. Geſchichtserzähl. 18.

[4]) Donnerſtags am 24. Febr. Sie machten zwei Breſchen, jede 60 Fuß breit. Rhein. Antiq. 490.

[5]) Auch war die Stadt durch die vorhergehenden Kriege ſo herabgekommen, daß ſie

die Mauer getrieben, und während sieben Wochen arbeiteten sie mit betrübtem Herzen unter den harten Worten und Schlägen der drei Frohnvögte, welche Lapara über sie gesetzt hatte[1]); die vom Regimente de Jarcé aber zogen nach Mainz, also daß nun die Zerstörungsarbeit die Bürger allein traf[2]). Nach ihrem Abzuge ließ Cahouet sieben Feldstücke und alle Doppelhacken der Stadt in den Rathhof zusammenführen und von da später nach Landau bringen[3]), wozu er die Speyerer, um ihren Verlust noch schmerzlicher zu machen, die Fuhren zu stellen zwang. Darauf ließ er öffentlich ausrufen, alle Bürger hätten bei schwerer Geldstrafe binnen wenigen Tagen die Gassen von allem Mist und anderm Unrath zu säubern und ihn auf ihre Kosten ferne zu schaffen. Das brachte allgemeine Bestürzung über die Stadt, und unter dem Volke fing es an zu murmeln, man werde die Stadt abbrennen; darum wolle man erst alle Löschmittel bei Seite geschoben haben[4]). Als dieses dumpfe Gerücht auch zu Cahouets Ohren kam, ließ er sogleich bei Trommelschlag bekannt machen, es solle Niemand sich von Plündern und Niederbrennen zu reden getrauen; denn es werde weder das Eine, noch das Andere geschehen[5]). Doch bald kamen Monclar und Tarade mit neuen Völkern[6]) und brachten den Befehl, das Altpörtel und alle Thürme vom Weidenthore bis zum weißen Thurme niederzuwerfen. An einem Donnerstage[7]) wurde also die große Zeit- und Betglocke auf dem Altpörtel zum letzten Male geläutet, und während sie in dumpfen, gehaltenen Tönen den

kaum noch 300 Bürger zählte. Geschichtserzähl. 19. Die Zahl der Hintersassen und Beisassen mochte wohl nicht einmal so groß sein? Also im Ganzen kaum 600 Familien.

[1]) Die Bürger arbeiteten vom 27. Febr. bis 18. April. Lapara hatte die Arbeit der Bürger ausgemessen und ihnen 400 fl. Arbeitslohn zugesprochen. Davon rechnete er aber 100 fl. für zerbrochene Pickel und 50 für die drei Frohnvögte ab. Das Uebrige ward so unter sie vertheilt, daß einer für neunzehntägiges Abbrechen 45 Kreuzer erhielt. Kuhlmann 60. Geschichtserzähl. 23.

[2]) Am 6. März. Doch blieben zwei Eskadronen vom Regimente Colonel Général. Am 7. März kamen noch 11 Eskadronen Dragoner von Peisonel dazu, und am 10. noch vier Schwadronen von Colonel Général. Kuhlm. 47. Geschichtserzähl. 20.

[3]) In den Rathhof wurde das Geschütz gebracht am 7. März; nach Landau abgeführt am 19. Ueber das Geschütz vergl. S. 144, Note 6. Die Bürger mußten selbst die Wagen zum Wegführen hergeben.

[4]) Am 11. März.

[5]) In dieser Weise wurden die Speyerer in einem furchtbaren Zustande zwischen Furcht und Hoffnung so lange hingehalten, bis die ganze Stadt mitsammt dem Kaiserdome in Asche lag.

[6]) Sechs Bataillone vom Regimente Piémont am 12. März. Monclar und Tarade am 14. März. Kuhlm. 49. Geschichtserzähl. 21. Am 20. und 21. kamen noch zwölf Eskadronen Dragoner vom Regimente Firmacon dazu.

[7]) Am 17. März.

armen Speyeren den letzten Abſchied zuzurufen ſchien, wagten etliche Rathsboten bei Monclar nochmals die ſchüchterne Bitte um Rettung des Altpörtels; doch er fuhr ihnen ärgerlich in die Rede und ſagte mit heftiger Stimme: „Macht mir mit euerm Gerede den Kopf nicht warm; der Hof will nun einmal alle Thürme herunter haben!“ Die Rathsboten gingen mit ſchwerem Herzen davon, und die Glocke wurde herabgehoben und nach Landau geführt. Acht Tage darauf war am Neupörtel alles zum Sturze bereitet; die Sprenghöhlen borſten, und der Thurm flog krachend in den Stadtgraben; nach ihm ſtürzte das Gilgenthor zu Haufen, und dieſem folgte des andern Tags das Weidenthor. Nun kam die Reihe an die Mauern der ſüdlichen Vorſtadt vor dem weißen Thore, und der weiße Thurm, der Eurichsthurm, der Allerheiligen- und rothe Thurm erlagen gleichem Schickſale[1]). Auch der Hunger ſuchte noch die gedrückten Speyerer hart heim; denn da ihnen bei ſchwerem Gefängniß und einer Buße von 500 Livres geboten worden, alles Getreide in die Feſtungen zu ſchaffen, bis auf ein halbes Malter für jeden Mund, und da die Furcht die Bürger zum Gehorſam gebracht[2]), ſo begann es, an Brod zu fehlen.

In dieſer Lage der Dinge kam der Marſchall de Duras nach Speyer[3]),

---

[1]) Am 24. März ſtürzte das Neupörtel; das Gilgenthor am 26. März; am 27. das Weidenthor. Vom weißen Thurm war die Glocke mit jener vom Altpörtel nach Landau gewandert. Ferner nahmen die Franzoſen die Uhr aus der Predigerkirche ſammt den Glocken; ebenſo die Sturm- und Weinglocke vom Münſter, welche der Stadt gehörten. Dieſe Glocken und Uhren ſchätzte die Stadt zu 9950 fl. Die Stadtmauer aber mit den niedergeworfenen Thürmen taxirte der Rath zu 592,416 fl. Das Eiſen, das man an dieſen Thürmen, Dächern und Zugbrücken fand, ward nach Philippsburg gebracht. Umſtändliche Beſchreibung und Aestimation desjenigen Schadens, welchen die Stadt Speyer von der Kron Frankreich wegen Raub und Brand zu ſuchen hat. Gedruckt 1697 (ohne Druckort) S. 11. Im Ganzen ſprengten die Franzoſen ſieben Hauptthürme und 22 geringere, drei Stadtpforten und alle äußern Thore vom botaniſchen Garten bis zum Kühthore. Kuhlm. 52. Geſchichtserzähl. 22. Die Stadt hatte zwei Mauern; eine ging um die Vorſtädte, die andre, größere, um die eigentliche Stadt. Die Thürme und ihre Namen ſind umſtändlich aufgezählt in den Speyerer Mannigfaltigkeiten, Jahrgang 1783. S. 9. Auf den Thürmen waren 11 Falkonetſtücke und 180 Doppelhacken. Auch waren alle Zunft- und Wachthäuſer, ſowie die Warten mit Geſchütz verſehen, unter denen man eine Gattung Scharfentintlein nannte. Auf allen Thürmen lag Pulver, das Magazin aber war im Schuſterthurme. Die Stadt war in Quartiere eingetheilt, und jedes hatte einen Wachtmeiſter. Ibid. Kuhlm. 52 u. flg. Das Geſchütz wurde auf 70 Wagen nach Landau geführt. Litzel. 112. Theat. Europ.

[2]) Sie mußten das Getreide nach Philippsburg, Landau und Fort-Louis bringen, und man verſprach ihnen, jedesmal ein halbes Malter zurückzugeben, wenn das erſte aufgezehrt wäre. Kuhlm. 52. Geſchichtserzähl. 22. Litzel. l. c.

[3]) Am 16. April, Nachmittags 4 Uhr. Kuhlm. 53. Geſchichtserzähl. l. c.

und am folgenden Morgen ging der Rath, ihn in der Biſchofspfalz zu bewillkommnen. Er antwortete freundlich, welche Gunſt er der Stadt erzeigen könne, werde er von Herzen thun; ſie ſollten deß nicht in Sorgen ſein, daß man ihre Mauern niederwerfe; man werde ſie ſonſten nicht drängen[1]). Doch ging das Niederſchlagen der Mauern fort, die Thürme ſtürzten, einer nach dem andern, und jetzt kam auch die Reihe an das durch ſein graues Alter und ſeinen maſſiven Bau ehrwürdige Altpörtel. Da wagte ſich der Prior des Karmeliterkloſters[2]) an den Marſchall und erflehte des Thurmes Schonung; doch der, unerbittlich, wich nicht von dem Befehl und entgegnete, das Altpörtel ſei für den Feind ein zu trefflicher Luginsland, um der Franzoſen Heermärſche zu erſpähen, und ein ſolcher Thurm wäre einem gefährlichen Kundſchafter gleich, darum müſſe er fallen. Der Prior, vom Rathe dazu erbeten, brachte weiter vor, der Thurm könne in ſeinem Falle leicht ſich in ſolche Richtung neigen, daß er das Kloſter zerſchmettre, für deſſen Erhaltung der Marſchall doch ſein Wort verpfändet. Duras erwiderte, das Kloſter werde ſtehn bleiben, und daß er darin ſein Quartier genommen, möge ihm deſſen ein Bürge ſein; denn er ſei nicht gemeint, ſich der Gefahr auszuſetzen; ſeine Leute verſtünden es wohl, den Thurm dahin zu werfen, wohin er es wolle. Auf dieſen Beſcheid ſchien alle Hoffnung verloren. Die Sprenghöhlen waren vollendet und mit Pulver gefüllt. Die Ingenieurs ſtanden mit brennender Lunte, des Winks gewärtig, um den Thurm fliegen zu laſſen; da fiel der ganze Konvent der Karmeliter vor dem Marſchall in die Kniee, und der Prior redete mit bewegter Stimme: „Unſer Kloſter iſt alt und baufällig; wenn auch des Thurmes Sturz unſre Wohnung nicht begräbt, ſo werden doch dieſe morſchen Mauern und lockern Gewölbe unter dem gewaltigen Stoße der ungeheuern ſtürzenden Steinmaſſe erbeben und einbrechen. Drum Herr! habt Erbarmen und ſchont des Thurmes!“ Bei dieſen Worten ſchwieg der Marſchall, ſchaute ſinnend vor ſich hin und rief endlich bewegt: „Steht auf, Kinder, der Thurm ſoll ſtehen bleiben!“ Das Altpörtel ſtand und ſteht noch[3]). Auf des Rathes weitere

[1]) Er ſprach: En quoi je pourrai vous rendre service, je le ferai de mon coeur, et ne vous allarmez point de ce que l'on abat vos murailles; on ne vous fera point de mal.

[2]) Duras hatte da ſein Hauptquartier. Der Prior hieß Tiburtius a s. Matthia. Kuhlmann 57.

[3]) Kuhlm. 59. Die Geſchichtserzähl. weiß von dem Prior nichts, ſondern meldet, der Marſchall habe, als man ihn für die Erhaltung des Altpörtels gebeten, von Stund an ohne Nachſinnen geantwortet: On vous la laissera, on vous la laissera! Der Rhein Antiq. 490 erzählt irrig, die Franzoſen hätten das Altpörtchen und den großen

Bitte befahl ſogar Duras, die Sprenghöhlen ſogleich wieder zu vermauern; und der ſtehende gewaltige Thurm hielt noch, trotz der täglich wachſenden Noth und der immer ſteigenden Menge fremder Kriegsvölker, die ſich in die Häuſer der Bürger und Geiſtlichen ungeſtüm einlagerten [1]) und ſelbſt Stuben und Kammern zu Ställen umwandelten, die Hoffnung aufrecht, daß die geliebte Stadt erhalten werde.

So war unter unzähligen Leiden und Drangſalen der Winter vorübergegangen, der Frühling war ins Land gekommen, und mit den wiederkehrenden mildern Tagen hoffte man des Feindes Entfernung und mit ihr Erleichterung vom harten Drucke. Doch nicht alſo hatten es die Franzoſen beſchloſſen. Sie wollten abziehen; doch vorher ſollte die Stadt Speyer mit ihrem ehrwürdigen Kaiſerdome in den Flammen vergehen. Es war in der letzten Woche des Mai gegen Abend [2]), als der Kriegsintendant de la Fond zu Speyer ankam und ſtehenden Fußes die Rathsherren, nebſt fünfzehn der vornehmſten Bürger, vor ſich in die Biſchofspfalz forderte. Sie kamen eilends dahin, und der Intendant ſprach in Monclars [3]) Beiſein: „Binnen ſechs Tagen muß die ganze Stadt von allen Inwohnern, mit Weib und Kind und Sack und Pack, geräumt ſein. Wer nach dieſer Friſt noch aufgegriffen wird, iſt kriegsgefangen und verliert all ſeine Habe; denn die Umſtände ſind dermalen ſo beſchaffen, daß der König ſeine Völker in hieſiger Gegend nicht belaſſen kann, um ſo große Städte zu hüten; er hat ſie anderswo nöthig; nicht etwa, als ob der König ſeine Feinde fürchte, oder gegen die Stadt Mißfallen hege; ſondern die dermaligen Zeitläufte wollen es ſo. Man will auch deshalb die Stadt nicht niederbrennen oder ſie wüſt legen; ſondern des Königs Abſicht iſt, daß der Feind darin keine Lebensmittel oder einige Menſchen finde, die ihm Handreichung leiſten. Es werden 400 Wagen kommen, deren ihr euch zur Wegſchaffung des Eurigen

---

ſogenannten Albertusthurm (wenn der das Altpförtchen nicht iſt, wo war der? Die Mannigfaltigkeiten oben S. 374, Note 1, wiſſen nichts von ihm) mit 6 Zentnern Pulver geſprengt und gänzlich verſchüttet. Vergl. S. 26, Note 1.

[1]) Am 22. April kamen 4 Bataillone vom Regimente Piémont und la Couronne und zwei vom Regimente de Picardie. Am 25. April kam das Reiterregiment Royal Roussillon. Am 3. Mai kamen noch dazu das Reiterregiment du roi und 11 Compagnien Gensdarmes. Monclar hatte die Stadt in drei Kantone eingetheilt und alle, katholiſche und proteſtantiſche Geiſtliche, Klöſter, Stifter und Kammergerichtsaſſeſſoren, erhielten Einquartierung, nur die Domherren blieben frei. Kuhlm. 62. Geſchichtserzähl. 24.

[2]) Montags 23. Mai, Nachmittags gegen 4 Uhr. Kuhlm. 63. Geſchichtserzähl. 25.

[3]) Monclar ſoll bei Verkündigung dieſes Befehls geäußert haben: „Der Satan muß die Stadträthe zu Paris beſitzen, daß ſie zu ſolchen tyranniſchen und unter Chriſten nie erhörten Unternehmungen die Anſchläge geben.“ Kuhlmann 63

bedienen mögt, doch nicht anders wohin, als diesseit des Rheins oder in die Feste Philippsburg. Ueberdies will und befiehlt der König, daß jeder Speyerer sich ins Oberelsaß, nach Burgund oder Lothringen begebe und daselbst häuslich niederlasse, und dort wird er zehnjährige Steuerfreiheit genießen. Wer über den Rhein sich oder das Seinige zu retten versucht, stirbt am Galgen oder unterm Feuergewehr. Das mögt ihr euern Bürgern, der Geistlichkeit und denen vom Kammergerichte zur Stelle bekannt machen und habt über strenge Vollziehung des königlichen Willens zu wachen." Die vom Rathe horchten verstummt und erblaßt; doch ermannten sie sich wieder, stellten vor, baten, flehten, alles vergebens. Nur dessen tröstete sie noch der Intendant mit Zuversicht, daß man die Stadt nicht niederbrenne; und tief bekümmert gingen sie weg. Noch in der Abenddämmerung desselben Tags rief die Rathsglocke die Bürger in den Hof des Retschius. Sie kamen unter dem Zusammenlaufe von Großen und Kleinen und hörten dort das entsetzliche Urtheil, das sie von Haus und Hof verbannte, wo sie so lange gehaust, und wo ihre Väter in Frieden und Freiheit gelebt und gestorben. Als sie vernommen, daß sie aus Speyer müßten, da erhob sich ein lautes Jammern und Geheul, als sei eines Jeden letzte Stunde gekommen, und trostlos unter Schluchzen gingen sie heim in ihre Wohnung, die sie bald verlassen sollten. Auch dem bischöflichen Statthalter theilte der Rath die Trauerpost mit und bat ihn, das harte Herz der Franzosen, wenn möglich, anders zu bewegen. Er eilte sogleich in die Bischofspfalz, las aber dort ersten Blicks in den Gesichtern aller Hauptleute, daß nichts Gutes im Werke sei. Der General und Intendant kamen aus den verschlossenen Gemächern, hörten des Statthalters Klage und eindringliche Bitte und gaben ihm den kurzen Bescheid, es sei alles Bitten verlorene Mühe; denn so wolle es die Staats- und Kriegsraison. Der Statthalter bat weiter, so möge man wenigstens die Frist ausdehnen, auf daß die fahrende Habe bequemer ausgeschafft werden könnte, und man Zeit gewinne, einen Boten an den Marschall und an den König zu senden, damit er Erbarmen habe und die Speyerer in ihrem Erbe belasse. Aber der Intendant entgegnete, dessen möge man Mühe und Kosten sparen; denn der Auszug sei unwiderruflich beschlossen; die Fristverlängerung zur Ausfahrt der fahrenden Habe werde er selbst vom Hofe erbitten, doch hoffe er wenig. Mittlerweile werde man mit Wagen helfen, und was binnen sechs Tagen nicht aus der Stadt gebracht werden könne, möge man hinauf in den Dom flüchten, wo es unangetastet bleibe, das versichere er kecklich, bis die Gelegenheit es weiter zu schaffen gestatte. Der Statthalter schöpfte aus der versprochenen Rettung des Münsters neue Hoffnung und fuhr fort, man werde ihm also

erlauben, in der Dechanei fortzuwohnen, wie bisher, oder doch einige Geiſtliche und Glöckner zu hinterlaſſen, um des Münſters beſſer zu hüten. Aber das ſchlug de la Fond rund ab und beſtand darauf, es dürfe keine Seele in der Stadt bleiben. Da war es dem Statthalter klar, daß die Franzoſen auf Niederbrennen der ganzen Stadt ſännen, er theilte die ſchreckliche Ahnung mit, und ſchwerer fiel es den armen, von fortwährender Angſt gefolterten Bürgern aufs Herz, als in der folgenden Nacht das Haus eines Metzgers auf der Erdbruſt durch eines Trompeters Fahrläſſigkeit in Feuer aufging, und die Gensdarmes bei den auflodernden Flammen die Worte fahren ließen, das ſei nur ein Vorbild des ſchönen Pfingſtfeuers, welches bald in Speyer leuchten werde.

Kein Schlaf kam dieſe Nacht in die Augen der von banger Beſorgniß gequälten Speyerer, und kaum war das Feuer auf der Erdbruſt gelöſcht und der Tag angebrochen, ſo kamen ſchon des Rathes Abgeordnete mit dem Rektor der Jeſuiten[1]) zum Statthalter, und man wurde eins, die Franzoſen aufs neue durch den Rath, die Jeſuiten, die Kloſtergeiſtlichen und durch den Statthalter ſammt dem ganzen Kapitel mit Bitten zu beſtürmen. Sie thaten es, vergebens; der Auszug war unabänderlich beſchloſſen; und als ſie wenigſtens freien Abzug über den Rhein mit bloßem Leibe erflehten, wurde auch das rundweg verweigert. Hierauf gegen die Primzeit verſammelten ſich eine Menge Frauen, unter denen manche hochſchwanger, manche andre erſt vor vier, drei, ſogar zwei Tagen eines Kindes geneſen waren. Mit einigen hundert Kindern[2]) auf den Armen thaten ſie vor den Franzoſen einen herzerſchütternden Fußfall; Todtenbläſſe lag auf den zuckenden Geſichtern, ein lautes Geheul entſtieg der beklommenen Bruſt, und ſteigendes Angſtgeſchrei ſcholl zu den Wolken hinauf; Säuglinge weinten in die Thränen ihrer Mütter, und die erwachſenen Mädchen kamen paarweiſe in weißen Kleidern und flehten durch Wort und Geberde um Milderung des harten Befehls. Monclar und de la Fond überblickten das herzzerreißende Schauſpiel und lachten. Jetzt erſchienen die Nonnen von St. Klara und aus dem Magdalenenkloſter, und hofften durch die Würde ihres Standes das Herz derer, die ſich deſſelben Glaubens Bekenner nannten, zur Milde zu bewegen; ſie ſanken vor den fremden Tyrannen in die Kniee, flehten und flehten umſonſt; troſtlos gingen ſie wieder von dannen[3]). Auch der Stadt-

[1]) Das Jeſuitenkollegium war dicht neben dem Dome; jetzt iſt es Chevauxlegerskaſerne.

[2]) Der Rhein. Antiq. 491 ſagt, es ſeien 300 Kinder vor Monclar niedergefallen.

[3]) Alles bei Kuhlm. 65 u. flg. Geſchichtserzähl. 25. u. flg. Rhein. Antiq. l. c. Theatr. Europ.

halter wurde aufs neue abgewieſen und ihm bedeutet, daß keine Seele in Speyer und alſo ebenſo wenig im Münſter zurückbleiben dürfe. Hoffnungslos machten ſich darauf die Speyerer, da die Gensdarmes ſchon in verſchiedene Häuſer zum Plündern einbrachen, an ihre Habe und ſchafften ſie aus der Stadt; und ehe noch die Woche verging, waren manche Bürger ausgewichen und hatten ihre Fahrniſſe geflüchtet. In andern aber war die Liebe zur Freiheit und zum deutſchen Vaterlande ſo ſtark, daß ſie ihr ganzes väterliches Erbe verließen und noch dieſen Tag, ſowie in der folgenden Nacht, über den Rhein entflohen[1]).

Wie nun die Stadt allmählig zu veröden anfing, und der Tag ihres Unterganges näher rückte, verſammelte der Statthalter die Domherren und ſeines Fürſten Hofräthe[2]), um mit ihnen zu berathen, was man mit den Urkunden, Koſtbarkeiten und andern Gottesgezierden des Münſters beginne. Schleunige Entfernung war Aller Entſchluß; aber wohin? darüber wurden ſie nicht eins. Endlich fiel man auf Mainz, ſandte einen Boten an den dortigen Domdechanten, der zwar ein ſichres Gewölbe für die Kirchengeräthe zuſagte, aber zugleich freundnachbarlich warnte[3]). Eine neue Bitte bei dem Marſchall war abermals umſonſt. Jetzt von der Zeit gedrängt[4]), ſuchten ſie Zuflucht in dem nahen Philippsburg, was die Franzoſen gerne gewährten und ſelbſt ihre Schiffe zur Ueberfahrt herboten. Alſo lud man die vorzüglichſten Briefe des Münſters, die Paramente, die Koſtbarkeiten und Chorbücher in Kiſten und Fäſſer, trug ſie zu Schiff und brachte ſie den Rhein hinauf ins Schloß zu Philippsburg. Doch ſtiegen zu den Schiffleuten zugleich franzöſiſche Wachen mit ein, auf daß nicht jene die Luſt anwandle, am jenſeitigen Ufer zu landen, oder ſie von deutſchen Kriegsvölkern gekapert würden. Fünf Tage dauerte die Arbeit in ununterbrochenem Eifer. Die Weine und Früchte aber mußten den Offizieren, Kommiſſären und Marketendern, ſo die Hoffnung des Raubes oder wohlfeilen Handels ſogar bis von Straßburg herab gelockt hatte, tief unter dem Preiſe überlaſſen werden[5]).

[1]) Geſchichtserzähl. 26. Kuhlm. 74 und bemerkt aus Theophilus Wahrmund einen beſondern Zug kindlicher Liebe: Eine junge Frau (leider iſt ihr Name vergeſſen!) nahm ſtatt ihres großen Reichthums, ihre alte gelähmte Großmutter auf den Rücken, trug ſie aus der Stadt und kam mit ihr glücklich über den Rhein.

[2]) Die Freiherren von Nagel und von Vizdom, auch den Weihbiſchof und den Dechanten von St. Guido. Die andern Domherren waren früher ſchon entflohen. Die Räthe Matthias, Seibling und Rauenſchlag. Kuhlm. 74.

[3]) Mainz war auch ſeit dem 25. Okt. 1688 von den Franzoſen beſetzt. Kuhlm. l. c. Sie hatten es befeſtigt. Struv. corp. hist. Germ. Rer. Mog. 983. Theat. Europ.

[4]) Von den zum Abzuge geſtatteten ſechs Tagen waren ſchon drei verfloſſen.

Nachdem ein Theil der Bewohner Speyers davon geflüchtet, hauste der Konfiskationskommissar Sombreuil und sein Gehilfe Bernard durch die öffentlichen Gebäude der Stadt. Früher schon hatte er die Schlüssel weggenommen und ging jetzt mit seinem Raubgesellen durch Zimmer und Gewölbe und trug davon alles, was er Kostbares fand. So strich er durch die Stadtkanzlei und zerriß die Briefe; durch die Rathsbibliothek und schleuderte die Bücher hinaus[1]); durch die Stadtkirche und nahm die Orgel; durch die Zünfthäuser und raubte die Ehrenzeichen[2]); durch das Franziskanerkloster und stahl den Wein und das Mehl der hungernden Mönche; sogar die Sperrketten an den Gassenecken sprengte er los und trug sie fort nach Landau[3]). Ihm nach zogen die Soldaten und Roßbuben, zerschlugen im Muthwillen die Geräthschaften und warfen sich in Höfen und Straßen schäkernd mit den Büchern, so die Kammerrichter zurückgelassen. Noch stritt während dieser Verwirrung bange Furcht mit der Hoffnung, als plötzlich Monclar dem Statthalter eröffnete, der König habe befohlen, die ganze Stadt mit allen Häusern, Kirchen und Klöstern niederzubrennen; nur der Dom solle geschont werden. Darum mögen die Geistlichkeit und die Bürger alle fahrende Habe, so sie nicht ausschaffen könnten, in das Münster flüchten, damit es ihnen dort bis nach dem Brande unbeschädigt verbleibe. Habe der Dom des Raums nicht genug, so möge man die Kirche des Weidenstifts noch dazu nehmen, weil diese frei auf der Höhe vom Feuer nicht

[5]) Das Malter Korn, Spelz und Haber wurde zu einem Gulden verkauft; die besten Weine das Fuder zu 30—40 fl., die geringern zu 15—20 fl. und wohlfeiler. Kuhlm. 79.

[1]) Kuhlm. 83. Der Rath taxirte später den Retschin, das Gymnasium mit der Bibliothek, die Druckerei, die fünf Wohnhäuser der Professoren und die Archivgewölbe, was alles in einem ungeheuern Gebäude beisammen war, zu 61,000 fl. Aestimation oben S. 374, Note 1.

[2]) Die Zünfte hatten silberne Becher, welche sie bei verschiedenen Veranlassungen von mehreren Kaisern zum Geschenke erhalten hatten, und sonstige Kostbarkeiten. Die Zimmerzunft erhielt die geraubten Becher wieder von Frankfurt, wohin sie waren verkauft worden. Andre Zünfte retteten ihre Urkunden und Ehrenzeichen, wie die Schmiede- und Krämerzunft; und ebenso erhielt der Fähndrich der Bäckerzunft die Zunftfahne. Er hatte sie, ehe er nach Frankfurt geflüchtet, von der Stange gerissen und um seinen Leib gewickelt, und als er dort zum Tode erkrankte, bat er einen jungen Speyerer Bäcker, er möchte, wenn er gestorben sei, die Fahne von dem Leichname abnehmen und um seinen Leib wickeln und sie, wenn er nach Speyer je wiederkehre, der Zunft wieder zustellen; was auch geschah. Die dankbare Zunft machte den jungen Bäcker zum ersten Fähndrich. Kuhlmann 81.

[3]) Sie waren an allen Straßenenden und dienten bei Ueberfällen oder Aufruhr, die Straßen gegen Cavallerie und Geschütz zu sperren. Der Rath taxirte sie später zu 600 fl. Aestimation. 13.

erreicht werde. Daſſelbe meldete auch de la Fond am folgenden Tage[1]) dem Statthalter mit dem Anhange, daß man ohne Säumen alle Gottesgezierden der andern Kirchen ins Münſter flüchte, und weil auch die Biſchofspfalz bis auf den Grund niedergebrannt würde, rieth er ſelbſt, das Dach abzutragen, damit die Flamme den Dom nicht ergreife. Gleiches rieth er mit der Domdechanei[2]) und ließ durch eigne ausgeſandte Reiter eine Zahl Bauern und Arbeitsleute aus den Dörfern herbeitreiben, welche die Dächer herabwarfen. Dann ging er mit dem Statthalter in den Kreuzgang und erklärte nach ſcharfer Beſichtigung, daß deſſen drei Seiten, gegen das Haus des Weihbiſchofs[3]), gegen das deutſche Haus und gegen die Dechanei, ſammt allen anhängenden Gebäuden, dem Archive, der Kapitelsſtube und dem Kelterhauſe niedergebrannt und mit allen Gewölben und Kellern aus den Grundmauern müßten geſprengt werden. Der Statthalter wendete ein, wenn alle dieſe Gebäude den Flammen preisgegeben würden, ſei auch der Dom verloren; überdem gehöre ja der Kreuzgang zum Münſter. Da ſchüttelte aber der Intendant den Kopf und ſprach: „Der Kreuzgang iſt eben ein ſchlimmer Bau, eine rechte Burg, die einige tauſend Mann ſo hauſen kann, daß man ſie ohne Geſchütz nicht von da vertreiben mag."

Dem Statthalter ahnte die Gefahr für das Münſter immer deutlicher, und am Morgen des erſten Pfingſttages[4]) öffnete er mit einem Dormentor das heimliche Gewölbe im Dome, zog die Kiſten und Briefe und Koſtbarkeiten, ſo darin verſteckt waren, wieder heraus und trug ſie in das große Stephansthor. Eben dahin brachte er auch die fahrende Habe, ſo noch im Archive, in der kleinen Kapitelsſtube und in andern Gewölben lag, ſowie die reichgearbeiteten Stühle von violettem Sammet, auf denen die Domherren ſaßen, wenn ſie zu Kapitel gingen[5]). An ſelbem Tage noch ließ er eine große Menge Waſſers in Fäſſern, Zubern und Kübeln herbeiſchaffen, um im Nothfalle das Feuer zu tilgen. Der zweite Pfingſttag fand noch etliche Rathsherren und Bürger in Speyer, welche zurückgeblieben und ihres Hausrathes hüteten[6]). Dieſe ließ Monclar in die Biſchofspfalz kommen

[1]) Am 28. Mai Morgens 9 Uhr. Kuhlm. 85.

[2]) Sie ſtand auf des Domes Südoſtſeite zwiſchen dem Heidenthürmchen und dem Zimmermannsthurm, wo jetzt die Gartenanlage iſt. Man ſieht noch am nördlichen Thurme des Domes den Bogen zur Einfahrt.

[3]) Am Eingange des engliſchen Gartens neben der ſüdlichen Pyramide des Domportals, ſpäter Dompfarrhaus.

[4]) Am 29. Mai 1689.

[5]) Oder Faldiſtorien und Levitenſtühle bei Hochämtern? Kuhlmann 89.

[6]) Es kamen zwar die verſprochenen 400 Frohnfuhren aus dem Elſaſſe; allein die Franzoſen nahmen die meiſten in Beſchlag, um ihre gemachte Beute fortzubringen, und

und ſagte ihnen, ſie ſollten alle Fahrniſſe ins Münſter flüchten; denn das werde ſtehen bleiben; wer noch Wein habe, ſolle ihn ins freie Feld fahren, man werde ihn dort bewachen. Noch um 24 Stunden werde der Brand verſchoben. Durch dieſe Worte bewogen, eilten die äußerſt beſtürzten Geiſtlichen und Bürger, und ſchleppten in zwei Tagen und einer Nacht eine bedeutende Menge Schreinwerk mit großer Anſtrengung ins Münſter. Um ein Uhr nach Mitternacht ſchreckte ſie Feuerlärm. Sie eilten zum Brande; des Domkapitels Zehntſcheune und vier angrenzende Häuſer gingen in Flammen auf; doch wurde die Glut wieder gelöſcht, und die Speyerer kehrten müde zu ihrer Arbeit zurück. Sie ſchleppten fort und brachten eine Menge Hausgeräthe in das Langhaus, die Seitenhallen und die Chöre des Münſters. Als die unglücklichen Bewohner ſo einen Theil des Ihrigen geborgen, dachten ſie an ihre eigne Rettung. Noch vor dem erſten Pfingſttage waren manche, am Heile der Stadt verzweifelnd, entwichen und hatten ſich auf das andre Ufer des Rheins geflüchtet. Das war zu Monclars Ohren gekommen, und ſchnell traf er Anſtalten, daß dieſer Ausweg, zu deutſchen Brüdern zu entkommen, verſchloſſen wurde[1]). Er beſetzte alle Ueberfahrten des Fluſſes, von Lußheim bis Ketſch, mit ſtarken Wachen, welche alle Ankömmlinge derb zurücktrieben; überdem entſandte er auch noch den Grandprévot und vierzig Strickreiter, wahre Boten des Todes, die blau gekleidet waren, ſtatt der Lilien, Galgen, Rad und Schwert auf ihren Wehrgehängen geſtickt, und auf ihren Achſeln ein Bündel Stricke trugen, welche außer der Stadt und in ihren Straßen umherritten, alle, die zum Rheine eilten, niederwarfen und ſie gebunden wieder zurückbrachten. So fielen mehrere ſich zum Rheine flüchtende Domherren und ſonſtige Geiſtliche in ihre Hände, wurden mißhandelt, ausgeraubt und gefeſſelt als Franzoſenhaſſer davon geführt. Gleiches Schickſal traf 14 arme Nonnen des Magdalenenkloſters; ſie wurden ergriffen, feſtgehalten und ausgeplündert[2]). Der

---

die Speyerer mußten, wenn ſie ihre Habe flüchten wollten, ſich Fuhren aus benachbarten Dörfern um ungeheuern Preis miethen. So wurde ein Karren von Speyer bis zu dem eine halbe Stunde entfernten Berghauſen mit 10 Reichsthalern bezahlt. Am Ende bekam man gar keine Fuhre mehr, weil mehrere mit ſammt der Habe von Marodeurs waren weggenommen worden. Kuhlm. 90. Geſchichtserzähl. 27. Extract-Schreibens aus Heidelberg, d. 5. Juni in der Continuation des Mordbrenners de la Brosse.

[1]) Auch der berüchtigte Brigadier Mélac war jetzt in Speyer und gab ſich mit Monclar, de la Fond, Cahouet und dem Grandprévot alle Mühe, die flüchtenden Speyerer vom Rheine abzuhalten. Kuhlmann 118.

[2]) Extract-Schreibens von Heidelberg, den 1. Juni 1689. Es waren damals im Magdalenenkloſter unter Haſenpfuhl, zu den Reuerinnen genannt, 21 Kloſterfrauen. Vier zehn davon ſuchten über den Rhein zu entkommen und wurden gefangen zurückgebracht.

Weihbiſchof und die zwei Bürgermeiſter der Stadt entkamen glücklich nach Heidelberg, aber arm, entblößt, wie ſie gingen und ſtanden. Zweihundert Andern war gleiche Flucht gelungen[1]). Als Monclar dieſes erfuhr, ließ er am Pfingſtſonntage unter Trommelſchlag bekannt machen, daß, wer immer auf der Flucht über den Rhein ertappt werde, der Plünderung und dem Tode verfallen ſei, und ſeinen Soldaten befahl er, niederzuſchießen, wer am Ufer ſich zeige. Noch an demſelben Tage entflohen die meiſten; allein die Gefahr hielt ſie ab, ſich dem Rheine zu nahen; ſie ſuchten daher benachbarte Dörfer zu gewinnen oder verkrochen ſich in die Wälder von Dudenhofen, Otterſtadt und Rheinhauſen, und verbargen ſich in Gebüſche. Viele Frauen lagen dort mit ihren Kindern und hatten kein andres Obdach, als die laubigen Aeſte der Eichen und kein andres Lager, als den feuchten Raſen. Manche, ſo geſegneten Leibes waren, genaſen, von Angſt und Elend erſchüttert, ihrer Bürde zu frühe und verſchmachteten hilflos mit ihrem Kinde. Und ſelbſt in den Wäldern ward ihnen keine Ruhe. Zweihundert Franzoſen durchſchwärmten das Gebüſch längs des Rheines, durchſtöberten jeden Winkel, ergriffen, wen ſie fanden, und führten ihn gebunden zurück. Ihnen halfen die Bauern der benachbarten Dörfer, die man hiezu beigetrieben, und denen die Hälfte des Raubes verſprochen worden. Wer aber am Rheine ſich blicken ließ, den begrüßten die Musketenkugeln der Wache; wie denn zwei Eheleute, als ſie am Lußheimer Fahrt dem Nachen eines überrheiniſchen Schiffers zueilten, von Kugeln durchbohrt, nebeneinander den Tod nahmen[2]). Einen Greis aber, den die Strickreiter auf ſeiner Flucht durch den Lußheimer Wald übereilten, plünderten ſie aus, brachen ihm den Mund auf, ob er nicht Gold drin berge, ſchlugen ihn dann und ließen ihn

Als die Priorin Maria de Werd das unglückliche Schickſal ihrer Mitſchweſtern erfuhr, flüchtete ſie mit den ſieben andern nach Straßburg. Kuhlmann 119. Die Priorin nahm die Briefe und Koſtbarkeiten des Kloſters mit. Nach dem Brande wohnte ſie mit drei Schweſtern im Schlößchen zu St. Johannskirchen bei Landau, die andern vier blieben in Straßburg und Schlettſtadt. Die vierzehn gefangenen Schweſtern aber wurden in die Welt zerſtreut, nach Tyrol, nach Augsburg, Altenhohenau, Maria Medingen, Schwäbiſch-Gemünd, Kilburg, Würzburg. „Unter dieſen Nonnen ſind viele Muſikanten geweſen, welche ſchier alle in der Fremde geſtorben ſind. Gott tröſte ihre lieben Seelen. Amen." Chronik des Magdalenenkloſters. (Manuſkript). Nach dem Friedensſchluſſe 1689 kam die Priorin mit einem Theile der Nonnen zurück und baute durch fromme Beiträge das Kloſter wieder auf. Ibid. Durch ein allerhöchſtes Reſkript ſoll dieſes Kloſter wieder neu errichtet werden.

[1]) Extract-Schreibens d. 1. Juni 1689. Die meiſten Domherren retteten ſich mit den andern Geiſtlichen nach Heidelberg; nur etliche wurden am Rheine gefangen und nach dem Elſaß geſchleppt.

[2]) Extract-Schreibens d. 1. Juni. Kuhlmann 120.

liegen, nackt und sterbend. So fand ihn ein Fremder, hatte Erbarmen, trug ihn auf seinen Schultern in seinen Kahn und rettete ihn ans jenseitige Ufer. Bei solchen Umständen zogen die andern, an die dreitausend Seelen, mit schwerem Herzen nach Landau und Straßburg, und mit ihnen wurden die Kinder des Waisenhauses, bei fünfzig an der Zahl, nach Frankreich geführt [1]).

Endlich kam die Sonne des dritten Pfingsttages [2]) und führte einen Tag herauf, wie seit des Hunnenkönigs blutigem Eroberungszuge keiner mehr über Speyer geleuchtet hatte. In der Morgendämmerung rasselte die Trommel durch die halböden Gassen und rief die Soldaten aus den Häusern. Sie sammelten sich auf dem Münsterplatze, standen in Reih und Glied und zogen dann unter Trompetenschall und Pfeifenklang, der Stadt Speyer ein Grablied, die lange Straße hinunter, durch das Altpörtel und die Gilgenvorstadt hinaus auf den Germansberg, wo sie ein Feldlager empfing. Zugleich wurde den wenigen noch anwesenden Bürgern bedeutet, sich über Hals und Kopf aus der Stadt zu machen, auf daß nicht Leib und Lebensgefahr sie übereile. Mit einem Herzen, das in unnennbarer Wehmuth fast brach, traten sie aus ihren Häusern und wankten die Gassen hinab dem Thore zu. Ihr Gang glich dem Gange zum Rabensteine, und er auf der Gasse den Andern fand, nahm gepreßten Abschied, als sollten sie sich in diesem Leben nicht wiedersehen. Monclar allein war noch mit seinen Musketieren in der Bischofspfalz und erwartete die Mordbrenner. Sie kamen, vierundzwanzig Mann. Es war Mittags vier Uhr.

Jetzt sprach Monclar zu den Brandstiftern hastige Worte, vertheilte sie, wie die Boten der Vernichtung, in die verschiedenen Stadtviertel, warf sich dann ungesäumt auf sein Roß und sprengte mit den Seinen durch das Thor ins Lager. Die Mordbrenner aber schlichen jetzt durch die menschenleere Stadt; kein Laut wurde gehört, ihre zerstörenden Tritte ausgenommen, und nächtlichen Unholden gleich gingen sie durch die Gassen und legten die lodernden Brandwürste in die Gebäude [3]). Gegen acht Uhr schlug das

[1]) Id. ibid. Viele Speyerer, welche sich nach Landau geflüchtet hatten, verloren nach drei Wochen dort noch das Wenige, was sie dahin gerettet hatten. Am 24. Juni sprang nämlich in Landau das Pulvermagazin in die Luft, wodurch beinahe die ganze Stadt in Asche gelegt wurde, und so die letzte Habe der Speyerer im Feuer verging. Kuhlm. 127. Rhein. Antiq. 224. Schoepflin. Als. illust. v. Birbaums Geschicht. v. Landau. Geschichtserzähl. 31.

[2]) Der 31. Mai 1689.

[3]) „Diese Brandwürste waren armsdick und halbellenlang und so kräftig, daß sie das Haus, in welches sie blos an einen Pfosten oder andres Holzwerk geworfen wurden, sogleich in Flammen setzten." Kuhlmann 94. Geschichtserzähl. 28.

Feuer zuerſt auf dem Weidenberg aus, nicht lange hernach auch unter Haſenpfuhl und fraß langſam um ſich, von Norden nach Süden, in trägem Gange, von Haus zu Haus. Tiefe Stille lag über der Stadt; kein Lüftchen regte ſich. Die Nacht war herabgeſunken, dunkler noch durch die aufſteigenden Rauchwolken, welche die Stadt bedeckten. In den Gemächern glutete es die ganze Nacht durch fort, ſtill zerſtörend, und nur einzelne Feuerſäulen ſchlugen empor, leuchteten durch den Qualm hoch auf und verkündeten dem Lager den Fortgang des Höllenwerks. Die Sonne ſtand wieder über dem Odenwalde, leuchtete in trübem Glanze in den ungeheuern Rauch, der gegen das Hardtgebirge in ſo mächtigen Säulen emporſtieg, daß er den Himmel gleich düſtern Wolken bedeckte[1]), und mit der Morgenſonne kroch das Feuer allgemach vom Weidenberge durch die Erdbruſt, in die Johannesgaſſe, über den Fiſchmarkt; und vom Haſenpfuhl durch die Tränkgaſſe, um das Tränkthor herum in die Piſtorgaſſe, herauf in die Gaſſe der Stuhlbrüder. Dort lag ein morſcher Greis in dem Hauſe des Domglöckners, altersſchwach und krank; er ſah das Feuer kommen, die Füße verſagten die Flucht, er verdarb qualvoll in den Flammen. Vom Weidenberge aber war die Nacht über das Feuer durch die Hundsgaſſe und über den Kornmarkt geglutet, und ging jetzt über die Weinbrücke am Altpörtel vorbei auf den Roßmarkt und in die Jakobsgaſſe. Es war ſchon hoch am Morgen; da kamen Monclars Garden und die Raubkommiſſare de la Fond, Cahouet und Sombreuil wieder in die Stadt, um den Fortgang des Brandes zu ſehen, und fanden den Dom unverſehrt mit allen Nebengebäuden; denn der Statthalter war mit ſeinen Leuten auf der Hut geweſen. Im deutſchen Hauſe hatten Nachzügler, durch das Grauen der Nacht und der Flammen, wie ſie glaubten, geſichert, zu plündern und Feuer zu legen geſucht, waren aber abgetrieben worden, und auch die Jeſuiten hatten ſich rüſtig getummelt und dem Brande der Stuhlbrudergaſſe gewehrt. In dieſer Lage der Dinge machten die Garden dem Statthalter den Vorſchlag, die neben der Dechanei gelegenen Gebäude ſelbſt niederzubrennen, auf daß dem Feuer der Weg zum Dom geſperrt würde; allein er hatte dazu keine Luſt, ſondern bat in ihrer Gegenwart den Rektor der Jeſuiten, zuzugeben, daß er das Kirchendach ihres Kollegiums niederwerfen dürfe. Er erbot ſich unter des Domkapitels Siegel einen Revers auszuſtellen, daß die Jeſuitenkirche wieder hergeſtellt werden ſolle, wenn das Münſter gerettet werde. Aber der Rektor ſagte ihm rund heraus: „Ihr könnt alle eure Vorſorge und Mühe erſparen; denn auch der Dom wird niederbrennen. Ihr werdet meines

[1]) Extract-Schreibens d. 1. Juni 1689.

Wortes gedenken!“ Da ward es dem Statthalter mit einem Male klar, wie daß Monclar und die Kommiſſare ihn und die Bürger belogen, als ſie geſagt, ſie ſollten alles Schreinwerk und fahrende Habe ins Münſter flüchten, weil es da geborgen ſei, und daß die Franzoſen dieſen boshaften Rank nur deshalb erſonnen, um das alte Rieſengebäude deſto ſichrer zu verderben[1]). Das ward auch ſchon am nämlichen Nachmittage zur Gewißheit. Nachzügler und andres Geſindel ſchwärmten durch die brennende Stadt umher, brachen in den Kreuzgang, zerſchlugen die alten Todtenſteine und riſſen das Blei aus den Mauern. Der Statthalter eilte mit den Seinen herbei, hob die vorzüglichſten Denkmäler ſelbſt heraus und trug ſie in die Dechanei. Ebenſo waren andre in das Münſter gedrungen, wühlten dort in den geflüchteten Fahrniſſen der Bürger, nahmen, was ihnen gefiel, und zerſchlugen, was nicht nütze und nicht zu tragen war. Gegen Abend zogen die Kommiſſare und die Garden wieder aus Speyer ins Lager. Auf ihrem Wege dahin fanden ſie eine hundertjährige Matrone, etliche Wöchnerinnen und andre Weiber, die, der Flamme weichend, aus ihren Häuſern gekrochen, aber, von Krankheit niedergeworfen, auf dem Steinpflaſter lagen und nicht weiter konnten. Bei Gottes Barmherzigkeit, bei dem Blute des Erlöſers und bei der Mutter Gottes flehten ſie, man möge Erbarmen üben und ſie in einen Wald tragen, wo ſie gerne ſterben wollten, nur möge man ſie dem Tode in den Flammen entreißen. Die Franzoſen hörten das Jammergeheul und zogen kalt fürbaß. Am folgenden Tage wurden die Unglücklichen nicht mehr gefunden.

Die zweite Nacht ſenkte ſich herab, ſeit die Mordbrenner die Fackel in die Häuſer geworfen, und Speyer brannte noch. Den Tag über war das Feuer durch die Jakobsgaſſe und vom Roßmarkte weiter in die Allerheiligengaſſe gegangen, und breitete ſich langſam durch die Roſen- und Brudergaſſe aus. Der Dechant zu Allerheiligen, der an einer ſchweren Krankheit darnieder lag, hatte ſich in den Keller tragen laſſen und hoffte dort dem Feuer zu entgehen; umſonſt; er wurde im Schutte des einſtürzenden Hauſes begraben[2]). Achtundzwanzig Stunden ſchon fraß das Feuer in ſtiller Wuth um ſich. Es war zehn Uhr Abends. Da rollte der Donner über dem fernen Hardtgebirge, und ein ſchweres Gewitter zog in dunkeln Wolken gegen Speyer. Ein heulender Sturmwind flog vor ihm her, fiel

---

[1]) Es wäre ohne das hineingeflüchtete Holzwerk nicht möglich geweſen, die maſſiven Mauern durch Feuer zu zerſtören.

[2]) Brief von Heidelberg d. 5. Juni. Schreiben vom 1. Juni. Umſtändlich Kuhlmann 95 u. flg. Geſchichtserzähl. 28. Rhein. Antiq. 491.

in die brennenden Häuſer, blies die ſchlummernde Glut zur lichten Lohe, peitſchte die lodernden Flammen zu hohen Säulen empor und goß einen funkelnden Feuerregen über die ganze Stadt[1]). Mit Blitzesſchnelle lief jetzt das Feuer von der Jakobsgaſſe hinüber ins Germansſtift, fiel ins Haus zur goldnen Wage, drüben ins Franziskanerkloſter, flog von da in die Pfaffengaſſe und durch die Judengaſſe ins Zeughaus, und durch die Heerdgaſſe hinab zum Weißenthore. Zu gleicher Zeit kam es hochauflodernd vom Weidenberge ins Auguſtinerkloſter, von der Greifengaſſe weiter zu den Predigern, zog von der Weinbrücke durch die Marktſtraße, über die Hauptwache und die Korngaſſe links und rechts herauf, breitete ſich aus, faßte die Münze, ging weiter in die neue Stube[2]) und ins Kaufhaus, drüben durch die Salzgaſſe in die Pfarrkirche zu St. Georg, ins Georgenſpital, in den alten Retſcher, flog weiter in den alten Rathhof, durchlief deſſen fünf Hauptgebäude und legte alles wüſt, floß dann mit jener, ſo die beiden Pfaffengaſſen herabzog, zuſammen, drang in die Häuſer der Domherren und wüthete fort. Schwer hing das Gewitter über der Stadt, der Donner krachte, die Blitze flogen, der Wind heulte in den Donner, der Regen goß in Strömen herab; aber die ziſchende Glut trank ihn, wie er fiel, und die Flammen aller Häuſer aus ſiebenundvierzig Gaſſen in einem Umkreiſe von drei Viertelſtunden ſchlugen himmelhoch in einem allgemeinen Feuermeere zuſammen. Des heiligen römiſchen Reichs uralte freie Stadt Speyer verging unter den Brandfackeln des vierzehnten Ludwig, den ſeine Hofleute den Großen nannten, den aber die Tafeln der Geſchichte den Menſchlichen nicht nennen können[3]).

---

[1]) Kuhlmann 98. Kleine Geſchichte von Speyer 139.

[2]) Auf ihren Trümmern erbaute 1722 der Rath ein neues Stadthaus, den jetzigen Sitz der königlichen Kreisregierung. Das hinten anſtoßende Kaufhaus liegt noch in Trümmern. Auf die Einweihung des Rathhauſes an. 1726 machte der damalige Konrektor des Gymnaſiums J. Wilhelm Leonhard Schulz ein lateiniſches Gedicht: Spira ex cineribus respirans.

[3]) Der „Mordbrenner de la Brosse“ nennt ihn in der damaligen derben Sprache, wegen der zahlloſen Verwüſtungen am Rheine „den ungerathenſten König und den neuen Antichriſt, deſſen Fuchsſchwänzer ihme den Namen des Groſen geben, zweiffels ohne, alldieweile er Groß an Hochmuth“ und ſeine Generale „Mordbrenner, Beſtien, Türken, Tartare, verfluchte Räuber und Teufelsbraten.“ Doch ſucht ihn l'Art de vérifier les dates zu entſchuldigen: Les généraux français, en vertu d'un ordre du roi, signifient à tous les habitans du Palatinat, qu'il faut quitter leurs demeures, et qu'on va les détruire par le fer et les flammes. L'ordre fut exécuté à la rigueur. C'était un ministre, dont le coeur était peu sensible, qui l'avait suggéré au roi, pour faire, disait-il, une barrière entre la France et ses ennemis. L'Europe eut horreur de cette exécution. Louis revenu de la surprise, qui lui avait été faite,

Jetzt war es Mitternacht. Der glutende Feuerregen dauerte fort und wuchs mit der weiterschreitenden Flamme. Das Gewitter war vorüber; aber noch wüthete der Sturm. Da flog ein glühender Feuerbrand, den der Wind durch die Luft davon trug, in die westliche Kuppel des Domes, zündete und die Flamme schlug auf. Aber hurtig war der Statthalter zur Stelle mit seinen Leuten und löschte den Brand. Wieder brach das Feuer in der Glockenkuppel aus und wurde wieder getilgt. So dreimal. Während dessen hatten Mordbrenner neue Brandwürfte in den Kreuzgang gelegt, die Glut schlug aus, ergriff die Kapitelstube, das Archiv und das Kelterhaus und wüthete darin umher. Im selben Augenblicke leuchtete eine kleine Flamme an dem Knopfe der Hauptkuppel, und auch dahin trieb der Eifer für das alte Gotteshaus den Statthalter mit seinen Leuten. Sie versuchten den Brand zu stillen; doch vergebens. Der Wind heulte von Minute zu Minute heftiger und peitschte die Flamme durch die dürren Rippen des Helms; die ganze Kuppel loderte auf; das Blei des Haubendachs schmolz in der gesteigerten Glut und floß kochend auf die Löschenden herab. Sie wichen der entfesselten Stärke des Elementes, und ungebändigt schlug die Flamme empor. Ueberdem hatten die fliegenden Funken auch im nördlichen Thurme neben der Glockenkuppel gezündet, und wie durch einen Zauberschlag stand das ganze Kollegium und die Kirche der Jesuiten in vollem Brande. Jetzt war auch des Münsters Untergang entschieden. Das Feuer stürzte vom nördlichen Thurme herab und lief von der Jesuitenkirche herüber in das kleine Paradies, rings am Fuße der Glockenkuppel hin um, sprang hinüber ins Dach des Langhauses, breitete sich in das weite Gebälk aus, ergriff die Querstämme über den Kreuzgewölben, kletterte an den ungeheuern Sparren empor, schlug zu den Lucken heraus, fraß die Bohlen durch, die das Bleidach trugen, und tobte mit solcher Wuth, daß die Bleiplatten schmolzen und glühend herabflossen. Der Statthalter eilte umher, aber bald sah er die Unmöglichkeit der Rettung; das Münster war verloren. Also nahm er den Stuhlbruder Egidi Kraft zu sich, eilte, drang in den Dom und fand das ganze Langhaus und die Seitenhallen mit schwerem, dickem Qualm erfüllt. Unaufgehalten jedoch ging er durch das Schiff hinauf, um wenigstens von all dem Kostbaren, das dem Untergange ver-

---

ne la pardonna point à celui, qui en était l'auteur. Der eigentliche Urheber dieser Verwüstungen war der Minister le Tellier, marquis de Louvois, der dadurch „den König und die französische Nation bei der ganzen Welt stinkend gemacht." Der König soll die Befehle zum Mordbrande bereut haben. „Quoiqu'il en soit, cette cruauté inspira de l'horreur à toute l'Europe contre le roi et contre toute la nation. Le roi s'en repentit. Litzel aus französischen Memoiren eines vornehmen Offiziers 143.

fallen war, die uralte wunderthätige Madonna zu retten; aber das geſchmolzene Blei des Daches, das durch das Gewölbe des Königschores und der andern Chöre, wie ein ſiedender Regen, herabſprudelte, hieß ihn ſtille ſtehen, und die Gefahr, in dem ſtinkendqualmenden Dampfe zu erſticken, trieb ihn hinaus. Neben dem Münſter war indeß das Feuer weiter geſchritten, in die Niklauſenkapelle auf dem Friedhofe war es gekommen, und nun ging es von da rings des Domes in die alte Biſchofspfalz, ſprang hinüber in die Dechanei und floß mit jenem der Kapitelſtube und der Wohnung des Weihbiſchofs zu einem Flammengürtel rings um die Kathedrale zuſammen. Der Statthalter ſah vor ſich den himmelanlodernden Tempel, links und rechts die aufflackernden Seitengebäude, hinter ſich die verſinkende Stadt; er ließ alle Hoffnung fahren; ſeines Bleibens war nicht länger. Schnell ſprang er mit den Seinen aufs Roß und ſprengte, zwiſchen den fallenden Giebeln und den ſtürzenden Balken, die lange Straße hinunter durch das Altpörtel in die Vorſtadt [1]).

Droben aber auf dem Münſter wüthete das Feuer fort. Vom Paradieſe war es durch das Langhaus in die Dächer der Chöre gekommen, und glutete dort ſo heftig, daß von der ungeheuern Hitze die weiten Gewölbe verdarben. Sie ſprangen, ſenkten ſich, ſtürzten herab, ihnen nach die brennenden Balken und Sparren ins Innere des Tempels, in die ſo mühſelig geretteten Fahrniſſe der Bürger [2]). Bald auch fraß hier die Flamme umher. Aus dem Stephanschore, wo vieles Schreinwerk und Briefe des Münſters aufgehäuft lagen, lief ſie, die Altäre des heiligen Stephan, Cyriakus und Gregor zerſtörend, rechts ins Stiftschor und brannte die reichen Chorſtühle und den Baldachin des Biſchofs nieder; ging weiter ins Marienchor und legte die Altäre, ſo den Heiligen Johann, Barbara und Maria Magdalena gewidmet waren, in Aſche; brannte hier die Kanzel [3]) herab, ſtieg dort zur Chororgel empor [4]) und loderte hinüber bis zur gnadenreichen Madonna. Darauf links über den Kreuzaltar, zu deſſen Füßen die Kaiſer ſchlummerten, herunter durch das Königschor, zerſtörte die Stühle der Stuhlbrüder über den Kaiſergräbern und kam über den

[1]) Kuhlmann 100 u. flg.

[2]) Ein Augenzeuge erzählt im Extract-Schreibens d. 5. Juni 1689, die Franzoſen hätten die in den Dom geretteten Fahrniſſe der Bürger angeſteckt, um das ganze Münſter deſto ſichrer zu verderben; allein Kuhlmann, der den Bericht des Statthalters vor ſich hatte, weiß nichts davon. Das Feuer fiel durch die Gewölbe herab und ſchlug von der Kapitelsſtube zum Fenſter herüber ins Stephanschor.

[3]) Sie war an der Ecke des Marienchores.

[4]) Sie ſtand auf einem Gewölbe über der Treppe, welches aus der nördlichen Seitenhalle ins Marienchor führt. Das Gewölbe wurde an. 1821 bei der Reſtauration eingeſchlagen.

St. Annenaltar[1]) hinweg ins Langhaus, in die Kirchenstühle und in alle fahrende Habe, welche die belogenen Bürger hieher geflüchtet, und in die Kirchenzierden, welche die Geistlichen andrer Stifter und Klöster dort geborgen glaubten. Auch in die große Orgel war das Feuer von der Glockenkuppel herabgefallen, und das Meisterwerk wurde zum zweiten Male durchaus zerstört. Der ganze Dom war nun ein Feuerball. Drinnen sauste der Wind durch die gesprungenen Fenster und jagte die Flamme umher durch die Pfeiler, Gewölbe und Seitenhallen, und draußen senkten sich langsam die Dächer der Chöre und des Langhauses, gleichfalls die beiden Kuppeln, und brachen in sich selber zusammen. Die Glockenstühle waren allmählich durchgebrannt, sie wichen aus dem Gefüge, hielten nicht länger, krachten und stürzten sammt den Glocken mit donnerndem Getöse herab. Die zum Theil geschmolzenen Glocken aber flossen unten mit dem Blei, so von den Dächern herabgoß, zusammen und strömten, wie vor dritthalbhundert Jahren, ein Feuerbach, die Stuhlbrudergasse hinab zum Rheinthor[2]).

Die Nacht über standen die Franzosen in ihrem Lager außerhalb der niedergeworfenen Ringmauern auf dem Germanshügel und betrachteten das fürchterliche Schauspiel. Das Gewitter rollte über der Stadt, und der Wind heulte in die Flammen. Schien es doch fast, als hätte der Himmel selbst den Zorn ihres Königs getheilt! Mitternacht war vergangen, das Gewitter war ins Neckarthal gezogen; einzelne Wolken flogen noch vom Hardtgebirge über das Rheinthal zum Odenwalde hinüber, und trüb blickte der Mond durch die fliegenden Wolken auf die brennende Stadt[3]); aber der aufsteigende Rauch sammelte sich in dicken Massen am Himmel und legte sich qualmend, wie eine finstre Decke, vor Mond und Sterne. Und doch war es hell, wie am Tage. Vom Weidenberge hinab bis zum Weißenthore und vom Altpörtel bis hinauf zum hohen Münster brannte die Stadt, färbte den Himmel auf einen Umkreis von vielen Stunden blutigroth und verkündete, bis zu den beiden Gebirgsketten hinüberleuchtend, den Untergang von Speyer[4]). Unermeßlich wogte die Flamme. Das Münster war eine

---

[1]) Litzel 123. Vergl. S. 101.

[2]) Das Blei sei wie das Wasser bei einem Platzregen herabgeflossen. Extract-Schreibens d. 5. Juni. Litzel 117. Rhein. Antiq. 492. Kuhlmann 101.

[3]) Nach einer Hrn. von Geissel gütig mitgetheilten Berechnung ging der Mond in der Nacht vom 1. auf den 2. Juni 1689 Abends um 7 Uhr 2 Minuten auf, stand um 11 Uhr 2 Minuten im Meridian, 17° über dem Horizont, und ging um 3 Uhr 8 Minuten nach Mitternacht wieder unter. Er hatte fast volles Licht; denn in der folgenden Nacht war Vollmond.

[4]) Man sah den Brand ganz deutlich in Heidelberg. Extract-Schreibens d. 1. Juni.

ungeheure Feuerpyramide, die Waſſer des ſeine Fundamente beſpülenden Speyerbachs und die Wogen des Rheines, die über ein Jahrtauſend ſolch ein Schauſpiel nicht geſehen[1]), ſpiegelten die brennenden Domherrengebäude und die flammenden Dächer und Kuppeln des Münſters in trübem Glanze zurück. Die Franzoſen ſahen die auffliegenden Häuſer, ſahen die fallenden Stadtgebäude, hörten das Einbrechen der Kloſter- und Stiftsthürme, hörten den Sturz der mit lautem Krachen niederfahrenden Kuppeln am Münſter, — und freuten ſich des gelungenen Mordbrandes[2]).

Die Sonne des zweiten Juni ſtieg herauf und beleuchtete nur dampfende Trümmer, wo noch vor zwei Tagen die blühende Stadt geſtanden. Drei Stifter[3]), fünf Klöſter[4]), acht Pfarrkirchen[5]), dreizehn Kapellen[6]), vierzehn Zunftſtuben[7]), neunundzwanzig ſtädtiſche Gebäude[8]) und ſiebenhundertacht-

---

[1]) Extract-Schreibens d. 5. Juni.

[2]) Litzel 116 erzählt, ſie hätten den Brand als ein Freuden- und Siegesfeuer angeſehen, wie ſie denn im Brauche hätten, Feuer anzuzünden, wenn ihr König einen Sieg davongetragen.

[3]) Guido, German, Allerheiligen.

[4]) Auguſtiner, Dominikaner, Franziskaner, Jeſuiten und Dominikaneſſen unter Haſenpfuhl. Kapuziner und Karmeliter in der Landauer Vorſtadt blieben ſtehen.

[5]) Speyer hatte damals 15 katholiſche Pfarreien, nämlich: vier in den Dom-, Guido-, German- und Allerheiligenſtiftern, eine zu St. Aegidi vor dem Altpörtel, welche im Brande ſtehen blieb, eine im Magdalenenkloſter, eine zu St. Marx vor dem weißen Thore neben dem Wege nach Rheinhauſen, und eine zu St. Marien im Germansſtifte. Hiezu die im Texte genannten zu St. Stephan im Deutſchen Hauſe, zu St. Peter neben Allerheiligen, zu St. Bartholomäus, zu St. Jakob, zu St. Johann, zu St. Martin und St. Georg. Mit den ſieben Letzten brannte auch noch die neue Kirche im Retſcher ab. Welche Pfarrkirchen die Proteſtanten hatten ſiehe S. 324, Note 1.

[6]) In den Höfen der Klöſter Maulbrunn, Lymburg und Euſſerthal, im Hauſe des Domornatamtes, genannt zum Mandelbaum, neben dem Hauſe zum Greif, in welchem Beguinen waren, in der Domſcholaſterei ad s. Ambrosium, auf dem Friedhofe, neben der Biſchofspfalz ad s. Nicolaum, in der Domdechanei ad ss. Cyriacum et Polycarpum, in der Dompropſtei ad ss. Christophorum et Martham, im Hauſe zum Hirſchhorn ad s. Luciam, im Schlegelhofe und in den Häuſern zum Enterich und Rip und auf dem proteſtantiſchen Kirchhofe vor der Stadt. Simonis Vorrede. Kuhlm. 104. Die Kirchhofkapelle ſchätzte der Rath nebſt der Kirchhofmauer und den Begräbnißgewölben vornehmer Perſonen auf 15,000 fl. Aestimation 12.

[7]) Angeſchlagen zu 55,000 fl. Aestimation 13. Kuhlmann 105.

[8]) Der Retſcher mit der neuen Kirche und Orgel (auf ihrer Stelle ſteht jetzt die an. 1703 erbaute und an. 1717, als am zweiten Reformationsjubiläum, eingeweihte proteſtantiſche Kirche zur h. Dreifaltigkeit. Kuhlmann 68) angeſchlagen oben S. 380, Note 1. Der Rathhof mit 5 Hauptgebäuden taxirt zu 80000 fl., die neue Stube zu 10000 fl., das Kaufhaus zu 11000 fl., der Herrenkeller mit Fäſſern zu 10000 fl., das Weinumgeltamthaus zu 3000 fl., zwei Häuſer der Stadtſyndiken zu 12000 fl., der Baumbergiſche Hof zu 10000 fl., das Zeughaus zu 6000 fl., Krahnen- und Lagerhaus zu 2700 fl., drei Ziegelhütten zu 1500 fl. Aestimation 11 u. ffg.

und achtzig Bürgerwohnungen[1]) lagen im Schutte und rauchten noch aus den geschwärzten Mauern. Der Dom lag darnieder; nur die vier Thürme und der ausgebrannte Riesenrumpf des Langhauses zeigten noch das Ehrendenkmal der alten Kaiser. Frühe am Morgen, um fünf Uhr, kam der Statthalter zu Monclar und bat um eine Wache an alle Thore des Münsters, auf daß wenigstens den Bürgern und dem Gotteshause das gerettet würde, was nicht im Feuer verdorben. Der Franzose fühlte bei den bewegten Worten des Statthalters ein menschliches Rühren und gewährte die Bitte. Doch auch diese letzte Vorsorge war vergebens. Während nämlich der Statthalter mit den andern noch anwesenden Domherren, da alles verloren war, nach Kirrweiler sich zurückzog, kehrten manche Franzosen in die öde Stadt zurück und schwärmten raubsüchtig durch die Trümmer, und die Mineurs folgten, um das noch Stehende niederzuwerfen, damit kein Stein auf dem andern bleibe[2]). Das Gesindel kam zum Dome. Ein Gräuel der Verwüstung war in dem ehemals so glänzenden Tempel[3]). Das Gewölbe des Langhauses war herabgebrochen, und die Wolken des Himmels schauten durch die zerstörten Fenster und die geborstenen Lücken der Chöre. Die Altäre, Stühle und alle dahin geflüchteten Kirchenzierden und Fahrnisse waren zu Asche vergangen. Durch die noch rauchenden Balkentrümmer und die hohe Asche kamen sie ins Königschor und standen zwischen den Marmorsarkophagen auf den Gräbern der Kaiser. Da erinnerten sie sich der alten Sage, wie daß die deutschen Herrscher mit großen Schätzen hier versenkt worden, und alsbald erwachte die Habsucht in ihren Gemüthern[4]). Die Scheu vor den Todten hielt die Vandalen nicht ab, und die allen Völkern heilige Ruhe der Verstorbenen wehrte nicht dem Durste nach Golde. Sie zerschlugen die Sarkophagen, so aus köstlichem Marmor bestanden, rissen das eiserne Gitter nieder, das diese seither gegen Verletzung schützte, brachen die Gräber auf und wühlten hinab. Emsig suchten sie umher, rissen die Leiche des Kaisers Albrecht heraus und streuten, vielleicht aus Muthwillen, vielleicht ob getäuschter Erwartung erbost[5]), seine Gebeine in

---

[1]) Kuhlmann 104. „Taxirt in ganz moderatem Taxe zu 1273800 fl." Aestimation 18.

[2]) Es wurde unter Trommelschlag bekannt gemacht, es müßten alle Gewölbe und Mauern, die noch stünden, eingeschlagen werden. Extract-Schreibens 5. Juni.

[3]) Der Brief von Heidelberg d. 1. Juni sagt, es sei ärger als bei Jerusalems Zerstörung gewesen. Der Rhein. Antiq. 492 vergleicht den Brand mit jenem von Troja und mit dem Untergange von Sodom.

[4]) „Sie glaubten, es liege der Schatz des heiligen römischen Reiches da begraben." Litzel. 120.

[5]) Die Geschichtserzähl. S. 29 behauptet, sie hätten zwei silberne Särge mit einem goldnen Kästchen gefunden. Litzel aber 121 bezweifelt das, weil das Silber in der Zeit,

den Schutt. Gleiches Schickſal traf die Kaiſerin Beatrix, des Domes Wohlthäterin. Desgleichen erbrachen ſie auch noch andre Gräber, warfen die noch unverwesten Körper im Dome umher und raubten die Särge, den Schmuck und was ſie ſonſt an Metall fanden [1]). Bei den Kaiſergräbern aber ſtanden ſie bald wieder von weiterm Nachwühlen ab, weil die Mühe zu groß [2]), oder die Ausbeute weniger lohnend ſein mochte. Darauf kamen ſie ins Stephanschor, fanden aber nur Schutt und Aſche. So auch im Stiftschore. Was die Flamme nicht verzehren konnte, die ſteinernen Unterlagen der Altäre, verſank unter ihrer wilden Fauſt, und alle Zierathen, ſo dem Feuer getrotzt, ſchlugen ſie herab und trugen fort, was Metall war. Auch bis ins Marienchor war das Feuer gekommen; die Altäre waren dahin; doch wunderſam; zu den Füßen der gnadenreichen Madonna hatte ſich ſeine Wuth gebrochen, als wollte das Bild den alten Ruf behaupten. Ueber eine Spanne lang war der eine Flügel der Thüre, welche die Blende ſchloß, in der das Bild thronte, eingebrannt; aber da hatte das Feuer ſein Ziel gefunden. Auch die Kronen von künſtlichen Blumen und Federn, ſo das Haupt der Mutter, wie das des Jeſuknaben ſchmückten, waren noch unverſehrt. Unſre Liebefrau allein überlebte den ungeheuern Brand und blieb, obſchon vom Dampfe geſchwärzt, noch lange eine ſeltne Zierde des Münſters [3]).

Aus dem Königschore gingen die Franzoſen, nachdem ſie zuvor in der vor dem Feuer geretteten Sakriſtei den Kaſten, worin der Leib des h. Guido lag, erbrochen und des Heiligen ſilberne Krone ſammt dem Haupte geraubt hatten, hinab zur Krypta. Dort ſchwärmten ſie zwiſchen den zwanzig Pilaſtern umher, zerſchlugen, da das dunkle Kreuzgewölbe dem Raube nur Weniges darbieten mochte, die Altäre und verließen den ſchauerlichen Ort.

---

als die Kaiſer begraben wurden, noch ſelten geweſen ſei, und weil kein Geſchichtſchreiber etwas davon melde. Doch gibt er zu, daß ſie in Kaiſer Albrechts Grab eine ſilberne Krone und einen ſilbernen Scepter mögen gefunden haben. Gewiß aber ſei, daß ſie das kleine Begräbnißtäfelchen und die vergoldete kupferne Krone der Kaiſerin Beatrix gefunden haben, desgleichen einen eiſernen Degen, etliche verroſtete eiſerne Bänder, Nägel und Ketten. Litzel 131 et passim. Der Rhein. Antiq. 492 ſagt, ſie hätten zinnerne Särge gefunden.

[1]) Litzel 146. Kuhlmann 110. Nach dem theatr. Europ. 685 fanden ſie in den Kaiſergräbern zwei ſilberne Särge und in dem einen ein goldnes Käſtchen. „Sie haben die Kaiſer wie verrecktes Vieh ausgegraben und den Hunden und anderm Ungeziffer zu freſſen und zu zerreißen liegen laſſen.“

[2]) Sie lagen zwölf Schuh tief unter den Sarkophagen.

[3]) Der Statthalter nahm das Bild mit ſich nach Kirrweiler und dann nach Frankfurt. Später kam es nach Speyer zurück und wurde an dem linken Eckpfeiler des Königschores aufgeſtellt. Kuhlmann 107. Litzel 42.

Zum Kreuzgange führte sie dann die Sucht nach Schätzen; aber da war ihnen das Feuer zuvorgekommen. Mit steigender Wuth kamen sie an den Oelberg, sahen das alte Meisterstück auf des Kinderfriedhofs Mitte noch gut erhalten, kletterten an den reichverzierten Säulen empor, schlugen die Verzierungen, die zierlich gewölbten Bogen und die Säulenknäufe herab, gingen den Pfad hinauf, der zu des Berges Spitze führt, zerschmetterten die Figuren der Kriegsknechte, schlugen dem oben betenden Christus und dem nahenden Judas die Köpfe und Hände ab, zertrümmerten die schlafenden Jünger, und ließen nicht nach, bis das herrliche Werk grauenvoll darnieder lag, auf daß es Kunde gebe bis auf den heutigen Tag, wie ein christliches Volk gefrevelt an einem christlichen Kunstgebilde. Dann ergoß sich das Gesindel mit gleichem Eifer durch die Stadt und andre Kirchen, raubte und schleppte zusammen, was es fand, und schonte gottesräuberisch selbst des Heiligsten nicht. Es ist aufgezeichnet worden, daß ein Hauptmann, als seine Leute ein Kruzifix von der früher schon entführten Orgel der Dominikanerkirche herabnahmen und wegtrugen, auf das Kreuz mit einer Spießruthe geschlagen und gerufen habe: „Hinaus mit dir, Ketzer, hinaus [1])!"

Nach dem Raubgesindel kamen die Mineurs; denn nicht blos niedergebrannt und ausgeraubt, dem Erdboden gleich sollte die Stadt gemacht werden und, wenn möglich, jede Spur derselben verschwinden. Mit Pickeln und Brecheisen bewaffnet kamen sie, um niederzuwerfen, was dem Feuer getrotzt hatte. Zweiundvierzig Stadtbrunnen füllten sie aus, zerschmetterten daran das steinerne Joch und die Schalen, brachen alle Kellergewölbe und stürzten an Häusern, Stadtgebäuden, Klöstern, Kirchen und Kapellen die halbzertrümmerten Mauern bis auf die Fundamente zu Boden. Was sie allenthalben an Gittern, Thüren und Fenstern von Eisen oder sonstigem Metalle ausbrachen, trugen sie fort, und oft fanden sie verborgene Schätze, so ein Speyerer vor seiner Ausfahrt vergraben. Mit gleicher Wuth zerbrachen sie das Gewölbe, welches den durch die Stadt fließenden Speyerbach deckte, und schlugen den ganzen Staden ein. Darauf kamen sie ans Münster. Die Mauern standen noch, obgleich zerrissen und durchbrannt; aber sie sollten fallen bis auf den letzten Stein. Die Gewölbe des Langhauses und der Seitenhallen wurden eingeschlagen, wo sie noch hingen, und dann die Mauern vom Königschore bis zur Vorhalle niedergestürzt, der Erde gleich, zum wüsten Schutthaufen. Drunten aber in der alten Krypta bohrten sie eine Mine gegen die Grabstätte der Kaiser, um so die drei Chöre und die beiden östlichen Thürme sammt der Kuppel mit einem Schlage fliegen zu

[1]) Marche, bougre, marche! Kuhlmann 114. Geschichtserzähl. 29. Litzel 117.

laſſen: da kam jedoch noch zu rechter Zeit von Philippsburg herüber ein Eilbote des Marſchalls Duras, der, auf des Statthalters dringende Bitte, die weitere Zerſtörung unterſagte [1]).

So war denn alſo des Franzoſen Zerſtörungswuth geſättigt, die alte Stadt Speyer vergangen, und der Kaiſerdom gefallen. Oede und menſchenleer lagen die verſchütteten Straßen; keine lebende Seele fand man zwiſchen den Steinen; nur hie und da irrte ein wiederkehrender Speyerer umher, um auf den Trümmern des Hauſes zu weinen, in dem er geboren war, und fand oft nicht einmal die Stätte mehr, wo dieſes geſtanden. Lange war die Glut in der Tiefe fortgeglommen, und nach dreizehn Tagen hatte man noch Rauch aufſteigen ſehen. Alle Weinberge rings auf dem Felde und in den Gärten waren zerſtört, und viele tauſend Fruchtbäume niedergehauen; ſogar die Mauer- und Pflaſterſteine der Stadt hatten die Franzoſen nach Philippsburg geſchleppt. Die Bewohner irrten unſtät in bittrer Armuth umher, und manche, die vorher in Ueberfluß und Ehren gelebt, mußten jetzt ihr Brod vor den Thüren ſuchen und wünſchten ſich den Tod. Das Domkapitel war nach allen Winden zerſtreut und ſammelte ſich erſt ſpäter in Bruchſal, wo es den Kirchendienſt fortſetzte, fern von dem Gotteshauſe, das in langer Herrlichkeit geblüht, und jetzt nur noch die vier ſtarren Thürme emporſtreckte, die einzigen düſtern Zeugen des alten Glanzes.

Zehn Jahre lag Speyer mit ſeinem Dome darnieder, ſtill und grauenvoll, wie ein Ort, auf dem der Fluch laſtet, oder wo Nachtgeiſter ihr unheimliches Weſen treiben, ein trauriger Aufenthalt der Steinkäuze und Eulen [2]).

---

[1]) Geſchichtserzähl. 29. Litzel 118. Rhein. Antiq. 492. Extract-Schreibens 5. Juni. Struv. corp. hist. [Kuhlmann, Geſchichte der Zerſtörung der Stadt Speyer durch die franzöſiſchen Kriegsvölker im Jahre 1689. Speyer 1789. S. 115. Letztere Schrift, die auf der ältern Quelle M. C. Landorpii acta publica XV. 400 et sq. beruht, liegt der vorangehenden prachtvollen Schilderung vornehmlich zu Grunde. Der neue Kurfürſt Wilhelm, Pfalzgraf zu Neuburg, war bereits 70 Jahre alt, als er im Jahre 1686 die Regierung antrat. Er hielt ſich der Uebermacht der Franzoſen gegenüber zu ſchwach, überließ die ganze Sache dem Kaiſer und hielt ſich meiſtens zu Düſſeldorf oder zu Wien auf. Daraus erklärt ſich auch der Umſtand, daß er der Stadt Speyer und den andern Städten und Dörfern, die gleiches Schickſal erlitten, nicht zu Hülfe kam. Kurfürſt Wilhelm führte den Wahlſpruch: tandem gradatim; er war ſeit der Reformation der erſte katholiſche Kurfürſt und führte in der Pfalz die kath. Religion wieder ein. Er ſtarb am 2. September 1690.]

[2]) Der Kaiſer nahm zwar das abgebrannte Speyer in beſondern Schutz und erließ alle Auflagen. Dankſchreiben des Rathes an den Kaiſer d. 30. September 1689 im theat. Europ. Allein die Franzoſen erlaubten kein Wiedererbauen. An. 1697 erließ die Stadt eine Abſchätzung alles erlittenen Schadens und forderte von Frankreich die

Nach dem Brande von Speyer führte der Statthalter fortwährend das Regiment der Diözeſe in geiſtlichen, wie in weltlichen Dingen. Vom Auslande her ſorgte er mitten im Waffengetöſe für des Hochſtifts Wohl, gebot ſtrenge Befolgung der Kirchengeſetze bei Eheverlöbniſſen[1]) und unterſagte das Zuſammengeben franzöſiſcher Soldaten mit deutſchen Mädchen, ſie könnten denn die ſchriftliche Erlaubniß zur Ehe von ihren Hauptleuten vorweiſen[2]). Den Landdechanten gab er auf, alljährlich nach alter Sitte Kapitel zu halten und von den jungen Pfarrern den Eid zu nehmen[3]). Da in Kriegsjahren die Kirchengeſchworenen übel oder fahrläſſig gehauſt, ſo empfahl er den Heiligenpflegern beſſern Haushalt und ſendete Bußprediger in alle Dörfer ſeines Hochſtifts, welche das Evangelium den Gläubigen verkünden und den Stand der Pfarreien unterſuchen ſollten[4]). Gleichfalls wurden die Landſchulen verbeſſert[5]), und bitter rügte er die Trägheit der Geiſtlichen, vorab der Mönche, weil ſie die Jugend ſo verwahrloſten, daß Burſchen und Mädchen von zwanzig Jahren gefunden wurden, die kaum das Gebet des Herrn, den Glauben und etliche Gebetlein herzuſagen wüßten, verwies die Jugend zur chriſtlichen Lehre und beauftragte den weltlichen Arm, im Weigerungsfalle, ſie um Geld zu büßen[6]). Auch rügte er die Anmaßung der Mönche, die ſich ohne Erlaubniß unterſtänden, Pfarreien zu verwalten, ſogar Chorröcke zu tragen und ſich wie Diebe in den Weinberg des Herrn einzuſchleichen, als geſchehe es von Rechtswegen[7]).

---

Entſchädigungsſumme von 3334004 fl. 41½ kr.; erhielt aber — nichts. Aestimation. Das Domkapitel ſchätzte ſeinen Schaden zu 2445600 fl. Kuhlmann 133.

[1]) Er wohnte in Frankfurt nach dem Brande, viſitirte aber an. 1692 die Diözeſe und gab den Pfarrern des Dekanates Hambach einen ſcharfen Verweis, weil ſie ohne Proklamation und tempore clauso kopulirt hatten. Rundſchreiben d. 1. Febr. 1692.

[2]) Das galt den Kapuzinern in Speyer, welche, weil ihr Kloſter nicht abbrannte, geblieben waren, und die franzöſiſchen Soldaten ohne Anfrage kopulirten. Rundſchreiben d. Frankfurt 4. März 1694.

[3]) Rundſchreiben d. Frankfurt 20. Juli 1695.

[4]) Chronik der Speyerer Biſchöfe. Manuſkcipt im Ordinariatsarchive zu Speyer. Die Heiligenpfleger ſollten alle Gefälle zuſammenſchreiben und an das Vikariatamt einſchicken. Rundſchreiben d. Kirrweiler 25. Juli 1700.

[5]) Die Kandidaten mußten vom Vikariat in Speyer geprüft werden und bekamen zu beſſrer Subſiſtenz den Glöcknerdienſt. Das Rundſchreiben d. Ehrenbreitſtein 10. April 1704.

[6]) Auxilio brachii saecularis iuventutem ad catechesin compellant. Quoniam maiores defectus in monasteriis reperiantur, quibus administratio parochialis commissa est, et ipsi plus monasteriorum commoditati quam saluti animarum intenti videantur, deshalb befiehlt er, daß die Mönche, welche Pfarreien excurrendo zu verſehen hätten, an Sonn- und Feſttagen nicht in ihr Kloſter zurückgehen ſollen, nisi habita prius post meridiem hieme saltem catechesi, aestate vero catechesi et vesperis, aut harum loco rosario. Rundbrief d. Speyer 17. Mai 1704.

Nach achtjährigem Kampfe neigten ſich die erbitterten Herrſcher zum Frieden[1]), und das Domkapitel hoffte, das alte Gotteshaus durch jene, ſo es zerſtört hatten, wieder von neuem in ſeinem alten Glanze auferſtehen zu ſehen. Es forderte Entſchädigung des unermeßlichen Schadens, und der franzöſiſche Ludwig glaubte den Mordbrand hinreichend verſöhnt, wenn er zum Wiederbaue des beiſpiellos zertrümmerten Münſters aus ſeinem Seckel 25000 Livres hergebe; auch hoffte er den Fluch, der auf ſeinem Andenken in Speyer laſtete, beim Domkapitel durch eine goldne Kette mit ſeinem Bildniſſe in Segen zu verwandeln. Aber der Dom hatte über zweihundert Mal mehr verloren! Und was ſollten die paar Tauſende helfen, wo es

---

[7]) Er befiehlt ihnen deshalb innerhalb eines Monates approbationem et institutionem decenter petere ac ratione commissorum veniam deprecari. Rundbrief d. Speyer 17. Juli 1704.

[1]) Friede (der Ryswick'ſche) zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich am 30. Okt. 1697. Struv. corp. hist. [Der Friede zu Ryswick fiel noch verhältnißmäßig glimpflich für Deutſchland aus. Frankreich hatte gegen den Kaiſer und die ſeit 1689 mit ihm verbündeten Engländer und Holländer den Krieg zu Lande glänzend geführt. Zwar wurde die franzöſiſche Flotte von der engliſch-holländiſchen beim Vorgebirge la Hogue vernichtet, auch ſein Alliirter, die Türken, von des Kaiſers Feldherren tapfer abgewehrt, in den blutigen Schlachten bei Salankemen (1691) und Zenta (1697) geſchlagen und zum Frieden von Carlowitz (1699) genöthigt. Aber Ludwig wußte das Mißtrauen unter ſeinen Gegnern rege zu halten. Dies, ſowie die Erſchöpfung der franzöſiſchen Finanzen und Ludwigs Entwürfe auf die ſpaniſche Monarchie bei dem nahen Tode des kinderloſen Königs Karl II. beſchleunigten den Friedensabſchluß. Frankreich gab im Frieden zu Ryswick, einem Dorfe bei Haag, 1697, alle Réunionen mit Ausnahme des Elſaſſes nebſt Straßburg, ihren rechtmäßigen Herren heraus. Von einer Entſchädigung der theils zerſtörten, theils arg beſchädigten Städte und Dörfer des Oberrheins war keine Rede. cf. theatr. Europ. XV. 357. Wagner hist. Leopoldi II. 50 und sq. Actes et mémoires des négociations de la paix de Ryswick. I. 5 et 8. Hätte Deutſchland damals einſichtsvollere Männer am Staatsruder gehabt, der Friede würde für daſſelbe noch günſtiger ausgefallen ſein. Denn der Friede ſteht zu dem Schaden, den ihm Frankreich angethan, in keinem Verhältniß. Nur ein Mann durchſchaute dies und hatte die Kühnheit, der öffentlichen Meinung gegenüber, die ſofortigen Frieden wollte, die Wahrheit zu ſagen; es war wiederum Leibniz. Er verfaßte 2 Schriften, deren Grundgedanke in dem Flugblättchen zuſammengefaßt erſcheint: „An die durchlauchtigen hohen Alliirten, daß dieſelben auf keine Weiſe ſich möchten bewegen laſſen, den vorhabenden Frieden mit der Krone Frankreich zu ſchließen, bevor die beiden Hauptſchlüſſel Deutſchlands gegen Frankreich, Luxemburg und Straßburg, wie auch Lothringen und die Feſtung Saarlouis vollſtändig reſtaurirt ſind.“ Um dieſen Forderungen mehr Nachdruck zu geben und die Verbündeten zu höhern Forderungen im Friedensſchluß zu bewegen, entwarf Leibniz in einer dritten Schrift ein langes Sündenregiſter Frankreichs und zählte alle actiones Galliae, alle Uebelthaten gegen die verſchiedenen Reiche und Mächte auf, die es ſeit geraumer Zeit begangen. Doch was half es? Seine mahnenden und warnenden Worte thaten als die eines Privatmannes bei Frankreich wie bei den Verbündeten keine Wirkung; es blieb beim Ryswicker Frieden.]

Millionen gekoſtet hatte?[1]). Erſt ſpäter, nach einer zehnjährigen Verbannung, kehrte das Domkapitel, ſowie die von den andern Stiftern, nach Speyer zurück. Bei ſeinem Wiedereinzuge in das verfallene Gotteshaus erließ es einen Bittbrief an alle Fürſten und Domkapitel der deutſchen Zunge, und erbat ſich milde Beiſteuer zur Wiedererrichtung des in Flammen vergangenen Prachtgebäudes; allein die Zeiten waren zu trüb; Armuth lag auf allen Gauen des Vaterlandes; die Noth ſchloß jede ſonſt offne Hand, und nur das Domkapitel zu Würzburg überſendete zweihundert Gulden. Langſam darum fing man an, das verſchüttete Paradies vom Schutte zu befreien, und nach und nach wurden auch die drei Chöre geräumt, die Verwüſtung entfernt, und die Horen wieder über den entweihten Kaiſergräbern geſungen; und wo zehn Jahre lang Todtenſtille im verfallenen Gotteshauſe gelegen, da hörte man nun allmählich wieder die Feiertöne des Hochamtes[2]). Der Gottesdienſt begann, wie vordem, und auch die Stuhlbrüder knieten von neuem über den Trümmern der Marmorſarkophagen und beteten für die Seelenruhe der alten Herrſcher. Ebenſo wurde die alte Kirchenzucht, ſo ſeit der Zerſtörung verfallen war, und auch nachher nicht, wegen neu ausgebrochener Kriegsunruhen[3]), gehandhabt werden konnte,

---

[1]) Kuhlmann 133. Das Medaillon an der Gnadenkette führte unter dem Bilde des Königs die Jahrzahl 1671 und wurde ſpäter dem Gnadenbilde der Madonna umgehängt. Inventarium über ſämmtliche Geräthſchaften des Domes d. 1781. Manuſkript.

[2]) Der Religionsfreund für Katholiken. Würzburg 1822. Novemberheft 642. Litzels neue Edition von Schullehrer M. König. Speyer 1825. S. 134. Lehmanns Leben vom Stadtſyndikus Bauer 127. Kuhlmann 116.

[3]) An. 1701 war der ſpaniſche Succeſſionskrieg ausgebrochen, und am 15. November 1703 ſchlug der franzöſiſche General Tallard die Kaiſerlichen unter dem Erbprinzen von Heſſen-Kaſſel in der Schlacht am Speyerbach, zwiſchen Dudenhofen, Speyer und Heiligenſtein. Die Deutſchen hatten ein Lager vor Speyer bezogen und feierten am 15. Nov. den Namenstag des Kaiſers in der Stadt. Tallard hatte das vermuthet, ſchlich in der Nacht vom 14. auf den 15. von Neuſtadt her, wo er kampirte, durch den Haßlocher Wald in der größten Stille auf das Lager los, und die deutſchen Generale und Offiziere ſaßen grade, dem Leopoldsfeſte zu Ehren, in Speyer an der Tafel, als er den Angriff begann. Der Meldung, daß die Franzoſen das Lager ſtürmten, wollte der Erbprinz nicht glauben, bis der Donner der Kanonen ihn mit allen Generalen und Hauptleuten eilends ins Lager rief; aber dort war ſchon alles in der größten Verwirrung. Im Anfange erfochten die Deutſchen etliche Vortheile; allein endlich wurden ſie geſchlagen, weil es an Offizieren fehlte; ſie verloren 6000 Todte, 3000 Gefangene, 33 Standarten, 30 Fahnen und alle Kanonen. Man focht von Mittag ein Uhr bis in die Nacht, und die Felder zwiſchen Speyer und Schwegenheim lagen ſo voll ausgezogener Todten, als ob es geſchneit hätte. Die flüchtigen Deutſchen konnten nicht durch den Speyerbach und retteten ſich über den Haſenpfuhl und die Kuhweide gegen den Rhein, wo viele im Sumpf ſtecken blieben, weil die Franzoſen die Thore von Speyer beſetzt hatten. Chronik des Magdalenenkloſters zu Speyer (Manuſkript). Von deutſcher Seite blieben die Generale Hochkirchen, Steinhauſen,

wieder ins Leben gerufen. Denen von den Stiftern wurde vom Statthalter alles Ernſtes bedeutet, daß ſie der Pfründen wegen da ſeien und demnach ſich des Chorgeſangs zu befleißigen hätten; denn es ſei vermeſſen, zu behaupten, ſie könnten durch kein Recht zu den Horen gezwungen werden. Wer alſo des Geſanges nicht erfahren, dennoch Kapitular wäre, hätte das Horenſingen zu lernen, und künftig ſollte jeder ſo lange von der Präſenz ausgeſchloſſen bleiben, bis ihm ein tadelloſes Pſalmodiren gelungen ſei [1]). Verordnungen benachbarter Herren von den Kanzeln abzuleſen oder ſie an die Kirchenthüre anzuheften, wurde den Leutprieſtern ſtreng unterſagt [2]), und ebenſo in den Kirchen beſondere Stühle an Einzelne zu verſchenken oder um Geld zu verpachten [3]).

Kräftiger noch wirkte Heinrich Hartard [4]), Freiherr von Rollingen (1711—1719), für das Hochſtift, als er nach Hugos Tode [5]) auf den

---

Tettau, Iſſelbach und ſieben Obriſten, ein heſſiſches und ein pfälziſches Grenadierregiment wurden ganz aufgerieben, und der Generalmajor Prinz von Heſſen-Homburg wurde gefangen. Rhein. Antiq. 500. Zwar ſchrieb Tallard vom Schlachtfelde aus an den König: Sire, votre armée a pris plus d'étendards et de drapeaux qu'elle n'a perdu de simples soldats. Allein die Franzoſen verloren doch auch gegen 3000 Soldaten, 360 Offiziere und 20 Standarten. Rhein. Antiq. l. c. Ferner blieben „le marquis de Précontre, le marquis de Beaumanoir, le comte de Caluc, le prince de Croyx, le marquis de Meuze et le marquis de Puy-Guyon. Struv. aus Laguilles, histoire d'Alsace. Die Magdalenen-Chronik erzählt auch, Tallard hätte nur 50 Mann verloren, weil er mit ſeiner geringen Mannſchaft ſich zu Neuſtadt durch Beichte und Abendmahl vorbereitet, und die ganze Nacht unter einem Baume zu Gott um Sieg gefleht habe. Voltaire in der Vorrede zu Nanine ou le Préjugé vaincu erzählt aus dieſer Schlacht einen eignen Zug: On défendit à un régiment, dans la bataille de Spire, de faire quartier. Un officier allemand demande la vie à un des nôtres, qui lui répond: Monsieur, demandez-moi toute autre chose; mais pour la vie il n'y a pas moyen! Cette naïveté passe aussitôt de bouche en bouche, et on rit au milieu du carnage. Wenn auch der ſpaniſche Erbfolgekrieg, der vier Jahre nach dem Ryswicker Friedensſchluſſe entbrannte, die Diözeſe Speyer weniger berührte, ſo waren die Bedrängniſſe, welche über ſie in Folge dieſes Krieges hereinbrachen, doch ſehr groß. S. Remling, Geſch. der Biſchöfe zu Speyer II. 581—586.

[1]) Er ſagt: „Beneficia dari solent propter officia," und gibt ihnen einen Termin von drei Monaten, um ſich in tonis et sonis zu exerziren, bis ſie sufficientem concentum et consonantiam erlangt hätten; ſonſt ſoll man ihre Präſenz denen geben, welche ordentlich ſingen. Rundſchreiben d. Spirae 30. Juli 1705.

[2]) Verordnung d. Speyer 7. Mai 1708.

[3]) „Damit alle ungelegenheiten, Zweydrag, ſcandalen und große inconvenientien abgeſchnitten werden." Rundſchreiben ohne Datum.

[4]) Siehe S. 368, Note 1.

[5]) Johann Hugo ſtarb zu Koblenz am 6. Januar 1711. Rhein. Antiq. 498. Seit dem Jahre 1683 und grade in den größten Bedrängniſſen des Bisthums geſchieht des Biſchofs kaum noch Erwähnung. Die Geſchichte dieſes Prälaten zeigt deutlicher, als

Biſchofsſtuhl erhoben wurde[1]). Die Heiligenpfleger wurden angewieſen, die Kirchenrechnungen dem Vikariate vorzulegen, und da der Krieg ſich in ferne Länder gezogen hatte, erlaubte er wieder Muſik und Tanz bei Kirchweihen und Brautläuften[2]). Die biſchöflichen Amtleute und ihre Weiber, die ſich aus Hoffart von Bitt- und Opfergängen losſagten, büßte er um Wachs, wenn ſie künftighin ausblieben, beſonders an den Oſterfeſttagen[3]). Die Stolgebühren wurden neuerdings feſtgeſetzt[4]). Dem Dompropſt verwies er die Ausſtellung der Pfarrcommenden und erklärte die ausgefertigten für null[5]). Damit die Landesherren treue, kluge, chriſtliche Unterthanen in ihren Landen hätten, gab er eine tüchtige Schulordnung für die ganze Diözeſe[6]). Seine Geiſtlichen ermahnte er, den Zorn Gottes, der ſich ſchon

---

kaum eine andre, wie verderblich und bedauernswerth die ſeit der Zeit der Reformation ſo überhand nehmende Kumulation der geiſtlichen Würde in einer Perſon war. Johann Hugo war 1676 Erzbiſchof von Trier geworden; aber ſo ſegensreich er für dieſes Erzbisthum in ſchweren Zeiten gewirkt, ſo viele Denkmäler des Frommſinnes und Seeleneifers er hier zurückgelaſſen (cf. Marx, Geſch. des Erzſt. Trier V. 4 u. ffg.), ſo ſtiefväterlich war er ſeitdem für Speyer beſorgt. Er ließ ſich ſogar ſeit jener Zeit faſt gar nicht mehr in Speyer ſehen und überließ alles ſeinem Statthalter Heinrich Hartard von Rollingen, der in geiſtlichen und weltlichen Dingen mit unumſchränkter Machtvollkommenheit ſelbſtändig waltete, aber als Statthalter doch nicht immer die nöthige Autorität hatte, den Bedürfniſſen und Uebelſtänden der Diözeſe abzuhelfen. Wie würde es erſt der letztern ergangen ſein, wenn Heinrich Hartard nicht Tag und Nacht raſtlos gewirkt und in den ſchlimmen Kriegszeiten, wo Glaube und Sitte darniederlag, den Klerus in Amt und Pflicht erhalten und für die Speyerer Kirche, ſowohl hinſichtlich der Gläubigen als des Kirchengutes, zu retten geſucht hätte, was nur zu retten war!]

[1]) Heinrich Hartard wurde gewählt am 26. Februar. Process. synod.

[2]) Im Sommer bis 10 Uhr abends, im Winter bis 9 Uhr. Die Erlaubniß dazu muß beim Ortspfarrer eingeholt und dann, wenn ſie gegeben wird, dem Schultheis oder Stabhalter die Anzeige gemacht werden. Juden aber müſſen hiezu Erlaubniß vom Ober- oder Unteramt einholen. Verordnung d. Speyer 20. April 1712.

[3]) Er wirft ihnen vor, ſie blieben weg „aus alleinigem Hoffart und ſuchender ungebührender praecedenz, wodurch confusiones entſtehen," und befiehlt ihnen zu erſcheinen, ebenſo „dero Weiberen, falls es dero Leibs-constitution und die Witterung zulaſſet." Verord. d. Speyer 22. Mai 1713.

[4]) So wie ſchon früher, S. 356, Note 6 und S. 360, Note 6. Für Sponſalien 30 kr. Für dreimalige Proklamation und Einſegnen 1 fl. 30 kr. Begräbniß mit drei Seelenämtern 2 fl. Jahrtag 30 kr. Leichenrede auf Begehren 1 fl. 30 kr. Für Kinderbegräbniß 30 kr. Votivmeſſe 20 kr. Einſchreibegebühr für eine Taufe 20 kr. Ausſegnen einer Wöchnerin 10 kr. Für einen Protokollextrakt 30 kr., und a contrahentibus cum sponsa impraegnata iuxta consuetudinem 1 fl. 30 kr. Mit dem Zuſatze: nolumus autem per hanc nostram approbationem liberalium animos a longiore erogatione arcere, nec vere pauperes et egenos ultra posse obligari.

[5]) Verordnung d. 12. Juni 1716.

[6]) Eine Verordnung d. Bruchſal in der Damiansburg 8. März 1718 beweiſt einen Eifer für Volksbildung, der ihm noch in unſern Tagen Ehre machen würde. Nachdem

einmal über die Stadt und das Münſter ſo furchtbar ergoſſen, nicht durch Sittenverfall zur neuen Rache zu reizen. Darum gebot er allen, ſich der Unlauterkeit, der Ausſchweifung, des Trunkes, des Tanzes und der Schenken zu enthalten. Lächerlich aber wäre es für einen geweihten Mann, wenn er, wie ein Hofmann, ein Jäger oder ein Bürger gekleidet gehe, wenn er ſein Haar pflege, ſo daß es vom Scheitel in weichlichen Locken über einen umgeſchlagenen Hemdenkragen zum Hals und Rücken hinabfließe und unten in ſorgfältig gekämmte und geſchlungene Knoten auslaufe. Gleich lächerlich ſtehe ihm eine Perrücke mit gefärbtem oder gekräuſeltem Haare, und noch mehr, wenn er mit eingeſalbtem und eingepudertem Kopfe zu Chore gehe; denn das wäre Eitelkeit und Körpertand, unwürdig deſſen, der, ein Engel des Herrn, zum Wächter an des Paradieſes Pforte geſetzt worden, ein treuer Wardein auf Jeruſalems Mauern, den nahenden Feind mit warnendem Horne zu verkünden, und ein Krieger Gottes, des Herrn Schlachten zu ſchlagen und mit dem Flammenſchwerte des göttlichen Wortes die Höllenſchaaren der Ketzer niederzuwerfen berufen ſei[1]). Auch ſollten die andern Stiftsherren emſig die Horen beſuchen und ſich im Geläute, wie in allem, nach dem Münſter ordnen[2]). Zum erſten Male rief er nach dreißig Jahren alle Geiſtlichen des Hochſtifts zu einer allgemeinen Sende in den

---

er im Eingange die Eltern ermahnt hat, „für ihre Kinder nicht blos dem Leibe nach zu ſorgen, ſondern auch zu trachten, daß ſie an der Seel und im Chriſtenthum unterrichtet würden, dann ſie durch die Geburt zwar von den Eltern nebſt Gott das zeitliche Leben hätten, ſo auch das unvernünftige Vieh mit dem Menſchen gemein habe, durch Unterricht aber ihnen erſt die Wiſſenſchaft recht und wohl zu leben eingepflanzt werde," fährt er fort: „[1] Die Pfarrer ſollen den 1. November alle ſchulfähigen Kinder ihrer Pfarrei zuſammenſchreiben und die Liſte dem Biſchof und zugleich dem Ortsbeamten übergeben, der ſie öffentlich bekannt zu machen hat. [2] Wenn der Beamte die Kinder nicht zur Schule anhält, ſo wird er geſtraft und muß das Schulgeld bezahlen. [3] Der Schulmeiſter ſoll die fahrläſſigen Schulbeſucher aufſchreiben und die Liſte jeden Monat dem Pfarrer und dem Beamten geben, damit Letzterer ſie antreibe; der Pfarrer aber ſoll die Liſte dem Biſchof ſchicken. [4] Vermögende Kinder zahlen das gewöhnliche Schulgeld, (per Jahr 2 fl.), minder Vermögende die Hälfte, Arme gar nichts. [5] Ueber Zahlungsfähigkeit ſollen der Pfarrer und der Beamte auf ihr Gewiſſen erkennen, dann es ſündhaft wäre, wann ſie unrecht dem Schulmeiſter an ſeinem Liedlohn zu kurz thun, aber ebenſo, wann ſie Arme bedrücken wollten. [6] Der Pfarrherr, der in der Aufſicht über die Schule ſaumſelig iſt, verfällt in zehn Reichsthaler Strafe, und ein fahrläſſiger Schulmeiſter zahlt fünf Reichsthaler, dann hiedurch nicht allein das Publikum mit gezogenen Menſchen und guten Chriſten verſehen wird, ſondern der Landesherr bekommt auch unterwieſene, chriſtliche Unterthanen, und das Geiſtlich und Weltlich wird nützlich und auferbaulich geübt."

[1]) Hirtenbriefe d. Bruchsaliae 26. October 1718 und d. Spirae 18. April 1719.

[2]) Der Chor ſollte von Allerheiligen bis Oſtern Morgens um halb ſechs, von Oſtern bis Allerheiligen um fünf Uhr beginnen. Hirtenbrief d. Spirae 9. September 1719.

Dom zu Speyer zuſammen, und der Jeſuit Herold pries in einer begeiſterten Rede ihre weltberühmte Rechtgläubigkeit, die ſich durch keine Irrlichter verlocken, noch durch den Sturm umhertreiben laſſe, und beſchwor ſie bei der verfallenen Majeſtät des Kaiſerdomes, bei den Trümmern der andern Tempel, deren Chöre vom frühen Morgen bis zur ſinkenden Sonne von Gottes Lob ertönen, auch fortan noch am Speyerer Himmel dem Volke vorzuleuchten, gleich glänzenden Sternen, in Weisheit und Tugend[1]).

---

[1]) Revivisce tuis ex cineribus, a Marte Gallicano iam dudum exuste et sepulte phoenix Spirensis, revivisce Spira et ab incendio respira, ac post extinctas exspirantis belli flammas meliora spera! Und nachdem er von dem Stande und den Pflichten der Geiſtlichen geſprochen hat: Testor hic collapsam cathedralis ecclesiae Spirensis maiestatem et vetusta templorum rudera, quae suavissimi alternantis chori harmonia in Dei laudes a solis ortu usque ad occasum personant. Testor saxa, vicos et compita, quae muto praeconio exemplaris vitae sanctimoniam depraedicant. Testor adornatas et sollemnes quas vocant processiones, et eam praecipue, qua amorosa Christi patientis mysteria devoto populo qua figuris repraesentantur! (Er meint hier die ehemals ſo berühmte Palmſonntagsprozeſſion in Speyer. An dieſem Tage legte ſich der Dompfarrrer auf den Grabſtein des Biſchofs Gerhard und erhielt von dem Domdechanten mit einer goldnen Ruthe drei Schläge, aber auch dafür drei Ohm Wein. Dann ward ein Palmeſel gemacht. Die Prozeſſion zog dann aus dem Dome mit den Geiſtlichen aller Stifter und Klöſter durch die Straßen der Stadt und wieder zurück. Dabei ſah man Adam und Eva, gewöhnlich zwei junge Leute aus den Rathsgeſchlechtern; dann die Patriarchen Abraham, Iſaak und Jakob, an welche ſich der ägyptiſche Joſeph im reichſten Staate, ebenfalls ein junger Rathsverwandter, und Moſes mit den Geſetzestafeln reihten. Hinter ihnen ritt Bileam auf einer Eſelin, und nach ihm kam Simſon, gewöhnlich ein ſtarker Mann aus der Metzgerzunft, an langen Ketten von vier Philiſtern geführt, denen er manchmal einen Schlag mit ſeinem Eſelskinnbacken verſetzte. Dann folgte der Rieſe Goliath mit einem ungeheuern Spieß, geharniſcht vom Kopf bis zu den Füßen, in der Tracht eines Lanzknechts, der größte Mann in Speyer, hinter ihm David, die Schäfertaſche an ſeiner Seite und den Hirtenſtab in Händen, nach ihm Judith in reichen Kleidern mit dem Schwerte in der Rechten, dicht hinter ihr die Magd mit einem Sacke, in dem des Holofernes Kopf, und ſpäter Eſther im reichſten Schmucke mit der königlichen Krone auf dem Haupte. Zuletzt wurde auf einem Wagen ein großer Wallfiſch gefahren, aus deſſen Bauche Jonas ſeine Stimme erſchallen ließ. Auf das Alte Teſtament folgte das Neue. Zuerſt der Erzengel Gabriel mit angehefteten Flügeln; dann die drei Könige aus dem Morgenlande, ſtarrend in Silber und Gold. Ihnen folgte Magdalena, reich gekleidet, mit fliegenden Haaren und der Salbenvaſe u. ſ. w. Dann kamen Männer, welche ein großes Kreuz, Nägel, Dornenkrone, Hammer, Schwamm, Geißeln und ſonſtige Leidenswerkzeuge des Herrn trugen. Den Zug ſchloß St. Georg, in Rittertracht, hoch zu Roß, die Lanze in der Hand. Alle dieſe typiſch-hiſtoriſchen Perſonen, welche eigne Sprüche herſagten und Lieder ſangen, wurden aus den Rathsgeſchlechtern und Zünften und ſogar dann ohne Unterſchied der Religion gewählt, als die Stadt ſchon lange proteſtantiſch geworden war, indem ſelbſt Proteſtanten ſolche Darſtellungen gerne übernahmen. Einem ſolchen proteſtantiſchen Simſon koſtete ſein Eifer einmal ſogar das Leben, indem er, um ſeiner Rolle Ehre zu machen, ſich mit den Philiſtern ſo abzerrte und erhitzte, daß er nach etlichen Tagen am Nerven-

Mit der Stadt lebte Hartard in bitterm Hader, der, von beiden Seiten mit befangenem Sinne begonnen und mit Unredlichkeit genährt, endlich zur blutigen Verfolgung erwuchs und für beide Theile gleich unrühmlich ein ſpätes Ende gewann[1]).

---

fieber ſtarb. Das Ganze, was in unſern Tagen belächelt, wenn nicht getadelt wird, war ein religiöſes Schauſpiel und in einer Zeit eingeführt, wo man noch keine Theater kannte, und wo die Kirche, ſogar den Volksfeſten vorſtehend, dieſen eine religiöſe Wendung zu geben ſuchte oder ſelbſt religiöſe Aufzüge anordnete, um die Schauluſt und die kindliche Freude des Volkes, wenn nicht zu veredeln, doch vor rohen Ausſchweifungen zu bewahren. Obige Schilderung der Prozeſſion habe ich von einem Augenzeugen, der ſie in den ſiebenziger Jahren noch öfters mit anſah). Quantum clerici veluti illustria ecclesiae Spirensis lumina lucere et ardere visi sunt. Ingemuit hucusque sub gravi bellorum pondere desolata Spirensis dioecesis, sed postquam Gallorum tempestas deferbuit, frontis amoenae serenitatem explicat Spirense coelum. Absint ab hoc coelo phaenomena et sidera, quae dicimus errantia, quae aliquantulum ad speciem splendent et a recto coeli cursu turpiter exerrant. Exulent ignes fatui, qui in syrtes, brevia et foveas agunt praecipites. Illustriora lucent et ardent in coelo Spirensi lumina, quae neque excitatis bellorum fluctibus, neque irruente adversum turbine, neque concitato ventorum impetu lucis patiuntur iacturam. Er meint damit den Biſchof und ſein Domkapitel. Oratio synodalis ad universum clerum, ab incendio prima vice III feria post dominicam in Albis (18. April 1719) synodaliter congregatum, dicta a Conrado Herold e s. I.

[1]) [Wenn man die zehnjährige Verbannung des Speyerer Rathes, die große Verwüſtung, in welcher dieſe Stadt darniederlag, und das muthige Streben der alten Speyerer Reichsſtadter, ihrer Stadt wieder die ehemalige Herrlichkeit zu geben, betrachtet, ſo erſcheint ihre Eiferſucht auf ihre Hoheitsrechte und alten Freiheiten wohl kleinlich, aber entſchuldbar, zumal wenn man erwägt, daß der ganze Rath und die Bürgerſchaft, größtentheils dem lutheriſchen Bekenntniſſe ergeben, dem Biſchof als Gegner der ſtädtiſchen Freiheit abgeneigt waren. Hiezu mochte auch nicht wenig beitragen die öffentliche Meinung, welche manchen Prälaten am Rheine für das ſchreiende Unrecht und den furchtbaren Schaden, den die Franzoſen angerichtet hatten, durch ihr Sympathiſiren mit denſelben verantwortlich machte, wenn dies auch grade bei dem Biſchofe Hartard von Speyer nicht zutrifft. Je mehr man aber für den Rath Gründe findet, ihm ſein oppoſitionelles Verhalten gegen den Biſchof wenn nicht zu verzeihen, doch weniger ſchwer anzurechnen, deſto verantwortlicher erſcheint der alte, erfahrungsreiche Biſchof Hartard, daß er den Frieden mit der Stadt Speyer ſo gering anſchlug und in ſtolzem Uebermuthe geringe Anſtände, die ſich meiſtens unter ſeinen Unterthanen erhoben, zur biſchöflichen Sache machte und ſtatt in Güte zu vertragen, entweder durch vorſchnelle Berufung an den Kaiſer, oder durch offene Waffengewalt niederzuſchlagen ſuchte. Der biſchöfliche Einritt in die Stadt war doch althergebracht; warum hielt er ihn nicht bei, zumal er doch erkannte, daß die Speyerer darauf ſoviel Gewicht legten? Warum hörte er nicht auf die Entſcheidungen des Reichskammergerichtes, das doch unparteiiſch zu verfahren ſich beſtrebte? Warum wollte er ſein fürſtliches Wort den Speyerern nicht verbrieſen, wie es doch ſeine Vorgänger gethan hatten, und wodurch er der Speyerer Zorn zweifellos in den meiſten Fällen beſänftigt hätte? In der That, es war ein Glück für Biſchof Hartard, daß er grade in dieſer Zeit lebte; in früherer Zeit, wo das Freiheitsgefühl der rheiniſchen Städte noch größer, ihre Kraft gewaltiger war, hätte er ſich auf ſeinem Thron nicht halten können. Uebrigens darf man zur gerechten

Schon fünfundzwanzig Jahre zuvor, ehe die Stadt in einen Schutthaufen verwandelt ward, hatte sein Vorfahr Lothar, auf einen kaiserlichen Gnadenbrief gestützt, die alte Pfalz der Bischöfe in Speyer bezogen, weil das Schloß in Philippsburg, im letzten Kriege gebrochen und noch von den Franzosen besetzt, keine taugliche Bischofswohnung sein mochte, und außerdem alle Schlösser des Hochstifts seit den Tagen der Religionsfehde darniederlagen. Im Brande der Stadt war auch die alte Pfalz untergegangen, und bei der Wiederkehr der Geistlichen hatte der Bischof Johann Hugo ein Haus in Speyer gebaut, seine Wohnung darin verlegt[1]) und die Verwaltungskammer seines Landes ebenfalls nach Speyer berufen, auf daß sie dort wohne und von da aus sein Hochstift in seinem Namen regiere. Dazu aber sahen die Speyerer scheel, weil sie, da schon seit Jahrhunderten kein Bischof mehr in ihren Mauern gehaust, desto leichter Unterdrückung fürchteten, wenn der Fürst mitten unter ihnen sitze; auch war die alte Eifersucht des Rathes ob den Hoheitsrechten über die Stadt seit der Glaubensänderung noch mißtrauischer geworden. Kaum war daher Hartard auf den Bischofsstuhl erhoben, als der Stadtrath ihm durch einen kaiserlichen Notar ansagen ließ, die Stadt zu räumen, und gegen jede Residenz in ihrer Mitte sich feierlichst verwahrte[2]). Der Bischof verbiß seinen Unmuth und zog von dannen nach Bruchsal, äußerte aber, er werde sich den Rückweg schon zur gehörigen Zeit wieder zu eröffnen wissen[3]). Nach zehn Wochen kam er wieder mit seinem Hofgesinde über Rheinhausen und näherte sich der Stadt;

---

Beurtheilung des Bischofs die schwierigen Verhältnisse nicht vergessen, mit denen er zu kämpfen hatte, die Hindernisse nicht übersehen, welche damals ein Bischof von Speyer bei der Ausübung seiner bischöflichen Jurisdiktion zu überwinden hatte.]

[1]) Bischof Lothar wohnte seit 1652 zu Speyer in der Pfalz. Copia des an Ihro Kais. Majestät von Ihro Hochfürstl. Gnaden des H. Bischoffens zu Speyer erlassenen Schreibens betreffend die Gewaltsahme Occupation der Stadt Speyer. S. 1. Er erwarb sich dadurch während eines Aufenthaltes von 23 Jahren ein possessorium summarissimum, und sein Nachfolger Johann Hugo erwirkte ein kaiserliches Dekret (d. 11. August 1675), kraft dessen der Bischof in Speyer wohnen dürfe, obschon der Rath dagegen protestirt und behauptet hatte, das possessorium sei mit Lothars Tode erloschen. Man zankte, und endlich erklärte Hugo, sein Aufenthalt solle dem Rathe und der Stadt keinen Eintrag thun, und dabei blieb es. Species facti der feindseligen Occupation der Stadt Speyer durch Bischof Hartard. (Ohne Druckort und Jahrzahl, aber vom Rath in Druck gegeben). Hugo erbaute das Fürstenhaus, jetzt königliches Lyzeum. Siehe S. 357, Note 2.

[2]) Protestation des Raths d. 4. März 1711 in der species facti. Sie fürchteten, er möchte den Einritt, wie seine Vorfahren, unterlassen und behaupteten, ein erwählter Bischof dürfe nicht über 14 Tage in der Stadt bleiben. Die Speyerer bestanden deshalb auf dem Einritt, weil er das einzige Mittel war, die Uebergriffe im Zaume zu halten.

[3]) Species facti S. 4. Rathsschreiben an den Bischof d. 25. November 1712. Copia des bischöflichen Schreibens an den Kaiser.

die Speyerer aber, als die Kunde ſeiner Ankunft vor ihm herlief, waren nicht geſonnen, ihn einzulaſſen. In Eile ließ der Rath die Trommel rühren und rief die Bürger in die Waffen, ſie ſammelten ſich zu Roß und zu Fuß, beſetzten in ſtarken Rotten alle Thore der Stadt, rückten aus, entſandten Vorpoſten dem Biſchof entgegen und harrten gewaffnet ſeiner Ankunft. Als aber dieſer ſchon in der Ferne die Trommeln raſſeln hörte und die Reiterrotten gegen ſich antraben ſah, entſchloß er ſich kurz, wendete den Kopf ſeines Roſſes und ritt mit den Seinigen, voll ſtillen Grolls, nach Bruchſal zurück[1]). Somit war der Apfel der Zwietracht geworfen. Der Biſchof brütete Rache; die Speyerer waren auf ihrer Hut, da ſie wohl fühlten, nach ſolchem unnachbarlichen Benehmen nichts Freundliches mehr erwarten zu dürfen.

Hartard ſaß jetzt ſtill in ſeinem Schloſſe zu Bruchſal, die Zeit zur Demüthigung derer von Speyer erwartend, und bald bot ſich ihm ein willkommener Vorwand, die Kriegsmacht des Hochſtifts zu vermehren. Eine Horde Zigeuner und anderes Raubgeſindel trieb ſich im Bisthum um und machte die Wälder unſicher. Der Biſchof ſchrieb darum eine Landmiliz aus und warb Knechte zu Roß und zu Fuß, um ſein Land von dem Geſindel zu ſäubern. Die Speyerer hörten von dieſen Rüſtungen, ahnten Unrath und ſchrieben ihm, wie ſie vernommen hätten, er werbe Kriegsvolk und gedenke unter Begleitung vieler reiſigen Knechte nach Speyer zu kommen und im dortigen Fürſtenhauſe ſich feſtzuſetzen. Das möge er bleiben laſſen und bedenken, daß kein Biſchof in Speyer einreiten dürfe, ehebevor er die Freibriefe der Stadt beſtätigt und alle Irrungen abgethan. Gegen Gewalt werde man ſich auf die Hut ſtellen; denn das Geleitsrecht beim Einritte ſei der Stadt von den beiden Bildſtöcken am Marx- und Fiſcherthore bis zu den ſteinernen Warten[2]). Hartard antwortete dem in dieſer Sache an ihn geſchickten Notar, er werde ſich den Schlagbaum am Stadtthore zu Speyer nicht vorwerfen und ebenſo wenig ſich der Stadt Ehrengeleite, außerhalb der Ringmauern, gefallen laſſen. Doch mochte er noch friedliche Geſinnung hegen oder ſich noch nicht getrauen, öffentlich zuzuſchlagen, und bald hierauf ſchickte er ſeinen Kanzleidirektor nach Speyer, um mit dem Rathe in Minne zu unterhandeln. Im Auguſtinerkloſter wurde getagt, und er ließ den Rathsboten vortragen, die Miliz hätte er im letzten Früh-

[1]) Copia des Schreibens an den Kaiſer.

[2]) Rathsſchreiben an den Biſchof S. 404, Note 3. Es waren um die Stadt drei Warten, die Wormſer, Dudenhöfer und Heiligenſteiner, und Kaiſer Sigismund hatte erlaubt, ſie zu bauen und auf eine Viertelmeile rings um die Stadt Gräben anzulegen, die man die Landwehr hieß. Sigismunds Brief d. Palmtag 1431 in species facti.

jahr gegen die Zigeuner ausschreiben lassen, und das seien „listige lustige Leute," die ihnen gesagt hätten, es gelte der Stadt. Deß hätte er nicht Noth. Wäre ihm die Lust angekommen, Gewalt zu üben, so hätten ihm leicht eins oder zwei der in der Nähe stehenden Regimenter[1]), hätte es Noth gethan, den Weg nach Speyer gebahnt. Ueberdem habe er schon früher sein Fürstenwort verpfändet und gebe es anjetzt nochmal, daß sein Hofhalten in Speyer der Stadt sonder Gefährde sein solle[2]). Der Franzose rüste auf Landau, und auch Bruchsal sei nicht länger mehr ein sichres Haus[3]). Darum wolle er nach Speyer kommen ohne Pomp, blos mit seinem Hofgesinde, aber der Rath möge deshalb auch sein Geleite sparen. Würde ihn dieser dennoch geleiten wollen, so zöge er vor, wieder umzukehren, woher er gekommen und keinen Fuß nach Speyer zu setzen sein Leben lang[4]). Nach mehrern Tagen antwortete der Rath, der Bischof möge kommen, wenn er sein Fürstenwort verbriefe und alle Irrungen gütlich vertrage, erließ jedoch etliche Tage später auf des Bischofs neuen Antrag die Verbriefung und gestattete, daß er in Speyer einreite ohne Pomp, blos von seinem Hofgesinde begleitet, von keinem Geleite eingeholt und deshalb unbegrüßt vom Rathe, der sich alle Rechte feierlich verwahrte[5]). Allein, wollte der Bischof durch die Unterhandlung blos den Grad der Versöhnlichkeit des Rathes erforschen, oder verschwand die Gefahr wieder, die vom Elsaß aus sein Schloß in Bruchsal bedrohte, er kam nicht nach Speyer, blieb in seinem Bisthum und fuhr fort, Kriegsknechte zu werben und sie in Waffen üben zu lassen. Den Speyerern hatte es schon befremdend bedünken wollen, daß der Bischof sein Fürstenwort, alle Irrungen in Minne zu schlichten und ohne Gefährde für die Rechte der Stadt in Speyer zu hausen, nicht verbriefen wollte, und noch ängstlicher machten sie seine Werbungen. Sie wendeten sich an den Kaiser und baten, daß er dem Bischof das Werben und Wappnen der Söldner lege und ihm ernstlich einschärfe, die Ruhe nicht zu brechen[6]). Allein Hartard achtete das wenig, rüstete fort, zeigte sich

---

[1]) Der spanische Succeſſionskrieg war noch nicht zu Ende, und es lagen mehrere kaiserliche Regimenter im Bisthum.

[2]) Rathsschreiben an den Bischof vom 10. Dez. 1712 in species facti.

[3]) Darum unterhandelte er auch mit der Stadt, weil er in dem offenen Bruchsal dem ersten Anlaufe ausgesetzt war.

[4]) Stadt Speyerer Kanzlei-Handschrift vom 10. Dez. 1712 in species facti.

[5]) Adiunctum Nr. 6 in species facti.

[6]) Petition des Rathssyndikus Kleibert am Reichshofrathe v. 19. Jänner 1713. Schreiben Hartards an den Kaiser d. Bruchsal 8. Juni 1715, in welchem er sich des Kaisers Kaplan nennt. Abgedrungene Gegenvorstellung von Bürgermeister und Rath zu Speyer gegen Ihro Hochfürstl. Gnaden daselbst. (Gedruckt zu Speyer 1715.)

dem Rathe in vielem abhold, und da auch das Domkapitel und die gemeine Pfaffheit seit der Wiederkehr nach dem Stadtbrande mit den Bürgern haderten, so neckten sich nun die beiden Theile und quälten sich wechselseitig um so bitterer, als die Bewahrung alter Rechte solche Neckereien Beiden zur Pflicht zu machen und die Religion sogar sie zu heiligen scheinen mochte.

Die Reibungen begannen. Tief verdroß es den der augsburgischen Konfession eifrigst ergebenen Stadtrath, daß die Tochter eines lutherischen Bürgers, dessen Frau katholisch war, durch die Jesuiten zur katholischen Religion übergeführt ward. Das Mädchen war Dienstmagd bei dem bischöflichen Hofrathe Schweickard, hing bis jetzt noch keinem Religionsbekenntnisse an, obschon sie vierzehn Lebensjahre zählte, und trat nun in der Jesuitenkirche öffentlich den Katholiken bei. Als der Rath das erfuhr, befahl er dem Vater der Dirne, im Rathhofe zu erscheinen, drohte ihn zu thürmen und aus der Stadt zu treiben, auch ihn vom Abendmahle auszuschließen, wenn er seine Tochter nicht wieder lutherisch mache. Der erschrockene Vater forderte sein Kind vom Hofrathe zurück; allein auf ihre inständige Bitte ward sie, da ihre Dienstzeit noch nicht zu Ende war, in einer Hofkutsche auf des Bischofs Befehl heimlich nach Rheinhausen gebracht. Da glaubte der Rath ernster verfahren zu müssen, sandte einen Rottenführer mit zehn Stadtsoldaten in des Hofraths Haus, welche in die Wohnstube brachen, das Mädchen verlangten, und da es nicht vorgefunden ward, sich einlegten, Tabak schmauchten, schrieen, lärmten, jauchzten, auf den Tisch schlugen und, da die Dämmerung einbrach und ihnen Licht verweigert wurde, ein großes helles Feuer auf dem Boden der Stube anzündeten[1]). So lagen sie neun Tage[2]), als der Rath noch zudem befahl, den Hofrath in seinem Hause fest zu halten und Niemanden aus noch ein zu lassen; doch machte sich dieser auf flüchtigen Fuß und entkam noch denselben Abend nach Rheinhausen[3]). Hierauf sandte der Rath die Eltern des Mädchens zu den Jesuiten, um zu hören, wie es gekommen, daß ihre Tochter katholisch geworden. Der Jesuit Reichard sagte ihnen, wenn zu dem lutherischen Pfarrer alle Tage zehn Katholiken kämen, mache er sie lutherisch, er selbst

---

[1]) „Es hätten die Wächter auch, andre grobe Stücke zu geschweigen, mit jauchzen, ruffen, kreyschen, springen, auf den Tisch schlagen und andern insolentien einen Tumult gleich Narren, Thoren und wilden Leuthen angefangen, nit anderst, als wann rasende Leuthe beysammen wären." Mandat des Reichskammergerichtes zu Wetzlar vom 18. Febr. 1713 in der Gegenvorstellung.

[2]) Dem Korporal mußte der Hofrath täglich 30 Kr. und jedem gemeinen Soldaten 20 Kr. bezahlen. Ibid.

[3]) Des Bischofs Vorstellung beim Kaiser.

aber ſei ein Prieſter trotz jenem, und folglich handle er umgekehrt gleich jenem, und als der Bürgermeiſter der Mutter bedeutete, ſie ſolle ihr Kind wieder herſchaffen, entgegnete ſie, das könne ſie nicht, ſie habe es nicht den Juden verkauft [1]). Der Vater klagte darauf am Reichskammergerichte gegen den Biſchof ob böslicher Vorenthaltung ſeines Kindes [2]), wurde aber abgewieſen [3]), und an den Stadtrath erging ein ernſtes Gebot, bei 10 Mark löthigen Goldes die Söldner aus des Hofraths Hauſe zurückzuziehen [4]), indem das Mädchen vor dem Schultheißen in Rheinhauſen erklärte, ſie ſei ungekauft und aus freien Stücken katholiſch geworden und wolle lieber in die weite Welt gehen, ſo weit ſie ihre Füße trügen, als auf ihr Lebtag Speyer wieder betreten und lutheriſch werden [5]).

Bitterer noch fühlte ſich der Rath durch einen zweiten, bald darauf ſich ereignenden Fall ähnlicher Art gekränkt. Die Franzoſen lagen in Speyer [6]),

---

[1]) Der Rath ließ die katholiſche Mutter des Kindes durch einen katholiſchen und proteſtantiſchen Notarius verhören, um zu erfahren, ob das Kind nicht durch Geſchenke verleitet worden ſei. Die Mutter ſagte, das Mädchen habe nichts als ſechs Gulden Lohn und ein Hemmet, mit respect zu reden, erhalten; der proteſtantiſche Pfarrer ſei darauf beſtanden, daß das Kind lutheriſch werde, und als es katholiſch geworden, habe der Jeſuit Reichard geſagt, ihres Kindes Verſtand habe die Jahre übertroffen, es ſei ein Menſch von 24 Jahren mit ihm katholiſch worden, welches Tag und Nacht geweſen wäre. Dreimal ſei ſie mit ihrem Manne wegen des Kindes vor Rath gerufen worden." Verhörprotokoll vom 30. Okt. 1715.

[2]) Der Vater klagte, man habe ſein Kind ohne ſein Wiſſen katholiſch gemacht, habe es, als er es ſuchte, verſteckt, da er es doch in der lutheriſchen Religion habe erziehen wollen; denn es ſei lutheriſch getauft. Supplication in Sachen Ludwig Schwegheimers contra Herrn Biſchoffen zu Speyer vom 9. Februar 1713 in der Gegenvorſtellung.

[3]) Simpliciter, ohne das Urtheil zu motiviren. Decretum in cons. 18. Febr. 1713.

[4]) Denn das Einlegen der Soldaten ſei res pessimi exempli. Reichsgerichtsmandat vom 18. Februar 1713 in der Gegenvorſtellung.

[5]) Das Mädchen erklärte noch, ſie ſei von Speyer gewichen, weil ſie vom Rathe ſo lange ins Spital geſetzt worden wäre, bis ſie ſich wieder zum lutheriſchen Glauben bekannt hätte. Notariatsprotokoll vom 13. Febr. 1713.

[6]) Landau war am 20. Auguſt 1713 vom Marſchall de Bezons erobert worden. Der tapfere Prinz Alexander von Württemberg übergab es nur nach der blutigſten Vertheidigung, und im Raſtatter Frieden blieb es den Franzoſen volle 100 Jahre bis 1814. Rhein. Antiq. [Nachdem Kaiſer Joſeph ohne männliche Nachkommen geſtorben war, folgte als Erbe der öſterreichiſchen Länder ſein Bruder Karl VI. Da aber Oeſterreich im Falle der Wiedervereinigung der öſterreichiſchen und ſpaniſchen Länder, wie unter Karl V., ein zu großes Uebergewicht unter den europäiſchen Mächten zu erlangen ſchien, ſo wußte England es dahin zu bringen, daß die ſpaniſche Monarchie getheilt wurde. So erlangte Frankreich am 11. April 1713 einen unerwartet günſtigen Frieden zu Utrecht, indem es ihm glückte, die Alliirten zu trennen und Separatfrieden mit den Einzelnen abzuſchließen. Unter anderm ſollte Landau mit allen Dörfern oberhalb der Queich bei Frankreich bleiben, wie Biſchof Hartard

und die Tochter der Wirthin zur Kanne, ſo einem Speyerer Bürgerſohne die Ehe, in des proteſtantiſchen Pfarrers Gegenwart, verſprochen hatte,

---

ſchon am 30. März von ſeinem Geſchäftsträger Königsfeld vernahm. Der Kaiſer trat dieſem Frieden nicht bei, concentrirte die Reichsarmee unter Prinz Eugen bei Mühlberg, um allein den Kampf gegen Frankreich fortzuſetzen. Die Franzoſen rückten raſch an den Rhein, belagerten Landau, das der Kommandant, Prinz Alexander von Württemberg, nach blutigſter Gegenwehr, am 20. Auguſt 1713 unter harten Bedingungen übergeben mußte, und machten ſo die Diözeſe Speyer wiederum zum Schauplatz des Krieges. Um dieſe Zeit war die Concentration der Reichsarmee noch nicht vollendet, woran nach der Verſicherung der Kaiſerlichen Verrath ſchuld war; bei Lambertz, mémoires tom. 8, 285 heißt es: Il y eut en cela des ressorts sécrets. Quoique ceux-ci fussent pénétrez, on a des raisons, pour ne pas en parler. Nach der Eroberung Landaus nahmen die Franzoſen alle offenen Städte dieſer Gegend, Speyer, Worms, Kaiſerslautern, Kyrn u. a., trieben ſchwere Brandſchatzungen ein und zogen dann unter Anführung des Marſchalls von Villars nach Straßburg und über den Rhein, um Freiburg zu erobern und die Deutſchen in offener Feldſchlacht anzugreifen. Indeß kam es nicht dazu; der Kaiſer, verzweifelnd an der Bezwingung der Franzoſen, verſtand ſich zum Frieden von Raſtatt, der den Beitritt zum Frieden von Utrecht zum Ergebniß hatte. Bei den Friedensunterhandlungen bildete grade die Feſtung Landau lange Zeit die Klippe für alle Verſuche zur Einigung. Ludwig verlangte dieſe Stadt und das zuletzt noch eroberte Freiburg, oder ſtatt deſſen Philippsburg oder Kehl und Breiſach, jedoch nach Schleifung der Feſtungswerke. Die Friedensunterhändler waren die beiden Feldherren von Villars und Prinz Eugen, der bei den Unterhandlungen ebenſo große Gewandtheit in der Diplomatie, wie auf dem Schlachtfelde in der Taktik und Strategie bekundete, Landau aber nicht für Deutſchland retten konnte. Da Ludwig XIV. nach der Angabe von Villars auf die Eroberung von Landau und Freiburg 60 Millionen verwandt hatte, ſo beſtand er hartnäckig auf dem Erwerb beider Feſtungen, begnügte ſich endlich mit Landau und drohte mit weiterer Kriegsführung, falls der Kaiſer nicht darauf eingehe (cf. Wagner, hist. Iosephi p. 515—534). So kam denn der Friede in Raſtatt am 6. März 1714 zu Stande, dem ſich die deutſchen Stände, Fürſten und Kurfürſten am 7. September 1714 auf dem Kongreß zu Baden im Aargau anſchloſſen. Die Feſtung Landau ging auf dieſe Weiſe für Deutſchland verloren und verblieb den Franzoſen volle 100 Jahre bis 1814. Struve, corp. hist. Germ. Rhein. Antiq. Théatr. Europ. XX. 87—90.

Daß Biſchof Hartard zur Erhaltung der Feſte thätig geweſen ſei, davon verlautet in den betreffenden Aktenſtücken (Electa iuris publ. tom. VI. 546 seq. Wagner, hist. Iosephi Caesaris cum appendice usque ad pacem Badensem 529 seq.) nichts; doch iſt dies wohl glaublich; denn die im Jahre 1680 von den Franzoſen genommene Feſtung Landau wurde in dieſem Kriege zweimal zurückerobert, aber auch wieder zweimal verloren: Zeichen der äußerſten Anſtrengung, womit beiderſeits um dieſelbe gerungen wurde. Nach dem art. XII. des Badener Friedens-Inſtrumentes iſt dies doch als ſicher anzuſehn. Ueber eine Entſchädigung oder Reſtitution für die Schäden und Einbußen, welche das Erzſtift in den ſpaniſchen Erbfolgekriegen erlitt, enthält dieſer Vertrag nichts. Mit der weltlichen Oberhoheit von Landau wurde die Ausübung der biſchöflichen Jurisdiktion, wegen deren der Biſchof von Speyer früher viele Anſtände mit dem Könige von Frankreich gehabt hatte, auch geregelt und für die Folge erleichtert. S. Remlings Urkb. II. Nr. 394 auf S. 754.]

ward in Liebe entzündet gegen den Kammerdiener des Prinzen Isenguien. Sie entlief ihrer Mutter und wurde von den Franzosen im Quartier des Prinzen versteckt. Umsonst forderte die trauernde Witwe ihr Kind zurück; sie ward von der Wache mit Kolbenstößen bedroht und ging trostlos heim. Am folgenden Tage sagte man ihr, ihre Tochter sei in der Jesuitenkirche. Eilends lief sie dahin und sah, wie jene eben das Abendmahl aus den Händen eines Jesuiten empfing. Darüber erschrocken rief sie dreimal überlaut: Anne Käth, was thust du, Herr Jesus, was thust du? Aber der Jesuit Reichard hieß sie schweigen, oder man werde sie hinausjagen. Nach geendigtem Gottesdienste ging sie ins Jesuitenkollegium und forderte ihre Tochter zurück, ward aber abgewiesen[1]). Sie klagte das dem Rathe, der ihr den Stadtprokurator zur Begleitung gab. Sie kam mit ihm zum Domdechanten und forderte ihr Kind; doch der entschuldigte sich, er hätte den Jesuiten nichts zu sagen[2]). Von da machte sie die Runde zum Dompfarrer, zu den Jesuiten, zum Domvikar Schmitt und wieder zu den Jesuiten, und erhielt endlich den Bescheid, sie werde ihre Tochter wieder erhalten, wenn die Franzosen abgezogen seien. Tief bekümmert ging sie in des Prinzen Quartier; doch der erklärte, von seinen Leuten sei das Mädchen nicht zurückgehalten[3]). Später fand sie ihre Tochter bei dem Domvikar, und da sie ihr zuredete, nach Hause zurückzukehren, weigerte sich jene, und der anwesende Jesuit Reichard wies sie hinaus[4]). Zu der klagenden Mutter gesellte sich jetzt noch der verschmähte Bräutigam. Er klagte beim Rath

---

[1]) Der Jesuit Reichard ermahnte die Mutter, auch katholisch zu werden, dann werde sie auch ein Kind der Seligkeit; denn ihre Tochter werde ganz gewiß selig. Die Mutter erwiderte, wenn der Herr im Himmel gewesen wäre und hätte es gesehen, dann glaubte sie es auch. Abhörungsprotokoll der Kannenwirthin vom 9. September 1713.

[2]) Er setzte noch zu, ein jedes hätte zu den drei Religionen, lutherisch, calvinisch und katholisch, seinen freien Willen; er habe das Mädchen nicht katholisch gemacht und wisse nichts von dem Handel. Relation des Stadtprokurators Maurer vom 9. Sept. 1713.

[3]) Später begegnete der Prinz dem Einspänner Lyomin, der mit der Mutter im Quartier gewesen war, um die Tochter zurückzufordern, auf der Klüpfelau mit andern Generalen und fragte ihn: La fille est-elle trouvée? und als dieser mit Nein antwortete, sagte er zu seinen Begleitern: C'est moi qui la garde, je la garde pour moi. Hierauf fragte ein andrer Franzose: quelle fille? und des Prinzen Kammerdiener erwiderte: „Ich habe ein Mädel katholisch gemacht und hoffe einen Stuhl im Himmel dadurch zu verdienen, und wenn ich die Mutter könnte katholisch machen, so hätte ich gar einen Sessel darin, dieweil sie reformirt, und dieselben noch weiter von ihnen entfernt, als die Lutheraner." Deposition des Einspänners vom 9. Sept. 1713. Auch Notariatsprotokoll vom 30. Okt. 1715 und Gegenvorstellung.

[4]) Er sagte, die Herren von der Stadt wären so schlimm über die Katholischen; des Glasers Frau habt ihr lutherisch gemacht, jetzt ist es wett. Protokoll oben Note 1.

ob der Untreue ſeiner Braut; allein dieſe war, als die Franzoſen abzogen, ebenfalls aus der Stadt gefahren und hatte ſich nach Kirrweiler gewendet. Die Mutter folgte ihr dahin und beredete ſie zur Rückkehr; aber jene verſprach dann erſt wieder zu kommen, ſobald der Pater Reichard ihre Sachen geordnet hätte, ſo daß die Mutter unwillig wieder nach Speyer ging[1]). Auch der Vater des Bräutigams[2]) kam nach Kirrweiler, gab dem Mädchen gute Worte und verſprach ihr ſogar, ſie in ihrer neuen Religion zu belaſſen, wenn ſie ſeinen Sohn zum Manne nehme; aber alles Zureden war in den Wind[3]). Da klagte der Vater vor Rath, und dieſer ſaß zu einem vollen Ehegericht, hörte den Bräutigam, die Braut, ſo mittlerweile nach Speyer zurückgekommen, und die Eltern der Brautleute; und da das Mädchen erklärte, ſie wolle, obgleich ſie öffentliche Sponſalien eingegangen, lieber in den Tod gehen, als den Bräutigam heirathen, ſo ſprach der Rath, die Beklagte habe die verſprochene Ehe innerhalb zwei Monaten zu vollbringen, anſonſten gegen ſie mit gehörigen Zwangsmitteln zu verfahren wäre, von Rechtswegen[4]). Weil aber die Mutter zufolge des Rathsurtels die Tochter zur Heirath zwingen wollte, ihr den Beſuch des katholiſchen Gottesdienſtes verbot und ſie im Hauſe in enges Verwahr einſchloß, ſo brach dieſe durch, fuhr zum zweiten Male aus der Stadt, nach Rheinhauſen[5]). Bei dieſem ganzen ärgerlichen Handel beſchuldigte der

---

[1]) Als ſie ihrer Tochter lange umſonſt zugeſprochen hatte, mit ihr nach Speyer zu gehen, rief ſie: „Hat dich dann der Teufel mit Pfaffen beſch....n?“ Andre Leute, die zugegen waren, riethen der Mutter: „Wenn ihr eure Tochter wieder habt, ſo bindet ſie an und gebt ihr Waſſer und Brod zu freſſen, wie einem Hund, und ſagt: Du mußt mir wieder calviniſch werden. Conſiſtorialprotokoll vom 12. Okt. 1713 in Sachen Herrn Johann Adam Weiß et eius filii Johann Georg contra Catharinam Kleinin puncto sponsaliorum et desertionis.

[2]) Johann Adam Weiß. Die Patrizierfamilie der Weiß war während vierthalbhundert Jahren im Rathe. Melchior Weiß beritt an. 1486 als Bürgermeiſter die Gauerb zu Hanhofen. Lehmann 907. Einem ſehr achtbaren Mitgliede dieſer Familie, Herrn Johann Adam Weiß, verdanke ich manche intereſſante Notiz.

[3]) Als Grund, ihn nicht zu heirathen, gab ſie an: „Ihr Bräutigam habe einſtmals geſagt, er hätte den Teufel von ihr, und ſo hätte ſie auch wieder den Teufel von ihm.“ Konſiſtorialprotokoll.

[4]) Rathsurtel vom 9. Nov. 1713.

[5]) Abhörungsprotokoll vor dem Notarius Flörchinger zu Rheinhauſen vom 11. Dez. 1713. Der Kammerdiener des Prinzen ſchrieb aus dem Lager vor Freiburg an den Rath: Messieurs! Je viens d'apprendre que vous aviez cité au consistoire mademoiselle anne catell, fille de veuve Klein. Voulée bien que j'aye l'honneur de vous réprésenter que depuis quelle a embrassé la religion catholique nous nous sommes donné tous les deux la foy de mariage et pour marque de plus grande seurettée je luy ay donné une bague — sy bien quel ne peut pas se marier à

Rath den Biſchof der Anmaßung ſtädtiſcher Rechte, weil er die Dirne, da ſie katholiſch geworden, als ſeine Unterthanin anſah[1]), und die Geiſtlichkeit einer unbefugten Proſelytenwerbung, wie er ſie nicht geſtatten dürfe, noch könne[2]). Auch ward die Erbitterung des Rathes überdem noch dadurch geſteigert, daß ein Vikar ſeine Magd, welche zum augsburgiſchen Glaubensbekenntniſſe übertrat, mit Fluch- und Scheltworten aus ſeinem Hauſe trieb und, auf geiſtliche Gerichtsbarkeit geſtützt, ihr den verdienten Liedlohn vorenthielt, ſo daß ſie vor dem Stuhle des biſchöflichen Vogtes kein Recht fand[3]).

Gegen ſolche Angriffe auf die Religion und die Rechte des Raths glaubte dieſer Wiedervergeltung üben zu müſſen. Georg Heinicke, eines Speyerer Bürgers und Schuſters Sohn, lernte beim Tanze in der Pfaffenſchenke ein katholiſches Mädchen kennen, und da ſie ſeinen Augen gefiel, verſprach er, ſie zu heirathen. Er ſprach hierüber mit ſeinen Eltern und fügte hinzu, daß er die katholiſche Religion anzunehmen gedenke, wogegen ſie ihn zu enterben und aus dem Hauſe zu verſtoßen drohten. Einen ganzen Sommer über hoffte er noch ſeine Eltern zur Einwilligung zu bewegen; allein dieſe ſchloſſen ihm, als ſie merkten, daß ſein Sinn unbeugbar geworden, das Handwerkszeug ein und ſtießen ihn aus dem elterlichen Hauſe. Der Sohn ging darauf nach Rodt, wo er geboren war, holte dort ſeinen Taufzettel und kehrte nach Speyer zurück. Unter dem Gilgenthore faßte ihn ein Thorwart an der Bruſt, hielt ihn feſt mit den Worten: „Halt, Kerl, du mußt in Arreſt!“ Der Stadt Heimburger kam mit Bewaffneten herbei, nahm ihn in Empfang, ſchrie ihn an: „Haſt du Hochzeit gehalten, katholiſcher Kerl?“ und ließ ihn auf die Hauptwache feſtſetzen. Den Tag darauf

---

un autre qu'à moy tant que je vivray — il ne vous est pas permis de la contraindre par force à faire un autre choix — sy il yarrive la moindre chosse sest à vous à quy j'en demenderay satisfaction. Votre Serviteur D'arlay. Doch heirathete ſie ſpäter einen andern. Gegenvorſtellung S. 10.

[1]) Schreiben des Amtmanns Bender d. Kirrweiler 5. Oct. 1713. Beſonders warf der Rath dem Biſchof vor, er begünſtige die Polygamie, weil er die zweimal eingegangenen Sponſalien der Klein contra iura canonica et naturae sive divina aufgehoben hätte. Gegenvorſtellung 10.

[2]) Der Rath klagte deshalb am Reichskammergerichte. Duplica lit. B. in der Gegenvorſtellung. Der Biſchof klagte dagegen beim Kaiſer, daß die Speyerer die zur katholiſchen Religion Uebergetretenen durch allerlei Mittel zurückzubringen verſuchten, wie denn die Mutter der Klein ihre Tochter eingeſperrt, der proteſtantiſche Pfarrer ihr zugeſetzt, und der Stadtrath Fuchs ihr neue Kleider verſprochen hätte. Hochfürſtl. Speyeriſche Vorſtell. S. 10. Darauf entgegnete der Rath: Einer Mutter und einem Pfarrer möge es Niemand verdenken, wenn ſie nach ihrem Begriff und Gewiſſen, sive recta sit, sive erronea, und ihrem Amte gemäß verfahren; vielmehr thäten ſie gegen ihr Gewiſſen, wenn ſie ſtille dabei ſäßen. Gegenvorſtell. 11.

[3]) Duplica lit. B. in der Gegenvorſtell. am Reichskammergericht eingegeben.

führten sie ihn vor die Richterherren [1]), wo man ihn fragte, ob er sich auf dem Weidenberge habe kopuliren lassen, und auf sein Verneinen ihm drohte, ihn härter zu thürmen. Da er nun gestand, er sei gesonnen, katholisch zu werden und ein katholisches Mädchen zu ehelichen, und hoffe Bürger zu werden, weil eines Bürgers Sohn, ward ihm der Bescheid, nicht einmal zum Hintersassen nehme man ihn; er solle des Menschen müßig gehen und sich in drei Tagen aus der Stadt machen; wenn er in einem halben Jahre wiederkomme, werde man ihm eines Bürgers Tochter zur Frau geben [2]); sonst aber werde man ihn bei Wasser und Brod festlegen und mit Spott und Schande aus der Stadt stäupen. Damit ließ man ihn laufen [3]). Er ging von dannen zu den Jesuiten, die ihn bis Weihnachten hausten, katholisch machten, mit seiner Braut zusammen gaben und dann verkleidet aus der Stadt brachten [4]).

Ebenso ward auch die lutherische Witwe eines katholischen Hintersassen behandelt. Da ihr Mann mit Tod abging, forderte das Schoßamt achtzehn Gulden Schutzgeld und erbot sich, die Summe zu erlassen, wenn sie ihre Kinder in der evangelischen Religion erziehen wolle; widrigenfalls aber solle sie aus der Stadt fahren. Das aber war die Mutter nicht gesonnen, weil sie ihrem sterbenden Manne versprochen, ihre vier Kinder in dem katholischen Glauben zu erziehen, so wie sie katholisch getauft worden. Der Rath lud die Frau in den Rathhof, versprach ihr nochmal Nachlassung des Schutzgeldes und jede Woche einen halben Gulden aus dem Stadtalmosen, wenn sie ihre Kinder evangelisch mache, und ein Richterherr fuhr sie, da ihr Entschluß unerschütterlich schien, mit den Worten an: „Was gedenkst du, du nichtsnützges Weib, daß du deine Kinder in einem solchen Glauben erziehst, darinnen sie ewig verloren gehen?" Aber auch das erschreckte das Weib nicht, und sie beschloß, der Religion ihres Mannes sammt ihren Kindern zu folgen, und trat bei den Jesuiten zur katholischen Kirche über.

---

[1]) Appel, Ehinger und Müller. Die Speyerer verdroß es besonders, daß der Bischof in seiner Vorstellung an den Kaiser S. 12 sagte, der erste dieser sogenannten Richterherren sei ein Becker, der zweite ein Zuckerbecker und der dritte ein Schmitt. Der Rath erwiderte: „Das einfältige Gestichel auf die Richterherren ist so absurd, daß es die ganze Welt, in kundbarer Bestellung der Aemter, gar sanft in den genetzten Staub hinlegt, sollte auch der Feder-Spitzer mit rhinocerotischer Nase nachfahren." Er verweist auf Exod. 18, 21. Gegenvorstellung.

[2]) Der Rath vertheidigte sich, er habe so mit Heinecke verfahren, weil dieser, noch ein Bub, noch kein Meisterstück habe machen, folglich keine Frau habe ernähren können. Gegenvorstellung.

[3]) Deposition des Heinecke vor dem kaiserlichen Notar Flörchinger vom 1. Dez. 1713.

[4]) Des Vaters Deposition vor Rath vom 31. Okt. 1716.

Der Rath aber, über ſolche Unfolgſamkeit erbost, trieb die Witwe mit ihren Waiſen aus der Stadt, und dieſe wendete ſich umherirrend an den Biſchof, auf daß er ihr erlaube, ſich im Bisthum niederzulaſſen[1]). Gleiche Beſchwerde brachte auch die katholiſche Witwe eines evangeliſchen Bürgers vor. Nach ſeinem Tode entzog ſie ihre ſchon erwachſenen Töchter den Betſtunden des proteſtantiſchen Pfarrers und beſchloß, ihre fünf Kinder in ihrem Glaubensbekenntniſſe zu erziehen. Der Pfarrer ließ die Mutter mit der älteſten Tochter vor ſich kommen und, da beide auf ihrem Vorſatze beharrten, drohte er der Mutter, ihr die kleinern Kinder wegnehmen und dieſen einen Vormünder ſetzen zu laſſen[2]). Der Tochter aber ſagte er, daß, wenn ſie den lutheriſchen Glauben verſage, ſie verflucht, verdammt und vermaledeit wäre in alle Ewigkeit[3]). Mit dieſer klagten noch zwei andere katholiſche Witwen, daß man ſie nach dem Tode ihrer Männer[4]) mit ihren Kindern verfolge, ſie drücke und aus der Stadt zu treiben drohe, ſo ferne ſie nicht evangeliſch würden, wie denn ſchon fünf andere aus gleichem Grunde Speyer hatten ohne Erbarmen räumen müſſen[5]).

Bei dieſer engherzigen Intoleranz und dem ärgerlichen Benehmen, das ſich beide Theile zu Schulden kommen ließen, griffen die Streitenden hitzig zu den Federn und warfen ſich in bittern Zankſchriften wechſelſeitig Fried- und Religionsbruch, ſowie achtungsloſen Hohn und anmaßende Herrſchſucht vor. Der Biſchof klagte beim Kaiſer, daß die Speyerer die Katholiken aus Speyer ſtießen und ſeine Amtleute mißhandelten[6]), und der Rath beſchuldigte zurück, daß der Biſchof ſich Hoheitsrechte über eine des heiligen Reichs freie Stadt anmaße und die Proteſtanten aus ſeinem Bisthume

[1]) Petition der Anna Schwab vom 11. März 1715. Der Richterherr Ehinger vertheidigte ſich, er hätte der Wittib, nach des Rathes Auftrag, aus der Stadt geboten, ehe dieſe noch katholiſch geworden. Gegenvorſtellung Beilage lit. Iii.

[2]) Petition der Chriſtina Ullman an das biſchöfliche Vikariat. Der Pfarrer Pöllmann vertheidigte ſich, er habe dem ſterbenden Vater verſprochen, auf ſeine Kinder zu ſehen; auch habe die Mutter mit ihren Kindern weidlich Pfaffenwein getrunken, und die Kinder ſeien ohne Religion aufgewachſen. Gegenvorſt. Beilage litt. I.II.

[3]) Petition der Chriſtina Ullmann. Dafür nannte ihn die Mutter einen lutheriſchen Hund. Des Pfarrers Pöllmann Eingabe an den Rath.

[4]) Der eine war proteſt. Beiſaß, der andere Stadtjäger, wegen welcher Stelle er zur proteſt. Religion übergetreten war. Petition der Barbara Schuck und der Maria Truar.

[5]) Hochfürſtl. Speyr. Vorſtellung. Darauf entgegnete der Rath, das ſei eine Lüge; wer was verbreche, flüchte hinter die Religion; auch wollten alle Maleficanten unſchuldig ſein, von allerlei Religionen; noch kürzlich habe ein aus der Stadt verwieſener Schneidergeſell der Stadt am Kammergerichte zu Wetzlar einen Prozeß anmachen wollen; der Rath beſchwere die Katholiſchen nicht, und die Exempel davon ſeien ſo ſelten, als Elephanten in dieſen Landen. Gegenvorſt. S. 31.

[6]) Hochfürſtl. Speyr. Vorſtellung S. 9.

verjage[1]). Dann gab der Bischof den Vorwurf der Bekehrungssucht dadurch zurück, daß er den Speyerern vorwarf, sie hätten die Söhne eines katholischen Kammerboten zur evangelischen Religion verlockt, und der Rath tadelte hinwiederum bitter, daß der katholische Pfarrer zu Zell seinen eignen Bruder seiner protestantischen Mutter entführt und gewaltsam durch harten Kerker habe katholisch machen wollen[2]). Was ein Katholik litt, obschon verdient, wurde dem Religionshasse zugeschrieben[3]); und wenn ein wanderlustiger Bauer des Bisthums nach Kalabrien zog, hieß es, die Unverträglichkeit der Katholiken hätte ihn davon getrieben[4]). Der Zank ward immer bittrer, die Worte schneidender, und der Hader, immer unedler, erwuchs bald in üppiges Maulfechten[5]).

---

[1]) Missionäre beredeten etliche Protestanten zu Königsbach, ihre Kinder in die kath. Schule zu schicken, und sie gehorchten. Duplica Beilage lit. B. Vier protest. Männer zogen von Philippsburg nach Speyer, weil sie dort ihr Religionsexercitium nicht hatten, und man ihnen nur, wenn sie katholisch würden, erlauben wollte, Bürger zu werden. Einen wollte man nicht kopuliren, bis er zur kath. Religion übertrete, und die Schusterzunft zu Bruchsal muthete ihm dasselbe zu, sonst „wären sie capabel, ihn hinsetzen zu lassen, wo er weder Sonne noch Mond sehen werde, oder ihn aus der Vestung zu schaffen." Notariatsprotokoll d. 2. Nov. 1715. Ein Beisaß zog aus gleichen Gründen von Rheinhausen nach Speyer. Wehmüthige Vorstellung und Bitte des Hannß Michel Heckels.

[2]) Duplica Beilage lit. B.

[3]) Der Rath ließ den Katholiken Katzianer wegen doppelten Ehebruchs öffentlich auspeitschen und erklärte: „Katholisch sein wäre kein Freibrief für Liederlichkeit; auch habe man einen der augsburgischen Konfession Zugethanen eben so ausgestäupt. Tros Rutulusve fuat." — Bemerkenswerth mag es sein, daß der Rath sich vertheidigt, weil er den Pietisten Wust gethürmt hatte. „Hätte er in der göttlichen Schrift nicht gelesen, so wäre er wohl in seiner Freiheit geblieben; dann die acta comitialia publica wissen von keinem Pietismo, sondern allein von dem Lutheranismo." Ibid.

[4]) Abhörungsprotokoll d. 2. Nov. 1715.

[5]) Man ging so weit ins Kleinliche, daß man einen Religionsfriedensbruch darin fand, daß die Jesuiten und ihre Schüler den Hut nicht vor den Bürgermeistern abzogen. Der Rath bemerkte in seiner Duplica: „Genug von dem Huthandel; man könnte den Krahm einmal schliesen." So beschwerte sich der Bischof, daß man seine Geistlichen „Pfaffen" genannt habe, und der Rath sophistisirte, es sei das selbst bei Katholiken norma loquendi, und in der großen Rachtung heiße es immer „die Pfaffheit," und klagte zurück, daß man die protestantischen Geistlichen „calvinische Prädikanten" nenne, welches, obschon nicht schimpflich, doch in scriptis publicis nicht erfindlich wäre. Der Syndikus des Bischofs rügte, daß der Rath in einem Schreiben den Bischof kurzweg und iniuriose „Fürst" genannt habe, und der Syndikus des Rathes antwortet, „er wolle dem gegentheiligen Guckguksvogel, der schreie, wie ihm der krumme Schnabel gewachsen sei, seine seltsam in die Luft geworfenen Vogelfedern mit einer verdienten Flugsvergeltung wieder heimschicken," und meint, „Herr Fürst" habe sich in deutscher Sprache noch nicht gereimt, so wenig wie „Herr Kaiser," und beruft sich dabei auf acta publica und gute Titularbücher. So verdroß es den Rath, daß sie von bischöflicher Seite waren „Handwerker" genannt worden, und entgegnete „dem gegentheiligen hochtrabenden Großhansen, Handwerksverächter und

Ehe noch und während dem die Parteien so gegen einander in hitziger Rede loszogen, waren neue Ursachen des Haders hinzugekommen. Noch hatten die Domherren nicht vergessen, wie schon vor einem halben Jahrhundert die Speyerer mit gewaffneter Hand und ungestüm auf den gefreiten Domplatz gebrochen, das dort am St. Johannes des Täufers Abend brennende Feuer gelöscht, auf die in Minne abmahnenden Geistlichen mit bloßem Degen und aufgeschraubten Lunten gefallen, sie Schelmenpfaffen gescholten, Musketen auf sie gelöst, sie mit Kolbenstößen übel begrüßt, festgemacht und gefangen davon geführt [1]); und der alte, lange nachgetragene Groll war durch neue Mißhandlungen gesteigert worden. Schwer klagte der Bischof, daß seine Geistlichen zu Speyer weder in ihren Häusern, noch auf den Straßen vor neckenden Störungen sicher seien, da man ihre Häuser mit gewehrter Hand erbreche, ihnen selbst aber, sowie den katholischen Laien das Stadtthor verschlossen halte, und daß der Rath mit acht gewehrten Mannen in die Pfaffenstube und in den gefreiten Weinschank der Domdechanei gefallen, die Gäste, so da beim Weine saßen, geprügelt und ihnen Hut und Mantel genommen [2]). So war es noch am Himmelfahrtstage geschehen, daß der Rath, einen flüchtigen Geistlichen verfolgend, mit Musketieren in die Dechanei zu Allerheiligen gebrochen, das Haus besetzt, mit Zimmerleuten und Schlossern das Thor der Stiftskirche und den Kreuzgang geöffnet, den geweihten Flüchtling festgenommen und in engen Thurm gestoßen [3]). Aber auch den Speyerern lag es noch in frischem Gedächtnisse, wie der Stadt Heimburger, als er in Geschäften des Raths zu dem Stadtkommandanten nach Philippsburg geschickt worden, von dem dortigen Schult-

---

Goliatischen Hohnsprecher," es sei ja der Dechant auf dem Weidenstifte auch der Sohn eines Wollenwebers und ein dortiger Canonikus ein Barbier, und beweist durch David und Abdolonymus, daß niedre Leute auch groß und klug werden könnten. Außerdem hätten sie auch Gelehrte im Rathe und in der Kanzlei „worüber kein Zeugniß weder von Konstantinopel, noch aus Nova Zembla zu holen wäre." Duplica lit. B. Solche Züge charakterisiren die theologisch-juridische Polemik und die Manier jener Zeit.

[1]) Hochfürstl. Speyr. Vorstell. S. 6. Copia protestationis von den vier Stiftern d. 7. Juli 1660. Der Rath entgegnete, es sei ein solches Johannsfeuer kein exercitium religionis und werde gewöhnlich nur von jungem Gesindlein angezündet, das dabei springe, tanze und spiele und keinen Gottesdienst, wohl aber viel Muthwille, Ueppigkeit und ärgerliches Wesen treibe, wobei sich nie ein Geistlicher einfände, er wäre denn betrunken. Auch verbiete es der Rath, um Brand zu verhüten. Schreiben des Raths an Kurmainz, d. 2. Aug. 1660. Der alte Zank ward jetzt wieder erneuert.

[2]) Hochfürstl. Vorst. l. c.

[3]) Im Jahre 1714 oder 1715. Der Rath erklärte, daß er den Domherrenhäusern das ius asyli nicht zugestehe und einen Verbrecher vom Hochaltare des Münsters holen würde. Gegenantwort am Reichskammergerichte. Lit. A. Hochfürstl. Vorst. l. c.

heißen mit verſtellter Rede in die Zollſchreiberei gelockt, erſt freundlich begrüßt und dann feſtgehalten wurde, ſo daß er zwölf Wochen lang hart gefangen lag, und als er endlich wieder auf freien Fuß kam, zweihundert Gulden Atzung bezahlen mußte[1]); und noch kürzlich war der Schultheiß von Rheinhauſen mit ſechs bewaffneten Bauern auf das diesſeitige Rheinufer gekommen und hatte den Speyerern zwei auf ihrer Weide graſende Ochſen davon geführt[2]). Zudem ſahen ſie nur ungern, daß die Geiſtlichen, ſowie die Amtleute des Biſchofs ſogleich nach der Wiederkehr aus langer Verbannung, in die ſie der große Brand getrieben hatte, und auch jetzt noch fortwährend die beſten Bauplätze ausſuchten und ſo dem Rathe den Wunſch auspreßten, es möchte lieber die Stadt für und für ein Stein- und Schutthaufen bleiben, als daß die Katholiſchen die ſchönſten Plätze wählten und dadurch nach und nach der Stadt Meiſter würden[3]).

Der unnachbarliche Groll fraß ſich tiefer in die Gemüther ein, und die ärgerlichen Reibungen gingen fort. Des Biſchofs eignes Geſinde ſchürte den Brand. Einer ſeiner Stallknechte ging, als ſchon tiefere Dämmerung eingebrochen war, nach ſeiner Wohnung. Den Kopf vom Weine ſchwer, kam er vor der evangeliſchen Kirche vorbei, ſtrauchelte dort über einen Haufen Steine und fiel. Von Wein und Grimm entbrannt, faßte er einen Stein und ſchleuderte ihn ins Fenſter der Kirche, ſo daß fünf Scheiben vom Wurfe zerbrachen. Die That aber ward ruchbar, und als er am folgenden Tage mit ſeines Herrn Pferden zum Altpörtel hinaus fuhr, ließ ihn der Rath feſtnehmen und pönte ihn mit vierwöchentlicher Haft. Die Pferde ließ man laufen, wohin ſie wollten. Die Züchtigung verdroß den Biſchof, weil er behauptete, er ſelbſt ſei ſeines Stallknechtes Richter und Herr, nicht der Rath; und er forderte deshalb den Miſſethäter zurück, um ihm anzuthun, was recht ſei[4]). Doch dem widerſprach der Rath und hielt feſt an dem Grundſatze, daß es der Stadt zukomme, alle und jede Miſſethat aller und jeder zu beſtrafen, die innerhalb der Stadt Marken geſchähe[5]);

---

[1]) Gegenvorſt. 25. Duplica, Beilage lit. B. Des Stadtheimburgers Gebhard relation d. 3. Juni 1709.

[2]) Rathsprotokoll d. 22. Aug. 1711.

[3]) Speyeriſches Memorial. Der Biſchof klagte, die Speyerer verweigerten die Bauplätze blos aus Neid; denn es ſeien noch ſo viele wüſte Brandſtellen, daß ſie ſich freuen ſollten, wenn ſchöne Häuſer zur Zierde ihrer Stadt darauf gebaut würden, da die Bürger zum Bauen viel zu arm wären. Hochfürſtliche Vorſt. 19. Darüber ſpottete der Rath, „das Bauen der Katholiken ſei ſo dankenswerth, als wenn der Wundarzt einem zur Ader ſchlüge, daß er in zweimal 24 Stunden des Todes wäre u. ſ. w.“ Gegenvorſtell. 26.

[4]) Hofrathsprotokoll d. 2. Okt. 1713. Hochfürſtl. Vorſtellung 14.

[5]) Der Rath führte an: „Wo das Thierlein fället, da muß es Haare laſſen.“ Gegen-

und als der Bischof meinte, das Einwerfen von fünf Scheiben wäre doch nicht allzu strafbar, indem ja auch den Augustinern die Fenster durch Steine von protestantischer Hand seien zerschmettert worden[1]), setzte der Rath die Abfertigung entgegen, ihm liege es ob, die Ehre der Stadtkirche zu bewahren, sowie er auch den, so sich erfrecht, an das Thor derselben zu schreiben: „Das ist ein Götzentempel", wie er es verdient, gezüchtigt hätte, wenn er ausgekommen wäre[2]); der Knabe aber, so die Fenster der Augustinerkirche geschädigt, sei dafür, wie billig, in der reformirten Schule öffentlich mit Ruthen gestrichen worden, und sein Vater habe den Schaden ersetzt[3]).

Auch die Mönche nahmen Theil am Zanke. Der Prior der Dominikaner stellte das niedergebrannte Kloster wieder her, baute dabei auf die alten noch in der Erde ruhenden Grundmauern, ließ aber ein Thor, so zu dem das Kloster umgebenden Kirchhofe führte und vordem einen runden Bogen hatte, kleiner und im Viereck herstellen. Schon war der Schlosser zur Stelle, um das neue Thor einzuhängen, als des Rathes Einspänniger erschien und ihm weiteres Arbeiten verbot; denn des Thores jetzige viereckige Form sei ein Religionsfriedensbruch, und es müsse wieder rund werden, wie im Normaljahre[4]). Der Prior klagte beim Reichshofrathe, und während der Streit dort hing, spielten die kleinen Kinder auf dem unverwahrten

---

vorstellung 15. Und als der Bischof behauptete, „nur er könne den Kutscher richten", entgegnete der Rath: „Da steckt der Butzen! Ein Fuhr- und s. v. Mistknecht, der herrschaftliche livrée hat, darf impune Kirchenfenster einwerfen. Gottlob, so weit sei es mit dem Rathe noch nicht gekommen, daß er sich zu jeden Stallknechts Unterbuben mache." Duplica B. Die Speyerer holten ein Rechtsgutachten in Tübingen über die Frage ein, ob der Bischof als Reichsfürst concomitantem iurisdictionem über den Kutscher habe, oder ob dessen Bestrafung allein der Stadt zukomme, und der Lizentiat Reuß entschied für die Stadt, weil sie dominus territorii sei, und gab nach vielen gelehrten rationes decidendi und rationes respondendi auch das an, weil Speyer schon zu Julius Cäsars, Diokletians und Konstantius Chlorus Zeiten eine freie Reichsstadt gewesen sei (?!) und folglich grundherrliche Rechte geübt habe, ehe man noch an einen Bischof dachte. Rechtsgutachten d. Tübingen 23. Sept. 1715.

[1]) Hochfürstl. Vorstellung 14. [2]) Gegenvorstellung, Duplica B.

[3]) Duplica. Rathsprotokoll d. 9. Febr. 1711.

[4]) Hochfürstl. Vorstellung 24. Gegenvorstellung. Protestation des Dominikanerconvents d. 5. Januar 1715. Die Protestanten hatten schon vor an. 1624 Theil an der Dominikanerkirche, und nach dem westfälischen Frieden nahmen sie am 19. Januar 1640 mit bewaffneter Hand Besitz davon; am 20. Juni wurde das erste Mal wieder von einem protestantischen Geistlichen darin gepredigt. Chronik des Magdalenenklosters ad an. 1649. Manuscript. Kraft des westphälischen Friedens wurde nämlich alles das für ewige Zeiten als Eigenthum zugesprochen, was beide Theile, Katholiken und Protestanten, im Jahre 1624 mit Recht oder Unrecht besaßen, und daher nannte man dieses Jahr das Normaljahr.

Kirchhofe und ſchleppten die ausgewühlten Todtenköpfe in die Häuſer[1]). Bald erfolgte ein Rechtsſpruch, der den Speyerern verbot, die Dominikaner am weitern Baue zu verhindern, der aber, kaum in der Stadt bekannt, die Gemüther ſo aufregte, daß an einem Morgen auf dem Kirchhofe, dicht neben dem unverwahrten Thore, neun junge Hunde gefunden wurden, die in zwei eigens hiezu gemachte Gräber waren gelegt worden[2]). Nach ſolcher Beſchimpfung glaubte der Biſchof eingreifen zu müſſen und klagte am Reichshofrathe[3]); der Rath aber vertheidigte ſich, behauptete, das kleine viereckige Thor ſei gegen alle Friedensſchlüſſe, der Rath habe Theil an der Kirche und folglich ein Wort beim Thorbaue mitzuſprechen[4]); der Prior ſuche durch Verkleinerung einen andern Prozeſſionsweg und wolle den Lutheriſchen den Kirchweg verſperren, es dürfe ja ohnedem keiner auf eignem Grund und Boden anders bauen, als es im Normaljahr geweſen; der hitzige Prior aber würde beſſer thun, ſich nachbarlich zu benehmen, als in ſeinem Kloſter Wein- und Bierſchank und Kegelplätze zu halten, Spielmägde gegen die Ordensgelübde in der Klauſur Tag und Nacht zu hauſen und ſein Kloſter für liederliche Geſellſchaft zum Zapfhauſe zu machen[5]).

Auch das Weidenſtift betrat den Kampfplatz. Schon daran ärgerten ſich die Speyerer, daß die Katholiken bei dem Wiederaufbauen ihrer Häuſer Heiligenbilder vor dieſelben ſetzten und ihnen in der Nacht Laternen anzündeten, ſogar da, wo vor dem Brande keine geweſen[6]); und heftiger ward

[1]) Abhörungsprotokoll d. 13. Juli 1714.

[2]) Abhörungsprotokoll d. 7. Januar 1715. Decretum d. 15. Dez. 1714.

[3]) Hochfürſtl. Vorſtellung 15.

[4]) Das Reichskammergericht hatte ſchon an. 1570 dekretirt, daß die Dominikaner den Speyerern erlauben ſollten, jeden Sonntag eine Stunde und einmal in der Woche, Mittwochs oder Freitags, eine Stunde proteſtantiſchen Gottesdienſt im Laughauſe ihrer Kirche zu halten, hingegen das Chor ausſchließlich den Dominikanern verbleiben müſſe. Decretum, Speyer 8. November 1570.

[5]) Der Rath exzipirte gegen das Reichskammerdekret d. 15. Dez. 1714 und führte unter anderm noch an, der Dominikanerkirchhof ſei Allmende, und die Speyerer Weiber hätten das Recht, ihr Tuch und Wäſche darauf zu bleichen. Auch müſſe deshalb das beſtrittene Thor rund ſein, wie 1624, damit alte Leute bis zur Kirchthüre fahren könnten. Exceptio implorationis ad mandatum.

[6]) Stadt-Speyeriſche Gegenantwort. Der Rath holte ein Rechtsgutachten über die Frage ein, ob man zu leiden ſchuldig, daß die Katholiken Bilder vor ihre Häuſer ſetzen und Kerzen davor anzünden, wo 1624 keine waren, und ob man dieſe Bilder mit Gewalt removiren dürfe. Die juridiſche Fakultät zu Tübingen entſchied, „daß, weil die Katholiken vor ſolchen Bildern ſich bücken und niederfallen, und die Mutter Gottes als eine Mittlerin anbeten (?!) und anrufen, dieſes ein Stück ihres cultus religiosi wäre, was man alſo gegen das Normal zu leiden nicht ſchuldig, ſondern ſolche Bilder, wenn ſie auf vorhergehende Warnung nicht entfernt würden, ohne Religionsfriedensbruch removiren könne.“ Responsum iuris d. Tübingen 10. April 1715.

der Zorn, als der Dechant auf dem Weidenberge ſich vornahm, über ein ſteineres Kreuz, von dem die Sage Wunder erzählte, ein Hängedach zu bauen, auf daß es gegen des Wetters Unbill geſchützt ſei[1]). Der Rath erfuhr es, ſchickte einen Einſpännigen und ließ das Bauen verbieten, ſonſt würde er die fremden Maurer[2]) mit der Wache holen und thürmen laſſen. Der beim Kreuze anweſende Dechant erwiderte, der Rath habe auf dem Weidenberge nichts zu befehlen[3]). Nun ward der Stadthauptmann mit vier Waffenknechten geſandt, kam, holte die Maurer, und als der Dechant ihn mit aufgehobenem Stocke bedrohte, warnte er ihn, ſeines Stockes müßig zu gehen, ſonſt werde er ihn durch einige Rippenſtöße Achtung lehren vor dem Heimburger und der Stadtwache[4]). Gegen die Gefangennehmung der Maurer proteſtirte darauf das Weidenſtift, und der Rath proteſtirte zurück[5]). Erſteres, vom Biſchofe unterſtützt, klagte am Reichshofrathe und erhielt ein Pönalmandat, wodurch den Speyerern bei fünf Mark Goldes verboten ward, die Stiftsherren am Baue des Daches zu hindern[6]). Der Rath jedoch waffnete ſich mit einem Rechtsgutachten der Tübinger Hochſchule[7]),

---

1) Das Kreuz blieb beim Brande 1689 ſtehen. Das Wunder, welches erzählt wurde, beſtand darin, daß am 1. Juli 1690 zwei Franzoſen, welche die das Kreuz haltende eiſerne Stange losbrechen wollten und auf den Querbalken hinaufgeſtiegen waren, herabfielen, den Hals brachen und am Fuße des Kruzifixes eingeſcharrt wurden. Ein dritter, der unten ſaß, verlor Gehör und Sprache, bis man ihn zu den Kapuzinern trug. Seitdem wagte ſich kein anderer Franzoſe mehr an das Kreuz. Doch ſchleppten ſie an. 1696 den Chriſtus davon nach Frankreich. Der Dechant auf dem Weidenberge hatte einen neuen Chriſtus daran heften laſſen, und ſeitdem verehrte man das Kreuz als ein Mirakelbild. Reichskammergerichtsmandat d. 4. Okt. 1714.

2) Sie waren Pfälzer von Neuſtadt, weil die Speyerer nicht bauen wollten.

3) Abhörungsprotokoll des Einſpänners d. 14. Aug. 1714.

4) Relation des Stadtheimburgers Gebhard d. 14. Aug. 1714.

5) Proteſtation des Raths d. 27. Aug. 1714. 6) Hochfürſtl. Vorſtellung 24.

7) [In der Geſchichte der Händel zwiſchen Biſchof und Stadt Speyer zeigt ſich zum öftern ein gewiſſer Gegenſatz zwiſchen dem Reichshofrath und dem Reichskammergericht reſp. der Fakultät von Tübingen. Grade in dieſer Oppoſition der beiden höchſten Gerichtshöfe des Reiches liegt der Grund vieler mit aller Heftigkeit geführten Streitigkeiten zwiſchen dem Biſchofe und dem Rathe von Speyer. Der Reichshofrath war eigentlich die kaiſerliche Gerichtsbehörde, wodurch der Kaiſer den wichtigſten Einfluß im deutſchen Reiche ausübte. Das Reichskammergericht war das Gericht des Reiches und hatte in ſpäterer Zeit weſentlich eine konkurrirende Kompetenz mit dem erſtern; je mehr es an Anſehn ſtieg, deſto mehr nahm die Bedeutung des Reichshofrathsgerichtes ab und umgekehrt. Die Entſtehung des letztern fällt in die Zeit, wo die deutſchen Territorialherren ihren Lehnsherrencharakter in Souveränetät zu verwandeln anfingen und ſich deshalb dem Reichskammergericht zu entziehen ſuchten; das geſchah namentlich ſeitens der größern, wie Preußen und Baiern. Es kam ſo weit, daß dieſe ſogar die Wirkſamkeit des Reichskammergerichtes von ihren Territorien auszuſchließen ſuchten und daher bei günſtiger Gelegenheit ſich für dieſelben das privilegium de non avocando vom Kaiſer geben ließen.

welche entſchied, daß ein proteſtantiſcher Stadtrath den Katholiken ſeines Weichbildes nicht die geringſte Aenderung ihrer Kirchen, Kreuze und Kapellen oder ſonſtige Vergünſtigung zu geſtatten habe, ſondern alles in allem unwandelbar feſt halten müſſe, wie es im Normaljahre geweſen; noch weniger aber getrieben werden möge, zuzugeben, daß man gegen ſeinen, als des Grundherrn, Willen eine Kapelle, unter dem Vorwande irgend eines Mirakels, errichte, wo nicht auch ſchon im Normaljahre eine geweſen [1]). Darauf fußend, kam der Rath gegen das Pönalmandat ein und brachte vor, daß die Herren vom Weidenberge nicht blos ein Schutzdach über das Kreuz, ſondern eine neue Wallfahrtskapelle bauten, die Leute zu locken, was gegen den hochtheuern weſtfäliſchen Frieden gehe; wurde aber mit ungenügenden Gründen abgewieſen [2]). Fünf Jahre noch trieben ſich die Streitenden am Reichs-

---

Um dieſem Streben entgegenzutreten, erwählte der Kaiſer ſeinen Reichshofrath, überließ jedoch den Territorialherren das Recht des Rekurſes an den Reichstag. Ein gleiches Streben machte ſich auch ſeitens der kleinern Territorialherren geltend, indeß ohne Erfolg. Auch dem Biſchof von Speyer gelang das nicht. So berichtet der Biſchof Auguſt unterm 3. Auguſt 1773 an den Papſt: Cum ceteris Germaniae episcopis haec habet communia episcopus Spirensis, ut iura territorialia per tractum terrarum ad se tamquam provasallum nomine feudi imperii pertinentium exerceat, in negotia tam circularia ad Rhenum superiorem, tam comitialia Ratisbonae tractanda influat et quidem eatenus propter unionem principalis praepositurae Weissenburgensis cum sua ecclesia perpetuam duplici suffragii iure, quod quidem in Germania tam frequens haud est, gaudeat. Wäre dies übrigens geſchehn, ſo wäre dadurch zweifelsohne die Wirkſamkeit des Reichskammergerichts für Deutſchland vernichtet worden. Gleichwohl wußten die größern Territorialherren den Einfluß des Gerichtshofes faſt bis zur Vernichtung zu lähmen. Mit der größten Saumſeligkeit entrichteten ſie die in der Kammergerichtsmatrikel beſtimmten Geldſummen zur Unterhaltung deſſelben; ſo war im Jahre 1769 nicht weniger, als eine halbe Million Reichsthaler rückſtändig. Das Gericht ſollte aus 50 Beiſitzern beſtehen, aber aus Mangel an Geldmitteln hatte es nie mehr als 18. Dadurch blieben die meiſten Prozeſſe unerledigt; im Jahre 1772 belief ſich die Zahl der unerledigten Rechtsfälle auf 61,223. cf. Perthes, deutſches Staatsleben. S. 40. Daß der ſittliche Charakter des Gerichtes unter dieſen Umſtänden leicht verderben oder doch leiden konnte, iſt wohl erklärlich. Auf dem Reichstage 1767 wurde gegen die damaligen Beiſitzer deſſelben wegen Betrug und Unterſchleife verhandelt, und es ſtellten ſich die ſchändlichſten Juſtizverkäufe heraus. Es verdiente am Schluſſe des vorigen Jahrhunderts nichts mehr, als ſeine Auflöſung, die es auch mit dem Sturze des deutſchen Reiches traf.

Daß der Rath von Speyer ſich an die Tübinger Juriſtenfakultät um Rechtsgutachten wandte, hatte ſeinen Grund darin, daß dieſe Fakultät meiſt mit proteſtantiſchen Profeſſoren beſetzt war, und ſich von dieſen ein ſeinem Wunſche entſprechendes Gutachten erwarten ließ.]

[1]) S. Seite 419, Note 6. Doch meint die Fakultät, wenn blos von einem Dache die Rede wäre, könnte die Verweigerung des Baues als Religionshaß ausgelegt werden.

[2]) Des Rathsſyndikus Kleibert Exzeption am Kammergerichte. Decretum 31. Mai 1718. Das Stift hatte erklärt, keine Kapelle, ſondern nur ein Hängedach bauen zu wollen. Decretum 24. Okt. 1718.

hofrathe um, bis der ſpäter erſt urtelte, daß das Kreuz mit einem Schutzdache gedeckt, aber keine Kapelle darüber gebaut werden möge[1]).

Zu dieſen Beſchwerden ſeiner Geiſtlichen trat der Biſchof bald in eigner Sache hinzu. Seit unvordenklichen Zeiten war es Sitte, daß die um Speyer liegenden Dörfer des Biſchofs, diesſeit und jenſeit des Rheins, alljährlich am Himmelfahrtstage des Herrn, zum Dome, als des Landes Mutterkirche, mit Kreuz und Fahnen wallfahrteten, und die Speyerer den mit Gebet und Geſang Nahenden entgegen ritten, ſie zum Gotteshauſe zu geleiten[2]). Von Alters her zogen des Biſchofs Reiter den Wallfahrern zur Seite, bis wo der Stadt Geleitsrecht begann und die Speyerer ihrer harrten; aber auch vor vielen Tagen ſchon hatte man ſich über die Gränze gezankt, wo des Biſchofs Geleit ende, und das der Speyerer beginne. Vom Reichskammergerichte und durch Verkommniß des Biſchofs mit der Stadt war feſtgeſetzt worden, daß die Speyerer den Biſchof in ſeiner Gerechtigkeit, die Frevel auf der Weide zwiſchen der Stadt und Rheinhauſen zu pönen und in deſſen Geleitsrechte von dem Rheine bis zum weißen Bildſtock[3]), wie es von Alters Herkommen, nicht hindern, noch ſtören ſollten[4]); allein Hartard behauptete jetzt, dem Hochſtifte gebühre die Grundherrlichkeit über die Weide, und der Rath dagegen, laut des Kammerurtels ſei der Frevel dem Biſchof, nicht aber der Fraiß[5]); ſomit hätte die Stadt auf der ganzen Weide zu geleiten und alle Rechte, die daraus herfließen, der Biſchof hingegen nur auf der Landſtraße.

Da begab es ſich, daß am Himmelfahrtstage des Jahres 1714 die Prozeſſion von Philippsburg und Rheinhauſen, nach geendigtem Gottesdienſte,

---

[1]) Nach langem Schriftenwechſel und vielen Mandaten gab das Kammergericht ein Final-Decretum d. 5. Juni 1719.

[2]) Responsum iuris der Fakultät zu Tübingen d. 10. April 1715. Iſt die Sitte des Geleits aus den Zeiten des Fauſtrechts? Von 5 Stunden Entfernung (Maikammer, Hambach, Edesheim u. ſ. w.) kam die Prozeſſion. Klageſchrift des Synd. Kleibert am Kammergerichte.

[3]) Nach einem ſauber gezeichneten Plane von 1725 ſtand dieſer Bildſtock rechts neben dem Wege nach Rheinhauſen, 500 Schritte vor dem Marxthore.

[4]) Sententia in camera imperiali data 27. Jan. 1575. Nach einem Vertrage zwiſchen Biſchof Eberhard und dem Rathe d. 4. Juli 1589 wurde der Entenfang auf der Stadtweide ſo „verracht", daß er gemeinſchaftlich geſchehen ſoll. Allein man zankte fort, und es kam wegen des Hoheits- und Geleitsrechtes über die Weide oft zu Thätlichkeiten. So fand an. 1653 ein heftiges Scharmützel ſtatt, in welchem 30 biſchöfliche Bauern verwundet wurden, und zwei Speyer todt auf dem Platze blieben. Magdalenenchronik.

[5]) Klageſchrift des Synd. Kleibert. Frevel iſt die niedere Gerichtsbarkeit, Polizei; Fraiß aber der Kriminalgang, Blutbann, Halsrecht über Leben und Tod und folglich Grundherrlichkeit. Vergl. Schilteri gloss. Teuton. Der Frevel wurde mit Geld gebüßt; der Fraiß ging an den Leib.

aus dem Dome wieder nach Hause zog. Mehrere tausend Menschen hatten den Wallfahrtszug gebildet, und ruhig und friedlich waren sie bis weit über den Bildstock gekommen, von den Speyerern geleitet. Dort aber hatten sie des Bischofs Geleitsreiter empfangen, und einer aus diesen rief den Wallfahrern zu, sie sollten die Straße verlassen und über die Weide ziehen. Sie thaten es. Der Rosenkranz hatte aufgehört, der Gesang war verstummt; die Fahnen hatte man zusammengewickelt, der Landdechant von Philippsburg, der am Morgen die Wallfahrt in die Stadt geführt hatte, war in einer Kutsche vorausgefahren; die Pfarrer von Rheinhausen und Knaudenheim waren noch bei der Prozession, aber zu Roß. Da kamen plötzlich zwei Speyerer Geleitsleute über die Heide geritten, sprengten in den heimkehrenden Haufen, und einer derselben zuckte die Pistole, stürzte ungestüm zwischen Kreuz und Fahnen hinein, schrie[1]) und riß dem Schulhalter von Philippsburg den Mantel von den Schultern und den Hut vom Kopfe[2]). Die Weiber und Kinder erhoben ein Zetergeschrei; des Bischofs Amtleute, so voraus waren, hörten es, kamen zurück, befahlen ihren Geleitsleuten, die Speyerer zu fahnden, welche auch sofort umringt und von den Pferden gerissen wurden[3]). Von allen Seiten hieb und stach man auf sie ein, und ein Kapuziner gerieth in solchen Grimm, daß er einem Geleitsmanne das Schwert von der Seite riß und damit auf die Speyerer losging. Darauf brachte man sie, inmitten von fünfzig Karabinern, über den Rhein nach Philippsburg und legte sie dort in enge Haft[4]). Das Gerücht von der Niederwerfung der Speyerer Geleitsleute kam bald in die Stadt, und der Rath ließ eilends die Trommel rühren und rief mit lauten Trompetenstößen die Bürger in die Waffen. Sofort wurden alle Straßen der Stadt durchlaufen, die Schenkhäuser durchforscht, und Jagd auf die bischöflichen Unterthanen gemacht, ob deren noch nach der Prozession zurückgeblieben sein möchten. Der Stadtschreiber von Philippsburg hatte sich verspätet, ward übereilt und niedergeworfen; ein anderer Mann aber bekam Wind von

---

[1]) „Ihr Tausendsackerment!" Schreiben des Zollschreibers von Philippsburg an den Rath d. 24. Mai 1714.

[2]) Ibid. Daraus, daß die Wallfahrer die Hüte auf dem Kopfe hatten, argumentirten später die Speyerer, daß die Prozession aufgehört hatte. Klageschrift des Synd. Kleibert.

[3]) Hochfürstl. Vorstellung 26.

[4]) Die Stadt rügte, daß 50 bischöfliche Geleitsreiter mit Pistolen und Karabinern erschienen, da nach der alten Abrede, an welche sie sich auch jetzt noch gehalten hatte, nur 16 auf jeder Seite sein sollten. Den gefangenen Speyerern gab man in Philippsburg nur Brod, und nur gegen Bezahlung. Rathsschreiben an den Bischof d. 16. Mai 1714. Klageschrift des Synd. Kleibert. Später erbot sich Speyer, die Gefangenen auszuwechseln Rathsschreiben d. 27. August 1714.

der Gefahr, eilte und floh in das Haus eines Semipräbendars, wo er Rettung hoffte. Doch konnte die Freiheit des Domkapitel'schen Bodens dem Grimme der gereizten Speyerer keine Schranken setzen; sie jagten dem Flüchtlinge nach, brachen bewaffnet in das Haus des Präbendars, rissen den Mann heraus und schleppten ihn unter derben Kolbenstößen auf die Hauptwache zum Stadtschreiber, und legten beide von da in eine Schenke, wo sie enge bewacht wurden [1]).

Nach diesem Vorfalle griffen beide Theile wieder zu den Federn, schrieben derb und hitzig und trieben sich mit Klagen, Antworten, Repliken und Dupliken am Reichshofrathe um. Zuerst protestirte der Bischof gegen die Gefangennehmung seiner Unterthanen, und die Speyerer protestirten aus gleichem Grunde zurück [2]). Dann klagte der Bischof, daß die Speyerer den Religionsfrieden gebrochen und seine schuldlosen Unterthanen in der Stadt niedergeworfen, und der Rath klagte dagegen, daß der Bischof Speyerer Bürger auf der Stadt Grund und Boden verhaftet, und rechtfertigte die an dem Stadtschreiber von Philippsburg verübte Wiedervergeltung, was jedoch vom Reichshofrathe als gesetzlose Willkür mißbilligt ward [3]). Ferner klagte der Bischof, daß die Speyerer in öffentlichem Land- und Religionsfriedensbruche die Prozession überfallen und geplündert, und der Rath setzte dawider, daß, weil die Fahnen zusammengewickelt und nicht mehr gesungen worden, auch überdem die Pfarrer zu Roß einhergezogen, der Zug keine Prozession mehr gewesen, und daß die bischöflichen Geleitsreiter dadurch, daß sie die Wallfahrer über die Weide geführt, die Hoheitsrechte der Stadt freventlich verletzt hätten, was um so strafbarer, da es mit Vorbedacht geschehen; denn deshalb seien fünfzig Reiter mit Säbeln und Karabinern bewaffnet erschienen, und schon am Morgen habe man gedroht, der Tag werde sich nicht neigen, ehe man die Speyerer gedemüthigt. Den Mantel und Hut hätte der Speyerer Geleitsmann mit Recht genommen, als Pfand des Frevels [4]). Zudem holte der Rath noch, um seine Vertheidigung zu kräftigen, ein Rechtsgutachten der Hochschule zu Tübingen ein, das auch ganz zu seinen Gunsten ausfiel [5]). All das aber focht den Bischof nicht an, und als der Rath, durch ein Reichshofrathsurtel bewogen, die Gefangenen auf freien Fuß stellte [6]), gab er die Speyerer erst lange hernach und nur

---

[1]) Hochfürstl. Vorstellung l. c. Klageschrift d. Synd. Kleibert.
[2]) Siehe S. 423, Note 1 und 4.
[3]) Reichshofrathsdekret d. 5. Nov. 1714 und Kammergerichtsdekret d. 14. Januar 1715.
[4]) Hochfürstl. Vorstellung l. c. Klagschrift d. Synd. Kleibert.
[5]) Responsum iuris d. 10. April 1715.
[6]) Am 6. Oktober 1714. Stadt-Speyersche Gegenantwort.

mit dem Vorbehalte den Ihrigen zurück, daß er ihres Frevels Pön und Sühne zu seiner Zeit zu nehmen gedenke[1]).

Zu diesen Klagen brachte der Stadtrath noch andre. Er beschwerte sich, daß der Bischof geistliche Gerichtsbarkeit über die Katholiken in Speyer zu üben sich anmaße, und widersprach dem feierlich[2]). Gegen die Stifter brachte er vor, ihre Bedienten trieben Wein- und Fruchthandel, sie selbst aber kauften Güter in den Stadtmarken, nicht zur Nothdurft, sondern zum üppigen Reichthum; in der Pfaffenstube und den Pfaffenhäusern werde Wein mit dem großen Maße gezapft, und der Pfaffenwirth gebe Nachtlager und Ausspann, nicht blos den Geistlichen des Kirchensprengels, sondern männiglich, der da einfahre; der Pfisterbäcker verkaufe auch Brod an Laien. In Summa, die von den Stiftern gingen damit um, die Rachtung kraftlos zu machen; darum weigerten sie sich auch, den Streit durch Schiedsleute zu vertragen[3]). Besonders war der Rath gegen den Domschreiner erbittert, weil dieser, obgleich mehrmals gewarnt, dennoch Todtensärge und sonstige Schreinerarbeiten für die von den Stiftern zu verfertigen fortfuhr. Als daher ein Chorherr zu Allerheiligen Todes verblich, und der Domschreiner eben die Lade, um den Leichnam einzusargen, in dessen Haus trug, ließ ihn der Rath festnehmen, stellte den Sarg auf den Speicher des Rathhofes und warf den Schreiner ins Gefängniß, bis er mit fünf Gulden seine Freiheit wieder erkaufte[4]).

Der Zank blieb nicht in den Ringmauern der Stadt, sondern drang selbst ins Bisthum, und das Dorf Dudenhofen jagte die lange glimmende Asche zur hellen Glut auf. Seit vielen Jahren schon lagen die Dudenhöfer mit der Stadt im Streit[5]), und auch jetzt ward ein Wald, vor der Wormser Warte, zum neuen Zankapfel. Die Dudenhofer hatten dort Bauholz geschlagen, und die Speyerer zogen dreihundert Mann stark, zu Roß und zu Fuß, völlig bewaffnet, mit vielen Fuhrwerken in den Wald und brachten das Bauholz in die Stadt, worüber erstere bei dem Bischof klagten und sich ein Regiment Landausschuß erbaten, um Gewalt mit Gewalt abzu-

[1]) Am 31. Dezember 1714. Hochfürstl. Vorstellung 28.

[2]) Der Rath behauptete, nach dem westfälischen Frieden gehöre die iurisdictio in matrimonialibus ihm, als Reichsstand und dominus territorii, und dafür habe er ein Konsistorium. Gegenvorstellung.

[3]) Rachtungsgravamina der Stadt Speyer contra clerum d. 9. Januar 1715. Gravamina gegen die Geistlichkeit d. 9. April 1715. Ferner d. 3. Juni 1715 und 17. Juni 1715. Die Rachtung war wegen des großen Brandes lange nicht mehr beschworen worden.

[4]) Remonstration des Synd. Kleibert gegen Dechanten und Capituln der vier Stifter.

[5]) Schon an. 1554. Lehmann 5.

treiben [1]). Da aber der Streit ans Reichskammergericht gebracht ward, welches auch bei fünf Mark löthigen Goldes beiden Theilen bis auf weitern Rechtsſpruch Ruhe gebot, ſo traute der Biſchof noch nicht, und ein Jahr lang blieb der Streit unentſchieden. Erſt als der Rath in dem an den angeſprochenen Wald gränzenden Stadtreviere Holz ſchlagen ließ, entbrannte der Groll aufs neue, und die Dudenhofer ſuchten Rache und Wiedervergeltung. In einer Nacht kamen ſie, mehrere hundert Bewaffnete, und führten das Holz davon, und bald darauf wiederholten ſie die That, unbekümmert um des Rathes feierliche Verwahrung [2]).

So waren unter wechſelſeitigen Neckereien, die, wie leider ſo oft, die Religion entſchuldigen, und unter unchriſtlicher Verfolgung, welche ſie ſogar heiligen ſollte, vier Jahre vergangen. Seither hatte man ſich gezankt, bitter und derb. Die engherzige, oft kleinliche Intoleranz der einen Seite, und der habſüchtige Hochmuth der andern hatten die unnachbarlichen Reibungen und dieſe hinwieder einen bittern Haß geboren, der mit jedem Tage unverſöhnlicher ward. Der Rath glaubte gegen alles, was nicht durch und durch lutheriſch war, oder im Geringſten der Stadt wirkliche und eingebildete Rechte zu gefährden ſchien, ſtandhaft und feierlich proteſtiren zu müſſen; und der Biſchof mit ſeiner Geiſtlichkeit wähnte in fürſtlichem Uebermuthe, die Ohnmacht der Stadt gebe ein Recht, dieſe zu drücken und ſich vieles anzumaßen, was ſeine Vorfahren beſeſſen und nicht beſeſſen. Alle aber glaubten in der Religion Billigung ihrer Leidenſchaften zu finden. Da nahten die Faſten des Jahres 1716, und die Zeit der chriſtlichen Buße in Liebe und Eintracht brachte dieſes Mal nur Tage der rohen Gewalt, der blutigen Fehde und des Mordes.

Gegen Halbfaſten war der Biſchof ſtill nach Speyer gekommen und wohnte ruhig im Fürſtenhauſe, was der Rath ungern ſah, aber duldete [3]). Das Mißtrauen der Speyerer wurde jedoch lebendiger denn ſeither, als das Gerücht in die Stadt kam, der Amtmann von Marientraut habe in Mannheim eine große Menge Pulver und Blei einkaufen laſſen [4]).

---

[1]) Species facti, 5. S. 404, Note 1. Bittſchrift an den Biſchof von Anwalt, Gericht und Gemein Dudenhofen d. 11. Januar 1715.

[2]) 23. Februar und 4. März 1716. Species facti, 5 et seq. Copia des biſchöflichen Schreibens an den Kaiſer. Der Amtmann Dinker zu Marientraut kommandirte die Dudenhofer und antwortete den proteſtirenden Speyerern, man müßte noch ein paar Städter todtſchießen.

[3]) Copia, 4.

[4]) Remling, G. d. B. zu Sp. II. 613 bezeichnet die Nachricht von ſolchen Vorbereitungen als leeres Gerücht, da die Regierungsprotokolle davon nichts wiſſen. Nur am 16. März ſei von Dinker, dem fürſtbiſchöflichen Amtsverweſer zu Marientraut, der Bericht

Zu gleicher Zeit warnten den Rath freundliche Briefe aus der benachbarten Pfalz, auf ſeiner Hut zu ſein, und er erließ ein öffentliches Herrengebot und befahl den Bürgern, ihrer Pflichten gegen Kaiſer und Reich eingedenk, ſich auf den Nothfall mit Kraut und Loth, mit Ober- und Untergewehr ſchlagfertig zu halten[1]). Zudem machte noch ein Speyerer Bürger die Anzeige, wie des Müllers Tochtermann von Hanhofen ihm vertraut, daß es bald garſtige Händel in Speyer ſetzen werde, indem der Amtmann zu Marientraut alle Bauern des Amtes aufbieten werde, um die Dudenhofer bei ihrem Walde gegen die Stadt zu ſchützen[2]). Der Lärm brach endlich los, als in der Nacht, Freitags am 20. März 1716, Eilboten zu Fuß und zu Pferd von Mannheim ankamen, warnend vor naher Gefahr, und als die Pfälzer Bauern der umliegenden Dörfer, ſo bei Tagesanbruch zum Wochenmarkte nach Speyer kamen, erzählten, wie daß über tauſend Bauern des Biſchofs, aus den Aemtern Marientraut, Deidesheim und Kirrweiler, bewaffnet mit Flinten, Heugabeln, Prügeln und Stangen, zu Fuß und zu Roß, mit etlichen hundert Wagen in den ſtreitigen Wald eingefallen und der Stadt Landwehren beſetzt halten; wie denn ſchon der ganze Wald unter ihren Aexten darniederliege[3]). Sogleich ließ der Rath die Trommel durch alle Straßen rühren, rief die Bürger in die Waffen, ſammelte ſie im Rathhofe, ſchloß und beſetzte die Stadtthore mit dem Befehle, ſich ruhig zu verhalten, bis die Biſchöflichen anrückten und Feuer gäben; denn er fürchtete, man möchte die Speyerer hinaus locken und ſo die Stadt überrumpeln. Um acht Uhr in der Frühe ſandte er einen Notar zum Biſchof, um gegen den Landfriedensbruch zu proteſtiren und zu fragen, ob er der Stadt Feind geworden. Der aber ließ den Notar nicht vor ſich[4]), ſondern dem Rathe rückſagen, er wiſſe von dem Aufſtande der Bauern nichts, und wenn die Dudenhofer ſich, mit Hülfe ihrer Nachbarn, in dem Rechte ihres Waldes feſthielten, ſo ſei das nicht ſeine Sache[5]). Während der Notar im Fürſtenhauſe war, kam des Biſchofs Vogt von Kißlau in den Rathhof und

---

eingelaufen, daß im Schloſſe daſelbſt ſich nur drei bezahlte Wächter befänden, das Schloß aber in einem ſolchen Zuſtande wäre, daß man dort keinen Gefangenen verwahren könne.

[1]) Species facti, 6. Patentbrief des Biſchofs d. 16. April 1716, worin er die Geſchichte der Occupation erzählt.

[2]) Rathsprotok. d. 9. März 1716.

[3]) Species facti, 6. Depoſition des Heimburgers Gebhard vor dem kaiſerl. Notar Sprenger in Frankfurt d. 27. März 1716. Copia, 4.

[4]) Er ließ ſie nicht vor ſich, weil der Notar einen Säbel trug, und ſeine beiden Begleiter Stöcke in den Händen hatten. Copia 5.

[5]) Notariatsrelation d. 21. März 1716. Species facti, 6. Er wollte glauben machen, als ſei ihm der Aufſtand ſeiner Bauern unbekannt.

fragte, welcher Feind der Stadt drohe, weil man Lärm geſchlagen; man wolle helfen, gegen ihn ziehen, und erhielt die Antwort: keinen, als den man in der Stadt habe, den Biſchof und ſeine Geiſtlichen. Darauf erboten ſich die Biſchöflichen, einen Mann an die Bauern zu ſchicken, um zu erkunden, wer ſie in die Waffen gemahnt, und was ihre Abſicht ſei; was auch der Rath gern geſtattete und dem Boten das Thor öffnete. Dieſer kam nach zwei Stunden wieder und hinterbrachte, die Anführer der Bauern hätten erklärt, ſich verſammelt zu haben, um ihre Nachbarn, die Dudenhofer, in ihrem Waldrechte zu ſchützen. Auf dieſe Erklärung forderte der Rath des Biſchofs Amtleute auf, den Bauern friedlichen Rückzug zu befehlen und den Zank ob dem Walde vor den Gerichten auszutragen; allein hiezu bezeigten ſie keine Luſt [1]). Die Speyerer entſandten einen Wachhaufen durch die ganze Stadt, und als ein Rottenmeiſter mit ſechs Mann vor das Fürſtenhaus in die Pfaffengaſſe kam, ſtürzten des Biſchofs Lakaien, Jäger, Koch, Kiefer und anderes Geſinde, mit Flinten, Hebeln und Bratſpießen bewaffnet, heraus, pflanzten ſich mit aufgezogenem Hahn quer in die Straße und ſchrieen die Bürger an: „Halt, ihr Hunde!“ worauf dieſe zurückwichen [2]). Der Rath, hievon unterrichtet, befahl dem Stadthauptmanne, den Durchgang der Pfaffengaſſe zu erzwingen, und ließ zwei bewaffnete Haufen zu 160 Mann unter Trommelſchlag und klingendem Spiele gegen das Thor des Fürſtenhauſes anrücken; jedoch ſollten ſie dann erſt ſich vertheidigen, wenn die Biſchöflichen zuerſt gefeuert hätten. Man kam vor das Fürſtenhaus, das Geſinde des Biſchofs zog ſich zurück; die aufs Aeußerſte gereizten Speyerer liefen vor dem Hauſe zuſammen und ſchrieen: „Jetzt haben wir den Bettel-Biſchof in der Stadt! Greift ihn, macht ihn feſt und führt ihn aufs Altpörtel! er iſt kein Reichsfürſt, ſondern nicht mehr, denn ein Beiſaß zu Speyer! vorwärts auf die Pfaffen und ſtürmt ihre Häuſer!“ [3]) Dieſen Ausbruch ſcheint der Biſchof erwartet zu haben; denn bald kam ſein Geheimſchreiber in den Rathhof und erklärte im Namen ſeines Herrn, da der Fürſt in ſeinem eignen Hauſe durch den Pöbel beſchimpft worden, und zudem das Gerücht gehe, man wolle in der kommenden Nacht ihn mit all ſeinen Pfaffen überlaufen, ſo könne man die Bauern nicht nach Hauſe

---

[1]) Species facti, 7. Copia, 5.

[2]) Depoſition des Heimburgers ſiehe S. 427, Note 3.

[3]) Der Biſchof klagte, dieſe Handwerker und Krämer hätten ſich unverſchämt benommen, die geiſtliche Immunität gebrochen und ihn reſpektwidriger behandelt, als man den geringſten Dorfpfarrer hätte behandeln können. Patentbrief d. 16. April 1716. Copia, 5. Species facti, 13.

ſchicken; wolle man aber den Stadthauptmann Gebhard [1]) und den Bürgerhauptmann Geyer, ſo ſich gröblich an dem Biſchofe mit Reden vergangen, ausliefern und gehörige Bürgſchaft leiſten, daß ihr Herr nichts zu fürchten habe, ſo werde man den Bauern den Heimzug befehlen. Dieſem entgegnete der Rath, die beiden Geforderten ſeien Speyerer Bürger und hätten nur vor dem Rathe zu antworten; der Biſchof möge klagen, er werde Recht finden; hätten aber die Bürger die Pfaffenhäuſer zu zerſtören gedroht, ſo wäre ja auch von des Biſchofs Kammerräthen geäußert worden, man müſſe etliche Bürger todtſchießen; denn eher thue es doch nicht gut. Nach dieſem Beſcheid ging der Geheimſchreiber von dannen [2]). Den ganzen Tag über lauerten die Parteien in geſpannter Erwartung, wer zuerſt angreifen würde. Allein dem Biſchof war es noch zu frühe, da er noch mehrere Heerhaufen ſeiner Bauern erwartete, und auch nicht gerne der erſte ſein mochte, der das Gefecht beginne; der Rath aber, bedächtig und zögernd, wie immer, konnte keines Entſchluſſes Meiſter werden, proteſtirte, ließ die Straßen durch Wachrotten durchſtreichen, rieth, fand keinen Rath und zog am Ende in weichender Ohnmacht ſeine Leute aus dem Umkreiſe des Fürſtenhauſes und der Pfaffenhöfe zurück [3]).

So kam die Nacht, und der Rath ließ die Hälfte der Bürger, ſo den ganzen Tag über unter den Waffen geweſen waren, nach Hauſe gehen, während die andere Hälfte die Thore und Mauern bewachte und die Straßen durchzog [4]). Die Nacht über war es überall ſtill. Am folgenden Morgen, als am Samstage, früh um vier Uhr, ſandte der Stadthauptmann zwei Feldwärtel aus der Stadt, um zu erſpähen, ob die Bauern abgezogen. Dieſe kamen aber bald zurück und meldeten, der ganze Wald ſei ſchwarz von Leuten zu Fuß und zu Roß, mit Trompeten, klingendem Spiel und Feldpfeifen; ſie hätten die Landwehren, wie geſtern, beſetzt und hantierten im Walde ärger, als geſtern. Dennoch beſchloß der Rath, ſtill zu ſitzen und zu erwarten, was da komme. Als aber bald darauf das Gerücht in die Stadt kam, es bewege ſich der ganze Brurhein, und alle Bauern jenſeit des Rheins ſeien auf den Füßen und zögen bewaffnet gegen Speyer, da

[1]) Gegen dieſen, ſo lautete das Gerücht, ſei Hartard ſo erbittert, daß er den Henker mitgebracht habe, um ihn aufzuknüpfen. Auch ging die Sage, er wolle demjenigen eine Dublone ſchenken, der den Bürgermeiſter Schreyer vor ſeinen Augen todtſchießen würde. Species facti, 13. Warum er grade gegen dieſen ſo erbittert war, iſt nicht bekannt.

[2]) Species facti, 9.

[3]) Hätte an dieſem Tage der Rath energiſcher gehandelt, er hätte ſich den Ueberfall erſpart.

[4]) Man hatte die Parole: Halt gute Wacht! Des Daniel Singeiſen relation d. 27. März 1716. Depoſition des Heimburgers.

ſandte der Rath zum zweiten Male einen Notar an den Biſchof und ließ ihn fragen, ob er Frieden wolle oder Krieg[1]). Doch ſah er den Biſchof nicht, und deſſen Kanzler gab die Antwort, man habe geſtern einen Domherrn auf öffentlicher Straße mißhandelt, und wenn der Rath glaube, daß man einen Fürſten des Reiches ehre, wenn man mit Trommeln vor ſeinem Hauſe Lärm ſchlage und ihn wie einen Feind belagere, ſo werde man ihn eines Beſſern belehren[2]). Auch ward es dem Rathe nur zu bald klar, daß der Biſchof arge Gewalt im Sinne führe; denn noch vor zwölf Uhr ſah man die Stadtweide gegen Rheinhauſen mit einem neuen großen Schlachthaufen biſchöflicher Bauern bedeckt, die, wie ein Bürger ausſagte, vier Pulverwagen, Kugeln, Granaten und Mauerbrecher, nebſt Zimmerleuten und Maurern, bei ſich führten und mit fliegenden Fahnen gegen die Stadt zogen. Am weißen Bildſtocke machten ſie Halt. Noch einmal verſuchte Hartard den Weg der Unterhandlung[3]). Sein Geheimſchreiber kam wieder mit zwei Zeugen in den Rathhof und erklärte, daß ſein gnädiger Herr die Bauern entlaſſen wolle, wenn die Speyerer ihm Bürgſchaft für ſeine und der Seinigen Sicherheit leiſten und ihm den Gebhard und Geyer zu Handen liefern würden[4]). Der Rath erwiderte, mit dieſen verbleibe es bei der früher gegebenen Eröffnung; glaube ſich aber der Biſchof in Speyer auf des Rathes Ehrenwort nicht ſicher, ſo möge er in ſein Bisthum ziehen; man wiſſe ja doch, daß er nur Urſache vom Zaune breche, um hinter die gute Stadt zu kommen[5]). Der Geheimſchreiber verließ den Rathhof. Es war Nachmittags drei Uhr[6]).

Da brachen unerwartet drei Lärmſchüſſe aus groben Stücken von der Kuppel des Münſters. Aller Augen wandten ſich urplötzlich dahin und ſahen eine rothe Blutfahne von dem Thurme gegen Rheinhauſen weit hinaus in der Luft flattern, den rings um Speyer gelagerten Bauern ein verabredetes Zeichen[7]). Sogleich bewegten ſie ſich in drei ſtarken Haufen vorwärts gegen die Thore der Stadt. Ein Haufe von tauſend Bauern, unter des Biſchofs Landjägermeiſter von Helmſtädt, voraus ſechszehn Scharfſchützen und zwanzig Zimmerleute mit ihren Aexten, rückten ans Fiſcherthor,

[1]) Proteſtation d. 21. März 1716. Copia, 5. Jetzt war's zu ſpät, den Regulus zu parodiren.

[2]) Sie hatten den Neffen des Biſchofs, der Domherr in Trier war, mißhandelt und ſeinen Kutſcher und mehrere Bedienten an den Haaren gerauft und ihnen Rippenſtöße gegeben. Patentbrief.

[3]) Oder that wenigſtens ſo. [4]) Depoſition des Heimburgers.

[5]) Species facti, 9. [6]) Des Daniel Singeiſen relation d. 27. März 1716.

[7]) Copia, 7. Species facti, 10. Singeiſens relation. Des Heimburgers relation. Bericht des lutheriſchen Pfarrers Hoffherbert d. 24. April 1716.

begehrten Einlaß und hieben, als der Rottmeiſter es weigerte, weil er nicht Befehl, noch Schlüſſel hätte, das Thor ein und warfen die Thorwache zurück. Zu gleicher Zeit brach der Philippsburger Zollſchreiber mit andern tauſend das Marxthor, rückte vor und trieb alſo die beiden Thorwachen in die Mitte, welche auch ſofort, ehe ſie das weiße Thor erreichen konnten, umringt, entwaffnet, zerſchlagen und arg verwundet, niedergeworfen wurden[1]). Darauf kamen die beiden Haufen an das weiße Thor, das ſie geſchloſſen fanden. Die biſchöflichen Hauptleute riefen ſogleich die Zimmerleute vor und befahlen, das Thor einzuhauen. Der Rottenmeiſter der Thorwache ſandte eilends einen reitenden Boten an den auf dem Stadthauſe verſammelten Rath und meldete die Gefahr, worauf der Stadthauptmann mit vierzig bewaffneten Bürgern zum Thore hinabzog, um die Wache zu unterſtützen. Wie er nun in die Heerdgaſſe kam, ſprengten die Bürger von der Reiterei vom weißen Thore herauf, und einer aus ihnen rief dem Stadthauptmanne zu: „O weh! Herr Vetter, die Schelmen haben aus den Häuſern geſchoſſen! wie bin ich ſo ſtark bleſſirt! Herr Vetter, ſtopft mir doch die Wunde zu!“ ritt noch einige Schritte, ſank dann aus dem Sattel unter die Hufe der Roſſe und verſchied. Die andern Reiter, von denen noch mehrere durch die Kugeln aus den Wohnungen der Biſchofsbedienten ſchwer getroffen waren und noch denſelben Tag den Tod nahmen, riefen gleichfalls dem Hauptmanne und den Seinigen zu: „Seid auf eurer Hut, Leute! ſie ſchießen aus den Häuſern!“ jagten dann mit verhängtem Zügel davon, nach Hauſe. Noch zehn Schritte rückte der Hauptmann die Heerdgaſſe langſam hinab. Als man aber einen Reiter, dem eine Kugel den Schenkel zerſchmettert hatte, auf dem Straßenpflaſter liegen fand, und plötzlich mehrere Schüſſe links und rechts knallten, ohne daß man wußte woher, da ſtoben die Vierzig erſchrocken auseinander und liefen von dannen, in ihre Wohnungen[2]).

Kaum hatten die Bürgermeiſter im Rathhofe das Musketenfeuer gehört und durch Flüchtlinge vernommen, daß Bürgerblut gefloſſen, als ſie ſogleich eine Deputation zum Biſchof ſandten und einen Waffenſtillſtand begehrten, mit dem Erbieten, alles in gütlichem Wege zu vertragen. Durch drei Reihen bewaffneter Diener und durch das wehrhaft gemachte Domherrengeſinde gelangten des Rathes Boten mühſam ins Fürſtenhaus; allein der erbitterte Hartard wollte ſie nicht ſehen und ließ ihnen durch ſeinen Hofmeiſter rück-

[1]) Dabei kam es den Speyerern ſehr verdächtig vor, daß Schüſſe in der Stadt fielen, ehe noch die Thore gebrochen waren. Singeiſens relation. Species facti, 10. Des Heimburgers Depoſition.

[2]) Copia, 7. Species facti, 10. Depoſition des Bürgers Johannes Hauber in Frankfurt d. 27. März 1716.

ſagen, die Zeit der Minne und der gütlichen Wege ſei vorüber; man habe die Sache zu weit kommen laſſen; wolle man ihm aber ein Stadtthor einräumen, ſo werde er zuſehen, was in dem Handel ferner zu thun. Mit dieſer Antwort wollten die Speyerer in den Rathhof zurückkehren; allein es war zu ſpät [1]).

Der Stadthauptmann hatte ſich nämlich vom Schrecken, der mit den unvermutheten Kugeln in die Speyerer gefahren war, am erſten wieder erholt, um ſich geblickt und die wenigen Bürger, die er noch ſah, an ſeine Seite gerufen. Mit dieſem Häuflein rückte er dann vorwärts gegen das weiße Thor hinab, das die Biſchöflichen noch fortwährend zu brechen ſuchten, und ließ Feuer auf das Thor geben, um ſie vom Eindringen abzuhalten. Draußen aber arbeiteten die Aexte der Zimmerleute unaufgehalten fort, und als nicht lange hernach mehrere Schüſſe an einer andern Stelle der Stadtmauer fielen, trauten die Speyerer dem Dinge nicht länger, zogen ſich von da weg in eine Seitenſtraße und feuerten von da aus ſchräg gegen das weiße Thor, um die Biſchöflichen abzuhalten. Während dem war es einem Hauptmanne der Letztern gelungen, mit ſeinen Leuten in den Stadtzwinger zu dringen und die eichene Thüre des neben dem weißen Thore gelegenen Thurmes zur Armbruſt, den man ohne Vertheidigung gelaſſen hatte, einzubrechen, wodurch nun den Bauern offener Zugang gebahnt war. Auch ward dieſes alsbald von einem ſtädtiſchen Gefreiten bemerkt, der den Bürgern zurief: „Rettet euch, die Bauern ſind in der Stadt!“ worauf ſie durch die Jakobsgaſſe eilends zurückgingen und der Hauptwache zuliefen. Ihnen nach ſtürzten nun die Bauern mit Musketen, Spießen, Stangen, Aexten, Heugabeln und Bajonetten, ſo ſie auf Stangen genagelt, theilten ſich, zogen rechts hinauf zum Münſterplatze und links den flüchtenden Speyerern nach, rückten dann die lange Straße hinab und vom Altpörtel herauf vor die Hauptwache, erſtürmten ſie, entwaffneten den Rottenmeiſter ſammt den Bürgern, ſo dort Wache hielten [2]), raubten die Schlüſſel zu allen Thoren der Stadt, öffneten ihren Geſellen, die noch draußen harrten, und beſetzten alle Zugänge [3]). Dann ergoſſen ſie ſich durch die Straßen, trieben die Speyerer vor ſich her, prügelten, wen ſie ereilten, beſetzten den Rathhof, ſtürmten in die Häuſer der Bürgermeiſter und belegten ſie mit ſtarker Mannſchaft. Der eine, Schwankard, war der Uebermacht gewichen;

---

[1]) Depoſition des Heinrich Kümmich und Heinrich Geyer (des geheimen Raths) vor Rath d. 28. März 1716.

[2]) Species facti, 10. Depoſition des Heimburgers. Depoſition des Johann Hauber, des Bauſchaffners Dathan und des Schreiners Geyer, ſiehe S. 427, Note 3.

[3]) Relation des Altermeiſters Bleyl und andrer des Raths d. 27. März 1716.

der andre, Schreyer, hatte sich, als die Gefahr nahte, verborgen und war flüchtig gegangen [1]). Weiter fielen sie dann, den Landjägermeister an ihrer Spitze, mit aufgezogenem Hahn und mit Aexten in die Wohnungen der Rathsconsulenten und legten sie fest, auf daß sie dem Rathe in der harten Noth nicht beispringen [2]); suchten dann den Stadthauptmann in seiner Wohnung, erbrachen die Zimmer, fanden aber nur dessen Stiefel, durchstachen sein Bett, raubten seine Waffen, forderten, da sie ihn nicht fanden, ungestüm Proviant und übten rohe, unzüchtige Gewalt an dessen Gattin und Tochter [3]). Der Abend kam; die Stadt war überwältigt. Der ganze Kampf hatte nicht zwei Stunden gedauert, und ehe es noch fünf Uhr schlug, waren schon über dreitausend Bauern und Jäger in Speyer und lagerten sich in die Häuser der Bürgermeister, der Rathsverwandten, auf die Zunftstuben, in den Rathhof, die Wirthshäuser, die Kinderschule, zu den Bürgern und, wo sie sonst Raum fanden. Im ersten Schrecken der Ueberrumpelung hatte der Landjägermeister austrompeten lassen, es solle jeder Bürger alle seine Waffen auf das Rathhaus liefern, was auch die Bestürzten unverzüglich thaten [4]). Die Bischöflichen aber hausten die Nacht durch wild und grob in den Häusern der Einwohner, wie das so geht, wenn der Bauer die Oberhand hat [5]), und die Rathsherren waren bis Sonntagsfrühe beschäftigt, den wilden Siegern Obdach und Proviant zu verschaffen [6]).

So war die alte Reichsstadt zum ersten Male in des Bischofs Gewalt, und also hatten sich die Zeiten geändert, daß ein eigensinniger Greis [7]) mit

---

[1]) Er und die in Note 2, S. 432 Genannten flüchteten sich nach Frankfurt und deponirten dort vor dem Notar. S. S. 427, Note 3.

[2]) Species facti 10. Den Rathsconsulenten war der Bischof besonders gram und gab ihnen Schuld, sie verhetzten den Rath gegen ihn. Bleyls relation.

[3]) Species facti l. c. Sie schlugen der Frau den Pistolenknopf auf die Brust, so daß sie etliche Tage Blut auswarf, und schrien sie an: „Fressen und Saufen her, Canaille! Siehe zu, daß dein Mann noch im Hause ist, du Bestie!" Abhörungsprotokoll den 30. März 1716.

[4]) Die Waffen wurden noch in der Nacht auf zwei Rüstwagen aus der Stadt gebracht. Species facti 10. Deposition des J. Hauber.

[5]) Ein Bauernhauptmann sagte zu dem Schreiblehrer Kolb, als er am folgenden Morgen mit seinen Soldaten das Schulhaus verließ: „Hab' ich euch was Liebs gethan, ist mir's leid; hab' ich euch was Leids gethan, ist mir's lieb!" Die Bauernschildwachen forderten, daß Jedermann und auch die Schulkinder den Hut abziehen sollten. Des Schreiblehrers Kolb Bericht d. 4. April 1716.

[6]) Des Altermeisters Bleyl relation den 27. März 1716. Die Bauern trugen die in den Häusern gefundenen Schinken wie Seitengewehre an den Hüften. Wolf Geyers Deposition.

[7]) Hartard war schon 83 Jahre alt.

dreitausend zusammengelaufenen oder herbeigetriebenen Bauern in zwei Stunden dieselben Thore brach, vor denen Adolph und Matthias in der Blüthe ihrer männlichen Kraft mit einem Heerhaufen von 20,000 rüstigen Kriegern gescheitert waren. Die Macht der vergangenen Jahrhunderte war hin; der Geist der Väter war ihr nachgegangen.

Am folgenden Tage, als am Sonntage, war es still. Die Bürger begruben den gestern gefallenen Reiter nach lutherischem Herkommen, glaubten sich aber tief gekränkt, daß, als man die Leiche zum Friedhofe trug, und der Zug am schwarzen Raben vorüberkam, zwölf bischöfliche Reiter sich vor das Wirthshaus stellten und laut lachten, während ihre Trompeter mit schmetternden Klängen den Gefallenen auf seinem letzten Wege, wie zum Hohne, anbliesen [1]). An demselben Tage Nachmittags ließ der Bischof zwei sechspfündige Kanonen in die Stadt und vor der Hauptwache auffahren, befahl jedoch, sie noch denselben Abend mit allen den Bürgern abgenommenen Waffen in sein Schloß nach Bruchsal zu bringen. Diesen sowie den ganzen folgenden Montag suchten die Bauern den Stadthauptmann und den Geyer in allen Straßen und drohten, sie zur Stelle niederzuschießen, wo man sie fände; allein beide hatte der Bürgermeister gewarnt, sich zu retten, so lieb ihnen ihr Leben sei, und nach zweitägiger Verbergung kamen sie glücklich in der Nacht davon und flüchteten sich über den Rhein nach Frankfurt, wo sich der früher schon entflohene zweite Bürgermeister Schreyer, nachdem er des Bischofs Ueberfall am Reichskammergerichte zu Wetzlar geklagt hatte, später zu ihnen gesellte [2]).

Am Dinstage darauf ließ Hartard dem Rathe anbringen, er wünsche der Stadt Bevollmächtigte und die Zunftmeister zu sprechen. Diese kamen auch am folgenden Morgen ins Fürstenhaus, wo sie dem Bischof vorgestellt wurden. Lang und viel sprach er ihnen von den friedlich nachbarlichen Zeiten seiner Statthalterschaft, und wie der Rath sich habe verhetzen lassen, ihm allen Schimpf anzuthun, seit er den Bischofsstuhl bestiegen. Vor drei Jahren schon habe man ihn allzu hitzig beim Kaiser verleumdet, als hätte er Speyer mit französischen Söldnern vergewaltigen wollen. Er sei ein Deutscher und Reichsfürst. Er habe den Speyerern zeigen wollen, daß er sich helfen könne sonder Franzosen und fremde Leute. Er sei nimmer gesonnen, die Privilegien der Stadt zu kränken; Speyer sei eine Reichsstadt und solle eine Reichsstadt bleiben; denn das wisse er wohl, daß es sich nicht so thun

---

[1]) Continuatio speciei facti 3. Relation des J. Adam Weiß den 23. April 1716.

[2]) Der Bürgermeister Schwanckard blieb, hielt sich eine Zeit lang versteckt und erschien wieder, als der erste Tumult vorüber war.

laſſe, einen Stand vom Reiche abzureißen. Er ſuche blos ſein Recht als Biſchof und das ſeiner Geiſtlichen, wie von Alters Herkommen. Ehemals habe er allweg Friede und freundliche Nachbarſchaft mit den beſonnenen Rathsgliedern der alten Zeit gepflogen; aber jetzt ſeien die jungen Leute gar zu hitzig und vermeinten, ſie wären keine rechten Rathsherren, Geheime und Bürgermeiſter, wenn ſie nicht hitzig ſeien. Dann ſchloß er mit der Frage, ob die Stadt den Weg gütlicher Minne oder den Weg Rechtens gehen wolle. Im letzten Falle müſſe man ihm für ſich und alle die Seinen vollgültige Bürgſchaft einer ungeſtörten Sicherheit verſchaffen. Der Rath erwiderte, die Sache ſei zu weit gediehen, um ſich in Minne zu vertragen; das unſchuldig vergoſſene Blut ſchreie in den Himmel, und die Todtſchläger müßten die Blutſchuld zahlen, wie es Recht iſt; ob des Vorgefallenen werde man mit dem Biſchof rechten vor Kaiſer und Reich; Bürgſchaft aber könne man keine andere geben, als das Verſprechen, mit treuen, wahren Worten, mit Mund, Hand und Herz, bei Hab und Gut, Leib und Blut, daß weder dem Biſchof, noch allen den Seinigen das geringſte Leid angethan werde; darum getröſte man ſich, er werde die Bauern ausſchaffen. Dieſem entgegnete Hartard, des Rathes Wort ſei ihm nicht vollgültige Wehr; alſo werde er einen Theil ſeiner Bauern behalten und ſich ſelber ſichern. Da antwortete der Rath, man müſſe es Gott befehlen und abwarten, was des Kaiſers Majeſtät hierüber verordne, dankte für geneigtes Gehör und ging davon [1]).

Beide Theile griffen nun wieder zu den Federn und ſtritten in heftiger Rede. Der Biſchof, der dem Rathe zuvorzukommen ſuchte, ſandte ſogleich nach der Ueberrumpelung einen Eilboten an den Kaiſer und klagte, daß der Speyerer trotziger Hochmuth ihn zur Gewalt gezwungen [2]); aber auch der geflüchtete Bürgermeiſter hatte die Sache beim Reichskammergerichte ſo ernſtlich dargeſtellt, daß dieſes ſchon am ſiebenten Tage nach der Gewaltthat dem Biſchof bei zehn Mark Goldes befahl, ſeine gewehrte Mannſchaft aus Speyer zu führen, ſowie Stadtthore und Hauptwache zu räumen; dem Rathe aber bei gleicher Pön, aus keinerlei Urſache die Biſchöflichen zu überziehen, anzugreifen und zu vergewaltigen, und beiden endlich, den ordentlichen Weg Rechtens zu gebrauchen [3]). Hartard aber, der keine Luſt hatte, den errungenen Vortheil ſo leicht aus den Händen zu laſſen, kümmerte ſich

[1]) Species facti 11. Relation der Deputirten vom Rathe und aus den Zünften d. 25. März 1716.

[2]) Die oft citirte copia der Vorſtellung.

[3]) Mandatum de avocando milite etc. Wetzlar, den 28. März 1716.

wenig um die Mandate des Kammergerichts und ließ seine Bauern in der Stadt, indem er fortwährend auf vollgültiger Bürgschaft bestand, die aber dem Rathe jetzt nicht mehr nöthig scheinen wollte [1]). Weil überdem der Bischof Zeit zu gewinnen suchte, berief er sich auf den Kaiser, der noch nicht gesprochen, und ließ nach vierzehn Tagen seine Bauern in der Stadt durch eine gleich starke Zahl jener aus den obern Aemtern des Bisthums ablösen. Bitter kränkte es die Speyerer, daß nach diesem Abzuge ihrer seitherigen Peiniger die Neuangekommenen unter Trommelschlag, Trompetenschall, Pfeifen und sonstigem Kriegsspiel und mit fliegenden Fahnen in die Stadt zogen; bitterer noch, daß die Lauterburger einen Bauern ihres Bataillons, der beim Viktoriaschießen die Muskete überladen hatte, also daß sie zersprang und ihn erschlug, feierlich in der Johanniskirche begruben und in sein Grab schossen, als wäre er vor dem Erbfeinde geblieben [2]); am bittersten aber, daß diese Bauern in üppigem Uebermuthe drohten, sie wollten die Speyerer Schelme nach anders exerciren und an dem Rosenkranz heißen beten [3]). Noch stärker fiel es auf, als dieser Bauernhaufe in der heiligen Char- und Marterwoche in das Haus des Stadtkornets brach, die Bürgerfahne, auf welcher das kaiserliche Wappen und der Reichsadler gestickt waren, herausnahm und mit ihr im Triumphe, als wäre es ein Siegeszeichen, mit Trommeln, Pfeifen und Trompeten, eine Schwadron Landreiter an der Spitze, jubelnd durch die Straßen zog, sie ins Fürstenhaus brachte und dann dem Stadtkornet zurückgab [4]). Die Bischöflichen mochten Speyer als einen Preis ansehen, den sie mit Waffen verdient hätten. Am stillen Freitage sogar drangen sie mit Fluch- und Scheltworten in die Bau- und Vorrathshöfe der Stadt und forderten Futter für ihre Rosse [5]); und als am Ostertage, nach geendigter Spätpredigt, die Rathsherren und andere Bürger aus der Dreifaltigkeitskirche traten, wurden sie von einem bewehrten Bauernhaufen überfallen und ihnen mit harten Drohungen die Degen abgenommen [6]).

---

[1]) Instrument des Notars Norendorf, Speyer, den 4. April 1716.

[2]) Cont. speciei facti 3.

[3]) Als ein Lauterburger Bauer einer Speyerer Bürgersfrau den Rosenkranz zum offen stehenden Fenster hineinhielt und höhnte: „Daran müßt ihr beten!" besann sie sich schnell, faßte ihn mit der Linken im Haar und schlug ihm derb auf den Mund. Rathsprotokoll d. 9. April 1716.

[4]) Cont. speciei facti 4.

[5]) Binzhof, Bauhof und Spital. Relation des Spitalschreibers Lustnauer den 10. April 1716. Relation des Schullehrers Haupt, d. 14. April und des Pfarrers Hoffherbert, den 13. April.

[6]) Relation des Rathskonsulenten Zenk und von der Muhlen, der Rathsverwandten Norendorf, Vogt, Ehinger und des Stadtphysikus Schmidt. „Ich unterschriebener aus dem

Gleichfalls wurde am Mittwoch nach Oſtern die gewöhnliche Prozeſſion von ungewöhnlicher, bewehrter Mannſchaft durch die Straßen geleitet [1]), und ein Ladenburſche, da das Venerabile vorüberzog, gezwungen, die Kniee zu beugen, ſonſt werde man ihn niederſchießen [2]). Zu gleicher Zeit erlitt der zweite Pfarrer harte Mißhandlung durch Schläge, weil er aus ſeinem Garten durch ein Fernrohr nach dem Weidenberge guckte [3]). Auch ließ der Biſchof ein ihm leibeigenes eilfjähriges Mädchen, ſo von ihrem mütterlichen Großvater im proteſtantiſchen Glaubensbekenntniſſe erzogen wurde, durch deſſen väterlichen Großvater aus Speyer wegführen [4]); und weil der Lärm ſeiner Ueberrumpelung in alle deutſche Lande gedrungen, ſchlug er an die große Pforte des Münſters, die Stadtthore und den Rathhof einen öffentlichen Patentbrief, in welchem er ſeinen Amtleuten, Schultheißen, Hauptleuten, Inwohnern und Unterthanen ſeiner Stadt und ſeiner Bisthum-Speyeriſchen Lande allermänniglich zu wiſſen that, wie ſeine Bauern mit friſchem Herzen und aufgewallter Treue die Stadt erobert, weil die Speyerer ihn im Hochübermuthe in ſeinem dermaligen Reſidenzhauſe eng belagert, ſeine Diener mit Rippenſtößen verfolgt und an den Haaren geſchleift, ſeinen Räthen den Zugang zu ihm verſagt und ſeine Domherren mit Scheltworten in ihre Häuſer zurückgetrieben, ſomit das Fürſtenrecht, die Freiheit des Münſterbodens und alle Rachtungen verletzt, ihn ſelbſt mit vermeſſenen Reden gehöhnt und ihn ſelber zu greifen und zu thürmen gedroht hätten. Nicht ſein Stand als Fürſt des Reiches, nicht ſeine Würde als Biſchof und nicht ſein Greiſenalter hätten dieſes raſende Handwerker- und Krämervolk zurückzuhalten vermocht, und ſie hätten die groben, unverſchämten Hände an ſeine Perſon gelegt, hätten nicht ſeine treuen Diener ſich bewaffnet und einen Wall um ihren Herrn gezogen. Im Ganzen habe er nur ſeine und ſeiner Geiſtlichen Sicherheit geſucht, und trotz der ehr- und ſchamloſen Ver-

---

Däniſchen bürtig und hier in des Herrn Schwanckards Apothele ſervirend, komme am erſten h. Oſtertage aus der Kirche und werde von drei Bauern-Krieger als Mörderiſch angefallen, deren zwei mich nach meiner Seite griffen in Meinung, einen Degen zu erhaſchen, ſo aber Fehl war, indem ich zur Conſervation meines Degens nur die bloße Scheide angehabt habe u. ſ. w." Relation des A. Steencken, d. 19. April 1716.

[1]) Cont. speciei facti 5.

[2]) Atteſt des Ladendieners Ludwig Vigera, d. 18. April 1716.

[3]) Es war das Gerücht gegangen, man werde dort die neue Kapelle über dem Mirakelkreuze einweihen, und Pöllmann ſah durch ein kleines Fernrohr aus ſeinem Garten dahin. Relation d. 15. April 1716.

[4]) Der Pfarrer Pöllmann meinte, das wäre ein offenbarer Religionsfriedensbruch; denn das Kind habe erklärt, proteſtantiſch zu leben und zu ſterben. Relation des Pfarrers an den Rath. Abhörungsprotokoll d. 28. März 1716.

leumdung des Rathes, als wolle er die Stadt vom Reiche abreißen, gebe er ſein hohes fürſtliches Ehrenwort, daß alle und jede Rechte und Freiheiten der unmittelbaren Reichsſtadt verbleiben ſollten, unangetaſtet, wie vordem. Er werde einen Theil ſeiner Bauern zur Sicherheit in Speyer behalten, bis der Rath ihm für all den Schimpf ſattſam genuggethan; aber er befehle allen ſeinen Unterthanen bei empfindlicher Strafe, keinen Speyerer in Ausübung ſeiner Religion und Gewiſſensfreiheit weder mit Worten, noch mit Werken zu hindern, ſondern ſie ſammt und ſonders in Kirchen und Schulen nach den Reichsfriedensſchlüſſen verfahren zu laſſen [1]).

Dieſes Patent, welches die Gemüther verſöhnen ſollte, vermehrte noch die Erbitterung. Der Rath klagte dem Kaiſer, daß es zu Tage liege, wie der Biſchof die Speyerer vom Reiche zu reißen gedenke, da er die Stadt Speyer in offner Urkunde ſeine Stadt nenne, auch unter der Hand die Rede gehe, er werde ſich demnächſt von den Bürgern und dem Rathe huldigen laſſen [2]). Der Kaiſer hatte ſchon früher dem Kurfürſten zu Pfalz und dem Landgrafen zu Heſſen befohlen, den ganzen ärgerlichen Handel von vorne herein zu unterſuchen und Kläger und Beklagte des Vollſtändigen anzuhören [3]), dem Biſchof aber, ſeine Bauern aus der Stadt zu ziehen, und den Speyerern endlich, bei Leib-, Lebens-, Gut- und Blutſtrafe aller Thätlichkeit ſich gänzlich zu enthalten [4]). Jetzt erneute der Reichshofrath das Gebot an den Biſchof, erklärte den Patentbrief für null und nichtig, und befahl, kraft kaiſerlicher Gewalt, ihn zur Stelle allenthalben abzureißen, wo er angeſchlagen worden [5]). Allein Hartard proteſtirte gegen die Anklage des Rathes, beſchuldigte dieſen der unverſchämten Lüge, erklärte, daß er ſeine Bauern erſt dann abſchicken werde, wenn des Kaiſers Machtboten einträfen, um den Handel zu läutern [6]), und um die Speyerer noch mürber zu machen, forderte er eine alte Schuld von hundertundfünfzigtauſend Gulden,

---

[1]) Patentbrief d. 16. April 1716. Cont. speciei facti 6.

[2]) Cont. speciei facti 6. Klage am Kammergericht d. 21. April 1716. Es war ſchon an. 1701 Zank, weil der Biſchof in einem Jubelpatente ſich der Worte: „Gegeben in unſrer und des H. Römiſchen Reichs Stadt“ bedient hatte. Proteſt. d. Raths d. 14. Nov. 1701.

[3]) Dieſes Schiedsgericht wurde durch den am 8. Juni 1716 erfolgten Tod des Kurfürſten Johann Wilhelm von der Pfalz verzögert, ſpäter aber, nachdem ſich die Parteien wieder vertragen, gegenſtandslos.

[4]) Mandatum in puncto tumultus d. 7. April.

[5]) Mandat. d. 18. Mai.

[6]) Proteſt. der biſchöflichen Kammer d. 30. April 1716. Secunda continuatio spec. facti, 4. Proteſt. des Raths d. 10. Juni.

um welche die Speyerer vom Reichskammergerichte waren gepönt worden, weil ſie vor hundert Jahren des Hochſtifts Feſtung Philippsburg gebrochen [1]), ſonſt werde er ſich der Stadtgefälle, als des Unterpfandes, bemächtigen; was aber der Rath als eine verſeſſene Schuld abwies [2]). Ebenſo wenig ließ ſich Hartard durch einen Verſöhnungsbrief des Corpus Evangelicorum in ſeinem Gange einhalten [3]), und in der Nacht des Himmelfahrtstages gab es wieder neuen Lärm. Am Vorabende dieſes Feſtes [4]) kam des Biſchofs Geheimſchreiber vor den ganzen verſammelten Rath und brachte vor, wie unter den Bürgern das Gerede gehe, es werde morgen der Meſſias kommen und mit ſeinen Heerhaufen die Stadt von den Biſchöflichen befreien; darum verlange ſein Herr, daß ſie alle verborgenen Musketen ausliefern und kein Bürger ohne Laterne in der Nacht die Straßen betrete. Dem entgegnete der Rath, die Rede von einem Meſſias bedünke ihn gar wunderlich; die Rathsherren von Speyer ſeien chriſtliche Leute und hofften auf keinen künftigen Meſſias; ebenſo wenig wiſſe man etwas von einer nahenden Hilfe, doch werde man den Bürgern befehlen, in der kommenden Nacht ihre Häuſer zu hüten [5]). Dennoch gab es eine Stunde vor Mitternacht Lärm. Der Bürgermeiſter und Bauamtmann wurden aus dem Bette geweckt und ihnen gemeldet, in der Stadt beginne Aufruhr, und da man mehrere Musketenſchüſſe gehört und die Stadtknechte in rothen Mänteln von Haus zu Haus hatte gehen ſehen, ſo drohte man ihnen Tod und Plünderung ihrer Häuſer, wenn ein Feind nahe. Zugleich flog ein reitender Bote nach Dudenhofen und Harthauſen, läutete dort die Sturmglocke und brachte alles, was über achtzehn Jahre alt war, in die Waffen. Ueber tauſend Bauern rückten gegen Speyer, um den Biſchof aus der Gefahr zu befreien; doch ward noch in der Nacht und bei Tages Anbruch gefunden, daß der Sturm ſich gelegt, und nichts mehr für den Fürſten zu befürchten ſei [6]).

---

[1]) Siehe oben S. 346, Note 4. Die Summe belief ſich mit den Zinſen jetzt auf 244,310 Gulden.

[2]) Rathsprotokoll d. 2. Mai und Proteſt der biſchöfl. Kammer de eodem.

[3]) Von Regensburg, den 11. Mai. Dem corpus evangelicorum erwiderte er am 13. Juni einfach, er ſei nur durch das grobe, friedbrüchige Gebahren der Speyerer gleichſam an den Haaren zu dem fraglichen Unternehmen gezogen worden.

[4]) Es fiel auf den 21. Mai.

[5]) Cont. speciei facti 9.

[6]) Ibid. Die Speyerer behaupteten, die Biſchöflichen hätten ſelbſt geſchoſſen, damit Hartard einen Grund hätte, ſeine Bauern in Speyer zu behalten. Relation des Bürgermeiſters Schwanckard d. 24. Mai, des Altermeiſters Bleyl den 23. Mai, des Rathsverwandten Norendorf d. 21. Mai und Abhörungsprotokoll d. 22. Mai.

Endlich kamen des Kaisers Gewaltboten, als die Bauern schon in die zehn Wochen mit ihren Weibern in Speyer einlagen [1]), nach langem Harren zu der Bürger großen Freude in die Stadt. Diese [2]) saßen im Karmeliterkloster zum Verhör, und ihrem Befehle zufolge ward noch am selben Tage des Bischofs Patent abgerissen, und des Kaisers Gebotbrief angeschlagen, sowie die Thore der Stadt von den Bauern verlassen und wieder von den Bürgern besetzt. Am folgenden Tage, gegen Abend, zogen darauf des Bischofs Leute mit fliegenden Fahnen unter Trommeln und Pfeifen, ungern und mit vielen Scheltworten [3]) aus Speyer; ließen aber bei hundert der stärksten Männer in der Pfalz versteckt, zogen nach Dudenhofen und errichteten dort ihr Hauptquartier, um nach dem Abzuge der Gewaltboten in der Nähe zu sein. Aber auch die hundert Versteckten wurden verrathen und mußten ausziehen. Kaum jedoch waren die Kommissäre wieder abgereist, als die Speyerer und des Bischofs Bedienten sich wieder zankten [4]), und die Bürger besonders daran Anstoß nahmen, daß Hartard bei der feierlichen Wahl eines Koadjutors seine und des Domkapitels Freude durch 75 Kanonenschüsse äußerte, so er auf dem Domplatze losbrennen ließ [5]). Auch

---

[1]) Die Bauern hatten zum Theil ihre Weiber nachkommen lassen, und etliche derselben kamen im Schulhause, wo sie kasernirten, in die Wochen. Des Schulmeisters Kolb Klagschrift.

[2]) Am 3. Juli 1716. Von Kurpfalz Freiherr von Wieser und Herr von Metzger und von Hessen-Darmstadt Freiherr von Schwartzer und Eberhard Passer. Secunda cont. spec. facti 8.

[3]) Sie nahmen von „den Lutterschen" Abschied, wie Götz von Berlichingen vom kaiserl. Hauptmann. Abhörungsprot. d. 6. Juli 1716.

[4]) Des Bischofs Kavalier von Kurtenbach und der Stadthauptmann zankten sich über des Letztern Hund. Kurtenbach „raillirte," aber der Stadthauptmann ließ sich „durch die Gaskonnaden zu keiner Thätlichkeit bringen, und wenn sie gleich des Teufels wären." Kurtenbach gab die „Gaskonnade" mit einer Unart zurück, und Gebhard erwiderte, er solle mit dergleichen Ungezogenheiten schweigen, sie seien gar zu spitzig und blieben nicht auf der Nasen henken; er sollte seinen eignen Respekt in Acht nehmen, und sie wollten ihre Sachen nicht mit der Faust, sondern mit der Feder ausmachen." Relation des Stadthauptmanns und der Stadtwache d. 10. Juli.

[5]) Secunda cont. spec. fact. 9. [Bischof Hartard sah sich wegen seines hohen Alters und seiner geschwächten Gesundheit zur Wahl des Koadjutors genöthigt. Da ihm nach der beschworenen Wahlkapitulation dieses ohne Einwilligung des Domkapitels nicht gestattet war, so beauftragte er seinen Vicekanzler von Streit, die Angelegenheit mit demselben zu verhandeln. Bereits hatte sich Hartard in derselben Angelegenheit an Papst und Kaiser gewandt mit der Bitte, nebst der Wahl selbst als Gewählten den Kardinal Damian Hugo Philipp Graf von Schönborn genehm zu halten. Die Genehmigung erfolgte beiderseits; daher fiel auch die Wahl des Speyerer Domkapitels am 21. Juli 1716 einstimmig auf diesen Prälaten, der wegen seiner Kenntnisse, Milde und Frömmig-

brachte er wieder 50 bewaffnete Männer nach Speyer zurück, welche als seine, des Reichsfürsten, Leibwache in der Pfalz lagen, und setzte es beim Reichshofrathe durch, daß dieser ein Dekret erließ, kraft dessen ihm eine bewehrte Wache von 20 Mann in seiner Farbe erlaubt und den Speyerern ernstlich anbefohlen wurde, dem Bischof gehorsamen Respekt zu erweisen [1]). Aber eben deßhalb gohr die Erbitterung in den Gemüthern fort. Tief wurmte es den Speyerern, daß ein Bischof in ihrer Stadt wohne und, von Soldaten und Amtleuten umgeben, öffentlichen Hof halte, wodurch, wie sie sagten, des Rathes Hoheitsrechte gekränkt wurden [2]). Auch benahm sich die Leibwache mit soldatischem Trotze, stahl [3]), trieb sogar in Kirchen Unzucht [4]) und mißhandelte die Bürger, sowie sie hinwieder selbst von letztern grob zerschlagen wurde [5]). Die beiden Parteien zankten indeß beim Reichshofrathe hitzig darauf los, und obgleich des Bischofs Bauern wieder zu Hause dem Pfluge nachgingen, so nahmen doch die Thätlichkeiten kein Ende. Der Rath suchte seine Grundherrlichkeit auch noch über die Heide jenseit des Wormser Wartthurms zu behaupten, und die Dudenhofer kamen, mit Aexten bewaffnet, dahin, holten zwei Paar Ochsen, mit welchen Speyerer Knechte das Feld pflügten, und verkauften sie öffentlich [6]). Ebenso schnitten sie das Getreide auf städtischem Boden vor der Dudenhofer Warte mit bewaffneter Hand und begrüßten die Speyerer, so auf ihren Aeckern waren, mit Flintenkugeln [7]). Der Bischof befahl und billigte diese Gewaltthaten seiner Bauern und fragte nichts nach den Dekreten des Reichskammergerichts, die

---

keit allgemein bekannt und beliebt war. Mit großem Jubel wurde unter dem katholischen Volke zu Speyer diese Koadjutorwahl aufgenommen und mit 75 Freudenschüssen auf dem Domplatze begrüßt, eine Neuerung, welche die Speyerer Protestanten gar sehr verdroß. Zum freudigen Andenken an die Wahl des Kardinals zum Koadjutor wurde eine sehr schöne Medaille geschlagen, deren Beschreibung nach Berstetts Münzgeschichte 187 bei Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer II, 621 u. flg. Anm.]

[1]) Tertia cont. spec. facti 2. Mandata d. 5. März 1715, d. 13. Mai und 21. Okt. 1717.

[2]) Auch verdroß es sie, daß der Bischof wegen der Einnahme von Belgrad auf dem Friedhofe mit Kanonen schießen ließ. Tert. cont. spec. fact. 3.

[3]) Gänse. Richteramtsprot. d. 29. Juli 1716.

[4]) Tert. cont. spec. fact. 4. Richteramtsprot. d. 12. Januar 1717.

[5]) Etliche Garden des Bischofs bekamen in einer Bierschenke mit den Bürgern Streit, und letztere fielen über erstere her, schlugen sie mit Springstöcken „wie Hundsschläger auf Hunde" und schrieen: „Schlagt zu, auf die Hunde! schlagt die Hunde todt! die Bischöflichen sind lauter nichtswürdige Menschen." Protest der bischöflichen Kammer d. 14. Juli 1717.

[6]) Deputationsprot. d. 26. Mai 1717.

[7]) Abhörungsprot. d. 13. Juli.

bei zehn Mark löthigen Goldes die Ochsen, sowie das Getreide, ohne Entgelt zurückzugeben befahlen [1]). Der Streit ward deshalb immer verwickelter, und auch die Dörfer Schifferstadt und Berghausen nahmen Theil. Erstere trieben ihr Vieh auf städtische Weide; die Speyerer pfändeten, und die Schifferstadter holten dagegen der Speyerer Ochsen und Kühe [2]); die Berghäuser aber schnitten beim Tafelbrunnen das Korn mit bewaffneter Hand auf städtischem Boden [3]), und die Dudenhofer trieben neuerdings der Speyerer Schafe aus dem Walde davon [4]). Dagegen verbot der Rath, unter dem Grunde des Türkenkrieges, Tanz und Musik in der Pfaffenstube [5]), legte zwei Kreuzer Mütterergeld auf das Malter Frucht, forderte von jedem Fuder Wein einen Reichsthaler Ausfuhrzoll [6]), untersagte seinen Bürgern bei fünf Gulden Pön den Besuch der Kirchweihen zu Berghausen, Dudenhofen, Heiligenstein und Otterstadt [7]), und stützte den Hasenpfühler Müller, der den Leibjäger des Domdechanten, weil er im Binswalde dem Weidwerke nachging, durchgeprügelt und ihm seine Jagdflinte zerschlagen hatte [8]). Ebenso legten die Speyerer zwei Boten des Anwaltes von Dudenhofen, so wegen des Getreides vor der Warte in die Stadt gekommen waren [9]), und die Frau des Schultheissen von Heiligenstein [10]) in den Thurm und schlugen das Schloß an der Pforte des Kapuzinerklosters gewaltsam los, weil sich ein Todtschläger dahin ge-

---

[1]) Mandate d. Wetzlar 19. Juni und 17. Juli 1717.

[2]) Abhörungsprotok. d. 26. April und Rathsschreiben an den Marientrauter Amtmann d. 2. April.

[3]) Richterprot. d. 12. Juli.

[4]) Protokoll d. 1. Dez. und 15. Dez.

[5]) Der Pfaffenwirth hatte Heidelberger Musikanten am Sonntage; der Rath verbot die Musik, aber der Domherr von Aubach befahl, auf seine Gefahr fortzuspielen. Das Domkapitel protestirte gegen des Rathes Verbot, und der Rath protestirte zurück. Rathsprotok. d. 28. April, 30. April und 3. Mai.

[6]) Schreiben des Domkapitels an den Rath. Rathskonklusum d. 7. Febr. 1718.

[7]) Kammerschreiben an den Rath d. 15. Aug. 1718: „ob denn die Speyerer glaubten, des Bischofs Amtleute ließen sich hudeln, wie herrenlose Leute, und daß des Bischofs Unterthanen, wenn sie nach Speyer kämen, den Hut beständig unterm Arm halten müßten und erst wieder vor dem Stadtthor aufsetzen dürften?" Antwort des Raths d. 25. August.

[8]) Richteramtsprot. d. 19. Okt. und 12. Nov. 1716. Das Domkapitel hatte seit an. 1589 kraft eines Vergleichs mit dem Rathe das Recht, innerhalb der Landwehr zu jagen. Relation d. 17. Nov. 1716 und Rathskonkl. d. 7. Febr. 1718.

[9]) Protokoll d. 15., 30. Juli und 9. Aug. 1718.

[10]) Sie hatte, weil ihr in Speyer Weinumgeld war abgenöthigt worden, das Kalb eines Speyerer Metzgers in Heiligenstein arretirt und wurde gethürmt, als sie sich in der Stadt blicken ließ. Rathsschreib. an den Amtmann zu Marientraut d. 15. Juli 1718. Rathsprot. d. 3. Aug.

flüchtet hatte, brachen ein Loch in die Mauer des Convents, ſtellten zwei Schildwachen in den Kloſtergarten, ließen Kinder und Frauen in ihrem Muthwillen durch die Zellen der Mönche laufen und heften der Stadt Wappen an ihre Kirche [1]). Dagegen übte der Biſchof Wiedervergeltung. Wo immer ein Speyerer ſich in des Bisthums Dörfern blicken ließ, ward er feſtgehalten und erſt dann, nach bezahltem Atz, ledig gegeben, wenn des Hochſtifts Bauern wieder auf freiem Fuß ſtanden [2]). Wie aber Hartard ſelbſt die Urtel des Kammergerichts gering achtete, ſo ließen ſich auch die Dudenhofer und Schifferſtadter, auf ihn geſteift, durch keine Rechtsſprüche abhalten [3]). Von neuem fielen Erſtere in den ſtreitigen Wald, ſchlugen dort ungeſcheut Bauholz, nahmen dem Stadtſchreiber, der als kaiſerlicher Notar in den Wald gekommen war, um gegen das Holzfällen „auf das Zierlichſte zu proteſtiren," den Degen ab, ſchleppten ihn unter allerlei groben Reden [4]), ſammt deſſen beiden Gezeugen, gefangen nach Marientraut und legten ſie zwei Tage lang „gleich armen Sündern, ſo das Leben verwirkt," in die Wachtſtube. Gleichergeſtalt benahmen ſich die von Schifferſtadt. Ihr Oberſaut griff, von mehrern Bauern begleitet, den Stadthauptmann, welcher die Gemarkſteine des Stadtbannes fleißig zu bereiten vom Rathe beauftragt war, in der Nähe des Rinkenberger Hofes mit der Piſtole in der Fauſt an und rief ihm, da dieſer mit dem ſtädtiſchen Feldſchützen die Flucht ergriff und ihm, beim ſchnellen Galopp durch das Gebüſch, der Hut ſammt Perücke an den Zweigen hängen blieb, ehrenrührige Schimpfreden nach [5]). Hiezu waren noch neue und bittere Zänkereien in der Stadt gekommen.

---

[1]) Ein kaiſerlicher Fähndrich, der in Speyer auf Werbung lag, erſtach einen Bauern in der Schenke und floh nach vollbrachter That ins Kapuzinerkloſter. Die Speyerer verloren den Prozeß am Kammergerichte und mußten im Kloſter den statum quo herſtellen. Mandate d. 20. Dez. 1718, 28. März und 31. Okt. 1719.

[2]) Prot. d. 1. Aug., 3. Aug. und 5. Aug. 1718. Der Speyerer Bäcker Ludwig von Genaspen wurde in des Schulzen Haus zu Berghauſen arretirt, trank aber den Wachen einen tüchtigen Rauſch zu und ſchlich nach Mitternacht, als ſie der Wein und Schlaf feſſelte, ſtill zur Stadt. Deſſen Relation d. 23. Juni 1717.

[3]) Commissio ad ocularem inspectionem d. 17. Juli 1719. Mandatum de non turbando d. 17. Juli 1719. Auch an Speyer erging ein Mandat de nihil innovando, de eodem.

[4]) „Allerlei Stichelreden: daß euch der Donner erſchlag, ihr Tauſend Sacrament! und ſonſtige herzfreſſende Bedrohungen und vergallte Reden." Relation des Notars Göller d. 14. Sept. 1719.

[5]) Der Oberſaut nachrufend: „Da liegt der feige Kerl, der mir genugſam Urſach gegeben hätte, ihm mit einem Terzerol eine Kugel in den Kopf zu jagen, wo ich mich nicht recolligirt und mein Pferd gewendet." Relation des Stadthauptmanns d. 16. Nov. 1719.

Seit Jahrhunderten war das Domkapitel alljährlich am dritten Tage der Kreuzwoche in feierlicher Prozession aus dem Münster, durch die lange Straße herab und über die Weinbrücke herum, mit den andern Stiftern zum Weidenberge gezogen und hatte von da den Bittgang, durch das Weidenthor außerhalb der Stadtmauern zum Klarenkloster und von dort wieder durch das Thor zum Dome zurück fortgesetzt [1]). Diesen Bittgang zum Klarenkloster wollte nun aber der Stadtrath nicht länger gedulden [2]), und als der Zug, wie altüblich, im Jahre 1717 an das Weidenthor kam, wurde den Domherren die Pforte vor dem Angesichte zugeschlagen, verschlossen und durch den Stadthauptmann mit seinen Soldaten besetzt, welcher auch trotzig erklärte, er werde nicht öffnen, seine Herren von Speyer hätten es ihm dann befohlen. Erst hielten die vier Stifter unschlüssig still; dann aber, erbittert über des Rathes Neuerung und offnen Religionshaß, fielen sie über den Stadthauptmann und seine Wache her, warfen ihn auf die Seite, setzten Hebel ins Thor und sprengten das Schloß. Das Thor flog auf, und ruhig ging der Zug der vier Stifter mit den Männern zum Klarenkloster; die Weiber aber waren im Schrecken des Getümmels mit Geschrei auf den Weidenberg zurückgeflohen und harrten dort, bis die Prozession wiederkehrte, der sie sich dann ruhig anschlossen und zum Münster zurückgingen [3]). Mit Blitzesschnelle war die Kunde von diesem unandächtigen Hader in die nächstliegenden bischöflichen Dörfer geflogen, und alle Bauern, so ebenfalls in Bittgängen durch ihre Marken zogen, liefen eilends nach Hause, in die Waffen, sammelten sich und wollten auf Speyer ziehen, ihren Bischof und dessen Geistlichkeit zu schützen; doch wurden sie auf halbem Wege schon unterrichtet, daß der Zank sich gelegt, und kehrten beruhigt, vielleicht ungern, wieder heim [4]). Ueber alle diese gegenseitigen Klagen und Thätlichkeiten saß eine kaiserliche Kommission in Speyer und hörte die Streitenden, ohne jedoch Frieden und Eintracht unter die schwer Ergrimmten

---

[1]) Erzählung, wie eine Prozession am 5. Mai 1717 von den Speyerern gestört worden, und Gegenerzählung des Rathes (Speyer gedr. bei Gustav Rosten 1717) S. 6. Zeugenverhör d. 8. Juni 1717. Dabei ereiferte sich der Rath heftig, daß das Domkapitel in seiner Erzählung die Lutherischen Akatholische nannte, und dringt auf Bestrafung dieses Religionsfriedensbruches, 13.

[2]) Aus dem Grunde, weil die Katholiken nicht erweisen könnten, daß sie die Prozession grade im Normaljahre 1624 ebenfalls geführt hätten, obschon sie einen Besitz dieses Rechtes auf ein halbes Jahrhundert zurück durch Zeugen erwiesen, und aus geschriebenen und gedruckten Liturgien es sich ergab, daß die Prozession schon an. 1562 im Gange war. Ibid., 20.

[3]) Erzählung, 23 u. ffg.

[4]) Die Gegenerzählung 13 sagt, sie seien mit großen Freuden und vollen Sprüngen vom Gottesdienst auf die Stadt zugelaufen.

zurückführen zu können[1]). Da trat der Tod zwiſchen die Parteien und führte den ſechsundachtzigjährigen Biſchof vom Schauplatze, hinab zur dunkeln Gruft in ſeinem Münſter[2]).

Dem alſo mitten aus allen ſeinen Prozeſſen, Fehden und Reibungen urplötzlich herausgeriſſenen Hartard folgte auf dem biſchöflichen Stuhle deſſen Coadjutor, Damian Hugo Philipp Graf von Schönborn (1719—1743), des Deutſchordens Ritter, Großkomthur der Balleien Heſſen und Altenbieſen bei Maeſtricht und der römiſchen Kirche Kardinal[3]). In tiefer Zerrüttung[4]) hatten ihm die Franzoſen und die Prozeßſucht ſeines Vorfahren das Hochſtift überliefert; doch er hob es mit ſo kräftiger Hand

---

[1]) [Ueber alle dieſe Streitigkeiten, welche Biſchof Hartard von Rollingen mit der Stadt Speyer hatte, ſowie über den Speyerer Bauernkrieg liegen noch dermalen zu Speyer im Archive umfangreiche Akten; ſie umfaſſen nicht weniger als 12 dicke Faszikel. Das Meiſte hiervon iſt in Speyer gedruckt und veröffentlicht worden, und grade auf dieſen gedruckten Aktenſtücken beruht die obige ſehr ausführliche Darſtellung der Streitigkeiten. Die Schrift von M. König: „Fehde der Stadt Speyer mit H. H. von Rollingen, nebſt deſſen Bildniß," Speyer 1830, iſt nur ein Auszug aus dem „Kaiſerdom".]

[2]) Am 30. Nov. 1719. Die deutſche Chronik der Speyerer Biſchöfe, deren Manuſkript im Ordinatsarchive ſich befindet, legt ihm das Lob bei, er ſei pater patriae, optimus princeps, iustitiae angelus geweſen. Schematismus der Speyerer Diöceſe für 1826, 55. Rh. Antiq 498. Die Prozeſſe dauerten nach ſeinem Tode noch fort bis an. 1721. Der Hauptzank hörte indeß ſchon dadurch auf, daß ſein Nachfolger nicht mehr in Speyer wohnte. Die Gemüther beruhigten ſich wieder, und das Domkapitel ſtand dann fortwährend bis zur franzöſiſchen Revolution mit der Stadt im freundlichſten Einvernehmen. Es wird jetzt noch vielfach von alten Männern erzählt, wie in den 70er und 80er Jahren die Domherren und die von den andern Stiftern mit denen vom Rathe häufig ſich bei Muſik, Banketten und Tanz freundnachbarlichſt beluſtigt hätten.

[3]) Siehe Anmerk. S. 440., Nr. 5. Damian Hugo, ſchon ſeit 1716 Koadjutor des Biſchofs Hartard zu Speyer, wurde 1718 auch zu deſſen Koadjutor in der Propſtei Odenheim gewählt, worüber die Originalurkunde in Karlsruhe jetzt liegt. Schon am 30. Juni 1713 war Damian Hugo vom Papſte Clemens XI. auf die Fürſprache Kaiſers Karl VI. und des Königs von Polen, Auguſt II., zum Kardinal ernannt worden. Erſt nachdem er am 17. Aug. 1720 in der Karthauſe bei Mainz die Prieſterweihe, am 24. Februar 1721 in der Hofkirche zu Bruchſal die biſchöfliche Weihe empfangen hatte, pilgerte er ſelbigen Jahres zu den Gräbern der hh. Apoſtel (ſiehe auch Anm. S. 447, Nr. 1) und empfing am 27. Juni 1721 als Kardinaldiakon sub. tit. s. Nicolai in carcere den Kardinalshut und wurde noch im Jahre 1721 zum Kardinalprieſter sub tit. s. Pancratii befördert; im Jahre 1727 erhielt er eine neue Filialkirche in Rom sub tit. b. Mariae de pace. cf. Memorie storiche de' Cardinali, scritte da Lorenzo Cadella. Roma 1794. VIII. 153—155.

[4]) Ueber den zerrütteten Zuſtand, in welchem Damian Hugo die Diöceſe Speyer übernahm, ſpricht ſich eingehend ein Schreiben der s. congreg. interpret. conc. Trid. an unſern Biſchof vom 31. März 1731 aus. cf. Remling, Urkb. II. Nr. 365. Er traf eine Schuldenlaſt von 400,000 fl. auf dem Hochſtift, die er durch ſparſame Verwaltung und aus eignen Mitteln tilgte.

aus seinem Verfalle und führte den Krummstab dreiundzwanzig Jahre lang mit so wohlthätigem Eifer, daß die Zeitbücher der Diöcese ihn zu den Trefflichsten zählen, die je unter dem Speyerer Baldachin gesessen. Als ihm das Domkapitel die Mitra übertrug, fand er nicht eine Wohnung in seinem Kirchensprengel; denn die alte Pfalz zu Speyer stand unvollendet, das Schloß zu Philippsburg lag noch von den Franzosen nieder, und das Fürstenhaus, das zwei seiner Vorfahren bewohnt, war den Speyerern ein Dorn im Auge und verhaßt, wie der Zwinger eines fremden Tyrannen. Also beschloß er[1]), in Bruchsal, wohin vordem der Stadt romantisch schöne Lage am Fuße des Michelsberges so viele seiner Vorfahren seit Bischof Ulrich gezogen, seinen Sitz zu nehmen, und legte dort mit eigner Hand den Grundstein zu dem schönen Schlosse, das noch jetzt in seiner Pracht und Größe die herabgekommene Stadt schmückt, und heute noch von Fürsten nicht verschmäht wird[2]). Auch rief er dort, wo vordem nur niedre Hütten verfielen, eine kleine, doch schöne Stadt aus dem Boden, die in dem Namen Damiansstadt sein Andenken erhält, und baute in der neuen St. Peterskirche ein Begräbnißgewölbe für sich und seine Nachfolger[3]). Vorzügliche Sorgfalt hatte er schon, da er des Domkapitels Dechant war, dem immer noch in seinen Trümmern liegenden Münster zu Speyer erwiesen und eine bedeutende Summe aus eignem Vermögen zu dessen Wiedererbauung hergeschossen, und auch jetzt, da er auf dem Bischofstuhle saß, betrieb er dieses große Werk des Bisthums mit erneutem Eifer. Allein

---

[1]) Diesen Entschluß faßte Damian Hugo erst dann, nachdem er eingesehen hatte, seine Residenznahme in Speyer werde den sofortigen Ausbruch neuer Streitigkeiten mit der Stadt zur Folge haben. Der Rath von Speyer hatte schon im Jahre 1720 eine Reihe von Beschwerden, welche der neue Fürst sich bereits habe zu Schulden kommen lassen, gesammelt und nach Regensburg zu neuer Klage gesandt. Bei jedesmaligem Aufenthalte, welchen der Bischof in Speyer nahm, erhob der Rath Einsprache dagegen, cf. Remling, Gesch. der Bischöfe zu Speyer II., 629—631.

[2]) Den Grundstein zum Schlosse in Bruchsal legte er am 27. Mai 1722. Außerdem baute er noch Schlösser in Hanhofen, Dudenhofen, Deidesheim, Kirrweiler, Kißlau und Waghäusel. Chronik der Bischöfe. Manuskript. Schematismus.

[3]) In dieser Gruft legte er nur drei Grabgewölbe für drei Leichen an, und als man ihn über diese geringe Zahl befragte, soll er geäußert haben: „Mehrerer wird es nicht mehr bedürfen." Diese Ahnung ward erfüllt. Sein zweiter Nachfolger fand sein Grab außer dem Bisthum, und die Leiche seines dritten füllte und schloß die Gruft für immer. Ibid. [Auch baute er auf Kosten der Fiskalkammer zu Bruchsal in der Nähe der Kapuzinerkirche ein Oratorium mit einigen Wohnzimmern, um sich dort in stiller Zurückgezogenheit dem Gebete, den geistlichen Uebungen und der Gewissenserforschung hingeben zu können. Am 4. Oktober 1722 bezog er dasselbe zum ersten Male. cf. Provincia Rhenana fratrum minorum Capuzinorum in quinque libris vulgata per Fr. Hierotheum Confluentinum. Heidelb. 1750. p. 455.]

die ausgebrannten Mauern des Langhauſes und die gebrochenen Thürme ſollten noch lange den wieder nach Speyer kommenden Wälſchen die Zerſtörungswuth ihrer Vorfahren zeigen, und aufs neue kam der Franzoſe in das noch von ſeinen frühern Schlägen blutende Bisthum. Der Kardinal war eben aus dem Conclave zu Rom, wohin er zur Papſtwahl gerufen worden[1]), nach Bruchſal zurückgekehrt, als der Adler und die Lilie um die Krone Polens in blutigen Krieg zerfielen[2]). Im Frühling[3]) des Jahres 1734 berannten die Franzoſen Philippsburg, und ein Heer von 30,000 Mann, mit 60 Feuerſchlünden, 120 Dreißigpfündern und ungeheuern Bombenmörſern[4]), lagerte ſich um die Stadt, in welche der Feldmarſchall

---

[1]) Aus ſeiner langen Grabſchrift in der deutſchen Chronik der Biſchöfe an. 1730. Schematismus. Benedikt XIII. war am 21. Febr. 1730 geſtorben, und Damian Hugo half den Kardinal Laurentius Corſini, unter dem Namen Clemens XII. zum Papſte wählen. Das Conclave hatte 4 Monate und 7 Tage gedauert. [Bei dieſer Wahl erhielt Damian Hugo ſelbſt einige Stimmen, wie P. Auguſtin Forſter in der Leichenrede auf ihn S. 11. 22. behauptet. Schon im Jahre 1721, nach dem Tode des Papſtes Clemens XI., war der Biſchof am 16. April nach Rom gereist und hatte am 8. Mai zur Wahl des Papſtes Innocenz XIII. mitgewirkt. S. auch S. 445, Note 3.

[2]) Der Grund dieſes Krieges, welcher wiederum das Bisthum Speyer in ſo arge Mitleidenſchaft zog, iſt folgender: Als Auguſt II., König von Polen, geſtorben war, bewog Ludwig XV. von Frankreich die Majorität des polniſchen Adels, den frühern (1704—1706) polniſchen König Stanislaus Leszinsky, der mittlerweile ſein Schwiegervater geworden war, wieder auf den Thron zu erheben, während eine andere, von Rußland und dem deutſchen Kaiſer unterſtützte Partei den Sohn des verſtorbenen Königs, den Kurfürſten von Sachſen, Auguſt III., wählte. In Folge deſſen erklärte Ludwig XV. dem Kaiſer am 10. Oktober 1733 den Krieg, angeblich „um die Beleidigung zu rächen, welche er in der Perſon ſeines Schwiegervaters erlitten habe," thatſächlich aber, um ſich in den Beſitz von Lothringen zu ſetzen, was auch geſchah. Auch dem Domkapitel zu Speyer wurde am 19. Oktober 1733 die franzöſiſche Kriegserklärung an den Kaiſer zugeſtellt. Trotz der Interzeſſion des Papſtes Clemens XII., welcher den Speyerer Biſchof dem beſondern Schutz des Königs Ludwig von Frankreich empfahl (cf. Remling, Urkb. II. Nr. 368) hatte das Bisthum Speyer in dieſem Krieg (1733—1738) viel zu leiden, beſonders deshalb, weil der alte Prinz Eugen, der den Oberrhein vertheidigen ſollte, ſchlecht unterſtützt wurde und ſich gegen einen vierfach ſtärkern Feind mit Mühe in der Defenſive behauptete. Daran trugen die Hauptſchuld die Kurfürſten von Bayern, bei Rhein und von Köln, welche nicht die Sache des Reiches zur ihrigen machten, ſondern, wie ſchon früher, unentſchieden blieben und ſo dem Wälſchen einen Theil des deutſchen Reichs geöffnet hielten. Cf. Ennen, Frankreich und der Niederrhein II. 184 ffg. Noch ſind die Kapitelsprotokolle in Frankreich vorhanden, welche über die bei dieſem Kriege erlittenen Koſten und Schäden genaue Nachweiſungen geben. Cf. Remling, Geſch. der Biſchöfe zu Speyer II. 653.

[3]) Rh. Antiq. ſagt am 23. Mai. Am 11. Mai hatte Noailles die Linien von Ettlingen erſtürmt, und der Marquis d'Alsfeld berannte Philippsburg.

[4]) Sie hießen Comminges von ihrem Erfinder. Rhein. Antiq.

Freiherr von Wuttgenau[1]) zur tapfern Gegenwehr mit dem Häuflein ſeiner Getreuen[2]) ſich eingeſchloſſen hatte. Bei dieſer Gefahr flüchtete der Kardinal aus ſeinem Bisthum, und der franzöſiſche Marſchall Barwik legte ſich in ſein Schloß zu Bruchſal und hauſte als Sieger in Keller und Gemächern[3]). Doch zog Letzterer nach etlichen Tagen vor Philippsburg, um die Belagerung zu unterſtützen. Der Franzoſen oberſter Feldhauptmann, Marquis d'Alsfeld, ſchlug bei Oberhauſen eine Schiffbrücke über den Rhein, und Wuttgenau verſuchte, ſie mit einem Brander, ſo mit Carcaſſen und Pechkränzen geladen war, und den er den Fluß herabtreiben ließ, in einer dunkeln Nacht[4]) zu zerſtören; doch vergebens, weil der zu frühe entzündete Brander von den Franzoſen entdeckt und ans Ufer getrieben wurde. Am dritten Juni eröffnete der Feind die Laufgräben, und trotz der von den Belagerten veranſtalteten Ueberſchwemmung, die ſeine Grenadiere bis zur Bruſt im Waſſer zu ſtehen zwang[5]), nahm er mehrere Außenwerke und beſchoß nun aus vielen Batterien, von jenſeit und diesſeit des Fluſſes, die hartbedrängte Feſtung. Sechs Wochen lang flogen die Bomben und Kugeln[6]) in täglich erneuertem Kampfe in die Stadt; in dreizehnmaligem Sturme verſuchten die Franzoſen mit immer ſteigender Wuth Meiſter der Wälle zu werden, von denen aus ein mörderiſches Kartaunen- und Büchſenfeuer tauſende ihrer Brüder niederſtreckte[7]), und nicht hielt es ſie ab, daß eine Stückkugel ihrem Marſchall Barwik ſo den Kopf wegſchlug, daß nur drei Zähne im Unterkiefer ihren Platz behielten[8]); zum vierzehnten Male ſollten alle Schanzen und Mauern mit dem Degen in der Fauſt angerannt und überwältigt werden. Da in der Nacht des 18. Juli berief Wuttgenau den Kriegsrath; man bedachte der Stadt ſchlimme Lage; das Zeughaus war ſchon vor zehn

---

[1]) Remling, Geſch. der Biſchöfe zu Speyer II. 652 nennt dieſen Feldherrn von Wanzenau; Joſ. Milbiller in ſeiner Fortſetzung von Schmidts neuerer Geſch. der Deutſchen XXIII., 201, von Muttgenau.

[2]) Er hatte 4253 Mann. Ibid. [3]) Schematismus 59.

[4]) Am 31. Mai 1734. Rhein. Antiq.

[5]) Le 3. juin d'Alsfeld ouvre la tranchée; elle est bientôt inondée; le soldat y marche dans l'eau plus qu'à demi-corps. Un très-jeune officier, à qui son âge ne permettait pas d'y marcher de même, s'y faisait porter de main en main. Un grenadier le présentait à son camarade, afin qu'il le prit dans ses bras: Mets-le sur mon dos, dit celui-ci, du moins s'il y a un coup de fusil à recevoir, je le lui épargnerai.

[6]) Es flogen 25,000 Bomben in die Stadt. Rhein. Antiq.

[7]) Dieſe Belagerung koſtete die Franzoſen 30,000 Mann. Rhein. Antiq.

[8]) Rh. Antiq. Der Marſchall Villars ſagte, als man ihm Barwik's Tod meldete: „Cet homme-là a toujours été heureux.“ Von den Franzoſen blieben noch le prince de Lixim und der Marquis de Sully.

Tagen mit 42,000 Patronen und allem, was darin war, durch eine feindliche Bombe aufgeflogen, und eine andre Pulverkammer war noch in letzter Nacht geplatzt und hatte eine beträchtliche Lücke in den Wall gerissen; das Kronenwerk war in Feindes Gewalt; die ganze Stadt war so durchlöchert und zerschossen, daß kein Haus und keine Kirche mehr Schutz bot, und die Besatzung, obschon sie seither mit unerschütterter Ausdauer gefochten, schien, weil die meisten vor kurzem erst zu den Waffen gekommen, einem neuen Sturme unterliegen zu müssen. Also beschloß der Kriegsrath zu kapituliren. Noch in der Nacht kam man überein, gab Geiseln und unterschrieb die Kapitulation in sechszehn Artikeln, zu denen Wuttgenau noch sechs andre für des Bischofs Gerichtsbarkeit und Gefälle hinzuthat, die aber der Franzose verwarf [1]). Drei Tage später zog die Besatzung, wie man übereingekommen, mit allen Ehrenzeichen, und jeder Mann mit 20 Schuß in der Tasche, aus der Stadt über Speyer nach Mainz, und dieses Bollwerk des deutschen Reichs ward von den Franzosen besetzt. Doch kehrte es nach vierthalb Jahren, als der Friede von Wien die Kriegenden versöhnte, wieder unter den Krummstab zurück [2]). Am 8. Hornung 1737 zogen die Franzosen davon und übergaben die Festung den hiezu abgesandten Reichstruppen, welche auch, im Beisein eines kaiserlichen Generalfeldzeugmeisters als des Reiches Bevollmächtigten, ingleichen des bischöflichen Statthalters Freiherrn von Elz-Oettingen und zweier Domherren als des Kapitels Machtboten, dem römischen Reiche, der kaiserlichen Majestät und dem Hochstifte Speyer als des Landes Regenten, den Eid der Treue auf dem Platze vor dem Schlosse öffentlich ablegten. Diese Wiederkehr der Stadt zu des Reiches und des Bischofs Handen wurde dann mit einem freudigen Te Deum und einem fröhlichen Mahle gefeiert [3]).

Von jetzt an genoß das Hochstift fast ein halbes Jahrhundert lang der tiefsten Ruhe [4]), und das Domkapitel mehrte das Vermögen seines Gotteshauses durch lange Sparsamkeit. Der Kardinal war nach dem Kriege wieder in sein Land zurückgekommen, starb aber bald und hinterließ dem Domseckel ein reiches Vermächtniß [5]) von seinen Tafelgeldern, um das

[1]) Rhein. Antiq. gibt sie aber nicht an.

[2]) Philippsburg wurde am 8. Febr. 1737 von den Franzosen dem kaiserlichen General von Roth überlassen und erst nach vielen Beschwerden zwischen der Besatzung und dem Fürstbischofe, letzterm am 10. Oktober 1782, aber halb zerfallen, wieder eingeräumt.

[3]) Rhein. Antiq. 458.

[4]) Es war in seinen Gränzen, die Fehde mit der Pfalz (siehe S. 453—455) abgerechnet, kein Krieg mehr bis zur französischen Revolution.

[5]) Rückkehr 11. März 1737. Sein Tod erfolgte am 19. Aug. 1743. Er vermachte für den Dombau 50,000 fl. und 30,000 fl. für die Pfründen. Das Domkapitel bestritt

zerfallene Münſter wieder aufzurichten und die Domherrenpfründen zu beſſern[1]).

Ihm folgte[2]) der Domherr Franz Chriſtoph von Hutten zu Stolzenberg[3]) (1743—1770), des gelehrten Proſper Lambertini[4])

---

die Gültigkeit dieſes Vermächtniſſes und behauptete, der Biſchof habe kein Recht, über Kammergefälle und Tafelgüter letztwillig zu verfügen. Erſt der Nachfolger, Chriſtoph von Hutten, ſchlichtete den Zwiſt dadurch, daß er die ganze Summe von 80,000 Gld. dem Domkapitel überwies (30,000 Gld. am 17. Juli 1752 und 50,000 Gld. am 13. Januar 1754), welches ſie nunmehr dankbar annahm. Einſtweilige hochfürſtlich-ſpeyeriſche Anmerkungen über den Abdruck diversorum gravaminum eines hochwürdigen Domkapitels contra hochfürſtliche Gnaden daſelbſt. Gedruckt an. 1760, S. 14. Multa nummorum milia ad excitandam basilicam Spirensem. Seine Grabſchrift in der deutſchen Chronik der Speyerer Biſchöfe. Manuſkript.

[1]) Damian Hugo zählt zu den weiſeſten und gottesfürchtigſten Biſchöfen von Speyer. Er nahm die biſchöflichen Funktionen perſönlich vor, was in jenen Zeiten bei den gefürſteten Prälaten kaum üblich war, ſorgte für die Herſtellung eines würdigen und erbaulichen Gottesdienſtes ſowohl im Dome zu Speyer, als in den Pfarrkirchen der Diöceſe, für die Ausbildung und Ueberwachung eines tüchtigen, den kanoniſchen Satzungen gemäß lebenden Seelſorge-Klerus, und die Hebung des Schulunterrichtes, wie die Verwendung der Lehrer für den niedern Kirchendienſt, erließ mannigfache nützliche Vorſchriften zur Beförderung des religiös-ſittlichen Wandels der Diözeſanen, der öffentlichen Sittlichkeit und Heilighaltung der Ehe, ſchmückte arme Kirchen aus, unterſtützte die Muſik der Hofkirchen, handhabte die Juſtiz zum Beſten der Unterdrückten u. ſ. w. Jedes Jahr ſchrieb er ſelbſt einen Hirtenbrief an ſeine Diözeſanen, welche noch alle erhalten ſind und von ſeinem Frommſinn und Eifer für die Sache der katholiſchen Kirche Zeugniß ablegen. Auch ſeine unabläſſige Sorge für das zeitliche Wohl des Hochſtifts verdient rühmlichſte Erwähnung, indem er der verarmten Bevölkerung durch ſeine verſchiedenen Bauten Gelegenheit zur Beſchäftigung und zum Verdienſt gab, die Einkünfte des Hochſtifts zu vermehren trachtete, ohne den Unterthanen neue Abgaben und Laſten aufzulegen, ſein Land von herumſchweifendem liederlichen Geſindel reinigte, die Wege und Straßen in gangbaren Zuſtand herſtellen und darin unterhalten ließ, ſeine Unterthanen vom Wucher und den Prellereien der Juden befreite, die vielen Schulden, welche auf ſeinem Bisthume ruhten (400,000 Gld.), durch ſparſame Verwaltung und aus eignen Mitteln tilgte, Wohlthätigkeits- und Unterrichtsanſtalten errichtete u. ſ. w. S. Remling, Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer II., 633—652. Daher kann Damian Hugo mit Recht als der neue Begründer und Wiederherſteller des Bisthums bezeichnet werden.

[2]) Nach einem Interregnum von 2 Monaten und 26 Tagen, innerhalb welcher Zeit das Domkapitel mit den reichen Kameralgütern des Hochſtifts, die der große Kardinal von Schönborn geſammelt hatte, ſehr verſchwenderiſch verfuhr; denn der neue Oberhirt machte demſelben ſpäter den Vorwurf, während dieſer Zwiſchenherrſchaft bei 100,000 Gulden verbraucht zu haben.

[3]) 14. November 1743. Handſchriftliche deutſch. Chr. Rhein. Antiq. Schematismus 59.

[4]) Hutten hatte in Rom ſeine Studien gemacht. Bei dieſem ſeinem frühern Lehrer, der im Jahre 1740 unter dem Namen Benedikt XIV. (bis 1758) auf dem päpſtlichen Thron ſaß, ſuchte Franz Chriſtoph am Tage nach ſeiner Wahl, am 15. November, die Beſtätigung derſelben nach. cf. Remling, Urkb. II. Nr. 375. Die Beſtätigung erfolgte am 3. Februar 1744. l. c. Nr. 377. (Die Urkunde Nr. 373 iſt nur Kopie von Nr. 377 mit falſchem Datum.) Schematismus.

gelehrter Schüler, unter deſſen Regiment die Diözeſe an Reichthum und Ordnung wuchs[1]). Zur Mitra ward ihm noch der Kardinalshut[2]), und dazu noch aus des Kaiſers Händen ein mit edelm Geſteine geſchmücktes Bruſtkreuz; denn das Reichsoberhaupt war ihm vor vielen hold[3]). Mit ſeinem Domkapitel kam er jedoch trotz der den Domherren gegebenen Erlaubniß, ſtatt der früher getragenen ſchwarzen Talare hinfort violette anlegen zu dürfen[4]), in Unfrieden. Umſonſt hatte es in Minne mit ihm zu leben verſucht, alle Rachtungstage hatten ſtets in ärgerm Grolle geendet. Da klagte es endlich über ihn ernſtlich und ſcharf vor Kaiſer und Reich, der Biſchof ſchreibe hochmüthig an ſein Kapitel, er achte ſeine Kapitulare gleich ſimpeln Landpfarrern, zum Baue der noch darniederliegenden Mutterkirche des Landes, ſo doch ſeine Braut, gebe er keinen Heller[5]); den Kapitularen und Chorleuten weigere er die uralte Zollfreiheit am Fahrt zu Philippsburg und ebenſo ordentliche Rechtshülfe in Sachen Domkapitels gegen biſchöfliche Unterthanen. Gleicher Geſtalt gefährde er durch ſeine Jäger den Wildbann des Münſters, ſie ſelbſt aber durch neue Ordnungen und Regeln, entgegen den alten Satzungen, nicht wie ein Biſchof in Milde, ſondern mit fürſtlichem Trotze, gleich einem Zwingherrn; und doch ſei das Kapitel des Landes eigentlicher Grundherr. Das Wild hege er über Gebühr, alſo daß die arme Saat des Landmannes den Hirſchen und Rehen zur Beute werde; dann jage er wieder unmäßig, rufe des Bisthums Bauern zur Jagdfrohnde, treibe ſie im Sommer bei Rheinüberſchwemmungen durch Sümpfe und Deiche, und im Winter hinaus in Schnee und bittere Kälte, und halte die armen Leute beim Jagdzeug, ſo daß ſie oft in vier Wochen ihren Hof nicht wiederſehen. Ueber des Domkapitels Dörfer Oberöwisheim, Ober- und Niederwöſingen, Dürrenbüchig, Jehlingen, Bauerbach, Wäſchbach, Aſſenheim, Rödersheim und Ketſch behaupte er die landesherrlichen Rechte, die ihm nicht zukommen, und übe nicht nur den

[1]) Er vollendete alle Gebäude, die ſein Vorgänger angefangen hatte. Ibid.

[2]) Im Konſiſtorium vom 23. November 1761 wurde er vom Papſte Klemens XIII. (1758—1769) zur Kardinalswürde erhoben. S. auch Remling, Urkb. II. Nr. 392.

[3]) Das Pektorale hatte 40,000 fl. im Werthe. Schematismus.

[4]) Conceſſions-Brief den 26. Januar 1745 in der Handſchrift. Chron.

[5]) Erſt nach längerer Zögerung hatte er die von ſeinem Vorgänger Damian Hugo für die Reſtauration des Münſters beſtimmten 50,000 fl. im Jahre 1753 anweiſen laſſen. Der Trierer Kurfürſt, Franz Georg von Schönborn, zeigte ſich am eifrigſten für das Unternehmen und bewilligte in den Jahren 1750 und 1756 zuſammen 48,000 Gld. zu dem Wiederaufbau der Kathedrale. Die Arbeiten, welche in den Jahren 1755 bis 1759 unter der Leitung des Baumeiſters Stahl ausgeführt wurden und gegen 70,000 Gld. koſteten, ſind bei Remling, Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer II. 698, Anm. 2016, namentlich aufgeführt. S. S. 449, Note 5.

Blutbann, der ihm gebühre, sondern auch das Frevelgericht; stelle die Bauern des Domkapitels ans Halseisen, hebe die Pön wegen Schlägereien und Diebstählen, was doch nur des Münsters Recht sei. Ebenso verbiete er des Hochstifts Beamten, dem Domkapitel zu huldigen, belege dessen Zehnten mit Haft, schreibe Landschatzungen aus ohne dessen Wissen; mische sich in die Chordisciplin, die ihn nichts angehe, und handle gegen die beschworne Wahlkapitulation [1]). Dagegen vertheidigte sich der Bischof gut und übel [2]), und war keineswegs gewilligt, seine wirklichen und vermeintlichen Hoheitsrechte von dem Krummstabe durch sein Kapitel trennen zu lassen, und warf den Domherren Anmaßung, Hochmuth, Zanksucht und fahrlose Verwaltung während der letzten Stuhlerledigung vor; vertrug sich jedoch zuletzt in Minne und regelte in fester Rachtung seine und des Kapitels Rechte [3]).

---

[1]) Alle diese gravamina sind weitläufig aufgezählt in den „einsweiligen Anmerkungen" siehe S. 449, Note 5. Die Wahlkapitulation, welche er beschworen hatte, legt unter anderm dem Bischof auf: [a] katholisch zu bleiben; [b] öfters im Dome das Hochamt selbst zu halten; [c] nicht zu viel Bettelordensklöster zu errichten; [d] in bedeutenden das Hochstift betreffenden Geschäften nichts ohne sein Kapitel zu thun; [e] im Münster einen tauglichen Prediger anzustellen und zu salariren; [f] seine Diözese fleißig zu visitiren und, nach der Vorschrift des Concils zu Trient, diese Visitation nur im Beisein wenigstens zweier Domkapitulare, deren einen er und den andern das Domkapitel wählt, vorzunehmen u. s. w. Wahlkapitulation in den „einsweiligen Anmerkungen".

[2]) Er sei Herr des Landes; ihm gehöre der Wildbann; das Domkapitel schreibe ihm unartig; er sei kein Despot; in des Kapitels Dörfern sei der Bischof Oberherr; im Kapitel seien etliche hitzige Köpfe und Rädelsführer; er sei an keine Wahlkapitulation gebunden; das Kapitel möge die Verwaltungsprotokolle einsehen, aber eine Revision gebühre ihm nicht; Jedermann wisse, daß man ohne Bauern nicht jagen könne u. s. w. Einsweilige Anmerk. Seine Wahlkapitulation ist in einem Faszikel von 18 Pergamentblättern noch heute erhalten.

[3]) Verträge d. 22. und 24. November 1760. Handschriftl. Chr. [Um die Streitigkeiten des Speyerer Domkapitels mit seinem Bischof Franz Christoph und überhaupt mit den Speyerern Bischöfen vom richtigen Standpunkte aus zu beurtheilen, muß man berücksichtigen, daß die ganze Stellung und Tendenz der damaligen Kapitel solche fast nothwendig in ihrem Gefolge hatten. Die Kapitel waren diejenigen Kräfte, welche das staatliche Leben in den geistlichen Territorien leiten und festigen sollten; sie standen daher nicht über, sondern mitten in den vielfach verschlungenen und sich durchkreuzenden Interessen der Unterthanen und, da sie über den allgemeinen Interessen die ihrigen selten außer Acht ließen, im Gegentheil zu wirksamer Vertretung derselben sogar die ihnen gewordene Macht benutzten, so war der Zwiespalt mit dem Fürsten fast unvermeidlich. „Die Kraft," sagt Perthes, das deutsche Staatsleben vor der Revolution. Hamburg und Gotha 1845 S. 110, „welche in der Persönlichkeit des Bischofs lag, hielt der Wechsellosigkeit und Stätigkeit der korporativen Kapitel in solchem Grade das Gleichgewicht, daß der Zwiespalt in den Bisthümern gleichsam zur Verfassung gehörte. Ununterbrochene Verhandlungen widerwärtigster Art, gegenseitiges ängstliches Beobachten, langwierige Prozesse vor dem Reichshofrathe charakterisirten überall das Verhältniß zwischen Bischof und Kapitel. In Würzburg z. B. war es im vorigen Jahrhundert dahin gekommen, daß, wenn der Bischof Anordnungen traf, das Kapitel Verbote erließ, sie zu befolgen. Die Bischöfe hatten stets

Auch mit der Pfalz zerfiel er in bittere Zerwürfniß. Seit Jahren hatte der Kurfürſt, unter dem Namen eines ewigen Kaſtvogtes des Hochſtifts, unzählige Kränkungen faſt in allen Theilen des Bisthums geübt und begann nun offne Fehde gegen den Biſchof, weil ihm dieſer einen Zollſtock, ſo er zu Grevenhauſen neu errichten laſſen, niederwarf. Achthundert pfälziſche Grenadiere mit hundert Dragonern fielen in des Hochſtifts Aemter Kirrweiler, Edesheim und Deidesheim, brandſchatzten die Dörfer und führten des Biſchofs feine Weine, ſo daſelbſt in deſſen Kellern aufgelagert waren, davon [1]). Früher ſchon waren die pfälziſchen Bauern zu

---

einen Halt an dem Kaiſer und den Reichsgerichten, die Kapitel dagegen an ihrem Rechte, die Wahlkapitulationen feſtzuſtellen. Biſchöfe und Aebte beſchworen, um ſich die glänzende Stellung nicht entgehen zu laſſen, unbedenklich auch die läſtigſten Bedingungen; aber einmal in den Beſitz ihrer Würde gelangt, ſuchten ſie dieſelben in jeder Weiſe zu umgehen. Erſchien ihnen der Widerſpruch zwiſchen ihrer Handlungsweiſe und der beſchworenen Kapitulation zu ſchroff, ſo ließen ſie ſich vom Papſte ihres Eides entbinden. Die Kapitel wurden durch die häufig wiederkehrenden Eidesentbindungen zu Vorſichtsmaßregeln genöthigt, welche gleich entehrend für die geiſtliche, wie für die weltliche Stellung des Biſchofs waren.“ So mußte der Biſchof von Regensburg im Jahre 1641 ſeine ſämmtlichen Güter für die Haltung des Eides zur Hypothek ſtellen, und der Biſchof von Würzburg erklärte im Jahre 1684, daß, falls er ſich von ſeinem Eide entbinden ließe, alle Glieder ſeiner Familie propter quasi notam infamiae auf 100 Jahre unfähig ſein ſollten, Mitglieder des Kapitels zu werden.

Daß die Dinge in Speyer ebenſo ſtanden, beweiſt unſer Biſchof Franz Chriſtoph von Hutten. Als ihm das Kapitel den Vorwurf machte, er handle gegen die beſchworene Wahlkapitulation, gab er zur Antwort, er ſei an keine Wahlkapitulation gebunden (ſiehe S. 452, Note 2), und doch hatte er dieſelbe noch am Wahltage beſchworen. Ebenſo mußte ſein Nachfolger, Biſchof Auguſt Graf von Limburg-Styrum, als electus von Speyer im Jahre 1770 ſchwören, daß er den abgelegten Eid nicht werde aufheben laſſen, und daß überhaupt in dieſem Punkte „alle Gefährde, Argliſt und böſe Fund“ gänzlich ausgeſchloſſen bleiben ſollten.

So war auch in Speyer zwiſchen dem Fürſtbiſchof und ſeinem Kapitel ſtändige Reibung, welche auf die öffentliche Meinung von der Würde des geiſtlichen Standes nur nachtheilig einwirken konnte. Der Fürſt wollte möglichſt viele Einnahmen haben, um als Reichsprälat deſto glänzender auftreten zu können; er wollte ſeine Familie bedenken und das zugleich mit ſeinem Leben abſchließende Glück auch dieſe genießen laſſen. In dieſem ſelbſtſüchtigen Streben traten ihm die vereinigten Domherren mit gleicher Selbſtſucht entgegen; doch berührte der hieraus ſich entſpinnende Kampf die Landesregierung nicht, es ſei denn, daß der Fürſt ſich beigehen ließ, nach Willkür zu herrſchen und die Reichsgeſetze zu verletzen.]

[1]) An. 1753. „Unter Verübung allerlei zaumloſer Inſolenzien und Ausſtoßung infamſter Reden.“ Die Pfälzer erhoben 9000 fl. Brandſchatzung. Standhafte Aufklärung in Sachen des Biſchofen zu Speyer contra Churpfalz. Gedruckt zu Bruchſal. Schon an. 1666 hauſte der Kurfürſt Karl Ludwig in arger Fehde im Hochſtift. [Seit längerer Zeit war es das Beſtreben der Kurpfalz, ihre alten, aber meiſt verjährten und unerwieſenen Anſprüche bezüglich der Leibeigenſchaft, des Wildfangs, der Zoll-, Geleits-

Lachen, welche an dem Walde der bischöflichen Gemeinde Hambach gleiches Holzungsrecht ansprachen, mit zweihundert Bewaffneten, über die Hambacher Gemeindsleute, als diese die Grenzen ihres Forstes begingen, hergefallen und hatten, als jene in einem blutigen Gefechte nach Hause gewichen, vierhundert Stämme niedergeschlagen und nach Lachen geschleppt[1]). Gleichfalls hatte der Kurfürst seine Bauern von Duttweiler durch 150 Grenadiere in den Mitgenuß der Maikammerer Haingeraide gewaltsam eingeführt, und die reichsten Bauern des Bischofs zu Maikammer, St. Martin und Diedesfeld ausgehoben und nach seinem Amte Neustadt gefangen geschleppt.

---

und Oeffnungs-Rechte im Bisthum Speyer geltend zu machen. Bischof Lothar Friedrich, (1652—75) war aber nicht der Mann, der seine Rechte ohne Noth preisgab; schon auf dem Reichstage zu Regensburg im Jahre 1664 hatte er gegen „die frevelhaften Uebergriffe" der Kurpfalz, namentlich gegen die Verletzung der Rechte und Freiheiten seiner Kirche, laute Klage erhoben. So sehr er aber hier sein Recht vertheidigte und begründete, so ließen die Pfälzer doch nicht ab, nach Art der Räuber Wald und Flur, Weg und Steg im Bisthum Speyer unsicher zu machen. Uebrigens machten sie es auch noch in andern Territorien ebenso, z. B. in Lothringen, in den Bisthümern Straßburg und Worms, in den Kurfürstenthümern Mainz, Trier und Köln. Daher wurde es auch dem Speyerer Bischof leicht, die Herren dieser Länder zu einem Bündnisse zu vereinigen, um die „Schnapphähne" mit Waffengewalt zurückzuweisen. Dieses Bündniß aber, im Jahre 1664 abgeschlossen, reizte die Pfälzer nur noch mehr. In Folge dessen verübten sie die erzählten Schandthaten und Räubereien (s. auch unten), die einer diese Begebenheiten quellenmäßig behandelnden Deduktionsschrift, betitelt: „Standhafte Aufklärung in Sachen des Fürstbischofs von Speyer contra Kurpfalz, Bruchsal 1755", entlehnt sind, welche Bischof Franz Christoph, durch den Wiederausbruch der Streitigkeiten im Jahre 1753 veranlaßt, ausarbeiten und mit 14 Beilagen publiziren ließ. Die ganze Angelegenheit war endlich durch französische und schwedische Schiedsrichter zu Heilbronn am 17. Februar 1667 gütlich beigelegt worden. Da aber dieses sogenannte laudum Heilbronnense die Streitknoten mehr zerschnitt, als löste, so brach in der Folge der Streit jener Herren mit Kurpfalz immer wieder aus. cf. Iustitia causae Palatinae et acta compromissi Manhemii 1738; Theatrum Europ. X. 453 seq. Kurpfälzischer Geschichtskalender 1789 ad an. 1667.] Am 9., 10. und 11. September 1666 stürmten die Pfälzer das Schloß zu Hambach und die dortige Kirche, erbrachen die Sakristei, zerschlugen die Bilder und den Taufstein, zerstörten das Pfarrhaus und schleppten den Raub nach Neustadt. Am 18. Oktober stürmten sie das Schloß wieder, hieben die 9 Mann bischöflicher Besatzung nebst zwei Bauern zusammen und führten 19 Fuder Wein nach Neustadt. Am 27. Oktober kam der Kurfürst selbst mit einem Haufen, raubte Venningen und Fischlingen aus, stürmte dann Kirrweiler, gewann es mit Verlust vieler Leute, welche von der Besatzung des dortigen Schlosses niedergeschossen wurden, und versuchte vergebens des Schlosses selber Meister zu werden. Die Pfälzer raubten die zwei Thurmglocken, drangen in die Kirche, schnitten dem Muttergottesbilde die Nase ab, schlugen dem Christusbilde das Haupt herunter, brachen den Opferstock los, warfen alle Dächer von den Häusern, trieben 100 Kühe fort, zertraten die Weinberge und zogen dann mit vielem Raube davon. Ibid. Beilage, 50.

[1]) An. 1748. 20 Hambacher wurden tödtlich verwundet; 2 von Neustadt und 2 von Lachen blieben auf dem Platze. Ibid. Beilage 4.

Hierzu war noch gekommen, daß der pfälziſche Zoller an der Speyerer Warte die biſchöflichen Bauern der umliegenden Dörfer, welche Früchte zum Verkaufe in die Stadt führten und ſich auf ihre alte Zollfreiheit beriefen, pfändete; daß der Kurfürſt auf des Bisthums Boden das gemeinſchaftliche Meß- und Judengeleite für die Pfalz allein forderte und, um des Biſchofs Geleitsrecht einzuſchläfern, die Meßleute und Juden auf Nebenwegen und ſogar um Mitternacht durch das Hochſtift geleiten und öfters ſeine Soldaten in Bataillonen durch des Biſchofs Dörfer ziehen ließ, ohne dieſem Anzeige zu machen, als wären es ſeine eigne Lande. Sehr übel empfand es auch der Biſchof, daß der Pfalzgraf in des Hochſtifts Dörfern den Baſtardfall anſprach, und daß deſſen Oberamtmann zu Neuſtadt des Biſchofs Bauern von Schifferſtadt wegen Forſtfrevel vor ſeinen Stuhl zur Waldrüge geladen hatte. Alle dieſe Kränkungen führten endlich zwiſchen den Fehdenden eine große Rachtung herbei, welche alle Klagen des Biſchofs friedigte und die alten Rechte des Hochſtifts aufs neue verbriefte[1]). Doch fühlte ſich bald die Luſt der Macht durch die Rachtung beengt, und der Pfälzer band ſich nicht allzu ſtreng an ihre Artikel; es gab neue Irrungen. Ein neuer pfälziſcher Zollſtock zu Grevenhauſen regte den alten Zank, und der Biſchof klagte drob am Reichshofrathe, welcher auch dem Kurfürſten befahl, die Rachtung in allen Punkten getreulich zu halten[2]). Der aber ſuchte ſeine Schritte zu vertheidigen und wendete ſich, als er in Rechten abgewieſen ward, an des Reiches verſammelten Konvent, um bei den Fürſten zu erhalten, was ihm das Gericht verſagt hatte; wogegen jedoch der Biſchof „eine ſtandhafte Aufklärung des Ungrunds der pfälziſchen Anſprüche ans verſammelte Reich" eingab und in ſcharfen Worten des Pfälzers Uebergriffe rügte, der ſtatt eines ewigen Kaſtvogtes ſeit Jahren nur des Hochſtiftes Quäler geworden[3]). Acht Jahre noch verwaltete[4]) nach dieſem

---

[1]) An. 1755 im Auguſt. Ibid. 41.

[2]) Reſkript den 23. April 1760. Ibid.

[3]) Im Jahre 1765 wurde die Angelegenheit, weil der Pfälzer mit der Entſcheidung des Reichshofsraths (1760) nicht zufrieden war, an die Reichsverſammlung zu Regensburg gebracht. Dieſe aber beſtätigte das Urtheil des Reichshofraths und die neue Rachtung vom Jahre 1755, womit die Sache erledigt war.

[4]) [Liegt die vollſtändige Darſtellung des Lebens und Wirkens eines jeden einzelnen Biſchofs nicht im Plane des Werkes, ſondern nur eine Hervorhebung der Hauptpunkte, namentlich in ihrer Berührung mit dem Kaiſerdome, der bei allen Biſchöfen gewiſſermaßen als der Mittelpunkt ihrer Wirkſamkeit hervortritt, ſo verdient doch bei dem Biſchof Franz Chriſtoph neben den Streitigkeiten mit ſeinem Domkapitel und dem Kurfürſten von der Pfalz, welche ſeiner reichen Amtsthätigkeit nur betrübende Hemmniſſe bereiteten, beſonders hervorgehoben zu werden ſeine große Sorge für die Aufrechthaltung und Vertheidigung

Zanke der Bischof sein Hochstift, bis der Tod seinen Händen den Krummstab entnahm, als er noch erst den vier neuen Glocken, welche das Domkapitel im Jahre zuvor hatte gießen lassen, im Königschore die Taufe ertheilt hatte. Die größte dieser Glocken wog 49 Centner, ward zur Ehre unsres Herrn und Heilandes getauft und trug, nebst den Wappen des Kardinals und jenen aller Domherren, das Chronographicon: Pio canonici de Vizdum suffragio et legatis ex haereditate eius mille florenis. Die zweite, zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, hatte 28 Centner im Gewichte und auf ihr, wie auf den zwei folgenden, von denen die dritte 15 Centner schwer, dem h. Stephan, die vierte und kleinste aber von 6 Centner, dem h. Bernhard gewidmet war, las man die Rundschrift: Sumptu capituli cathedrae Spirensis[1]). Sein Leichnam ward mit fürstlichen Ehren in der neuen Gruft der Peterskirche zu Bruchsal neben seinem Vor-

---

seiner und seiner Kirche Rechte und Freiheiten, für den Neubau von Pfarrkirchen und würdige Ausschmückung derselben, für die sittliche und wissenschaftliche Heranbildung eines tüchtigen Kuratklerus, für die Elementarschule, für die Beförderung des kirchlichen Lebens in und außerhalb des Gotteshauses, ferner seine weise Fürsorge für das Wohl seiner Untergebenen, die in 423 noch erhaltenen Verordnungen konstatirt ist, seine Bemühungen für Mehrung des Wohlstandes durch Anlage und Erbauung einer Salzsaline, verschiedener Fabriken u. s. w. S. Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer II. 666—707. Auch betrieb er zu Gunsten seines Sprengels mehrere Prozesse bei dem Kammergerichte zu Wetzlar, deren endliche Durchführung ihm, dem juristisch gebildeten Schüler des großen Papstes Benedikt XIV., alle Ehre macht; so z. B. wegen des Weinzehnten von einem Distrikt in der Leiningen-Dürkheim'schen Gemarkung, wegen der Beitragspflicht zur Erhaltung der Kirche in der Pfarrei Hundsbach, welche zum Protestantismus übergetreten war, wegen der pfalz-zweibrückischen Gemeinde Birlenbach, wegen der Obergerichtsbarkeit in Otterstadt, welche das Kollegiatstift ss. Joannis et Guidonis beanspruchte. S. von Kramer. Wetzlarer Nebenstunden. Th. XIII. 30—46. Th. VII. 100—112., Th. XII. 38—45. Th. XVIII. 1—31. Die Sentenz in dem letztgedachten Prozeß ist eine treffliche Erläuterung und Bestätigung des altdeutschen Rechtssprüchwortes: „Wer ein Schriftsaß ist, hat einen Landesfürsten, d. h. diejenigen, welche als Schriftsassen der Kanzlei eines Landesfürsten unterworfen sind, sind auch dessen Unterthanen.]

[1]) Handschriftliche Chronik. Die Glockenweihe hatte am 29. März 1770 statt, und der Kardinal starb am 20. April. Ibid. Schematismus. Rhein. Antiq. Das Ritterstift Odenheim hatte ihn noch kurz zuvor „per unanimia vota per modum inspirationis vel quasi" zu seinem Propst gewählt. Es mag auch noch angemerkt werden, daß dieser Bischof an. 1764 das in unsern Tagen wieder in Flor gekommene Gesundbad zu Langenbrücken zuerst zurichten ließ; und daß der Glöckner der Schloßkirche zu Bruchsal, als Johann Hugo schon krank lag, um Mitternacht die ganze Kirche erleuchtet gesehen, und als er, in der Meinung, es sei Feuer darin ausgebrochen, hineingegangen, einen Bischof mit zwei Leviten in pontificalibus am Altare gefunden haben will, worüber er, tödtlich erschrocken, in schwere Krankheit verfiel. Da der Bischof davon hörte, und der Mann seine Vision mit einem Eide bekräftigte, so glaubte Johann Hugo, das bedeute seinen Tod und empfing die Sterbesakramente. Handschriftliche Chronik.

fahren zur Ruhe gebracht, sein Herz aber in der Wallfahrtskirche der Kapuziner zu Waghäusel zu den Seiten des Marienaltares beigesetzt, den er aus seinem Schatze hatte erbauen lassen.

Vierzig Tage[1]) nach seinem Tode gingen die Domherren zu Kapitel und wählten ihren Domdechanten August Philipp Karl Reichsgrafen von Limburg-Styrum[2]), (1770—1797) den Geschichte und Sage einen gutmüthig derben, fast rohen Mann, einen kräftigen, geistreichen, aber harten Fürsten und einen stolzen, eigensinnigen, doch eifrigen Bischof nennen[3]), dessen Meinung von der Macht eines Reichsfürsten[4]) (Note

---

[1]) Dieses Interregnum benutzte das Domkapitel, um einige während der Verwaltung des verstorbenen Bischofs eingerissene oder geduldete Mißbräuche abzustellen. So wurden die fürstlichen Soldaten unter dem Vorgeben, nur kostspielige Briefträger zu sein, sowie die Militairmusiker, weil sie zu viele Auslagen erheischten, entlassen; die doppelte Schätzung der Unterthanen, welche in den Kriegsjahren aufgekommen, aber noch nicht abgestellt war, wurde auf das simplum zurückgeführt; mehrfache Beschwerden bezüglich der Salzsteuer, Spatzenköpfe, Monopole u. s. w. wurden aufgehoben. cf. Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer II. 705—714.

[2]) Am 29. Mai 1770. Handschriftliche Chronik. Fortsetzung des Simonis. (Manuskript.) Schematismus. Rhein. Antiq. [August war geboren am 16. März 1721 und stieg, nachdem er zu Rom und Würzburg seine Studien beendigt hatte, noch sehr jung von einer Würde zur andern. Im Jahre 1760 war er bereits Domdechant zu Speyer, Domkapitular zu Hildesheim und Münster, Propst zu Xanten, Ritter des kurpfälzischen St. Michaels-Orden, kurpfälzischer Geheimrath, Kriegsrath des Kurfürsten von Köln, Vicepräsident der Regierung zu Münster u. s. w. Die angebliche weltliche Erziehung zu Wien, die den jungen Grafen nicht zu einem Geistlichen, sondern zu einem tüchtigen Erben seiner Reichsgrafschaft Lymburg-Styrum an der Ruhr und seiner andern bedeutenden Güter qualifizieren sollte, sein angebliches Liebesverhältniß mit einem armen adligen Fräulein, durch dessen gewaltsame Störung seitens des gestrengen Vaters in ihm der Entschluß entstanden sei, Priester zu werden, ferner seine angebliche Verzichtleistung auf sein Erbrecht zu Gunsten des jüngern Bruders (siehe folgende Note 3) gehört nach Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer II. 711 in den Kreis willkürlicher Sage. Jedenfalls hat der Bischof sich in der Erinnerung der Speyerer mehrere Generationen hindurch sehr lebhaft erhalten und, weil er wegen seiner Strenge ebenso sehr gefürchtet, wie wegen seiner Religiosität geachtet war, ist er durch seine derbe, cavaliermäßige Eigenart in der Behandlung seiner Untergebenen und in der Ausführung seiner Verordnungen vielfach zum Manne der Sage geworden.]

[3]) Die Fortsetzung des Simonis nennt ihn einen geschickten, rauhen und eigensinnigen Mann, mehr Fürst als Bischof. Von seinem Charakter gibt folgende Anekdote einen Begriff. Als erstgeborener Sohn und Erbe der Reichsgrafschaft wurde er in Wien erzogen und lernte dort in seinem zwanzigsten Jahre ein Fräulein kennen, die schön, tugendhaft, von altem Hause, aber — arm war. Er beschloß, sie zu heirathen. Sein Vater, von ihm hierüber in Kenntniß gesetzt, schrieb ihm zur Stelle durch Estafette, er werde nie ein armes Fräulein als Reichsgräfin in seinem Schlosse aufnehmen, und er verbiete ihm die ungleiche Heirath bei seinem väterlichen Zorne. Der junge Graf schrieb sogleich zurück, er gehorche dem Vater und stehe von der Heirath ab, werde aber, da ihm die Gewählte nicht als Gattin erlaubt sei, künftig sich vor jeder aufgedrungenen Eben-

ſiehe Seite 459) und der hohen Würde eines Biſchofs mitunter allzu groß geweſen ſein mochte, und der oft den erſtern mit harter Laune

---

bürtigen zu wahren wiſſen. Da er zufällig gehört hatte, daß vor kurzem eine Dompräbende in Speyer ledig geworden, nahm er am folgenden Tage ſchon Poſtpferde, verließ Wien, ohne das Fräulein wiederzuſehen, kam nach Speyer, erhielt die Präbende und ſchrieb nun ſeinem Vater, er ſei Domherr geworden und trete die Reichsgrafſchaft ſeinem nachgeborenen Bruder ab, dem man nun eine Reichsgräfin oder Fürſtin anheirathen möge! Alle Zuredungen ſeines Vaters und ſeiner Freunde, ſeinen Entſchluß wieder wankend zu machen, blieben fruchtlos; er wies ſie mit Bitterkeit zurück und ließ ſich, um alle Anmuthungen niederzuſchlagen, im folgenden Jahre zum Subdiakon weihen. Als Domdechant hatte er ſolche Prozeſſe und Zänkereien mit den Domherren, daß ihm im verſammelten Kapitel der Stuhl umgetreten wurde, als ſei er nicht werth, darauf zu ſitzen, und doch wählten ſie ihn, ſeine Geiſtesüberlegenheit und ſeinen energiſchen Sinn anerkennend, per unanimia zum Biſchof. Als ſolcher mißhandelte und karbatſchte er ſeine Diener und ſogar Amtleute bei dem geringſten Verſehen, gab ihnen aber oft, wenn der Jähzorn verflogen war, bedeutendes Troſt- und Schmerzengeld und bat ſie um Verzeihung. [Dieſe Streitigkeiten haben durch ihre Entwickelung und Folgen mehr als ein örtliches Intereſſe erlangt; ſie bilden gewiſſermaßen die erſten Flammen, worin der ſpäter im Emſer Kongreß losbrechende Zündſtoff der antirömiſchen Beſtrebungen unter dem deutſchen Klerus jener Zeit ſein Daſein bekundete. Auch Stigloher, die Errichtung der päpſtlichen Nuntiatur zu München und der Emſer Kongreß hat dies nicht beachtet. Die Sache iſt folgende: Je weniger der Biſchof Franz Chriſtoph für den Wiederaufbau des Speyerer Domes gethan hatte, deſto mehr bemühte ſich ſein Nachfolger Auguſt dafür. Schon als Domdechant nahm er die Sache energiſch in die Hand, ging aber bei der Verwendung der für den Dombau beſtimmten Gelder ſeiner barſchen Natur gemäß ſo eigenmächtig zu Werke, daß er das Domkapitel faſt ganz unberückſichtigt ließ. Dadurch entſtand zwiſchen dieſem und ihm eine Spannung, die zum heftigen Streite ausbrach, als der alte Biſchof Kardinal von Hutten die Sache näher unterſuchte und fand, daß der Domdechant ſich in der Speyerer Gemarkung Beſitzungen des Domſtifts förmlich angemaßt und mehrere Pfründen des Domkapitels eigenmächtig verliehen habe. Nach dieſer Entdeckung trat der Biſchof auf die Seite der beleidigten Domherren; dieſe aber belegten die Gefälle des Domdechanten mit Beſchlag und erklärten ihn ſelbſt in ſeiner Würde und den damit verbundenen Ehren, Rechten und Bezügen gehemmt (2. und 24. November 1760). Graf Auguſt verklagte ſie deshalb beim Metropolitangericht zu Mainz, welches zu ſeinen Gunſten entſchied und nicht nur ſeine Wiedereinſetzung in die Stelle eines Domdechanten dekretirte, ſondern ſogar das Domkapitel wegen ſeines ungeſetzlichen Verfahrens zu einer Strafe von 100 Dukaten verurtheilte. Darauf ergriff dieſes den Rekurs nach Rom, wogegen die Kurfürſten von Mainz, Trier und Pfalz energiſchen Proteſt erhoben.

Dadurch trat die Streitſache in ein anderes Stadium. Während die Klage, welche der Papſt einer Kongregation der Kardinäle zur Entſcheidung übergab, zu Rom über Gebühr in der Schwebe blieb, erließen die vorgenannten Kurfürſten im Jahre 1764 bei dem in Frankfurt verſammelten Wahlkonvent das ſogenannte monitum Palatinum, vermöge deſſen dem Papſte alle Gerichtsbarkeit und das Appellationsrecht aus dem deutſchen Reiche abgenommen werden ſollte; bezüglich des vorliegenden Speyerer Handels aber trafen ſie den Beſchluß, den Papſt zu veranlaſſen, daß er die Entſcheidung der Sache dem Erzbiſchof und Kurfürſten von Mainz übertrage. Der Domdechant Auguſt war mit dieſem Beſchluſſe einverſtanden; daher wurden ihm auch vom Speyerer Domkapitel ſeine

herrſchen ließ, wo nur der ſanfte Stab des letztern hätte walten ſollen[1]) (Note ſiehe Seite 460).

---

Gefälle ſofort wieder zurückgegeben und, als am 13. Januar 1767 zwiſchen den ſtreitenden Parteien ſogar eine Vertragung zu Stande kam (cf. von Kramer, Wetzlarer Nebenſtunden LXVIII, 100—108), ſtieg derſelbe, auffällig genug, in kurzer Zeit ſo ſehr in der Gunſt und Hochachtung des Domkapitels, daß er im Jahre 1770 von demſelben einſtimmig per inspirationem zum Biſchof von Speyer gewählt wurde. Den Schiedsrichter bei dieſer Vertragung ſpielte der Kurfürſt von Mainz. Auf dieſe Weiſe gelang es letzterm, dem Urtheile der römiſchen Kurie vorzugreifen.

Die feindſelige Geſinnung, welche ſich in dem monitum Palatinum gegen Rom kund gibt, hatte in Folgendem ihren Grund: Der Kurfürſt von der Pfalz, Karl Theodor, welcher zugleich Herzog von Jülich und Berg war, erſuchte den Papſt Klemens XI. um einen eignen Landesbiſchof für Pfalzbayern. Die bayeriſchen Lande hatten nämlich ſeit Jahrhunderten keine eignen Biſchöfe, ſondern waren in ihren geiſtlichen Angelegenheiten reichsunmittelbaren Fürſtbiſchöfen unterworfen. Allein die Sache ſtieß, ſo gerne der Papſt dem Wunſche des frommen Kurfürſten willfahrt hätte, auf Schwierigkeiten; um dieſen zu entgehn, ſollte endlich in München eine ſtändige Nuntiatur errichtet werden. Dagegen aber widerſetzten ſich die Erzbiſchöfe von Deutſchland mit aller Gewalt; im Jahre 1764 erſuchten ſie gemeinſchaftlich den Kaiſer Joſeph II. als oberſten Schutz- und Schirmherrn der deutſchen Kirche, ſie in ihren Rechten zu ſchützen und einen mit geiſtlichen Fakultäten verſehenen ſtändigen Nuntius zu München nicht zu dulden (cf. Stigloher l. c. 63). Damit in Verbindung ſteht die Schrift des Trierer Weihbiſchofs Nicol. von Hontheim, betitelt: Iustini Febronii de statu ecclesiae etc., die im Jahre 1763 zu Frankfurt a. M. erſchien und nichts weniger bezweckte, als den römiſchen Biſchof als primus episcopus inter pares darzuſtellen und ihm den Primat der Jurisdiktion wie der Lehre abzuſprechen.

Unter dem Eindrucke dieſer Ereigniſſe ſpielte der Speyerer Handel und, wenn wir die ſtreitenden Parteien ſich ſo raſch verſöhnen ſehen, ohne daß Rom mit richterlicher Entſcheidung ins Mittel tritt, ſo iſt der Schlüſſel zur Erklärung da zu ſuchen, wo auch der Mittelpunkt der antirömiſchen Bewegungen geweſen zu ſein ſcheint, nämlich in Mainz. Der dortige Kurfürſt war es, welcher in dem Speyerer Handel es zuerſt wagte, die päpſtliche Jurisdiktionsgewalt aus der deutſchen Kirche abzuweiſen und den ſchismatiſchen Beſtrebungen der deutſchen Erzbiſchöfe Vorſchub zu leiſten.]

[1]) In einem bedeutenden Prozeſſe ob eines Waldes mit Kurpfalz beſtand ſeine Hofkammer feſt auf den Rechten des Hochſtifts; Auguſt aber, aus perſönlicher Neigung gegen den Kurfürſten, befahl, ihr nachzugeben und einen Vergleich einzugehen. Zweimal ſchon hatten ihn die Kammerräthe in corpore gebeten, die Rechte ſeines Stuhls mit Feſtigkeit zu vertreten; allein er hatte ſie jedesmal ſehr ungnädig zurückgeſchickt. Da übernahm der jüngſte Rath, auf Zureden und im Namen der Andern, zum dritten Male den dornigen Auftrag, den Biſchof an ſeine landesherrliche Pflicht zu erinnern. Auguſt ließ ihn vor, hörte ſeinen Vortrag über die Pflicht der Hofkammer, auf dem Beſitze des Waldes zu beſtehen, mit Aufmerkſamkeit an und ſagte: Nun, es freut mich, daß er Courage hat; es mag ihm dies Mal ſo hingehen, weil er noch ein junger Mann iſt! Aber den alten Perrücken, die ihn geſchickt haben, ſag' er, ob ſie oder ich der Fürſt wären? Sag er ihnen, ſie wären zwar die Kammer, aber auch nur die Kammer, aber ich, ich wäre der Saal. — Eine Wirthin zu Bruchſal wurde von einem durchreiſenden Fremden gefragt, was denn der Fürſt mache? Ach, erwiderte ſie etwas ärgerlich, ich wollt', daß er im Himmel wär'! Auguſt erfuhr das und war über dieſe Aeußerung ſo entrüſtet, daß er

## Zweiter Abſchnitt.

### Von der Wiederherſtellung des Domes durch Biſchof Auguſt Philipp Karl Reichsgrafen von Limburg-Styrum bis zur Verwüſtung durch die Franzoſen. (1772—1794).

In der Hofkirche zu Bruchſal vom Fürſtbiſchofe zu Hildesheim und Paderborn konſekrirt[1]) (Note ſiehe Seite 461), ergriff Auguſt die Zügel des

---

die erſchrockene Frau augenblicklich durch Dragoner ins Schloß holen ließ und ſie wegen reſpektwidriger Redensarten auf ein halbes Jahr zum Zuchthauſe verurtheilte. Ihr Mann bot 5000 fl., wenn ihr die Strafe erlaſſen würde; allein die Wirthin rief: Nein, ich will die 5000 fl. abſitzen! die ganze Welt weiß, daß ich kein Verbrechen begangen habe, darum beſchimpft mich die Zuchthausſtrafe nicht, ſie ſchändet im Gegentheil den Tyrannen! Marſch! kommandirte der Biſchof, das Zuchthaus ſoll ſie Reſpekt lehren! Die Wirthin wurde jetzt in den Hof des Zuchthauſes geführt; dort aber erſchien ein Hofbeamter und befahl, ſie zum Fürſten zurückzubringen. Nun, ſagte ihr der Biſchof, ſie iſt ein braves Weib und weiß ihrem Fürſten zu gehorchen; aber mehr Reſpekt, mehr Reſpekt! Gehe ſie, weil ſie ſo gehorſam war, nur wieder nach Hauſe; aber halte ſie ihre Zunge mehr im Zaume. Weiberzunge iſt ein ſcharf Ding; aber ich hab' Mittel, ſie ſtumpf zu machen! Jetzt geh' ſie! — Ueber ſeine Neugierde, zu wiſſen, wer alle Fremde ſeien, welche durch ſeine Reſidenz paſſirten, und das deshalb am dortigen Damiansthore bis zur peinlichſten Kleinigkeitskrämerei getriebene inquiſitoriſche Ausfragen der Reiſenden, wovon man ihm jeden Abend das Reſultat vorlegen mußte, erzählt man viele drollige Anekdoten. — Seine Lieblingsdrohung war: „Innerhalb 24 Stunden iſt er aus der Reſidenz," bis ein ſo Verbannter ihn ſpöttiſch fragte: „Gnädiger Herr, auch aus dem Ländchen?" und ſo ſchnell aus dem Schloſſe rannte, daß ihn weder des Biſchofs Peitſche, noch deſſen verfolgende Dragoner einholen konnten.

[1]) Seine Geiſtlichen erſchienen nur mit banger Angſt vor ihm, weil er mehrere ſogar mißhandelt hatte, und bei dem geringſten Verſehen oder Widerſpruche mit Peitſche und Prieſterhaus drohte. Doch konnte man ihm durch Feſtigkeit imponiren. Der geiſtliche Rath Deubl hatte die biſchöfliche Verwaltung in ſcharfen Worten gerügt und wurde plötzlich nach Bruchſal entboten. Seine Freunde bedauerten ihn bei ſeiner Abreiſe, und er ſelbſt ſagte: „Ich werde wohl ein halbes Jahr im Prieſterhauſe faſten müſſen." Als er zu Bruchſal ins Schloß vor den Biſchof kam, trat ihm dieſer zornfunkelnd entgegen und fuhr ihn an: „Hat er dieſes geſchrieben?" „Ja, gnädiger Herr." „Und er hat ſich unterſtanden, meine Regierung zu tadeln?" „Ich glaubte es meinem Gewiſſen und meinem gnädigen Herrn, als deſſen geiſtlicher Rath, ſchuldig zu ſein, und ſchrieb nach Ueberzeugung die Wahrheit." „Die Wahrheit?" donnerte der Biſchof und ſtampfte mit dem Fuße, „die Wahrheit! Ihn ſoll ja das Donner — —, er Himmelſa — —! wo iſt meine Karbatſche?" „Gnädiger Herr," rief der geiſtliche Rath, „moderiren Sie ſich! Sie vergeſſen, daß Sie ein Biſchof und ſiebenzig Jahre alt ſind. Glauben Sie denn ewig zu leben? In einer Nacht können Sie vor dem ſtehen, der Ihnen Rechenſchaft von Ihrer Verwaltung abfordern wird, und da mögen Sie vielleicht umſonſt nach der Peitſche rufen." Auguſt war wie vom Donner getroffen und ſchwieg während etlicher Minuten. „Nun," ſagte er endlich, „er hat es gut gemeint, und da kann ich ihm nicht böſe ſein.

Regiments mit einer Kraft, wie sie des Landes Noth dringend forderte[2]), und bewirkte dadurch, daß der Hunger sein Bisthum weniger hart heimsuchte. Kaum aber war die arge Theuerung vorüber, als er mit Ernst auf die Wiedererbauung des seit achtzig Jahren in Trümmern liegenden Münsters bedacht war. Nur die drei Chöre waren seit dem großen Brande mit unermeßlichen Kosten langsam und zu verschiedenen Zeiten wieder aus dem Schutte erstanden; das Langhaus jedoch mit den durchbrannten westlichen Thürmen zeigte noch die Wuth der Flammen und des Franzosen[3]). Also öffnete nun das Kapitel den lange ersparten Schatz, und der Fürst schoß zu. Von drei entworfenen Bauriſſen ward jener des Architekten von Neumann aus Würzburg nach langer Prüfung beliebt, und mit dem Frühjahre 1772 der Schutt hinweggeräumt, die Fundamente gesucht, und aus ganz Deutschland geschickte Männer verschrieben. Sie kamen, besonders Tyroler[4]). Langsam, weil ganz in der Form und Gediegenheit des alten

---

Aber bedenke er, daß ich sein Bischof bin, und mache er ein andermal seine Feder nicht so spitz! Geh' er und bet' er für mich!" Deubl küßte gerührt seine Hand und sagte: „O gnädiger Herr, Sie sind gut, aber heftig." „Nun," erwiderte August, „laß er's gut sein; eſſ' er an der Kavalierstafel zu Mittag und dann pack er sich." Der geistliche Rath kam, zur Verwunderung Aller, noch am selben Abend in seine Pfarrei zurück, und am andern Morgen folgte ihm ein Fuder Wein aus dem Hofkeller. Deubl scheint von neuerungssüchtigem Geiste etwas angesteckt, und sein Benehmen gegen den Bischof auch in andern Beziehungen keineswegs subordinationsmäßig gewesen zu sein, so daß die Maßregelung desſelben durch den Bischof, wenn auch vielleicht zu stürmisch und zu wenig würdevoll ausgeführt, doch nicht ungerecht erscheint. Der ohne Zweifel von der Sage ausgeschmückte Vorfall ereignete sich im Juli 1795.

[1]) 16. Sept. 1770. Forts. des Simonis. Assistenz bei der Weihe leisteten dem genannten Fürstbischof Friedrich Wilhelm von Westfalen zu Fürstenberg die Weihbischöfe von Worms und Speyer.

[2]) Im Hungerjahre 1771 verbot er die Ausfuhr bei Todesstrafe. Das Malter Korn kostete im Bisthum 11 fl., Gerste 8 fl., Spelz 6 fl., Kartoffel 4 fl. Ibid. Den religiösen und materiellen Zustand der Diözese Speyer, wie ihn August beim Antritte seiner Regierung vorfand, schilderte er in seinem Berichte an den Papst d. d. 3. August 1773 ausführlich. Cf. Remling, Urkb. II. Nr. 394.

[3]) Der nordwestliche Thurm war an. 1752 abgetragen worden, weil einer der Thürme des Weidenstifts unpolylich, das Langhaus zerschmetternd, eingefallen war, und man gleiches Schicksal für den Dom befürchtet hatte. Litzel. Kuhlmann.

[4]) Forts. des Simonis. Der Schutt lag im Paradiese so hoch, daß man nur über einen Hügel von Kummer durch die große Pforte eingehen konnte. Bauer im Leben Lehmanns. Unter den drei Bauplänen war leider der gewählte in Bezug auf das Portal wahrscheinlich der geschmackloseste. Ueber die Pläne des Artillerie- und Ingenieurmajors Fr. Ignaz Michael von Neumann, welche der Fürstbischof August denen des Generalmajors J. A. von Thomann in Mainz vorzog, s. die Bemerkungen Remlings, Geschichte der Bischöfe zu Speyer II. 726, 727, 731 und 732.

Baues, ſtiegen die Mauern wieder empor, wölbten ſich die hohen Bogenfenſter, bildeten ſich die Seitenhallen, erſtanden die maſſiven Pilaſter, wuchſen die ſchlanken Säulen und trugen wieder das weite Kreuzgewölbe des Langhauſes; und, wie vordem, lief außen die von dünnen Säulen getragene Galerie, des Gotteshauſes ſchönere Zierde. Das dreifache Thor und das Kreuzgewölbe des Paradieſes ſtieg auf den alten Fundamenten vom Boden an in beträchtliche Höhe, und über ihm ragte aufs neue die minder große, doch immer noch gewaltige Kuppel, wie eine Rieſin, hoch über das weite Dach des Langhauſes, und weithin glänzte über ihr die vergoldete Kugel, auf der das Zeichen der Erlöſung ſtrahlte; aber klein und dünn, gleich verkümmerten Zwergen, blieben zu ihren Seiten die beiden Thürme und dienten in ihrer Verkrüppelung nur noch, den Platz zu zeigen, wo vordem ihre hohen und majeſtätiſchen Vorgänger weit hinaus in den Speyergau geblickt hatten, oder um die auslaufenden Giebel der Seitenſchiffe zu verſtecken [1]). An die Ecken der Vorhalle lehnten ſich vier Pyramiden oben mit großen ſteinernen Kugeln [2]) und über das nichtsſagende geſchmackloſe Portal ſetzte man die koloſſalen Standbilder des h. Bernard und des Papſtes Stephan, und über ihnen, in die Blende der Kugel, jenes der Mutter Gottes, zu deren Füßen die Anfangsworte des Salve regina die Schutzherrin des Münſters erkennen ließen [3]). Sechs Jahre währte der Bau, und über zweimal hunderttauſend Gulden verwendeten der Biſchof und ſein Kapitel an die Wiederherſtellung des ehrwürdigen Tempels [4]).

---

[1]) Letztrer Meinung iſt der Bauinſpector Martin in ſeinem Berichte an die königl. bayeriſche Regierung den 17. Auguſt 1818.

[2]) Ob dem Baumeiſter die Idee der ägyptiſchen Pyramiden vorgeſchwebt haben mag? S. Remling, Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer II. 731, Note 2107.

[3]) Der ſehr geſchickte Hofbildhauer Joachim Günther aus Bruchſal übernahm am 23. Februar 1777 dieſe drei Bildniſſe in Accord für 2000 Gld. Der Biſchof mußte die Steine herbeibringen und die Statuen aufſtellen laſſen. Die ſehr brav gearbeitete Figur des h. Stephan ſah von Geiſſel noch.

[4]) In den Jahren 1755—59 waren unter dem Biſchofe Franz Chriſtoph Ausbeſſerungen an der Kathedrale vorgenommen worden. Die Wiederherſtellung durch Biſchof Auguſt begann am 9. März 1772, ward geleitet von dem Hauptmann Nicol. Schwartz, und am 26. Mai 1778 konnte derſelbe nach Rom berichten, daß der Dom in ſeinem alten Glanze wiederhergeſtellt ſei. Der Bau koſtete mehr als das Doppelte des Voranſchlages, ohne die Frohnden, nämlich 227,609 fl. 33 kr. 2 hlr., wovon die biſchöfliche Kammer 124,138 fl. 43 kr. 3 hlr. und das Domkapitel 60,000 fl. beigeſteuert hatte, der Reſt aus andern Quellen gefloſſen war. Am 16. Dezember 1777 waren ſchon die neuen Altäre vom Weihbiſchofe Andr. Seelmann eingeweiht, und vom Biſchof ſelbſt ein Dankamt „bei glücklichem Fortgange der Arbeit und gleichſam beendigter Wiedererbauung und Herſtellung der Domkirche“ am Feſte des h. Stephanus deſſelben Jahres feierlichſt abgehalten worden.

Droben aber in der Kuppel riefen jetzt wieder sechs Glocken [1]) die Gläubigen zum Gottesdienste; eine große Schlaguhr verkündete von da herab der Stadt den Ablauf der nie rastenden Zeit, und eine neue Orgel erhöhte wieder die Feier des Hochamtes. Der kostbare Frohnalter, von grünem Marmor, das Altarblatt von cararischem, die rings herumlaufende Staffelei aber von schwarzem Marmor, war schon früher gebaut worden [2]); und der Domscholaster von Mirbach schmückte ihn jetzt noch mit einem Tabernakel und sechs Kandelabern von gediegenem Silber und einer großen goldnen Monstranz [3]). Auch der Bischof schenkte noch hiezu einen großen Kelch sammt Patene und Löffel aus Rheingold [4]). Die gnadenreiche Madonna thronte an dem ersten Pfeiler neben der Treppe des Königschores [5]) auf des Altares Epistelseite und empfing wieder mit der Huldigung der Frommen die Opfer und Gelübde der Preßhaften, so der Himmelskönigin Gnade erflehten, und über den Kaisergräbern im Königschore saßen wieder zu beiden Seiten in ihren Stühlen die Brüder und beteten zum Seelgerette der alten Herrscher, so weiland dieses Gotteshaus in Hulden erhoben und reich begabt, auf daß sie Ruhe fänden im Gebete der Nachkommen. Der Bischof aber verschönerte noch besonders aus eignem Seckel sein Münster durch einen Seitenaltar, den er im Johannischore zur Ehre des h. Stephanus ganz aus Marmor erbaute, und der bestimmt war, nach seinem Tode sein Herz

---

[1]) Das Domkapitel ließ zu den vier obigen S. 456 aufgeführten Glocken an. 1779 noch zwei neue gießen. Nach einer mir von Sr. Excellenz dem Herrn Regierungspräsidenten v. Stichaner mitgetheilten Korrespondenz des Kapitels mit dem Bischof verunglückte der erste Guß, weil nach dem Gutachten des Hauptmanns Schwartz, welcher den Dombau leitete, der Schmelzofen schlecht gebaut war. Eingabe des Mainzer Stückhauptmanns Roth, welcher die Glocken goß, und Gutachten des Hauptmanns Schwartz den 31. Oktober 1781. Die große Glocke von 90 Centner gelang erst an. 1785, und es wird erzählt, ein junger Domherr v. Mirbach habe Hände voll Kronenthaler in den Guß geworfen.

[2]) Er kostete 6000 fl. und war von dem berühmten Bildhauer in Mannheim Peter v. Verschaffelt gearbeitet. Religionsfreund für Kath. Jahrgang 1822. S. 642.

[3]) So gibt es Hr. Domkapitular Günther an, der alles noch selbst sah; der Religionsfreund l. c. spricht irrig von einem silbernen Altar. Das Ganze wurde in Augsburg verfertigt und kostete 16,000 fl. Ein silbernes Tabernakel mit vier Säulen mit Mirbachs Wappen an. 1788 geschenkt. Inventarium d. 1788.

[4]) Mit der Umschrift: „Aurum dabant viscera Rheni, ex quo Augustus episcopus et princeps Spirensis Deiparae virgini hoc donum dedit. 1781. Inventarium über sämmtliche zur hohen Domkirche gehörigen Geräthschaften vom 17. Oktober 1781 im Ordinariatsarchive.

[5]) Nach einem mir ebenfalls von des Hrn. v. Stichaner Excellenz mitgetheilten Prospektus des innern Domes.

in einer ſilbernen Kapſel zu bewahren, wovon ihm auch der Name des Herzgruftaltares geſchöpft ward[1]).

Doch nicht blos dem gewaltigen Baue des Münſters, auch ſeinem Lande widmete Auguſt thätige Sorge. Durch lange Ruhe und Erſparung waren die Kräfte des Bisthums bedeutend geſtiegen, und reichliche Schätze erlaubten dem Biſchof manche wohlthätige Anſtalt zu begründen. Er war der erſte, der eine Witwenkaſſe für die Frauen ſeiner verſtorbenen Amtleute mit vielen tauſend Gulden anlegte, und ein Waiſenhaus ſtiftete, worin elternloſe Kinder bis zum ſechszehnten Jahre Lebensunterhalt und Unterricht fanden, bis die Knaben zu einem Gewerbe, die Mädchen zum angemeſſenen Dienſte erzogen waren. In Bruchſal und Deidesheim ſtiftete er zwei Hoſpitäler der barmherzigen Brüder für Handwerksburſchen und männliche Dienſtboten, und in den Amteien des Hochſtifts verſchiedene Landphyſikate, auf daß der arme Landmann bei Krankheit und Seuche ärztliche Hülfe fände. Gleichfalls erblühten die Landſchulen unter ſeinem Regimente zu etwas ſchönerm Looſe, und den Kindern ward beſſerer Unterricht, ſowie ihren Lehrern ein reichlicherer Gehalt geſichert[2]). Und doch beſaß der Biſchof mehr die Furcht, als die Liebe ſeines Volkes, da ſeine barſche Härte, ſein Eigenſinn und ſeine Lieblingsſitte, die Peitſche walten zu laſſen, ihm die halbgewonnenen Herzen wieder entfremdeten. Mit dem Stadtrathe ſeiner Reſidenz Bruchſal rechtete er wegen der nutzloſen Erbauung einer Stadtmauer in endloſen Prozeſſen am Reichskammergerichte; deutelte deſſen Erkenntniſſe mit rabbuliſtiſcher Gewandtheit und ermüdete ſeine Gegner durch ewigen Rechtsgang ſo, daß dieſe endlich der Ruhe willen die Reſidenz mit einer koſtbaren Mauer umſchloſſen. Die Land- und Hofämter beſetzte er, mit Zurückweiſung der Eingeborenen, mit Fremden und handhabte die Rechte

---

[1]) Dieſer Altar war von demſelben Bildhauer Günther aus Bruchſal für 5500 Gld. gefertigt worden. Die neben dem Altare in eine ſchwarze Marmorplatte eingehauene, weiter nicht intereſſante Stiftungsſchrift, wonach Biſchof Auguſt dieſen Altar, welcher die Steinigung des h. Stephanus vorſtellte, mit einem Ablaſſe bevorzugte und auf demſelben für ſich und ſeine Familie ein feierliches Jahrgedächtniß und eine tägliche h. Meſſe ſtiftete, ſ. im Schematismus und bei Remling, Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer II. 733.

[2]) Sein wörtlich ausgeſprochener Grundſatz betreffs der Gemeindeſchulen war: „Niemalen wird für den Staat und das allgemeine Beſte genugſam geſorgt, wenn nicht die Erziehung der Jugend einer der erſten Gegenſtände landesväterlicher Sorgfalt wird; der Staat kann nicht blühen, wenn die Sprößlinge verdorben ſind. In den Kindern liegt der künftige Menſch, Bürger und Chriſt; die Erziehung der Kinder iſt das größte Bedürfniß der Menſchheit, die dringendſte Angelegenheit des Staates, das würdigſte Geſchäft der Religion.“ Aus einem ſeiner Hirtenbriefe, deren bis zum Jahre 1786 ſchon 171 erſchienen waren und im ſelben Jahre, zu Bruchſal geſammelt, wieder veröffentlicht wurden.

der Leibeigenschaft, nicht achtend die flehenden Bitten seiner Bauern, mit hartherziger Strenge;[1]) hielt einen für sein Bisthum noch zu zahlreichen Haufen von Dragonern und Grenadieren, die in feiger Tagedieberei in seiner Residenzstadt lagen und dem Lande eine große Last waren, und erlaubte den Bauern nicht, sich vor dem 25. Lebensjahre ohne fürstliche Erlaubniß zu verehelichen. Indeß ist namentlich die erste Hälfte seiner langjährigen Amtsführung durch umsichtige Verordnungen und strenge Ueberwachung derselben ausgezeichnet. Seine Beamten ermahnte er zur Pflichttreue, unbestechlicher Pflege der Gerechtigkeit, Billigkeit und Leutseligkeit, verminderte die Zahl seiner Beamten und seiner Soldaten, erließ in polizeilicher Hinsicht strenge Vorschriften, gab am 16. September 1771 eine umfassende Almosenordnung, im Jahre 1772 eine sehr umsichtige Verordnung über die Polizei- und Justizpflege im Hochstifte, endlich im Jahre 1785 eine sehr zweckmäßige Gemeindeordnung und unterm 1. Juli desselben Jahres eine Schulordnung, welche auch heute noch von den besten Folgen sein dürfte, wenn sie in allen ihren Theilen treu befolgt würde. Mit gleicher Kraft und gleicher Härte führte er auch das geistliche Regiment[2]). Treffliche Verordnungen zur Handhabung der Religion und der Sitten, für Geistliche und Weltliche, sind die löblichen Zeugen seines Hirteneifers; die Rechte der Kirche und ihres Oberhauptes fanden an ihm einen tüchtigen Vertheidiger gegen die bekannte Emser Punktation[3]), der er den bittern Vorwurf machte,

---

[1]) Sein Nachbar, der menschenfreundliche Friedrich von Baden, hatte sie schon im Jahre 1774 aufgehoben. Forts. d. Simonis.

[2]) Cf. die Geschichte mit dem Chorherrn und Prediger des Ritterstifts zu Bruchsal, Adam Gärtler, welche sich 1781 entspann und erst mit dem Tode des Fürsten 1797 beendet wurde. cf. Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer II. 763—767.

[3]) [Grade seinem energischen Proteste und Widerstreben gegen die Annahme der Emser Punktation ist es zu verdanken, daß der Kaiser Joseph, an den sich die vier Kurfürsten, die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, und der Pfalzgraf, die Verfasser derselben, zur Geltendmachung und Durchführung der darin ausgesprochenen liberalen Lehren gewendet hatten, die Sache ruhen ließ. Es handelte sich in Ems vorzugsweise um selbständige Dispensationsgewalt und um die Verhinderung der Errichtung einer neuen Nuntiatur in München neben der in Köln, welche sich oft in die Diözesangerichtsbarkeit einmischen sollten. Im Jahre 1786 ließ der Nuntius Pacca von Köln aus ein besonderes Zirkulationsschreiben ergehen, worin er auf Befehl des Papstes erklärte, daß die vier Erzbischofe, der von Salzburg hatte sich inzwischen den drei geistlichen Kurfürsten angeschlossen, keine andere Dispensationsbefugnisse hätten, als die, welche in den Quinquennalen ihnen ertheilt wären; gingen sie bei Ehehindernissen darüber hinaus, so wären die Ehen ungültig. Mit aller Schärfe verboten die Erzbischöfe ihren Geistlichen die Verkündigung dieses Schreibens und ersuchten ihre Suffragane, dasselbe zu thun. Bischof August von Speyer antwortete mit einer kleinen Schrift, worin er die einzelnen Punkte dieses Gesuchs einer scharfen, aber respektvollen Kritik unterwarf; zugleich beschwerte er

ſie zertrümmere die heiligen Rechte des einen päpſtlichen Stuhles, um die deutſche Kirche drei neuen Päpſten auf den Stühlen zu Mainz, Trier und Köln in drückendem Zwange zu unterwerfen[1]), hielt aber auch ebenſo

---

ſich beim Kaiſer, daß der Emſer Kongreß ohne Zuziehung der deutſchen Biſchöfe gehalten worden, und bat ihn, deſſen Beſchlüſſe nicht zu genehmigen. Die erwähnte Schrift that ihre Wirkung; denn faſt ſämmtliche Biſchöfe ſtimmten dem Speyerer bei, und der Kaiſer verlor dadurch den Muth, ſein den Erzbiſchöfen gegebenes Wort der Unterſtützung zur That zu bringen. (cf. Schreiben des Kaiſers in den Grundlagen der deutſch-katholiſchen Kirchenverfaſſung. S. 214.) Im Jahre 1789 verſöhnten ſich die Erzbiſchöfe wieder mit Rom, und die franzöſiſche Revolution machte der ganzen Sache ein Ende. Dem Biſchof Auguſt von Speyer gebührt das Hauptverdienſt an der Vereitlung dieſer unkirchlichen Beſtrebungen. Der Papſt erkannte dieſes in einem freundlichen Schreiben d. d. Romae, 9. Januar 1787, lobend an; ſeine Gegner aber, die Febronianer, überſchütteten ihn mit einer Flut von Schmähartikeln in Zeitſchriften und Broſchüren. cf. Münch, Geſch. des Emſer Kongreſſes. Karlsruhe, 1840, S. 151.]

[1]) Aus dieſer Zeit erzählt man folgende Anekdote. Vermöge eines alten Rechtes mußte der Biſchof von Speyer zum Weihnachtsfeſte nach Mainz kommen und an dieſem Tage als Suffragan das Benedicite an der erzbiſchöflichen Tafel ſprechen, was aber ſeit vielen Jahren nicht mehr ſtattgefunden hatte. Der Erzbiſchof Emmerich Joſeph, der mit Auguſt wegen der Emſer Verhandlungen und deſſen Proteſtation dagegen geſpannt war, hatte den Einfall, dieſe alte Sitte wieder hervorzurufen, und ſchickte, ungeachtet es ihm ſein Miniſter Dalberg dringend abgerathen hatte, einen Kourier nach Bruchſal mit der Weiſung, der Biſchof hätte zu Weihnachten im Schloſſe zu Mainz das Tiſchgebet zu ſprechen. Der Erzbiſchof und ſeine Hofleute ſtritten ſich, ob der Biſchof kommen werde, und die meiſten waren mit Dalberg der Meinung, ſein ſtolzer und heftiger Charakter werde ihm nie erlauben, ſich dieſem anſcheinend erniedrigenden und ohnehin abgekommenen Gebrauche zu unterziehen. Auguſt ſchickte den Kourier mit der Antwort zurück, er werde thun, was Recht ſei, und am Vorabende des Weihnachtsfeſtes fuhr er mit etlichen Kavalieren in drei Wagen in Mainz ein, wo er bei einem Grafen von Dalberg zu den drei Sauköpfen abſtieg. Am Feſte ſelbſt kam er in den Dom zum Hochamte und nach dem Gottesdienſte ins Schloß, wo eine Tafel von 150 Gedecken bereitet war. Da der Erzbiſchof ausdrücklich befohlen hat, für den Biſchof nicht zu decken, weil ihm nach dem alten Rechte nichts gebühre, ſo war der Hof äußerſt geſpannt, wie die Sache enden würde. Auguſt ſprach nun das Benedicite mit ſchallender Stimme. Als das letzte Wort verhallt war, nahm Emmerich Joſeph, ohne den Biſchof weiter zu beachten, Platz und wies die Sitze zu ſeiner Rechten und Linken den Geſandten auswärtiger Höfe an, wodurch Auguſt auf den erſten Blick errieth, daß man nicht gemeint ſei, ihn als Gaſt zur Tafel zu ziehen, ſondern das alte Recht in ſeiner ganzen Strenge zu handhaben. Er verbeugte ſich alſo und ging, ſtieg mit einem leiſen Fluche in den Wagen und fuhr in ſein Abſteigequartier zurück; im Schloſſe aber lachte der Kurfürſt und ſeine Hofleute über den demüthigen Rückzug des Speyerers. Doch als eben der erſte Gang des Feſteſſens zu Ende war, erſchien ein Läufer des Biſchofs im Schloſſe und dicht hinter ihm ein biſchöflicher Kammerherr, welcher meldete: „Sein gnädigſter Herr, der Propſt der gefürſteten Propſtei Weißenburg, des h. Römiſchen Reichs Fürſt, ſei ſo eben in Mainz angekommen, um bei Seiner Eminenz freundnachbarlich die Feiertage zuzubringen, und wünſche das Vergnügen, aufwarten zu können.“ Die Lacher verſtummten jetzt; der Erzbiſchof ſah ſeinen Miniſter betroffen an; das Diner wurde ſogleich aufgehoben, die Appartements

feſt und mit gewandter Umſicht auf die Rechte ſeines Stuhles [1]), in die er jeden Uebergriff mit der Würde eines Biſchofs zurückwies [2]). Beſonders emſig wachte er über die uralte Lehre der Kirche, die ſein herber Eifer ſogar bis zur Ketzermacherei [3]) gegen Neuerungen allweg zu erhalten ſuchte

---

in Eile hergerichtet, wie ſie zur Wohnung eines Reichsfürſten würdig wären, und der Kurfürſt ſchickte ſeinen erſten Miniſter, um den Fürſten in ſeinem Quartier zu bewillkommnen, und bald hernach ſeinen Wagen mit ſechs Pferden, um ihn nach Hof zu bringen. Seine Kammerherren, Bedienten und Läufer folgten. Das Wiederſehen war ceremoniös, und der Kurfürſt bewillkommnete den Herrn Nachbar mit gezwungener Freundlichkeit. Spät in der Nacht wurde das unterbrochene Diner von vorn angefangen, und des h. Römiſchen Reichs Fürſt ſaß diesmal an der Rechten des Erzbiſchofs. Emmerich Joſeph fand, als der Rheingauer verſöhnlichern Sinn gegeben hatte, die ganze Komödie ſo drollig, daß er ſie laut belachte und ſich nicht enthalten konnte, dem Biſchof über die ſinnreiche Art, ſich aus der Sache zu ziehen, ſeinen Beifall zu äußern. „Aber", lachte ihm Auguſt entgegen, „Euer Liebden konnten doch wiſſen, daß der Styrum ſich nicht ſo leicht anführen läßt!" Der Reichsfürſt feierte das Weihnachtsfeſt drei Wochen lang bei ſeinem Herrn Nachbar und machte ihm eine Zeche von 10,000 fl. Beim Abſchied ſagte er zum Erzbiſchof: „Wenn künftige Weihnachten Euer Liebden wieder das Benedicite vom Biſchof von Speyer gebetet haben wollen, ſo belieben dieſelben, nur etliche Tage zuvor einen Kourier nach Bruchſal zu ſchicken; der Biſchof von Speyer wird alsbald ſich einzuſtellen nicht verfehlen und den Propſt von Weißenburg mitbringen."

[1]) Wie ſchwer es ihm gemacht wurde, die Rechte der Kirche überhaupt und der ſeinigen insbeſondere auszuüben und zu vertheidigen, darüber ſpricht er ſich ſelbſt in ſeinem ſchon Note 2, S. 461 zitirten Bericht an den Papſt d. d. 3. Auguſt 1773 aus. cf. Remling, Urkb. II. Nr. 394.

[2]) Der Nuntius zu München, mit dem er korreſpondirte, bot ihm ſeine bereitwilligen Dienſte beim päpſtlichen Stuhle für die etwa gewünſchte Dispenſation in dem Faſten- und Abſtinenzgeſetze an; allein er erwiderte, er habe bisher, wie es die Zeit- und Ortsverhältniſſe zu fordern ſchienen, ſeinen Diözeſanen gemeſſene Dispenſation ertheilt, und werde, da er die Lage ſeines Sprengels am beſten kenne, ebenſo auch künftig thun." Seinem Kabinetsſekretaire, der den Brief ſiegeln und adreſſiren mußte, ſagte er bei dieſer Gelegenheit: „Ein alter Fuchs läßt ſich ſo leicht nicht fangen." Religionsfreund, Jahrgang 1822, S. 586.

[3]) Ein Profeſſor der Philoſophie zu Baden, Namens Martin Wiehrl, ließ die folgenden Theſes defendiren: „Die Selbſtliebe iſt der erſte Grund aller menſchlichen Handlungen." „Aus vernünftigen Begriffen von Gott erhellt, daß Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen auf Gott unmittelbare Folgen der Selbſtliebe ſeien". „Es iſt pflichtwidrig, zeitliche Güter zu verachten und leichtſinnig zu verſchenken". Dieſe Sätze ſtammten eigentlich von Prof. Feder. Der Biſchof erklärte dieſe Sätze für ketzeriſch, ſuspendirte den Profeſſor und wollte ihn ins Prieſterhaus ſtecken; allein der Markgraf von Baden nahm ſich ſeiner ſchützend an. Daraus entſtand ein langer und harter Streit. Die Univerſitäten Heidelberg und Straßburg erklärten ſich für den Biſchof, allein Salzburg, Würzburg, Fulda und Prag für den Markgrafen und Wiehrl. Der Biſchof mußte endlich nachgeben. Altenmäßiger Begriff von der Verketzerungsgeſchichte des Profeſſors Wiehrl zu Baden d. Karlsruhe 5. März 1781, und Replik des Biſchofs d. 20. Mai 1781. Gedruckt zu Bruchſal. Der bekannte freiſinnige Domherr zu Speyer, Freiherr

rein und unverfälscht, wie sie von den Altvordern überliefert worden; übte aber die schöne Tugend christlicher Milde und Duldung gegen die Genossen eines andern Glaubens [1]) mit apostolischer Liebe und so aufrichtigem Gemüthe, daß er durch sie allein schon sich würdig bewies, ein Nachfolger der hohen Jünger zu sein, welche die Religion der Liebe den Völkern brachten [2]).

---

von Beroldingen, besang diese Verketzerungsgeschichte in einem sarkastischen Gedichte unter dem Titel: Die Wiehrliade. Zur Beurtheilung der Manier nur folgende Strophe:

Steig', Martin, langsam, gib wohl Acht,
Kein Holz ist wohl, das leichter kracht,
Als Kanzel und Katheder;
Besonders wenn du Ketzer hegst,
Und deine Lehre schwer belegst
Mit Leibnitz, Wolf und Feder.

[1]) Am 1. und 2. Juli 1789 feierten die Speyerer aller drei Konfessionen das hundertjährige Jubiläum des großen Brandes. Am ersten Morgen war großer Gottesdienst im Dome, in der Dreifaltigkeitskirche, bei den Reformirten und Dominikanern, bei welchem alle Geistlichen der Konfessionen und auch die Mönche in brüderlicher Eintracht erschienen. Nachmittags wurden 220 fl., welche das Domkapitel dem Stadtrathe überschickt hatte, an die Armen vertheilt; und Abends war Musik auf der Galerie des Altpörtels. Am folgenden Morgen schickte der Rath allen geistlichen und weltlichen Beamten zwei Flaschen köstlichen Wein aus dem Rathskeller und einen mürben Kuchen, ebenso allen protestantischen und katholischen Studenten und auch den Schulkindern eine mürbe Bretzel für 8 Kreuzer, und Letztern wurde dabei die Geschichte der Zerstörung der Stadt vorerzählt. Nachmittags versammelten sich der Stadtrath, die Geistlichen und Mönche und alle Bürger mit den Fremden, welche zum Feste gekommen waren, auf dem Rathhause. Unter abwechselnder Musik hielten der Konrektor des protest. Gymnasiums Heynemann und der Pfarrer Schultz deutsche Reden über die vor 100 Jahren erfolgte Zerstörung der Stadt; und dann traktirte der Rath alle Anwesenden mit einem seltnen und köstlichen Weine vom Jahre 1719 und mürben Kuchen. Dabei herrschte unter den verschiedenen Religionen die freundlichste Vertraulichkeit. Man plauderte und trank bis in die Nacht. Am dritten Morgen erhielt jeder Bürger, dessen Witwe und jeder Hintersasse auf seiner Zunftstube ein Maaß guten Wein aus dem Rathskeller und ein weißes Brod. Sogar aus benachbarten Dörfern waren arme Leute gekommen, und auch sie erhielten, gleich den Speyerern. „Unsre Contingentssoldaten wurden auch nicht vergessen. Die Prediger, Redner und Musikanten bekamen ein besondres Geschenk in Geld. Den Montag darauf hielt die löbliche Schustergilde ein solennes Preis- und Ritterschießen, wozu der Kunstmaler Ruland eine Ritterscheibe, den Brand der Stadt vorstellend, gemalt hatte. Nach geendigtem Ritterschießen ergab sich, daß die Uhr des Altpörtels das geheime Centrum war. Während dem Schießen wurden etliche vom Stadtrathe dazu verehrte Flaschenkeller mit lautem Jubel ausgeleert." Aus einer handschriftlichen Erzählung des Stadtrathes J. Ad. Weis.

[2]) Auch die protestantischen Schullehrer nahmen Theil an einem Kapitale, das er zur Verbesserung der Schulen legirte. Er hatte Protestanten in seinen Diensten, und wenn einer derselben den protestantischen Gottesdienst in einem benachbarten Dorfe besuchen wollte, stand ihm ein Postzug aus dem fürstlichen Marstalle zu Gebote. Sein Leibarzt war Protestant. Wurde

Allein nach vierundzwanzigjähriger Regierung ſollte der greiſe Biſchof noch einen großen Theil ſeiner Anſtalten wieder untergehen und ſein Lieblingswerk, das hergeſtellte Münſter, wieder verſinken ſehen, nachdem es kaum zwölf Jahre in neuer Herrlichkeit geprangt hatte. Langer Friede hatte über den Ufern des Rheins geblüht, als in Frankreich ein Geiſt ſich erhob, der, gleich der befreiten Feuerflamme, durch die Länder fuhr und mit der jungen Kraft eines Rieſen Königsthronen und Fürſtenſtühle erſchütterte [1]). Der ſechszehnte Ludwig war unter ſeinem Beile verblutet, und

---

ein proteſt. Züchtling krank, ſo ließ er einen Geiſtlichen dieſer Konfeſſion in einer Hofkutſche holen. Bei der Verſteigerung eines Zehnten hatte ein Proteſtant das letzte Gebot gethan, und der Amtskeller machte bei Einſendung des Protokolles den Antrag, den Zehnten nicht dem Proteſtanten, ſondern lieber einem Katholiken zuzuſchlagen, der in einem Nachgebot ebenſo viel, wie jener, geben wolle. Auguſt ſchrieb an den Rand des Protokolles: „Ein lutheriſcher Dreibätzner gilt bei mir 12 Kreuzer, wie ein katholiſcher. Der Proteſtant ſoll den Zehnten haben.“ Religionsfr. l. c.

[1]) [Die Franzoſen hatten ſich unerhört freche Eingriffe in das Eigenthum der deutſchen Reichsſtände reſp. des deutſchen Kirchengutes erlaubt und dadurch die zwiſchen Frankreich und Deutſchland beſtehenden Friedensſchlüſſe offenbar verletzt. Die Nationalverſammlung zu Paris hatte am 2. November 1790 die Dispoſition über alle Güter des franzöſiſchen Reiches ſich zugeſprochen, dagegen aber ſich verbindlich gemacht, die Unterhaltung des Cultus, der Geiſtlichen, der Armen zu übernehmen (cf. Reus, deutſche Staatskanzlei Th. XXIV. S. 228). Eine natürliche Folge dieſes Beſchluſſes war die unbedingte Abſtellung aller fremden geiſtlichen Gerichtsbarkeit über franzöſiſche Unterthanen, weswegen man auch eine neue Eintheilung der Departements vornahm. Dadurch griff die Nationalverſammlung aber auch in die Rechte und Güter verſchiedener deutſchen Reichsſtände, wie der deutſchen Reichs-Ritterſchaft ein. Die Kurfürſten und Erzbiſchöfe von Mainz, Köln, Trier, die Biſchöfe von Straßburg, Speyer und Baſel, der deutſche Orden, die Herzoge von Zweibrücken und Württemberg, der Markgraf von Baden, die Fürſten von Naſſau, Leiningen und Löwenſtein u. ſ. w. litten am meiſten, da ſie im Elſaß, in der Franche-Komté, in Lothringen, Luxemburg, Hennegau ſeit undenklicher Zeit ihre Diözeſanrechte ausübten reſp. anſehnliche Beſitzungen mit Landeshoheit und verſchiedenen Gerechtſamen beſaßen. Noch im weſtfäliſchen Frieden waren ihnen dieſelben rechtlich zuerkannt worden (cf. Instrum. pacis Monast. art. XII. §. 87). Die genannten Herren wußten keinen Rath, wie ſie ihren Beſitz wahren und ſchützen ſollten. Da trat der Biſchof Auguſt von Speyer zuerſt mit einem feierlichen Proteſte hervor und ſandte ihn ins franzöſiſche Miniſterium; er erlangte wenigſtens die Genugthuung, daß letzteres in ſeinem Antwortſchreiben ſeinen guten Willen bezüglich des Rechtsſchutzes über beſagte Güter und Gerechtſame öffentlich ausſprach und zugleich die troſtreiche Erklärung gab, daß alle Rechte und Privilegien, die auf Verträgen und verbindlichen Zuſagen der Krone ſich gründeten, in ihrem ganzen Umfange anerkannt und geſchützt werden ſollten (cf. Reus l. c. S. 338). König Ludwig XVI. beſtätigte gleichfalls die Aufrichtigkeit dieſer Zuſage (Reus l. c. 399). Allein es waren leere Worte; die Nationalverſammlung vertröſtete unſern Biſchof, ſowie die andern intereſſirten Fürſten, die ſich ihm mit einem ähnlichen Proteſte bald angeſchloſſen hatten, auf beſſere Zeiten, wo ſie ſich mit dem Einzelnen der Geſetzgebung eingehend beſchäftigen würde. Da wandten ſich die bedrängten Fürſten an den deutſchen Reichstag zu Regensburg um Hülfe; doch machte hier nicht der Speyerer, ſondern der

der General der jungen einen und untheilbaren Republik, Kuſtine, kam mit den Söhnen der Freiheit nach Speyer, um, ſtatt des Kurfürſtenhutes, des Krummſtabes und des Reichsadlers, das Beil der Guillotine über die Bewohner des Rheines walten zu laſſen. Speyer fiel in die Hände der Franzoſen[1]); Worms und Mainz hatten bald gleiches Geſchick. Dem nahenden Feinde war das Gerücht vorausgegangen, und mit ſchwerem Herzen hatten die Domherren[2]) ſich und die Koſtbarkeiten des Domes geflüchtet.

---

Straßburger Biſchof den Vorgang. Leider brachte auch der deutſche Reichstag keine Hülfe, im Gegentheil, durch ſeine Meinungsverſchiedenheit bezüglich der Rechtmäßigkeit jener Forderungen trübte er nur die Ausſicht, die franzöſiſche Nationalverſammlung auf beſſere und gerechtere Geſinnung zu bringen. Ebenſo erfolglos war die Verwendung der deutſchen Reichsſtände bei dem neuen deutſchen Kaiſer Leopold II., wozu der Speyerer Biſchof, nachdem er kurz zuvor, am 14. November 1790, für deſſen glückliche Wahl in ſeinem Dome eine Dankfeier gehalten, die Anregung gegeben hatte. Der Ausbruch der franzöſiſchen Revolution machte endlich dem ganzen Streite ein Ende und raubte den Prätendenten auch noch ihre heimathlichen Länder, Rechte und Freiheiten. Der Herzog von Württemberg verlor auf dieſe Weiſe die Herrſchaft Hornburg und die Herrſchaft Reichenweyer; der Herzog von Zweibrücken die Herrſchaft Rappoltſtein, die Grafſchaft Lützelſtein und das Amt Biſchweiler, der Markgraf von Baden das Amt Benheim, der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt die Grafſchaft Hanau-Lichtenberg; der Biſchof von Speyer die Aemter Lauterburg, Madenburg, Dhan und mehrere andere Beſitzungen.]

[1]) Leopold II., Kaiſer von Oeſtreich, und Friedrich Wilhelm II., König von Preußen, die eben noch an der Grenzſcheide Böhmens und Schleſiens in drohender Stellung im Felde ſich gegenübergeſtanden hatten, machte die Kunde vom Ausbruche der franzöſiſchen Revolution und die dem Könige Ludwig XVI. drohende Gefahr plötzlich zu Bundesgenoſſen im Kampfe gegen Frankreich. Als Grund diente die Verletzung der Rechte und des Gebietes mehrerer Reichsſtände (ſiehe S. 469, Note 1) und der nothwendig erachtete Schutz des Franzoſenkönigs. Die Franzoſen, davon benachrichtigt, ſchickten ſofort ein Kriegsheer unter der Führung Luckners nach dem Oberrhein, ein anderes unter Dumouriez nach Belgien. Nach fünf ſiegreichen Gefechten waren die Franzoſen am 28. November 1792 Herren von Belgien. Während dies in Belgien vor ſich ging, hatten die Deutſchen am Oberrhein die franzöſiſche Grenze überſchritten und konzentrirten alle ihre Kräfte nach der Champagne hin, um bald in Paris ſein und an die Stelle der desorganiſirten Republik das alte Königthum wieder aufrichten zu können; aber durch die Liſt des franzöſiſchen Generals Dumouriez wurden die Preußen unter dem Herzoge Ferdinand von Braunſchweig zum Rückzuge veranlaßt; am 23. Oktober verkündete Kanonendonner längs der ganzen Gränze: „Das Land der Freiheit iſt von den Deſpotenknechten gereinigt.“ Dieſen Rückzug der Preußen hatte der franzöſiſche General Kuſtine benutzt, um im Süden derſelben vorzudringen. Am 30. September 1772 erſchien er mit 15,000 Mann, welche er in Landau geſammelt hatte, vor Speyer, nahm nach ſchwerem Kampfe die nur 3200 Mann ſtarke Beſatzung, welche größtentheils aus Mainzern, aber Neulingen im Kriege, beſtand, gefangen und erbeutete die reichen Magazine, welche nur ſchwach bewacht waren. Magdalenenchronik. Litzel. Neue Ausgabe von König, S. 137.

[2]) Schon im Juli hatten ſie den Domſchatz und ihr Archiv nach Mainz und darauf

Den ganzen Winter durch bis zum Oſterfeſte hauſten die Kinder der Republik in Speyer[1]), bis des Kaiſers Feldherr Wurmſer ſie wieder über die Queich und Lauter zurücktrieb, und dadurch den geflüchteten Domherren wieder gegönnt ward, den geſtörten Chorgeſang aufs neue zu beginnen, und den Schaaren der befreiten Gläubigen, aufs neue die Hallen des Münſters mit Dankliedern zu erfüllen[2]). Nur auf kurze Zeit. Am 27. Dezember 1793 zog der Troß der kaiſerlichen Völker, und viele Wagen mit Kranken und Verwundeten über den Rhein zurück, und am folgenden Morgen ſetzte Wurmſer das Heer über den Fluß, die Preußen aber gingen bis Frankenthal. Speyer erwartete in banger Erwartung den Feind. Er kam. An die ſechszig franzöſiſche Reiter ritten noch am ſelben Nachmittage durch das Altpörtel, waren freundlich, forderten aber Uhren und Geldbeutel der Vorübergehenden. Am folgenden Tage ſollte der Heerhaufe einrücken. Da beſchloſſen die Domherren und jene von den Stiftern, ihn nicht zu erwarten, rafften in der Nacht alle Koſtbarkeiten des Münſters zuſammen und, unabgehalten von Sturm, Regen und Schneegeſtöber, retteten ſie in der Eile des Schreckens, alle Fahrniſſe zurücklaſſend, den Domſchatz und ſich ans andere Ufer, nicht ahnend, daß weder ſie, noch die ſeit einem Jahrtauſend von Geſchlecht zu Geſchlecht erſparten und heilig bewahrten Koſtbarkeiten je die hohen Hallen des Gotteshauſes wieder ſehen würden[3]). Ihnen folgten,

---

nach Bonn geſchafft. Der Fürſtbiſchof war am 1. Oktober von Bruchſal über Würzburg, Augsburg nach Freiſing geflüchtet, wo er bis zum April des folgenden Jahres blieb.

[1]) Das Domkapitel mußte an den Sieger 68,750 Gld. Brandſchatzungen auszahlen, während ſeine Früchte und Weine gewaltſam hinweggenommen wurden. Speyer ſelbſt mußte 164,698 Frcs. Schatzung zahlen.

[2]) Nachdem die Franzoſen am Charfreitage, 30. März d. J. 1793, bei Kreuznach von den Preußen geſchlagen worden waren, räumten ſie am 31. März Speyer, das ſich bald wieder mit deutſchen Truppen füllte. Am 9. Juni wurde der Chorgeſang wieder im Dome eröffnet, und am 5. Juli hielt das Domkapitel wieder ſeine erſte Sitzung in Speyer.

[3]) Der Schatz wurde auf eine Million Thaler geſchätzt, was jedoch übertrieben zu ſein ſcheint. Im Jahre 1781 hatte der Dom das große ſilberne Kreuz von Kaiſer Heinrich (I. Abth. S. 18) mit 275 Perlen und 183 Steinen beſetzt; das Haupt des h. Stephan (I. Abth. S. 20 und 102) mit 153 edeln Steinen; zwei goldene Pacemkreuze mit vielen Steinen; zwei hölzerne, mit geſchlagnem Gold überzogene Arme, mit Steinen und Perlen beſetzt, an den Fingern koſtbare Ringe; eine goldne Krone mit 27 Steinen und 22 Perlen; zwei Monſtranzen von gediegenem Golde; 21 goldne Kelche, zum Theil mit Steinen; 4 ſilberne Rauchfäſſer mit Schiffchen; 130 Meßgewänder von verſchiedenen Farben und Stoffen, zum Theil mit gewirkten Bildern und mit Perlen oder Steinen beſetzt; ebenſo 63 Pluviale; 60 Levitenröcke, 6 Baldachine, 4 Traghimmel, ſilberne Leuchter und Ampeln; Antipendien, Tapeten, Vorhänge, Seſſeln, Betkiſſen, Fahnen, alte Malereien, 150 Meß- und Chorbücher, zum Theil mit Silber beſchlagen und mit

von banger Angſt aus dem Erbe ihrer Väter vertrieben, die meiſten der Bürger und flüchteten im Dunkel der Winternacht. Ganze Familien, Mütter, den zarten Säugling an der Bruſt, Kinder und ſchwache Greiſe, verließen die Vaterſtadt und irrten, mit Schmerz der Heimath Lebewohl ſagend, in Nacht und Kälte, über ſich den Dezemberhimmel, am Rheine umher, bis der Nachen ſie ans jenſeitige Ufer brachte, wo ſie Sicherheit hofften, viele nur Jammer und Elend fanden. Aber auch über Speyer lag jetzt eine arge, harte Zeit. Am folgenden Tage zogen 15,000 Franzoſen neben der Stadt vorbei auf Mannheim, und unter ihren Tritten verdarben die Weinberge und Obſtgärten rings umher. Am vorletzten Tage des Jahres ward den Speyerern, ſo geblieben waren, geboten, Brod, Fleiſch und Branntwein zu liefern [1]), und noch am ſelben Abende ergriffen die Volksrepräſentanten, die mit dem Heerhaufen zogen, die Stadtkaſſen und fanden 800 Gulden darin. Auf allen Gottesdienſt ward, da die Söhne der Freiheit dem Glauben an den Gekreuzigten entſagt hatten, ſcharfes Interdikt gelegt, und am Sylveſterabende kamen ſie in die Speicher und Keller des Domkapitels und legten Haft auf alles, was ſie fanden. Am erſten Tage des neuen Jahres ließen die Repräſentanten bekannt machen, daß ſie nicht gekommen wären, das Joch der Leibeigenſchaft, ſondern die Freiheit zu bringen, daß das Eigenthum des ſtillen Mannes ihnen heilig, und der Krieger der Republik großmüthig wäre; die Nation hätte alle Häuſer der entflohenen Geiſtlichen, Adlichen und Bürger unter ihren Schutz geſtellt; darum gebiete ſie, alle Frucht und Fahrniſſe der Flüchtlinge einzuliefern. Aber ſchon nach neun Tagen endete dieſer Schutz. Erſt leerten die Franzoſen die Häuſer der

---

Steinen u. ſ. w. Das Gnadenbild allein hatte 13 goldne Halsketten und Kreuze, 16 verſchiedene Kleider, 14 Schleier, 19 Roſenkränze mit zum Theil ſilbernen und goldnen Paternoſter, Kreuzen und Bollen, 3 ſilberne Kronen, 26 Colliers von Perlen, Granaten und Korallen, 23 Blumenſträuße, ſilberne Füße, Arme, Augen, Herzen, Bruſtſtücke u. ſ. w. An beſondern Seltenheiten hatte der Dom noch aufzuweiſen capilli s. Joannis Baptistae; dentes s. Cypriani confessoris; clavus s. Petri; de lapide, ubi Petrus Malcho aurem abscidit; de lapide, ubi Dominus noster ieiunavit; de praesepe Domini; de terra, ubi Christus apostolis apparuit, eine in Gold gefaßte Kralle des Vogels Greif ꝛc. Dieſe letzten wurden in der Schatzkammer aufbewahrt. Inventarium über ſämmtliche zur Domkirche zu Speyer gehörige Geräthſchaften d. 17. Oktober 1782. Alle dieſe Koſtbarkeiten wurden nach Stuttgart, Augsburg, Wien, und ein Theil ſogar nach London geflüchtet und verſchwanden, ohne daß man genau angeben kann, was aus ihnen geworden. Der Dom ſah nicht das Geringſte wieder. Magdalenenchronik. Kl. Geſchichte v. Speyer S. 135. Das Domkapitel flüchtete nach Bruchſal, wo es am 11. Januar 1794 ſeine erſte Sitzung hielt, um nie mehr nach Speyer zurückzukehren.

[1]) 15,000 Pfund Brod, 50 Ochſen, mehrere Ohm Branntwein. Getreue Erzählung der Unfälle der Stadt Speyer durch die Franzoſen, von M. Joh. Ad. Mayer. Speyer 1794.

Ausgewanderten, und als sie nichts mehr fanden, kamen sie ins Münster [1]), gingen in die Hallen, warfen die Heiligenbilder herab und zerbrachen sie; stiegen hinauf ins Königschor und zerschmetterten die Sitze der Stuhlbrüder, darauf ins hohe Chor und zerschlugen den marmornen Hochaltar, sammt den Nebenaltären des Stephans- und Marienchores; weiter ins Stiftschor, und zerhieben die reichvergoldeten und künstlich geschnitzten Chorstühle der Domherren nebst den Beichtstühlen, so in den Blenden der Hallen standen. Von da kamen sie zur Orgel, raubten die Pfeifen und andre musikalische Instrumente, die des Hochamtes Feier verherrlicht hatten, und zertrümmerten das Holzwerk; immer höher stiegen sie dann zur westlichen Kuppel, faßten die herrlichen Glocken, zerschlugen die größern und warfen sie sammt der Schlaguhr durch die Gewölbe herab in die Vorhalle [2]). Die erste Wuth war gesättigt. Nach etlichen Tagen kamen sie wieder, von Männern aus Speyer geführt, in die der Schwindel der neuen Freiheit gefahren war, und denen des Domes Versinken die Morgenröthe einer goldnen Zeit scheinen mochte, schwärmten allenthalben umher und zerstörten in Hallen und Chören, was im ersten Taumel verschont worden. Die Speyerer führten sie zur Sakristei, wo unter ihren Hieben die Schränke auseinander fielen; höher hinauf zur Schatzkammer, aber das Trefflichste war geborgen, und nur minder Kostbares fand der Haufe; von da zum Archiv, wo die zurückgebliebenen Briefe von Säbeln durchbohrt und zerrissen wurden; weiter zur Bibliothek, wo ein reicher Schatz an seltnen und kostbaren Büchern theils verpackt nach Landau wanderte, theils der Besudelung und dem Raube des Pöbels heimfiel [3]); dann in die Kapitelstube, wo sie die Stühle der Domherren und die Schriften verdarben, und weiter in die Taufkapelle, deren wunderschöne Säulen und Gewölbe unter der Gewalt der vom Wahnsinne erhobenen Aexte zerbrachen [4]). Im Innern des Gotteshauses war nun

[1]) Die Plünderung des Domes nahm am 9. Januar 1794 ihren Anfang.

[2]) Speyer hatte damals folgende Glocken: der Dom 6, die Dreifaltigkeitskirche 4, St. Guido 4, Jesuiten 3, St. German 3, Magdalenenkloster 3, h. Geist 2, Allerheiligen 2, St. Klara 2, Karmeliter 2, Franziskaner 2, Augustiner 2, St. Jakob 2, Altpörtel 2 u. s. w. Die Franzosen raubten in allem 48 Glocken. Die Stadt behielt nur ein einziges kleines Glöcklein. Siehe des Kirchenrathes G. Fr. W. Schultz dritte Jubelfeier der Reformation. Speyer 1817.

[3]) Der bei weitem größere Theil dieser kostbaren Bibliothek wurde, mit andern von Mainz und Worms, im Zeughause zu Landau von den Kanonieren zu Patronen verbraucht und soll bei der Schlacht von Austerlitz gegen die Russen verschossen worden sein. Was davon dem Raube und Ruin entgangen war, schenkte Se. königl. Majestät an. 1818 dem königl. Lyzeum dahier, und ist jetzt unter der Aufsicht des Gymnasial-Professors und Bibliothekars Hrn. Milster im Lyzeum aufgestellt.

[4]) Eine Kapelle an des Domes Südseite von seltner Bauart und mit wunderzier-

alles darnieder, und grauenvolle Zerstörung hatte die tolle Luſt gebüßt; aber noch ſtanden der Kreuzgang und der Oelberg, der ſich zum Theil wieder aus den frühern Trümmern erhoben hatte[1]). Auch dahin führten Speyerer Freiheitsmänner die Franzoſen; und die Kapellen, die Leichenmale, die Helmzierden über den Grabſteinen, und die ſchon zerſchlagenen Kunſtgebilde verdarben vollends unter Hohnlachen und Gotteslästerung. Weiter ſtiegen ſie dann zum Portale des Münſters hinauf, verſtümmelten das große Wappen des Hochſtifts, ſo über dem großen Thore, in Stein gehauen, prangte; höher dann, zu den beiden Seitenthürmen und den beiden Kuppeln; riſſen die vergoldeten Kugeln ſammt den Kreuzen herunter und pflanzten Freiheitsbäume mit rothen Jakobinermützen darauf, auf daß ſie der Stadt und dem Speyergaue ſagten, wie das Land von Fürſtenjoch und Krummſtab, von Adel und Pfaffen, von Steuern und Regiment zur Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gekommen. Mit den vergoldeten Kugeln der Thürme trug man zugleich alles Metall davon, was nur irgendwo in Hallen und

---

lichen Säulen, von deren Alter und Beſtimmung ich nirgends eine Silbe fand. Nur ihr Name läßt vermuthen, daß ſie ehemals das Baptiſterium für Speyer geweſen ſei; und hier mag auch ehemals der ſogenannte rauſchende Kelch geſtanden haben, bis er, als die Taufſteine aufkamen, und man in allen verſchiedenen Pfarreien zu taufen anfing, in die Krypta verſetzt wurde. Vergl. Abth. I. S. 45. Die Sage erzählt, dieſe Kapelle ſei älter geweſen, als der Dom; allein die Form der Gewölbe und die Verzierungen der Säulenkapitäle ſchienen erſt dem 13. Jahrhundert anzugehören. Bei der großen Reſtauration an. 1822 hatte man zwar anfangs die Abſicht, dieſe Kapelle ihrer Schönheit wegen zu erhalten und wiederherzuſtellen; als man aber bei genauer Unterſuchung fand, daß dazu wenigſtens 6—8000 fl. erfordert würden, mußte man den Plan aufgeben. Jetzt ſieht man nur noch die Krypta dieſer Kapelle und den Boden derſelben, ohne Bedachung; die Säulen aber werden in der Afrakapelle aufbewahrt. Ueber die Baptiſterien ſagt Millin in ſeiner Reiſe durch die Lombardei, überſetzt von Ring II. 206: „Man kennt die Baptiſterien außer Italien ſehr wenig.“ (Speyer, Mainz und Worms beweiſen wenigſtens für ehemals das Gegentheil.) „Gewöhnlich ſind ſie zunächſt an Kathedralen, rund oder viel- oder achtwinkelig“ (das letztere war das Speyerer), „ausſchließlich zum Taufen. In Italien werden alle Kinder dort getauft. Das Taufbecken iſt rund oder hat die Form eines Baptiſteriums.“ Der rauſchende Kelch iſt achteckig, und ſo ein Beweis mehr, daß er urſprünglich das Taufbecken geweſen ſein mochte.

[1]) Vergl. II. Abth. S. 263. Hier mag noch aus Merian, Topographie der Pfalz S. 86 nachgetragen werden, „daß der Oelberg ſo viel zu bauen gekoſtet habe, als etwan vor Zeiten ein kleines Städtlein. Das Wahrzeichen iſt ein Pfläſterlein, ſo ein Oelberger am Schenkel hat.“ Durch Se. Exzellenz Herrn Präſidenten v. Stichaner bin ich aufmerkſam gemacht worden, daß nach Fiorillo, Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland Abth. I. S. 378, unter den Handzeichnungen der königl. Bibliothek zu Göttingen ſich eine meiſterhafte Abbildung des Oelberges, auf 7 Blätter entworfen, befinde. Dieſe Handzeichnungen benutzte Alb. Schwartzenberger zu ſeiner gründlichen Beſchreibung: „Der Oelberg zu Speyer. Speyer 1866.“ S. S. 254, Note 3.

an Wänden zu finden war; und als die nackten Mauern nichts mehr darboten, wurden, wie vordem ſchon, die Steinplatten des Königschores erbrochen, und die Erde durchwühlt, um in den Kaiſergräbern Schätze zu finden, aber weder dieſe, noch Gold gefunden[1]). Neun Tage hatte die Zerſtörung gedauert, und der zehnte ſollte das Feſt der Siegesfreude über das Gotteshaus feiern. Vor dem Dome, neben dem Napfe[2]), pflanzten die fremden Geſellen mit denen, ſo ihnen in der Stadt zugefallen waren, eine Steineiche, als den bedeutſamen Baum der luſtig grünenden Freiheit, und ſchmückten ihn mit der rothen Mütze[3]). Darauf brachten ſie aus dem Dome das ſchon zerſchlagene Bild des h. Bernhard und die uralte gnadenreiche Madonna, ſo ſeit faſt ſiebenhundert Jahren allen Wechſel überlebt, ſammt den Kruzifixen, Antiphonarien, Veſperalen, Chorbüchern und andern Dingen, ſo ehedem zum Gottesdienſte gedient, und übergaben ſie in feierlichem Zuge dem Feuer, das unter dem Freiheitsbaume angezündet worden. Luſtig loderte die Flamme auf, und die Soldaten der neuen Republik und die Freiheitsmänner von Speyer faßten ſich fröhlich bei der Hand, tanzten in weitem Reigen jubelnd um das Feuer und ſangen der Freiheit ein hallendes Lied[4]), wähuend, es ſeien nun die Tage der goldnen Zeit herangekommen, wenn das Meßglöcklein nicht mehr erklänge, und die Domherren nicht mehr zu Chore gingen[5]). Auch wurden von dieſem Tage an die

---

[1]) Der Verfaſſer ſah noch die im Königschore über den Gräbern Rudolphs, Albrechts und Adolphs erbrochene Stelle. Remling, Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer und Friedr. Blaul, der Kaiſerdom zu Speyer, berichten nichts von einer Schändung der Gräber, ſondern nur von einer ſchmählichen Verwüſtung des Domes und der andern Kirchen. S. auch Abth. III. S. 392 und 394.

[2]) Abth. II. S. 166. Er wurde verſteigert, und der Magiſtratsrath Villard brachte ihn an ſich, welcher ihn bis im Jahre 1826 in ſeinem Garten ſtehen hatte. Jetzt ſteht er in einem Rondell der engliſchen Anlage auf der Südſeite des Domes, wohin ihn Se. Exzellenz der Herr Regierungspräſident v. Stichaner bringen ließ.

[3]) Der Baum wurde am 13. Januar 1794 gepflanzt. Als im Mai deſſelben Jahres die Deutſchen wieder über den Rhein kamen, und der Prinz von Lothringen den Stadtrath wieder einſetzte, mußten die Speyerer Klubbiſten den Freiheitsbaum entfernen. Aber ſchon nach ſechs Wochen eroberten die Franzoſen die Stadt abermals. Ein neuer Baum ward gepflanzt, der erſt im Jahre 1821 ausgegraben wurde; die Mütze verfaulte.

[4]) „Allons enfants de la patrie!“ Am 19. Jenner 1794.

[5]) Mayers Erzählung der Unfälle u. ſ. w., S. 83. Als fünf Monate nachher die Kaiſerlichen wieder die Stadt beſetzten, mußten die Klubbiſten öffentlich unter Stockſchlägen die Straßen kehren. Fortſ. des Simonis. Die fromme Sage der umliegenden Dörfer erzählt noch, man habe die Madonna nicht verbrennen können, ſondern die Klubbiſten hätten ſie, als das Feuer ſie nicht faſſen wollte, in kleine Stücke zerhauen. Der Domſcholaſter v. Mirbach ließ ſpäter eine neue Madonna, ganz der alten ähnlich, verfertigen und ſie im Nonnenkloſter aufſtellen. Magdalenenchronik.

Marmorplatten des Stiftschores ausgebrochen, und alles, was im Dome noch von Holz, Marmor, Alabaſter, Eiſen, Meſſing und Kupfer umherlag, von dem Speyerer Pöbel, aus Ruchloſigkeit oder Leichtſinn, davon geſchleppt und in ihren Häuſern zu allerlei Geräthe verwendet, da es vielen wohl ſcheinen mochte, das alte Münſter ſei nieder, um nimmer wieder zu erſtehen [1]).

Aus dem Dome ergoß ſich der zertrümmernde Haufe in die Biſchofspfalz, das Fürſtenhaus, die Häuſer der ausgewanderten Domherren, der Stiftsherren und anderer Bürger, raubte alle Fahrniſſe, Mundvorrath, Wein, Früchte, Futter und Vieh, und was er immer nur fand; riß die eiſernen Reifen von den Fäſſern, brach die Oefen in den Zimmern und die Schlöſſer an den Thüren aus, zerſchlug die Fenſter und deren eiſerne Gitter und Kreuzſtöcke, zerhieb die Stubenböden und trug von mehrern Häuſern das Dach ab; alſo daß durch die zerbrochenen Fenſterbögen der großen Häuſer, in denen vordem Reichthum geglänzt hatte, jetzo die Roſſe ſchauten, welche man dahin geſtallt hatte. Gleiches Schickſal traf die andern Stifter und Klöſter [2]) und die evangeliſche Dreifaltigkeitskirche, welche ihre Glocken, Orgel, muſikaliſche Inſtrumente, Fenſter und ſogar ihre heiligen Gefäße einbüßte, und nur die reformirte Kirche blieb von dieſen Greueln verſchont; denn in ihr hauſte der Klubb. Der allenthalben gefundene Raub wurde in das leere Münſter gebracht und dort öffentlich verſteigert. Nachdem ſo die Habe der Flüchtlinge durchaus vernichtet worden, forderten die Machtboten der Republik [3]) von der unglücklichen Stadt eine ungeheuere Brandſchatzung innerhalb drei Stunden, welche auch die Angſt der um ihre Häuſer bangen Bewohner bis zum folgenden Morgen faſt zur Hälfte zuſammen brachte [4]). Sie hofften dadurch ſich Rettung von ſonſtigen Quälereien erkauft zu haben; allein vergebens, denn die Söhne der Freiheit hatten Hemden, Strümpfe, Hüte, Stiefel, Schuhe und vor allem Hoſen nöthig, und durch die Ungeſtraftheit nehmen zu können, war eine ſolche Luſt zu

---

[1]) Kl. Geſchichte von Speyer S. 142. Der Verfaſſer erinnert ſich, vor der Wiederherſtellung viele zerſchlagene Marmorplatten im Dome umherliegen geſehen zu haben, welche jetzt in der Afrakapelle aufbewahrt ſind.

[2]) Der achtzigjährige Auguſtiner Florentin Röder blieb von allen Geiſtlichen allein in Speyer und verſah die Seelſorge für die Stadt und Umgegend. Er kam aber ſo in Noth, daß ihm der Stadtmagiſtrat täglich Eſſen aus dem Spitale ſchicken ließ. Er wurde ſpäter deportirt. Mayers Erzähl. S. 85.

[3]) Ihr Andenken lebt jetzt noch in dem Namen der „commissaires de Grippe“.

[4]) Sie forderten 400,000 livres; man brachte 164,698 livres zuſammen. Später zahlte die Stadt nochmals 75,698, und endlich 17,457 livres. Mayer S. 102 u. flg. Ausſchreiben der Stadt Speyer d. 6. Juni 1794.

nehmen in ſie gefahren, daß ſie nach allem griffen, was nur genommen werden konnte [1]), indem ſie die jammernden Klagen der Speyerer mit dem Spruche beantworteten, der treuſte Sohn des Vaterlandes ſei der ohne Hoſen. Auch vermochte der herzzerreißende Jammer der armen Kinder des Waiſenhauſes, ſowie der Kranken und Greiſe des Spitals, nicht das Gemüth des Raubkommiſſars zu erſchüttern; er ſtieß die vor ihm Knieenden ſchnöde zurück und ließ ihnen nur ein kleines Häufchen Spelz, um ſie dem Hungertode nicht plötzlich zuzuführen. Fünf Monate lang ſeufzte die Stadt unter dem harten Drucke der Republikaner; bis endlich des Kaiſers und des Reiches Völker dem Rheine nahten [2]). Die Franzoſen erwarteten ſie nicht, ſondern räumten die ausgeplünderte Stadt. Nur ſieben Reiter blieben,

---

[1]) Sie forderten 2400 Hemden und 600 Leintücher. Sie nahmen Servietten, Strümpfe, Kappen, Bettung, Matratzen, Teppiche, Erbſen, Mehl, Butter, alles Eßbare und Wein u. ſ. w., ſogar Tabak, Krapp, Garn, Hanf, Flachs, Maße und Gewichte, Blei, eiſerne Gitter, Schraubſtöcke, Hämmer, Zangen, Meißel, Amboß, Beile und alle Handwerkszeuge, ſogar die ganze damalige Kranzbühler'ſche Buchdruckerei; das Hausgeräthe zerſchlugen ſie. Mayer S. 93 u. ffg.

[2]) [Hier wie an andern Stellen finden wir für die Erſcheinung der Saumſeligkeit, womit die Reichsarmee beim Einfall eines Feindes ihre Schlagfertigkeit und ihren Angriff bewirkte, keinen Grund angeführt. Bekam der Reichsfeind doch auf dieſe Weiſe die größten Vortheile zum Offenſivkrieg, während über die Deutſchen Angſt und Verwirrung hereinbrach. Der Haupterklärungsgrund für dieſe Erſcheinung liegt im Weſen des deutſchen Reichs. Seit dem 14. und 15. Jahrhundert trat nämlich allmälig der Verfall ſeiner konföderativen Inſtitutionen ein; das Lehen hörte auf, das Band zu ſein, welches die deutſchen Landesherren zu einem Ganzen vereinigte. Das einzige Band, welches alle Deutſchen formell zuſammenhielt, war die Nationalität; aber dieſe war allein aus ſich nicht vermögend, die völlige Zerrüttung des allgemeinen politiſchen Lebens in Deutſchland zu verhindern. Die Verſchiedenheit der Heere, der Bewaffnung, Bekleidung, Verpflegung und des Soldes der Soldaten rief in den Regimentern ebenſo viele Rotten hervor, die ſich gegenſeitig unaufhörlich neckten und verfolgten, als es reichsſtändige Abtheilungen in denſelben gab. Jede hielt unter ſich zuſammen, war gegen alle andere feindlich und hatte nur an ihren Offizieren einen Rückhalt. Die Oeſterreicher und Preußen, ſowie die Truppen einiger andern größern Territorien ſträubten ſich ſeit der Zeit des dreißigjährigen Krieges öfters, mit ihren Kameraden gegen den gemeinſchaftlichen Feind Deutſchlands zu kämpfen. Warum? Weil ihnen deren Montirung und Gefechtsart nicht zuſagte. In der Erbitterung, welche einzelne deutſche Staaten unterhielten, waren auch vielfach die zahlreichen Kriege der Deutſchen unter einander begründet z. B. der ſchmalkaldiſche, dreißigjährige, der öſtreichiſche Erbfolgekrieg, der ſiebenjährige Krieg u. ſ. w. „Kein Kanonenſchuß iſt," wie Weckherlein, Chronologie VII. 115 ſagt, „ſeit dem weſtfäliſchen Frieden in Deutſchland gehört worden, welcher nicht den Franzoſen, den Schweden, den Ruſſen zum Signal diente, herbeizulaufen und das Reich zu verwüſten. Die unmittelbare Folge dieſes innern Zerfalles waren die fortwährenden Verluſte ans Ausland; jeder beginnende Reichstag deutete kommende Abtretungen an." Daß unter dieſen Umſtänden die Konzentrirung einer Reichsarmee ihre Schwierigkeiten hatte, liegt auf der Hand. cf. Perthes, das deutſche Staatsleben S. 47.]

Marmorplatten des Stiftschores ausg
noch von Holz, Marmor, Alabaſter,
von dem Speyerer Pöbel, aus Ruchlo
und in ihren Häuſern zu allerlei G
ſcheinen mochte, das alte Münſter
ſtehen [1]).

Aus dem Dome ergoß ſich der
pfalz, das Fürſtenhaus, die Häuſe
Stiftsherren und anderer Bürger,
Wein, Früchte, Futter und Vieh,
eiſernen Reifen von den Fäſſern, b
Schlöſſer an den Thüren aus,
Gitter und Kreuzſtöcke, zerhieb di
Häuſern das Dach ab; alſo daß
großen Häuſer, in denen vordem
ſchauten, welche man dahin geſtall
Stifter und Klöſter [2]) und die ev
Glocken, Orgel, muſikaliſche Inſ
Gefäße einbüßte, und nur die r
verſchont; denn in ihr hauſte der
wurde in das leere Münſter geb
dem ſo die Habe der Flüchtling
Machtboten der Republik [3]) von d
ſchatzung innerhalb drei Stunden
bangen Bewohner bis zum ſo
brachte [4]). Sie hofften dadu
erkauft zu haben; allein verge
Hemden, Strümpfe, Hüte, S
und durch die Ungeſtraftheit n

---

[1]) Kl. Geſchichte von Speyer S
herſtellung viele zerſchlagene Mar
welche jetzt in der Afrakapelle auf

[2]) Der achtzigjährige Auguſtin
in Speyer und verſah die Seel
in Noth, daß ihm der Stadtmagi
wurde ſpäter deportirt. Mayers

[3]) Ihr Andenken lebt jetzt n

[4]) Sie forderten 400,000 liv
zahlte die Stadt nochmals 75,69
Ausſchreiben der Stadt Speyer

: die abziehenden
der Domdechant
s Kaiſers Truppen

bis zu ſeiner
94—1816).

heimſuchten, lebte
der zurück, mußte
und die Ufer der
und vielen Sorgen
thums in tiefem
Schloß Freunden-
rte, ſeinen alten

der ſchon eine Stunde
von einem ſtürzenden
n Gebäude ſeien ſchon

1795 zum zweiten
gegen Freiſing, dann
u, Kardinal Joſeph
euerbautes Luſtſchloß

geworden ſein. Am
ſein fünfundzwanzig-
Male am 21. Sept.

sthum war, wollte er
Ordnung der weltlichen
er beſtallen. Vielleicht
Energie ſeines Geiſtes,
nen meinte. Die Sache
Fürſtbiſchof durch Befehl
Statthalter zu ernennen.
Ignaz von Beroldingen,
anweſend war, als Statt-
um Zeuge des Todes ſeines

Uhr, auf Freundenhain.

…ng er alle Tage seines Lebens mit ganzer
…er den Tritten der Franzosen für immer ver-
…nd vermachte er zwanzigtausend Gulden zur
…störten Münsters, jedoch mit der Bedingung,
Stifter wieder aus den Trümmern erstehen
…rd in dem Kapuzinerkloster zu Freundenhain bei-
… der fürstlichen Gruft zu Bruchsal unter das
…sich selbst noch bei seinen Lebzeiten errichtet hatte [4]).
…nkapitel hatte, da das Münster darnieder lag, sich
…unden, sang in der dortigen Hofkirche die Horen und
… Heimgange den Domkapitular Wilderich Grafen
(1797—1810), den schon des Volkes Stimme als den
…r auf dem Bischofsstuhle gewünscht hatte [5]). Zum
…es genommen, daß, als grade die Domherren zur
…eilbote mit der Botschaft des Waffenstillstandes von
…eintraf. Doch was vermögen des Menschen Wünsche und

bedauert, daß er nicht ein großes Land hatte; das Bisthum war für
…in.

…rz 1797 ward Speyer der Republik Frankreich förmlich und feierlich
…uer Freiheitsbaum gesetzt, und dabei verschiedene Reden gehalten.

…r als conditio sine qua non festsetzte, was nicht geschehen konnte, so
…egat. Außerdem erlaubte er noch 10,000 fl. ex camera, und incorporirte
…erie mit des Papstes Bewilligung auf zehn Jahre der Domfabrik, um das
…stellen. Auszug aus seinem Testamente, in der Registratur der königl.
…g zu Speyer. Die frommen Legate, welche August in seinem Testamente
…bruar 1788 festgesetzt und fast sämmtlich noch bei seinen Lebzeiten hatte aus-
…n, betrugen außer den bedeutenden Summen, die er zum Dombau verwendet
Ganzen 239,094 fl. Noch am Vorabende seines Todes legirte er über 40,000
Erben seines bedeutenden Nachlasses setzte er 1. die von ihm errichtete Waisen-
2. das Landwaisenhaus zu Bruchsal, 3. das Landhospital zu Altenburg, 4. die
der armen Schullehrer im Hochstifte und 5. das Hospital der barmherzigen Brüder
Bruchsal ein; an die Stelle des letztern trat später das Frauenkloster für Kranken-
…ege zu Bruchsal. „Wer so nicht blos in der letzten Stunde seines Lebens," sagt
Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer II. 801, mit Recht, „sondern während einer
langen Reihe von Jahren über seine Ersparnisse verfügt, dem wird sowohl Gott, als
jeder besonnene Mensch manches Herbe des Worts und Eigensinnige des Willens vergeben."

[4]) Am 21. März 1797. Seine Grabschrift im Schematismus.

[5]) Seine Wahl geschah am 22. April 1797 in der Hofkirche zu Bruchsal, ward aber wegen der bedenklichen Gesundheit des Papstes Pius VI. erst am 18. Dezember genehmigt unter Nachlaß eines Drittels der päpstlichen Taxe. Wegen der unruhigen Zeiten ward der Empfang der bischöflichen Weihe hinausgeschoben. Erst auf der Flucht, am 19. Januar 1800, ward Wilderich in der bischöflichen Kapelle zu Regensburg von dem dortigen Bischof, Joseph Karl von Schroffenberg, zum Bischof konsekrirt.

ſchwärmten durch die Gaſſen und raubten Wein und Geld; die abziehenden Ohnehoſen aber feierten ihren Rückzug durch die Flammen der Domdechanei und der Dompropſtei, welche in Aſche verſanken, ehe noch des Kaiſers Truppen in die Stadt zogen [1]).

## Dritter Abſchnitt.

### Von der Verwüſtung des Domes durch die Franzoſen bis zu ſeiner Wiederherſtellung durch König Maximilian Joſeph (1794—1816).

Während dieſer traurigen Tage, die das Hochſtift heimſuchten, lebte der Biſchof flüchtig in fremdem Lande, kehrte zwar wieder zurück, mußte jedoch zum zweiten Male ſein Bisthum verlaſſen [2]), und die Ufer der Donau ſahen den vom Alter, von körperlichen Gebrechen und vielen Sorgen heimgeſuchten Greis über das Mißgeſchick ſeines Fürſtenthums in tiefem Grame trauern [3]). Zwei Jahre [4]) noch lebte er auf Schloß Freundenhain bei Paſſau, als ihm der Tod [5]) den Schmerz erſparte, ſeinen alten

[1]) 24. Mai 1794. Mayer 107. Hr. Domkapitular Günther, der ſchon eine Stunde nach dem Abzuge der Franzoſen in der Stadt war und beinahe von einem ſtürzenden Balken der brennenden Propſtei erſchlagen wurde, behauptet, die beiden Gebäude ſeien ſchon 1793, beim Abzuge Kuſtines, weggebrannt worden.

[2]) Siehe S. 470, Anm. 2. Auguſt mußte am 21. September 1795 zum zweiten Male aus ſeinem Schloſſe zu Bruchſal flüchten, wandte ſich zuerſt gegen Freiſing, dann im Auguſt 1796 nach Paſſau, wo ihm der Fürſtbiſchof von Paſſau, Kardinal Joſeph Franz Anton Graf von Auersberg, ſein in der Nähe der Stadt neuerbautes Luſtſchloß Freundenhain gaſtfreundlich überließ.

[3]) Er ſoll gegen ſeine frühere Art ſehr ſchweigſam und ſanft geworden ſein. Am 2. Auguſt 1795 hielt er noch ſein fünfzigjähriges Prieſter-Jubiläum und ſein fünfundzwanzigjähriges Biſchofs-Jubiläum zu Bruchſal, flüchtete aber zum zweiten Male am 21. Sept. nach Freiſing und von da nach Paſſau. Schematismus.

[4]) Trotzdem wenig Ausſicht zu baldiger Rückkehr in ſein Bisthum war, wollte er dennoch nicht dem Wunſche des Domkapitels nachgeben und zur Ordnung der weltlichen Angelegenheiten ſeines Sprengels einen biſchöflichen Statthalter beſtallen. Vielleicht dachte er, in Bälde zurückkehren zu können, vielleicht war es die Energie ſeines Geiſtes, die Anderer Hülfe abwies, ſo lange er ſelbſt noch handeln zu können meinte. Die Sache wurde endlich beim Reichshofrath zur Klage gebracht, und der Fürſtbiſchof durch Befehl vom 30. Auguſt 1796 angewieſen, einen Domkapitular zum Statthalter zu ernennen. Auguſt bezeichnete am 28. Dezember 1796 den Domherrn Ignaz von Beroldingen, welcher von allen Domkapitularen allein noch in Bruchſal anweſend war, als Statthalter. Dieſer reiſte im Februar 1797 nach Freundenhain, um Zeuge des Todes ſeines Fürſtbiſchofs zu ſein.

[5]) Er ſtarb am 26. Februar 1797, mittags kurz vor 12 Uhr, auf Freundenhain.

Bischofsstuhl, für dessen Glanz er alle Tage seines Lebens mit ganzer Seele verwendet hatte[1]), unter den Tritten der Franzosen für immer versinken zu sehen[2]). Sterbend vermachte er zwanzigtausend Gulden zur Wiederherstellung seines zerstörten Münsters, jedoch mit der Bedingung, daß auch die drei andern Stifter wieder aus den Trümmern erstehen sollten[3]). Seine Leiche ward in dem Kapuzinerkloster zu Freundenhain beigesetzt, sein Herz aber in der fürstlichen Gruft zu Bruchsal unter das Marmordenkmal, das er sich selbst noch bei seinen Lebzeiten errichtet hatte[4]).

Das vertriebene Domkapitel hatte, da das Münster darnieder lag, sich in Bruchsal zusammengefunden, sang in der dortigen Hofkirche die Horen und wählte dort nach Augusts Heimgange den Domkapitular Wilderich Grafen von Waldersdorf (1797—1810), den schon des Volkes Stimme als den würdigsten Nachfolger auf dem Bischofsstuhle gewünscht hatte[5]). Zum guten Zeichen ward es genommen, daß, als grade die Domherren zur Wahl saßen, ein Eilbote mit der Botschaft des Waffenstillstandes von Leoben in Bruchsal eintraf. Doch was vermögen des Menschen Wünsche und

---

[1]) Es wurde oft bedauert, daß er nicht ein großes Land hatte; das Bisthum war für seine Energie zu klein.

[2]) Am 21. März 1797 ward Speyer der Republik Frankreich förmlich und feierlich einverleibt, ein neuer Freiheitsbaum gesetzt, und dabei verschiedene Reden gehalten.

[3]) Da er aber als conditio sine qua non festsetzte, was nicht geschehen konnte, so unterblieb das Legat. Außerdem erlaubte er noch 10,000 fl. ex camera, und incorporirte die Domscholasterie mit des Papstes Bewilligung auf zehn Jahre der Domfabrik, um das Münster herzustellen. Auszug aus seinem Testamente, in der Registratur der königl. Kreisregierung zu Speyer. Die frommen Legate, welche August in seinem Testamente vom 26. Februar 1783 festgesetzt und fast sämmtlich noch bei seinen Lebzeiten hatte auszahlen lassen, betrugen außer den bedeutenden Summen, die er zum Dombau verwendet hatte, im Ganzen 239,094 fl. Noch am Vorabende seines Todes legirte er über 40,000 fl. Zu Erben seines bedeutenden Nachlasses setzte er 1. die von ihm errichtete Waisenkasse, 2. das Landwaisenhaus zu Bruchsal, 3. das Landhospital zu Altenburg, 4. die Kasse der armen Schullehrer im Hochstifte und 5. das Hospital der barmherzigen Brüder zu Bruchsal ein; an die Stelle des letztern trat später das Frauenkloster für Krankenpflege zu Bruchsal. „Wer so nicht blos in der letzten Stunde seines Lebens," sagt Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer II. 801, mit Recht, „sondern während einer langen Reihe von Jahren über seine Ersparnisse verfügt, dem wird sowohl Gott, als jeder besonnene Mensch manches Herbe des Worts und Eigensinnige des Willens vergeben."

[4]) Am 21. März 1797. Seine Grabschrift im Schematismus.

[5]) Seine Wahl geschah am 22. April 1797 in der Hofkirche zu Bruchsal, ward aber wegen der bedenklichen Gesundheit des Papstes Pius VI. erst am 18. Dezember genehmigt unter Nachlaß eines Drittels der päpstlichen Taxe. Wegen der unruhigen Zeiten ward der Empfang der bischöflichen Weihe hinausgeschoben. Erst auf der Flucht, am 19. Januar 1800, ward Wilderich in der bischöflichen Kapelle zu Regensburg von dem dortigen Bischof, Joseph Karl von Schroffenberg, zum Bischof konsekrirt.

Deutungen gegen den dunkeln Gang des Geschicks und das geheimnißvolle Walten der Zeit? Der Krieg entbrannte von neuem, und auch Wilderich mußte, wie sein Vorgänger, in fremden Gauen flüchtig umirren; doch hinterließ er noch vor seiner Flucht seinem Lande ein Geschenk, womit benachbarte Fürsten, von milderm Geiste beseelt, ihre halseignen Leute schon seit einem Vierteljahrhundert erfreut, und welches in kurzem die Zeit ohnehin gegeben hätte; er sprach die Bauern des Hochstifts der Leibeigenschaft ledig[1]). Kaum aber hatten diese nach dritthalbjähriger Flucht[2]) ihres Herrn für dessen glückliche Wiederkehr zu seiner Residenz in allen Kirchen des Bisthums Gott öffentlich gedankt[3]), als der Friede von Luneville dem Hochstift eine Wunde schlug, wie ihm keine seit der Gründung geschlagen worden; denn alle Gefälle, Renten, Hoheitsrechte, Dörfer, Flecken, Städte, Schlösser und Lehen und Land und Leute, so seit dem Alterthume bis zu diesen Tagen dem Krummstabe durch lange Jahrhunderte herab auf dem linken Rheinufer gehorcht, trennte der erobernde Sieger durch einen vernichtenden Federzug von dem alten Bischofsstuhle, und unterwarf sie fortan der jungen Republik, die ihr Gebiet bis an die Fluten des Rheins ausgedehnt hatte. Zugleich forderte das Oberhaupt der Kirche den Bischof auf, allen geistlichen Rechten über das linke Rheinufer zu entsagen, weil der apostolische Stuhl, kraft seiner Machtvollkommenheit, die geistliche Verwaltung dieser Gaue den Bischöfen zu Straßburg und Mainz zu übertragen gedenke[4]). Wilderich that es[5]), in der Hoffnung, wenigstens das Erbe seiner Kirche auf dem

---

[1]) Die Originalurkunde über die Aufhebung der Leibeigenschaft im Hochstift Speyer d. d. Bruchsal, 22. Juni 1798 s. bei Remling, Urkb. II. Nr. 395.

[2]) Am 14. Februar 1799 ergriff Wilderich die Flucht, nachdem er den Domkapitular Ignaz von Beroldingen (S. S. 478, Note 4) zum einstweiligen Statthalter des Sprengels bestellt hatte. Er hielt sich in Heilbronn, Regensburg, Baden bei Wien, in der Kaiserstadt selbst, in Regensburg, wo er die bischöfliche Weihe empfing (S. S. 479, Note 5), Erfurt und Würzburg auf und kehrte, nachdem er von dem am 9. Februar 1801 zu Luneville abgeschlossenen Frieden sichere Kunde erhalten hatte, in seine Residenz Bruchsal am 10. Juni 1801 zurück.

[3]) Am 14. Juni 1801 fand in allen Kirchen des Bisthums dieses feierliche Dankamt für die glückliche Rückkehr des Bischofs und den abgeschlossenen Frieden statt. Abends ward Bruchsal aufs glänzendste erleuchtet.

[4]) Bischof August hatte schon an. 1792 feierlich gegen die Besitznahme der Dörfer jenseit der Queich beim Nationalconvente umsonst protestirt. Siehe die Verhandlungen in Reus Staatskanzlei XIV. S. Note 1, S. 469.

[5]) [Jedoch nicht ohne Weiteres; vorher protestirte er gegen diese Verfügung des Oberhauptes der Kirche beim Kaiser mit der inständigsten Bitte, ihn zu schützen. Dieser aber antwortete, daß dem Papste hierin Genüge geleistet werden könne und müsse. (cf. Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer II. 824). So schwer dem Bischof das auferlegte Opfer war, so brachte er es doch aus Gehorsam und Ehrfurcht gegen das Ober-

rechten Rheinufer zu retten. Allein der Reichsfriedensdeputationsrezeß, welcher alle Bischöfe des Fürstenmantels entkleidete, vernichtete auch seinen Platz auf der Fürstenbank und ließ ihm nur den Krummstab über jene Lande des rechten Rheinufers, so vorher zum Speyerer Kirchensprengel gehört hatten. Schon im Herbstmonate des Jahres 1802 waren badische Truppen ins Hochstift eingerückt, hatten des Bischofs Residenzstadt Bruchsal und dessen Schloß besetzt, und von dem ganzen weltlichen Erbe seiner Kirche blieb ihm kraft eines Vertrages, den er mit dem Hause Baden abschloß, nur die Hälfte des Residenzschlosses und das Sommerschlößchen zu Waghäusel nebst dem Wildbanne des daranstoßenden Waldes und einem Leibgedinge von 47,000 Gulden. Noch im November desselben Jahres ledigte er die Unterthanen seines Hochstiftes von ihrem Eide, den sie in seine Hand geschworen hatten, und diese huldigten darauf ihrem neuen Herrn. Der Bischof aber lebte von da an auf seinem Landschlosse Waghäusel dem geistlichen Regimente seines zerrissenen Kirchensprengels und starb am 21. April 1810 zu Bruchsal, wohin er in bischöflichen Geschäften gekommen war. Seine Leiche begrub man daselbst am 26. April in der fürstlichen Gruft zu St. Peter, und hinter ihr ward der Eingang verschlossen, auf immer[1]).

So war denn die Macht des alten Bischofsstuhles, die aus kleinem Anfange erstand und durch vierzehn Jahrhunderte still gewachsen und geblüht, auf immer dahin; das alte Gotteshaus, so von dem Ufer des Rheins bis

---

haupt der Kirche; desto nachdrucksamer aber empfahl er dem Papste und dem Kaiser den Schutz über die übrigen Theile seines Bisthums, womit sich das Domkapitel einverstanden erklärte. Papst Pius VII. versprach, sein Möglichstes zu thun; aber schon am 10. Sept. 1801 hatte sich derselbe genöthigt gesehen, mit dem französischen Freistaate einen Vertrag abzuschließen, in Folge dessen die linksrheinischen Pfarreien des Bisthums Speyer den neubegränzten Bisthümern Mainz und Straßburg zugetheilt wurden. Bulle vom 29. November 1801. Der rechtsrheinische Theil blieb dem Hirtenstabe Wilderichs vorläufig noch unterworfen; die alte Kathedrale mit ihren schönsten und reichsten Besitzungen ging verloren; das Generalvikariat ward nach Bruchsal verlegt. In Folge des Reichsdeputationshauptschlusses (25 Februar 1803) verlor der Bischof über den ihm verbliebenen Bisthumstheil auch noch seine weltliche Oberhoheit, welche auf den Markgrafen von Baden überging zum Ersatz der vielen Verluste, die dieser durch den Lüneviller Frieden erlitten hatte. Voll Trauer über seine Lage und über die Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit seiner Zeit empfahl der alte Kirchenfürst in einem Schreiben vom 7. März 1803 dem Papste die bedrängte deutsche Kirche (cf. Remling, Urkb. II. Nr. 396) und fand sich, da er keine Aussicht auf ein besseres Loos hatte, 16 Tage später mit dem Markgrafen von Baden wegen der Abtretung der weltlichen Herrschaft über sein Hochstift ab (cf. Remling, l. c. Nr. 397). Siehe auch seinen Bericht vom 15. Juli 1806, worin er dem Papste Pius VII. das Wohl der bedrängten Kirche in Deutschland dringend anempfahl. S. Nr. 12 des Urkb. in Remling, Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer.]

[1]) Ausführlicheres siehe im Schematismus.

zu den Bergen geleuchtet, war nieder; die kostbaren Schätze, welche von den heimgegangenen Geschlechtern mit frommem Sinne zu des Herrn Ehre gesammelt worden, waren auf der Flucht vergangen; die Burgen, Schlösser, Städte, Flecken und Dörfer, so vordem dem Krummstabe des Fürstbischofs und gefürsteten Propstes gehorcht, waren an weltliche Herren gekommen; die Gaue diesseit des Rheins, die ehehin von Speyer aus in geistlichem Regimente gehalten worden, verehrten nun ihre Oberhirten auf den Stühlen zu Straßburg und Mainz, und die Ueberrheinischen nahmen Lehre und Kirchenzucht vom Vikariate zu Bruchsal. Die Domherren aber, so im ehrwürdigen Gotteshause für reiche Pfründen die Tagzeiten gesagt und gesungen, wurden mit einem Jahrgehalte abgefriedigt [1]) und zerstreuten sich nach allen Winden. Das Glockengeläute schwieg. Die Zeit der Horen war vorüber. Die heilige Lampe erlosch. Die Orgel war fort. Das Hochamt hatte geendet. Der Kaiserdom stand leer. Und also verging das uralte heilige Bisthum Speyer [2]).

---

[1]) Der Markgraf versprach ihnen als Ruhegehalt den zwanzigjährigen Durchschnittsbetrag ihrer bisherigen Bezüge.

[2]) [Das deutsche Reich hatte kein Interesse daran, den Untergang der geistlichen Staaten zu verhindern oder zu verzögern. Sie brachten ihm dadurch schon wenig Nutzen, daß ihre Regenten, obgleich der Zahl und Stellung nach zu den hervorragenden Trägern und Beförderern des nationalen Lebens berufen, in der letztern Zeit ganz erschlafft, ja gewissermaßen für das politische Leben des Reichs abgestorben waren, und daher nur als eine todte Masse vom deutschen Volke fortgeschleppt wurden. In frühern Zeiten, wo Deutschland durch die Völker des Ostens gefährdet wurde, vertheidigten die Markgrafen mit kräftiger Hand seine Gränzen, und eine geregelte Kriegsverfassung machte sie widerstandsfähig, aber in letzterer Zeit, wo dem deutschen Volke von Westen her die meiste Gefahr drohte, standen seine Gränzen auf dieser Seite fast immer frei und offen; statt kriegerischer Markgrafen und einer starken Wehrverfassung führte auf den bedrohten Punkten der Krummstab ein oft schlaffes Regiment. Münster, Köln, Trier, Mainz, Worms, Speyer, Straßburg, Basel, Constanz bildeten die westliche Gränze, aber es war eine Pfaffengasse, wie schon Karl V. sagte, die mehr durch Pracht, als Macht glänzte. So lange die geistlichen Staaten bestanden, konnte wohl Preußen oder Oesterreich, nie aber Deutschland seine Westgränze schirmen. Auch im Interesse der christlichen Religion und der Kirche hat die Ablösung der Bischofswürde von der Landeshoheit nicht geschadet. Die Geschichte hat nur zu viele Beispiele aufzuweisen, wie die Religion unter dem weltlichen Regiment des Krummstabes gelitten und unter den allgemeinen Uebeln und Drangsalen des politischen Lebens, wo sie sonst eine reiche Quelle des Heiles und Trostes ist, ihre Kraft und Wirksamkeit eingebüßt hat. Blicken wir auf die Regenten dieser Staaten, so erregt schon ihr Wahlmodus wenig Hoffnung, daß sie dem Lande viel Segen bringen werden; denn stiftsmäßige Geburt war Vorbedingung der Erwählung, und die Gunst der Großen gab gewöhnlich den Ausschlag. Endlose diplomatische Unterhandlungen, schamlose Bestechungen lenkten oft die Stimmen der Wähler; fast jede Wahl eines bedeutenden Reichsprälaten bot ärgerliche Auftritte. Speyer bietet in dieser Beziehung

Denn mit des Geſchickes Mächten
Iſt kein ew'ger Bund zu flechten.

Mit dem Bisthum und dem Münſter verſank auch die Reichsunmittelbarkeit der alten, des heiligen Reichs freien Stadt, und alle die Fehden und Zerwürfniſſe, in denen ſich die vom Kapitel und jene vom Rathe ſo oft und ſo bitter gezankt hatten, fielen der Vergeſſenheit heim. Der Friede kam über ſie, der Friede der Abgelebten und zur Ruhe Gegangenen in einem Grabe [1]).

Während der Tage des Kriegs war das Münſter als Vorrathsſpeicher des Heeres gebraucht worden; in ſeinen Hallen und Chören hatte man Heu, Stroh, Hafer und ſonſtigen Kriegsbedarf aufgeſchüttet; und jetzt, als der Franzoſe ſein Regiment bis an den Rhein ausgedehnt hatte, ſollte das alte Gebäude, das Denkmal der Kaiſer und ihrer Größe, alſo vergehen, daß auch die letzte Spur deſſelben verſchwände; es ſollte fallen mit dem Reiche, über welches jene in den Zeiten der deutſchen Blüthe geherrſcht. Die drei Stifter waren ſchon in öffentlicher Verſteigerung dem Abbruche anheimgegeben, die Klöſter kamen nach, und ein Franzoſe zu Mainz bildete mit dem Domainenempfänger

keine Ausnahme; aber zu ſeinem Ruhme darf nicht verſchwiegen werden, daß ſich daſſelbe vielleicht unter allen geiſtlichen Staaten von dieſen anſteckenden Krebsübeln am meiſten frei erhalten hat. Solchen Wahlen entſprach in den beiden letzten Jahrhunderten faſt durchweg die Regierung der Gewählten. Von Jugend an mehr ans Weltleben, als an das Leben der Kirche gewöhnt, überließen dieſe Prälaten die geiſtliche und weltliche Regierung ihrer Diözeſen meiſtens ſchwerbeſoldeten, ihrem Willen durchaus ergebenen Günſtlingen, während ſie ſelbſt der Jagd pflegten, ins Theater gingen oder herrlich beſetzte Tafel hielten, an denen ſie jene verſammelten und in Dienſtbarkeit hielten. Wie die Biſchöfe, ſo machten es gewöhnlich auch die Domherren, deren üppiges Leben ſprüchwörtlich geworden. Daß unter dieſen Verhältniſſen von Aufrechthaltung der Kirchenzucht keine Rede ſein konnte, iſt klar. Wenn ſich nichts deſto weniger die Pfarrgeiſtlichkeit von dieſem Verderbniß keineswegs hat hinreißen laſſen, ſo war ſie auch von ihren Obern durch eine weite Kluft getrennt und ſuchte ihren geiſtlichen Halt unter ſich oder beim Dechant reſp. Erzprieſter. Daher kommt es auch, daß letztere mit den Biſchöfen beſtändig im Streite lagen, und ſelbſt ihre Exiſtenz dem Einfluſſe jener zum Opfer fiel. Unter dieſen Umſtänden iſt es leicht begreiflich, warum der deutſche Kaiſer dem drohenden Schickſal der geiſtlichen Staaten freien Lauf ließ. Gewiß werden nicht alle reichsunmittelbaren Prälaten der letztverfloſſenen Jahrhunderte von dieſem harten Urtheile berührt; es gab unter ihnen, davon iſt auch die Geſchichte der Biſchöfe von Speyer Zeuge, manche ausgezeichnete, um Staat und Kirche gleich verdiente Männer. Die Geſchichte hat bereits gerichtet und ihr Urtheil feſtgeſtellt dahin: Was die Kirche unter der Herrſchaft der geiſtlichen Staaten an weltlichem Einfluß in Deutſchland gewonnen, das hat ſie faſt immer an chriſtlichem Geiſte eingebüßt; dieſer aber allein, nicht weltliche Macht und Pracht iſt es, was ihr im deutſchen Volke Achtung, Sicherheit und Dauer gibt.]

[1]) Es gereicht beiden zur Ehre, daß ſie in den letzten dreißig Jahren freundlichſt und faſt herzlich mit einander verkehrt hatten.

zu Speyer den Plan, auch das Münſter dem Erdboden gleich zu machen. „Das alte Münſter," ſo ſagten ſie, „beurkundet in ſeinem Baue und in ſeiner ganzen Geſtalt nur einen ſchlechten gothiſchen Geſchmack[1]); auch iſt es zu ausgedehnt, ſelbſt in dem Falle, daß alle vier in Speyer vorhandenen Religionen ſich darin zu einem Gottesdienſte vereinigten[2]), da es ihnen außerdem an Mitteln gebräche, einen ſolchen Tempel, welcher 85,000 Franken zur Ausbeſſerung und zum jährlichen Unterhalt ein Kapital von 36,000 Franken erheiſcht, dem Gottesdienſte zu weihen. Vollendete Thorheit aber wäre es, das verfallene Gotteshaus mit unermeßlichen Koſten allein deshalb wieder herzuſtellen, auf daß es den Leichnamen der vergeſſenen Herrſcher zum Todtendache diene. Ihre Thaten mögen ihr Todtendenkmal ſein! Zudem, werden wohl die Gebeine dieſer alten Kaiſer ſich weniger geehrt finden, wenn ſie auf dem allgemeinen Leichenacker unter andern ehrlichen Leuten zur Ruhe gebracht werden?[3]) Oder hofft man, der deutſche Kaiſer werde den Dom wieder herſtellen? Das iſt nicht glaublich. Denn das würde die franzöſiſche Nation nicht dulden. Auch haben die deutſchen Fürſten andre Ausgaben, als mit ſchwerem Gelde die Aſche der Todten auf dem linken Rheinufer zu bewahren. Sie mögen die Leichname begehren; man wird ſie ihnen vielleicht geben; allein ſie ſind nicht mehr ſo thöricht, ihr Geld an Kinderſpiele zu vergeuden[4]). So wenig aber ferner das alte Münſter

---

[1]) Procès verbal de démolition des édifices nationaux dans la commune de Spire, lesquels édifices doivent être vendus au bénéfice de la république. Par Pierre Henrion, architecte. Mayence ce quinze fructidor, an XII. de la république. Procès verbal qui contient les conditions, sous lesquelles on peut vendre la cathédrale de Spire. Art. 2. La cathédrale n'est point un monument des arts. Il s'en faut de beaucoup; il n'a rien de remarquable dans sa construction, dans sa composition, ni dans son ensemble; c'est un grand vaisseau fort simple d'un mauvais gothique, surmonté de quelques vieilles tours. Mémoire sur l'état de la cathédrale de Spire adressé au receveur des domaines par Henrion, architecte.

[2]) Henrion ſagt, Speyer habe vor dem dreißigjährigen Kriege und jenem unter Ludwig XIV. 35,000 Seelen gezählt, jetzt aber zähle es nur noch 5000, welche ſich zu vier Religionen bekennen. Ibid. Ob wohl unter der vierten die jüdiſche gemeint wäre?

[3]) Il faut, dit-on, conserver cet édifice, parcequ'il est la sépulture de quantité de souverains. Il faut respecter, il est vrai, la cendre des morts; mais le seront-ils moins, quand ils seront transportés et qu'ils reposeront dans un cimetière public parmi tant d'êtres honnêtes regrettés? De plus ces raisonneurs irréfléchis espèrent-ils que le gouvernement fera un fond de 121,000 frcs. pour conserver les ossements de quelques hommes, dont les actions seules doivent faire l'hécatombe? Ibid.

[4]) Espèrent-ils, comme ils le prétendent, que les anciens souverains de Spire, l'empereur d'Allemagne même, fera les fonds nécessaires pour le rétablissement de cet édifice? Cela n'est pas croyable. [1] Le gouvernement français ne le per-

wieder als Kirche hergeſtellt zu werden verdient, ſo wenig kann es als Vorrathshaus oder als Kaſerne gebraucht werden; und wenn endlich die Beſchützer des Domes behaupten, man müſſe das Prachtgebäude erhalten, wenn es auch zu nichts diene, ſo muß ein ſolcher Traum der Vergeſſenheit zufallen; denn dieſe Projektmacher werden nie die Frage zu beantworten vermögen: „Wer wird das zerfallene Gebäude wiederherſtellen?“ [1]) Drum alſo ſoll der ganze Dom, das Schiff mit ſeinen Kreuzgewölben, die Seitenhallen, die Kapellen zur Linken und Rechten, das Königschor, die Seitenchöre, die Hauptkuppel mit den öſtlichen Thürmen, die Taufkapelle, die Sakriſtei, das Kapitelhaus und der Kreuzgang niedergeſchlagen, die Dächer abgetragen, die Gewölbe eingebrochen, die Pfeiler geſtürzt, und die maſſiven Mauern mit Brecheiſen niedergeworfen oder mit Schießpulver auseinander geſprengt werden. Das ganze Gebäude bietet die Nation den Kaufluſtigen zur öffentlichen Verſteigerung unter dem Abſchätzungspreiſe von achttauſend Franken [2]). Gleicher Geſtalt müſſen die alte Biſchofspfalz, das Jeſuitenkollegium und die alte Domdechanei niedergeriſſen werden [3]), damit der ganze Platz, von allen Gebäuden frei, zu Verſchönerungen der Stadt ausgedehnten Raum biete. Das Portal des Münſters aber mit den drei Thoren, den beiden Seitenpyramiden, der weſtlichen Glockenkuppel und der Firſt, welche die Vorhalle von dem Langhauſe ſcheidet, ſoll ſtehen bleiben, um den Haupteingang zum neuen Waffenplatze, den man an der Stelle des Domes anlegen wird, und zugleich und hauptſächlich einen Triumphbogen zu bilden, der den Ruhm des franzöſiſchen Volkes bezeuge. Die beiden Wappen des Domkapitels und des Hochſtifts, welche über den Seitenthoren des Portals die vorigen Herrſcher andeuteten, ſollen in zwei Trophäen umgeſtaltet werden, und in den leeren Schild der einen wird man die

---

mettrait pas; [2] les puissances ont d'autres dépenses à faire que conserver des morts sur la rive gauche du Rhin, où ils n'ont plus rien à espérer. Qu'ils demandent les cendres, il est possible qu'on les leur accorde; mais il ne sont plus assez dupe de dépenser leur argent à des frivolités. Ibid.

[1]) Il y a moyen d'établir magazins sans dépense et du douzième de la somme de ce que coûterait cet édifice. Au reste la garnison de Spire est-elle propre à la cavalerie? Ibid.

[2]) Procès verbal ſiehe S. 484, Note 1. Später ſchätzte Henrion den Dom zu 15,000 Frcs. Mémoire sur l'état de la cathédrale.

[3]) Mémoire etc. Die Pfalz war abgeſchätzt zu 2600 Frcs. Procès verbal de démolition. Henrion nennt „la vieille cour palatine un immense bâtiment encore couvert avec aile en retour et 4 tourelles, und Merian in ſeiner Topographie der Pfalz S. 86, und Zeiler im itinerar. Germ. S. 221 ſagt, ſie wäre ein anſehnlicher, luſtiger Bau mit herrlichen Sälen und Zimmern, in deſſen weiten Kellern Fäſſer ſeien, deren eins 21 Fuder hält.

Worte graben: Au peuple français et à leur (son?) chef, und in den Schild der andern: Leurs vertus éffacent nos régrets[1]). Die beiden Standbilder, Papſt Stephan und der h. Bernhard, welche man über dem Portale am Fuße der Seitenthürmchen erblickt, werden das eine in das Bild der Minerva, das andre in jenes der Göttin des Ueberfluſſes umgearbeitet werden[2]). Aus der Mutter Gottes aber, welche mit dem Jeſusknaben auf dem Arme in einer Blende der Rotunda thront, ſoll man einen Napoleon machen, bewaffnet vom Haupte bis zu den Füßen, halb mit ſeinem Mantel bedeckt, mit der einen Hand einen Oelzweig haltend, die andre Fauſt auf ſeinem Säbelgriffe, ſein Haupt aber mit einer Krone von Eichenlaub, Lorbeer- und Olivenblättern geſchmückt[3]). An der Stelle des niedergeworfenen Domes ſoll ein Waffenplatz hergerichtet, zu deſſen beiden Seiten zierliche Laubengänge zum Spaziergange der Speyerer gepflanzt, und in der Tiefe zwiſchen dem Heidenthürmchen und dem Zimmermannsthurme ein Labyrinth von ſchattigem Buſchwerke, und in deſſen Mitte ein chineſiſches Gartenhäuschen angelegt werden. In des Platzes Mitte, der des Kaiſers Namen trägt, wird ſich eine hohe, mit Siegeszeichen geſchmückte ſteinerne Pyramide erheben, und an ſeinen vier Ecken ſollen vier Springbrunnen durch ihr plätſcherndes Waſſer den Ort verſchönern. Aus einem künſtlichen Felſen ſoll der Waſſerſtrahl aufſteigen und dann in ein ausgemauertes Becken herabfallen, das Waſſer aber muß die Stadt ſchaffen[4].

---

[1]) Dévis des ouvrages à faire aux portiques de la cathédrale de Spire destinés à être conservés pour en former un arc de triomphe, par Henrion architecte. Mayence le 10. fructidor de l'an XII. Dieſe Umgeſtaltung wurde auf 72 Frcs. taxirt. Etat estimativ des ouvrages à faire aux portiques etc. par le même, ce 10. fructidor de l'an XII.

[2]) Les deux figures piédestres sur les amortissements vis-à-vis et au bas des tourelles seront converties l'une en Minerve et l'autre en déesse de l'abondance. Art. 41 du dévis des ouvrages etc. ſiehe oben Note 1. Dieſe Metamorphoſe der beiden Heiligen taxirte Henrion zu 180 Frcs. Etat estimatif. Siehe oben Note 1.

[3]) De la figure de la vierge placée dans la niche de la rotonde sera formée la statue de Napoléon I. armé de pied en cap, à demi-couvert de son manteau, tenant d'une main une branche d'olivier, de l'autre la poignée de son sabre, et sa tête ornée d'une couronne composée de feuilles de chêne, de laurier et d'olivier. Art. 42 du dévis ſiehe oben Note 1. Dieſe lächerliche Metamorphoſe taxirte Henrion zu 160 Frcs. Etat estimativ ſiehe oben Note 1. Das Ganze, der zur Minerve gewordene Bernardus, der in eine Göttin des Ueberfluſſes umgeformte Stephanus, die zu einem Napoleon umgewandelte Mutter Gottes, die Olivenblätter, das Eichenlaub und die lächerlich ſtolze Inſchrift, waren eine ſarkaſtiſch-herzloſe Perſiflage auf das Elend des Landes, den Ruin der verarmten und zerſtörten Stadt und die Zertrümmerung alles Heiligen.

[4]) La ville de Spire sera tenue de fournir les sources, dont la distance ne

Auf daß die Pflanzungen gedeihen, ſoll der Steigerer des Domes die Grundmauern bis zu zwei Meter aus ihren Tiefen reißen; alle Denkmäler, Grabſteine, Inſchriften und ſonſtige Alterthümer aber ſoll er ſorgfältig erhalten, ſie mit Vorſicht ausbrechen und in die Seitenhallen des Triumphbogens übertragen, welcher künftig die Antiquitätenhalle bilden wird. Der Präfekt des Departements wird einen Beſchluß faſſen, daß alle Gemeinden und Straßenbauer auf eine Stunde rings um die Stadt gehalten ſeien, zur Herſtellung der Land- und Nachbarſtraßen den Schutt des Domes abzuholen, und er wird alle Baumeiſter, Künſtler und Gemeinden auf ſechs Stunden in der Runde zwingen, ſich bei ihren Arbeiten oder öffentlichen Bauten keiner andern Steine zu bedienen, als jener vom Münſter zu Speyer [1]).

Dieſen Zerſtörungsplan übergaben ſie dem Präfekten des Departements und beſtanden auf deſſen Ausführung; und da der Biſchof von Mainz [2]), der auf ſeiner Reiſe von Paris durch Speyer kam, die Kunde brachte, daß ihm Napoleon das Münſter zu erhalten verſprochen, glaubten ſie um ſo ſchneller deſſen Niederwerfung betreiben zu müſſen, behauptend, man müſſe ſich an des Biſchofs Geſchwätz nicht kehren [3]). Der Präfekt jedoch ſandte das Projekt an den Unterpräfekten und den Stadtrath zu Speyer [4]), und letzterer beſchloß in voller Sitzung und mit einer Stimme: „in Erwägung zwar, daß der Dom der Krone gehöre, und darum der Stadtrath zu Speyer, als getreue Unterthanen, zum voraus billige, was auch Seine kaiſerliche

---

pourra exceder 200 mètres de longueur de l'endroit où ces fontaines doivent être établies; le surplus des dépenses à faire pour l'excédent du chemin à parcourir sera payé par augmentation. Dévis art. 77.

[1]) Art. 5, 6 et 7 du procès verbal qui contient les conditions sous lesquelles on peut vendre la cathédrale. Art. 10 des dévis des ouvrages à faire aux portiques etc. Das Original dieſer merkwürdigen Urkunde d. d. Mainz, 6. Oktober 1804 liegt im Kreisarchiv zu Speyer. S. dieſelbe unter Nr. 5 im Urkb. zu Remling, Neuere Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer.

[2]) Joſeph Ludwig von Colmar, deſſen Biographie in den beiden Worten enthalten iſt, die ihm ein geiſtreicher Mann beilegte, der ihn „vir apostolicus“ nannte. Biſchof Colmar hatte ſchon am 20. Juli 1804 ein Geſuch wegen Ueberlaſſung des Domes zu Speyer an den Kultusminiſter gerichtet. S. Remling, Urkb. zur Neuern Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer Nr. 4. Als er im Jahre 1805 zu Paris ſich aufhielt, empfahl er dringlichſt die Erhaltung des Domes, legte auch am 19. Juli dem Kultusminiſter zwei Geſuche des Fabrikraths von Speyer vor, das eine wegen Ueberweiſung mehrerer unveräußerten Kapitels-Güter und Gülten, das andere betreffs der Ermittelung des Vermächtniſſes des Fürſtbiſchofs Auguſt zu Gunſten des Speyerer Domes.

[3]) Brief des Henrion an den Präfekten d. 7. prairial l'an XIII.

[4]) Briefe des Präfekten Jean-Bon St. André an den Unterpräfekten Verny d. 27. frimaire l'an XIII und d. 7. messidor l'an XIII.

Majeſtät über das Münſter zu verhängen geruhen, ſo wolle es doch der Magiſtrate einer Stadt, deren alter Glanz durch nichts mehr, als durch dieſes Gebäude bezeugt wird, in keiner Weiſe geziemen, deſſen Zerſtörung zu beantragen und alſo gleichſam die Gräber von acht Kaiſern aufzudecken; im Gegentheile müſſe er für die Wiederherſtellung dieſes Gotteshauſes ſeine aufrichtigſten Wünſche hegen und den Präfekten bitten, dieſe Geſinnung zu den Füßen des Thrones gelangen zu laſſen. Ueberzeugt demnach, daß er hierin den Wunſch aller Bürger von Speyer ausſpreche, erkläre er einſtimmig, daß er durchaus in keiner Weiſe die Abbrechung des Münſters beantragen noch auch zu irgend einem Zerſtörungsplane, am wenigſten aber zu jenem des Baumeiſters Henrion, ſeine Einwilligung geben könne“ [1]). Ebenſo wies der Stadtrath die zweite Zumuthung, den Domplatz, wenn der Münſter abgebrochen ſei, anzukaufen und nach dem frühern Plane zu verſchönern, mit der Antwort zurück, daß die arme Stadt ohnehin unter den Nachwehen des Krieges und der Schuldenlaſt erliege [2]). Zugleich glaubte er die Zeitumſtände benützen zu müſſen, und als die Kaiſerin Joſephine durch Speyer kam, legte er ihr die Bitte ans Herz, das alte Münſter, dieſes koſtbare Denkmal der vorigen Zeiten und die Grabſtätte von acht Kaiſern und mehrern Kaiſerinnen, erhalten und die Einkünfte der ehemaligen Domſcholaſterei der neu begründeten Sekundärſchule zuweiſen zu wollen; allein beide Forderungen wurden abgeſchlagen und zugleich verfügt, daß der Dom niedergeriſſen, und die Steine verſteigert werden ſollten [3]). So ſchien alſo der Untergang des Münſters unabänderlich beſchloſſen, und man ſprach ſogar davon, den Abbruch an den Wenigſtnehmenden zu verſteigern [4]). Aber

[1]) Extrait des séances du conseil municipal de la ville de Spire. Séance du 15. thermidor l'an XIII (2. Auguſt 1805). Signé Sonntag, maire, mit 12 Stadträthen. S. Nr. 8. des Urkb. zu Remling, Neuere Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer.

[2]) Séance du conseil municip. du 22. thermidor l'an XIII (10 Auguſt 1805). S. Nr. 9. l. c.

[3]) Il n'y a pas lieu à admettre la demande de la ville de Spire tendante à obtenir *la conservation* de la ci-devant cathédrale etc. Décision du ministre des finances Gaudin d. 22. brumaire XIV. (13. November 1805). Le deuxième chef de demande tendant à ce que les biens et revenus, qui étaient anciennement destinés à l'éducation sous le ci-devant grand chapitre, soient affectés à l'école sécondaire est également inadmissible. Ibid. S. Nr. 10. des Urkb. l. c. Il n'y a pas lieu à admettre la demande de la ville de Spire tendante à obtenir *la concession* de la ci-devant cathédrale etc. Brief des Finanzminiſters an den Präfekten d. 6. frimaire l'an XIV. Brief des Präfekten d. 15. frimaire XIV an den Unterpräfekten. Brief des Domainendirektors Guyon d. Mayence 16. janvier 1806.

[4]) Man machte ein ſpäteres Projekt, an die Stelle des Domes einen Rindvieh- und Saumarkt anzulegen. Plan des Unterpräfekten Verny d. 21. messid. l'an XII. Allein der Magiſtrat verſagte ſeine Einwilligung. Sitzungsprotokoll d. 22. thermidor l'an XIII.

unverſehens ward ihm durch die unabläſſigen Bemühungen des eifrigen und muthigen Biſchofs Rettung vor ſolch ſchmählichem Ende[1]). Der Kaiſer bewilligte, daß die beiden katholiſchen Pfarreien, ſo ſeither in den Kirchen der Kapuziner und der Jeſuiten beſtanden[2]), in eine zuſammenvereinigt, und der Dom dem katholiſchen Gottesdienſte zu ewigen Tagen wiedergegeben werde[3]). Sofort befahl der Präfekt die Uebergabe[4]), und der Maire der Stadt erklärte, im Beiſein des katholiſchen Pfarrers Mähler[5]) und des Domänenempfängers, auf dem Domplatze laut und öffentlich, daß von nun an dieſes Gotteshaus der katholiſchen Pfarrei zu Speyer als Eigenthum angehöre, wie es der Kaiſer befohlen[6]). Napoleon aber machte ſein Geſchenk noch werthvoller dadurch, daß er noch in ſelbem Jahre der Domfabrik die drei Kirchen der Jeſuiten, der Franziskaner und Kapuziner ſchenkte, um ſie öffentlich zu verſteigern und aus den erlöſten Steigerungsgeldern das verfallene Gotteshaus wieder herzuſtellen[7]), was auch geſchah[8]); der Fabrikrath ließ von dem Gehölze der abgebrochenen Franziskanerkirche das Dach des Münſters ausbeſſern und, ſo viel möglich, das alte Gotteshaus gegen weitern Verfall bewahren[9]). Hiezu ſchenkte der Präfekt des Depar-

---

[1]) S. Remling, Neuere Geſch. der Biſchöfe zu Speyer, S. 210 und das Urkb. Nr. 11.

[2]) Beide waren bei der neuen Organiſation 1801 den Katholiken zu Pfarrkirchen gegeben worden, und in letztrer wurde der Gottesdienſt bis 1805 gehalten, worauf er in das Nonnenkloſter unter Haſenpfuhl verlegt wurde. Magdalenenchronik.

[3]) S. Remling, Urkb. zur Neuern Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer Nr. 13: „Au palais de St. Cloud, le 23. septembre 1806. Napoléon, empereur des Français et roi d'Italie. Sur le rapport de notre ministre des cultes, nous avons décrété et décrétons ce qui suit: Art. I. Mr. l'évêque de Mayence nous proposera la réunion en une seule des deux paroisses ou succursales, établies dans la ville de Spire. Art. II. L'ancienne cathédrale de cette ville sera mise à la disposition de Mr. l'évêque de Mayence pour l'exercice du culte catholique Art. III. Les réparations à faire à cet édifice demeureront à la charge de la fabrique de la paroisse catholique. Art. IV. Notre ministre des cultes est chargé de l'exécution du présent décret. Napoléon. Brief des Cultusminiſters an den Präfekten zu Mainz den 1. Oktober 1806.

[4]) Arrêté du préfet d. 10. oct. 1806. S. bei Remling, Urkb. l. c. Nr. 15.

[5]) S. die Weiſungen des Biſchofes an denſelben bei Remling, l. c. Nr. 14. und 16.

[6]) Procès verbal de la rémise de la cathédrale de Spire au culte catholique par le maire Sonntag. Spire ce 7. novembre 1806.

[7]) Décret au quartier impérial de Berlin le 20. nov. 1806. S. Remling, l. c. Nr. 13. Brief des Kultminiſters an den Präf. André d. 11. Dezember 1806.

[8]) Procès verbal de la rémise de l'église des Capucins par le maire Sonntag le 4. février 1807. Arrêté du préfet du 30. décembre 1806, ſ. Remling l. c. Nr. 19.

[9]) Die Reparatur des Daches war angeſchlagen zu 8031 Frcs. Brief des Unterpräfekten Verny an den Präfekten d. 1. Dezember 1807 und d. 13. Jenner 1808. Genehmigung des Präfekten d. 26. Juni 1807. Das Dach wurde gedeckt. Bericht der

tements, kraft eines kaiserlichen Dekretes, noch den ehemaligen Vikarienhof, die Domdechanei und eine Hütte neben der Stadtmauer, auf des Domes nördlicher Seite[1]), und das Domkapitel zu Mainz ließ erstern bewohnbar herstellen.

So war zwar durch des Kaisers Huld das Münster vor gewaltsamem Untergange gerettet; allein nicht so vor dem langsam, aber unabwendbar zerstörenden Zahne der Zeit, da die katholische Pfarrei trotz der Schenkungen des Kaisers zu arm war, um das Zerstörte durchaus und dauerhaft herzustellen, ja kaum das Erhaltene vor Verfall zu sichern[2]). Die Katholiken feierten ihren Gottesdienst in der Magdalenenkirche des aufgehobenen Klosters der Reuerinnen unter Hasenpfuhl, welche ihr Kloster sammt dessen Kirche wieder an sich gekauft hatten[3]); die Hallen des Münsters aber blieben fortwährend verlassen. Wo ehemals des Hochamts Feiertöne erklungen waren, da hörte man jetzt nur noch zuweilen das Rufen der französischen Magazinleute, welche hier Kriegsbedürfnisse aufspeicherten[4]), oder das Schreien und Fluchen der Oestreicher und Russen, welche bei Ulm und Austerlitz kriegsgefangen gemacht worden und nun nach Frankreich geführt wurden[5]), oder den herzzerreißenden Jammer und das Sterbegeröchel der bei Leipzig und Hanau geschlagenen Franzosen, welche jetzt in den Chören, dem Langhause, den Seitenhallen, dem Kreuzgange, ja selbst bis zum Domkeller hinab an einer furchtbaren Seuche darniederlagen, und hier, trotz der menschenfreundlichen Sorge der Speyerer, in Noth, Krankheit und Elend vergingen[6]), und von denen viele hier den Tod fanden, der sie in den

---

Kreisdirektion d. 28. August 1815. Der Erlös der drei Kirchen war 10,000 Franken. Ibid. Eingabe des Fabrikrathes.

[1]) L'immeuble dit cour de vicaires à Spire, les ruines du bâtiment du doyenné situé au même endroit derrière la cathédrale et de la petite baraque tenant à l'église de St. Jacques. Arrêté du 12. mars 1808. Art. I. Nr. VI.

[2]) S. die ermunternde Zuschrift des Bischofs Joseph Ludwig an den Fabrikrath zu Speyer vom 18. Oktober 1809 bei Remling l. c. Nr. 25.

[3]) Um 8000 fl. Bis 1805 war der Pfarrgottesdienst in der Jesuitenkirche. Magdalenenchronik ad an. 1804.

[4]) In den Jahren 1810, 13 und 14 war der Dom wiederholt eigenmächtig, ohne Bewilligung des Stadpfarrers, als Magazin verpachtet.

[5]) 6000 Mann lagen 10 Tage im Dom. Magdalenenchronik ad an. 1805.

[6]) Der nun verewigte wackre und verdienstvolle Medizinalrath Ehrmann besuchte die Kranken im ganzen Dome jeden Tag, und aus seinem Munde habe ich oft die wirklich schauderhafte Geschichte des Elends jener Tage gehört. Die Menschenfreundlichkeit, womit die Speyerer, Männer, Frauen, Greise, sogar Kinder, trotz der offenbarsten Gefahr der Ansteckung, den kranken Kriegern mit allem beisprangen, verdient der Nachwelt überliefert zu werden. Man sah Mädchen von 10 bis 12 Jahren, welche den zu Gerippen ausgemergelten Soldaten Flinte und Schnappsack nachtrugen.

Schlachten geschont hatte[1]). Mit dem Frieden von Paris und dem Sturze des Allgewaltigen war der Franzosen Macht am Rheine gebrochen; allein noch erblühte dem Münster keine bessere Zeit. Zwar setzte der sterbende Domherr zu Freysing, Graf Damian v. Lehrbach, eine Summe von 12,000 Gulden zur Wiederherstellung des Gotteshauses, sowie er früher schon die Dächer der Abseiten auf seine Kosten gebaut hatte; allein die Summe war zu klein, um dem großen Verfalle Einhalt zu gebieten[2]). Die weiten Hallen blieben leer und einsam seine Chöre[3]). Kein Laut ward jetzt in dem öden Gebäude gehört; die Dächer der Kuppel und des Langhauses verfielen, und der Regen schlug durch; denn die gewaltigen Sparren faulten und versanken in sich; die Gewölbe borsten, vom Regen und Schnee gelockert, und stürzten herab[4]). Am zerschlagenen Hochaltare tönte jetzt nur noch der nächtliche Ruf der Eulen, so in den Dächern und Gewölben hausten; der Wind heulte durch die zerbrochenen Fenster, und über den Kaisergräbern ward nur selten der einsame Fußtritt des Wandrers gehört, der gekommen war, das alte Gotteshaus noch in seinem Versinken zu bewundern[5]). Doch

---

[1]) Bischof Ludwig Joseph, zu dem der Fabrikrath seine Zuflucht nahm, so oft es an Geld fehlte, setzte seine Bemühungen, den Dom zu erhalten, unermüdlich fort. Nicht allein spendete er selbst Hülfe, so weit es seine Kräfte erlaubten, er verwendete sich auch überallhin, um Mittel für die Wiederherstellung der Domkirche zu erhalten. S. Remling, Urkb. l. c. Nr. 23. Als die Kaiserin Maria Louise im Mai 1812 durch Mainz reiste, bat er sie in einem Gesuche um Fürbitte beim Kaiser für den Dom zu Speyer. S. Remling, Urkb. l. c. Nr. 27.

[2]) Er vermachte außerdem noch einen goldnen Kelch mit Brillanten besetzt, welcher auf 4000 fl. geschätzt wird, dem jedesmaligen Bischofe von Speyer, so daß derselbe inventarisirt werden und von jedem zu dem Nachfolger übergehen solle, aber nie veräußert werden dürfe. S. diese und mehrere andere Legate zu Gunsten des Domes in dem Testamente vom 24. Mai 1812 bei Remling, Urkb. l. c. Nr. 28.

[3]) Siehe Note 4, S. 490.

[4]) Speyerer hatten diebischer Weise die Balken des Dachwerks ausgeschnitten, um im Winter damit zu feuern, alles Eisen aus dem Dachstuhle und alles Blei vom Dache, sowie die eisernen Stangen aus den Fenstern ausgebrochen. Bericht des Bauinspektors Martin d. 17. August 1818.

[5]) Strophe 23. Da malt am Boden Luna's Dämmerlicht,
Das trüb in eingesunknen Mauerspalten
Und im gebrochnen Fensterglas sich bricht,
Der hohen Pfeiler riesige Gestalten.

Strophe 26. Da liegt nun Todtenstille; einsam irrt
Nur die Betrachtung durch die morschen Hallen,
Wo scheu des Sterbevogels Flügel schwirrt,
Oft Steine krachend vom Gewölbe fallen.

ſchien dem Dome wieder ein neuer Hoffnungsſtrahl aufzugehen, als die hohen Herrſcher, welche dem zerrütteten Europa den Frieden zurückgaben, nach Speyer kamen und zum Münſter gingen, wo Kaiſer Franz II. mit Alexander und Friedrich Wilhelm die Stätte beſuchte, an der ſeines Hauſes Urahn, der Habsburger Rudolph und deſſen Sohn, der öſtreichiſche Albrecht, begraben lagen [1]), und ſich das Gerücht verbreitete, es werde der hohe Enkel nicht zugeben, daß die Stammväter ſeines Hauſes länger unter Trümmern ruhen, ſondern über der Gruft des erlauchten Rudolph werde ſich ein neues Denkmal erheben [2]). Allein man hatte zu früh und zu viel gehofft.

## Vierter Abſchnitt.

### Von der Wiederherſtellung des Domes durch König Maximilian Joſeph von Bayern bis zur Gegenwart. (Seit 1816.)

Da endlich leuchtete auch dem verlaſſenen Gotteshauſe wieder ein glücklicherer Stern, als die alte Pfalz mit den Gauen am Rheine und der vergangenen Reichsſtadt unter den Scepter ſeines urangeborenen Regentenhauſes zurückkehrte, und das Land, ſo die Wiege des jungen Fürſten geſehen hatte, nach langer Trennung wieder von ſeinem Könige beherrſcht ward [3]).

---

Strophe 27. Der grauenvollen Einſamkeit entſteigt
Nur ſelten noch ein Laut von Menſchenzungen,
Der jubelvolle Ton der Orgel ſchweigt,
Da iſt der Chorgeſang ſchon längſt verklungen.

Aus einem Gedichte von Geiſſels: „Der Dom zu Speyer.“ (Elegie) 1820, welches der damalige Pfarrer Günther bei der im Jahre 1821 für den Dom veranſtalteten Kollekte ausgab. S. Schriften und Reden v. Geiſſels, II. 233.

[1]) Am 27. Juni 1815. Magdalenenchronik. Am 19. Juni war Erzherzog Johann im Dome, und es fügte ſich, daß, als er den begleitenden Provikar Günther, nachdem man ins Königschor gekommen war, fragte: „Wo liegt denn nun Rudolph der Habsburger begraben?“ er grade auf deſſen Grab ſtand, und der Provikar antwortete: „Ew. kaiſerliche Hoheit ſtehen auf der Aſche Ihres erlauchten Stammvaters.“

[2]) Bericht der Kreisdirektion Speyer an die Landesadminiſtration zu Worms d. 27. Auguſt 1815. Auch an den Bundestag zu Frankfurt hatte ſich der Fabrikrath in einer gedruckten Denkſchrift gewendet d. 29. Mai 1816. Aber vergebens.

[3]) Am 1. Mai 1816 hatte Bayern Beſitz von der Pfalz ergriffen, deren größten Theil der Kaiſer von Oeſterreich durch Vertrag vom 1. April 1816 dem Könige Maximilian Joſeph von Bayern überlaſſen hatte.

Maximilian Joseph besuchte im Jahre 1816 sein ihn mit Jubel empfangendes Geburtsland und befahl, den einsam trauernden Dom wieder herzustellen und ihn dem Gottesdienste zurückzugeben, auf daß er ein hohes Denkmal werde der wiedergekehrten guten Zeit, in der die Pfälzer am Rheine geherrscht. Das schon im folgenden Jahre zwischen dem apostolischen Stuhle und der Krone Bayern abgeschlossene Konkordat[1]) rief das versunkene Bisthum aufs neue ins Leben und untergab dem neuen Krummstabe zu Speyer alle Gauen vom Rheine bis zur Hornbach, Blies und Saar, hinauf bis zur Queich und Lauter und hinab bis zur Pfrim, zum Glan und zur Nahe[2]). Der alte Stuhl in der Nemeterstadt, auf dem ehemals neunundsiebenzig Bischöfe in dem Zeitumschwunge von vierzehn Jahrhunderten gesessen, und der unter den zermalmenden Tritten der Revolution auf immer zertreten schien, sollte wieder in neuem Glanze aus der Zerstörung sich erheben, und der Baldachin im Stiftschore des Kaiserdomes, unter dem sich jene in langer Reihe abgelöst, und der zuletzt Allen, die unter ihm gesessen, selber nachgesunken war, sollte wieder mit dem verfallenen Münster aus den Trümmern erstehen und mit dem Bischofsstuhl zugleich des Landes alte Mutterkirche.

Des Königs Gnade befahl des Domes Wiedererbauung und versprach die reiche Summe von vierzigtausend Gulden aus dem Erlöse der könig-

---

[1]) Das nach vielfachen Verhandlungen zwischen dem Staatssekretair, Kardinal Consalvi, und dem Bevollmächtigten Bayerns, Casimir von Häffelin, Bischof von Chersones, am 5. Juni 1817 in Rom abgeschlossene bayerische Konkordat besteht aus neunzehn Artikeln. Es bestimmt für das Königreich 2 Erzbischöfe und 6 Bischöfe, deren Einkünfte, sowie die ihrer Domkapitel auf Güter und ständige Gefälle gegründet, und denen die nöthigen Gebäulichkeiten und Wohnungen überwiesen werden sollten. In Hinsicht der Ermittelung der erforderlichen Dotationen und der Ueberweisung von Gebäuden sah es grade in dem neuen Bisthum Speyer am schlimmsten aus. König Maximilian Joseph ließ dieses Bisthum dem Bischofe Kolmar von Mainz durch ein freundliches Schreiben vom 24. Dezember 1817 (cf. Remling Urkb. l. c. Nr. 29), welches der Regierungspräsident von Stichaner zu Speyer übermitteln sollte, anbieten. Hatte der Bischof doch schon den größten Theil des neuen Bisthums, welcher zum Mainzer Sprengel seit der neuen Circumskription im Jahre 1802 gehört hatte, verwaltet und ihm seine besten Kräfte geopfert. Der Bischof schützte sein Alter vor, empfahl aber seinen Generalvikar Humann (cf. Remling, Urkb. l. c. Nr. 30). Am 8. Februar 1818 leistete Bischof Kolmar Verzicht auf den rheinbayerischen Antheil seiner Diözese, fügte aber die Bedingung bei, daß der bisherige Unterhalt des Mainzer Bischofs und seines Domkapitels beziehentlich der abgetretenen zwei Drittheile der alten Diözese so lange zugesichert und geleistet würde, bis ein anderweitiger Ersatz hiefür ermittelt sei. cf. Remling, Urkb. l. c. Nr. 31, 32.

[2]) 207 Pfarreien, mit Ausschluß der Dompfarre, in 11 Dekanaten. Circumskriptionsbulle des päpstlichen Nuntius d. Monachii 8. September 1821.

lichen Waldungen in Rheinbayern zu dem Gotteswerke[1]). Sofort erging von der Landesregierung des Rheinkreiſes an den Rath der Stadt Speyer die Anfrage, ob und wie viel der Magiſtrat zu der Wiederherſtellung dieſer alten Zierde ihrer Stadt beizuſteuern gedenke[2]); und alle Stadträthe, eingedenk der frühern Herrlichkeit des ehrwürdigen Gotteshauſes und im Geiſte der dem Münſter gewogenen Vorväter[3]), boten einſtimmig die beträchtliche Summe von zwölftauſend Gulden aus der Stadtkaſſe[4]). Zugleich befahl die königliche Regierung, „einen allgemeinen Plan der Wiederherſtellung zu entwerfen und die Voranſchlagſumme der Dachungen, der Fenſter, der Seitenwände, der Fußböden, der Sakriſtei, der Altäre, der Glocken und Orgel feſtzuſetzen[5])", und die königliche Bauinſpektion berechnete hierfür die Summe von 96,000 Gulden[6]). Zur Aufbringung dieſes Geldes votirte der Landrath des Kreiſes ein Prozent Steuerbeiſchlag, was auch des Königs Majeſtät genehm hielt[7]) und außerdem noch erlaubte, eine Sammlung freiwilliger Beiträge im ganzen Rheinkreiſe zu veranſtalten[8]). Von der Regierung ward auch ein Aufruf hiezu an die Bewohner der ganzen Provinz gerichtet, ſie ermahnend zu williger Gabe; denn „der Dom, welcher der Nachwelt, ſowie der Ehre Gottes erhalten werde, bedürfe keiner Fürſprache, als den Anblick ſeiner Pracht und Herrlichkeit, die Erinnerung an ſein achthundertjähriges Alter, an ſeinen frommen Erbauer, den Kaiſer Konrad, an die acht römiſchen Kaiſer, welche in dieſem Pantheon ihr Haupt zur Ruhe niedergelegt, und an die mannigfaltigen Stürme und Schickſale, welchen er, gleich einem unzerſtörbaren Heiligthum, entgangen ſei[9])".

Als ſo die Quellen ausgemittelt waren, begann der ausgedehnte Bau und rückte mit raſtloſem Eifer vorwärts[10]). Vorerſt wurden die Dächer des Stephans-, Muttergottes- und Stiftschores, ſo wie jene der Chorkappe, der

---

[1]) Allerhöchſt. Reſkript d. München 10. März 1818. Allerh. Reſkript d. Tegernsee 24. Mai 1821.

[2]) Regierungserlaß d. 21. Febr. 1818.

[3]) Oben II. Abth. S. 329.

[4]) „Mit beſonderm Danke an Se. königliche Majeſtät für die Wiederherſtellung der ehrwürdigen Domkirche." Sitzungsprotokoll des Stadtraths z Sp. d. 7. März 1818.

[5]) Regierungserlaß an den Bauinſpektor Martin d. 21. April 1818.

[6]) Pläne und Erläuterung der Pläne vom Bauinſpektor Martin d. 17. Auguſt 1818.

[7]) Landrathsſitzung d. 26. Oktober und 5. November 1818. Landrathsabſchied d. 1. Februar 1819. Im Amtsblatte 1819 Nr. II.

[8]) Allerhöchſtes Reſkript d. München 16. März 1820.

[9]) Bekanntmachung im Intelligenzblatte des Rheinkreiſes d. 21. Juni 1820.

[10]) Unter der Oberaufſicht des verewigten, um die öffentlichen Bauten des Rheinkreiſes ſo verdienſtvollen, für alles Gute und Schöne allzufrüh verſtorbenen königlichen Baurathes, Ritters v. Wiebeking. Siehe deſſen Biographie. München.

Hauptkuppel, der Sakriſtei und der nördlichen Abſeite, nach gefahrvoller Abtragung der alten, durchaus neu in ſtarkem Holze hergeſtellt, das Zimmerwerk und die Schieferbedeckung auf dem Langhauſe und der ſüdlichen Seitenhalle ausgebeſſert, die den Einſturz drohenden Gewölbe des Langhauſes, der Chöre und der Kuppel ergänzt, in den zerſchlagenen Fenſtern neue Eiſenſtäbe eingeſetzt, in die Gewölbe der öſtlichen Thürme neue Treppen eingezogen, der äußerſt zerſtörte Kreuzgang [1]) vollends niedergeworfen, und die alten Denkmäler in das Münſter überbracht, wo ſie in die Seitenmauern eingefügt worden [2]). Sodann ſtellte man das Dach über dem Portale und der Afrakapelle her, vollendete die Fenſter im ganzen Dome und belegte den Fußboden mit tauſend weißen und tauſend rothen neuen gehauenen Platten [3]). Auch die Krypta wurde vom mannshohen Schutte, der ſich in ihren Gewölben gehäuft hatte, befreit, in die Bogen neue Fenſter eingeſetzt, die Taufkapelle abgetragen, da ihre Herſtellung allzuviel gekoſtet hätte, doch ihre Krypta bewahrt, die über den Treppen der Seitenhallen ſich erhebenden gewölbten Ueberbauten niedergeworfen, und dadurch die urſprüngliche freie Ausſicht in die Chöre wiederhergeſtellt, die Haupttreppen der Chöre eingeſetzt, den nackten Wänden Bewurf und Weißung gegeben, und an allen Pfortenbogen die eichenen Flügelthüren eingehängt [4]). Weiter wurde dann das ganze Schiff vom Königschore bis zur Hauptpforte herab zu beiden Seiten, ſowie das Marien- und Stephanschor mit eichenen Betſtühlen geſchmückt, die Blenden mit Beichtſtühlen verſehen, und unter der Hauptkuppel erhob ſich aufs neue der Hochaltar, aus ſchönen weißen Sandſteinen gebaut, in einfacher, impoſanter Würde [5]). Doch ward noch vieles und vorzüglich ein der Mutterkirche des Landes würdiges Geläute vermißt. Des Königs Gnade zeigte ſich auch hier dem Dome beſonders huldvoll und bewilligte zwölftauſend

[1]) An ſeiner Stelle, ſowie an jener der abgebrochenen Dechanei, des Kapitelhauſes, des Domſpeichers und der Pfalz iſt jetzt der engliſche Garten, durch deſſen geſchmackvolle Anlage der königliche Regierungsdirektor Baron v. Stengel ſich um die Stadt ein wahres Verdienſt, ſowie den Dank aller Freunde der ſchönen Natur erworben hat. Die Steine der leider übereilt und haſtig abgetragenen Kreuzgänge des Domes wurden theilweiſe zum Baue der Speyerer Reiterkaſerne verwendet.

[2]) Baurechnung des Inſpektors Spatz vom Jahre 1820. Revidirt am 16. März 1821 und der Betrag der Arbeiten feſtgeſtellt zu 40,757 fl. 26 kr. Vergleiche Intelligenzbl. Nr. 135 des Jahrs 1824.

[3]) Baurechnung des Inſp. Spatz vom Jahre 1821. Revidirt am 3. Mai 1822 und der Betrag feſtgeſetzt zu 17,490 fl. 28 kr. Vergl. Intelligenzblatt Nr. 135 des Jahrs 1824.

[4]) Baurechnung von 1822. Revidirt am 24. März 1823 und feſtgeſetzt zu 15,735 fl. 27 kr. Vergl. Intelligenzblatt l. c.

[5]) Baurechnung von 1823. Revidirt 25. März 1824 und feſtgeſetzt auf 6385 fl. 23 kr. Intelligenzblatt l. c.

Gulden zu vier neuen Glocken[1]). In Zweibrücken gegoſſen[2]), kamen ſie im Herbſte des Jahres 1823 nach Speyer, wurden am Portale des Domes von den Geiſtlichen und den Civilbehörden feierlich empfangen, am Maximiliansfeſte vom Biſchofe getauft[3]), und am Allerheiligentage deſſelben Jahres erſcholl zum erſten Male ihr feierlicher Zuſammenklang und verkündete aufs neue die Herrlichkeit des wiedererſtandenen Kaiſerdomes. In impoſanter Maſſe, faſt ſieben Schuh hoch, hält die erſte im Gewichte einhundertundſieben Centner und trägt auf dem Kranze die Aufſchrift: Maximilianus Josephus rex Bavariae[4]). Die zweite wiegt einundfünfzig Centner und trägt die Rundſchrift: Friderica Wilh. Carolina regina Bavariae. Die dritte hat im Gewichte dreiunddreißig Centner und trägt die Worte: Ludovicus Carolus dux Bavariae princeps hereditarius[5]). Die vierte wiegt

---

[1]) Allerhöchſt. Reſkript d. München 18. Januar 1822. Außerdem ſchenkte der König noch eine große Thurmuhr und zwei Schlagglocken, welche aber für den Dom zu klein befunden wurden.

[2]) Der erſte Guß verunglückte. Die Speyerer Glocken hatten das Geſchick, immer das erſte Mal zu verunglücken. Siehe Abth. II. S. 166 und Abth. III. S. 168.

[3]) Es verdient bemerkt zu werden, daß das proteſtantiſche Konſiſtorium mit den Glocken läuten ließ, um dieſe Feierlichkeit zu verherrlichen.

[4]) Strophe 4.

Was kündet uns der Stundenſchlag,
Was kündet uns das Feſtgeläute?
Willkomm, du, unſers Königs Tag,
Willkommen uns, du Tag der Freude!
Dir gilt des Hochamts Feſtgeſang,
Dir tönt der Glocken Feierklang,
Dir ſchlagen unter heißern Schlägen
Die Herzen glühender entgegen!

Strophe 8.

Was tönet es geheimnißvoll,
Von welchem Helden gibt es Kunde?
Des Allgeliebten Name ſcholl,
Des Vaters Nam' aus ehrnem Munde;
Die Glocke kündet ihn mit Luſt;
Und höher hebt ſich jede Bruſt;
Und was im Glockenruf erklungen,
Das tönt von tauſend, tauſend Zungen!

Strophe 9. „Heil unſerm König, Heil!" u. ſ. w.

Aus einem Gedichte v. Geiſſels: „Das Maximiliansfeſt und die Glockenweihe zu Speyer am 12. Oktober 1823", welches der dankbare Biſchof und das Domkapitel am Maximiliansfeſte 1823, bei Gelegenheit der an dieſem Tage vorgenommenen Glockenweihe, Sr. königlichen Majeſtät überſandten. S. Schriften und Reden v. Geiſſels, II. 249.

[5]) Dieſe zerſprang im Jahre 1829, ward in Zweibrücken umgegoſſen und am 1. Oktober 1830 wieder in die Kuppel aufgezogen.

fünfzehn Centner; ihre Umschrift lautet: Matthaeus de Chandelle primus episcopus ecclesiae Spirensis restauratae[1]).

Ehe aber noch das Münster also hergestellt war, war auch das Bisthum ins Leben getreten. König Maximilian Joseph ernannte zufolge des Konkordates am 16. Februar 1818 den bisherigen Direktor des erzbischöflichen Regensburger Generalvikariats zu Aschaffenburg Herrn Matthäus Georg von Chandelle (1818—1826)[2]) zum Bischofe von Speyer[3]), in der Reihenfolge derer, so da auf dem Hirtenstuhle in der alten Nemeterstadt gesessen, der achtzigste. Wissenschaftliche Ausbildung und Geschäftsgewandtheit, vieljährige Thätigkeit und Amtseifer hatten ihn zu der hohen Würde eines Oberhirten empfohlen, die er, obwohl bereits ein hochbejahrter Greis von 72 Jahren, doch, weil in Mühe und Arbeit ergraut, ohne Zagen annahm[4]). In München zum Bischofe geweiht, kam der neue Oberhirt[5]) im Januar 1822 nach Speyer, und am 20. desselben Monats fand die feierliche Inthronisation[6]) in der Magdalenenkirche unter Hasenpfuhl statt, da des

---

[1]) Alle wiegen zusammen 20,647 Pfd. und tragen noch auf der entgegengesetzten Seite die Inschrift: von Peter Lindemann gegossen in Zweybrücken A. MDCCCXXII. Regierungserlaß d. 7. Januar 1824. Sie kosteten die Summe von 17,319 Gld. 19 Kr. Intelligenzblatt l. c. Regierungsabrechnung und Erlaß an den Glockengießer Lindemann d. 7. Jenner 1824.

[2]) Matthäus von Chandelle war zu Frankfurt a. M. am 11. Dezember 1745 als der Sohn der Eheleute Nikolaus Chandelle, eines wohlhabenden Weinhändlers, und der Gertrud Donnet geboren. Er empfing seine Ausbildung auf den niedern und höhern Schulen zu Mainz, erwarb sich an der dortigen von den Jesuiten geleiteten Universität die Doktorwürde sowohl in der Weltweisheit, als in der h. Schrift, empfing im Mainzer Klerikalseminar am 6. Juni 1769 die h. Priesterweihe, erlangte mehrere Pfründen im Mainzischen, welche ihm die französische Revolution nahm, ward vom Fürsten-Primas Karl von Dalberg im Jahre 1804 zum geheimen Rathe und im Jahre 1807 zum wirklichen Direktor seines Regensburger Generalvikariats bestellt.

[3]) Die päpstliche Bestätigung ward unter dem 25. Mai 1818 ertheilt. Der Bischof dankt dem Papste Pius VII. für die Bestätigung am 22. Oktober 1818. S. Remling, Urkb. l. c. Nr. 37.

[4]) Zwischen der Annahme der angetragenen Würde und der Besitzergreifung von dem bischöflichen Stuhle zu Speyer verfloß noch ein Zeitraum von fast vier Jahren, den langwierige Verhandlungen über die Beschaffung der Dotation des Bisthums und der erforderlichen Güter und Gebäulichkeiten ausfüllten (s. Remling l. c. Urkb. Nr. 36—38, 40. 41), in denen sogar der Vorschlag seitens des ernannten Bischofs gemacht wurde, den Bischofssitz von Speyer nach Aschaffenburg zu verlegen. (Siehe Remling l. c. Urkb. Nr. 39.)

[5]) Am 9. Dezember 1821 wurde Matth. von Chandelle von dem päpstlichen Nuntius Franz, Erzbischof von Nicäa i. p. i., in dessen Hauskapelle zu München zum Bischofe geweiht und leistete alsdann dem Könige den Eid der Treue.

[6]) Am selbigen Tage erließ der Bischof zu seinem Amtsantritt seinen ersten — und letzten Hirtenbrief. (S. Remling, l. c. Urkb. Nr. 44.) Weshalb er die jährliche

Sprengels Mutterkirche, der alte Kaiserdom, seiner Wiedereröffnung für den Dienst des Allerhöchsten noch entgegen harrte[1]). Zwei Monate zuvor schon[2]) war das neue Domkapitel von dem Generalvikare des Mainzer Bisthums[3]), welcher seither den größten Theil des jetzigen Speyerer Kirchensprengels verwaltet hatte, in derselben Kirche installirt worden und hatte schon seinen Wirkungskreis angetreten. Am 19. Mai desselben Jahres 1822[4]) weihte Matthäus den wieder aus seinen Trümmern erstandenen, obgleich noch nicht vollendeten Dom, unter dem Zulaufe einer ungeheuern Volksmenge, feierlich ein, übertrug den Gottesdienst aus der Nonnenkirche in das Münster und hielt am Pfingstmontage, dem 27. desselben Monats, als dem Geburtsfeste des erlauchten Herrschers, dessen königliches Wort Bisthum und Münster aus der Versunkenheit hervorrief, unter den Gebeten und Segenswünschen für das ganze königliche Haus, das erste feierliche Pontifikalamt und weihte am 14. Hornung des Jahres 1824 den neuen vollendeten Hochaltar zu Ehren des h. Kreuzes, der allerseligsten Jungfrau und der hh. Stephan, beider, des Papstes und des ersten Blutzeugen[5]).

In dem folgenden Jahre wuchs das von außen vollendete Münster langsam in innerer Pracht und Reichthum, und noch hatte des Königs Huld sich keine Grenzen gesetzt. Er schenkte einen reichen Schatz von Paramenten, Meßgewändern und Chorkappen, reich mit Gold gestickt, aus der königlichen Hofkapelle zu Aschaffenburg, nebst einem Bischofsstabe aus vergoldetem Silber, einem zwei Schuh hohen Kruzifixe und mehrern Mitren, alles Trümmer der ehemaligen Mainzer Kirchenherrlichkeit. Sodann schenkte er noch ein geschätztes Bild, den predigenden Johannes in der Wüste, von

---

Fastenverordnung nicht mehr mit einem Hirtenbrief begleitete, darüber spricht sich sein Schreiben an den Erzbischof von Bamberg vom 13. Mai 1822 aus, welches bei Remling, Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer S. 241 abgedruckt ist.

[1]) Der Generalkommissär und Präsident der Regierung des Rheinkreises, von Stichaner, und andere Mitglieder der Kreisregierung wohnten der Feier bei. 65 Landpfarrer huldigten in üblicher Weise.

[2]) Am 9. Dezember 1821, am Tage der Consekration des Bischofs Matthäus zu München.

[3]) Humann, Generalvikar des Bischofs Kolmar von Mainz. Siehe S. 493, Note 1.

[4]) In dominica infra octavam ascensionis Domini morgens 10 Uhr.

[5]) Der Altar, zu dem Oberbaurath von Klenze in München den Plan entworfen hatte, war früher vollendet; allein er ward erst an dem angeführten Tage geweiht, weil er vor dreißig Jahren an demselben soll zerstört worden sein. Nach Mayers Erzählung wurde an. 1794 im Dome alles zwischen dem 9. und 19. Jenner zerstört; Herr Domkapitular Günther behauptete aber, nach einer Aufzeichnung des damaligen Domschreiners Durmer, welche dieser in seinen Kalender eingeschrieben, der Altar sei erst am 12. Febr. zerschlagen worden; und darum wählte man diesen Jahrestag zur Wiedereinweihung.

Amigoni, welches im Stephanschore aufgehängt wurde[1]). Diesem gegenüber im Marienchore fand an der nördlichen Wand eine kostbare Kopie der Raphael'schen Madonna del Sisto, aus der Dresdner Gallerie, einstweiligen Platz, bis der Seitenaltar dasselbe als Altarblatt aufzunehmen geeignet ist[2]). Ein neuer Baldachin von rothem Atlas erhob sich, der Evangelienseite des Hochaltars gegenüber, an dem Eckpfeiler des weiten Bogens, welcher die Kuppel von dem Königschore trennt, und breitet nun die reiche Decke über den zum Chore oder zum Hochamte kommenden Bischof[3]). Eine Chororgel ward hinter dem Hauptaltare, in dem Stiftschore aufgestellt, und führte den Gesang der christlichen Gemeinde, bis sie, wie es die weiten Gewölbe des Gotteshauses nöthig machten, in die Halle des Paradieses versetzt und von dort herab die Feier des Hochamtes verherrlichte[4]). Den Frohnaltar schmückten „sechs Leuchter, den schwedischen Porphyr nachahmend, mit Fußgestellen von italienischem Marmor" und zu den Seiten der Altartreppe trugen bei Pontifikalämtern zwei kolossale Kandelaber von derselben Masse und denselben Piedestalen mit siebenarmigen Girandolen von vergoldeter Bronze, je sieben Kerzen[5]). Auch eine Kanzel, einfach nur von Holz, wie der einstweilige Gebrauch sie forderte[6]), lehnte sich an einen Pfeiler des Schiffes, bis eine andre, von Stein und in schönerer Würde, ihre Stelle einnahm[7]). Im Königschore aber, auf der Evangelienseite, erhebt sich über der Asche des römischen Königs Adolph ein Denkmal von seltener Schönheit, welches der durchlauchtige Herzog von Nassau über der Gruft seines erlauchten Urahns errichten ließ und in dem Andenken an den großen Todten seinem Hause und seinem Herzen ein würdiges Denk-

[1]) Dasselbe ist der katholischen Kirche zu Homburg einstweilen überlassen worden.

[2]) Die Kopie ist von Schlesinger und kostet 2000 Gulden, welche die Domfabrik und der Staat zu gleichen Theilen zahlten.

[3]) Er kostet 1500 Gulden.

[4]) Die Orgel ward im Jahre 1831 auf die Emporkirche an die Stelle der ehemaligen größern Orgel versetzt. S. Remling, Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer 463.

[5]) Sie sind aus der Porzellanfabrik des Utzschneider in Saarbrücken und kosten in allem 2053 fl. Revidirte Rechnung des Fabrikanten Utzschneider d. 30. Juli 1823. Intelligenzbl. l. c.

[6]) Am 18. September 1823 wurde bei der Todtenfeier des Papstes Pius VII. zum ersten Male wieder nach dreißig Jahren im Dome, und zwar auf der Rothkanzel, gepredigt. Der Domkapitular Geissel sprach über den Text II. Timoth. IV. 7. Dieser Trauerfeierlichkeit folgte am 9. November 1823 ein Dankamt wegen der am 28. Sept. dess. J. vorgenommenen Wahl des Papstes Leo XII.

[7]) Die neue Kanzel, aus demselben feinkörnigen Steine, wie der Hochaltar, verfertigt, wurde im November und Dezember 1829 allmälig hergestellt und im Februar 1830 vollendet. Die Kosten hatte die Domfabrik getragen.

mal ſetzte. Vier geflügelte Löwen, von grauem Marmor, der zu Limburg an der Lahn gebrochen wird, tragen den impoſanten Sarkophag von ſchwarzem Marmor[1]), auf dem man das Bild des in offnem Kampfe um ſeine Krone und ſein gutes Recht gefallenen Helden erblickt, in knieender Stellung, mit zum Gebete empor gefalteten Händen, das edle, offne Geſicht dem Hochaltare zugewendet, den weiten Königsmantel von der linken Schulter in reichem Faltenwurfe herabfallend, in voller Ritterrüſtung, den gekrönten und mit Federn geſchmückten Helm zu ſeinen Füßen; die ganze Figur meiſterhaft, in Sandſtein[2]). Auf der ſchmalen Seite des Sarkophages zu den Häupten künden in goldner Schrift die Worte:

Adolphus de Nassav
Romanorum rex
obiit anno MCCXCVIII,
regni sui VII. die II. Julii.

des königlichen Todten Gedächtniß, und zu den Füßen:

Wilhelmus dux Nassaviae
anno Domini MDCCCXXIV.
Atavo augusto,
in loco, quo sepultus est,
hoc monumentum restituit.

die Pietät des ehrenden Enkels[3]).

Kaum jedoch war das allen Bayern ſo freudige Feſt der fünfundzwanzigjährigen Regierungsfeier ihres allgeliebten Maximilian Joſeph durch feierlichen Gottesdienſt in Gegenwart aller Behörden auch im Münſter gefeiert worden, und kaum noch waren die von allen Zungen und aus allen Herzen ſtrömenden Töne des Te Deum verhallt[4]), als auch ſchon die ernſten Laute des Todtenamtes den urplötzlichen Heimgang des guten Königs und

[1]) Das ganze Monument iſt von naſſauiſchem Marmor, der ohne Politur grau erſcheint, geſchliffen aber eine ſchwarze Farbe annimmt. Die Löwen ſind von dem Bildhauer Scheu in Darmſtadt, der Sarkophag aber, deſſen lange Seiten fünf Felder zählen, welche durch cannelirte Säulen getrennt ſind, wurde im naſſauiſchen Arbeitshauſe zu Dietz gearbeitet und geſchliffen.

[2]) Von ſehr weißer Farbe und feinem Korne aus Lothringen; vom berühmten Bildhauer Ohmacht aus Straßburg gefertigt Der Plan des ganzen Monumentes iſt vom königl. bayeriſchen Oberbaurath von Klenze.

[3]) Schon im Anfange 1824 waren die einzelnen Theile des Denkmals in Speyer eingetroffen. Aber erſt am 9. Oktober deſſelben Jahres wurde die Aufſtellung begonnen und am 18. ej. vollendet. Wie eine bleierne Tafel im Sarkophage meldet, leitete der naſſauiſche Hofbaudirektor, Fr. Ludw. Strumph, die Verfertigung und Aufſtellung des Denkmals.

[4]) Am 16. Februar 1824.

des Wiederherstellers der Kathedrale an heiliger Stätte beklagten[1]). „Am 27. Oktober morgens um 6 Uhr verkündete das Geläute der Domglocken das Trauerfest, und mahnte doppelt an den erhabenen Todten. Die ernsten Töne schienen zugleich den Vater des Vaterlandes und den großmüthigen Wohlthäter des Domes zu beklagen, da sein Wort das alte Gotteshaus wieder aus den Trümmern hervorgerufen, und seine königliche Gnade die vier herrlichen, nun seinen Heimgang verkündenden Glocken geschenkt hatte. Um neun Uhr, nachdem das Domkapitel die Vigil im Stiftschore gesungen, ertönte das Geläute wieder, und von allen Seiten strömte das Volk dem wiederhergestellten Tempel zu, dessen Inneres schon seit mehreren Tagen durch die vereinten Bemühungen der Behörden für die würdige Feier des Festes bereitet worden war. In dem Königschore, über dem Grabe der alten Kaiser, erhob sich ein geschmackvoll erbauter Katafalk, auf welchem hundert hohe Kerzen die mit dem weiten Bahrtuche umhangene Tumba umstrahlten. Auf derselben befanden sich die Attribute der Königswürde und um sie her die Wappen und Orden des königlichen Hauses. Ueber dem Katafalk, dessen vordere Seite noch vier kolossale Kandelaber beleuchteten, schwebte von dem hohen Gewölbe des Königschores herab eine schwarzumflorte Kuppel, von welcher vier Trauergehänge an die Pfeiler hinüber und an diesen herabliefen. Die Wände des Königschores hüllte die Farbe der Trauer, sowie die Kanzel und den bischöflichen Baldachin. Das auf der einen Seite dieses Chors befindliche Monument Adolphs von Nassau, mit dem Bilde dieses Kaisers in betender Stellung, machte neben dem erhellten Katafalk keine störende, sondern erhebende Wirkung und harmonirte bedeutungsvoll mit der einfach hohen Würde des Ganzen. Zu dem Trauergottesdienste war das gesammte Personal der königlichen Regierung, der königlichen Militär- und sämmtlicher hiesigen Kreis- und Lokalbehörden erschienen und hatte in den dazu bestimmten schwarz ausgeschlagenen Stühlen im Schiffe der Kirche Platz genommen. Nachdem das Domkapitel, an seiner Spitze der Bischof, aus dem Stiftschore durch das Königschor herabgekommen war und die bezeichneten Sitze, gegenüber der Kanzel, eingenommen hatte, hielt der Kanonikus und bischöfl. geistliche Rath Geissel die Trauerrede über Sprüchwörter XVI. 15., in welcher der erlauchte Verstorbene während seines segensreichen Regentenlebens als edler König und trefflicher Mensch geschildert wurde. Nach diesem legte der Bischof unter dem Baldachin

[1]) Der König hatte noch am 12. Oktober 1825 sein Namensfest zu München gefeiert, und schon am folgenden Morgen fand man ihn todt, vom Schlage gerührt, in seinem Bette im Schlosse Nymphenburg.

die Pontifikalkleider an, stieg zum Hochaltar hinan und begann das feierliche Requiem, welches im Stiftschore von dem Domkapitel und zwölf hiezu eingeladenen Pfarrern aus der Umgegend abgesungen wurde. Nach dem Requiem schloß die gesammte Geistlichkeit, brennende Kerzen tragend, einen Kreis um den Katafalk; der Bischof, welcher das Meßgewand mit dem schwarzen Pluvial vertauscht hatte, sang, am Haupte der Tumba stehend, das Miserere und De profundis, und mit tiefer Wehmuth stimmten alle Herzen in den frommen Wunsch, den der Diakonus nach Ablesung der gewöhnlichen Gebete sang: „Requiescat in pace!“ [1])

Auch Bischof Matthäus saß nicht lange unter dem neu errichteten Baldachin. Auf einer Firmungsreise am äußersten Ende seines Kirchensprengels erkrankte der Greis, fuhr in des Sommers brennender Hitze eilend nach Speyer zurück, sah seinen Dom wieder und sein Haus, und starb [2]).

Die folgende Geschichte des „Kaiserdomes zu Speyer“ unter den Bischöfen Manl, Richarz, Geissel, Weis, Reither und Haneberg ist vom Herausgeber nach den Quellen entsprechend der Anlage des Werkes bearbeitet worden.

Bereits am 22. Juli 1826 ward vom Könige Ludwig auf den erledigten Bischofsstuhl ernannt der Domkapitular und geistliche Rath zu München, Johann Martin Manl (1826—1835)[3]). Nachdem am 9. April

---

[1]) Speyerer Zeitung d. 10. November 1825, Nr. 135. Diese Trauerfeierlichkeit kostete die Dompfarrfabrik über 2000 Gld., welche sie ohne Staatszuschuß für die Kathedralfabrik, die keine Mittel hatte, allein bezahlen mußte.

[2]) Seit dem 6. Juni 1826 war er auf einer Firmungsreise von Speyer abwesend; er firmte in Kaiserslautern, Landstuhl und Homburg, wo sein Unwohlsein so zunahm, daß er am 29. Juni gen Speyer zurückfuhr. Am 30. Juni kam er gegen 4 Uhr fast sterbend in seinem Hause an, und schon um 5 Uhr war er eine Leiche. Am 2. Juli wurde er auf dem alten Friedhofe der Katholiken zu Speyer bestattet. Er hatte ein Alter von 80 Jahren erreicht.

[3]) Er war geboren zu Mainz am 19. Januar 1766, wo sein Vater Andreas Manl oder Mantel als Hufschmied angesessen war. In seiner Vaterstadt empfing Johann Martin seine wissenschaftliche Ausbildung, ward am 28. März 1789 zum Priester geweiht und erwarb sich schon damals die Würde eines Doktors der h. Schrift. Seit 1790 wirkte er als Lehrer an einer höhern Lehranstalt zu Frankfurt a. M. und erhielt im Jahre 1792 die Hofmeisterstelle bei dem jungen Prinzen von Kolloredo-Mannsfeld. Dieses Amt verschaffte ihm bald Beförderung zu einigen geistlichen Würden; er ward im Jahre 1794 zum Propst von St. Moritz in Augsburg, 1796 zum Kanonikus von St. Johann in Konstanz und 1802 zum geistlichen Rath ebendaselbst ernannt. Nachdem er für einige Zeit (1810—11) Pfarrer in Allershausen im Dekanat Freising gewesen war, kehrte er 1811

1827 die päpſtliche Beſtätigung[1]) ergangen war, empfing er am 25. April in der Metropolitankirche zu München vom dortigen Erzbiſchofe Lothar Anſelm die oberprieſterliche Weihe[2]). Am 29. Mai des Jahres 1827 kam er nach Speyer und nahm unter dem Baldachin, in Gegenwart des Domkapitels, eines Theiles der Diözeſangeiſtlichkeit und einer großen Volksmenge, feierlichſt Beſitz von dem ihm anvertrauten Speyerer Biſchofsſtuhle, in der Reihe der Biſchöfe zu Speyer der einundachtzigſte.

Bei des neuen Biſchofs Vorliebe für Pracht und Glanz mußte ihm der ärmliche Zuſtand der Kathedrale faſt unerträglich erſcheinen. In dürftigem Gewande ſtand ſie da, des Landes Mutterkirche. Ihr Inneres war kahl und leer und durch einen geſchmackloſen gelben Anſtrich verunſtaltet. Mit regem Eifer bemühte ſich der Oberhirte, ſeiner Domkirche eine angemeſſene Ausſtattung zu verſchaffen. Es wurde unter ſeiner Amtsführung die ſteinerne Domkanzel, eine neue große Thurmuhr und eine in Silber gefertigte ewige Lampe angeſchafft[3]). Des Biſchofs Eifer für des Domes Schmuck fand die lebhafteſte Ermunterung durch die beſondere Aufmerkſamkeit, die Bayerns edler, kunſtſinniger König Ludwig I.[4]) dem erhabenen Kaiſerdome ſchenkte. Als nämlich der königliche Pfalzgraf mit ſeiner erlauchten Gemahlin Thereſe im Juni 1829 im Jubel die Pfalz durchzog und in des Gaues Hauptſtadt Speyer zu frohem Feſte weilte, hatte ſich ganz beſonders die Kathedrale der Aufmerkſamkeit des erhabenen Herrſchers zu erfreuen. An des Pfingſtfeſtes zweitem Feiertage fuhr der König zum Hochamte in den Kaiſerdom. An der Pforte deſſelben empfing ihn der Biſchof in kirchlichem Schmucke an der Spitze ſeines Kapitels. Der Dom-

---

nach dieſer Biſchofsſtadt zurück, arbeitete hier eifrig in der Verwaltung des Bisthums und ward beim Vollzug des Konkordates im Jahre 1821 zum Domkapitular und Offizial des erzbiſchöflichen Konſiſtoriums zu München ernannt.

[1]) Die Beſtätigungsurkunde des Papſtes Leo XII. ſiehe bei Remling, Urkb. zur neuern Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer Nr. 55. Es ward dem neuen Oberhirten zur beſondern Pflicht gemacht, für die Eröffnung des Diözeſanſeminars und die beſſere Heranbildung und geiſtliche Erziehung der Zöglinge deſſelben die nöthige Sorge zu tragen. Der Papſt empfahl unterm ſelben Tage den neuen Biſchof dem beſondern Wohlwollen des Königs Ludwig und des Erzbiſchofs zu Bamberg, ſprach ihn frei von allen geiſtlichen Strafen und verlieh ihm verſchiedene Befugniſſe. S. Remling l. c. Nr. 56—67b.

[2]) Am Tage nach ſeiner Weihe, am 26. April 1826, erließ er von München aus ſeinen erſten Hirtenbrief. S. Remling. l. c. Nr. 69.

[3]) Remling, Neuere Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer, 463 und 465. Die Koſten der Kanzel trug die Domfabrik, die der ewigen Lampe beſtritt der Lehrbach'ſche Stiftungsfonds. Siehe S. 491, Note 2.

[4]) 13. Oktober 1825 bis 20. März 1848, geſtorben am 20. Februar 1868.

dechant überreichte dem Könige den schönen Kaisergruß [1]), ein Gedicht des Domkapitulars Geissel. Unter den frohen Klängen der Musik wurde der erlauchte Herrscher inmitten einer unzählbaren Menge getreuer Unterthanen durch des Domes Hallen bis zu den Kaisergräbern geleitet, wo er der erhebenden Feier des vom Bischofe gesungenen Hochamtes beiwohnte. Nach dem feierlichen Gottesdienste nahm der König die Anlage um den Dom und die dortige Sammlung römischer und deutscher Alterthümer in Augenschein. Auch die Königin Therese erschien gegen Mittag in der Domkirche und ließ sich vom Domkapitular Geissel die Denkwürdigkeiten des altehrwürdigen Gotteshauses zeigen und erklären. Am folgenden Tage stattete der König der Domkirche einen zweiten Besuch ab und unterwarf sie einer eingehenden Besichtigung, ein Beweis, wie sehr dieser erhabene Bau ihm am Herzen lag [2]). Zu dieses edlen Königs Hochherzigkeit nahm bei dem gänzlichen Mangel an den erforderlichen Mitteln für die dringendste Ausstattung des Domes der Bischof seine Zuflucht und trug ihm seine Bitten und Wünsche vor in Betreff der Beschaffung eines Hochaltars, zweier Nebenaltäre, eines Taufsteines, neuer Chorstühle und einer großen Orgel. Die Bitten des Oberhirten fanden williges Gehör. Des Königs Huld bewilligte im August 1832 15000 Gulden für eine Domorgel, 6000 Gulden für geeignete Chorstühle und 600 Gulden für einen Taufstein [3]). Auch zu einer Einfriedigung der Domanlagen durch ein verschließbares eisernes Gitter, um Unordnung und Aergerniß in der Nähe des heiligen Ortes zu verhüten, suchte der Oberhirte die Regierung zu bewegen. Aber man machte allerhand Schwierigkeiten, und des Bischofs wohlgemeinter Bitte wurde nicht in der gewünschten Weise entsprochen [4]).

Unterdessen hatte die ehrwürdige Kathedrale den achten Säkulartag ihrer Gründung gesehen. Am 12. Juli 1030 hatte Kaiser Konrad II., der Salier, den Grundstein zum hehren Gotteshause gelegt. Mehrere Mitglieder des Domkapitels wünschten daher für den 12. Juli 1830, als den achten Säkulartag, eine Festfeier zu Speyer, und stellten ein desfallsiges Gesuch bei dem bischöflichen Ordinariate. Allein der Bischof war mit dem Plane nicht einverstanden; denn im Jahre 1030 sei weder das Speyerer Bisthum, noch Speyers erste Domkirche gegründet worden. Um jedoch den für die Domkirche denkwürdigen 12. Juli, der im Jahre 1830 auf

---

[1]) Siehe v. Geissel, Schriften und Reden Bd. II. 254.

[2]) S. Remling, Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer 475 und 476

[3]) Der schwarze marmorne Taufstein, zu Dietz in Nassau gefertigt, ward im Jahre 1838 im Stephanschore aufgestellt, später in die sogenannte Taufkapelle versetzt.

[4]) S. Remling l. c. S. 463—467.

einen Montag fiel, nicht ganz unbemerkt vorübergehen zu lassen, übernahm der Domkapitular Geissel für den Sonntag vorher die Predigt[1]) in der Kathedrale, wählte zum Vorspruche die Worte: „Ich habe dein Gebet und dein Flehen gehört, das du zu mir gefleht hast, und habe dieses Haus geheiligt, das du gebaut hast, auf daß mein Name daselbst sei ewiglich; und meine Augen und mein Herz sollen da sein alle Tage" (3. Kön. 9, 3), und schilderte in begeisterten Worten nicht nur den Bau des altehrwürdigen Gotteshauses, sondern auch seine wechselvollen Geschicke während der verflossenen acht Jahrhunderte. Ebenfalls verfaßte der Domkapitular Geissel zu dieses Tages Feier ein eignes Festprogramm: „Des Kaiser-Domes zu Speyer achter Säkulartag von Johann Geissel, Speyer 1830", welches sammt der Predigt im Drucke veröffentlicht wurde und nicht wenig zur Weckung der Begeisterung für den herrlichen Dom beitrug[2]). Am Säkulartage selbst veranstaltete das Domkapitel ein frohes Festmahl, an welchem außer der Domgeistlichkeit auch die höchsten Regierungsbeamten Theil nahmen.

Trübe, wirre Zeiten suchten bald die Pfalz heim. Es kam das Hambacher Fest mit seinen unseligen Folgen[3]). Auch der Bischof hatte viel zu leiden von dem zügellosen Haufen der Schreier. Dazu kamen die Streitfragen in Betreff der gemischten Ehen[4]), manchfache Abneigung gegen den Bischof, der von Schreibereien alles Heil erwartete; kurz Johann Martin wurde der schwierigen Verwaltung der Speyerer Diöceſe überdrüssig und sehnte sich weg aus der Pfalz. Als der Stuhl des h. Willibald in Eichstätt erledigt ward[5]), trug er bei Ludwig I. auf seine Versetzung nach Eichstätt an. Der König ging auf das Gesuch ein; Bischof Manl wurde am 23. März 1835 vom König zum Bischof von Eichstätt ernannt, am 6. April vom Papst Gregor XVI. als solcher bestätigt und verließ am 15. Juni die Stadt Speyer[6]). Am 27. Juni traf er in Eichstätt ein, wo er schon am 15. Oktober desselben Jahres aus diesem Leben schied.

Dem nach Eichstätt versetzten Bischofe Manl folgte auf dem bischöflichen Stuhle zu Speyer der Professor der Philologie und Oberbibliothekar an der Hochschule zu Würzburg Peter Richarz (1835—1836)[7]), den

---

[1]) Siehe von Geissel, Schriften und Reden Bd. II. 264.

[2]) S. Remling l. c. 281.

[3]) Remling, Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer, 483—492.

[4]) S. Urkb. zu Remling, Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer, Nr. 72—75.

[5]) Bischof Johann Friedrich Oestreicher von Eichstätt starb am 31. Januar 1835.

[6]) Der Bischof stand schon im siebzigsten Lebensjahre.

[7]) Derselbe war geboren zu Würzburg am 23. Mai 1783, wo sein Vater, der aus Bonn stammte, als Korporal bei den fürstbischöflichen Husaren diente. Durch Unterstützung

König Ludwig schon unterm 23. März 1835 in einer eigenhändig niedergeschriebenen ehrenvollen Ernennungsurkunde zu dieser Würde berufen hatte. Am 24. Juli erfolgte die Bestätigung des Papstes Gregor XVI. Nachdem Richarz im Bamberger Dome am Allerheiligenfeste von dem dortigen Erzbischofe Joseph Maria von Frauenberg die oberpriesterliche Weihe erhalten und wenige Tage nachher zu München den vorgeschriebenen Eid in des Königs Hände abgelegt hatte, traf er am 16. November gegen Abend in Speyer ein, wo er festlich empfangen wurde. Am Morgen des folgenden Tages versammelte sich das Domkapitel mit der Geistlichkeit und vielen Gläubigen in der Kathedrale zu feierlichem Hochamte. Nach demselben wurde in stattlichem Aufzuge der Bischof aus seiner Wohnung zum Dome geleitet, wo derselbe in feierlichster Weise von seinem bischöflichen Stuhl Besitz ergriff.

Mit diesem frohen Tage begann für das Speyerer Bisthum eine neue, glückliche Zeit, in der kirchliches Leben und kirchlicher Sinn mächtig wuchs und emporblühte, in der wiederum Männer, ausgezeichnet durch Frömmigkeit und Wissenschaft, unter dem bischöflichen Baldachin saßen und mit Muth, Kraft und Entschiedenheit ihres hohen, schwierigen Amtes walteten. Bischof Richarz zwar weilte nur wenig mehr denn ein Jahr in Speyer. Aber seine Amtsführung ist vortheilhaft ausgezeichnet durch die heilsamsten Verordnungen und Maßnahmen für das geistige, wie materielle Wohl seiner Diöcese. Von des Domes Kanzel erscholl des Bischofs belehrende Stimme;

---

hoher Gönner wurde es dem talentvollen Knaben ermöglicht, sich an dem Gymnasium und der Universität zu Bamberg eine seinen großen Anlagen entsprechende Ausbildung zu verschaffen. Kaum neunzehn Jahre alt, wurde er als der erste unter seinen Mitschülern durch Verleihung der philosophischen Doctorwürde ausgezeichnet. In Würzburg bereitete er sich durch das Studium der Theologie auf den Empfang der h. Priesterweihe vor, die ihm daselbst am 11. April 1807 vom Weihbischofe Georg Zirkel ertheilt wurde. Der neugeweihte Priester wurde, nach kurzer Wirksamkeit als Kooperator zu Haßfurt und als Hauslehrer bei dem Freiherrn von Bechtolsheim am Feste Mariä Geburt 1809 als Professor ans Gymnasium zu Würzburg berufen. Durch große Gelehrsamkeit, besonders auf dem Gebiete der klassischen Alterthumskunde, erwarb er sich bald einen gefeierten Namen und bahnte sich den Weg zum akademischen Lehramte. Am 13. April 1818 wurde er zum außerordentlichen und am 6. Dezember 1821 zum ordentlichen Professor der Philologie an der Universität seiner Vaterstadt Würzburg ernannt. Gleich ausgezeichnet durch den Schmuck der Wissenschaft, wie durch die Würde eines edlen, männlichen Charakters wirkte Richarz höchst segensreich in seiner neuen Stellung. Kein Wunder, daß der treffliche Mann, der in gewohntem und liebgewonnenem Wirkungskreise an einer ihm theuern Lehranstalt sich glücklich fühlte und eine Berufsveränderung weder ahnte, noch verlangte, höchlichst überrascht wurde, als er am Feste Mariä Verkündigung 1835 die Aufforderung erhielt, sich ungesäumt zum Erzbischofe von Bamberg zu begeben, und derselbe ihm die Ernennung zum Bischofe von Speyer kund that.

behufs Ausspendung der h. Firmung bereiste er einen Theil seines Bisthums, erließ Vorschriften in Betreff der würdigen Feier des Sonntages und des Verfahrens bei gemischten Ehen[1]) und unterstützte kräftig die Schritte seiner Domkapitulare für Aufbesserung ihrer allzu dürftigen Gehälter[2]). Aus dieser seiner Wirksamkeit zu Speyer wurde Bischof Peter bald abberufen. Am 20. September 1836 wurde er, ohne dies nachgesucht zu haben, auf das durch den Tod des Bischofs Ignaz Albert von Riegg erledigte Bisthum Augsburg vom Könige berufen und zum Reichsrathe in Bayern ernannt[3]). Nach herzlichem Abschiedsgruße verließ Bischof Richarz zu Anfang des Jahres 1837 die ihm liebgewordene Speyerer Diöcese und nahm am 22. Februar 1837 feierlich Besitz vom bischöflichen Stuhle des h. Ulrich zu Augsburg[4]).

Ihm folgte auf dem Speyerer Bischofsstuhl, von ihm angelegentlichst empfohlen, Johannes Geissel (1836—1842)[5]), ein Mann, der seinem trefflichen Vorgänger[6]) nicht nur in keiner Hinsicht nachstand, sondern denselben noch bedeutend überragte. Er war der erste Sohn der Rheinpfalz, der den Hirtenstab des neu errichteten Bisthums Speyer führte[7]). Nach-

---

[1]) S. Remling l. c. Urkb. Nr. 76.

[2]) S. Remling, Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer 550.

[3]) Am Feste Mariä Opferung (21. November 1836) wurden die päpstlichen Bullen für seine Versetzung nach Augsburg ausgefertigt, die ihm aber erst am 18. Februar des folgenden Jahres überreicht wurden.

[4]) Höchst segensreich wirkte Richarz ebenfalls in seiner neuen zweifachen Stellung als Bischof und Reichsrath. Mannhaft und siegreich trat er überall ein für die Rechte der Kirche, war väterlich besorgt um die Wiederherstellung und den Schmuck seiner Kathedrale, sowie für den Aufbau der Kirche Christi in den Herzen der ihm anvertrauten Gläubigen. Seine Verdienste um Kirche und Staat anerkennend, verlieh König Ludwig ihm am 1. Januar 1843 das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone und damit die Adelswürde, am 1. Januar 1847 das Komthurkreuz desselben Ordens. Allgemeine Trauer und Betrübniß herrschte in der ganzen Diöcese, als der allgeliebte Oberhirte am Feste Mariä Heimsuchung (2. Juli) 1855 aus diesem Leben schied. Auch Speyer betrauerte seinen frühern Bischof. Am 11. Juli wurde im Kaiserdome unter zahlreicher Betheiligung der Geistlichkeit und des Volkes ein feierliches Todtenamt vom Bischofe für den Dahingeschiedenen gehalten.

[5]) S. die königliche Ernennungsurkunde, d. d. Berchtesgaden, den 20. September 1836, bei Remling, Urkb. zu „Kardinal von Geissel ꝛc. im Leben und Wirken." Nr. 2.

[6]) Dieser stellte dem neuernannten Bischof Johannes, behufs seiner Präkonisation ein Zeugniß aus, welches siehe bei Remling, l. c. Nr. 3.

[7]) In Gimmeldingen, einem größtentheils von Protestanten bewohnten Winzerdorfe am Hardtgebirge, ward Johannes Geissel am 5. Februar 1796 von schlichten, braven Eltern geboren. Der muntere, hochbegabte Knabe lernte Latein bei dem frommen Pfarrer des benachbarten Pfarrdorfes Mußbach, Joh. Pet. Ehresheim, wurde aber zugleich bei der Kränklichkeit des dortigen Dorfschullehrers bisweilen beauftragt, dessen Stelle zu ver-

dem am 20. Mai 1837 Papſt Gregor XVI. ſeine Ernennung zum Biſchofe von Speyer beſtätigt hatte, erhielt er am 13. Auguſt deſſ. J. in Augsburg vom Erzbiſchofe von Bamberg, Joſeph Maria Freiherrn von Frauenberg, die biſchöfliche Weihe, leiſtete am 18. Auguſt vor dem Könige den herkömmlichen Eid[1]), und hielt dann am 30. Auguſt, von ſeinen geliebten Pfälzern mit lautem Jubel begrüßt und mit reichen, ſinnigen Gaben beſchenkt, ſeinen feſtlichen Einzug in Speyer[2]).

In Achtung und Anſehen bei der Landesregierung, geliebt und geehrt von der Geiſtlichkeit[3]) und dem Volk, führte Biſchof Johannes von des Himmels

---

treten, wie denn Geiſſel überhaupt während ſeiner ganzen Studienzeit, ſogar im Seminar noch, zugleich als Lehrer thätig war. Vom 13. Lebensjahre ab beſuchte der gelehrige Schüler die Sekundärſchule zu Neuſtadt, wo er gleichzeitig den beſondern Unterricht des talentvollen Kaplans Mayer (S. Remling, l. c. Nr. 21) genoß, dem er auch nach Edesheim folgte, als derſelbe, zum Pfarrer ernannt, dort eine öffentliche Lateinſchule errichtete. Siebenzehn Jahre alt, begab ſich Geiſſel nach Mainz, beendete daſelbſt im kaiſerlichen Lyceum ſeine philoſophiſchen Studien und trat zu Allerheiligen des Jahres 1815 als Alumnus in das von Liebermann geleitete biſchöfliche Seminar ein. Am Schluſſe ſeiner theologiſchen Studien erwarb er ſich in einer zweitägigen öffentlichen Disputation (ſiehe dieſes Werkes Bd. II., S. 233) das Lizentiat der Theologie und empfing am 22. Auguſt 1818 vom Biſchof Joſeph Ludwig Colmar die h. Prieſterweihe. Der neugeweihte Prieſter wurde, nachdem er kurze Zeit Pfarrverwalter in Hambach geweſen, als Profeſſor und Religionslehrer ans Speyerer Gymnaſium berufen. Seiner unermüdlichen allſeitigen Thätigkeit, welche Geiſſel in dieſer Stellung entfaltete, wurde bald die verdiente Anerkennung zu Theil. Am 22. Juni 1822 wurde er in das neu errichtete Domkapitel zu Speyer berufen, und im Jahre 1832 erhielt er noch die Ernennung zum Kreisſcholarchen. Trotz der vielen wichtigen Arbeiten, mit welchen Geiſſel als Domkapitular und geiſtlicher Rath betraut war, trotz der mannigfachen Obliegenheiten als Kreisſcholarch und der fortgeſetzten Thätigkeit am Gymnaſium wurde Geiſſel dennoch nicht behindert, mit gewandter Feder nach allen Seiten hin für die Rechte der Kirche zu ſtreiten und als Dichter und Geſchichtsforſcher ſeine hohe Begabung zu erweiſen. So war Geiſſel einer der thätigſten Mitarbeiter an der für die Sache der katholiſchen Kirche mannhaft eintretenden Zeitſchrift „der Katholik"; er beſang unter anderm ſeines Heimathlandes höchſte Zierde, den erhabenen Kaiſerdom und die unter ſeinen Gewölben ruhenden Herrſcher. Wie der Sänger, ſo wurde er auch der Geſchichtſchreiber des Kaiſerdomes. In prachtvoller Darſtellung und begeiſterter Sprache, mit fleißiger Quellenberathung ſchilderte er in den drei Bänden ſeines „Kaiſerdomes" der ehrwürdigen Kathedrale erhabenen Bau und ihre reiche Geſchichte, und führt zugleich die denkwürdigſten Ereigniſſe aus dem Leben derer vor, die als Hoheprieſter an des Kaiſerdomes Hochaltare ſtanden. Ehrende Anerkennung und Beförderung wurden dem geiſtreichen Domkapitular ob ſolch hervorragender Leiſtungen zu Theil. Das Jahr 1836 brachte ihm raſch nach einander die Ernennung zum Domdechanten (25. Mai) und zum Biſchofe von Speyer (20. September).

[1]) Die herrliche Anſprache und feierliche Erklärung, welche der neue Oberhirt bei dieſer Gelegenheit hielt, ſiehe bei Remling, l. c. 40—43.

[2]) Am 3. September 1837 berichtete der Biſchof dem h. Vater über ſeine Weihe und Inthroniſation. S. Remling, l. c. Nr. 4.

[3]) Für die Pfarrgeiſtlichkeit ſeines Sprengels erbat er von dem Könige eine ange-

Segen begnadigt, mit Festigkeit und Umsicht den Speyerer Krummstab. Ernst, Genauigkeit und Entschiedenheit, besonders in Rücksicht auf Ordnung, Gehorsam und Zucht der Geistlichkeit, zeichnen des Bischofs Geissel Amtsführung vortheilhaft aus. Auch das kirchliche Leben förderte er durch Hebung der Feier des Gottesdienstes. So trug er nach langer Zeit wiederum zum ersten Male am Frohnleichnamstage in stattlichem Feierzuge den unter der Hülle des Brodes verborgenen Heiland aus des Tempels engem Raume durch die herrlichen Anlagen, welche ihn umgeben [1]). Um dem immer fühlbarer werdenden Mangel an Geistlichen abzuhelfen, rief er, nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten, ein Knabenseminar [2]) ins Leben und gründete so eine Pflanzstätte zur Heranbildung eines zahlreicheren Nachwuchses junger Priester. Es wird kaum nothwendig sein zu erwähnen, daß sein bischöfliches Herz auch für den Kaiserdom begeistert schlug. Beredtes Zeugniß hiefür gibt schon sein erster Hirtenbrief [3]), in welchem er die Domkirche als den geistigen Mittelpunkt des von ihren Kuppeln und Thürmen überragten christlichen Landes hinstellt. Unter seiner Amtsführung erhielt die Kathedrale manche Ausstattung und Verschönerung [4]). Die angefochtenen Rechte der Domkirche auf ihre Umgebung suchte er bestens zu wahren und zu vertheidigen. Bei der Anfertigung des Katasters im Jahre 1841 erhoben sich nämlich Streitigkeiten über das Eigenthumsrecht an der seit 1820 zu einer öffentlichen Anlage umgeschaffenen nächsten Umgebung des Domes. Die Stadt sowohl, wie die Dompfarrfabrik machten Ansprüche geltend. Die königliche Kreisregierung erklärte sodann die Domanlagen für Staatseigenthum. Diese Erklärung veranlaßte den Bischof Geissel, in einer ausführlichen Darstellung den König Ludwig zu bitten, die ganze Domanlage der Kathedrale als Eigenthum zu überweisen und in beglaubigter Abschrift die über die zur französischen Zeit geschehene Rückgabe des Domes

---

messene Gehaltsaufbesserung in einer ausführlichen Denkschrift vom 3. Januar 1838 (S. Remling, l. c. Nr. 9 und S. 143—145), welche auch Berücksichtigung fand und dem Klerus der Pfalz eine gerechte und genügende Besoldung verschaffte.

[1]) Siehe Remling, Kardinal von Geissel ꝛc. S. 135—139.

[2]) Siehe v. Geissel, Schriften und Reden II. 401, 404 und 441. Vergleiche auch Remling, Kardinal v. Geissel ꝛc., Urkb. Nr. 11—14.

[3]) Vom 30. August 1837. S. v. Geissel, l. c. II., 340—381. Vergleiche auch Remling, Kardinal v. Geissel ꝛc., Urkb. Nr. 5—8.

[4]) Von April bis Oktober 1838 wurden die neuen Chorstühle aufgestellt, im Juli 1838 der schöne Taufstein aus schwarzem Marmor (Siehe S. 504, Note 3) abgeliefert, und in den Jahren 1839 und 1840 die große Domorgel, welche der Orgelbauer Karl Frosch aus München im Betrage von 16,000 Gld. übernommen hatte, allmälig aufgeschlagen und durch eine Vorbühne zur bequemern Aufstellung des Sängerchors erweitert.

und ſeiner Umgebung im Kreisarchive befindlichen Urkunden dem Domkapitel einhändigen zu laſſen, „damit ein künftiger Geſchichtſchreiber des Kaiſerdomes nicht die Thatſache verzeichnen müßte, daß das, was die Kathedrale von ihrer Umgebung ſelbſt in und nach der franzöſiſchen Plünderungszeit gerettet habe, erſt ſpäter unter königlich bayeriſcher Regierung derſelben wäre entzogen worden.“ Des Biſchofs Bitte drang jedoch nicht durch. Geiſſels Nachfolger betrat ſpäter den Rechtsweg, aber ebenfalls ohne Erfolg; die Streitfrage hat bis jetzt noch keine Entſcheidung gefunden[1]). Des Biſchofs Geiſſel emſiges und geſegnetes Wirken fand bei der höchſten Landesſtelle die verdiente Anerkennung; der Bayerkönig Ludwig zeichnete ihn durch Verleihung des Adels und anderer Ehren aus[2]). Doch nur vier Jahre ſaß Johannes von Geiſſel auf dem Speyerer Biſchofsſtuhle.

Die unheilvollen Zerwürfniſſe und Wirren, welche in der Kölner Erzdiöceſe in Folge der Gefangennahme und Wegführung des mit feſter Entſchiedenheit und unbeugſamer Willenskraft für die Rechte der Kirche kämpfenden Erzbiſchofs Klemens Auguſt von Köln allgemein die Gemüther in Aufregung hielten, machten eine Ausgleichung wünſchenswerth. Ein Mann allſeitigen Vertrauens, ein Engel des Friedens ſollte den verderblichen Zwiſt zum guten Ende führen. Auf den Biſchof von Speyer fiel die ehrende Wahl. Gregor XVI. ernannte ihn am 24. September 1841 zum Koadjutor des Erzbiſchofs Klemens Auguſt, mit dem Rechte der Nachfolge, und zum apoſtoliſchen Adminiſtrator des Erzbisthums Köln[3]), und am 15. Mai 1842 zum Erzbiſchofe von Iconium i. p. i. Am 27. Februar 1842 wurde auf Geiſſels Wunſch der Speyerer Domdechant Nikolaus Weis zu ſeinem Nachfolger auf dem Speyerer Biſchofsſtuhle ernannt, wodurch er alſo des Bisthums Speyer enthoben wurde. Nachdem Geiſtlichkeit und Gläubigen in mannigfacher Weiſe dem Scheidenden ihre Verehrung, Liebe und Anhänglichkeit kund gethan, verließ der Koadjutor am 28. Februar Speyer[4]) und langte am 3. März in aller Stille in Köln an. Am 19. Oktober 1845 ſtarb der Erzbiſchof Klemens Auguſt, und Johannes v. Geiſſel folgte nunmehr als Erzbiſchof von Köln[5]).

---

[1]) Vergl. Remling, Nikolaus v. Weis II. 358—366.

[2]) Am 1. Januar 1839 verlieh der König ihm das Ritterkreuz vom Civilverdienſt-Orden der bayeriſchen Krone und erhob ihn hiedurch in den Adelſtand. Am 2. November 1841 erhielt der Biſchof das Komthurkreuz des Verdienſtordens vom h. Michael.

[3]) Siehe Remling, Kardinal v. Geiſſel ꝛc. Urkb. Nr. 17—19.

[4]) Siehe Remling, l. c. Nr. 20.

[5]) Wenn Johannes v. Geiſſel ſchon als Biſchof von Speyer ſegensreich gewirkt hat,

Während Johannes von Geiſſel glorreich den Kölner Hirtenſtab führte, wirkte in Speyer nicht minder ruhmreich ſein Amtsnachfolger Nikolaus

---

ſo war ſein Wirken in Köln, auf dem Stuhle des h. Maternus, noch ein weitaus glorreicheres und ſegenbringenderes. Die bei ſeinem Amtsantritte ſo zerrüttete Erzdiözeſe führte er zu hoher, glänzender Blüthe. Vermöge ſeiner hervorragenden Bildung und Gewandtheit wußte er wie mit mächtigen Königen zu verkehren, ſo auch dem Geringſten ſeiner Gläubigen ein liebevoller Vater zu ſein. Ein wachſamer Hirt, für die Reinheit des Glaubens eifrig bedacht, beendete er glücklich die hermeſianiſchen Streitigkeiten und wehrte die deutſch-katholiſche Bewegung und ſpäter den Güntherianismus erfolgreich von ſeiner Herde ab. Als ein treuer Sohn der Kirche auch getreuer Unterthan des Königs bot er in höchſt wirkſamer Weiſe ſeinen ganzen Einfluß für die Erhaltung der Ordnung und Achtung der Landesgeſetze auf. Das alte heilige Köln wählte ſeinen Erzbiſchof am 1. Mai 1848 zu ſeinem Deputirten zur „conſtituirenden preußiſchen Nationalverſammlung," in welcher Eigenſchaft v. Geiſſel erfolgreich für die Freiheit und Selbſtändigkeit der katholiſchen Kirche in Preußen eintrat. Von des Erzbiſchofs großartiger Thätigkeit zeugt die denkwürdige Würzburger Verſammlung der deutſchen Biſchöfe, die großtentheils durch ſeine Bemühungen zu Stande gekommen war und unter ſeinem Vorſitze tagte (ſiehe Remling, Nikolaus von Weis, Biſchof zu Speyer, I. Bd. Urkb. Nr. 19—34). Sehr verdient machte ſich der Erzbiſchof in ſeiner Diöceſe durch Einführung des ewigen Gebetes, durch Hebung der Andacht zur h. Gottesmutter, durch Vermehrung der geiſtlichen Orden und Genoſſenſchaften und Vereine, durch die Anordnung und Förderung der Miſſionen und Exerzitien, durch Gründung zweier Knabenſeminare und zahlreicher neuen Pfarreien, Rektorate und Vikarien, endlich durch Förderung von Neubauten und Reſtaurationen vieler Gotteshäuſer. In ausgezeichneter Weiſe fand ſein treffliches Wirken die wohlverdiente Anerkennung. Papſt Pius IX. ſchmückte ihn am 30. September 1850 mit dem Kardinalspurpur und König Friedrich Wilhelm IV. verlieh ihm am 3. Oktober 1855 den höchſten Orden des Landes, den Schwarzen Adler-Orden. (S. Remling, Kardinal v. Geiſſel ꝛc. l. c. Nr. 24.) Lautes Zeugniß für des Erzbiſchofs Johannes v. Geiſſel Wirken legt ferner ab der herrlichſte Dom auf deutſcher Erde, der wunderherrliche Dreikönigen-Dom in Köln, zu deſſen Fortbau er im Anfange ſeiner Amtsführung den Grundſtein legte, und deſſen Vollendung bis auf die Thürme er noch, ſich zur größten Freude, erlebte. Das wichtigſte und bemerkenswertheſte Werk Geiſſels iſt das Concil der Kölner Kirchenprovinz, welches er in dem erhabenen Dom im Jahre 1860, nach dreihundertjähriger Unterbrechung, zum erſten Male wieder aufnahm. Am 13. Auguſt 1862 prangte Köln in ſeinem glänzendſten Schmucke, um in großartigſter Weiſe den ſeltenen Gedenktag der 25jährigen biſchöflichen Amtsführung ſeines hochverdienten Erzbiſchofs zu feiern. (S. Remling, l. c. Nr. 27 und 28.) Nachdem der ſeit langer Zeit ſchon an ſchmerzlicher Krankheit leidende Erzbiſchof noch am 24. Juli 1864 die 700jährige Jubelfeier der Uebertragung der Gebeine der hh. drei Könige nach Köln erlebt, hauchte er, nachdem er die Stadt und das Kölner Erzbisthum wiederholt geſegnet, unter Anrufung der h. Jungfrau, ſeine große, edle Seele am Feſte Mariä Geburt (8. September 1864) aus. Siehe Ausführlicheres über das Leben und Wirken des Erzbiſchofs Kardinal Johannes von Geiſſel in dieſes Werkes I. Band, S. XIII.—XXIV. und Band II., S. 465 und 466 das „Verzeichniß der dem Andenken an den verſtorbenen Erzbiſchof von Köln, Johannes Kardinal v. Geiſſel, gewidmeten Nekrologe, Reden und Schriften," ſowie das Werk von Remling, „Kardinal v. Geiſſel im Leben und Wirken. Speyer, Kleeberger 1873".

Weis (1842—1869)[1]), welchen König Ludwig von Baiern auf den Wunsch des Kölner Koadjutors vertrauensvoll am 27. Februar 1842 zum

---

[1]) Derselbe war der Sohn eines armen Schäfers und wurde geboren auf dem zur Pfarrei Rimlingen zählenden Schönhofe, am 8. März 1796. Schon in frühester Jugend hatte er das Unglück, seinen fleißigen, sorgsamen Vater zu verlieren. (Weis setzte als Bischof seinem Vater einen Grabstein mit folgender Inschrift: „In signum pietatis erga parentem — Martinum Weis — qui oriundus ex Altheim, ovium custos — in Wiesingerhof, triginta sex annos natus, — 31. Maii 1802 mortuus hic requiescit, — Nicolaus Weis, episcopus Spirensis, — una cum sorore et fratre p. c. — Anno Domini MDCCCL.") Nach dem Tode ihres Gatten zog die hülflose Wittwe in ihr Heimathdorf Altheim zurück, wo sie von ihrer Hände Arbeit ihre vier Kinder mühsam ernährte. Ihr Erstgeborener, der kleine Nikolaus, ein munterer, gefälliger Knabe, zeichnete sich bald in der Dorfschule durch Talent und Fleiß vortheilhaft vor seinen Mitschülern aus. Mit Freuden bemerkte dies der dortige Förster Franz Georg Foliot, und drang in die Mutter und den Lehrer des Knaben, für dessen weitere Ausbildung Sorge zu tragen. Der Dorfschullehrer, der auch des Lateinischen kundig war, unterrichtete den kleinen Nikolaus in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache. Sodann besuchte der lernbegierige Schüler den Unterricht des Pfarrers Axtmann in dem nahegelegenen Dorfe Niedergailbach, wo ein alter Bauersmann ihn unentgeltlich zur Pflege in sein Haus aufnahm. Nach Beendigung der Lehrstunden sah man dann oft den erkenntlichen Knaben munter und behend, mit Hacke und Spaten auf dem Felde seines Wohlthäters beschäftigt, um sich demselben nach Kräften nützlich zu erweisen. In dieser Zeit war es, wo der brave Schüler zuerst den gefeierten Bischof Colmar kennen lernte. Als dieser nämlich zur Ertheilung der h. Firmung in Medelsheim weilte, führte auch Pfarrer Axtmann seine Schüler dorthin, damit sie die Salbung des Heiles empfingen. Während der Bischof nun, nach ermunternder Anrede, die Schüler segnete, nahm er von ungefähr den kleinen Nikolaus heraus und umarmte und küßte ihn. Bald nach dieser ehrenden Auszeichnung sah sich Weis genöthigt, Niedergailbach zu verlassen, setzte aber in Ormersweiler, bei dem Pfarrer Johann Georg Foliot, seine Studien fort. Im Herbste des Jahres 1811 zog der strebsame Jüngling nach Mainz, wo er an der neben dem Klerikalseminar errichteten bischöflichen Lehranstalt und am kaiserlichen Lyzeum die Vorbereitungsstudien beendete. Im Jahre 1813 hatte er die Freude, kostenfrei ins Mainzer Klerikalseminar aufgenommen zu werden. Aber dieses Glück wurde bald getrübt. Nach der Schlacht bei Hanau wurde Mainz von verwundeten, verstümmelten und kranken Kriegern aller Waffengattungen überfluthet. In Folge dessen entstand ein bösartiges Nervenfieber in Mainz. Bei der unverantwortlichen Nachlässigkeit der Militairbehörde blieb die Pflege der Unglücklichen dem christlichen Erbarmen der Bürger überlassen. Der Bischof mit den Zöglingen seines Seminars, worunter auch Weis und Geissel, ging Allen voran als leuchtendes Vorbild einer heldenmüthigen Nächstenliebe. Weis, sowie viele andere seiner Mitzöglinge, wurde ebenfalls von der Krankheit ergriffen und mußte bei der bevorstehenden Belagerung Mainz verlassen. Nachdem die Thore dieser starken Festung sich in Folge des Pariser Friedens (4. Mai 1814) den Deutschen wieder geöffnet hatten, konnte auch Weis nach halbjähriger Unterbrechung seine theologischen Studien im Mainzer Klerikalseminar wieder aufnehmen, wurde aber zugleich daselbst als Lehrer an der untersten Vorbereitungsschule angestellt. Er arbeitete mit so großem Fleiße und so ausgezeichnetem Erfolge in den verschiedenen Gebieten der Theologie, daß er am Schlusse des dritten Studienjahres, unter dem Vorsitze Liebermanns, mit vier andern Zöglingen der Anstalt

Biſchof von Speyer ernannt hatte[1]). Nach Ablegung des vorgeſchriebenen Verfaſſungseides[2]) empfing er unter großer Feſtlichkeit am 10. Juli 1842

in öffentlicher Disputation ehrenvoll beſtand. (In dem bezüglichen Programm heißt es: Omnes quinque loca probantia ex Graeco, qui autem asterisco notati sunt — Weis et Baas — etiam ex Hebraeis fontibus interpretabuntur. Siehe Remling, Nikolaus v. Weis, Band I. 15). Bald darauf empfing Weis, mit päpſtlicher Nachſicht im canoniſchen Alter, die h. Prieſterweihe von dem Diözeſan-Biſchofe Joſeph Ludwig Colmar am 22. Auguſt 1818. Der neugeweihte talentvolle Prieſter (S. Remling, Nikolaus von Weis, Urkb. Bd. I. Nr. 1) wurde als Profeſſor an der Lehranſtalt des Seminars angeſtellt, wirkte indeß gleichzeitig auch höchſt ſegensreich als Prediger und Beichtvater und erwarb ſich einen Namen in der literariſchen Welt vorzüglich durch Ueberſetzung franzöſiſcher Werke und Flugſchriften. Auch nachdem er bereits Pfarrer von Dudenhofen (S. Remling, l. c. Bd. I. Nr. 2) und ſpäterhin im Jahre 1822 Domkapitular an der Speyerer Kathedrale geworden, ſetzte Weis in ausgedehntem Maße ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit fort. Die Zeitſchrift „Der Katholik" verdankt ihm und ſeinem Freunde und Geſinnungsgenoſſen Andreas Räß ihr Entſtehen. Von der zahlreichen Menge ſeiner andern Schriften (aufgeführt in Remlings Nikolaus v. Weis, I. 23. Anmerkung) ſei hier nur erwähnt die Ueberſetzung und Herausgabe des bändereichen Werkes: „Leben der Väter, Martyrer und andern vorzüglichen Heiligen." Leicht erklärlich iſt es daher, daß der für das Wohl ſeiner Kirche unermüdlich thätige Domkapitular nicht allein in der Speyerer Diözeſe, ſondern auch weit über deren Grenzen hinaus im ganzen katholiſchen Deutſchland zu hohem Anſehen gelangte. Es gab wenig katholiſche Gelehrte in Deutſchland, die nicht zu ihm in freundſchaftlichen Beziehungen ſtanden; namentlich war er gewohnt, junge aufſtrebende Talente mit Rath und That zu unterſtützen und mit brüderlicher Theilnahme ihre Angelegenheiten zu den ſeinigen zu machen. Anſpruchslos im Umgang, unerſchütterlich in ſeinen Grundſätzen, voll Opferwilligkeit, wo es die Ehre Gottes galt, offenherzig und zuverläſſig, wußte er ſich in hohem Grade das Zutrauen von Hohen und Niedern zu erwerben. Seines Hauſes Pforten öffneten ſich gaſtfreundlich jedem Beſucher. Oft reichte die eigne Wohnung nicht hin, den Gäſten das Nachtlager zu gewähren. Beſuche von ausgezeichneten Perſonen gaben gewöhnlich Veranlaſſung, auch die Speyerer Freunde zu frohem, Körper und Geiſt labendem Mahle zu laden. Friedrich Hurter ſchreibt von einem ſolchen Beſuche (Geburt und Wiedergeburt II. 47): „Ein Mittagsmahl bei dem damaligen Domdechanten, jetzigem Biſchofe, Herrn Dr. Weis, dem auch der Biſchof, Herr v. Geiſſel, beiwohnte, war eigentlich ein Sympoſion im Sinne der Alten, gewürzt durch die belebteſte Unterhaltung über kirchliche Verhältniſſe, politiſche Zuſtände, literariſche Erſcheinungen, über Alles aus jeglichem Gebiete der Gegenwart und Vergangenheit, was den Geiſt anregen kann und die Obſorge um des Leibes Nothdurft nur als Vehikel betrachtet, um jene Gaben ſich gegenſeitig darzubieten." Bei ſeiner großen Rührigkeit auf literariſchem Felde und ſeinem ſtarken Briefwechſel verſäumte Weis keineswegs, auch in die Seelſorge zu Speyer recht thätig einzugreifen. In gleich raſtloſem Wirken für das Heil der Seelen bewährte ſich der fromme Prieſter am Altare, im Beichtſtuhle und ganz beſonders auf der Domkanzel. Dieſes rege allſeitige Wirken und Schaffen des ſeeleneifrigen Domkapitulars Weis wies auf höhere Bahnen hin, die er auch bald betreten ſollte. Am 14. September 1837 wurde er Domdechant und am 22. November 1841 verkündete Biſchof Geiſſel ſeine Ernennung zum Generalvikar.

[1]) Die königl. Ernennungsurkunde ſiehe bei Remling, l. c. Bd. I. Urkb. Nr. 3. Am 23. Mai erfolgte die päpſtliche Beſtätigung. S. auch Remling, l. c. Bd. I. Urkb. Nr. 4, 5, 6.

[2]) Am 26. Juni 1842 im Thronſaale der königl. Reſidenz zu München.

in der Metropolitankirche zu München die bischöfliche Weihe von dem greisen Erzbischofe Lothar Anselm von Gebsattel. Am 20. dess. M. hielt der Bischof unter großartigen Feierlichkeiten seinen Einzug in Speyer[1]), nahm Besitz vom Bischofsstuhle der tausendjährigen Mutterkirche[2]) und erließ noch selbigen Tages einen ebenso umfang- als lehrreichen Hirtenbrief[3]). So war Weis von Stufe zu Stufe, von Amt zu Amt gestiegen, und eigenthümlich, in dem Grade und Umfange, als das Amt seine Anforderungen steigerte, schien in gleichem Verhältniß sein Geist, seine Kraft, seine Tugend sich wachsend zu entfalten. Er leuchtete am klarsten und anziehendsten, als er auf den bischöflichen Leuchter gestellt war[4]). Auf einer Höhe, wo bei Andern die Mängel des Charakters, wenn solche vorhanden sind, der Welt augenfällig werden, da zeigte sich bei dem Bischofe Weis der Adel und die Größe der Seele in ihrem strahlendsten Glanze. Man mag seinen verzehrenden Eifer in Ausübung seines göttlichen Amtes, oder seinen Muth im Kampfe für Recht und Wahrheit, oder seine hohe Weisheit und Umsicht in der Führung seines Regiments, seine Sorge in der Auffindung neuer Mittel zur Förderung des christlichen Lebens, seine Sanftmuth und väterliche Milde im Verkehre mit seinen Untergebenen, seinen Abscheu vor aller Hab- und Prunksucht in's Auge fassen, überall entspricht seine Tugend den strengsten Anforderungen. Wer immer in der Nähe ihn beobachtet hat, wird eingestehen, daß das Ideal eines katholischen Bischofes, wie der Apostel es gezeichnet, in ihm sich ausgeprägt hat. Ein Feind aller Schroffheit, wußte er sich auch bei Andersgläubigen Achtung und Ehrfurcht zu verschaffen. Die Feinheit und der Edelmuth seines Benehmens gegen Jedermann waren eine natürliche Erscheinung seiner reinen, wahrhaften, durch keine Leidenschaft getrübten Seele, die Allen wohlgesinnt ist. Von der bewundernswerthen Hirtensorgfalt des Bischofs zeugen seine zahlreichen amtlichen Rundreisen und Visitationskonferenzen, seine Bemühung für Einführung eines neuen Diözesangesangbuches und Diözesankatechismus und eines Proprium Spirense,[5]) sein Wirken zur Hebung und Wahrung des kirchlichen Lebens und Einflusses in geistiger und materieller Hinsicht durch die Erneuerung des zwölfstündigen Gebetes und der Bruderschaft vom allerheiligsten Altars-

---

[1]) Ausführlich beschrieben bei Remling, Nikolaus v. Weis I. 48—51.

[2]) S. Remling, l. c. und Urkb. Nr. 10 und 11.

[3]) S. Remling, l. c. 52. 56 und Urkb. Nr. 12 und 15.

[4]) S. Remling, l. c. 56—64 und Urkb. Nr. 16 und 17.

[5]) S. Remling, l. c. 103—114.

ſakrament [1]), durch die Verbreitung der Marienandachten [2]), die Einführung der Allerſeelenbruderſchaft in der Domkrypta [3]), des St. Aloyſiusbundes und der Bruderſchaft der chriſtlichen Mütter, durch Förderung des Ludwigs-Miſſions-Vereins und des Vereins der h. Kindheit, durch Gründung und Verbreitung des Pius- und St. Vincenzvereins [4]), durch Berufung der Töchter des allerheiligſten Erlöſers und der armen Schulſchweſtern, durch ſeine Fürſorge für Volksmiſſionen [5]) und Geiſtesübungen für den Klerus ſeines Bisthums [6]), durch Erweiterung des Schullehrer- und Klerikalſeminars [7]) und des biſchöflichen Konviktes [8]), durch Gründung einer Emeritenanſtalt, durch ſeinen Eifer gegen Errichtung von Kommunal- und konfeſſionsloſen Schulen und durch ſein Bemühen für beſſeres Einkommen der Geiſtlichen. Auch von Widerwärtigkeiten und Trübſalen blieb der glaubenseifrige Biſchof nicht verſchont. Mit Schmähungen und Läſterungen überhäuften ihn und ſeine Anordnungen boshafte Zeitungen. Er hatte in ſeiner Diözeſe zu kämpfen gegen das Rongethum [9]), und ſpäterhin in den Jahren 1848 [10]) und 1849 mußte er zu ſeinem größten Schmerze ſehen, wie die Pfalz von Aufrührern zum Herde der Revolution auserſehen wurde. Nichts deſto weniger wirkte der getreue Oberhirte raſtlos weiter für Gott und ſeine h. Kirche [11]). Er nahm den regſten Antheil an der Würzburger [12]) und Freiſinger Biſchofskonferenz [13]) und gründete zur Linderung des leiblichen und geiſtigen Elendes Klöſter [14]) und Waiſenhäuſer [15]). Ueber all dieſen

---

[1]) S. Remling, Nikolaus v. Weis Bd. I. 137 und Urkb. Nr. 38. Biſchof Weis iſt es auch, der anordnete, daß im Jahre 1845 zum erſten Male die Frohnleichnams-Prozeſſion durch die Straßen der Stadt Speyer geführt werde.

[2]) S. Remling, Nikolaus v. Weis l. c. Urkb. Nr. 21.

[3]) S. Remling, Nikolaus v. Weis l. c. Urkb. Nr. 36 und 37.

[4]) S. Remling, Nikolaus v. Weis l. c. Nr. 30 und 31.

[5]) S. Remling, Nikolaus v. Weis l. c. Nr. 26, 27 und 32.

[6]) S. Remling, Nikolaus v. Weis l. c. Nr. 22 und 23.

[7]) S. Remling, Nikolaus v. Weis l. c. Urkb Nr. 40—43.

[8]) S. Remling, Nikolaus v. Weis l. c. Urkb. Nr. 19 und 20.

[9]) S. Remling, Nikolaus v. Weis Bd. II. 10—28 und Urkb. Bd. II. Nr. 4—7.

[10]) S. Remling, l. c. Nr. 12 und 13.

[11]) S. das königliche Handſchreiben, worin König Max dem Biſchof und ſeinem Klerus wegen ihrer Pflichttreue während des Aufſtandes dankt, bei Remling, Nikolaus v. Weis Bd. II. 102. Der Biſchof erhielt das Komthurkreuz des Verdienſtordens vom h. Michael; mehrere Pfarrer wurden mit dem Ritterkreuz des genannten Ordens ausgezeichnet.

[12]) S. Remling, Nikolaus v. Weis, Bd. II. Urkb. Nr. 14—17, 19—34.

[13]) S. Remling, l. c. 36, 37, 40 - 42, 45, 50, 52—55, 57, 58, 61, 66.

[14]) S. über die Gründung des Kloſters zu Oggersheim Remling, l. c. II. 144—168.

[15]) Ueber die Gründung des katholiſchen Waiſenhauſes zu Landſtuhl ſiehe Remling l. c. II. 168—191, des Mutterhauſes armer Franziskanerinnen zu Pirmaſens II. 191 – 221.

wichtigen Arbeiten und Geschäften vergaß der treffliche Oberhirte nicht des Landes Mutterkirche, den ehrwürdigen Kaiserdom, der unter seiner Amtsführung in neuer, nie geahnter Pracht und Herrlichkeit wiedererstand.

König Ludwig I. von Bayern hatte den Dom schon im Jahre 1843 durch ein herrliches Monument bereichert, darstellend den Kaiser Rudolph von Habsburg. Gegenüber dem Denkmale Adolphs von Nassau ward dasselbe auf der Epistelseite des Königschores aufgestellt[1]). Geringfügig und unbedeutend ist indeß dieses Geschenk des freigebigen Bayernkönigs im Vergleich zu jenem Werke, das wir ihn bald im Dom beginnen sehen. Der edle Herrscher faßte den hochherzigen Plan, eines der denkwürdigsten Gotteshäuser Bayerns ausmalen zu lassen[2]). Das Werk sollte anfänglich im Bamberger Dome ausgeführt werden, allein der Kölner Koadjutor, Johannes v. Geissel, suchte des Königs Blick auf den Speyerer Kaiserdom hinzulenken. Die Maler v. Heß und Schraudolph erhielten am 9. Juni 1843 vom Könige unerwartet den Befehl, von Bamberg nach Speyer zu reisen, um dort ihr Gutachten darüber abzugeben, ob nicht der Kaiserdom für das beabsichtigte Werk geeigneter sei. Vier Tage später, am Morgen des 13. Juni 1843, ging der König, begleitet von den beiden Malern, in den Dom zu Speyer. Außer diesen durfte Niemand in die Kirche mit eintreten: Niemand außer ihnen wußte um die Absicht des Königs. Der Bischof mit seinem Domkapitel und den höchsten Beamten harrten in der Vorhalle, und eine Masse Volkes war auf dem Domplatze versammelt. Man erschöpfte sich in Vermuthungen darüber, was der König vorhabe. Endlich öffnet sich die Pforte. Der erhabene Beschützer der Künste tritt heraus und spricht zum Bischofe gewendet: „Ich habe mich entschlossen, den Dom malen zu lassen. Im Jahre 1845 wird angefangen.“ Die Ueberraschung war freudig und groß. Ein Ausdruck des Dankes, ein dreimaliges Hoch, ein herzliches Lebewohl, und der geliebte Landesvater fährt mit der weitern Versicherung, daß die vom Bischofe bereits früher gestellten Anträge

---

[1]) Auf einem aus polirtem Granit gefertigten Sockel thront der Kaiser, geschmückt mit der Reichskrone, den Reichsapfel in der Linken, das Schwert in der Rechten haltend. Hinter dem Stuhle, worauf er sitzt, ist der Helm niedergestellt zum Zeichen des Friedens nach siegreich beendetem Kampfe. Ueberaus edel ist des Kaisers Kopfbildung. „Wenn dieser Marmor lebendig würde,“ sagte im Umsturzjahre 1848 ein Beschauer des Denkmals, „dann sollte es bald Ordnung werden.“ S. Remling, Nikolaus v. Weis II. Bd. Urkb. Nr. 2.

[2]) Die hier folgende Darstellung ist nach der anonym erschienenen Schrift des nachmaligen Bischofs von Speyer, Konrad Reither: „Der Kaiserdom und seine Gemälde, Speyer bei A. Wappler 1853,“ gegeben.

behufs der innern Ausstattung, der nöthigen Geräthe und Gewänder der Kathedrale Berücksichtigung finden würden, von dannen [1]).

Nach der Abreise des Königs blieben die beiden Künstler noch einige Tage, um im Einvernehmen mit dem Bischofe die Vorwürfe zu den Malereien im Dome genauer zu bestimmen. Der Bischof kam denselben mit dem lebhaftesten Interesse für die Sache entgegen und hat damals wie späterhin stets durch Wort und That, insbesondere durch die huldvollste und freundlichste Behandlung der Künstler, bei jeder Gelegenheit die wärmste Theilnahme an dem erhabenen Unternehmen bekundet und so seinerseits viel zur Förderung des Werkes beigetragen. Da der Dom eine Marienkirche ist und die verschiedenen Altäre und Chöre in demselben dem h. Blutzeugen und Diakon Stephanus und dem h. Papst und Martyrer gleichen Namens, sowie dem h. Abt Bernhard geweiht sind, so ergaben sich die Motive zur Komposition im Allgemeinen ziemlich leicht. Weil das neue Werk nicht ohne Prüfung und Vergleichung dessen, was die ältere christliche Kunst in diesem Fache Großes geleistet hatte, begonnen werden sollte, trat Schraudolph, dem die Ausführung der Domfresken kontraktlich [2]) übertragen worden war, am 1. Dezember 1844 eine Reise nach Italien an, um sich dort für seine hohe Aufgabe noch mehr zu begeistern und in der Hauptstadt der Christenheit die wichtigsten Entwürfe, wie die Krönung Mariens und die neun Chöre der Engel, zu zeichnen.

Unterdessen ertheilte der König Befehl zur Untersuchung des Gebäudes und zur Herstellung der Gerüste für Vornahme der nothwendigen Maueraus-besserungen. Die Zubereitung der Wände, das Abkratzen ihres gelben Anstriches, das Auslösen verdorbener Steine, der neue Bewurf und alle anderweitigen Vorarbeiten rückten allmälig von Jahr zu Jahr voran. Der Frühling des Jahres 1846 brachte die Künstler. Die Seele des ganzen Werkes war der Meister Johannes Schraudolph, geboren zu Obersdorf im Allgäu am 13. Juni 1808 [3]). Die Kompositionen zu sämmtlichen Bildern in der Kuppel und den drei Chören des Kaiserdomes sind ohne Ausnahme von seiner Hand, die große Mehrzahl der Bilder im Schiffe

---

[1]) S. Remling, Nikolaus v. Weis Bd. II. Urkb. Nr. 1.

[2]) S. Remling, Nikolaus v. Weis Bd. II. Urkb. Nr. 3.

[3]) Er zeigte schon als Knabe eine so entschiedene Vorliebe für die Malerei, daß er durch kein Hinderniß sich abschrecken ließ, sich zur vollkommnen Ausbildung in diesem Fache zu verhelfen. Das Talent entsprach der Neigung, und der Fleiß dem Talente, und so konnte er es denn auch trotz ungünstiger Umstände zu so hoher Vollendung in seiner Kunst bringen. Seine Werke, wie seine Person zeigen eine einfache, innig fromme Natur, rein und kräftig, wie die Luft der Alpen, aus welcher er herstammte.

hat er gleichfalls selbst komponirt, und nur wenige sind von seinen tüchtigsten Schülern unter seiner Aufsicht entworfen worden. Zu den wichtigsten Gemälden hat er ebenfalls die Kartons selbst gezeichnet und nicht nur die schwierigsten Bilder al fresco selbst ausgeführt, sondern auch alle Arbeiten seiner Gehülfen überwacht und mehr oder weniger verbessert.

Die Kunstgehülfen Schraudolphs waren:

Schraudolph iunior, des Meisters Bruder, Klaudius genannt, der im königlichen Palaste zu Athen al fresco gemalt hatte. Wegen angegriffener Gesundheit mußte er leider seine Thätigkeit im Dome zu Anfang des Sommers 1848 einstellen.

Ein anderer junger, sehr begabter Künstler war Andreas Mayr, aus Unterthingau in Schwaben, der von Anfang bis zu Ende treulich und ehrenvoll mitgearbeitet hat.

Joseph Mössl, aus Köstendorf bei Salzburg, hat gleichfalls von Anfang an mit geholfen, bis er im Frühjahre 1851 von einem Nervenleiden befallen wurde, das ihm einen frühzeitigen Tod brachte.

Zwei andere Maler, Wurm und Späth, halfen nur im ersten Jahre.

Süßmaier, mit gutem Talente, begann im Jahre 1847 mit Freskomalen im Dome und machte in den beiden Jahren seines Wirkens tüchtige Fortschritte.

Dem Maler J. C. Koch, aus Hamburg, wurde im Jahre 1849 die Ausführung des Doppelbildes aus der Geschichte des h. Bernhard auf der Rückseite des nördlichen Seitenchores übertragen.

Max Bentele, aus Lindenberg in Schwaben, trat im Sommer 1851 ein und arbeitete seitdem im Schiffe der Kirche mit sehr gutem Erfolge.

Dann hat auch Georg Mader, aus Steinach in Tyrol, von Schraudolph selbst im Jahre 1851 zur Freskomalerei angeleitet, sich als würdigen Schüler seines Meisters bewährt.

Im letzten Jahre wurde auch noch Baumann verwendet.

Die zweite große Abtheilung des Werkes, das Ornament, wurde dem bereits vielfach bewährten Künstler Joseph Schwarzmann, aus Prutz in Tyrol, übertragen. Wer auch nur einen kleinen Theil der vielen Arbeiten dieses Meisters gesehen hat, der wird das reiche Talent des Künstlers, sowie seine Vielseitigkeit in diesem Fache bewundern. Seine Rührigkeit, die stets viele Hände beschäftigte, hat auch im Dome viele Dekorationsgehülfen in Bewegung gesetzt, so daß es schwer fallen würde, sie alle aufzuzählen.

Am 8. Juni 1846, Montags nach dem Dreifaltigkeitsfeste, nachdem der Bischof für das Gedeihen des Werkes die h. Messe gelesen, welcher

die Künſtler beiwohnten, fing Schraudolph mit ſeinem Bruder und Möſl im Dome zu malen an. Der Meiſter vollendete an dieſem Tage den herrlichen Kopf Gottes des Vaters. Freudig ging es dann vorwärts, ſo daß ſelbſt der tägliche Beſucher dieſer rieſigen Werkſtätte täglich Neues zu bewundern hatte. Einmal hätte das ganze herrliche Unternehmen leicht große Gefahr laufen können. Als ſich der Meiſter eines Morgens hoch oben auf dem Gerüſte zur Arbeit anſchickte, trat er auf ein Brett, welches keine gehörige Unterlage hatte. Das Brett wich, Schraudolph ſtürzte und wäre, eine ſichere Beute des Todes, von ſchwindelnder Höhe durch die Balken des Gerüſtes gefallen, hätte nicht ſein Schutzgeiſt gewacht, und der fallende Meiſter ſich ſelbſt mit ſtarkem Arme ſogleich an einem Balken aufgefangen und emporgearbeitet. Den Schrecken dieſes Falles wußte der Meiſter ſogleich an dem Haupte des Heilandes in der Krönung Mariens, das er an dieſem Tage gemalt hat, zu vergeſſen. Am 6. November wurde die Arbeit dieſes Malerjahres geſchloſſen. Bis dahin war die Ausſchmückung des ganzen Tonnengewölbes, ſowie der Halbkuppel der Chorniſche bis zum Geſimſe der ſenkrechten Wände im Stiftschore vollendet [1]). Regelmäßig wechſelten nun die Winter- und Sommerarbeiten der Künſtler. Im Winter wurden die Kompoſitionen entworfen, und wenn dieſe den Beifall des Königs erhalten, die Studien gemacht, die Kartons gezeichnet, die Vergrößerungen gefertigt und die Farbenſkizzen in Oel gemalt. Im Sommer ging es an die Ausführung al fresco. So ward im Jahre 1847 das Stiftschor ganz vollendet, und das große Kuppelgewölbe mit dem göttlichen Lamme und den vier altteſtamentlichen Vorbildern vom Opfer des neuen Bundes geſchmückt. Am 28. Auguſt deſſ. J. beſuchte des Werkes huldvoller Begründer, König Ludwig, den Dom, und das Urtheil ſeines ſcharfen Kennerblickes war das günſtigſte, für den beſcheidenen Meiſter ehrenvoll, wie für Alle erfreulich [2]). Mit ſteigender Begeiſterung wurde nun gearbeitet. Im Jahre 1848 ſollte die große Kuppel mit den vier großen Propheten und den Evangeliſten geſchmückt, die Felder der Kreuzgewölbe in den beiden Seitenchören und in dieſen noch die obere Hälfte der Wände mit Bild und Verzierungen gemalt werden. Mitten unter dieſem regen Schaffen kamen Ereigniſſe, welche die Künſtler, ſowie alle Freunde der Domfresken mit banger Beſorgniß erfüllten. König Ludwig I. entſagte dem Throne am 20. März 1848 zu Gunſten ſeines Sohnes Maximilian II. (20.

[1]) Der Biſchof dankte beim Weihnachtsfeſte 1846 dem Könige für das huldvoll angeordnete Werk in einem beſondern Schreiben, welches ſiehe bei Remling, Nikolaus v. Weis Bd. II. Urkb. Nr. 8.

[2]) S. Remling, l. c. Nr. 11.

März 1848 bis 10. März 1864); aber die Sorge für sein großes Werk im Kaiserdom hatte er nicht außer Acht gelassen, sondern, wie er dem besorgten Bischof unterm 13. April 1848 meldete, seinem königlichen Sohne übertragen[1]). Am Weihnachtsfeste 1848 empfahl der Bischof dem hochherzigen Könige Ludwig abermals die Vollendung des herrlichen Werkes, und die Bitte fand Erhörung. Während draußen viel arger Lärm herrschte, wurden die Arbeiten innerhalb der heiligen Mauern glücklich vollendet. Schlimmer noch waren die Aussichten im Jahre 1849. Die Fahne des Aufruhrs wurde in der Pfalz erhoben, Gesindel aus halb Europa schaarte sich um dieselbe. Deßungeachtet ließ der wahrhaft hochherzige König Ludwig ein so kostbares Werk in einer Stadt, in einer Provinz fortführen, die seinem Hause so wenig freundlich erschien[2]). Unter den wilden Aufzügen der Freischärler, unter dem Jauchzen und Lärmen der Sensenmänner, unter der Herrschaft des niedern und höhern Pöbels, unter Kriegsgetümmel und Barrikadenbau, während gegen Ludwigshafen die Brandkugeln flogen, und bei Waghäusel und Ubstadt Kanonendonner und Schlachtenruf ertönte, wurden die großen Geschichtsbilder des h. Bernhard und des Erzmartyrers Stephanus, sowie des h. Papstes gleichen Namens in den beiden Seitenchören, mit Ausnahme der großen Altarnische im südlichen Chorflügel und der kleinen Altarkapellchen, glücklich hergestellt. Wenn dann die Freischärler in Blusen und Lumpen gehüllt, mit Spießen und Sensen bewaffnet, in des Domes friedliche Hallen traten, da sah man sie insgemein von einem gewissen Schauer befallen, viele von heiliger Ehrfurcht ergriffen. Auch der Rohesten Rohheit schien sich zu mildern und den zartern Gefühlen der Religion Raum zu geben. So wirkte des Baues Erhabenheit, so die Schönheit der Gemälde, so der Gedanke, daß ein König dieses Werk fortführe unter solchen Umständen. Bis auf einen kleinen Ueberrest konnte in diesem Jahre das Gerüst aus den Chören weggeschafft werden. Die Aufgabe der Maler umfaßte zunächst die Bilder der vier kleinen Kapellen in den Seitenchören, sowie das Gemälde in der Altarnische des Stephanschores. Diese Bilder sammt den zugehörigen Dekorationen wurden im

[1]) An diesen wandten sich Bischof und Domkapitel am 10. August 1848, dankten für die huldvolle Uebernahme der Vollendung der väterlichen Schöpfung und baten, die Vollendung der beiden Seitenchöre im Jahre 1849 bewerkstelligen zu lassen. S. Remling l. c. Nr. 18.

[2]) Am 30. Mai 1849 hatte König Ludwig mit dem Maler Joseph Schwarzmann einen Vertrag abschließen lassen, wonach dieser die noch übrigen Dekorations-Malereien der drei Chöre ohne Verzug für die Summe von 16000 fl. zu vollenden hatte. S. Remling l. c. Nr. 39. Schwarzmann hatte schon 35,820 fl. 36 kr. bezogen. Die Ausmalung des Domes soll den König Ludwig 138,520 fl. gekostet haben.

Jahre 1850 gemalt. Der ganze Dom war dann wieder frei vom Gerüſte, und die drei Chöre konnten nun unbehindert in ihrer ſtrahlenden Pracht im Einzelnen betrachtet und bewundert werden [1]).

Des kunſtbegabten Vaters nicht minder kunſtliebender Sohn Maximilian II. führte ſeines Vaters wahrhaft königliche Unternehmung fort [2]). Nur kurze Zeit blieb der Geſammtraum des Domes frei vom Holzwerk des Gerüſtes. Die Vorarbeiten für die Malereien im Langhauſe mußten beginnen. Das Gerüſt wurde in den drei Schiffen aufgeſchlagen und reichte vom Chore an bis über die Hälfte ihrer Länge [3]). In dieſen Räumen wurden nun die Gewölbdecken, Wände und Pfeiler zur Aufnahme der Gemälde vorbereitet [4]). Selbſt die Pfeiler wurden rauh gemacht zur Aufnahme eines Bewurfs, weil die geſammte Ausſchmückung des Domes, der Dauerhaftigkeit wegen, al fresco geſchehen ſollte. Auch wurde eine ſteinerne Gurte, die durch ſämmtliche Flächen, auf welche die 24 Hiſtorienbilder gemalt werden ſollten, mit Ausnahme der vierten auf der Nordſeite, vom Hauptchore angerechnet, dahinlief, abgeſchlagen, um höhere Räume für die Bilder zu gewinnen.

Die Freskomalereien des Langhauſes wurden von Schwarzmann am 2. Mai 1851 [5]), von Seiten Schraudolphs am 24. Juni deſſ. J. begonnen. Es wurden in dieſem Jahre vier Kreuzgewölbe des Mittelſchiffes ſammt den darunter befindlichen Wänden, Pfeilern, Fenſterleibungen bis zu den Flächen für die hiſtoriſchen Bilder, desgleichen auch die Deckengewölbe der Seitenſchiffe auf faſt zwei Drittheile ihrer Länge ausgeſchmückt. Von den

---

[1]) Die Vollendung der Chöre wurde durch folgende Inſchrift über der zur Sakriſtei führenden Thüre bezeichnet: Ludwig I. König von Bayern — Pfalzgraf bei Rhein — liess diese Choere mit Gemaelden — ausschmuecken — welche von Johannes Schraudolph — im J. MDCCCXXXXV begonnen — im J. MDCCCL vollendet wurden.

[2]) König Ludwig ſchreibt in einem Briefe d. d. Berchtesgaden, den 22. Auguſt 1851, an den Biſchof unter Anderm: „So ſehr liegt Mir deſſen (des Domes) Ausmalung am Herzen, daß Ich ſie zu einer der Bedingungen der Kronübertragung an Meinen Sohn machte.“ S. Remling, Nikolaus v. Weis II. 242.

[3]) Der königl. Civil-Bauinſpektor Hagemann forderte für die Gerüſte der drei Schiffe des Langhauſes 40000 Gld. vom Könige. S. Remling, l. c. II. 242.

[4]) Der Hauptaltar ward deshalb aus dem Königschor in die Mitte des Stiftschores verlegt, zwei Nothaltäre in den Niſchen der Seitenchöre errichtet, eine Nothkanzel aufgeſchlagen, eine kleine Orgel aufgeſtellt, und die Schiffe durch Tuchwände von den Chören getrennt. Am 19. Januar 1851 fand der erſte Gottesdienſt in den vollendeten Chören ſtatt.

[5]) König Max hatte am 22. Januar 1850, genehmigt am 31. Mai deſſ. J., mit Joſ. Schwarzmann betreffs der Dekorationsmalerei der drei Schiffe des Domes einen Vertrag abſchließen laſſen, dem zufolge der Maler dieſe ſämmtlichen Arbeiten für 29,000 Gld. bis zum 1. Oktober 1854 zu vollenden hatte.

hiſtoriſchen Bildern aber vollendete Schraudolph mit ſeinen Gehülfen im Sommer 1851 folgende ſechs: die Kreuzigung, den Tod Joſephs, die Geburt Chriſti, die Flucht nach Aegypten, die Hochzeit zu Kana und die Beſchneidung Jeſu.

Im Sommer 1852 wurde das Ornament in allen drei Schiffen bis zur Abſchlußmauer der Vorhalle vollendet. Von den hiſtoriſchen Bildern gelangten nicht weniger als zehn zur Vollendung, nämlich die Sendung des h. Geiſtes, die Anbetung des neugeborenen Heilandes durch die Weiſen aus Morgenland, die Botſchaft des Erzengels an Maria, Jeſus als Lehrer, der auferſtandene Heiland ſeiner Mutter erſcheinend, der Beſuch Marias bei Eliſabeth, Simeons Weiſſagung, der zwölfjährige Jeſus im Tempel, Jeſus zu Nazareth und Mariä Opferung. Faſt fünf Jahre nach ſeinem erſten Beſuche kam im Sommer des Jahres 1852 der königliche Gründer des herrlichen Werkes wieder. Bei ſeinem längern Aufenthalte auf der neuerbauten Villa Ludwigshöhe bei Edenkoben in der Pfalz erſchien er unverſehens in Speyer. Der König war ſichtlich von dem Anblicke des weit vorangeſchrittenen Werkes erfreut und ſein gewichtiges Urtheil über daſſelbe war wieder äußerſt günſtig. Er wiederholte ſeinen Beſuch noch vier Mal und zwar das letzte Mal in Begleitung ſeiner hohen Gemahlin und ſeiner drei Töchter. Auch der regierende König Maximilian II. beglückte in demſelben Jahre die Pfalz mit ſeinem Beſuche. Am 25. Oktober traf er in Speyer ein und begab ſich in den Dom, um den Fortſchritt des von ſeinem Vater begonnenen und von ihm ſelbſt fortgeſetzten Werkes in Augenſchein zu nehmen. Die Anerkennung, welche der König bei genauer Prüfung den Schöpfungen der Künſtler angedeihen ließ, ſpornte mächtig ihren Eifer und gab Ermunterung, das ſchöne Werk ſchon im folgenden Jahre ſeiner Vollendung entgegen zu führen[1]). Bereits im Jahre 1853 wurden die im Mittelſchiffe des Langhauſes noch fehlenden acht Gemälde ausgeführt, ferner das Bild der h. Afra in der ihr geweihten Kapelle. Zuletzt malte Schraudolph das große Votivbild in der Vorhalle, welches er am 10. September beendigte und damit in würdigſter Weiſe das ganze Werk abſchloß[2]).

---

[1]) Am Weihnachtsfeſte 1852 wurde wieder von der Kanzel aus das Wort des Heils den Gläubigen verkündet.

[2]) Die Inſchrift, welche den Abſchluß des Werkes verkündet, befindet ſich über dem Eingang zum Thurme im nördlichen Seitenſchiff und lautet: Maximilian II. — Koenig von Bayern, Pfalzgraf bei Rhein etc. — liess die Schiffe ausschmuecken — mit Gemaelden von Johannes Schraudolph — mit Ornament von Joseph Schwarzmann — vollendet im Jahre MDCCCLIII.

Wie im eilften Jahrhundert der Kaiserdom zu Gottes Ehre und der h. Jungfrau Lob gebaut worden, so ward er zu Gottes Ehre und der h. Jungfrau Lob im neunzehnten Jahrhundert ausgemalt. In den Bildern des Domes werden nämlich veranschaulicht die Offenbarungen Gottes zur Erlösung, Heiligung und Beseligung der Menschen, insofern dieselben verknüpft sind mit dem Leben der h. Jungfrau, und wird somit die Bedeutung dieses Lebens im Reiche Gottes dargestellt. Da aber jene Verknüpfung eine so enge, und diese Bedeutung eine so umfassende ist, so müssen die göttlichen Thaten zur Erlösung und Heiligung der Menschen in ihren Hauptmomenten vor Augen gestellt werden. Dieser Bilderreihe in Langschiff und Kuppel, die den Kernpunkt oder das Herz des ganzen Christenthums darstellt, fügen sich dann Scenen, welche die Wirksamkeit des Christenthums in der Welt veranschaulichen, ungezwungen an. Wie das Querschiff des Domes nicht als störendes Hinderniß den Längenbau durchschneidet oder unterbricht, sondern sich demselben organisch einfügt und den Raum des Heiligthums wohlthuend erweitert, so fügen sich auch Darstellungen über die Wirksamkeit des Christenthums als organische Glieder an die erste Bilderreihe an und geben den Gedanken derselben nur in einer weitern Entfaltung. In dem Leben des h. Erzmartyrers Stephanus, sowie des h. Papstes und Martyrers gleichen Namens sehen wir das Verhalten und die Wirksamkeit des Christenthums gegenüber der Verfolgung, in dem Leben des h. Bernhard die bildende Kraft des Christenthums in den verschiedenen Kreisen der menschlichen Thätigkeit. In consequenter Folge tritt uns alsdann in den Bildern des Stiftschores das beseligende Ende, der Eingang in das ewige Leben, der Friede und das Glück des göttlichen Reiches im Himmel entgegen.

Des leichtern Verständnisses und der geordneten Uebersicht halber mögen die einzelnen Bilder hier der Reihe nach aufgeführt werden.

Die Reihenfolge der Gemälde eröffnet am passendsten das herrliche Freskogemälde in der Vorhalle, welches den Grundgedanken des ganzen Bildercyklus andeutet und von Schraudolph nach Vollendung seines Werkes als sein Votivbild ausgeführt wurde. Es stellt nämlich die h. Gottesmutter mit dem göttlichen Kinde dar; ihr zur Rechten des Domes Schutzheilige, Stephanus und Bernhardus; auf der andern Seite kniet der Meister selbst, von seinem Namenspatron, Johannes dem Täufer, zu ihr hingewiesen.

Beim Eintritte in den Dom strahlen dem Beschauer sogleich von dem Hauptbogen vor dem Chore in großen goldenen Buchstaben die Worte des h. Bernhard entgegen: O clemens! o pia! o dulcis virgo, Maria!

Die vierundzwanzig Hiſtorienbilder des Langhauſes, welche unter den Fenſtern des Mittelſchiffes angebracht ſind, beziehen ſich ſämmtlich auf die h. Jungfrau [1]).

1. Erſte Verheißung des Erlöſers. Eva erſcheint hier als Gegenbild von Maria „Ipsa conteret caput tuum, et tu insidiaberis calcaneo eius". 1. Moſ. III, 15. (Gemalt von J. Schraudolph.)

2. Noas Dankopfer, der Regenbogen, die Friedensſtiftung. „Arcum meum ponam in nubibus, et erit signum foederis." 1. Moſ. IX, 13. (Gemalt von Andr. Mayr aus Unterthingau.)

3. Abrahams Viſion, der Segen der Verheißung wird auf ſein Geſchlecht übertragen. „In te benedicentur universae cognationes terrae." 1. Moſ. XII, 3. Chriſtus iſt der Sohn Abrahams. (Gemalt von Mader, komponirt von J. Schraudolph.)

4. Der brennende Dornbuſch, als Vorbild der unverſehrten jungfräulichen Mutter. „Apparuit Moysi dominus in flamma ignis de medio rubi." 2. Moſ. III, 2. (Gemalt von Baumann, komponirt von J. Schraudolph.)

5. Die Viſion Davids. „Dixit dominus domino meo: Sede a dextris meis." Pſ. CX, 3. (Gemalt von Mader, komponirt v. J. Schraudolph.)

6. Die Weiſſagung des Propheten Iſaias von dem Retter Iſraels als dem Sohne der jungfräulichen Mutter. „Ecce, virgo concipiet et pariet filium, et vocabitur nomen eius Emmanuel." Jeſ. VII, 14. (Gemalt von Mayr.)

7. Die Geburt der heiligen Maria. Aus dem Stamme Davids iſt das Reis hervorgeſproſſen, aus welchem der Welt das Heil erblühte. „Ave, gratia plena, dominus tecum, benedicta tu in mulieribus." Luc. I, 28. (Gemalt von Bentele, komponirt von J. Schraudolph.)

8. Mariä Opferung. Joachim und Anna bringen ihr gnadenvolles Kind Gott dar. „In habitatione sancta coram ipso ministravi." Eccl. XXIV, 14. (Gemalt von Mayr.)

9. Die Vermählung Marias mit Joſeph. „Virgo desponsata viro, cui nomen erat Joseph et nomen virginis Maria." Luc. I, 27. (Gemalt von Bentele.)

10. Der engliſche Gruß oder die Verkündigung der Menſchwerdung des Sohnes Gottes an Maria. Sie ſpricht: „Ecce, ancilla domini, fiat mihi secundum verbum tuum." Luc. I, 38. (Gemalt von J. Schraudolph.)

[1]) Die Reihenfolge der Darſtellungen beginnt auf der erſten der Vorhalle zu gelegenen Fläche der nördlichen Wand, und auf jedes Bild der nördlichen Wand folgt jedes Mal das gegenüber befindliche auf der ſüdlichen Wand.

11. Der Beſuch Marias bei ihrer Baſe Eliſabeth. „Et intravit in domum Zachariae et salutavit Elisabeth.“ Luc. I, 40. (Gemalt von Bentele.)

12. Die Geburt Chriſti. Engel verkündigen den Hirten das frohe Ereigniß: „Et peperit filium suum primogenitum.“ Luc. II, 7. (Gemalt von Mayr.)

13. Die Anbetung der hh. drei Könige. „Invenerunt puerum cum Maria, matre eius, et procidentes adoraverunt eum.“ Matth. II, 11. (Gemalt von J. Schraudolph.)

14. Simeons Weiſſagung bei der Darbringung Jeſu im Tempel an Maria: „Et tuam ipsius animam pertransibit gladius.“ Luc. II, 35. (Gemalt von Mader.)

15. Die Beſchneidung Jeſu. „Vocatum est nomen eius Jesus, quod vocatum est ab angelo.“ Luc. II, 21. (Gemalt von Bentele.)

16. Die Flucht nach Aegypten. „Accepit (Joſeph) puerum et matrem eius nocte et secessit in Aegyptum.“ Matth. II, 14. (Gemalt von Mayr.)

17. Maria findet den zwölfjährigen Jeſus im Tempel. „Invenerunt illum in templo sedentem in medio doctorum.“ Luc. II, 46. (Gemalt von Mader, die Köpfe von Jeſus und Maria von J. Schraudolph.)

18. Jeſus zu Nazareth bei ſeinen Eltern. „Venit Nazareth et erat subditus illis.“ Luc. II, 51. (Gemalt von Mayr.)

19. Der Tod Joſephs. „Beati mortui, qui in domino moriuntur.“ Apoc. XIV, 13. (Gemalt von J. Schraudolph.)

20. Die Hochzeit zu Kana. Die ſorgſame Mutter ſagt zu den Aufwärtern: „Quodcunque dixerit vobis, facite.“ Joh. II, 5. (Gemalt von Bentele.)

21. Jeſus als Lehrer. Da Jemand dem Herrn, der eben lehrte, ſagte: „Ecce, mater tua et fratres tui stant quaerentes te,“ Luc. VIII, 20, machte er auf den tiefern Grund ſeines innigen Verhältniſſes zu ſeiner Mutter aufmerkſam und ſprach: „Die den Willen meines Vaters thun, ſind mir Bruder und Schweſter und Mutter.“ (Gemalt von Bentele.)

22. Die Kreuzigung. „Stabat autem iuxta crucem Jesu Maria, mater eius.“ Joh. XIX, 25. (Dieſes herrliche Stabat mater iſt von J. Schraudolph gemalt.)

23. Der auferſtandene Heiland erſcheint ſeiner Mutter. „Surrexit dominus vere.“ Luc. XXIV, 34. (Gemalt von Bentele.)

24. Die Sendung des h. Geiſtes, die Vollendung der Gründung der Kirche Gottes auf Erden. „Et apparuerunt illis dispertitae linguae,

tamquam ignis, seditque supra singulos eorum.“ Apoſtelgeſch. II, 3. (Gemalt von J. Schraudolph.)

Die Gemälde des hohen Kuppelgewölbes, der Krone des ganzen Baues, weiſen auf das Opferlamm des neuen Bundes, den Mittelpunkt der chriſtlichen Religion, hin. Ganz oben auf dem Schlußſteine des Gewölbes, grade über dem Hochaltare erblickt man das Lamm, auf einem Altare ſtehend, mit der Siegesfahne und der Umſchrift: „Salus Deo nostro, qui sedet super thronum, et agno.“ Apoc. VII, 10.

Auf dieſes Lamm deuten die in der Kuppel dargeſtellten Vorbilder des alten Bundes hin: Abel, mit einem Opferlamme; Abraham, der den Iſaak zu ſchlachten im Begriffe ſteht; Melchiſedech, der Brod und Wein zum Opfer bringt, und das Manna in der Wüſte.

Von dieſem Lamme weiſſagten die Propheten, deren Bilder man an den ſenkrechten Wänden der Kuppel auf blauem Grunde weiter unten erblickt: die Propheten Jeſaias mit der Inſchrift aus ſeinen Weiſſagungen LIII, 7. „Oblatus est, quia ipse voluit, et non aperuit os suum: sicut ovis ad occisionem ducetur.“ Jeremias mit ſeiner Weiſſagung XXIII, 5.: „Suscitabo David germen iustum, et regnabit rex et sapiens erit et faciet iudicium et iustitiam in terra.“ Ezechiel, aus deſſen Kap. XXXIV, 11. 12. die Worte beigefügt ſind: „Ecce, ego ipse requiram oves meas et visitabo eas, sicut visitat pastor gregem suum“ und die jugendlich ſchlanke Geſtalt Daniels, der (VII, 14.) von dem Meſſias ſpricht: „Et dedit ei potestatem et honorem et regnum, et omnes populi, tribus et linguae ipsi servient.“

An die Propheten ſchließen ſich in paſſender Weiſe in den großen Halbniſchen über den Pfeilern die vier großartigen Geſtalten der Evangeliſten Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes an, welche die Erfüllung der Weiſſagungen des alten Bundes der Welt bezeugt haben.

Im ſüdlichen Seitenchore, auch Stephanschor genannt, zieren die öſtliche Wand oben links die Weihe der ſieben chriſtlichen Diakonen durch Petrus, deſſen Hand auf dem Haupte des h. Stephanus ruht (gemalt von Mößl); rechts von dieſem Bilde Stephanus vor dem hohen Rathe (Karton von Klaudius Schraudolph, gemalt von Süßmaier). Grade unter dieſem ſchönen Gemälde ſchmückt die Altarniſche die Darſtellung der Steinigung des h. Stephanus mit der Umſchrift: „Domine Jesu, suscipe spiritum meum!“ Apoſtelgeſch. VII, 58. (Gemalt v. J. Schraudolph.)

Auf den h. Papſt und Martyrer Stephanus († 257) beziehen ſich zwei Bilder. Das erſte befindet ſich auf der Rückwand des Chores und ſtellt das Gebet dieſes Heiligen dar, unter welchem die Götzentempel

zuſammenſtürzen. (Gemalt von Mösl.) Das andere auf der Oſtſeite, unter der Diakonenweihe, ſtellt ſeinen Martyrertod in den Katakomben dar. (Gemalt von Mayr.)

In dem einen Wandkapellchen dieſes Chores befinden ſich die Bilder der h. Helena († 328) und des h. Cyriacus († 303), in dem andern der h. Martin († 400) und die h. Anna mit ihrem Kinde Maria.

Das Deckengewölbe dieſes Chores zeigt auf Goldgrund in den vier Feldern des Kreuzgewölbes die h. Katharina von Siena († 1380) mit der Umſchrift: „Mihi enim vivere Christus est et mori lucrum", Phil. I, 21.; dieſem Bilde grade gegenüber die h. Eliſabeth von Thüringen († 1231) mit der Umſchrift: „Mihi autem absit gloriari, nisi in cruce domini nostri Jesu Christi", Gal. VI, 14.; den heil. Johann von Gott, den Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder, († 1550) mit der Umſchrift: „Si sic Deus dilexit nos, et nos debemus alterutrum diligere", 1. Joh. IV, 11.; und den h. Paul, den Einſiedler, († 343) mit der Umſchrift: „Deus elegit pauperes in hoc mundo divites in fide." Jak. II, 5.

Im nördlichen Seitenchore, deſſen Wände mit Darſtellungen aus dem Leben des h. Bernhard ausgemalt ſind, zieren die öſtliche Wand wiederum vier Bilder. Das erſte, über dem Altare, ſtellt die Ankunft des h. Bernhard († 1153) und die Begrüßung deſſelben von Seiten des Kaiſers Konrad III. dar (gemalt von Mayr); das zweite rechts neben dem vorhergehenden den h. Bernhard knieend vor dem Altare der h. Gottesmutter (gemalt von J. Schraudolph); das dritte unter dem vorigen die Ueberreichung des Kreuzbanners an den Kaiſer (gemalt von J. Schraudolph); das vierte in der Altarniſche die Viſion des h. Bernhard mit der Umſchrift: „Noli, mater Verbi, verba mea despicere, sed audi propitia et exaudi" (gemalt von Süßmair, die Köpfe der beiden Hauptfiguren von J. Schraudolph). Die Rückwand des Chores ziert ein Doppelbild, welches die wunderbare Heilung eines kranken Knaben durch den h. Bernhard, ſowie die Abreiſe des Heiligen von Speyer zum Gegenſtande hat. (Gemalt von Koch.)

In dem erſten Wandkapellchen ſind dargeſtellt der h. Nicolaus († 327) und der h. Johannes der Täufer († 32), in dem andern die h. Barbara († 236) und der h. Sebaſtian († 288). Auf dem Deckengewölbe erblickt man die Bilder der h. Chlotildis († 545), die ihren Gemahl, den Frankenkönig Klodwig, bewog, Chriſt zu werden, mit der Umſchrift: „Confidit in ea cor viri sui," Sprüchw. XXI, 11.; daneben das des h. Heinrich († 1024), des frommen Kaiſers aus dem

Hauſe Sachſen, mit der Umſchrift: „Non est potestas, nisi a Deo“ Röm. XIII, 1.; der h. gottbegeiſterten Seherin Hildegard († 1179) mit der Umſchrift: „Qui prophetat, ecclesiam Dei aedificat“ 1. Cor. XIV, 4. und des h. Chryſoſtomus († 407) mit der Umſchrift: „Potens in verbis et in operibus suis.“ Apoſtelgeſch. VII, 22.

Die Gemälde des Stiftschores krönen und vollenden das ganze herrliche Werk. Zuerſt ſind es vier große Bilder an den Seitenwänden, zwei rechts und zwei links, in achteckiger Rahmung, welche Scenen aus der Geſchichte Mariens darſtellen. Auf der linken Seitenwand des Chores befinden ſich die beiden Gemälde Maria und Johannes (Karton von Klaudius Schraudolph, gemalt von Mösl), und daneben eine der ſchönſten Kompoſitionen im Dome, Maria entſchläft in Gegenwart der Apoſtel zum ewigen Leben (Karton von Joh. Schraudolph, gemalt von Mayr). Dieſen Bildern gegenüber erblickt man rechts das Begräbniß Mariens (gemalt von Joh. Schraudolph) und die Aufnahme Mariens in den Himmel (gemalt von Klaudius Schraudolph). Ueber und unter jedem dieſer Bilder befinden ſich je zwei Figuren, alſo acht auf jeder Seite.

Die Heiligenbilder auf der nördlichen Wand verſinnbilden die acht Seligkeiten. Ueber dem erſten Bilde (Maria und Johannes) erblickt man den h. Antonius, den Einſiedler († 356), als den Armen im Geiſte, mit der Umſchrift: „Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum,“ und den h. Franz von Sales († 1622), den ſanftmüthigen Biſchof von Genf, mit der Umſchrift: „Beati mites, quoniam ipsi possidebunt terram;“ unter dem Bilde die h. Monika († 387), die um ihren Sohn traurende Mutter, mit der Umſchrift: „Beati, qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur,“ und neben ihr die h. Thereſia († 1582), die nach Gerechtigkeit Hungernde und Dürſtende, mit der Umſchrift: „Beati, qui esuriunt et sitiunt iustitiam, quoniam ipsi saturabuntur.“ Ueber dem zweiten Bilde (Begräbniß Marias) folgt der h. Vincenz von Paul († 1660), als einer der Barmherzigen, mit der Umſchrift: „Beati misericordes, quoniam ipsi misericordiam consequentur,“ und die h. Agnes mit dem reinen Herzen († 304), mit der Umſchrift: „Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt;“ unter dem Bilde die h. Eliſabeth († 1336), die friedfertige Königin von Portugal, mit der Umſchrift: „Beati pacifici, quoniam filii Dei vocabuntur,“ und der h. Kirchenvater Athanaſius († 373), welcher wegen ſeines Glaubens von den Arianern Verfolgung leidet, mit der Umſchrift: „Beati, qui persecutionem patiuntur propter iustitiam, quoniam ipsorum est regnum coelorum.“

Die acht Heiligenbilder auf der südlichen Seitenwand sind nach Lobsprüchen aus der lauretanischen Litanei gewählt und sollen die Gottesmutter verherrlichen. Daher eröffnet die Reihe über dem Begräbnißbilde die h. Magdalena mit der Umschrift: „Refugium peccatorum", Maria, die Zuflucht der Sünder, und der h. Erzengel Gabriel mit der Umschrift: „Regina angelorum", Maria, die Königin der Engel; unter dem Bilde folgt der Patriarch Jakob, die Tafel mit den zwölf Steinen in den Händen, welche die zwölf Stämme Israels bedeuten, mit der Umschrift: „Regina patriarcharum", Maria, die Königin der Patriarchen, und der Prophet Elias, dem der Rabe Brod herzubringt mit der Umschrift: „Regina prophetarum", Maria, die Königin der Propheten. Ueber dem Bilde Mariä Himmelfahrt steht der h. Paulus, der große Völkerlehrer, mit der Umschrift: „Regina apostolorum", Maria, die Königin der Apostel, und der h. Martyrer Mauritius mit der Umschrift: „Regina martyrum", Maria, die Königin der Martyrer, unter dem Bilde der h. Ordensstifter Dominikus mit der Umschrift: „Regina confessorum", Maria, die Königin der Bekenner, und die h. Ursula mit der Umschrift: „Regina virginum", Maria, die Königin der Jungfrauen[1]).

Nun gelangen wir zum letzten der Marianischen Bilder, zum Hauptbild der Apsis. Es ist die mit zartester Sinnigkeit und wahrhaft dichterischem Schwunge gemalte Krönung Mariens, der Königin aller Heiligen, mit der Umschrift: „Respexit humilitatem ancillae suae; ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes; quia fecit mihi magna, qui potens est et sanctum nomen eius." Luc. I. 48. 49. (Gemalt von Johann Schraudolph.) Die hh. Apostel stehen in Ehrfurcht gebietender Reihe unter dem Krönungsbilde. In ihrer Mitte Petrus, ihm nach rechts hin sich anschließend Jakobus der Aeltere, Bartholomäus, Judas Thaddäus, Simon und Thomas; zur Linken des h. Petrus stehen Johannes, Andreas, Jakobus der Jüngere, Matthäus, Philippus und Matthias. Unter den Aposteln sind zwischen den Chorfenstern die vier hh. Kirchenväter Augustinus, Gregor der Große, Hieronymus und Ambrosius angebracht. Die vier Ordensstifter befinden sich oben an den Seitenwänden: der h. Franziskus von Assisi und der h. Ignatius über dem Bilde der Himmelfahrt Mariens und auf der andern Seite ihnen gegenüber der h. Benediktus

[1]) Die Bilder der h. Magdalena und des h. Gabriel, sowie Jakobs und Elias sind von Johann Schraudolph, die übrigen zwölf von verschiedenen Künstlern gemalt.

und der h. Basilius. In der Höhe über allen Gemälden thront die erhabene Gestalt Gottes des Vaters (gemalt von Johann Schraudolph), umgeben von den neun Chören der hh. Engel mit der Umschrift: „Maiestatem tuam laudant angeli, adorant dominationes. tremunt potestates; coeli coelorumque virtutes ac beata Seraphim socia exultatione concelebrant.“ Aus der Präfation der h. Messe.

Die Schönheit, Pracht und Herrlichkeit der Gemälde, welche durch die vortreffliche Ornamentik Schwarzmanns eine herrliche Umgebung erhalten haben, läßt sich nicht leicht in Worten beschreiben. Man muß die Gemälde selbst schauen, um eine Vorstellung von dem in seiner Art wundervollen Werke zu gewinnen. Wie nicht leicht ein anderes Kunstwerk, ist der Kaiserdom mit seinem Bilderschmuck ein Preis Gottes und eine erhebende Freude für die fromme Seele [1]).

Nach Vollendung der Fresken [2]) des Domes und der Errichtung eines neuen Hochaltars [3]) wurde ein großartiges dreitägiges Weihefest [4]) am 15., 16. und 17. November 1853 veranstaltet. Außer andern Prälaten erschien auch der Kardinal und Erzbischof von Köln, Johannes von Geissel, zum frohen Feste [5]). Die Weihe des Hochaltares vollzog am 15. November der Erzbischof von München, Karl August Graf von Reisach. Wenigstens

---

[1]) König Max hatte an Schraudolph, Schwarzmann u. A. für die Ausmalung der Schiffe 101,137 fl. 18 kr. zahlen lassen.

[2]) Bischof Nikolaus hatte dem König Ludwig von Zeit zu Zeit Mittheilung von dem Fortgange des großen Unternehmens gemacht. Siehe den Briefwechsel in den Noten zu Remling, Nikolaus v. Weis II. 226—246. Auch hatte der Bischof eine Reihe von Fastenhirtenbriefen voll Anerkennung und Begeisterung für das herrliche Werk geschrieben, um die Gläubigen seiner Diözese über die christliche und geschichtliche Bedeutung der reichen Ausschmückung zu verständigen und den hehren Sinn der Bilder zu erklären.

[3]) Derselbe ist ein Doppelaltar; der westliche, in honorem b. Mariae virginis in coelum assumptae, ss. apostolorum Petri et Pauli, s. Stephani p. et m., s. Bernardi abbatis et omnium sanctorum geweiht, enthält sechs Heiligthümer; in dem östlichen, in honorem s. crucis geweiht, befinden sich zehn Heiligthümer. Der Hochaltar hat eine so erhabene Stelle, wie vielleicht in keiner andern Kirche. Siehe Friedrich Blaul, der Kaiserdom zu Speyer, Prachtausgabe S. 80. Er ist im reichsten romanischen Styl nach einer Zeichnung von Birklein durch den geschickten Stukkator Biotti aus München ausgeführt. Die ihn zierenden Statuen sind von dem Künstler Renn gut gearbeitet. Dieser Bildhauer hatte auch die Kanzel erneuert, welche in ihren Bogenfeldern mit den Bildern der vier Evangelisten al fresco geschmückt wurde.

[4]) Die Einladung an den Erzbischof von München, sowie an sämmtliche Bischöfe Bayerns siehe bei Remling, Nikolaus v. Weis II. Urkb. Nr. 63.

[5]) Außer dem Kardinal-Erzbischofe von Köln und dem Erzbischofe von München waren zum Feste noch der Bischof Andreas Raes von Straßburg und der Bischof Georg Anton v. Stahl von Würzburg erschienen. Die Mehrzahl der bayerischen Bischöfe konnte theils wegen Krankheit, theils wegen Amtsgeschäften dem Weihefeste nicht beiwohnen.

hundert Priester wohnten der Feier bei. Nach vollendeter Weihe erhob sich der Kardinal, der Stolz der Pfälzer, vom bischöflichen Throne, schritt durch die dichten Reihen des Volkes und hielt zur Freude aller Anwesenden die erste Predigt des Festes [1]). Sie war der Glanzpunkt des ersten Festtages [2]). Nach der Predigt ward das Pontifikalamt vom weihenden Erzbischofe gesungen. Am zweiten Tage wurden die Häupter des h. Papstes Stephanus und des h. Anastasius in feierlichem Festzuge aus dem Kloster Lichtenthal wieder in den Dom übertragen. Am dritten Feiertage des Festes erschienen alle Autoritäten und Beamte der Stadt ohne Unterschied des Glaubens bei dem Gottesdienste, der als Dank- und Bittopfer für die königlichen Wohlthäter des Kaiserdomes, die Könige Ludwig I. und Maximilian II., gefeiert wurde, welches auch, wie der Festprediger verkündete, alljährlich an demselben Tage in derselben Meinung abgehalten werden solle [3]). Der Stadtrath von Speyer hatte seine Mitwirkung zur Verherrlichung des Festes, namentlich zur weltlichen Nachfeier des dritten Tages desselben, angeboten, was vom Bischofe freundlichst aufgenommen worden war. Deshalb wurde an diesem Tage der reich geschmückte Domnapf [4]) mit Wein gefüllt, an demselben vom Bürgermeister Schultz eine Ansprache gehalten, und der Rebensaft unentgeltlich ausgetheilt. Wecke und Würste flogen unter die wogende Volksmenge, und der gewaltige Napf wurde bis zum letzten Tropfen in Freude und Friede geleert.

In strahlender Pracht erglänzte nunmehr das Innere des Domes; desto mehr fiel die verkrüppelte Westseite des Tempels in die Augen. Der altehrwürdige Bau war aus vernichtendem Brande hervorgegangen, wie ein bewährter Krieger aus schwerem Kampfe, unbesiegt, aber zum Tode verwundet, mit verstümmelten Gliedern. Zwei seiner Thürme waren unter

---

1) Siehe v. Geissel, Schriften und Reden I. 347.

2) Die vier folgenden Festpredigten hielten die Jesuiten Georg Rober und Joseph v. Lamezan. Diese Verwendung der „Missions-Prediger" bei dem Weihefeste ohne vorherige Genehmigung nahm König Max nicht gut auf. Siehe das königliche Handschreiben vom 26. Dezember 1853 bei Remling, l. c. II. 259. Die würdevolle, das Recht der Kirche auf ungehinderte Predigt des Evangeliums wahrende Antwort des Bischofs siehe bei Remling l. c. Urkb. zum II. Bd. Nr. 64.

3) Am folgenden Sonntage, den 20. November, erhielt der neuernannte Weihbischof des Bamberger Erzbischofs, Michael Deinlein, im Speyerer Dome vom Erzbischofe von München, unter Assistenz der Bischöfe von Würzburg und Speyer, die bischöfliche Weihe.

4) Er wurde aus der südlichen Domanlage an seine frühere Stelle geschafft, auf den freien Platz vor dem Hauptportale des Domes, wo er bis zur französischen Revolution als Gränzstein der sogenannten Domfreiheit gestanden hatte.

der Gewalt der Flammen gefallen[1]) und ſpäter in arg verkrüppelter Geſtalt erneuert worden. Sie wieder in ihrer frühern, den öſtlichen Thürmen ähnlichen Form aufzubauen, auch die Hauptſeite des Domes, dem erhabenen Werk entſprechend, wieder aufzuführen und dadurch dem Dome auch nach Außen den urſprünglichen großartigen Anblick zurückzugeben, war wiederum der glückliche Gedanke des hochſinnigen Bayernkönigs Ludwig[2]). Auf ſeinen Wunſch ließ der Biſchof eine bauliche Unterſuchung der genannten Theile vornehmen. Mit dieſer Aufgabe betraute er den ihm befreundeten großherzoglichen Oberbaudirektor von Hübſch[3]) aus Karlsruhe, einen Mann von ebenſo gediegener Bildung, als reicher Erfahrung im Baufache. Derſelbe legte dem Biſchofe ſchon am 4. November ein äußerſt günſtiges Ergebniß[4]) ſeiner Unterſuchungen vor. Darnach berechnete er die Koſten zur Wiederaufbauung der beiden Thürme bis zur urſprünglichen Höhe auf 22,000 Gulden. Sofort bewilligte König Ludwig aus ſeiner Kaſſe dieſe Summe[5]). Auch die ganze weſtliche Façade nebſt der Kuppel und den Thürmen ſollte ſich in neuer Pracht erheben. Um die Mittel hierfür aufzubringen, wurde ein Dombauverein[6]), ähnlich wie in Köln, ins Leben gerufen[7]). Am 3. Juli

---

[1]) Wegen ihrer Baufälligkeit waren ſie ſammt der Kuppel in den Jahren 1752—55 abgebrochen worden.

[2]) Siehe das königliche Handſchreiben d. d. Ludwigshöhe, 24. Auguſt 1852, bei Remling, Nikolaus von Weis II. 262.

[3]) Heinrich Hübſch iſt am 9. Februar 1795 zu Weinheim a. d. Bergſtraße geboren, ſtudirte zu Karlsruhe und Heidelberg, machte Reiſen nach den klaſſiſchen Ländern, war Lehrer an dem Städel'ſchen Inſtitut zu Frankfurt und an der königlichen Akademie zu Dresden. Seit dem Jahre 1827 Mitglied der Baudirektion zu Karlsruhe, ward er im Jahre 1842 zum Baudirektor daſelbſt ernannt. Die Heidelberger Univerſität ernannte ihn im Jahre 1847 honoris causa zum Doktor der Philoſophie. Er iſt Verfaſſer mehrerer Werke über Architektur und Erbauer und Wiederherſteller vieler Kirchen und Staatsgebäude in Baden. Aus freier Wahl hatte er im reifern Alter zu Rom den katholiſchen Glauben angenommen, dem er eifrig zugethan blieb.

[4]) Siehe das Gutachten bei Remling, l. c. Urkb. zum II. Bde. Nr. 62. Darnach veranſchlagte er die Wiederherſtellung der vordern Kirchenfaçade nebſt den Querarmen und der Kuppel zu 75,000 Gulden, die Ausſchmückung der Vorhalle mit Statuen und Gemälden, „wobei ſich vielleicht ſehr gerne die katholiſch gebliebenen Fürſtenhäuſer Deutſchlands betheiligen würden," auf 20—30,000 Gulden. Zur Ausführung ſämmtlicher Arbeiten, Aufführung der Façade mit den beiden Quergiebeln, der Kuppel und der beiden Thürme, hielt er den Zeitraum von zwei Jahren für hinreichend.

[5]) Am 23. Februar 1853 äußerte der König dem Biſchofe ſein Vorhaben, wenn im Herbſte deſſelben Jahres ein Speyerer Dombauverein zu Stande komme, in jedem der Verwaltungsjahre 1853/54 und 1854/55 eilftauſend Gulden zu geben.

[6]) Die Satzungen des Speyerer Dombauvereins in zwölf Paragraphen, vom Biſchofe entworfen und vom Regierungspräſidenten v. Hohe geprüft, fanden zugleich mit dem Aufruf zur Gründung des Vereins den Beifall des Königs Ludwig. Siehe das königl.

1854 wurde nach einem vom Bischofe im Dome gehaltenen Frühgottesdienste, welchem der Baudirektor von Hübsch[1]), der Bauführer Friedrich Feederle, und der Baumeister Herbst mit seinen Gesellen und Handlangern beiwohnten, zunächst der Bau der Thürme in Angriff genommen[2]). Kaiser Franz Joseph von Oesterreich[3]) blieb hinter dem hochherzigen Bayernkönig nicht zurück. Er bewilligte[4]) 52,000 Gulden für den Ausbau und die Aus-

---

Handschreiben vom 22. Juni 1853 bei Remling l. c. II. 276. Auf des Vaters besondere Dazwischenkunft genehmigte der königliche Sohn am 11. Oktober die Bildung des Vereins, wie König Ludwig am 12. und 14. desselben Monats dem Bischofe mittheilte, mit der Aufforderung: „Nun frisch an Errichtung des Speyerer Dombauvereins! Möge Gottes Segen auf ihm ruhen!"

[7]) Am 21. November 1853 ward zur Förderung der Dombau-Angelegenheiten ein einstweiliges Centralkomité gebildet und im Namen des Königs bekannt gegeben. Die erste Generalversammlung aller Mitglieder des Dombauvereins fand am 25. April 1854 im Speyerer Rathhause statt. Der Dombauverein richtete auch an die deutschen Regierungen Gesuche um Gestattung einer Kollekte, wozu die preußische, badische, großherzoglich-hessische und nassauische die Genehmigung gerne ertheilten.

[1]) Hübsch war während der Verhandlungen über sein Gutachten in Versuchung gewesen, sich vom Unternehmen ganz zurückzuziehen. Der Münchener Baukunstausschuß hatte dasselbe, ohne gehörige Kenntniß des Domes, in kleinlicher Weise bekrittelt, worauf Hübsch eine eben so entschiedene, wie wohlbegründete Erklärung zu seinem Plane gab. König Ludwig wußte den Unmuth des Oberbaurathes durch ein gnädiges Handschreiben zu bannen und bewirkte, daß König Max alsbald den Entwurf zum Ausbau der beiden westlichen Thürme, der westlichen Façade und Kuppel des Domes in Speyer, sowie die Leitung des Baues durch einen von Sr. Majestät dem König Ludwig zu wählenden Baumeister genehmigte. Selbigen Tags noch übertrug König Ludwig dem badischen Oberbaurath die Ausführung der Arbeiten.

[2]) König Ludwig hatte sein Geschenk von 22,000 Gulden, die er am 19. Dezember 1853 und 12. Januar 1854 in zwei gleichen Raten einsandte, ausschließlich zum Ausbau der beiden vordern Thürme bestimmt.

[3]) Der Dombauverein hatte auch an den Kaiser ein Gesuch um Unterstützung gerichtet, welches Herzog Max ihm in München überreichte. Oberbaurath Hübsch hatte auf besondere Einladung seine Rückreise von Rom zu Anfang des Jahres 1854 über Wien gemacht, wo er dem Kaiser seine Pläne wegen der Vorhalle erklärte. Darauf wurde der Direktor der Wiener Gallerie, Ch. Ruben, beauftragt, vom Dome und dessen Vorhalle Einsicht zu nehmen und Anträge zu stellen. Derselbe war den Ansichten des Baudirektors nicht entgegen, sondern bot seinen ganzen Einfluß auf, ihm die Aufgabe zu erleichtern. Die Verhandlungen wegen der kaiserlichen Gabe wurden durch das Jahr 1854 fortgesetzt. König Ludwig suchte durch Briefe an seine Schwester, Erzherzogin Sophie, die Mutter des Kaisers, auf diesen einzuwirken, daß er zur Herstellung der Vorderseite des Domes beitrage. Hübsch konnte am 13. Februar 1855 dem Bischof mittheilen, daß der ritterliche Kaiser den ganzen geforderten Betrag für die Vorhalle gewährt habe.

[4]) Der Gesammtkostenbetrag war zu 51,883 Gld. 24 Krz., nämlich für allgemeine Baukosten mit dem kaiserlichen Adler am Hauptportale 40,333 Gld. 24 Krz. und für plastische Arbeiten 11,550 Gld., veranschlagt. Die kaiserliche Entschließung erfolgte am 25. Januar 1855.

ſtattung[1]) der Vorhalle. Auch der Herzog Adolph von Naſſau betheiligte ſich an dem ſchönen Werke. Er ließ das große Radfenſter im Mittelfelde des Hauptgiebels mit ſeiner reichen Umgebung ausführen, weshalb auch dort der Naſſauer Löwe ſich erhebt[2]). Die alte unförmliche Kuppel wurde ganz abgetragen, die mächtige Quaderlegung der innern Wände der Vorhalle ausgebrochen, und die neue Kuppel auf der Vierung der Kaiſerhalle, wie urſprünglich, aufgeführt, in künſtlicher Weiſe mit weißen Sandſteinplatten gedeckt und auf der Spitze mit einer ſteinernen Roſe gekrönt[3]). Die vom Wiener Bildhauer Joſeph Gaſſer[4]) gemeißelte Madonna mit dem Jeſuskinde wurde nebſt den übrigen Standbildern des h. Erzengels Michael, Johannes des Täufers, des Erzmartyrers Stephan und des h. Bernhard in die prächtigen Niſchen über dem Hauptportale eingeſtellt[5]). In Relief-

---

[1]) Hübſch erhielt vom Kaiſer den Auftrag, eine Zeichnung über die innere Ausſchmückung der Vorhalle, nunmehr Kaiſerhalle genannt, im Einvernehmen mit dem Wiener Gallerie-Direktor Ruben zu entwerfen. Er dachte dabei noch, die Vorhalle mit reichem Bilderſchmuck al fresco zu zieren. Es iſt das Verdienſt des Biſchofs Nikolaus, den Oberbaurath von dieſer Anſicht abgebracht zu haben. Er ließ ihm unter anderm am 20. Februar 1855 nach Karlsruhe ſchreiben: „Eine allzu reiche Ausſtattung der Kaiſerhalle ſcheint weder in kirchlicher, noch äſthetiſcher Beziehung ſich ganz rechtfertigen zu laſſen..... Wenn der Kaiſerhalle der einfache, monumentale Charakter gelaſſen, Steinornament dabei nicht geſpart, beſonders das äußere und innere Portal mit jenen reichen Skulpturen geſchmückt würden, welche die Periode des opulenten romaniſchen Styles auszeichnen, wenn endlich in den Seitenhallen die koloſſalen ſteinernen Bilder der acht Kaiſer aufgeſtellt und etwa auch noch hiſtoriſche Reliefs aus der Kaiſerzeit .... angebracht würden, ſo dürfte die Kaiſerhalle gewiß einen ebenſo ernſten, als ergreifenden Eindruck machen ....“ Hübſch fertigte im angedeuteten Sinne den Bauplan der Kaiſerhalle und Ruben, obſchon ſelbſt Maler, beſtand nicht unbedingt auf Fresken in der Kaiſerhalle. Auch König Ludwig fand es für geeignet, wenn keine Fresken, ſondern bassi rilievi in die Kaiſerhalle kämen.

[2]) Der Voranſchlag für das Radfenſter ſelbſt, für Bildhauerarbeiten und die Façadenfläche bezifferte ſich auf 8373 Gld. 50 Krz., welche Summe, in vier Raten zahlbar, der Herzog am 3. Auguſt 1855 übernahm. Hübſch hatte den Herzog zu dieſem Beitrag für den Dom beſtimmt, dagegen war es ihm nicht gelungen, den König von Württemberg zu einer Gabe zu gewinnen.

[3]) Zu dieſer Abweichung von ſeinem urſprünglichen Plane veranlaßte den Oberbaurath Hübſch grade das reiche Geſchenk des Kaiſers. Dieſe Arbeiten, welche die Baukaſſe nun weit ſtärker in Anſpruch nahmen, wurden am 26. März 1855 begonnen und am 10. Juni 1857 vollendet. Siehe auch die Erklärung von Hübſch zu ſeinem Reſtaurationsplan des Domes bei Remling, l. c. Urkb. zum II. Bde. Nr. 65.

[4]) Gaſſer fertigte die Skizzen zu dieſen Bildern in Wien, ließ ſie von dem Gallerie-Direktor Ruben genehm halten und führte ſie dann in Speyer aus gelblichem grobkörnigem Sandſteine für die von Hübſch veranſchlagte Summe von 3700 Gld. aus. Zu ſeinem Atelier wurde ihm der nöthige geſchloſſene Raum im Erdgeſchoſſe der Jeſuitenkaſerne überlaſſen.

[5]) Dies geſchah am 28. Oktober 1857 und den folgenden Tagen.

darſtellung thront das Bild des guten Hirten und der Apoſtel Petrus und Paulus inmitten ſechs muſizirender Engel über der Hauptthüre [1]).

Auch die von Gaſſer gefertigten ſchönen Bruſtbilder derjenigen hervorragendſten Wohlthäter des Domes und des Bisthums, welche noch kein bildliches Andenken im Dome hatten, nämlich Dagoberts I., Karls des Großen, Otto's des Großen, Königs Ruprecht von der Pfalz, Kaiſers Franz Joſeph, der Könige Ludwig I. und Maximilian II. fanden in den Rundbogenfeldern der innern Vorder- und Seitenwände der Kaiſerhalle in Zirkelniſchen ihre Plätze [2]). Nach langem Warten landete endlich am 2. September 1858 vor dem alten Rheinkrahnen in Speyer das erſehnte mit einer mächtigen Kaiſerkrone geſchmückte Schiff [3]) aus Wien mit den kaiſerlichen Gaben. Es brachte die edeln, kräftigen, aus blendend weißem Sandſtein gefertigten Standbilder über Lebensgröße der acht im Dome ruhenden Kaiſer Konrads II., Heinrichs III., Heinrichs IV., Heinrichs V. Philipps von Schwaben, Rudolphs von Habsburg, Adolfs von Naſſau und Albrechts von Oeſterreich, und die vier trefflichen aus demſelben Sandſteine gearbeiteten halbkreisförmigen Reliefarbeiten, wovon das erſte die Gründung und den Bau des Domes darſtellt, die drei übrigen Scenen aus dem Leben Rudolphs von Habsburg zum Gegenſtande haben [4]). Bald waren die Kaiſerbilder in die großen vergoldeten Niſchen eingeſetzt, die Reliefarbeiten an den Gewölbſpiegeln angebracht, und die letzten Arbeiten [5]) glücklich

[1]) Es war von dem bewährten Meiſter Gottfried Renn gearbeitet und wurde am 18. und 19. Dezember deſſelben Jahres eingeſetzt.

[2]) Die Büſten der drei jüngſten Wohlthäter des Domes ſind getreue Portraits. Die ſonſtigen Standbilder und Verzierungen im Innern und Aeußern der Kaiſerhalle ſind von Gottfried Renn und ſeinen Gehülfen ausgeführt.

[3]) Daſſelbe hatte ſeinen Weg von Wien auf der Donau, Altmühl und dem Ludwigskanal, dann den Main herab und den Rhein herauf bis Speyer genommen.

[4]) Die Standbilder des zweiten Konrad und Heinrichs III. hatte der Wiener Bildhauer Dietrich, die der ſechs andern Kaiſer Anton Fernkorn daſelbſt, ein geborener Bayer, die Hautreliefs Vincenz Pilz in Wien übernommen.

[5]) Die eiſernen Gitterthüren, die Verzierungen am Haupteingange und die dorthin beſtimmten Inſchriften wurden im Laufe des Oktober angebracht. Die Inſchriften, welche in Majuskelſchrift in die beiden Leibungen des Hauptportals eingehauen wurden, lauten: „Franciscus Jos. Austriae imp. inferiorem frontis occident. partem reficiendam statuisque exornandam curavit. A. D. MDCCCLVIII." „Adolphus Nass. dux superiorem mediae frontis occidentalis partem innovandam, fenestra rotunda decorandam sumpsit A. D. MDCCCLVI." Dieſe ſtehen zur Linken, rechts ſind die beiden folgenden angebracht: „Ludovicus Bav. rex. binas turres occidentales restitui et ad fastigia usque perfici iussit. A. D. MDCCCLVI." „Reliquis atrii partibus aere collato exstructis, pristina forma bello diruta, feliciter tandem instaurata resurgit, Nicolao epp. sedente. A. D. MDCCCLVIII." Oben an dem Halbbogen des nordweſtlichen Nebenthores ſteht die beſcheidene Inſchrift: „Per Henricum Huebsch architectum."

zu Ende gebracht, so daß der hocherfreute Bischof [1]) die kirchliche Schlußfeier des glücklich vollendeten Dombaues [2]) auf Sonntag, den 24. Oktober, festsetzen konnte, wie er in einem Hirtenbriefe seinen Diözesanen verkündete. Die kirchliche Feier begann mit einer festlichen Prozession um den Dom, darauf folgte die Weihe der Madonna und der vier andern Bildnisse über dem Hauptportale durch den Bischof, welcher nach der Festpredigt auch das Hochamt unter Assistenz seines Freundes, des Kardinals und Erzbischofs von Geissel, hielt. Professor Schraudolph und Oberbaurath von Hübsch [3]) waren geehrte Gäste bei der ganzen Feier.

Die so prächtig hergestellte Paradieshalle des Domes war nun ein wahres Prachtstück der Architektur und Skulptur.

Zu einem der erhabensten und erbaulichsten Feste, welche seit Jahrhunderten im Kaiserdome gefeiert worden, gestaltete sich die achte Säkularfeier seiner Weihe [4]). Ungeachtet der Säkulartag auf den 17. November 1861 fiel,

---

[1]) Im Jahre 1857 ließ das Domkapitel die St. Emmerans-Kapelle neu herstellen, die St. Katharinen-Kapelle neu bauen und die Krypta ausbessern und aufhellen. Am Charfreitage des Jahres 1857 wurde die erste Grabandacht in der Gruftkirche gehalten; die sechs Altäre derselben wurden zu Ehren der schmerzhaften Mutter Gottes im Jahre 1859 eingeweiht. Für den Altar der Katharinen-Kapelle kaufte der Bischof aus der Kirche zu Boßweiler ein altdeutsches Altarbild, welches Domkapitular Molitor größtentheils auf seine Kosten restauriren ließ.

[2]) Die Kosten des Baues betrugen 157,116 Gld. 38 Krz., während der Dombauverein nur 138,866 Gld. 39 Krz. vereinnahmt hatte. Die Mehrausgabe von 18,250 Gld. war unter Bürgschaft der Kathedral- und Dompfarrfabrik von der Bank zu Ludwigshafen aufgenommen worden, um den Bau vollenden zu können. Außer der Gabe des Kaisers von Oesterreich (siehe Note 4, S. 533), des Königs Ludwig (siehe Note 5, S. 532), welche derselbe im Jahre 1855 noch um 8000 Gld. erhöhte, und des Herzogs von Nassau (siehe Note 2, S. 534), erhielt der Verein folgende Zuwendungen, vom Kölner Dombauverein den Ertrag einer Sammlung mit 600 Gld.; von der Stadt Speyer 6000 Gld. aus der Stadtkasse und 4000 Gld. aus Beiträgen der Bürger; vom Könige Friedrich Wilhelm von Preußen, bei seinem Besuche im Dome am 21. September 1855, 1000 Gld., im Jahre 1856 vom Erzherzog Max von Oesterreich 100 Dukaten und von der Kaiserin-Witwe Karolina Augusta von Oesterreich, der Schwester des Königs Ludwig, 1500 Gld. Der Kardinal Johannes v. Geissel hatte bei seiner Anwesenheit zu Speyer im Oktober 1855 die Kosten der steinernen Schlußgiebelkreuze auf der First der Kaiserhalle übernommen.

[3]) Hübsch verzichtete großmüthig auf jede Vergütung seiner Mühewaltung und begehrte nur, daß bei seinem Ableben und alljährlich auf seinen Sterbetag das h. Meßopfer in der Kathedrale für ihn dargebracht werde, was das Domkapitel in einer Urkunde vom 31. Dezember 1858 dankbarlichst ihm verbriefte. Als Bischof und Domkapitel erfuhren, daß er in seiner letzten Krankheit wegen ausreichender Versorgung seiner Gemahlin besorgt sei, wurde ihm ein nachträgliches Honorar von 1000 Gld. bestimmt. Er starb am 3. April 1863.

[4]) Fürstbischof Friedrich v. Bolanden hatte, da eine frühere Weihe des Domes damals

ſo wählte dennoch der Biſchof, um die Feſtfeier zu erhöhen und die Theilnahme an derſelben zu erleichtern, den Tag der Himmelfahrt Mariens, der Schutzpatronin des Domes, die Tage vom 15. bis 18. Auguſt[1]). Unabſehbare Schaaren Pilger[2]) zogen hin nach der alten Nemeterſtadt, um dort im Dome im Richterſtuhle der Buße Verzeihung ihrer Sünden zu erlangen, der Prediger belehrendes Wort zu vernehmen, das Unterpfand des ewigen Lebens zu empfangen und den Herrn zu preiſen in ſeinem Heiligthum. Am Morgen predigten die Biſchöfe oder ihre Stellvertreter[3]), die Nachmittagspredigten hielt der Jeſuitenpater Rive. Den Glanzpunkt des Feſtes bildete der letzte Tag, der Sonntag. Der Kardinal v. Geiſſel feierte an demſelben das Hochamt. Großartig und ehrfurchtgebietend erſchien der ſtattliche Kirchenfürſt, als er in den Feſtgewändern mit weiter Purpurſchleppe, mit Mitra und Stab die Stufen, welche zum Königschor hinaufführen, betrat und ſich dem Opferaltare nahte. Bis an die Stufen des Hochaltares drängte man ſich, um den geliebten Erzbiſchof am Rheine, den Ruhm der Pfalz, beim hohenprieſterlichen Amte zu ſehen. Beſchloſſen wurde das Feſt durch einen großartigen Umzug, welcher der viertägigen Feier[4]) die Krone aufſetzte. Den Schluß des prachtvollen Zuges bildeten, das Volk ſegnend, die Oberhirten mit Mitra und Stab in weiten Chormänteln. Voran ſchritt der Diözeſanbiſchof; ihm folgte in hoher, ernſter Geſtalt der Biſchof Wilhelm Emmanuel v. Ketteler von Mainz; dieſem reihte ſich an der Trierer Oberhirte Wilhelm Arnoldi, mit ſchneeweißem Haare in leutſeliger Milde; nach ihm ſchritt in ſtillem, ſanftem Weſen jener von Würzburg, Georg Anton v. Stahl, einher; jetzt erſchien der Metropolit von Bamberg, Michael v. Deinlein, mit kurzem, feſten, bemeſſenen Schritte, dann der Speyerer Dompropſt als Offiziator und zuletzt der

---

ſich nicht erweiſen ließ, am 9. September 1281 denſelben feierlich geweiht, und dieſer Tag war bis zum Jahre 1860 als Kirchweihfeſt der Kathedrale begangen worden. Den urkundlichen Nachforſchungen des Domkapitulars Remling zu Speyer gelang es feſtzuſtellen, daß der Dom ſchon am 17. November 1061 geweiht worden war. Aus den Arbeiten Remlings erwuchs deſſen Denkſchrift zur achten Säkularfeier der Domweihe: „Der Dom zu Speyer."

[1]) Ein unterm 7. Juli erlaſſener Hirtenbrief bereitete die Diözeſanen auf das Feſt des frommen Dankes und der heiligen Freude belehrend vor.

[2]) Der h. Vater hatte am 16. April 1861 allen frommen Theilnehmern an dem Feſte einen vollkommenen Ablaß gewährt.

[3]) Am erſten Tage des Feſtes der Biſchof von Mainz, am zweiten der Domdechant Lennig von Mainz, am dritten der Profeſſor der Theologie zu München Dr. Reithmayr und am letzten Feiertage der Erzbiſchof von Bamberg.

[4]) Gegen 50—60,000 Theilnehmer hatten ſich während der vier Tage des Feſtes eingefunden.

Erzbischof von Myra und päpstliche Nuntius zu München, Fürst Flavio Chigi, eine hohe, schmale Gestalt voll Andacht und Ernst[1]).

In rothen und weißen Steinschichten prangte die Westseite des Domes, allein der Ostgiebel bestand nur aus einer elenden, verkrüppelten Bretterwand. Der Oberbaudirektor Hübsch verwandte seinen ganzen Einfluß darauf, die Ostseite des Domes dem großartigen Eindrucke des ganzen Baues entsprechend umzugestalten, und fertigte die nöthigen Pläne hierzu[2]), erlebte aber leider die Ausführung nicht mehr. Mit unwesentlicher Abänderung seines Planes wurde der Ostgiebel in der Zeit vom 1. August bis 4. November 1868, mit fünf Nischen und ebenso vielen Statuen geziert, in wohlgelungener Weise wieder aufgebaut[3]).

Herrlich und großartig steht nun der majestätische Kaiserdom da, mit hochragenden Thürmen und stattlichen Kuppeln, überall in seiner ursprünglichen Höhe und Pracht vollendet, herrlich nach Außen und noch herrlicher von Innen durch den reichen Farbenschmuck[4]), eine Mutterkirche sonder Gleichen, ein würdiger Kaiserdom und ein würdiges Kaisergrab.

Ebenso wie für die Wiederherstellung der Domkirche in Glanz und Pracht war der Bischof auch auf die Wahrung und Klarstellung ihrer Rechte auf die sie umgebende Domanlage bedacht[5]). In Verfolgung des von seinem Amtsvorgänger in dieser Frage eingeschlagenen Verfahrens[6]), verlangte er von der Kreisregierung Ausscheidung und Vermarkung des der Domfabrik und dem bischöflichen Seminar gehörenden Areals. Die Regierung schlug anfänglich[7]) eine Kompensation vor. Der Bischof ging auf den Vorschlag

---

[1]) Den Kardinal-Erzbischof v. Geissel hielt die Rücksicht auf seine Gesundheit von dieser Schlußandacht ferne.

[2]) Schon im Jahre 1862 hatte er Plan und Ueberschlag für den Wiederaufbau des östlichen Chorgiebels und die neue Verdachung der Altarkuppel dem König Ludwig, welcher auf der Ludwigshöhe weilte, eingesandt. Seinen Bauplan hat er in dem Werke: „Die altchristlichen Kirchen" Aufrißblatt Nr. 51, veröffentlicht.

[3]) Der Bau kostete die Gesammtsumme von 10,837 Gld. 5 Krz. Bei seinem Besuche im Jahre 1861 steuerte der Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen zwanzig Friedrichsdor der Baukasse.

[4]) Auf Veranlassung des Bischofs Nikolaus und des Regierungsraths Frey zu Speyer bildete sich mit Erlaubniß der Behörde im Jahre 1853 eine Aktiengesellschaft zur Erwerbung der Domfresken-Kartons und Farbenskizzen, welcher Professor Schraudolph im Jahre 1854 für 14,000 Gld. sämmtliche Kartons und Farbenskizzen, letztere in schönen Goldrahmen, mit dem vollständigen Eigenthumsrechte überließ. Die Farbenskizzen in 60, die Kartons in 98 Rahmen befinden sich seit dem Jahre 1858 in der neuerbauten Katharinen-Kapelle, welche das Domkapitel unentgeltlich für die bequeme und sichere Aufstellung der Kunstschätze überlassen hatte.

[5]) Remling, Nikolaus von Weis Bd. II. 358—366.

[6]) Vergl. oben S. 509 und 510. [7]) Am 16. April 1846.

ein [1]), die Regierung aber wich nunmehr aus und verlangte [2]) Nachweis des Eigenthumstitels und Vorlage der bezüglichen Dokumente. Nach längerer Weigerung ſtellte endlich die Kreisregierung, in Folge allerhöchſter Weiſung, dem Domkapitel die fraglichen Urkunden zur Verfügung. Aus denſelben ging das Recht der Domfabrik auf ihre Umgebung klar hervor; die Regierung aber wollte es trotzdem nicht anerkennen. Nunmehr ließ ſich das Domkapitel nacheinander von namhaften Juriſten drei Rechtsgutachten ausſtellen und kam demgemäß bei der Regierung ein [3]), allein ohne einen Erfolg zu erzielen. Es blieb dem Domkapitel nichts übrig, als den Rechtsweg zu betreten. Der Prozeß wurde bei dem Bezirksgerichte Frankenthal anhängig gemacht, die Einreden der königlichen Kreisregierung — Mangel an gehöriger Qualität der Kläger, Mangel an Autoriſation derſelben, Incompetenz des Gerichtes und Verjährung — zurückgewieſen [4]), dem Domkapitel aber aufgegeben, die betreffenden Urkunden aus dem Kreisarchive zum Beweiſe ſeines fraglichen Eigenthums vorzulegen. Der beklagte Theil legte gegen dies Urtheil beim Appellationsgericht in Zweibrücken Berufung ein; daſſelbe erkannte [5]), daß dem Kapitel zur wirklichen Klage die beſondere Ermächtigung der Staatsbehörde, welche fehle, erforderlich ſei. Der Kaſſationshof für die Pfalz in München, bei dem das Domkapitel ein wohlbegründetes Kaſſationsgeſuch eingereicht hatte, beſtätigte das Urtheil des Appellationsgerichtes [6]); die Hauptfrage blieb unentſchieden. Einige Mitglieder des Domkapitels wünſchten, die Sache augenblicklich nicht weiter verfolgen zu laſſen. Es trat eine Stockung in den Verhandlungen ein, und die Sache iſt bis heute noch nicht entſchieden.

Eifrig zeigte ſich Nikolaus in der Wahrung der Gerechtſame der Kathedrale, mit Sorgfalt hatte er ſich um ihre Ausſchmückung und Wiederherſtellung bemüht. Aber mehr noch als auf des Domes prächtige Hallen und die ihn umgebenden Anlagen, war das Auge des Biſchofs auf die ſtillen Räume gerichtet, wo die Diener des Heiligthums herangebildet werden. In ihnen wird ja das Wohl und Wehe des Bisthums geboren. Da das Heilige aber nicht von unheiliger Hand gebildet, vom Weltlichen das Geiſtliche nicht geſchaffen und geleitet werden kann, ſo kann die Kirche die Heranbildung ihrer Prieſter den Miniſterien der weltlichen Machthaber und ihren theologiſchen Staatsanſtalten unmöglich überlaſſen. Nur dann, wenn die

---

[1]) Am 13. Januar 1847. [2]) Am 29. Februar 1848.
[3]) Am 28. März 1854, 19. November 1855, 2. Februar 1857.
[4]) Im erſtrichterlichen Urtheil vom 3. März 1858.
[5]) Am 19. Juni 1860. [6]) Am 16. Dezember 1861.

Kirche nach ihren Geſetzen frei und unbehindert ihre Prieſter erziehen kann, erblüht kirchliches Leben, und gedeiht das Wohl der Geſellſchaft.

Von dieſer Ueberzeugung getragen und wohl wiſſend, daß die unbedingte Univerſitätsbildung nicht ſelten talentvolle Jünglinge dünkelhaft verwirrt und minder Begabten die erforderlichen Kenntniſſe nicht vermittelt[1]), entſchloß ſich Nikolaus, das Speyerer Prieſterſeminar zu einer vollſtändigen theologiſchen Lehranſtalt zu erweitern. Die Staatsregierung ſetzte er von ſeinem Vorhaben in Kenntniß und bat um Genehmigung und Unterſtützung ſeines Planes. Dem harrenden Biſchofe wurde jedoch trotz mehrfacher Eingaben[2]) kein Beſcheid; deshalb machte der Biſchof dem Könige Ludwig II.[3]) die Mittheilung, daß er nunmehr auch ohne Staatsunterſtützung zur Errichtung der Anſtalt ſchreiten und dieſelbe im nächſten Herbſte eröffnen werde. Dem Biſchofe ward von der Staatsregierung die Antwort, ſein Vorgehen widerſtreite der Verfaſſung[4]). Der Biſchof entkräftete dieſen Vorwurf im Hinweis auf die Beſtimmungen des Konkordates, die Vorſchriften des Koncils von Trient, das kanoniſche Recht, eine feierliche Erklärung des Ahnherrn des bayeriſchen Königshauſes[5]) und die ausdrücklichen Aufforderungen des h. Stuhles. Es folgten nunmehr Erörterungen auf Erörterungen; der Biſchof vertrat mit ehrerbietiger Entſchiedenheit das Recht der Kirche. Ohne ſich einſchüchtern zu laſſen, ging er unbeirrt und unverzagt den Weg, den Pflicht und Gewiſſen dem katholiſchen Biſchofe weiſen. Die Regierung verharrte ihrerſeits, wenn auch in etwas rückſichtsvoller Weiſe auf die Stellung des ehrwürdigen, greiſen Biſchofs, auf ihrem einſeitigen Standpunkte. Der Biſchof eröffnete die Anſtalt[6]), die Regierung ließ ſie polizeilich ſchließen[7]).

Der Konflikt war offen entbrannt. Das gewaltſame Vorgehen der Regierung erregte allenthalben das größte Aufſehen. Die Feinde der Kirche ſtellten ſich auf die Seite der Regierung; um den Biſchof ſchaarten ſich dagegen alle Gutgeſinnten. Die Geiſtlichkeit des Bisthums, die katholiſche Preſſe, hochangeſehene Männer aus der Nähe und Ferne prieſen die Abſicht

---

[1]) So Nikolaus v. Weis an den Kultusminiſter v. Zwehl. Remling, l. c. Bd. I. 303.

[2]) Vom 4. April 1862 und 16. Januar 1863.

[3]) Unter dem 24. Mai 1864.

[4]) § 77. der II. Verfaſſungs-Beilage beſagt nämlich: „Bei dieſen Gegenſtänden (geiſtlichen Bildungs-, Verpflegungs- und Straf-Anſtalten) dürfen von der Kirchengewalt ohne Mitwirkung der weltlichen Obrigkeit keine einſeitigen Anordnungen geſchehen."

[5]) Vom 15. September 1821. [6]) Am 31. Oktober 1864.

[7]) Am 2. November wurde der Vorſtand des Seminars aufgefordert, die Anſtalt binnen zweier Tage zu ſchließen; am 26. November wurde ſie von Polizeiwegen wirklich geſchloſſen, und die Ausweiſung der Zöglinge in Ausſicht geſtellt. Dieſelben begaben ſich nunmehr nach Würzburg.

und den Eifer des Bischofs als pflichtgemäß und ruhmwürdig. Bayerns Gesammtepiskopat trat auf die Seite des Speyerer Oberhirten und erklärte sein vollständiges Einverständniß mit demselben vor dem Throne des Monarchen[1]). An den h. Vater wandten sich ebenfalls die Oberhirten um Rath und Abhülfe[2]). Pius spendete seinem Sohne Nikolaus das höchste Lob, nach Recht und Pflicht habe derselbe gehandelt[3]), der h. Stuhl werde ihn nach Kräften unterstützen, und habe bereits die bayerische Regierung ersucht, zur friedlichen Beilegung des entstandenen Confliktes mit ihm in konkordatmäßige Verhandlung zu treten. Bischof Nikolaus erlebte den Austrag der Sache nicht. Sie ist auch bis heute nicht entschieden. Unserm Bischofe aber bleibt der Ruhm, mit mannhafter Entschiedenheit und apostolischem Eifer für die Freiheit und Selbständigkeit der Kirche, gegen die Eingriffe und Ansprüche der Staatsgewalt muthig in die Schranken getreten zu sein.

Zeiten herben Kampfes mußte der Bischof freilich durchleben, aber es waren ihm auch Tage süßer Freude beschieden.

Bald wurden es fünfundzwanzig Jahre, seitdem der Bischof als Oberpriester unter des Kaiserdomes Baldachin saß und in treuer Hirtensorge die ihm anvertraute Heerde weidete. Der wichtige Tag, an welchem derselbe vor einem Vierteljahrhundert die bischöfliche Weihe erhalten, der 10. Juli 1867[4]), konnte und durfte nicht ohne besondere Festesfeier vorübergehen. Die prachtvollsten, kunstreichsten und sinnigsten Geschenke[5]) wurden dem Oberhirten von allen Seiten dargebracht. Doch alle diese kostbaren Zeichen der Huldigung[6]) und Verehrung erfreuten den im Dienste des Herrn ergrauten Oberhirten nicht so sehr, als die treue Anhänglichkeit, der eifrige Gehorsam und die aufrichtige Liebe, welche Geistlichkeit und Volk bei diesem festlichen Anlaß[7]) ihm bewiesen. Es zeigte sich so recht an diesem Tage, wie einmüthig die Geistlichkeit zu ihrem Oberhirten stand. Der Bischof war in Wahrheit ihr Ruhmeskranz, alle liebten, alle ehrten ihn. In tadel-

---

[1]) Remling, l. c. Bd. I. Urkundb. 41. [2]) Remling, l. c. 42. [3]) Remling, l. c. 43.

[4]) Schon am 16. Jahrestage seiner oberpriesterlichen Weihe hatte ihm der Diözesanklerus einen prachtvollen Kelch verehrt. Bei des Bischofs Rückkehr von seiner zweiten Romreise am 8. Juli 1864 bereitete ihm der Klerus einen feierlichen Willkomm, zu dem sich nahezu 100 Seelsorger in Speyer einfanden.

[5]) Siehe Remling, Nikolaus v. Weis II. 409 - 411.

[6]) Auch die Professoren der Würzburger theologischen Fakultät, welche vor mehr als 40 Jahren dem Bischofe die Doktorwürde verliehen hatte, und des Mainzer Priesterseminars brachten ihre Glückwünsche dar. Siehe Remling, l. c. Urkundb. zu II. Bd. Nr. 69 und 70.

[7]) Siehe die Beschreibung des Festes bei Remling, Nikolaus v. Weis Bd. II. 408 – 418.

loſer Reinheit, anſpruchsloſer Hoheit und liebevoller Freundlichkeit ſtand er da gleich einer Taube als prieſterlicher Fürſt ſeiner Untergebenen. Seine liebliche Erſcheinung voll Milde und Feſtigkeit, Beſcheidenheit und Seelenadel mußte alle anziehen, mußte ſelbſt Unzufriedene gewinnnen. Nicht Wunder nimmt es uns daher, daß dem Biſchofe ſein Domkapitel ſtets freundlich und theilnahmsvoll zur Seite ſtand [1]), daß die geſammte Geiſtlichkeit des Bisthums mit froher Bewunderung und herzlicher Liebe an ihm hing [2]). Ernſte und entſchiedene Anforderungen ſtellte freilich der Biſchof an den Klerus, aber nicht mit ſtrafender Hand ſuchte er denſelben zu leiten, ſondern durch ſein eigenes erbauliches Beiſpiel und durch freundliche Aufmunterung wußte er ihn anzueifern. Seine Strenge war eine väterliche, ſeine Zurechtweiſungen waren von Liebe getragen, ſo daß es für den Fehlenden ein betrübendes Gefühl war, dem edeln Herzen des ſeeleneifrigen Biſchofs irgend einen Schmerz bereitet zu haben. Der Tugendglanz des Biſchofs, der in nächſter Nähe das Auge ſo anzog und erfreute, verbreitete auch bis in die höchſten Regionen ſeinen anmuthigen Schimmer. Das edle Königshaus der Bayern ehrte den ſchlichten Hirtenſohn mit auszeichnender Freundſchaft, Vertrauen und Wohlwollen [3]). Ludwig I. vor allem war feinfühlend und großherzig genug, den Seelenadel und das reine Gemüth, die Berufstreue und Opferwilligkeit des Glaubenwächters am Kaiſerdome gehörig zu würdigen und zu ſchätzen; Zeugniß dafür ſind die vielen vertraulichen Briefe des Monarchen an den Oberhirten und die vielen huldvollen Geſchenke [4]), die Ludwig I. und ſeine Nachfolger unter Nikolaus Regierung dem Speyerer Dome und Bisthume ſpendeten. Trotzdem der Biſchof den Nachfolgern Ludwigs I. auf dem Königsthron gegenüber wiederholt in entſchiedener Weiſe die Rechte der Kirche vertheidigen mußte [5]), blieb ihm doch ſtets die Huld und Gewogenheit der Herrſcher gewahrt.

Am heiligen Vater hing Nikolaus ſelbſtverſtändlich mit treuer Ergebenheit und bei allen Anläſſen gab er ſeiner Anhänglichkeit gegen den h. Stuhl Ausdruck. Mit ganzer Seele war er auch der Lehre von der päpſtlichen Unfehlbarkeit zugethan [6]). Sein ſehnlichſter Wunſch war es, an dem Vatikaniſchen Konzil Theil zu nehmen; allein der Herr hatte es anders beſchloſſen.

---

[1]) Remling, l. c. Bd. II. 386—407. [2]) Vergl. Remling, l. c. Bd. II. 378—386.

[3]) Remling, l. c. Bd. II. 367—377.

[4]) Siehe dieſelben aufgeführt Remling l. c. S. 368—369.

[5]) Z. B. bei Verfechtung der im Konkordat verbrieften Rechte gegen König Max im Seminarkonflikt. S. auch Note 2, Seite 531.

[6]) Wie dies ein Brief an den Kardinal Reiſach vom 17. Dezember 1867 zeigt. Vergl. Remling l. c. 407.

So erhebend und glänzend der fünfundzwanzigste Jahrestag der bischöflichen Weihe verlief, so still und einfach beging der Bischof den fünfzigsten Jahrestag seiner Priesterweihe am 22. August 1868. Nur eine Stillmesse hielt der Jubelpriester auf dem bischöflichen Throne an jenem Tage an des Domes Frohnaltar[1]). Nicht lange überlebte der Bischof diesen Jubeltag. Der Herr rief seinen getreuen Diener in die ewigen unvergänglichen Wohnungen, um ihm für sein rastloses, mühevolles, glaubensfreudiges, gottbegeistertes Kämpfen, Ringen und Arbeiten zu Gottes Ehre und seiner Heerde Seelenheil den Lohn zu spenden. Nach längerer Kränklichkeit, die es dem gewissenhaften Bischof zu seinem größten Leidwesen unmöglich machte, sich nach Rom zum Vatikanischen Konzil zu begeben, entschlief derselbe ohne besondern Todeskampf, Montag den 13. Dezember 1869 so sanft und leicht, daß die Umgebung es kaum bemerkte. Feierlich wurde die irdische Hülle des Hingeschiedenen unter großer Betheiligung der Geistlichkeit und des Volkes im Kaiserdome, vor dem Treppenaufgange zum Königschor am 15. Dezember beigesetzt. Mit mächtigen, gewaltig erschütternden Tönen erfüllte der Trauergesang des „De profundis“ die weiten Hallen des Gotteshauses. Als der Sarg vom Königschore, auf welchem er während des Todtenamtes gestanden, die Stufen zum Schiffe der Kirche hinabgetragen und dort unten in die gemauerte Gruft[2]) eingesenkt wurde, hat es selbst starke Männerherzen gebrochen und weich gemacht. Manche Thräne der Liebe fiel in des Bischofs Gruft hinab, lauter Edelsteine, die er sich während seines mehr als siebenundzwanzigjährigen Hirtenamtes in den Herzen seiner Priester und seines Volkes gegraben hatte, und die nun ewig sein Grab schmücken werden.

Geld und Gut hinterließ der Bischof nicht. Nur eine kleine Summe, die er für die Reise zum Konzil aufgespart hatte, fand sich in seinem Nachlasse vor. Der Domkirche[3]), dem Klerikalseminar, dem bischöflichen Konvikte

---

[1]) König Ludwig II. ließ ihm an diesem Tage durch den Regierungspräsidenten der Pfalz das Ehrenkreuz des Ludwigs-Ordens überreichen. Am Jubelfeste der bischöflichen Weihe hatte er ihn mit einem huldvollen Schreiben erfreut.

[2]) Dieselbe war schon seit Juli des Jahres 1854 hergerichtet. Die Ruhestätte ist jetzt bezeichnet durch ein einfaches schwarzes Marmorplättchen mit einem Kreuz und einer Randinschrift aus weißem Marmor. [Nicolaus] [Episc. Spir.] [Ob. I. P. XIII. Dec. MDCCCLXIX.]

[3]) Die Domkirche erhielt 500 Gulden für ein Jahrgedächtniß am Sterbetage mit Präsenzspenden an die Domgeistlichen, die bischöflichen Utensilien — Stab, Mitra, Kreuz und Ringe — sowie ein kostbarer von der Diözesangeistlichkeit geschenkter Kelch, wurde dem Dome überwiesen. Für seine Schwester, die ihm den Haushalt geführt, hatte er dadurch Vorsorge getroffen, daß er sich in eine Lebensversicherung hatte aufnehmen lassen.

und dem Waisenhause zu Landstuhl überwies Bischof Nikolaus seine kleine Habe.

So ruhet nun zu Füßen der Kaiser, im altehrwürdigen Kaiserdome zu Speyer der arme Hirtensohn, der erlauchte Kirchenfürst, geschmückt mit dem herrlich strahlenden Königsmantel seiner erhabenen Tugenden und großen Verdienste. So lange des Kaiserdomes Mauern stehen, wird auch des Bischofs Nikolaus v. Weis Name mit Bewunderung und Verehrung genannt werden.

Fünfthalb Monat blieb nach dem Tode des Bischofs Nikolaus der oberhirtliche Stuhl erledigt. Da ernannte am 29. April 1870 der König Ludwig II. zum Bischofe in der alten Nemeterstadt den bisherigen Inspektor des katholischen Schullehrerseminars daselbst, Konrad Reither (1870 bis 1871)[1]). Rasch folgte der königlichen Ernennung die päpstliche Bestätigung, der bischöflichen Weihe[2]) die Inthronisation zu Speyer am 28. September. Dem neuen Oberhirten, auf dessen Einsicht und treue kirchliche Gesinnung[3]) die Gläubigen volles Vertrauen setzten, hatte Gottes Vorsehung indeß nur ein kurzes Pontifikat zugemessen: ein Pontifikat auf dem Krankenbette. Ein stets wachsendes Leiden warf ihn bald nach seiner Inthronisation auf das Krankenbett, von dem ihn der Tod am 4. April des folgenden Jahres erlöste[4]).

---

Ausführlicheres über die letztwilligen Verfügungen siehe Remling, Nikolaus v. Weis Bd. II. S. 435—439.

[1]) Geboren zu Göcklingen im Bisthum Speyer am 26. April 1814, besuchte er das Gymnasium zu Speyer, widmete sich in Aschaffenburg den philosophischen und in Würzburg und München den theologischen Studien, und empfing am 31. Dezember 1838 vom Bischof Johannes Geissel die h. Priesterweihe. Nach kurzer Wirksamkeit in der Seelsorge als Kaplan zu Deidesheim, ward er am 4. November 1839 zum Präfekten und zweiten Lehrer am neuerrichteten katholischen Schullehrerseminar zu Speyer ernannt. Sechs Jahre später, am 15. November 1845, kam er als Inspektor an die Spitze desselben und verblieb in dieser Stellung fast 25 Jahre bis zum Schlusse des Sommersemesters 1870. „Unter seinen thätigen Händen wuchs das Seminar; es wurde äußerlich groß und innerlich vollendet; am Ende war es so schön ausgestattet mit Räumen, Kapelle, Hof, Instrumenten und Attributen, und so gut eingerichtet und trefflich besetzt, daß es wie eine Musteranstalt von Männern des Fachs, selbst aus weiter Ferne, besucht und studirt wurde." S. die Trauerrede auf den Bischof von Domkapitular Dhom.

[2]) Am Feste der sieben Schmerzen Mariens zu München.

[3]) Schon vor seiner Konsekration war er der Erklärung der in Fulda versammelten Bischöfe Deutschlands, worin sie das Vatikanische Konzil als eine wahrhaft ökumenische Synode bekannten und aussprachen, daß jeder Katholik den Beschlüssen desselben rückhaltlose Unterwerfung schuldig sei, mit seiner Unterschrift beigetreten.

[4]) Am Charsamstage, den 8. April 1871, wurde der Leichnam des Verblichenen im Mittelschiffe des Langhauses unten an der Treppe zum Königschore in die Gruft gesenkt.

Ueber ein Jahr harrte die verwaiſte Diözeſe der Ernennung eines neuen Oberhirten. Da gelangte anfangs Mai 1872 die Nachricht aus der Hauptſtadt an den Rhein, daß König Ludwig II. den frommen und gelehrten Abt des Benediktiner-Stiftes St. Bonifazius in München, Daniel Bonifazius von Haneberg[1]), zum Biſchof auserſehen habe. Wirklich

---

[1]) Auf anmuthiger, einſamer Bergeshöhe, „Zur Tanne" benannt, im Pfarrbezirke Lenzfried bei Kempten im Allgäu ward Daniel am 16. Juni 1816 geboren. Seine Eltern waren Tobias Haneberg und Franziska Haibel; letztere ward dem Knaben ſchon im neunten Lebensjahre durch den Tod entriſſen. Der gottesfürchtige Vater, welcher in ſeiner Jugend von den Franziskanern aus Lenzfried in chriſtlicher Weisheit gebildet worden war, ließ ſeinen Kindern eine ſorgfältige Erziehung angedeihen. Daniel beſuchte im Winter die Schule zu Lenzfried, im Sommer dagegen hütete er die Heerden ſeines Vaters. Die Erzählungen des Vaters Tobias von den guten Patres weckten in dem Knaben das Verlangen nach einer ähnlichen Lebensweiſe. Er beſuchte deshalb die Studienanſtalt in Kempten ſechs Jahre lang. Alle Tage lief er in früher Morgenſtunde nach Kempten und Abends wieder „Zur Tanne" zurück. Einer der Profeſſoren, dem dies zu Herzen ging, ſagte eines Tages zu dem fleißigen Schüler: „Weil du zu deiner Ausbildung alle Tage einen ſo beſchwerlichen Weg zu gehen dich nicht ſcheueſt, ſo wirſt du gewiß einmal in der Welt etwas Großes und Hohes werden." Haneberg meinte ſpäter, da er ſchon als Alumnus eine Höhe von 6 Fuß 5 Zoll erreicht hatte, es ſei dieſe Prophezeiung bereits in Erfüllung gegangen. In den Oberklaſſen des Kemptener Gymnaſiums betrieb Haneberg das Studium der klaſſiſchen Sprachen mit ausgezeichnetem Erfolg. Auch hatte er die ganze hebräiſche Bibel bereits geleſen und wollte nun an das Studium des Syriſchen und Arabiſchen gehen. Deswegen zog er im Herbſte 1834 nach München, um dort ſeine Gymnaſialſtudien zu beenden und zugleich bei den Univerſitäts-Profeſſoren Unterricht in den orientaliſchen Sprachen zu nehmen. Im Anfang des Schuljahres 1835/36 kam Haneberg als Kandidat der Philoſophie an die Univerſität München. Er ſetzte ſeine orientaliſchen Studien fort und verlegte ſich zugleich auf die neuern Sprachen. Auch hörte er die geſchichtlichen Vorleſungen des großen, geiſtreichen Görres, die Kollegien des Pſychologen Schubert und des Philoſophen Schelling. Im zweiten Jahre ſeines akademiſchen Studiums wandte ſich Haneberg der Theologie zu. Neben Döllinger war es vorzugsweiſe der ausgezeichnete Möhler, für den Haneberg ſich begeiſterte und deſſen Werke er emſig ſtudirte. Während ſeines zweijährigen Aufenthaltes im Georgianum zu München widmete er ſich hauptſächlich dem Studium der lateiniſchen und griechiſchen Väter. Außerdem überſetzte er damals die Vorträge Dr. Wiſemans „Ueber die vornehmſten Lehren und Gebräuche der katholiſchen Kirche", ſowie die Vorträge „Ueber den Zuſammenhang der Ergebniſſe wiſſenſchaftlicher Forſchung mit der geoffenbarten Religion." Am 29. Auguſt 1839 wurde Haneberg im Dome zu Augsburg von dem Biſchofe Peter Richarz zum Prieſter geweiht.

Die theologiſche Fakultät zu München glaubte, den talentvollen jungen Prieſter, dem ſie bereits die Doktorwürde verliehen hatte, dem Lehrſtuhle erhalten zu ſollen, und forderte ihn auf, ſich für die exegetiſchen Fächer zu habilitiren. Dies geſchah auch bald nach der Primiz, und ſofort begann Haneberg ſeine Vorleſungen. Am Schluſſe des erſten Lehrjahres wurde er als königlicher Miniſterialkommiſſär zur Abhaltung der Abiturientenprüfung an mehrere Gymnaſien geſandt.

Als Univerſitätslehrer ward er geſchätzt, nicht allein wegen ſeines gründlichen und

erfolgte die königliche Ernennung am 16. Mai 1872, und Papſt Pius IX. ſetzte ihn am 29. Juli deſſelben Jahres förmlich in das Oberhirtenamt zu Speyer ein.

---

reichen Wiſſens, ſondern auch wegen ſeiner edeln, aufopfernden Liebe und Demuth. Begeiſtert für den Schatz des geſchriebenen Gotteswortes ſuchte er auch ſeinen Schülern die Einſicht in das ganze wunderſame Reich der göttlichen Offenbarung zu eröffnen. Demſelben Zwecke dienen auch ſeine Schriften, wie „die religiöſen Alterthümer", ſeine „Einleitung ins Alte Teſtament für angehende Candidaten der Theologie" und vor Allem ſein epochemachendes Werk „Verſuch der Geſchichte der Offenbarung".

Schon im zweiten Jahre ſeiner Lehrthätigkeit wurde Haneberg zum außerordentlichen und wenige Jahre nachher zum ordentlichen Profeſſor der Univerſität ernannt. Auch war er Mitglied der königlichen bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften und lieferte als ſolches eine Reihe gelehrter Abhandlungen. Aber wenn Haneberg auch gern im Tempel der Wiſſenſchaft weilte, ſo vernachläſſigte er doch keineswegs das heilige Haus des Herrn. Vielen ward er ein Seelenführer und Gewiſſensrath. Seinen Beichtſtuhl umſtanden in langen Reihen Hohe und Niedere, des Königs Miniſter und arme Tagelöhner. Und an wie manchem Sterbebette hat nicht der allbeliebte Profeſſor geſtanden! Wie hat er nicht Troſt und Hülfe in die Hütten der Armen, Ruhe und Seelenfrieden in die Prunkgemächer der Großen gebracht. Wie als Beichtvater, ſo wirkte er auch als Kanzelredner ungemein ſegensreich in München. Haneberg hatte in der erſten Zeit ſeiner Lehrthätigkeit mit dem Dichter Klemens Brentano, dann mit Profeſſor Döllinger zuſammengelebt; darauf hatte er ein eignes Hausweſen begonnen, welchem in der letzten Zeit der alte Vater Tobias vorgeſtanden hatte. Allein dieſer ſehnte ſich nach „der Tanne" zurück, und dem Sehnen des Vaters mochte der Sohn nicht widerſtehen. Den Sohn ſelbſt hatte indeſſen ein anderes Sehnen ergriffen. Er verlangte nach der Ruhe der ſtillen Kloſterzelle. In dem von König Ludwig I. gegründeten Benediktinerkloſter zu St. Bonifazius zu München meldete er ſich zum Noviziate. Nach Ablauf des Probejahres legte er am 29. Dezember 1851 die feierliche Profeß ab und erhielt bei der Aufnahme den Namen Bonifazius. Bald glaubte der erſte Abt des Kloſters, Paul Birker, ſich den vielen Anforderungen ſeines Amtes nicht mehr gewachſen und legte nach wenigen Jahren ſchon ſeine Würde nieder. Die verwaiſte junge Kloſtergemeinde trat am 4. October 1854 zuſammen, um aus ihrer Mitte einen neuen Abt zu wählen. Der einſtimmig Erkorene war Bonifazius. Die Wahl wurde beſtätigt, und der Neugewählte erhielt am 19. März 1855 vom Erzbiſchof Karl Auguſt die Benediction. Eine ſchwere Laſt war jetzt auf Hanebergs Schultern gelegt. Er war und blieb Univerſitätsprofeſſor, er hatte für die Paſtoration der umfangreichen St. Bonifaziuspfarrei zu ſorgen und wurde in einen Strudel häuslicher Sorgen und Arbeiten hineingeworfen. Mit Segen waltete jedoch Haneberg ſeines ſchweren Amtes. Nicht Strenge, ſondern ſelbſtloſe Liebe war der Grundton ſeines Regimentes. Im zweiten Jahre ſeiner Vorſtandſchaft gründete der Abt in dem ihm untergebenen Filialkloſter Andechs eine Anſtalt für verwahrloſte Knaben, die unter ſeiner väterlichen Obhut herrlich emporblühte und Vortreffliches leiſtete. Um das Jahr 1860 glaubte der Abt, bei der vermehrten Anzahl der Mitglieder der Kloſtergemeinde das Werk der Miſſionsthätigkeit in Angriff nehmen zu ſollen, und zwar hatte er es zunächſt auf die Bekehrung der Muhamedaner in Algier abgeſehen. Im Juni 1861 reiſte er unter vielen Gefahren nach Afrika, um einen paſſenden Ort für die neue Niederlaſſung aufzuſuchen. In Algier waren ſeine Bemühungen fruchtlos, in Tunis

In Speyer herrschte Freude und Jubel ob der getroffenen Bischofswahl. Das Domkapitel sandte drei Abgeordnete, den Dompropst Busch und

dagegen erbot sich der Kapuzinerorden, ihm die Station Porto Farina abzutreten. Der Abt trat darauf die Heimreise an, auf der er zu Rom dem h. Vater seinen Plan mittheilte, welcher ihn vollständig billigte. Mitte April langte er wieder in München an. Im folgenden Jahre zogen zwar wirklich einige Benediktiner nach Porto Farina, aber noch vor Ablauf des dritten Jahres kehrten sie wieder nach München zurück; denn die Bekehrung der Araber, welche der Abt erstrebte, war zu bedenklich. Sie würde den Fanatismus der Stammesgenossen erregt und Leben und Besitzthum der wenigen Christen in Gefahr gebracht haben.

Ruhig und ergeben ertrug der Abt den Kummer ob des Mißlingens seines Lieblingsplanes. Aber noch weitere Prüfungen harrten seiner. Er wurde genöthigt, ins bewegte Leben der Welt hineinzutreten und sich an den Odeons-Vorträgen zu betheiligen, die der Anfang von allerlei Wirren und Verdrießlichkeiten für ihn wurden. Im August 1863 erließ Haneberg im Verein mit Döllinger und Alzog eine Einladung zu einer Gelehrtenversammlung in München und bot sein Stift als Ort der Versammlung an. Es sollten, wie die Einladung besagt, freundschaftliche Beziehungen zwischen den einzelnen Gelehrten angebahnt, entstandene Differenzen ausgeglichen, und die obschwebenden kirchlichen Fragen gründlich besprochen werden. Die Versammlung kam zu Stande. Beklagenswerthe Mißhelligkeiten traten auf derselben zu Tage, und Stürme brachen seitdem von allen Seiten auf den arglosen Abt los, als ob er die Schuld davon trage, daß die Sache so ausgefallen.

Aus dieser peinlichen Lage rettete sich Haneberg durch eine Wallfahrt nach Jerusalem, auf der er zugleich die Gründung einer Missionsstation für Deutsche zu Constantinopel in Aussicht nahm. Acht Tage nach seiner Rückkehr von der Reise in den Orient, am 4. Juni 1864, kam der Weihbischof Eberhard von Trier nach München, meldete dem Abte, daß er zum Bischof von Trier erwählt sei, und bat ihn, die Wahl anzunehmen. Doch aus Liebe zu seinen geistlichen Söhnen schlug der Abt die Annahme der auf ihn gefallenen Wahl aus, wie er früher bereits auf eine Anfrage bezüglich der Annahme des Erzbisthums Bamberg verneinend geantwortet hatte. Nach Erledigung des bischöflichen Stuhles zu Eichstätt im Jahre 1866 wurde sofort von der Ernennung des Abtes Haneberg gesprochen. Haneberg erbat sich selbst vom König die Zurücknahme seiner Ernennung. Als Lohn für die Ausdauer, welche der Abt in dem bei jenem Anlasse entstandenen Gehetze bewiesen hatte, erhielt er den Civilverdienstorden der bayerischen Krone, wodurch Haneberg in den Adelstand erhoben wurde. Zu den Vorarbeiten des vatikanischen Konzils wurde mit andern deutschen Theologen auch von Haneberg nach Rom berufen, woselbst er der Kommission für die Kirchen und Missionen des Orients zugetheilt wurde. Er konnte sich jedoch an diesen Arbeiten nur wenig betheiligen; denn schon bald nach der Ankunft in Rom erkrankte er. In seiner Stellung zum Unfehlbarkeits-Dogma stand Haneberg entschieden auf eignen Füßen. Anfänglich war er zwar gegen die Definition dieses Lehrsatzes. Allein sobald der h. Geist durch das Konzil gesprochen, waren seine Bedenken gehoben. Er verkündete und erklärte das Dogma zur Freude des katholischen Deutschlands, zum argen Verdrusse der Widersacher der Kirche, die in ihm eine Stütze und einen Bundesgenossen zu besitzen gewähnt hatten. So stand Haneberg fest zur Kirche und zu ihrem Episkopate, in dessen Reihe ihn bald die Vorsehung berief.

Der Bischofsstuhl in der alten Kaiserstadt am Rhein, zu Speyer, war bereits ein Jahr lang verwaist. Des Königs Minister, Graf Hegnenberg-Dux, forderte den Abt

die Domkapitulare Hällmeyer und Dhom, zur Konsekrationsfeier nach München. Je mehr die Münchener trauerten und weinten ob des Verlustes des vielgeliebten Abtes, der dreißig Jahre unter ihnen gewaltet, desto mehr freuten sich mit Recht die Söhne der frohen Pfalz.

Nachdem der neugeweihte Bischof seine Heimath „Zur Tanne" besucht, trat er die Reise zur Nemeterstadt an. Mit unbeschreiblichem Jubel wurde Haneberg in Speyer empfangen[1]). Obschon der Jansenisten-Bischof während des Sommers in der Pfalz die Kinder der Altkatholiken gefirmt hatte, und von gegnerischer Seite durch alle möglichen Festlichkeiten das Volk abzustumpfen versucht worden war, so schlugen dennoch die Herzen der katholischen Pfälzer ihrem von Rom gesandten Bischof, der vom h. Geiste gesetzt war, in begeisterter Freude entgegen. Und nicht getäuscht sah sich das Volk in seiner Erwartung. Haneberg trat ein in die Fußstapfen des großen Bischofes Nikolaus, was er schon dadurch zu erkennen gab, daß er denselben Persönlichkeiten, wie Nikolaus, die höchsten Aemter des Bisthums übertrug.

Bald nach dem Bischof kam ein Emissär der sogenannten Altkatholiken, Professor Michelis, in die Pfalz, um das Volk gegen seinen Bischof aufzuwiegeln. Er hatte zur Zeit der Gährung das Gastrecht im Kloster des h. Bonifazius genossen, und nun verlästerte und verfehmte er den Bischof und schonte weder Haus, noch Herz des Gastfreundes. Als Gegenstück zum Hirtenbriefe des Bischofs gab er seinen berüchtigten „Heerdebrief" heraus.

Der Bischof war schon vorher, am 16. September, nach Fulda gegangen in die Versammlung seiner Brüder, von wo er am 21. September zurückkehrte. Gegen die Mitte des folgenden Monates trat er seine Firmungsreise an, und zwar firmte er dort zuerst, wo er kurz zuvor am meisten geschmäht worden war. Die Firmungsreise gestaltete sich für den Bischof zu einem wahren Triumphzuge. Der Heerdebrief des Gegners war am kräftigsten widerlegt.

Keine geringe Sorge bereiteten indeß dem Bischofe die Bestrebungen um Einführung der konfessionslosen Schulen, welche grade in seinem Sprengel

---

auf, denselben anzunehmen. Aber er schlug ihn aus. Nichtsdestoweniger wurde die Angelegenheit zu Rom betrieben, und Haneberg legte denn auch die Entscheidung in die Hand des h. Vaters. Dieser aber trug in Huld seinem Sohne auf, die Heerde am Rheine als treuer Hirt zu weiden. Sonach erfolgte am 16. Mai 1872 die königliche Ernennung. Am 29. Juli wurde er präkonisirt und am 25. August in der herrlichen St. Bonifazius-Basilika vom Erzbischof Gregorius von Scheer zu München konsekrirt.

[1]) Ein Augenzeuge bemerkt, die Inthronisationsfeier des neuen Bischofs gestaltete sich zu einem Kirchenfeste erster Klasse und zu einem katholischen Volksfeste von ganz eminenter Bedeutung.

großen Anklang fanden. Aus diesem Grunde gab er in seinem folgenden vortrefflichen Fastenhirtenbriefe dem Volke eine christliche Erziehungslehre, die ein ergrauter Schulmann ein wahres Meisterstück genannt hat.

Während der Fasten hielt der Bischof selbst die von Nah und Fern zahlreich besuchten Fastenpredigten. Auch bei sonstigen festlichen Anlässen verkündete er das Wort Gottes. Im folgenden Sommer nahm der Bischof eine außerordentliche Amtshandlung vor, in Folge deren er in Anklagezustand versetzt und nach längern Verhandlungen vor verschiedenen Gerichtshöfen verurtheilt wurde. Er exkommunicirte nämlich eine Katholikin, die einen von seiner Frau geschiedenen Protestanten geheirathet hatte.

Trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse wußte der Bischof seiner Geistlichkeit die Wohlthat der Exercitien zu verschaffen, während dieselben im übrigen Bayern unterblieben. Nach denselben eilte er zu den am 10. September zu Eichstätt versammelten bayerischen Oberhirten, wo der in seinem letzten Fastenhirtenbriefe behandelte Gegenstand zur Sprache gebracht wurde.

Um diese Zeit wüthete in seiner Bischofsstadt die asiatische Cholera mit solcher Heftigkeit, wie kaum in einer andern Stadt. Der Bischof ging Allen voran in todesmuthiger Opferliebe, besuchte die Kranken und Sterbenden, und spendete überall geistliche und leibliche Erquickung und Tröstung. Des Himmels Gnade bewahrte ihn vor der Ansteckung.

Möge die Regierung des Bischofs von Haneberg, welcher wegen seiner erhabenen Tugenden, wegen seines leuchtenden priesterlichen Beispiels und seines wahrhaft apostolischen Muthes von dem Klerus und den Gläubigen des Bisthums Speyer in aufrichtigster Anhänglichkeit in steter Zunahme verehrt wird, noch auf viele, viele Jahre eine Quelle des Segens und der Erbarmungen Gottes werden, nicht nur für die Diözese Speyer, sondern darüber hinaus für die ganze katholische Kirche im deutschen Vaterlande.

* * *

So ist denn das ehrwürdige Münster aus den Trümmern erstanden und glänzt in neuer Schönheit, der Stadt Krone, des Speyergaues Zierde und des Landes wiedergeheiligte Mutterkirche. Aus dem ringsum erblühenden Garten ragen seine Hallen, Thürme und Kuppeln empor und sehen die schwindende Zeit mit ihrem Umschwunge an sich vorübergehen, außen das eilende Jahr mit seinen Blüthen, Früchten und welkenden Blättern, und drinnen die wechselnden Feste, die Jahreszeiten des Kirchenlebens.

Er aber, den der Himmel und aller Himmel Himmel nicht einschließen, und der seit acht Jahrhunderten hier im Tabernakel in umschlossener Hülle

gethront, möge ſein Antlitz leuchten laſſen über dieſem Hauſe und dieſer Stätte, ſeiner Wohnung, und möge ſich wenden zum Flehen und zum Gebet, das ſeine Knechte hier thun werden! Er wolle da erhören das Flehen ſeines Volkes, und wenn er es hört, ihm gnädig ſein. Sein Name ſoll da ſein, und er laſſe ſeine Augen offen ſtehen über dieſes Haus und über dieſe Stätte, Nacht und Tag [1]).

[1]) 1. Buch der Könige VIII. 27—30.

# Anhang.

## Der Dom als Kaisergrab.

Wie das alte Münster zu Speyer in den frühern Jahrhunderten als ein königliches Gebäude in Ursprung und Bestand, ausgezeichnet durch Höhe und Größe seiner Thürme und Hallen und durch den Reichthum und die Pracht seiner Gotteszierden, im ganzen deutschen Vaterlande gepriesen und besucht worden, davon haben die vorigen Blätter Meldung gethan; und sie haben erzählt, wie Geschichte und Dichtkunst sich die Hände gereicht, die Herrlichkeit des fast wundersamen Gotteshauses den kommenden Geschlechtern zu überliefern. Besondere Ehrfurcht aber weihten ihm außerdem die Völker deutscher Nation, weil die alten Herrscher, so ehedem den Scepter über das Vaterland gehalten und die römische Kaiserkrone getragen, an dieser heiligen Stätte das gesalbte Haupt zur stillen Ruhe des Grabes niedergelegt, um zu den Füßen des Kreuzaltares, auf dem in alltäglicher Todtenmesse dem Herrn der Könige das Sühnopfer zum Seelgerette geopfert ward, einer fröhlichen Urstände entgegen zu harren. Daher kam es auch, daß der Stadt Speyer der Name der kaiserlichen Todtenstadt [1]), dem Dome aber jener des Kaiserdomes geschöpft worden.

Noch war der Dom nicht vollendet, und erst hatten sich die ungeheuern Pfeiler, Wände und Thürme bis zur Höhe der drei Chöre erhoben, als dessen Gründer Konrad II. dieses Ehrendenkmal seines Hauses sich und seinen Nachfolgern auf dem Kaiserthrone zur Grabstätte bestimmte und die Ordnung festete, daß alle römischen Könige, welche diesseit der Alpen durch den Tod abgerufen würden, in dem westlichen Chore des Münsters [2]) zu Speyer zu Grabe gebracht werden sollten [3]). Zugleich gab er oder sein

---

[1]) So hieß Frankfurt die Wahl- und Aachen die Krönungsstadt. Litzel 41.

[2]) Daher der Name Königschor. Litzel 44.

[3]) S. 14 dieses Bandes. Ueber der Thüre zur Sakristei im Stephanschore liest man folgende Inschrift: Conrado I., qui hanc Deo sacram fundavit aedem ac sibi suisque successoribus cis Alpes reliquit sepulturam, salus. Diese Ordnung mag

Sohn Heinrich III. dem neuen Münſter eine Bruderſchaft, wie ſie außer Speyer bei keiner Kathedrale wiedergefunden ward: die Stuhlbrüder, damit ſie über ſeinem Grabe ſitzen und ihr Gebet mit jenem des meſſeleſenden Prieſters, zu ſeinem Heile, vereinigen ſollten. Auch ward es befolgt, wie der fromme Kaiſer befohlen, und von ſeinen Zeiten bis zur franzöſiſchen Revolution herab gingen die Brüder im Münſter aus und ein und warteten, den alten Satzungen getreu, ihres Amtes [1]). „Zwölf Männer [2])", ſo lautete

---

übrigens weniger ein Geſetz, als ein ausgeſprochener Wunſch geweſen ſein, und galt nur von jenen Kaiſern, welche ſtarben, ohne etwas über ihr Begräbniß verfügt zu haben. Vincentius Gallus, Godefried. Viterb., Sifridus Martinus, Hermanus, Wolfgang Baur, und nach ihnen Eysengrein erzählen eine gar romantiſch-ſonderbare Geſchichte, warum Konrad den Dom zu Speyer zur Grabſtätte der Kaiſer gewählt habe. Ein gewiſſer Graf von Calw, ſagen ſie, habe ſich ob eines Vergehens vor des Kaiſers Zorn mit ſeiner ſchwangern Gemahlin in den Schwarzwald geflüchtet und dort verborgen in einer Hütte gelebt. Eines Tags habe der Kaiſer in der Gegend gejagt und in des Grafen Abweſenheit in der Hütte übernachtet. Des Nachts gebar die Gräfin einen Sohn, und Konrad hörte eine Stimme: „O Kaiſer, dieſes Kind wird dein Tochtermann und Erbe werden!" Drob erſchrickt der Kaiſer und befiehlt ſeinen Dienern, das Kind zu ermorden; allein dieſe hatten Erbarmen, verbergen den Knaben unter einem Baume und zeigen dem Kaiſer ſtatt ſeines Herzens ein Haſenherz. Am Baume aber geht zufällig Herzog Hermann von Schwaben vorüber, findet den Knaben, erzieht ihn und nimmt ihn an Kindesſtatt an. Bei dem Herzoge ſieht der Kaiſer lange hernach den artigen Jüngling und bittet, ihm denſelben zur Erziehung zu überlaſſen, merkt aber aus verſchiedenen Anzeichen, daß es der Knabe aus der Hütte ſei. Alsbald gibt er dem Jüngling einen Brief an die Kaiſerin des Inhalts: „So lieb dir dein Leben iſt, laſſe den Ueberbringer heimlich tödten." Der Jüngling eilt, kommt nach Speyer, kehrt bei dem Domdechanten ein, welcher aus Verwitz, während jener ſchläft, den Brief öffnet, den ſchändlichen Plan verabſcheut und den Brief ſo abändert: „So lieb dir dein Leben iſt, gib dem Ueberbringer unſre Tochter zur Ehe." Das thut denn auch die Kaiſerin und läßt das Beilager in Aachen halten. Als es der Kaiſer hört, ſtaunt er, vernimmt aber vom Herzog, daß der Jüngling ein junger Graf von Calw ſei, beſtätigt die Heirath und nimmt ihn zum Mitregenten an. Aus Dank gegen den Speyerer Domdechanten, welcher ſein Kanzler war und ihn von Vergießung unſchuldigen Bluts abgehalten hatte, befahl er, zur ewigen Gedächtniß alle Kaiſer in den Dom zu Speyer zu begraben. Schon Litzel hat bemerkt, daß dieſe „iucundissima historia ein ungegründetes Gedichte ſei." Auch chron. Hirs. ad an. 1039 widerlegt ſie weitläufig. Einen beſſern Grund findet man S. 7, Note 6.

[1]) Die Einſetzung der Stuhlbrüder verliert ſich in die Zeiten des Dombaues, ohne daß ſich darüber beſtimmte Daten vorfinden. Durch Zufall gelangte der Verfaſſer in den Beſitz der meiſten Originalpapiere dieſer in mancher Beziehung merkwürdigen Körperſchaft, und in dieſen wird ihre Gründung bis auf Konrad, jedoch ohne diplomatiſchen Beweis, zurückgeführt. Sie beſaßen große Güter in Mutterſtadt, wahrſcheinlich urſprünglich Allodien des ſaliſchen Hauſes, nebſt ſonſtigen Renten, Gülten und Privilegien, welche ihnen von den Kaiſern jedesmal beſtätigt wurden; worüber noch die Originalbriefe in den Händen des Verfaſſers ſind.

[2]) Es iſt wahrſcheinlich, daß Konrad zwei oder vier anordnete, und die ſpätern Kaiſer ihre Zahl bis auf zwölf vermehrten. Im Jahre 1258, wo erſt fünf Kaiſer dahin be-

die Stiftung, „ſollen alltäglich ſiebenmal zu den ſieben Tagzeiten ins Münſter kommen und neben den Gräbern der Kaiſer in ihren beſondern Stühlen [1]) ſitzen und zweihundert Paternoſter und Ave ſammt dem Glauben fleißig und andächtig abbeten [2]). Die Stuhlbrüder ſind, wie ſich das aus den kaiſerlichen Briefen befindet, des h. römiſchen Reiches und der römiſchen Könige Almoſener, und darum ſollen ſie des Amtes und Almoſens warten und darauf lugen, wenn ein römiſcher König zu Speyer iſt oder ſein wird. So eine Stuhlpfründe im Münſter durch Gottes Willen ledig wird, ſoll man ſie ohne Miethe, Gelübde, noch Verheißung zeitlichen Guts einem Andern leihen; der aber, dem ſie geliehen wird, ſoll eines ehrbaren Wandels und mindeſtens 24 Jahre alt ſein, er ſei edel oder unedel; alſo jedoch, daß, wenn ein rittermäßiger oder zum Schild geborener Mann und ein anderer, der nicht edel iſt, zugleich um die Pfründe werben, man den Edelmann bevorzugen ſoll; ſonderlich, wenn er mit Mannſchaft oder ſonſtigem Ritterdienſt dem Stifte verwandt iſt. Welcher Stuhlbruder, wenn ihm eine Stuhlpfründe geliehen wird, vor der Leihung ein Eheweib hat, der ſoll und mag ſie behalten; hat er aber zur Zeit der Leihung keine eheliche Hausfrau oder ſtirbt ſelbe, ſo er vorher gehabt hat, ſo ſoll er darnach nicht mehr zur Ehe greifen; thut er es, ſo ſoll ihm die Pfründe verwirkt ſein ewiglich. Auch ſollen alle und jegliche Stuhlbrüder auf ihren Pfründen ſelber ſitzen, in dem geiſtlichen Kleid, mit weißer Haube und ſchwarzer Kappe, in der Stadt zu Speyer allenthalben und in der Kirche zu Speyer mit ſchwarzen ledernen Chorhüten, nach ihrer alten Gewohnheit, und in keinen andern Oberkleidern zu Speyer gehen. Desgleichen ſollen ſie in den ſieben Gezeiten und, wenn der Gottesdienſt währet, in der Kirche ſein und in ihren Stühlen ſtehen, und nicht anderswo in dem Münſter umgehn oder andres Dings warten und lugen; es wäre denn, daß einer läute oder zum Altare diene, was ein Jeglicher thun ſoll, ſo man das von ihm begehrt; und welcher die Gezeiten verſäumt, der ſoll deſſelben Tags nichts Andres, als Waſſer

---

graben waren, findet ſich jedoch die Zahl von zwölf ſchon vor, wie dieſes ein handſchriftliches statutum Henrici episcopi Spir. ausdrücklich beſagt. Sie blieben zwölf bis zum Brande 1689, nach welchem ſie auf ſechs reduzirt wurden.

[1]) Daher der Name Stuhlbrüder.

[2]) Er mage es dan für ſiechtagen oder gebreſten nit gethan. Fünfzig paternoſter zu der metten, zwentzig zu der prime, zwentzig zu der tertie, zwentzig zu der meſſe, zwentzig zu der Sexte, zwentzig zu der none, drevßig zu der vesper vnd zwentzig zu der complete. Ordnung Biſchof Rabans d. Dienſtag nach ſant Lucien der h. Jungfrawen tag an. 1429. Manuſcript. Ordnung des Biſchofs Matthias d. Udenheim Donnerſtag nach unſer Lieben frauwentag conceptionis an. 1466. Manuſcript. Ordnung Biſchofs Philipp d. Udenheim Freitag nach der 11,000 jungfrawen tag an. 1538. Manuſcript.

und Brod eſſen, zu ſeiner Beſſerung [1]). Die Stuhlbrüder wählen unter ſich einen Meiſter, der das Recht haben ſoll, Jeglichen zu weiſen zu Satzung und Amt; aber Alle gehorchen in allem dem Bruderpropſte, welchen ihnen der Biſchof aus den Domherren ſetzen wird. Die Propſtei leiht der Biſchof und der Propſt die Pfründen. Es ſoll ferner kein Stuhlbruder eine Konkubine oder ſonſt eine argwöhniſche Frau bei ſich haben, es wäre dann ſein eheliches Hausweib; und wer das überfährt, dem mag der Propſt oder Meiſter gebieten, ſie in acht Tagen von ihm zu thun, und wenn er nicht gehorcht, mag ihn der Propſt ſchlagen mit der großen Pön. Die große Pön aber ſoll alſo ſein: Der Stuhlbruder ſoll zu ſeiner Beſſerung bei den ſieben Tagzeiten baarfuß und baarhaupt, ohne Ueberrock, in ſeinem Stuhl im Münſter ſitzen; und ſo er das nicht tragen will, ſo ſoll man ſeine Pfründe dreimal vierzehn Tage aufſchieben, bis er die Pön trägt, und die ſoll ſein, daß er eine Handvoll Ruthen wolle tragen in die Gruft, baarfuß und ohne Ueberrock, auf den Sarg vor St. Bartholomäi Altar, und daß der Meiſter oder ein Bruder, ſo dazu geordnet wird, ihm gebe zwölf Streiche mit der Ruthe, und darnach jeder Bruder einen Streich. Will er das nicht tragen, ſo mag man ſeine Pfründe einem Andern leihen, ausgenommen, daß er beim Biſchof Gnade erbittet, und der Biſchof ihm Gnade gibt. Gleiche Pön ſoll der Stuhlbruder tragen, der an ſeinem Mitbruder mit Worten oder Werken übel handelt. Ferner ſoll kein Stuhlbruder Geſinde haben, das mit ihm zu Tiſche ſitze, aus ſeiner Schüſſel mit ihm eſſe und aus einem Geſchirr mit ihm trinke. So ein Bruder mit andern Perſonen Klagen hat oder in Rechten angegangen wird, ſo ſoll er das nur vor dem geiſtlichen Richter austragen. Sein Haus, das ihm die Pfründe gibt, ſoll er in redlichem Baue halten [2]). Item alle Montage vor Frohnfaſten, wenn die Kreuzherren [3]) Meſſe ſingen, ſollen alle Stuhlbrüder zu Opfer gehen und mit dem Domkapitel über die Gräber ziehen mit Gebet, in Andacht. Jeglicher ſoll,

---

[1]) Die Ordnung Philipps änderte dieſen Artikel dahin, daß der Verſäumende einen Schilling Heller Strafe zahlen ſoll.

[2]) Sie hatten eigne Wohnungen neben dem Dome; daher die Stuhlbrüdergaſſe.

[3]) Alle Quartal an dem oben bezeichneten Tage wurde ein feierliches Todtenamt für die Kaiſer, in Gegenwart des Biſchofs, wenn er in der Stadt war, und des ganzen Kapitels gehalten, nach welchem das De profundis an den Sarkophagen im Königschore geſungen wurde. Mehrere Semipraebendarii (nicht eigentliche Domherren, ſondern ein Mittelſtand zwiſchen Domherr und Vikar, und deswegen nicht Adelige, aber doch mit Sitz und Stimme im Kapitel) waren auf den von den Kaiſern geſtifteten Kreuzaltar, welcher auf der Treppe zwiſchen dem Königschor und der Kuppel ſtand, präbendirt, und daher Kreuzherren genannt. Statt des Kreuzaltars ſteht jetzt der Hauptaltar etwas zurück gegen das Innere des mittlern Chores zu.

wenn er über Feld geht, auswendig Speyer ehrbare Kleider tragen von einer Farbe, und nicht geschnitzelte Kleider anlegen, in keiner Weise. Item nachdem die genannten Stuhlbrüder zum Münster gehörig und doch nicht geweiht sind, auf daß dann, im Advent, in der Fasten und andern Zeiten, so die Geistlichen und Priester in Kappen, gleich den Stuhlbrüdern, zur Kirche gehen, Unterscheid zwischen der Pfaffheit und Stuhlbrüdern erkannt, und diese nicht von Ausleuten für Priester angesehen werden, so soll ein jeder, der zu einer Stuhlpfründe zugelassen wird, von Stund an einen ziemlichen Bart ziehen und tragen, dabei er für einen Bruder erkannt werden mag. So ein Bruder zur Pfründe aufgenommen wird, soll er in Gegenwart des Propstes, Meisters und der andern seine Handtreue geben und einen leiblichen Eid mit zwei aufgereckten Fingern schwören, jederzeit seinem Bischof und Bruderpropste gewärtig zu sein in Gehorsam; hierauf soll er dem Propst zwei halb viertel Wein geben in zwei zinnernen Kannen, dem Meister ein Paar Hosen oder einen halben Gulden, den Brüdern einen Imbiß oder drei Gulden, und zwölf Gulden, um damit ein Pfund Heller zu kaufen Speyerer Währung, und zwei Pfund Wachs zu ihren gemeinen Kerzen; und dann mag er seine Kappe anthun. Hat er die Kappe angethan und ist in seinen Stuhl eingegangen, so muß er ein ganzes Jahr seiner Pfründe still sitzen und sie fällt in den gemeinen Seckel; will er aber in drei Tagen schon derselben genießen, so soll er dreißig Gulden geben und baar bezahlen zur Fabrik und dadurch die Nutzung der Pfründe an sich lösen. Auch soll kein Stuhlbruder, wenn er mit Tod abgeht, das Seinige, liegende und fahrende Habe, entfremden, also daß es nicht dem Almosen der Pfründen falle; sondern ein Jeglicher soll das dem Almosen zur Besserung lassen, es wäre dann, daß er eine eheliche Hausfrau oder eheliche Kinder hinter sich lasse, die das bedürfen; denn alsdann soll die hinterlassene Stuhlschwester mit ihren Kindern die Halbscheid der Habe ihres Mannes als Eigenthum besitzen, und es auf ihre Kinder erwerben dürfen, wenn sie Witwe bleibt; greift sie aber zu einer zweiten Ehe, so sollen sie und ihre Kinder dessen nur die Nießung auf Lebenszeit behalten, und dann alles ans Almosen zurückfallen; und welcher Bruder oder Schwester das überfährt, verfällt in Bann. So ein Bruder stirbt inwendig Speyer, den soll man in einer Kappen begraben. In Summa sollen die Brüder mit ihrem Gesinde in Eintracht und Frieden neben einander leben und sich allweg ehrbaren Wandels befleißigen, zur Ehre Gottes und unsrer lieben Frau, des Münsters sonderlichen Fürweserin, und zum Gedächtniß der römischen Kaiser und Könige [1]).“

[1]) Alles aus dem statutum Henrici episcopi d. 1258, statutum Friderici eppi.

Zu dieſer Brüderſchaft ward noch weiter verordnet, daß über den Gräbern der Könige immerwährender Kerzenſchein leuchte, als Sinnbild jenes ewigen Lichtes, deſſen Klarheit die Seelen der heimgegangenen Herrſcher durch die Sühnopfer der Kreuzherren auf dem Altare und die frommen Gebete der Stuhlbrüder aufnehmen möge[1]). Weiter befahl Konrad, daß die kaiſerlichen Leichen in dem erſten Chore, wenn man aus dem Langhauſe die Treppe gegen den Hochaltar hinaufſteigt, beigeſetzt würden, und ließ zu den Füßen des Kreuzaltares zwei Reihen Gräber von gehauenen Steinplatten ausmauern, und das Königschor durch ein eiſernes Gitter mit zwei Thüren vor dem Ueberlaufe des zudrängenden Volkes ſchützen[2]). Auch befolgten Konrads Nachfolger im Reiche dieſe Ordnung, und es wurden daſelbſt während des Ablaufes von dritthalb hundert Jahren, acht Kaiſer, drei Kaiſerinnen und eine Königstochter zu Grabe getragen. Er ſelbſt, ſo die Gräber gebaut hatte, der Erſte, die Andern ihm nach[3]), der Zeitfolge gemäß in dieſer Ordnung[4]). (Note ſiehe S. 558.)

---

Sp. d. 1300, statutum Gerhardi eppi. d. 1351, statutum Nicolai eppi. d. 1394. der Ordnung Rabans v. J. 1449, Ordnung Matthias v. J. 1466 und Ordnung Philipps v. J. 1538. Manuſcripte.

[1]) Nach urkundlichen Zeugniſſen aus den J. 1219 und 1303, welche ſich auf ältere Stiftungen berufen, waren Barbelrod, Obernhauſen, Dierbach und Weiler, ein bei Niederhornbach im 30jährigen Kriege untergegangenes Dorf, unter jenen Orten, welche zur Unterhaltung der Kerzen in der Kaiſergruft zu Speyer beitragen mußten. Johannis Kalenderarbeiten 324.

[2]) Auf der erſten Treppe war der St. Annenaltar, zu deſſen beiden Seiten das eiſerne Gitter, auf der zweiten der Kreuzaltar, und zwiſchen beiden die Gräber. Litzel 89. Das weſtliche Chor wurde zum Begräbniß gewählt, damit hier die Sarkophage dem Volke ſogleich in die Augen fallen ſollten, und weil unter den andern Chören die Krypta keine Gräber zuließ. Ibid. Paul. Lang: „Episcopatum Nemetensem sive Spirensem inchoavit, sed morte praeventus filio suo Henrico III. consummandum reliquit: ubi etiam sepulturam imperatorum voluit esse perpetuam“ und Joann. de Mutterstadt: „Statuit etiam Conradus II., ut de cetero Romanor. imperatores vel reges in citramontanis partibus morientes in eadem ecclesia sua in urbe Spira fundata per ipsum et magnifice dotata sepeliri debeant, quod et ipse primus adimplerit.“

[3]) In welcher Reihenfolge und Ordnung die einzelnen Kaiſer und Fürſtinnen in jeder der beiden Gräberreihen ruhen, darüber herrſcht große Meinungsverſchiedenheit und Ungewißheit, die zur Zeit nicht wohl gelöst werden kann, da äußerlich gar nichts mehr von den Gräbern im Königschore wahrzunehmen, und eine vollſtändige Unterſuchung derſelben aus kirchlichen Bedenken bei den verſchiedenen Reſtaurationen des Domes unterblieben iſt. Es ſteht durch übereinſtimmende Zeugniſſe nur ſo viel feſt, daß die kaiſerliche Grabſtätte nicht ein unterirdiſches Gewölbe, eine crypta iſt, worin die Särge freiſtehend ruhen, ſondern aus einer Anzahl von einzelnen ziemlich engen, gewöhnlichen Gräbern beſteht, die in zwei hintereinander liegenden Reihen getheilt waren. Ueber die Anzahl der Gräber weichen die Angaben von einander ab. Der Verfaſſer der Ursberger

verweilte im Jahre 1039 in Utrecht, um dort das Pfingstfest zu feiern. Am Pfingstmontage ging er selbst zum Dome, die Kaiserkrone auf dem Haupte, und

---

Chronik aus dem 13. Jahrhundert, welcher die Grabstätte selbst gesehen hat, läßt in der ersten Reihe die vier salischen Kaiser:

Heinrich V., Heinrich IV., Heinrich III., Konrad II.

und die zwei salischen Kaiserinnen:

Gisela und Bertha

ruhen. Laut seiner Beschreibung befanden sich über den Gräbern Sarkophage von geplättetem Marmor mit Aufschriften, welche die Namen der sechs fürstlichen Personen, ihre Abstammung oder Verwandtschaft und die Zeit ihres Todes enthielten. Die Angaben der Abstammung sind bekanntlich in zwei Verse gebracht:

Filius hic, pater hic, avus hic, proavus iacet istic;
Hic proavi coniunx, hic Heinrici senioris.

woraus hervorgeht, daß diese Aufschriften erst nach dem Tode des letzten salischen Kaisers angebracht wurden. Obschon der Verfasser der Chronik von zwei Denkmälern der Kaiserinnen spricht, so läßt sich damit doch vereinen, daß die beiden Fürstinnen in einem Grabe ruhen, wie ausdrücklich überliefert ist. Danach waren in der ersten Reihe fünf Gräber. Johann Seffrid von Mutterstadt spricht von sechs Gräbern in der ersten Reihe, welche die obengenannten sechs Mitglieder der salischen Familie umschließen. Die Reihenfolge ist dieselbe wie in der Ursberger Chronik, nur wurde nach ihm jede der beiden Kaiserinnen in einem besondern Grabe beerdigt. Ueber die einzelnen Gräber der übrigen Kaiser und Kaiserinnen gibt Mutterstadt nichts Näheres an. Litzel spricht von fünf Gräbern in jeder der beiden Reihen, und läßt die Herrscher in nachstehender Folge darin bestattet sein:

Heinrich V., Heinrich IV., Heinrich III., Konrad II., Gisela und Bertha;
———, Beatrix und Albrecht, Agnes und Adolph, Rudolph, Philipp,

das fünfte Grab in der zweiten Reihe dagegen nicht belegt sein. Der Verfasser des Kaiserdomes pflichtet in seiner Darstellung den Angaben Litzels bei, glaubt aber, daß ursprünglich nur acht Gräber gebaut, später, erst vor der Beerdigung der Kaiserin Beatrix und zwar für dieselbe, ein weiteres in der ersten Reihe hergerichtet worden sei, so daß die Reihen ungleich wurden. Remling folgt der Darstellung der Ursberger Chronik und des Johann von Mutterstadt, nimmt in jeder der beiden Reihen sechs Gräber an und läßt nicht allein, entgegen den bestimmtesten Zeugnissen, Bertha und Gisela jede für sich, sondern auch noch zwei Bischöfe von Speyer in der zweiten Reihe der Königsgräber beerdigt sein, was an sich schon unwahrscheinlich ist. Diese verschiedenen Angaben zu berichtigen, fehlt jeder Anhalt, so lange nicht eine vollständige Untersuchung der Kaisergräber vorgenommen wird. Festzuhalten ist als Ergebniß der verschiedenen Berichte, daß in der ersten oder östlichen, dem frühern Kreuzaltar nächsten Reihe die aus dem salischen Fürstengeschlechte, in der westlichen, dem jetzt beseitigten St. Annen-Altare zunächst gelegenen Reihe die Fürsten und Fürstinnen aus dem hohenstaufischen, habsburgischen und nassauischen Hause liegen, und zwar für sich in je einem Grabe die vier Salier, Philipp und Rudolph, zusammen in einem Grabe Gisela und Bertha, Agnes und Rudolph, Beatrix und Albrecht, deren Särge, wie es sich bei der Eröffnung einzelner Gräber im Jahre 1739 unzweifelhaft ergeben hat, über einander gestellt sind. In welcher Aufeinanderfolge indeß die einzelnen Kaiser und Kaiserinnen in jeder der beiden Reihen

wohnte dem Gottesdienſte bei; auch kam er mit ſeiner Gemahlin und ſeinem Sohne im Kaiſerſchmucke zum Feſteſſen und verheimlichte den kleinen Schmerz, der ihn während des Gaſtmahles befiel, um nicht die Freude eines ſo feſtlichen Tages zu trüben. Am folgenden Morgen jedoch, als die Krankheit heftiger geworden, befahl er um die Mittagszeit der Kaiſerin und ſeinem Sohne, das Gemach zu verlaſſen; und da er ſeines Lebens Ende herannahen fühlte, berief er die Biſchöfe, „ließ den Leib und das Blut des Herrn, nebſt dem h. Kreuze und den Reliquien der Heiligen herbeitragen, richtete ſich mit herzlichen Thränen von ſeinem Lager auf, beichtete mit lauter Stimme und inbrünſtigem Gebete und empfing die Wegzehrung zur Sündenvergebung in Andacht.“ Darauf ſagte er der geliebten Kaiſerin und ſeinem Sohne Lebewohl, gab dem jungen Könige noch väterliche Ermahnungen, empfahl ihm den dreifachen Bau, den er in dem Speyerer Kirchenſprengel begonnen, und verſchied am 4. Juni des Jahres 1039. Des Kaiſers Leiche ward hierauf, nachdem die Eingeweide ausgenommen und im Münſter zu Utrecht begraben worden, mit Salz eingerieben und, ſo gut als man vermochte, in koſtbare Stoffe gehüllt, eingeſargt und über Köln, Mainz und Worms nach Speyer geführt. Alle Klöſter, welche auf dieſem Wege lagen, und die ganze Geiſtlichkeit der Städte gingen der kaiſerlichen Leiche, welche zu ihrer Ruheſtätte zog, mit Gebet entgegen, und begleiteten ſie, die Todtenpſalmen abſingend, und viele Biſchöfe und Fürſten folgten mit dem jungen Sohne und der trauernden Mutter dem Sarge. Unermeßliches Volk ſchloß ſich an ſie. Alle beklagten den geliebten Herrſcher mit Thränen, wie vor ihm kein Fürſt beklagt worden, beteten und gaben Almoſen für ſeine Seelenruhe. Am achtunddreißigſten Tage kam der Leichnam nach Speyer. Der Biſchof, das Domkapitel, die ganze Geiſtlichkeit mit allem Volke, gingen ihm in feierlichem Zuge bis zum Stadtthore entgegen und führten ihn durch die Straßen auf den Münſterplatz. Dort angekommen, ward der Sarg vom Wagen gehoben, und Konrads Sohn, König Heinrich, und die begleitenden Fürſten und Biſchöfe nahmen ihn ehrerbietig auf ihre Schultern und trugen ihn hinauf ins Königschor, wo des Kaiſers Leiche unter Glockengeläute und unter Abbetung der Vigil und vieler Todtenmeſſen zu den Füßen des

---

liegen, bleibt zur Zeit ungewiß. Vergleiche auch das Schriftchen: „Die Kaiſergräber im Dome zu Speyer, deren theilweiſe Zerſtörung im Jahre 1689 und Eröffnung im Jahre 1739. Karlsruhe, Braun 1856.“

4) Weder der Plan des gegenwärtigen Werkes, noch der Raum erlauben eine vollſtändige oder auch nur ausgedehntere Biographie der zu Speyer begrabenen Kaiſer: es ſoll hier nur das aufgenommen werden, was auf ihr Begräbniß, den Dom oder die Stadt beſondern Bezug hat.

Kreuzaltares, in der ersten Reihe die erste[1]), auf der Epistelseite eingesenkt wurde, so wie er es im Leben selbst befohlen hatte[2]). Ueber seiner Gruft erhob sich ein Sarkophag in Form eines Sarges von rothem Marmor, auf den die Worte eingehauen wurden: Anno dominicae incarnationis MXXXIX Conradus II imperator secundo nonas Iunii obiit. Proavus iacet isthic[3]). Im vierten Jahre nach ihm wurde seine Gemahlin,

Kaiserin Gisela,

an seiner Seite bestattet. Die Vorliebe, womit Konrad der Salier der durch ihn wieder aus der Versunkenheit erhobenen Spira und dem daselbst neuerbauten Münster in Hulden zugethan war, theilte auch dessen Gemahlin Gisela, deren bekümmertes Mutterherz, nachdem ihr Sohn auf Limburg durch einen Sturz vom Pferde den Tod genommen, in dem Baue eines Gotteshauses Trost und Linderung finden mochte, wie denn ihre Frömmigkeit, barmherzige Milde und zarte Weiblichkeit, ebenso wie ihr hoher Geist gleich sehr gerühmt werden. Sie war aus Karls des Großen Stamme, wie das die alten Verse besagen:

Quando post decimam numeratur linea quarta,
De Carolo magno processit Gisela prudens;
Nach zehn zählt man das viert Geschlecht,
Darinn ward geboren die vffrecht
Vnd fromm Fraw Gisela genandt,
Carls des Grossen Stamm wol bekandt,

und bewies sich durch ausnehmende Klugheit, scharfsinnigen Geist und gewandte Weltansicht als echte Tochter des erlauchten Ahnherrn. In erster Ehe gebar sie ihrem Manne, dem Schwabenherzog, zwei Söhne, und als dieser Todes verblichen, ward sie von ihrem Vetter, dem Salier, entführt, reichte ihm ihre Hand und schenkte ihm außer zwei Töchtern zwei Söhne, Konrad und Heinrich, von denen ersterer auf Limburg eines jähen Todes starb[4]), letzterer nach seinem Vater römischer König ward. Am 28. September des Jahres 1024 wurde sie, obgleich manche ihre Ehe, weil mit

[1]) Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer I. 269—271 sagt in dem dritten Grabe zur Rechten, fast in der Mitte des Königschores, wie schon das alte Herkommen die Gruft des Domstifters in die Mitte der Gräber verweist. Siehe S. 556, Note 3.

[2]) Wippo in vita Conradi. Annalist. Saxo. Otto Frising. Hermann. contract. Lambert. Schafnab. Sigebert. Cemblacensis. Schlossers Weltgeschichte V. 70—87. Lehmann 307. Vergleiche S. 9—16 dieses Bandes.

[3]) Simonis 40. Joann. de Mutterstadt. Litel 95. Eysengr. hat die Grabschrift: Chunradus II. imperator Romanorum obiit anno dominicae incarnationis MXXXIX pridie nonas Junias.

[4]) Siehe S. 7 und 8. dieses Bandes.

einem Verwandten, für unerlaubt hielten, auf allgemeines Verlangen der Fürsten mit ihrem Gatten zur römischen Königin gekrönt, und am Osterfeste 1027 setzte ihr der Papst auch zu Rom die kaiserliche Krone auf. Nach Konrads Tod lebte sie als Witwe in Goslar, starb daselbst am 15. Februar 1043 und wurde, weil sie im Leben den Dom zu Speyer vorzüglich geliebt, im Königschore zur Rechten ihres Gemahls feierlich begraben[1]). Auf ihrem Grabmal las man die Worte: XV. Kalend. Martii Gysela imperatrix obiit. Hic proavi coniunx[2]). Beider Sohn,

Kaiser Heinrich III.,

zubenannt der Schwarze, auch der Fromme, oder mit dem Barte, ward nach den Eltern in dem noch unvollendeten Dome beigesetzt. Schon im Jahre 1028 war er zum römischen König gekrönt worden. Er ergriff sogleich, nachdem des Vaters Leiche beerdigt war, die Zügel des Reichs, und lenkte sie mit einer so unumschränkten Macht, wie in den tausend Jahren des römischen Reiches kein anderer Kaiser, aber auch mit so gerechtem Sinne, daß ihm davon der Name „Der Gerechtigkeit Richtschnur" gegeben ward. In den ersten Jahren seines Regiments verweilte er häufig und lange in Speyer, um die von seinem Vater ererbten Bauten zu vollenden. Ueber die Kirche übte er gleiche eigenmächtige Herrschaft, wie über das Reich. Er entsetzte die drei Päpste, so sich um die Tiare zankten, ernannte den Erzbischof Suidger von Bamberg zum päpstlichen Stuhle[3]) und ließ sich von diesem die Kaiserkrone zu Rom aufsetzen. Bei seiner Rückkehr nach Deutschland brachte er den Leib des h. Guido nach Speyer, begrub ihn in die Kirche des h. Johann und feierte das Pfingstfest des Jahres 1047 in dieser Stadt[4]). Dem Hochstifte, wie dem Münster war er gewogen und machte ihnen viele Schenkungen[5]). Nochmals feierte er die Ostern des Jahres 1052 zu Speyer, ging aber, unwillig über das Münster und den Bischof, davon, schenkte jedoch dem Hochstifte vier Jahre später den Königsforst Lußhard. Im Jahre 1056 hoflagerte er zu Bothfeld im Harzgebirge und pflegte dort der Jagd; erkrankte aber aus Gram ob der Nachricht einer gegen die Wenden verlorenen

---

[1]) Wippo in vita Conrad. Otto Frising. Hermann contract. Marianus Scotus. Lambert Schafnaburg. Annalist. Saxo. chron. regia s. Pantaleon. Albert. Stadens. Trithemii chron. Hirsaug.

[2]) Joann. d. Mutterstadt. Eysengr. Simonis. Litzel.

[3]) So ernannte er an. 1047 den Speyerer Domdechanten Herrand zum Bisthum Straßburg, und an. 1049 den Domdechanten Gottbald zum Patriarchen von Aquileja. Herm. contr. apud Urstisen.

[4]) Siehe S. 17 und 18 dieses Bandes.

[5]) Loc. cit. S. 17—21.

Schlacht, ließ den Papſt Victor II., der durch ihn auf den päpſtlichen Stuhl erhoben und nach Deutſchland gekommen war, zu ſich rufen, befahl ihm und den gegenwärtigen Fürſten und Biſchöfen ſeinen ſechsjährigen Sohn Heinrich, ließ ihm huldigen und ſtarb. Sein Herz wurde in der von ihm mit großer Pracht erbauten Simon- und Judakirche zu Goslar begraben; ſein Leichnam aber ward von den Fürſten nach Speyer gebracht und neben ſeinen Vater zur Linken desſelben mit großen Ehren, in Gegenwart des Papſtes und vieler Fürſten und Herren, am Feſte der Heiligen Simon und Juda, ſeinem Geburtstage, im Königschore feierlich beſtattet[1]). Ueber ſein Grab ſetzte man ein marmornes Denkmal mit der Inſchrift: Anno dominicae incarnationis MLVI Henricus tertius niger tertio Nonas Octobris obiit. Avus hic[2]). Heinrichs III. Gemahlin Agnes fand ihre Ruheſtätte nicht in Speyer[3]); nach mehr als zwanzigjährigem Witwenſtand ſtarb ſie im Jahre 1077 zu Rom, wo ſie auch in der St. Petronella-Kirche beigeſetzt wurde. Mehr als dreißig Jahre nachher fand des Sohnes vielgeprüfte Gemahlin,

Kaiſerin Bertha,

im Königschor ihre Ruheſtätte. Schon in ſeinem fünften Jahre war der Knabe Heinrich IV. einer Tochter des Markgrafen Otto von Italien angetraut worden; allein nach des Vaters Tode eilte der junge Wüſtling nicht ſehr, die ihm verhaßte Braut Bertha von Suſa heimzuführen. Im Jahre 1066 vollzog er jedoch auf Anrathen der Fürſten, welche von der Ehe das Ende ſeines zügelloſen Lebens und daraus Ruhe für das Reich erwarteten, das Beilager zu Tribur; allein er that es wider Willen. Er behandelte ſeine Gattin auf die ungezogenſte Weiſe und trieb mit ſeinen gleich wüſten Geſellen den ärgſten Unfug, um ſie zu nöthigen, in

---

[1]) Wippo. Hermann. Corner. chron. bei Eccard. II. Annalist. Saxo bei Eccard. I. Lambert von Aſchaffenburg. Mutii chron. Germ. Magn. chron. Belg. Hermann. contract. Dodechin. Schloſſers Weltgeſchichte V. 87—100.

[2]) Joann. de Mutterstadt. Simonis. Litzel 95. Lehmann 366. Eysengrein hat die Grabſchrift: Huius filius Henricus III., qui dictus est niger, Romanorum imperator, anno dominicae incarnationis MLVI tertio nonas Octob. obiit. Avus hic.

[3]) Der Dekan Nicolaus Burgmann ſagt zwar: „Dictus Henricus III. in ecclesia Spirensi ad latus sui patris sepultus est cum uxore sua Agnete.“ Dieſer vereinzelten Angabe ſtehen aber mehrere ältere beſtimmte Zeugniſſe entgegen, z. B. Herm. contr. chronici contin. altera ad ann. 1077: Agnes, religiosissima imperatrix, iam viginti annos in viduitate Deo devotissime serviens, nec filio suo Henrico contra apostolicam sedem in aliquo consentiens, Romae requievit in pace, sepulta Romae in ecclesia s. Petronellae, und der umſtändliche Bericht des Caes. Baronius, annal. eccles. XI. 505 und 506. Burgmann verwechſelt wahrſcheinlich die Kaiſerin Agnes mit Agnes, der Tochter Friedrich Barbaroſſas, welche im Königschor zu Speyer beerdigt ward.

eine Scheidung zu willigen, wodurch er der Ueberläſtigen los würde[1]). Der Papſt aber verbot die Scheidung, und die Fürſten traten in die Waffen und forderten, daß der Kaiſer ſeinem wüſten Leben entſage und ſich des Reiches annehme. Heinrich nahm ſeine Gemahlin wieder auf, und die Verſöhnung[2]) erwies ſich als aufrichtig und beſtändig. Sie folgte ihm treu in alle Kriege und nahm Theil an allen Unfällen. Sie gebar ihm drei Söhne, von denen der erſte als Kind verſtarb, der zweite, Konrad, als römiſcher König gegen den Vater Rebellion ſpann und in Italien urplötzlich mit Tod abging, und der dritte, Heinrich, den alten Vater vom Throne ſtieß. Noch gab ſie ihm eine Tochter Agnes, welche der tapfere Hohenſtaufe heimführte, und ſtarb frühzeitig im Jahr 1087 zu Mainz, wo man ſie auch begrub. Im dritten Jahre nachher aber ließ ſie der Kaiſer wieder erheben und nach Speyer führen, wo ſie im Königschore neben den Fürſten ihres Hauſes und in das Grab der Großmutter ihres Gemahls[3]) mit prächtigen Leichengebräuchen eingeſenkt wurde[4]). Auf ihren Leichenſtein grub man die Worte: Sexto Kalend. Januarii Bertha imperatrix obiit. Hic Henrici senioris[5]). Wie ſie, ſo fand auch ihr Gemahl,

Kaiſer Heinrich IV.,

erſt mehrere Jahre nach ſeinem Tode ſeine Ruheſtätte bei den Ahnen im Kaiſerdome zu Speyer. Nach des Vaters Tode war der kaum ſechsjährige Heinrich unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Agnes geblieben, welche das Reich mit männlichem Geiſte verwaltete. Sechs Jahre ſpäter wurde er aber

---

[1]) Die läſterlichen Anekdoten über Heinrichs erſte Ehejahre, welche der dem Könige feindſelige Chroniſt Bruno in ſeinem Werke de bello Saxonico mittheilt, tragen das Gepräge der Erfindung.

[2]) Der päpſtliche Geſandte Peter Damiani bewirkte die Verſöhnung der Ehegatten im Jahre 1069 zu Goslar.

[3]) Dieſes wird von Remling beſtritten, ſiehe S. 556, Note 3. Vergleiche dagegen Eysengrein XVI. 198: Bertha Henrici IV. imp. coniunx, quae aliquamdiu Moguntiae sepulta fuerat, Spiras delata, in sepulchro Giselae imperatricis in regali choro maxima cum pompa matri terrae traditur, und Andere mehr. In einem Verzeichniß betitelt: Ex imperatoribus et regibus Romanorum utriusque sexus in cathedrali eccl. Spirensi sepulti sunt, qui sequuntur, welches unter den Papieren des Domkapitels aufbewahrt wird, heißt es: Bertha imperatrix, Henrici IV. prima coniux, filia comitis Itali, iam aliquot annis Moguntiae sepulta, iussu imperatoris coniugis e tumulo levata Spiram ad sepulturam regiam transfertur ibique in sepulcrum Giselae reponitur, mortua anno 1087.

[4]) Otto Frising. Hermann. contract. Lambert. Schafnaburg. Berthold. Constant. Albert. Stad. Dodechin. Annalist. Saxo. Tritthemii chron. Hirsaug. Struv. corp. hist. Germ. Schloſſers Weltgeſch. V. 140—183. Lehmann.

[5]) Joann. de Mutterstadt. Simonis. Lehmann. Litzel.

von mehrern Fürsten und den Erzbischöfen von Mainz und Köln seiner Mutter entführt; und diese theilten sich, als Erzieher des königlichen Knaben, in die Herrschaft. Der Gunst des schlecht erzogenen jungen Königs bemächtigte sich bald der Erzbischof Adalbert von Bremen und erzog ihn noch schlechter, indem er dem vierzehnjährigen Fürsten ein leichtfertiges, tolles Leben und die größten Ausschweifungen gestattete. Diese schlechte Erziehung stürzte Heinrich in endloses Unglück, und der Greis mußte jammervoll büßen, was der Jüngling gesündigt hatte. Im Jahre 1065 ließ ihn Adalbert auf einem Fürstentage zu Worms wehrhaft machen; allein die Unzufriedenheit über das tolle Regiment hatte schon so im ganzen Reiche um sich gegriffen, daß im folgenden Jahre die Fürsten, bei einer Zusammenkunft in Tribur, den Erzbischof mit gewaffneter Hand sich eilig zu flüchten zwangen. Jetzt zog Heinrich mit seinen Spielgenossen im Reiche umher, „ward ritterlich, aber auch brutal," schaltete nach Laune, mißhandelte die Edelsten im Volke, beging eine Menge jugendlicher Thorheiten, brachte die Sachsen durch harte Bedrückungen gegen sich in die Waffen und erhielt ihren Frieden nur durch große Beschränkung des königlichen Ansehens und durch Niederwerfung der Burgen, die er in ihrem Lande gebaut hatte. Zugleich erwuchs ihm mit dem päpstlichen Stuhle ein bitterer Streit, der ihn in einen Abgrund von Leid stürzte, das nur mit seinem Tode endete. Gregor VII. entsetzte mehrere deutsche Bischöfe, welche die Mitra von Heinrich und dessen Günstlingen um Geld erhandelt hatten, ihres Amtes; und als der König sie in Schutz nahm, lud der Papst ihn nach Rom, um vor seinem Stuhle über den Leichtsinn sich zu verantworten, mit dem er die Kirchenwürden verkauft und an seine Gesellen verschenkt hatte. Der junge König, darüber heftig erbittert, berief die Bischöfe Deutschlands im Jahr 1076 zu einem Kirchenrathe nach Worms, der den Papst als einen in die Kirche eingedrungenen Räuber und Empörer gegen des Königs Majestät seiner Würde verlustig erklärte; aber Gregor sprach hinwiederum den Kirchenbann über Heinrich und seine Getreuen und entband die deutschen Fürsten ihres Eides gegen den König. Auf diese Nachricht sah sich derselbe vom größten Theile seiner Anhänger verlassen. Da die unruhigen Sachsen schon früher wieder die Waffen ergriffen hatten, so kamen die Fürsten und Bischöfe, vom Papste veranlaßt, zu einem Reichstage in Tribur zusammen, um dem zerrütteten Vaterlande einen neuen Herrscher zu geben. Sieben Tage lang rathschlagten sie, Heinrich sandte täglich Boten von Oppenheim, wo er sich aufhielt, zu ihnen hinüber, um ihren Zorn durch Versprechungen zu versöhnen. Sie aber weigerten sich, zu dem Gebannten zu kommen, warfen ihm sein tolles Wesen, seinen Hochmuth und sein schlechtes Regiment in harten Worten vor, setzten jedoch ihm

endlich als Bedingungen der Aussöhnung, er solle die Lösung des Bannes beim Papste nachsuchen, und sei er in Jahresfrist nicht losgesprochen, so würden sie einen andern König wählen; er solle sich dem Papste gänzlich unterwerfen und alle Gebannten sogleich aus seiner Gesellschaft entfernen; er selbst solle sein Heer abdanken, und dann allein, nur vom Bischof von Verdun und etlichen Dienern begleitet, nach Speyer gehen, dort in der Stille und Zurückgezogenheit leben, in keine Kirche kommen, sich durchaus in keine öffentlichen Geschäfte mischen, allen königlichen Prunk ablegen und kein einziges Zeichen der Königswürde führen, wie er bisher gethan, sondern in Geduld abwarten, ob der Reichstag, den man bis Lichtmeß 1077 in Augsburg zu halten gedenke, ihm die Krone aufs Neue übertragen werde. Heinrich ließ sich die Bedingungen gefallen, entließ seine Getreuen, unter denen auch der Speyerer Bischof Hutzman war, kam mit seiner Gemahlin und seinem zweijährigen Sohne Konrad nach Speyer und lebte dort während des Wintermonats mit Wenigen still und geräuschlos im Retscher. Da er aber einsah, daß die Erhaltung seiner Krone einzig von der Lösung des Bannes abhänge, so trieb ihn seine Ungeduld wenige Tage vor Weihnachten aus Speyer, und er zog im Winter nach Italien, um die Lossprechung persönlich zu betreiben. Er erhielt sie nach harter Demüthigung; bereute jedoch, das Bußhemde drei Tage lang getragen zu haben, und handelte feindlich gegen den Papst, den er fast gefangen genommen hätte. Als dieses die Unzufriedenen in Deutschland erfuhren, wählten sie den Sachsenherzog Rudolph zum römischen König, der aber von dem zurückgekehrten und neuerdings gebannten Heinrich in mehrern Treffen besiegt, in einer blutigen Schlacht im Jahre 1080 die meineidige Hand und mit ihr Leben und Krone verlor. Heinrich eilte dann nach Italien zurück, ernannte einen Gegenpapst Clemens, ließ sich von diesem zum Kaiser salben und belagerte seinen Gegner in der Engelsburg, der, von Guiscard gerettet, noch kurz vor seinem Tode in Salerno den Bann gegen Heinrich erneuerte und einen Legaten nach Quedlinburg schickte, um ihn auf der dortigen Synode zu wiederholen. Den Bischof von Speyer traf dieser Bannfluch neuerdings mit ihm. Gregors Nachfolger, Victor III., ließ den Bann bestehen, und im Jahre 1087 hielten die Fürsten einen Reichstag in Speyer, um dem zerrütteten Vaterlande und der Kirche den Frieden wiederzugeben. Vergebens. Die Sachsen traten aufs neue gerüstet ins Feld, und auch in Italien wütheten die Parteiungen. Heinrichs Sohn Konrad empörte sich dort gegen den Vater, starb aber 1101. In Deutschland hatte er seinen zweiten Sohn Heinrich zum römischen König 1099 wählen lassen; aber auch dieser ward meineidig an seinem Vater und erhob die Waffen gegen ihn. An der

Donau standen sie sich gegenüber; aber der Vater floh, gewarnt vor Verrath, ehe noch geschlagen wurde, und legte sich nach Coblenz; der Sohn jedoch eilte durch Schwaben herab nach Speyer, wo der Vater seine Schätze liegen hatte, erkaufte die Treue des Hauptmanns, welcher seinem Vater diese Stadt hütete, erhielt von dem Verräther Schiffe zum Uebersetzen seiner Truppen, nahm die Stadt und den väterlichen Schatz und eilte dann nach Mainz. Mit verstellter Betrübniß lockte er den Vater heimtückisch nach Bingen, nahm ihn dort fest und brachte ihn nach der Veste Böckelheim in engen Verwahr, wo der Bischof von Speyer, Gebhard II., sein Wächter ward [1]). Am Stephanstage 1105 brachte er ihn auf den Reichstag der ihm gewogenen Fürsten zu Ingelheim, und diese verlangten von Heinrich IV. abzudanken und seinem Sohne die Reichskleinodien zu überantworten. Die Ermahnungen waren von Drohworten begleitet. Heinrich erwiederte, er sei der Krone müde und denke nur, mit der Kirche und mit Gott sich zu versöhnen, und bitte den päpstlichen Legaten, ihn vom Banne zu lösen; doch der behauptete, hiezu keine Vollmacht zu haben. Den Fürsten antwortete er dann, er habe wohl viel und schwer gefehlt; allein sie möchten sich hüten, ihn und sich also zu erniedrigen, daß sie ihn gewaltsam des Reiches beraubten und die erste Krone der Erde in solche Schande brächten; er sei bereit, vor dem Papste und einem Tage aller Fürsten über sein geführtes Regiment zu antworten. Die Fürsten aber waren unerbittlich. Da warf er sich zu den Füßen seines Sohnes und beschwor ihn, die Stimme des Mitleids und der Natur in seinem Herzen nicht zu ersticken. Viele Fürsten weinten ob der beweglichen Rede des Greises; der unnatürliche Sohn jedoch, kalt und herzlos, wendete sein Gemüth und sein Gesicht. Mit dem Sohne verhärteten sich die Herzen der Fürsten, der alte Haß erwachte wieder, das Wohl der Kirche und des Reiches schienen zu gebieten, und feierlich ward Heinrich der königlichen Würde verlustig erklärt. Jetzt verlassen und arm, im tiefsten Elende, wendete er sich an den Bischof von Speyer, dem er früher, da derselbe noch Abt in Hirschau war, in Hulden zugethan war, und sagte ihm: „Siehe, ich bin von der Höhe menschlicher Ehre herabgestürzt und elend geworden; es frommt mir nichts besser, denn den Waffen zu entsagen. So gib mir denn eine Pfründe in deinem Münster zu Speyer, auf daß ich ein Diener unserer Liebenfrau werde, der ich mein Leben lang in Andacht mich ergeben; denn ich kann ja lesen und noch zu Chor dienen. So gib mir eine Pfründe, damit ich in meinen grauen Tagen nicht Hungers sterbe.“ Der Bischof antwortete: „Bei der Mutter Gottes, das werde ich nimmer

[1]) Siehe S. 31—34 dieses Bandes. Der treue Hutzmann war an. 1090 gestorben.

thun!“ Da wendete ſich Heinrich unter Thränen an die Umſtehenden und bat: „So erbarmt ihr euch meiner, ihr wenigſtens, meine Freunde, habt Erbarmen mit mir!“ Aber er fand kein Erbarmen und wurde wieder in die Veſte Böckelheim zurückgebracht. Am folgenden Tage kamen die zwei Erzbiſchöfe von Trier und Mainz und der Biſchof von Worms, und forderten ungeſtüm die Reichskleinodien. Heinrich erſchien vor ihnen im vollen Kaiſerſchmucke und ſprach: „Seht hier die Zeichen der Kaiſergewalt, die mir Gott gegeben; wenn ihr ſie nehmen wollt, ſo nehmt ſie, ich bin ein Greis und kann euch nicht widerſtehen.“ Erſt ſtutzten die Biſchöfe, dann aber, durch den Mainzer ermuntert, nahten ſie dem Kaiſer, nahmen ihm die Krone vom Haupte, zogen ihn vom Stuhle empor, riſſen ihm alle Kleinodien vom Leibe und brachten ſie ſeinem Sohne nach Mainz. Der mißhandelte Monarch ward jetzt weniger eng bewacht und entfloh nach Köln und von da nach Lüttich. Dort ſammelten ſich viele ſeiner Getreuen neuerdings um ihn; ſein Sohn hört es und zieht ihm mit einem Heere entgegen. Allein ehe es dieſem gelang, des gejagten Vaters wieder Herr zu werden, brachen Kummer, Scham und Elend dem Greiſe das Herz; er ſtarb am 7. Auguſt des Jahrs 1106 zu Lüttich. Ein Bote brachte des Todten Ring und Schwert und letzte Worte[1]) dem heranziehenden Sohne, und der jubelte mit ſeinem Heere über den Fall des Vaters. In Lüttich indeſſen weinte das Volk und die getreuen Fürſten an des Alten Leiche, und der dortige Biſchof Otbert begrub ſie mit kaiſerlichen Ehren in St. Lamberts Kirche vor unſrer Liebenfrauen Altar. Aber das harte Geſchick des Verfolgten hatte noch nicht mit ſeinem Tode geendet. Nach dem Begräbniß kam der Sohn mit den Fürſten und zwang die Biſchöfe, welche den Vater begraben hatten, die Leiche wieder mit eignen Händen auszugraben, weil er im Banne geſtorben und an keinem geweihten Ort zu ruhen verdiene. Sie gehorchten aus Furcht vor dem Kaiſer und Papſt; die Leiche ward aus dem Grabe gehoben und auf einer Inſel der Maas an einem einſamen Orte, ohne Geſang und Gebet, niedergeſtellt, und nur ein zufällig dort vorüberkommender Mönch, der auf ſeiner Wallfahrt von Jeruſalem heimkehrte, erbarmte ſich des Todten, blieb bei dem Sarge und betete täglich über ihm die Pſalmen und Todtengebete. Wenige Wochen ſpäter gefiel es dem Sohne, den Leichnam des Vaters nach Speyer bringen zu laſſen. Die ganze Geiſtlichkeit und alles Volk, welche ihm im Leben mit unerſchütterlicher Treue angehangen, begrüßten den Leichnam auf der Grenze des Weichbildes und trugen ihn unter Geſang,

[1]) Er war ſo arm geworden, daß er ſeine Stiefel für Brod verſetzen mußte. Seinem Sohne ließ er mit Ueberſendung des Schwertes und Ringes ſagen: „Das iſt deine Erbſchaft; ich hätte dir mehr geſchickt, wenn du mir mehr gelaſſen hätteſt.“

Gebet und Glockengeläute auf ihren Schultern zum Münſter. Dort aber erſchien der Biſchof und verbot, den Kaiſer mit kirchlichen Gebräuchen im Königschore beizuſetzen, noch auch eine Todtenmeſſe für ihn zu ſagen, bis der heilige Vater den Bann gelöſt; zugleich befahl er, den Leichnam in der St. Afrakapelle niederzuſtellen, bis man die Erlaubniß zu ſeiner Beerdigung vom apoſtoliſchen Stuhle eingeholt hätte. Bei dieſem Interdikte erhob ſich großer Tumult und heftiges Weinen im Volke, weil der Kaiſer das Münſter zu Speyer im Leben ſo reich begabt, das Gotteshaus ſo hoch geſchmückt und die Stadt ſo ſehr geliebt hatte, vor vielen. Aber Gebhard, durch den Vorgang zu Lüttich furchtſam gemacht, war nicht zu erweichen. Fünf Jahre lang lag Heinrich in einem ſteinernen Sarge, unbegraben, und kein Gebet ward über ihn geſprochen; nur die Speyerer, die ſeine Huld nicht vergeſſen konnten, kamen alltäglich zur Afrakapelle und beteten für ſeine Seelenruhe. Endlich im Jahre 1111, als ſein Sohn, zum Kaiſer gekrönt, aus Italien zurückkehrte, brachte er auch dem gebannten Vater Abſolution. Er kam im Auguſt nach Speyer, erhob am Tage vor Mariä Himmelfahrt, am 14. dieſes Monats, den Sarg, trug ihn in feierlichem Zuge ins Königschor und ſenkte ihn dort, im Beiſein unzähliger Fürſten, Biſchöfe, Aebte und Herren, mit ſolchen Ehren neben den Vorvätern in die Gruft, wie vor ihm kein Kaiſer begraben worden. An demſelben Tage gab Heinrich den Speyerern die erſte wichtige Urkunde ihrer ſpätern Freiheit, unter der Bedingung, daß ſie alle Jahrtage des Begräbniſſes feierlich ins Münſter zu Vigil und Meſſe kommen, mit Kerzen in den Händen, und von jedem Hauſe ein Brod den Armen geben ſollten [1]). Auf Heinrichs Grab ſetzte man ein Denkmal von rothem Marmor mit der Inſchrift: Anno dominicae incarnationis MCVI Henricus quartus senior septimo Idus Augusti obiit. Pater hic [2]). Nicht 14 Jahre ſpäter ward der Sohn,

Kaiſer Heinrich V.,

zum Vater, den er ſo ſchwer gekränkt hatte, beſtattet. Fünfundzwanzig Jahre war Heinrich alt, als ſein Vater in Lüttich ſtarb. Schon im

---

[1]) Vita Henrici quarti apud Urstis. Lambert Schafnab. Otto Frising. Bertold. Constantiens. Chron. Hirs. Dodechin. apud Pistor I. Albert. Stadens. Godefrid. Viterb. Brunonis historia belli Saxonici. Chron. Augustensis bei Freher. Huldrich. Mutii chron. Germ. apud Pistor II. Annalist. Saxo bei Eccard I. Hermann. Corner. chron. Struv. corp. hist. Germ. Schloſſers Weltgeſchichte V. 99—192. Lehmann. Simonis. Vergleiche noch S. 22, 31—43 d. Bds. und Remling, Geſch. der Biſchöfe zu Speyer I. 340, 349—352.

[2]) Joann. de Mutterstadt. Simon. 61. Litzel 96. Eysengrein hat die Inſchrift: Huius filius Henricus IV., dictus senior, Romanorum imperator. Anno dominicae incarnationis MCVI septimo Idus Junii (ſoll heißen Augusti) obiit.

Jahre 1099 hatte ihn dieſer zum Nachfolger im Reiche wählen laſſen und drei Jahre ſpäter ihn mit dem Schwerte umgürtet. So lange er im unnatürlichen Streite mit ſeinem Vater lag, ſchien er des päpſtlichen Stuhles gehorſamer Sohn; doch war dieſer kaum den Verfolgungen erlegen, als er auch ſchon mit dem Papſte ob der Inveſtitur der Biſchöfe in harte Fehde zerfiel. Der Himmel ſelbſt ſchien dem Verfolger ſeines Vaters zu zürnen, und der Donner ſchlug an ſeinem rechten Schenkel hinab und zerbrach ſein Schwert und ſein Schild, als er im Jahr 1107 in Goslar hoflagerte. Im Jahre 1110 zog er nach Rom, nahm den Papſt Paſchal II. gefangen und zwang ihn, ihm die Kaiſerkrone aufzuſetzen und ſeinen noch unbegrabenen Vater vom Banne zu löſen. Aber nach ſeinem Abzuge aus Italien zerfiel er aufs neue mit dem päpſtlichen Stuhle und ward, wie ſein Vater, in den Bann gethan. Im Jahre 1115 feierte er das Weihnachtsfeſt nur mit wenigen Biſchöfen in Speyer; denn die andern hatten ihn verlaſſen und waren in Köln zuſammengekommen, um über die Bannbulle zu rathſchlagen und ſie im ganzen Reiche bekannt zu machen. Er ſchickte deshalb den Biſchof Erlang von Würzburg nach Köln, um ſich die Fürſten zu verſöhnen, und als dieſer unverrichteter Dinge zu ſeinem Hoflager zurückkam, zwang er ihn, bei Todesſtrafe, in ſeiner Gegenwart die Meſſe im Münſter zu leſen, weil er ſich dieſes vor einem Gebannten zu thun geweigert hatte. Erlang verließ hierauf heimlich den Retſcher und ſah von da den Kaiſer, ungeachtet der freundlichſten Einladungen, nicht wieder [1]). Heinrich zog nach Italien, um den Papſt zur Löſung des Bannes zu zwingen; als aber Adelbert von Mainz, vordem ſein Kanzler, jetzt ſein bitterſter Feind, die Sachſen und Franken gegen ihn aufregte, kehrte er im Jahre 1120 nach Deutſchland zurück, zog am Rheine herab, verjagte den Biſchof Bruno von Speyer, weil er päpſtlich geſinnt war; ſcheiterte aber an der Tapferkeit der Mainzer Bürger und ward aufs Neue gebannt. Später verſöhnte er ſich mit dem neuen Papſte Calixtus II., und im Jahre 1122 wurde auf dem freien Felde bei Worms, wohin ſich eine ungeheure Volksmenge aus allen Gegenden Deutſchlands eingefunden hatte, der Friede öffentlich verkündet, der Bann gelöſt und die Inveſtitur geregelt. Von da an lebte Heinrich noch drei Jahre und verwaltete das Reich mit Kraft, aber auch mit Härte. Er ſtarb zu Utrecht am 23. Mai 1125 [2]). Auf dem Sterbebette befahl er noch, die Reichskleinodien auf dem feſten Berg-

---

[1]) Siehe S. 43 dieſes Bandes.

[2]) Der Todestag des Kaiſers wird verſchieden angegeben; das obige Datum und Jahr hat jedoch die meiſten und bedeutendſten Zeugniſſe für ſich.

ſchloſſe Trifels niederzulegen, bis, da er keinen leiblichen Erben hinterließ, die Fürſten einen neuen König gewählt hätten. Sein Herz und die Eingeweide wurden in der Domkirche zu Utrecht begraben, ſeine Leiche aber ward mit Salz eingerieben, über Köln nach Speyer geführt und an der Seite ſeines Vaters im Königschore eingeſenkt, mit Schild und Helm und zerſchlagenem Siegelringe, des ſaliſchen Kaiſerhauſes Letzter, in das vierte Grab der erſten Reihe vor dem Kreuzaltare, vor der Evangelienſeite [1]). Ein marmornes Denkmal bezeichnete die Stelle, wo er begraben liegt, mit der Inſchrift: Anno Domini MCXXV Henricus V. minor X. Kalend. Junii obiit. Filius hic [2]). Zuerſt nach Heinrich V. ward in den Kaiſergräbern zu Speyer wiederum beigeſetzt die Tochter des Kaiſers Friedrich Rothbarts und ſeiner zweiten Gemahlin, der Kaiſerin Beatrix, die in noch zartem Alter verſtorbene

Agnes [3]).

Als Kaiſer Heinrich VII. im Jahre 1309 die Leiche Adolfs beerdigen ließ, fand man ihren Körper, in einen rothen ſeidnen Mantel gewickelt, verweſen bis auf die Haare und die Gebeine, welche aber, als man ſie berührte, in Aſche zerfielen. In ihrem bleiernen Sarge lag ein Täfelchen, gleichfalls von Blei, auf welchem die Worte gegraben ſtanden: Octavo Idus Octobris Agnes, filia Friderici imperatoris, obiit [4]). Nur drei Jahre ſpäter ward zu der Tochter die Mutter,

Kaiſerin Beatrix

beſtattet. Friedrich, der Rothbart, verehelichte ſich zu Conſtanz im Jahre

---

[1]) Otto Frising. Annalist. Saxo. Dodechin. Albert Stad. Sigebert Gemblac. Annal. Hildesheim. Godefrid. Viterb. Chron. Luneburg. Herm. Corner. chron. Huldrich Mutii chron. Germ. Tritthemii chron. Hirs. Lehmann. Schloſſers Weltgeſchichte V. 192—207. Vergleiche S. 38—46 dieſes Bandes.

[2]) Joann. de Mutterstadt. Simonis und dieſen nach Litzel ſetzen „iunior". Eysengrein hat: „Filius eiusdem Henricus V., dictus iunior, Romanorum imperator, dominicae incarnationis MCXXV X. Kalend. Aug. (ſoll heißen Junii) obiit".

[3]) Eysengrein und die Tafel des Biſchofs Matthias machen ſie zur Kaiſerin, Simonis zur Kaiſerin Agnes, der Gemahlin Heinrichs III. Siehe darüber S. 561, Note 3.

[4]) Joann. de Mutterstadt 187, 188. In eius (Adolphi) quidem tumuli aperitione inventa est parva capsula, in qua effigies cuiusdam puellulae, quae quondam erat filia Friderici imperatoris, adhuc aliqualiter restabat, cum corpusculo involuto panno serico, quod corpusculum cum manibus tractaretur, statim in pulverem est redactum, et remanserunt ossa sola et coma seu pili capitis integri opperuerunt, de qua puella in eodem marmore tale habetur epitaphium: Octavo Idus Octobris (8. October) Agnes filii regis Friderici imperatoris obiit. Das Todesjahr iſt nicht angegeben; nach dem Verzeichniſſe des Speyerer Archivars Löbel „Series chronologica personarum augustarum in eccl. cath. Spirensi sepultarum" vom Jahre 1792 ward Agnes im Jahre 1180 im Königschor beſtattet.

1156 in zweiter Ehe mit Beatrix, der ſchönen Erbtochter Reinalds von Bar, des Grafen von Burgund. Sie folgte ihm auf ſeinen Zügen nach Italien und blieb dort während des dreizehnjährigen blutigen Kampfes, den er mit den lombardiſchen Städten focht, und ward im Jahre 1167 mit Friedrich von dem Gegenpapſte Paſchalis in Rom gekrönt. Dem Münſter zu Speyer war Beatrix abſonderlich hold und beſchenkte daſſelbe, weil ſie nach ihrem Tode da ruhen wollte, mit einem koſtbaren Reliquienſarge in Geſtalt eines tragbaren Altars [1]). Auch wurde ſie, als ſie im Jahr 1183 mit Tod abging [2]), durch ihren Sohn, den römiſchen König Heinrich, nach Speyer gebracht, von der Geiſtlichkeit und dem Volke feierlich am Stadtthore eingeholt, und mit außerordentlicher Pracht in das Königschor begraben [3]). Auf ihr Grab ſetzte man ein Denkmal von blauem Marmor mit der Inſchrift: Beatrix imperatrix, coniunx Friderici primi imperatoris Barbarossae, in die S. Lamberti [4]). Ihr fünfter und jüngſter Sohn

## Philipp,

der Hohenſtaufe oder der Schwabe, Heinrichs des Strengen vierter Bruder, war der erſte Kaiſer, welcher nach Heinrich V. im Königschor beigeſetzt ward. In Viterbo, wohin ihn, den Schwabenherzog, König Heinrich gegen die

---

[1]) Siehe S. 71 und 72 dieſes Bandes.

[2]) Beatrix ſtarb zu Vesontio oder Bisontium (Beſançon); nach Lehmanns Chronik ſoll ſie im Jahre 1190 geſtorben ſein und dieſes Jahr auch auf (ſiehe Note 4) der Krone als Todesjahr angegeben worden ſein; dem widerſpricht das ältere und ſichere Zeugniß des Joann. de Mutterstadt, welcher S. 189 Folgendes berichtet: In cuius (Alberti) sepulchri aperitione inventa est corona cuprea deaurata cum pallio de purpura et corpus seu ossa Beatricis imperatricis in tabula plumbea sic continente: Anno Jhesu MCLXXXIII. XVII. Kalend. Septembris obiit Beatrix imperatrix, quae tabula cum corona reposita est in sepulchrum.“ Auch Litzel und Eysengrein behalten das Jahr 1190 als Todesjahr der Beatrix bei. Nach dem Verzeichniſſe von Löbel (ſiehe S. 569, Note 4) wurde Beatrix am 17. September 1190 in den Kaiſergräbern beſtattet, woraus wohl eine Verwechslung mit dem Todesjahr entſtanden iſt.

[3]) Dodechin. Otto Frising. Radevic. Otto de s. Blasio. Chron. August. und andere.

[4]) Litzel. Eysengrein. Mutterstadt. Lehmann. Simonis. Hundertundneunzehn Jahre nach ihrem Begräbniß, als man den Kaiſer Albrecht in ihr Grab legte, fand man ihren Körper in einen rothen ſeidnen Mantel gewickelt, mit einer kupfernen vergoldeten Krone und einer bleiernen Tafel, mit den Worten: Anno Jesu MCLXXXIII decima septima Kalend. Septembrium obiit Beatrix imperatrix. Litzel fand noch ihre Gebeine bei der im Jahre 1739 angeſtellten Unterſuchung der Kaiſergräber; ſie lagen mit denen Albrechts durcheinander, und ließen ſich durch ihre geringere Größe und ihre dunkelbraune Farbe von jenen Albrechts, welche mit dem Schädel eine gelbe Farbe angenommen hatten, unterſcheiden.

rebellischen Städte Italiens zu Hülfe gerufen hatte, vernahm er den Tod seines Bruders und eilte sogleich aus den italischen Schlingen nach Deutschland zurück, um seinem Neffen Friedrich die Königskrone zu bewahren. Die Reichsfürsten ernannten ihn auch vorläufig auf einem Tage zu Hagenau zum Reichsverweser, bis Friedrich aus Apulien nach Deutschland gekommen wäre. Bald jedoch versammelten sie sich, vom Papste Innocenz III., der des hohenstaufischen Hauses heftiger Feind war, verleitet, zur neuen Königswahl und wählten mit Uebergehung des dreijährigen Friedrich und seines Oheims, den Herzog Berthold zu Zähringen, welcher aber die Kosten scheute und für 11,000 Mark, welche ihm Philipp von dem unermeßlichen Schatze, der auf Burg Trifels lag, versprochen hatte, zurücktrat. In dieser Zeit[1]) kam Herzog Philipp nach Speyer und verkam, da man einen baldigen Krieg ob der Königskrone voraussah, mit dem dortigen Rathe und Bischof, daß dieser und die Speyerer seinem Heere allweg offnen Markt halten, im Nothfalle Schiffe zur Rheinüberfahrt leihen und ihn selber, wenn er das fordere, mit dreißig Rittern in ihre Stadt aufnehmen wollten; mit dem Bedinge jedoch, daß er sein Heer weder in die Stadt, noch in die Vorstädte einlagere; wofür er im Namen des jungen Königs alle Freiheiten bestätigte[2]). Im selben Jahre ward er von einem Theile der Reichsfürsten zu Mühlhausen zum König gewählt; da ihn aber der Papst verwarf, weil er in Italien in den Bann gefallen und nicht absolvirt wäre, so setzten ihm andere den Sachsenherzog Otto entgegen. Beide Könige wurden dann von ihren Anhängern gekrönt[3]) und zogen gegen einander zu Felde. Philipp bemächtigte sich der von seinem Bruder Heinrich in Italien gesammelten und auf Trifels niedergelegten Schätze, verwüstete die Länder seiner Gegner im Elsaß, legte sich vor das ihm abholde Straßburg, nahm es und trieb die Bürger zu Paaren. Otto kam, als er dies hörte, von Aachen den Rhein herauf, und bei Speyer geriethen die Heere zum blutigen Kampfe aneinander, in dem Philipp den Gegenkönig so schlug, daß er mit den Trümmern seiner Macht eilends an den Niederrhein entfloh. Philipp siegte von jetzt an fast in allen Treffen; allein immer erneuerte Otto, vom Papste gestützt, den Kampf und führte den Krieg mit mehr Eifer, als Macht. Die Kölner waren dem Sachsen hartnäckig ergeben und setzten ihre Feindseligkeiten selbst dann noch fort, als ihr Erzbischof, durch Ueberredung des Bischofs von Speyer, für Philipps Sache eingenommen wurde. Letzterer hielt deshalb im Jahre

---

[1]) Im Januar des Jahres 1198. [2]) Siehe S. 72 und 73 dieses Bandes.

[3]) Philipp ward im September 1198 in Mainz durch einen italienischen Erzbischof, Otto durch den Erzbischof Adolph I. von Köln zu Aachen gekrönt.

1205 einen großen Tag zu Speyer und beſchloß mit den Fürſten, den Trotz der Kölner zu brechen, was aber erſt im folgenden Jahre nach zweimaliger Belagerung gelang. Er ſandte dann den Biſchof von Speyer dahin, um in ſeinem Namen die Huldigung der Bürger zu empfangen. Im Jahre 1107 kamen zwei päpſtliche Legaten zu Philipp nach Speyer und boten ihm Löſung des Bannes und Sicherung des deutſchen Thrones, wenn er eine ſeiner Töchter dem Neffen des Papſtes verlobe, und im folgenden Jahre kamen die ſtreitenden Könige bei Köln zuſammen, um über den Frieden und den Beſitz der Königskrone in Minne zu unterhandeln. Philipp bot dem Sachſen ſeine Tochter mit dem Herzogthume Schwaben und vielen Krongütern, wenn er bei ſeinen Lebzeiten zurücktreten und erſt nach ſeinem Tode ihm im Reiche zu folgen ſich erbiete. Otto verwarf den Antrag, und ſie gingen auseinander, um ſich zu neuem Kampfe zu rüſten. Philipp kam nach Bamberg, um die Rüſtung zu betreiben, und hoflagerte auf der babenbergiſchen Altenburg. Am 21. Juni des Jahres 1208 führte er Morgens die Tochter ſeines Bruders zum Traualtare und begab ſich dann auf das Schloß, um ſich zu erholen; denn er war unwohl und hatte zur Ader gelaſſen. Bei dem König in ſeinem Zimmer war Niemand, als der Biſchof von Speyer, Konrad von Scharfenberg[1]), und der Truchſeß Heinrich von Waldburg. Da klopfte es unerwartet, und Otto, Pfalzgraf von Wittelsbach, dem der König früher ſeine Tochter zur Ehe verſprochen, wegen des Bräutigams grauſamen Charakter aber jetzt wieder verweigerte, trat ohne weitere Anmeldung ein, ſo wie es der den ſtrengern Förmlichkeiten abholde Philipp ſchon früher erlaubt hatte. Der Pfalzgraf zog ſein Schwert und hieb wie ſpielend in die Luft. Philipp bemerkte etwas Verwirrtes in dem Weſen des Pfalzgrafen und ſagte ihm: „Stecke dein Schwert in die Scheide; denn hier iſt nicht der Ort, es zu gebrauchen". Da ſprang der Pfalzgraf wüthend auf den König zu und rief: „Hier iſt der Ort, deinen Verrath zu beſtrafen!" und hieb ihm in den Hals, die große Ader entzwei. Der Biſchof, faſt erſtarrt bei dem Anblick des Königsmordes, kroch, von Angſt getrieben, unter das Bett; der Truchſeß aber ſprang an die Thüre, ſchob den Riegel vor, ſchrie laut nach Hülfe und wollte den Mörder aufhalten, erhielt jedoch einen Hieb ins Geſicht, der ihm die Kinnlade ſpaltete und zu ſeinem Herrn niederſtürzte, der ſchon auf dem Steinboden des Zimmers ſein Leben mit ſeinem Blute verhauchte. Bis der ſchüchterne Biſchof ſich erholte und nach Hülfe rief, war der Pfalzgraf in den Hof gelangt, hatte ſich dort mit

---

[1]) Er war nicht Philipps Hofkanzler, ſondern deſſen Protonotarius. Siehe S. 73 Note 4 dieſes Bandes.

ſeinen Verſchworenen aufs Roß geworfen und ſprengte im wüthenden Galopp aus Bamberg. Der Biſchof aber floh aus dem Zimmer, nahm im erſten Schrecken die beiden jüngſten Töchter des Königs und kam mit ihnen in ſein Bisthum, eilte dann nach Hagenau, wo die Reichskleinodien verwahrt lagen, faßte ſie und ſchloß ſich mit dieſen und den Fürſtinnen auf Burg Trifels ein, das er nicht eher verließ, bis König Otto ihm durch Handgelöbniß verſprach, ihn gegen Auslieferung der Reichskleinodien zu ſeinem Kanzler zu machen. Die Leiche des gemordeten Königs wurde in Bamberg begraben, ſpäter aber, als ſein Neffe Friedrich II. auf den Thron gelangte, wieder erhoben, nach Speyer geführt und im Königschore, der erſte [1]) in der zweiten Reihe, in einem bleiernen Sarge feierlich eingeſenkt [2]). Ueber ſein Grab ſetzte man ein marmornes Denkmal mit der Inſchrift: Anno Domini MCCVIII Philippus rex Bambergae occisus XI. Kalend. Julii obiit [3]). Nach ihm wurde erſt wieder

Kaiſer Rudolph I. von Habsburg

im Kaiſerdome begraben. Rudolph der Habsburger, ein Sohn des Grafen Albrecht von Habsburg, am 1. Mai 1218 geboren, wurde nach dem großen Zwiſchenreiche im Jahr 1273 von den zu Frankfurt verſammelten Fürſten zum römiſchen Könige gewählt. Er war ein ſehr kluger und tapferer Ritter und ein gerechter, glücklicher König. Das ganze Reich frohlockte bei der Kunde ſeiner Wahl; denn ſein Name war in allen Landen mit Lob erſchollen. Nach ſeiner Krönung ſandte er ſeinen Hofkanzler Otto, Propſt des Weidenſtifts zu Speyer, nach Lyon [4]), damit er dem päpſtlichen Stuhle alle von

---

[1]) Auch Remling, Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer I. 268—72 läßt Philipp in dem erſten Grabe der zweiten Reihe ruhen.

[2]) Chron. Augustens. Ott. de s. Blasio bei Urstis. Godefrid. monach. bei Freher. fragment. histor. bei Urstis. Chron. Luneburg. bei Eccard. Albert. Stadens. Magn. chron. Belgic. Sigefrid. presbyter. Misniens. epitome bei Pistor. Hermann. Corner. chron. Huldrich. Mutii chron. Chron. Hirs. Struv. corp. hist. Germ. Lehmann. Simonis. Der Trifels dargeſtellt von Lobſtein. Schloſſers Weltgeſchichte V. 449—451. v. Raumers Geſchichte der Hohenſtaufen I. 121—124. Die Beiſetzung in Speyer erfolgte nach J. Fr. Böhmer, „Die Regeſten des Kaiſerreichs unter Philipp u. ſ. w.," zu Weihnachten 1213, nach dem Verzeichniſſe Löbels (ſiehe S. 569, Note 4) aber am 30. Dezember 1214.

[3]) Simonis. Eysengrein. Litzel.

[4]) Dort hatte eine Kirchenverſammlung (die 14. allgemeine) im Jahre 1274 ſtatt. Als Abgeſandte Rudolphs erſchienen außer dem genannten Otto noch zwei weltliche Herren, der Burggraf Friedrich von Nürnberg und der Graf Gottfried von Sayn, welche die deutſchen Angelegenheiten, ſoweit ſie den Papſt berührten, ohne Schwierigkeiten ordneten. Der Papſt Gregor X. ließ die Geſandten des Böhmenkönigs Ottokar und des Titularkönigs Alfons von Kaſtilien nicht vor, bewog vielmehr den letztern zum Aufgeben der

den frühern Kaisern gegebene Freiheiten bestätige, der apostolischen Kirche Treue und Schutz gelobe und in des Königs Seele schwöre, nie etwas gegen sie mit Waffen zu beginnen; wofür seine Wahl vom Statthalter Christi genehm gehalten wurde[1]). Noch in demselben Jahre kam er nach Speyer und nahm die Huldigung der dortigen Bürger entgegen. Im Jahre 1276 belagerte er den Fleckenstein im Unterelsaß, um den dort gefangen liegenden Bischof Friedrich von Speyer mit Heeresgewalt zu befreien, und führte diesen auf seinen Bischofsstuhl zurück[2]). Fünf Jahre später hoflagerte er im Retscher zu Speyer und schenkte dort der Stadt Wetzlar die Reichsunmittelbarkeit[3]). Während er siegreich gegen den Böhmen Ottokar kämpfte, starb seine Gemahlin Anna in Wien[4]), und er verlobte sich ihm Jahre 1284 zum zweiten Male mit Agnes, der Tochter des Grafen von Burgund, die aus dem Elsaße herab zu ihm nach Speyer kam[5]). Am Sonntag vor Palmtag des Jahres 1291 hielt Rudolph einen großen Fürstentag auf dem Retscher und ließ die „Fürsten, Grafen, Freie, Ritter, Mannen, Dienstmannen, Bürger, Städte und Pfaffen" schwören, den Landfrieden getreulich zu halten, den er schon 1287 in Würzburg aufgerichtet und jetzt aufs neue in deutscher Sprache kund machen ließ. Von Speyer zog er nach Straßburg und ließ alle seine Kinder und Freunde dahinkommen, um sich dort mit ihnen von den vielen Geschäften zu erholen. Aber das Alter lag schwer auf ihm, und er erkrankte nach einigen Tagen. Die Aerzte erklärten seine Krankheit für Ueberlast des Alters und wurden unter sich eins, dem Kaiser zu eröffnen, daß längeres Leben unmöglich sei. Er saß grade am Schachbrett, als ihm diese Botschaft ward, und gütig sah er den Arzt an und fragte: „Ist dem also in Wahrheit, wie du gesagt hast?" „Ja, Herr, so ist es, leider!" „Nun denn," erwiederte Rudolph, „so ist auch allhie unsers Bleibens nicht länger; laßt uns aufbrechen und nach Speyer ziehen zu unsern Vorfahren im Münster." Seine ganze Familie stieg mit ihm zu Schiffe und fuhr den Rhein herab. In Burg Germersheim rastete der König einen Tag; da aber die Aerzte nur noch fünf Lebenstage ansagten, beurlaubte er sich von dem wehklagenden Gesinde und ritt fort, in Mitte zweier Geistlichen, die ihm von Gott vorsprachen, des Wegs herab nach

deutschen Kaiserrechte und ließ den Ottokar wissen, daß er auf seine Unterstützung nicht zählen dürfe.

[1]) Ein Jahr nach dem Konzil hatten Papst und Kaiser zu Lausanne eine persönliche Zusammenkunft, auf welcher das gute Einvernehmen bestärkt wurde.

[2]) Siehe S. 87 dieses Bandes. [3]) Siehe S. 89 l. c.

[4]) Er ließ dieselbe mit einem ansehnlichen Gefolge nach Basel bringen und daselbst mit großem Gepränge beisetzen.

[5]) Siehe S. 93 dieses Bandes.

Speyer. Im Lande eilte das Volk von allen Seiten herbei an die Straße, um den alten Kaiser noch ein Mal zu ſehen. „In Speyer pflog er mit Fleiß, was der Seele Nutz iſt, um Gottes Sühne und Huld zu erwerben. Man reichte ihm den Leichnam Gottes. Nachdem der ſo Tugendreiche all ſeine Diener, ſo Laien als Pfaffen, bedacht hatte, empfing er das h. Oel; denn es begann das Scheiden der Seele. In der Stadt war die Klage groß. Man hatte nicht nöthig zum Begräbniſſe einzuladen; denn wer an den Ufern des Rheines ſeßhaft war, begab ſich ſchleunigſt nach Speyer.“ Seine Söhne begruben ihn mit königlichen Ehren, neben Philipp, den zweiten in der zweiten Reihe [1]). Auf ſein Grab ward ein marmornes [2]) Denkmal mit der Inſchrift geſetzt: Rudolphus de Habesburg Romanorum rex anno

---

[1]) Ottokars von Horneck Reimchronik in Pezii script. rer. Austr. III. und Profeſſor Schachts vortreffliches Buch hierüber. Annal. Colmariens. bei Urstis. Albert. Argent. ibid. Annal. II. Steronis Altahens. bei Freher. Historia Austral. plenior. Trithemii chron. Hirsaug. Huld. Mut. chron. Struv. corp. hist. Germ. Lehmann. Schloſſers Weltgeſchichte VI. 171. 172. 178—191. Remling l. c. läßt neben Philipp den Biſchof Konrad III., zu deſſen Seite erſt Rudolph beerdigt ſein.

[2]) Ottokars von Horneck Reimchronik in Pezii script. rer. Austr. III. (Siehe auch des Profeſſor Schachts Analyſe dieſer Reimchronik S. 11) gibt folgende Geſchichte dieſes Grabmals:

Ein kluger Steinmetz
Ein Bild ſauber und rein
Aus einem Merbelſtein
Schön het gehauen;
Wer das wollt ſchauen,
Der mußt' ihm des jehen (geſtehen),
Daß er nie Bild het geſehen
Einem Manne ſo geleich.
Wann ſo der Meiſter kunſtreich
Einen Gebreſten fand,
So lief er zuhand,
Da er den König ſah
Und nahm darnach
Die Geſtalt hie ab,
Die er dort dem Bild gab.
Unter andern Dingen
Lat euch zu Licht bringen
Einen albernen Sitt,
Der dem Meiſter wohnt mit:
Er het ſo gar gevedemt (gebildet)
Und in ſein Herz gepedemt (eingeprägt)
All des Königs Geſtalt,
Daß er die Runzeln zahlt
An dem Antlutze.
Das het der Meiſter nutze
Alles gewahrig gemarkt,
Und da das Bild war gewarkt
Als er het ſein gedacht.
Nu het der König bracht
Gebreſte mannigfalter
Und allermeiſt das Alter.
Daß der König Herr
Einer Runzel mehr
An dem Antlutz gewann,
Das ward dem Meiſter kund gethan,
Der hub ſich auf ſein Straßen
Und lief hinz Eſaſſen
Da der König da was.
Da nahm er aus und las
An den Sachen die Wahrheit,
Als man ihm het geſait.
Und da er das erfand,
Da kehrt er zuhand
Gen Speyer wieder,
Und warf das Bild nieder
Und macht es aber gleich
Rudolfen dem König reich. —
Der Stein ward nu ſein Dach.

regni sui XVIII obiit anno domini MCCXCI mense Julio in die divisionis apostolorum[1]). Den Schluß bilden

---

[1]) Albert. Argent. Joann. de Mutterstadt. Eysengrein. Simonis. Lehmann. Litzel. Es ist noch ein Grabstein von König Rudolph vorhanden, der obige Inschrift am Rande trägt; derselbe ist jedoch nicht von Marmor, sondern von Sandstein. Auf dem Steine ist Rudolphs Gestalt hoch erhaben ausgehauen, wie er auf dem Rücken liegt, in der einen Hand das Szepter, in der linken den Reichsapfel. Das Gesicht bezeichnet einen magern Greis, auf der Stirne sind die Runzeln scharf ausgegraben; das Haupt deckt die Königskrone und das Haar hängt schlicht über die Ohren herab; die übrige Gestalt ist mit einem faltenreichen talarartigen Gewande bekleidet, das ohne Gürtel bis zu den Füßen herabgeht, welche auf einem ruhenden Löwen aufstehen. Auf der Brust ist ein Wappenschild mit dem Adler darin und auf den beiden Schultern zwei andere mit springenden Löwen ausgehauen. Dieser Stein wurde im Jahre 1811 oder 1812 auf der Brandstätte des 1689 niedergebrannten Johanniterhofes in der Wormser Straße, jetzt Schlegel'sches Haus, unter Schutt und Ruinen gefunden, und von dem damaligen Unterpräfekten Verny dem Herzog Dalberg nach Herrnsheim zum Geschenke gegeben. Als aber im Jahre 1815 J. J. M. M. von Oesterreich, Rußland und Preußen nach Speyer kamen, so bat der Kirchenfabrikrath den Herzog, den Grabstein zurückgeben zu wollen, was dieser auch gerne that, und er wurde auf das Grab Rudolphs im Königschore gelegt. Später ließ ihn S. Exzell. der Herr Regierungspräsident v. Stichaner, um ihn, da er schon mit abgeschlagenen Händen und über den Hals gebrochen aufgefunden worden, vor weitern Verstümmlungen zu schützen, in die Antiquitätenhalle bringen. Er wurde durch Bildhauer Renn restaurirt und hat jetzt seine Stelle in der westlichen dunkeln Nische der Krypta gefunden. Es ließe sich hier wohl fragen, ob dieser Grabstein das nämliche Denkmal sei, welches ursprünglich auf Rudolphs Grab war und von dem Ottokars Reimchronik spricht. Allein die Frage ist schwer zu entscheiden. Ein starker Grund dafür ist es wohl, daß es sich nicht leicht denken läßt, wie man dem König noch in einer andern Kirche, als im Dome, wo er begraben liegt, ein Grabmal errichtet, und er so zwei Leichensteine in derselben Stadt gehabt hätte. Wozu ein Grabmal in der Kapelle des Johanniterhofes, wo er nicht begraben liegt? Hiezu kommt noch, daß der Grabstein ganz mit dem genauen Fleiße gearbeitet ist, wie ihn Ottokar beschreibt. Allein dagegen spricht, daß der Grabstein nicht von Marmor ist, wie die Schriftsteller erzählen und es sich bei einem Königsgrabmal sollte denken lassen; worauf wieder bemerkt werden muß, daß die Beschreiber des Grabmals nicht ganz übereinstimmen, aus welchem Stoffe Rudolphs Grabmal bestanden habe. Der älteste Ottokar nennt es einen Merbelstein. Der zweite, Albertus Argentinensis, sagt, cuius epitaphium *in silice* superposito tale est; dann gibt er aber den Sterbetag falsch an: calend. Octobris statt: mense Julio etc., wie doch der Stein sagt. Der dritte, Joann. de Mutterstadt, der, wie alles beweist, die Grabmale der Kaiser gesehen und die Inschriften von ihnen kopirt hat, sagt: in *marmore* tale habetur epitaphium, und gibt dieses ganz so an, wie es der Stein hat. Der vierte, Simonis, der sie ebenfalls gesehen hat, sagt auch, es sei ein Marmorstein gewesen, und gibt die Inschrift wie Mutterstadt. Eysengrein aber sagt blos imperialibus conditoriis und an einer andern Stelle, *saxo*, quod monumentum tegit, inscriptum est, und hat die Inschrift wie die beiden Vorhergehenden, und ebenso Lehmann. Will man nun annehmen, Rudolphs Grabmal sei von Sandstein gewesen, und der noch vorhandene Grabstein sei der nämliche, der ehemals auf seinem Grabe im Königschore lag, so bleibt es immer unerklärbar, wie er aus dem Dome in den Johanniterhof gekommen.

## Kaiſer Adolf von Naſſau

und ſein Gegner, Kaiſer Albrecht I. von Oeſtreich, Rudolphs Sohn. Zehn Monate nach Rudolphs Tode kamen die Fürſten nach Frankfurt, und der Erzbiſchof von Mainz, Gerhard von Eppenſtein, dem ſie zum Theil ihr Wahlrecht übertrugen, bezeichnete ſeinen Vetter, den durch ritterlichen Sinn, Tapferkeit und Körperſtärke gleich ausgezeichneten Adolf, Grafen von Naſſau, zum deutſchen König. Adolf nahm die Krone an, jedoch unter harten Bedingungen, die er ſpäter nicht erfüllen konnte. Da ihn das Glück arm an Land gelaſſen, ſo hoffte er nach Rudolphs Beiſpiel, durch Geld und Waffen die Macht ſeines Hauſes zu erhöhen; er nahm deshalb Hülfsgelder von England zu einem Kriege gegen Frankreich, behielt ſie aber für ſich und kaufte damit die Landgrafſchaft Thüringen an ſein Haus. Dann züchtigte er die Stadt Colmar und andre im Elſaſſe ob gebrochenem Landfrieden; er verwaltete das Reich mit Kraft und Gerechtigkeit, ohne die Kurfürſten, wie ſie es von ihm gehofft hatten, allenthalben um Rath zu erſuchen. Solches kräftige Benehmen hatten die Kurfürſten nicht vermuthet, und wie er früher, weil der Mainzer ihm mit den andern die Krone verhandelt, der Pfaffenkönig geheißen, ſo ward auch nun der Erzbiſchof ſein erklärter Feind und ging damit um, ihn des Thrones zu entſetzen. Als dieſer einſt ſeinen Lohn um die Krone forderte und von Adolf vertröſtet wurde, faßte er zornig das Jagdhorn, ſo er am Halſe hängen hatte, und rief: „Ich kann aus dieſem Horn, wenn ich will, bald einen andern König blaſen!“ Er that es. Während nämlich Adolf um das gekaufte Thüringen mit den enterbten Söhnen des Landgrafen kriegte, verband er ſich mit Rudolphs älteſtem Sohne, Albrecht dem Oeſtreicher, und andern Fürſten, um die Krone auf Albrechts Haupt zu bringen[1]). Letzterer kam mit einem Heere aus Oeſtreich an den Oberrhein, und Adolf, von dem Plane in Kenntniß geſetzt, zog ihm mit aller Macht entgegen. Da Albrecht mit ſeinem Heere von 24,000 Mann, welches die mit Adolf unzufriedenen Elſaſſer noch verſtärkten, nicht mit Gewalt am Rheine herab zu ſeinen Anhängern durchdringen konnte, ſo ſchlich er nur mit wenigen von Straßburg durch die Vogeſen und durch das Gebiet des ihm geneigten Grafen von Zweibrücken nach Mainz und ließ ſein Heer auf demſelben Wege nachkommen. Dort hatten ſich am Vorabende des Johannistages 1298 der

[1]) „So ward damals zum erſten Male der ſeit Karls des Dicken Zeit herrſchend gewordene Grundſatz verletzt, nach welchem ein deutſcher König in göttlichen Rechten regierte und nur dann, wenn er ſich gegen die Religion und ihre Diener vergangen hatte, und zwar auf Veranlaſſung des Statthalters Chriſti, abgeſetzt werden konnte.“ Schloſſers Weltgeſchichte VI. 194.

Sachſe und Brandenburger mit dem Mainzer verſammelt, zogen in den Dom, riefen das Volk mit Glockengeläute dahin, wendeten ihr Geſicht zum Hochaltare, hoben die Hände auf und ſchworen bei dem lebendigen Gott, daß ſie vor ſechs Jahren den Grafen von Naſſau zum Könige gewählt, weil ſie keinen beſſern Mann gekannt, wie er denn im Anfange auch ſich tüchtig bewieſen und ihren Rath befolgt; daß ſie ihn aber jetzt, als einen unwürdigen Herrſcher, des Reiches entbinden und dem Herzog Albrecht von Oeſtreich, kraft ihres Wahlrechtes, die Krone übertragen. Darauf eilten ſie vor die Stadt zu den Zelten, wo Albrecht war, breiteten ein koſtbares Tuch über ein Roß, ſetzten den Herzog darauf, huldigten ihm und ſangen das Te Deum mit fröhlicher Stimme. Deutſchland ſpaltete ſich jetzt unter den beiden Fürſten. Die drei Wähler, ſo wie der Trierer und Kölner, nebſt vielen andern Grafen und Herren, hielten zu Albrecht; der Bayer und Pfälzer aber, ſowie die Reichsſtädte und der Biſchof von Speyer mit vielen Grafen blieben ihrem Könige treu, lachten des Eindringlings, ſchloſſen ihm die Thore ihrer Städte und gaben ſeinem Heere nicht einmal Lebensmittel für Geld. Als Adolf hörte, was in Mainz vorgegangen, zog er über Germersheim und Speyer den Rhein herab nach Oppenheim, lag aber dort mehrere Tage ſtill, um vorerſt noch die Gewalthaufen ſeiner Freunde zu erwarten. Da ihm jedoch Kunde ward, der Oeſtreicher hätte die Mauern der dem Pfälzer gehörigen Stadt Alzei gebrochen, und daß ſich dieſem die dortigen Bürger mit der Bedingung ergeben, wenn der König nicht innerhalb acht Tagen ſie befreie, ſo war er ſeiner Ungeduld nicht länger Meiſter und eilte mit den Seinen gegen Alzei. In dem Thale zwiſchen Göllheim und dem Kloſter Roſenthal ſtieß er auf Albrechts Vorhut und machte Halt. Hier kam es am 2. Juli 1298 zur heißen Feldſchlacht, in der Adolf, nach mehrfachen Zeugniſſen, von der Hand Albrechts und eines Kriegsgenoſſen des Oeſtreichers, fiel, ſein Sohn Rupert gefangen wurde, und des Königs tapferſte Streiter entweder erſchlagen wurden, oder in des verhaßten Gegners Hand kamen [1]). Die Leiche des gefallenen Königs wollten ſeine Getreuen nach Speyer ins Königschor beerdigen; allein der Sieger gab es in übermüthiger Erbitterung nicht zu und weigerte ihm die königliche Würde noch im Tode. Man brachte deshalb die Leiche nach dem nur eine halbe Stunde vom Schlachtfelde entfernten Kloſter Roſenthal und begrub ſie dort ohne Gepränge. Erſt nach Albrechts Tode wurde ſie wieder erhoben, nach Speyer geführt und an demſelben Tage, wie ſein Gegner, im Königschore

---

[1]) Siehe von Geiſſel, die Schlacht am Haſenbühl und das Königskreuz bei Göllheim. Eine hiſtoriſche Monographie aus dem Jahre 1835 im III. Bde. d. Werkes S. 332—466.

eingesenkt[1]). Auf der Wahlstatt errichtete man ein Denkmal, eine viereckige Mauer mit einem eingehauenen Kruzifixe und der Inschrift: Adolphus a Nassaw Romanorum rex interficitur ad Gellinheim . . .[2]) und später ließ einer seines Geschlechts auf die linke Seite des Kruzifixes die Inschrift setzen: Anno Milleno Trecentis bis minus annis in Julio Mense rex Adolphus cadit ense[3]), mit dem Zusatze: Renovatum hoc monumentum sub Ludovico comite generosissimo a Nassau, A. MDCXI. Ueber seinem Grabe im Münster zu Speyer aber ward ihm ein marmorner Sarkophag mit der Inschrift gesetzt: Anno Domini MCCXCVIII obiit Adolphus de Nassawe, rex Romanorum, VI. Non. Julii occisus, anno regni sui VIII.[4]).

## Kaiser Albrecht.

Nach Adolfs Fall umlagerte Albrecht mit den ihn begleitenden Herren das feste Oppenheim, scheiterte aber an dem Muthe der Besatzung und zog nach Mainz. Da ihm und andern die Art, wie er zur Krone gekommen, nicht tadelfrei scheinen mochte, so legte er auf drei Tage lang den Szepter nieder, und die Fürsten wählten ihn aufs neue[5]). Der Papst Bonifaz VIII. jedoch verwarf ihn, weil er seinen Herrn und König gemordet, und Deutschland beugte sich nur aus Furcht unter die Faust „des schielenden Tyrannen." Albrecht kümmerte sich wenig darum, setzte sich die deutsche Krone aufs Haupt, zog das Schwert, trat so vor die Versammlung der Fürsten und fragte laut: „Was schadet es, daß der Papst mir seine Krone versagt? Ich bin König durch den Willen der Fürsten, also auch Kaiser." Erst nach vier Jahren billigte der Papst seine Wahl und nannte ihn seinen geliebten Sohn. Mit den Kurfürsten, welche ihn erhoben, zerwarf er sich, weil er die Reichsgüter, so ihnen Adolf verschenkt und verpfändet hatte, zurückbegehrte und die neuen Zölle abstellte; sie verbanden sich deshalb und beschlossen, ihm zu thun, wie seinem Vorgänger. Albrecht aber kam ihnen zuvor, rückte mit einem so zahlreichen Heere, wie keines seit langen Jahren

[1]) Annal Colmariens. Albert. Argent. Chron. Sampetrin. Erford. bei Mencken. Annal. Steron. Altah. Histor. Austral. Mart. Poloni continuat. bei Eccard I. und Mart. minorita. Chron. Ellwangens. bei Freher. Chron. Hirs. Huldrich. Mutii chron. Lehmann. Simonis und andre.

[2]) Das Uebrige ist unleserlich.

[3]) Schon Albert. Argentinens. hat sie so: Anno Milleno trecentis bis minus annis. In Julii mense rex Adolphus ruit ense per manus Austrani, Processi et Martiniani (d. i. den 2. Juli).

[4]) Joann. de Mutterstadt. Eysengrein. Simonis.

[5]) Am 27. Juli 1298 ward Albrecht auf einem Wahltage zu Frankfurt neu gewählt und darauf in Aachen gekrönt, so verbreitet auch in Deutschland der Unwille gegen den ländergierigen Mann war.

geſehen worden, von Baſel den Rhein herab, brannte von Weißenburg an durch den Speyergau bis Worms alle Dörfer des Pfälzers nieder, eroberte Wißloch und Weinheim, brach die Veſte Heppenheim und das noch feſtere Bensheim, und legte ſich dann mit allen ſeinen Rittern, Reiſigen und Buben und ſeinem ganzen Gezeug vor des Mainzers Stadt Bingen, welche ſich ihm nach zehn Wochen, als ſeine Katzen und Krebſe die Mauern niedergerannt hatten, ergab und dem König und dem Reiche Gehorſam ſchwor. Die Speyerer, als welche allweg den Königen mit beſonderer Treue zugethan, leiſteten ihm hierbei kräftige Hülfe, und er verbriefte ihnen dankbar dafür das Weinumgeld ihrer Stadt. Die Kurfürſten eilten, Albrechts Gnade zu finden, und erhielten ſie mit harten Bedingungen. Im Jahre 1307 kam er nach Speyer und ließ daſelbſt alle Fürſten einen allgemeinen Landfrieden beſchwören; ſo daß, was lange nicht geſchehen war, alle Schiffe unangehalten den Rhein hinauf und hinab fahren konnten. Im folgenden Jahre rüſtete er gegen Böhmen; aber die Zeit ſeiner Herrſchaft war aus. Albrecht war Vater von vielen Kindern[1]) und ſuchte dieſen durch Krieg und Heirathen Länder zu verſchaffen; dies brachte ihm jedoch den Tod. Er war nämlich Vormund ſeines Neffen, des Herzogs Johann von Schwaben, erzog denſelben an ſeinem Hofe, weigerte ihm aber, als er volljährig geworden war, ſein väterliches Erbe unter dem Vorwande, er ſei noch zu jung, um über Land und Leute zu regieren. Der Herzog faßte darum einen tiefen Groll gegen ſeinen Oheim, und als dieſer ihm einſt bei einem Gaſtmahle einen Blumenkranz aufſetzte mit den höhnenden Worten: „Vetter, der ſteht dir beſſer, als das Regiment; wann die Zeit kommt, wird dir werden, was dir gehört!“ da verſchwor er ſich mit ſeinen Kammerherren und ſeinem Hofmeiſter, durch des Königs Mord ſich ſein vorenthaltenes Erbe zu verſchaffen. Albrecht war in den Aargau gekommen und hoflagerte auf dem Stein zu Baden. Mit ihm waren viele Fürſten und unter ihnen auch der Biſchof Sigibod von Speyer[2]). Am Morgen des erſten Mai 1308 forderte Johann ſein Erbe wieder, und Albrecht verſprach es, aber unbeſtimmt[3]). Am ſelben Morgen kam Nachricht von der Annäherung der Königin, welche in Rheinfelden gewohnt, und man beſchloß, ihr entgegen zu reiten. Nach dem Mittagimbiß ritt Albrecht, von ſeinen Edeln und Dienern umgeben, das Thal herab an die Reuß, der Königin entgegen. Die Verſchworenen waren bei dem Zuge. Als man an die Ueberfahrt kam, drängten

[1]) Seine Gemahlin Eliſabeth von Görz-Tyrol gebar ihm 21 Kinder, von denen ihn zehn überlebten.

[2]) Albrecht war dieſem Biſchofe und ſeinem Dome ſehr gewogen. S. d. Bds. S. 100, 101.

[3]) Nach andern Schriftſtellern fand die Szene mit dem Blumenkranz am 1. Mai ſtatt.

ſie ſich zum König in den Kahn und hielten die andern ab, gleichfalls einzuſteigen, unter dem Vorwande, das Fahrzeug trage nicht mehr. Jenſeits verließ der König die Straße und ritt unter den Verſchworenen allein durch das Saatfeld; Herzog Johann hielt das Schiff noch zurück, damit nicht ſo ſchnell mehrere folgten, und ſprengte dann nach. Am Eingange eines Gebüſches holte er die Reitenden ein und einer der Verſchworenen ſagte: „Wie lange wollen wir den Kaiben (Aas) noch reiten laſſen?“ Plötzlich ſtieß Johann hervor: „Du Hund, ob ich mein Erbland von dir bringen, und meine Schmach und Gewalt dir belohnen möge!“ Zugleich fiel der Kammerherr von Eſchenbach dem König in den Zaum; der Freiherr von Palm ſpaltete ihm den Kopf. Albrecht betäubt, rief: „Hülfe, Vetter!“ aber Johann entgegnete: „Hier Hülfe!“ durchrannte ihn mit dem Schwerte von hinten und brach ihm den Nacken. Zugleich ſchlug der von Eſchenbach ihm durchs Antlitz. Der Freiherr von der Wart hielt erſtarrt, zog kein Schwert. Des Königs Roß lief noch etliche Schritte, dann ſtürzte er mit einem lauten Schrei ohnmächtig herab. Sofort ſchwang ſich Herzog Johann auf das ledige Roß, und er und ſeine Freunde rannten erſchrocken davon auf verſchiedenen Wegen. Die Mörder ſahen ſich nie mehr wieder[1]). Ein armes Weib hatte die That geſehen und eilte heran, den Gefallenen aufzurichten; der König ſtarb in ihrem Schoß. Wie indeß das Geſchrei über den Mord an den Strom erſcholl, wo eben erſt das Gefolge des Herrn gelandet war, ſo machten dieſe eilends ſich auf. Sie fanden ihn ſprachlos. Der Biſchof von Straßburg, des Königs Kanzler, kniete nieder über dem Leichnam, küßte die blutüberronnenen Wangen, lud ihn auf einen Wagen und führte ihn nach Brugk. Von da brachte man ihn nach Kloſter Wettingen und begrub ihn daſelbſt in der Stille; denn alle Herren waren heimgeeilt.

---

[1]) Der Herzog floh über die Alpen nach Italien und ſoll im Auguſtiner-Kloſter zu Piſa als Mönch geſtorben ſein. Walter von Eſchenbach floh nach Württemberg, lebte dort 35 Jahre lang als Schäfer, gab ſich ſterbend zu erkennen und wurde ehrlich begraben, ſeines Stammes Letzter. Rudolph von Palm lag eine Zeit lang auf ſeinen Schlöſſern verborgen, floh aber dann heimlich nach Baſel und lebte mehrere Jahre in einem Beguinenhauſe, wo er auch ſtarb. Vielleicht ſtarb er ſchon auf einem ſeiner Schlöſſer aus Unmuth und Gram. Von des Herzogs Hofmeiſter, Ritter von Tegerfeld, hat Niemand gehört. Der Freiherr von der Wart war mit ſeinem Knechte Rußling nach Burgund entkommen, dort aber erkannt und an des Königs Witwe ausgeliefert worden, die ihn, obſchon er nicht Hand an den König gelegt hatte, auf den Platz, wo der Mord geſchehen war, mit Pferden ſchleifen und dort auf eine ſo grauſame Weiſe rädern ließ, daß er erſt nach drei Tagen ſtarb. Albrechts Söhne brachen alle Burgen der Verſchworenen und wütheten gegen alles, was darin lebte. Bei 1000 unſchuldige Männer, Weiber und Kinder wurden zur Blutrache enthauptet.

Nach sechszehn Monaten befahl der Nachfolger im Reiche, Heinrich VII., die Leiche zu erheben und sie nach Speyer in die Kaisergruft zu überbringen. Gleichfalls befahl er auch, Adolfs Leichnam aus Kloster Rosenthal in das Münster zu überführen, und schrieb zu dem Ende einen großen Reichstag nach Speyer aus. Die Fürsten und Herren kamen zahlreich dahin; Albrechts Söhne ritten in großer Mannheit und mit großem Gefolge in Speyer ein[1]), und am 29. August des Jahres 1309 brachte man ihres Vaters Leiche zu Schiff den Rhein herab; jene Adolfs war schon am Tage zuvor über Worms herauf angekommen. Als Albrechts Sarg gelandet war, ging der Kaiser in feierlichem Zuge mit den drei königlichen Witwen[2]), allen Fürsten, der Geistlichkeit und allem Volke dem Leichname bis an das Ufer des Rheines entgegen und geleitete, die fast in Schmerz vergehende Königin Agnes am Arme führend, ihn bis vor das Münster. Vor dem großen Thore des Domes ward der Sarg niedergesetzt, und dann zuerst die Leiche Adolfs, welche in der Vorhalle stand, aufgehoben und auf den Schultern des Kaisers und der Fürsten, unter Glockengeläute und den Todtengebeten, zum Königschore getragen und in die Gruft hinabgesenkt, in der Agnes, des Rothbarts Tochter, schon bestattet war. Hierauf kamen der Kaiser und die Fürsten wieder zum Hauptthore herab, trugen mit gleichem Gepränge den Sarg Albrechts hinauf und versenkten ihn in die Kaisergruft in dem Grabe der Beatrix, nur eine Hand breit entfernt von seinem Gegner. So vereinigte der Tod friedlich neben einander, was im Leben bitterer Groll getrennt, und Albrecht ward hinabgelegt, um an der Seite dessen, den er im Leben tödtlich gehaßt, und dem er sogar ein Königsbegräbniß verweigert hatte, im Todesschlafe dem Tage der Auferstehung entgegen zu harren[3]). Ueber sein Grab ward ein marmornes Denkmal mit der Inschrift gesetzt: Anno Domini MCCCVIII. Kal. Maii Albertus, Romanorum rex, quondam Rudolphi Romanorum regis filius, occisus, anno sequenti IV. Kal. Septemb. hic est sepultus[4]).

---

[1]) An einer Tafel wurden 700 ihrer Ritter gezählt.

[2]) Imagina, Adolfs, Elisabeth, Albrechts, und Agnes, des Königs Andreas von Ungarn Witwe; letztere war Albrechts Tochter.

[3]) Chron. Sampetrin. Albert. Argent. Chron. Colmar. Henrici Rebdorf. annal. Ottokars Reimchronik bei Pez, script. rer. Austr. tom. III. und Schedels Analyse. Mart. Polon. continuat. Joann. Vitoduran. Chron. Theod. de Niem. Herm. Corner. chron. bei Eccard. Chron. Hirs. Huldrich. Mutii chron. Germ. Origo ducum Austriac. bei Senckenberg select. iur. et hist. Henric. Stero. Joann. Latom. catalog. epp. Mog. Rer. Mog. Joh. v. Müllers Schweizergeschichte IV. Schlossers Weltgesch. VI. 341. Struv. corp. hist. Germ. Litzel. Lehmann und viele andere.

[4]) Mutterstadt. Eysengrein. Eccard. II. Simonis. Litzel. S. d. Werkes III. 454—458.

Außer diesen genannten Kaisern und Kaiserinnen ist noch Adelheid[1]), eine Tochter Heinrichs IV. und der Bertha, in dem Dome zu Speyer bestattet, jedoch nicht in den Kaisergräbern, sondern in der Krypta. Auch soll König Konrad III.[2]), ferner die Bischöfe von Speyer, Konrad III. († 1224)[3]) und Sigibod II. († 1314)[4]) im Dome, und zwar in den Kaisergräbern, begraben liegen.

Mit Albrecht dem Oestreicher war die Reihe der erlauchten Personen, welche in den Königsgräbern zur Ruhe des Grabes gebracht worden, geschlossen. In zwei Reihen wurden sie gelegt, mit den Füßen gegen den prächtigen, mit reichen Reliquien angefüllten Kreuzaltar[5]) gewendet, als wollten sie im Tode noch die alltägliche Darbringung des Meßopfers für ihr Seelgerette erschauen, und mit dem Haupte gegen den auf der ersten Treppe von Albrecht errichteten St. Annenaltar[6]), auf dem ebenfalls an jedem Morgen zwei Priester die Messe für ihre Seelenruhe lasen; und von

---

[1]) In dem Verzeichniß von Löbel (siehe S. 569, Note 4) heißt es: Adelhaidis filia Henrici IV. sepulta in crypta cathedralis ecclesiae ante altare s. Aegidii. Dieser war der Hauptaltar in der Krypta und wurde bei der großen Zerstörung des Domes im Jahre 1689 zertrümmert. Heinrich IV. sagt selbst in einer Urkunde, worin er der Domkirche alle ihre Besitzungen, Rechte und Freiheiten bestätigt: „Confirmamus igitur . . . vero Beginstein pro animo filiae nostrae Adelheid, in Spirensi crypta sepultae." S. Remling, Urkb. zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer I. Nr. 72.

[2]) Nikolaus Burgmann bezeichnet Speyer als den Begräbnißort des Königs Konrad III., gestorben 1152 zu Bamberg; allein die Speyerischen Documente enthalten nichts davon. Er ist in dem Dome zu Bamberg vor dem Kunigunden-Altar beerdigt. S. Böhmer, die Regesten der deutschen Könige und Kaiser von Konrad I. bis Heinrich VII. S. 121.

[3]) Siehe d. Bds. S. 73. Er war seit 1208 Hofkanzler Ottos IV. Remling läßt ihn im zweiten Grabe von Süden anfangend in der zweiten Reihe bestattet sein; er folgt hierbei der Angabe Eysengreins, welcher sagt: „Sepultus in regali Nemetum choro sub marmore albo." Daraus ist nur zu folgern, daß dieser Bischof im Königschore, nicht aber in Mitte der Kaiser begraben wurde.

[4]) Nach Remling wäre Bischof Sigibod im sechsten Grabe der zweiten Reihe der Kaisergräber neben Kaiser Albrecht, etwa weil er Geheimschreiber Heinrichs VII. gewesen sei, begraben worden. Es folgt aber aus den Worten des Joann. de Mutterstadt: „Sepultus in choro regum in latere sinistro," und Eysengreins: „Sepelitur in choro regum ad laevum, quamquam alii ipsum ad praedicatores tumulatum asseverant" nur, daß dieser Bischof im Königschore, nicht aber in den Kaisergräbern, ruht; wodurch auch die Behauptung Remlings, daß zwei Reihen von je sechs Gräbern im Königschore sich befänden, fällt. Vom Jahre 1039 bis 1719 sind im Ganzen 21 Bischöfe von Speyer in ihrer Kathedrale beerdigt worden, darunter befindet sich auch der Hofkanzler König Wilhelms von Holland, der Bischof Heinrich, Graf von Leiningen († 1272); er wurde indeß trotz seiner Hofkanzlerwürde nicht in den Kaisergräbern, sondern „in corpore ecclesiae" beigesetzt.

[5]) Siehe S. 19 dieses Bandes. [6]) l. c. S. 101.

der Epiſtelſeite zur Evangelienſeite herüber wurden ſie meiſt in der Zeitfolge, ſo wie der Tod ſie aus dem Leben rief, neben einander hinabgeſenkt [1]). Zu beiden Seiten des Königschores verdeutlichten die Standbilder dem hier Vorüberwallenden die erlauchten Männer, ſo unter den Sarkophagen von der Laſt der Krone ausruhten, und der fromme Spruch über ihren Häuptern erflehte der Gläubigen Gebet und der allerſeligſten Jungfrau, des Domes hoher Herrin, Fürbitte und gnädigen Schutz für das alte Gotteshaus. Auf zwei Platten in feinem Sandſtein künſtlich gearbeitet, halb erhaben aus der viereckigen Platte heraustretend, ſah man ſie, im kaiſerlichen Ornate, auf dem Haupte die Krone, in der Rechten den Szepter und in der Linken die mit dem Kreuze gezierte Weltkugel; und die weite königliche Dalmatika floß von der Schulter mit goldgeſtickter Verbrämung bis zum Knöchel herab. Zu den Häupten der Steinbilder zur linken Hand las man: Conrado II., Qui Hanc Deo Sacram Fundavit Aedem Ac Sibi Suisque Successoribus Cis Alpes Reliquit Sepulturam Salus; zu ihren Füßen aber: Conradus II. Pater. Henricus III. Filius. Henricus IV. Nepos. Henricus V. Pronepos. Ueber jenen zur rechten Hand ſtanden die Worte: D. O. M. Virginem Ac Matrem Supplex Veneror Memineris Velim Hunc Locum. MXXX; unter ihnen: Philippus Imp. Rudolphus I. Habsburgi. Adolphus Nassovius. Albertus I. Austriacus In Hac Basilica Sepulti [2]).

---

[1]) Die ganze Einrichtung und Umgebung der kaiſerlichen Gräber ſcheint ſehr einfach und prunklos geweſen zu ſein. Siehe Taphographia principum Austriac. tom. I. praef. pag. 6. Litzel 92 erzählt ſogar, daß der Sohn des Stifters, Kaiſer Heinrich III., im Unwillen über die Beſchaffenheit der kaiſerlichen Grabſtätte, Speyer verlaſſen habe. Siehe S. 20 dieſes Bandes. Indeß bezieht ſich der Zorn des Kaiſers auf den Biſchof und Speyer überhaupt. Siehe l. c. Note 6. Uebrigens mag die kaiſerliche Begräbnißſtätte, welche auch jetzt noch nicht ſehr geräumig iſt, ſehr enge geweſen ſein, ſo lange die Seitenmauern im Königschore noch nicht entfernt waren, ſo daß man nur mühſam zu beiden Seiten neben den Denkmälern hin auf den mittlern Chor gelangen konnte.

[2]) Die beiden Tafeln, je drei Fuß fünf Zoll hoch und vier Fuß neun Zoll breit, tragen je vier Bildniſſe von faſt drei Fuß Höhe. Zu welcher Zeit, auf weſſen Anordnung und Koſten dieſe Bilder verfertigt und aufgeſtellt wurden, iſt nicht ermittelt; wahrſcheinlich rühren ſie vom Biſchof Matthias her. Als man im Jahre 1737 oder 1740 die beiden Seitenmauern des Königschores niederwarf, wurden die Tafeln über den Thüren zur Sakriſtei und zu den Chorthürmen angebracht; jetzt befinden ſie ſich in Mannshöhe vom Boden an den beiden Hauptpfeilern zwiſchen dem Königschor und dem mittlern Chor; ſie ſind bei der neueſten Reſtauration des Domes mit bräunlicher Farbe übertüncht, die Inſignien, die Fußbekleidung und die Verbrämung der Gewänder aber vergoldet worden. Eine ziemlich treue Abbildung der Tafeln ſiehe im Rhein. Antiquar vom Jahre 1744 S. 432. Biſchof Matthias hatte im Jahre 1470 zu den kaiſerlichen Gräbern eine Tafel errichten laſſen, worin die Lebensumſtände der Kaiſer und Fürſtinnen angegeben waren;

Biſchof Ludwig von Helmſtätt hatte im Jahre 1503 die Abſicht, die Kaiſergräber „geſchicklicher“ zu machen. Das Domkapitel beſchloß darauf, eine Geſandtſchaft an den Kaiſer Maximilian zu ſenden, damit dieſer die erforderliche Bewilligung und die nöthigen Gelder dazu gebe. Die beabſichtigte Verſchönerung der Gräber wurde vom Kaiſer günſtig aufgenommen; er verſprach, ſie fördern zu helfen, den Marmor aus Salzburg zu geben und tauſend Gulden zu ſteuern[1]). Der Meiſter zu Salzburg[2]) zeigte ſich aber äußerſt fahrläſſig; nach mehrjährigen Verhandlungen[3]) blieb die Angelegenheit unausgeführt[4]).

---

ihren Inhalt führt Lehmann 738 und Litzel 87 an; ſie ſelbſt iſt nicht mehr vorhanden. In derſelben iſt angeführt, daß die Bruſtbilder der beiden Kaiſer Heinrich IV. und V. neben der Mutter Gottes in der Vorhalle ſtanden. Es fehlen alle weitere Nachrichten über dieſe Bilder, ſowie über die der ſämmtlichen ſaliſchen Kaiſer und der Kaiſerin Agnes, welche nach Johann von Mutterſtadt aus vergoldetem Erz in der Vorhalle des Domes aufgeſtellt waren. An einer marmorenen Tafel im Königschore las man in goldnen Buchſtaben die Verſe:

Inclyta virgo Maria,
Quam sacra nomina tria,
Pater atque Filius
Simulque Spiritus sanctus,
Sibi praelegerunt,
A cunctis mulieribus praetulerunt,
Ut salvatorem pareres
Et post partum virgo maneres,
Una cum coeli caterva
Protege atque conserva
Ecclesiam hanc Spirensem
Magnificam et immensam,
Quam Conradus olim primus,
Ex duce imperator creatus,
Magnifice reparavit
Et sumptibus immensis ampliavit,
Illamque stabilivit
Et tuo nomini insignivit;
Quem secuti sunt Henricus
Secundus, tertius atque quartus,
Philippus quoque primus,
Rudolphus, Adolphus atque Albertus,
Imperatores invictissimi
Regesque gloriosi,
Qui ecclesiam hanc dotarunt
Et pretiose decorarunt,
In qua et eorum corpora
Gloriose sunt recondita;
Tu pro eis intercede,
Ut in coelestibus mercede
Aeterna perfrui mereantur
Et ad gaudia coelestia perducantur,
Inibi cum electis regnaturi,
Ac sine fine permansuri.

Lateiniſche Knüttelverſe aus Mart. Zeiler, itiner. Germ. 220.

[1]) Maximilian I. bot dem Kapitel an, „die Königliche Begräbniß mit einem Marmorſtein zu erheben und mit zwölf Bildern auf das zirlichſt inhalt einer Viſirung (Entwurf) machen zu laſſen, daran wolt Jr Majeſtät 1000 Glde. zu ſteuern geben und den Marmor zu Salzburg beſtellen laßen.“ Anfänglich machte das Domkapitel Gegenvorſtellungen, daß es ihm ſchwer werde, ſolchen Bau zu thun, verſtand ſich jedoch endlich dazu, „die Begräbniß nach Ausweis der eingeſchickten Viſirung fertigen zu laßen.“

[2]) Der Name des Meiſters iſt nicht genannt. Er förderte das Werk nicht, trotz mehrerer Reiſen biſchöflicher Abgeordneten nach Salzburg, und es ward im Jahre 1518 „befunden, daß der Mangel an Kaiſerlicher Majeſtät ſei, daß alſo langſam gearbeitet wirt von nit Bezahlung wegen.“

[3]) Die Verhandlungen zogen ſich erfolglos bis zum Jahre 1521 hin.

[4]) Es iſt nirgends erſichtlich, daß die ſo lange betriebene Verſchönerung der Gräber

Bei der Einäſcherung der Stadt Speyer in den letzten Tagen des Monats Mai 1689 wurden nicht allein die über den Gräbern aufgerichteten Denkmäler vernichtet, ſondern auch in das Innere der Kaiſergräber griff die frevelnde Hand der Zerſtörer in vergeblicher Sucht nach Schätzen, welche ſie dort zu finden wähnten [1]). Da ſie indeß in den Gräbern, ſo viel ſie deren mit aller Mühe erbrochen hatten, keine lohnende Ausbeute fanden, ſo ſtanden ſie von weiterm Nachwühlen ab [2]). Als nach zehn Jahren der Dom aus dem Schutt allmälig wieder erſtand, wurden die Kaiſergräber dem Boden gleich gemacht und mit Steinplatten bedeckt [3]). Die Stätte gerieth ſo in Vergeſſenheit, daß Niemand in Speyer ihre Lage nur zu bezeichnen wußte [4]).

Beinahe vierzig Jahre blieb die Grabſtätte in dieſer Verborgenheit, bis im Jahre 1739 Neugierde und Forſchung zu hiſtoriſchen Zwecken abermals ihre Oeffnung veranlaßte. Der Hiſtoriograph Karls VI., der kaiſerliche Rath Marquard Herrgott, hatte den Auftrag gehabt, die Grabſtätten der öſtreichiſchen Fürſten zu erforſchen, ſoweit nöthig öffnen und die Leichen ſelbſt beſichtigen zu laſſen [5]). Ein kaiſerlicher Hofkammer-Rath, F. J. Spengler von Löwenfeld [6]), erlangte vom Domkapitel die Erlaubniß, die Gräber

---

irgendwie ausgeführt wurde; vielmehr iſt anzunehmen, daß nichts von allem geſchehen ſei. Letzteres wird auch dadurch unterſtützt, daß in dem „Spiegel der Ehren des Erzhauſes Oeſterreich" von J. J. Fugger nichts von einer ſolchen Verſchönerung durch den Kaiſer Maximilian berichtet wird, was ſicherlich geſchehen wäre, hätte derſelbe an der kaiſerlichen Begräbnißſtätte irgend etwas ausführen laſſen.

[1]) Siehe S. 392 u. flg. dieſes Bandes.

[2]) Nach dem Berichte eines Augenzeugen, des Amtmannes T. Schunk zu Oberöwisheim, haben die Franzoſen die Gräber ruinirt, aber, „ſo viel ich zugeſehen, nichts dan große alte gebein und Köpf gefunden." Siehe S. 37 des Schriftchens: Die Kaiſergräber im Dom zu Speyer ꝛc. Vergl. S. 556 Note 3.

[3]) Siehe S. 398 dieſes Bandes.

[4]) Als im Jahre 1739 auf Betreiben Karls VI. die Gräber geöffnet werden ſollten, ſuchte man zuerſt Eingang in dieſelben von der Krypta her zu gewinnen, bis der Amtmann Schunk (ſiehe oben Note 2) den mit der Nachgrabung betrauten Beamten des Kapitels, Geiger, darauf hinwies, daß die sepulchra in medio choro crucis geweſen, und einen Aufriß darüber an ihn einſandte. Siehe S. 34 und 35 des Schriftchens: Die Kaiſergräber u. ſ. w.

[5]) In ſeiner Taphographia principum Austriac. I. 89. 90 ſagt er ſelbſt: „Ab immortalis modo memoriae Carolo VI. imperatore negotium nobis datum, opera haud adeo levi, sed diligentia et cura, quoad eius fieri posset, maxima, sepulcra Austriacorum principum investigandi: ac quoad liceret opusque fuerit, submotis lapidibus in terram eundo funera ipsa inspiciendi."

[6]) Am 2. Juli 1739 hatte er ſein Geſuch beim Domkapitel eingereicht und, da er ſich ſelbſt nicht lange in Speyer aufhalten konnte, den Stadtkonſulenten Pelikan als Leiter der Arbeit vorgeſchlagen, worauf das Domkapitel am 20. desſelben Monats

Rudolphs und Albrechts öffnen und davon Einsicht nehmen zu dürfen; worauf in Gegenwart mehrerer Personen [1]) zwei Tage lang in der Krypta, darauf, als man hier nichts fand, vor dem Kreuzaltar nach den Gräbern gesucht wurde. Zur linken und rechten Seite dieses Altars wurde im Königschore gegraben, und das Grab Albrechts und der Beatrix gefunden, sowie das Philipps entdeckt [2]). Weitere Nachgrabungen unterblieben auf

---

gnädig resolviren ließ. Siehe die Aktenstücke im Anhang zu dem Schriftchen: Die Kaisergräber im Dome zu Speyer u. s. w. Vergl. S. 556 Note 3.

[1]) Der Domkapitular von Zurhein, die Deputirten des Stadtraths, nämlich die Konsulenten Bauer und Pelikan, seitens des Domkapitels der Hofrath Guckert und der Collektor Geiger; dann noch der Rektor Litzel, welcher drucken ließ, was er gesehen hatte. Die Kirchthüren waren geschlossen.

[2]) Der Bericht Litzels lautet: „Der letzte Habsburger, Kaiser Karl VI., schickte an. 1739 einen Gesandten nach Speyer, um die Kaisergräber zu untersuchen, in wie fern sie von den Franzosen im Jahre 1689 verletzt worden oder noch vorhanden seien. Das Domkapitel gestattete die Untersuchung; allein Niemand wußte anzugeben, wo die Gräber sich befänden. Eine Französin La Veau wollte wissen, daß der Eingang zu ihnen in der Krypta sei. Man brach also durch die Mauer von Osten gegen Westen, fand aber nichts. Am folgenden Tage (29. Juli) grub man vor dem Kreuzaltar, fand aber auch da keine Gräber. Jetzt kamen die Arbeiter in den Königschor zwischen der ersten und zweiten Treppe, und hoben die Steinplatten zur linken Hand, wenn man die erste Treppe hinaufgestiegen ist, auf und gruben hinab. Bald fanden sie Gebeine und einen Grabstein von schwärzlichtem Marmor, 8 Schuh lang und 4 breit, ohne Inschrift, und ein Stück davon geschlagen. Bei dem Graben waren nur des Kaisers Bevollmächtigter, etliche Domkapitulare und, durch besondere Zulassung, der Stadtsyndicus Bauer und der Subrektor Litzel zugegen; die Kirchthüren waren verschlossen. Da warfen die Arbeiter viele Knochen, Schulterblätter, Rippen, Arm- und Fußröhren und einen Kopf heraus. Litzel ergriff den Kopf, betrachtete ihn und sagte: „Diesen Kopf kenne ich, er gehört dem Kaiser Albrecht, und diesen Hieb hat ihm der von Palm gegeben.“ Der Kopf war über dem linken Auge durch die ganze Hirnschale gespalten, dritthalb Zoll lang. Bei dem Kopf fand man noch einen zerbrochenen Degen, die Klinge einen Daumen breit, oben mit Gold eingelegt; ferner verfaulte Tannenbretter von einem Sarg, und eiserne Bänder mit Nägeln, womit der Sarg zugeschlagen war, und ein Stück von einer eisernen Kette, 1½ Schuh lang. Neben daran zur rechten Hand fand man einen steinernen Sarg, der nur wenig beschädigt war, und in diesem liegt, nach Litzels Angabe, Adolf, dessen Grab also von den Franzosen nicht erbrochen wurde. Nach diesen Entdeckungen gruben die Arbeiter auf der entgegengesetzten rechten Seite des Königschores und stießen in einer Tiefe von 12 Schuh auf ein ganz unbeschädigtes Grab, in welchem sie, nachdem sie die Steinplatte, welche darüber lag, abgehoben hatten, einen ganz erhaltenen bleiernen Sarg entdeckten; und in diesem liegt Philipp von Schwaben. Da der Abend anbrach, sammelte man die Gebeine und verwahrte sie über Nacht in der Sakristei, und nachdem, auf Befehl des Kardinals Schönborn, das Weitergraben untersagt worden, legte man am folgenden Tage die Gebeine mit dem zerbrochenen Degen in ein Kistchen von Eichenholz und versenkte dieses in Albrechts Grab mit den gewöhnlichen Leichenzeremonien, legte den Marmorstein darüber, ebnete die Erde und fügte die Platten darüber zusammen, wie zuvor. Aus der ganzen Erzählung Litzels ergibt sich also, 1. daß alle Gräber unversehrt

den Einspruch des damaligen Fürstbischofs, Kardinal Damian Hugo von Schönborn[1]).

Als Bischof August von Limburg-Styrum im Jahre 1772 mit der Wiederherstellung des seit achtzig Jahren in Trümmern liegenden Domes begann, wurde auch die kaiserliche Begräbnißstätte würdig zu restauriren beschlossen. Das Domkapitel wandte sich an den kaiserlichen Hof und entsandte den Domkapitular Grafen von Walderdorff nach Wien, der auch anfänglich von der Kaiserin Maria Theresia, ihrem Sohne, dem Kaiser Joseph II., und den Ministern die besten Zusicherungen erhielt. Allein bald erhoben sich seitens des Wiener Hofes Anstände, und nach längern Verhandlungen, bei denen man in Wien davon redete, die Leichen der beiden Kaiser Rudolph und Albrecht in Speyer erheben und nach der österreichischen Hauptstadt überbringen zu lassen, geschah auch bei dieser Restauration des Domes nichts für die Kaisergräber.

Nur zu bald kam wieder der Greuel der Verwüstung über die h. Stätte. Neun Tage lang, vom 9.—19. Januar 1794 zerstörten die Franzosen abermals die Stadt und den Dom und störten wiederum die Kaiser in ihrer Ruhe[2]).

Nach dieser Zerstörung diente der Dom mit der kaiserlichen Grabstätte den Franzosen längere Zeit hindurch bald als Magazin, bald als Hospital oder als Gefängniß für ihre Kriegsgefangenen. Im Anfange dieses Jahrhunderts sollte er gar auf den Abbruch verkauft werden, als dies noch zu guter Stunde abgewendet wurde[3]).

Als die alte Pfalz mit den Gauen am Rhein im Jahre 1816 an das Haus Wittelsbach kam, befahl König Maximilian Joseph des Domes

---

blieben, das Albrechts ausgenommen, welches die Franzosen erbrochen und beraubt haben; 2. daß die Kaiser so nahe beisammen liegen, daß eine nur vier Finger breite Steinwand zugleich zu zwei Gräbern dient; 3. daß die Gräber von gehauenen Steinen gebildet sind, welche Särge von Holz, und diese wieder andere von Blei umschließen. Jene von Holz mögen wohl alle vermodert sein.

[1]) Sein Hofkaplan Dr. Kellermann hatte ihm am 31. Juli, 1. und 2. August über die Vorgänge im Dome berichtet, worauf Damian Hugo am 4. August ein scharfes Schreiben an das Domkapitel erließ, welches am 8. desselben Monats einlenkend erwiderte. Siehe die Aktenstücke in dem S. 556 Note 3 genannten Schriftchen. Unter dem Kardinale wurde im Jahre 1737 oder 1740 die beiden Mauern, welche das Königschor auf der nördlichen und südlichen Seite umgaben, abgerissen, und die Kaiserbilder versetzt. Siehe S. 584, Note 2.

[2]) Siehe S. 475 d. Bds. Die übrigen Speyerer Schriftsteller bemerken indeß ausdrücklich, daß die Kaisergräber damals verschont geblieben seien.

[3]) Siehe ausführlich S. 483—490 in diesem Bande.

Wiedererbauung. Im Jahre 1820 begann der ausgedehnte Bau und rückte mit raſtloſem Eifer vorwärts. Im Jahre 1822 wurde der Gottesdienſt in dem neuerſtandenen Tempel wieder eröffnet, der in den folgenden Jahren an innerer Pracht und Schönheit wuchs, da der König und ſein Nachfolger Ludwig I. ihre Huld ihm ſtetig zuwendeten [1]). Die kaiſerliche Grabſtätte aber blieb in ihrer frühern Verborgenheit, bis im Jahre 1824 Herzog Wilhelm von Naſſau über der Aſche ſeines Ahnen ein neues Monument errichten [2]), und König Ludwig von Bayern im Jahre 1843 das Grab Rudolphs von Habsburg durch ein herrliches Denkmal dieſes Kaiſers, des Vaters einer der Ahnfrauen des bayeriſchen Hauſes, auszeichnen ließ [3]).

Der neuerſtandene Dom ward durch die Fürſorge der beiden Könige Ludwig und Max mit den herrlichſten Bildwerken geſchmückt, und die Herrlichkeit des zweiten Tempels größer, als die des erſten. Als man darauf ſich anſchickte, die Hauptſeite des Domes, dem prächtigen Innern entſprechend, wieder aufzuführen, machte der Leiter des Werkes, Baudirektor Dr. Hübſch, den Vorſchlag [4]), allen im Königschore begrabenen Kaiſern und Kaiſerinnen würdige Grabſteine zu ſetzen. „Dieſe unmittelbar über die Gräber zu legenden Grabſteine könnten darum nur flache Platten entweder aus Erz oder Stein ſein, weil ſtehende oder ſitzende Statuen auf den Gräbern die Ausſicht aus dem Schiffe des Gotteshauſes auf den Hochaltar ſehr beſchränken würden.“ Dieſe Bemerkung veranlaßte den öſtreichiſchen Geſandten in Karlsruhe, Herrn von Philippsburg, am Hofe zu Wien darauf hinzuarbeiten, daß vorerſt, wie es bereits im Jahre 1739 unternommen war, die Kaiſergräber genau unterſucht, und die Ueberzeugung gewonnen werde, wie viele und welche noch unverletzt vorhanden ſeien, und an welcher Stelle die noch vorhandenen Gebeine der alten Herrſcher Deutſchlands ruhen. Biſchof Nikolaus war gegen die Oeffnung der Gräber und zwar aus Gründen der Pietät gegen die Ruheſtätte der Todten und aus Fürſorge für den Gottesdienſt und die Inſtandhaltung der Kathedrale, welche nicht wenig durch die Vornahme einer ſolchen Arbeit würden beeinträchtigt werden. Auch König Ludwig erklärte ſich mit dem Biſchofe einverſtanden, „die Todten ruhen zu laſſen.“ [5])

Nach der neueſten prachtvollen Reſtauration des Domes iſt der äußere

---

[1]) Siehe S. 492—504 in dieſem Bande.

[2]) Siehe S. 499 d. Bds.

[3]) Siehe S. 516 d. Bds. Es iſt durch L. v. Schwanthaler in München gefertigt.

[4]) Siehe Remling, Nikolaus von Weis II. 274.

[5]) Siehe das königliche Handſchreiben bei Remling, Nikolaus von Weis II. 275, Note 446.

Zuſtand der kaiſerlichen Ruheſtätte dieſer. Am Ende des Langhauſes ſteigt man auf zehn Stufen, welche faſt die ganze Breite des Schiffes einnehmen, empor auf den erhöhten Raum des Königschores. Der St. Annen- oder Albrechtsaltar, welcher vor dem Chore ſtand, iſt beſeitigt; der frühere Kreuzaltar vor dem mittlern oder Kreuzchore, zu dem man auf neun Stufen gelangt, iſt durch den Hauptaltar, der etwas zurück gegen das Innere des mittlern Chores errichtet iſt, erſetzt. Die beiden Tafeln mit den acht Kaiſerfiguren ſind, wie ſchon angegeben[1]), rechts und links an den beiden Hauptpfeilern zwiſchen dem Königs- und Hauptchor angebracht; die Denkmale der beiden Kaiſer Adolf und Rudolph, jenes zur Linken, dieſes zur Rechten, ſtehen auf dem Königschore, beide mit dem Antlitz nach Oſten gewendet. Der Boden des Königschores iſt neu mit Steinplatten belegt, und nichts zeigt die Stellen der einzelnen Kaiſergräber mehr an.

## Enkomium.

### NOBILISS. AC FLORENTISS. URBIS SPIRAE ENCOMIUM.[2]) QUONDAM REVERENDO MARTINO MUTIO, CATHEDRALIS NEMETUM ECCLESIAE VICARIO, IN FELICI AGRIPPINA COLONIA, ME AUTORE, DICATUM.

Si memorantur adhuc Ephesinae sacra Dianae,
Ac Mausolaei marmora prisca vigent:
Si celebratur adhuc nostris Babylonia turris,
Heu populi exitio quam periisse ferunt:
Ipsa Rhodos celsos si iactat clara colossos,
Quos quondam salvos iam ferus hostis habet:
Quis prohibet nostras vel religione vetustas
Vel sacris plenas nos memorare domos?

Nemetum urbis situs.

Moenibus in plano felix Augusta Nemetum
Imperii iacet urbs, principe digna domus.
Parsque urbis Rheno cincta est, sanctoque vireto,
Perque recens pratum valle nitente iacet.

---

[1]) Siehe S. 584, Note 2.

[2]) Dieſes Lobgedicht iſt vom Kanonikus Eyſengrein und findet ſich in deſſen Speyerer Chronik von 1564. Da ich dieſe Chronik erſt nach mehrjährigem Nachfragen durch die Güte des Herrn Profeſſors Dr. Mone in Heidelberg, wofür ich demſelben hiermit meinen ergebenſten Dank abſtatte, erhalten konnte, woraus man ſchließen kann, wie ſelten ſie geworden ſein muß, und da das Lobgedicht vorzüglich den Dom beſingt, ſo glaube ich dem Leſer keine unangenehme Zugabe zu verſchaffen, wenn ich dieſes Enkomium ſeiner Seltenheit, wie ſeines Inhaltes wegen hier beidrucken laſſe. Worte von Geiſſels.

Condita Romanis urbs inclita sumptibus, aere,
Quis poterit laudis non memor esse suae?
Singula quid referam? struxit gens extera muros,
Gentibus immodicis principiumque dedit.
Moenia creverunt, urbis pulcherrima moles — Spira fluviolus mediam alluit urbem.
Libera facta nimis, mox quoque sceptra feret.
Hanc flumen pulchram rapido agmine perfluit urbe,
Quae breve de fluvii nomine nomen habet.
Terra ferax, campus ridens, quem ditat ubique — Loci descriptio.
Uberibus vere frugibus omnis ager.
Producunt gravidas fecundaque semina spicas,
Multaque florigero vergit arista solo.
Pampinus uberior maturas occulit uvas,[1])
Frugiferis crescunt Massica vina iugis.

---

[1]) Speyer war von jeher durch guten Wein bekannt. In der Theilung des karolingiſchen Reiches durch den Vertrag von Verdun an. 843 erhielt Ludwig von Deutſchland, nebſt den Städten Mainz und Worms, noch Speyer wegen des daſelbſt wachſenden Weines, an dem es jenſeit des Rheines gebrach. Reginon. chron. ad 842. Sigebert. Gemblac. ad. 844. Schloſſers Weltgeſchichte IV. Bd. 434. Lehmann 219. Eysengrein ſagt S. 20: Nobilissimum vinum, quod crescit, continue vectura curruum, et aliquando etiam navium abducitur in Helvetiam, Sueviam, Bavariam, Lotharingiam et inferiorem Germaniam, quandoque in Angliam. Doch mochte all dieſes weniger von dem Wein gelten, der in und um Speyer wuchs, als von jenem, den die Hügel des naheliegenden Hardtgebirges hervorbrachten. In einer kleinen Abhandlung: „Hiſtoriſche Nachricht von dem Speyerer Rulandswein 1758," ſagt Litzel: „Wo man eine Beſchreibung von Speyer lieſet, ſo wird gemeiniglich gemeldet, daß der vortreffliche Wein, der Gänßfüßer, in Menge daſelbſt wachſe. Dieſes geſchah vor Zeiten; heutigen Tages nicht mehr, und man könnte anſtatt des Gänßfüßerweins den Rulandswein ſetzen. (Dieſer Wein iſt unter verſchiedenen Benennungen bekannt: Ruländer, Speyerer, Bilobouer [vinum bonum]; er iſt jetzt am Rhein und am Neckar verbreitet. Der wiſſenſchaftliche Name iſt rother Clävner, benannt von Chiavenna in Oberitalien, woher er urſprünglich kommt. S. C. Simrock, das maleriſche und romantiſche Rheinland, 4. Aufl. S. 74.) Er hat ſeinen Namen von einem Speyeriſchen Bürger und Handelsmann, Joh. Seger Ruland. Dieſer kaufte an. 1709 einen in der Vorſtadt in der Streichergaſſe liegenden Garten. Als unſer Ruland etliche Jahre den bemeldeten Garten in Beſitz gehabt und zween Rebſtöcke, davon einer noch jetzo vorhanden iſt, von unkantbarm Namen darinnen gefunden: hat er ſich entſchloſſen, die Trauben beſonders zu leſen, auszupreſſen, und den Wein in ein klein Fäßlein zu legen. Er that es auch und legte das Fäßlein in den Keller des Gartenhauſes. Der folgende Sommer war ſehr heiß, Mann und Weib waren im Garten und bekamen Durſt. Sie erinnerten ſich ihres Fäßleins, und wolten eine Probe von dem Wein machen. Der Wein war ſüß und lieblich, und ehe ſie es ſich verſahen, war er ihnen im Kopf. Es mag ihnen faſt ergangen ſein wie dem Noah, da er das erſtemal ſeinen Wein koſtete. Des andern Tags hat ſich der Ruland über das heimliche Feuer des Weins verwundert. Er hat ſich deswegen vorgenommen, von dieſen beyden Stöcken noch mehrere zu pflanzen. Bald anfänglich hat er von den jungen auf den von dem Rector Seuffert erkauften Acker auf der Landauer Straße etliche geſetzet. Aber ein gewiſſer Gärtner hat ſie ihm aus Neid und Mißgunſt, doch zu ſeinem eigenen groſſen

Urbis horti. Culta repraesentant duces pomaria fructus,
Herbas vivaces, quas legat, uxor habet.
Pervarias plantas tellus producit opima,
Humida cum viridi gramine prata patent.
Ardua prima pyrus, mox ficus, persicus, atque
Mespilus et morus castaneaeque vigent.
Hinc praecox cerasus, spinis tum prunus acutis
Germinat: et tenera comere fronde solet.
Nunc etiam foliis praemittis Amygdale flores,
Et fructus multos post coma spissa gerit.
Nescius aspiciens sacros vel Adonidis hortos
Diceret aut magni forsitan Alcinoi.
Templa. Aspicias hic templa deum, vel culmina regum,
Domus. Tangentesque huius sidera pene domos.
Una domus claras nunc multas continet aulas.
Nunc pulchri thalami splendida multa tenent.
Plateae. Quid numerem nitidas hic et sine sorde plateas,
Fora. Quid fora? quae nulli displicuisse valent.
Moenia. Non dicam valido quam sit circumdata muro,
Ad conservandum pacis in urbe decus.
Condita Cyclopum dextris nisi nomina ficta
Moenia tum possent dicier artificum.
Quam bene firmata est muroque et turribus altis,
Adversus vulgi fortia tela trucis.
Hanc divina manus, mox hostica moenia cingunt,
Caeruleisque armat Rhenus amoenus aquis.
Muri consurgunt, sed cur ego moenia narro?
Accrescit virtus, crescit ubique fides.

---

Schaden, abgeſchnitten und ihn um dieſe gute Art zu bringen geſucht. Die Pflanzung der jungen von den alten behielte doch ihren Fortgang, und es wurde endlich eine Handelſchaft daraus. Jederman wollte davon haben, und Ruland verkaufte das Hundert zu 8 bis 10 Gulden. Man hat ſie in das Gebürge und in andere Landſchaften geholet, und von denſelben indeſſen viele hundert Fuder Wein gemacht. Die Trauben ſind braun, und die Beere nicht gar zu groß; ſind aber dünnhäutig und geben viele Brühe.“ Die Abhandlung ſchließt Litzel: „dem Höchſten ſey Preis und Dank, daß er uns zu Speyer in die Rheiniſche Lande geſetzet, in ein Chanaan, da Milch und Honig innen fleuſt.“ Gegenwärtig wird der Ruland in Speyer nicht mehr ſo häufig gebaut, indem andere Setzlinge des Gebirgs auch zu großem Flor gekommen und einen vortrefflichen Wein geben. Manche Gärtner in und um die Stadt, ſowie der Hügel bis gegen Berghauſen liefern einen Wein, der mit dem Beſſern des Gebirgs wetteifern kann. In dem originellen Liede, das Herr Kreisſchulrath Butenſchön auf die Erzeugniſſe des Rheinkreiſes an. 1824 gedichtet, iſt dem Speyerer Weine folgende Strophe gewidmet:

Narrenberg züngelt gern,
Süß ſchmeckt beim Freuden-Stern
Speyerer Gift;
— — — — — —
Auf! ſtoßt die Gläſer an;
Gott ſegne ihn!

Hanc non insani fastus, sed candida virtus
Et movet antiquae relligionis amor.
Bellica nunc fulgent saxis constructa vetustis
Altaque fulmineo moenia circuitu.
Solliciti gelida vigiles ubi nocte frequentes — Excubiae nocturnae.
Excubias pandunt officiumque suum.
Abdita per turres quae fulminat aenea bombo — Machinae bellicae.
Defendens patriam machina terrifico.
Praeceps dependet cataracta venire catervas
Hostiles prohibens non sine dente minax.
Hic tua vel pingues cupiunt in retia carpi, — Stagna.
Vel lupus in Rheni gurgite cornigeri:
Hic anguilla latet longae cognata colubrae,
Multipedes cancros limpidus amnis habet.
Dulcisonos inter volucrum modulamina cantus
Per iuga, per valles concinit albus olor.
Pondera fulgentis si quis congesta metalli, — Divitiae.
Si contempletur Pygmalionis opes:
Sidere sub fausto vel moenia condita dicet,
Vel laetis superis omnibusque bonis.
Cunctos fortunae sic largus rivus inundat,
Fecundat sic sors mox opulenta domos.
Templum augustum ingens multis sublime columnis, — Templum pontificale.
Virginis intactae quod sibi festa colit.
Urbe situm summa, genitricis regia divae,
Daedaleas credas hoc fabricasse manus.
Moleque sublimi testudine nititur alta, — Concavitas templi summa.
Credideris summos tecta tenere deos.
Eminus apparent excelso culmine turres — Turres.
Sex numero, tectum plumbea massa fecit. — Tectum.
Res memoranda quidem, stat porticus addita templo, — Porticus, qua inserta sunt aureis literis privilegia Spiren. Columnae.
Et legem in foribus factaque regis habet.
Marmore nunc Pario fulgent, nunc gemma columnae,
Nunc templum antiquum nobile iactat ebur.
Celsaque suspensos relevant laquearia lychnos.
Instabilis tremulas commovet aura faces. — Lampades flagrantes.
Martyris hinc Stephani, regum quo busta decora, — S. Stephanus I. papa.
Tum quoque Gregorii corpora sancta tenet.
Sunt alii divi, quorum nunc corpora servat, — S. Gregorius Mauror. dux.
Quae sibi ne noceant tela inimica cavent.
Divus Bernardus felici floruit urbe, — S. Bernardus abbas Clarevallensis.
Vita praelustris, relligione, fide.
In totum mundum faustissima dogmata misit,
Orbeque nunc toto scripta sacrata vigent.
Cernite divino panduntur ut omnia nato.
Fumosoque ardent ligna caduca foco.
Noctis erat medium, vocat aes, terna incipit ara, — Descriptio vigiliae natalis Christi.
In templo vigilat femina virque suo.

Spirae Bernardus, cum turris ab aere vocatus,
Convenit ad templum, certaque sacra facit,
Rem facit arcano, res est hic digna relatu,
Visus erat tacita fundere voce preces.
Suspicit in coelum, tendens ad sidera palmas,
Mira cano dictis somnia nulla meis.
Dixit et in solio, vultusque in imagine supplex
Continet: exaudit diva rogata preces.
En sancto rutilis resplenduit ignibus antro,
Credite posteritas, virgo sacrata dei.
Salve, inquit, multum Bernardo, diva Maria,
Ac tulit e mediis moenibus illa caput.
Vidit et obstupuit Bernardus sidera spectans,
Fatidicis stupuit tota corona sonis.

D. Hieronymus doctor.

Hieronymus Stridone satus dum regna peragrat,
Protulit angelicis qui sua verba choris;
Hic patria profugus sacras holocausta per aras,
Exul et hic docuit publicus ore fidem.

Sepultura regum et imperatorum Spirae.

Quin medio regum requiescunt corpora templo,
Invida quos nobis mors tulit ante diem.
Imperii fulmen Francorum sanguine princeps,
Exemptus seclo conditur hic tumulo:

Conradus II. Salicus imperator.

Caesar Conradus, pietatis magnus amicus,
Christiadum in rabiem qui fera tela tulit.
Extruxit primus magnis hanc sumptibus aedem,
Hic dedit et sacro plurima dona loco.
Istius meritis pietatis sacra vigebant,
Hic studia, et quicquid tota Sophia docet.

Henricus II. imperator.

Caesar et Henricus Francorum nobile culmen,
Qui pius et titulo dicitur ab populo:
Primi Conradi soboles qui Gisela natus,
Iudicio pollens, consilioque gravis.
Corpore nunc Spirae requiescit, spiritus arce
Astrigera gestat coelica sceptra manu.

Henricus IV. imperator.

Henricus quartus sed ternus in ordine Caesar,
Cessit cui tremulis pallida vita labris,
Qui fuit et generis decus immortale paterni,
Et Martis columen, iustitiaeque decus:
Pendula marmoreis surgunt quo tecta columnis
Conditur in Spiris pectus herili viri.

Henricus V. imperator.

Henricus sequitur quintus nunc maximus heros,
Imperio quartus, cui favet ipse DEUS.
Audaci toties qui dextra terruit hostes,
Qualem magnanimum convenit esse virum.
Hunc immaturo nostris in funere terris
Ereptum heroem nobilis urna tenet.
Si quis scire cupit reliquorum nomina regum
Advertat vere id me recitante sciet:

Immensos reges Albertum, teque Philippum,
Pulchra vel hoc sacro marmore Spira videt.
Albertus Austriacus.

Defuncti opprobrio, crudelia funera passi,
Clauduntur tumulo corpora functa levi.
Rom. rex. Philippus Babenbergen. Rom. rex.

Corpora dant somno, cinis asservatur in urna,
Mensque polo, terra pulvis et ossa cubant.

Septimus hinc Spirae terrena relinquit Adolphus,
Integra defuncti Caesaris ossa vides.
Adolphus Nassovianus Rom. rex.

Austriadumque decus, rex maximus atque Rodolphus,
Principis Aeneadae nomina clara gerens.
Rodolphus Habspurgius Rom. rex.

Concussus somno, pavitans gelidusque per ossa,
Sub pedibus mortis sidera certa videt.

Deicit infaustos gladios damnataque pila:
Caesar humo Spirae conditur ipse levi.

Sed quid plura feram? Bertha, Agnes, Gisela mater,
Imperatrices praemia laudis habent.
Bertha, Agnes, Gisela, imperatrices.

Omnibus imperiis dextramque fidemque locarunt,
Pro dignis factis iam sacra regna tenent.

Nunc tres reginas Neometum funere raptas
Luctifico modica contumulavit humo.

Quam clarent doctis placidisque haec moenia Musis
Pieriis qua non urbs mage clara bonis.
Caetus virorum doctorum.

Hic sunt doctarum cultores mille sororum,
Et sunt Castaliis omnia plena sacris.

Attica Romanae qui iunxit verba loquelae
Hac petitur longa solus hic usque via.

Hic qui iura sciunt, numerosa volumina legum.
Tempora quo digne laurea serta tegant.
Doctores iuris.

Hic oratores medicique mathemata sacra
Florent: ac studiis gloria parta manet.
Oratores. Medici. Mathematici.

Caesareum proceres isthinc posuere tribunal,
Iudicium summae nobilitatis habet.
Summum Romani Imperii tribunal. Camera.

Hic sunt doctores linguarum quinque periti,
Et summum imperii qui tenuere gradum.

Et quibus ingenio, pietate fideque secundus,
Iustitia nemo, iudicioque fuit.

Caesarei tractant sinuosa volumina iuris.
Legibus innocuos ut tueare reos.

Invida spinosas exercet curia causas,
Sanctaque dat populis credita iura suis.

Nullaque poscuntur suscepta munera causae,
Innocuos solita dexteritate levant.

Vivat Io Paean, florent pro paupere leges,
Iuraque plus patriae, quam mala lucra placent.

Hactenus haec cecinit mea carmina blanda Thalia
In quibus ingenii est non bene cultus ager.

Si mihi nunc Paean sacratos panderet arcus,
Verteret in lepidos et mea verba modos.

Ad Latiosque lares penetraret sacra Minerva,
Afferret secum carmina culta mihi:
Quum non ad patres ventum clarique senatus — Senatus urbis Spirae.
Concilium, cuius fama decusque viget.
Currite iam musae celeres praesentia cursu
Labuntur facili, carbasa plena volant.
Nunc opus eloquio cultori, altoque cothurno
Perfectum et summum tangere velle gradum.
Assidet hic Brutus victricia sceptra gubernans,
Assertor patriae quique futura cavet.
Iudicio Fabius, cui cedit Tullius ore,
Hinc Marcellus adest relligione Numa.
Fatales Decios cernes geminosque Catones,
Attilium Scaevam, Scipiadasque duos.
Pompeios geminos, Catulum Curiumque videbis,
Fabritiosque duos, Flaminiumque genus.
Est gravitas dubiis, studium pietatis et aequi,
Iudicium, probitas in miserosque fides.
Iustitia, pietate, fide vitaque probati,
Consilio pollent, relligione graves.
O utinam docto possem pallescere ludo
Versibus egregiis diva Thalia tuis.
Sacras scatet longe nostris a sedibus unda
Castalidum, nec nos Aona prata rigant.
Sed quia nunc tempus lyra postulat ergo coronam
Ponite Thespiades, tu quoque, musa, sile.

## Chronologiſche Reihenfolge der Biſchöfe von Speyer von der Gründung des Bisthums bis zur Gegenwart [1]).

| Nr. | Namen der Biſchöfe. | Regierungszeit. |
|---|---|---|
| 1. | Jeſſe [2]) | 346 |
| 2. | Hulderich [3]) | 614 |
| 3. | Athanaſius | 650 |
| 4. | Principius | 650—659 |
| 5. | Dragobodo | 660—700 |

[1]) Die Angaben ſind Dr. Remlings Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer entnommen.

[2]) In den Akten der Kölner Synode vom 12. Mai 346, deren Aechtheit nach neuern Forſchungen mit überzeugenden Gründen erwieſen iſt, findet ſich Jeſſe als damaliger Biſchof von Speyer aufgeführt.

[3]) Die Akten der am 10. October 614 in Paris abgehaltenen Synode enthalten die Unterſchrift Hulderichs als des Biſchofs der Speyerer Diöceſe. Siehe Dr. Remlings Neuere Geſchichte der Biſchöfe zu Speyer, 567.

| Nr. | Namen der Bischöfe | Regierungszeit. |
|---|---|---|
| 6. | Atto | 701—709 |
| 7. | Sigwin | 709—725 |
| 8. | Luido | 726—743 |
| 9. | David | 743—760 |
| 10. | Basinus | 761—770 |
| 11. | Fraido | 782—793 |
| 12. | Benedict | 814—829 |
| 13. | Hertin | 830—845 |
| 14. | Gebehard I. | 847—880 |
| 15. | Gotedank | 881—895 |
| 16. | Einhard I. | 895—913 |
| 17. | Bernhard | 914—922 |
| 18. | Amalrich | 923—943 |
| 19. | Reginbald I. | 944—950 |
| 20. | Gottfried I. | 950—960 |
| 21. | Ottogar | 962—970 |
| 22. | Balderich | 970—986 |
| 23. | Rupert | 986—1004 |
| 24. | Walther | 1004—1031 |
| 25. | Siegfried I. | 1031 |
| 26. | Reginger | 1032—1033 |
| 27. | Reginbald II. | 1033—1039 |
| 28. | Sigibodo I. | 1039—1051 |
| 29. | Arnold I. Graf von Falkenberg | 1051—1056 |
| 30. | Konrad I. | 1056—1060 |
| 31. | Einhard II. Graf von Katzenellenbogen | 1060—1067 |
| 32. | Heinrich I. Herr von Scharfenberg | 1067—1072 |
| 33. | Rüdiger, Patrizier, genannt Hutzmann | 1073—1090 |
| 34. | Johannes I. Graf im Kraichgaue | 1090—1104 |
| 35. | Gebhard II. Graf von Urach | 1105—1110 |
| 36. | Bruno Graf von Saarbrücken | 1110—1123 |
| 37. | Arnold II. | 1124—1126 |
| 38. | Siegfried II. | 1127—1146 |
| 39. | Günther Graf von Henneberg | 1146—1161 |
| 40. | Ulrich I. Herr von Dürrmenz | 1161—1163 |
| 41. | Gottfried II. | 1164—1167 |
| 42. | Rapodo Graf von Lobedenburg | 1167—1176 |
| 43. | Konrad II. | 1176—1178 |

| Nr. | Namen der Bischöfe. | Regierungszeit. |
|---|---|---|
| 44. | Ulrich II. | 1178—1187 |
| 45. | Otto Graf von Henneberg | 1188—1200 |
| 46. | Konrad III. Herr von Scharfeneck | 1200—1224 |
| 47. | Beringer Herr von Entringen | 1224—1232 |
| 48. | Konrad IV. Herr von Tanne | 1233—1236 |
| 49. | Konrad V. Graf von Eberstein | 1237—1245 |
| 50. | Heinrich II. Graf von Leiningen | 1245—1272 |
| 51. | Friedrich Herr von Bolanden | 1272—1302 |
| 52. | Sigibod Herr von Lichtenberg | 1302—1314 |
| 53. | Emicho Graf von Leiningen | 1314—1328 |
| 54. | Berthold Graf von Bucheck | 1328—1329 |
| 55. | Walram Graf von Veldenz | 1329—1336 |
| 56. | Gerhard Herr von Ehrenberg | 1336—1363 |
| 57. | Lambert Herr von Born | 1364—1371 |
| 58. | Adolf Graf von Nassau | 1371—1381 |
| 59. | Nikolaus I. Bürgerssohn von Wiesbaden | 1381—1396 |
| 60. | Raban Freiherr von Helmstädt [1]) | 1396—1438 |
| 61. | Adolf Graf von Eppenstein | 1430—1433 |
| 62. | Reinhard Freiherr von Helmstädt [1]) | 1438—1456 |
| 63. | Siegfried III. Freiherr von Venningen | 1456—1459 |
| 64. | Johannes I. Freiherr von Hoheneck zu Entzenberg | 1459—1464 |
| 65. | Matthias Freiherr von Rammung | 1464—1478 |
| 66. | Ludwig Freiherr von Helmstädt | 1478—1504 |
| 67. | Philipp I. Freiherr von Rosenberg | 1504—1513 |
| 68. | Georg Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern | 1513—1529 |
| 69. | Philipp II. Freiherr von Flersheim, erster gefürsteter Propst von Weißenburg | 1529—1552 |
| 70. | Rudolph Freiherr zu Frankenstein | 1552—1560 |
| 71. | Marquard Freiherr von Hattstein | 1560—1581 |
| 72. | Eberhard Freiherr von Dienheim | 1581—1610 |

[1]) Siehe S. 149, Note 6 und 7. Papst Martin V. verlieh unterm 23. Mai 1430 dem Bischof Raban das Erzbisthum Trier und an demselben Tage dem Domkapitular von Mainz, Adolph Graf von Eppenstein, die Mitra von Speyer. Da jedoch das Trierer Domkapitel auf sein Wahlrecht nicht verzichtete, so erfolgten mehrjährige Verhandlungen, während welcher Raban mit päpstlicher Genehmigung die Verwaltung des Bisthums Speyer fortführte, bis zu dem Zeitpunkte, da, nach dem inzwischen erfolgten Ableben des neuernannten Bischofs im Jahre 1433, Reinhard Freiherrn von Helmstädt das Bisthum Speyer am 8. Januar 1438 übertragen ward. Remling, Geschichte der Bischöfe zu Speyer II. 60.

| Nr. | Namen der Bischöfe. | Regierungszeit. |
|---|---|---|
| 73. | Philipp Christoph Freiherr von Sötern . . . . . | 1610—1652 |
| 74. | Lothar Friedrich Freiherr von Metternich . . . . | 1652—1675 |
| 75. | Johann Hugo Freiherr von Orsbeck . . . . . | 1675—1711 |
| 76. | Heinrich Hartard Freiherr von Rollingen . . . . | 1711—1719 |
| 77. | Damian Hugo Philipp Graf von Schönborn . . . | 1719—1743 |
| 78. | Franz Christoph Freiherr von Hutten . . . . . | 1743—1770 |
| 79. | Damian August Philipp Karl Graf von Limburg-Styrum | 1770—1797 |
| 80. | Philipp Franz Wilderich Nepomuk Graf von Waldersdorf [1]) . . . . . | 1797—1810 |
| 81. | Matthäus Georg von Chandelle . . . . . | 1818—1826 |
| 82. | Johann Martin Manl . . . . . | 1826—1835 |
| 83. | Peter von Richarz . . . . . | 1835—1836 |
| 84. | Johannes II. von Geissel . . . . . | 1836—1842 |
| 85. | Nikolaus II. von Weis . . . . . | 1842—1869 |
| 86. | Konrad VI. . . . . | 1870—1871 |
| 87. | Daniel Bonifazius von Haneberg . . . . . | 1872 ad multos annos. |

[1]) Nachdem in Folge des Friedens von Luneville 1801 das linke Rheinufer mit der Republik Frankreich vereinigt worden war, wurde der größere Theil des jetzigen Bisthums Speyer, als zum Donnersberger Departement gehörig, dem Bisthume Mainz zugetheilt, welches vom Jahre 1802—1818 Joseph Ludwig Colmar als Bischof regierte. Nach dem Aufhören der französischen Herrschaft in den Rheinlanden kam durch einen unter dem 1. April 1816 abgeschlossenen Vertrag zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Bayern das Gebiet der jetzigen Rheinpfalz an die Krone von Bayern, und wurde sodann gemäß dem vom h. Stuhle mit dem Könige Maximilian Joseph I. am 5. Juni 1817 vereinbarten Konkordate das alte Bisthum Speyer, wenn auch nicht mit dem frühern Umfange, wieder errichtet und auf den Rheinkreis, den 3. Regierungsbezirk des Königsreiches, cirkumskribirt. Als erster Bischof desselben ward ernannt am 16. Februar 1818 Matthäus Georg von Chandelle, in der Reihenfolge der Bischöfe der einundachtzigste. Siehe S. 487—502 und Dr. Remlings Neuere Geschichte der Bischöfe zu Speyer.

Digitized by Google

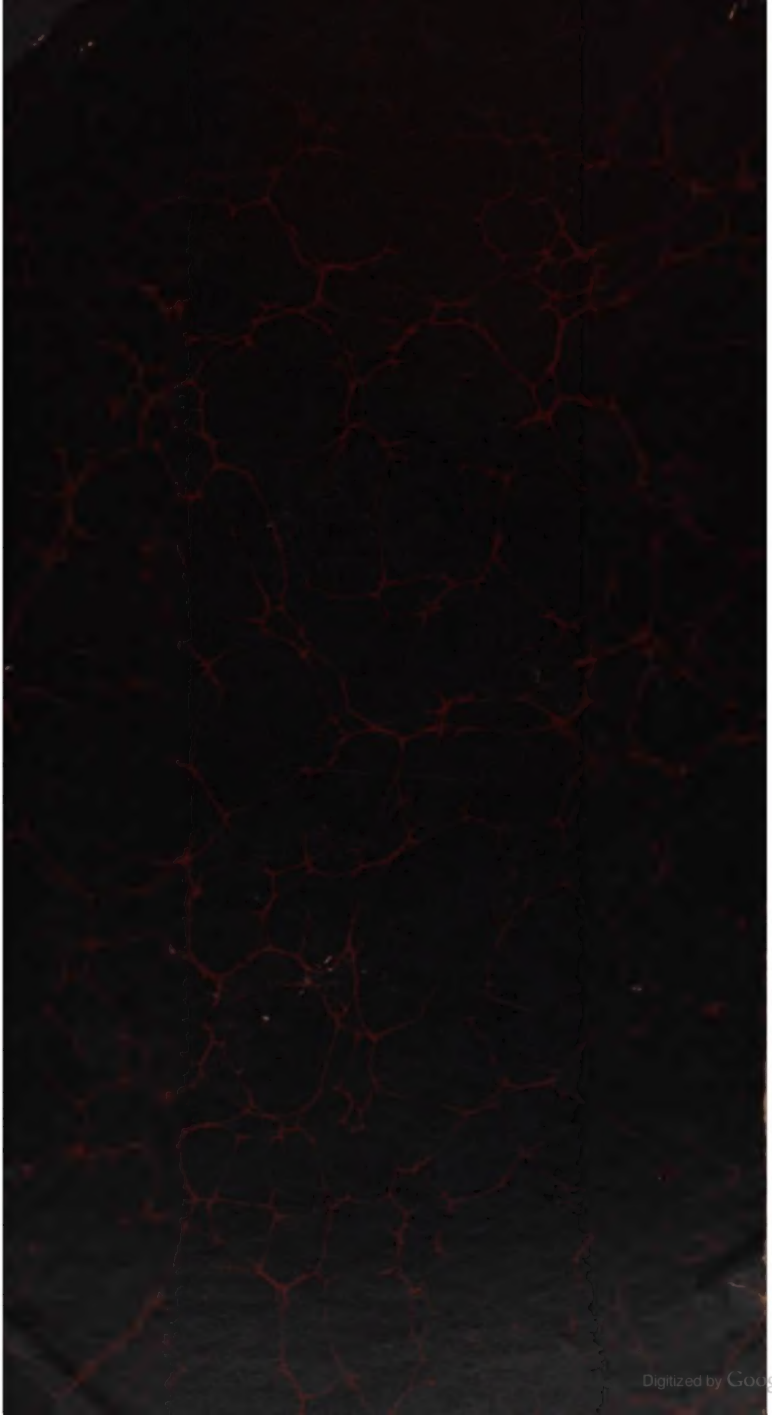
Digitized by Google

The Syndics of the Cambridge University Library have reproduced this item in accordance with the provisions of the Copyright Act 1968 (as amended) for the purposes of research, private study or education. Further reproduction or distribution in any format is prohibited without permission. This item is made available for personal research purposes only. All rights reserved.

If you have any enquiries about this item, please contact:
Cambridge University Library, West Road, Cambridge, CB3 9DR, United Kingdom
Email: digitisation@lib.cam.ac.uk
Tel: +44 (0)1223 333000

CAMBRIDGE UNIVERSITY LIBRARY
RESTRICTED

Please add only one
Please add only one


Digitized by Google